Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

[1. Ex.]

herausgegeben vom Senator für Schulwesen

Internationales Schulbuchinstitut
Braunschweig
– Bibliothek –

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
SB 10 052

Hermann Luchterhand Verlag
Berlin und Neuwied

Z-V BE
A-9 (1981)
1

Sonderdruck aus dem Werk „Schulrecht in Berlin"
des Hermann Luchterhand Verlages.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 16 **Art.-Nr. 50031 / Oktober 1991**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 108 Seiten

I. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 16

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
II	II	Gliederungsübersicht
B	B III a 2 B III c 108	(Hauptschule): Deutsch Gymnasiale Oberstufe: Englisch

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 15.11.91

Luchterhand

II. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
II	II	1–2	1	1–2	1
B	B III a 2	1	1	1–60	30
	B III c 108	–	–	1–45	23
		Summe:	2	Summe:	54

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31 / 80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 15 **Art.-Nr. 50031 / Juni 1990**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 108 Seiten

I. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 15

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
A	A V 11	Latein
B	B III a 13	Kostenlose Berichtigung
	B III c 102	Oberstufe: Deutsch
	B III c 113	Oberstufe: Mathematik

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 19.7.90

Luchterhand

II. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
A	A V 11	1–4	2	1–2	1
B	B III a 13	73–74	1	73–74	1
	B III c 2	21	1	–	–
	B III c 102	–	–	1–34	17
	B III c 113	–	–	1–70	35
		Summe:	4	Summe:	54

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31 / 80 10. —. Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 14 **Art.-Nr. 50031 / April 1989**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 30 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	II	3–5 ✓	2	3–5 ✓	2
A	A V 26	–	–	1 ✓	1
B	B III a 13	37–38 ✓	1	37–38 ✓	1
		49 ✓	1	49 ✓	1
	B III c 26	1 ✓	1	–	–
	B III c 126	–	–	1–20 ✓	10
	B IV	1 ✓	1	1 ✓	1
	B IV a 28	1–48*) ✓	24	–	–
		Summe:	30	Summe:	16

*) Sofern in Ihrer Teilauflage vorhanden!

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 18.5.89

Luchterhand

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 14

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
Vor A	II	Gliederung der Rahmenpläne
A	A V 26	Psychologie
B	B III a 13	1. Kostenlose Berichtigung 2. Kostenlose Berichtigung
	B III c 126	Oberstufe: Psychologie
	B IV	Hinweise auf Rahmenpläne für die Sonderschule

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 13 **Art.-Nr. 50031 / Juni 1988**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 30 Seiten

I. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 13

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
Vor A	II	Gliederungsübersicht: Kostenlose Berichtigung
B	B II 1	Grundschule: Vorfachlicher Unterricht
		Grundschule: 1. Sachkunde
	B II 2	Grundschule: Deutsch
	B III a 2	Hauptschule: Deutsch
	B III a 6	Hauptschule: Weltkunde
	B III a 13	Hauptschule: Mathematik: Kostenlose Berichtigung
	B III a 14	Hauptschule: Physik
	B III a 21	Hauptschule: Arbeitslehre: Kostenlose Berichtigung
	B III b 2	Realschule: Deutsch
	B III b 14	Realschule: Physik
	B III c 2	Gymnasium: Deutsch
	B III c 14	Gymnasium: Physik
	B III c 16	Gymnasium: Biologie
	B III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 4.7.88

Luchterhand

II. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	II	3–4	1	3–4	1
B	B II 1	1	1	1	1
		3–110	45	3	1
		201–214	5	–	–
	B II 2	1–5	3	1	1
	B III a 2	1–16	8	1	1
	B III a 6	1–14	7	1	1
	B III a 13	73–74	1	73–74	1
	B III a 14	1	1	1	1
	B III a 21	41–42	1	41–42	1
	B III b 2	1–11	6	1	1
	B III b 14	1	1	1	1
	B III c 2	1–20	10	1	1
	B III c 14	1	1	1	1
	B III c 16	1–19	3	1	1
	B III d	1–2	1	1–2	1
		Summe:	95	Summe:	15

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 12 **Art.-Nr. 50031 / Februar 1988**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 156 Seiten

I. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 12

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
Vor A	II	Gliederung der Rahmenpläne
B	B IV	Hinweise auf Rahmenpläne für die Sonderschule
	B IV c 1	Beobachtungsklassen und Schulen in Heimen
	B IV d 1	Schule für Sprachbehinderte
	B IV e 1	Schule für Sehbehinderte
	B IV f 1	Schule für Blinde
	B IV g 1	Schule für Gehörlose
	B IV h 1	Schule für Schwerhörige
	B IV i 1	Schule für Körperbehinderte

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel. 21.3.88

Luchterhand

II. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	II	3–4	1	3–5	2
B	B IV	1	1	1	1
	B IV c 1	–	–	1–9	5
	B IV d 1	–	–	1–6	3
	B IV e 1	–	–	1–25	13
	B IV f 1	–	–	1–55	28
	B IV g 1	–	–	1–17	9
	B IV h 1	–	–	1–22	11
	B IV i 1	–	–	1–12	6
		Summe:	2	Summe:	78

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 11 **Art.-Nr. 50031 / August 1987**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 72 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
B	B III a 3	1	1	1–22	11
	B III a 4	1	1	1–15	8
	B III a 7	1	1	1–15	8
	B III b 3	1	1	1	1
	B III b 4	1	1	1	1
	B III b 7	1	1	1	1
	B III b 13	1	1	1	1
	B III c 3	1	1	1	1
	B III c 4	1	1	1	1
	B III c 7	1	1	1	1
	B III c 13	1	1	1	1
	B III d	1–2	1	1–2	1
	B III d 21	1	1	–	–
	B III d 23	1	1	–	–
		Summe:	14	Summe:	36

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 7.9.87 Pr

Luchterhand

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 11

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
B	B III a 3	Hauptschule: Geschichte
	B III a 4	Hauptschule: Sozialkunde
	B III a 7	Hauptschule: Erdkunde
	B III b 3	Realschule: Geschichte (Hinweis)
	B III b 4	Realschule: Sozialkunde (Hinweis)
	B III b 7	Realschule: Erdkunde (Hinweis)
	B III b 13	Realschule: Mathematik (Hinweis)
	B III c 3	Gymnasium: Geschichte (Hinweis)
	B III c 4	Gymnasium: Sozialkunde (Hinweis)
	B III c 7	Gymnasium: Erdkunde (Hinweis)
	B III c 13	Gymnasium: Mathematik (Hinweis)
	B III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 10 **Art.-Nr. 50031 / April 1987**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 82 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	I	1–2 ✓	1	–	–
B	B III a 13	1 ✓	1	1–82 ✓	41
		Summe:	2	Summe:	41

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –
eingel.: 22.4.87 Pr

Luchterhand

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 10

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
B	B III a 13	Hauptschule: Mathematik

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule (Gesamtwerk)

Ergänzungslieferung Nr. 9 **Art.-Nr. 50031/August 1986**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 36 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
A	A II	1–14 ✓	7	1–7 ✓	4
	A IV	–	–	1 ✓	1
B	B II 7	1–2 ✓	1	1–2 ✓	1
	B II 13	1 ✓	1	1 ✓	1
	B II 16	1 ✓	1	1 ✓	1
	B III e 4	1–19 ✓	10	1–20 ✓	10
		Summe:	20	Summe:	18

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –

eingel.: 26.8.86 Pr

Luchterhand

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 9

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
A	A II	Die Grundschule
	A IV	Die Sonderschule
B	B II 7	kostenlose Berichtigung
	B II 13	Grundschule: Mathematik
	B II 16	Grundschule: Biologie
	B III e 4	Berufsbildene Schulen: Sozialkunde

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
— Bibliothek —

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

Gesamtwerk

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –

Ergänzungslieferung Nr. 8 **Art.-Nr. 50031/Juni 1985**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 82 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
A IV a	–	–	1–5	3
B III a 3	1–10	5	1	1
B III a 4	1–4	2	1	1
B III a 7	1	1	1	1
B III a 13	1	1	1	1
B III a 14	1–10	5	1	1
B III a 16	1–4	2	1	1
B III b 3	1	1	1	1
B III b 4	1	1	1	1
B III b 7	1	1	1	1
B III b 13	1	1	1	1
B III b 14	1–6	3	1	1
B III b 16	1	1	1	1
B III c 2	21	1	21	1
B III c 3	1–10	5	1	1
B III c 4	1–9	5	1	1
B III c 5	1	1	1	1
B III c 7	1	1	1	1
B III c 8	1	1	1	1
B III c 9	5	1	5	1
B III c 10	9–10	1	9–10	1
	15–16	1	15–16	1
B III c 11	5–6	1	5–6	1
	9–10	1	9–10	1
B III c 12	1	1	1	1
B III c 13	1	1	1	1
B III c 14	1	1	1	1
B III c 15	1	1	1	1
B III c 16	1–16	3	1–2/16	1
	19–20	1	19	1
B III c 17	1	1	1	1
B III c 18	1	1	1	1
B III c 19	1	1	1	1
B III c 21	1	1	–	–
B III c 22	1	1	1	1
B III c 25	1	1	1	1
B III c 26	1	1	1	1
B III c 30	1	1	1	1
B III d	1–2	1	1–2	1
B IV	1	1	1	1
	Summe:	61	Summe:	41

Luchterhand eingel.: 26.9.85 Pr

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 8

Leitzahl	Inhalt
A IV a	Die Schule für Lernbehinderte
B III a 3	Hauptschule: Geschichte
B III a 4	Hauptschule: Sozialkunde
B III a 7	Hauptschule: Erdkunde
B III a 13	Hauptschule: Mathematik
B III a 14	Hauptschule: Physik
B III a 16	Hauptschule: Biologie
B III b 3	Realschule: Geschichte
B III b 4	Realschule: Sozialkunde
B III b 7	Realschule: Erdkunde
B III b 13	Realschule: Mathematik
B III b 14	Realschule: Physik
B III b 16	Realschule: Biologie
B III c 2	Gymnasium: Deutsch
B III c 3	Gymnasium: Geschichte
B III c 4	Gymnasium: Sozialkunde
B III c 5	Gymnasium: Politische Weltkunde
B III c 7	Gymnasium: Erdkunde
B III c 8	Gymnasium: Englisch
B III c 9	Gymnasium: Französisch
B III c 10	Gymnasium: Russisch
B III c 11	Gymnasium: Latein
B III c 12	Gymnasium: Griechisch
B III c 13	Gymnasium: Mathematik
B III c 14	Gymnasium: Physik
B III c 15	Gymnasium: Chemie
B III c 16	Gymnasium: Biologie
B III c 17	Gymnasium: Musik
B III c 18	Gymnasium: Bildende Kunst
B III c 19	Gymnasium: Informatik
B III c 22	Gymnasium: Darstellendes Spiel
B III c 25	Gymnasium: Sozialwissenschaften
B III c 26	Gymnasium: Psychologie
B III c 30	Gymnasium: Philosophie
B III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule
B IV	Hinweise auf Rahmenpläne für die Sonderschule

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

Gesamtwerk

Ergänzungslieferung Nr. 7 **Mai 1983**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 162 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	II	1—4	2	1—4	2
	III	1*	1	–	–
A	A III	1–3	2	1–3	2
	A III a	1–3*	2	1–2	1
	A III b	1–2	1	1	1
	A III c	1–2	1	1–3	2
	A III d	–	–	1	1
	A IV b	1–5*	3	1–2	1
	A V 23	1–2	1	1–2	1
		5	1	5	1
B	B II 1	1	1	1	1
		5–6	1	5–6	1
		19–20	1	19–20	1
	B II 7	1–5	3	1–5	3
	B II 16	–	–	1	1
	B II 17	1	1	1	1
	B II 18	–	–	1	1
	B II 23	1–2	1	1–2	1
	B II 24	–	–	1	1
	B III a 16	1–16	8	1–4	2
	B III a 17	1–12	6	1	1
	B III a 21	41–42	1	41–42	1[1])
		–	–	53–114	31
	B III a 23	1–2	1	1–2	1
	B III b 15	1	1	1	1[1])
	B III b 16	1	1	1	1
	B III b 17	1–11*	6	1	1
	B III b 21	1	1	1	1
	B III b 23	1	1	1	1
	B III c 4	3–6	2	3–6	2
	B III c 14	1	1	1	1[1])
		Übertrag:	51	Übertrag:	67

eingel.: 2.6.83 Pr

Luchterhand

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
		Übertrag:	51	Übertrag:	67
	B III c 15	1	1	1	1
	B III c 16	1–12	6	1–2/12	1
		15–16	1	15–16	1
	B III c 17	1–10	5	1	1
	B III c 19	–	–	1	1
	B III c 22	–	–	1	1
	B III c 23	1–2	1	1–2	1
	B III c 26	–	–	1	1
	B III c 28	–	–	1	1
	B III c 29	–	–	1	1
	B III c 30	–	–	1	1
	B III d	1–2	1	1–2	1
	B III d 21	1	1	1	1
	B IV	–	–	1	1
		Summe:	67	Summe:	81

*) Diese Blätter sind nur in einem Teil der Auflage enthalten.
1) Diese Blätter sind auszuwechseln, weil eine Teilauflage des Werks noch eine ältere Fassung enthält. Diese Blätter werden nicht berechnet.

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 7

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
Vor A	II	Gliederung der Rahmenpläne
A	A III	Die Oberschule
	A III a	Die Hauptschule
	A III b	Die Realschule
	A III c	Das Gymnasium
	A III d	Die Gesamtschule
	A IV b	Schule für Geistigbehinderte
	A V 23	Sport
B	B II 1	Grundschule: Vorfachlicher Unterricht
	B II 7	Grundschule: Erdkunde Klassen 5 und 6
	B II 16	Grundschule: Biologie
	B II 17	Grundschule: Musik
	B II 18	Grundschule: Bildende Kunst
	B II 23	Grundschule: Sport
	B II 24	Grundschule: Technik
	B III a 16	Hauptschule: Biologie
	B III a 17	Hauptschule: Musik
	B III a 21	Hauptschule: Arbeitslehre
	B III a 23	Hauptschule: Sport
	B III b 15	Realschule: Chemie
	B III b 16	Realschule: Biologie

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 10. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Fortsetzung von 2. Anschreibenseite

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
	B III b 17	Realschule: Musik
	B III b 21	Realschule: Arbeitslehre
	B III b 23	Realschule: Sport
	B III c 4	Gymnasium: Sozialkunde
	B III c 14	Gymnasium: Physik
	B III c 15	Gymnasium: Chemie
	B III c 16	Gymnasium: Biologie
	B III c 17	Gymnasium: Musik
	B III c 19	Gymnasium: Informatik
	B III c 22	Gymnasium: Darstellendes Spiel
	B III c 23	Gymnasium: Sport
	B III c 26	Gymnasium: Psychologie
	B III c 28	Gymnasium: Wirtschaftslehre
	B III c 29	Gymnasium: Spanisch
	B III c 30	Gymnasium: Philosophie
	B III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule
	B III d 21	Gesamtschule: Arbeitslehre
	B IV	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Sonderschule

III. Nach Einlegen der Ergänzungslieferung Nr. 7 muß das Loseblattwerk Rahmenpläne Berlin die folgenden Seiten enthalten:

I	1–2	A V 12	1–3
II	1–4	A V 13	1–2
A I	1–9	A V 14/15/16	1–2
A II	1–14	A V 14	1
A III	1–3	A V 15	1
A III a	1–2	A V 16	1–4
A III b	1	A V 17	1–3
A III c	1–3	A V 21	1–2
A III d	1	A V 23	1–5
A IV b	1–2	A V 25	1
A V 1	1	A V 27	1–3
A V 2	1–2	B II 1	1–72, 101–110, 201–202,
A V 3	1–2		205–210, 213–214
A V 4	1–3	B II 2	1–5
A V 5	1–2	B II 3	1–5
A V 6	1–2	B II 4	1–5
A V 7	1–2	B II 7	1–5
A V 8/9/10	1	B II 8	1–9
A V 8	1–2	B II 9	1–4
A V 9	1–2	B II 11	1–3
A V 10	1	B II 13	1
A V 11/12	1	B II 16	1
A V 11	1–3	B II 17	1

B II 18	1
B II 23	1–12
B II 24	1
B III a 2	1–16
B III a 3	1–10
B III a 4	1–4
B III a 6	1–14
B III a 7	1
B III a 8	1
B III a 13	1
B III a 14	1–10
B III a 15	1–8
B III a 16	1–4
B III a 17	1
B III a 18	1
B III a 21	1–114
B III a 23	1–13
B III b 2	1–11
B III b 3	1
B III b 4	1
B III b 7	1
B III b 8	1
B III b 9	1–4
B III b 10	1–7
B III b 13	1
B III b 14	1–6
B III b 15	1
B III b 16	1
B III b 17	1
B III b 18	1
B III b 21	1
B III b 23	1
B III c 2	1–21
B III c 3	1–10
B III c 4	1–9
B III c 5	1
B III c 7	1
B III c 8	1
B III c 9	1–5
B III c 10	1–16
B III c 11	1–10
B III c 12	1
B III c 13	1
B III c 14	1
B III c 15	1
B III c 16	1–20
B III c 17	1
B III c 18	1
B III c 19	1
B III c 21	1
B III c 22	1
B III c 23	1–8, 11–16
B III c 25	1
B III c 26	1
B III c 28	1
B III c 29	1
B III c 30	1
B III d	1–2
B III d 21	1
B III e 4	1–19
B IV	1

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

Gesamtwerk

Ergänzungslieferung Nr. 6 **Art.-Nr. 50031 / April 1981**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 128 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Gruppe	Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
Vor A	II	1–4	2	1–4	2
A	A II	9–14	3	9–14	3
	A III a	1–2	1	1–2	1
	A V 1	1	1	1	1
	A V 21	–	–	1–2	1
B	B II 1	1	1	1	1
		205–206	1	205–206	1
		209–210	1	209–210	1
	B II 2	1–2	1	1–2	1
		5	1	5	1
	B II 8	–	–	9	1
	B III a 2	5–16	6	5–16	6
	B III a 7	1–10	5	1	1
	B III a 8	1–14	7	1	1
	B III a 18	–	–	1	1
	B III a 21	–	–	1–52	26
	B III b 7	1–9	5	1	1
	B III b 8	1–4	2	1	1
	B III b 15	1–4	2	1–2	1
	B III b 18	–	–	1	1
	B III b 21	–	–	1	1
	B III c 3	9–10	1	9–10	1
	B III c 7	1–8	1	1	1
	B III c 8	1–6	1	1	1
		13–18	3	–	–
	B III c 14	1	1	1	1
	B III c 15	1–4	2	1–2	1
	B III c 18	–	–	1	1
	B III c 21	–	–	1	1
	B III d	1–2	1	1–2	1
	B III d 21	–	–	1	1
	B III e 4	19	1	19	1
		Summe:	50	Summe:	64

Luchterhand
eingel.: 14.5.81 Pr

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
– Bibliothek –

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 6

Gruppe	Leitzahl		Inhalt
Vor I	Leitzahl		Gliederung der Rahmenpläne
A	A II		Die Differenzierung in der Grundschule
	A III a		Die Hauptschule
	A V 1		Vorfachlicher Unterricht
	A V 21		Arbeitslehre, Aufgaben und Ziele
B	B II 1	1.	Grundschule: Vorfachlicher Unterricht
		2.	Muttersprachlicher Unterricht — Schreiben
	B II 2		Grundschule: Deutsch (5./6. Klasse)
	B II 8		Grundschule: Englisch — Lernziel
	B III a 2		Hauptschule: Deutsch — Inhalte
	B III a 7		Hauptschule: Erdkunde
	B III a 8		Hauptschule: Englisch
	B III a 18		Hauptschule: Bildende Kunst
	B III a 21		Hauptschule: Arbeitslehre
	B III b 7		Realschule: Erdkunde
	B III b 8		Realschule: Englisch
	B III b 15		Realschule: Chemie
	B III b 18		Realschule: Bildende Kunst
	B III b 21		Realschule: Arbeitslehre
	B III c 3		Gymnasium: Geschichte — Oberstufe
	B III c 7		Gymnasium: Erdkunde

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Mitteilung an die Bezieher der Ergänzungslieferungen des Lose-Blatt-Werkes

Rahmenpläne Berlin

Trotz wesentlicher Preissteigerungen im Laufe der letzten Jahre ist es gelungen, die Seitenpreise des genannten Lose-Blatt-Werkes unverändert zu halten. Über diesen Zeitraum haben die Steigerungen der Personalkosten, der Materialkosten, insbesondere aber auch der reinen Herstellkosten eine Marke erreicht, die im Mittelwert über 25% liegt und die es wirtschaftlich nicht mehr vertretbar erscheinen läßt, die bisherigen Preise zu halten.

Der Verlag muß deshalb die Seitenpreise erhöhen, um eine Weiterbelieferung mit den Ergänzungslieferungen sicherstellen zu können.

Mit dieser Ergänzungslieferung beträgt der Seitenpreis 17 Pfennige. Wir bitten unsere Bezieher, für diese durch die genannten Umstände bedingte und durch die Kalkulation ausweisbare Preiserhöhung um Verständnis.

Hermann Luchterhand Verlag

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 11. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Fortsetzung von 2. Anschreibenseite

Gruppe	Leitzahl	Inhalt
	B III c 8	Gymnasium: Englisch
	B III c 14	Gymnasium: Physik
	B III c 15	Gymnasium: Chemie
	B III c 18	Gymnasium: Bildende Kunst
	B III c 21	Gymnasium: Arbeitslehre
	B III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule
	B III 21	Gesamtschule: Arbeitslehre
	B III e 4	Probleme der „Dritten Welt"

Luchterhand

Grundriß des Schulrechts in Berlin

Herausgegeben von Gerhard Eiselt und Wolfgang Heinrich.
Reihe: Schulrecht – Schulverwaltung,
266 Seiten, kartoniert, DM 24,80
ISBN 3-472-55062-7

Im Grundriß des Schulrechts in Berlin erhält der Leser nicht nur eine theoretische Einführung in das Schulrecht, sondern konkrete Informationen über Aufbau und Gliederung des Schulwesens und Fragen der Erziehung und des Unterrichts.
Der Abschnitt über die Rechtsstellung der Lehrer skizziert dessen beamtenrechtlichen Status, seine Rechte und Pflichten, Fragen der Aufsichtspflicht und ähnliches.
Probleme des Verhältnisses von Eltern und Schülern zur Schule werden ebenso behandelt wie die Komplexe Schulverwaltung, Privatschulen und der Bereich der Hochschulen (Zugangsmöglichkeiten und -beschränkungen usw.).

Bestellschein

Bitte Ihrer Buchhandlung übergeben oder einsenden an den Luchterhand Verlag, 545 Neuwied, Postfach 1780.

Ich bestelle

☐ Ex. **Grundriß des Schulrechts in Berlin**
DM 24,80, Art.-Nr. 54002

Name/Anschrift/Datum/Unterschrift

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

Gesamtwerk

Ergänzungslieferung Nr. 5 **Art.-Nr. 50031 / Juni 1980**

Diese Ergänzungslieferung umfaßt 114 Seiten

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
II	1–4	2	1–4	2
III	1–2	1	1	1
A II	13–14	1	13	1
A III a	3–4	1	3	1
A III b	1–4	2	1–2	1
A III c	1–16	8	1–2	1
B II 1	1 203–206 209–212	1 2 2	1 205–206 209–210 (211–212 unbes.)	1 1 1
B II 2	5–6	1	5	1
B II 13	1–12	6	1	1
B II 17	1–30	15	1	1
B III a 13	1–20	10	1	1
	Übertrag:	52	Übertrag:	14

eingel.: 14.5.81 P.

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
-Bibliothek-
G 80/4430

Luchterhand

Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
	Übertrag:	52	Übertrag:	14
B III b 3	1–16	8	1	1
B III b 4	1–8	4	1	1
B III b 13	1–6	3	1	1
B III b 15	1–2	1	1–2	1
B III b 16	1–14	7	1	1
B III c 2	21–46	13	21	1
B III c 3	9–14	3	9–10	1
B III c 4	5–6	1	5–6	1
B III c 5	1–6	3	1	1
B III c 7	7–8	1	7	1
B III c 8	5–12	4	5–6 (7–12 unbes.)	1
	17–20	2	17	1
B III c 9	5–8	2	5	1
B III c 10	9–18	5	9–16	4
B III c 11	5–16	6	5–10	3
B III c 12	1–2	1	1	1
B III c 13	1–22	11	1	1
B III c 14	1–20	10	1	1
B III c 15	1–4	2	1–3	2
B III c 16	19–24	3	19–20	1
B III c 17	3–6	2	3–5 (6 unbes.)	2
	9–14	3	9–10	1
B III c 23	7–10	2	7–8	1
	15–18	2	15–16	1
B III c 25	1–4	2	1	1
B III d	–	–	1–2	1
B III e 4	–	–	1–20	10
	Summe:	153	Summe:	57

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen Berlin. — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG, 5450 Neuwied 1, Heddesdorfer Straße 31, Ruf: Sammel-Nr. 0 26 31/80 11. — Gesamtherstellung: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH Darmstadt.

Fortsetzung von 2. Anschreibenseite

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 5

Leitzahl	Inhalt	
II	Gliederung der Rahmenpläne	
III	Inhalt des Gesamtwerkes	
A	Allgemeiner Teil	
	II	Die Organisation des Unterrichts in den Klassen 5 und 6
	III a	Die Hauptschule: Bereinigung
	III b	Die Realschule: Bereinigung
	III c	Das Gymnasium: Bereinigung
B	Besonderer Teil	
	II 1	Grundschule: Vorfachlicher Unterricht Bereinigung
	II 2	Deutsch: Bereinigung
	II 13	Mathematik: Bereinigung
	II 17	Musik: Bereinigung
	III a 13	Hauptschule: Mathematik
	III b 3	Realschule: Geschichte
	III b 4	Sozialkunde
	III b 13	Mathematik
	III b 15	Chemie
	III b 16	Biologie
	III c 2	Gymnasium: Deutsch Oberstufe
	III c 3	Geschichte: Bereinigung
	III c 4	Sozialkunde: Berichtigung
	III c 5	Politische Weltkunde: Bereinigung
	III c 7	Erdkunde: Bereinigung
	III c 8	Englisch: Bereinigung
	III c 9	Französisch: Bereinigung
	III c 10	Russisch: Bereinigung
	III c 11	Latein: Bereinigung
	III c 12	Griechisch: Bereinigung
	III c 13	Mathematik: Bereinigung
	III c 14	Physik: Bereinigung
	III c 15	Chemie: Bereinigung
	III c 16	Biologie: Bereinigung
	III c 17	Musik: Bereinigung
	III c 23	Leibeserziehung: Bereinigung
	III c 25	Sozialwissenschaften: Bereinigung
	III d	Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule
	III e 4	Berufsbildende Schule: Sozialkunde

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule

Gesamtwerk

Ergänzungslieferung Nr. 4 **Art.-Nr. 50301 / Juni 1975**

I. Anweisung zum Einordnen der Ergänzungsblätter

Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
II	1—4	2	1—4	2
III	1—2	1	1—2	1
A IV a	—	—	1—6	3
A IV b	—	—	1—6	3
B IV a 1	—	—	1—26	13
B IV a 2	—	—	1—28	14
B IV a 13	—	—	1—18	9
B IV a 17	—	—	1—16	8
B IV a 18	—	—	1—28	14
B IV a 19	—	—	1—82	41
B IV a 20	—	—	1—16	8
B IV a 22	—	—	1—10	5
B IV a 23	—	—	1—26	13
B IV a 27	—	—	1—32	16
		Übertrag: 3		Übertrag: 150

Die Ergänzungslieferung umfaßt: 430 Seiten **Seitenpreis: 14 Dpfg**

Luchterhand

Internationales Schulbuchinstitut
Braunschweig
- Bibliothek -

Leitzahl	Zu entfernende Seiten	Blatt-anzahl	Einzulegende Seiten	Blatt-anzahl
	Übertrag:	3	Übertrag:	150
B IV a 28	—	—	1—48	24
B IV a 29	—	—	1—44	22
B IV b 1	—	—	1—2	1
B IV b 2	—	—	1—20	10
B IV b 3	—	—	1—14	7
B IV b 4	—	—	1—2	1
	Summe:	3	Summe:	215

II. Inhalt der Ergänzungslieferung Nr. 4

Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule
Gesamtwerk

Leitzahl	Inhalt
II	Neue Gliederung
III	Neues Inhaltsverzeichnis
A	Allgemeiner Teil: A IV a Lernbehinderte A IV b Geistigbehinderte
B	Besonderer Teil: B IV a Lernbehinderte B IV b Geistigbehinderte

Herausgegeben vom Senator für Schulwesen, Berlin
Redaktion: Karsten Fuchs, Neuwied — Verlag: Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied a. Rh., Heddesdorfer Straße 31
Ruf Sammelnummer 8011
Druck: Druck- und Verlags-Gesellschaft mbH, Darmstadt

Gliederung der Rahmenpläne

Untergruppe A:

Allgemeiner Teil

A I **Die Berliner Schule**

A II **Die Grundschule**

A III **Die Oberschule**

- A III a Hauptschule
- A III b Realschule
- A III c Gymnasium
- A III d Gesamtschule
- A III e Berufsbildende Schule einschl. OSZ

A IV **Die Sonderschule**

- A IV a Schule für Lernbehinderte
- A IV b Schule für Geistigbehinderte

A V **Die Unterrichtsfächer in der Berliner Schule**

- A V 1 Vorfachlicher Unterricht
- A V 2 Deutsch
- A V 3 Geschichte
- A V 4 Sozialkunde
- A V 5 Politische Weltkunde
- A V 6 Weltkunde
- A V 7 Erdkunde
- A V 8/9/10 Die modernen Sprachen
- A V 8 Englisch
- A V 9 Französisch
- A V 10 Russisch
- A V 11/12 Latein und Griechisch
- A V 11 Latein
- A V 12 Griechisch
- A V 13 Mathematik
- A V 14/15/16 Naturwissenschaftlicher Unterricht
- A V 14 Physik
- A V 15 Chemie
- A V 16 Biologie
- A V 17 Musik
- A V 18 Bildende Kunst
- A V 19 Informatik
- A V 21 Arbeitslehre
- A V 22 Darstellendes Spiel
- A V 23 Sport

A V 24	Technik
A V 25	Sozialwissenschaften
A V 26	Psychologie
A V 27	Sexualerziehung
A V 28	Wirtschaftslehre
A V 29	Spanisch
A V 30	Philosophie

Untergruppe B:

Besonderer Teil

B I **Vorgesehen für Vorklassen**

B II **Sekundarstufe I**

B II 1	Vorfachlicher Unterricht
B II 2	Deutsch
B II 3	Geschichte
B II 4	Sozialkunde
B II 7	Erdkunde
B II 8	Englisch
B II 9	Französisch
B II 11	Latein
B II 13	Mathematik
B II 16	Biologie
B II 17	Musik
B II 18	Bildende Kunst
B II 23	Sport
B II 24	Technik

B III **Oberschule**

B III a	**Hauptschule**
B III a 2	Deutsch
B III a 3	Geschichte
B III a 4	Sozialkunde
B III a 6	Weltkunde
B III a 7	Erdkunde
B III a 8	Englisch
B III a 13	Mathematik
B III a 14	Physik
B III a 15	Chemie
B III a 16	Biologie
B III a 17	Musik
B III a 18	Bildende Kunst
B III a 21	Arbeitslehre
B III a 23	Sport

B III b Realschule
B III b 2 Deutsch
B III b 3 Geschichte
B III b 4 Sozialkunde
B III b 7 Erdkunde
B III b 8 Englisch
B III b 9 Französisch
B III b 10 Russisch
B III b 13 Mathematik
B III b 14 Physik
B III b 15 Chemie
B III b 16 Biologie
B III b 17 Musik
B III b 18 Bildende Kunst
B III b 21 Arbeitslehre
B III b 23 Sport

B III c Gymnasium
B III c 2 Deutsch
B III c 3 Geschichte
B III c 4 Sozialkunde
B III c 7 Erdkunde
B III c 8 Englisch
B III c 9 Französisch
B III c 19 Russisch
B III c 11 Latein
B III c 12 Griechisch
B III c 13 Mathematik
B III c 14 Physik
B III c 15 Chemie
B III c 16 Biologie
B III c 17 Musik
B III c 18 Bildende Kunst
B III c 19 Informatik
B III c 23 Sport
B III c 29 Spanisch

B III c 100 Gymnasiale Oberstufe
B III c 102 Oberstufe: Deutsch
B III c 103 Oberstufe: Politische Weltkunde, Geschichte
B III c 107 Oberstufe: Erdkunde
B III c 108 Oberstufe: Englisch
B III c 109 Oberstufe: Französisch
B III c 110 Oberstufe: Russisch
B III c 111 Oberstufe: Latein
B III c 112 Oberstufe: Griechisch
B III c 113 Oberstufe: Mathematik
B III c 114 Oberstufe: Physik
B III c 115 Oberstufe: Chemie
B III c 116 Oberstufe: Biologie
B III c 117 Oberstufe: Musik
B III c 118 Oberstufe: Bildende Kunst
B III c 119 Oberstufe: Informatik
B III c 122 Oberstufe: Darstellendes Spiel
B III c 123 Oberstufe: Sport
B III c 125 Oberstufe: Sozialwissenschaften
B III c 126 Oberstufe: Psychologie
B III c 128 Oberstufe: Wirtschaftslehre
B III c 129 Oberstufe: Spanisch
B III c 130 Oberstufe: Philosophie

B III d Gesamtschule
B III d 2 Deutsch
B III d 3 Geschichte
B III d 4 Sozialkunde
B III d 7 Erdkunde
B III d 8 Englisch
B III d 9 Französisch
B III d 11 Latein
B III d 13 Mathematik
B III d 14 Physik
B III d 15 Chemie
B III d 16 Biologie
B III d 17 Musik
B III d 18 Bildende Kunst
B III d 21 Arbeitslehre
B III d 23 Sport

B III e Berufsbildende Schule einschl. OSZ
B III e 4 Sozialkunde

B IV **Sonderschule**

B IV a 1	Lernbehinderte: Unterricht in Klassen 1 und 2
B IV a 2	Deutsch
B IV a 13	Mathematik
B IV a 19	Werken
B IV a 20	Textiles Gestalten
B IV a 21	Arbeitslehre
B IV a 27	Sachkunde
B IV a 28	Lernbehinderte: Allgemeine Weltkunde
B IV a 29	Technisch-naturwissenschaftlicher Unterricht Klasse 7—9
B IV b 1	Geistigbehinderte: Förder- bis Oberstufe
B IV b 2	Abschlußstufe
B IV c 1	Beobachtungsklassen und Schulen in Heimen
B IV d 1	Sprachbehinderte
B IV e 1	Sehbehinderte
B IV f 1	Blinde
B IV g 1	Gehörlose
B IV h 1	Schwerhörige
B IV i 1	Körperbehinderte

unbesetzt

Untergruppe A
Allgemeiner Teil

A I. Die Berliner Schule

Die allgemeinen Aufgaben des Unterrichts und der Erziehung in der Berliner Schule ergeben sich aus dem § 1 des Schulgesetzes für Berlin. Dabei sind die folgenden Grundsätze und Überlegungen zu beachten:

1. Die Berliner Schule ist eine einheitlich angelegte Schule für die gesamte Jugend. Ihr organisatorisches Grundprinzip ist das des stufenweisen Aufbaus.
   In ihr sollen gleiche Bildungschancen für alle Schüler verwirklicht werden.
2. Das Leben in einem demokratischen Gemeinwesen verlangt von jedem einzelnen Kenntnisse und Verhaltensweisen, die früher nur von wenigen erwartet wurden. Unsere Lebensumstände unterliegen raschen Änderungen, deren Auswirkungen bewältigt werden müssen. Dabei ist die Aufgabe der Schule schwierig: Wohl zeigen sich Tendenzen künftiger Entwicklungen, aber niemand kann genau voraussagen, unter welchen Bedingungen die Menschen als Erwachsene leben werden, die heute als Kinder und Jugendliche die Schule besuchen.
   Unsere Welt ist in hohem Grade durch Wissenschaft geprägt und ermöglicht gleichzeitig den Austausch von Informationen in einem Ausmaß wie nie zuvor. Deshalb muß die Schule mehr als bisher Abstraktion und Kommunikation vorbereiten.
   Beides wird von allen Menschen verlangt. Deshalb ist bessere Bildung für alle erforderlich. Die Trennung einer eigentlich geistigen Welt der Bildung von einer auf Nützlichkeit gestellten Ausbildung sowie die dualistische Vorstellung von einer höheren und einer volkstümlichen Bildung haben keine Legitimation in einer demokratischen Gesellschaft.
   Nicht Auslese ist die vordringliche Aufgabe der Schule, sondern die Förderung jedes Jugendlichen. Auslese ergibt sich bei der bestmöglichen Förderung jedes einzelnen von selbst.
3. Bildung kennzeichnet nicht einen Zustand; Bildung ist ein lebenslanger Prozeß. Sie soll die Menschen in die Lage versetzen, die sich wandelnden Lebensbedingungen zu verstehen und sie auf Grund vernünftiger Einsicht und in Verbundenheit mit dem Schicksal der Mitmenschen handelnd zu bestehen.
   Auf diese Haltung gilt es, die Jugend in entwicklungsgerechter Weise vorzubereiten. Erziehung bedeutet das schrittweise Hinführen des jungen Menschen zur Mündigkeit. Erziehung soll das

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Bedürfnis und die Fähigkeit des Jugendlichen entwickeln, sein Wissen zu erweitern, sein Können zu verbessern, sich sozial zu verhalten, nicht aber Wissen aufpfropfen und Gesinnungen indoktrinieren.

Der Unterricht muß besonders die für das spätere Leben wesentlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen fördern. Namen, Jahreszahlen und Daten können bedeutungslos werden, während die Fähigkeit, aus eigenem Antrieb in neue Gebiete einzudringen, ein Leben lang wichtig bleibt. Je weniger die Schule den Eindruck erweckt, sie lehre etwas Abgeschlossenes und Abschließbares, um so mehr wird sie die Bereitschaft zum Hinzulernen und Umlernen fördern.

4. Aus dem Leben in der menschlichen Gesellschaft erwachsen Rechte und Pflichten. Diese den jungen Menschen gerade in konkreten Situationen bewußt zu machen und zu mitmenschlicher Verantwortung zu erziehen, ist eine wichtige Aufgabe der Schule. Jugendliche sollen ermutigt werden, für das von ihnen als wahr und wertvoll Erkannte einzutreten und sich zugleich offenzuhalten für neue Einsichten. Niemand ist im Besitz der ganzen Wahrheit. Es gehört deshalb zur Selbstdisziplin, Überzeugungen des anderen ernst zu nehmen und zu achten.

   Wenn unterschiedliche Auffassungen aufeinandertreffen, gibt es Konflikte. Sie müssen fair und rational ausgetragen werden. Der Lehrer soll fehlerhafte Auffassungen eines Schülers nicht ohne Begründung beiseite schieben, sondern versuchen, sie in der erforderlichen Umsicht und Behutsamkeit mit Argumenten zurechtzurücken. Er wird dabei klären, ob gegensätzliche Meinungen ausgeglichen werden können oder ob sie als verschiedene Grundüberzeugungen ertragen werden müssen. Autoritäres Unterdrükken von Konflikten führt zu nur scheinbarer Anpassung, verkürzendes Harmonisieren wäre gleichfalls verfehlt, weil es die Wirklichkeit verharmlost.

5. Unterricht und Erziehung tragen zum Selbstverständnis und zur Selbstverwirklichung des Kindes und Jugendlichen bei. Indem sie sowohl Rationalität wie emotionale Bindungen ermöglichen, stärken Unterricht und Erziehung die Willenskräfte und dienen der charakterlichen Entwicklung. Voraussetzung hierfür ist die Zuwendung des Lehrers zu seinem Schüler. Wenn er sich seinem Schüler aufschließt und ihn in seiner persönlichen Eigenart gelten läßt, hilft er dem Jüngeren, sich seiner selbst bewußt zu werden und gewinnt zugleich das Vertrauen, das für die Anerkennung von Forderungen und Aufgaben, von Hilfen und Ratschlägen, von Lob

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

und Tadel unerläßlich ist. Personale Begegnung ist eine wesentliche Grundlage der Erziehung.

Unterricht und Erziehung sind auf keiner Schulstufe bloß Vorbereitung auf die nächste. Sie haben auf jeder Stufe ihren eigenen Sinn und schließen zugleich die Gesamtheit der Ziele ein.

6. Selbstverständnis ist nicht möglich ohne Weltverständnis. Unterricht und Erziehung müssen die Jugend auf das Leben als Erwachsene in dieser Welt vorbereiten. Anpassung an wechselnde Situationen ist grundsätzlich nötig, weil darin die Voraussetzung für politische, soziale und kulturelle Mitwirkung liegt. Jedoch müssen Unterricht und Erziehung die Fähigkeit zu verantwortlicher und kritischer Stellungnahme entwickeln. Sie sollen zum Widerstand gegen unangemessene Machtansprüche, gegen die Manipulation des Menschen durch zweifelhafte Formen der Massenbeeinflussung und gegen seine Degradierung durch übermächtige gesellschaftliche Institutionen ermutigen.

Die Schule wird dabei nur erfolgreich sein können, wenn sie ihr pädagogisches Handeln unserer demokratischen Lebensform anpaßt, wenn sie die soziologischen Gegebenheiten unserer Gesellschaft und davon abhängige psychologische Bedingungen des Menschen berücksichtigt, nicht wenn sie sich abkapselt.

Die Schule ist keine isolierte pädagogische Provinz, sondern ein Teil der Gesellschaft und wird durch sie beeinflußt. Ihre Aufgabe ist es, die Jugend auf das Leben in der Gesellschaft vorzubereiten. Daraus ergibt sich, daß Erziehung nicht allein auf zeitlos gültigen Gedanken beruht; sie ist vielmehr auch eine zeitbedingte gesellschaftliche Realität.

Dennoch ist die Schule nicht bloßes Abbild der gesellschaftlichen Gruppierungen und Tendenzen; sie muß als ein Anwalt der Jugend pädagogisch antworten und sich verantworten. Dies setzt Entscheidungen voraus: Traditionen müssen auf ihre Wertbeständigkeit, neue Ansprüche auf ihre Gültigkeit geprüft werden. Was Unterricht und Erziehung als unmittelbare Lebenshilfe leisten können, muß jeweils geklärt und nach Auswahl der pädagogischen Mittel und Wege verwirklicht werden.

7. Unsere Gesellschaft versteht sich nicht zuletzt als Leistungsgesellschaft. Die Schule kann sich der Forderung nicht verschließen, stärker Leistungsschule zu werden. Sie kann jedoch höhere Leistungen nicht erzwingen, sondern muß durch individuelle Förderung ihre Anforderungen und die Leistungsfähigkeit des Schülers in ein ausgewogenes Verhältnis bringen und den Schüler durch Motivierung zur Leistungsbereitschaft erziehen. Höhere Leistung bedeutet pädagogisch oft nicht ein bloßes Mehr an Leistung, son-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

dern Leistung in anderer Form. Von einem dynamischen Begabungsbegriff ausgehend, muß die Schule ihre Anforderungen individualisieren, indem sie sich den Interessen, Befähigungen und Bedürfnissen des einzelnen stärker zuwendet. Die Schule muß vor allem von dem auf den Durchschnittsschüler der Klasse genormten Unterricht abgehen. Individualisierung der Aufgaben und rechtzeitige Förderungsmaßnahmen sind für die Entwicklung des Schülers grundsätzlich zweckmäßiger als das Sitzenbleiben.

Höhere Leistungen lassen sich auf die Dauer nur erzielen, wenn der Schüler die ihm gestellte Aufgabe akzeptiert. Erziehung zur Leistungsbereitschaft setzt voraus: Der Schüler muß sich in der gemeinsamen Arbeit seiner Gruppe und im Gespräch bestätigt fühlen; seiner eigenen Initiative muß genügend Spielraum und Anerkennung gegeben werden.

8. In einer durch Wissenschaft geprägten Welt müssen Unterricht und Erziehung grundsätzlich an deren Ergebnissen orientiert werden. Das bedeutet nicht, die Schule sei Abbild des modernen Wissenschaftsbetriebes, die Didaktik lasse sich gradlinig aus der Systematik der Fachwissenschaften ableiten oder die Schulfächer seien Propädeutik für diese Fachwissenschaften.

Zu den Grundlagen didaktischer Entscheidung gehören neben dem Anspruch der Sache die psychologischen und soziokulturellen Voraussetzungen sowie die pädagogische Absicht.

Ohne einseitig dem Prinzip der Aktualität zu folgen, muß die Schule stärker charakteristische Erscheinungen unserer Zeit in ihre Arbeit einbeziehen. Dazu gehören: Naturwissenschaft und Technik, rationalisierte Wirtschaft und Arbeitswelt, Zusammenhänge von Politik und Gesellschaft. Besondere Beachtung erfordern Probleme, die durch neue technische und soziale Entwicklungen hervorgerufen werden, z. B. durch den Straßenverkehr, die Massenkommunikationsmittel, gesteigerten Reiseverkehr, Werbung, Mode, geänderte Einstellung zur Sexualität. Die Jugend soll dabei die Wirklichkeit auch in ihren Gegensätzen und Widersprüchen kennenlernen, weil von ihnen Aufforderungen zum Handeln ausgehen und weil Konflikte nur verarbeitet und ausgehalten werden können, wenn sie bewußt geworden und nicht aus einem falschen Harmoniestreben verschwiegen oder beschönigt worden sind.

9. Zur Selbstverwirklichung des Menschen gehört seine Bewährung im Beruf. Die durch menschliche Arbeit geschaffene materielle Grundlage ist ein notweniger Teil unserer gesellschaftlichen und kulturellen Existenz. Kennzeichnend für die moderne Arbeitswelt sind ihr wissenschaftlich-technischer Standard, die rasche tech-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

nologische Weiterentwicklung und zweckhaft organisierte Großstrukturen. Sie erfordern, daß sich der berufstätige Mensch dem durch die Sache vorgegebenen Zweck bewußt einfügt; darin liegt kein Verstoß gegen die Würde des Menschen, sofern die Organisation der Arbeit dem Berufstätigen Einflußmöglichkeiten gestattet. Weil Technik das Ergebnis menschlichen Geistes und menschlicher Tat ist, wäre es falsch, Bildung als Gegengewicht zur Technik zu verstehen.

Durch die Beschaffenheit der modernen Arbeitswelt klaffen für viele Menschen personale Existenz und berufliche Tätigkeit erheblich auseinander und werden als scharf getrennte Sphären erlebt und verstanden. Da die Abkehr von der zweckhaft organisierten Arbeitswelt die Grundlage unserer gesellschaftlichen und personalen Existenz beeinträchtigen würde, muß dem jungen Menschen durch Unterricht und Erziehung geholfen werden, diesen Gegensatz innerlich zu verarbeiten. Die Schule soll durch realistische Vorbereitung auf die Arbeitswelt den Jugendlichen in die Lage versetzen, daß er zwischen seiner Rolle im zweckhaften Arbeitsprozeß und seiner Rolle in Familie, Bekanntschaft und Freizeit sowie als Bürger zu unterscheiden vermag.

Neben die Einzelarbeit muß mit zunehmendem Alter in Klasse und Gruppe, in Labor und Werkstatt die sachlich bedingte Kooperation treten, die durch das exakte und planvolle Ineinandergreifen der Leistungen Verschiedener gekennzeichnet ist. Der soziale Erfahrungsraum der Klasse und Schule soll durch Handlungsfelder in Werkstatt, Betrieb und anderen Einrichtungen ergänzt werden; deshalb sind Betriebs- und Sozialpraktika von besonderer Bedeutung. Hierdurch kann auch die politische und gesellschaftliche Verflechtung aller Berufsarbeit deutlich gemacht werden.

Der Umgang mit Sachen ist häufig nicht Selbstzweck; er soll im Unterricht als Erfahrungsgrundlage für den nachfolgenden Abstraktionsprozeß genutzt werden und so dem Begreifen von Gesetzmäßigkeiten dienen.

Bei der Vorbereitung auf die Arbeitswelt muß Berufsorientierung als Vorgang verständlich gemacht werden, der den Menschen sein ganzes Erwerbsleben hindurch begleitet, weil die Vorstellung von der Wahl eines Lebensberufes am Ende der Vollschulzeit heute weitgehend überholt ist.

Angesichts dieser Situation ist eine breite allgemeine Grundlage erforderlich, auf der später Spezialisierung in vielfältiger Form möglich wird. Vorbereitung auf die Arbeitswelt darf sich nicht auf solche Vorhaben beschränken, die auf die Anfangssituation des Berufslebens vorbereiten, sondern muß auch genügend Raum ge-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

ben für theoretische Bildung, die für einen späteren beruflichen Aufstieg unerläßlich ist.

10. Entscheidende Möglichkeiten menschlicher Selbstverwirklichung liegen in der Mitgestaltung der politischen Verhältnisse. Es kommt darauf an, aus mitmenschlicher Verantwortung zu handeln. Dazu ist in einem demokratischen Gemeinwesen jeder aufgefordert.

Politische Bildung ist Erziehung zur Politik durch Gewöhnung an Politik und durch Information über Politik. Sie vermittelt Grundkenntnisse des gesellschaftlichen, staatlichen und überstaatlichen Lebens als Voraussetzung für Einsichten, aus denen ein sachgerechtes Urteil erwächst. Ihr Ziel sind jedoch nicht nur Kenntnis und Wissen, sondern Verhalten und Haltung. Für die politische Bildung ist nichts so wichtig wie eine vorbildliche Politik selbst.

Unterricht und Erziehung haben politische Bildung nicht nur zum Inhalt unter anderen Inhalten, sondern sind ihrer Natur nach selbst ein Stück politischer Bildung. Erziehung der Jugend zu demokratischer Lebensweise setzt partnerschaftliche Formen voraus. Das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfordert darüber hinaus die intentionale und systematische Vermittlung politischer Kenntnisse und Einsichten. Dabei können die Normen der Kleingruppe nicht ohne weiteres auf Großstrukturen übertragen werden. Politischer Unterricht muß an Erfahrungen und Interessen der Schüler anknüpfen, darf sich aber nicht in Aktualität erschöpfen.

Politische Bildung soll zum Funktionieren unserer demokratischen Gesellschaftsordnung beitragen. Diesem Ziel wird nicht gedient, wenn man die Demokratie idealisiert. Auch Demokratie ist ihrem Wesen nach immer unvollkommen. Dem entspricht die Einsicht, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse prinzipiell veränderlich sind. Demokratie ist für Veränderungen offen und bietet ihren Bürgern die Chance zur Mitgestaltung. Voraussetzung dafür ist Einsicht in den Prozeß der Machtbildung. Aufgabe politischer Bildung ist es, die Möglichkeiten der Einwirkung des einzelnen herauszuarbeiten und ihm das Gefühl der Ohnmacht vor einer übermächtigen gesellschaftlichen Apparatur zu nehmen.

Unsere freiheitlich-parlamentarische Demokratie hat manche Nachteile, aber auch entscheidende Vorteile: Sie ermöglicht im Vertrauen auf die Fähigkeiten des Menschen politische Mitwirkung und besitzt zugleich aus notwendigem Mißtrauen gegen menschliche Unzulänglichkeiten institutionelle Kontrollen der Macht. Sie legalisiert die Herrschaft der Mehrheit und schützt zugleich die Auffassungen der Minderheit. Jede neue politische

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Auffassung wird zunächst von einer Minderheit vertreten. Deshalb besteht noch kein Grund, solche Auffassungen verächtlich zu machen. Differierende Gruppenauffassungen sind in der Demokratie legitim. Ein Gemeinwohl ist nicht vorgegeben; es muß vielmehr im Ringen um den Ausgleich stets von neuem ermittelt werden. Minderheiten müssen ihre Auffassungen auf demokratischen Wegen und mit demokratischen Mitteln verfechten. Verfolgen sie antidemokratische Ziele und greifen sie zu Mitteln des Terrors, so gefährden sie unsere freiheitliche Grundordnung und müssen mit allen legalen Mitteln bekämpft werden. Umgekehrt ist immer darauf zu achten, daß die Macht nicht im Namen der Mehrheit mißbraucht wird. Wachheit und Wachsamkeit sind von allen Bürgern zu fordernde politische Tugenden. Politische Bildung muß die zentrale Einsicht vermitteln, daß die Freiheit des einen dort ihre Grenze hat, wo Freiheit und Recht des anderen anfangen.

In der parlamentarischen Demokratie wird politische Macht von den Bürgern delegiert. Bei der Umformung des Einzelwillens zu sachlichen und personellen Entscheidungen spielen die politischen Parteien eine wichtige Rolle. Frei gewählte Repräsentanten verdienen die Achtung des Volkes, ohne daß sie außerhalb der Kritik stünden. Der repräsentative Charakter der Demokratie begrenzt zugleich direkte politische Aktionen.

Neben den Möglichkeiten soll politische Bildung auch die Grenzen aktiver Teilnahme in der Demokratie zeigen. Lebendige Demokratie erfordert mehr als die Stimmabgabe bei Parlamentswahlen, aber sie besteht nicht in der ständigen Beteiligung aller. Notwendig ist uneingeschränkte Information, das Verständnis wichtiger politischer Vorgänge durch möglichst viele Bürger und ihre aktive Teilnahme am politischen Geschehen in ausreichender Zahl. Politische Bildung muß deshalb auch die politische Wirklichkeit aufhellen und verhindern, daß Menschen resignieren und gleichgültig werden, weil sie die Verhältnisse nicht mehr durchschauen.

Wie vor der Idealisierung der Demokratie soll sich politische Bildung auch vor dem ständigen Gebrauch großer Worte hüten. Je mehr die Grundwerte der freiheitlichen Lebensordnung in unserem eigenen Umkreis verwirklicht werden, desto weniger brauchen wir sie ständig zu beschwören.

Schüler sind in die politische Wirklichkeit einbezogen. Die Schülermitverantwortung bietet die Möglichkeit, diese Tatsache bewußt zu machen. In ihr lernt man, Interessen wahrzunehmen. Die SMV darf deshalb nicht vordergründig als ein erzieherisches Mittel benutzt werden. Sie dient der politischen Bildung besonders,

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

wenn sie als politisch wirksame Institution der innerschulischen Demokratie verstanden wird.

SMV und Schülerzeitungen erfüllen auch eine demokratische Aufgabe, wenn sie Kritik an Vorgängen oder Gepflogenheiten in der Schule üben und Verbesserungsvorschläge machen. Die Schüler sollen lernen, Kritik in angemessener Form vorzubringen und zu verantworten. Je älter sie werden, desto mehr wird sich der Vertrauenslehrer darauf beschränken, Äußerungen zu verhindern, die strafwürdig sind oder dem Erziehungszweck der Schule entgegenstehen. Bei Äußerungen, die sachlich zweifelhaft oder falsch sind, trägt eine Gegendarstellung zur demokratischen Erziehung bei, deren notwendige Autorität in der Überzeugungskraft der Argumente begründet sein sollte.

11. In einer Welt, die hohe sachgerichtete Ansprüche an die Menschen stellt, gewinnt die Freizeit gesteigerte Bedeutung für die Selbstverwirklichung. Sie wird zum Raum der Entlastung, der Distanzierung und der Selbstbesinnung, aber auch des persönlichen Engagements und des Erlebnisses der Bestätigung durch Mitmenschen. Freizeit bedeutet deshalb vielen Menschen das eigentliche Leben. Andererseits ist zu beobachten, daß häufig übersteigerte Aktivitäten die Leere der Freizeit und die Angst vor dem Alleinsein mit sich selbst überbrücken sollen und daß Langeweile zu zweifelhaften und bedenklichen Zerstreuungen führt.

Die Schule muß deshalb bemüht sein, persönliche Interessen und Neigungen der Schüler zu pflegen. Dazu gehören Verständnis für Literatur, Film und Theater, für bildende Kunst und Musik sowie Anregungen zur Beschäftigung mit technischen Liebhabereien in der Freizeit. Die Schule soll weiter die Bereitschaft für Sport und Spiel fördern, die Kunst der Geselligkeit und des Gesprächs üben und den rechten Gebrauch von Funk und Fernsehen, Zeitung und Zeitschrift lehren. Die Schule muß schließlich Jugendliche mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung vertraut machen.

Im Wechsel von eigenem Tun und reflektierendem Gespräch, von Engagement und Distanzierung sollen Maßstäbe für eine sinnvolle eigene Auswahl aus dem kulturellen Angebot sowie der Sinn für Muße entwickelt werden. Wahlfreie Arbeitsgemeinschaften haben hierfür ihre besondere Bedeutung.

12. Die Schule ist nur ein Teil des Bildungswesens. Auch andere Erziehungseinrichtungen beeinflussen das Kind und den Jugendlichen. Die Schule hat jedoch deshalb in dieser Phase eine unvergleichbare Stellung, weil sie entscheidende Grundlagen für die Entwicklung des Menschen legt und sowohl pädagogische Erfah-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

rung wie sozial-integrative Wirksamkeit für sich in Anspruch nehmen kann.

Die Schule muß allerdings offen sein für die anderen Einflüsse, die ihre Wirkung notwendig ergänzen. Zuerst betrifft diese Notwendigkeit die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern bei der gemeinsamen Erziehung der Kinder und Jungendlichen. Je besser diese Zusammenarbeit ist, desto größer ist der Erziehungserfolg. Deshalb ist die Pflege dieser Zusammenarbeit eine ständige Aufgabe.

Ein enges Verhältnis muß die Schule zu anderen Institutionen gewinnen. Die Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sind als Träger des Religions- und Weltanschauungsunterrichts unmittelbare Erziehungspartner der Schule.

Die Einrichtungen der Jugendfürsorge und Jugendpflege unterstützen die Arbeit der Schule wesentlich. In den oberen Schulstufen ergänzen Jugendorganisationen und Einrichtungen der freien Jugendpflege die Arbeit der Schule. Mit dem Berufseintritt des schulpflichtigen Jugendlichen wird die Verbindung zur Berufsberatung, zu Gewerkschaften und Berufsverbänden sowie zu den Selbstverwaltungsorganen der Wirtschaft erforderlich.

Über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens lassen sich Kontakte zu Parteien, Verbänden, gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen herstellen.

Große Beachtung erfordert die Zusammenarbeit mit öffentlichen Büchereien, Volksmusikschulen und Volkshochschulen. Verbindungen zur dritten Stufe des Bildungswesens — Fachschulen, fachbezogene Akademien, Universitäten und Hochschulen — sollen hergestellt werden.

Bei dieser Vielzahl von Anforderungen wird sich die Schule ihren Aufgaben nur dann gewachsen zeigen, wenn sie ihre Arbeit und ihre ständige Erneuerung von der Gesellschaft getragen wissen kann. Die Schule trägt zu einer solchen öffentlichen Wertschätzung selbst bei, indem sie sich als helfende und dienende Institution der demokratischen Gesellschaft versteht. Dazu müssen Maßnahmen und Entscheidungen der Schule für die Bürger einsichtig sein. Bei Eltern und Schülern darf nicht das Gefühl der Ohnmacht vor einem Apparat und der Eindruck des Ausgeliefertseins entstehen. Was undurchschaubar ist, weckt Unbehagen, das zum Unbehagen an der Demokratie und zur Staatsverdrossenheit werden kann. Es kommt darauf an, daß die Schule durch Klarheit Vertrauen schafft und daß sie sich immer als demokratische Schule darstellt.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A II. Die Grundschule

I. Aufgaben der Grundschule

Die Berliner Grundschule umfaßt die Vorklasse und die Klassen 1 bis 6. Sie ist die für alle Kinder gemeinsame Schule. Mit ihrem Auftrag der Vermittlung einer grundlegenden Bildung ist sie eigenständig.

Die Grundschule ist in der Erziehung und im Unterricht den im § 1 Schulgesetz festgelegten Aufgaben uneingeschränkt verpflichtet; sie erfüllt diese Aufgabe gemeinsam mit der Oberschule. Sollen, diesem Auftrag entsprechend, junge Menschen befähigt werden, das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit und der Menschenwürde zu gestalten, so muß schon in der Grundschule die Bereitschaft zur Beachtung anderer Meinungen begründet und bestärkt werden; hierzu gehört auch die Entwicklung von Selbständigkeit und altersangemessenem Verantwortungsbewußtsein.

Die Grundschule orientiert sich in ihren Zielsetzungen, Inhalten und Verfahrensweisen am Entwicklungsstand, an den Entfaltungsmöglichkeiten und Bedürfnissen der Kinder ebenso wie an den Ansprüchen ihres weiteren Bildungsweges und denen der Gesellschaft. Sie nimmt die Lebenserfahrung der Schüler in ihrer Umwelt auf und macht sie zur Grundlage weiterführender Lernprozesse im Unterricht.

Durch Anknüpfen an vorschulische Erfahrungen sowie durch Einbeziehen von Verfahrensweisen und Ergebnissen der vorschulischen Erziehung soll ein pädagogisch angemessener Übergang in die Klasse 1 der Grundschule ermöglicht werden.

Erziehung und Unterricht sind untrennbar miteinander verbunden. Aufgabe der Grundschule ist es, den Kindern Hilfen zur persönlichen Entfaltung zu geben, Selbstvertrauen und Selbstständigkeit unter Beachtung der Ansprüche anderer zu entwickeln und sie so zu verantwortlichem Handeln in der Gemeinschaft zu erziehen. Aufgabe der Grundschule ist es, die Kinder in ihrer intellektuellen, emotionalen, schöpferischen, manuellen und körperlichen Entwicklung planvoll zu fördern und sie allmählich zum systematischen Lernen zu führen.

Der Unterricht der Grundschule vermittelt ein Fundament an Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und eröffnet damit weiterführende Bildungsmöglichkeiten.

Die Grundschule muß bemüht sein, alle Schüler nach ihren Möglichkeiten zu fördern. Sie muß sich auf die Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit pädagogisch einstellen und sich auf die Lernvoraussetzungen jedes Kindes beziehen. Kindern mit Lernschwierigkeiten bietet sie frühzeitig individuelle Förderung.

Zur Entwicklung besonderer Lerninteressen und Fähigkeiten trägt sie auch mit erweiterten Lernangeboten bei.

Der Auftrag der Schule, Leistungsbereitschaft zu wecken und zu Genauigkeit, Sorgfalt und Ausdauer, aber auch zu geistiger Neugier zu erziehen, ist pädagogisch und sozial begründet.

Die Schule unterstützt hierbei diese Verhaltensweisen und das Bedürfnis zur Erprobung der eigenen Fähigkeiten und schafft damit Voraussetzungen für ein kindgemäßes und erfolgreiches Lernen. Die Lern- und Leistungsbereitschaft soll durch Anerkennung, Ermutigung und angemessene Ansprüche an die kindlichen Fähigkeiten gefördert werden.

Die Schüler sollen lernen, ihre Leistungen selbst einzuschätzen und sich mit unterschiedlichen Wertungen auseinanderzusetzen. Die zunächst ausschließlich pädagogische Wertung der Schülerleistungen soll daher allmählich um Formen einer objektivierten Leistungsbeurteilung erweitert werden.

Die Grundschule soll in ihrer gesamten Arbeit die schöpferischen Fähigkeiten der Kinder fördern und sie zum phantasievollen und gestaltenden Umgang mit der Wirklichkeit anregen.

Die Grundschule hat auch die Aufgabe, den Kindern eindrucksvolle Erlebnisse in der Gemeinschaft zu vermitteln. Diesem Ziel dienen z. B. Wanderungen, Schullandheimaufenthalte, Theater- und Konzertbesuche, Feste und Feiern in der Schule.

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Grundschule ist nur zu erfüllen in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit aller am Erziehungsprozeß Beteiligten. Die Grundschule unternimmt daher alle Anstrengungen, diese Zusammenarbeit zu unterstützen. Sie bemüht sich insbesondere um die vertrauensvolle und beständige Zusammenarbeit mit den Eltern und mit den Erziehern in Kindertagesstätte und Hort.

Die Grundschule wendet sich mit besonderer Aufmerksamkeit den ausländischen Schülern zu. Zur Förderung dieser Schüler sind zusätzliche Maßnahmen vorgesehen, damit sie so schnell wie möglich die deutsche Sprache erlernen, ihre Integration somit erleichtert wird, und sie die Ziele der Grundschule erreichen können.

Behinderte Kinder können in der Grundschule bleiben, sofern dabei aus sonderpädagogischer, schulpsychologischer und schulärztlicher Sicht eine angemessene Betreuung gewährleistet ist. Hierbei muß eine Lernsituation gesichert sein, die die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten aller beteiligten Kinder gewährleistet.

II. Erziehung und Unterricht in der Grundschule

Erziehung und Unterricht sind besonders in der Grundschule untrennbar miteinander verbunden.

Die Erziehung in der Grundschule soll Haltungen und Einsichten ermöglichen und festigen, wie sie in § 1 des Schulgesetzes festgelegt sind. Gelegenheiten dazu bieten sich im Unterricht und im Schulleben allgemein.

Einstellungen, Grundhaltungen und Verhaltensweisen, die zu einem Leben in persönlicher und sozialer Verantwortung befähigen, sollen von Kindern in Gemeinsamkeit und in der Auseinandersetzung mit anderen erworben werden. Hierbei muß sich der Lehrer seiner Vorbildfunktion bewußt sein. Er soll den Kindern durch Zuwendung, Verständnis, Gespräche und angemessene, individualisierende Führung Hilfen zur persönlichen Entfaltung geben.

Positive Beispiele können unerwünschte Entwicklungen verändern. Anforderungen und Regelungen werden beim gemeinsamen Lernen und Arbeiten in beständigen und wechselnden Gruppen erfahren. Selbstbeherrschung, Hilfsbereitschaft, Kooperationsfähigkeit, Toleranz, Kritikfähigkeit und Bereitschaft zu rationaler Lösung von Konflikten sollen im Schulalltag gefördert werden. Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft äußert sich insbesondere auch in der Übernahme und Erfüllung von Pflichten. Die Kinder werden darin unterstützt, mit zunehmendem Alter Selbständigkeit und Selbstvertrauen zu entwickeln, um altersangemessene Entscheidungen zunehmend auch ohne die Inanspruchnahme von Erwachsenen treffen zu können. Sie sollen üben, eigene Standpunkte einzunehmen und die anderer gelten zu lassen. Auch dies ist Teil der politischen Bildung in der Grundschule. An Inhalten, die für Kinder überschaubar und verständlich sind, sollen notwendige Entscheidungen, aber auch unterschiedliche Ansichten begründet und erläutert werden.

Vertrauensvolle und beständige Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule trägt zum Erziehungserfolg bei und hilft, Schwierigkeiten leichter zu überwinden.

Unterricht in der Grundschule soll Kinder befähigen, ihre Umwelt zunehmend selbständig praktisch, geistig und emotional zu erschließen, die Vielfalt der Eindrücke zu ordnen und Zusammenhänge zu erkennen.

Bei diesem Prozeß ist ein allen Schülern gemeinsamer Grundbestand an Wissen und Können zu erarbeiten. Die Inhalte des Wissens und Könnens orientieren sich an der Erfahrungswelt der Schüler, an ihren Interessen und den Anforderungen ihres weiteren Bildungsweges.

Der Unterricht in der Grundschule berücksichtigt die Ergebnisse der Wissenschaft angemessen, Wissenschaftsorientierung darf aber nicht zu einer verfrühten fachsystematischen Gliederung und Spezialisierung des Unterrichts führen. Es geht vielmehr darum, anhand sachgerecht und vereinfachter Inhalte und Verfahren für Schüler Denk- und Arbeitsformen verfügbar zu machen, die ein zeitgemäßes und zugleich zukunftsbezogenes Weltverständnis und ein entsprechendes Handeln ermöglichen.

Im Grundschulunterricht setzen sich Kinder in zunehmend differenzierter Form mit ihrer Umwelt sachlich und sprachlich auseinander.

Umwelterschließung und Spracherwerb müssen eng miteinander verbunden werden. In allen Unterrichtsbereichen muß die Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten berücksichtigt werden.

Der Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erfolgt durch unmittelbare Anschauung in der Umwelt (Realbegegnung), im handelnden Umgang, in der Auseinandersetzung mit Materialien und Medien und im Gespräch.

Die Schüler müssen vielfältige Gelegenheiten zur Eigentätigkeit und zum entdeckenden Lernen erhalten. Auf diese Weise wird zugleich eine Grundlage für die Entwicklung des begrifflichen Denkens und der Abstraktionsfähigkeit geschaffen.

Zur Sicherung des Gelernten — insbesondere beim Erwerb der Kulturtechniken — ist häufiges, intensives und abwechslungsreiches Üben erforderlich.

Dabei ist besonders wichtig, daß die Kinder das Gelernte kontinuierlich in neuen Situationen anwenden können.

Während in den ersten Jahren der vorfachliche Unterricht wenig gegliedert ist, erfolgt mit zunehmendem Lernfortschritt eine Hinführung zum gefächerten Unterricht der Klassen 5 und 6.

In der gesamten Grundschulzeit ist jedoch das Zusammenwirken der Lernbereiche ein bestimmendes Merkmal des Unterrichts.

Die Grundschule bewirkt und fördert altersentsprechendes soziales Verhalten der Kinder. Für den Unterricht ergibt sich daraus die Notwendigkeit, durch vielfältige Sozialformen die Schüler zur Zusammenarbeit zu befähigen.

III. Die Stufen der Grundschule

Es gehört zu den Merkmalen des Grundschulunterrichts, daß er viele Voraussetzungen für das schulische Lernen erst schaffen muß. Er orientiert sich deshalb in besonderem Maße am Kind und seinen sich entwickelnden Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie an seinen Lern- und Verhaltensweisen.

Der Unterricht nimmt Formen der spielerischen Auseinandersetzung mit der Umwelt auf und erweitert sie. Er greift die kindlichen Lernbedürfnisse auf, erhält und fördert die Lernbereitschaft durch vielfältige Anregungen, geeignete Inhalte und Vermittlungsweisen und führt zu planvollem Lernen. Dies erfolgt stufenweise nach unterschiedlichen Verfahren.

1. Die Vorklasse

Aufgabe der Vorklasse ist die frühzeitige Unterstützung der geistigen und sozialen Entwicklung und die individuell angemessene Förderung der Kinder.

Die Vorklasse als Übergangsphase zur Schule ermöglicht einen entwicklungsgerechten Beginn schulischen Lernens, indem sie an die bisherigen Erfahrungen der Kinder anknüpft und schulbezogene Arbeitsweisen vorbereitet. Dabei wird angemessenes Verhalten in neuen Bezugsgruppen angebahnt und geübt, besonders die Bereitwilligkeit und die Fähigkeit, mit anderen zu spielen und zu lernen.

Die Vorklasse schafft verbesserte Voraussetzungen für den Erwerb der Kulturtechniken. Sie fördert das aufmerksame Sehen, das bewußte Hören und Sprechen und die taktil-motorischen Fähigkeiten.

In der Vorklasse stehen das Spiel und der handelnde Umgang mit Sachen im Mittelpunkt. Dabei bahnt sie — vor allem auch sprachlich — ein erstes Ordnen der vielfältigen Eindrücke aus der Umgebung und aus dem täglichen Leben an. Sie erweitert die bisher erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse der Kinder und eröffnet ihnen Einsichten in einfache Zusammenhänge der Umwelt.

Im bildnerischen und musikalisch-rhythmischen Tun gibt sie den Kindern vielerlei Gelegenheit, sich auszudrücken, darzustellen und zu gestalten. Sie berücksichtigt das starke Bewegungsbedürfnis und die natürliche Bewegungsfreude der Kinder.

Eine Vorverlegung von Inhalten des Unterrichts der Klasse 1 widerspricht den Intentionen der Vorklassenarbeit.

2. Klassen 1 und 2

Der Unterricht beim Schulanfang stellt die erste Phase des vorfachlichen Unterrichts der Klassen 1 bis 4 dar und knüpft an kindliche Formen des gemeinsamen Lernens, Arbeitens und Spielens an.

Eine kontinuierliche Weiterführung der Ergebnisse vorschulischer Arbeit setzt eine sorgfältige Abstimmung mit den Bezugspersonen voraus.

Auf Schüler, die keine vorschulische Einrichtung besucht haben, ist besondere Rücksicht zu nehmen.

Die Grundschule entspricht der unterschiedlichen Lernausgangslage der Kinder am Schulanfang, indem sie grundlegende Erfahrungen vermittelt, sprachlich verarbeitet und bereits Erfahrenes aufgreift, klärt und erweitert. Die Kinder lernen, aufeinander zu hören und miteinander umzugehen. Das Erlernen des Lesens und Schreibens, des Rechnens und mathematischen Handelns sind Schwerpunkte im Unterricht der Klassen 1 und 2.

Der Anfangsunterricht nutzt alle Möglichkeiten der organisatorischen und didaktischen Differenzierung, um jeden einzelnen Schüler zu fördern. Lernhilfen, Lob und Bestätigung sind dabei von besonderer Bedeutung und tragen zugleich zu einer längerfristigen Lernmotivation bei.

Die Leistungsbeurteilung durch den Lehrer vermittelt den Schülern Bestätigung oder dient der Feststellung der Förderbedürftigkeit; Leistungsunterschiede werden nicht besonders herausgestellt.

Das Zeugnis am Ende der Klasse 1 beschreibt Verhaltensweisen, erworbene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler in einer Gesamtbeurteilung ohne Noten.

Der Schulanfänger ist noch stark auf persönliche Bindungen angewiesen. Deshalb muß die Zahl der in einer Klasse unterrichtenden Lehrer möglichst gering gehalten werden. Dies erleichtert auch die individuelle Förderung des Lernanfängers. Eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Elternhaus ist in dieser Zeit besonders wichtig.

3. Klassen 3 und 4

Die Orientierung in der Erfahrungs- und Lebenswelt der Kinder bildet den Kern des vorfachlichen Unterrichts in den Klassen 3 und 4. Damit ist nicht nur die Erkundung der unmittelbaren Wohn- und Schulumgebung bis hin zur Orientierung in Berlin gemeint, sondern es ist — bedingt durch den Einfluß der Medien und eigene, außerschulische Erfahrungen der Kinder — von einem erweiterten Umweltverständnis auszugehen. Dabei erhalten die Kinder altersangemessene Orientierungshilfen für die Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswirklichkeit, sie erfahren ihre Heimat.

Die räumliche nahe Umwelt, in der Kinder aufwachsen, wird bei vielen Menschen Gegenstand tieferer emotionaler Bindungen. In unserer Sprache bezeichnen wir dies als Heimat.

Die heutige Gesellschaft erkennt wieder zunehmend die Bedeutung dieser Bindungen für Engagement und Kritik, für die Erhaltung des als wertvoll Erkannten, aber auch für die gemeinsame Verantwortung für unerläßliche Veränderungen.

Im Unterricht der dritten und vierten Klasse geht es darum, Zeit- und Raumvorstellungen zu entwickeln. Weiterhin sollen die Schüler Ausschnitte aus der Arbeits- und Wirtschaftswelt erkunden sowie öffentliche Einrichtungen kennenlernen. Dabei lernen die Schüler wichtige Bezugssysteme kennen, und sie üben sich in deren Gebrauch.

Die Fähigkeit, mit anderen umzugehen, sowie einsichtig und angemessen zu handeln, wird erweitert und gefestigt.

Mit der Durchdringung der Umwelt muß eine weiterführende Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten einhergehen. Der weiterführende Unterricht bezieht seine Inhalte aus überliefertem Kulturgut und aktuellem Geschehen.

Die Kulturtechniken werden mehr und mehr verfügbar und sollten am Ende dieser Stufe mit ausreichender Sicherheit bei der Auseinandersetzung mit Erscheinungen und Ereignissen der Umwelt angewendet werden können. Die Sicherung der erarbeiteten Grundkenntnisse, der Fähigkeiten und Fertigkeiten durch vielfältige und abwechslungsreiche Übungen gehört zu den wichtigsten Aufgaben dieser Klassen.

Die Organisation des Unterrichts erfolgt weiterhin nach den Grundsätzen des vorfachlichen Unterrichts.

Im vorfachlichen Unterricht sind unterschiedliche Inhalte verbunden. Ein projekt- und handlungsorientierter Unterricht ist anzustreben, soweit dies sinnvoll ist und einer sachgerechten Behandlung nicht entgegensteht.

4. Klassen 5 und 6

In den Klassen 5 und 6 wird auf der Grundlage des bestehenden Klassenlehrerprinzips die Sachkunde in Geschichte/Sozialkunde, Erdkunde, Biologie und Technik gefächert.

Die Verknüpfung der Fächer ist jedoch weiterhin zu beachten, und die Anzahl der Fachlehrer in einer Klasse ist möglichst gering zu halten.

Der Unterricht in der ersten Fremdsprache tritt hinzu.

Die Schüler sollen im Fachunterricht entsprechend ihrer Auffassungsfähigkeit einfache Formen des Zugangs zu fachlichen Inhalten finden und zu fachbestimmter Systematik geführt werden.

Die stärkere fachliche Ausrichtung des Unterrichts mit der Heranführung an abstrakte Begriffe, systematische Zusammenhänge und formale Operationen hat zu berücksichtigen, daß auch hier Anschaulichkeit und Handlungsorientierung noch wichtige Voraussetzungen für den Lernerfolg sind.

Der Unterricht soll es den Schülern ermöglichen, auf der Grundlage ihrer im vorfachlichen Unterricht erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in verstärktem Maße ausdauernd, selbständig und kooperativ zu arbeiten.

Insbesondere der Klassenlehrer hat die Aufgabe, die Schüler kontinuierlich im Hinblick auf den Übergang zur Oberschule zu beobachten und zu beraten und den Übergang sorgfältig vorzubereiten.

IV. Differenzierung in der Grundschule

Jedes Kind hat Anspruch, seinen individuellen Fähigkeiten, Entwicklungsmöglichkeiten und Neigungen entsprechend gefördert zu werden.

Für die Grundschule leitet sich daraus die Aufgabe ab, durch vielfältige Differenzierung des Unterrichts auf die individuellen Verhaltensweisen, Lernfähigkeiten und Lernbedürfnisse des einzelnen Kindes einzugehen. Dabei ist zu beachten, daß sich Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten häufig wechselseitig beeinflussen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Unterschiede im Lerntempo, in der Ausdauer, in der Auffassungs- und Lernweise der Kinder. Daher sollen Sozial- und Arbeitsformen den Lernsituationen der Kinder entsprechen.

Um jedem Schüler einen ihm angemessenen Lernfortschritt zu ermöglichen, werden in wechselnden Gruppierungen unterschiedliche Lernsituationen geschaffen. In diesem Unterricht werden Arbeitstempo, Aufgabenmenge, Schwierigkeitsgrad der Aufgabe, Unterrichtsmethode, Medienangebot, Maß und Art der Lehrerhilfe zweckmäßig variiert.

Didaktisch folgt daraus, daß der Unterricht folgende Differenzierungsmöglichkeiten nutzen muß:

— Binnendifferenzierung im gemeinsamen Unterricht und in wechselnden Gruppierungen (Projekte, Neigungsgruppen),

— zusätzliche Fördermaßnahmen,

— zusätzliche Interessengruppen und Arbeitsgemeinschaften.

Eine Differenzierung nach Niveauklassen und -gruppen soll in jedem Fall ausgeschlossen werden.

Schüler mit Lernschwierigkeiten, die auch mit den Mitteln der Binnendifferenzierung des Unterrichts nicht behoben werden können, nehmen an besonderen zusätzlichen Fördermaßnahmen teil, diese sollen inhaltlich eng mit dem Regelunterricht verbunden werden.

Neben der Förderung von Kindern mit Lernschwierigkeiten hat die Grundschule auch die Aufgabe, dem Anspruch leistungsstärkerer Schüler gerecht zu werden. Dies erfolgt ab Klasse 5 in Interessengruppen und Arbeitsgemeinschaften, die zusätzlich zum gemeinsamen Unterricht eingerichtet werden und deren Besuch freiwillig ist.

unbesetzt

A III. Die Oberschule

Die Oberschule schließt an die sechsjährige Grundschule an. Für die Klassen 7 bis 10 gilt gemeinsam:

1. Die Klassen 7 bis 10 werden von den Jugendlichen in einer entscheidenden Phase ihrer Entwicklung besucht. In diesem Alter werden sie fähig, Wertvorstellungen selbständig zu erwerben und eigene Wertmaßstäbe zu entwickeln. Dabei muß die Schule den jungen Menschen behilflich sein. Arbeitsstil und Wahl der Unterrichtsinhalte müssen die psychologischen Besonderheiten der zwölf- bis sechzehnjährigen Jungen und Mädchen berücksichtigen. Die didaktische Leitlinie kann deshalb weder von fachsystematischen und wissenschaftspropädeutischen Gesichtspunkten noch vom Standpunkt bloßer Nützlichkeit einseitig bestimmt sein. Unterricht und Erziehung müssen sich auch auf dieser Stufe an der Wirklichkeit orientieren. Die Schule lehrt, wie man Zusammenhänge erfaßt, übt Abstraktion, fördert das Hineinwachsen in soziale Ordnungen und erzieht zu verantwortungsbewußtem Handeln.

2. Gerade in einem Alter, in dem die Schüler aus entwicklungsbedingten Gründen zu vorschnellen, extremen und oft emotionalen Urteilen neigen, ist darauf zu achten, daß Urteile sachlich begründet werden, daß vor allem nicht vorschnell abgeurteilt und daß nur Vergleichbares verglichen wird. Wer verallgemeinert, muß prüfen, ob einzelne Tatsachen das zulassen. Wer sich um die Auffassungen des anderen nicht kümmert, ist eher gleichgültig als tolerant. Jeder soll seinen Standpunkt vertreten, aber wissen, daß es auch andere gibt. Die Grundwerte unserer freiheitlichen Lebensordnung sind unabdingbar, aber man muß erkennen, daß ihre Realisierung eine ständige Aufgabe bleibt und daß Kritik an dem Zwiespalt zwischen gesellschaftlichem Sein und Sollen nicht nur berechtigt, sondern unerläßlich ist.

3. Mit der beträchtlichen Ausweitung des Wissens und mit dem Eindringen der Wissenschaft in alle Lebensbereiche sowie der damit verbundenen Spezialisierung ist die Vermittlung eines geschlossenen und übersehbaren Kanons von Bildungsinhalten im Sinne einer traditionell verstandenen Allgemeinbildung nicht mehr möglich. Notwendig sind heute eine grundlegende Orientierung, der Erwerb von Fertigkeiten und die Erziehung zu Verhaltensweisen, die eine selbständige geistige Tätigkeit in einer sich verändernden Umwelt gewährleisten und die Erkenntnis geistiger, sittlicher, gesellschaftlicher und kultureller Zusammenhänge fördern. Dabei muß der Unterricht möglichst vom Besonderen ausgehen und zur Einsicht in das Allgemeine führen. Außerdem muß sich der Unterricht gerade in diesen Klassen auch mit der Arbeitswelt beschäftigen, da viele Jugendliche am Ende dieser Schulstufe vor der Berufswahl stehen.

4. In die unterrichtlichen und erzieherischen Möglichkeiten der Oberschule, die sich aus der zunehmend selbständigen geistigen Arbeit der Schüler ergeben, wird die Pflege künstlerischer Ausdrucksformen einbezogen.

5. Im Hinblick auf die Lernziele kann kein Zweig der Oberschule darauf vertrauen, daß sich aus der Vollständigkeit in den einzelnen Fächern, aus

einer Anhäufung von Fakten und aus ihrem oft beziehungslosen Nebeneinander bildende Wirkung von selbst ergibt.

Es kommt deshalb darauf an, exemplarische Lehrformen anzuwenden. Das Prinzip exemplarischer Auswahl der Unterrichtsinhalte ermöglicht es, allgemeine Einsichten und Fertigkeiten rationell zu erreichen.

Wo immer es möglich ist, sollen im Unterricht Verbindungen zu Nachbargebieten und zwischen den einzelnen Fächern hergestellt werden.

Immer gilt es, Methoden selbständiger Arbeit zum festen Bestand werden zu lassen. Dazu gehört, daß die Schüler lernen, wie man Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Tabellen, Landkarten, Apparaturen, Instrumente und Werkzeuge zweckmäßig benutzt, um sich Kenntnisse zu erschließen und Fertigkeiten zu üben.

6. Der fakultative Unterricht ergänzt die Angebote des Pflichtunterrichts. Das Angebot soll möglichst vielen Interessen Rechnung tragen. Bei seiner Planung sind die Schüler zu beteiligen. Aufgabe der Lehrer ist es, die Schüler bei der Wahl der Veranstaltungen zu beraten, um einerseits die beste Förderung der Schüler zu erreichen, andererseits den einzelnen Schüler vor Überforderungen zu bewahren. Es kann festgelegt werden, bis zu welchem Umfang Schüler an fakultativen Unterrichtsveranstaltungen teilnehmen dürfen. Die Veranstaltungen können entweder einer bestimmten Klassenstufe zugeordnet werden oder für Schüler mehrerer Klassenstufen zugänglich sein.

   Die Teilnahme an Förderkursen für zeitweilig leistungsgeminderte Schüler soll diesen Schülern und ihren Eltern nahegelegt werden.

7. Film, Funk, Fernsehen, Tonträger und Lehrprogramm sollen verwandt werden, um Interesse zu wecken, den Unterricht lebendig zu gestalten und den Lernerfolg zu erhöhen.

8. Ausschlaggebend für den Unterricht ist immer, daß die Schüler vielfältige Motivationen und Impulse auch dadurch erhalten, daß sie zur Mitwirkung bei der Planung von Unterrichtseinheiten und zu ihrer aktiven Mitgestaltung herausgefordert werden.

   Die Aufgaben der Oberschule lassen sich am ehesten lösen, wenn die Arbeitsatmosphäre durch sachbezogenes Engagement bestimmt wird. Zwischen 12 und 16 Jahren kehren sich Jugendliche von den vorgegebenen Autoritäten ab. Wer jugendliche Opposition als eine notwendige Entwicklungserscheinung versteht, den Anspruch der Sache in den Vordergrund rückt und entsprechend argumentiert, wird auch in diesem Alter Achtung und Anerkennung seiner Schüler gewinnen.

   Durch Gruppenunterricht und andere die Schüler aktivierende Unterrichtsformen soll ihnen die Möglichkeit zur Zusammenarbeit und zu sachlich fundierten eigenen Unterrichtsbeiträgen gegeben werden. Die Bereitschaft der Schüler zur Frage und Kritik soll berücksichtigt werden. Eine nach Inhalt und Form angemessene Kritik bedarf besonderer Übung.

9. Ein sozialintegrativer Erziehungsstil, gerade auf der Altersstufe der 12- bis 16jährigen, ist eine Voraussetzung dafür, daß sich die Schüler später in den verschiedenen Gruppen so verhalten, wie es unserer gesellschaftlichen

Ordnung entspricht. Durch die Beteiligung nach dem Schulverfassungsgesetz fallen den Schülern mit steigendem Alter größere Aufgaben zu. Deshalb liegt hier eine ständige wichtige Aufgabe jedes einzelnen Lehrers und des gesamten Lehrerkollegiums.

10. Der Unterricht soll auch einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung des Schülers leisten. Dazu gehört vor allem die Befähigung zur persönlichen Lebensgestaltung und zur verantwortlichen Mitgestaltung des öffentlichen Lebens.

Folgende Ergebnisse der Erziehung sollen angestrebt werden:

Erkenntnis der eigenen Möglichkeiten und Grenzen,

Fähigkeit, Interessen sachbezogen zu vertreten und Kompromisse einzugehen,

Fähigkeit, ethische und ästhetische Werte zu erfassen sowie Werturteile zu bilden und zu begründen,

Bereitschaft zur Toleranz, Verständigung, Partnerschaft und Fürsorge,

Fähigkeit, verantwortlich zu handeln.

unbesetzt

A III a. Die Hauptschule

Die Hauptschule umfaßt die Klassen 7 bis 10.

Die Hauptschule soll intellektuelle Wachheit, Reflexionsbereitschaft, Wendigkeit, Selbstdistanzierung und Affektbeherrschung der Schüler fördern, aber sie trifft auf Schüler, die nicht selten durch mangelnde Fähigkeit und Bereitschaft zu solchem Verhalten charakterisiert sind. Deshalb muß die Abstraktionsfähigkeit in der Hauptschule mit besonderen Verfahren geleistet werden.

Die Hauptschule führt zur Arbeits- und Wirtschaftswelt hin und gibt zugleich Zeit und Gelegenheit zu seelisch-geistiger Reifung. Der Heranwachsende soll den Ansprüchen und Angeboten der Arbeits- und Wirtschaftswelt erst dann voll ausgesetzt werden, wenn er zur Selbstbestimmung und zur Verantwortung für sich und andere fähig ist.

Über allgemeine didaktische Prinzipien hinaus gelten für die Hauptschule folgende Grundsätze:

a) Von wenigen Ausnahmen abgesehen, erscheint es möglich, bei allen Schülern das nötige Selbstvertrauen und den erforderlichen Leistungswillen zu entwickeln. Die Schüler der Hauptschule sollen in allen herkömmlichen Fächern gefördert werden. Insbesondere bringen die Jugendlichen nach Überwindung von Problemen während der Pubertät dem Unterricht ein neues starkes Interesse entgegen.

b) Die Vorbereitung auf das Leben in der Gesellschaft erfordert Verfahrensweisen, bei denen die Grenzen der traditionellen Fächer überschritten und andere Ordnungsgesichtspunkte gewählt werden. In der „Weltkunde" sollen die Schüler der neunten und zehnten Klassen in überfachlichen Unterrichtseinheiten wichtige Sachverhalte der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit kennen, durchschauen, gliedern und ordnen lernen. Auch außerhalb der Weltkunde kann es anregend sein, Vorhaben fächerintegrierend anzulegen.

c) Befähigung und Interesse der einzelnen Schüler sind in der Hauptschule sehr unterschiedlich. Das erfordert Differenzierungsmaßnahmen: In den Fächern Mathematik und Fremdsprachen wird der Klassenverband nach einer Beobachtungszeit aufgelöst und der Unterricht in Leistungsstufen (leistungsdifferenzierter Unterricht) durchgeführt. Von Niveauklassen ist abzusehen. Weitere Möglichkeiten der Differenzierung ergeben sich aus dem fakultativen Unterricht.

d) Der Hinführung zur Arbeitswelt dient das Fach Arbeitslehre. Es ist die Intention des Faches Arbeitslehre, die Wirtschafts- und Arbeitswelt von der Position des berufstätigen und haushaltenden Bürgers her zu interpretieren. Am Beispiel der Situation des Arbeitnehmers und seiner Perspektiven soll erkannt werden, welche technischen, wirtschaftlichen und politisch-gesellschaftlichen Aufgaben zu bewältigen sind. Der Arbeitslehreunterricht soll allen Schülern die Probleme der Berufstätigen auf dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen verdeutlichen und spezifische Hilfen bieten.

Dabei soll der Schüler lernen, Sachargumente auszutauschen, und erfahren, daß auch bei der Vertretung eigener Interessen die Interessenlage anderer Kompromisse notwendig macht und daß in diesen Prozessen die eigenen Interessen immer wieder überprüft und präzisiert werden müssen.

Die Jugendlichen werden auf Berufsfeldentscheidung und Berufswegplanung vorbereitet. Sie brauchen dazu Informationen und Umgangserfahrungen, die die Entwicklung von Neigungen und technischen Fähigkeiten ermöglichen, wobei einer Berufsausbildung nicht vorgegriffen wird.

A III b. Die Realschule

Die Realschule führt ihre Schüler in einem vierjährigen Bildungsgang zum Abschluß nach erfolgreichem Besuch der 10. Klasse. Sie ist ein in eigener Weise differenzierter Zweig der Oberschule und bemüht sich, das steigende Bildungsbedürfnis der Gesellschaft zu berücksichtigen, in dem sie mithilft, Bildungsbarrieren abzubauen.

Die Realschule schafft durch die Vermittlung einer Grundbildung und eine frühzeitige Differenzierung des Unterrichts nach Neigung und Fähigkeiten die Voraussetzungen für den Eintritt der Schüler in berufliche und studienqualifizierende Bildungsgänge im Sekundarbereich II und bietet durch umfangreiche Informationen Hilfen bei der Berufswahl.

Durch Abstimmung der Unterrichtsinhalte mit den anderen Oberschulzweigen ermöglicht sie horizontale Durchlässigkeit.

Der *Pflichtunterricht* findet im wesentlichen im Klassenverband statt, in den naturwissenschaftlichen Fächern in erheblichem Umfang auch in verkleinerten Lerngruppen. In den 9. und 10. Klassen wird innerhalb des Faches Arbeitslehre ein zweistündiger Berufswahlunterricht erteilt.

Im *Wahlpflichtunterricht* können die Schüler entsprechend ihren Begabungen, Fähigkeiten und Neigungen Lernschwerpunkte bilden. An allen Realschulen werden mindestens drei der folgenden — vier Wochenstunden umfassenden — Kurse angeboten:

A — Mathematisch-naturwissenschaftliche Kurse

B — Fremdsprachliche Kurse (Französisch oder Russisch)

C — Wirtschafts- und sozialkundliche Kurse

D — Deutschkundlich-musische Kurse

E — Arbeitslehre-Kurse

Angebote im *Wahlunterricht* berücksichtigten die besonderen Interessen und Neigungen der Schüler und sollen sie zu sinnvoller Gestaltung ihrer Freizeit anregen.

Mit dem erfolgreichen Besuch der Realschule wird das Abschlußzeugnis erworben, das Voraussetzung für den Eintritt in eine Reihe beruflicher Bildungsgänge (z. B. an der Fachoberschule) ist und beim Vorliegen bestimmter Leistungen zum Besuch der gymnasialen Oberstufe in Aufbauform berechtigt.

unbesetzt

A III c. Das Gymnasium

Das Gymnasium umfaßt die Klassen 7 bis 10 sowie die Oberstufe. Es gibt den Schülern Gelegenheit, Studierfähigkeit zu erreichen oder sich auf eine berufliche Ausbildung vorzubereiten. Das Gymnasium führt zur allgemeinen Hochschulreife.

Mittelstufe des Gymnasiums

In den Klassen 7 bis 10 sind die Erziehungsziele und in den übereinstimmenden Fächern auch die Unterrichtsinhalte mit den übrigen Oberschulzweigen abgestimmt, jedoch wirken sich die Zielsetzungen der Oberstufe auf Lernziele und Inhalte der Mittelstufe aus. Die besonderen Möglichkeiten des Gymnasiums ergeben sich aus dem höheren Grad der Abstraktions- und Reflexionsfähigkeit der Schüler, was zu stärkeren Herausforderungen an das theoretische Vermögen berechtigt. Im Gymnasium wird eine zweite Fremdsprache als Pflichtfach unterrichtet. Im Wahlpflichtbereich ab Klasse 9 werden eine dritte Fremdsprache, Mathematik sowie naturwissenschaftliche und ggf. auch künstlerische Fächer und Sport nach dem Profil und den Möglichkeiten der einzelnen Schule angeboten.

Die gestiegene Bereitschaft, Bildungschancen wahrzunehmen, hat in den letzten Jahrzehnten zu einer weiten Öffnung des Gymnasiums für alle Bevölkerungsschichten geführt. Das Gymnasium kann daher nicht damit rechnen, daß alle Schüler gleichartige Bildungsvoraussetzungen und Bildungserwartungen besitzen und auf die vom Gymnasium zu fordernden Kenntnisse, Fertigkeiten und Verhaltensweisen gleichmäßig vorbereitet sind. Es muß diesen Teil der Sozialisation erst leisten und sich in Didaktik und Methodik darauf einstellen. Allgemein soll der Unterricht an die Erfahrungen und Interessen der Schüler anknüpfen und Inhalte aus Technik, Wirtschaft und Gesellschaft einbeziehen. Die Schüler sollen über Berufs- und Studienmöglichkeiten orientiert werden. Bereits in der Mittelstufe müssen den Schülerinnen und Schülern wichtige grundlegende Techniken geistiger Arbeit wie die Benutzung von Bibliotheken, zielgerichtete Lektüre, Exzerpieren, sachgebundenes und gegliedertes Referieren, Aufbau, Durchführung und Analyse von Versuchen vermittelt werden, damit sie fähig werden, Aufgaben mit dem Blick für das Wesentliche zu bearbeiten.

Die für das Gymnasium geltenden Zielsetzungen entsprechen weder einer harten Auslese noch einer Senkung des Niveaus; sie berücksichtigen jedoch, daß das Gymnasium seiner Aufgabe innerhalb des Schulsystems nur gerecht werden kann, wenn es alle Befähigungen seiner Schüler weckt und fördert.

Gymnasiale Oberstufe

Gymnasiale Oberstufen gibt es in verschiedenen Organisationsformen: als Teil des Bildungsganges in Gymnasien, als gymnasiale Oberstufe an Gesamtschulen, als Aufbaustufen für Schülerinnen und Schüler der Real- und Hauptschulen, als gymnasiale Oberstufe in berufsfeldbezogenen Oberstufenzentren.

Infolge der „Vereinbarung zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II" — Beschluß der KMK vom 7. Juli 1972 — hat sich die gymnasiale Oberstufe verändert.

Die gymnasiale Oberstufe gliedert sich in eine Einführungsphase, in der überwiegend noch im Klassenverband unterrichtet wird, und in das nachfolgende System von Grund- und Leistungskursen.

Die Einführungsphase führt in die besondere Arbeitsweise der gymnasialen Oberstufe ein; der Unterricht gliedert sich in einen Fundamental- und einen Profilbereich. Im Fundamentalbereich sollen die Schülerinnen und Schüler ihr Grundwissen festigen. Im Profilbereich sollen sie ihre Interessen und Fähigkeiten daraufhin prüfen, inwieweit sie den Anforderungen in den Leistungsfächern des Kurssystems gewachsen sein werden. Schülerinnen und Schüler, die eine gymnasiale Oberstufe in berufsfeldbezogenen Oberstufenzentren besuchen, durchlaufen zunächst ein Berufsgrundbildungsjahr im gewählten Berufsfeld, das die Einführungsphase einschließt.

Das Kurssystem soll eine für alle Schülerinnen und Schüler gemeinsame wissenschaftliche Grundbildung sichern und es ihnen zugleich ermöglichen, entsprechend ihren Interessen und Fähigkeiten Schwerpunkte bei der Wahl der Unterrichts- und Prüfungsfächer zu setzen und sich mit einzelnen Sachgebieten vertieft zu befassen.

Die Differenzierung in Grund- und Leistungskurse trägt dazu bei, die Ziele der gymnasialen Oberstufe zu erreichen: den Grundkursen weist die Vereinbarung von 1972 die Aufgabe zu, eine für alle Schüler gemeinsame Grundbildung zu sichern, den Leistungskursen, vertieftes wissenschaftspropädeutisches Verständnis und erweiterte Kenntnisse zu vermitteln.

Grund- und Leistungskurse unterscheiden sich vor allem im Hinblick auf

— die Zahl der Wochenstunden (Grundkurse in der Regel drei, Leistungskurse fünf bis sechs Wochenstunden),

— die Komplexität des Unterrichtsstoffes,

— den Grad der Differenzierung und der Abstaktion der Inhalte und Begriffe,

— den Anspruch an die Methodenbeherrschung,

— die Forderung nach Selbständigkeit bei der Lösung von Problemen.

Ziel der Schwerpunktbildung in den Leistungsfächern ist es, die Qualität des wissenschaftspropädeutischen Unterrichts und des Abschlusses zu sichern. Die Wahl der Leistungsfächer bedeutet keine Vorentscheidung für ein bestimmtes Studienfach.

Die einzelnen Fächer sind mit Ausnahme des Faches Sport nach dem Prinzip des inneren Zusammenhangs einem der drei Aufgabenfelder zugeordnet.

Dabei handelt es sich um:

— das sprachlich-literarisch-künstlerische Aufgabenfeld,

— das gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld,

— das mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Aufgabenfeld.

In gymnasialen Oberstufen in berufsfeldbezogenen Oberstufenzentren ist ein berufsfeldbezogenes Leistungsfach verbindlich, ggf. werden auch weitere berufsfeldbezogene Fächer oder Kurse unterrichtet. Die Schülerinnen und Schüler erwerben die allgemeine Hochschulreife und Fertigkeiten und Fähigkeiten, die den Übergang in eine Berufsausbildung im gewählten Berufsfeld erleichtern.

Allen Formen der gymnasialen Oberstufe gemeinsam sind die Zielsetzungen

— Selbständiges Lernen

Der Unterricht zielt insbesondere auf

Problemoffenheit, geistige Beweglichkeit und Phantasie, Reflexions- und Urteilsfähigkeit auf der Grundlage eines soliden Wissens,

Verfügung über sachgemäße Methoden,

Fähigkeit zu planvollem und zielstrebigen Arbeiten, auch über längere Zeit.

— Wissenschaftspropädeutisches Arbeiten

Auf der Grundlage selbständigen Lernens führt der Unterricht hin

zur Kenntnis wesentlicher Strukturen und Methoden von Wissenschaften sowie zum Verständnis ihrer komplexen Denkformen,

zum Erkennen von Grenzen wissenschaftlicher Aussagen und zur Einsicht in Zusammenhang und Zusammenwirken von Wissenschaften,

zum Verstehen wissenschaftstheoretischer und philosophischer Fragestellungen,

zur Fähigkeit, theoretische Erkenntnisse sprachlich zu verdeutlichen und anzuwenden.

— Persönlichkeitsbildung.

unbesetzt

A III d. Die Gesamtschule

Die Gesamtschule umfaßt die Klassenstufen 7 bis 10. In der Gesamtschule wird der Unterricht der Oberschulzweige Hauptschule, Realschule und Gymnasium mit dem Ziel integriert, daß eine Entscheidung über die erreichte Schulbildung auf Grund der Leistungen des Schülers am Ende der Klasse 10 erfolgt. Maßnahmen der inneren und äußeren Differenzierung, Möglichkeiten zur Schwerpunktsetzung, besondere Betreuungszeiten sowie außerunterrichtliche Angebote der in Ganztagsform geführten Gesamtschule kennzeichnen diese Schulform.

In der Gesamtschule findet der Unterricht in Kerngruppen, in leistungsdifferenzierten Kursen sowie in Wahlpflichtkursen statt. Der Unterricht in Kerngruppen wird in bestimmten Fächern für alle Schüler unabhängig von ihren Lernvoraussetzungen und ihrer Leistungsfähigkeit gemeinsam organisiert; die individuelle Förderung der Schüler erfolgt durch Maßnahmen der Differenzierung. In einigen Fächern werden leistungsdifferenzierte Kurse eingerichtet; die Schüler werden nach ihren Leistungen in mindestens zwei Niveaustufen zusammengefaßt. In den Klassenstufen 7/8 wählt der Schüler einen, in den Klassenstufen 9/10 zwei Wahlpflichtkurse aus den Angeboten des Wahlpflichtunterrichts aus. Diese Angebote umfassen in den Klassenstufen 7/8 die 2. Fremdsprache, Arbeitslehre (Projekte), Naturwissenschaften (Projekte), Kunst oder Musik, in den Klassenstufen 9/10 können je nach den Möglichkeiten der Einzelschule eine 3. Fremdsprache, Sport, gesellschaftskundliche Angebote, Literatur und Informatik hinzutreten.

Für die Beratung der Schüler und für die Behandlung von Fragen, die sich über den Unterricht hinaus in der Schule ergeben, stehen jeder Kerngruppe besondere Zeiten zur Verfügung, in denen sie von ihrem Kerngruppenleiter betreut wird. An Ganztagsschulen werden darüber hinaus den Schülern besondere außerunterrichtliche Angebote gemacht.

unbesetzt

A IV. Die Sonderschule

Für alle Sonderschulen gelten, soweit sie nicht zu den Schulen für Lernbehinderte (B IV a) oder für Geistigbehinderte (B IV b) gehören, die Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule. Die Auswahl der Erziehungsziele und Unterrichtsvorhaben muß die jeweilige Art der Behinderung und die spezifischen Erziehungs- und Unterrichtssituationen der verschiedenen einzelnen Sonderschularten angemessen berücksichtigen (Siehe dazu Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule B IV c bis B IV i).

unbesetzt

A IV a. Die Schule für Lernbehinderte

Vorbemerkung

In der Schule für Lernbehinderte werden Schüler mit erheblichem Lernversagen durch Unterricht und Erziehung gefördert. Die Schule für Lernbehinderte hat die Aufgabe, ihre Schüler zu lebenstüchtigen Menschen zu erziehen, die ihren Platz in unserer Gesellschaft und im Berufsleben ausfüllen und die sich, von fremder Hilfe unabhängig, im Leben bewähren.

Unterricht und Erziehung an der Schule für Lernbehinderte orientieren sich an den Anforderungen in der Grund- und Hauptschule. Sie unterscheiden sich in der Auswahl und Zuordnung der Lernziele und Lerninhalte, durch andere Lernzeiten und durch die Anwendung sonderpädagogischer Methoden.

Teil I: Allgemeiner Teil

Rahmenplan

Der Rahmenplan enthält Grundanforderungen für die Schule für Lernbehinderte. Die Grundanforderungen sollen von allen Schülern bewältigt werden. Teilweise ist es notwendig, die Grundanforderungen einzuschränken, teilweise müssen Lernziele und Lerninhalte ergänzt werden. Die Ergänzungen und Vertiefungen dürfen nicht zu übersteigerten Leistungsanforderungen führen, sie sollen vielmehr ermöglichen, daß lernstärkere Schüler sich auf Schulübergänge vorbereiten können.

Unterricht und Erziehung

Selbstvertrauen und Leistungswille der Schüler sind zu entfalten. Es wird angestrebt, die Schüler zu Selbständigkeit und Verantwortung zu führen und damit zu befähigen, von fremder Hilfe unabhängig sowohl persönliche Belange wahrzunehmen als auch am Leben in der Gesellschaft teilzunehmen. Neben der Vermittlung des notwendigen Wissens und Könnens ist die Schule für Lernbehinderte bestrebt, umsichtiges Verhalten zu fördern sowie die Kreativität zu entfalten.

Bei lernbehinderten Schülern zeigen sich oft die Folgen von Fehlerziehung und Erziehungsmängeln. Gehemmtes und unsicheres Auftreten sowie gestörtes Vertrauen in die eigene Leistung erfordern Ermutigung und Anerkennung auch kleiner Leistungen, Ansporn und Bestätigung.

Ungehemmtes und unangemessenes Verhalten ist den Schülern bewußt zu machen, zu benennen und abzubauen. Labiles und unselbständiges Verhalten verlangt in besonderem Maße Anleitung, Hilfe und Vorbildwirkung durch den Lehrer. Gleichzeitig sollte der entscheidungsfreie Raum für die Schüler allmählich erweitert werden, damit sich Selbständigkeit und verantwortliches Handeln entwickeln können.

Von Beginn der Schulzeit an lernen die Schüler gemeinsam zu arbeiten und sich in der Klassengemeinschaft und in der Schulgemeinschaft zurechtzufinden. Ein Unterricht, der durch partnerschaftliche und gruppenunterrichtliche Arbeit gekennzeichnet ist, fördert die Gesprächsbereitschaft und das kooperative Verhalten. Lernbehinderte Kinder und Jugendliche sind in besonderem

Maße Schwierigkeiten ausgesetzt, die durch ihre soziale Herkunft, Mängel in der Kontakt- und Leistungsbereitschaft und durch das Erlebnis des Lernversagens verursacht sein können. Die Erziehung zur rationalen Austragung von Konflikten, zur Durchsetzung persönlicher sowie gemeinsamer Interessen und zugleich zur selbstkritischen Einschätzung der eigenen Person ist von wesentlicher Bedeutung für die Lebensbewältigung des lernbehinderten Schülers.

Schon in den Klassen 1 bis 4 sollte versucht werden, die Schüler selbständig Arbeitsaufgaben auswählen und durchführen zu lassen. So läßt sich auch die Beteiligung an der Gestaltung des Unterrichts und später am Schulleben durch die Schüler vorbereiten und fördern. Der Unterricht in der Schule für Lernbehinderte wird vom Grundsatz des Helfens, aber auch vom Grundsatz der Leistung bestimmt.

Die Auswahl der Lerninhalte muß sorgfältig bedacht werden. Eine Besonderheit des Unterrichts liegt darin, daß die Lerninhalte z. B. unter dem Gesichtspunkt der Anschaulichkeit ausgewählt werden. Grundlegendes Wissen und Können müssen mit Geduld und gezielter Lernhilfe erworben und gefestigt werden. Die Bedeutung der Lerninhalte für das gegenwärtige und zukünftige Leben der Schüler in Familie, Beruf und Gesellschaft liefert einen Maßstab für ihre Auswahl.

Lernbehinderte Schüler stehen dem Unterricht oft gleichgültig oder ablehnend gegenüber. Die Ursachen für das mangelnde Interesse können u. a. vorausgegangene Mißerfolgserlebnisse oder ein zu hohes Anspruchsniveau sein. Spontanes Interesse, Neugierverhalten, Wissensbedürfnis und Leistungsbereitschaft sind oft nicht hinreichend entwickelt.

Durch besondere Hilfen muß der Lehrer dafür sorgen, daß die Lernbereitschaft der Schüler geweckt wird.

Dieses Ziel kann unter Berücksichtigung der bei den Schülern vorhandenen Lernvoraussetzungen erreicht werden

— durch Anknüpfen an Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen der Schüler,

— durch eine den Schülern einsichtige Zielsetzung des Unterrichts,

— durch Lernhilfen, die den Schüler Schritt um Schritt über Erfolgserlebnisse zu anspruchsvolleren Lerninhalten führen,

— durch eine der individuellen Leistungsbereitschaft entsprechende Anpassung der Anforderungen,

— durch eine pädagogische Steuerung des Verhältnisses zwischen Erfolg und Mißerfolg, so daß eine realistische Erfolgserwartung aufgebaut wird und erhalten bleibt,

— durch eine unmittelbare Rückmeldung über den Lernerfolg,

— durch Unterstützung der Schüler beim selbständigen Setzen von Zielen,

— durch eine Aufbereitung der Lerninhalte, bei der die in der Sache selbst liegenden Möglichkeiten, das Interesse und die Neugier der Schüler zu wecken, genutzt werden,

— durch den Einsatz von audio-visuellen Medien,

— durch einen Wechsel der Tätigkeiten und Arbeitsformen im Unterricht.

Besondere Beachtung verdient die methodische Forderung nach Anschaulichkeit in der Darbietung eines Unterrichtsgegenstandes. Die Inanspruchnahme möglichst vieler Sinne erleichtert das Verstehen. Die anschauliche Gegenwart des Unterrichtsgegenstandes allein ist allerdings keine hinreichende Bedingung für das Erfassen, das Zustandekommen von klaren Vorstellungen und Erkenntnissen. Lernbehinderte Schüler haften oft allzu lange an den konkret wahrnehmbaren Einzelheiten und gelangen nur mühsam zur Unterscheidung typischer Merkmale und Regelmäßigkeiten und zur Erfassung von Beziehungen. Der Schüler muß angeleitet werden, handelnd und gedanklich mit der Sache umzugehen und dabei vielfältige Erfahrungen zu sammeln. Die Einbeziehung des praktischen Tuns erleichtert das Arbeiten und Einprägen vieler Lerninhalte. Manuelles Tun wird auch in den Unterricht einbezogen, um dem Bewegungsbedürfnis des Schülers zu entsprechen. Es kann als handelndes Lernen, als darstellende Bewegungsgestaltung, als sportliche Betätigung und als Möglichkeit zur Lösung von Spannungen von Bedeutung sein. Da die Grob- und Feinmotorik und die viso-motorische Koordination bei vielen lernbehinderten Kindern gestört sind, muß in solchen Fällen ein planmäßiges Bewegungs- und Wahrnehmungstraining durchgeführt werden.

Zu den Unterrichtsgrundsätzen gehört auch das Vorgehen in kleinen Schritten, ein lückenloses langsames Fortschreiten auf der sicheren Basis des Gekonnten und die Isolierung der Schwierigkeiten. Lernprogramme und programmierte Arbeitsmittel bieten hierfür zweckmäßige Hilfen. Kleine Schritte und das Eingrenzen von Schwierigkeiten dürfen keineswegs bedeuten, daß ohne Einsicht in Zusammenhänge Teillernschritte vollzogen werden. Das Finden von Lösungswegen verlangt ein Überblicken von größeren Einheiten. Hilfen können darin bestehen,

— daß das zur Aufgabenlösung bereitgestellte Material die Lösung mehr oder weniger deutlich nahelegt,

— daß dieses Material übersichtlich und in verschiedenen Darstellungsformen (z. B. symbolisch, sprachlich, schriftlich, schematisch, bildhaft, handelnd) dargeboten wird,

— daß umfassende Aufgaben in Teilaufgaben gegliedert werden,

— daß die Schüler angeleitet werden, sich Lösungsversuche vorzustellen und ggf. sowohl bildhaft und handelnd als auch sprachlich entsprechend auszuführen,

— daß den Schülern Zeit gelassen wird, ihre Gedanken und Lösungsversuche zu Ende zu führen.

Neben den Maßnahmen der Aufmerksamkeitslenkung, der Bemühung um sachbezogene Motivierung und der Anwendung von Verfahren des entdeckenden Lernens müssen geplante zielgerichtete Wiederholungen und Übungen treten. Nicht bloßes mechanisches Üben, sondern Üben an abwechslungsreichem Material, häufiger Wechsel der Aufgabenstellung und ständig neue Motivierung des Schülers sichern den Erfolg. Lernen in Sinnzusammenhängen erleichtert das Verhalten. Die Übung wird ergänzt durch die im Rahmenplan vorgesehene Wiederkehr der Lerninhalte.

Für die Durchführung des Unterrichts ist die Kontrolle der individuellen Lernfortschritte unerläßlich. Der Lehrer sollte sich von Zeit zu Zeit vergewissern, daß die Schüler auch das früher Gelernte noch wissen und anwenden können und notwendige Wiederholungen in den Unterricht einplanen. Der Unterricht in der Schule für Lernbehinderte bedarf einer Sprache, die das Sachwissen vertieft, das Denken fördert und Sicherheit in den zwischenmenschlichen Beziehungen gibt. Beeinträchtigungen der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit verlangen planmäßige Hilfen, die im Unterricht durchgängig berücksichtigt und ggf. in Fördergruppen vertieft werden müssen.

Differenzierung und Fördermaßnahmen

Differenzierung des Unterrichts ist in der Schule für Lernbehinderte notwendig, um der Vielfalt vorkommender Interessen-, Motivations- und Leistungsstrukturen sowie den Leistungsunterschieden der Schüler entsprechen zu können. Es sollte versucht werden, Schüler mit ähnlichem Lernverhalten zusammenzufassen und eine bewegliche Lernorganisation zu sichern. Dabei muß zwischen äußerer und innerer Differenzierung unterschieden werden.

Beide Differenzierungsformen ergänzen sich. In den Klassen 1 bis 4 ist ein häufiger Wechsel der Lerngruppen zu vermeiden, da der Bezug zur Klassengemeinschaft und die Bindung an den Klassenlehrer das Lernverhalten der Schüler motivieren. Ab Klasse 5 können neben Formen der inneren Differenzierung Maßnahmen der äußeren Differenzierung treten.

Die Anforderungen im Unterricht sollen an die Lernfähigkeit des einzelnen Schülers durch innere Differenzierung angepaßt werden. Das kann durch unterschiedliche Aufgabenstellungen geschehen, die auch für verschiedene Lösungswege und Lösungsniveaus offen sind, sowie durch zusätzliche individuelle Hilfe, durch ein breites Angebot von Lösungshilfen in Form von Arbeitsmitteln und Lernprogrammen. Projekte, Vorhaben, offene Problemstellungen und Gelegenheiten zu entdeckendem Lernen eröffnen Möglichkeiten der Einzelarbeit, der Partner- und Gruppenarbeit. Die Ergebnisse können in Form der Diskussion, der Überprüfung, der Ergebnissicherung und der Neuformulierung von Arbeitsaufträgen in die Gruppenarbeit eingebracht werden. Frontal- und Gruppenunterricht, Arbeitsgemeinschaften, Fachunterricht und fächerübergreifender Unterricht wechseln sich in der Unterrichtsorganisation ab. Neigungskurse dienen der Vertiefung, Ergänzung oder Erweiterung des unterrichtlichen Angebots.

In allen Klassen können Fördermaßnahmen vorgesehen werden. Sie haben die Aufgabe, Kindern mit besonderen Lernschwächen, Sprach- und Bewegungsstörungen sowie Auffälligkeiten des Sozialverhaltens wirksame individuelle Hilfen anzubieten. Diese Hilfen bestehen darin, grundlegende Lernprozesse (z. B. den Leserlernprozeß) zu sichern, Lücken auszugleichen, um den Anschluß an die Lerngruppe zu erhalten und sonderpädagogische Maßnahmen zu vollziehen. Solche Maßnahmen können außerdem vorgesehen werden, um einzelnen Schülern den Übergang zur Grund- oder Hauptschule zu ermöglichen.

unbesetzt

A IV b. Schule für Geistigbehinderte

1. Ziele und Aufgaben

Die Schule für Geistigbehinderte hat das Ziel und die Aufgabe, die Persönlichkeit des Schülers durch individuell angemessene Hilfen zu entwikkeln, Fertigkeiten zu vermitteln, den Schüler zu Selbständigkeit und sozialer Integration zu führen und ihn auf das Arbeitsleben vorzubereiten.

Grundprinzip des Unterrichts ist die lebenspraktische Erziehung. Der Schüler soll durch selbständiges Handeln ein angemessenes Verhältnis zu einer sozialen und sachlichen Umwelt aufbauen, um Vertrauen in sein Können zu erwerben. Alle Bildungs- und Erziehungsaufgaben sollen in konkrete Situationen eingebettet sein.

Eine allmähliche Ablösung von der Betreuungs- und Bezugsperson soll gefördert werden, besonders durch den Wechsel des Lehrers und der Pädagogischen Unterrichtshilfe in bestimmten Abständen.

Die Ganztagsschule muß gezielt durch Kontakt zur Umwelt geöffnet werden (z. B. Ausflug, Lehrspaziergänge, Kontakte zu anderen Schulen, Klassenreisen). Mehrfachbehinderte Kinder dürfen von solchen Unternehmungen nicht ausgeschlossen werden.

Durch Informationen, Veranstaltungen u. a. soll angestrebt werden, daß die Gesellschaft den Behinderten als Persönlichkeit akzeptiert.

2. Die Schüler und die Schule

In der Schule für Geistigbehinderte erhalten die Schulpflichtigen, die wegen ihrer geistigen Behinderung in anderen Schulen nicht oder nicht ausreichend gefördert werden können, eine Bildung, die auf der jeweils gegebenen Ausgangslage aufbaut und ein Leben des Geistigbehinderten in der Gesellschaft ermöglichen soll.

Da die geistige Behinderung stets als Beeinträchtigung der Gesamtpersönlichkeit zu sehen ist, kommt der sonderpädagogischen Arbeit eine besondere Bedeutung zu.

Die geistigbehinderten Kinder und Jugendlichen sind aufgrund unterschiedlicher Ursachen gegenüber ihren Altersgenossen in der Entwicklung retardiert. Von dieser Retardierung können betroffen sein: körperliche Entwicklung, motorische Fähigkeiten, Kontaktfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Emotionalität und Entwicklung von Wahrnehmen und Sprechen. Häufig treten mehrere Behinderungen gleichzeitig auf, so daß es sich bei geistigbehinderten Kindern in der Regel um Mehrfachbehinderte handelt.

Die Schule für Geistigbehinderte muß daher auf ein sehr heterogenes Feld von Lernbesonderheiten pädagogisch reagieren. Sie wird alle Möglichkeiten der Diagnostik und Sonderpädagogik ausschöpfen, um die vorhandene Lernfähigkeit zu nutzen und zu erweitern. Dabei wird das Erkennen von förderungsfähigen Ansätzen die tägliche Arbeit bestimmen.

3. Zeugnisse und Berichte

Zeugnisse werden in Form einer allgemeinen Beurteilung des Schülers abgefaßt und sollen über das Verhalten in der Gemeinschaft, den Grad der

Selbständigkeit, die Arbeitshaltung, das Verhalten beim Spiel, die Geschicklichkeit, die Sprachentwicklung, über besondere Fähigkeiten und besonderes Wissen aussagen.

Grundsätzlich ist auf dem Zeugnis nur über Erfolge und Fortschritte des Schülers zu berichten. Die besondere Situation des Elternhauses eines geistigbehinderten Kindes verbietet es, daß zusätzliche Konflikte durch die Darstellung von Erziehungsschwierigkeiten und Leistungsschwächen geschaffen werden.

Außer den Zeugnissen und Berichten über besondere Vorkommnisse sind jeweils zum 31. Januar eines Jahres anhand des PAC — Pädagogische Analyse und Curriculum der sozialen und persönlichen Entwicklung des geistigbehinderten Menschen — über den Leistungsstand des Schülers zu treffen.

4. Zusammenarbeit mit den Eltern

Eine erfolgreiche Arbeit an der Schule für Geistigbehinderte ist nur in Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus möglich. Deshalb kommt den Elternabenden, dem Hausbesuch und dem Einzelgespräch eine besondere Bedeutung zu. Die Eltern werden dabei über die Erziehungsmaßnahmen und Unterrichtsprogramme informiert. Es ist notwendig, die erzieherischen Bemühungen aufeinander abzustimmen und den Eltern Rat und Hilfe zu geben.

A V 1. Vorfachlicher Unterricht

Der Schulanfänger hat noch nicht gelernt, die Welt unter fachspezifischen Gesichtspunkten zu erschließen. Daher ist für die ersten vier Grundschuljahre ein noch weitgehend ungefächerter, also „vorfachlicher Unterricht" angemessen.

Die Bezeichnung „Gesamtunterricht" wird in diesem Plan nicht mehr verwendet, weil sich mit diesem Ausdruck im Laufe seiner Geschichte eine Reihe von Mißverständnissen und Unklarheiten verbunden hat. Die Tendenz des Gesamtunterrichts, die verschiedenartigsten Ziele innerhalb einer gesamtunterrichtlichen Einheit anzustreben, hat häufig zu falschen Darstellungen von Sachverhalten und zu einer inhaltlichen Verengung des Unterrichts geführt. Neue Einsichten in die Struktur der Lernprozesse haben den Sinn für die Eigengesetzlichkeit einzelner Lehrgänge sowie für den speziellen Charakter der in diesen Lehrgängen entstehenden Lernschwierigkeiten geschärft.

Die stärkere Berücksichtigung der Eigengesetzlichkeit der einzelnen Inhalte des Unterrichts darf nicht dazu führen, daß der vorfachliche Unterricht zu einem beziehungslosen Nebeneinander dieser Inhalte auseinanderfällt. Innerhalb von Unterrichtseinheiten werden sowohl die Lernziele der Sachkunde (siehe B II 1) als auch die des muttersprachlichen Unterrichts einschließlich des Lese- und Schreiblehrganges angestrebt. Der Lehrer hat jedoch auch die Möglichkeit, solche Teile von Lehrgängen, die sich nicht der Sachkunde zuordnen lassen, getrennt durchzuführen. Lernschwierigkeiten, die im Unterricht auftreten, können isoliert behandelt werden. Die in der Stundentafel genannten Lehrgänge können ausgegliedert werden (vgl. A II, Nr. 7).

unbesetzt

A V 2. Deutsch

Der Deutschunterricht ist Sprachunterricht mit dem Ziel, sprachliche und literarische Grundbildung zu vermitteln. Beide Aufgaben sind miteinander verbunden.

Die Kenntnis der Vielzahl sprachlicher Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten bewirkt eine fortschreitende Entwicklung des eigenen Sprachbewußtseins. Die sprachliche Grundbildung wird durch Verstehen und durch sprachliche Gestaltung der gegenständlichen und geistigen Wirklichkeit vermittelt, d. h. der Deutschunterricht richtet sich nicht nur auf die facheigenen Gegenstände, sondern auch auf die Inhalte anderer Schulfächer.

Der Deutschunterricht leistet für die sprachliche Grundbildung:
Die Erziehung zum bewußten Unterscheiden
von sprachlichen Ordnungen und Ausdrucksmöglichkeiten.
Die Erziehung zu selbständiger sprachlicher
Gestaltung.
Die Erziehung zum partnerschaftlichen Verhalten,
das sich aus dem dialogischen Charakter der Sprache ergibt.

So hat der Deutschunterricht rationale, schöpferische und soziale Fähigkeiten zu wecken und zu fördern und diese an Sachverhalten der Wirklichkeit und an literarischen Gegenständen zu erproben. Dabei kommen dem Schulspiel, dem Gespräch und der Debatte besondere methodische Bedeutung zu.

Die Entwicklung der sprachlichen Bildung vollzieht sich vom unreflektierten zum bewußten Sprachgebrauch. Inhalte und ihre sprachliche Form sind nicht isoliert zu behandeln.

Der Deutschunterricht hat den methodischen Grundsatz des „verbundenen Sprachunterrichts" zu verwirklichen. Deshalb kann die traditionelle Schulgrammatik nicht mehr verbindlich sein. Wort und Satz in ihren Funktionen bestimmen Gestalt und Ausdruck der Sprache, dabei ist das Verhältnis von Sprachnormung und Sprachentwicklung stets neu zu überprüfen, sowohl in der Schreibsprache wie in der freien Rede. Wie die grammatischen Erscheinungen bezeichnet werden, ist zweitrangig, doch sollen die Schüler wichtige lateinische Fachausdrücke ihrer internationalen Bedeutung wegen vom 5. Schuljahr an kennenlernen.

Rechtschreibung und Zeichensetzung sind Elemente der Ordnung im Schriftbild und nur für die geschriebene Sprache von Bedeutung. Für den muttersprachlichen Unterricht ist daher die Rechtschreibung didaktisch eine Frage des Einprägens, Übens und Sicherns. Hierher gehört auch die sinnvolle Anwendung geeigneter Hilfsmittel durch

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

den Schüler. Die Zeichensetzung zeigt dem Leser die beabsichtigte gedankliche Ordnung eines sprachlichen Zusammenhangs; sie ist daher vor allem über die Sinngliederung des Textes zu erarbeiten und nicht isoliert durch Satzanalyse zu gewinnen. Der Schüler soll lernen, sich in Zweifelsfällen zu entscheiden und die getroffene Wahl zu vertreten.

Die Fähigkeit, sinngemäß zu lesen und zu sprechen, muß geübt werden. Nur aus intensivem Umgang mit dem Text sollte die Anregung, aus dem Gedächtnis zu sprechen, hervorgehen. Das Ziel solcher Übungen ist, die Gestaltungsfähigkeit des Schülers beim Sprechen zu verbessern.

Für die literarische Grundbildung leistet der Deutschunterricht:
Erziehung zum Verstehen von Inhalt und Gestalt.
Erziehung zum kritischen und wertenden Lesen.

Deutschunterricht soll als Literaturunterricht wie als Sprachunterricht die Wirklichkeitserkenntnis erweitern und Verbindungen zu anderen Sachbereichen herstellen, darum ist eine einseitige ästhetische Betrachtungsweise zu vermeiden, ebenso ein Literaturunterricht mit dem Ziel der normativen Gesinnungsbildung.

Die kulturelle und soziale Situation unserer Gesellschaft verlangt die Berücksichtigung von Fernsehen, Film und Hörfunk. Die Auseinandersetzung mit diesen Medien und mit der Literatur erzieht zu Sachlichkeit und Kritikfähigkeit. So wird bei Anwendung facheigener Methoden und Arbeitsweisen eine Haltung gefördert, die auch der politischen Erziehung dient. Der Deutschunterricht als Sprachunterricht leistet damit personale und soziale Erziehung.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 3. Geschichte

Die Beschäftigung mit der Geschichte entspringt einem Verlangen des Menschen, nach Entstehung und Wesen der ihn umgebenden Dinge und Einrichtungen zu fragen. Hieran knüpft der Geschichtsunterricht an. Er hat im wesentlichen folgende Aufgaben: Er soll

1. das Verständnis wecken für historische Zusammenhänge und die Entwicklungsbedingungen menschlich-gesellschaftlicher Existenz;
2. dem jungen Menschen Maßstäbe an die Hand geben, die es ihm ermöglichen, die geschichtliche Entwicklung kritisch zu beurteilen;
3. dazu beitragen, den jungen Menschen zur selbständigen verantwortungsbewußten Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben zu befähigen.

Diese Aufgaben können erst mit zunehmender Reife der Schüler verwirklicht werden, doch sollten sie schon von Klasse 5 an die Unterrichtsarbeit deutlich bestimmen.

Den Schülern soll bewußt werden,

daß deutsche und europäische Geschichte in einem unlösbaren Zusammenhang stehen und europäische Entwicklungen häufig durch Entwicklungen in der übrigen Welt beeinflußt und bedingt worden sind;

daß die mit dem technischen Zeitalter beginnende Einheit der Menschheitsgeschichte von jedem einzelnen eine neue weltgeschichtliche Betrachtungsweise verlangt;

daß zwischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Erscheinungen Zusammenhänge bestehen;

daß den wirtschafts- und sozialpolitischen Vorgängen eine gewisse Typik, Gesetzmäßigkeit und übernationale Bedingtheit innewohnt;

daß es in jeder Gesellschaftsordnung Spannungen und Konflikte gibt, die der Weiterentwicklung dienen können, jedoch die Existenz dieser Ordnung gefährden, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und angemessen bewältigt werden;

daß alle gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen Modellcharakter besitzen und nur zeitweilig und teilweise verwirklicht sind;

daß Macht mißbraucht werden kann und deshalb der Kontrolle bedarf.

Damit der Geschichtsunterricht diese Aufgaben erfüllen kann, muß die sichere Kenntnis einer begrenzten Anzahl historisch wesentlicher Tatsachen, Ereignisse, Persönlichkeiten, Begriffe und Zahlen angestrebt werden. Bei der Erarbeitung dieser Grundkenntnisse soll es Lehrern und Schülern stets bewußt sein, daß es sich hierbei lediglich

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

um den Erwerb der für das Geschichtsverständnis erforderlichen Voraussetzungen und Orientierungshilfen handelt.

Mit zunehmendem Alter soll eine persönlichkeitsgebundene Betrachtungsweise durch die Behandlung gesellschaftlicher und politischer Strukturen ergänzt werden. Hierbei sollen die typischen und repräsentativen Erscheinungen im exemplarischen Verfahren gründlich behandelt werden.

Die Schüler sollen mit allen Möglichkeiten und Hilfsmitteln zur Aneignung historischen und poltischen Wissens vertraut gemacht werden und sind anzuleiten, Quellen jeder Art sowie Bild- und Tondokumente auszuwerten und Nachschlagewerke zu benutzen. Der längere Lehrervortrag, zu umfangreiche Schülerreferate und die ausschließliche Arbeit mit dem Lehrbuch sind zu vermeiden. Es sind die Methoden und Unterrichtsformen vorzuziehen, die am besten geeignet sind, die Selbständigkeit und Initiative der Schüler zu fördern, z. B. das Arbeitsgespräch, die Diskussion, die gemeinsame oder gruppenweise Arbeit an Quellen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 4. Sozialkunde

Aufgabe der Sozialkunde ist es, die Schüler über Bereiche zu orientieren, die zum Teil in den überkommenen Schulfächern fehlten, ohne deren Kenntnis jedoch eine Einsicht in die komplexen Zusammenhänge der heutigen Gesellschaft und Politik nicht möglich ist, und gleichzeitig Verhaltensweisen zu vermitteln, die zu deren weiterer Demokratisierung beitragen.

Eine Grundorientierung soll erreicht werden über die Gebiete der Wirtschaft, der Massenkommunikationsmittel, des Rechts, der Funktionen und Normen des demokratischen und nichtdemokratischen politischen Lebens, der Probleme der modernen Industriegesellschaft, der konkurrierenden Ideologien und der internationalen Staatenwelt. Kenntnis der Institutionen und ihrer Funktionen ist unerläßlich, aber nicht Ziel des Unterrichts.

Erreicht werden soll eine Distanzierung von vordergründigen Einflüssen, ein Schutz vor Fanatismus und demagogischen Praktiken, die Fähigkeit, sachdienliche Informationen zu suchen und zu verwerten. Dazu gehört das Üben des Urteilens in Fragen des politischen Lebens, die nicht eindeutig und endgültig zu lösen und stets Wertungen unterworfen sind. Konflikte sind eine nicht zu leugnende Realität der modernen Gesellschaft. Bestehende Gegensätze dürfen nicht harmonisiert, vorhandene Mängel nicht verschwiegen werden. Dennoch ist es notwendig, den Sinn für ein faires Austragen der Konflikte und für die Notwendigkeit einer Übereinstimmung in den Grundwerten zu entwickeln. Auf diesem Wege ist am ehesten das Hinführen der Schüler zum bewußten Engagement zu erreichen. Freiheit und Würde des Menschen, auch des andersdenkenden Menschen, sind dem Schüler als verpflichtende gesellschaftliche Grundwerte nahezubringen.

Grundlagen und Ziele von Unterricht und Erziehung in Sozialkunde und politischer Bildung sollten folgende Einsichten sein:

1. Menschenwürde steht vor jeder Staatlichkeit. Der Staat hat sie zu achten und zu schützen.
2. Der Mensch hat das Recht, sich zum eigenen wie zum gesellschaftlichen Nutzen zu entfalten. Die Gesellschaft braucht die Entfaltung ihrer Mitglieder.
3. Die Menschen haben berechtigt sehr verschiedene Interessen. Parteien und Interessengruppen sind legitime und legale Mittel, materielle Zwecke, Wert- und Ordnungsvorstellungen zu vertreten und zu verwirklichen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

4. Rücksichtsloses Durchsetzen der Interessen führt zum Kampf aller gegen alle. Deshalb müssen die Menschen dazu erzogen werden, die Interessen anderer zu respektieren und einander zu achten. Ihre Auseinandersetzungen müssen sich nach bestimmten Regeln vollziehen. Eine der wichtigsten ist das Mehrheitsprinzip, wenn es auch keine Garantie für die beste Lösung der gerade anstehenden Probleme bietet. Darum garantiert die Demokratie die Möglichkeit, eine Machtkonstellation zu ändern und notwendige gesellschaftliche Reformen ohne Revolution und Terror durchzuführen.
5. Macht kann mißbraucht werden. Sie bedarf deshalb der ständigen Kontrolle — nicht nur durch die verfassungsmäßigen Institutionen, sondern auch durch den politisch gebildeten, sich mitverantwortlich wissenden einzelnen.
6. Im pluralistischen demokratischen Staat ist ständiges Bemühen um politische Lösungen erforderlich. Opposition und Minderheitsmeinungen sind notwendiges Wesensmerkmal der Demokratie. Sie finden ihre Grenzen in der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.
7. In der Politik gibt es keine absolut richtige Lösung. Um der besseren Lösung willen erfordert politisches Handeln das Mitbedenken der Lösungsvorschläge der anderen. Der Kompromiß ist kein Übel, die Bereitschaft zum Kompromiß eine demokratische Tugend. Der Kompromiß und der Mehrheitswille finden in jedem Falle ihre Grenzen, wenn ein Grundrecht angetastet wird.
8. Der Wert der Politik hängt nicht allein vom Erfolg ab. Recht und Gerechtigkeit bei Auswahl und Gebrauch der Mittel sind bei der Beurteilung entscheidend.
9. Freiheitliche Demokratie ist die anspruchsvollste, am meisten gefährdete Herrschaftsform. Sie garantiert am besten die Würde des Menschen. Sie kann nur aufrecht und funktionsfähig gehalten werden, wenn sie nicht nur hingenommen, sondern von möglichst vielen getragen und mitverantwortet wird. Die Alternative zur schlecht funktionierenden Demokratie heißt nicht Diktatur, sondern besser funktionierende Demokratie.

Einsichten sind nicht katechetisch in der dargebotenen Form zu erlernen. Sie sind nicht als Lehrsätze anzusehen, die abfragbares Wissen darstellen. Der Schüler soll im Verlauf des politischen Unterrichts Einsichten selbst finden und in seiner Sprache formulieren.

Dem Schüler muß als Bürger des demokratischen Staates ein realistisches Bild seiner zwar begrenzten, aber nicht geringen Einflußmöglichkeiten auf das politische Geschehen vermittelt werden. Das gilt

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

nicht nur für die Parlamentswahlen, das kann auch durch Schreiben an Volksvertretungen, Behörden oder Organisationen, Leserbriefe an Zeitungen und besonders durch Mitarbeit in demokratischen Parteien und Verbänden geschehen. Illusionen über den Wirkungsgrad seiner Mitarbeit sollen dabei vermieden werden. Der Lehrer wird seinen Schülern am ehesten glaubwürdig erscheinen. wenn er selbst gestaltend am politischen Leben teilnimmt.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 5. Politische Weltkunde

Die Politische Weltkunde dient der politischen Bildung. Sie soll den Schüler befähigen, die Welt der Gegenwart, ihr historisches Werden, ihre räumlichen Ausprägungen und ihre Interdependenzen, ihre Herrschaftssysteme sowie ihre ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen und Konflikte zu erfassen.

Die Schlüsse des Schülers sollen sachlich fundiert und abgewogen sein. Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten des Schülers können nicht in allen Teilaspekten und Fachbereichen der Politischen Weltkunde gleichermaßen intensiv sein. Die Bereitschaft zu tätiger und kritischer Mitarbeit im demokratischen Staat soll geweckt und gefördert werden. Diesem Ziel ist der gesamte Unterrichtsstil anzupassen. Gerade in der Politischen Weltkunde soll der Unterricht möglichst von der Analyse gegenwärtiger Gegebenheiten und Konflikte ausgehen.

An der Politischen Weltkunde sind vor allem die Inhalte, didaktischen Prinzipien und Arbeitsmethoden der Unterrichtsfächer Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde beteiligt. Wo es möglich ist, sollen die Unterrichtsgegenstände fächerübergreifend behandelt werden. Für die Einzelbeiträge gilt das Prinzip fach- und sachadäquaten Arbeitens. Das gilt besonders für Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden.

Die Reihenfolge bei der Behandlung der Unterrichtsgegenstände ist dem Lehrer zu überlassen.

Die Vielfalt der sich im Bereich der Politischen Weltkunde ergebenden Aspekte ermöglicht dem Lehrer, auf die unterschiedlichen Interessen und Befähigungen der Schüler einzugehen. Dadurch wird eine optimale Förderung gewährleistet. Es muß vom Schüler tätige, auch vorbereitende Mitarbeit erwartet werden.

Die Stoffülle kann bewältigt werden, wenn der Lehrer von den Möglichkeiten des exemplarischen Unterrichts, des orientierenden Lehrer- und Schülervortrages und der gruppenunterrichtlichen Arbeitsweise Gebrauch macht. Flexible Organisationsformen des Unterrichts (Groß- und Kleingruppen bei didaktischem Zusammenwirken der beteiligten Fachlehrer) können besonders lerneffektiv sein.

Neben den herkömmlichen Fachlehrbüchern als Unterrichtsmittel wird auf den Gebrauch von Quellenwerken und Spezialatlanten, statistischen Zusammenfassungen sowie auf themendifferenzierte Zusammenstellungen verwiesen.

Weitere methodische Möglichkeiten ergeben sich aus der Nutzung des Schulfunks und Fernsehens sowie durch Vorträge sachkundiger Persönlichkeiten und durch den Besuch entsprechender Veranstaltungen. Die sinnvolle Auswertung der Massenmedien ist anzustreben.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Die didaktischen Zielsetzungen der Politischen Weltkunde erfordern vom Schüler besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dazu gehören vor allem die kritische Interpretation und das Auswerten von Quellen, Karten und Statistiken, die gründlich und sachgemäß vorbereitete Teilnahme am Unterrichtsgespräch und die selbständige Bearbeitung von Einzelthemen.

In der Regel stehen dem Unterricht in Politischer Weltkunde fünf Wochenstunden zur Verfügung. Für den Fall, daß eine davon einem anderen Fache zur philosophischen Vertiefung überlassen wird, ist mit dem Lehrer dieses Faches abzustimmen, welche Themen dieses Plans in seinem Unterricht behandelt werden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 6. Weltkunde

Der überfachliche Unterrichtsbereich Weltkunde erschließt den Schülern komplexe Ausschnitte der sie umgebenden Wirklichkeit. Er dient der Orientierung, der Hinführung zur Entscheidungsfähigkeit und der Anbahnung von Verhaltensweisen im gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und geistig-kulturellen Umfeld des heutigen Menschen.

Die Weltkunde vermittelt den Schülern in der Form eines Elementarwissens Grundkenntnisse, die es ihnen ermöglichen, sich eine zutreffende Vorstellung der in diesen Bereichen wirkenden Hauptfaktoren zu bilden.

Darüber hinaus sollen die Schüler Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten erkennen und zu rational begründeten Überzeugungen gelangen, von denen her ihr Handeln in den Bezugsfeldern gesteuert werden kann.

Dauerintentionen sind der Erwerb und die Übung von Arbeitsweisen, die die Schüler befähigen, weitere Kenntnisse und Erkenntnisse über ihre Umwelt selbständig zu gewinnen. Sie sollen Techniken der Eigeninformation erlernen und Fertigkeit im Umgang mit den ihnen zugänglichen Informationsquellen erlangen. Ihr Informationsbedürfnis muß geweckt und möglichst weit habitualisiert werden.

Da vorwiegend Gegenwartsphänomene den Unterrichtsgegenstand der Weltkunde bilden, ist eine historische Betrachtungsweise nur dort angebracht, wo sich gegenwärtige Erscheinungen nicht ohne Kenntnis ihrer geschichtlichen Entwicklung verstehen lassen. Den Schülern muß bewußt gemacht werden, daß die Erscheinungen ihrer Umwelt der Entwicklung und Veränderung unterworfen sind. Aufmerksame Beobachtung aktueller Vorgänge in den Bezugsfeldern bildet die Grundlage dafür, sich Kenntnisse über bereits sichtbar gewordene Entwicklungstendenzen zu erarbeiten.

Der Unterricht erfolgt überwiegend in Formen der Selbsttätigkeit. Die intendierten Sachverhalte werden in der Regel von den Schülern erarbeitet, nicht durch den Lehrer gegeben. Wo immer dies möglich ist, geht die Erarbeitung von den Erscheinungen aus dem Erfahrungsumkreis der Schüler aus. Der Lehrervortrag stellt eine Ausnahme dar.

Die Weltkunde ist in geschlossenen Einheiten zu unterrichten. Neun dieser Einheiten gehören zum Fundamentalplan. Die Arbeit an ihnen füllt etwa 240 der in der 9. und 10. Klasse in diesem Bereich zur Verfügung stehenden 320 Unterrichtsstunden aus.

Die restlichen 80 Stunden sind für die Einbeziehung aktueller Inhalte aus den angegebenen Unterrichtseinheiten oder für die zusätz-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

liche Arbeit an Vorhaben (z. B. Betriebserkundungen oder Klassenfahrten mit Erkundungscharakter) bestimmt. Ferner wird freigestellt, weitere Themen aus dem Bereich der Welkunde zu unterrichten.

Die Reihenfolge der Einheiten wird nicht zwingend festgelegt. Da sie nicht als Stufen eines aufbauenden Lehrgangs aufzufassen sind, sondern miteinander einen Feldzusammenhang bilden, kann die Entscheidung über ihre Abfolge von den jeweiligen Unterrichtsbedingungen her gefällt werden. Jedoch ist eine gleichmäßige Verteilung der obligatorischen Einheiten auf den Unterricht der 9. und 10. Klasse verbindlich. Der Schwierigkeitsgrad einiger Einheiten legt ihre Behandlung in der 10. Klasse nahe.

Die zur weiteren Differenzierung der Teileinheiten aufgeführten inhaltlichen Gesichtspunkte stellen nicht in allen Fällen Stunden- oder Doppelstundenthemen dar. Sie können auch Aspekte innerhalb von Stunden bilden, müssen jedoch im Unterricht berücksichtigt werden.

Das Sprachhandeln der Schüler nimmt in der Weltkunde einen weiten Raum ein. Mündliche und schriftliche Arbeitsaufträge stützen sich auf das im Deutschunterricht Gelernte.

Insbesondere werden Kenntnisse und Fähigkeiten wirksam, die der Schüler im Bereich der Sprachgestaltung (Aufsatzerziehung) erworben hat. Die Einheiten der Weltkunde bieten Anlässe, zahlreiche sachliche Darstellungsformen anzuwenden. Auf genaues Beobachten und Betrachten ist ebenso Wert zu legen wie auf eine der Situation angemessene sprachliche Wiedergabe.

Die sach- und personenbezogene Gesprächserziehung ist Unterrichtsprinzip.

In der Weltkunde begegnen dem Schüler vor allem solche Sprachformen, die vorwiegend außerhalb der Schule ihren Platz haben, u. a. Sachbücher, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel wirtschaftlichen und politischen Inhalts, Gesetze, Verordnungen, Sprache der Werbung und Propaganda. Der Schüler soll Einsichten in Eigenart und Aufgabe dieser Sprachformen erlangen und zum kritischen Prüfen entsprechender Texte geführt werden.

Besonderer Wert ist dem exakten Gebrauch der in der gehobenen Umgangssprache üblichen Begriffe aus den beteiligten Fachterminologien beizumessen, ohne deren Kenntnis die Schüler die in der Weltkunde angestrebte Eigeninformation nicht zu leisten vermögen. Vereinfachende Umschreibung darf nur in Ausnahmefällen erfolgen und muß didaktisch begründet sein.

Eine Reihe von Arbeitsgebieten erfordert eine begrenzte Kenntnis der Sondersprachen der Politik, Wirtschaft, Technik und des Zeitungswesens.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 7. Erdkunde

Die Aufgabe des Erdkundeunterrichts ist nicht allein durch die geographische Fachwissenschaft bestimmt. Auswahl- und Gestaltungsprinzipien richten sich nach dem, was sie zur Menschenbildung beiträgt. Die Schulerdkunde muß dem Heranwachsenden Hilfen geben in dem Bemühen um Selbst- und Weltverständnis. Dazu gehört, daß er vielfältige Informationen aus der Umwelt sinnvoll aufnehmen und auswerten kann.

Ziel des Unterrichts ist es, das Verhältnis von Erdraum und Mensch zu verstehen. Neben der lebensräumlichen Orientierung soll der Schüler die wechselseitige Kausalität zwischen den Geofaktoren untereinander, vor allem aber auch die Wechselbeziehungen zwischen den Geofaktoren und dem Menschen erkennen lernen. Dabei genügt es nicht, den Menschen in seiner Abhängigkeit von der Umwelt darzustellen, vielmehr muß Unterrichtsgegenstand der wirtschaftende Mensch sein, der die von ihm bewohnte Erde gestaltet. Sowohl Gesetzmäßigkeiten, Regelhaftigkeiten und Zusammenhänge aus der Anthropogeographie wie auch aus der physischen Geographie sollen an ausgewählten Lebensräumen erfaßt werden. Bei dieser länderkundlichen Behandlung werden allgemeingeographische Fragen integriert.

Der Erdkundeunterricht ist bestrebt, zur Weltorientierung zu führen, Verständnis für die Andersartigkeit anderer Völker zu erwecken, durch Weltoffenheit die Überwindung enger nationaler und kultureller Vorstellungen zu erleichtern und die Einsicht in die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit zu fördern; deshalb gehört dazu eine genügende Berücksichtigung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Vorgänge im räumlichen Bezugsfeld.

Geographische Bildungsinhalte haben in Gegenwart und Zukunft besondere Bedeutung, wie die zunehmende politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Interdependenz der Räume und Völker, das Spannungsverhältnis von Bevölkerungswachstum und Nahrungsspielraum, die Notwendigkeit von Raumordnung und Landesplanung beweisen.

Da in der Erdkunde sowohl beschreibende Verfahren als auch Verfahren zum Erkennen von Gesetzmäßigkeiten angewandt werden, sind Themen und Arbeitsweisen aus beiden Bereichen zu berücksichtigen, um entsprechend vielseitige Arbeitstechniken zu schulen. Der Schüler wird einmal messen und beobachten, ein anderes Mal Kenntnisse und Erkenntnisse durch geographische Quellenlektüre erwerben. Durch die Berücksichtigung dieses Prinzips ergibt sich eine fächerverbindende Stellung der Erdkunde. Exemplarische Themen sollten so ausgewählt

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

werden, daß an ihnen länderkundlich und allgemeingeographisch Wesentliches, Typisches, Strukturelles anschaulich erkannt wird. In formaler Hinsicht wird das Exemplarische unterrichtlich verwirklicht durch die Anwendung wesentlicher erdkundlicher Betrachtungsweisen (vergleichend, synoptisch, funktional, kausal, final, dynamisch u. a.). Das Exemplarische findet seine Grenze in der Individualität der Erdräume. So tritt neben das exemplarische Verfahren das orientierende. Besondere Beachtung verdienen die Realbegegnung (z. B. an Wandertagen und bei Schülerfahrten), das aktuelle Ereignis (auch außerhalb der vorgesehenen Unterrichtsplanung), das epochale Vorhaben (z. B. forschend-darstellend im stadtgeographischen Bereich) sowie die Verfahren und Hilfsmittel der Selbstbildung. Statt leitfadenähnlicher, unpersönlicher länderkundlicher Übersichten sind einprägsame Exempel von wirtschaftenden Menschen in verschieden ausgestatteten Raumtypen dem Schüler darzubieten. Unterschiedliche Organisationsformen des Unterrichts werden auf verschiedenen Stufen einer Unterrichtseinheit dem lernenden Schüler gemäß sein; z. B. bei der Darbietung durch audio-visuelle Medien die Großgruppe, bei der individuellen Erarbeitung die Kleingruppe.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

AV 8/9/10. Die modernen Sprachen

Sprache ist einerseits das wichtigste Kommunikationsmittel und damit stets zeitnah und aktuell, andererseits haben in ihr geistes- und kulturgeschichtliche Entwicklungen Gestalt gewonnen.

Demgemäß erwachsen dem Unterricht in den modernen Fremdsprachen zwei vordringliche Aufgaben: Er dient in erster Linie dem Ziel, den Schüler so weit zu fördern, daß er sich mit den Angehörigen des anderen Volkes mündlich und schriftlich verständigen kann; darüber hinaus bietet er ihm die Möglichkeit, sich mit der Kultur und Zivilisation des jeweiligen Volkes auseinanderzusetzen. Damit beide Aufgaben erfüllt werden können, müssen dem Schüler die Fremdsprachen als Komplexe von Ausdruckswerten vermittelt werden.

Der Schüler soll im Laufe des Lehrganges seine sprachlichen Fertigkeiten im Einklang mit seiner intellektuellen Reife so weit entwickeln können, daß er (zumindest in der 1. und 2. Fremdsprache) fähig ist, fremdsprachliche Literatur über seine Interessen- und Studiengebiete ohne besondere Schwierigkeiten zu Rate zu ziehen.

Mit dem Erwerb der sprachlichen Mittel zur Verständigung erschließen sich dem Lernenden die Wege zum Verständnis des anderen Volkes. Durch die Lektüre literarischer Werke lernt er die kulturelle und politische Entwicklung des anderen Volkes kennen und verstehen. Vorrangig ist die Beschäftigung mit den aktuellen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, die das Leben des anderen Volkes bestimmen.

Wie der Vergleich von Fremdsprache und Muttersprache die sprachlichen Kräfte des Schülers fördert, wird sein Weltbild durch den Vergleich der kulturellen und politischen Leistungen des fremden und des eigenen Volkes geklärt. Auf allen Unterrichtsstufen muß dem Schüler bewußt werden, daß moderne Fremdsprachen den Zugang zu übernationalen Erfahrungs- und Bildungsbereichen öffnen.

Die erworbenen Sprachkenntnisse und damit verbundene Einblicke in die kulturellen Leistungen des anderen Volkes entwickeln Verständnis für das Verbindende zwischen verschiedenen Völkern und Achtung für ihre Lebensformen. Ebenso erwecken und festigen Erfahrungen aus persönlichen Begegnungen mit Menschen anderer Völker das Verständnis für die gegenseitige Abhängigkeit in unserer Welt und dienen der internationalen Verständigung.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 8. Englisch

Der Englischunterricht will die Schüler mit der Denk- und Erlebnisweise der englisch sprechenden Völker vertraut machen. Sprache ist weitgehend Ausdruck und Spiegel der Eigenart eines Volkes, Welt zu erfahren und zu reflektieren. Insofern kann das Erlernen der englischen Sprache Verständnis für Lebensgewohnheiten und geistige Haltung der englisch sprechenden Völker wecken, bzw. vertiefen. Auf diesem Wege kann dem Schüler auch die eigene Erlebnisweise verdeutlicht werden.

Im Laufe des Sprachunterrichts erhält der Schüler Einblick in die Gegebenheiten des fremden Landes. Der Zugang kann über die Auseinandersetzung mit den Lebensgewohnheiten, mit dem Kulturbereich des Wirtschaftslebens, mit der politischen Welt, kann unter historischem Blickwinkel und durch die Betrachtung literarischer Werke gewonnen werden. Jeder dieser Aspekte erlaubt es, die Achtung vor der Eigenart des anderen Volkes zu entwickeln und zu fördern. Auf diese Weise trägt der Englischunterricht zur Entfaltung der Persönlichkeit des jungen Menschen bei. Er erfüllt die Forderung, bestehende Vorurteile abzubauen und dem Entstehen neuer Vorurteile entgegenzuwirken. Bei der Auswahl der zu behandelnden Texte und Themenkreise sollen demgemäß vor allem moderne Autoren, Fragestellungen der Gegenwart und die Ausdrucksformen der heutigen englischen Sprache berücksichtigt werden. Diese Bemühungen können dazu führen, daß der Schüler sein eigenes Volk mit den Augen anderer Völker zu sehen imstande ist.

Die Unterrichtsinhalte und Unterrichtsverfahren sollten einen Bewährungsspielraum erschließen, welcher der Leistungsstruktur der einzelnen Schüler gerecht wird. Die besondere Leistungslage einer Klasse kann Veränderungen der Zielsetzung notwendig machen.

Die Schulung im mündlichen und schriftlichen Ausdruck und die Vermittlung und Festigung von Kenntnissen sind nur möglich, wenn der Schüler seine Aufgaben erkennt und zum Lernen motiviert ist. Es wird erwartet, daß er das Erlernte sinnvoll anwenden kann. Diese Aufgabe verbietet leeren Formendrill und führt dazu, den Erkenntnissen der Lernpsychologie gemäß die Eigentätigkeit des Schülers zu fördern und es ihm zu ermöglichen, in natürlichen Sprechsituationen die Sprache als Kommunikationsmittel anzuwenden.

Die Verwandtschaft mit der deutschen Sprache und die Bedeutung als Weltsprache lassen Englisch als erste Fremdsprache besonders geeignet erscheinen. Zudem erschließt die Kenntnis der englischen Sprache den großen Reichtum der Literaturen englisch sprechender

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Völker. Die im Unterricht gewonnenen Kenntnisse und Einsichten sollen anbahnen, daß sich der Schüler auch nach der Schulzeit in fremdsprachlicher Literatur, insbesondere auch der Sachliteratur, orientiert.

Die Lehrgänge unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Dauer, des Bildungsgutes, der Arbeitsweise, der Zielsetzung und gegebenenfalls der Zuordnung zu anderen sprachlichen Fächern. Allen jedoch ist die Aufgabe gestellt, den Schülern im Rahmen des nach Alter und Schulzweig Möglichen eine solide sprachliche Grundlage für alle weiterführenden Vorhaben zu vermittteln. Der Unterricht soll sich in reichem Maße der audio-visuellen Unterrichtsmittel bedienen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

AV 9. Französisch

Aufgabe des Französischunterrichts ist es, dem Schüler nach der Aneignung der grundlegenden Kenntnisse für den Gebrauch der französischen Sprache in Wort und Schrift den Zugang zur französischen Gedanken- und Geisteswelt zu verschaffen, Verständnis und Achtung für ein durch Geschichte und Tradition bedingtes unterschiedliches Wertgefüge zu entwickeln, ihm das unmittelbare Erlebnis französischer Gedankenwelt zu vermitteln und ihm die geistigen Leistungen unseres Nachbarvolkes nahezubringen. Die Erkenntnis für die Gemeinsamkeit des europäischen Erbes soll geweckt und ein Verstehen für die Aufgaben der Zukunft im Sinne der Völkerverständigung erarbeitet werden.

Wenn auch das Französische als Sprache der Diplomatie nicht mehr die Bedeutung hat wie in früheren Zeiten, so ist doch seine gefestigte Stellung in der europäischen Gemeinschaft und im Bereich der neu entstandenen afrikanischen Staaten unverkennbar.

Im Gegensatz zur englischen Sprache, die dem Schüler weniger Gesetzmäßigkeit bietet, vermittelt die „clarté" der französischen Sprache eine formale Ordnung der Gedanken. Die bildende Wirkung des Französischunterrichts ergibt sich aus dem geschlossenen formalen Aufbau (dieser analytischen Sprache) und aus der präzisen gedanklichen Ordnung.

Möglichkeiten des Vergleichens mit der lateinischen und der englischen Sprache sollten als Stütze und Motivation weitgehend einbezogen werden, und zwar für die englische Sprache im Zusammenhang mit einschneidenden historischen Ereignissen, wobei dem Schüler die Erkenntnis vermittelt werden muß, daß das Französische seit der normannischen Eroberung ein integrierter Bestandteil der englischen Sprache ist. Zwei Phänomene sollten dabei besonders berücksichtigt werden: die spezifische Bedeutung englischer Wörter romanischer Herkunft im Gegensatz zu den angelsächsischen Synonyma und der bedeutsame Anteil französischer Wörter an der englischen wissenschaftlichen Fachliteratur. Fächerverbindend und eine Schulung für die muttersprachliche Ausdrucksfähigkeit ist die Erkenntnis französischer Spracheinflüsse auf die deutsche Sprache.

Die französische Literatur muß exemplarisch, keinesfalls chronologisch oder nach Themenkreisen behandelt werden.

Die ausgewählten Literaturbeispiele sollten den jungen Menschen in seinem Bemühen um Selbstverständnis unmittelbar angehen und zugleich das Verstehen des heutigen Frankreichs ermöglichen. Die Berührung mit gegensätzlichen Geisteshaltungen, beispielsweise bei

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Satre und Bernanos, bei Gide und Claudell, soll zum Erkennen geistiger Konfliktsituationen beitragen.

Eine besondere Bedeutung kommt jenen Dokumenten französischen Geistes zu, die über Frankreich hinaus geschichtlich wirksam geworden sind, wie Montesquieus Teilung der Gewalten oder Rousseaus Vorstellungen von der Gleichberechtigung der Menschen. Fächerverbindend kann die Französische Revolution in Dokumenten im Französischen und in der Gegenargumentation bei Burke im Englischen behandelt werden. In der schöngeistigen Literatur sollte einem klassischen Drama von Racine oder Corneille ein modernes Drama gegenübergestellt werden, einer Komödie von Molière ein modernes gesellschaftskritisches Stück.

Das Ausmaß, in dem die französische Sprache erarbeitet und das Bild des Franzosen und seiner historischen und aktuellen Lebensformen verstanden werden sollen, ist abhängig von der Dauer des Lehrgangs und der weiterführenden Beschäftigung mit der französichen Geisteswelt im Unterricht und in Arbeitsgemeinschaften.

Der Französischunterricht der Grundschule soll den Schüler in Anwendung neuerer Erkenntnisse angewandter Sprachwissenschaft motivieren, die französische Sprache in natürlichen Sprechsituationen anzuwenden. Der Grundschüler soll in lebendigem Unterricht unter systematischer Führung eine Grundlage für weiterführendes Erlernen der Sprache erhalten. In allmählich schwieriger werdenden Sprechsituationen soll er sich einen Einblick in den französischen Alltag erarbeiten.

Aufbauend auf Sprachkenntnissen, die dem „français fondamental" entsprechen, wird der Realschüler sich mit einfachen aktuellen Gebieten des französischen Lebens befassen können (Artikel in einfachen Sprachzeitschriften für den Gebrauch des Schülers, Anfangslektüre).

Im Gymnasium ist der Schüler so weit zu fördern, daß er französische Abhandlungen über seine speziellen Interessen selbständig erarbeiten und französisches Schrifttum für seine späteren Studiengebiete verwerten kann.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 10. Russisch

Russisch ist die Muttersprache von mehr als 100 Millionen Menschen und die Amts- und Verkehrssprache der Sowjetunion, eines Staates mit über 230 Millionen Einwohnern. Das Russische besitzt den Rang einer Weltsprache, deren Träger die Menschheitsgeschichte wesentlich beeinflußt haben und beeinflussen. Auf wissenschaftlichem Gebiet, besonders in den Naturwissenschaften, hat die Sowjetunion große Leistungen vollbracht, an denen wir nicht vorübergehen können. Zudem hat die Sowjetunion mit dem Ausgang des 2. Weltkrieges auf das Schicksal Deutschlands und besonders seiner Hauptstadt Berlin tiefgreifenden Einfluß gewonnen.

Diese Tatsachen erfordern es, daß wir uns mit dem Werden und Wesen Rußlands und der Sowjetunion, der Eigenart ihrer Menschen und der von ihnen geschaffenen Lebensformen im Rahmen des Unterrichts weit mehr als bisher beschäftigen.

Der pragmatische Gesichtspunkt wiegt heute angesichts der wachsenden Kommunikation auch mit den Völkern des europäischen Ostens schwerer als in früheren Epochen. Für die Pflege menschlicher Kontakte und den Abbau von Vorurteilen bildet das Erlernen der russischen Sprache in der Berliner Schule eine gute Grundlage. Die Beherrschung des Russischen kann somit eine gemeinsame Plattform für eine sachliche Verständigung schaffen.

Der stark synthetische Charakter der russischen Sprache gibt ihr einen hohen formalbildenden Wert, der dem der alten Sprachen kaum nachstehen dürfte. Zu dem pragmatischen Wert tritt damit eine gleichzeitig strenge und vielseitige Erziehung des sprachlichen Denkens.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 11. Latein

Latein — Aufgabe und Ziel

Der Lateinunterricht vermittelt die geistige Begegnung mit der Literatur der römischen Antike und darüber hinaus mit lateinischen Texten späterer Jahrhunderte.

Lateinunterricht ist zunächst Sprachunterricht mit dem Ziel, sowohl in die Sprache einzuführen als auch verläßliche Grundkenntnisse zu schaffen, die das Übersetzen lateinischer Texte ermöglichen. Darüber hinaus fördert der Lateinunterricht die Fähigkeit, sich in der Muttersprache bewußter und differenzierter auszudrücken. Als Wurzel der romanischen Sprachgruppe erleichtert das Lateinische den Zugang zu vielen modernen Fremdsprachen. Dies gilt auch für den Wortschatz und sprachliche Erscheinungen des Englischen. Schließlich helfen lateinische Sprachkenntnisse, die internationalen Fachsprachen zu verstehen, deren Begriffe außer aus dem Griechischen vor allem aus dem Lateinischen stammen.

Im Mittelpunkt des anschließenden Lektüreunterrichts stehen die Übersetzung und die Interpretation lateinischer Originaltexte. An diesen Texten lernt der Schüler die römische und griechische Antike als eine der Grundlagen der europäischen Kultur kennen.

Rom und seine Welt ist einerseits ein einzigartiges historisches Phänomen, andererseits ein überschaubares Modell für ein großes Gemeinwesen, das sich unter folgenden Gesichtspunkten kritisch betrachten läßt:

— Ein Staatsgebilde wächst aus kleinsten Anfängen zu imperialer Größe und besteht über 2000 Jahre; auch nach dem Untergang des Oströmischen Reiches wirkt die Idee des Imperium Romanum in der Geschichte Europas weiter.

— Die römische Rechtspflege und Rechtswissenschaft prägt Begriffe und Grundsätze, die eine Grundlage europäischen Rechtsverständnisses sind.

— Die römischen Gemeinwesen werden auf Fragen der individuellen und politischen Moral Antworten gegeben, die in ihrer historischen Bedingtheit zur Stellungnahme herausfordern.

— Die Spannungen zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen staatlicher Macht und persönlicher Freiheit, zwischen Tradition und Reformwillen werden in der Geschichte Roms modellartig deutlich.

— Das stilisierte Selbstverständnis Roms als prägendes Element der augusteischen Zeit ist ein Beispiel für das Wechselspiel zwischen historischer Wirklichkeit und Idee.

— Als erstes Volk der europäischen Geschichte setzen sich die Römer mit der überlegenen griechischen Kultur auseinander. Sie übernehmen die literarischen Formen des Epos, der Lyrik, des Dramas, der Geschichtsschreibung, füllen sie aber mit römischem Geist.

— In den Werken der bildenden Kunst, so vor allem im Porträt, im historischen Relief und in der Architektur, entwickelt Rom eigene Formen.

— Nachdem Rom in der Auseinandersetzung mit der griechischen Kultur seinen eigenen Ausdruck gefunden hat, geht seinerseits von ihm eine befruchtende Wirkung auf die jungen Völker Europas aus.

In der Beschäftigung mit diesen Themen soll der Lateinunterricht das Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge wecken und durch die kritische Auseinandersetzung mit der Antike und ihren Werteordnungen helfen, in der Gegenwart einen eigenen Standpunkt zu finden.

A V 11/12. Latein und Griechisch

Latein und Griechisch sind „abgeschlossene" Sprachen; die Arbeit an ihnen und die Lehre aus ihnen jedoch sind nicht abschließbar, wodurch die Stellung dieser Fächer im Rahmen der Berliner Schule begründet ist. Sie werden nicht mit dem Ziel aktiver Sprachbeherrschung in Wort und Schrift gelehrt, sondern gewähren einen Einblick in die allgemeine Struktur und die differenzierte Aussagefähigkeit jeder Sprache. Sie haben die Aufgabe, den jugendlichen Menschen durch vertieftes Sprachverständnis und dabei durch saubere begriffliche Formulierung zu einem modernen Welt- und Selbstverständnis zu führen.

Die Auseinandersetzung mit den Quellen in der Originalsprache soll ihn in die Lage versetzen, die von Hellas und Rom geschaffenen Kulturgüter und ihre Gehalte zu verstehen und die Fülle der Probleme in der Existenz des Menschen zu erfahren, denen er sich als Individuum und gleichzeitig als Glied sozialer, politischer und kultureller Ordnungen gegenübergestellt sieht. Die in der Antike begonnene Diskussion um den Staat kennenzulernen und die Staatswirklichkeit in Polis und res publica zu beobachten, fördert das politische Denken des heranwachsenden Staatsbürgers.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 12. Griechisch

Aufgabe und Ziel

Der Griechischunterricht vermittelt in seinem formalen Bereich die Sprachkenntnisse, die die Schüler befähigen, Werke der griechischen Literatur zu lesen.

Er macht sich die von den Schülern erworbenen grammatischen Kenntnisse des vorher einsetzenden Lateinunterrichts und ihr dadurch gewecktes Sprachbewußtsein nutzbar. So wird ein frühzeitiger Beginn der Lektüre ermöglicht, die dem Unterrichtsfach Griechisch seine eigentliche Bedeutung verleiht.

Die Begegnung mit der griechischen Sprache läßt die Gesetze sprachlicher Entwicklung erkennen und führt zu der Einsicht, daß Sprache in ihrer Spannung zwischen Wandel und Beharrung Ausdruck menschlichen Wesens ist. Der Wortschatz zeigt deutlich, wie weit das Griechische auch heute noch, besonders in der Sprache der Wissenschaft und Technik, lebendig geblieben ist.

Das Hauptziel des Lektüreunterrichts ist die Interpretation. Sie leitet den Schüler über das Textverständnis hinaus zum Erfassen ethischer und ästhetischer Werte und zwingt ihn zur Stellungnahme und geistigen Auseinandersetzung. Das hilft ihm, seinen Standort zu bestimmen und die Vielfalt der Erscheinungen seiner eigenen Welt zu begreifen.

Das Ringen um den Wortsinn des Originals macht es notwendig, die Ausdrucksmöglichkeiten des Deutschen zu durchdenken, und fördert an der sprachlichen die geistige Genauigkeit.

Die einzelnen Gattungen des Schrifttums weisen Kernfragen auf, die das Ziel der Interpretation sind.

Die griechische Geschichtsschreibung sucht nach den Ursachen und dem Sinn des Geschehens. Sie stellt damit Themen, die bis heute im Mittelpunkt der Geschichtsphilosophie und historischen Forschung stehen, für die sie das Vorbild exakter historischer Methode bildet.

Bei der Platonlektüre erfolgt die erste bewußte Begegnung des Schülers mit der Philosophie. Hier erlebt er die Suche nach allgemeingültigen Normen sittlicher Lebensgestaltung und zugleich die Entfaltung begrifflichen Denkens. Ein Ausblick auf die Vorsokratiker zeigt ihm den frühesten Versuch, die Wirklichkeit gedanklich zu bewältigen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Eine weitere Form antiker Kunstprosa ist die Rhetorik, die in Politik und im Rechtsleben als Mittel zur öffentlichen Meinungsbildung dient.

Im homerischen Epos entfaltet der Dichter trotz der Bindung an die literarische Form und an ein zentrales Thema seine Phantasie in reicher Fülle. Im Mythos eröffnet sich die für unseren Kulturkreis erste greifbare Deutung von Mensch und Welt.

Die attische Tragödie ist in Form und Stoff eine Quelle abendländischer Dichtung. Sie stellt die Antinomie menschlichen Seins, besonders am Zwang zur Entscheidung im Widerstreit sittlicher Werte und an der Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln dar.

In der griechischen Lyrik offenbart sich zum ersten Male in der abendländischen Literatur das Individuum in seinen seelischen Stimmungen wie auch in der kritischen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt.

Ein wesentliches Element der Interpretation ist die Kulturkunde. Sie dient vor allem dem Verständnis der fruchtbaren Wechselwirkung griechischer und menschlicher Weltsicht.

Die bildende Kunst der Griechen veranschaulicht den Sinn für Maß und Form. Sie ist gleichzeitig ein Mittel zur Deutung der Wirklichkeit. An der Plastik läßt sich wie an Dichtung und Philosophie die vorzüglichste Leistung des Griechentums nacherleben: die Entdeckung des Menschen.

In ihrer Religion besitzen die politisch zersplitterten Griechen ein einigendes Band. Griechische Religion kennt keine Dogmen und keine kanonischen Heiligen Schriften. Der homerische Göttermythos wird von den Tragikern vertieft, von der Sophistik und Philosophie rationalistisch kritisiert. Dem Bemühen um Maß und Gesetz stehen Orgiasmus und Mystizismus gegenüber — ein weiteres Kennzeichen griechischen Wesens. Geschichte und Staatskunde tragen zum Verständnis der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei. Am Beispiel Athen erkennt der Jugendliche, daß das Bestehen einer Demokratie die politische Einsicht und Verantwortung aller Bürger erfordert. Die Enge Spartas und die Ausweitung hellenistischer Staaten veranschaulichen die Extreme möglicher Spannungen.

Eine solche Arbeitsweise vermeidet Voreingenommenheit und erzieht zu sachlich begründeter Urteilsfähigkeit. Die Selbsttätigkeit der Schüler findet in der Gegenwartsbeziehung der Themen ihre Förderung.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Methodisch geht der Griechischunterricht denselben Weg wie der Lateinunterricht (s. A V 11).

Für die *Aussprache* gelten folgende Regeln:

$\eta = \bar{a}$ $\varepsilon\iota = e^{\iota}$ $\zeta = ds$ $\omega =$ offenes langes $\bar{o}$ (wie in engl. „Lord") Die Quantitäten sind wie im Lateinischen zu beachten.

Der Aufbau der *Klassenarbeiten* gleicht dem der lateinischen. Die Bewertung der Schrift und der Akzentfehler im Diktat des Anfangsunterrichts soll getrennt von der des zweiten Teils erfolgen. Wie weit sie für das Gesamtergebnis heranzuziehen ist, steht im Ermessen des Fachlehrers; doch muß vor einer Überbewertung gewarnt werden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 13. Mathematik

Die Mathematik vereint Denken und Anschauung, logische Analyse und Konstruktion. Die moderne Mathematik insbesondere, gekennzeichnet durch die Strukturierung von Mengen und die axiomatische Methode, kommt der modernen Lernpsychologie entgegen. Begriffe wie Menge, Abbildung, Verknüpfung, Struktur können frühzeitig an Beispielen vorbereitet werden; als schulgemäße Vorstufe der Axiomatik ist das „lokale Ordnen" anzusehen.

Die Mathematik ist nicht nur Modell einer aus sich allein aufbaubaren wissenschaftlichen Disziplin, sondern führt auch zu einer Fülle von Anwendungen, die aus den Bereichen der Naturwissenschaften und der Technik übergreifen in das Gebiet der Sozialwissenschaften.

Die Menschen werden in der modernen Arbeitswelt immer häufiger vor Probleme gestellt, die nur zu lösen sind, wenn sie frühzeitig den Umgang mit mathematischen Strukturen erfahren haben. Die Schule muß daher eine Grundbildung vermitteln, die auf ein mathematisches Erfassen hierfür geeigneter Wirklichkeitsbereiche gerichtet ist. In allen Schularten muß bedacht werden, daß mathematische Kenntnisse und die Fähigkeit zu mathematisieren in einer immer größer werdenden Zahl von Berufen eine wichtige Rolle spielen. Auch die in Zukunft sicher zunehmenden Veränderungen im Berufsleben fordern von der Schule, daß das mathematische Erfassen der Umwelt gründlich geübt wird.

Um den Unterrichtserfolg zu erhöhen, muß folgendes beachtet werden:

1. Der Lehrer soll auf die geistige Entwicklungsstufe seiner Schüler Rücksicht nehmen. Dem heuristischen Verfahren und der Betonung des Spielcharakters mancher mathematischer Prozesse kommt besondere Bedeutung zu.
2. Auch der elementare Rechenunterricht ist im Hinblick auf mathematische Gesetzlichkeiten zu erteilen. Rechenoperationen dürfen erst mechanisiert werden, wenn ihr Sinn verstanden worden ist und konkrete Situationen der Anwendung hinreichend vertraut sind.
3. Neue Begriffe und Sätze sind durch Beispiele vorzubereiten, die dem Erfahrungsbereich der Schüler entstammen; danach sind die neuen Einsichten an Hand entsprechender Übungen zu festigen. Aufgaben aktuellen Charakters sind gebührend zu berücksichtigen.
4. Die Anforderungen an Strenge und Vollständigkeit der Deduktionen können nur schrittweise gesteigert werden. Beweise sind erst durchzuführen, wenn im Schüler das Bedürfnis hierfür besteht oder

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

geweckt werden kann. Dem genetischen Vorgehen kommt große Bedeutung zu. Dazu gehört, daß die Schüler möglichst zu selbständiger Begriffsbildung und Entdeckung mathematischer Beziehungen hingelenkt werden.

5. Die Aktivität der Schüler kann dadurch gesteigert werden, daß sie zur geometrischen Darstellung und zur Anfertigung von Modellen angeleitet und angehalten werden. Auch mathematische Experimente und die Durchführung von Meßverfahren, denen Überschlagsrechnungen vorausgehen und Fehlerbetrachtungen folgen sollen, sind von Wichtigkeit.
6. Die Mathematik fordert im besonderen Maße vom Schüler die Bereitschaft zur Sorgfalt, Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Ausdauer. Sie bietet dem Schüler die Möglichkeit, die erzielten Ergebnisse auf ihre Richtigkeit hin selbst oder in der lernenden Gruppe zu überprüfen. Die im Mathematikunterricht geforderte Klarheit und Prägnanz des Ausdrucks soll auch für die Verbesserung des sprachlichen Ausdrucksvermögens nutzbar gemacht werden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A V 14/15/16. Naturwissenschaftlicher Unterricht

Grundlegende Kenntnisse in den Naturwissenschaften sind eine unerläßliche Voraussetzung für das Leben in der modernen Welt.

Alle Lebensbereiche unserer Zeit, besonders Technik, Wirtschaft und Politik, werden durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften beeinflußt. Durch ihren Mißbrauch kann jedoch die Existenz der Menschheit gefährdet werden. Auch die Einordnung von Forschungsergebnissen in einen ethischen Rahmen ist deshalb Ziel des Naturwissenschaftlichen Unterrichts der Berliner Schule.

Für den Naturwissenschaftlichen Unterricht sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. Der Schüler soll entsprechend seinem Alter und seiner Befähigung mit den Methoden des naturwissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht werden:
   a) Er soll die Methode des Beobachtens, Vergleichens, Planens und des exakten, wenn möglich mathematischen, Formulierens durch selbständige Arbeit am Objekt kennenlernen und üben.
   b) Er soll zur kritischen Auswertung der Ergebnisse erzogen werden und den Bereich abschätzen lernen, für den er gültige Aussagen machen kann.
   c) Er soll die Bedeutung von Arbeitshypothesen, Theorien und Modellvorstellungen für die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse an Beispielen, die aus dem Unterricht erwachsen, erfahren.
   d) Er soll lernen, Fachliteratur sinnvoll zu benutzen.
   e) An geeigneten Beispielen kann aus der Betrachtung der historischen Entwicklung von Problemen und Methoden ein vertiefter Einblick in die heutige Fragestellung der Wissenschaft gewonnen werden.
2. Das Verfahren des Arbeitsteiligen Gruppenunterrichts soll da herangezogen werden, wo es fruchtbar wird; es kann als Abbild des in der modernen Technik und Forschung verbreiteten Teamworks dienen.
3. Wesentliches Kennzeichen des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Oberstufe ist das Prinzip der Konzentration. Es hat zwei Aufgaben:
   a) eine innere Verbindung zwischen verschiedenen Fächern zu schaffen,
   b) deutlich zu machen, daß innerhalb der gleichen Wissenschaft das Sachwissen mehrerer Gebiete und verschiedene Arbeitsweisen zusammenwirken müssen, um übergreifende naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

4. Am Methodenproblem und an Sachfragen soll der Schüler in der Oberstufe die grundsätzlichen Grenzen naturwissenschaftlicher Aussagen erfahren und bis zu den Grenzgebieten philosophischer Art vordringen.
5. Das Streben nach stofflicher und systematischer Vollständigkeit widerspricht dem Grundgedanken der „Stuttgarter Empfehlungen". In den behandelten Themenkreisen soll jedoch am Ende des Unterrichtsganges ein gründliches Fachwissen gewährleistet sein.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

AV 14. Physik

Durch den Physikunterricht soll der Schüler in die Lage versetzt werden, die physikalischen Gegebenheiten seiner Umwelt durch Erschließung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu erfassen. Grundlage des Physikunterrichts ist das Experiment. Den Schülern soll durch häufige Schülerversuche Gelegenheit geboten werden, physikalische Probleme zu erkennen und selbsttätig zu lösen. Ein solches Verfahren ist der bloßen Vermittlung von physikalischen Tatsachen überlegen, da der Schüler mit naturwissenschaftlichen Arbeitsweisen vertraut gemacht wird, dabei lernt, wie Versuchsergebnisse zu deuten sind, wie man physikalische Gesetze findet und formuliert. Für die Versuchsarbeit ist folgendes zu fordern:

1. Ein sachgerechter Umgang mit den Versuchsgeräten;
2. der Versuchsaufbau nach einer vorgegebenen Versuchsanleitung;
3. der Versuchsaufbau auf Grund eigener, für den jeweiligen Versuch notwendiger Überlegungen, weil dadurch in einem hohen Maße das Erkennen und Verstehen physikalischer Gesetzmäßigkeiten gefördert wird;
4. eine gewissenhafte Beachtung der Vorsichtsmaßnahmen, besonders bei den Versuchen aus der Elektrizitätslehre;
5. die Auswertung eines durchgeführten Versuchs, bei der sowohl Schlußfolgerungen als auch vergleichende Betrachtungen wichtig sind.

Bei Wahrung der Exaktheit der jeweiligen Aussage soll die Formulierung der Gesetze dem Verständnis des Schülers angepaßt sein. Die knappe und genaue Darstellung von Versuchen durch Text und Zeichnung ist zu üben.

Der Schüler soll zu der Erkenntnis geführt werden, daß die Physik mit von ihr selbst geschaffenen Begriffen arbeitet und nur in diesem Rahmen Aussagen ermöglicht. Ziel muß die Gewinnung einfacher physikalischer Modelle der Natur sein.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 15. Chemie

Die Chemie dringt mehr und mehr in alle Lebensbereiche ein und bestimmt wesentliche Teile unseres Alltags. Die Erkenntnisse eines sinnvollen Chemieunterrichts an allen Zweigen der Berliner Schule sollen dem Schüler eine wichtige Orientierungshilfe sein.

Die Chemie erforscht mit eigener Zielsetzung und eigener Methode die Gesetzmäßigkeiten des Aufbaus und der Umwandlung der Stoffe. Die Formelsprache der Chemie soll zum besseren Verständnis chemischer Reaktionen und der Zusammensetzung von Stoffen beitragen. Der Chemieunterricht soll den Schüler erkennen lassen, daß die Vielzahl der Stoffe in der uns umgebenden Welt nur aus wenigen Grundstoffen aufgebaut ist, die sich systematisch ordnen lassen. Daneben soll der Unterricht Verständnis für die Anwendung der Chemie, für die Bedeutung chemischer Forschung und chemischer Technik vermitteln.

Der Schüler soll erkennen, daß die in der Chemie üblichen Denkformen einen wesentlichen Teil unseres Geisteslebens ausmachen.

Eine sorgfältige experimentelle Fundierung des Unterrichts ist unbedingt erforderlich. Besonderer Wert ist auf die Selbsttätigkeit der Schüler bei Übungen, aber auch im Rahmen des Demonstrationsunterrichts zu legen.

Bei der Behandlung von Einzelthemen sollten, wo es möglich ist, biologische und physikalische Gesichtspunkte herangezogen werden. Übergreifende Betrachtungen zu anderen Fächern sind notwendig. Sprachlich gute und knappe Beschreibung der Beobachtungen sowie exakte Formulierung der Begriffe unter Beschränkung auf das Wesentliche sind ständig zu üben. Die Beachtung der geltenden Nomenklaturregeln und DIN-Vorschriften ist verbindlich.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

AV 16. Biologie

1. Die Biologie ist eine Erfahrungswissenschaft. Sie untersucht lebende Systeme und versucht, in immer stärkerem Maße über die bloße Beschreibung hinaus, Kausalzusammenhänge experimentell zu erfassen und quantitative Aussagen zu formulieren und Gesetzesaussagen von den Nachbarwissenschaften her auf biologische Zusammenhänge zu übertragen. Bei dem wissenschaftlichen Verfahren, die Ursachenketten zu verfolgen, stößt die Biologie auf chemische und physikalische Probleme, die nur mit chemischen und physikalischen Arbeitsmethoden angegangen werden können. Unabhängig von der Frage, ob ein prinzipieller Anspruch besteht, letztlich sämtliche Naturerscheinungen auf der Grundlage der Quantentheorie zu erfassen, erscheint es sinnvoll, die Biologie von der Chemie und Physik abzuheben, weil in der Biologie hochkomplexe Systeme untersucht werden, was sich bei der Theorienbildung u. a. darin äußert, daß z. T. Begriffe verwendet werden, welche in den Theorien der Physik, etwa der Quantentheorie, keine Rolle spielen (z. B. Vererbung, Chromosom, Appetenzverhalten, Reiz, Biocönose).

2. Lernziele: Die empirischen Wissenschaften haben Lernziele noch nicht ausreichend abgesichert. Somit kann der vorliegende Rahmenplan für Biologie die Forderung nach klar definierten und operationalisierten Lernzielen nicht erfüllen; er wurde noch in vielem als „Lehrstoffkatalog" formuliert. Um diesen Mangel abzuschwächen, sind den Unterrichtsplänen der einzelnen Klassenstufen „Übergeordnete Unterrichtsziele" vorangestellt worden. Diese haben die Aufgabe, dem Lehrer bei der Unterrichtsplanung zu dienen, denn jeder Biologiestunde sollte eine klare Zielsetzung zugrunde liegen, die auch Schülern durchsichtig zu machen ist (Sekundärmotivation). Bei der Formulierung der „Übergeordneten Unterrichtsziele" wurde von folgenden allgemeinen Forderungen ausgegangen:

2.1. Im Biologieunterricht sind die Schüler zu der Einsicht zu führen, daß die Biologie als Wissenschaft ihren Erkenntnisbereich in immer größerem Maße erweitert. Die Falsifizierbarkeit stellt das Abgrenzungskriterium jeder erfahrungswissenschaftlichen Theorie dar, daher ist aufzuzeigen, daß die bestehenden Theorien sich mit jeder neuen Erkenntnis ändern können.

2.2. Damit eine Auseinandersetzung mit den ständig expandierenden Naturwissenschaften ermöglicht wird, müssen die Schüler

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 3 v. 13. 9. 1972

exemplarisch mit naturwissenschaftlichen Arbeitsverfahren und Untersuchungstechniken vertraut gemacht werden (Beobachtung, Beschreibung, Vergleich, Induktion, Deduktion).

2.3. In diesem Zusammenhang sollte dem einzelnen bewußt werden, daß er naturwissenschaftlich arbeitet, wenn er die hier angewandten Verfahren (2.2.) zur Lösung eigener Fragen und Probleme übernimmt.

2.4. Da unser Wissen über die Natur so umfangreich geworden ist, daß es vom einzelnen nicht mehr erfaßt und überschaut werden kann, ergibt sich die Notwendigkeit, daß dieses Wissen gespeichert werden muß, um verfügbar zu sein. Die Schüler sollen daher mit Verfahren der Wissensspeicherung bekanntgemacht und dazu angeleitet werden, diese zur Beschaffung biologischer Information zu nutzen.

2.5. Aus der immer mehr sich differenzierenden biologischen Wissenschaft übernimmt die Schulbiologie vor allem die Ergebnisse, Denkformen und Verfahrensweisen, die den Schüler nicht nur befähigen, die Natur in ihren Einzelerscheinungen und Zusammenhängen zu verstehen, sondern die als Hilfen zur Bewältigung seiner Lebenssituationen von Bedeutung sind. Damit leistet die Biologie einen Beitrag zum Selbstverständnis des Menschen. In diesem Zusammenhang soll der Mensch einerseits in einer biologischen Gebundenheit begriffen werden, andererseits sollte aber herausgearbeitet werden, worin sich der Mensch vom Tier unterscheidet.

In gleicher Weise haben biologische Kenntnisse und Denkformen Vorrang, die für die Erfassung biologischer Probleme notwendig sind, von deren Lösung die Existenz menschlichen Lebens weitgehend abhängt (Umweltschutz, Eugenik, Volksgesundheit u. a.). Das schließt ein, daß die Schüler dazu geführt werden, bereit zu sein, Verantwortung zum Schutze des Lebens im privaten und öffentlichen Bereich zu übernehmen. Unter den Gesichtspunkten von 2.5. hat die Sexualerziehung im Biologieunterricht besonderes Gewicht (siehe AV 27 und Übergeordnete Unterrichtsziele II c).

3. Neben der Formulierung von Übergeordneten Unterrichtszielen soll die Gliederung der Unterrichtspläne in einen verbindlichen A-Teil und einen fakultativen B-Teil für den Lehrer eine Hilfe sein, um den Rahmenplan möglichst sinnvoll an die Gegebenheiten anzupassen. Dennoch kann der Rahmenplan für Biologie

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 3 v. 13. 9. 1972

in vielem nur allgemeine Zielprojektion sein. Als Begründung fallen u. a. ins Gewicht:

3.1. Die Voraussetzungen an den einzelnen Schulen sind sehr unterschiedlich.

3.1.1. Z. T. werden von den Schülern in den einzelnen Unterrichtsverbänden (Klassen, Kurse, Arbeitsgemeinschaften) ungleiche Einstellungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten mitgebracht.

3.1.2. Bei ungünstiger Schullage wird ein manchmal notwendiger Unterricht in der Natur, dem Zoologischen Garten, dem Botanischen Garten, dem Schulgarten und anderen Einrichtungen (Museen, Firmen u. a.) sehr erschwert.

3.1.3. Ungünstige Raumverhältnisse, schlechte Materialausstattungen und hohe Klassenfrequenzen erschweren die Durchführung eines modernen Biologieunterrichts.

3.2. Der jeweiligen Interessenlage von Lehrern und Schülern sollte in hohem Maße Rechnung getragen werden (Zukünftige Rahmenpläne sollten in ein durch Curriculumforschung abgesicherten Grundplan und einen Zusatzplan gegliedert sein. Der Zusatzplan sollte durch vielfältige Vorschläge der jeweiligen Interessenlage der am Lernprozeß Beteiligten in besonderem Maße entgegenkommen).

3.3. In einigen Fällen ist es unumgänglich, daß der Biologielehrer bei bestimmten Themen physikalische und chemische Zusammenhänge klären muß, die im betreffenden Fachunterricht noch nicht behandelt wurden. Es ist notwendig, geeignete physikalische und chemische Modelle zu entwickeln.

3.4. Es muß darauf hingewiesen werden, daß bei der Objektbeschaffung Lehrer und Schüler u. U. in das Gleichgewicht der Natur eingreifen und dieses besonders in der Großstadt zusätzlich gefährden. Die Beschaffung und Haltung von lebendem Material ist daher eine besondere Aufgabe, die organisatorisch noch gelöst werden muß (z. B. durch zentrale Lieferstellen).

3.5. Da die Pläne des Technisch-Naturwissenschaftlichen Unterrichts (TNU) der Klassen 1 bis 4 im Jahre 1970 vorlagen und die Pläne für die Klassen 5 bis 6 im Frühjahr 1972 herausgegeben werden, muß der Oberschullehrer versuchen, die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten auszugleichen. Zudem muß bei der Umstellung auf die Herbstversetzung der Rahmenplan sinnvoll angepaßt werden, um die Materialbeschaffung zu sichern.

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 3 v. 13. 9. 1972

4. Methodische Fragen: Der Lehrer steht bei jedem Unterrichtsthema vor der Aufgabe, im einzelnen zu prüfen, welche Verfahren für die Umsetzung der Unterrichtsziele am besten geeignet sind.

Den Schülern soll das Unterrichtsverfahren durchsichtig gemacht werden. Sie sollten selbst methodische Vorschläge für die Bewältigung des Stoffes machen, um auf diesem Wege u. a. zum selbständigen planvollen Arbeiten zu kommen. Im Biologieunterricht sollten Einzelarbeit, Partner- und Gruppenarbeit einander abwechseln. Alle drei Methoden haben für bestimmte Zielsetzungen ihren Wert.

Zur Gruppenarbeit: Die Gruppenarbeit fördert die Selbständigkeit im Umgang mit Geräten, die Benutzung einfacher Fachliteratur und den Informationsfluß von Schüler zu Schüler und Gruppe zu Gruppe. Es ist Aufgabe des Lehrers, die Kommunikation zu fördern und darauf zu achten, daß die Untersuchungsergebnisse genau protokolliert und jeweils den anderen Gruppen mitgeteilt werden. Die Schüler sollen unter Anleitung des Lehrers lernen, ihre Aussagen klar gegliedert und anschaulich darzustellen (Tafelzeichnungen, tabellarische und graphische Darstellungen, u. U. Benutzung des Overheadprojektors, Diaskops, Episkops, des Filmapparats und der Mikroprojektion). Nicht alle Themen sind geeignet, in Gruppenarbeit angegangen zu werden. Durch hohe Klassenfrequenz, unzulängliche Raumverhältnisse sowie nicht ausreichende Materialausstattungen kann die Durchführung von Gruppenarbeit Schwierigkeiten bereiten.

5. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den drei Zweigen der Berliner Oberschule: Durch den Versuch einer Angleichung der Lerninhalte in den drei Zweigen der Berliner Oberschule wurden vor allem in der 7. Klasse die Übergänge erleichtert. Da aber die Anzahl der Unterrichtsstunden in den Klassen 7 bis 10 für die Hauptschule 160, für das Gymnasium 240 und die Realschule 280 betragen, müssen allein aus diesem Grunde in den drei Zweigen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Die reibungslose Durchlässigkeit ist daher in höheren Klassenstufen nicht überall gewährleistet.

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 3 v. 13. 9. 1972

AV 17. Musik

Die Musikerziehung in der Schule umfaßt Musikunterricht und Musikpflege. Beide Aufgaben sind miteinander verbunden.

Musikunterricht

Der Musikunterricht soll

die musikalische Erlebnisfähigkeit entfalten, zum Verstehen der musikalischen Gestaltung und des Ausdrucks sowie zum kritischen und wertenden Hören erziehen.

Zum Verständnis dieser Kunst ist eine musikalische Grundbildung erforderlich. Die Kenntnis der elementaren Musiklehre ist die Voraussetzung für ein verständiges Eindringen in diesen geistigen Bereich. Die Einsicht in die Vielfalt der musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten erweitert die Fähigkeit, an künstlerischer Aussage teilzuhaben und diese Form menschlichen Ausdrucksverhaltens als Bereicherung des Lebens zu erschließen. Der Musikunterricht berührt dabei auch Inhalte anderer Schulfächer, besonders des Deutschunterrichts und der Bildenden Kunst.

Der Musikunterricht geht vom aktiven Umgang mit der Musik aus. Er knüpft an das natürliche Bedürfnis zur ursprünglichen Äußerung in Singen, Spielen und Tanzen an. Es gilt, die Musizierfreude der frühen Altersstufe zu erhalten und nach Möglichkeit zu entfalten. Sie ist Teil der menschlichen Selbstverwirklichung und eröffnet den Zugang zu einem tieferen Musikverständnis. Nur die musizierend erarbeiteten Kenntnisse aus der Elementarlehre und der Werkkunde werden dauerhafter Besitz.

Gleich wichtig ist daneben von Beginn an die Erziehung zum Musikhören. Aufgabe dieses Teils des Musikunterrichtes ist es, die musikalische Urteilsfähigkeit der Schüler zu entwickeln. Dabei sind die technischen Mittler sinnvoll einzusetzen. Erst eine ungeteilte und aktive Zuwendung in geistiger Anspannung führt zur Erkenntnis des musikalischen Ausdruckes und zum Verstehen der musikalischen Gestaltung.

Die Erziehung zum wertenden Hören hat angesichts des großen Musikangebotes durch Funk und Fernsehen sehr an Bedeutung ge-

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

wonnen. Der gesteigerte „Musikkonsum" verlangt eine entschiedene Erziehung zum kritischen Hören.

Durch musizierendes Erarbeiten und differenzierendes Hören vermittelt der Musikunterricht den Schülern exemplarisch die Begegnung mit einer Reihe wesentlicher Musikwerke aus Vergangenheit und Gegenwart. Mit zunehmender Entwicklungsstufe soll den Schülern dabei die Einmaligkeit des Kunstwerkes und seine Bedeutung einsichtig werden.

Diese Arbeit findet in der Teilnahme am Musikleben in gemeinsamen Konzert- und Opernbesuchen ihren Höhepunkt.

Musikpflege

Die vokale und instrumentale Musikpflege in Chor, Orchester, kammermusikalischen und tänzerischen Spielgruppen gehört zu den Aufgaben der Musikerziehung in der Schule.

Die Musikpflege soll

die Ergebnisse des Musikunterrichtes in der praktischen Anwendung vertiefen, das Musizieren fördern und das gemeinsame Leben der Schüler in der Schule beeinflussen.

Das praktische Musizieren im Chor vermittelt Erfahrungen, die die Ergebnisse des Musikunterrichtes festigen und die nur in tätigem Umgang mit der Musik zu gewinnen sind.

Das gilt auch für das instrumentale Musizieren. Obwohl der Instrumentalunterricht nicht zu den eigentlichen Aufgaben der Schule gehört, muß die Schule doch im Zusammenwirken mit den Eltern und den außerschulischen Musikerziehern um die frühzeitige Förderung besonders befähigter Schüler bemüht sein. Insbesondere sollte sie den Schülern Gelegenheit zur Anwendung ihrer Fähigkeiten im Orchester und in kammermusikalischen Spielgruppen geben. Chorsingen und instrumentales Musizieren sind das ganze Jahr hindurch als regelmäßige Unterrichtsveranstaltung zu pflegen. Die Möglichkeit, daran teilzunehmen, muß für jeden Schüler gewährleistet sein.

Das kurzfristige, mechanische Einstudieren entspricht nicht den pädagogischen Zielen der schulischen Musikerziehung. Es sollte zugunsten organischen Erarbeitens im Dienst des künstlerischen Erziehungsprozesses zurückgestellt werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen bei geeigneten Gelegenheiten im Jahresablauf in das Leben

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

der Schule bei Festen und Feiern, aber auch als selbständige Konzertveranstaltungen, einbezogen werden.

Die Musikpflege unterstützt die anderen Fächer in ihren Erziehungsbemühungen um partnerschaftliches Verhalten. Die Musikerziehung leistet im Zusammenwirken von Musikunterricht und Musikpflege personale und soziale Erziehung.

Der Plan gliedert die Inhalte für Klasse 1 bis 6 in Aufgabenfelder, von Klasse 7 an in Arbeitsgebiete (Musikübung, Musiklehre und Musikkunde), die bei angemessener Verteilung in gegenseitiger Durchdringung behandelt werden sollen. Die verbindlichen Unterrichtsinhalte des Fundamentalplanes (Teil A) können nach Wahl ergänzt werden. Teil B des Planes enthält dafür Vorschläge. Die dort angegebenen Werke können durch gleichrangige ersetzt werden.

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

unbesetzt

A V 21. Arbeitslehre

Aufgaben und Ziele

Der Rahmenplan für Arbeitslehre bezieht sich auf den Sekundarbereich I der Berliner Schule (7.—10. Jahrgangsstufe). Der Rahmenplan ist so angelegt, daß Ziele, Inhalte und Verfahren für die gesamte Schulstufe gültig sind. Spezielle Hinweise für die einzelnen Schulzweige sind an den entsprechenden Stellen enthalten.

Das Fach Arbeitslehre will dazu beitragen, junge Menschen in einem gestuften Bildungsprozeß darauf vorzubereiten, daß sie sich schließlich in den technisch-ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingtheiten behaupten können. Dazu gehören sowohl der Erwerb von theoretischem Wissen und praktischen Fertigkeiten als auch die durch Erfahrung gewonnene Einsicht, daß Arbeit und Konsum besondere Bedeutung im Leben besitzen und zur Erfüllung menschlichen Strebens nach Existenzsicherung und Selbstverwirklichung beitragen. Ebenso wichtig ist es, die Jugendlichen dahin zu führen, daß sie sich im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem mitverantwortlich wissen, als Konsumenten ihre Interessen vertreten und als Berufstätige den Wirtschaftsprozeß mitbestimmen.

Das Fach Arbeitslehre sieht sich bei der Lösung dieser Aufgabe Bedingungen gegenüber, die besondere Anforderungen an die didaktischen Fähigkeiten des Lehrers stellen:

— Die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte wirkt sich häufig als Trennung von „Arbeit" und „Leben" aus, so daß Jugendliche kaum eigene Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln können.

— Die heutige Arbeitswelt ist weithin durch die Anwendung von Ergebnissen und Verfahren der Wissenschaften geprägt. Die Zusammenhänge in der Arbeitswelt — insbesondere Produktionsprozesse und Zusammenhänge von Produktion und Konsum — müssen über theoretische Erklärungsmodelle einsichtig gemacht werden.

— Der rasche Wandel öffentlicher Aufgaben, privater Bedürfnisse und der Produktionsbedingungen stellt manche zur Tradition gewordene Lebensregel in Frage und erfordert eine ständige berufliche Weiterbildung, Bereitschaft zur Mobilität und ggf. Umschulung.

— Bereits der Schüler steht als Konsument und künftiger Wähler im Spannungsfeld wirtschaftlicher und politischer Interessen. Er muß lernen, sich in diesem Feld zu behaupten.

Auf dieser Grundlage soll das Fach Arbeitslehre folgende Aufgaben übernehmen:

— Vermittlung von Umgangserfahrungen aus Arbeitsprozessen

— Einführung in Verfahren der Planung und Bewertung von Berufsarbeit und Haushaltsführung

— Vorbereitung der Berufswahl

Zwischen der Arbeitslehre und anderen Unterrichtsfächern — insbesondere Sozialkunde, Weltkunde, Naturwissenschaften — ergeben sich auch fachübergreifende Bezüge. Einerseits werden durch die Inhalte der Arbeitslehre Lernziele erreicht, die teilweise auch Lernziele anderer Fächer sind, andererseits werden Intentionen, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der Arbeitslehre stehen, auch in den Naturwissenschaften und im sozialkundlichen Bereich unter anderen Gesichtspunkten verfolgt. Insofern steht die Arbeitslehre mit den genannten Lernbereichen in einem Verhältnis wechselseitiger Ergänzung.

Für alle Unterrichtsveranstaltungen des Faches Arbeitslehre gilt die Koedukation als verbindliches Prinzip.

A V 23. Sport

A. Aufgabe und Ziel

Die Bedeutung der Leibeserziehung liegt darin, daß die volle Entwicklung des Menschen nur durch ihre Einbeziehung möglich ist. Im Bildungsauftrag der Schule ist die Leibeserziehung nicht ein Fach unter vielen, sie hat vielmehr gegenüber der Gesamtheit der anderen Unterrichtsfächer ihre grundsätzliche Bedeutung.

Die Leibeserziehung muß dem Anspruch jedes Schülers auf Entwicklung seiner Anlagen und auf Ausgleich seiner Mängel gerecht werden und ihm den nötigen Raum zu Spiel und freier Bewegung sichern.

Leibesübungen sollen die körperliche, seelische und geistige Entwicklung des Menschen fördern, seine Gesundheit kräftigen, seine Leistungsfähigkeit steigern sowie Verhaltensweisen bilden, die seine Einordnung in die Umwelt erleichtern und Wege zum sinnvollen Gebrauch seiner Freizeit weisen.

B. Der Unterricht

1. Pädagogische Voraussetzungen

In der Leibeserziehung sind die jeweils wirksamen Kräfte der leib-seelischen Entwicklung des Schülers für die Auswahl der Bildungsinhalte, für die Zielsetzung und die Art der Unterrichtsführung von entscheidender Bedeutung.

Eine allgemeine Charakteristik der leib-seelischen Entwicklung ist schwierig, weil die individuellen konstitutionellen und geschlechtsbedingten Entwicklungsunterschiede verallgemeinernde Aussagen nur mit Vorbehalten zulassen. Der Leibeserzieher muß jedoch in der Lage sein, auffällige Entwicklungsunterschiede, die sich bei seinen Schülern zeigen, zu erkennen und Vorbildung, Erfahrungs- und Leistungsstand der Klasse oder Gruppe in seine Entscheidungen einzubeziehen.

2. Methodische Grundsätze

In erster Linie soll eine Grundausbildung vermittelt werden, die auch besonderen Wert auf Schulung der Organkraft legen muß. Bei aller Beachtung der biologischen Zweckmäßigkeit müssen aber die Übungen den Schülern Freude bereiten.

Kindgemäßheit, Selbsttätigkeit, Anschaulichkeit, Mitverantwortung, das rechte Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung sowie eine gute äußere und innere Ordnung sind entscheidend für den unterrichtlichen und erzieherischen Erfolg. Der gute Unterricht ist durch das Bemühen gekennzeichnet, die wesentlich entwicklungsbedingten Kräfte und Motive bei der Aufgabenstellung zu berücksichtigen, für Abwechslung und angemessene Leistungsforderung zu sorgen und frühzeitig den individuellen Rhythmus in der Bewegung anzuregen und zu entfalten.

Bei den Übungen sind möglichst alle Schüler gleichzeitig zu beteiligen.

Dem Wettkampfgedanken soll im Unterricht sinnvoll Raum gegeben, übertriebener Ehrgeiz jedoch gedämpft werden. Die Schüler müssen zur Beachtung der Spiel- und Wettkampfregeln und zu fairem Verhalten erzogen werden.

Sobald wie möglich sind die Schüler im Unterricht zur Mitverantwortung heranzuziehen. Vor allem sind sie mit den Maßnahmen des Helfens und Sicherns frühzeitig vertraut zu machen.

3. Organisatorische Voraussetzungen

Für die Schüler der allgemeinbildenden Schulen sind drei Unterrichtsstunden in der Woche verbindlich.

Darüber hinaus soll im 1. und 2. Schuljahr an Tagen ohne Unterricht in Leibesübungen eine Spiel- und Bewegungszeit eingehalten werden.

Die Pflichtstunden sind grundsätzlich als Einzelstunden zu erteilen und gleichmäßig auf die Unterrichtstage zu verteilen. Dabei sollen Mehrfachbelegungen von Übungsstätten soweit wie möglich ausgeschlossen werden.

Unterschiedliche Klassenstufen sollten nicht zusammengelegt werden.

Den Schülern soll Gelegenheit zu freiwilliger Betätigung geboten werden, die sich in verschiedenen organisatorischen Formen abspielen kann.

4. Besondere Aufgaben

In der Leibeserziehung müssen die Forderungen der Gesundheits- und Körperpflege beachtet werden.

Deshalb soll

der Unterricht möglichst im Freien stattfinden,

barfuß geübt werden.

Auf zweckmäßige Bekleidung ist zu achten.

Die vorhandenen Wasch- und Duschanlagen sind regelmäßig zu benutzen.

C. Freiwillige Leibesübungen

Die freiwilligen Übungsgruppen umfassen in der Regel Schüler einer Alters- oder Leistungsstufe.

In ihnen werden vornehmlich Leibesübungen betrieben, die den Neigungen der Schüler (Neigungsgruppen) entsprechen und in denen sie besondere Leistungen anstreben (Übungs- und Trainingsgemeinschaften).

In diesen Gruppen kommen auch Übungen zur Geltung, die sich in den planmäßigen Unterricht der Schule nicht überall einfügen lassen, wie das Rudern, der Wintersport und besondere Spiele.

Die Leitung dieser Gruppen liegt in den Händen der Leibeserzieher und solcher Lehrer, welche die gewählte Sportart selbst ausüben oder ausgeübt haben. Je nach dem Alter der Schüler wird die Schülervertretung helfend oder selbständig beteiligt, wobei geeigneten älteren Schülern die Leitung von Übungsgruppen und Spielmannschaften verantwortlich übertragen werden kann.

Aus den freiwilligen Übungsmannschaften können sich die Mannschaften für Vergleichskämpfe und Rundenspiele der Schulklassen oder der Schulen untereinander bilden, deren Vorbereitung und Durchführung der Schülervertretung ganz oder teilweise übertragen werden sollte.

Die Schülersportvereinigungen bieten älteren Schülern die Möglichkeit, unter dem Protektorat eines Lehrers freiwillig und selbstverantwortlich Sport zu treiben und dadurch ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen.

Eine Zusammenarbeit mit den Turn- und Sportvereinen ist zu empfehlen.

D. Besondere Veranstaltungen

In die Gemeinschaftsveranstaltungen der Schule und der einzelnen Klassen sollten Leibesübungen einbezogen werden. Sie sind Bestandteil von Wanderungen, Klassen- und Gruppenfahrten.

Den Höhepunkt schulischer Leibesübungen bildet das Schulsportfest. Es sollte die gesamte Schulgemeinde verbinden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

E. Die Sorgfalts- und Aufsichtspflicht des Lehrers

Der Unterricht betont die Erziehung des Schülers zur Selbständigkeit und schafft daher Situationen, in denen die Schüler Erfahrungen sammeln und verantwortlich handeln können. Um dieses Ziel zu erreichen, sind ihnen auch Aufgaben zu stellen, die ihren Wagemut und ihre Entschlußkraft herausfordern.

Das mit solchen Aufgaben verbundene Risiko kann für den Lehrer durch Aufsichtsverordnungen allein nicht aufgehoben werden.

Die planmäßige Erziehung der Schüler zu geordnetem, umsichtigem und selbstverantwortlichem Verhalten beim Üben ist die wirksamste Sicherung gegen Unfälle.

Eine Aufgliederung der Schulklasse oder Übungsgemeinschaft in selbständige Übungsgruppen ist zulässig und je nach den Aufgaben erforderlich. Sind die Schüler zu freier Arbeitsweise erzogen und daran gewöhnt, so kann der Lehrer auch dann Gruppen selbständig üben lassen, wenn er sie nicht gleichzeitig und dauernd überblickt. Er wird bei der Gruppenarbeit den Schwerpunkt seiner Aufmerksamkeit im Wechsel den Gruppen zuwenden, die seiner Aufsicht oder unterrichtlichen Hilfe am meisten bedürfen.

Bei der Auswahl der Aufgaben prüft der Lehrer, ob Art und Schwierigkeit der Anforderungen dem Schüler zuzumuten sind und entscheidet auf Grund seines fachlichen Wissens und unter Beachtung der allgemeinen Sorgfaltspflicht, ob und in welchem Umfange Hilfen und Sicherheitsmaßnahmen anzuwenden sind. Wo Sicherheitsstellung erforderlich ist, sind nach Möglichkeit Schüler einzusetzen.

Die regelmäßige Überprüfung der Übungsstätten und Geräte obliegt dem Schulträger. Der Lehrer überzeugt sich im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten von ihrer Betriebssicherheit.

F. Die Beurteilung des Schülers

Bei dem Verfahren, den Leistungsstand eines Schülers festzustellen, ist zu beachten, daß die Leistung mehrschichtig ist. Sie muß daher objektiv gemessen, subjektiv gewertet und aus dem Verhalten des Schülers beurteilt werden.

Die Wertungstabellen für die meßbaren Leistungen sind somit nicht der einzige Maßstab für die Beurteilung. Die Leistungsbereitschaft, der Leistungswille und das Verhalten des Schülers in der übenden Gemeinschaft sind auch in ihrer Abhängigkeit von der konstitutionellen Veranlagung und dem Gesundheitszustand zu berücksichtigen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Ein vielseitiger Leistungsnachweis verdient den Vorzug vor hohen Leistungen in wenigen Disziplinen. Besondere sportliche Leistungen außerhalb des Schulunterrichts sollten mitbewertet werden.

G. Nichtteilnahme an den Leibesübungen[1])

1) Gestr., ersetzt durch Nr. 18 e der AV — Schulpflicht vom 30. 6. 1982 (ABl. S. 920, Dbl. III Nr. 163.)

unbesetzt

A V 25. Sozialwissenschaften

Das Fach Sozialwissenschaften in den Klassen 11 bis 13 des Gymnasiums behandelt, verglichen mit der Politischen Weltkunde, Sachverhalte und Prozesse gegenwärtiger Gesellschaften in erweiterter und vertiefter Form unter besonderer Berücksichtigung soziologischer, sozialpsychologischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Aspekte. Dabei muß auf die fachübergreifende Behandlung Wert gelegt werden, wobei die Schüler die Einsicht gewinnen sollen, daß gesellschaftliche Sachverhalte und Prozesse unter verschiedenen Fach- und Sachperspektiven gesehen und beurteilt werden müssen.

Ausgehend von der Analyse gegenwärtiger Ereignisse und Prozesse, sollen die Schüler zur Erfassung gesellschaftlicher Strukturen gelangen. Dabei soll deutlich werden, daß die gesellschaftlichen Zusammenhänge dynamischen Charakter haben. Die Interdependenz der gesellschaftlichen Erscheinungen fordert, daß die Schüler mit Konfliktsituationen und -modellen konfrontiert und zur Stellungnahme und Kritik veranlaßt werden. Indem die Dynamik gesellschaftlicher Prozesse bewußt gemacht wird, ergibt sich ein Fundament, von dem aus verantwortliches demokratisches Handeln und der Mut zu einer rationalen Entscheidung gefördert werden. Der Unterrichtsstil muß dieser Aufgabe entsprechen.

Die Stoffülle kann bewältigt werden, wenn der Lehrer von den Möglichkeiten des exemplarischen Unterrichts, des orientierenden Lehrer- und Schülerreferats und der gruppenunterrichtlichen Arbeitsweise Gebrauch macht. Flexible Organisationsformen des Unterrichts (Groß- und Kleingruppen) können bei didaktischem Zusammenwirken der beteiligten Fachlehrer besonders lerneffektiv sein. Auch sollten Vorhaben berücksichtigt werden, deren Zielsetzung und Arbeitsformen von den Schülern mitbestimmt werden. Es wird empfohlen, die im Unterricht erworbenen Kenntnisse durch Betriebs- und Sozialpraktika, durch Studienfahrten und durch Exkursionen zu ergänzen.

Eine besondere Abstimmung ist mit dem Fachlehrer für Politische Weltkunde erforderlich, damit Überschneidungen vermieden und notwendige Ergänzungen ermöglicht werden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

A V 26. Psychologie

Das Fach Psychologie wird nur in der gymnasialen Oberstufe unterrichtet.

Das Schulfach Psychologie orientiert sich an der Fachwissenschaft Psychologie, hier verstanden als die Wissenschaft, die das menschliche Verhalten und Erleben untersucht und deren Ziel es ist, Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten in der Entstehung, Konstanz und Veränderung von Verhaltens- und Erlebensweisen zu erkennen.

Das Schulfach Psychologie orientiert sich zwar an der Fachwissenschaft Psychologie, darf – den Möglichkeiten und Zielen der Schule entsprechend – jedoch fachwissenschaftliche Aussagen nicht ohne weiteres übernehmen; Einseitigkeiten, etwa infolge ideologischer Fixierungen, sind zu vermeiden.

Psychologie als Schulfach soll das soziale Verantwortungsbewußtsein des Schülers fördern und ihn befähigen, sein Selbst- und Fremdverständnis durch Erkennen psychischer Bedingungen und ihrer Wirkungszusammenhänge zu prüfen und zu differenzieren.

unbesetzt

A V 27. Sexualerziehung

Die Sexualerziehung gehört zur Gesamterziehung. Wie diese ist sie selbstverständliches natürliches Recht der Eltern; hierzu tritt die Schule mit ihrem Auftrag zu unterrichten und zu erziehen. Die Behandlung von Fragen aus dem Gebiete des Sexualwesens durch den Lehrer bedarf daher keiner besonderen Genehmigung.

Da die Schule das Elternhaus in seinem erzieherischen Bemühen unterstützt und ergänzt, ist eine erfolgreiche Sexualerziehung in der Schule nur in enger Zusammenarbeit mit dem Elternhaus möglich. Die Eltern der Kinder und Jugendlichen vom 1. bis 10. Schuljahr müssen in regelmäßigen Elternversammlungen über den jeweiligen Stand der Sexualerziehung in der Klasse informiert werden. Ihnen ist Gelegenheit zu geben, in gemeinsamer Diskussion mit den Lehrern Erfahrungen auszutauschen und sich gegebenenfalls Rat und Unterstützung zu holen. Wenn sexualpädagogische Fragen in Klassen- und Schulelternversammlungen umfassend behandelt werden sollen, empfiehlt es sich, den Schularzt und den Schulpsychologen einzuladen. Sofern es erforderlich ist, berät der Klassenlehrer die Eltern in Einzelgesprächen.

Auch die Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften belehren und erziehen auf diesem Gebiet. Die in der Schule unterrichtenden Lehrer der Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften nehmen an den Klassen- und Schulelternversammlungen teil.

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

Didaktische und methodische Hinweise

Den Kindern und Jugendlichen soll das ihrem Alter und ihrer geistigen Reife angemessene Wissen sachlich einwandfrei übermittelt werden.

1. Belehrungen auf dem Gebiete der Sexualerziehung sollen erst erfolgen, nachdem der Lehrer sich gründlich über die psychologische Situation der Klasse informiert hat. Sie sind ohne Hervorhebung und Betonung in den laufenden Unterricht einzubauen.
2. Bei jeder Behandlung geschlechtlicher Probleme ist mit dem größten Takt vorzugehen. Unterschiedliche weltanschauliche und religiöse Auffassungen in Einzelfragen sind zu achten und sach-

lich zu erörtern. Besondere Sorgfalt ist auf die Wahl der Worte und die Art der Darstellung zu verwenden. Zeichnungen und Abbildungen sollen der geistigen Reife der Schüler entsprechen. Dabei ist auch das Urteilsvermögen der Schüler in Fragen des Taktes und Geschmacks zu fördern.

3. Ernsthafte Fragen dürfen nicht zurückgewiesen, sondern sollen in einer dem Alter entsprechenden Form sachlich einwandfrei beantwortet werden. Der Lehrer muß sich darüber klar sein, daß besonders bei jüngeren Kindern oft ein kurzer Hinweis genügt, um das Wissensbedürfnis zu befriedigen. Es ist darauf zu achten, daß die Schüler die sachlich richtigen Bezeichnungen lernen und gebrauchen.

4. Bei der Sexualerziehung soll die vorhandene Koedukation grundsätzlich gewahrt bleiben.

5. Bei manchen Schülern hat die Schule vor allem in den ersten vier Jahren Kenntnisse zu vermitteln, bei anderen diese lediglich zu bestätigen und zu ordnen. Sexualerziehung in dieser Reifestufe befriedigt eine natürliche Neugierde. Die Aufrichtigkeit, mit der der Lehrer hierüber mit den Kindern spricht, schafft die Grundlage des Vertrauens. Hier ergibt sich auch Gelegenheit, über gefährliche Kinderfreunde zu sprechen.

6. In den beiden nächsten Klassenstufen ist mit der Sexualerziehung neben dem Klassenlehrer vorwiegend der Biologielehrer betraut. Ansatzpunkte dazu sollen aber ebenfalls in anderen Unterrichtsfächern genutzt werden.

7. In der Pubertät befinden sich die Schüler in einem körperlichen und seelischen Umbruch. Der Umgang mit ihnen erfordert vom Lehrer Behutsamkeit und Verständnis ebenso wie Festigkeit, wenn Vertrauen als wichtigste Grundlage wirksamer Sexualerziehung wachsen soll.

   Dies gilt auch für das Thema der Selbstbefriedigung (Masturbation), dem der Lehrer nicht aus dem Wege gehen darf.

8. Für Jugendliche in der 9. und 10. Klasse sollen Fragen der Partnerschaft und Ehe im Vordergrund der Thematik stehen. Die menschlich hilfreiche Besprechung tritt zunehmend an die Stelle der Wissensvermittlung biologischer Fakten.

   Der offene Dialog zeigt dem Jugendlichen die gegen früher veränderte Einstellung zu den Problemen der Partnerschaft und der Sexualität und soll ein Gegengewicht gegen oft einseitig auf Triebinstinkte zielende Veröffentlichungen setzen. Dabei ist

Gesamtwerk Berlin E.g.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

zu erörtern, welche Rolle diese zu Zwecken der Werbung, des Geschäfts und der allgemeinen Meinungsbildung heute in unserer Gesellschaft spielen.

Im Unterricht wird die Kenntnis der Normen unserer Gesellschaftsordnung vermittelt; sie soll dazu beitragen, daß sich jeder einzelne in ihrem Rahmen selbstverantwortlich entscheiden kann. Die Schüler sollen zu der Einsicht geführt werden, daß Partnerschaft von Rücksicht und Verantwortung dem anderen gegenüber vor und in der Ehe bestimmt sein muß.

9. Mit den am Ende der Reifezeit stehenden Jugendlichen und Heranwachsenden müssen die ethischen, sozialen, psychologischen, hygienischen und ökonomischen Probleme der Partnerschaft und der Ehe diskutiert werden, wo auch immer persönliche Erlebnisse sowie der Unterrichtsstoff (Lektüre in Deutsch- und Fremdsprachenunterricht, Sozialkunde, politische Weltkunde) die Veranlassung dazu bieten.

   Die Fragen des Erlebens geschlechtlicher Lust und des Entschlusses zu bewußter Enthaltung können nicht ausgeschlossen bleiben.

10. Ziel der Sexualerziehung ist es, den jungen Menschen Wissen, Verständnis und Verhaltensweisen nahezubringen, in denen sie sich als Mann und als Frau den Aufgaben gewachsen fühlen, die ihnen als Einzelmensch, in der Ehe, in der Familie und in der Gesellschaft gestellt werden. Den Heranwachsenden soll deutlich werden, daß diese Themenkreise in das gesamte Leben eingeordnet sind und weder unterschätzt noch überbewertet werden dürfen.

    Hierdurch sollen sie zu verantwortlichem Handeln gegenüber sich selbst und den anderen in Familie und Gesellschaft erzogen werden.

Gesamtwerk Berlin Erg.-Lfg. 2 v. 14. 7. 1970

unbesetzt

Untergruppe B
Besonderer Teil

B II 1. Grundschule: Vorfachlicher Unterricht

1. Sachkunde
2. Deutsch
3. Mathematik
4. Bildende Kunst
5. Musik
6. Sport

unbesetzt

1. Sachkunde

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Klasse 1 bis 4, Vorfachlicher Unterricht, **Sachkunde.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1987.

unbesetzt

B II 2. Grundschule: Deutsch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Klasse 1 bis 6, **Deutsch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1988.

unbesetzt

B II 3. Grundschule: Geschichte

Anmerkungen

Die Hinführung zur Geschichte, wie sie in den 5. und 6. Klassen der Grundschule erfolgt, soll in erster Linie die Freude und das Interesse der Schüler an der Vergangenheit wecken und fördern. Diese Aufgabe verlangt oft besondere Anknüpfungspunkte und Sachbegegnungen, die nicht in einem verbindlichen Lehrkanon enthalten sein können. Darum ermöglicht und erfordert dieser Plan Ergänzungen, wie sie sich aus der jeweiligen Unterrichtssituation ergeben.

Geschichtsinhalte werden in den 5. und 6. Klassen in Form von Geschichtsbildern dargeboten, die anschaulich und handlungsbezogen sind. Der Unterricht muß dabei aber stets die fachlichen Intentionen (vgl. A V 3. Geschichte) berücksichtigen.

Die in den Überschriften und Auswertungsgesichtspunkten angegebenen Grundeinsichten und Vorstellungen sind anzustreben. Am Ende der 6. Klasse sollten die Schüler über folgende Dispositionen für den späteren Fachunterricht verfügen:

1. Ein Zeitbewußtsein sollte geweckt sein, nachdem historisches Geschehen anhand einer planmäßig erarbeiteten Zeitleiste als zeitliches Nacheinander begriffen worden ist.
2. Die Schüler sollten fähig sein, die fremde und andersartige Vergangenheit verstehen zu lernen und in Beziehung zur Gegenwart zu setzen.
3. Sie sollten erkennen, daß es zur Bewältigung der Natur der Zusammenarbeit und der Spezialisierung der Menschen bedarf.

Die am Schluß aufgeführten Merkzahlen sollen den Schülern eine Zeitvorstellung erleichtern.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

5. Klasse

I. *Berlin und die Welt im Temposchritt der Zeit*

Geschichtsbilder	*Auswertungsgesichtspunkte*
1. Menschen fliegen zum Mond	Die Raumfahrt als besonderes Kennzeichen unserer Zeit
2. Vom ersten Flieger zum Raumfahrer	Der Flugapparat von Lilienthal — das Motorflugzeug — das Düsenflugzeug — das Raumschiff — (Längsschnitt und Zeitangabe, Zuordnung zu Generationen)

3. Bilder aus der Nachkriegszeit und der NS-Zeit, die Berlin betreffen, liefert der Plan für Sozialkunde. (Zeitgeschichtliche Themen.)

4. Eine Landarbeiterfamilie zieht nach Berlin — Borsig baut Lokomotiven (1840)	Das Zeitalter der Arbeiter und Fabriken beginnt — Die Anziehungskraft der Industriestadt — Berlin wächst zur Millionenstadt — Arbeitsplatz und -zeit eines Fabrikarbeiters — Not und Elend in den Arbeitervierteln
5. Bürger kämpfen auf den Barrikaden	Berlin 1848 — unsere Fahne Schwarz-Rot-Gold, ein Symbol für den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Willkür und für das Streben nach nationaler Einheit
6. Ein Fest bei Sophie Charlotte	Zeitalter der Perücke und der Fürsten — Kleidung und Lebensweise am Hofe — Ausbau Berlins zur königlichen Residenz
7. Der Große Kurfürst nimmt Glaubensflüchtlinge in Berlin auf	Das Unrecht von Glaubenszwang und religiöser Verfolgung
8. Kaufleute auf dem Wege zur Ostsee — Erste urkundliche Erwähnung Alt-Cöllns 1237	Das älteste Berlin als Warenumschlagplatz
9. Die Welt vor Jahrtausenden und Jahrmillionen	Bodenfunde in Berlin — Eiszeitgletscher bedecken Europa — Anschaulicher Vergleich von Menschheits- und Erdgeschichte — Von Sauriern und anderen Lebewesen der Vorzeit

II. *Jäger und Sammler nutzen die Natur (Altsteinzeit)*

1. Neandertaler jagen einen Höhlenbären	Schädelfund im Neandertal — Faustkeil und Knüppel als Waffen der Menschenhorde
2. Bei den Mammut- und Rentierjägern	Eiszeitliche Tiere und Pflanzen — Entwickelte Jagdformen — Ritzzeichnungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

III. *Ackerbauer und Viehzüchter bewältigen die Natur (Jungsteinzeit)*

1. Ein fester Wohnplatz	Hausbau — Aus Gras wird Korn — Erfindung des Pfluges und der Töpferscheibe
2. Pfahlbaudorf	Die ersten Haustiere — Flechten und Weben — Fischfang und Einbaum

IV. *Die Menschen verbessern ihre Werkzeuge durch Metalle* (Bronze-, Eisenzeit)

1. Bei den Bronzegießern	Erzgewinnung und -verarbeitung — Verbreitung durch Handel
2. Wie die Menschen ihre Toten bestatteten	Königsgrab v. Seddin — Hünengräber — Ahnenkult
3. Bei einem Eisenschmied	Spezialisierung des Handwerks

6. Klasse

I. *Ägypten, die Entstehung einer Wasserbaukultur*

1. Der Nil, eine große Aufgabe für die Ägypter	Kalender — Landvermessung — Hieroglyphen
2. Der Bau der Cheopspyramide	Der Pharao — Priester- und Beamtentum — Sklaven — Tempel und Mumien

II. *Babylon, versunken unter Schutt und Sand*

1. Der Turm zu Babel	Wert der Ausgrabungen — Flußoasen — Ziegelbauten
2. Aus dem Gesetzeswerk des Hammurabi	Recht für Priester, Bauern und Sklaven
3. Die Menschen erfinden die Schrift	Von der Bilder- und Keilschrift zum Alphabet

III. *Die Israeliten — ein Volk besteht durch seinen Glauben*

1. Auf dem Wege ins „Gelobte Land"	Menschen dienen zum ersten Male nur einem Gott
2. In der babylonischen Gefangenschaft	Der Glaube an einen Gott hält ein Volk in der Zerstreuung zusammen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

IV. Die Griechen schaffen Vorbilder unserer abendländischen Kultur

1. Heinrich Schliemann entdeckt Troja	Die Welt Homers — Götter und Helden
2. Olympia	Ein Fest einigt alle Griechen
3. Athen und Sparta	Unterschiede in der Erziehung (u. Kultur) beider Stadtstaaten
4. Ein Theaterbesuch	Theateranlage — Aufführung eines griechischen Stückes
5. Bau des Parthenontempels auf der Akropolis	Die Spezialisierung von Kunst u. Handwerk in Athens Blütezeit

V. Die Römer gründen ein Weltreich

1. Die Gründung der Stadt	Gründung durch die Latiner — Sage vom Ursprung Roms
2. Die Römer schaffen eine Republik	Der innere Ausgleich zwischen den Ständen (Patrizier — Plebejer) — Die römischen Bürgertugenden
3. Hannibal erreicht die Tore Roms	Karthago, ein unliebsamer Konkurrent — Eine Seeschlacht zwischen Römern und Karthagern — Hannibals Zug über die Alpen
4. Cäsar am Rhein	Das römische Militärwesen — Brückenschlag — Cäsar als Triumphator
5. Im Reich des Augustus	Behandlung der Unterworfenen — Die römische Sklaverei — Die Gebiete des Weltreiches
6. Christen in den Katakomben Roms	Das Christentum breitet sich aus

VI. Die Germanen lernen von den Römern

1. Ein Germane baut ein Haus nach alter Sitte	Das Blockhaus als Sippenleistung
2. Die Feldbestellung in einem germanischen Dorf	Feld- und Graswirtschaft — Flurzwang und Allmende
3. Armin auf einem Thing	Zusammenschluß der germanischen Stämme — Die Rolle des Dorfthing
4. Eine römische Niederlage	Schlacht im Teutoburger Wald

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

5. Der Limes	Grenzwall und Kastelle — Verteidigungslinie und Ort friedlicher Begegnung
6. Ein römischer Tauschhändler zwischen Rhein und Elbe	Verkehrswege — Landschaft — Warenaustausch
7. Ein Germane bewundert die Römerstadt Trier	Steinerne Bauwerke und Straßen Die Römer als Kulturbringer — Lehnwörter

VII. Germanische Völker wandern

1. Der Einfall der Hunnen ins Gotenreich	Militärische Überlegenheit eines Reitervolkes
2. Am Hofe Attilas	Attila als Herr Mitteleuropas
3. Westgoten auf der Wanderung	Germanische Stämme verlassen ihre Heimat — Zerfall des Römerreiches, Germanische Reiche auf römischem Boden

Merkzahlen

Um 500 000 v. Chr.	Auftreten der Menschen in Europa
um 3 000 v. Chr.	Beginn der Jungsteinzeit
um 1 800 v. Chr.	Beginn der Bronzezeit
um 800 v. Chr.	Beginn der Eisenzeit
um 2 500 v. Chr.	Bau der Cheopspyramide
um 1 700 v. Chr.	Zeit des Hammurabi
um 1 000 v. Chr.	Beginn des Reiches Israel
um 500 v. Chr.	Blütezeit Griechenlands
Zeitenwende	— Zeit des Augustes
375	Beginn der Völkerwanderung
1237	Erste urkundliche Erwähnung Alt-Cöllns
1701	Berlin wird königliche Residenz
1840	Zeit der Arbeiter und Fabriken beginnt
1933—1945	Zeit der Hitlerdiktatur
Gegenwart	Zeitalter der Raumfahrt

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

B II 4. Grundschule: Sozialkunde

GLIEDERUNG

1. Die besonderen Aufgaben des Faches Sozialkunde in der Grundschule
2. Methodische Hinweise zu der Arbeit in Sozialkunde in den Klassen 5 und 6
3. Übersicht und Aufgaben für die sozialkundlichen Aufgaben und Inhalte im Unterricht der Klassen 5 und 6

1. Die besonderen Aufgaben des Faches Sozialkunde in der Grundschule

Der Unterricht in Sozialkunde beginnt mit dem 1. Schuljahr im Rahmen des vorfachlichen Sachunterrichts. Er wird vom 5. Schuljahr ab unter Beachtung seiner facheigenen Arbeitsweisen im gefächerten Sachunterricht fortgesetzt.

Die Sozialkunde an der Grundschule versteht sich im Sinne der relevanten Unterrichts- und Erziehungsergebnisse in der politischen Bildung des Grundschülers nicht primär als Vermittlerin von reinem Sachwissen über den Aufbau und die Gliederung der Gesellschaft und des Staates und seiner Institutionen, sondern will vorzugsweise bei den Schülern den Erwerb von politischen Einsichten und Haltungen bewirken und gewährleisten.

Sie unterstützt und übt die bewußte Gestaltung der sozialen Einstellungen in der Familie, Klasse, Schule, Jugendgruppe, Nachbarschaft und auf der Straße. Darüber hinaus ist der Sozialkunde die Aufgabe gestellt, schon den Grundschüler zu befähigen, außerhalb seiner Intimgruppen in größeren und andersartigen Gesellschaftsgruppen mit Konflikten zu rechnen und jenen in angemessener Weise zu begegnen.

Die Grundkenntnisse von wichtigen Tatsachen, Formen und Zusammenhängen des gesellschaftlichen, staatlichen und überstaatlichen Lebens sind im Rahmen der den Grundschulkindern gegebenen Verständnisgrenzen zu vermitteln. Es ist im Anfangsunterricht darauf zu achten, daß jede falsche Erklärung des Staates vom Individuum und der Familie her zu dem Irrtum führt, die für den Staat zutreffenden Verhaltensweisen seien bereits in der Familie in kleiner Form vorgeprägt.

Im sozialkundlichen Unterricht sollen die Kinder stufenweise dahin geführt werden, die Auffassungen und Ansichten der Erwachsenen nicht ungeprüft und kritiklos zu übernehmen. Sie sollen aber auch lernen, sich allgemein gültigen und bewährten Ordnungen ihres Lebenskreises gegenüber korrekt und einsichtsvoll zu verhalten.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

2. Methodische Hinweise zu der Arbeit in Sozialkunde in den Klassen 5 und 6

Die Mehrzahl der für die 5. und 6. Klasse zu erarbeitenden Lernziele (Einsichten und Haltungen) sind dem Erlebniskreis dieser Altersstufe entnommen und bieten die Grundlage dafür, daß die Kinder aus eigenen Erfahrungen schöpfen können. Sie wecken das Interesse für gesellschaftliche Vorgänge, weil sie für die Schüler oft unlösbar, problematisch, im echten Sinne fragwürdig und darum interessant sind.

Klassengespräche, Beobachtungsaufgaben, Durchführung von Untersuchungen mit enggefaßter Aufgabenstellung und die Bewältigung dieser von den Kindern nach Möglichkeit selbst gestellten Aufträge in Einzel- und Gruppenarbeit dürfen als gesicherte Verfahrensweisen gelten. Neben der originalen Begegnung steht der sekundär erfahrene Eindruck: die Zeitungsmeldung, der Film und die Fernsehsendung. Diese bewegen den Schüler, gerade weil sie oft nicht voll verstanden worden sind.

Die Ausübung kleiner Ämter und Sonderaufgaben in der Klasse führen die Schüler in die Mitverantwortung ein.

In der regelmäßig durchzuführenden Klassenbesprechung der Klassen 5 und 6 haben sie Gelegenheit, ihre Probleme zu nennen und zu erörtern. Sie beginnen auch, die Entscheidung der Mehrheit zu respektieren und die Minderheit zu tolerieren.

Die in den folgenden Abschnitten angegebenen Inhalte des Fundamentalplanes können in einer vom Lehrer zu bestimmenden Reihenfolge behandelt werden. Die nachfolgende Aufstellung dient lediglich zur Orientierung des Lehrers und soll gewährleisten, daß die wesentlichen — fundamentalen — Themen behandelt worden sind.

3. Aufgaben und Inhalte des Sozialkundeunterrichts der Klassen 5 und 6

Die sozialkundlichen Einsichten, die in der 1.—4. Klasse gewonnen wurden, werden in der 5. und 6. Klasse erweitert.

Es sollte gelingen, den Gesichtskreis der Schüler entscheidend zu vergrößern. Die Schüler sollen gesellschaftliche Vorgänge verstehen und beurteilen lernen, die nicht mehr ihrer unmittelbaren Erfahrungswelt entstammen. Sie sollten zur Toleranz und Kompromißbereitschaft angehalten werden.

Folgende Einsichten werden für wesentlich gehalten:

1. Das tägliche Leben in der Klasse und in der Schule ist oft ein Gegeneinander im Miteinander

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

2. Zusammenhänge in Politik und Gesellschaft lernen wir erkennen
3. Überall, wo Menschen zusammen leben, bilden sich Umgangsformen und Verhaltensweisen heraus, die jeder beachten sollte
4. Menschen, die die Gesetze mißachten oder fahrlässig verletzen, müssen belehrt oder gar bestraft werden
5. Wir alle müssen unseren in Not geratenen Mitmenschen helfen
6. Zeitung, Fernsehen und Rundfunk informieren über aktuelle und politische Ereignisse aus verschiedener Sicht
7. Die Schule ist wichtig fürs ganze Leben

Themen zu 1.

1. Wir diskutieren und argumentieren in der regelmäßig durchzuführenden Klassenbesprechung und gelangen zu einer vorläufig gültigen, aber nicht unabänderlichen Entscheidung
2. Die Wahl der Vertrauensschüler
3. Einzelschüler oder Schülergruppen in der Schülermitverantwortung
4. Die Klasse und die Schülermitverantwortung
5. Die Beachtung und mögliche Modifikation der Klassen- und Schulordnung

Themen zu 2.

1. Die Grundrechte
2. Die Verantwortlichen in der Politik: Der Abgeordnete und die Regierung
3. Das Gesetz
4. Regierung und Opposition
5. Die politischen Parteien und Gewerkschaften
6. Wirtschaftliche Grundtatsachen:
   Der Preis (Einkauf — Verkauf — Gewinn)
   Das Einkommen (Lohn — Gehalt — Ertrag)
   Die Steuern

   Zur Wahl ferner:
7. Arbeitgeber — Arbeitnehmer

Themen zu 3.

1. Begriff der Fairneß
2. Wir benutzen Büchereien
3. Im Verkehr: Absprachen und Regelungen ermöglichen schnellere Fortbewegung

   Zur Wahl ferner:
4. Menschen in einem Haushalt
5. Auf dem Sportplatz
6. Wir wohnen in der Jugendherberge oder im Schullandheim

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Themen zu 4.

1. Unkenntnis schützt vor Strafe nicht
2. Belehrung — Verwarnung — Bestrafung
3. Ordnungshüter Polizei

Ferner zur Wahl:

4. Aus der Jugendgerichtsbarkeit

Themen zu 5.

1. Wir Kinder können auch helfen
2. Hilfe für die Alten
3. Krankenhäuser
4. Kindertagesstätten
5. Organisationen, die sich mitmenschliche Hilfe zum Ziel gesetzt haben:
   a) Rotes Kreuz
   b) Kinderhilfswerk (UNICEF)

   Ferner zur Wahl:
   c) Arbeiterwohlfahrt
   d) Innere Mission, Caritas, Quäker
   e) Bergwacht — Straßenwacht
   f) Verein zur Rettung Schiffbrüchiger
6. Bezahlte Kinderarbeit
7. Warum Spenden?

Themen zu 6.

1. Aufbau einer Zeitung (Politischer Teil — Sport — Lokaler Teil — Feuilleton)
2. Wir gestalten die Ausgabe einer Klassenzeitung.
   Fernsehen und Rundunk
3. Berliner Abendschau
4. Aktuelle und politische Tagesereignisse in der Abendsendung.
5. Die Dokumentationssendung

Themen zu 7.

1. Die verschiedenen Zweige der Oberschule
2. Schulbildung und soziale Chancen
3. Andere Bildungswege, die die vorläufig abgeschlossene Schulbildung ergänzen

Zeitgeschichtliche Themen

I. *Das NS-Regime:*
Hitler errichtet eine Diktatur und verfolgt deren Gegner
Die Judenverfolgung, die SS und Konzentrationslager
Mai 1945: das zerstörte Deutschland

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Zur Wahl ferner:
Ausbruch des 2. Weltkrieges
Die Hitlerjugend

II. *Berlin nach dem 2. Weltkrieg*
Spaltung Berlins und Spaltung Deutschlands
Die Blockade
17. Juni 1953
13. August 1961
Maifeiertag hüben und drüben

III. *Deutsche Politiker, die die Welt kennt und achtet:*
Ernst Reuter
Theodor Heuß
Konrad Adenauer
Kurt Schumacher

IV. *Besuch zeitgeschichtlicher Erinnerungsstätten:*
Gedenkstätte Plötzensee
Gedächtniskirche am Zoo
Luftbrückendenkmal

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

Rahmenpläne Erdkunde Klasse 5-6

Erster Plan gültig 1968 - 1975

Zweiter Plan gültig 1975 - 1983

Dritter Plan gültig ab 1983

(1. Seite leicht verändert 1986)

B II 7. Grundschule: Erdkunde
Klassen 5 und 6

1. Aufgaben und Ziele:

Im Erdkundeunterricht in den Klassen 5 und 6 sollen erste Kenntnisse und grundlegende Einsichten über Wechselwirkungen zwischen Mensch und Raum vermittelt werden. Das bedeutet vor allem die Darstellung, wie der Mensch sich mit Naturfaktoren in verschiedenen Landschaften auseinandersetzt und den Naturraum als Wirtschafts- und Siedlungsraum gestaltet und nutzt. Die Schüler sollen angeleitet werden, die Lebensweise von Menschen und menschlichen Gruppen bei unterschiedlichen geographischen und gesellschaftlichen Bedingungen allmählich kennenzulernen. Sie sollen elementare Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangen an anschaulichen und überschaubaren geographischen Sachverhalten und Problemen.

Es gelten folgende Richtziele:

— Vermittlung eines Grundwissens über Deutschland (Bundesrepublik Deutschland und DDR).

— Erstes Bewußtmachen, daß menschliche Gruppen unter verschiedenen naturräumlichen und gesellschaftlichen Bedingungen leben und wirtschaften, insbesondere grundlegender Einblick in Nutzungsformen und Wirtschaftsweisen in der Heimatregion und in Deutschland.

— Elementare Kenntnis der Wechselwirkungen von Geofaktoren und Humanfaktoren, insbesondere an anschaulichen Beispielen aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

2. Hinweise zur unterrichtlichen Gestaltung:

Raumbeispiele aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR stehen im Mittelpunkt des Erdkundeunterrichts in den Klassen 5 und 6. Bei den regionalen Beispielen außerhalb Deutschlands sind Raumtypen unterschiedlicher Art, insbesondere nach Naturausstattung (Klima, Vegetation) und nach wirtschaftlichem Entwicklungsstand zu berücksichtigen. Es werden vor allem Räume geringer Größe und überschaubarer Art ausgewählt.

Aufbauend auf Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten aus dem Vorfachlichen Unterricht erfolgt der elementare Umgang mit verschiedenen Karten (z. B. Legenden lesen, Maßstab anwenden, Himmelsrichtungen bestimmen, Anwenden des Gradnetzes zur Lagebestimmung von Orten, Höhenangaben ermitteln, räumliche Nutzungen und Verteilungen ermitteln u. a.). Auf den Erwerb und die Sicherung topographischer Kenntnisse ist Wert zu legen. Die Umsetzung verschiedener Medien (z. B. Tabelle in Diagramm umsetzen, Profile ohne Maßstab nach Karten zeichnen, Skizzen nach Bildern entwerfen u. a.) und der Vergleich verschiedener Medien (z. B. Karten unterschiedlicher Typen vergleichend betrachten, Karte und dazugehöriges Diagramm oder Bild oder Tabelle auswerten u. a.) ermögli-

chen einen lerneffizienten Erdkundeunterricht. In Einzelbildern und Fallbeispielen werden vorwiegend physiognomisch unterschiedliche Raumtypen dargestellt. Besonderer Wert ist auf die genaue Beobachtung und die differenzierte Beschreibung zu legen. Gleichzeitig ist zum Analysieren von geographischen Darstellungen hinzuführen. Im Interesse einer optimalen individuellen Förderung des Schülers ist auf eine angemessene Berücksichtigung der nichtverbalen Kultustechniken Wert zu legen.

Die angegebenen Lernziele und Lerninhalte sind verbindlich. Sie füllen etwa 70% der verfügbaren Stundenzahl aus. Die übrigen Unterrichtsstunden können der Behandlung aktueller Ereignisse, der Vorbereitung und Auswertung von Erkundungen, Wanderungen und Fahrten dienen. Von der Reihenfolge der Themenkreise kann abgewichen werden, wenn dies die Unterrichtssituation erfordert.

Klasse 5

Themenkreise: Erde, Meer und Küste

1. *Das Bild der Erde* (14 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
1.1	Kennenlernen der Erdgestalt sowie der Größenverhältnisse auf der Erde, die Erdteile und großen Meere kennen.	Verteilung von Land und Wasser: Kontinente, Ozeane, Globus.
1.2	Sich auf der Erde orientieren lernen und die dazu erforderlichen Hilfsmittel kennen und benutzen können.	Orientierung auf der Erde: thematische Karten, topographische Karten, Gradnetz, Himmelsrichtung; Kompaß, Maßstab. Wetter und Klima; Meßgeräte und Klimadiagramm
1.3	Kenntnis der Großräume Deutschlands:	Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Landschaften in der DDR.
	– einzelne Landschaften,	Großlandschaften: Tiefland, Mittelgebirge, Alpenvorland, Alpen (Hochgebirge);
	– Flüsse,	Die Ströme Donau, Rhein, Weser, Elbe, Oder und die wichtigsten Nebenflüsse;
	– Großstädte und Ballungsräume.	Landeshauptstädte und weitere wichtige Großstädte, Verdichtungsräume und Bevölkerungsdichte
1.4	Die Nachbarstaaten Deutschlands kennen.	Größenvergleiche mit anderen Staaten.

2. *Vom Leben am Meer und auf dem Meer* (14 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
2.1	Kenntnis und Verstehen der Einrichtungen und der Funktion der Verkehrseinrichtung Hafen; wichtige deutsche Häfen kennen.	Verkehrseinrichtungen und -wege, Binnen- und Seehäfen in Deutschland. Die Seehäfen Hamburg, Rostock, Rotterdam. Seeschiffe; Umschlaggüter
2.2	Kennenlernen der typischen naturbedingten Nutzungsformen des Meeres für Ernährung und Verkehr.	Nahrung aus dem Meer: Fischereigründe, Hochseefischerei, Küstenfischerei, Fischereihäfen in Deutschland.
2.3	Erkennen, wie der Mensch den Lebensraum an der Küste gestaltet.	Landsicherung an der Nordseeküste, Ebbe und Flut, Deich, Warft (Wurt), Sturmfluten, Marsch und Geest; Neulandgewinnung.
2.4	Küstenlandschaften Deutschlands und wichtige Inseln kennen.	Watten-(Marschen-)küste der Nordsee; Förden-, Buchten- und Boddenküste der Ostsee; Nordsee- und Ostseeküste als Erholungsraum. Ostfriesische und Nordfriesische Inseln, Helgoland, Hallligen, Fehmarn, Rügen, Usedom

Klasse 6

Themenkreise: Landwirtschaft, Bergbau und Industrie, Städte, Gebirge/Vulkane

1. *Agrarräume* (19 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
1.1	Grundkenntnisse von der landwirtschaftlichen Produktion; wichtige Agrarräume in Deutschland kennen.	Zusammenhänge von Boden, Klima, Anbau und Ertrag; wichtige Nutzpflanzen. Weidewirtschaft in Norddeutschland. Landschafts- und Wirtschaftswandel in der Lüneburger Heide. Zuckerrüben- und Weizenanbau in der Börde. Almwirtschaft. Landwirtschaftliche Sonderkulturen in Deutschland (z. B. Gemüsefeldbau, Obstbau, Weinbau, Unterglaskultur).

1.2.	Elementare Kenntnis unterschiedlicher landwirtschaftlicher Produktionsformen und Produktionsbedingungen.	Landwirtschaftliche Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe in der Bundesrepublik Deutschland. Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften in der DDR.
1.3	Erkennen einiger Wechselwirkungen zwischen den Naturfaktoren Boden, Klima, Vegetation und sozioökonomischen Faktoren.	Im kontrastiven Vergleich zu Themen aus Deutschland: Wirtschaftsweisen in polaren Breiten (Berglappen oder Eskimos). Wüstenklima und Wirtschaftsweisen in einer Oase in der Sahara. Wirtschaftsweisen in feuchtheißen Gebieten: Plantagenwirtschaft im tropischen Regenwald.

2. *Industrieräume* (19 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
2.1	Grundkenntnisse vom Abbau der Bodenschätze; wichtige Lagerstätten in Deutschland kennen.	Wichtige Bodenschätze in Deutschland. Entstehung, Förderung und Verwendung der Steinkohle im Ruhrgebiet. Braunkohlenförderung der -verarbeitung in der Ville und in der Niederlausitz.
2.2	Elementare Kenntnis typischer Wirtschaftsbereiche (Energiewirtschaft, Industrie) und ihrer hauptsächlichen Standortbedingungen.	Erdöl- und Erdgasförderung, z. B. in der Nordsee. Transportwege des Erdöls zu den Raffinerien in der Bundesrepublik Deutschland. Talsperren und Stauseen, z. B. im Harz oder im Sauerland zur Energiegewinnung, zur Wasserversorgung und zum Hochwasserschutz. Industrielle Ballungsräume und wichtige Industriezweige in Deutschland. Stahlerzeugung im Ruhrgebiet. Export und Import von Industrieprodukten.
2.3	Anbahnen des Verständnisses für Belastungen des geoökologischen	Wasserversorgung, Luft- und Wasserverschmutzung in einem

	Gleichgewichts in industriellen Ballungsräumen.	industriellen Ballungsgebiet (z. B. Ruhrgebiet). Rekultivierungsmaßnahmen in einem Braunkohlengebiet (z. B. Ville).

3. *Leben in großen Städten* (8 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
3.1	Grundkenntnisse der Stadtentwicklung und der städtischen Funktionen.	Ländliche und städtische Siedlungen; Flächennutzung der Viertelsbildung am Beispiel einer Stadt in der Bundesrepublik Deutschland.
3.2	Probleme des Wohnens, Arbeitens, der Versorgung/Entsorgung und des Verkehrs in großen Städten kennen.	Daseinsgrundfunktionen am Beispiel einer deutschen Großstadt. Einfache Beispiele für Umweltprobleme aus dem Berliner Raum.

4. *Gebirge, Vulkane* (10 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
4.1	Kenntnis von typischen Gebirgsformen; deutsche Mittelgebirge und Alpengipfel kennen.	Reliefformen (Tal, Hang, Berg, Gipfel, Grat, Massiv) und Höhenstufen. Alpengletscher, z. B. Aletschgletscher. Hauptgebirgszüge der deutschen Mittelgebirge, Alpengipfel: Nebelhorn, Watzmann, Zugspitze.
4.2	Erkennen der Bedrohung menschlicher Existenz durch Naturkatastrophen und wissen, wie der Mensch ihnen unterschiedlich begegnet.	Erdbeben, Vulkanausbrüche; Tätige Vulkane, z. B. Vesuv, Ätna. Erloschene Vulkane in Deutschland. Schutzmaßnahmen gegen Naturkatastrophen.

B II 7. Grundschule: Erdkunde
Klassen 5 und 6

1. Aufgaben und Ziele:

Im Erdkundeunterricht in den Klassen 5 und 6 sollen erste Kenntnisse und grundlegende Einsichten über Wechselwirkungen zwischen Mensch und Raum vermittelt werden. Das bedeutet vor allem die Darstellung, wie der Mensch sich mit Naturfaktoren in verschiedenen Landschaften auseinandersetzt und den Naturraum als Wirtschafts- und Siedlungsraum gestaltet und nutzt. Die Schüler sollen angeleitet werden, die Lebensweise von Menschen und menschlichen Gruppen bei unterschiedlichen geographischen und gesellschaftlichen Bedingungen allmählich kennenzulernen. Sie sollen elementare Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangen an anschaulichen und überschaubaren geographischen Sachverhalten und Problemen.

Es gelten folgende Richtziele:

— Vermittlung eines Grundwissens über Deutschland (Bundesrepublik Deutschland und DDR).

— Erstes Bewußtmachen, daß menschliche Gruppen unter verschiedenen naturräumlichen und gesellschaftlichen Bedingungen leben und wirtschaften, insbesondere grundlegender Einblick in Nutzungsformen und Wirtschaftsweisen in der Heimatregion und in Deutschland.

— Elementare Kenntnis der Wechselwirkungen von Geofaktoren und Humanfaktoren, insbesondere an anschaulichen Beispielen aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

2. Hinweise zur unterrichtlichen Gestaltung:

Raumbeispiele aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR stehen im Mittelpunkt des Erdkundeunterrichts in den Klassen 5 und 6. Bei den regionalen Beispielen außerhalb Deutschlands sind Raumtypen unterschiedlicher Art, insbesondere nach Naturausstattung (Klima, Vegetation) und nach wirtschaftlichem Entwicklungsstand zu berücksichtigen. Es werden vor allem Räume geringer Größe und überschaubarer Art ausgewählt.

Aufbauend auf Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten aus dem Vorfachlichen Unterricht erfolgt der elementare Umgang mit verschiedenen Karten (z. B. Legenden lesen, Maßstab anwenden, Himmelsrichtungen bestimmen, Anwenden des Gradnetzes zur Lagebestimmung von Orten, Höhenangaben ermitteln, räumliche Nutzungen und Verteilungen ermitteln u. a.). Auf den Erwerb und die Sicherung topographischer Kenntnisse ist Wert zu legen. Die Umsetzung verschiedener Medien (z. B. Tabelle in Diagramm umsetzen, Profile ohne Maßstab nach Karten zeichnen, Skizzen nach Bildern entwerfen u. a.) und der Vergleich verschiedener Medien (z. B. Karten unterschiedlicher Typen vergleichend betrachten, Karte und dazugehöriges Diagramm oder Bild oder Tabelle auswerten u. a.) ermögli-

chen einen lerneffizienten Erdkundeunterricht. In Einzelbildern und Fallbeispielen werden vorwiegend physiognomisch unterschiedliche Raumtypen dargestellt. Besonderer Wert ist auf die genaue Beobachtung und die differenzierte Beschreibung zu legen. Gleichzeitig ist zum Analysieren von geographischen Darstellungen hinzuführen. Im Interesse einer optimalen individuellen Förderung des Schülers ist auf eine angemessene Berücksichtigung der nichtverbalen Kulturtechniken Wert zu legen.

Die angegebenen Lernziele und Lerninhalte sind verbindlich. Sie füllen etwa 70% der verfügbaren Stundenzahl aus. Die übrigen Unterrichtsstunden können der Behandlung aktueller Ereignisse, der Vorbereitung und Auswertung von Erkundungen, Wanderungen und Fahrten dienen. Von der Reihenfolge der Themenkreise kann abgewichen werden, wenn dies die Unterrichtssituation erfordert.

Klasse 5

Themenkreise: Erde, Meer und Küste

1. *Das Bild der Erde* (14 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
1.1	Kennenlernen der Erdgestalt sowie der Größenverhältnisse auf der Erde, die Erdteile und großen Meere kennen.	Verteilung von Land und Wasser: Kontinente, Ozeane, Globus.
1.2	Sich auf der Erde orientieren lernen und die dazu erforderlichen Hilfsmittel kennen und benutzen können.	Orientierung auf der Erde: thematische Karten, topographische Karten, Gradnetz, Himmelsrichtung; Kompaß, Maßstab. Wetter und Klima; Meßgeräte und Klimadiagramm
1.3	Kenntnis der Großräume Deutschlands:	Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Landschaften in der DDR.
	– einzelne Landschaften,	Großlandschaften: Tiefland, Mittelgebirge, Alpenvorland, Alpen (Hochgebirge);
	– Flüsse,	Die Ströme Donau, Rhein, Weser, Elbe, Oder und die wichtigsten Nebenflüsse;
	– Großstädte und Ballungsräume.	Landeshauptstädte und weitere wichtige Großstädte, Verdichtungsräume und Bevölkerungsdichte.
1.4	Die Nachbarstaaten Deutschlands kennen.	Größenvergleiche mit anderen Staaten.

b) Küstenformen
c) Bernstein- und Kreidegewinnung

1. Die Ostsee
   Die deutschen Ostseeinseln, Binnenmeer, Flachsee, Fischerei.
2. Die deutsche Ostseeküste
   Förden, Bodden, Haffe, Nehrungen, Meeresströmungen, Wanderdünen, Strandseen, Badeorte, Flach- und Steilküsten; Heben und Senken der Küste.
3. Der Fährverkehr zum Norden Europas
   Reisen nach Skandinavien und Finnland, Fährschiff, Eisenbahntrajekt, Vogelfluglinie.

Ergänzungsvorschläge: Die baltische Ostsee.

Sachgebiet: (8 Stunden)

V. *Das Hinterland der deutschen Ostseeküste*
a) Entstehung der Landschaft (Eiszeit)
b) Heutige wirtschaftliche Nutzung

1. Der Baltische Höhenrücken
   Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreußen; Urstromtäler, End- und Grundmoränen; die Bruchlandschaften und Seenplatten; Beziehung zwischen Landschaft und Bodenbewirtschaftung.
2. Unsere östlichen Nachbarn
   Polen, Baltikum, Westrußland.
3. Der südliche Höhenrücken (Schwerpunkt: Brandenburg)
   Die einstigen Ausflugsgebiete der Berliner, Braunkohle aus Senftenberg (Tagebau, Verstromung).

Ergänzungsvorschläge: Wasserstraßen zwischen Elbe und Oder.

Sachgebiet: (8 Stunden)

VI. *Westelbisches Tiefland*
a) Börden
b) Heide und Moor
   Entstehung und Kultivierung
   Heutige wirtschaftliche Nutzung
   Bodenschätze

1. Magdeburger- und Braunschweiger Börde
   Lößboden, Zuckerrübe, Gemüseanbau, Konservenindustrie; Eisenerz aus Salzgitter, VW-Werk Wolfsburg.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

2. Der Mittellandkanal und seine Bedeutung
Schachtschleuse, Schiffshebewerk.
3. Die Lüneburger Heide und das Saterland
Entstehung der Bodenarten, Bodenschätze, Heide- und Moorkultivierung, See- und Flußmarsch.

Ergänzungsvorschläge: Naturschutzpark Wilsede; Flachmoor, Hochmoor, Torf, Hünengräber; Wiesmoor.

Sachgebiet: (5 Stunden)

VII. *Der Harz*
a) Entstehung (Horstgebirge)
b) Klimatische Erscheinungen (Steigungsregen, Regenschatten)
c) Wirtschaft (Bergbau, Talsperren, Fremdenverkehr)

Sachgebiet: (8 Stunden)

VIII. *Überblick über das deutsche Mittelgebirgsland im Hinblick auf Übereinstimmung mit dem Harz und auf örtliche Besonderheiten*
a) Das Mitteldeutsche Gebirgsland (Übersicht)
Fichtelgebirge als Mittelpunkt,
der Thüringer Wald im Vergleich zu den Sudeten und zum Erzgebirge; das Elbsandsteingebirge
b) Wirtschaft
Die Waldgebirge als typische Gebiete für Heimarbeit, Glasbläserei, Porzellanherstellung, Papierindustrie

6. Klasse

Fertigkeiten: Anfertigung von geographischen Darstellungen, Anfertigen von Länderkarten, Lesen von Klima- und Wirtschaftskarten, Lesen von einfachen geographischen und geologischen Profilen.

Kenntnis folgender allgemeiner erdkundlicher Grundbegriffe: Vulkanismus, Grabenbruch, Faltengebirge, Mündungsformen, Erosion und Akkumulation.

Sachgebiet: (12 Stunden)

I. *Ruhrgebiet*
a) Natürliche Voraussetzungen (Erz, Kohle)
b) Kohle (Bergbau, technische Nutzung)
c) Eisen (Erz, Hochofen, Stahl)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

d) Ballung durch weitere Industriezweige (Chemische Industrie, Maschinenbau)
e) Verkehrswege des Ruhrgebietes (Wasser, Straße, Schiene, Pipeline)
f) Wasserwirtschaft (Versorgung, industrielle Nutzung, Abwässer, Grundwasserspiegel)

Ergänzungsvorschläge: Weitere Industrie-Standorte (Saar, Lothringen, Oberschlesien), Montanunion.

Sachgebiet: (6 Stunden)

II. *Das Rheinische Schiefergebirge*
a) Vulkanismus, Maare, Basalt, Faltengebirge, Mineralquellen, Weinanbau
b) Vergleich mit Weser- und Hessischem Bergland

Sachgebiet: (6 Stunden)

III. *Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge*
a) Entstehung
b) Klimatische Verhältnisse
c) Wirtschaft

1. Grabenbruch, Schwarzwald, Vogesen, Kaiserstuhl; Klima, Frühobst, Tourismus.
2. Bedeutung der Binnenschiffahrt für die Schwerindustrie, Flußregulierung und -kanalisierung.
3. Industriegebiete an Rhein, Main und Neckar.

Sachgebiet: (5 Stunden)

IV. *Süddeutsches Mittelgebirgsland*
(Schwäbisch-Fränkische Alb)
a) Verkarstung, Tropfstein, Versteinerungen
b) Rhein-Main-Donau-Kanal

Sachgebiet: (11 Stunden)

V. *Die Alpen und ihr Vorland*
a) Entstehung
b) Lage
c) Klima- und Vegetationszonen
d) Holz- und Viehwirtschaft, Fremdenverkehr

1. Das Alpenvorland: Die Formung durch die Eiszeit (Gletscher, Schotterlandschaft, Moore); Hopfenanbau, Hochwassergefahren.
2. Die Alpen, Klima- und Wasserscheide
Bergformen, Verwitterung; Almwirtschaft, Holzwirtschaft; Höhenluftkurorte, Wintersport, Lawinen.
Die Deutsche Alpenstraße, Pässe, Tunnel.
Alpenseen, Wasserkraft als Energiespender.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

3. Unsere Nachbarn im Süden (Überblick über die Alpenländer)
Österreich, Italien, Schweiz.

Ergänzungsvorschläge: Bergsteigen; Tier- und Pflanzenwelt; Föhn, Kahlschlag, Aufforstung.

Sachgebiet: (6 Stunden)

VI. *Überblick über Deutschland (BRD — SBZ („DDR") — Ostgebiete)*

a) Bodenschätze
b) Wirtschaftsformen (Landwirtschaft, Industrie)
c) Bevölkerungsdichte (Ballungsgebiete)
d) Verkehrswege (Flüsse, Autobahn u. ä.)
e) Deutschland in Zahlen: größte Städte, längste Flüsse, höchste Berge, größte Seen (graphische Darstellungen).

Ergänzungsvorschläge: Die SBZ („DDR") als Wirtschaftsgebiet (Verflechtungen mit den Ostblockstaaten).

Sachgebiet: (6 Stunden)

VII. *Deutschlands Nachbarn*
EWG-Länder, Schweiz, Österreich, CSSR, Polen, Dänemark.

a) Geographische Gemeinsamkeiten
b) Wirtschaftliche Verbindungen
c) Politische Beziehungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B II 7. Grundschule: Erdkunde
Klassen 5 und 6

1. Aufgaben und Ziele:

Im Erdkundeunterricht in den Klassen 5 und 6 sollen erste Kenntnisse und grundlegende Einsichten über Wechselwirkungen zwischen Mensch und Raum vermittelt werden. Das bedeutet vor allem die Darstellung, wie der Mensch sich mit Naturfaktoren in verschiedenen Landschaften auseinandersetzt und den Naturraum als Wirtschafts- und Siedlungsraum gestaltet und nutzt. Die Schüler sollen angeleitet werden, die Lebensweise von Menschen und menschlichen Gruppen bei unterschiedlichen geographischen und gesellschaftlichen Bedingungen allmählich kennenzulernen. Sie sollen elementare Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangen an anschaulichen und überschaubaren geographischen Sachverhalten und Problemen.

Es gelten folgende Richtziele:

— Vermittlung eines Grundwissens über Deutschland (Bundesrepublik Deutschland und DDR).

— Erstes Bewußtmachen, daß menschliche Gruppen unter verschiedenen naturräumlichen und gesellschaftlichen Bedingungen leben und wirtschaften, insbesondere grundlegender Einblick in Nutzungsformen und Wirtschaftsweisen in der Heimatregion und in Deutschland.

— Elementare Kenntnis der Wechselwirkungen von Geofaktoren und Humanfaktoren, insbesondere an anschaulichen Beispielen aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

2. Hinweise zur unterrichtlichen Gestaltung:

Raumbeispiele aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR stehen im Mittelpunkt des Erdkundeunterrichts in den Klassen 5 und 6. Bei den regionalen Beispielen außerhalb Deutschlands sind Raumtypen unterschiedlicher Art, insbesondere nach Naturausstattung (Klima, Vegetation) und nach wirtschaftlichem Entwicklungsstand zu berücksichtigen. Es werden vor allem Räume geringer Größe und überschaubarer Art ausgewählt.

Aufbauend auf Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten aus dem Vorfachlichen Unterricht erfolgt der elementare Umgang mit verschiedenen Karten (z. B. Legenden lesen, Maßstab anwenden, Himmelsrichtungen bestimmen, Anwenden des Gradnetzes zur Lagebestimmung von Orten, Höhenangaben ermitteln, räumliche Nutzungen und Verteilungen ermitteln u. a.). Auf den Erwerb und die Sicherung topografischer Kenntnisse ist Wert zu legen. Die Umsetzung verschiedener Medien (z. B. Tabelle in Diagramm umsetzen, Profile ohne Maßstab nach Karten zeichnen, Skizzen nach Bildern entwerfen u. a.) und der Vergleich verschiedener Medien (z. B. Karten unterschiedlicher Typen vergleichend betrachten, Karte und dazugehöriges Diagramm oder Bild oder Tabelle auswerten u. a.) ermögli-

chen einen lerneffizienten Erdkundeunterricht. In Einzelbildern und Fallbeispielen werden vorwiegend physiognomisch unterschiedliche Raumtypen dargestellt. Besonderer Wert ist auf die genaue Beobachtung und die differenzierte Beschreibung zu legen. Gleichzeitig ist zum Analysieren von geographischen Darstellungen hinzuführen. Im Interesse einer optimalen individuellen Förderung des Schülers ist auf eine angemessene Berücksichtigung der nichtverbalen Kultustechniken Wert zu legen.

Die angegebenen Lernziele und Lerninhalte sind verbindlich. Sie füllen etwa 70% der verfügbaren Stundenzahl aus. Die übrigen Unterrichtsstunden können der Behandlung aktueller Ereignisse, der Vorbereitung und Auswertung von Erkundungen, Wanderungen und Fahrten dienen. Von der Reihenfolge der Themenkreise kann abgewichen werden, wenn dies die Unterrichtssituation erfordert.

Klasse 5

Themenkreise: Erde, Meer und Küste

1. *Das Bild der Erde* (14 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
1.1	Kennenlernen der Erdgestalt sowie der Größenverhältnisse auf der Erde, die Erdteile und großen Meere kennen.	Verteilung von Land und Wasser: Kontinente, Ozeane, Globus.
1.2	Sich auf der Erde orientieren lernen und die dazu erforderlichen Hilfsmittel kennen und benutzen können.	Orientierung auf der Erde: thematische Karten, topographische Karten, Gradnetz, Himmelsrichtung; Kompaß, Maßstab. Wetter und Klima; Meßgeräte und Klimadiagramm
1.3	Kenntnis der Großräume Deutschlands:	Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Landschaften in der DDR.
	– einzelne Landschaften,	Großlandschaften: Tiefland, Mittelgebirge, Alpenvorland, Alpen (Hochgebirge);
	– Flüsse,	Die Ströme Donau, Rhein, Weser, Elbe, Oder und die wichtigsten Nebenflüsse;
	– Großstädte und Ballungsräume.	Landeshauptstädte und weitere wichtige Großstädte, Verdichtungsräume und Bevölkerungsdichte.
1.4	Die Nachbarstaaten Deutschlands kennen.	Größenvergleiche mit anderen Staaten.

2. *Vom Leben am Meer und auf dem Meer* (14 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
2.1	Kenntnis und Verstehen der Einrichtungen und der Funktion der Verkehrseinrichtung Hafen; wichtige deutsche Häfen kennen.	Verkehrseinrichtungen und -wege, Binnen- und Seehäfen in Deutschland. Die Seehäfen Hamburg, Rostock, Rotterdam. Seeschiffe; Umschlaggüter.
2.2	Kennenlernen der typischen naturbedingten Nutzungsformen des Meeres für Ernährung und Verkehr.	Nahrung aus dem Meer: Fischereigründe, Hochseefischerei, Küstenfischerei, Fischereihäfen in Deutschland.
2.3	Erkennen, wie der Mensch den Lebensraum an der Küste gestaltet.	Landsicherung an der Nordseeküste, Ebbe und Flut, Deich, Warft (Wurt), Sturmfluten, Marsch und Geest; Neulandgewinnung.
2.4	Küstenlandschaften Deutschlands und wichtige Inseln kennen.	Watten-(Marschen-)küste der Nordsee; Förden-, Buchten- und Boddenküste der Ostsee; Nordsee- und Ostseeküste als Erholungsraum. Ostfriesische und Nordfriesische Inseln, Helgoland, Halligen, Fehmarn, Rügen, Usedom.

Klasse 6

Themenkreise: Landwirtschaft, Bergbau und Industrie, Städte, Gebirge/Vulkane

1. *Agrarräume* (19 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
1.1	Grundkenntnisse von der landwirtschaftlichen Produktion; wichtige Agrarräume in Deutschland kennen.	Zusammenhänge von Boden, Klima, Anbau und Ertrag; wichtige Nutzpflanzen. Weidewirtschaft in Norddeutschland. Landschafts- und Wirtschaftswandel in der Lüneburger Heide. Zuckerrüben- und Weizenanbau in der Börde. Almwirtschaft. Landwirtschaftliche Sonderkulturen in Deutschland (z. B. Gemüsefeldbau, Obstbau, Weinbau, Unterglaskultur).

1.2	Elementare Kenntnis unterschiedlicher landwirtschaftlicher Produktionsformen und Produktionsbedingungen.	Landwirtschaftliche Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe in der Bundesrepublik Deutschland. Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften in der DDR.
1.3	Erkennen einiger Wechselwirkungen zwischen den Naturfaktoren Boden, Klima, Vegetation und sozioökonomischen Faktoren.	Im kontrastiven Vergleich zu Themen aus Deutschland: Wirtschaftsweisen in polaren Breiten (Berglappen oder Eskimos). Wüstenklima und Wirtschaftsweisen in einer Oase in der Sahara. Wirtschaftsweisen in feuchtheißen Gebieten: Plantagenwirtschaft im tropischen Regenwald.

2. *Industrieräume* (19 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
2.1	Grundkenntnisse vom Abbau der Bodenschätze; wichtige Lagerstätten in Deutschland kennen.	Wichtige Bodenschätze in Deutschland. Entstehung, Förderung und Verwendung der Steinkohle im Ruhrgebiet. Braunkohlenförderung der -verarbeitung in der Ville und in der Niederlausitz.
2.2	Elementare Kenntnis typischer Wirtschaftsbereiche (Energiewirtschaft, Industrie) und ihrer hauptsächlichen Standortbedingungen.	Erdöl- und Erdgasförderung, z. B. in der Nordsee. Transportwege des Erdöls zu den Raffinerien in der Bundesrepublik Deutschland. Talsperren und Stauseen, z. B. im Harz oder im Sauerland zur Energiegewinnung, zur Wasserversorgung und zum Hochwasserschutz. Industrielle Ballungsräume und wichtige Industriezweige in Deutschland. Stahlerzeugung im Ruhrgebiet. Export und Import von Industrieprodukten.
2.3	Anbahnen des Verständnisses für Belastungen des geoökologischen	Wasserversorgung, Luft- und Wasserverschmutzung in einem

	Gleichgewichts in industriellen Ballungsräumen.	industriellen Ballungsgebiet (z. B. Ruhrgebiet). Rekultivierungsmaßnahmen in einem Braunkohlengebiet (z. B. Ville).

3. *Leben in großen Städten* (8 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
3.1	Grundkenntnisse der Stadtentwicklung und der städtischen Funktionen.	Ländliche und städtische Siedlungen; Flächennutzung der Viertelsbildung am Beispiel einer Stadt in der Bundesrepublik Deutschland.
3.2	Probleme des Wohnens, Arbeitens, der Versorgung/Entsorgung und des Verkehrs in großen Städten kennen.	Daseinsgrundfunktionen am Beispiel einer deutschen Großstadt. Einfache Beispiele für Umweltprobleme aus dem Berliner Raum.

4. *Gebirge, Vulkane* (10 Unterrichtsstunden)

	Lernziele	Lerninhalte
4.1	Kenntnis von typischen Gebirgsformen; deutsche Mittelgebirge und Alpengipfel kennen.	Reliefformen (Tal, Hang, Berg, Gipfel, Grat, Massiv) und Höhenstufen. Alpengletscher, z. B. Aletschgletscher. Hauptgebirgszüge der deutschen Mittelgebirge, Alpengipfel: Nebelhorn, Watzmann, Zugspitze.
4.2	Erkennen der Bedrohung menschlicher Existenz durch Naturkatastrophen und wissen, wie der Mensch ihnen unterschiedlich begegnet.	Erdbeben, Vulkanausbrüche; Tätige Vulkane, z. B. Vesuv, Ätna. Erloschene Vulkane in Deutschland. Schutzmaßnahmen gegen Naturkatastrophen.

unbesetzt

B II 8. Grundschule: Englisch

A. Intentionen

Der Englischunterricht beginnt in der 5. Klasse. Er soll — wie jeder Fremdsprachenunterricht — dem Schüler die Möglichkeit bieten, auf dem Wege des Erlernens der englischen Sprache neue Formen der sprachlichen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu erfahren. Damit wird der erste Schritt getan, um dem Schüler Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln, die nach heute allgemein anerkannter Auffassung Inhalt jeder Schulbildung sein müssen. Im Zeitalter der internationalen Verflechtung, des weltweiten Wirtschaftsverkehrs und der zunehmenden Bedeutung der Massenkommunikationsmittel muß allen Schülern Gelegenheit gegeben werden, den Zugang zu einer Fremdsprache zu erlangen. Auch wo sich der Ertrag der Bemühungen nicht sichtbar als Gewinn für die sprachliche Bildung abzeichnet, ist schon wertvolle Vorbereitungsarbeit für das Leben in der heutigen Welt geleistet worden.

In diesem Rahmen fällt dem Englischunterricht der Grundschule die Aufgabe zu, in systematischer und zielbewußter Arbeit eine ausbaufähige Grundlage für weiterführende Bemühungen zu schaffen. Unter Berücksichtigung der Altersstufe der Schüler und der Einsichten der angewandten Sprachwissenschaft ist es geboten, diese Grundlagenarbeit primär als Herbeiführen eines Sprachkönnens zu verstehen. Ein solches Sprachkönnen ist die unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg der späteren Lernstufen, wie sie auch immer akzentuiert sein mögen.

Mit der Aufgabe, solide Grundlagenarbeit zu leisten, steht der Englischunterricht vor der Forderung, bei den Schülern planmäßig eine sachgerichtete Arbeitshaltung herbeizuführen, und fügt sich damit in einen wesentlichen Aspekt des Grundschulunterrichts ein.

Der Englischunterricht muß die Gegebenheiten der Berliner Schule berücksichtigen. Um die Schüler nach besten Kräften zu fördern und ihren Leistungsdispositionen gerecht zu werden, wird in der 6. Klasse auch leistungsdifferenzierter Unterricht erprobt. So ist es möglich, jedem Schüler den Weg zu verwertbaren Englischkenntnissen zu ebnen. Die Zuweisung zu einer Leistungsstufe darf sich jedoch nicht als Vorwegnahme der Entscheidung für eine der weiterführenden Schulen auswirken.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B. Inhalte

Der allmähliche Aufbau des Sprachkönnens ist daran abzulesen, ob die Schüler in der Lage sind, Situationen zunehmenden Schwierigkeitsgrades sprachlich zu bewältigen. Daher entnimmt der Unterricht seine Inhalte den Geschehnissen und Sachverhalten des täglichen Lebens und stellt die Schüler in bestimmte Situationen. Bei deren sachgemäßer Erarbeitung erlangt der Schüler Sprachgewohnheiten, die seinen Sprachgebrauch steuern und ihn befähigen, den vermittelten Wortschatz in den wichtigsten Satzbaumustern situationsgerecht zu verwenden. Um den Erwerb von Sprachgewohnheiten abzusichern, ist es erforderlich, den Umfang des Sprachmaterials zu beschränken. Das bedeutet im Bereich des Wortschatzes eine Begrenzung auf rund 1000 Wörter, im Grammatischen die Beschränkung auf die elementaren Satzbaumuster.

1) 5. Klasse

a) Einführungskurs

Der Unterricht beginnt mit einem mehrwöchigen Einführungskurs. Er hat die Aufgabe, den Schüler mit dem Klangbild der fremden Sprache vertraut zu machen, die ersten Sprachgewohnheiten zu schaffen und dem Einfluß der Muttersprache auf das Erlernen der Fremdsprache entgegenzuwirken. Da der Schüler ständig Gefahr läuft, das aus der Muttersprache Vertraute auf die Fremdsprache zu übertragen (z. B. Lautbildung, Intonation, Vernachlässigung der Bindung), ist es unbedingt notwendig, das Prinzip der *Einsprachigkeit* zu wahren. Jeder Wechsel vom Englischen zum Deutschen verzögert das Erreichen des Zieles und hat u. U. weitreichende Auswirkungen.

Um die Schwierigkeiten zu isolieren und die Störung der Hör- und Sprechschulung durch das Schriftbild zu vermeiden, wird der Einführungskurs im wesentlichen mündlich durchgeführt. Erst gegen Ende ist es vertretbar, durch Lese- und Schreibübungen den Übergang zur anschließenden Lehrbucharbeit herzustellen. Die hier zu beobachtende Regel für die *Reihenfolge der vier Fertigkeiten* — vom Hören zum Sprechen, darauf aufbauend zum Lesen und schließlich zum Schreiben — gilt gleichermaßen für die folgenden Lernphasen, etwa bei der Vokabeleinführung oder Erarbeitung eines Textes. Wo es möglich ist, den Einführungskurs rein mündlich zu erarbeiten, sollte davon jedoch nicht abgegangen werden.

Kurze Aussagen, einfache Fragen und Antworten werden an Hand eines begrenzten Wortschatzes eingeführt und geübt. Das Hinzutreten neuer Wörter gibt Gelegenheit, nach und nach die englischen Laute

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Im einzelnen werden behandelt: Artikel und Pluralbildung; „to be" und „to have" im „Present Tense", auch in Frage und verneinter Aussage; Imperativ; „Present Progressive Form", ebenfalls in Frage und Verneinung; „Simple Present Tense" und die Umschreibung mit „to do"; die für die behandelten Situationen erforderlichen Hilfsverben, Pronomen und Präpositionen; Wortstellung (S-P-O, unter Berücksichtigung der Zeitbestimmungen).

2) 6. Klasse

Thematisch führt der Unterricht jetzt weiter in den englischen Alltag hinein. Das Leben im Hause, Einkauf, Verkehr usw. werden einbezogen. Die thematische Anreicherung gibt Gelegenheit, den Wortschatz sinnvoll auszubauen und durch neue grammatische Strukturen die Ausdrucksmöglichkeiten der Schüler zu fördern. Damit erschließen sich Chancen für abwechslungsreichere Darbietungs- und Übungsformen, die der Anwendungssicherheit und -geläufigkeit zugute kommen. Beschreibungen und Erklärungen können etwas anspruchsvoller gestaltet werden; bei Dialogen ergeben sich neue Abwandlungsmöglichkeiten; Textumformungen und das Umsetzen von Dialogen in Spiele erhalten einen größeren Spielraum. Erste Ansätze zu komplexeren Leistungen werden möglich, etwa bei Versuchen mit der Briefform. Auf dieser Stufe wird die leichtere Verwendung freier Aussagen bzw. längerer Äußerungen über einen Sachverhalt angebahnt.

Aus der inhaltlichen Zielsetzung ergibt sich die Erweiterung des Wortschatzes bis auf etwa 1000 Wörter, für die sich mit der Ausdehnung des Themenkreises fruchtbare Möglichkeiten der Aktivierung ergeben. Die Behandlung der Tempora wird auf das „Present Perfect" und das „Simple Past" ausgedehnt; in diesem Zusammenhang werden die für die Behandlung der Themen der 6. Klasse notwendigen unre gelmäßigen Verben erarbeitet. Im übrigen gehen die Schüler bereits über die Gegenwart und Vergangenheit hinaus und äußern sich über Zukünftiges („I'll . . .", „I'm going to . . ."). Aufbauend auf dem in der 5. Klasse Erarbeiteten, werden jetzt Satzbaumuster vermittelt, welche dem Unterricht neue Ausdrucksmöglichkeiten und Arbeitsformen zugänglich machen.

Im einzelnen werden behandelt: „Present Perfect", „Simple Past", „Past Progressive Form"; germanische und unregelmäßige Steigerung; Mengenbezeichnungen, Ordnungszahlen, Kalender, Uhrzeit; Adverbien (Zeit, Art und Weise); indefinite und Relativpronomen. Der Lernstufe gemäß kann es sich niemals um die vollständige Behandlung der betreffenden Erscheinungen, etwa des Relativpronomens oder der unregelmäßigen Steigerung, handeln.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

3) Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Arbeit in der 5./6. Klasse

Der Unterricht steht unter dem *Primat des Mündlichen*. Dem jeweils erreichten Leistungsstand entsprechend, wird den Schülern Gelegenheit gegeben, sich vollständig und sinnvoll auszudrücken (Befehl, Frage und Antwort, Dialog, Beschreibung usw.). Das ist nur möglich, wenn der Unterricht vom Satz als Ganzheit ausgeht, auf die Einbettung in Situationen bedacht ist und sich nicht am Einzelwort orientiert.

Bei den Übungen sind nach Möglichkeit Arbeitsformen zu bevorzugen, die den Stoff in einem Handlungszusammenhang erscheinen lassen (Anlehnung an ein Bild, Spielszenen, Gesprächsform) und neue Lernanreize schaffen. Hier ist u. a. an Lernspiele und spielartige Arbeitsformen zu denken, wie sie in verschiedenen Sammlungen angeboten werden: J. Bloom — E. Blaich: Lernspiele und Arbeitsmittel im Englisch-Unterricht; G. N. Dorry: Games for Second Language Learning; W. R. Lee: Language-Teaching Games and Contests. Der sinnvolle Einsatz fremdsprachiger Lieder, Reime und Rätsel kann die Arbeitshaltung der Klasse günstig beeinflussen.

Neben die *Sprechübungen* treten *Leseübungen*. Sie tragen u. a. zur Verknüpfung von Lautbild und Schriftbild bei und können in gewisser Hinsicht das freie Sprechen vorbereiten, etwa wenn vom Lesen zum Auswendiglernen übergegangen wird. In erster Linie ist das Lautlesen aber die Vorstufe zum Stillesen, auch wenn sich für letzteres in der Grundschule nur verhältnismäßig wenig Gelegenheit finden wird. Jedenfalls wäre es aber verfehlt, das Lautlesen in der Weise der mündlichen Sprachausübung zuzuordnen, daß dabei erzielte Leistungen als anderen mündlichen gleichwertig beurteilt werden.

Die mündlichen Übungen werden durch schriftliche ergänzt. Ohne das Primat des Mündlichen aufzugeben, ist der Unterricht bemüht, durch das *Einbeziehen des Schriftlichen* das Sprachkönnen der Schüler auf eine breitere Grundlage zu stellen, eine abwechslungsreichere Unterrichtsgestaltung zu bewerkstelligen und die erforderlichen Voraussetzungen für die späteren Lernstufen zu schaffen. Die schriftliche Arbeit erstreckt sich auf das fehlerlose Abschreiben, Diktate, Formulierungen nach vorgegebenem Muster, Niederschreiben von Reihungen usw., die Überleitung zum freieren Ausdruck an Hand von Bildbeschreibungen, Bildgeschichten, Umformungen u. a. und führt schließlich zur freien Gestaltung in kurzen Briefen, Dialogen, Zusammenfassungen u. a. m.

Die *Wortschatzarbeit* orientiert sich an Wort- und Bezugsfeldern und ist bemüht, durch vielfach abgewandelte Übungstechniken des

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Sammelns und Ordnens nach bestimmten Gesichtspunkten den Wortschatz aktiv zu halten und neuen mit bereits bekanntem zu verbinden. Es ist davon abzusehen, die Leistungsfähigkeit des Schülers in diesem Bereich primär an der Rechtschreibsicherheit zu messen. Jedoch sind alle Vorkehrungen zu treffen, um möglichst vielen Schülern auf diesem Gebiet zu hinreichenden Leistungen zu verhelfen. Ihrer Festigung dient u. a. das Buchstabieren. Die Kenntnis der Lautschriftzeichen wird man nur von bestimmten Schülergruppen erwarten.

Die *Vermittlung der Satzbaumuster* und anderer grammatischer Erscheinungen wird in der Hauptsache mit Hilfe von Gewöhnungsübungen (Reihenbildung, „substitution tables" usw.) vorgenommen. Soweit Regeln herangezogen werden, müssen sie nach Formulierung und Verständlichkeit auf die Altersstufe der Schüler abgestimmt sein und eindeutig der Förderung des Sprachkönnens dienen. Eine Regelgrammatik, die auf Sprachwissen zielt und an deren Beherrschung der Unterrichtserfolg wenn auch nur teilweise gemessen wird, ist in der Grundschule fehl am Platz.

Bei allen Übungen ist darauf zu achten, daß Fehlerquellen vermieden bzw. entschärft und dennoch auftretende Fehler möglichst schnell korrigiert werden, um den Erwerb von Sprachgewohnheiten gegen Störungen abzuschirmen. Das gilt nicht zuletzt für die Hausarbeiten.

Der Hauptteil des Lern- und Übungsgeschehens liegt im Klassenunterricht. Die *Hausarbeiten* verschaffen dem Schüler zusätzliche Übungsgelegenheiten. Diesen Zweck können sie nur erfüllen, wenn sie organisch aus dem Unterricht erwachsen und sowohl inhaltlich als auch formal in der Klasse vorbereitet worden sind. Zu umfangreiche Hausarbeiten beeinträchtigen das Erreichen des Übungszieles und erschweren die notwendige Kontrolle der Schülerleistungen. Gute Dienste leisten in bezug auf das Ausschalten von Fehlerquellen und das leichte Kontrollieren von Hausarbeiten die Arbeitsbücher (Workbooks), die darüber hinaus für das Einschalten von schriftlichen Arbeitsphasen im Klassenunterricht von Nutzen sind.

Der Leistungskontrolle dienen u. a. die *Klassenarbeiten*. Sollen sie ein zuverlässiges Bild vom Leistungsstand der Schüler geben, müssen sie an dem im Unterricht Gesicherten und nicht am Geforderten ausgerichtet sein. Soweit *Leistungstests* vorliegen, sind deren Ergebnisse mit denen der Klassenarbeiten in Beziehung zu setzen. Zu beachten ist jedoch, daß bei der Bewertung der Gesamtleistung das Mündliche den Ausschlag gibt und bei der Beurteilung des Schriftlichen die Rechtschreibsicherheit nur einen Faktor unter vielen darstellt.

Die Aufgabenstellung der Klassenarbeiten muß mit den im Unterricht angewendeten methodischen Prinzipien in Einklang stehen. Angesichts der sonst eingehaltenen Einsprachigkeit und des Ausgehens

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

vom Sinnganzen würden z. B. Übersetzungen und sog. Vokabelarbeiten einen methodischen Bruch darstellen. Zweckmäßige Formen der Klassenarbeit sind Diktate, Beantworten von Fragen, Formulierungen nach vorgegebenem Muster, Aussagen zu Bildern, kurze Zusammenfassungen usw.

C. Unterrichtsmittel

Wenn der Fremdsprachenunterricht auf den Einsatz von Unterrichtsmitteln verzichtet, werden von vornherein seine Erfolgsaussichten beschnitten.

Die *visuellen Unterrichtsmittel* helfen, den Situationsbezug des behandelten Sprachmaterials herzustellen, ermöglichen die Veranschaulichung des Wirkens einzelner sprachlicher Erscheinungen und bieten zahlreiche Arbeitsanlässe, welche die Selbsttätigkeit der Schüler fördern und so den Spracherwerb begünstigen. Neben den Unterrichtsmitteln werden Gegenstände und Handlungen zur Demonstration benutzt.

Der Lehrer wird bestrebt sein, die methodischen Funktionen der Buchabbildungen auszunutzen, und sich von ihnen zur Verwendung der visuellen Unterrichtsmittel anregen lassen. Wandbilder ermöglichen die Lösung des Unterrichtsgeschehens vom Buch und kommen dem Bestreben des Lehrers entgegen, Stoff, der in früheren Lernabschnitten behandelt worden ist, an Hand eines konkreten Sachverhalts zusammenfassend zu wiederholen. Als besonders günstig erweist sich die Arbeit mit bildhaften Darstellungen und Wortstreifen an der Hafttafel (Flanelltafel), da die Haftelemente leicht zu kombinieren und in ihrer Zusammenstellung zu verändern sind. Die Tafelzeichnung empfiehlt sich wegen ihrer besonders vielseitigen Variabilität nach Form, Inhalt und Umfang. Hinweise zu ihrer Gestaltung wie zur Verwendung anderer Unterrichtsmittel findet der Lehrer in der Fachliteratur.

In jeder Phase des Unterrichts ist Wert auf *lautrichtiges Sprechen* und Einhalten der Betonungs- und Intonationsmuster zu legen. Der Schüler ist auf einwandfreie Sprachmodelle angewiesen. Auch wenn der Lehrer allen sprachlichen Anforderungen genügt, ist es geboten, die Schüler mit anderen Stimmen zu konfrontieren, um die Bindung des Hörverständnisses an die Lehrerstimme zu verhindern. Für die Hör- und Sprechschulung ist daher die Verwendung der Tonträger (Schallplatte bzw. Tonband) unerläßlich. Außerdem geben sie dem Lehrer eine gute Hilfe bei der Unterrichtsvorbereitung und dienen seiner sprachlichen Weiterbildung.

Bestehende Möglichkeiten der *Sprachlaborarbeit* sind unbedingt auszunutzen. Statt der vereinzelten Äußerungen und der unregelmäßig

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

auftretenden Chancen der Beteiligung am Unterrichtsgeschehen, die für die Arbeit in der Klasse typisch sind, ermöglicht das Sprachlabor eine gründliche Breitenarbeit. Die erhöhte Sprechzeit jedes einzelnen Schülers steigert die Erfolgschancen der Gewöhnungsübungen; die günstig gestaltete Lernsituation wirkt sich auf viele Schüler motivierend aus.

Soll der gewünschte Erfolg eintreten, muß die Sprachlaborarbeit sorgfältig auf den Klassenunterricht abgestimmt sein. Bei Neuinstallationen ist dafür Sorge zu tragen, daß finanzieller Aufwand und Lernertrag in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Es sind daher Gerätetypen zu bevorzugen, die der Lernstufe des Grundschülers gemäß sind und von einem realistischen Bild seiner Leistungsfähigkeit ausgehen.

Bei leistungsdifferenziertem Unterricht ist mit allen Gruppen Laborarbeit zu betreiben; organisatorische Schwierigkeiten dürfen keinesfalls als Anlaß dazu dienen, etwa grundsätzlich die leistungsstärkste Gruppe zu bevorzugen.

D. Lernziel

Die Schüler sollen am Ende der 6. Klasse in der Lage sein, Äußerungen mit Bezug auf Situationen des täglichen Lebens zu formulieren, in denen die während der zwei Jahre vermittelten Satzbaumuster in Verbindung mit einem der Lehrgangsdauer angemessenen aktiven Wortschatz verwendet werden. Insbesondere sollten sie hinreichende Sicherheit im Tempusgebrauch, in der Fragebildung und der Wortstellung erlangt haben. Sie sollen so weit gefördert worden sein, daß sie auf fremdsprachige Äußerungen mit einiger Zuverlässigkeit sprechend und handelnd reagieren können. Ferner soll es ihnen möglich sein, das mündlich Verfügbare in den Grenzen, die einer solchen Umsetzung gezogen sind, auch schriftlich zu verwenden und — auf der Grundlage des behandelten grammatischen und lexikalischen Materials — einfachen Texten Informationen zu entnehmen.

Sachverhalte des Lebens im fremden Land sollten ihnen exemplarisch so weit vertraut sein, wie sie ihnen in einem vornehmlich auf die sprachliche Schulung ausgerichteten Anfangsunterricht zugänglich gemacht werden können.

Insgesamt sollten die Schüler eine trag- und ausbaufähige Grundlage für den weiterführenden Unterricht erworben haben und über Techniken verfügen, die für die Weiterarbeit unerläßlich sind (Buchstabieren, Benutzung eines alphabetischen Wörterverzeichnisses, Fragen nach Unverstandenem oder Unbekanntem).

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Es gelten zusätzlich zum Rahmenplan B II 8, Seite 1 bis 8, die „Mindestanforderungen für den Lernbereich Englisch" in Klasse 5 und in Klasse 6.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1975, 1977.

unbesetzt

B II 9. Grundschule: Französisch

Hören, Sprechen und Verstehen sind die Grundlagen des Unterrichts, der Sinne, Phantasie und Gefühl ansprechen muß.

Während des einführenden Lautkurses ist größter Wert auf saubere Artikulation und richtige Intonation zu legen. Alle technischen Hilfsmittel (Schallplatte, Tonband, Sprachlabor) sollen verwendet werden, um das Kind bei der Aussprache der neuen, ungewohnten Laute und auf dem Gebiete der Intonation zu unterstützen. Chorsprechen und bald auch Singen einfacher Lieder sind ebenso unentbehrlich wie die ständige Wiederholung bekannter Wörter durch spielerische und möglichst abwechslungsreich gestaltete Übungen. Alle Anstrengungen müssen darauf abzielen, das Kind schon bald zu befähigen, sich in möglichst vielen Situationen des täglichen Lebens sprechend zu behaupten.

Das Prinzip der Einsprachigkeit ist weitgehend zu wahren, um der sprachhemmenden Beeinflussung durch die Muttersprache wirksam entgegenzutreten.

Nach einem mehrwöchigen Einführungskursus (verstehendes Zuhören und Sprechen) folge die Arbeit mit dem Lehrbuch und damit das Eindringen in die 3. und 4. Phase der von der angewandten Sprachwissenschaft festgesetzten Reihenfolge (nach dem verstehenden Zuhören und Sprechen das Lesen und Schreiben).

Der Unterricht mit dem Lehrbuch stützt sich im wesentlichen auf Situationen, die dem Schüler bekannt sind: Schule, Familie, Ferien, Sport, Auto, Radio und Fernsehen usw., wodurch das Nachzeichnen natürlicher Sprechsituationen und Sinnzusammenhänge gefördert wird.

Im Laufe von zwei Jahren wird ein Grundwortschatz erarbeitet, der sowohl ein begrenztes Fachwörter-Vokabularium zu einzelnen Gebieten des französischen Alltags umfaßt, als auch durch ständige Wiederholungsübungen der gebräuchlichsten Vokabeln einer Stichwortgruppe den Grundwortschatz festigt.

Neben der Erziehung zum Sprechen, die nicht nur Frage und Antwort, Beschreibung einfacher Bilder und Bildfolgen, sondern auch die auswendige Wiedergabe, Gouinsche Reihen, Rätsel, Lieder und insbesondere lautreines Lesen umfaßt, gebührt nach Einführung der historischen Schrift auch dem Schreiben große Aufmerksamkeit: Intensive Tafelarbeit und kleine Diktatübungen werden ergänzt durch die meisten der mündlichen Übungen, die in der Schule oder zu Hause schriftlich nachvollzogen werden können und dazu beitragen,

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Gelerntes zu festigen und die Ausdrucksfähigkeit noch bewußter zu schulen. Auf allen Gebieten ist dem Einfallsreichtum des Lehrers ein weiter Spielraum gegeben.

Die im Lehrbuch behandelten Kapitel der Grammatik sind induktiv, funktional (in Anlehnung an das Lesestück und in bezug auf die Welt des Schülers) in einer natürlichen Sprechsituation zu erarbeiten. Einsatz- und Umformübungen sowie Fragespiele und dergleichen bieten Möglichkeiten, eine hinreichende Zahl von Beispielen durchzuüben und eine möglichst große Zahl von Schülern zu beteiligen.

Im einzelnen werden folgende Gebiete der Grammatik im *ersten Jahr* behandelt:

der bestimmte Artikel
die Verben auf -er
das Possessivpronomen
der unbestimmte Artikel
das Adjektiv
die Wortstellung im Aussagesatz
die Fragestellung
avoir
être
faire
das Demonstrativpronomen
Dativisches Verhältnis mit à
Stellung der Objekte
Grundzahlen 1—20.

In der Regel werden im *zweiten Jahr* behandelt:

der Teilungsartikel
die Verben auf -cer und -ger
der Imperativ
aller faire qc
mettre — dire — lire
das absolute Personalpronomen
das unbestimmte Fürwort tout
Verben wie prendre, écrire, voir
verbundenes Personalpronomen
Relativpronomen
Präpositionen
Partitives de
Grundzahlen bis 70
Ordnungszahlen bis 70
Ursprüngliche Adverbien
Objektivpronomen beim Imperativ

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Verba und Infinitive
die Frageformen.

Im zweiten Jahr wird die Arbeit mit dem ersten Band des Lehrbuches fortgesetzt und der Grundwortschatz auf ca. 1000 bis 1200 Worte erweitert. Die Themen der Unterrichtslektionen weiten sich vom Persönlichen (des Schülers) auf das Allgemeine (Tagesablauf und Lebensgewohnheiten des fremden Volkes) aus.

Häufige Sprech- und Leseübungen sollen zur phonetisch richtigen Aussprache und zur Geläufigkeit der Aussage führen.

Obwohl in den ersten zwei Jahren die vierte Phase der Spracherlernung — das Schreiben — zugunsten des mündlichen Vortrages zurücktreten muß, sollte eine regelmäßige Übung des Schreibens nicht fehlen, um den Schüler unter Berücksichtigung des analytischen Charakters der Sprache für spätere Lernstoffe vorzubereiten.

Im Laufe des restlichen Teils des Anfangs-Sprachlehrgangs — in der Regel bis Mitte oder Ende des dritten Jahres — werden folgende grammatische Erscheinungen durchgenommen:

Verben auf -ir mit und ohne Stammerweiterung
Verben mit -re
Stellung der Objektpronomen beim Verb
die Zeiten (insbesondere Partizip Perfekt, participe composé, Futur I und II)
en und y
die Verben auf -yer
das substantivische Demonstrativpronomen
zwei Objektpronomen beim Imperativ
Umschreibungen mit aller und venir
Bildung der Adverbien
das reflexive Verb
Die Verben battre, se plaindre, suivre, construire und croire
die Steigerung der Adjektive und Adverbien
die fehlenden Zeiten — Imperfekt und Plusquamperfekt.

Der Hauptteil des Lern- und Übungsgeschehens liegt im Unterricht; die Hausaufgabe dient lediglich der Festigung des Erarbeiteten. Die schriftliche Hausaufgabe muß im Hinblick auf die Kontrollierbarkeit durch den Fachlehrer begrenzt werden, damit nicht eine unfranzösische Idiomatik ohne Überwachung vom Schüler sinnlos erarbeitet und aufgebaut wird.

Die Klassenarbeiten sollen auf die im Unterricht erarbeiteten und in der Hausarbeit gefestigten Inhalte aufgebaut werden. Reine Vokabelarbeiten oder zusammenhanglose Übersetzungsarbeiten entsprechen nicht dem Prinzip des einsprachigen Fremdsprachenunterrichts.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Sinnvolle Formen der Klassenarbeiten sind:
Beantwortung von Fragen
Formulierung nach gegebenem Muster
Einsatz- und Umformübungen
Aussagen zu Bildern
Diktate
kurze Zusammenfassungen usw.
Bei der Bewertung der Gesamtleistung des Schülers ist in der Regel das Mündliche ausschlaggebend.

Besonders im Anfangsunterricht sollten audio-visuelle Hilfsmittel (Wandbilder — Tonband — Sprachlehranlage) als Bestandteil eines modernen Sprachunterrichts einen bedeutsamen Anteil haben. Tonbandaufnahmen von Franzosen bzw. Schallplatten sind nützlich für die Sprech- und Hörschulung des Schülers und zur Vermeidung einer zu engen ausschließlichen Bindung an die Stimme des Fachlehrers.

Am Ende des *zweiten* Jahres sollten die Schüler in der Lage sein, in normalen Sprechsituationen Aussagen über Dinge des eigenen Lebens in einfacher Form zu geben.

Die weiteren Pläne für Französisch als 1. Fremdsprache decken sich mit den Plänen für Französisch als 2. Fremdsprache nach Abschluß des Einführungskurses.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B II 11. Grundschule: Latein (5. und 6. Klasse)

Die folgenden Leitgedanken sind als Wegweiser für die methodischen Überlegungen des Lehrers gedacht; sie dürfen ihn nicht daran hindern, einen persönlichen Unterrichtsstil zu entwickeln, und sie können ihm nicht die Mühe ersparen, durch eigene Initiative, selbständiges Planen und ein Verfahren, das auf die jeweilige Situation abgestimmt ist, den Unterrichtserfolg zu sichern.

Dem Elementarunterricht ist ein Übungsbuch zugrunde zu legen. Die Arbeit mit einer Schulgrammatik ist auf dieser Stufe wenig sinnvoll, da sie nur ein verfrühtes Streben nach Vollständigkeit unterstützt. Dafür erscheint es angebracht, den grammatischen Anhang des Übungsbuches zu benutzen und daneben die Schüler Grammatikhefte anlegen zu lassen. Die Fachausdrücke sind zunächst deutsch und lateinisch nebeneinander zu gebrauchen.

Die Aussprache berücksichtigt die Quantitäten. s wird immer stimmlos gesprochen, t stets als t, c und ch wie k. Doppelkonsonanz wird zum Ausdruck gebracht; bei Diphthongen ist die getrennte Aussprache freigestellt.

Um den Kindern ein Gefühl für den Klang der lateinischen Sprache zu geben und sie mit ihrem Wesen schnell vertraut werden zu lassen, ist von Anfang an auf sinnvolles Lesen Wert zu legen und häufig bei geschlossenen Büchern zu arbeiten. So wird das Lateinische auch mit dem Ohr aufgenommen. Diesem Ziel dient auch das Auswendiglernen kleiner zusammenhängender Texte (Lesestücke), wobei dem natürlichen Drang des Kindes zu aktivem Sprachgebrauch Raum gegeben wird.

Die Beherrschung des Wortschatzes setzt ständige Übung voraus. Neben dem Überprüfen der Vokabel-Kenntnisse sind in Abständen größere Wiederholungen angebracht, die auch schriftlich durchgeführt werden können. Im Anfangsunterricht sollten die Schüler die neu zu lernenden Vokabeln in ein besonderes Heft eintragen, damit das Einprägen unterstützt und die Sicherheit in der lateinischen Schreibweise gefördert wird.

Die Struktur und der Flexionsreichtum des Lateinischen zwingen dazu, die Funktionen der einzelnen Formen und ihre Beziehungen innerhalb des Satzgefüges genau zu beachten.

Neue grammatische Erscheinungen werden nach den Grundsätzen des Arbeitsunterrichtes eingeführt; dabei ist, soweit möglich, an schon Bekanntes anzuknüpfen.

Das Herübersetzen folgt der natürlichen Lesemethode. Dabei finden

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

wesentliche, in der besonderen Struktur des Lateinischen liegende Unterschiede zum Deutschen von vornherein Berücksichtigung (z. B. die Stellung des Prädikats). Andere erprobte Übersetzungstechniken können ergänzend herangezogen werden.

Das Hinübersetzen ist nicht Selbstzweck, sondern eine Arbeitsform, die dazu dient, die Besonderheiten der lateinischen Sprache zu erfassen und zu üben.

Vokabeln, deren römischer Bedeutungsgehalt der kindlichen Erfahrungswelt fremd ist (familia, templum), bieten die erste Gelegenheit, in die antike Kultur einzuführen. Die Lesestücke setzen diesen Weg fort, wobei die Erläuterungen sorgfältig auf das Verständnis dieser Altersstufe abgestimmt werden müssen.

Sicherheit in den Fundamenten wird nur durch ständiges Üben erreicht. Hierzu sind die Übungsteile der Lehrbücher nicht nur auszunutzen, sondern auch zu ergänzen und zu erweitern, wie es die jeweilige Klassen- und Lernsituation erfordern. Häufige kurze Übungsarbeiten erleichtern die Überprüfung des Lernerfolges und nehmen den Klassenarbeiten den Anschein des Außergewöhnlichen.

In den über das Schuljahr verteilten Klassenarbeiten werden durch variable Aufgabenstellung Formenkenntnisse überprüft, syntaktische Erscheinungen geübt und Einzelsätze oder kleine Sinneinheiten übersetzt.

5. Klasse

A. *Fundamentalplan*

Die regelmäßige Deklination der Substantive (a, o, u, e,), der Adjektive (a und o) und des Personalpronomens; die regelmäßige Konjugation (a und e) im Ind. Akt. und Passiv aller Tempora bis auf das Futur II: esse und Komposita.

Einprägen der Stammformen in der Reihenfolge Inf. Präs., 1. Sing. Präs. Akt., 1. Sing. Perf. Akt., Supinstamm.

Die geläufigsten Präpositionen.

Einführung in die Syntax, vor allem in die Kasuslehre, in engem Zusammenhang mit der Formenlehre.

B. *Ergänzungsplan*

Zusammenfassende Behandlung einfacher sprachlicher Erscheinungen;
Übungen zur Wortbildungslehre, Ableitungen;
Darstellungen zur politischen und Kulturgeschichte Roms (mit zusätzlichem Anschauungsmaterial).

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

6. Klasse

A. *Fundamentalplan*

Die konsonantische Deklination der Substantiva und Adjektiva, die regelmäßige Komparation.

Die Pronomina (außer Indefinita);

die Kardinalia und Ordinalia bis 1000.

Die konsonantische und i-Konjugation (Stammformen vgl. 5. Schuljahr);

das Futur II und die Konjunktive.

Die wichtigsten Nebensatz-Konjunktionen und Einführung der consecutio temporum.

Erweiterung der Kenntnis der Syntax, besonders der Satzlehre.

B. *Ergänzungsplan*

Vertiefung der Satzlehre;
Wortbildungslehre;
Darstellungen zur politischen und Kulturgeschichte Roms (mit zusätzlichem Arbeitsmaterial).

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

* Von dem jeweils verwendeten Übungsbuch wird es abhängen, ob einige der im Stoffplan aufgeführten sprachlichen Erscheinungen der 5. oder 6. Klasse zugeordnet werden.

unbesetzt

B II 13. Grundschule: Mathematik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Fach **Mathematik,** Klassen 1 bis 6.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1986.

unbesetzt

B II 16. Grundschule: Biologie

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Fach **Biologie**, Klassen 5 und 6.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1986.

unbesetzt

B II 17. Grundschule: Musik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Fach Musik

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin, 1979 einschl. seiner Ergänzung für Schulen mit musikbetonten Zügen (Stand 1981).

unbesetzt

B II 18. Grundschule: Bildende Kunst

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterrricht und Erziehung in der Berliner Schule, Grundschule, Fach Bildende Kunst

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1975

unbesetzt

B II 23. Grundschule: Sport

Einführung zu den Arbeitsplänen

Die vorliegenden Pläne tragen in Form und Inhalt der Tatsache Rechnung, daß die Entwicklung des wachsenden Menschen sich unabhängig davon vollzieht, auf welcher Schule er sich befindet. Die einzelnen Bewegungs- und Zielformen sind demzufolge hinsichtlich ihres Aufbaues *horizontal*, d. h. mit steigendem Lebensalter, als eine in sich geschlossene Entwicklungskette dargestellt.

Der nachfolgende Plan bietet bewußt *Zielformen* der *Körper-* und *Bewegungsbildung* sowie der *Bewegungsgestaltung* an, die es zu erreichen gilt.

Sie sollten vom Leibeserzieher variiert und bereichert werden. Hinweise findet er in Klammern gesetzt. Daraus ergibt sich auch ein besonderer Anreiz für Lehrer und Schüler, sich nicht mit Erreichtem zu begnügen.

Die den einzelnen Altersstufen zugeordneten Bewegungsaufgaben sind entwicklungsadäquat. Mit ihrer Auswahl soll die Frage beantwortet werden: *Was darf gefordert werden?*

Anders verhält es sich mit den *Leistungsforderungen*. Sie sind Minimalforderungen, die allein schon deshalb erfüllt werden sollten, um eine stetige Leistungsentwicklung nicht nur von Altersstufe zu Altersstufe, sondern auch von Schule zu Schule zu gewährleisten. So wird die Durchlässigkeit des Schulsystems auf dem Gebiete der Leibeserziehung erreicht. Die Fragestellung lautet also: *Was muß gefordert werden?*

Die Minimalforderungen sind für die einzelnen Altersstufen so gewählt, daß sie vom Durchschnittsschüler erfüllt werden können und ihm damit auch die Möglichkeit bieten, die erreichte Leistung als Erfolgserlebnis zu empfinden. Aus diesem Grunde ist der Leistungsbegriff nicht rein physikalisch gefaßt, sondern dem pädagogischen Raume entliehen.

Bei der Angabe von Wettspielen wird erwartet, daß nicht nur die genannten Spiele im Unterricht betrieben werden; wohl aber muß verlangt werden, daß am Ende der Altersstufe von diesen Spielen der Spielgedanke erkannt und die Spielregeln beherrscht werden, damit in den folgenden Jahren Wiederholungen ohne besondere Einführungen möglich sind.

Die Spieltechnik gilt es ständig zu verbessern.

Der Schritt zur neuen Übung und zum gesteigerten Wagnis kann nicht in Plänen vorgeschrieben werden. Die oberen Leistungsgrenzen zu erkennen, bleibt dem Leibeserzieher vorbehalten.

Wie alles lebendige Geschehen läßt sich auch die menschliche Bewegung nicht in eine absolut gültige Systematik einordnen. So müssen sich gelegentlich Darlegungen und Begriffsbildungen überschneiden.

Mädchen / Jungen

1./2. Schuljahr

Endphase der ersten Streckung, günstige Kreislaufverhältnisse. Starkes Bewegungsbedürfnis. Ichbetontheit. Geringe Konzentrationsfähigkeit. Übergang vom Spiel- zum Lernalter.

Die natürliche Bewegungsfreude aufnehmen und steigern. Einzelspiel berücksichtigen und Einordnung in die Gruppe anbahnen. Aufgaben wechseln und wiederholen. An die Kinderspiele der Vorschulzeit anknüpfen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Laufen — Barfußlaufen

Klettern an allen Geräten

Stützen, Hängen, Rutschen, Wälzen, Rollen, Kriechen (Geräte als Hindernis)

Heben, Tragen, Ziehen, Schieben (Gegenstände, Partner)

Rumpfbeugen, -strecken, -drehen; Rumpf- und Beinheben (Handgeräte)

Stützsprünge am Boden, auf und über Hindernisse

Auf- und Absprünge von niedrigen Geräten mit Tieffedern beim Niedersprung

Greifen und Werfen mit den Füßen

Beugen und Strecken der Füße beim Hüpfen und Springen am Ort und in der Fortbewegung

Zehenstand

Schnelles Aufstehen mit und ohne Hilfe der Hände, Hochfedern

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen
Schnelles Gehen, Durcheinandergehen, Laufen um Hindernisse, schnelles Laufen,
Hüpfen, auch paarweise oder in Gruppen
Springen in die Weite und Höhe und über Hindernisse

Hängen, Schaukeln, Klettern, Rollen
Schaukeln, Klettern, Rollen vor- und rückwärts

Werfen, Fangen, Stoßen
Werfen, Fangen, Stoßen, Prellen, Rollen mit kleinen und großen Bällen als Geschicklichkeitsaufgaben
Treffen feststehender Ziele
Reifen rollen

Balancieren
Balancieren (barfuß) auf dem niedrigen Balken (waagerecht, schräg)

C. Leistungsforderungen

Rolle vorwärts
Zappelhandstand
Hockwende am niedrigen Gerät
Schwungwurf in die Höhe
Schlagwurf auf den Boden
Wettläufe

D. Bewegungsgestaltung

Rhythmische Bewegungen mit Anpassung an Klatsch-, Sprech- und Singrhythmen
Einfache Lauf- und Singspiele

3./4. Schuljahr

Verstärktes Breitenwachstum, harmonische Entwicklung von Organ- und Muskelkraft. Gesteigerte Koordinationsfähigkeit, klares Gegenstandsbewußtsein, Lerneifer.

Bewegungserfahrung erweitern und festigen. Viel Geschicklichkeit herausfordern. Kontaktfreude in Partneraufgaben und Gruppenspielen fördern. Spielhaltung heranbilden.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Laufen — Barfußlaufen
Klettern an Stangen oder Tau
Hängen und flüchtiges Stützen (Reck, Stufenbarren, Sprossenwand)
Zieh- und Schiebekämpfe
Heben und Tragen
Durch- und Überwinden (Bank, Gitterleitern, Stufenbarren)
Rumpfheben, -senken, -strecken, -beugen, -drehen, -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen, auch mit Handgeräten oder Partner)
Heben, Senken, Schwingen und Kreisen der Beine (mit Gerät und Partnerhilfe)
Federn am Ort, im Gehen und Laufen
Hochzehenstand und -gang
Aus dem Anlauf Strecksprung vom Gerät, Tieffedern beim Niedersprung
Stützspringen am Boden
Beugen, Strecken und Kreisen der Füße
Greifaufgaben für die Zehen (Seil, Keule, Stab)

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Gehen vor-, rück-, auf-, abwärts
Federndes Gehen, steigern zum Hüpfen
Gehen, steigern zum Laufen
Schnellauf, auch als Staffel mit Geschicklichkeitsaufgaben
Laufspiele mit Abschlagen
Laufen mit Springseil
Hüpfen vor-, rück-, seitwärts, auch mit Drehen, einzeln, zu Paaren, in Gruppen
Springen aus dem Anlauf, auch auf und über Geräte
Springen in die Weite und Höhe
Stützsprünge: Hockwende (Balken, Langbank, Kasten, Reck) auch im schnellen Wechsel links und rechts
Laufkehre

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Hangstandlaufen, auch mit halber Drehung am Ende des Vorlaufens (Reck, Barren, Stab)
Flüchtiges Stützen (Reck, Barren, Kasten)
Felgabzug

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Felgaufschwung mit und ohne Hilfen (Partner, Kasten, Barrenholm)
Aufwinden auf Geräte (Barren, Reck, Kasten)
Umklettern von Geräten
Schaukeln am Tau und an Ringen, auch über Hindernisse und von Geräten
Klettern an Stangen und Tau
Rolle vorwärts aus dem Anlauf, auch in Verbindung mit Hochfedern und Drehen
Rolle rückwärts, auch in Verbindung mit Drehen und Rolle vorwärts
Fallrolle (Judorolle)
Rollen aus dem Sitz zum Nackenstand (Kerze), auch in Verbindung mit schnellem Aufrichten zum Stand
Aufschwingen in den Handstand mit und ohne Hilfe
Radschlagen

Werfen, Fangen, Stoßen
Schlagwurf in die Höhe und Weite
Zielwürfe
Zuspiel im Lauf
Ballspiele, die Sicherheit im Ab- und Zuspiel fördern
Für Jungen: auch Führen des Balles mit dem Fuß
Hoch- und Weitstoßen (kleiner Medizinball)

Balancieren (barfuß)
Auf dem Balken: Wechsel von Vor- und Rückwärtsgehen, auch zu Paaren, Drehen, Werfen und Fangen beim Gehen
Übersteigen (Stab, Partner)
Sprünge in den Stand auf den niedrigen Balken

Schwimmen
Wassergewöhnungsübungen, Auftriebsübungen, Gleiten
Brustschwimmen
Rückenschwimmen
Start und Wende
einfache Sprünge, fuß- und kopfwärts (Paketsprung, Abrenner, Startsprung) (1 m, 3 m-Brett)
Streckentauchen, Tieftauchen

C. Leistungsforderungen

Schnellauf bis 50 m
Pendelstaffel
Weitsprung aus der Absprungzone
Weitwerfen (Schlagball)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Wettspiele: Völkerball, Ball über die Schnur, Jägerball
Rolle vor- und rückwärts
Handstand mit Hilfe
Klettern: Stangen (für Jungen ganze Höhe)
Tau (für Jungen halbe Höhe)
Flüchtiger Stütz, Felgabzug (Reck, Stufenbarren)
Knieaufschwung (Reck)
Laufkehre (Barren)
Für Mädchen: Aufschwingen in den Hockstand, Abspringen vom niedrigen Holm (Stufenbarren)
Grätsche (Bock)
Aufknien, Absprung aus dem Kniestand (Kasten)
Freischwimmerzeugnis

D. Bewegungsgestaltung

Rhythmisches Laufen und Hüpfen unter Ausnutzung des Raumes, einzeln, zu Paaren oder in der Gruppe
Einfache Übungsverbindungen an Geräten

Jungen

5./6. Schuljahr

Ausgeglichenes Breiten- und Längenwachstum, günstiges Kraft-Last-Verhältnis, leiblich-seelische Ausgewogenheit, Leistungsbereitschaft, Wagemut, beginnendes Formverständnis, Umweltverbundenheit. Freude am Wettkampf.

Erhöhte Leistungsanforderung hinsichtlich Kraft und Ausdauer stellen. Bewegungsgeschicklichkeit aufnehmen und zur Heranbildung von Form und Rhythmus nutzen. Faires Verhalten in Spiel und Wettkampf pflegen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau
Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—200 m
Dauerläufe bis zu 2000 m
Klettern, Hangeln (Stangen, Tau)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Schaukeln an den Ringen und am Tau (Wechsel von Beuge- und Streckhang)
Aufschwingen auf Geräte
Liegestütz auch als Partnerübung
Handstand gegen Partner oder Wand
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen (Partner)
Kopfbrücke
Rumpfheben, -senken, -strecken, -drehen, -beugen, -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen, auch mit Handgeräten oder mit Partner)
Heben, Senken, Schwingen und Kreisen der Beine (mit Gerät und Partnerhilfe)
Federn und Hüpfen, auch in der Hockstellung
Stütz- und Streckspringen aus dem Hockstand (an Geräten)
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen
Gehen, Laufen, Hüpfen in einfachen Rhythmen, einzeln, zu Paaren und in der Gruppe
Laufen, Springen mit dem Springseil
Starten aus verschiedenen Ausgangsstellungen
Pendelstaffeln, Rundenstaffel mit Abschlagwechsel (auch auf Hindernisbahnen)
Verbindungen von Laufen und Tief- Hochfedern, auch mit Drehung
Hopserlauf
Weitsprung mit Anlauf (Absprung aus der Absprungzone, vom Sprungbrett oder von Geräten)
Hochsprung mit Anlauf
Sprunglauf und Laufsprünge
Schlußsprünge in die Weite und Höhe
Aufhocken-Strecksprung (Kasten, Bock)
Hockwende (verschiedene Geräte)
Grätsche (Bock, Doppelbock)

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen
Schaukeln und Schwingen im Streckhang, auch mit Drehung
Niederspringen am Ende des Rückschwunges (Ringe, Taue, Reck)
Schwingen im Kniehang mit Abgang (Reck)
Auf- und Unterschwingen (Reck, Barren)
Kehren und Wenden (Barren)
Kletterstaffeln
Rolle vor- und rückwärts in Verbindungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Aufrollen auf den Kasten — Strecksprung —
Handstand-Abrollen mit Hilfe
Radschlagen aus dem Anlauf

Werfen, Fangen, Stoßen
Schlagwurf aus dem Anlauf (kleine und große Bälle)
Werfen, Fangen, Prellen im Laufen (Zuspielen)
Führen, Stoßen, Stoppen des Balles mit dem Fuß
Decken und Freistellen in Kombinationsspielen
Zielwürfe aus dem Stand und Anlauf
Stoßen und Werfen (Medizinball)
Schlagballschlagen

Balancieren (barfuß)
Laufen und Hüpfen auf dem Balken
Partnerübungen auf dem Balken
Balancieren eines Handgerätes auch im Niedersetzen, Hinlegen, Aufstehen

Schwimmen
Brustschwimmen
Rückenschwimmen
Start und Wende
einfache Sprünge, fuß- und kopfwärts (Paketsprung, Abrenner, Startsprung) (1 m, 3 m-Brett)
Streckentauchen, Tieftauchen
Transportschwimmen (Jugendschwimmschein)

Skilaufen

C. Leistungsforderung

Kurzstreckenlauf 50 m
Dauerlauf 5 Minuten oder 1000 m
Weitsprung mit Anlauf (Absprungzone 80 cm)
Hochsprung mit Anlauf
Weitwerfen (Schlagball)
Wettspiele: Brennball, Prellball
Kurzspiele in Fuß- und Handball (verkleinertes Feld, Jugendtor, vereinfachte Regeln)
Klettern: Stangen 2 ×
Tau 1 ×
Boden: Flugrolle aus dem Hockstand
Handstand (Partner, Wand)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Reck: Felgaufschwung
Unterschwung über die Schnur
Hockwende aus dem Stand
Bock: Grätsche
Kasten: (quer) Aufhocken — Strecksprung
Hockwende
Hocke
Barren: Kehre und Wende mit Vierteldrehung
Außenquersitz
Freischwimmerzeugnis, Fahrtenschwimmerzeugnis
Schnellschwimmen 50 m
Kopfsprung vom 1 m-Brett
Paketsprung
Abrenner
Startsprung

D. Bewegungsgestaltung

Bewegungsverbindungen: Rollen und Drehen, Springen und Drehen, Werfen und Fangen, auch mit Partner und in der Gruppe
Übungsverbindungen an Geräten
Gemeinschaftstänze

Mädchen

5./6. Schuljahr

Ausgeglichenes Breiten- und Längenwachstum, günstiges Kraft-Last-Verhältnis, leiblich-seelische Ausgewogenheit, Leistungsbereitschaft, Wagemut, beginnendes Formverständnis, Umweltverbundenheit, Freude am Wettkampf.

Erhöhte Leistungsanforderung hinsichtlich Kraft und Ausdauer stellen. Bewegungsgeschicklichkeit aufnehmen und zur Herausbildung von Form und Rhythmus nutzen. Faires Verhalten in Spiel und Wettkampf pflegen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau
Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—200 m

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Dauerläufe bis zu 1000 m
Klettern, Hangeln (Stangen, Tau)
Schaukeln an den Ringen und am Tau
Aufschwingen auf Geräte
Handstand mit Hilfe
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen (Partner)
Rumpfheben, -senken, -strecken, -drehen, -beugen, -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen auch mit Handgeräten oder mit Partner)
Heben, Senken, Schwingen und Kreisen der Beine (mit Gerät und Partnerhilfe)
Stütz- und Streckspringen aus dem Hockstand (an Geräten)
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen
Gehen, Laufen, Hüpfen, vor- rück- und seitwärts auf der Geraden, auf der Kreislinie und in Kurven, in einfachen Rhythmen, einzeln, zu Paaren und in der Gruppe (auch mit Seil)
Starten aus verschiedenen Ausgangsstellungen
Pendelstaffel, Rundenstaffel mit Abschlagwechsel (auch auf Hindernisbahnen)
Weitsprung mit Anlauf (Absprung aus der Absprungzone, vom Sprungbrett, von Geräten)
Hochsprung mit Anlauf
Sprunglauf und Laufsprünge
Schlußsprünge in die Weite und Höhe
Aufhocken-Strecksprung (Kasten, Bock)
Hockwende (verschiedene Geräte)
Grätsche (Bock, Doppelbock)

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen
Schaukeln mit Drehungen (Tau, Ringe)
Klettern (Stangen, Tau)
Auf- und Unterschwingen (Reck, Barren)
Aufwinden, Aufstemmen auf Geräte
Rolle vor- und rückwärts in Verbindungen
Aufrollen auf den Kasten — Strecksprung
Handstand mit Hilfe, Radschlagen aus dem Anlauf

Werfen, Fangen, Stoßen
Schlagwurf aus dem Anlauf (kleine und große Bälle)
Werfen, Fangen, Prellen im Laufen (Zuspielen)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Zielwürfe aus dem Stand und Anlauf
Schlagballschlagen
Geschicklichkeitsaufgaben mit Handgeräten (Keule, Reifen, Stab)

Balancieren (barfuß)
Gehen, Laufen, Hüpfen auf dem Balken

Schwimmen
Brustschwimmen
Rückenschwimmen
Start und Wende
Einfache Sprünge fuß- und kopfwärts (Paketsprung, Abrenner, Startsprung)
Streckentauchen, Tieftauchen
Transportschwimmen (Jugendschwimmschein)

Skilaufen

C. Leistungsforderung

Kurzstreckenlauf: 50 m
Dauerlauf: 3 Minuten oder 600 m
Weitsprung mit Anlauf (Absprungzone 80 cm)
Hochsprung mit Anlauf
Weitwerfen (Schlagball)
Wettspiele: Brennball, Prellball, Vorformen des Handballspiels
Klettern an Stangen und Tau

Boden:		Rolle vor- und rückwärts
		Handstand mit Hilfe
		Rad
Bock:		Grätsche
Kasten	(quer):	Aufhocken — Strecksprung
		Hockwende
	(lang):	Aufrollen — Strecksprung
Stufenbarren:		Abspreizen vom niedrigen Holm
		Hockwende
		Unterschwung mit Aufsetzen eines Fußes
Ringe:		Schaukeln mit Drehung, Beugehang

Freischwimmerzeugnis, Fahrtenschwimmerzeugnis
Schnellschwimmen: 50 m
Paketsprung

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

D. Bewegungsgestaltung

Laufen, Hüpfen, Federn, Drehen, vor- und rückwärts mit Richtungswechsel, mit dynamischer und räumlicher Veränderung
Rhythmische Bewegungsverbindungen an Geräten
Gemeinschaftstänze

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B II 24. Grundschule: Technik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für das Unterrichtsfach Technik in den Klassen 5 und 6 (Entwurf des Rahmenplans für TNU).

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1972 ergänzt durch das Schreiben des Senators für Schulwesen, Jugend und Sport vom 5. Juli 1982

unbesetzt

B III a 2. Sekundarstufe I (Hauptschule): Deutsch

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	2
Lernziele des Deutschunterrichts im Sekundarbereich I	6
1. Literatur und Gebrauchstexte	6
2. Sprachsystem und Sprachgebrauch	7
3. Sprechen und Schreiben	8
Klassenstufe 7	9
Literatur und Gebrauchstexte	9
Sprachsystem und Sprachgebrauch	13
Sprechen und Schreiben	15
Klassenstufe 8	18
Literatur und Gebrauchstexte	18
Sprachsystem und Sprachgebrauch	23
Sprechen und Schreiben	25
Klassenstufe 9	27
Literatur und Gebrauchstexte	27
Sprachsystem und Sprachgebrauch	33
Sprechen und Schreiben	35
Klassenstufe 10	39
Literatur und Gebrauchstexte	39
Sprachsystem und Sprachgebrauch	42
Sprechen und Schreiben	45
Anhang I: Literarische Texte	46
Anhang II: Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke	52

EINLEITUNG

1. Aufgaben des Deutschunterrichts im Sekundarbereich I

Der Rahmenplan für den Deutschunterricht im Sekundarbereich I beschreibt die Anforderungen, die im Anschluß an den Rahmenplan für die Grundschule in den Klassen 7 bis 10 zu erfüllen sind. Ausgehend von den bis zum Ende der Klassenstufe 6 erarbeiteten Kenntnissen und Fertigkeiten, soll er die Schüler im Umgang mit der deutschen Sprache sicherer machen und ihre Sprachkompetenz erweitern. Daher ist es notwendig, den Sprachgebrauch mündlich und schriftlich zu üben, die Sprachbetrachtung zu festigen und zu systematisieren, Literatur und Gebrauchstexte zu lesen, darzubieten und zu untersuchen, sowie zu lernen, die wichtigsten Formen mündlicher und schriftlicher Kommunikation bewußt anzuwenden.

Durch die Vermittlung und Übung dieser Kenntnisse und Fertigkeiten kann vor allem der Deutschunterricht Fähigkeiten, Einstellungen und Einsichten wecken, die der Versuchung widerstehen helfen, gedankenlos Interpretations- und Handlungsmuster aus Massenmedien zu übernehmen.

Die durch Sprache vermittelten Inhalte erweitern die Welterfahrung der Schüler und führen zur Begegnung und Auseinandersetzung mit den Gedanken anderer. Die Bestätigung oder Relativierung des eigenen Standpunkts, das Verständnis für andere Sichtweisen, die Notwendigkeit von Toleranz und sachlicher Argumentation ergeben sich aus den Erfahrungen der Kommunikation ebenso wie aus dem Umgang mit Texten.

Literarische Texte können darüber hinaus den Einblick in das Denken früherer Epochen eröffnen, mit der Überlieferung vertraut machen und die Schüler am literarischen Leben der Gegenwart teilnehmen lassen. Der Deutschunterricht muß sich bemühen, das Interesse für und die Freude an Literatur zu wecken. Dies geschieht durch die Auswahl alters- und lerngruppengemäßer Texte ebenso wie durch die Nutzung des kulturellen Angebots, z. B. Bibliotheken, Theater, Autorenlesungen, AV-Medien.

Der Umgang mit künstlerisch gestalteten Texten läßt die Schüler die Wirkung von Sprache erfahren, weckt ästhetisches Verständnis und eröffnet Einsichten in menschliche Möglichkeiten. Diese Erfahrungen und Einsichten werden vertieft, Lesebereitschaft und Lesefreude verstärkt, wenn Schüler im Deutschunterricht in ähnlicher Weise wie in der Bildenden Kunst zu eigenen Gestaltungsversuchen angeregt werden.

Der Deutschunterricht erarbeitet durch die Schulung von Sprache und Kommunikationsformen wichtige Grundlagen für alle Schulfächer. Diese aus vielen Gründen schwieriger gewordene Arbeit kann nicht erfolgreich sein, wenn nicht auch in den anderen Unterrichtsfächern ständig darauf geachtet wird, daß die sprachlichen Normen und die Kommunikationsformen korrekt angewendet werden.

2. Aufbau des Rahmenplans

2.1 Für jede Klassenstufe werden die Anforderungen in drei Bereichen dargestellt:

„Literatur und Gebrauchstexte" enthält diejenigen Anforderungen, die sich auf den vorwiegend rezeptiven, analytischen Teil der Beschäftigung mit Texten beziehen.

„Sprachsystem und Sprachgebrauch" beschreibt die notwendige Systematisierung vorhandener bzw. Einführung neuer Kenntnisse im grammatikalischen und pragmatischen Bereich.

„Sprechen und Schreiben" enthält die Einführung, Übung und Festigung der vom Schüler zu gebrauchenden Kommunikationsformen.

2.2 Die klassenübergreifenden Lernziele für diese Bereiche sind dem Rahmenplan vorangestellt. Sie beschreiben die am Ende der 10. Klassenstufe erwarteten Kenntnisse, Fähigkeiten und Einsichten der Schüler.

2.3 Die Übersichten über die Anforderungen in den einzelnen Bereichen und Klassenstufen folgen der Gliederung

Lernziele
Lerninhalte
Erläuterungen

Lernziele beschreiben – korrespondierend mit den „Lerninhalten" – das erwartete Endverhalten der Schüler in der jeweiligen Klassenstufe und sind Orientierungs- und Planungshilfe für die Lehrer ebenso, wie der bei den Lerninhalten genannte **Schwerpunkt**, auf den in dieser Klasse besonders Gewicht zu legen ist.

Lerninhalte nennen in Verbindung mit den „Lernzielen" die verbindlichen Anforderungen und Gegenstände des Unterrichts; über die verbindlichen Grundanforderungen hinaus werden weiterführende, d. h. erweiternde und vertiefende Anforderungen genannt, die je nach dem Leistungsstand und dem Lernfortschritt der Schüler bearbeitet werden können. Für die Realschule, das Gymnasium und die EF-Kurse der Gesamtschule sind sie verbindlich. Anforderungen, die nur in den Gymnasien und im F-Bereich der Gesamtschulen gestellt werden, sind mit (x) gekennzeichnet.

Erläuterungen

unterteilt in

a) mögliche methodische Ansätze,

b) mögliche Lernerfolgskontrollen,

sind Vorschläge und Empfehlungen, die als Hilfen für den Lehrer gedacht sind. Auch die „Lernerfolgskontrollen" sind als Vorschläge zu verstehen und nennen lediglich einige erprobte Möglichkeiten im mündlichen und schriftlichen Bereich. Sie sind kein Katalog möglicher Klassenarbeiten.

2.4 Die zum literarischen Bereich genannten Texte haben sich im Unterricht des Sekundarbereichs I bewährt. Für die Erfüllung der Mindestanforderungen bei den dramatischen und erzählenden Texten werden Vorschläge gemacht, die sich auf die Erfahrungen an den Schulen im Sekundarbereich I stützen. Bei der Auswahl von modernen Erzählungen und Schauspielen sollte der Lehrer daneben auch das jeweilige aktuelle Angebot nutzen, um dem Schüler die Teilnahme an Literatur und Theater der Gegenwart zu eröffnen. Auf die

Chancen und Möglichkeiten der Literaturvermittlung mit Hilfe moderner Medien (Kassetten, Rundfunk, Film, Fernsehen) wird hingewiesen.

2.5 Der Deutschunterricht folgt dem Prinzip des verbundenen Sprachunterrichtes. Die Aufteilung in die drei Teilbereiche ermöglicht einen systematischen Überblick über die konkreten Anforderungen, bestimmt aber nicht das methodische Vorgehen. Es ist nicht möglich, durch Querverweise und Erläuterungen an jeder Stelle zu verdeutlichen, welche Lernziele und Lerninhalte in den Teilbereichen untereinander in Beziehung zu setzen sind. Grundsätzlich sollen die Teilbereiche verknüpft und alle Möglichkeiten genutzt werden, bei der schwerpunktartigen Behandlung von Unterrichtsthemen verschiedene Aspekte zu berücksichtigen. Charakteristik (Teilbereich Sprechen und Schreiben) – Sprachvarianten (Teilbereich Sprachsystem und Sprachgebrauch) – Drama/Novelle hängen z. B. ebenso zusammen wie literarischer oder Gebrauchstext – Inhaltsangabe – Satzbau. Das schließt selbstverständlich kurze lehrgangsartige Sequenzen nicht aus.

Der Rahmenplan enthält über das Prinzip des verbundenen Sprachunterrichts hinaus keine verbindlichen Aussagen zur Methodik. Daher sind projektartige Formen ebensowenig ausgeschlossen wie fächerübergreifende Ansätze usw. Jedoch wird darauf hingewiesen, daß ohne ständige Übung, Festigung und Systematisierung das Ziel des Deutschunterrichts, eine angemessene Sprachbeherrschung zu sichern, nicht erreicht werden kann. Mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch sind gleichrangig, beide Formen sind im Unterricht gleichermaßen zu berücksichtigen.

2.6 Die Beschreibung von Grund- und erweiternden Anforderungen nennt die verbindlichen Lernziele und Lerninhalte, nicht jedoch zeitlichen Umfang, Intensität und Grad der Vertiefung in den einzelnen Schularten und Lerngruppen.

Für die weiterführenden Anforderungen werden die Realschulen, Gymnasien und EF-Kurse der Gesamtschule unterschiedliche Akzente setzen und je nach Lernfortschritt der Klasse zu prüfen haben, an welchen Stellen Intensivierungen notwendig und möglich sind.

Die Hauptschule und die GA-Kurse der Gesamtschule arbeiten nach den Grundanforderungen, berücksichtigen aber durch angemessene Auswahl und Verteilung in den Klassenstufen 7/8 und 9/10 die besonderen Lernbedingungen und -möglichkeiten ihrer Schüler. In den beiden unteren Klassenstufen wird wie in den anderen Fächern auch der Akzent auf der Übung und Festigung grundlegender Arbeitstechniken und Kenntnisse und auf der Erziehung zu angemessenem sozialen Verhalten liegen; in allen Klassenstufen sollen bei der Erarbeitung der Lerninhalte Schwerpunkte gesetzt werden. Im Rahmenplan werden an vielen Stellen Möglichkeiten für die exemplarische Erarbeitung der Anforderungen genannt. Motivierbarkeit und Lernstand der jeweiligen Gruppe, Notwendigkeit für Lebensorientierung und -bewältigung und Möglichkeiten für fächerübergreifende Ansätze sind die Kriterien für die Auswahl.

2.7 Dieser Rahmenplan enthält die Anforderungen für die Schüler mit Deutsch als Muttersprache und stellt gleichzeitig den Anspruch dieser Schüler an den Deutschunterricht dar, der ggf. durch binnendifferenzierende Maßnahmen zu befriedigen ist. Er gibt keine Hinweise auf den Unterricht in Deutsch als Zweitsprache. Die Förderung der ausländischen Schüler in der Beherr-

schung der deutschen Sprache richtet sich nach ihren Voraussetzungen und verfolgt das Ziel, bis zum Ende der 10. Klasse einen bestmöglichen Stand der Sprachkompetenz zu vermitteln. Für die Leistungsbewertung ist die AV ausländische Schüler in der jeweils gültigen Fassung zu beachten.

2.8 Der Rahmenplan enthält an vielen Stellen Hinweise auf AV-Medien. Der Deutschunterricht muß sich der Aufgabe stellen, die Schüler zum sinnvollen und kritischen Umgang mit den Massenmedien zu erziehen. Unter fachspezifischen Aspekten bedeutet dies: Analyse der medienspezifischen Angebotsweisen (z. B. Textarten, Sprache), auch und gerade im Vergleich der Massenmedien untereinander und mit anderen Angeboten der Information und Unterhaltung (z. B. Vergleich Erzählung — Verfilmung); Nutzung der AV-Medien als Lernhilfe und zur Motivation (bei der Hinführung zur Literatur z. B.); gestalterischer Umgang mit Medien (z. B. Interview, Dramatisierung). Nur wo sich mit den AV-Medien besondere Kunstformen entwickelt haben — wie Hörspiel, Fernsehspiel, literarischer Film —, empfiehlt der Rahmenplan eine Konzentration auch auf solche „Texte"; im übrigen folgt er jedoch einer Konzeption, die den überlegten Umgang mit den Medien davon abhängig sieht, ob Kriterien und Maßstäbe hierfür entwickelt werden konnten. Diese aber können erfahrungsgemäß eher durch die Bekanntschaft und Beschäftigung mit Beispielhaftem als durch die Analyse von Minderwertigem entstehen. In diesem Sinne sind das Eindringen in ein Gedicht oder der freie Vortrag, die Begegnung mit einem Theaterstück oder seine Gestaltung, das Verfassen eines Berichts oder die Gestaltung einer Argumentation wichtige Beiträge zur Medienerziehung.

2.9 Die Grund- und weiterführenden Anforderungen für das Fach Deutsch sind so beschrieben, daß der Rahmen festgelegt ist. Schwerpunktsetzungen oder/und exemplarisches Arbeiten sind daher nicht nur möglich, sondern oft sogar erforderlich. Minimal- oder Maximalanforderungen würden dies ebenso in Frage stellen wie die Bindung an ein fachdidaktisches Gesamtkonzept oder an soziologische Interpretationsmuster. Es ist die Aufgabe der Lehrer, die auf den folgenden Seiten beschriebenen Ziele und Inhalte auf der Grundlage des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und des Schulgesetzes für Berlin in ihrer didaktischen Kompetenz zu erarbeiten.

LERNZIELE DES DEUTSCHUNTERRICHTS IM SEKUNDARBEREICH I

1. Literatur und Gebrauchstexte

Die Schüler sollen

- inhaltlich und formal verschiedene Texte aus unterschiedlichen Epochen kennenlernen,
- die Fähigkeit zur Analyse von mündlichen, schriftlichen und medienvermittelten Texten entwickeln und die dabei gewonnenen Erkenntnisse in der Gestaltung eigener Texte anwenden,
- Informationen und Meinungen aufnehmen, verstehen, unterscheiden und hierdurch die eigene Handlungsfähigkeit im Sprechen und Schreiben erweitern,
- über die Textintentionen nachdenken und das eigene Textverständnis sowie das Textverständnis anderer kritisch beurteilen,
- den Zusammenhang zwischen Textform und -inhalt erkennen,
- Texte in ihre historischen, sozialen und biographischen Zusammenhänge stellen und hierdurch Verständnis und Gesichtspunkte für die Auseinandersetzung mit ihnen gewinnen,
- durch die Beschäftigung mit Texten aus der Vergangenheit und Gegenwart und mit den darin enthaltenen Gedanken und Standpunkten Wege zu einem eigenen Standort suchen und darstellen,
- Fachbegriffe und -kriterien für das Sprechen über Texte (auch audiovisuelle) erlernen,
- Bibliotheken nutzen können,
- Freude am Umgang mit literarischen Texten (einschließlich Film, Fernseh-, Hörspiel) und an der Teilnahme am kulturellen Leben gewinnen.

2. Sprachsystem und Sprachgebrauch

Die Schüler sollen

- die in der Grundschule erworbenen Einsichten in das Sprachsystem festigen, vertiefen und erweitern,
- die für die Sprachbetrachtung im Deutschen wie auch in anderen Sprachen notwendige Begrifflichkeit erarbeiten und sichern (s. das im Anhang beigefügte „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke"),
- Einblick in die Bildung des Wortschatzes erhalten,
- den unterschiedlichen Wortgebrauch in der mündlichen und schriftlichen Verständigung sowie in verschiedenen Verständigungssituationen und -gemeinschaften beobachten, vergleichen und angemessen berücksichtigen,
- den eigenen Wortschatz erweitern,
- die für den mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch geltenden Normen beherrschen und anwenden,
- die Geschichtlichkeit und ständige Veränderung der Sprache erkennen,
- Formen der Sprachlenkung beobachten und beurteilen,
- verschiedene Nachschlagewerke (Wörterbücher und Grammatiken) kennen- und nutzen lernen,
- die in der Grammatik und Semantik erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten in eigenen Texten und bei der Untersuchung von Texten anwenden.

3. Sprechen und Schreiben

Die Schüler sollen

- die sprachlichen Normen einhalten (oder gegebenenfalls eine Durchbrechung begründen),
- Formen schriftlicher und mündlicher Kommunikation kennen und selbständig anwenden,
- textartenspezifische Kriterien kennen und anwenden,
- Möglichkeiten erkennen und nutzen, einen Text durch die Anwendung sprecherischer und außersprachlicher Mittel wirkungsvoll darzubieten,
- erkennen, daß die Wirkung eigenen sprachlichen Handelns von der Fähigkeit abhängig ist, sich auf die Situation und den Adressaten einzustellen,
- lernen, daß jeder in sprachlichem Handeln sich selbst darstellt und eine soziale Position einnimmt.

Klassenstufe 7

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.1 Erzählende Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Verschiedene Formen des Erzählens kennenlernen, erschließen und angemessen vortragen	Schwerpunkt: Epische Kleinformen (z. B. Märchen, Sage, Anekdote, Fabel), Erzählung, Jugendbuch – Erschließendes stilles Lesen – Verständnisfragen und spontane Eindrücke formulieren – Nacherzählen – Untersuchung ○ des Inhalts, z. B. Kernprobleme, Konflikte u. ihre Lösung, Handlungsträger ○ der Struktur, z. B. Erzählabschnitte, Spannungsführung, Gestaltung von Anfangs- und Schlußphase ○ sprachlicher Mittel, z. B. Wortwahl, Satzbau – Einüben von Arbeitstechniken, z. B. Unterstreichungen, Nachschlagen – Bibliotheksbesuch	○ Personenkonstellation, Erzählhaltung (distanziert, sich identifizierend) ○ Vergleich, Bild – Berücksichtigung des biographischen und historischen Kontextes – Wirkungsvoller Vortrag – Zitieren, Herausschreiben	a) – Vorbereitende häusliche Lektüre des Textes (ggf. mit Leitfragen) – Einbetten der Texte in themenorientierten Unterricht – Andere Texte (auch triviale) zum Vergleich heranziehen – Präsentation und Analyse mit Hilfe von Erschließungsfragen – Angebote unter den AV-Medien nutzen – Erzählversuche der Schüler, z. B. angefangenen Text fortsetzen, neuen Schluß erfinden, Erzählperspektive verändern, Fabeln oder Märchen verfassen b) – Lesevortrag – Erzählen und Nacherzählen (s. Sprechen und Schreiben) – Beantworten von Leitfragen

Klassenstufe 7

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.2 Dramatische Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
— Dialogisch-szenische Texte kennenlernen — Besonderheiten der dramatischen Gestaltungsweise erkennen — Texte vortragen und spielen	Schwerpunkt: Szenen, Einakter, Dialoge — Inhalt — Struktur: Personenkonstellation und Handlungsführung — szenische Realisierung (z. B. Regieanweisungen, Bühnenbild, Kostüme) — Lesen mit verteilten Rollen	— Berücksichtigung des historischen Kontextes — Dramatisieren epischer Texte (X)	a) — Unvorbereitete und vorbereitete Spielversuche — Rollenspiele — Sprechen auf Band — gemeinsamer Theaterbesuch — Aktivitäten in Laienspielgruppen — Anknüpfen an die Fernseherfahrungen der Schüler — Themen- und/oder problemorientierter Zugang — Zusammenarbeit mit anderen Fächern b) — Gestaltendes Lesen einer Rolle — Erstellen von Regieanweisungen und Dialogen — freier Vortrag einer Szene

Klassenstufe 7

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.3 Gedichte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Gedichte unterschiedlicher Art kennenlernen, erschließen und angemessen darbieten	Schwerpunkt: Erzählgedicht, Balladen		a) — Einbetten der Texte in themenorientierten Unterricht — Erschließen mit Hilfe von Leitfragen — Heranziehen anderer Texte (auch trivialer wie Schlager, Werbeslogan etc.) zum Vergleich — Vergleichen verschiedener Darbietungen (Lehrer- und Schülervortrag, Schallplatte, Tonband) — Hinführung zu kreativen Versuchen durch Sprachspiele, Collagen, Reimspiele usw. — Versuch eigener Gestaltung b) — Freier Vortrag
	— Inhalt, Aussage, Stimmung — sprachliche Mittel, z. B. Wortwahl, Satzbau, Bild — Formelemente (Strophe, Vers, Reim, Metrum, Rhythmus) — Berücksichtigung des historischen und biographischen Hintergrundes — Lesevortrag — freier Vortrag (mindestens ein Gedicht pro Halbjahr)	— Vergleich, Metapher — Sinn- und formgerechte Darbietung (Pausen, Betonung, Tempowechsel, Modulation) — Lektüre mindestens zweier Balladen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert	

Klassenstufe 7

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.4 Gebrauchstexte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Einübung von Techniken der Texterschließung – Untersuchung von Sach- und Gebrauchstexten	Schwerpunkt: Darstellende und beschreibende Texte (z. B. Texte aus Lehrbüchern, Zeitungen, Zeitschriften, Sendungen der AV-Medien)		a) – Berichten und Beschreiben üben (s. Sprechen und Schreiben) – Üben von Begriffsdefinitionen – Kurzreferate – Umformulieren von Texten – Untersuchung von Wortwahl, Wortbedeutung, Fachbegriffen, Satzbau, Textaufbau
	– Techniken der Texterschließung: z. B. ○ sorgfältiges abschnittweises Lesen, Unterstreichen von Kernstellen u. Zusammenstellen von Belegstellen, Klären unverstandener Begriffe ○ Erarbeiten einer einfachen Gliederung, Zusammenfassen von Textabschnitten	– Einsatz von Fach- und Lexikontexten	b) – Begriffsdefinitionen – Selbständiges Erschließen eines Textes mit Hilfe von Leitfragen – Bericht (s. Sprechen u. Schreiben) – Beschreibung (s. Sprechen u. Schreiben)
	– Untersuchung von Gebrauchstexten ○ Informationsgehalt, wesentliche Aussagen des Textes, Absicht des Verfassers, Zielgruppen	○ sprachliche und formale Gestaltungsmittel	

Klassenstufe 7

2. Sprachsystem und Sprachgebrauch

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Grundelemente der Grammatik kennen, terminologisch und funktionsgerecht gebrauchen Grundregeln der Zeichensetzung und Rechtschreibung kennen und sicher anwenden	Schwerpunkt: Grammatik (einschließlich Rechtschreibung und Zeichensetzung) – Wortlehre: Wortarten ○ Nomen ○ Adjektiv ○ Adverb ○ Numerale ○ Pronomen ○ Präposition ○ Verb: finite und infinite Verbformen, Leistung der Tempora sowie des Aktivs und des Passivs – Satzlehre: ○ Satzglieder: Ergänzungen (Objektive), adverbiale Bestimmungen, Attribute ○ Satzarten ○ Hauptsatz – Gliedsatz ○ Satzreihe – Satzgefüge – Leistung des Satzbaus für Inhalt, Art und	○ Konjunktion ○ Attributsatz	a) – Festigen und Systematisieren der in der Grundschule erworbenen Kenntnisse, z. B. durch ○ Umstellungs-, Ersatz-, Tilgungsproben ○ Satzbestimmung ○ Bilden verschiedener Satzarten ○ Umformen von Satzreihen in Satzgefüge (bzw. umgekehrt) ○ Einfügen von Satzgliedern – Üben mit Lückentexten, Partnerdiktaten, Fehlerkorrekturen, Arbeit mit dem Duden usw. – Texte vorlesen lassen und dabei auf korrekte Aussprache sowie auf syntaktische Zäsuren achten. – Einbetten der Übungen in

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	Absicht eines Textes – Das Komma in der Aufzählung, zwischen Hauptsätzen, zwischen Haupt- u. Gliedsatz, zwischen Gliedsätzen – Zeichensetzung im Zusammenhang der wörtlichen Rede – Schärfung und Dehnung, Schreibung der s- und z-Laute, Groß- und Kleinschreibung unter bes. Berücksichtigung der Nominalisierung, häufigere Fremdwörter – Wortschatzübung, z. B. ○ Wortfelder erarbeiten ○ die Bedeutung unbekannter Wörter aus dem Zusammenhang und durch Nachschlagen im Wörterbuch erschließen ○ Wortbildung	– Untersuchung eigener und fremder Texte im Hinblick auf die gewählten syntaktischen und semantischen Mittel und deren Leistung (X)	Kommunikationsanlässe und -notwendigkeiten – Wortbedeutungen durch Abgrenzung von Begriffen mit ähnlicher oder gegensätzlicher Bedeutung ermitteln. b) – Diktat – Satzgliedbestimmung – Berichtigung von Fehlern oder Mängeln in schriftlichen Arbeiten, Angabe der einschlägigen Regeln

Klassenstufe 7

3. Sprechen und Schreiben

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Sach-, situations- und partnergerecht mündlich und schriftlich erzählen, berichten, beschreiben und sich am Gespräch beteiligen	Schwerpunkt: Erzählung, Bericht, Beschreibung, Gespräch		a) – Vom spontanen Erzählen der Schüler über Gesehenes, Gehörtes, Gelesenes ausgehen – Reale oder fiktive Schreibanlässe schaffen (z. B. Brief, Artikel für die Schülerzeitung) – Umsetzen schriftlicher Anweisung in Handlung – Erzählen zu Sprichwörtern, Redensarten, Bildergeschichten, Reizwörtern – Umformen von Berichten in Erzählungen und umgekehrt – Festhalten von Stichwörtern; Berichten nach Stichwörtern – Einsatz des Tonbandes bzw. Videogerätes für das Interview – Stegreifspiele b) – Erzählung – Nacherzählung – Umformung Bericht/ Erzählung – Beschreibung
	– Erzählen: (Kriterien z. B.: Erzählschritte, Anfänge und Schlüsse, Spannungsbogen, Sprachmittel)	○ Wechsel der Erzählperspektive, Erweitern eines Erzählkerns, Gestalten von Anfang und Schluß	
	– Berichten und Beschreiben (Kriterien z. B. Genauigkeit, Erfassen des Wesentlichen, treffende Wortwahl, Chronologie)	○ Objektivierender Stil, Fachausdrücke	
	– Gespräche und Sprechhandlungen im privaten und öffentlichen Leben, z. B. Rollenspiel, Interview, Rundgespräch, Streitgespräch (Kriterien z. B.: Einsatz sprecherischer und außersprachlicher Mittel, Verständlichkeit, Sachbezogenheit)	○ Sprachebene, Sprechtechnik (X) – Fixieren von Dialogen	

Klassenstufe 8

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.1 Erzählende Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Einblick in verschiedene Formen des Erzählens und vertiefte Beschäftigung mit Erzähltechniken	Schwerpunkt: Kürzere Erzählung, insbesondere Kurzgeschichte; Jugendbuch; mindestens eine deutschsprachige Erzählung/ Novelle aus dem 19. Jahrhundert		a) – Benutzen graphischer Hilfen (z. B. Spannungsbogen) – Formulieren von Erschließungsfragen – Kernaussagen längerer Textabschnitte fixieren – einen selbständig ausgewählten Text vorstellen – Erzählversuche: Darstellen eines Vorgangs in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf unterschiedlichen Sprachebenen für unterschiedliche Zwecke, Umformen der Anfangs- und Schlußphase, der Erzählperspektive usw. – Dialogisieren (Hörspiel)
	– Untersuchung ○ der inhaltlich-stofflichen Struktur, z. B. Beziehung der Figuren zueinander ○ sprachlicher Mittel ○ ausgewählter Erzähltechniken, z. B. Erzählperspektive	○ der Haupt- und Nebenmotive, der Charakterisierung der Figuren, der Gestaltung des Spannungsverlaufs ○ des Unterschieds: offene und geschlossene Erzählform; Erzählzeit – erzählte Zeit; berichtendes und szenisches Erzählen; der Erzählerrolle; der Beziehung zwischen äußerer und innerer Handlung	
	○ der Grundaussagen	○ der Merkmale der Textarten	
	– Inhaltsangabe	– Unterscheidung der Qualität von Texten (Kriterien, z. B.: Wirklichkeitsgehalt,	b) – Inhaltsangabe (s. Sprechen und Schreiben)

— Selbständiges Erschließen von Texten mit Hilfe von Leitfragen — Einüben von Arbeitstechniken, z. B. Einteilung in Sinnabschnitte	Klischeeverwendung, Sprachebene) (X) — Selbständiges Erschließen einer Ganzschrift mit Hilfe von Leitfragen	— Kurzreferate zu Erzählungen — Beantworten von Leitfragen zu selbst erarbeiteten Texten

Klassenstufe 8

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.2 Dramatische Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Dramatische Texte und Wege zu ihrer Erschließung kennenlernen – Einblick in Gestaltungs- und Aufbauelemente des Dramas gewinnen	Schwerpunkt: Dramatische Texte in AV-Medien, Drama a) – Untersuchung eines dramatischen Textes im Hinblick auf ○ Inhalt (z. B. Intention, Thematik, Konflikte und ihre Lösung) ○ Handlungsführung (z. B. Handlungsstränge; Zeit und Raum; Charakter, Funktion und Konstellation der Figuren) ○ der Monologe und Dialoge ○ der Regieanweisungen ○ von Gestaltungselementen in	– Lektüre eines Dramas im Hinblick auf: ○ Gestaltung von Zeit und Raum ○ Figurenzeichnung, z. B. Typen, Individuen ○ Strategie und Verlauf des Gesprächs (s. Sprechen und Schreiben) ○ Funktion der Sprachebenen und Sprechweisen für Charakterisierung und Handlung	– (vgl. Jahrgang 7) – Erarbeiten des Textes mit Hilfe von Leitfragen – Analysieren von Schlüsselszenen ○ Lesen und Spielen von Szenen ○ Erstellen von Strukturskizzen ○ Gestalten von Szenen aus der Sicht des Regisseurs, Ausstatters und Schauspielers – Das Wesen des Szenischen und Dramatischen in anderen Arten und Gattungen sichtbar machen (z. B. Fabel, Ballade) – Einsatz von AV-Medien z. B. Vorstellen von Verfilmungen, Aufnahme von Eigenproduktionen) – Veränderungen bei filmischen Inszenierungen untersuchen

- Besuch einer Theateraufführung

b)
- Beantworten von Erschließungsfragen
- Erstellen von Strukturskizzen
- Inhaltsangaben
- Kurzreferate
- Skizzieren oder Ausarbeiten der Handlungsführung einer vorgegebenen Konfliktsituation

Fernsehspiel/Film/Hörspiel (je nach Vorlage)
- Lesen mit verteilten Rollen
- Einüben von Arbeitstechniken der Texterschließung

Klassenstufe 8

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.3 Gedichte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Gedichte unterschiedlicher Art kennenlernen, nach Form und Inhalt interpretieren und angemessen vortragen	Schwerpunkt: Ballade, Erzählgedicht, Erlebnislyrik		a) – (vgl. Jg. 7) – Strukturskizzen – Schülervorträge zum biographischen, literarischen, historischen Hintergrund – Interpretation motivgleicher Gedichte – Vergleich von Interpretationsansätzen (auch in Gruppenarbeit) – Vorführen von Vertonungen – Anwenden von Verfahren und Methoden, die aus der Linguistik bekannt sind, z. B. Ersatzproben, Umstell- und Verschiebeproben, Verwendung einer Matrix, Herstellung von Kontrasttexten – Eigene Gestaltungsversuche nach vorgegebenen Regeln b) – Freier Vortrag
	– Interpretationsübungen: ○ Inhalt und Aufbau (Handlungsverlauf, Erzählweise, Kernproblem) ○ Stimmung und Wirkung ○ Sprachliche Mittel und Formelemente ○ Form – Inhalt – Korrelationen	– Merkmale der klassischen Ballade und des modernen Erzählgedichts – Funktion und Wirkung sprachlicher und rednerischer Mittel	
	– Beurteilungskriterien, Wertmaßstäbe, Kunst und Kitsch – Berücksichtigung des biographischen, historischen und sozialen Hintergrundes		
	– Darbietung: ○ Lesevortrag ○ freier Vortrag (mindestens ein Gedicht pro Halbjahr)	– Pro Halbjahr Lektüre mindestens eines Gedichts aus dem 18. und 19. Jahrhundert	

Klassenstufe 8

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.4 Gebrauchstexte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Unterscheidung darstellender, kommentierender, appellierender Texte	Schwerpunkt: Darstellende, kommentierende, appellierende Texte am Beispiel der Zeitung — Erarbeitung der Merkmale ○ darstellender Textarten, z. B. Nachricht, Bericht, Reportage, Interview ○ kommentierender Textarten, z. B. Kritik (Film-, Fernsehkritik, Sportbericht usw.), Leserbrief, Kommentar, ○ appellierender Textarten (z. B. kommerzielle und politische Werbung) — Vergleich Abonnementzeitung — Boulevardzeitung nach Aufmachung und Inhalt	○ Positionen und Ausgabeabsicht des Verfassers ○ Werbung in anderen Medien (z. B. Rundfunk, Fernsehen Klappentexte von Büchern, Beiträge in Jugendzeitschriften) — Untersuchung der Sprache der Boulevardzeitung (z. B. Wortwahl, Satzbau, Vergleich, Bild) — Einblick in Probleme der Informationsverarbeitung, z. B. — Auswahl, Umfang,	a) — Rückgriff auf die Behandlung des Themas „Massenmedien" im Sozialkundeunterricht der 7. Klassenstufe — Überblick über den Aufbau einer Zeitung — Vergleich von Nachrichten, Berichten, Kommentaren in verschiedenen Zeitungen — Vergleich von Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehnachrichten und -berichten — Formulieren eigener Nachrichtentexte und Stellungnahmen — Überprüfen des Informationsgehalts verschiedener Texte — Vergleich mit literarischen Texten — Vorstellen einer Zeitung (Gruppenarbeit, Schülerreferate)

B III a 2

b) – Zuordnen von Texten zu den Textarten
– Verfassen informierender Texte
– Inhaltsangabe

Plazierung der Beiträge
○ sprachliche Gestaltung, insbesondere von Schlagzeilen, Untertiteln usw.
○ Meinungsbeeinflussung durch Personalisierung, Emotionalisierung, Vereinfachung, Textartenmischung

Klassenstufe 8

2. Sprachsystem und Sprachgebrauch

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	Schwerpunkt: Grammatik (einschließlich Rechtschreibung und Zeichensetzung)		a) – Gelegenheiten für die Übung von Grundbegriffen und Grundkenntnissen nutzen und herbeiführen z. B. ○ Korrekturen im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch ○ Vergleiche von Texten gleichen Inhalts ○ Analyse von pragmatischen und literarischen Texten ○ Anlässe eigener Produktion ○ Satzbaupläne und farbliche Hilfen verwenden ○ Satzglieder in Gliedsätze umformen (bzw. umgekehrt) ○ Austausch von Pronomen und Nomen ○ Direkte und indirekte Rede umformen (vor allem für die Inhaltsangabe)
– Grundelemente der Grammatik kennen, terminologisch bezeichnen und funktionsgerecht gebrauchen	– Wortlehre ○ Adverb ○ Konjunktion – Satzlehre ○ Beispiele von Gliedsätzen (einschließlich Infinitivsatz/ Infinitivgruppe)	○ Interjektion ○ Arten und Funktionen der Pronomina ○ Voll-, Hilfs- und Modalverben ○ Leistungen der Konjunktive I und II (einschließlich Umschreibung) ○ Unterschiedliche Arten von Gliedsätzen nach ihrer syntaktischen Funktion (einschließlich Partizipialsatz/ Partizipialgruppe) ○ Einzelfälle der Kommasetzung, z. B bei Partizipialsatz, Partizipellipse (X)	
– Grundregeln der Zeichensetzung und Rechtschreibung kennen und sicher anwenden	– Komma ○ beim nachgestellten Beisatz („Apposition") ○ bei hervorgehobenen Bejahungen und Verneinungen ○ vor entgegensetzenden Konjunktionen ○ bei reinem und bei erweitertem Infinitiv mit „zu" – Sonderfälle der Groß- und Kleinschreibung – Silbentrennung in schwierigen Fällen	– Gedankenstrich bei der Parenthese (X)	

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	— Zusammen- und Getrenntschreibung — Gebräuchliche Abkürzungen — Gleich und ähnlich klingende Wörter, z. B. das/daß, ent-/end-, seit/seid, wieder/wider — Gebräuchliche Fremdwörter		— Abwechslungsreiche Übungsformen zur Festigung verwenden, z. B. Lückentext, Partnerdiktat, Sprachspiele mit Analogiebildung, Aufstellen von Wortlisten, Üben nach individueller Rechtschreibkartei, Suchaufgaben (etwa von Fremdwörtern in pragmatischen Texten), Sammeln und Ordnen häufigerer Fremdwortanfänge und -endungen, ggf. unter Rückgriff auf die Fremdsprachenkenntnis des Schülers — Gedankenspiele mit Hilfe eigener oder fremder Texte: „Was wäre, wenn ...?“ (Konjunktiv)
			b) — Diktat — Lückenarbeit — Textumformung — Fehlerkorrektur — Textanalyse (Bestimmung und Benennung von Sätzen, Satzteilen, Wortarten)

Klassenstufe 8

3. Sprechen und Schreiben

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Über Texte, Beobachtungen, Erfahrungen zusammenfassend und akzentuierend informieren	Schwerpunkt: Inhaltsangabe, Kurzreferat, Beschreibung, Protokoll		a) – Schreib- und Sprechanlässe nutzen oder herstellen, z. B.: ○ Anfertigen von Programmhinweisen, Klappentexten ○ Berichten für eine Schülerzeitung, z. B. der Polizei, aus dem Gericht ○ Protokollieren für die Fortführung einer Besprechung, eines Versuchs in der nächsten Stunde ○ Kurzreferat halten als Beitrag zur Information und Klärung im Gesamtzusammenhang – Vergleichen von Berichten, Protokollen usw. zum gleichen Vorgang – An geeigneten Beispieltexten Arbeits-
	– Inhaltsangabe (Kriterien z. B. Verkürzung auf das Wesentliche; Sachlogik; Einsatz des Präsens, der indirekten Rede)	– Hinführung zur systematischen Auswertung und Zusammenfassung, z. B. durch Gliedern, Exzerpieren, Strukturskizze anfertigen, Stichworte notieren	
	– Kurzreferat (Kriterien s. Kl. 7: Berichten)		
	– Beschreibung z. B. Gegenstands-, Vorgangs-, Bild-, Personenbeschreibung (Kriterien z. B. sachlogische Abfolge; Vollständigkeit; Genauigkeit; anschauliche Wortwahl, Fachausdrücke)	– Ergebnisprotokoll (X)	
	– Protokoll, z. B. Versuchsprotokoll	– Stundenprotokoll	
Standpunkte zu Sachverhalten und Problemen darlegen und begründen	– Stellungnahme zu Texten, Beobachtungen, Fragestellungen (Kriterien z. B.: Behauptungen begründen, andere Stellungnahmen berücksichtigen)	– Ansätze zur Erörterung (z. B. These – Antithese) (X)	

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
			schritte (Auswählen, Ordnen, Schreiben) klären – Fixieren von Kernaussagen durch Unterstreichen oder in Stichwörtern – Handeln nach einer Vorgangsbeschreibung; Beschreiben eines Handlungsvorganges – Gesprächsübungen in Rollenspielen, Stegreifspielen, Streitgesprächen – Mit Video und Tonband Gespräche für eine Auswertung aufnehmen
			b) – Inhaltsangabe – Protokoll – Stoffsammlung zu einem Diskussionsthema – Kurzreferat – Beschreibung

Klassenstufe 9

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.1 Erzählende Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Sprachliche und inhaltliche Erschließung insbesondere von Ganzschriften, Einsicht in den Zeitbezug und die Wechselbeziehungen zwischen Autor und Leser, Auseinandersetzung mit den Grundaussagen	Schwerpunkt: Deutschsprachige Erzählungen, darunter mindestens eine aus der Zeit vor dem 20. Jh.		a)
	— Untersuchung ○ des Inhalts ○ der Erzähltechniken ○ sprachlicher Mittel	— Strukturmerkmale der Novelle	— Häusliche Lektüre des Textes bzw. eines größeren Textabschnitts, ggf. anhand von Leitfragen
	— Entstehungszeit, Bezug zur Biographie des Autors	— Einführung des Begriffs der lit. Epoche (X)	— Erarbeiten eines Besprechungsplans mit den Schülern anhand ihrer Fragen — Kurzvorträge zu Biographie und Entstehungszeit
	Handlungsorientierung: z. B. Adressatenbezug; Absicht des Autors; wertender Vergleich der im Text vermittelten Handlungsangebote mit denen anderer Texte und den eigenen Erfahrungen; Formulierung persönlicher Betroffenheit	— Erörterungen (s. Sprechen und Schreiben) — Vergleich mit Gestaltung und Aussage anderer Texte — Einschätzung der Qualität des Textes	— Vergleich verschiedener vorgegebener Inhaltsangaben — Überprüfen der Aussage anhand einer vorgegebenen Interpretation — Entschlüsselung sprachlicher Bilder üben (durch Assoziation, Ersatzprobe, Erschließung aus dem Zusammenhang z. B.)
	— Einüben von Arbeitstechniken, z. B. ○ Lektüre mit Leitfragen	○ selbständige Lektüre	— Erkennen der künstlerischen Gestaltung durch Umstellungen usw.

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	○ Anfertigen von Auszügen ○ Zusammenfassen von Gedankengängen ○ Anführen wichtiger Textstellen	○ Strukturskizzen anfertigen (Handlungsverlauf, Ort- und Zeitverhältnisse, Personenkonstellation)	– Strukturmerkmale verfremdend auswechseln (Ich-statt Er-Erzähler u. ä.) – Vergleichen verschiedener Texte, auch aus dem trivialen Bereich, Vergleich mit den Gestaltungsmitteln anderer Künste, Vergleich mit Verfilmungen – Erzählen anhand einer vorgegebenen Strukturskizze oder Personenkonstellation und anschließender Vergleich mit schriftstellerischem Text – Umerzählen, z. B. durch Perspektive- und Stilwechsel – Historisch-kulturellen Hintergrund erhellen, z. B. durch fachübergreifenden Unterricht – Charakteristik einführen und üben durch Charakterisieren der Haupt- und Nebenfiguren,

durch Beschreiben ihrer Positionen in der Personenkonstellation und ihrem Milieu, durch Vergleich qualitativ unterschiedlicher Darstellungen, durch Vergleich mit anderen Medien und deren Techniken der Charakterisierung, durch Einbringung persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse

b) – Charakteristik (s. Sprechen und Schreiben)
– Figurenkonstellation beschreiben
– Interpretation von Textstellen
– Stellungnahme (Kommentar) mit Hilfe von Leitfragen
– Teile einer Erzählung ausgestalten
– Erörterung (s. Sprechen und Schreiben)

Klassenstufe 9

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.2 Dramatische Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Drama des 18./19. oder des 20. Jahrhunderts[1] kennenlernen und erschließen – Kenntnis der gattungsspezifischen Strukturelemente erweitern	Schwerpunkt: Ein klassisches oder modernes Drama[1] – Untersuchung ○ des Inhalts ○ der Handlungsführung (z. B. Exposition, Höhepunkt, Wendepunkt, Lösung, Katastrophe, Handlung/Gegenhandlung, Haupthandlung/Nebenhandlung; Handlungsträger; Akt und Szene)	– Rolle der Dramaturgie, Regie, Kritik	a) – Soziokulturellen Hintergrund durch fachübergreifenden Unterricht erhellen – Selbständig oder gelenkt Informationen zum Kontext beschaffen – Analyse von Kernstellen – Eigene Spielversuche oder Umwandlung von Einzelszenen in eine Hörspiel-, Film- oder Videoszene
	– Entstehungszeit, Bezug zur Biographie des Autors – Handlungsorientierung (z. B. Intention des Autors, Adressatenbezug; kritische Beurteilung der im Drama gegebenen Weltsicht und der Handlungsangebote)	– Begriff der literarischen Epoche (X)	b) – Beantworten von Erschließungsfragen – Strukturskizzen – Inhaltsangabe – Charakteristik – Erörterung – Referat

[1] nach Wahl; jedoch ist der jeweils andere Bereich in der 10. Klassenstufe zu berücksichtigen

Klassenstufe 9

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.3 Gedichte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Gedichte unterschiedlicher Art unter ästhetischen Gesichtspunkten und in ihrem sozio-kulturellen Kontext erschließen und deuten	Schwerpunkt: Themen-, motivgleiche und motivverwandte Gedichte – Interpretationsübungen, z. B. ○ Aussage und Gestaltung ○ sprachliche Mittel ○ Biographie des Autors ○ Aussage, Weltsicht, Lebensauffassung ○ Themen und Motive in historischer Entwicklung – Vortrag ○ Lesen Freier Vortrag (s. auch Sprechen und Schreiben)	○ Formgebundenheit (traditionelle Formen; variierte und freie Formen) ○ Verwendung von Bild, Metapher, Allegorie, Personifikation, literarischem Symbol ○ Begriff der Epoche und epochenspezifische Merkmale (X) ○ Themen und Motive in historischer Entwicklung (X) – Beurteilungskriterien, Wertmaßstäbe, Kunst und Kitsch	a) (vgl. Jg. 7/8) – Zusammenarbeit mit Musik, Kunst – Anwendung unterschiedlicher Interpretationsmethoden – Vergleich Prosa/Lyrik anhand themenverwandter Texte – Eigene Gestaltungsversuche b) – Freier Vortrag – Analyse – Vergleich – Interpretation, ggf. mit Leitfragen

Klassenstufe 9

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.4 Gebrauchstexte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Untersuchung der Gestaltung und der Intentionen argumentierender/kommentierender Texte	Schwerpunkt: Kommentierende/argumentierende Texte — Untersuchung von argumentierenden/kommentierenden Texten: z. B. ○ Aufbau und Argumentation (auch in Bewerbungsschreiben, Anträgen und Gesuchen) ○ Art der Darstellung (sprachliche Mittel) ○ Position und Aussageabsicht des Verfassers ○ Adressatenkreis	○ Schlüssigkeit der Gedanken- und Beweisführung ○ Vergleich mit appellierenden Texten (z. B. Flugblatt, Werbung in Medien) ○ Vergleich von Darstellungen verschiedener Standpunkte ○ Merkmale der Glosse (X) — Übungen zur Erörterung (s. Sprechen und Schreiben	a) — Beispiele von Kommentaren und Kritiken aus den Bereichen Politik, Kultur, Sport (Presse, AV-Medien) — Vergleich verschiedener Kommentare zum gleichen Vorgang — Eigene Versuche des Kommentierens: für unterschiedliche Adressaten, aus verschiedenen Rollen heraus, mit vorgegebenen Standpunkten in verschiedenen Textarten — Versuche eigener Bewerbungsschreiben (s. Sprechen und Schreiben) — Aufbau einer zusammenhängenden Gegenargumentation b) — Inhaltsangabe — Bewerbungsschreiben — Leserbrief — Kurzkritik — Kommentar — Glosse

Klassenstufe 9

2. Sprachsystem und Sprachgebrauch

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	Schwerpunkt: – Übung und Festigung der Kenntnisse in Wortlehre, Satzlehre, Rechtschreibung und Zeichensetzung – Semantische und pragmatische Aspekte des Sprachgebrauchs		a) – Gelegenheiten für die Übung von Grundbegriffen und Grundkenntnissen erkennen und nutzen – Unsicherheiten und Unkenntnis durch Übungen (s. Kl. 7/8) je nach Bedarf und Stand der Lerngruppe beseitigen – Ältere Texte (Bibel, Hans Sachs, 17. oder 18. Jahrhundert) mit heutiger Sprache vergleichen – Mittelhochdeutsche Lyrik oder Auszüge aus Epen übersetzen – Wortentstehungen und Bedeutungsveränderungen in den sozialhistorischen Kontext stellen (Zusammenarbeit mit Geschichte/Sozialkunde) – Wörterbücher benutzen: Etymologisches W., Fremdwörterbuch,
– Grammatische Kenntnisse und Beherrschung der Rechtschreibung und Zeichensetzung sichern und ausbauen	– Übungen zur Wortlehre, insbesondere zu Aktiv und Passiv des Verbs und zu den Modi – Übungen zur Satzlehre, insbesondere zu den syntaktischen Bezügen innerhalb von Sätzen und Teilsätzen – Übung und Ausbau der Zeichensetzung: ○ Punkt ○ Komma ○ Anführungszeichen ○ Gedankenstrich – Übung zur Rechtschreibung je nach den Hauptfehlerquellen der Lerngruppe	○ Inhaltliche Bezüge zwischen Haupt- und Neben-(Konjunktional-)sätzen ○ Punkt bei Abkürzungen ○ Semikolon ○ Doppelpunkt nach einem Ankündigungssatz und zur Zusammenfassung – Entwicklung der Sprache an einzelnen Beispielen: etwa: ○ Vergleich ältere und heutige Sprache ○ Textproben vom	
– die Geschichtlichkeit der Sprache erkennen			

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
		Mittel- zum Neuhochdeutschen (X) ○ Auffällige Gesetzmäßigkeiten der Lautentwicklung vom Mittel- zum Neuhochdeutschen, z. B. Mono- und Diphthongierung (X) ○ Formen und Ursachen des Bedeutungswandels von Wörtern ○ Schichten des Wortschatzes, z. B. Fremdwörter	Wörterbuch der Umgangssprache, Synonymenwörterbuch, „Wörterbuch des Unmenschen", Konversationslexikon – Gebrauchsnormen auf Notwendigkeit (Eindeutigkeit der Begriffe z. B. in juristischen Texten, Präzision, Kürze, Übereinstimmung mit internationalen Konventionen, z. B. im Flugverkehr) bzw. Verzichtbarkeit (unnötige Fremdwörter, unübersichtlicher Satzbau u. a.) untersuchen
	○ Veränderungen in der Gegenwartssprache, z. B. angelsächsischer Einfluß, Modewörter, Neuschöpfungen	– Sprachvarianten, z. B. Standard- und Umgangssprache, Dialekt, Fach- und Sondersprache (der Mathematik, des Computers u. a.)	– Expertentexte umformulieren
– Funktion und Geltungsbereich sprachlicher Normen erkennen		– Prinzipien der Rechtschreibung und die Frage einer Reform	b) – Verfassen zweckgerichteter Texte – Zuordnung anonymer Texte nach ihrem Sprachgebrauch – Analyse bzw. Interpretation des Sprachgebrauchs in einem Textabschnitt aus dem 16.–19. Jahrhundert

Klassenstufe 9

3. Sprechen und Schreiben

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	Schwerpunkt: Referat, Charakteristik, Stellungnahme/ Erörterung, Diskussion		a)
– Mündliche und schriftliche Formen des Informierens und Argumentierens kennenlernern und anwenden	– Informieren ○ Weitere Übungen zu Inhaltsangabe und Protokoll ○ Referat ○ Zusammenfassungen von Hauptgedanken und Textanalyseergebnissen ○ Formalisierte Schreiben (Lebenslauf, Bewerbung, Gesuch, Geschäftsbrief) (ggf. in Zusammenarbeit mit Arbeitslehre) ○ Bewerbungsgespräch (ggf. in Zusammenarbeit mit Arbeitslehre) – Argumentieren ○ Stellungnahme zu Sachverhalten und Problemen (Kriterien z. B.: Erfassen	○ Erörterung (auch zu literarischen Themen) (zusätzliche Kriterien z. B.: geeignete Textstellen auswerten	– Unterlagen zu Stellenangeboten fertigen und zusammenstellen – Formalisierte Schreiben anfertigen mit konkreten Daten, aus gegebenen Anlässen, an bestimmte Adressaten gerichtet – Einüben von Methoden der Informationsentnahme (Unterteilungen, Stichpunkte, Exzerpte, Auswertungen von Interviews) – Mitschriften von Notizen anfertigen – Gliederungen anfertigen – Zusammenfassen der wichtigsten Aussagen und Inhalte (Texte, Filme, Sendungen, Unterrichtsabläufe und -ergebnisse) – Diskussionen (in der Klasse, in Rundfunk

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
	des Themas, Klären von Begriffen, Stoffsammlung und Gliederung, Leitfragen beantworten, Thesen und Antithesen formulieren, Auseinandersetzung mit den Thesen, Argumentationsfolge entwickeln und gestalten) ○ Diskussionsteilnahme (Kriterien z. B.: Begründung der eigenen Position, Aufnahme der Gegenargumentation, Sachlichkeit, Konsensbereitschaft, Beachtung der Diskussionsregeln)	funktionsgerecht zitieren und belegen; Zitate in direkter oder indirekter Form korrekt einfügen)	und Fernsehen) analysieren – Diskussion nach festen Regeln vorbereiten und durchführen (Festlegen des Gegenstandes, Informationsbeschaffung, Diskussionsleitung, Zusammenfassung) – Reale und fiktive Personen (Bild, Film, Text) beobachten, ggf. vergleichen
			b) – Referat – Charakteristik – Diskussionsbeteiligung – Stellungnahme – Erörterung – Freier Vortrag
– Techniken des Charakterisierens und Interpretierens anwenden	– Charakteristik (Kriterien z. B.: Beschreibung des Äußeren, der Sprache, des Verhaltens, der Umweltbeziehung)	– Gesamtwürdigung einer literarischen Figur im Textzusammenhang, Personenkonstellation	
– Mündlich und schriftlich zu gestalten versuchen	– Freier Vortrag (z. B. Rede, Ausschnitt aus einer Erzählung, Gedicht, Monolog, Rollengestaltung im Dialog)		

Klassenstufe 10

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.1 Erzählende Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Sprachliche und inhaltliche Erschließung von Ganzschriften, Einsicht in den Zeitbezug und die Wechselbeziehungen zwischen Autor und Leser, Auseinandersetzung mit den Grundaussagen	Schwerpunkt: Deutschsprachiger Roman – Untersuchung ○ des Inhalts ○ sprachlicher Mittel, z. B. Wiederholung, Übertreibung, Pointierung, Spannungssteigerung, Dialekt ○ der Erzähltechniken, z. B. Erzählzeit – erzählte Zeit, ein- und mehrsträngiges Erzählen, Erzählerrolle ○ der Handlungsorientierung – Beurteilung und Wertung der Haltung der handelnden Personen	○ Soziolekt, rhetorische Figuren (X) ○ ausschnitthaftes und totalitätsorientiertes Erzählen, chronologisch-kontinuierliches und diskontinuierliches Erzählen (Vorausdeutung, Rückblende, Montagetechnik, auch z. B. im Film) (X) – Vergleich mit Gestaltung und Aussage anderer Texte – Verstehen und Diskutieren unterschiedlicher Stellungnahmen und Interpretationen	a) – Selbständige oder gelenkte Informationsbeschaffung zum Kontext eines Werkes – Formulieren der vom Autor angebotenen Intention(en) und Überprüfen der Ergebnisse durch Einbeziehung von Sekundärliteratur – themenähnliche Texte aus verschiedenen Epochen vergleichen – Vergleich mit Verfilmungen – Schreiben nach Bildern oder Verfilmungen ohne Kenntnis der literarischen Vorlage b) – Selbständiges Beantworten von Leitfragen zu Inhalt und Form – Darstellen eines Textes im Referat (evtl. unter Berücksichtigung von Sekundärliteratur)

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
			– Erklären auffälliger Zusammenhänge zwischen Erzähltexten und ihrem Entstehungshintergrund – Verfassen von Klappentexten und Buchbesprechungen

Klassenstufe 10

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.2 Dramatische Texte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Drama des 18./19. oder des 20. Jahrhunderts kennenlernen und erschließen[1]) – Strukturen und Gestaltungsmöglichkeiten dramatischer Texte vergleichen	Schwerpunkt: Ein klassisches oder modernes Drama[1]); ein antikes Drama (X) – Untersuchung ○ des Inhalts ○ der Handlungsführung und der Handlungsträger ○ der Sprachverwendung (z. B. Funktion unterschiedlicher Sprechweisen) ○ der szenischen Realisierung – Auseinandersetzung mit den Aussagen	– Begriffe aus der Poetik des Aristoteles zur Tragödie und Komödie (X) ○ Vergleich von Stellungnahmen und Interpretationen	a) – (vgl. Jg. 9) – Vergleich mit Verfilmungen – Theaterbesuch; Vergleich von Inszenierungen (auch mit Hilfe von Videobändern) – Realisierung von Einzelszenen b) – Beantworten von Erschließungsfragen – Inhaltsangabe – Charakteristik – Erörterung – Referat – Analyse von Rezensionen – Anfertigen einer Rezension

1) Die Auswahl muß die in Klassenstufe 9 getroffene Entscheidung berücksichtigen (s. die Anmerkung zu Klassenstufe 9, Dramatische Texte)

Klassenstufe 10

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.3 Gedichte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Gedichte unterschiedlicher Art unter ästhetischen Gesichtspunkten und in ihrem sozio-kulturellen Kontext erschließen und deuten	Schwerpunkt: Politische Lyrik; moderne Lyrik – Interpretationsübungen ○ Aussage und Gestaltung ○ sprachliche Mittel der politischen Lyrik, z. B. Parole, Schlagwort, Übertreibung ○ Intention, Adressatenbezug ○ Biographie des Autors ○ Auseinandersetzung mit der Aussage, Einschätzung – Vortrag ○ Lesen ○ Freier Vortrag (s. auch Sprechen und Schreiben)	○ Art der Tendenz (kritisch, affirmativ), Appellcharakter (offen, verdeckt) ○ Mittel der Beeinflussung (z. B. Wir-Bewußtsein, Vorbild, Feindbild) ○ klanglich-rhythmische Mittel ○ Begriff der hermetischen Lyrik (X) ○ Dokumente, Entstehungsanlässe, Selbstkommentare, Kritiken, Stellungnahmen von Zeitgenossen	a) – (vgl. Jg. 9) – Zusammenarbeit mit Musik, Kunst, Geschichte, Sozialkunde – Untersuchung von Gedichten derselben Zeit mit unterschiedlicher Tendenz – Untersuchung themengleicher oder -verwandter Gedichte aus verschiedenen Zeiten – Vergleich verschiedener Formen politischer Lyrik – Darbietungen auf Schallplatten und Videobändern heranziehen, ggf. unterschiedliche Interpretationen vergleichen – Eigene Gestaltungsversuche b) – Freier Vortrag – Analyse (auch schriftlich) – Vergleich (auch schriftlich)

Klassenstufe 10

1. Literatur und Gebrauchstexte

1.4 Gebrauchstexte

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
Untersuchung der Gestaltung und der Intentionen argumentierender/kommentierender, appellierender und normierender Texte	Schwerpunkt: Abhandlung; Vertrag		a) – (vgl. Jg. 9) – Zusammenarbeit mit anderen Fächern wie Sozialkunde, Arbeitslehre (z. B. bei der Untersuchung der Gestaltung von Abhandlungen, Bewerbungsschreiben, normierenden Texten) – Untersuchung pragmatischer Texte im Rahmen größerer Unterrichtseinheiten (z. B. Umgang mit literarischen Texten, Sprachsystem und Sprachgebrauch) – Heranziehen literarischer Texte unter dem Gesichtspunkt des Erkennens von Normänderungen
	– Untersuchung von kommentierenden/argumentierenden Texten, insbesondere Abhandlungen (s. Jg. 9)	– Übungen zur Abhandlung (s. Sprechen und Schreiben)	b) – Antrag, Gesuch – Abhandlung – Kommentar – Leserbrief – Glosse
	– Inhalt und sprachliche Gestaltung normierender Texte, z. B. Verordnung, Gesetz, Vertrag, Satzung	– Sprachliche Gestaltung normierender Texte anderer Epochen und Gesellschaftssysteme (X)	

Klassenstufe 10

2. Sprachsystem und Sprachgebrauch

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Grammatische Kenntnisse und Beherrschung der Rechtschreibung und Zeichensetzung sichern und ausbauen	Schwerpunkt: – Übung und Festigung der Kenntnisse in Wortlehre, Satzlehre, Rechtschreibung und Zeichensetzung – Semantische und pragmatische Aspekte des Sprachgebrauchs		a) – (vgl. Jg. 9) – Einfaches Kommunikationsmodell erarbeiten und für Textanalyse und -produktion verwenden
	– Übungen zu allen Fragen der Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung je nach Bedarf und Anlaß		
– Grundfragen der Kommunikation erörtern	– Mündliche/schriftliche wechselseitige/einseitige Kommunikation – Sprachliche/außersprachliche Verständigung		– Vermeidung von Mißverständnissen und Konflikten durch Beachtung von Situation und sozialem Umfeld üben (in Bewerbungs-, Verkaufsgesprächen, beim Umgang mit Behörden, Kollegen usw.)
	– Bedeutung der Situation des sozialen Umfelds	– Untersuchung des situativen und sozialen Kontextes	– Untersuchung und Vergleich des unterschiedlichen Sprachgebrauchs bei unterschiedlichem Kontext
– Die in der Sprache wirksamen Übereinkünfte der Sprachgemeinschaft erkennen und sinngemäß befolgen	– Haupt- und Nebenbedeutungen – Wortfamilien und Wortfelder – Übertragene Bedeutung – Definitionen in Lexika, Vergleich mit dem Sprachgebrauch	– Entstehung und Relativierung sprachlicher Normen in Zusammenhang mit Aussageabsicht, Situation, sozialem Umfeld – Vergleich des öffentlichen Sprachgebrauchs in Ost und West	– Zeitungstexte aus Ost und West untersuchen – Versuche, Texte situationsbezogen zu gestalten – Herausarbeiten implizierter Aussagen

		— Sprache als Zeichensystem (X) — Zuordnung innerhalb von Wortfeldern: Neben-, Über-, Unterordnung, Synonyme, Gegensatzbegriffe — Formen der Definition anhand von Beispielen, (z. B. semantische Merkmale, verwandte und gegensätzliche Begriffe, Etymologie)	— Semantische Relationen graphisch darstellen — Definitionen mittels Minimalkontexten üben — Ausgehend von Mißverständnissen. Unklarheiten oder Kontroversen Begriffen; durch Definitionen klären (z. B. mit Hilfe von W-Fragen) — Erkennen der Bedeutung von Übereinkünften in der Sprachgemeinschaft bzw. des Zeichencharakters der Sprache durch Wortspiele, Verfassen von Nonsensversen, Beschäftigung mit experimenteller Lyrik, spielerische Veränderung von Texten, Beschreibung und Funktionsbestimmung nonverbaler Zeichen — Häufige Rechtschreibfehler notieren — Leistung der Großschreibung untersuchen (z. B. in Texten mit gemäßigter Klein-
— Formen von Sprachlenkung durchschauen	— Techniken der Beeinflussung (in Werbung und Politik, in Briefen und Kommentaren, in Verhandlungen, Diskussionen usw.) z. B.: Betonen, Beschönigen, Entschärfen, Neutralisieren, Verschleiern, Diskriminieren		

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
			schreibung, in moderner Lyrik) – Beispiele politischer Sprachlenkung in totalitären Systemen heranziehen
			b) – Textanalyse unter dem Aspekt der Kommunikationsfaktoren – Verfassen von zweckgerichteten Texten – Textumformung

Klassenstufe 10

3. Sprechen und Schreiben

Lernziele	Lerninhalte	weiterführende Inhalte	Erläuterungen
– Mündliche und schriftliche Formen des Informierens, Argumentierens und Appellierens kennenlernen und anwenden	Schwerpunkt: s. Klassenstufe 9, zusätzlich: Plädoyer; Unterhaltung		a) – (vgl. Jg. 9) – Anfertigungen von Facharbeiten – Gerichtsverhandlungen beobachten und auswerten – Politische und kommerzielle Werbung analysieren
	– Informieren (Weitere Übungen zu den in den Klassenstufen 7–9 erarbeiteten Formen)		
	– Argumentieren ○ Stellungnahme ○ Diskussionsteilnahme ○ Textinterpretation (s. Umgang mit Texten)	○ Erörterung ○ Textinterpretation unter Vorgabe der Kommunikationssituation (z. B. Kritik im Rundfunk, in der Zeitung usw.) ○ Bewußter Gebrauch rhetorischer Mittel (z. B. rhetorische Fragen, Über- und Untertreibung, Antithesen, Humor, Polemik, Gestik, Mimik usw.) (X)	b) – (vgl. Jg. 9) – Facharbeit – Rede zu vorgegebenem Anlaß – Freier Vortrag
	– Appellieren ○ Rechtfertigung, Verteidigung, Anklage (z. B. im Rollenspiel) ○ Wertung und Plädoyer (z. B. für oder gegen ein Anliegen, eine Gruppierung)		
– Zur Unterhaltung beitragen	– Unterhalten, z. B. Erlebtes gestalten, Witz erzählen (Strukturieren, Erzählsituation beachten, Darbieten), Impulse geben – Freier Vortrag (wie in Klassenstufe 9)	○ Anekdote (auch als Beitrag zur Charakteristik) ○ Karikatur ○ Parodie	

ANHANG I:

LITERARISCHE TEXTE

Für die Erarbeitung der Anforderungen im literarischen Bereich sollen die folgenden Vorschläge beachtet werden (auch als Leseempfehlung für einzelne Schüler geeignet!):

ERZÄHLENDE TEXTE

Klassenstufe 7

Sagen:	griechische und germanische Sagen, Volkssagen
Märchen:	Volks- und Kunstmärchen
Fabeln:	Äsop, Luther, Lafontaine, Lessing u. a.
Jugendbücher:	Vorschläge für geeignete Jugendliteratur sind enthalten in den Buchempfehlungen der „Deutschen Lesegesellschaft" und in den Verzeichnissen des „Arbeitskreises Jugendliteratur".

Kurzgeschichten zeitgenössischer Autoren.

Klassenstufe 8

Verbindlich: Eine deutschsprachige Erzählung/Novelle des 19. Jahrhunderts, z. B. von:

Chamisso
Ebner-Eschenbach
Eichendorff
Gotthelf
Hauff
Hebel
Hoffmann, E. T. A.
Keller
Meyer, C. F.
Raabe
Storm

Kurzgeschichten zeitgenössischer Autoren

Jugendbücher

Folgende erzählende Texte haben sich ab Klassenstufe 8 bewährt:

Böll:	Die Waage der Baleks Der Zug war pünktlich
Brecht:	Der verwundete Sokrates Die unwürdige Greisin Der Augsburger Kreidekreis (aus: Kalendergeschichten)
Britting:	Brudermord im Altwasser

Chamisso:	Peter Schlemihls wundersame Geschichte
Dickens, Charles:	Der Weihnachtsabend
Ebner-Eschenbach:	Krambambuli
Eich, G.:	Züge im Nebel
Eichendorff:	Aus dem Leben eines Taugenichts
Frank:	Tagebuch der Anne Frank
Gotthelf:	Die schwarze Spinne
Härtling:	Ben liebt Anna
Hauff:	Das Wirtshaus im Spessart
Hebel:	Unverhofftes Wiedersehen
Hoffmann, E. T. A.:	Das Fräulein von Scuderi
Kaschnitz, M. L.:	Das dicke Kind Popp und Mingel
Keller:	Kleider machen Leute
Lenz:	Das Feuerschiff
Melville:	Billy Budd
Meyer, C. F.:	Das Amulett
Raabe:	Die schwarze Galeere
Rinser:	Die rote Katze
Schnurre:	Als Vaters Bart noch rot war
Storm:	Der Schimmelreiter
Tucholsky:	Wo kommen die Löcher im Käse her?
Wassermann:	Das Gold von Caxamalca
Zweig:	Sternstunden der Menschheit

Klassenstufe 9/10

Klassenstufe 9:

Verbindlich: Eine deutschsprachige Erzählung/Novelle vor dem 20. Jahrhundert, z. B. der für Klassenstufe 8 genannten Autoren sowie:

Arnim
Brentano
Droste-Hülshoff
Fontane
Goethe
Grimmelshausen
Kleist
Mörike
Schiller
Stifter
Tieck

Klassenstufe 10:

Verbindlich: Ein deutschsprachiger Roman

Folgende erzählende Texte haben sich in Klassenstufe 9/10 bewährt:

Andersch:	Sansibar oder der letzte Grund
Apitz:	Nackt unter Wölfen
Arnim:	Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau
Becker:	Jakob der Lügner
Böll:	Wo warst du, Adam? Und sagte kein einziges Wort Die verlorene Ehre der Katharina Blum Ansichten eines Clowns Dr. Murkes gesammeltes Schweigen
Brentano:	Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl
Bruyn:	Buridans Esel
Dorste-Hülshoff:	Die Judenbuche
Dürrenmatt:	Der Richter und sein Henker
Fallada:	Kleiner Mann – Was nun? Damals bei uns daheim
Fontane:	Unterm Birnbaum Effi Briest
Frisch:	Homo Faber Stiller Wilhelm Tell für die Schule
Fühmann:	Das Judenauto
Goethe:	Die Leiden des jungen Werthers
Grass:	Katz und Maus
Grimmelshausen:	Simplicius Simplicissimus
Härtling:	Das war der Hirbel
Hauptmann:	Bahnwärter Thiel
Hemingway:	Der alte Mann und das Meer
Hesse:	Unterm Rad Der Steppenwolf
Heym:	Fünf Tage im Juni
Hoffmann:	Die Bergwerke zu Falun
Horváth:	Jugend ohne Gott
Huxley:	Schöne neue Welt

Kafka:	Die Verwandlung
Keller:	Die Leute von Seldwyla (z. B. Romeo und Julia auf dem Dorfe) Das Fähnlein der sieben Aufrechten
Kleist:	Michael Kohlhaas Die Verlobung in St. Domingo Das Bettelweib von Locarno Die Marquise von O . . . Das Erdbeben in Chili
Kunze:	Die wunderbaren Jahre
Lenz:	Der Mann im Strom
H. Mann:	Der Untertan Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen Abdankung
T. Mann:	Mario und der Zauberer Tonio Kröger Buddenbrooks
Meyer:	Der Heilige
Mörike:	Mozart auf der Reise nach Prag
Ossowski:	Die große Flatter Stern ohne Himmel
Plenzdorf:	Die neuen Leiden des jungen W.
Remarque:	Im Westen nichts Neues Die Nacht in Lissabon
Schiller:	Der Verbrecher aus verlorener Ehre (Verbrecher aus Infamie)
Scholl:	Die weiße Rose
Seghers:	Das siebte Kreuz
Solschenizyn:	Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch
Stifter:	Brigitta
Storm:	Aquis Submersus
Spoerl:	Der Maulkorb
Tieck:	Der Runenberg Des Lebens Überfluß
Wohmann:	Schöne Ferien
Wolf:	Der geteilte Himmel
Zweig, A.:	Das Beil von Wandsbek
Zweig, St.:	Schachnovelle

DRAMATISCHE TEXTE

Klassenstufe 7

Für die Einführung in das Drama geeignete

Texte aus Lesebüchern,
Texte aus Anthologien,
Spiele von Hans Sachs,
andere Texte eigener Wahl

Klassenstufe 8

Folgende dramatische Texte haben sich bewährt:

Frisch:	Biedermann und die Brandstifter
Goethe:	Götz von Berlichingen
Goetz:	Die Kommode (u. a. Stücke)
Gogol:	Der Revisor
Goldoni:	Der Diener zweier Herrn
Hauptmann:	Der Biberpelz
Molière:	Die Schelmenstreiche des Herrn Scapin
Thoma:	Moral Lottchens Geburtstag
Valentin:	Der Buchbinder Wanninger (Szenen aus „Riesenblödsinn")
Zuckmayer:	Der Hauptmann von Köpenick

Hörspiele, Filme, Fernsehspiele

Klassenstufe 9/10

Verbindlich ist die Behandlung eines deutschsprachigen Dramas aus der Zeit vor dem Naturalismus und eines modernen Dramas seit dem Naturalismus.

Für die Klassenstufe 9/10 haben sich folgende dramatischen Texte bewährt:

Anouilh:	Antigone
Borchert:	Draußen vor der Tür
Brecht:	Der kaukasische Kreidekreis Mutter Courage und ihre Kinder Der gute Mensch von Sezuan Furcht und Elend des Dritten Reiches Leben des Galilei
Dürrenmatt:	Romulus der Große Die Physiker Der Besuch der alten Dame
Frisch:	Andorra
Giraudoux:	Der trojanische Krieg findet nicht statt

Goethe:	Egmont
Hauptmann:	Die Weber Die Ratten
Hebbel:	Maria Magdalena
Hofmannsthal:	Der Unbestechliche
Horváth:	Die italienische Nacht Geschichten aus dem Wiener Wald Glaube Liebe Hoffnung
Ibsen:	Nora oder ein Puppenheim
Ionesco:	Die Nashörner
Kipphardt:	In der Sache J. Robert Oppenheimer
Kleist:	Amphitryon Der zerbrochene Krug
Kroetz:	Oberösterreich
Lessing:	Minna von Barnhelm Nathan der Weise Die Juden
Miller:	Der Tod des Handlungsreisenden
Molière:	Der eingebildete Kranke
Priestley:	Ein Inspektor kommt
Schiller:	Wilhelm Tell Die Räuber Kabale und Liebe
Schnitzler:	Liebelei
Shakespeare:	Was ihr wollt Macbeth Julius Caesar Der Kaufmann von Venedig
Shaw:	Pygmalion
Sophokles:	König Ödipus Antigone
Sternheim:	Die Hose
Wedekind:	Frühlings Erwachen
Weiss:	Die Ermittlung
Werfel:	Jacobowsky und der Oberst
Wilder:	Unsere kleine Stadt
Williams:	Die Glasmenagerie
Zuckmayer:	Des Teufels General

ANHANG II

VERZEICHNIS GRUNDLEGENDER GRAMMATISCHER FACHAUSDRÜCKE

Die folgende Aufstellung beruht auf einem Verzeichnis, das die Kultusminister-Konferenz zustimmend zur Kenntnis genommen und den Schulbuchverlagen zugeleitet hat. Die darin genannten Begriffe sind der Sprachbetrachtung zugrunde zu legen.

Vorbemerkung*

Durch die moderne Sprachwissenschaft ist eine Vielfalt grammatischer Fachausdrücke entstanden, die über das breite Angebot von Sprachbüchern in die Schulen Eingang gefunden und dort vor allem durch Überschneidungen mit traditionellen Fachausdrücken zu Unsicherheiten im Gebrauch geführt hat. Eine Vereinheitlichung ist daher notwendig, um Anhaltspunkte zu geben für die Konzeption von Lehrplänen und Schulbüchern für das Fach Deutsch.

Der Katalog ist als ein Kompromiß unterschiedlicher sprachwissenschaftlicher Standpunkte zu betrachten. Z. B. bedeuten die im Bereich der Satzlehre aufgeführten Fachausdrücke keine Festlegung auf ein bestimmtes Grammatikmodell. Daher ist dieses Verzeichnis offen gegenüber neuen, dem Unterricht förderlichen Erkenntnissen der Wissenschaft.

Das Verzeichnis ist nicht als ein Minimalkatalog zu lernender Fachausdrücke zu verstehen. Es ersetzt nicht die Lehrplanarbeit der einzelnen Länder, sondern will diese unterstützen. Die Lehrpläne legen fest, was im grammatischen Bereich gelernt werden soll. Diese Liste schlägt vor, wie die Phänomene zu bezeichnen sind.

Das Verzeichnis dient vor allem den Bedürfnissen der weiterführenden Schulen. Auf eine durchgängige Eindeutschung lateinischer Fachausdrücke wurde daher verzichtet. Nur in den Fällen, da der deutsche Ausdruck für einen grammatikalischen Begriff unmißverständlich ist, wurde er als Alternative vermerkt. Der Sprachunterricht in der Grundschule, insbesondere im Anfangsunterricht, und teilweise auch in der Hauptschule wird aus didaktischen Gründen weitergehende Eindeutschungen nach pädagogischem Ermessen und nach den Lehrplänen der einzelnen Länder verwenden müssen.

Auf eine durchgängige Kommentierung des Verzeichnisses wurde ebenso verzichtet wie auf Beispiele. Kurze Hinweise sind dort angefügt, wo sie wissenschaftlich oder unterrichtspraktisch zur Klärung eines Sachverhalts beitragen können.

---

* Bei der Zusammenstellung des folgenden Verzeichnisses grammatischer Fachausdrücke in der Kultusministerkonferenz wurden in einzelnen Ländern geleistete grundlegende Arbeiten berücksichtigt.

Fachausdruck	Erläuterungen
1. Lautlehre, Zeichensetzung	
Laut Anlaut Inlaut Auslaut Umlaut Vokal (Selbstlaut) Diphthong (Zwielaut/Doppellaut) Konsonant (Mitlaut)	Die folgenden Fachausdrücke werden im Zusammenhang mit Fragen der Rechtschreibung verwendet. Zwischen Laut und Buchstabe ist zu unterscheiden.
Silbe offen – geschlossen betont – unbetont	
Akzent (Betonung) Wortakzent Satzakzent Intonation (Satzmelodie/Stimmführung)	
Zeichensetzung Punkt Semikolon (Strichpunkt) Komma Fragezeichen Ausrufezeichen Doppelpunkt Gedankenstrich Anführungszeichen Bindestrich Trennungszeichen Apostroph (Auslassungszeichen)	

Fachausdruck	Erläuterungen
2. Wortlehre	
Wortbildung	
Stamm	
Ablaut	
Präfix Suffix	„Präfixe" und „Suffixe" sind Wortbildungselemente. „Vorsilbe" und „Nachsilbe" sind dagegen lautliche Einheiten, die deswegen nicht alternativ gebraucht werden können.
abgeleitetes Wort	
zusammengesetztes Wort	Hier kann die Unterscheidung vor „Bestimmungswort" und „Grundwort" hilfreich sein (Rechtschreibung, Wahl des Artikels)
Wortarten	
Flexion	(Deklination, Konjugation, Komparation)
flektiert/unflektiert	
flektierbar/unflektierbar	
Flexionsendung	
Nomen/Substantiv	Substantive sind eine Untergruppe der Nomina. Der Fachausdruck „Nomen" sollte aus den folgenden Gründen dem Fachausdruck „Substantiv" vorgezogen werden: — Weiterer Gebrauch in den Fachausdrücken: Nominalgruppe, Pronomen u. a. — Möglichkeit der Verwechslung von Substantiv und Subjekt — Ähnliche Fachausdrücke in den Fremdsprachen (engl.: noun; franz.: le nom)
Deklination	
Genus	
maskulin	
feminin	
neutral	
Numerus	
Singular (Einzahl)	
Plural (Mehrzahl)	

Kasus (Fall)
- Nominativ
- Genitiv
- Dativ
- Akkusativ

Artikel
- bestimmt
- unbestimmt

Pronomen

Personalpronomen

Reflexivpronomen (rückbezügliches Pronomen)

Demonstrativpronomen (hinweisendes Pronomen)

Possessivpronomen (besitzanzeigendes Pronomen)

Interrogativpronomen (Fragepronomen)

Relativpronomen

Indefinitpronomen (unbestimmtes Pronomen)

Numerale (Zahlwort)

Kardinalzahl (Grundzahl)

Ordinalzahl (Ordnungszahl)

Adjektiv (Eigenschaftswort)

flektiert/unflektiert

Komparation

Bei der Einführung kann es hilfreich sein, vom 1., 2., 3., 4. Fall oder vom Wer-, Wes-, Wem- und Wen-Fall zu sprechen.

Fachausdruck	Erläuterungen
Vergleichsstufen:	
Grundstufe/Positiv	
Komparativ	
Superlativ	
Verb	
Vollverben	
Hilfsverben	
Modalverben	
Konjugation	
Stammformen	
regelmäßig (schwache Verben)	
unregelmäßig (starke Verben)	
Personalform/finite Verbform	
infinite Verbform	
Infinitiv	
Partizip I	Auf die Bezeichnung Part. Präs./Perf. wird verzichtet, weil durch die Partizipien keine Tempora zum Ausdruck gebracht werden.
Partizip II	
Person	
Numerus	
Singular (Einzahl)	
Plural (Mehrzahl)	
Aktiv	
Passiv	

Modus Indikativ Konjunktiv I Konjunktiv II Imperativ	Modalität wird nicht nur durch den Modus des Verbs ausgedrückt, sondern auch durch weitere sprachliche Mittel, wie Modalverben, Modaladverbien u. ä.
real irreal potential	Funktionen der Modi in bestimmten Kontexten
Tempus	Zwischen grammatischen Tempora und Zeitstufen ist zu unterscheiden.
Präsens Präteritum/Imperfekt Perfekt Plusquamperfekt Futur I Futur II	
Zeitstufe	
Gegenwart Vergangenheit Zukunft	
Zeitverhältnis	Zeitstufen und Zeitverhältnisse werden durch verschiedene Tempora und weitere sprachliche Mittel wie Zeitadverbien, Konjunktionen u. ä. ausgedrückt.
gleichzeitig vorzeitig nachzeitig	
Adverb	Darunter sind im Deutschen Adverbien wie „sehr", „schon", „gestern" usw. zu verstehen, nicht aber die adverbial verwendeten unflektierten Adjektive.
Präposition	
Konjunktion nebenordnend unterordnend	Für unterordnende Konjunktionen kann auch „Subjunktion" gebraucht werden.

Fachausdruck	Erläuterungen
3. Satzlehre/Syntax	
Satzglied	Aus didaktisch-methodischen Gründen werden die Fachausdrücke für Satzglieder zuerst vom einfachen Satz her genommen. Satzglieder werden daher zunächst dargestellt als syntaktische Funktionen von Wörtern oder Wortgruppen.
Prädikat	Mit Prädikat ist der verbale Teil des Satzes gemeint.
Subjekt	Auf Fachausdrücke wie „Ergänzung" und „Angabe", die sich aus der Untersuchung der Wertigkeit des Verbs ergeben, wird verzichtet, weil hier keinem Grammatikmodell der Vorzug gegeben werden soll.
Objekt	
Genitivobjekt	
Dativobjekt	
Akkusativobjekt	
Präpositionalobjekt	Trotz der z. T. schwierigen Abgrenzung zwischen Präpositionalobjekt und Adverbiale wird der Ausdruck aus unterrichtsspezifischen Gründen beibehalten.
Adverbiale	Im Gegensatz zur formalen Differenzierung des Objekts (s. o.) wird im folgenden das Adverbiale nach semantischen Gesichtspunkten unterschieden. Die Einteilung berücksichtigt die üblichen Bedeutungsbereiche.
temporal (der Zeit)	
lokal (des Ortes)	
direktional (der Richtung)	
modal (der Art und Weise)	
instrumental (des Mittels)	
kausal (des Grundes)	
konditional (der Bedingung)	
konzessiv (des wirkungslosen Gegengrunds/der Einräumung)	
konsekutiv (der Folge)	
final (des Zwecks und Ziels)	

Attribut	Das Attribut ist als Erweiterung seines Bezugsworts kein Satzglied, sondern ein Satzgliedteil. Bezugswörter können z. B. Nomina, Adjektive oder Adverbien sein. Auf den Fachausdruck „Apposition" wird verzichtet, weil es sich dabei nur um eine von vielen Formen des Attributs handelt.
Einfacher Satz Satzreihe Satzgefüge Hauptsatz Gliedsatz	
Subjektsatz Objektsatz Adverbialsatz Attributsatz	Bezeichnung für alle Arten von Nebensätzen, die als Satzglied auftreten können, außer Attributsätzen (s. u.)
Indirekter Fragesatz Konjunktionalsatz Relativsatz Partizipialsatz Infinitivsatz	Formale Untergliederung der Nebensätze
Satzarten Aussagesatz Fragesatz Wunschsatz Ausrufesatz	Darunter werden auch Aufforderungs- und Befehlssätze erfaßt.

Fachausdruck	Erläuterungen
4. Bedeutungslehre (Semantik)	Die folgende Aufstellung beschränkt sich auf die gebräuchlichen semantischen Bezeichnungen im engeren Sinne und verzichtet auf alle rhetorisch-stilistischen Fachausdrücke.
Bedeutung denotative konnotative	
sprachliches Zeichen	Verbindung von Lautbild/Schriftbild und Bedeutung
semantisches Merkmal/ Bedeutungsmerkmal	
Oberbegriff Unterbegriff Synonym Antonym Homonym Wortfeld Sachfeld Wortfamilie	
Kontext	Man kann zwischen textinternem und textexternem Kontext unterscheiden.
Metapher/übertragene Bedeutung oder Verwendung	
Erbwort Lehnwort Fremdwort	

B III a 3. Hauptschule: Geschichte

Einleitung

Im allgemeinen Teil des Rahmenplanes (A V 3) wird die Aufgabe des Unterrichtsfaches Geschichte wie folgt beschrieben: „Die Beschäftigung mit der Geschichte entspringt einem Verlangen des Menschen, nach Entstehung und Wesen der ihn umgebenden Dinge und Einrichtungen zu fragen. Hieran knüpft der Geschichtsunterricht an. Er hat im wesentlichen folgende Aufgaben: Er soll

1. das Verständnis wecken für historische Zusammenhänge und die Entwicklungsbedingungen menschlich-gesellschaftlicher Existenz;
2. dem jungen Menschen Maßstäbe an die Hand geben, die es ihm ermöglichen, die geschichtliche Entwicklung kritisch zu beurteilen;
3. dazu beitragen, den jungen Menschen zur selbständigen verantwortungsbewußten Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben zu befähigen.

Diese Aufgaben können erst mit zunehmender Reife der Schüler verwirklicht werden, doch sollten sie schon von Klasse 5 an die Unterrichtsarbeit deutlich bestimmen.

Dem Schüler soll bewußt werden,

daß deutsche und europäische Geschichte in einem unlösbaren Zusammenhang stehen und europäische Entwicklung häufig durch Entwicklungen in der übrigen Welt beeinflußt und bedingt worden sind;

daß die mit dem technischen Zeitalter beginnende Einheit der Menschheitsgeschichte von jedem einzelnen eine neue weltgeschichtliche Betrachtungsweise verlangt;

daß zwischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Erscheinungen Zusammenhänge bestehen;

daß den wirtschafts- und sozialpolitischen Vorgängen eine gewisse Typik, Gesetzesmäßigkeit und übernationale Bedingtheit innewohnt;

daß es in jeder Gesellschaftsordnung Spannungen und Konflikte gibt, die der Weiterentwicklung dienen können, jedoch die Existenz dieser Ordnung gefährden, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und angemessen bewältigt werden;

daß alle gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen Modellcharakter besitzen und nur zeitweilig und teilweise verwirklicht sind;

daß Macht mißbraucht werden kann und deshalb der Kontrolle bedarf.

Damit der Geschichtsunterricht diese Aufgaben erfüllen kann, muß die sichere Kenntnis einer begrenzten Anzahl historisch wesentlicher Tatsachen, Ereignisse, Persönlichkeiten, Begriffe und Zahlen angestrebt werden. Bei der Erarbeitung dieser Grundkenntnisse soll es Lehrern und Schülern stets bewußt sein, daß es sich hierbei lediglich um den Erwerb der

für das Geschichtsverständnis erforderlichen Voraussetzungen und Orientierungshilfen handelt.

Mit zunehmendem Alter soll eine persönlichkeitsgebundene Betrachtungsweise durch die Behandlung gesellschaftlicher und politischer Strukturen ergänzt werden. Hierbei sollen die typischen und repräsentativen Erscheinungen im exemplarischen Verfahren gründlich behandelt werden.

Die Schüler sollen mit allen Möglichkeiten und Hilfsmitteln zur Aneignung historischen und politischen Wissens vertraut gemacht werden und sind anzuleiten, Quellen jeder Art sowie Bild- und Tondokumente auszuwerten und Nachschlagewerke zu benutzen. Der längere Lehrervortrag, zu umfangreiche Schülerreferate und die ausschließliche Arbeit mit dem Lehrbuch sind zu vermeiden. Es sind die Methoden und Unterrichtsformen vorzuziehen, die am besten geeignet sind, die Selbständigkeit und Initiative der Schüler zu fördern, z. B. das Arbeitsgespräch, die Diskussion, die gemeinsame oder gruppenweise Arbeit an Quellen."

Der vorliegende Rahmenplan soll dazu dienen, die im allgemeinen Teil genannten Ziele des Geschichtsunterrichts erfüllen zu helfen. Seine Angaben bestimmen das notwendige Mindestmaß des gemeinsamen Vorgehens. Damit wird ein Bezugsrahmen gegeben, der erkennen läßt, mit welchen Vorkenntnissen Lehrerinnen und Lehrer, die eine Klasse übernehmen, rechnen können und was sie den Schülerinnen und Schülern vermitteln sollen. Dieser Bezugsrahmen bedarf der verantwortlichen Ausfüllung in der Unterrichtspraxis durch eigene historisch-fachliche und didaktisch-methodische Überlegungen.

Die eigenen Überlegungen werden vor allem dort einzusetzen haben, wo es — orientiert an der Lerngruppe — um die Ordnung der Sachverhalte, um Schwerpunktsetzungen und um notwendige Vertiefungen und Problematisierungen geht. Faktenkenntnis und Verständnis für historische Zusammenhänge und Probleme und deren Fortentwicklung in der Gegenwart bedingen sich gegenseitig. Diesen Wechselbezug in der Unterrichtspraxis zu verwirklichen, bleibt die Aufgabe des Lehrers. Der Rahmenplan schreibt die Lehr- und Lernverfahren nicht vor. Die Ziele sind am besten zu erreichen, wenn ein sinnvoller Wechsel zwischen informierendem und entdeckendem Lernen, von orientierenden und vertiefenden Phasen, von darbietenden und arbeitsunterrichtlichen Unterrichtsformen erfolgt.

Die **Lerninhalte** sind **verbindlich**. In der Hauptschule muß wegen geringerer Stundenzahl und besonderer Lernbedingungen eine sachgerechte Auswahl getroffen werden.

Die **ergänzenden Lerninhalte** dienen der Vertiefung und sind für die 9. und 10. Klasse des Gymnasiums verbindlich, in der 7. und 8. Klasse des Gymnasiums und in den anderen Schulen des Sekundarbereichs I sollen sie soweit berücksichtigt werden, wie Wochenstundenzahl und Lernfortschritte es zulassen. Die angegebenen **Zeitmaße** für die Einheiten dienen der Orientierung. Von ihnen kann, wenn es sich aus dem Unterricht ergibt, **abgewichen** werden, wobei jedoch die Erfordernisse der Gesamtplanung im Schuljahr zu berücksichtigen sind. Ihre Summe liegt bewußt unter der Summe der in der Regel zur Verfügung stehenden Stunden. Die **Reihenfolge der Einheiten** (Ziffern 1, 2 usw.) **soll eingehalten werden**, um die aus didaktischen Gründen gewählte chronologische Struktur zu sichern. Die **Reihenfolge der Unterabschnitte**

(Ziffern 1.1, 1.2 usw.) kann **dagegen verändert** werden. Hier sind auch Zusammenfassungen und ggf. Ergänzungen aufgrund eigener Planungen und Überlegungen möglich.

Gelegenheiten zur **inhaltlichen Verschränkung** mit anderen Fächern (z. B. Sozialkunde, Erdkunde, Deutsch) sollten genutzt werden. Jedoch muß bei alledem gesichert bleiben, daß die angegebenen verbindlichen Lerninhalte behandelt werden.

Die Lernziele geben an, was mit der Behandlung der Lerninhalte erreicht werden soll. Sie enthalten zugleich Leitvorstellungen, an denen sich die eigenen Planungen und Überlegungen des Lehrers orientieren. Im einzelnen werden dabei folgende Begriffe verwendet:

Überblick bezeichnet eine Stufe des Wissens, die sich aus einer ersten Begegnung mit mehreren Teilbereichen eines Wissensgebietes ergibt.

Kenntnisse bezeichnen ein Wissen, das den Überblick voraussetzt, aber auch Einzelheiten erfaßt und dazu einen Grad gedächtnismäßiger Verankerung, der zu einer zutreffenden Beschreibung befähigt.

Einsichten bezeichnen eine Stufe der Erkenntnis, die erreicht wird, wenn ein Problem erörtert wurde und ein Zusammenhang verstanden worden ist.

Die angegebenen **Daten, Begriffe und Namen** müssen das unerläßliche Faktengerüst sichern. Sie sollen gelernt werden, damit sich die Schüler das notwendige Zeitbewußtsein verschaffen und sich in der Fülle der geschichtlichen Ereignisse zurechtfinden können. Sie dürfen jedoch nicht für sich allein stehen; die Schülerinnen und Schüler müssen mit ihnen Vorstellungen und Zusammenhänge verbinden. Wie bereits im allgemeinen Teil erwähnt, besitzen die instrumentellen Lernziele im Geschichtsunterricht eine wichtige Bedeutung. Die Schüler müssen lernen, mit den im Geschichtsunterricht eingesetzten Medien selbständig zu arbeiten. Diese Fertigkeiten müssen im Zuge der einzelnen Klassenstufen gefestigt werden. In der 7. Klasse werden sich in der Regel die Schüler mit Geschichtsbuch und Geschichtsatlas vertraut machen. Bis zur 10. Klasse sollte die Fähigkeit erreicht werden, Nachschlagewerke zu benutzen, Statistiken und Diagramme zu lesen sowie Quellen wenigstens in den Grundzügen zu interpretieren. Ohne eine Berücksichtigung der Aussagen in dieser Einleitung ist eine sinnvolle Umsetzung des Rahmenplans im Unterricht nicht möglich.

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	1. Das Frankenreich (4 Std.)		
Überblick über die Herausbildung des Frankenreiches. Kenntnis des Zusammenhangs von Reichsteilung und Sprachengrenze.	1.1 Entstehung und Christianisierung		Bonifatius
	1.2 Karl der Große: Erneuerung des Kaisertums		800 Kaiserkrönung Karl s. d. Gr. Graf, Königsboten, Pfalz, Mark
		1.3 Reichsteilungen	
	2. Gesellschaft und Lebensbedingungen im Mittelalter (9 Std.)		
Kenntnis der sozialen Unterschiede in der mittelalterlichen Gesellschaft. Kenntnis der Bedeutung von Grundbesitz und der aus dem Lehnswesen abgeleiteten Treueverhältnisse für die Herrschaftsstrukturen im mittelalterlichen Staat.	2.1 Die bäuerliche Lebenswelt (Dorfgenossenschaft, Grundherrschaft)		Dreifelderwirtschaft, Grundherrschaft, Genossenschaft, Freie, Hörige, Frondienste
	2.2 Kirchen und Klöster (Verweltlichung, Kloster- und Kirchenreformen)		Laien, Klerus, Bischof, Orden, Abt, Cluny
	2.3 Adel und Rittertum (Burgenbau; Lehnswesen)		Vasallen, Ministeriale, Lehen, Fürsten
Kenntnis der Entstehung und der rechtspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung von Städten.	2.4 Städte (Rechte, Bedeutung des Markts, Zunft und Patriziat)		Markt, Stadtherr, Reichsstadt, Freie Stadt, Bürger, Gilde, Zunft
		2.5 Anfänge der Geldwirtschaft und des Fernhandels	

	3. Der deutsche König als Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches" (9 Std.)		
Kenntnis, daß mit der Wahl Heinrichs I. zum deutschen König die deutsche Geschichte begann.	3.1 Das Reich vor 1000 Jahren: Heinrich I, Otto I.		König, Kaiser, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, 919 Wahl Heinrichs I., 962 Kaiserkrönung Ottos I.
Kenntnis des durch den universalen Machtanspruch der beiden Gewalten ausgelösten Konfliktes zwischen Kaisertum und Papsttum.	3.2 Reichsidee und Investiturstreit (Imperium und Sacerdotium): Heinrich IV. und Gregor VII.		Investitur, Acht und Bann, 1077 Canossa 1122 Wormser Konkordat
			Friedrich I. Barbarossa Sachsenspiegel, Friedrich II.
Kenntnis einiger Ursachen für die Entwicklung von Territorialstaaten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches und der Herausbildung von Nationalstaaten in Europa.	3.3 Kaisertum und Stammesherzöge: Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe		
	3.4 Machtgewinn der Landesherren: Herausbildung geistlicher und weltlicher Territorien in Deutschland, Interregnum, Goldene Bulle	3.3.1 Die Zeit der Staufer	1232 Gesetz über die Fürsten als „Landesherren" Territorium, Kurfürst, Reichstag, 1356 Goldene Bulle 1215 Magna Charta
		3.5 Herausbildung der Nationalstaaten in Europa	
		3.5.1 England und die Magna Charta	
		3.5.2 Frankreich und der 100jährige Krieg	
	4. Europa und Asien im Mittelalter (5 Std.)		
Kenntnis des kulturellen Niveaus des Islam und dessen Be-	4.1 Der Islam		622 Flucht Mohammeds aus Mekka nach Medina

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
deutung für das christliche Abendland. Einsicht in die Notwendigkeit der Toleranz gegenüber einem fremden Kulturkreis.			1099 Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer
		4.1.1 Aufstieg und Niedergang der Kalifenreiche	1453 Eroberung Konstantinopels durch die Türken Mohammed, Koran, Islam
	4.2 Die Kreuzzüge und ihre Folgen	4.3 Die Mongolen und Europa	
		4.4 Der Aufstieg des Osmanischen Reiches; der Zerfall von Byzanz	1492 Eroberung von Granada und Rückzug des Islam aus Spanien
	5. Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung (5 Std.)		
Übersicht über die geographische Ausdehnung der deutschen Siedlung im östlichen Mitteleuropa, Einsicht in deren überwiegend friedlichen Prozeß.	5.1 Slawen und deutsche Siedler 5.2 Entstehung der ostdeutschen Stämme		Askanier, Piasten, Wenden, Sorben, Lokator 1237 erste urkundliche Erwähnung von Berlin (Cölln) Magdeburger Stadtrecht und lübisches Recht
		5.3 Die Entstehung des polnischen Staates; Rußland im Mittelalter	
Übersicht über die Geschichte des Deutschen Ordens.	5.4 Der Deutsche Ritterorden		1226 Ruf der Kreuzritter nach Preußen 1410 Niederlage des Ordensheeres bei Tannenberg, Marienburg
Übersicht über die Bedeutung des Städtebundes der Hanse.	5.5 Die Hanse		Handelskontor

	6. Entdeckungen und Beginn der Europäisierung der Erde (7 Std.)		
Kenntnis des Übergangs von mittelalterlichen zu neuzeitlichen Denk- und Darstellungsformen. Überblick über die Ausweitung des Weltbildes der Europäer.	6.1 Der Wandel des Weltbildes; technische Erfindungen		Geozentrisches Weltbild, heliozentrisches Weltbild 1271–1295 Reise des Marco Polo, Kopernikus, Galilei, da Vinci
		6.1.1 Humanismus und Renaissance in Deutschland und Italien	
		6.1.2 Das Weltbild der Araber und der Chinesen	
Kenntnis über die erste Phase europäischer Kolonisation.	6.2 Entdeckungen und Kolonialpolitik in der frühen Neuzeit		um 1450 Buchdruck mit beweglichen Lettern, Gutenberg 1492 Kolumbus landet in Amerika, da Gama, Magellan Inkas, Azteken, Konquistadoren
		6.2.1 Kulturen und Reiche in Amerika, Afrika und Südasien um 1500	
		6.2.2 Handel und Kolonialpolitik der Europäer	

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	1. Glaubensspaltung und Glaubenskriege in Europa (8 Std.)		
Kenntnis der religiösen Gegensätze und der Verknüpfung der Glaubenskämpfe mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Konflikten.	1.1 Reformation und deutscher Bauernkrieg		1517 Luthers 95 Thesen, Karl V. Protestantismus, Calvinismus, Landeskirche 1525 Bauernkrieg
	1.2 Gegenreformation: Die Erneuerung der katholischen Kirche		1555 Augsburger Religionsfriede, Konzil von Trient, Jesuitenorden
		1.3 Das spanische Weltreich und Gegenkräfte in Europa	Inquisition 1581 Unabhängigkeit der Niederlande, Spanische Armada
Kenntnis der wichtigsten Ergebnisse des Westfälischen Friedens.	1.4 Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede		1618 Prager Fenstersturz Wallenstein, Gustav Adolf, 1648 Westfälischer Friede
	2. Die Entstehung des modernen Verwaltungsstaates (8 Std.)		
Kenntnis der Ausbildung des modernen Verwaltungsstaates, der Wirtschaftsform des Merkantilismus sowie wesentlicher Gesellschaftstheorien der Aufklärung.	2.1 Der Absolutismus in Frankreich (Herrschafts- und Gesellschaftsform)		Richelieu, Ludwig XIV.
	2.2 Die Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Staates zum aufgeklärten Absolutismus		Der Große Kurfürst, 1685 Edikt von Potsdam, Hugenotten
		2.3 Wirtschaftstheorie im Absolutismus	Merkantilismus, Manufaktur, Colbert

	2.4 Der Absolutismus in Rußland und Österreich	Zar Peter der Große
	2.5 Politische Theorien der Aufklärung	Locke, Montesquieu, Rousseau, Kant, Gesellschaftsvertrag, Gewaltenteilung
	3. Die Entstehung des europäischen Mächtesystems (epochenspezifischer Querschnitt) (5 Std.)	
Überblick über den Machtzuwachs bzw. Machtverlust der einzelnen europäischen Staaten. Einsicht in die Bedeutung von Gleichgewichts- und Hegemonialpolitik für das europäische Mächtesystem.	England, Frankreich, Niederlande, Habsburg, Preußen, Rußland	Hegemonie, Gleichgewicht, Friedrich der Große, Maria Theresia, 1756–1763 Siebenjähriger Krieg in Europa und Übersee, Polnische Teilungen
	4. Durchsetzung des Parlamentarismus in England und Nordamerika (6 Std.)	
Überblick über die Entwicklung des Parlamentarismus in England und die Entstehung der USA. Einsicht in die Entwicklung der bürgerlichen Revolutionen als Voraussetzung für die Entstehung von rechtsstaatlichen Demokratien.	4.1 England: Puritanische Revolution und Glorious Revolution	Cromwell, 1679 Habeas Corpus Akte, 1689 Declaration of Rights, Parlamentarische Monarchie, Republik
	4.2 England als führende Handelsnation	Ostindische Kompanie
	4.3 Die Entstehung der USA	Washington, Jefferson 1776 Unabhängigkeitserklärung der englischen Kolonien in Nordamerika (Vereinigte Staaten von Amerika), Naturrecht, Menschenrechte
	4.4 Ausdehnung nach Westen, Monroe-Doktrin	

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
		4.5 Unabhängigkeit der spanischen Kolonien	
	5. Die Französische Revolution und die Herrschaft Napoleons über Europa (12 Std.)		
Kenntnis der unterschiedlichen Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Gegensätze im vorrevolutionären Frankreich.	5.1 Ursachen der Französischen Revolution; Phasen des revolutionären Ablaufs		Generalstände, Nationalversammlung
Kenntnis wichtiger Stadien des revolutionären Ablaufs (einschließlich des Aufstiegs von Napoleon) sowie der wirtschaftlichen, machtpolitischen und ideologischen Triebkräfte. Einsicht in die Bedeutung der Idee der Menschenrechte und des Prinzips der Volkssouveränität; Einsicht in das Spannungsverhältnis von Freiheit und Gleichheit.			1789 Erstürmung der Bastille, Girondisten, Jacobiner, Robespierre, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Wohlfahrtsausschuß
	5.2 Napoleon: Aufstieg; Auswirkungen auf Deutschland und Europa		Napoleon, Kontinentalsperre
Überblick über Veränderungen in Deutschland und Europa als Folge der napoleonischen Kriege.		5.3 Kampf gegen die französische Vorherrschaft (England, Preußen, Österreich, Rußland)	1806 Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation
Kenntnis der Reformansätze in Preußen; Einsicht in die Entstehung eines deutschen Nationalgefühls.	5.4 Preußische Reformen und Befreiungskriege		Stein, Hardenberg, Scharnhorst 1813 Völkerschlacht bei Leipzig

Klasse 9	Vom Wiener Kongreß bis zur Weltwirtschaftskrise 1929		1815–1929		
Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten	Begriffe	Namen
	1. Industrielle Revolution und soziale Frage (6 Std.)				
Überblick über die beschleunigten technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen und deren Folgen; Kenntnis der Bedeutung der Industriellen Revolution für die Entwicklung der Weltwirtschaft. Einsicht in Nutzen und Gefahren der Industrialisierung.	1.1 Voraussetzungen und Entwicklung der Industrialisierung in England und Deutschland; die Veränderung der Lebensverhältnisse		1769 Dampfmaschine, 1835 Eisenbahn Nürnberg-Fürth		
		1.2 Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik im industriellen Zeitalter			Siemens, Koch, Pasteur, Liebig
Überblick über die gesellschaftlichen Veränderungen beim Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft; Kenntnis von Bestrebungen und Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter sowie von den sie auslösenden unterschiedlichen Beweggründen; Einsicht in die humanitäre und politische Bedeutung der sozialen Frage.	1.3 Versuche zur Lösung der sozialen Frage in Deutschland (Unternehmer, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften, Staat); die sozialistischen Arbeiterparteien				Marx, Engels, Lasalle, Ketteler, Wichern, Raiffeisen, Zeiss, Krupp 1848 Kommunistisches Manifest 1863 Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein
	2. Der Weg zum deutschen Nationalstaat (12 Std.)				
Kenntnis der durch das Bürgertum getragenen liberalen und nationalstaatlichen Forderungen und deren Unterdrückung durch reaktionäre Kräfte.	2.1 Die Neuordnung Europas durch den Wiener Kongreß; Deutscher Bund				Restauration, Metternich 1815 Deutscher Bund, Heilige Allianz

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	2.2 Die liberale und nationale Bewegung in Deutschland		Demagogenverfolgung, Wartburgfest, Hambacher Fest
Kenntnis der fortschreitenden wirtschaftlichen Integration durch den Zollverein.	2.3 Der Zusammenschluß der deutschen Staaten zum Deutschen Zollverein		List 1834 Deutscher Zollverein
		2.4 Liberale und nationale Bewegungen in Europa	Revolutionen in Europa 1848
Kenntnis des Strebens nach einem demokratischen Nationalstaat und dessen Scheitern an den Verhältnissen im Deutschen Bund und in Europa	2.5 Die Revolutioin 1848/49; die Nationalversammlung in der Paulskirche; Innen- und außenpolitische Gründe für ihr Scheitern		Kleindeutsch, großdeutsch Verfassung der Paulskirche von 1849
		2.6 Der preußische Verfassungskonflikt	
Kenntnis der Rolle Bismarcks, seiner Ziele und Mittel zur Verwirklichung und Sicherung des neuen Reiches	2.7 Die Entstehung des deutschen Kaiserreiches 2.8 Die inneren und äußeren Probleme des Deutschen Reiches		Bismarck 1866 Preußisch-österreichischer Krieg 1871 Kaiserproklamation in Versailles, Bündnissystem 1878 Sozialistengesetz, Bebel, Sozialgesetzgebung; Kulturkampf 1890 Entlassung Bismarcks
	3. Imperialismus und 1. Weltkrieg (8 Std.)		
Kenntnis der politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Wettkampfes der führenden Industrienationen um Rohstoffquellen und Absatzmärkte in Übersee; Überblick über die	3.1 Der Imperialismus der Großmächte: Die Aufteilung Afrikas und Asiens	3.2 Imperialismustheorien	Imperialismus/Kolonialismus Rhodes, Panslawismus

Ausbreitung imperialer Kolonialreiche und wirtschaftlicher Interessenräume.		
Kenntnis der Spannungen und Rivalitäten zwischen den europäischen Großmächten, die zum Wettrüsten führten, sowie der innenpolitischen Voraussetzungen des Ersten Weltkrieges. Kenntnis der durch den Ersten Weltkrieg bedingten Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses sowie der innenpolitischen Polarisierung in vielen Staaten. Einsicht in die Bedeutung der Kriegsschuldfrage.	3.3 Deutsches Reich: wirtschaftlicher Aufstieg; die Mächtekonstellationen in Europa 1890 und 1914, Griff nach der Weltmacht?	Schutzzoll, Flottenbau Wilhelm II.
	3.4 Erster Weltkrieg: Julikrise, Kriegsziele und Friedensbemühungen, Kriegseintritt der USA und Niederlage der Mittelmächte	Burgfrieden 1914—1918 Erster Weltkrieg, Stellungskrieg Oberste Heeresleitung 1917 Kriegseintritt der USA, Friedensresolution, Waffenstillstand
	3.5 Die USA auf dem Weg zur Weltmacht (Wechsel von Sendungsbewußtsein und Isolationismus)	
	4. Die russische Revolution und die UdSSR bis zum Beginn des Stalinismus (5 Std.)	
Überblick über Ursachen und Verlauf der Russischen Revolutionen von 1917; Kenntnis der Rolle Lenins und Stalins bei der gewaltsamen so-	4.1 Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland; die Entwicklung des Marxismus zum Leninismus	Februarrevolution, Oktoberrevolution; Bolschewiki

Ausbreitung imperialer Kolonialreiche und wirtschaftlicher Interessenräume.		
Kenntnis der Spannungen und Rivalitäten zwischen den europäischen Großmächten, die zum Wettrüsten führten, sowie der innenpolitischen Voraussetzungen des Ersten Weltkrieges. Kenntnis der durch den Ersten Weltkrieg bedingten Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses sowie der innenpolitischen Polarisierung in vielen Staaten. Einsicht in die Bedeutung der Kriegsschuldfrage.	3.3 Deutsches Reich: wirtschaftlicher Aufstieg; die Mächtekonstellationen in Europa 1890 und 1914, Griff nach der Weltmacht?	Schutzzoll, Flottenbau Wilhelm II.
	3.4 Erster Weltkrieg: Julikrise, Kriegsziele und Friedensbemühungen, Kriegseintritt der USA und Niederlage der Mittelmächte	Burgfrieden 1914—1918 Erster Weltkrieg, Stellungskrieg Oberste Heeresleitung 1917 Kriegseintritt der USA, Friedensresolution, Waffenstillstand
	3.5 Die USA auf dem Weg zur Weltmacht (Wechsel von Sendungsbewußtsein und Isolationismus)	
	4. Die russische Revolution und die UdSSR bis zum Beginn des Stalinismus (5 Std.)	
Überblick über Ursachen und Verlauf der Russischen Revolutionen von 1917; Kenntnis der Rolle Lenins und Stalins bei der gewaltsamen so-	4.1 Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland; die Entwicklung des Marxismus zum Leninismus	Februarrevolution, Oktoberrevolution; Bolschewiki

Überblick über die Entwicklung und die verfassungsmäßige Bedeutung der Parteien.

6.2 Das deutsche Parteiensystem (thematischer Längsschnitt)

Einsicht in die Leistungen der ersten deutschen parlamentarischen Demokratie und in ihre ständige Gefährdung.

6.3 Die Stabilisierungsphase: Bemühungen um außen- und innenpolitischen Ausgleich

1922 Rapallo
1925 Locarnoverträge
Völkerbund
Stresemann, Briand

6.4 Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland

1929 „Schwarzer Freitag"

6.5 Demokratische und antidemokratische Kräfte in Gesellschaft und Kultur

Klasse 10	Vom Untergang der Weimarer Republik bis zur Gegenwart		1929–heute
Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	1. Der Untergang der Weimarer Republik (4 Std.)		
Kenntnis wichtiger Ursachen für den Untergang der Weimarer Republik.	1.1 Die Radikalisierung des politischen Lebens		1930 Ende der Großen Koalition
	1.2 Die Zerstörung der Demokratie durch antiparlamentarische Mehrheiten; Rolle der KPD und der NSDAP; Präsidialregierungen		Brüning, Notverordnungen Präsidialregierung Hindenburg
		1.4 Staatsstreich gegen Preußen	
		1.5 Die Harzburger Front	
	2. Das nationalsozialitische Herrschaftssystem bis zum 2. Weltkrieg (6 Std.)		
Kenntnis von Elementen der Weltanschauung des Nationalsozialismus sowie von Ursachen und Folgen der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Kenntnis der Rolle Hitlers, seiner Ziele und Mittel zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Einsicht in die Notwendigkeit der Bekämpfung antidemokratischer Tendenzen und in die Bedeutung der freiheitlichen demokratischen Ordnung unseres Staates für die Garantie der Grundrechte.	2.1 Die nationalsozialistische Weltanschauung		Hitler, Nationalsozialismus, Faschismus Führerprinzip, Antisemitismus, Rassenwahn, „Lebensraum"

	2.2 Die Entwicklung der NSDAP zur nationalen Sammlungsbewegung		
	2.3 Der Weg zur Macht und der Ausbau der Diktatur: Reichstagsbrand, Ermächtigungsgesetz, Gleichschaltung		30. 1. 1933 „Machtergreifung"
	2.4 Verfolgung aus politischen und rassischen Gründen; „Röhm-Putsch", Konzentrationslager, Nürnberger Gesetze		Nürnberger Gesetze Pogrom, Konzentrationslager (KZ) Euthanasie Emigration
	2.5 Der totale Führerstaat und die Rolle der SS		
	2.6 Wirtschaftspolitik, Aufrüstung, Außenpolitik		
	2.7 Anschluß Österreichs; Sudeten-Krise, Münchener Abkommen		1938 Münchener Abkommen
	3. Die Großmächte vor dem Zweiten Weltkrieg (4 Std.)		
Kenntnis der Machtverhältnisse in der Welt und wichtiger politischer Entwicklungen vor der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs.	Einmarsch in Prag, Kriegsvorbereitungen in Deutschland, Achse Berlin—Rom; Isolationismus und demokratisches Sendungsbewußtsein der USA; Stalinismus in der Sowjetunion; Appeasement in Großbritannien und Frankreich.		Autarkie, Mussolini Roosevelt, Stalinismus, Säuberungen, Schauprozesse, GULAG, Chamberlain

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	4. Zweiter Weltkrieg (6 Std.)		
Kenntnis des Espansionsdrangs des nationalsozialistischen Deutschland als wesentliche Ursache des Zweiten Weltkrieges.	4.1 Die Auslösung des Krieges; Hitler-Stalin-Pakt, Angriff auf Polen		
Einsicht in die Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungssystems. Einsicht in die Herausforderung für den einzelnen durch das totalitäre NS-Regime und in die Frage nach der Schuld; Einsicht in den Wert einer dem Prinzip der Würde des Menschen verpflichteten Politik.	4.2 Verlauf des Zweiten Weltkrieges: militärische und politische Wendepunkte. „Blitzkriege", Luftschlacht über England, Überfall auf die Sowjetunion, Pearl Harbor, Stalingrad als Wende, totaler Krieg, Konferenzen der Anti-Hitler-Koalition, die Niederlage der Achsenmächte und Japans		1939—1945 Zweiter Weltkrieg Churchill — Roosevelt — Stalin 1941 Überfall auf die Sowjetunion, Pearl Harbor 1943 Stalingrad 1944 Invasion der Alliierten 8. 5. 1945 Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht 1945 Atombomben auf Hiroshima/Nagasaki
	4.3 Formen der Beteiligung, der Anpassung und des Widerstandes in den besetzten Ländern; Widerstand in Deutschland; Terror; Judenverfolgung und Mord in Vernichtungslagern		Resistance, Kollaboration 20. 7. 1944 Attentat auf Hitler, Stauffenberg Auschwitz, „Endlösung"
		4.4 Die Wannsee-Konferenz 1942 und ihre Folgen	

	5. Die Nachkriegspolitik der USA und der UdSSR (4 Std.)	
Einsicht in die Verlagerung der Machtzentren zu dem Supermächten USA und UdSSR als Folge des Zweiten Weltkriegs. Kenntnis der im Zweiten Weltkrieg aufgetretenen machtpolitischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessengegensätze zwischen den Siegermächten. Kenntnis des Zerfalls der Anti-Hitler-Koalition sowie der globalen Polarisierung in ein westliches und östliches Lager.	5.1 Die alliierten Pläne für Nachkriegsdeutschland	Londoner Protokolle, Jalta
	5.2 Die sowjetische Expansion in Europa	„Eiserner Vorhang", Volksdemokratie
	5.3 Die Besatzungspolitik der UdSSR und der Westsmächte in Deutschland	1945 Potsdamer Abkommen, Oder-Neiße-Linie Reparationen, Entnazifizierung, Nürnberger Prozesse
	5.4 Der Korea-Krieg	Truman-Doktrin
	6. Die deutsche Frage (9 Std.)	
Kenntnis der schwierigen Lebensbedingungen beim Neubeginn nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Kenntnis des Scheiterns einer einheitlichen Deutschlandpolitik der Besatzungsmächte und der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Überblick über die wichtigsten Etappen in der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.	6.1 Die Nachkriegszeit in Deutschland; das Vertreibungs- und Flüchtlingsproblem	Kalter Krieg, Zwangsvereinigung der KPD und SPD zur SED, Partei neuen Typs, Westorientierung, Marshallplan, soziale Marktwirtschaft, Zentralverwaltungswirtschaft Währungsreform, Blockade Berlins Luftbrücke

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
Kenntnis der wichtigsten Phasen der Deutschlandpolitik in Abhängigkeit von Kaltem Krieg und Entspannungspolitik als internationale Rahmenbedingungen.	6.2 Die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR und deren innere Entwicklungen bis 1961		1949 Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, Grundgesetz, Vorbehaltsrechte der vier Alliierten, Deutschland als Ganzes 1952 Deutschlandvertrag, „Aufbau des Sozialismus" in der DDR 17. Juni 1953 Aufstand in der DDR 1955 NATO, Warschauer Pakt Wiederbewaffnung Lastenausgleich
		6.3 Bemühungen zur Wiederherstellung der deutschen Einheit in den 50er Jahren	
	6.4 Der 13. August 1961 in seiner Bedeutung für die deutsche Frage		1958 Chruschtschow-Ultimatum, Kennedy 13. August 1961 Mauerbau in Berlin Viermächtestatus 1971 Viermächteabkommen
	6.5 Die Entwicklung der Berlin-Frage bis zur Gegenwart		

	6.6 Die Vertragspolitik der Bundesrepublik Deutschland mit der UdSSR, der DDR, mit Polen und der CSSR (neue Ost- und Deutschlandpolitik)	Ost- und Deutschlandpolitik der sozial-liberalen Koalition 1973 Grundlagenvertrag
	6.7 Die nationale Frage in den 60er Jahren bis zur Gegenwart.	
	7. Gesellschaftliche und politische Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR seit Mitte der 60er Jahre (4 Std.)	
Kenntnis der innenpolitischen Entwicklungslinien in der Bundesrepublik Deutschland	7.1 Große Koalition	Studentenbewegung, APO
	7.2 Sozial-Liberale Koalition	Bildungsreform, soziales Netz
	7.3 Christlich-Liberale Koalition	Neue soziale Bewegungen, Friedensbewegung, Antikernkraftbewegung
Kenntnis der Entwicklung des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaftsordnung in der DDR	7.4 Ausbau des Herrschaftssystems der SED. Zustimmung, Anpassung und Ablehnung des Systems.	Sozialistische Verfassung von 1968 und Ergänzung von 1974 (Bündnis mit der UdSSR, Art. 6)
	8. Wirtschaftliche und politische Zusammenschlüsse in Europa (3 Std.)	
Kenntnis der Europäischen Einigungsbemühungen und wichtiger supranationaler Institutionen in Westeuropa. Kenntnis der übernationalen Einrichtungen in Osteuropa	Europarat, Montanunion, Europäische Gemeinschaft; Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe; Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa	1957 Römische Verträge EWG/EG – RGW (Comecon), 1975 Schlußakte der KSZE

Lernziele	Lerninhalte	Ergänzende Lerninhalte	Daten Begriffe Namen
	9. Freiheitsbewegungen in Osteuropa (2 Std.)		
Kenntnis der politischen Freiheitsbewegungen im sowjetischen Machtbereich.			1956 Freiheitskampf in Polen und Ungarn, 1968 Einmarsch des Warschauer Paktes in die CSSR, Breschnew-Doktrin
	10. Internationale Krisenherde und Versuche der Krisenbewältigung (3 Std.)		
Einsicht in Möglichkeiten und Grenzen des internationalen Interessenausgleichs und der Konfliktregelung, Einsicht in die Bedeutung von Verhandlungs- und Kompromißbereitschaft für die Sicherung des Weltfriedens.	10.1 Die Vereinten Nationen		1945 Vereinte Nationen Entkolonialisierung, Entwicklungsländer, Entwicklungshilfe
		10.2 Kubakrise	1962 Kubakrise
		10.3 Vietnam	Vietnamkonflikt
	10.4 Der Nahe Osten		1948 Staatsgründung Israels, Ben Gurion Zionismus
	10.5 Bemühungen um Rüstungsbegrenzung und Abrüstung		Gespräche über die Begrenzung strategischer Waffen (SALT)

B III a 4. Hauptschule: Sozialkunde

Einleitung

Der Rahmenplan für Sozialkunde weist die nachstehenden verpflichtenden und fakultativen Themenbereiche aus. In jeder Klassenstufe nimmt das verpflichtende Thema mindestens ein halbes Jahr in Anspruch; von den fakultativen Themenbereichen ist jeweils ein Thema auszuwählen.

Klasse 7:	verpflichtend:	Gruppe
	wahlweise:	Massenmedien Arbeit und Freizeit Konflikt, Kompromiß, Konsensus
Klasse 8:	verpflichtend:	Die Grundlagen unserer Staats- und Verfassungsordnung
	wahlweise:	Familie, Partnerschaft und Erziehung Öffentliche Aufgaben am Beispiel der öffentlichen Haushalte Menschenrechte
Klasse 9:	verpflichtend:	Recht
	wahlweise:	Schutz- und Herrschaftsfunktion des Rechts bei innergesellschaftlichen Konflikten Der Bürger im Rechtsstaat Berufswahlinformation (verpflichtend für Gymnasien)
Klasse 10:	verpflichtend:	Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsordnung
	wahlweise:	Grundzüge der Wirtschafts- und Sozialordnung der DDR Aktuelle Wirtschaftsprobleme in der Europäischen Gemeinschaft

Sozialkunde ist mit ⅓ des Stundenvolumens für die Fächerkombination Geschichte/Sozialkunde anzusetzen. Jeder Themenbereich umfaßt 8 bis 12 Unterrichtsstunden und soll möglichst zusammenhängend behandelt werden. Für jeden Themenbereich ist ein übergeordnetes Lernziel angegeben. Die Lernziele sind unter Beachtung der Grundsätze und Überlegungen anzustreben, wie sie im allgemeinen Teil des Rahmenplans und in der Präambel für Sozialkunde angegeben sind. Die Lerninhalte sind verbindlich. In den Klassen 7 und 8 der Hauptschule muß wegen der besonderen Lernbedingungen eine sachgerechte Auswahl getroffen werden; in den Klassen 9 und 10 gilt der Rahmenplan für Weltkunde. Die angegebenen Sachbegriffe sollen dem Lehrer zeigen, welche Einzelkenntnisse und Einsichten vermittelt werden sollen. Gelegenheiten zur inhaltlichen Verschränkung mit anderen Fächern sollten soweit wie möglich genutzt werden.

Die Lernziele sagen aus, was mit der Behandlung der Lerninhalte erreicht werden soll. Sie enthalten zugleich Leitvorstellungen, an denen sich die eigenen Planungen und Überlegungen des Lehrers orientieren. Das angegebe-

ne Zeitmaß von ca. 10 Unterrichtsstunden pro Themenbereich liegt unter der Summe der in der Regel zur Verfügung stehenden Stunden. Es besteht daher Spielraum zur selbständigen Gestaltung des Unterrichts unter Berücksichtigung situativer Bedingungen und didaktisch-methodischer Gegebenheiten durch den Lehrer. Die Ziele dieses Rahmenplans sind am besten zu erreichen, wenn ein sinnvoller Wechsel zwischen informierendem Lehren und entdekkendem Lernen, von orientierenden und vertiefenden Phasen, von darbietenden und arbeitsunterrichtlichen Unterrichtsformen erfolgt.

Klasse 7	Verpflichtender Themenbereich: Gruppe	
Lernziele	Lerninhalte, ca. 10 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Den Schülern soll die Prägung individuellen Verhaltens durch Gruppennormen und die Eigendynamik von Gruppenentwicklungen verdeutlicht werden. Es soll versucht werden, Vorurteile gegenüber anderen Gruppen und Individuen abzubauen und die Einsicht in die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe darzustellen.		
Einsicht in die unterschiedlichen Aufgaben und Ziele von Gruppen unter dem Aspekt ihrer Leistungsfähigkeit sowie unter dem Aspekt der persönlichen Beziehungen.	1. Arten von Gruppen (Familie, Spielgruppen, Schulklassen, Cliquen, Banden, Freizeit-, Arbeitsgruppen, Expeditionen, Reisegesellschaften u. a.), Gründe für die Zugehörigkeit.	Positive Gruppenerlebnisse: Schutz, Geborgenheit, Ansehen, Anerkennung; negative Gruppenerlebnisse: Rollenfixierung, Zwang zur strikten Einhaltung von Gruppennormen. Einführung in die neuen schulspezifischen Gruppenzusammenhänge. **Schulverfassungsgesetz**
Einsicht in die Prägung des Verhaltens und der Einstellung durch die Gruppe.	2. Interaktionsprozesse in Spiel- und Freundschaftsgruppen: Im Hinblick auf die Außenwelt und die Entwicklung eines Wir-Gefühls (Konformitätszwang, Rollenverhalten, Sanktionen bei Verweigerung).	Beispiele: Musik, Mode, Sport.
Einsicht in die Abhängigkeit der Wahrnehmung und Urteilsbildung durch Gruppen.	3. Vorurteile gegenüber Fremden, insbesondere Ausländern, anderen Gruppen und Randgruppen. Veränderung von Vorurteilen durch Kontakt und Offenheit.	Soziale Wahrnehmung, soziales Urteil, Wahrnehmungsverzerrungen in sozialpsychologischen Experimenten.
Einsicht in die Rollenverteilung und Rangordnung in Gruppen und damit Sensibilisierung für Macht- und Herrschaftsverhältnisse.	4. (Autoritäts-)Konflikte in Klein- und Großgruppen, im Hinblick auf Entscheidungen, Normenverletzung, Selbstverwirklichungsmöglichkeit.	Führungsrolle, Autorität, Gehorsam, Zivilcourage, Widerstand, Beispiele aus dem eigenen Erlebnisbereich, aus dem Alltag, aus der Geschichte.

Klasse 7	Wahlweise Themenbereiche	Klasse 7
Lernziele	Lerninhalte, ca. 10 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Den Schülern sollen grundlegende Einsichten in den Prozeß der Information und Meinungsbildung durch Massenmedien vermittelt werden. Sie sollen lernen, mit Massenmedien umzugehen und zu deren kritischen Gebrauch angeregt werden.	**Massenmedien**	Begriffe: Kommunikation, Massenkommunikation.
Einsicht in die Notwendigkeit der Information und Meinungsbildung durch Presse, Funk und Fernsehen.		
Erkennen, daß die Meinungsbildung durch Massenmedien ein wichtiger Bestandteil der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist.	— Aufgaben der Massenmedien.	Überblick, Meinungsbildung, Unterhaltung
	— Organisationsformen der Massenmedien.	Überblick über die unterschiedliche Funktion von Presse, Funk und Fernsehen unter den Aspekten: Verbreitung, private oder öffentlich-rechtliche Anstalt, Konzentration, Bedeutung der Werbung.
		Medienfreiheit — Zensur — gleichgeschaltete Medien.
Erkennen, daß die Vielfalt der Meinungen Ausdruck der Freiheit unserer Gesellschaft ist.	— Praktischer Umgang mit Massenmedien und kritische Benutzung zur persönlichen Meinungsbildung.	Begriffe: Nachricht — Kommentar, Agenturen, Nachrichtendienste, Korrespondenten.
		Vergleich von Zeitung und Fernseh- bzw. Rundfunksendungen unter den Aspekten: Information, Manipulation, Möglichkeiten der Beteiligung, Einfluß auf Kinder und Jugendliche, passive und aktive Gestaltung der Freizeit.

Den Schülern soll der soziokulturelle Stellenwert von Freizeit in unserer heutigen Gesellschaft in Beziehung zum gesellschaftlichen Bereich der Arbeit, zum Lebensstandard bzw. zur Arbeitsproduktivität und zu den traditionellen und aktuellen Werthaltungen und Erwartungen erkennbar werden.

Die Schüler sollen die Möglichkeiten eigenen, individuell gestalteten Freizeitverhaltens erkennen sowie den Einfluß der „Freizeitindustrie" kritisch prüfen bzw. beurteilen können.

Den Schülern soll die Einsicht vermittelt werden, daß Konflikte, die beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Auffassungen entstehen, fair und rational ausgetragen werden müssen.

Die Schüler sollen zur Erkenntnis kommen, daß gegensätzliche Meinungen durch den Kompromiß ausgeglichen werden können, daß sie aber auch als verschiedene Grundüberzeugungen ertragen werden müssen.

Den Schülern soll die Einsicht vermittelt werden, daß der freiheitlich demokratische Staat auf den Grundkonsens seiner Bürger angewiesen ist, ohne daß Kritiklosigkeit zu fordern ist.

Den Schülern soll die Einsicht vermittelt werden, daß eine pluralistisch strukturierte Gesellschaft die demokratisch zustande gekommenen Kompromißentscheidung braucht und daß es zu den Bürgeraufgaben gehört, daran mitzuwirken.

Arbeit und Freizeit

— Arbeit unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung, dem Aspekt der Entfremdung sowie dem Aspekt der Befriedigung eigener und fremder Bedürfnisse (Bedarfsdeckung)

— Angebote der „Freizeitindustrie"; Kriterien der individuellen Auswahl, Gefahren und Chancen

Konflikt, Kompromiß, Konsensus
(Projekt anhand eines aktuellen Beispiels aus der Schule, des Staates oder der internationalen Politik)

Toleranz im politischen Streit erfordert ein Minimum allgemein anerkannter Grundnormen.

Grundbedingungen politischer Toleranz:
Möglichkeit einvernehmlicher Regelung von Konflikten; Bekenntnis zum politischen Relativismus, d. h. zur Vorläufigkeit, Unvollkommenheit, Korrigierbarkeit politischer Lösungen und Entscheidungen.

Begründbarkeit und Verstehbarkeit als Qualitäten unseres Meinens und Urteilens im Politischen.

These-Antithese-Synthese; Schwarz-weiß-Schema; Fanatismus; Parteinahme; Rationalität; Indoktrination (vgl. SVG § 10, 2) Propaganda, Agitation, Manipulation.

Klasse 8

Verpflichtender Themenbereich: Die Grundlagen unserer Staats- und Verfassungsordnung

Lernziele	Lerninhalte, ca. 12 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Das System der parlamentarischen Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland soll, ausgehend vom Grundgesetz, seinen Wertentscheidungen und politischen Institutionen, den Schülern dargestellt, einsichtig gemacht und persönlich nahegebracht werden.	1. Die Grundrechte; die Präambel des Grundgesetzes; Stellung Berlins	Grundgesetz als „Verfassung für eine Übergangszeit"; Grundgesetz und deutsche Frage; Viermächtestatus, Sicherheitsgarantie der Schutzmächte, Alliierte Kommandantur, Bindung an den Bund. Unantastbarkeit der Menschenwürde; Grundrechte; Einschränkung von Grundrechten bei Wahrung des Wesensgehalts; Verfassungsänderung.
Einsicht, daß die historischen Erfahrungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus im Grundgesetz ihren Niederschlag durch die Einfügung von institutionellen Vorkehrungen gegenüber dem Mißbrauch der Freiheit geführt haben. Einsicht in die Bedeutung des Rechtsstaates, des Sozialstaates und des Bundesstaates für freiheitliche Demokratie. Einsicht, daß die Grundrechte als verpflichtender Bestandteil des Grundgesetzes durch staatliche Institutionen zu verwirklichen und zu sichern sind.	2. Die Prinzipien unserer Staatsordnung das Sozialstaats- und Rechtsstaatsgebot	Freiheitliche demokratische Grundordnung und ihre Elemente; Gewaltenteilung, Gewaltenverschränkung.
Einsicht, daß die herausgehobene Stellung des Bundeskanzlers die Handlungsfähigkeit der Regierung sichern soll. Einsicht in die bundesstaatliche Ordnung als wirksames Instrument der Gewaltenteilung.		Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers; konstruktives Mißtrauensvotum; Zuständigkeit von Bund und Ländern am Beispiel Berlins; Föderalismus

Kenntnis von Funktionen und Arbeitsweisen des Parlaments. Einsicht, daß die „klassische Gewaltenteilung" (Montesquieu) im parlamentarischen Regierungssystem der Gegenwart vor allem als Funktionsteilung zwischen Regierung (gestützt auf eine parlamentarische Mehrheit) und Opposition auftritt.	3. Die Organe des Verfassungslebens; Parlament, Regierung, Rechtsprechung	Verbot von Ausnahmegerichten, Recht auf den gesetzlichen Richter, Unabhängigkeit der Gerichte, Bundesverfassungsgericht.
Einsicht, daß unabhängige Gerichte Freiheit und Rechtsstaatlichkeit sichern.		
Einsicht, daß Parteien in Mehrparteienstaaten unerläßlich sind für die politische Willensbildung, daß in Staaten mit einer Staatspartei diese jedoch als Herrschaftsinstrument mißbraucht werden können.	4. Bedeutung der Wahlen Rolle der Parteien	Verhältniswahl (Listenwahl), 5%-Klausel, Prinzip der „Macht auf Zeit" und Rolle der Opposition; Stellung der Abgeordneten, Fraktion; Legislaturperiode; Mehrheitsprinzip
Einsicht, daß unmittelbare politische Willensäußerungen eine Belebung der Demokratie bedeuten, aber auch demagogisch mißbraucht werden können.	5. Bürgerinitiativen, Petitionen; Versammlungen, Demonstrationen	Legitime Funktionen, Möglichkeiten des Mißbrauchs.

Klasse 8	Wahlweise Themenbereiche	
Lernziele	Lerninhalte, ca. 8 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Den Schülern sollen Kenntnisse und Einsichten vermittelt werden im Hinblick auf ihre Rolle als Kinder ihrer Eltern, als Mädchen und Jungen in ihren Altersgruppen in Ausbildung und Beruf und bei der Partnerwahl und Familiengründung. Dabei sollen die Werte zugrundegelegt werden, die im Grundgesetz insbesondere Art. 3 und Art. 6 verbindlich benannt werden. Einsicht, daß in der Familie die Befriedigung emotionaler und intellektueller Bedürfnisse den gleichen Rang für die Persönlichkeitsentwicklung haben wie die Befriedigung materieller Bedürfnisse.	**Familie, Partnerschaft und Erziehung**	Selbstvertrauen, Vertrauensfähigkeit gegenüber anderen, Sprach- und Denkfähigkeit, Verhaltenssicherheit; Sozialisationsdefizite bei Heimkindern, „Wolfskinder", „Kaspar Hauser"; formale und faktische Chancengleichheit. Rollenerwartung, Rollendistanz, Gleichberechtigung; Grundgesetz Art. 3 und 6; Erwerbstätigkeit, Emanzipation der Frau. Heiratsgründe im gesellschaftlichen Wandel; Rechtsfolgen der Ehe; freie Partnerschaft; Gründe und Gefahren der Frühbindung.
Einsicht in historische und gegenwärtige Formen geschlechtsspezifischer Sozialisation in Familie und Öffentlichkeit.		Gegenseitige Verantwortung von Eltern und Kindern, Generationenvertrag; Familienfürsorge.
Kenntnis von Ersatzlösungen und Alternativen zur Familienerziehung.		
Den Schülern sollen Kenntnisse über die Sozialleistungen unseres Staates sowie über die Aufgaben und die Funktionsweise öffentlicher Einrichtungen (z. B. Polizei, Feuerwehr) vermittelt werden.	**Öffentliche Aufgaben am Beispiel der öffentlichen Haushalte**	Soziales Netz, Sozialversicherung, Arbeitslosengeld und -hilfe
Den Schülern sollen Kenntnisse vermittet werden über die Charta der Vereinten Nationen, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und über die Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit (Helsinki 1975)	**Menschenrechte**	Charta der UNO, Europäische Sozialcharta, KSZE-Schlußakte von Helsinki, Korb III; Bürgerrechtsbewegungen

Klasse 9	Verpflichtender Themenbereich: Recht	
Lernziele	Lerninhalte, ca. 12 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Den Schülern sollen grundlegende Einsichten in die Aufgaben des Rechts, den Prozeß der Rechtsfindung und die historische und gesellschaftliche Bedingtheit des Rechts vermittelt werden. Dabei sollen das Spannungsverhältnis zwischen Recht und Gerechtigkeit sowie die Notwendigkeit geschriebener Gesetze und die Bedeutung unabhängiger Gerichte verdeutlicht werden.		
Einsicht in die Schutz- und Herrschaftsfunktionen des Rechts.	1. Die Aufgabe des Rechts.	Regelung zwischenmenschlicher Beziehungen im Rechtsverkehr; Begriffe: Rechtsfähigkeit, Geschäftsfähigkeit und Deliktsfähigkeit, Vertrag Schutz der Gesellschaft vor Rechtsbrechern; Begriffe: Strafmündigkeit, Tatbestandsmäßigkeit, Rechtswidrigkeit, Schuld. Schutz des einzelnen vor Übergriffen des Staates; Aspekte: Rechtsstaat, Verwaltungsgerichtsbarkeit, Staatshaftung, Rechtliche Fragen des Jugendschutzes.
Kenntnis der verschiedenen Rechtsgebiete und der für sie bestehenden Gerichte.	2. Die wichtigsten Gesetzbücher	BGB, StGB, Sozialgesetzbuch, ZPO, StPO. Der Gang und die Hauptgrundzüge eines Strafverfahrens oder eines arbeitsgerichtlichen Verfahrens; Gerichtsbesuch, rechtskundlicher Vortrag. Die Überprüfbarkeit gerichtlicher Entscheidungen, Rechtsmittel.

Lernziele	Lerninhalte, ca. 12 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
		Unterschiedliche Aufgabenstellung von Richter, Staatsanwalt und Verteidiger und Prozeßbevollmächtigtem. Begriffe: Rechtskraft, gesetzlicher Richter und richterliche Unabhängigkeit.
Kenntnis des Sinnes und Zweckes der Strafe, Kenntnis der Funktion des Ordnungswidrigkeitenrechtes	3. Strafrecht, Ordnungswidrigkeitsrecht, Strafarten, Maßregeln der Besserung und Sicherung.	Vollzug der Strafe, Bußen und Maßregeln. Resozialisierung; Abschreckung, Sicherung und Sühne; Straßenverkehrsordnung.

Klasse 9	Wahlweise Themenbereiche	
Lernziele	Lerninhalte, ca. 8 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Beachtung der Lernziele des 1. Halbjahres	**Schutz- und Herrschaftsfunktion des Rechts bei innergesellschaftlichen Konflikten** (Vertiefung des Themas aus dem 1. Halbj.)	s. 1. Halbjahr
Die Schüler sollen erkennen, daß unser Staat als Sozial- und Rechtsstaat sowohl die Interessen der Allgemeinheit als auch die Entfaltung des einzelnen sichert. Sie erfahren an Beispielen, daß ein am Gemeinwohl orientiertes Gesamtkonzept von Politik, daß ein Gemeinschaftsbewußtsein der Bürger für das Bestehen der freiheitlichen Demokratie von großer Bedeutung ist. Den Schülern sollen grundlegende Einsichten in die Aufgaben und die Entscheidungspraxis der Verwaltung vermittelt werden. Die Schüler sollen erkennen, daß in unserem Staat jeder Verwaltungsakt rechtlich begründbar sein soll und einklagbar ist.	**Der Bürger im Rechtsstaat** — öffentliche Dienstleistungs-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen — Verwaltung in Berlin; Aufgaben und Funktionsweise	Verbindung von Leistungs- und Solidaritätsprinzip. Gesetzliche Grundlagen. Bürgermitwirkung Chance und Problem. Der Verwaltungskt; die Rechtsmittelbelehrung. Aufgaben der Verwaltungsgerichtsbarkeit.
		Berufswahlinformation am Gymnasium Im Gymnasium wird das Ziel der Berufswahlinformation durch eine etwa 10stündige Unterrichtseinheit im Fach Sozialkunde verwirklicht. Die Unterrichtsmaterialien „Berufswahlinformation am Gymnasium im Fach Sozialkunde", Hrsg. Senator für Schulwesen, Jugend und Sport, Berlin 1982, weisen hierzu Lerninhalte und verbindliche Lernziele aus (s. Anlage).

Klasse 10 — **Verpflichtender Themenbereich: Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsordnung**

Lernziele	Lerninhalte, ca. 12 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Den Schülern sollen die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht und zwischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verdeutlicht werden.		
Kenntnis ökonomischer Grundbegriffe und gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge.	1. Wirtschaftliche Tätigkeit als Grundlage menschlicher Existenz.	Bedürfnisse als Triebkraft des Wirtschaftens, Konflikt zwischen den Bedürfnissen des Menschen und den im Verhältnis dazu knappen Mitteln.
		Die klassischen Produktionsfaktoren Boden, Arbeit, Kapital.
		Das Prinzip der Arbeitsteilung. Markt, Angebot/Nachfrage, Preis.
Kenntnis grundlegender Wirtschaftsprozesse und Einsicht in die Notwendigkeit und in die Möglichkeiten der staatlichen Wirtschaftspolitik.	2. Ziele der Wirtschaftspolitik und Steuerungsmöglichkeiten.	Magisches Viereck (Vollbeschäftigung, Geldstabilität, Wachstum, außenwirtschaftliches Gleichgewicht/Zahlungsbilanz).
		Aufgaben der Bundesbank, Konjunktur- und Strukturpolitik der Regierung (Verbesserung der Infrastruktur, Umweltschutz, Subventionierung strukturschwacher Branchen und Regionen, steuerpolitische Maßnahmen).
Übersicht über die bestimmenden Faktoren einer Wirtschaftsordnung und deren Ausformung in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Begründung und ihre Auswirkungen.	3. Grundzüge der Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland.	Gewinnorientierte dezentrale Planung vorwiegend auf der Basis des Privateigentums, Markt- und Preismechanismus, Sicherung des Wettbewerbs, vorwiegend freie außenwirtschaftliche Beziehungen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Tarifautonomie, Mitbestimmung; Disproportionen im Wirtschaftsprozeß (z. B. Inflation und Arbeitslosigkeit).

Klasse 10	Wahlweise Themenbereiche	
Lernziele	Lerninhalte, ca. 8 Std.	Sachbegriffe, ergänzende Hinweise
Übersicht über die bestimmenden Faktoren der Wirtschafts- und Sozialordnung in der DDR, ihre Begründungen sowie ihre Auswirkungen.	**Grundzüge der Wirtschafts- und Sozialordnung der DDR**	VEB, Kombinate, LPG (Konzentration, Kooperation, Spezialisierung), Privateigentum, genossenschaftliches Eigentum, Staatseigentum, Zentralverwaltungswirtschaft, Staatlich gelenkte, zentrale Planung auf der Basis von Kollektiv- bzw. Staatseigentum, Planung auf gesamtwirtschaftlicher Basis nach politischen Zielsetzungen, staatliche Preis- und Lohnfestsetzung, staatliches Außenhandels-Devisenmonopol; Versorgungskrisen durch unzureichende ökonomische Flexibilität. FDGB, Mobilisierungsinstrument der Partei- und Staatsführung mit geringen Ansätzen der Interessenvertretung.
Kenntnis der Gründe, warum ein gemeinsamer politischer Ordnungsrahmen sowie eine gemeinsame Wirtschafts- und Währungspolitik der EG-Staaten fehlen.	**Aktuelle Wirtschaftsprobleme in der Europäischen Gemeinschaft** — Europäische Behörden und ihre Aufgaben	Vetorecht der nationalen Regierungen im europäischen Ministerrat.
Einsicht, daß EG-Politik Einfluß auf weltpolitische Zusammenhänge des Ost-West-Konfliktes und Dritte-Welt-Problematik hat.	— Probleme, Agrarmarkt, Fischereistreit, Gastarbeiter	Das Nord-Süd-Gefälle; Strukturprobleme, u. a. die Arbeitslosigkeit, Überschußproduktion — Entwicklungsländer.

Anlage

Verbindliche Lernziele der **Berufswahlinformation am Gymnasium**; Auszug aus den Unterrichtsmaterialien „Berufswahlinformation an Gymnasien im Fach Sozialkunde", Herausgeber: Senator für Schulwesen, Jugend und Sport, Berlin 1982.

Themenkreis 1: Berufswahlgesichtspunkte einschließlich Information zum Berliner Schulsystem

— Die Schüler können an Hand eines Beispiels drei Hauptbereiche der Beeinflussung der Berufswahlentscheidung nennen und erläutern:

a) vorgegebene Entscheidungsvoraussetzungen: Herkunft/Schichtzugehörigkeit; familiäre Sozialisation unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Gesichtspunkte;

b) individuelle Entscheidungsfaktoren: eigene Vorstellungen/Selbsteinschätzung; Wertungen der pers. Umwelt;

c) sog. objektive Entscheidungsfaktoren: Informationen der gesellschaftlichen Institutionen; allgemeine wirtschaftliche und soziale Situation.

— Die Schüler lernen die Gliederung des Berliner Bildungssystems kennen.

Themenkreis 2: Berufswegplanung

a) Berufsfelder

b) Individuelle Berufswegplanung

— Die Schüler erkennen, daß Berufswahl ein Entscheidungsprozeß ist.

— Die Schüler erkennen die eigene Situation im Entscheidungsprozeß „Berufswahl" und die Notwendigkeit eines planvollen Vorgehens bei der Entscheidungsfindung.

— Die Schüler können ihren oder einen fiktiven Berufswunsch dem jeweiligen Berufsfeld zuordnen und alternative Berufe nennen.

— Die Schüler kennen

a) die Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges und

b) Gründe für ein Verbleiben auf der Schule bis zum Abitur.

Themenkreis 3: Gespräch beim Berufsberater

— Die Schüler erkennen, daß der Erfolg der Berufsberatung von ihrer Mithilfe abhängt.

Themenkreis 4: Probleme der Bewerber-Auswahl am Beispiel von Testverfahren

— Die Schüler kennen die Bestandteile eines Bewerbungsvorgangs.

— Die Schüler wissen, daß Tests zur Objektivierung der Zeugnisnoten herangezogen werden (Fremdbeurteilung).

— Die Schüler kennen Testbestandteile, die die Denkfähigkeiten mittels Problemlösungsaufgaben erfassen sollen.

— Die Schüler lernen Möglichkeiten und Grenzen von Testverfahren kennen.

— Die Schüler wissen, daß Tests im Zuge der Einstellungsverfahren nichts über menschliche Werte aussagen.

— Die Schüler erkennen die Bedeutung von Einstellungsgesprächen.

— Die Schüler kennen das Berufsbildungsgesetz.

— Die Schüler kennen die Problematik der Hochschuleingangstests als Ablösung der Grenznoten in Numerus-Clausus-Fächern.

Themenkreis 5: Berufliche Mobilität

— Die Schüler kennen strukturelle und individuelle Mobilitätsfaktoren.

— Die Schüler kennen und bewerten Bedingungen und Voraussetzungen sowie Merkmale erfolgreicher beruflicher Mobilität.

unbesetzt

B III a 6. Hauptschule: Weltkunde

Klasse 9 und 10

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 9 und 10, Hauptschule, Fach **Weltkunde.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1987.

unbesetzt

B III a 7. Hauptschule: Erdkunde

Einleitung

Dieser Rahmenplan soll dazu dienen, die im allgemeinen Teil (A I und A V 7) genannten Ziele des Erdkundeunterrichts zu erreichen. Er verbindet allgemeine und regionale Geographie, damit ein geographisches Kontinuum gesichert wird.

Regionale Schwerpunkte der einzelnen Klassen:

Klasse 7: Europa,

Klasse 8: Afrika, Asien, Lateinamerika,

Klasse 9: Vereinigte Staaten von Amerika, Sowjetunion, Japan, Australien, Weltmeere,

Klasse 10: Deutschland.

Die Lernziele und Lerninhalte sind verbindlich. Für die Hauptschule muß wegen geringer Stundenzahl und besonderer Lernbedingungen eine sachgerechte Auswahl getroffen werden.

Die Reihenfolge der Einheiten kann innerhalb der einzelnen Klassen geändert werden. Wegen des Probehalbjahres sind die ersten drei Einheiten in Klasse 7 einzuhalten. Die erste Einheit bietet Möglichkeiten, unterschiedliche Lernvoraussetzungen auszugleichen.

Die geographischen Arbeitsweisen, wie z. B. Kartenarbeit, Arbeit mit Statistiken und Diagrammen, Texten und Bildern sind im Rahmenplan teilweise ausgewiesen. Der Lehrer entscheidet, bei welchen Inhalten wesentliche geographische Arbeitstechniken erworben und geübt werden. Exkursionen sollten so oft wie möglich die Unterrichtsarbeit unterstützen.

Die Sachbegriffe sollen zur Orientierung für die Unterrichtsplanung dienen. Es ist immer sicherzustellen, daß mit den Begriffen Vorstellungen und Zusammenhänge verbunden werden.

Die Angaben der Zeitmaße für die Einheiten dienen ebenfalls zur Orientierung. Die Erfordernisse der Gesamtplanung, Möglichkeiten der Vertiefung und Berücksichtigung aktueller Bezüge sind zu beachten. Zusammenfassungen und Ergänzungen aufgrund eigener Planungen und Überlegungen sind möglich. Gelegenheiten zur inhaltlichen Verschränkung mit anderen Fächern sollten genutzt werden.

Die Ergänzungen können berücksichtigt werden, wenn Wochenstundenzahl und Lernfortschritte es zulassen.

Klasse 7, 1. Halbjahr Nordeuropa, Ostmittel- und Südosteuropa, Südeuropa

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	1. Einordnung Europas auf der Erde (12 Std.)		
Gemeinsame Lernvoraussetzungen schaffen, Üben grundlegender Arbeitsweisen, Sichern grundlegender Fachbegriffe Überblick über die Lage Europas auf der Erde gewinnen, die natur- und kulturräumliche Gliederung Europas kennen	Größe, Lage im Gradnetz, klimatische Gliederung, morphologische Gliederung, Gesteine, Vegetationszonen, Höhenstufen der Vegetation: Alpen		
	2. Nordeuropa (8 Std.)		
Die natur- und kulturräumliche Gliederung Nordeuropas kennen	Landschaften, Staaten, (Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark, Island), Lage der Hauptstädte	Skandinavien, Nordische Länder	
Die Abhängigkeit der Wirtschaft und Lebensweisen vom Klima kennen	Eisenerzabbau in Kiruna, Leben am Polarkreis	Tagebau, Tiefbau, Erz; Golfstrom, Vereisung	Polarnacht, Polartag, Mitternachtssonne
Den Zusammenhang von Relief und Verkehrswegen kennen, die Bedeutung des Fischfangs im Nordatlantik kennen	Norwegische Küste, Verkehrswege, Fischfang	Fjord, Schären, Fjell, Tundra	Erdölförderung in der Nordsee, Ansiedlung neuer Industrien durch Nutzung der Wasserkräfte
Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft als Zusammenspiel zwischen den Raumfaktoren und Lebens- und Wirtschaftsformen erkennen	Landwirtschaft in Schweden, Anbaugrenzen von Feldfrüchten Forstwirtschaft in Finnland	Anbaugrenze, Isotherme Forst, Waldgrenze, Zellulose	Bevölkerungsverteilung in N-Europa
	3. Östliches Mitteleuropa und Südosteuropa (6 Std.)		
Die natur- und kulturräumliche Gliederung Ostmittel- und Südosteuropas kennen	Landschaften, Staaten (Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien,	Kontinentale Staaten; Becken; Vielvölkerstaat	

	Jugoslawien), Lage der Hauptstädte, Völker		
Abhängigkeit der Anbaugebiete von Klima und Boden kennen; Zusammenhang von Bodenschätzen und Industrieentwicklung kennen	Landwirtschaft in Polen, Oberschlesisches Industriegebiet	Kontinentales Klima, Sommergetreide, Wintergetreide, Sandboden, Lehmboden, Lößboden; Schwerindustrie, Leichtindustrie	
Am Beispiel des Karst und Naturwaldes die negativen Folgen des menschlichen Eingriffs in den Naturhaushalt für die forstwirtschaftliche und landwirtschaftliche Nutzung erkennen	Landwirtschaft im Karst Jugoslawiens, Formen des Karsts	Kalkgestein, Karst, Doline, Polje, Grotte	Schiffahrt und Energiegewinnung am Eisernen Tor, Rhein-Main-Donau-Kanal

Klasse 7, 2. Halbjahr Südeuropa, Westeuropa, Europäische Gemeinschaften

	Südeuropa (10 Std.)		
Die natur- und kulturräumliche Gliederung Südeuropas kennen	Landschaften, Staaten (Portugal, Spanien, Italien, Albanien, Griechenland), Lage der Hauptstädte	Balkanhalbinsel, Apenninenhalbinsel, Pyrenäenhalbinsel	
Zusammenhänge zwischen Klima und Vegetation kennen	Das Mittelmeerklima und die -vegation	Mittelmeerklima, Macchie, Hartlaubgewächse, Ölbaum	
Klimabedingte Wirtschaftsweisen in Südeuropa kennenlernen; den Bewässerungsfeldbau als Maßnahme zur Abwendung naturbedingter Ungunst verstehen	Landwirtschaft in Griechenland, Bewässerungsfeldbau in Spanien	Bewässerung, Versalzung, Huerta	Agrumen, Wasserrecht
Negative und positive Auswirkungen des Vulkanismus auf den wirtschaftenden Menschen kennen; Unterscheidungsmerkmale zwischen entwickelten und unterentwickelten Regionen kennen	Vulkanismus und Landwirtschaft in Italien. Gegensätze zwischen Nord- und Süditalien kennen	Vulkan, Verwitterung; Landflucht, Pendler; Kleinbesitz, Großgrundbesitz	Agrarverfassung in Süditalien: Mezzogiorno, Landreform

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
Möglichkeiten und Probleme der Raumnutzung am Beispiel des Tourismus erkennen	Tourismus im Mittelmeerraum	Massentourismus	
	Westeuropa (12 Std.)		
Die natur- und die kulturräumliche Gliederung Westeuropas kennen	Landschaften, Staaten (Großbritannien, Irland, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg), Lage der Hauptstädte	Atlantisches Klima	
Die geographischen Voraussetzungen der Industriestandorte erklären, die Verstädterung als Folge der Industrialisierung erkennen, die Änderung der Kulturlandschaft durch Industrialisierung erfassen	Die Standorte wichtiger englischer Industrien, Parklandschaften, London	Standortfaktoren, Lagerstätten; Bohrinsel, Industriezweige	Folgen der Industrialisierung; Strukturwandel, Folgeindustrie; Umweltschutzmaßnahmen;
Das Partnerland Frankreich als einen wirtschaftlich hoch entwickelten Staat kennen; Zentralität und Maßnahmen zur Dezentralisierung kennenlernen	Großgliederung, Landwirtschaft und Industrie Frankreichs, Paris	Ballungsraum, Zentralität, Dezentralisierung	Energiegewinnung
Die Landgewinnung als Maßnahme zur Erschließung und Sicherung neuen Kulturlandes kennen, Glashauskulturen als Nutzungsform begreifen, die die agrarwirtschaftlichen Grundgegebenheiten verändern kann	Küstenschutz und Glashauskulturen in den Niederlanden	Polder, Entwässerung, Gewächshauskultur	intensive und extensive Landwirtschaft

der Entwicklungshilfe und deren Träger kennen	chen Entwicklung, Entwicklungsprojekte (z. B. Kenia, Tansania)		
	Naher Osten und Asien (18 Std.)		
Die natur- und kulturräumliche Gliederung Asiens kennen	Größe, Lage im Gradnetz, Klima, Großlandschaften, Staaten, Völker		
Wirtschaftsweisen und demographische Probleme kennen	Türkei: Brücke zu Europa	Unterbeschäftigung, Migranten; Islam	
Politische und wirtschaftliche Bedeutung des Erdöls kennen	Naher Osten: Staaten, Erdöl	Organisation erdölexportierender Staaten (OPEC)	Positive Handelsbilanz; Meerwasserentsalzung
Israel und seine Nachbarstaaten als Konfliktraum begreifen, Formen der Binnenkolonisation kennen	Israel: Entwicklung der Landwirtschaft, Siedlungspolitik	Nahost-Konflikt; Juden, Palästinenser	Kibbuz
Naturgeographische, religiöse und soziale Faktoren als Ursachen für Probleme in Indien erkennen, Religion und Sozialstruktur als Entwicklungshindernis verstehen, Formen der Bevölkerungspolitik kennen	Indien: Religion, Sozialstruktur, Probleme der Landwirtschaft, Entwicklung der Industrie	Hinduismus, Kastenwesen; Subkontinent, Monsun; Landflucht, Lebensstandard, Bevölkerungspolitik	Regenfeldbau; Stahlwerk, Rourkela
Naturgeographische und demographische Faktoren als Problem der Landesentwicklung Chinas verstehen, ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen kennen, die durch revolutionäre Vorgänge ausgelöst werden	China: Bevölkerungspolitik, Wirtschaftsreform; Entwicklungen in Industrie und Landwirtschaft	Bevölkerungsverteilung; Löß, Terrassenfeldbau, Selbstversorgung	
	Lateinamerika (14 Std.)		
Die natur- und kulturräumliche Großgliederung Lateinamerikas kennen	Größe, Lage im Gradnetz, Klima, Großlandschaften, Staaten		

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
Der Prozeß der Inbesitznahme durch die Europäer kennen, naturräumliche und historische Ursachen für regionale Entwicklungsunterschiede verstehen	Einflüsse und Folgen der Kolonisation (z. B. in Mexiko, Peru)	Konquistadoren, Indios	Vertikale und zonale Gliederung Mexikos
Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas kennen, die Bedeutung der Bodenreform erfassen und räumlich zuordnen können	Naturräumliche und soziale Bedingungen der Landwirtschaft (z. B. in Chile, Argentinien, Mexiko) Bodenreform (z. B. in Mexiko, Bolivien)	Hacienda, Agrarreform, Enteignung, Bodenverteilung	Subsistenzwirtschaft, Latifundie, Nationalisierung
Probleme bei der Schaffung neuer Siedlungs- und Industriegebiete kennen	Brasilien: Erschließung des Raumes, Bevölkerungszusammensetzung, Entwicklung der Industrie	Kreole, Mulatte, Mestize; Favela	Transamazonica

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	Afrika (22 Std.)		
Erfassen der zonalen Gliederung Afrikas, Klima und Vegetation; Verteilung der Bevölkerung	Größe, Lage im Gradnetz, Großlandschaften, Windsysteme, Klima- und Vegetationszonen, Völkerstämme		
Erkennen, wie ein Land die Abhängigkeit von einer früheren Kolonialmacht überwindet; Arbeitstechniken in der Landwirtschaft kennen; Landwirtschaft als wichtigste wirtschaftliche Grundlage und fehlende Industrialisierung mit ihren zum Teil negativen Auswirkungen erkennen	Von der Kolonie zum Entwicklungsland: Landwirtschaft, Bodenschätze, Industrie, Verkehrserschließung (z. B. Algerien, Ghana)	Mutterland-Kolonie, Entkolonialisierung, Monokultur, Plantage; Industrialisierung, Weltmarkt	Die orientalische Stadt: Bazar, Medina; Stockwerkbau des tropischen Regenwaldes, Bodenerschöpfung, Wanderfeldbau
Naturgeographische und demographische Faktoren als Ursachen für Probleme in Entwicklungsländern erkennen	Ägypten: Gewinnung von landwirtschaftlichen Anbauflächen, Bevölkerungswachstum	Flußoase, Staudamm; Vegetationsperiode; Bevölkerungsexplosion; Eigenversorgung, Marktorientierung	
Naturgeographische und wirtschaftliche Faktoren als Ursachen für Probleme in Entwicklungshilfegebieten erkennen, Maßnahmen der Entwicklungshilfe kennen	Die Sahelzone: Ackerbau und Viehwirtschaft in einem Land in der Dürrezone (z. B. Niger, Mali, Somalia)	Regenzeit, Trockenzeit, Passat, Binnenwanderung, Überweidung; Entwicklungshilfe	Fehl- und Mangelernährung
Die wirtschaftliche und politische Sonderstellung Südafrikas auf dem Kontinent erkennen	Südafrika: Bodenschätze, Industrie, Bevölkerungszusammensetzung, Apartheid	Mine, Weltmarkt; Apartheid, Slum	Homeland, Township
Unterschiedliche Wege zur wirtschaftlichen Entwicklung vergleichen, verschiedene Formen	Merkmale eines Entwicklungslandes; unterschiedliche Wege zur wirtschaftli-	Entwicklungspolitik, Deutsche Entwicklungsdienste	Multilaterale-bilaterale Hilfe

Besonderheit, Vielfalt, Gemeinsamkeit des europäischen Raumes kennenlernen	**Europa** (6 Std.) Einzelne Regionen im Kontrast		
Die Bedeutung des gemeinsamen Handelns der europäischen Staaten zur Lösung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Probleme verstehen	Übernationale wirtschaftliche und politische Zusammenschlüsse in Europa,	EG, Europarat	Die EG als gemeinsamer Markt, wichtige Organisationsprobleme, ausgewählte Strukturprobleme in der EG

Klasse 9 — **Vereinigte Staaten von Amerika, Sowjetunion, Japan, Australien, Weltmeere**

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	Vereinigte Staaten von Amerika (17 Std.)		
Naturgeographische Faktoren und ihre Auswirkungen kennen	Größe, Lage im Gradnetz, Klima, naturräumliche und staatliche Gliederung Nordamerikas	Hurrican, Tornado, Blizzard, Canyon, Prärie	
Die Erschließung Nordamerikas kennen, Zusammenhänge von Natur- und Humanfaktoren bei der Erschließung des Raumes, die Bedeutung der Verkehrsträger für die wirtschaftliche Entwicklung der USA erkennen	Die Erschließung Nordamerikas und ihre Folgen: — Besiedlung und Bevölkerungsverteilung — Verkehrswesen — Probleme von Minderheiten und Rassen	Transkontinentalbahn, Highway; Reservat, Einwanderung, Slum, Getto	Frontier, Township, Heimstättengesetz
Anbaugebiete regionalisieren und ihre Lage durch Klima und Boden und Markt erklären, Merkmale der Farmwirtschaft kennen	Die Landwirtschaft der USA: Die Anbauzonen; Strukturmerkmale, wirtschaftliche und ökologische Probleme	Farm, Ranch; Marktorientierung; Corn belt, Dairy belt, Cotton belt, Wheat belt; Bodenerosion, Streifenfeldbau, Konturpflügen, Windhecken	Mixed farming, industrial farming; Überproduktion; intensive und extensive Bewirtschaftung
Industriegebiete und ihre Lage kennen, Bedingungen der Standortwahl und des Standortwandels kennen, Strukturmerkmale und funktionale Verflechtungen der Industrieräume erkennen, Merkmale der Marktwirtschaft kennen	Die Industrie der USA: Standortfaktoren, regionale Verteilung, Organisationsformen	Markwirtschaft, Aktiengesellschaft, Konzern; Automation, Industrial area, Manufacturing belt	Multinationale Unternehmen
	Sowjetunion (17 Std.)		
Naturgeographische Faktoren und ihre Auswirkungen kennen	Größe, Lage im Gradnetz, Klima, naturräumliche Gliederung der Sowjetunion	Kontinentalklima, Tundra, Taiga, Waldsteppe, Steppe, Wüste	Dauerfrostboden, Waldgrenze, Siedlungsgrenze, Trockengrenze

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
Die Erschließung des Großraumes kennen, Zusammenhänge von Natur- und Humanfaktoren bei der Erschließung des Raumes, die Bedeutung der Verkehrsträger erkennen	Die Erschließung des Großraumes und ihre Folgen: — Besiedelung und Bevölkerungsverteilung — Verkehrswege — Probleme von Minderheiten und Rassen	Vielvölkerstaat; Transsibirische Eisenbahn (Transsib), Baikal-Amur — Magistrale (BAM)	Russifizierung, Nationalitätenpolitik, Zwangsumsiedlung
Anbaugebiete lokalisieren und ihre Lage durch Naturfaktoren, durch Wirtschafts- und Gesellschaftssystem erklären, Merkmale der kollektiven Landwirtschaft kennen	Die Landwirtschaft der UdSSR: Kollektive Landwirtschaft, Neulandgewinnung, wirtschaftliche und ökologische Probleme	Planwirtschaft, Kolchose, Sowchose; Bodenerosion, Schutzwaldstreifen, Versalzung	Schwarzerdegürtel, Bleicherde, saure Böden
Industriegebiete und ihre Lage kennen, Bedingungen der Standortwahl und des Standortwandels kennen, Strukturmerkmale und funktionale Verflechtungen der industriellen Schwerpunkte erkennen, Merkmale der zentralen Planwirtschaft kennen	Die Industrie der UdSSR: Industriestandorte, industrielle Schwerpunkte, Organisationsformen	Zentralverwaltungswirtschaft; RGW	
	Vergleich USA — Sowjetunion (5 Std.)		
Die wirtschaftliche Nutzung der Großräume in den unterschiedlichen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen vergleichen; die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Großmächte erkennen	Großräume und Wirtschaft, Stellung in der Weltwirtschaft und im Welthandel	Handelsbilanz, Leistungsbilanz	

	Japan (10 Std.)	
Den Gegensatz zwischen intensiv genutzten Becken und Küstenebenen sowie extensiv genutzten Bergländern kennen, die Standortfaktoren einer exportorientierten Industrie kennen; Probleme der schnellen Industrialisierung und Verstädterung erkennen; Rohstoffmangel und Exportabhängigkeit Japans kennen; den Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur und dem wirtschaftlichen Wachstum Japans erkennen	Struktur und Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft; Bedeutung der japanischen Fischerei, Vom traditionellen Handwerk zur Großindustrie, Rohstoffimporte und Exportorientierung, Industrialisierung und Verstädterung, Japan und seine Handelspartner	Aquakultur, Familienbetrieb, Wachstumsindustrien; Küstenhof
	Australien (6 Std.)	
Die natur- und kulturräumliche Großgliederung Australiens und Ozeaniens kennen; die Erschließung Australiens kennen, Rohstoffvorkommen und Industriegebiete, Anbauprodukte und Anbaugebiete und ihre Lage kennen; die Anpassung des Exports an den Weltmark erkennen	Größe, Lage im Gradnetz, naturgeographische Gliederung, Erschließung Australiens, Besiedlung; Bevölkerungsverteilung; Verkehrswege, Rohstoffvorkommen und ihre Nutzung, Standorte und Entwicklung der Industrie, Landwirtschaft Australiens, Exportorientierung	Zentralität, Randlage; artesisches Becken; Inwertsetzung

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	Weltmeere (5 Std.)		
Größenverhältnisse der Meere erfassen, ihren Aufbau kennen; das Meer als Nahrungsquelle für die Erdbevölkerung erkennen, die Nahrungskette kennen, das Meer als Energie- und Rohstoffquelle erkennen; die Bedrohung der Meere durch Verschmutzung kennen, Maßnahmen gegen die Verschmutzung der Meere kennen; die Bedeutung der Seehandelswege für den Welthandel erfassen	Gliederung und Größe der Weltmeere, Seeweg und Meeresstraßen, Fanggebiete der Seefischerei, Verschmutzung der Meere	Schelf, Tiefseegraben, Meeresströmung, Fischgründe, Überfischung; Verklappung; Hoheitszone; Seekanäle, Schiffahrtsrouten	Gezeitenkraftwerk, Tiefseebergbau, Salzgewinnung

Klasse 10 **Deutschland**

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR (34 Std.)		
Die naturräumliche und politische Gliederung Deutschlands kennen	— Gliederung Deutschlands in Großlandschaften, — die Länder in der Bundesrepublik Deutschland; die historischen Länder und Provinzen in der DDR und die heutigen Bezirke		
Die Entwicklung im Agrarbereich kennen	Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland und der DDR: — naturräumliche Bedingungen (Relief, Boden, Klima), — Produktionsweisen, — Strukturwandel der Landwirtschaft, — Wandel der Dorfstruktur	Betriebsgröße; Flurbereinigung, Nebenerwerbsbetrieb, Zuerwerbsbetrieb, Sozialbrache; Monostruktur; Spezialisierung; Kollektivierung, Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG)	Erbteilung (Realteilung, Anerbenrecht)
Die Entwicklung im industriellen Bereich kennen, ungleichgewichtige Entwicklungen von Regionen kennen, Umweltbelastungen und Maßnahmen zum Umweltschutz kennen	Industrie in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR: — Wirtschaftssektoren, Industrie und Handwerk, — Standortfaktoren wichtiger Industriezweige, — die Bedeutung der Energieversorgung für die wirtschaftliche Entwicklung, — Entstehung von Ballungsräumen und deren Probleme,	Schlüsselindustrie, Zulieferbetrieb, Rohstoffe, Energieträger; Verstädterung, Zersiedlung, Mobilität; Raumplanung, Infrastruktur, Luftverschmutzung, Smog, Emission, Immission; Gewässergüte, Deponie, Recycling	Wandel der Standortfaktoren Wachstumsindustrien, Inversion

Lernziele	Lerninhalte	Sachbegriffe	Ergänzungen
	— Umweltbelastung und Maßnahmen zum Umweltschutz		
Die Stellung der Bundesrepublik Deutschland innerhalb der EG und auf dem Weltmarkt kennen, die Stellung der DDR innerhalb des RGW und auf dem Weltmarkt kennen	Die Handelsverflechtungen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR	Innerdeutscher Handel, EG, RGW (COMECON); Verrechnungseinheit, Warenkorb, Leistungsbilanz Bruttosozialprodukt	
	Berlin: Entwicklungen und Probleme im städtischen Heimatraum (24 Std.)		
Die Auswirkungen der Stadtentwicklungsphasen im Grundriß, im Baubestand und in der Ausstattung erfassen; Beispiele für Haustypen zeichnen und in ein Profil Mitte — Stadtrand einordnen	Stadtentwicklung und heutiges Stadtbild: Stadtmitte — Wilhelminischer Großstadtgürtel — Vorortring; City und Nebenzentrum	Industrieachse, Ausfallstraße, Magistrale; City-Funktion	
Dorfanger unterschiedlicher Umwandlungsgrade nennen, im Ortsgrundriß Reste ländlicher Gebäude und ländliche Nachfolgebetriebe erkennen; Arbeiten mit Grundriß, Aufriß, Grobskizze, Maßstab und amtlichen Karten	Alte Dorfkerne und ihre Verstädterung	Angerdorf, Straßendorf, Rundling	
Entwicklung, Gestalt und wirtschaftlich-soziale Gliederung der Wohngebiete erfassen, die neuen Wohnsiedlungsgebiete in Berlin (West) und Berlin (Ost) kennen	Die Großwohnsiedlungen am Stadtrand	Satellitenstadt, Einkaufszentrum, Verkehrsanbindung; Sozialer Wohnungsbau	

Äußere Kennzeichen sozialer Differenzierung in Wohnbereichen nennen, Ausländer und Gastarbeiter und ihre Bedeutung im wirtschaftlichen und sozialen Leben eines Ortsteiles erfassen; Bevölkerungspyramiden und Diagramme des Ausländeranteils zeichnen	Stadtplanung und -sanierung; Erhaltung und Umwandlung von Wohngebieten, bauliche und soziale Auswirkungen	Bevölkerungsstruktur	Stadtbildpflege
Die Gebiete und Formen der Erholung in Berlin kennen; Schutz, Erschließung und Ausbau von Erholungsgebieten an Berliner Beispielen und Nutzungskonflikte der verschiedenen Sozialgruppen an neugeplanten Erholungsgebieten erläutern	Erholung im Großstadtraum	Stadtpark, Grünzug; Uferschutz, Landschaftsschutzgebiet, Naturschutzgebiet	
Verkehrsträger und ihre unterschiedliche Bedeutung für den Fernverkehr nach Berlin nennen; die Bedeutung der innerstädtischen Verkehrswege in Berlin (West) erfassen	Stadtplanung und Verkehrsausbau	Transitwege, Luftkorridor; öffentliche Verkehrsmittel, Individualverkehr; Wasserstraßennetz	
Gründe für die Veränderung von Standortvoraussetzungen erfassen, Auswirkungen nennen; unterschiedliche Entwicklungen in Berlin (West) und Berlin (Ost) vergleichen	Industriestandorte im Wandel; Abwanderung und Neuansiedlung, Umweltschutzmaßnahmen	Standortwandel, Verursacherprinzip	Hauptstadtfunktion; Absatzorientierung, Verkehrsgunst; Berlinförderungsgesetz, Flächennutzungsplan, Bebauungsplan
Wirtschafts- und Sozialstruktur des eigenen Ortsbereiches erfassen und darstellen, Auswertung von Quellenmaterial	Untersuchung und Darstellung des eigenen Ortsbereiches		

unbesetzt

B III a 8. Hauptschule: Englisch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klassenstufen 7 bis 10, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Englisch.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980

unbesetzt

B III a 13. Hauptschule: Mathematik

Einleitung

A. **Der vorliegende Rahmenplan gilt für Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen.** Er ist in zwei Niveaustufen differenziert:

Niveau I: Hauptschulen und G-Kurse der Gesamtschulen

Niveau II: Realschulen und E-Kurse der Gesamtschulen, Gymnasien und F-Kurse der Gesamtschulen.

Darüber hinaus werden zusätzliche schulzweigspezifische Unterschiede insbesondere in den Stundentafeln berücksichtigt.

Für die A-Kurse der Gesamtschulen und die C-Kurse der Hauptschulen (Klassen 9 und 10) gilt das Niveau I mit Einschränkungen, über die schulintern entschieden werden muß. Dabei ist zu gewährleisten, daß ein Übergang zu einem Kurs höheren Niveaus grundsätzlich möglich ist.

Soweit in den Gesamtschulen E-Kurse und F-Kurse bzw. G-Kurse und A-Kurse nicht getrennt geführt werden, sind gegebenenfalls binnendifferenzierende Maßnahmen erforderlich.

B. **Der didaktische Aufbau des Unterrichts und das methodische Vorgehen** müssen den unterschiedlichen Bildungsgängen und Abschlüssen der Berliner Schule gerecht werden. Das muß notwendigerweise zu unterschiedlichen didaktisch-methodischen Entscheidungen bei den beiden Niveaustufen, aber auch zu zusätzlichen Differenzierungen innerhalb der Niveaustufen bzw. bei den verschiedenen Schulzweigen führen. Das gilt insbesondere für:

— die Wahl methodischer Einstiege

— die Wahl des angemessenen Abstraktionsniveaus bzw. geeigneter Konkretisierungen bei der Erarbeitung der Unterrichtsstoffe

— die Wahl geeigneter Darstellungsweisen von mathematischen Sachverhalten

— die Wahl des Präzisionsniveaus bei verbalen Formulierungen und des Umfanges der verwendeten Fachsprache

— die Wahl von Begründungen bzw. Beweisverfahren und deren mathematischer Strenge

— die Wahl des Vertiefungsgrades bei der Erfassung von Zusammenhängen

— die Wahl angemessenen Beispielmaterials, seiner Komplexität, seiner Vielfalt und der Art seiner Anwendungsorientiertheit.

C. Der Rahmenplan gibt in drei Spalten für jedes Niveau **Lernziele, Lerninhalte und Hinweise** an. Die Lernziele beschreiben die Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die am Ende des jeweiligen Lernabschnittes von allen Schülern gefordert werden sollen. Die Hinweise verdeutlichen die Intentionen.

Lernziele und Lerninhalte wie auch Hinweise gelten für die betreffende Klasse, in Klasse 7 mit Rücksicht auf die halbjährige Probezeit für die jeweiligen Schulhalbjahre. Die angegebenen Stundenzahlen sind Richtzeiten und als Empfehlungen zu verstehen. Sie gehen von ca. 80% der nach der Stundentafel vorgesehenen Unterrichtszeit aus.

Die Reihenfolge der Lernabschnitte ist nicht verbindlich. Sie unterliegt gegebenenfalls notwendigen schulinternen Einschränkungen. Das gilt insbesondere für Gesamtschulen, bei denen eine Abfolge gewählt werden muß, die eine unterrichtliche Abstimmung der beiden Niveaustufen ermöglicht. Darüber hinaus können verschiedene Lernabschnitte — gegebenenfalls auch Teile davon — didaktisch miteinander verbunden werden. Ebenso ist es möglich, die Behandlung einzelner Lernabschnitte zeitlich zu unterbrechen.

Wenngleich die Anordnung der Lernziele innerhalb der Lernabschnitte neben systematischen auch didaktischen Erwägungen folgt, so ist der Lehrer bei der Wahl des didaktischen Aufbaues dennoch frei. In der Regel ist es erforderlich, daß er ein eigenes didaktischen Konzept entwickelt. Der Lehrer hat hier Gestaltungsspielraum, den er in eigener Verantwortung nutzen muß.

Soweit zeitlich möglich, können ergänzende Stoffe behandelt werden. Dabei dürfen jedoch Lerninhalte, die in späteren Klassen vorgesehen sind, nicht vorweggenommen werden. Auch auf die Unterrichtsinhalte des Wahlpflichtfaches ist zu achten; hier ist gegebenenfalls eine schulinterne Abstimmung notwendig.

D. **Erarbeitung sowie Festigung und Übung** stehen im Unterricht gleichrangig nebeneinander. In der Niveaustufe I ist in den arithmetisch orientierten und in der Niveaustufe II in den algebraisch orientierten Lernabschnitten viel zu üben; hier wird dringend empfohlen, die angegebenen Richtzeiten nicht zu unterschreiten, sondern, wenn erforderlich, zur Erlangung sicherer Fertigkeiten eher etwas zu überschreiten. Für die Festigung und Übung haben die Hausaufgaben besondere Bedeutung.

E. Der **Sicherung der grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten** ist auch über den Unterricht während des betreffenden Lernabschnittes hinaus besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das betrifft die wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Teilnahme am späteren Unterricht — das bezieht sich in der Niveaustufe II auch auf die Anforderungen der gymnasialen Oberstufe —, für das Bestehen schulunabhängiger Prüfungen und für eine spätere Berufspraxis. Zu den grundlegenden Kenntnissen und Fertigkeiten gehören in sachadäquater Auswahl eine Reihe der zu den Lernabschnitten formulierten Lernziele, aber auch die bereits in der Grundschule vermittelten Grundfertigkeiten.

Grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten müssen im Langzeitgedächtnis verankert werden, so daß sie jederzeit abrufbereit sind; je nach Stoffgebiet sind hier unterschiedliche Vorkehrungen nötig. Zum Teil finden immanente Wiederholungen in späteren Lernabschnitten statt. Bei einer Reihe von Stoffen sind jedoch darüber hinaus auch unabhängig von den Lernabschnitten Wiederholungen wichtiger Lerninhalte erforderlich, um die notwendige Verfügbarbeit zu erreichen.

Besonders müssen elementare arithmetische und algebraische Fertigkeiten gepflegt werden. Sie müssen in allen sich anbietenden Sachzusammenhängen mitgeübt werden; auftretende Lücken sollen umgehend geschlossen werden.

Wesentliche rechnerische Fertigkeiten sind in der nachfolgenden Liste zusammengestellt.

F. **Selbsttätigkeit der Schüler** ist eine wesentliche Voraussetzung für Lernerfolge im Mathematikunterricht. Alters- und niveaustufenspezifisch ist daher der Selbsttätigkeit der Schüler Raum zu geben sowohl beim Einüben von Fertigkeiten und Anwenden mathematischer Verfahren als auch beim Entwickeln von Fragestellungen, Entdecken von Beziehungen, kritischen Prüfen von Ergebnissen und Begründungen, Finden und Lösen von Problemen.

G. **Schriftliche und mündliche Arbeitsformen** müssen in angemessener Weise gepflegt werden. Insbesondere der mündliche Unterricht gibt in niveaustufenspezifischer Form die Möglichkeit, das Verstehen von Zusammenhängen und die Fähigkeit zur Analyse von Problemen und zum Transfer von Kenntnissen zu fördern.

Sowohl bei den schriftlichen als auch bei den mündlichen Arbeitsformen müssen die sprachlichen Fähigkeiten der Schüler, dabei auch der angemessene Gebrauch der Fachsprache, systematisch geschult werden.

H. **Klassenarbeiten** dienen der Lernerfolgskontrolle. Sie sollen sich auf die Anwendung der erarbeiteten Kenntnisse und Fertigkeiten beziehen. Darüber hinaus sollen sie aber auch — insbesondere in der Niveaustufe II — deutlich machen, inwieweit die Schüler in der Lage sind, mathematische Gedankengänge in altersgemäßer Weise zu vollziehen. Dazu sind insbesondere Aufgaben geeignet, die nicht allein durch Anwendung gelernter Lösungsschemata erfolgreich bearbeitet werden können. Auf die äußere Form und die sprachliche Richtigkeit ist in angemessener Weise zu achten.

Klassenarbeiten beziehen sich in der Regel auf den in der letzten Zeit behandelten Unterrichtsstoff, meist auf einen Lernabschnitt, eventuell auf zwei. Klassenarbeiten können jedoch auch — gegebenenfalls isolierte — Wiederholungselemente aus weiter zurückliegenden Lernabschnitten enthalten. Im Einzelfall — z. B. gegen Ende des Schuljahres — können sie auch überwiegend der Überprüfung grundlegender Kenntnisse und Fertigkeiten dienen, die im weiter zurückliegenden Unterricht behandelt und in geeigneter Weise wiederholt wurden. Es wird empfohlen, in angemessener Weise von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

I. Als Rechenhilfsmittel kommen **Taschenrechner und Zahlentafel** in Betracht. Der Taschenrechner ermöglicht oft einen leichteren rechnerischen Zugang zu komplexeren Sachverhalten. Durch seine Verwendung im Unterricht dürfen jedoch keinesfalls Ausbau und Pflege der arithmetischen Fähigkeiten der Schüler behindert werden. In der Klasse 7 wird deshalb in der Regel der Einsatz des Taschenrechners noch nicht zweckmäßig sein.

Ein vernünftigter Taschenrechnergebrauch im Unterricht setzt voraus, daß die Schüler ihren Ergebnissen kritisch gegenüberstehen, sie durch Überschlag auf Richtigkeit überprüfen und auf eine sinnvolle Genauigkeit runden können.

J. Der **Computer** kann als Medium oder Arbeitsmittel neue Zugänge zu mathematischen Inhalten eröffnen. Dabei muß sich die Verwendung des Computers an den Zielen des Mathematikunterrichts orientieren; der Computer ist hier nicht Selbstzweck, sondern didaktisches Hilfsmittel. Innerhalb dieses Rahmens kann zugleich ein Beitrag zur informationstechnischen Grundbildung geleistet werden. Die Erstellung eigener Programme durch Schüler kann jedoch in der Regel nicht Gegenstand des Mathematikunterrichts sein.

Es wird empfohlen, Möglichkeiten des Computereinsatzes jeweils zu prüfen und gegebenenfalls zu nutzen. Dabei sollte jedoch stets darauf geachtet werden, daß mathematische Begründungen nicht durch numerische oder graphische Veranschaulichungen verdrängt werden.

K. Die **Geschichte der Mathematik** kann zwar nicht selbständiger Unterrichtsinhalt sein, doch wird empfohlen, an geeigneten Stellen historische Bezüge herzustellen, etwa im Zusammenhang mit motivierenden Einstiegen, bei Vertiefungen oder bei Anwendungen.

L. Bei **Bezeichnungen und Schreibweisen** sollten die einschlägigen DIN-Normen im Rahmen des didaktischen Konzeptes berücksichtigt werden.

Rechnerische Fähigkeiten

Nach dem Abschluß des Sekundarbereichs I wird von den Schülern in der nachfolgenden beruflichen Bildung schwerpunktmäßig die sichere Beherrschung wesentlicher rechnerischer Fertigkeiten erwartet. Obwohl diese zum Teil bereits in der Grundschule erworben werden, können die Schüler den Erwartungen nur gerecht werden, wenn im Unterricht in den Klassen 7—10 solche grundlegenden Fertigkeiten immer wieder in allen sich anbietenden Zusammenhängen geübt werden.

1. Brüche erweitern und kürzen können, insbesondere unter Heranziehung einfacher Teilbarkeitsregeln, aber ohne Verwendung systematischer Verfahren, wie z. B. durch Primfaktorenzerlegung.
2. Brüche, bei denen im Zähler oder Nenner ein Produkt steht, durch rechtzeitiges Kürzen vereinfachen können,

   z. B. $\frac{17 \cdot 75}{25} = \frac{17 \cdot 3}{1} = 51.$
3. Die Größe von Brüchen vergleichen können.
4. Endliche Dezimalbrüche als Brüche schreiben können.
5. Brüche durch Division in Dezimalbrüche verwandeln können.
6. Multiplikations- und Divisionsregeln für Brüche beherrschen und anwenden können.
7. Brüche in einfachen Fällen im Kopf mit ganzen Zahlen multiplizieren und durch ganze Zahlen dividieren können,

   z. B. $\frac{3}{5} \cdot 7 = \frac{21}{5}, \quad \frac{8}{3} : 4 = \frac{2}{3}.$
8. Einen Bruch und einen Dezimalbruch miteinander multiplizieren können.
9. Brüche in solchen Fällen addieren und subtrahieren können, in denen die Erweiterung auf einen leicht erkennbaren gemeinsamen Nenner möglich ist,

   z. B. $\frac{5}{3} - \frac{5}{6} + \frac{7}{5} = \frac{67}{30}.$
10. Einfache Rechnungen mit ganzen Zahlen und einfachen Dezimalbrüchen im Kopf durchführen können.
11. Ein- und zweistellige Zahlen mit einstelligen Zahlen im Kopf multiplizieren können.
12. Im halbschriftlichen Verfahren durch einstellige Zahlen dividieren können, d. h. den schriftlichen Divisionsalgorithmus zu verwenden, ohne Zwischenrechnungen zu notieren.
13. Ganze Zahlen und Dezimalbrüche mit den Systemzahlen 10, 100, 1000, ... multiplizieren und durch sie dividieren können (Verschiebung des Kommas).

14. Bis zu vierstellige Zahlen nach schriftlichen Verfahren multiplizieren und dividieren können (Divisor zweistellig).
15. Die Ergebnisse von Multiplikations- und Divisionsaufgaben durch Überschlagen abschätzen können.
16. Endergebnisse sinnvoll runden können.
17. Addition und Subtraktion von zwei ganzen Zahlen oder Dezimalbrüchen schriftlich durchführen können.
18. Vorzeichenregeln für die vier Grundrechenarten kennen und anwenden können.
19. Mit der Zahl 0 in Multiplikations- und Divisionsaufgaben umgehen können.
20. Größen in anderen Maßeinheiten angeben können (Maßumwandlungen).
21. Rechnungen, in denen Größen in verschiedenen Vielfachen der Einheiten gegeben sind, durchführen können,

    z. B. $0{,}8\ \text{m} \cdot 12\ \text{cm} = 80\ \text{cm} \cdot 12\ \text{cm} = 960\ \text{cm}^2$

    $10\ \text{cm} + 0{,}18\ \text{m} = 10\ \text{cm} + 18\ \text{cm} = 28\ \text{cm}.$
22. Einfache Sachaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität lösen können.
23. Die Grundaufgaben der Prozentrechnung lösen können.
24. Formeln, die einfache Zusammenhänge aus Anwendungsbereichen ausdrücken, vor oder nach dem Einsetzen von Zahlenwerten nach jeder Variablen auflösen können,

    z. B. Prozentformel, Flächeninhaltsformeln.
25. Die Vereinbarung „Potenzrechnung vor Punktrechung vor Strichrechnung" anwenden können.

Klasse 7

	Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)				
		Niveau I		Niveau II		
		OH	O	O	OR	OG
Erstes Halbjahr (Probezeit)	Elementare Prozentrechnung	20	8	8	8	8
	Rechnen mit rationalen Zahlen	30	26–30	26–30	26	26
	Algebra	25	25	25	25	25
Zweites Halbjahr	Zuordnung, Proportionalität, Antiproportionalität	35	25	25	25	25
	Geometrie	40	32–36	32–36	36	36

Kl. 7, El. Proz.-R., Niveau I

Niveau I

Elementare Prozentrechnung

OH: 20 Stunden
O: 8 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Ziel dieses Lernabschnittes ist es, daß die Schüler ein elementares Verständnis von Prozentsätzen und -werten auf der Basis der Bruchrechnung gewinnen.

— An eine systematische Behandlung der Prozentrechnung (etwa mit Gleichungsumformungen) ist nicht gedacht. Ein solches Vorgehen ist der Klasse 8 vorbehalten.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Wissen, daß $p\% = \frac{p}{100}$ gilt. An Hand geeigneter Aufgaben Prozentsätze und -werte bestimmen können.	Beschreibung von Bruchteilen durch Brüche, Dezimalzahlen und Prozentsätze (und umgekehrt). Veranschaulichung von Prozentsätzen (z. B. Balkendiagramm). Bestimmung von Prozentwerten. Bestimmung von Prozentsätzen.	In diesem Lernabschnitt sind auch Übungen im Kopfrechnen sinnvoll; deshalb sollte das Beispiel- und Aufgabenmaterial hinreichend einfach gehalten werden. An der **Hauptschule** soll ausführlich auf das Erweitern und Kürzen von Brüchen sowie auf die Umwandlung von Brüchen in Dezimalbrüche (und umgekehrt) eingegangen werden.

Kl. 7, El. Proz.-R., Niveau II

Niveau II

Elementare Prozentrechnung
8 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Ziel dieses Lernabschnittes ist es, daß die Schüler ein elementares Verständnis von Prozentsätzen und -werten auf der Basis der Bruchrechnung gewinnen.

— An eine systematische Behandlung der Prozentrechnung (etwa mit Gleichungsumformungen) ist nicht gedacht. Ein solches Vorgehen ist der Klasse 8 vorbehalten.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Wissen, daß $p\% = \frac{p}{100}$ gilt.	Beschreibung von Bruchteilen durch Brüche, Dezimalzahlen und Prozentsätze (und umgekehrt).	In diesem Lernabschnitt sind auch Übungen im Kopfrechnen sinnvoll; deshalb sollte das Beispiel- und Aufgabenmaterial hinreichend einfach gehalten werden.
An Hand geeigneter Aufgaben Prozentsätze und -werte bestimmen können.	Veranschaulichung von Prozentsätzen (z. B. Balkendiagramm).	
	Bestimung von Prozentwerten.	
	Bestimmung von Prozentsätzen.	

Kl. 7, Rechnen in Q, Niveau I

Niveau I

Rechnen mit rationalen Zahlen

OH: 30 Stunden
O: 26—30 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Rationale Zahlen an der Zahlengeraden darstellen und Größenvergleiche anstellen können.	Einführung negativer Zahlen an Hand geeigneter Modelle. Ordnungsrelation in Q.	In diesem Lernabschnitt sind die vier Grundrechenarten auch mit Brüchen und Dezimalbrüchen zu wiederholen und zu üben.
Die vier Grundrechenarten in Q ausführen können.	Addition in Q; Subtraktion in Q; Multiplikation in Q; Division in Q. Umfangreiche vermischte Übungen zur Erreichung von sicheren Fertigkeiten im Regelwerk und im Umgang mit der Bruchrechnung.	

Kl. 7, Rechnen in Q, Niveau II

Niveau II

Rechnen mit rationalen Zahlen

OR/OG: 26 Stunden
E/F-Kurs: 26—30 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Kommutativ-, Assoziativ-, Distributivgesetz kennen und auf das Rechnen mit Zahlen anwenden können.	Bewußtmachung und Formulierung von Grundgesetzen des Rechnens.	
Rationale Zahlen an der Zahlengeraden darstellen und Größenvergleiche anstellen können.	Einführung negativer Zahlen als Zahlbereichserweiterung an Hand geeigneter Modelle. Ordnungsrelation in Q.	Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** soll den Schülern bewußt gemacht werden, daß sich die Vorzeichenregeln der Multiplikation aus der Permanenz der Rechengesetze ergeben.
Die 4 Grundrechenarten in Q in der üblichen, weitgehend klammerfreien Darstellung sicher und schnell ausführen können.	Addition in Q; Subtraktion in Q; Multiplikation in Q; Division in Q. Umfangreiche vermischte Übungen zur Erreichung von sicheren Fertigkeiten im Regelwerk und im Umgang mit der Bruchrechnung.	
	OG/F-Kurs Monotoniegesetze	Die Monotoniegesetze sollen ohne algebraischen Formalismus nur an einfachen Beispielen bewußt gemacht werden.

Kl. 7, Algebra, Niveau I

Niveau I

Algebra: Einführung in die Gleichungslehre

25 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Hauptziele des Lernabschnittes sind die Rechenfertigkeit und die Verfahrenssicherheit bei der Lösung einfacher linearer Gleichungen.

— Im 1. Teil des Lernabschnittes geht es um das Verständnis der benötigten Begriffe; an das Vorwissen aus der Grundschule ist anzuknüpfen. An längere Übungen und Rechnungen ist hier nicht gedacht.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
1. Teil: 5 Stunden		
Den Verwendungszweck von Variablen (Platzhaltern, Leerstellen) in Gleichungen/Ungleichungen kennen.	Buchstaben als Bezeichnung für Variable.	Es ist ein unmittelbarer Zugang zu Gleichungen/Ungleichungen zu wählen; insbesondere sollte auf logische Betrachtungen zu Aussage/Aussageform verzichtet werden.
Durch Probe feststellen können, ob Gleichungen/Ungleichungen von vorgegebenen Zahlen erfüllt werden.	Erfüllende Einsetzung in Gleichungen/Ungleichungen mit Variablen.	
Wissen, daß die Lösungsmenge einer Gleichung/Ungleichung aus **allen** Zahlen der jeweiligen Grundmenge besteht, welche die Gleichung/Ungleichung erfüllen.	Lösungsmenge bezüglich der Grundmenge.	
Zu einigen Beispielen durch probeweises Einsetzen die Lösungsmenge von Gleichungen/Ungleichungen bestimmen können.	Z. B. $x + 7 = 18; 3 \cdot x = 21;$ $7x < 15; 6x = 0;$ $x(x - 5) = 0; x \cdot x = 1;$ $x + x = 2x;$ $3x + 2 = 1 + 3x.$ (Dabei auch Untersuchung derselben Gleichung/Ungleichung bezüglich verschiedener Grundmengen. Als Grundmengen bieten sich an: N_o, Q^+_o.)	

(Fortsetzung Seite 14)

Kl. 7, Algebra, Niveau II

Niveau II

Algebra: Einführung in die Gleichungslehre

25 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Hauptziele des Lernabschnittes sind die Rechenfertigkeit und die Verfahrenssicherheit bei der Lösung einfacher linearer Gleichungen.

— Im 1. Teil des Lernabschnittes geht es um das Verständnis der benötigten Begriffe; an das Vorwissen der Grundschule ist anzuknüpfen. An längere Übungen und Rechnungen ist im 1. Teil nicht gedacht.

— Klassifizierungen von Gleichungen nach Allgemeingültigkeit, Erfüllbarkeit und Unerfüllbarkeit sind erst für Klasse 8 vorgesehen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
1. Teil: 5 Stunden		
Den Verwendungszweck von Variablen (Platzhaltern, Leerstellen) in Gleichungen/Ungleichungen kennen.	Buchstaben als Bezeichnung für Variable.	Es ist ein unmittelbarer Zugang zu Gleichungen/Ungleichungen zu wählen; insbesondere sollte auf logische Betrachtungen zu Aussage/Aussageform verzichtet werden.
Durch Probe feststellen können, ob Gleichungen/Ungleichungen von vorgegebenen Zahlen erfüllt werden.	Erfüllende Einsetzung in Gleichungen/Ungleichungen mit Variablen.	Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** ist die Betrachtung mehrelementiger Lösungsmengen erforderlich; deshalb sollten u. a. einfache Ungleichungen behandelt werden.
Wissen, daß die Lösungsmenge einer Gleichung/Ungleichung aus **allen** Zahlen der jeweiligen Grundmenge besteht, welche die Gleichung/Ungleichung erfüllen.	Lösungsmenge bezüglich der Grundmenge.	An der **Realschule** und in **E-Kursen** können solche Betrachtungen stark eingeschränkt werden. Das gilt auch für die exemplarische Untersuchung derselben Gleichung bezüglich verschiedener Grundmengen.
Zu einigen Beispielen durch probeweises Einsetzen Lösungen von Gleichungen/Ungleichungen bestimmen können und begründen können, daß jeweils **alle** Elemente der Lösungsmenge gefunden wurden.	Z. B. $x + 7 = 18$; $3x = 21$; $7x < 15$; $6x = 0$; $x(x - 5) = 0$; $3x + 2 = 1 + 3x$; $x + \frac{1}{5} = \frac{3}{5}$; $\frac{3}{4}x = 1$; $x \cdot x = -1$; $\frac{2}{5}x = 0$; $(2x - 4) \cdot (x + 6) = 0$; $-3x = -24$, (Dabei auch Untersuchung derselben Gleichung/Ungleichung bezüglich verschiedener Grundmengen. Als Grundmengen bieten sich an: N_o, Q^+_o, Z, Q.)	

(Fortsetzung Seite 15)

Niveau I

Algebra: Einführung in die Gleichungslehre

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
2. Teil: 20 Stunden		
Gleichungen durch die genannten Umformungen lösen können.	Vereinfachung von Gleichungen durch — „Zusammenfassen" — Addition/Subtraktion derselben Zahl auf beiden Seiten — Addition/Subtraktion desselben Vielfachen von x auf beiden Seiten — Multiplikation/Division mit derselben (von Null verschiedenen) Zahl auf beiden Seiten. Z. B. $4x = 16$; $7x = 12$; $x+5 = 13$; $4x+7x = 13+9$; $4x+3-x+7 = 25$; $2x+1 = x+3$.	Bei der Umformung von Gleichungen ist die Theorie zugunsten der Förderung der Rechenfertigkeiten einzuschränken; es genügen Plausibilitätserklärungen. Umformungsregeln sollen in schüleradäquater Weise beschrieben werden; deshalb ist an formale Darstellungen nicht gedacht. Umformungen von Ungleichungen sind nicht vorgesehen.

Niveau II

Algebra: Einführung in die Gleichungslehre

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
2. Teil: 20 Stunden		
Wissen, daß bei den genannten Umformungen die Gleichung jeweils in eine äquivalente Gleichung übergeht. Zu mindestens einer dieser Umformungen die Äquivalenz der auftretenden Gleichungen an geeigneten konkreten Beispielen begründen können.	Äquivalenzumformung von Gleichungen durch — „Zusammenfassen" — Addition/Subtraktion derselben Zahl auf beiden Seiten — Addition/Subtraktion desselben Vielfachen von x auf beiden Seiten — Multiplikation/Division mit derselben (von Null verschiedenen) Zahl auf beiden Seiten.	Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** kommen Begriffsbildungen und Begründungszusammenhängen eine höhere Bedeutung zu als an der **Realschule** und in **E-Kursen.** Trotzdem genügen in beiden Schulzweigen zur Regelbegründung hier Äquivalenznachweise an konkreten Beispielen. Die Theorie ist zugunsten der Förderung von Rechenfertigkeiten einzuschränken.
Die automatisierte Fertigkeit besitzen, Gleichungen durch die genannten Umformungen lösen zu können.	Aufgaben bis zum Schwierigkeitsgrad von z. B. $5x + 8x + 6x = 12 + 3 - 11 + 34;$ $1{,}25x + 0{,}4x - 0{,}05 = 1{,}5 + 1{,}7;$ $\frac{1}{4}x + \frac{3}{8}x - \frac{1}{2}x = \frac{2}{3} - \frac{1}{2} + \frac{5}{6};$ $6x = -15;\ 7x = 12;$ $x - \frac{3}{4} = \frac{3}{8};$ $0{,}02x - 1{,}8 = 3;$ $3x + 18 - \frac{1}{2}x = 16x - 3 + \frac{1}{2}x + 12.$	Umformungsregeln sollen in schüleradäquater Weise beschrieben werden; deshalb ist an formale Darstellungen nicht gedacht. Äquivalenzumformungen von Ungleichungen sind in Klasse 7 nicht vorgesehen.

Niveau I

Zuordnung, Proportionalität, Antiproportionalität

OH: 35 Stunden
O: 25 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Eingangsgrößen die Ausgangsgrößen zuordnen und diese Zuordnung darstellen können.	Zuordnungsbegriff (naiver Funktionsbegriff) und verschiedene Darstellungsarten: — Pfeildiagramm — Tabelle — Achsenkreuz.	
An Beispielen entscheiden und begründen können, welche Art der Zuordnung vorliegt.	Die proportionale Zuordnung und ihre Eigenschaften: — zugehörige Punkte liegen auf einer Geraden durch den Ursprung — Paare sind quotientengleich — der n-fachen Eingangsgröße ist die n-fache Ausgangsgröße zugeordnet; Die antiproportionale Zuordnung und ihre Eigenschaften: — zugehörige Punkte liegen auf einer Hyperbel — Paare sind produktgleich — der n-fachen Eingangsgröße ist der n-te Teil der Ausgangsgröße zugeordnet.	In den Zusammenhang mit der Vervielfachung von Eingangs- und Ausgangsgröße kann auch der Dreisatzgedanke „Zurückführung auf die Einheit als Zwischenschritt" einbezogen werden.
Anwendungsaufgaben rechnerisch und in geeigneten Fällen auch graphisch lösen können.	Anwendungsaufgaben zum Zuordnungsbegriff, zur Proportionalität und zur Antiproportionalität.	Dabei haben auch einfache Kopfrechenaufgaben, sinnvolles Runden, Abschätzen und weitere Übungen der Bruchrechnung ihren Platz. Kein Taschenrechnereinsatz! An der **Hauptschule** ist besonderer Wert auf die rechnerische Lösung vielfältiger Anwendungsaufgaben zu legen.

Kl. 7, Zuordnung, Niveau II

Niveau II

Zuordnung, Proportionalität, Antiproportionalität

25 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Eingangsgrößen die Ausgangsgrößen zuordnen und diese Zuordnungen darstellen können.	Zuordnungsbegriff (naiver Funktionsbegriff) und verschiedene Darstellungsarten: — Pfeildiagramm — Tabelle — Achsenkreuz	
Die kennzeichnenden Eigenschaften der proportionalen und der antiproportionalen Zuordnung wissen. An Beispielen entscheiden und begründen können, welche Art der Zuordnung vorliegt.	Die proportionale Zuordnung und ihre Eigenschaften: — zugehörige Punkte liegen auf einer Geraden durch den Ursprung — Paare sind quotientengleich — der n-fachen Eingangsgröße ist die n-fache Ausgangsgröße zugeordnet. Die antiproportionale Zuordnung und ihre Eigenschaften: — zugehörige Punkte liegen auf einer Hyperbel — Paare sind produktgleich — der n-fachen Eingangsgröße ist der n-te Teil der Ausgangsgröße zugeordnet.	In den Zusammenhang mit der Vervielfachung von Eingangs- und Ausgangsgröße kann auch der Dreisatzgedanke „Zurückführung auf die Einheit als Zwischenschritt" einbezogen werden.
Anwendungsaufgaben rechnerisch und in geeigneten Fällen auch graphisch lösen können.	Anwendungsaufgaben zum Zuordnungsbegriff, zur Proportionalität und zur Antiproportionalität.	Dabei haben auch einfache Kopfrechenaufgaben, sinnvolles Runden, Abschätzen und weitere Übungen der Bruchrechnung ihren Platz. Kein Taschenrechnereinsatz!

Niveau I Kl. 7, Geometrie, Niveau I

Geometrie: Grundbegriffe, Geradenspiegelung, Dreieck, Kreis

OH: 40 Stunden
O: 32—36 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Das Vorgehen im Unterricht soll experimentell-induktiv sein. Geometrische Aussagen sollen durch Plausibilitätsbetrachtungen begründet oder durch Beispiele belegt werden.

— Die Schüler sollen dazu angehalten werden, die geometrischen Objekte und deren Eigenschaften fachgerecht zu benennen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Einfache geometrische Objekte kennen, zeichnen und ggf. messen können.	Punkt, Gerade, Strecke, Strahl, Winkel, Kreis.	Im ersten Teil des Lernabschnittes geht es um die Wiederholung grundlegender geometrischer Begriffe. Die Vorkenntnisse der Schüler aus der Grundschule sollen aufgegriffen und präzisiert werden.
Winkel klassifizieren können.	Spitze, rechte, stumpfe, gestreckte und überstumpfe Winkel.	
Geraden zeichnen können, die parallel sind oder senkrecht aufeinander stehen.	Parallelität und Senkrechtstehen von Geraden (Gebrauch eines Zeichendreiecks). Abstand zweier paralleler Geraden.	Die verwendete Symbolik sollte in ihrer Differenziertheit im Hinblick auf die praktischen Erfordernisse beschränkt werden.
Neben- und Scheitelwinkel kennen und in Figuren erkennen können.	Neben- und Scheitelwinkel.	An der **Hauptschule** ist im gesamten Lernabschnitt besonderer Wert darauf zu legen, den Schülern Sicherheit im Umgang mit Zirkel, Lineal und Zeichendreieck zu vermitteln.
Gleichgroße Winkel an geschnittenen Parallelen erkennen können.	Winkel an geschnittenen Parallelen.	
Die Konstruktionsvorschrift der Geradenspiegelung kennen.	Die Geradenspiegelung und ihre Eigenschaften (z. B.: Deckungsgleichheit von Original und Bild).	Die Geradenspiegelung soll dem Schüler ein operatives Vorgehen ermöglichen und ihm insbesondere ein Hilfsmittel zur Untersuchung geometrischer Figuren sein.
Eigenschaften der Geradenspiegelung kennen.		
Einfache geometrische Figuren durch Geradenspiegelung zeichnerisch abbilden können.		
Achsensymmetrie von Figuren erkennen und begründen können.	Achsensymmetrie.	
Die Grundkonstruktionen ausführen können.	Grundkonstruktionen mit Zirkel und Lineal: Halbierung von Strecken und Winkeln.	Auch nach der Behandlung der Grundkonstruktionen mit Zirkel und Lineal ist das Zeichendreieck als Hilfsmittel bei Konstruktionen gleichberechtigt.

Niveau II Kl. 7, Geometrie Niveau II

Geometrie: Grundbegriffe, Geradenspiegelung, Dreieck, Kreis

OR/OG: 36 Stunden
E/F-Kurs: 32—36 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Für die Geometrie der Mittelstufe ist ein axiomatischer Aufbau nicht angebracht.

— Besonders in der Geometrie können die Schüler die Fähigkeit entwickeln, sich verbal in angemessener Fachsprache zu Konstruktionen, Problemstellungen und -lösungen zu äußern. Diese Möglichkeit soll systematisch genutzt werden.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Einfache geometrische Objekte als Punktmengen kennen.	Gerade, Strecke, Strahl, Kreis.	Im ersten Teil des Lernabschnitts geht es um die Wiederholung grundlegender geometrischer Begriffe. Die Vorkenntnisse der Schüler aus der Grundschule sollen aufgegriffen und präzisiert werden.
Strecken und Winkel mit dem Zirkel abtragen können.	Strecke und Streckenlänge. Winkel und Winkelgröße.	
Winkel klassifizieren können.	Spitze, rechte, stumpfe, gestreckte und überstumpfe Winkel.	Die verwendete Symbolik sollte in ihrer Differenziertheit im Hinblick auf die praktischen Erfordernisse beschränkt werden.
Geraden zeichnen können, die parallel sind oder senkrecht aufeinander stehen.	Parallelität und Senkrechtstehen von Geraden (Gebrauch eines Zeichendreiecks).	
	Abstand zweier paralleler Geraden.	
Neben- und Scheitelwinkel kennen und in Figuren erkennen können.	Neben- und Scheitelwinkel.	
Gleichgroße Winkel an geschnittenen Parallelen erkennen können.	Winkel an geschnittenen Parallelen; Stufenwinkelsatz.	
Die Geradenspiegelung begrifflich erläutern können.	Die Geradenspiegelung als Abbildung der Ebene auf sich.	Die Geradenspiegelung soll dem Schüler ein operatives Vorgehen ermöglichen und ihm insbesondere ein Hilfsmittel zur Untersuchung geometrischer Figuren sein. An einen systematischen Aufbau der Kongruenzgeometrie mit Hilfe von Mehrfachspiegelungen ist nicht gedacht.
Eigenschaften der Geradenspiegelung kennen.	Eigenschaften der Geradenspiegelung wie Längen- und Winkeltreue, Abbildung von Geraden auf Geraden, die Spiegelachse als Fixpunktgerade, zur Spiegelachse senkrechte Geraden als Fixgeraden.	
Einfache geometrische Figuren durch Geradenspiegelung zeichnerisch abbilden können.		
Achsensymmetrie von Figuren erkennen und begründen können.	Achsensymmetrie.	Die Schüler sollen über anschauliches Erfassen hinaus in zunehmendem Maße an begründendes Vorgehen herangeführt werden.

(Fortsetzung Seite 21)

unbesetzt

Kl. 7, Geometrie Niveau II

Niveau II

Geometrie: Grundbegriffe, Geradenspiegelung, Dreieck, Kreis

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Grundkonstruktionen kennen, ausführen und begründen können.	Grundkonstruktionen mit Zirkel und Lineal: Halbierung von Strecken und Winkeln, Senkrechte in einem Punkt auf einer Geraden, Senkrechte von einem Punkt außerhalb einer Geraden auf diese Gerade.	Auch nach Behandlung der Grundkonstruktionen mit Zirkel und Lineal ist das Zeichendreieck als Hilfsmittel bei Konstruktionen gleichberechtigt.

Kl. 7, Geometrie, Niveau I

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Dreiecke klassifizieren können.	Dreiecksformen: spitz-, stumpf- und rechtwinklige Dreiecke; gleichschenklige und gleichseitige Dreiecke.	
Satz über die Winkelsumme im Dreieck kennen.	Winkelsumme im Dreieck, Winkelsumme im Viereck.	
Einfache Dreieckskonstruktionen ausführen können.	Eindeutigkeit der Konstruktion von Dreiecken (Kongruenz) in folgenden Fällen: Vorgabe von drei Seiten, Vorgabe von zwei Seiten und dem eingeschlossenen Winkel oder Vorgabe von einer Seite und von zwei Winkeln.	
Besondere Linien des Dreiecks kennen und zeichnen können.	Höhe, Winkelhalbierende, Mittelsenkrechte. Um- und Inkreis des Dreiecks.	
Den Satz des Thales kennen und in einfachen Fällen anwenden können.	Sekanten, Sehnen und Tangenten des Kreises. Satz des Thales.	

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Dreiecke klassifizieren können.	Dreiecksformen: spitz-, stumpf- und rechtwinklige Dreiecke; gleichschenklige und gleichseitige Dreiecke.	
Sätze über die Winkelsumme im Dreieck und über die Außenwinkel kennen, begründen und anwenden können.	Winkelsumme im Dreieck, Außenwinkel am Dreieck, Winkelsumme im Viereck.	An der **Realschule** und in **E-Kursen** sollen die Schüler punktuell und unter Beschränkung auf einfache Beispiele an die Erfassung und Erarbeitung von Begründungszusammenhängen herangeführt werden. Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** soll den Schülern in Teilbereichen auch deduktives Vorgehen nahegebracht werden.
Die Kongruenzsätze für Dreiecke kennen und in Begründungszusammenhängen anwenden können.	Kongruenz von Dreiecken.	
Einfache Dreieckskonstruktionen ausführen und beschreiben können.	Einfache Bedingungen für die Konstruierbarkeit von Dreiecken.	
Besondere Linien des Dreiecks kennen und zeichnen können.	Höhe, Seitenhalbierende, Winkelhalbierende, Mittelsenkrechte (auch beim stumpfwinkligen Dreieck).	
	Um- und Inkreis des Dreiecks.	
Die Begriffe Sekante, Sehne und Tangente für den Kreis kennen und wissen, daß die Tangente senkrecht auf dem Berührradius steht.	Sekanten, Sehnen und Tangenten des Kreises.	
Die Tangente in einem Punkt des Kreises konstruieren können.		
Den Satz des Thales kennen, begründen und in einfachen Fällen anwenden können.	Satz des Thales und seine Umkehrung.	

unbesetzt

Klasse 8

Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)				
	Niveau I		Niveau II		
	OH	O	O	OR	OG
Algebra (I)	30	30	E: 35 F: 30	35	30
Algebra II	—	—	E: 15 F: 20	15	20
Funktionen	35	20	20	20	20
Prozent- und Zinsrechnung	40	30	20	20	20
Geometrie	45	40	30	30	30

Kl. 8, Algebra, Niveau I

Niveau I

Algebra: Ganzrationale Terme und ihre Umformung
Lineare Gleichungen

30 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Hinreichende Fertigkeit in der Anwendung der Verfahrensalgorithmen bei einfachen Gleichungen und Termumformungen ist das wesentliche Ziel.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Durch Einsetzen von Zahlen den zugehörigen Wert eines Terms bestimmen können.	Einsetzübungen (auch bei Termen mit mehreren Variablen), Einsetzungsgleichheit (Äquivalenz) von Termen.	Theoriebildung und Begrifflichkeit bei der Erarbeitung von Termumformungsregeln und Gleichungskalkül sind auf ein Minimum zu beschränken.
Terme umformen können, auch wenn mehrere verschiedenartige Umformungsschritte erforderlich sind.	Termumformung durch — Zusammenfassen — Auflösen von Klammern (Addition und Subtraktion von Summen) — Ausmultiplizieren. Terme nicht schwieriger als: $16x+3\cdot(5x-4)+7$; $4\cdot(2a+5)-2\cdot(6-a)$.	

(Fortsetzung Seite 28)

Kl. 8, Algebra, Niveau II

Niveau II

Algebra I: Ganzrationale Terme und ihre Umformung
Lineare Gleichungen und Ungleichungen

OR/E-Kurs: 35 Stunden
OG/F-Kurs: 30 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Die sichere Beherrschung der Verfahrensalgorithmen bei Termumformungen sowie beim Lösen von Gleichungen steht als Ziel im Vordergrund. Umfangreiche Übungen sind deshalb erforderlich. Die angegebenen Richtzeiten sollten nicht unterschritten werden.

— Die Klärung von Begriffen und logischen Zusammenhängen ist nicht Selbstzweck, aber so weit erforderlich, daß die Verfahrensalgorithmen von den Schülern verstanden werden können.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Rechengesetze (Kommutativgesetz, Assoziativgesetz und Distributivgesetz) kennen.		
Diese Gesetze zur Umformung von Termen anwenden können.	Einsetzungsgleichheit (Äquivalenz) von Termen. Einsetzübungen. Termumformung durch — Zusammenfassen — Auflösen von Klammern (Addition und Subtraktion von Summen) — Ausmultiplizieren — Ausklammern — Multiplikation von Summen — Anwendung binomischer Formeln. Einsetzübungen und Termumformungen auch für Terme mit mehreren Variablen und einfachen Potenzen (naiver Potenzbegriff).	Eine zu große Ausweitung der Theorie ist nicht sinnvoll. Das gilt in besonderem Maße für die **Realschule** und die **E-Kurse**, in der in größerem Maße Analogieschlüsse zur Begründung herangezogen werden können.
Terme bei vorgegebener Zielrichtung sicher umformen können, auch wenn mehrere verschiedenartige Umformungsschritte erforderlich sind.	Beispiel: Beseitige die Klammern und fasse soweit wie möglich zusammen! $3x \cdot [4y - (7x + 5y)] - 8y \cdot 3x$	

(Fortsetzung Seite 29)

Niveau I

Algebra I: Ganzrationale Terme und ihre Umformung
Lineare Gleichungen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Wiederholung der Begriffe und Verfahren aus der Gleichungslehre von Klasse 7.	
Termumformungen bei der Bestimmung der Lösungsmenge von einfachen Gleichungen sicher anwenden können.	Vereinfachung von Gleichungen durch Termumformung bzw. durch Addition von ganzrationalen Termen auf beiden Seiten einer Gleichung.	Die in Klasse 7 behandelten Äquivalenzumformungen sind hier nicht mehr explizit aufgeführt. Intensive Wiederholungsübungen sind notwendig.
Gleichungen in der üblichen Schrittfolge lösen können (Auflösen von Klammern, Ausmultiplizieren, Zusammenfassen etc.)	Bestimmung der Lösungsmenge einer Gleichung, dabei auch solche Gleichungen, die von jeder bzw. keiner Zahl der Grundmenge erfüllt werden.	Umfangreiche Übungen dienen der Automatisierung und stehen deshalb im Mittelpunkt des Lernabschnittes.
	Einfache Textaufgaben.	

Kl. 8, Algebra, Niveau II

Niveau II

Algebra I: Ganzrationale Terme und ihre Umformung
Lineare Gleichungen und Ungleichungen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Wiederholung der Begriffe aus der Gleichungslehre und der Äquivalenzumformungen von Gleichungen aus Klasse 7.	
Termumformungen bei der Bestimmung der Lösungsmenge von Gleichungen sicher anwenden können.	Ersetzung eines Terms durch einen einsetzungsgleichen und Addition von ganzrationalen Termen auf beiden Seiten einer Gleichung als Äquivalenzumformungen von Gleichungen.	Die in Klasse 7 behandelten Äquivalenzumformungen sind hier nicht mehr explizit aufgeführt.
OG/F-Kurs An Beispielen die Äquivalenz von Gleichungen begründen können.		
Allgemeingültigkeit und Unerfüllbarkeit/Erfüllbarkeit von Gleichungen erkennen und begründen können.	Allgemeingültigkeit, Unerfüllbarkeit/Erfüllbarkeit von Gleichungen.	Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** kommt vor allem der Klärung des Begriffes der Allgemeingültigkeit im Hinblick auf die gymnasiale Oberstufe besondere Bedeutung zu. An der **Realschule** und in **E-Kursen** sollen die nebenstehenden Begriffe nur im Zusammenhang mit Sonderfällen beim Lösen von Gleichungen behandelt werden.

(Fortsetzung Seite 31)

unbesetzt

Niveau II

Algebra I: Ganzrationale Terme und ihre Umformung
Lineare Gleichungen und Ungleichungen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die automatisierte Fertigkeit besitzen, Gleichungen in der üblichen Schrittfolge lösen zu können (Auflösen von Klammern/Ausmultiplizieren, Zusammenfassen etc.).		
	Textaufgaben.	Sachaufgaben sollen an der **Realschule** und in **E-Kursen** in verstärktem Maße behandelt werden.
OG/F-Kurs Ungleichungen durch Äquivalenzumformungen lösen können.	**OG/F-Kurs** Übertragung der bisherigen Umformungsregeln für Gleichungen auf Ungleichungen. Herausarbeitung der Besonderheit bei der Multiplikation/Division mit Zahlen. Darstellung der Lösungmengen durch Intervalle.	

unbesetzt

Kl. 8, Algebra II, Niveau II

Niveau II

Algebra II: Bruchterme, Bruchgleichungen, Gleichungen mit Formvariablen

OR/E-Kurs: 15 Stunden
OG/F-Kurs: 20 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— vgl. die entsprechenden Hinweise zum Lernabschnitt Algebra I.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Begriff der Definitionsmenge von Bruchtermen kennen.	Bruchterm (auch mit mehreren Variablen), Definitionsmenge.	
Durch Einsetzen in den Nenner entscheiden können, ob Zahlen zur Definitionsmenge eines Bruchterms gehören.		
Für Bruchterme (in einer Variablen) mit einfachen Nennern die Definitionsmenge angeben können.	Z. B. Angaben der Definitionsmenge für Bruchterme wie $\frac{3a \cdot (a+1)}{2 \cdot (a+2) \cdot (a-1)}$; $\frac{6-x}{x^2-x}$; $\frac{64}{r^2-16}$.	
Bruchterme kürzen und erweitern können und wissen, daß sich dabei die Definitionsmenge ändern kann.	Einsetzungsgleichheit (Äquivalenz) von Bruchtermen bezüglich einer Menge, auf der die vorkommenden Bruchterme definiert sind.	Auf ständige Definitionsmengenbetrachtungen soll beim Rechnen mit Bruchtermen nach grundsätzlicher Klärung der Zusammenhänge verzichtet werden.
Hauptnenner von Bruchtermen bestimmen können.	**OR/E-Kurs** Hauptnennerbestimmungen, ohne daß eine Faktorisierung notwendig ist. **OG/F-Kurs** Hauptnennerbestimmungen für Bruchterme mit leicht faktorisierbaren Nennern.	
Bruchterme addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren können.	Übertragung der entsprechenden Bruchrechenregeln auf Bruchterme.	Beim Rechnen mit Bruchtermen soll man sich in gleicher Weise beschränken wie bei der Hauptnennerbestimmung.

unbesetzt

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Bruchgleichungen lösen können.	Bruchgleichungen bis zum Schwierigkeitsgrad von $\frac{2x+3}{x} - \frac{5x-3}{x^2} +$ $\frac{2x^2-x+6}{x^3} = 2;$ $\frac{3}{x+1} = \frac{4}{x-2};$	
	OG/F-Kurs $\frac{5x+1}{x+2} - \frac{2x^2+3x-8}{x^2+4x+4} = 3;$ $\frac{6x-12}{3x+3} = \frac{16x-8}{4x+4}.$	Die Behandlung von Bruchungleichungen ist nicht vorgesehen.
OG/F-Kurs Gleichungen mit Formvariablen in einfachen Fällen lösen können.	**OG/F-Kurs** Gleichungen mit Formvariablen. Bei der Aufgabenauswahl ist zu beachten, daß nicht zu umfangreiche Fallunterscheidungen erforderlich werden. Beispiel: $(a+x)^2 - (a-x)^2 = a^2$ Für $a \neq 0$ liegt Äquivalenz zu $x = \frac{a}{4}$ vor, für $a = 0$ Allgemeingültigkeit.	Die Behandlung von Ungleichungen mit Formvariablen ist nicht vorgesehen.
Gleichungen mit mehreren Variablen (auch Formeln, z. B. aus Geometrie und Physik) nach verschiedenen Variablen auflösen können.		

Kl. 8, Funktionen, Niveau I

Niveau I

Funktionen

OH: 35 Stunden
O: 20 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

— Die Symbolik ist auf das Notwendigste zu beschränken.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Wiederholung und Vertiefung des Zuordnungsbegriffes aus Klasse 7 an Hand geeigneter Beispiele (proportionale und antiproportionale Zuordnung) unter Anwendung der dort behandelten Darstellungsformen.	Der Funktionsbegriff baut auf dem in Klasse 7 eingeführten Zuordnungsbegriff auf; es soll weiterhin der Charakter des Zuordnens betont werden.
Anwendungsaufgaben rechnerisch und in einigen Fällen auch graphisch lösen können.	Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und zur Antiproportionalität.	An der **Hauptschule** sind für die Behandlung des ersten Teils des Lernabschnittes ca. 20 Stunden vorgesehen, wobei der Schwerpunkt auf der rechnerischen Lösung von Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität liegen soll.
Eine Zuordnung auf Eindeutigkeit überprüfen können.	Funktionen (Abbildungen) als eindeutige Zuordnungen.	
Funktionsgraphen mit Hilfe von Wertetabellen zeichnen können.	Aufstellen von Wertetabellen und Zeichnen von Funktionsgraphen; dafür werden Einsetzungen für x die Werte für y zugeordnet, die mit Hilfe von Gleichungen berechnet werden, z. B. $y = 3x; y = -2x + 1;$ $y = x^2; y = x^3; y = \frac{4}{x}.$	
Wissen, daß Funktionen mit $y = mx + n$ als Graphen Geraden haben.	Anschauliche Bedeutung von m und n; zeichnerische Darstellung mit Hilfe von 2 Punkten.	
	Einige Anwendungsbeispiele zu linearen Funktionen.	

Kl. 8, Funktionen, Niveau II

Niveau II

Funktionen

20 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Der Abstraktionsgrad ist in dieser Klassenstufe noch zu beschränken und die formale Darstellung von Funktionen einfach zu halten. Eine Einübung abstrakter Symbolik, z. B. $f: x \rightarrow f(x)$, ist hier noch verfrüht.

— Der Funktionsbegriff wird erst bei seiner Verwendung in Lernabschnitten der Klasse 10 weiter vertieft; hierbei soll dann auch der Gebrauch einer geeigneten Symbolik eingeübt werden.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Wiederholung und Vertiefung des Zuordnungsbegriffes aus Klasse 7 an Hand geeigneter Beispiele (unter anderen: proportionale und antiproportionale Zuordnungen) unter Anwendung der dort behandelten Darstellungsformen.	Der Funktionsbegriff baut auf dem in Klasse 7 eingeführten Zuordnungsbegriff auf; es soll weiterhin der Charakter des Zuordnens betont werden. Eine Einführung der Funktion als spezielle Paarmenge oder Relation ist deshalb ungeeignet.
Eine Zuordnung auf Eindeutigkeit überprüfen können.	Funktionen (Abbildungen) als eindeutige Zuordnungen.	
Den Begriff Definitionsmenge kennen und Definitionsmengen angeben können.		
Funktionsgraphen mit Hilfe von Wertetabellen zeichnen können.	Aufstellen von Wertetabellen und Zeichnen von Funktionsgraphen; dafür werden Einsetzungen für x die Werte für y zugeordnet, die mit Hilfe von Gleichungen berechnet werden, z. B. $y = 3x; y = -2x + 1;$ $y = x^2; y = x^3; y = \frac{4}{x};$ $y = \frac{2}{x-1}; y = \frac{1}{x^2}$	
Die Graphen von linearen Funktionen ohne Wertetabelle zeichnen und Funktionsgleichungen zu vorgegebenen Geraden angeben können.	Lineare Funktion mit $y = mx + n$, $m, n \in \mathbb{Q}$; dabei Bedeutung von m (Steigung) und n in der graphischen Darstellung.	
	Einige Anwendungsbeispiele, auch mit anderen Variablen als x und y.	Hier bieten sich auch Beispiele aus der Physik an.

Kl. 8, Prozent-R., Niveau I

Niveau I

Prozent- und Zinsrechnung

OH: 40 Stunden
O: 30 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die in der Prozentrechnung auftretenden Größen und ihren Zusammenhang kennen.	Grundbegriffe der Prozentrechnung und ihr Zusammenhang.	Hier ist an die „Elementare Prozentrechnung" aus Klasse 7 anzuknüpfen.
Aufgaben zur Prozentrechnung sicher lösen können.	Berechnung von Prozentwerten und Prozentsätzen, auch einige Beispiele zur Berechnung von Grundwerten.	An der **Hauptschule** ist besonderer Wert auf die rechnerische Lösung vielfältiger Anwendungsaufgaben zu legen, wobei einerseits die Berechnung von Prozentwerten und Prozentsätzen, andererseits die Berechnung von Zinsen im Vordergrund stehen sollen.
Graphische Darstellungen anfertigen und interpretieren können.	Graphische Darstellungen, auch Kreisdiagramme.	
	Gleichheit verschiedener Darstellungen von p%, z. B. $25\% = \frac{25}{100} = 0{,}25 = \frac{1}{4}$.	
	Prozentuale Zu- und Abschläge (z. B. Rabatt, Mehrwertsteuer).	
Die Prozentrechnung bei der Zinsrechnung anwenden können und die in der Zinsrechnung auftretenden Größen und ihren Zusammenhang kennen.	Klärung der Begriffsäquivalenzen von Prozent- und Zinsrechnung.	
	Einführung des Zeitfaktors bei der Berechnung von Zinsen.	
	Lösen von Aufgaben zur Zinsrechnung, insbesondere Berechnung von Zinsen.	
	Vielfältige Anwendungsaufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung.	Dabei ist auf Schätzen, Kopfrechenübungen und sinnvolle Stellengenauigkeit Wert zu legen.

Niveau II

Prozent- und Zinsrechnung

20 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die in der Prozentrechnung auftretenden Größen und ihren Zusammenhang kennen.	Grundbegriffe der Prozentrechnung und ihr Zusammenhang.	Hier ist an die „Elementare Prozentrechnung" aus Klasse 7 anzuknüpfen.
Aufgaben zur Prozentrechnung sicher lösen können.	Berechnung von Prozentwerten, Prozentsätzen und Grundwerten mit Hilfe von Gleichungen.	Hier und bei der Zinsrechnung sind am **Gymnasium** und in **F-Kursen** die Umformungsregeln für Gleichungen gezielt anzuwenden.
Graphische Darstellungen anfertigen und interpretieren können.	Graphische Darstellungen, auch Kreisdiagramme.	
	Gleichheit verschiedener Darstellungen von p%, z. B. $25\% = \frac{25}{100} = 0{,}25 = \frac{1}{4}$.	An der **Realschule** und in **E-Kursen** kann als Lösungsverfahren das Einsetzen in geeignete Formeln im Vordergrund stehen.
	Prozentuale Zu- und Abschläge.	
Die Prozentrechnung bei der Zinsrechnung anwenden können und die in der Zinsrechnung auftretenden Größen und ihren Zusammenhang kennen.	Klärung der Begriffsäquivalenz von Prozent- und Zinsrechnung.	
	Einführung des Zeitfaktors bei der Berechnung von Zinsen.	
	Vielfältige Anwendungsaufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung.	Dabei ist auf Schätzen, Kopfrechenübungen und sinnvolle Stellengenauigkeit Wert zu legen.
		An der **Realschule** und in **E-Kursen** kann in der Zinsrechnung der Schwerpunkt bei der Berechnung von Zinsen liegen, da hier die Prozent- und Zinsrechnung in den Klassen 9 und 10 fortgesetzt wird.
		Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** sind auch Beispiele zur Berechnung von Zinseszinsen zu behandeln.

Kl. 8, Geometrie, Niveau I

Niveau I

Geometrie: Punktspiegelung, Viereckslehre, Flächeninhalte, Prismen

OH: 45 Stunden
O: 40 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— Das Vorgehen im Unterricht soll weiterhin experimentell-induktiv sein.
— Die Schüler sollen dazu angehalten werden, die geometrischen Objekte und deren Eigenschaften fachgerecht zu benennen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Punktspiegelung und ihre wesentlichen Eigenschaften kennen. Einfache geometrische Figuren durch Punktspiegelung abbilden können.	Punktspiegelung.	Die Punktspiegelung sollte als eigenständige Abbildung eingeführt werden und nicht als Hintereinanderausführung zweier Achsenspiegelungen.
Punktsymmetrie von Figuren erkennen können.	Punktsymmetrie.	
Definitionen der symmetrischen Viereckformen kennen. Wesentliche Eigenschaften der symmetrischen Vierecke kennen.	Punkt- und achsensymmetrische Vierecke und ihre Eigenschaften.	
Definition und wesentliche Eigenschaften der Trapeze kennen.	Trapeze.	
Die wichtigsten Zusammenhänge zwischen den Viereckformen kennen. Einfache Viereckskonstruktionen ausführen können.	Viereckformen und ihre Zusammenhänge (z. B.: Jedes Quadrat ist ein Rechteck).	

(Fortsetzung Seite 42)

Niveau II
Geometrie: Punktspiegelung, Viereckslehre, Flächeninhalte, Prismen
30 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt
Die Fähigkeit der Schüler,
— in Teilbereichen zu begründen und zu beweisen,
— sich verbal in angemessener Fachsprache zu Konstruktionen, Problemstellungen und -lösungen zu äußern,
soll weiter entwickelt werden.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Punktspiegelung und ihre wesentlichen Eigenschaften kennen.	Die Punktspiegelung als Abbildung der Ebene auf sich.	Die Punktspiegelung kann als eigenständige Abbildung eingeführt werden und braucht nicht als Hintereinanderausführung zweier Achsenspiegelungen behandelt zu werden. Während an der **Realschule** und in **E-Kursen** das operative Vorgehen überwiegt, soll am **Gymnasium** und in **F-Kursen** eine theoretische Ebene angestrebt werden, die innermathematische Bezüge deutlich macht.
Einfache geometrische Figuren durch Punktspiegelung abbilden können.		
Punktsymmetrie von Figuren erkennen und begründen können.	Punktsymmetrie.	
Definitionen der symmetrischen Vierecksformen und verschiedene Charakterisierungen kennen. **OG/F-Kurs** Am ausgewählten Beispiel die Gleichwertigkeit verschiedener Charakterisierungen nachweisen können.	Punkt- und achsensymmetrische Vierecke und ihre Eigenschaften. **OG/F-Kurs** Satz und Umkehrung.	An der **Realschule** und in **E-Kursen** sollen die Schüler punktuell und unter Beschränkung auf einfache Beispiele an die Erfassung und Erarbeitung von Begründungszusammenhängen herangeführt werden. Auf eine einwandfreie Verwendung der Fachsprache durch die Schüler ist Wert zu legen; bei komplexen Zusammenhängen ist diese Forderung angemessen zu beschränken. Am **Gymnasium** und in **F-Kursen** sollen die Schüler Verständnis für den logischen Aufbau von Beweisen und für komplexere Lehrsatzgefüge gewinnen und einfache Begründungszusammenhänge selbständig erfassen und darstellen können. Besondere Anforderungen sind an die logisch einwandfreie und fachlich korrekte verbale Darstellung zu stellen.
Definition und wesentliche Eigenschaften der Trapeze kennen.	Trapeze.	
Die Zusammenhänge zwischen den Vierecksformen kennen und am ausgewählten Beispiel begründen können.	Klassifizierung der Vierecksformen.	
Einfache Viereckskonstruktionen ausführen und beschreiben können.		

(Fortsetzung Seite 43)

Kl. 8, Geometrie, Niveau I

Niveau I

Geometrie: Punktspiegelung, Viereckslehre, Flächeninhalte, Prismen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Flächeninhalte von Rechtecken berechnen können.	Flächeninhalt des Rechtecks.	An der **Hauptschule** sind auf diesen Teil des Lernabschnittes mindestens 25 Stunden zu verwenden. Dabei soll vor allem die Berechnung von Flächen- und Rauminhalten in Sachaufgaben breiten Raum einnehmen.
Flächeninhalte von Parallelogramm, Trapez und Dreieck berechnen können.	Flächeninhalt von Parallelogramm, Trapez und Dreieck (mit Sonderfällen), auch im Koordinatengitter.	
In Sachaufgaben die Berechnung von Flächeninhalten anwenden können.	Sachaufgaben; dabei Wiederholung und Übung der Maßumwandlung in einfachen Fällen.	
Schrägbilder und Netze von Prismen zeichnen können.	Senkrechte Prismen mit einfacher Grundfläche (z. B. Dreieck, Viereck).	
Den Inhalt der Oberfläche von Prismen berechnen können.		
Den Rauminhalt von Prismen berechnen können.		Bei der Beschreibung des Rauminhalts von Prismen ist an den naiven Volumenbegriff der Grundschule anzuknüpfen.
Flächen- und Rauminhalte von Prismen in Sachaufgaben berechnen können.		

Niveau II

Geometrie: Punktspiegelung, Viereckslehre, Flächeninhalte, Prismen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Flächeninhaltsformeln ableiten können.	Auslegen des Rechtsecks mit Einheitsquadraten.	
Flächeninhalte von Vierecken und Dreiecken berechnen können.	Flächeninhalt von Parallelogramm, Trapez und Dreieck (mit Sonderfällen).	
Oberflächen- und Rauminhalt von senkrechten Prismen berechnen können.	Sachaufgaben; dabei Wiederholung und Übung der Maßumwandlung in einfachen Fällen.	Bei der Beschreibung des Rauminhalts von Prismen ist an den naiven Volumenbegriff der Grundschule anzuknüpfen. Eine Präzisierung des Volumenbegriffs ist erst in den Klassen 9 und 10 vorgesehen.
Inhaltsformeln algebraisch umformen können.		

unbesetzt

Klasse 9

Niveau I			Niveau II			
Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)		Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)		
	OH[1])	O		O	OR	OG
Systeme linearer Gleichungen	20	18	Systeme linearer Gleichungen	18	18	18
Wurzeln, Satz des Pythagoras	20	20	Reelle Zahlen und Wurzeln	15	15	15
			Satzgruppe des Pythagoras	12	12	12
—	—	—	Quadratische Gleichungen	15[2])	15	15
Strahlensätze	15	15	Strahlensätze und Ähnlichkeit	18	18	18
Flächen- und Körperberechnung; Kreis, Zylinder	30	22	Flächen- und Körperberechnung; Kreis, Zylinder	12	18	12
Sachrechnen: Proportionalität, Antiproportionalität, Prozentrechnung, Zinsrechnung	25	15	Sachrechnen: Proportionalität, Antiproportionalität, Prozentrechnung, Zinsrechnung	—	24	—

1) Vom Stundenvolumen werden 10 Stunden nicht ausgeschöpft, um für hauptschulspezifische Schwerpunktsetzungen Raum zu geben.
2) Als Alternative ist ein Austausch mit dem Lernabschnitt Sachrechnen aus Klasse 10 möglich.

Kl. 9, Syst. lin. Gl., Niveau I

Niveau I

Systeme linearer Gleichungen

OH: 20 Stunden
O: 18 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Durch Probe feststellen können, ob eine lineare Gleichung mit zwei Variablen von vorgegebenen Zahlenpaaren erfüllt wird.	Zahlenpaare als erfüllende Einsetzungen von linearen Gleichungen in der Form $ax + by = c$.	
	Auflösung einer linearen Gleichung mit zwei Variablen nach einer Variablen.	Hier ist der Zusammenhang zu den in Klasse 8 behandelten linearen Funktionen herzustellen.
Die Lösungsmengen linearer Gleichungen mit zwei Variablen im Koordinatensystem darstellen können.	Zeichnerische Darstellung der Lösungsmenge einer linearen Gleichung mit zwei Variablen.	
Systeme linearer Gleichungen rechnerisch mit einem Verfahren und zeichnerisch lösen können.	Systeme von zwei linearen Gleichungen mit zwei Variablen und Bestimmung ihrer Lösungsmengen durch — zeichnerisches Verfahren — rechnerisches Verfahren. Übungen, dabei auch einfache Anwendungsaufgaben.	Die Beschränkung auf **ein** rechnerisches Verfahren ist möglich.

Niveau II

Systeme linearer Gleichungen

18 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Wissen, daß die Lösungen einer linearen Gleichung der Form $ax + by = c$ Zahlenpaare sind und die zugehörigen Punkte auf einer Geraden liegen.	Lineare Gleichungen der Form $ax + by = c$ und graphische Darstellung ihrer Lösungsmengen.	Der Zusammenhang zu den in Klasse 8 behandelten linearen Funktionen ist herzustellen.
Die Lösungsmengen linearer Gleichungen mit zwei Variablen im Koordinatensystem darstellen können.		
Wissen, daß Lösungen von Gleichungssystemen alle Gleichungen zugleich erfüllen. Systeme linearer Gleichungen mit zwei Variablen zeichnerisch lösen können.	Systeme linearer Gleichungen mit zwei Variablen und ihre zeichnerische Lösung. Zusammenstellung der möglichen Fälle für die Lösungsmenge.	
Das Einsetzungs- und das Additionsverfahren kennen und anwenden können.	Rechnerische Lösung von Systemen zweier linearer Gleichungen mit zwei Variablen	An der **Realschule und im E-Kurs** kommt dem Einsetzungsverfahren die größere Bedeutung zu.
Verfahrenssicherheit besitzen, lineare Gleichungssysteme mit zwei Variablen rechnerisch lösen zu können.	Übungen, dabei auch Anwendungsaufgaben.	Am **Gymnasium** und im **F-Kurs** ist zur Vorbereitung des Gauß-Algorithmus Sicherheit in folgenden Lösungsschritten notwendig: 1. Elimination einer Variablen durch Additionsverfahren, 2. Auflösen nach der verbleibenden Variablen und rückwärtige Einsetzung.
	OG/F-Kurs Gleichungssysteme von drei linearen Gleichungen mit drei Variablen.	**OG/F-Kurs** Es genügt, daß die Schüler die Erweiterung des ihnen für zwei Gleichungen mit zwei Variablen geläufigen Lösungsverfahrens auf diesen Fall kennenlernen.

Kl. 9, Wurzeln, Pythagoras, Niveau I

Niveau I

Wurzeln, Satz des Pythagoras

20 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Definition von Quadrat- und Kubikwurzeln; Anwendung auf einfache Fälle.	Hier kann auch der Unterschied zwischen rationalen und irrationalen Zahlen plausibel gemacht werden.
Quadrat- und Kubikwurzeln bestimmen können.	Bestimmung von Quadrat- und Kubikwurzeln mit Hilfe der Zahlentafel.	Im Vordergrund stehen die Quadratwurzeln.

Fortsetzung des Lernabschnittes auf der folgenden Seite (Niv. I)

(Fortsetzung Seite 52)

Niveau II

Reelle Zahlen und Wurzeln

15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Wissen, daß es bei der üblichen Veranschaulichung von Zahlen auf der Zahlengeraden Punkte gibt, denen keine rationale Zahl entspricht.	Einführung irrationaler Zahlen.	Bei der Einführung irrationaler Zahlen sollte man den theoretischen Aufwand beschränken; für das Rechnen mit Wurzeln ist mindestens die Hälfte der für diesen Lernabschnitt zur Verfügung stehenden Zeit vorgesehen.
Beispiele irrationaler Zahlen kennen.	Exemplarischer Irrationalitätsnachweis, z. B. anhand der Unlösbarkeit von $x^2 = 2$ in Q.	
OG/F-Kurs Eine Definition der Intervallschachtelung kennen.	**OG/F-Kurs** Intervallschachtelung.	**OG/F-Kurs** An eine wissenschaftlich exakte Definition reeller Zahlen (etwa als Klassen von Intervallschachtelungen) und eine entsprechende Begründung des Rechnens mit reellen Zahlen ist nicht gedacht.
Wissen, daß bei der üblichen Veranschaulichung der reellen Zahlen durch Punkte die Zahlengerade lückenlos ausgefüllt wird.	Beziehung zwischen Zahlengerade und Menge der reellen Zahlen.	
Wissen, daß jede Intervallschachtelung in der Menge der reellen Zahlen genau eine innere Zahl besitzt.	R als Obermenge von Q.	
Wissen, daß jede irrationale Zahl durch rationale Zahlen beliebig genau angenähert werden kann.	Näherungswerte irrationaler Zahlen.	
Die Definitionen der Quadrat- und Kubikwurzel kennen und zur Bestimmung von Quadrat- und Kubikwurzeln in einfachen Fällen anwenden können.	Quadrat- und Kubikwurzeln.	An der **Realschule** und im **E-Kurs** sollten Quadratwurzeln mit Hilfe der Zahlentafel bestimmt werden.
Mit geeigneten Hilfsmitteln Näherungswerte für Quadratwurzeln bestimmen können.		
Quadratwurzeln größenordnungsmäßig abschätzen können.		

(Fortsetzung Seite 51)

unbesetzt

Kl. 9, Reelle Z. u. Wurzeln, Niveau II

Niveau II

Reelle Zahlen und Wurzeln

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Gesetze für die Quadratwurzel kennen und anwenden können.	Gesetze für Produkte und Quotienten von Quadratwurzeln. Partielles Wurzelziehen.	

Kl. 9, Pythagoras, Niveau I

Niveau I

Wurzeln, Satz des Pythagoras

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Satz des Pythagoras nennen und am vorgegebenen rechtwinkligen Dreieck erläutern können.	Der Satz des Pythagoras als Aussage — über Flächeninhalte — über Streckenlängen.	
Den Satz des Pythagoras rechnerisch anwenden können.	Berechnung von Streckenlängen in ebenen und räumlichen Figuren, insbesondere in Verbindung mit der Lösung einfacher Sachaufgaben.	

Kl. 9, Pythagoras, Niveau II

Niveau II

Satzgruppe des Pythagoras

12 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Satz des Pythagoras, den Kathetensatz und den Höhensatz des Euklid kennen.	Satz des Pythagoras, Kathetensatz, Höhensatz des Euklid; zugehörige Beweise.	An der **Realschule** und im **E-Kurs** kommt der Anwendung ein höherer Stellenwert zu als den Beweiszusammenhängen.
OG/F-Kurs Den Satz des Pythagoras beweisen können. Den Kehrsatz zum Satz des Pythagoras kennen.	**OG/F-Kurs** Kehrsatz des Satzes des Pythagoras mit Beweis.	
Die drei Sätze der Satzgruppe des Pythagoras anwenden können (auch bei Variation der Seitenbezeichnungen und der Lage).	Streckenlängenberechnungen in ebenen und räumlichen Figuren; Konstruktionen auf der Grundlage der Sätze in exemplarischen Fällen.	Durch Übung des Erkennens von rechtwinkligen Dreiecken in räumlichen Figuren soll ein Beitrag zur Entwicklung der Raumanschauung geleistet werden.

unbesetzt

Niveau II

Quadratische Gleichungen

15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Quadratische Gleichungen der Form $x^2 = a$, $x^2 + ax = 0$ elementar lösen können.	Reinquadratische Gleichungen, quadratische Gleichungen ohne absolutes Glied.	
Das Verfahren der quadratischen Ergänzung zur Lösung quadratischer Gleichungen anwenden können.	Lösung von quadratischen Gleichungen mit Hilfe der quadratischen Ergänzung in einfachen Fällen.	
Eine Lösungsformel für quadratische Gleichungen kennen und die für die Herleitung erforderlichen Umformungsschritte begründen können.	Herleitung einer Lösungsformel für die quadratische Gleichung.	
Die Lösungsmenge einer gegebenen quadratischen Gleichung mit Hilfe einer geeigneten Lösungsformel bestimmen können.	Lösung von quadratischen Gleichungen mit Hilfe einer Lösungsformel; Fallunterscheidung. Gleichungen, bei denen vor der Anwendung der Lösungsformel Äquivalenzumformungen erforderlich sind. Anwendungsaufgaben, die auf quadratische Gleichungen führen.	

Kl. 9, Strahlensätze, Niveau I

Niveau I

Strahlensätze

15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den 1. und 2. Strahlensatz kennen und auf vorgegebene Strahlensatzfiguren anwenden können.	Strahlensatzfigur; Erarbeitung der Strahlensätze durch Messen und Rechnen.	
Anwendungsaufgaben mit Hilfe von Strahlensatzfiguren und Strahlensätzen zeichnerisch bzw. rechnerisch lösen können.	Anwendung von Strahlensätzen bei Konstruktionen und Berechnungen (z. B. Teilung einer Strecke, Bestimmen von Entfernungen im Gelände). Vergrößern und Verkleinern von Figuren (Formtreue).	

Niveau II

Strahlensätze und Ähnlichkeit

18 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

Der Zugang zum Lernabschnitt kann über die Strahlensätze, die Ähnlichkeitssätze oder über Sätze zur zentrischen Streckung erfolgen. Die Wahl des Zugangs ist freigestellt. Der Darstellung im Plan sind die Strahlensätze zugrunde gelegt. Wird ein anderer Zugang gewählt, so sind die Formulierungen der Lernziele, Lerninhalte und Hinweise sinngemäß zu modifizieren.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den 1. und 2. Strahlensatz kennen und die Aussage der Sätze für einfache rationale Verhältnisse begründen können.	1. und 2. Strahlensatz; zugehörige Beweise für rationale Verhältnisse.	Wird ein anderer Beweis als der mit Parallelenscharen gewählt (etwa mit Flächenvergleich), so sind Lernziel und Lerninhalt entsprechend zu modifizieren.
	OG/F-Kurs Problematik der Beweise zu den Strahlensätzen für irrationale Verhältnisse.	**OG/F-Kurs** Wenn die Beweisführung mit Hilfe von Flächenberechnungen erfolgt ist, tritt an die Stelle der hier genannten Problematik die der Herleitung der Flächeninhaltsformel für Rechtecke mit irrationalem Seitenverhältnis, die hier oder in den Lernabschnitten „Reelle Zahlen und Wurzeln" oder „Satzgruppe des Pythagoras" zu erörtern ist.
Die Umkehrung des 1. Strahlensatzes kennen und wissen, daß der 2. Strahlensatz nicht umkehrbar ist.	Umkehrung des 1. Strahlensatzes, Nichtumkehrbarkeit des 2. Strahlensatzes	
Eine Definition der Ähnlichkeit von Dreiecken kennen.	Ähnlichkeit von Dreiecken, Ähnlichkeitssätze.	Der Fall, der dem Kongruenzsatz SSW entspricht, muß nicht behandelt werden.
Ähnlichkeitssätze kennen.	**OR/E-Kurs** Es genügt, nur folgenden Ähnlichkeitssatz zu behandeln: Wenn Dreiecke in zwei Winkeln übereinstimmen, so sind die Verhältnisse entsprechender Seitenlängen gleich.	

Fortsetzung des Lernabschnitts auf der folgenden Seite (Niv. II) *(Fortsetzung Seite 59)*

unbesetzt

Niveau II

Strahlensätze und Ähnlichkeit

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Strahlensatzfiguren bzw. ähnliche Dreiecke in geeigneten Beispielen erkennen und die entsprechenden Sätze anwenden können.	Anwendung von Strahlen- oder Ähnlichkeitssätzen bei Konstruktionen und Berechnungen.	
Eine Abbildungsvorschrift für die zentrische Streckung kennen.	Zentrische Streckung als Abbildung der Ebene auf sich.	
Durch zentrische Strekkung ähnliche Figuren erzeugen können.	Maßstabsgerechte Vergrößerung und Verkleinerung von Figuren durch zentrische Streckung mit positivem Streckfaktor.	Die dabei eventuell verwendete Geradentreue der Abbildung kann der Anschauung entnommen werden.

Kl. 9, Kreis, Zylinder, Niveau I

Niveau I

Flächen- und Körperberechnung: Kreis, Zylinder

OH: 30 Stunden
O: 22 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den Umfang von Kreisen berechnen können.	Umfang des Kreises und zugehörige Formel. Bedeutung der Zahl π.	Näherungswerte für π sollten aus Messungen gewonnen werden.
Den Flächeninhalt von Kreisen berechnen können.	Flächeninhalt des Kreises und zugehörige Formel.	In diesem Lernabschnitt ist die Bestimmung von Umfang und Flächeninhalt für Dreiecke und Vierecke wieder aufzugreifen. An der **Hauptschule** ist besonderer Wert auf die rechnerische Lösung vielfältiger Anwendungsaufgaben zu legen.
Einfache Anwendungsaufgaben zur Umfangs- und Flächeninhaltsberechnung lösen können.	Anwendungsaufgaben, insbesondere zur Kreisberechnung.	
	Zeichnerische Darstellung von senkrechten Kreiszylindern (Netz- und Schrägbild).	
Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt von senkrechten Kreiszylindern berechnen können.	Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt des senkrechten Kreiszylinders und zugehörige Formeln (u. a. Volumen = Grundfläche · Höhe).	Der Zugang zu den Zylinderberechnungen ist durch eine gründliche Wiederholung der Prismenberechnungen zu fundieren.
Einfache Anwendungsaufgaben zur Volumen- und Oberflächenberechnung lösen können; dabei auch Formeln nach verschiedenen Variablen auflösen können.	Anwendungsaufgaben zu Prismen und senkrechten Kreiszylindern, auch in Verbindung mit Massebe-rechnungen.	An der **Hauptschule** ist besonderer Wert auf die rechnerische Lösung vielfältiger Anwendungsaufgaben zu legen; der zeichnerischen Darstellung ist breiter Raum zu geben.

Kl. 9, Kreis, Zylinder, Niveau II

Niveau II

Flächen- und Körperberechnung: Kreis, Zylinder

OG/O: 12 Stunden
OR : 18 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Formeln für Umfang und Flächeninhalt des Kreises kennen und anwenden können.	Kreisumfang und Flächeninhalt des Kreises; die Kreiszahl π und Ermittlung von Näherungswerten.	
OG/F-Kurs Ein Näherungsverfahren zur Umfangs- oder Flächeninhaltsbestimmung des Kreises durch Einschachtelung kennen.	**OG/F-Kurs** Annäherung von π durch Einschachtelung.	
	Kreisbogen und Kreissektor.	
	Anwendungsaufgaben zur Kreisberechnung.	
Die Formeln für Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt senkrechter Kreiszylinder kennen und anwenden können.	Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt des senkrechten Kreiszylinders; dabei Erweiterung des Gültigkeitsbereiches der Formel „Volumen = Grundfläche · Höhe“ von Prismen auf Zylinder.	Hierbei ist an die Berechnung senkrechter Prismen (Klasse 8) anzuknüpfen.
	Anwendungsaufgaben zur Körperberechnung, auch für senkrechte Prismen.	An der **Realschule** sind für Anwendungsaufgaben zur Kreis- und Körperberechnung mindestens 10 Stunden vorgesehen.

Kl. 9, Sachrechnen, Niveau I

Niveau I

Sachrechnen: Proportionalität, Antiproportionalität, Prozentrechnung, Zinsrechnung

OH: 25 Stunden
O: 15 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

An Vorkenntnisse aus Klasse 7 und 8 ist anzuknüpfen; die entsprechenden Rechenfähigkeiten sind auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität lösen können.	Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität unter Berücksichtigung von — Abschätzen — Weiterentwicklung der Rechenfertigkeiten — Umgang mit Größen, insbesondere Maßverwandlungen und Währungsumrechnungen — Anwendung des Rechnens mit Brüchen und Dezimalzahlen.	In diesem Lernabschnitt ist es wichtig, daß durch vielfältige Beispiele in verschiedenen Sachzusammenhängen das Bewußtsein für die vorliegenden Größen und die Art der zwischen ihnen bestehenden Zuordnungen geschärft wird. Wegen seiner häufigen Verwendung in der Praxis sollte in diesem Zusammenhang der Begriff des Dreisatzes genannt werden.
Aufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung in ausgewählten Sachzusammenhängen lösen können; dabei auch Formeln nach verschiedenen Variablen auflösen können.	Anwendungsaufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung in Sachzusammenhängen wie Rabatt, Skonto, Mehrwertsteuer, Brutto- und Nettolohn, Kostenkalkulation, Sparzinsen in einfachen Fällen.	

KL. 9, Sachrechnen, OR, Niveau II

Niveau II (Realschule)

Sachrechnen: Proportionalität, Antiproportionalität, Prozentrechnung, Zinsrechnung

OR: 24 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

An Vorkenntnisse aus Klasse 7 und 8 ist anzuknüpfen; die entsprechenden Rechenfähigkeiten sind auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität lösen können.	Anwendungsaufgaben zur Proportionalität und Antiproportionalität unter Berücksichtigung von — Abschätzen — Weiterentwicklung der Rechenfertigkeiten — Umgang mit Größen, insbesondere Maßverwandlungen und Währungsumrechnungen — Anwendung des Rechnens mit Brüchen und Dezimalzahlen.	In diesem Lernabschnitt ist es wichtig, daß durch vielfältige Beispiele in verschiedenen Sachzusammenhängen das Bewußtsein für die vorliegenden Größen und die Art der zwischen ihnen bestehenden Zuordnungen geschärft wird. Wegen seiner häufigen Verwendung in der Praxis sollte in diesem Zusammenhang der Begriff des Dreisatzes genannt werden.
Aufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung in ausgewählten Sachzusammenhängen lösen können; dabei auf Formeln nach verschiedenen Variablen auflösen können	Anwendungsaufgaben zur Prozent- und Zinsrechnung in Sachzusammenhängen wie Rabatt, Skonto, Mehrwertsteuer, Brutto- und Nettolohn, Kostenkalkulation, Sparzinsen in einfachen Fällen.	

unbesetzt

Klasse 10

Niveau I			Niveau II			
Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)		Lernabschnitte	Richtzeiten (Stunden)		
	OH	O		O	OR	OG
Sachrechnen	35	30	Sachrechnen	15[1])	15	—
Körperberechnung: Pyramide, Kegel, Kugel	30[4])	30	Körperberechnung: Pyramide, Kegel, Kugel	20	30	20[2])
Potenzen	15	15	Potenzen	30	30	30
Trigonometrie	20	15	Trigonometrie	25	30	25[2])
—	—	—	Exponential- und Logarithmus-funktionen	—[3])	15	15
Gleichungs-umformungen	20[4])	—	—	—	—	—

1) O (E/F-Kurs): Wurde der Austausch der LA „Quadratische Gleichungen" (Kl. 9) und „Sachrechnen" (Kl. 10) vorgenommen, ist hier in Kl. 10 der LA „Quadratische Gleichungen" zu behandeln.

2) OG: Es wird empfohlen, die LA „Körperberechnungen" und „Trigonometrie" in der zeitlichen Reihenfolge zu vertauschen.

3) O: Grundkenntnisse über Exponential- und Logarithmusfunktionen werden an Gesamtschulen in der Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe vermittelt.

4) OH: Es wird empfohlen, den LA „Gleichungsumformungen" vor dem LA „Körperberechnungen" zu behandeln.

Niveau I

Sachrechnen

OH: 35 Stunden
O: 30 Stunden

Hinweise zum Lernabschnitt

— An Vorkenntnisse aus den Klassen 7 bis 9 ist anzuknüpfen; dabei sind rechnerische und algebraische Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

— Besondere Bedeutung kommt der zunehmend selbständigen Erarbeitung von Fragestellungen und der Ermittlung benötigter Daten aus aktuellem Informationsmaterial und ihrer Auswertung zu.

— Die Schüler sollen befähigt werden, zu vorgegebenen Problemen oder Aufgabenstellungen komplexerer Struktur ein angemessenes Lösungsverfahren zu finden und den Lösungsweg sachgerecht darzustellen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Sachprobleme lösen können, die sich mathematisch mit Hilfe von linearen Gleichungen, Proportionalität, Antiproportionalität oder deren Kombination erfassen lassen. Prozent- und Zinsrechnung bei der Lösung komplexerer Sachprobleme anwenden können. Sachzusammenhänge auf vielfältige Weise tabellarisch bzw. graphisch darstellen und vorgegebene Tabellen, graphische Darstellungen u. ä. auswerten können.	Problemstellungen aus Bereichen wie — Währungen — physikalische Einheiten — Steuern und Abzüge — Kostenkalkulation — Vergleich von Kreditangeboten — Ratenzahlungen — Wahlen — Haushaltspläne.	In diesem Lernabschnitt sollte von Problemstellungen ausgegangen werden, die für die in die Arbeitswelt eintretenden Schüler relevant sind.
Einfache Aufgaben zur Statistik lösen können.	Erheben, Ordnen und Auswerten von Daten; Mittelwert; Klassenbildung, Häufigkeitsverteilung.	

Kl. 10, Sachrechnen, Niveau II

Niveau II (Realschule, Gesamtschule)

Sachrechnen

OR: 15 Stunden
O: 15 Stunden
O: Wurde der Austausch der Lernabschnitte „Quadratische Gleichungen" (Kl. 9) und „Sachrechnen" (Kl. 10) vorgenommen, ist hier in Klasse 10 der Lernabschnitt „Quadratische Gleichungen" zu behandeln.

Hinweise zum Lernabschnitt

— An Vorkenntnisse aus den Klassen 7 bis 9 ist anzuknüpfen; dabei sind rechnerische und algebraische Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

— Besondere Bedeutung kommt der zunehmend selbständigen Erarbeitung von Fragestellungen und der Ermittlung benötigter Daten aus aktuellem Informationsmaterial und ihrer Auswertung zu.

— Die Schüler sollen befähigt werden, zu vorgegebenen Problemen oder Aufgabenstellungen komplexerer Struktur ein angemessenes Lösungsverfahren zu finden und den Lösungsweg sachgerecht darzustellen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Sachprobleme lösen können, die sich mathematisch mit Hilfe von linearen Gleichungen, Proportionalität, Antiproportionalität oder deren Kombination erfassen lassen. Prozent-, Zins- und Zinseszinsrechnung bei der Lösung komplexerer Sachprobleme anwenden können. Sachzusammenhänge tabellarisch bzw. graphisch darstellen und vorgegebene Tabellen, graphische Darstellungen u. ä. auswerten können.	Problemstellungen aus Bereichen wie — Währungen — physikalische Einheiten — Steuern und Abzüge — Kostenkalkulation — Vergleich von Kreditangeboten — Ratenzahlungen — Wahlen — Haushaltspläne — Rentenrechnung.	In diesem Lernabschnitt sollte von Problemstellungen ausgegangen werden, die für die in die Arbeitswelt eintretenden Schüler relevant sind.

Niveau I

Körperberechnung: Pyramide, Kegel, Kugel

30 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
	Zeichnerische Darstellung von senkrechten Pyramiden mit quadratischer Grundfläche (Netz- und Schrägbild).	Hier ist an die „Flächen- und Körperberechnung" aus Klasse 9 anzuknüpfen.
Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt von senkrechten Pyramiden mit quadratischer Grundfläche berechnen können.	Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt von senkrechten Pyramiden mit quadratischer Grundfläche und zugehörige Formeln.	Volumenformeln sollten experimentell über Inhaltsvergleiche mit bekannten Körpern gewonnen werden.
	Zeichnerische Darstellung von senkrechten Kreiskegeln (Netz- und Schrägbild).	
Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt von senkrechten Kreiskegeln berechnen können.	Volumen, Mantel- und Oberflächeninhalt von senkrechten Kreiskegeln und zugehörige Formeln.	
Volumen und Oberflächeninhalt der Kugel berechnen können.	Volumen und Oberflächeninhalt der Kugel und zugehörige Formeln.	Die Formel für den Oberflächeninhalt kann vorgegeben werden.
Einfache Anwendungsaufgaben zur Volumen- und Oberflächenberechnung lösen können.	Anwendungsaufgaben zu den behandelten Körpern, auch in Verbindung mit Masseberechnungen.	Hier können auch zusammengesetzte Körper, Hohlkörper u. ä. einbezogen werden. Die Benutzung von Taschenrechnern ermöglicht Aufgabenstellungen mit realistischen Daten.

Kl. 10, Körperberechnung, Niveau II

Niveau II

Körperberechnung: Pyramide, Kegel, Kugel

OR: 30 Stunden
OG: 20 Stunden
O: 20 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

Im Falle der Begründung von Volumenformeln mit Treppenkörpern genügt es, nur eine Herleitung ausführlich vorzunehmen und für die übrigen Fälle die Übertragbarkeit des Verfahrens bewußt zu machen.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Volumenformeln für die Pyramide und den senkrechten Kreiskegel kennen und nach allen darin auftretenden Größen auflösen können.	Volumen von Pyramide und senkrechtem Kreiskegel, Herleitung mit Hilfe von Treppenkörpern oder mit dem Prinzip von Cavalieri.	
Die Formel für den Mantel und die Oberfläche des senkrechten Kreiskegels kennen, begründen und nach allen darin auftretenden Größen auflösen können.	Mantel und Oberfläche des senkrechten Kreiskegels.	
Die Formeln für Volumen und Oberfläche der Kugel kennen und nach allen darin auftretenden Größen auflösen können.	Volumen und Oberfläche der Kugel, Herleitung der Volumenformel, Plausibilitätsbetrachtungen zur Oberflächenformel.	
Anwendungsaufgaben zur Volumen- und Oberflächenberechnung lösen können.	Anwendungsaufgaben zu den behandelten Körpern, dabei auch einfache Beispiele von zusammengesetzten Körpern und Hohlkörpern. **OR** Anwendungen auch mit Masseberechnungen, zeichnerische Darstellung von Körpern.	Es sollen auch Aufgaben behandelt werden, bei denen die Anwendung des Satzes von Pythagoras in räumlichen Figuren notwendig ist, ferner Aufgaben, bei denen die Kombination mehrerer Formeln erforderlich ist (z. B. Volumenberechnung der Kugel bei gegebener Oberfläche). An der **Realschule** ist die zusätzlich vorgesehene Unterrichtszeit im wesentlichen für Anwendungsaufgaben zu verwenden.

Niveau I

Potenzen

15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Potenzdarstellungen erklären und anwenden können.	Potenzen mit Exponenten aus N_0; Berechnung von Potenzen.	In diesem Teil des Lernabschnittes ist die Verwendung des Taschenrechners unangebracht. An eine Behandlung von Potenzgesetzen ist nicht gedacht.
Die Vereinbarung „Potenzrechnung vor Punktrechnung vor Strichrechnung" kennen und anwenden können.	Rechenübungen mit einfachem Zahlenmaterial, z. B.: $2+4^3; (2+4)^3;$ $2 \cdot 4^3; (2 \cdot 4)^3;$ $\frac{10^2}{5}; (\frac{10}{5})^2.$	
Zehnerpotenzen mit ganzzahligen Exponenten kennen und bei Zahl- und Größendarstellungen anwenden können.	Zehnerpotenzen mit Exponenten aus Z, z. B.: $10^{-3} = 0{,}001 = \frac{1}{1000}.$ Darstellung von sehr großen und sehr kleinen positiven Zahlen mit Hilfe von Zehnerpotenzen, z. B.: $45\,000\,000 = 4{,}5 \cdot 10^7;$ $0{,}00000325 = 3{,}25 \cdot 10^{-6};$ $2{,}99 \cdot 10^9 \frac{m}{s} =$ $2\,990\,000\,000 \frac{m}{s}.$	Hier sollten auch Beispiele aus Formelsammlungen herangezogen werden (etwa astronomische und physikalische Daten).
	Notierung von Maßumwandlungen mit Hilfe von Zehnerpotenzen.	Die besondere Form der Ergebnisanzeige im Taschenrechner mit Hilfe von Zehnerpotenzen kann in den Unterricht mit einbezogen werden.
	Gebräuchliche Bezeichnungen bei Größenangaben (z. B. Megawatt, Mikrometer, Hektoliter).	

Niveau II

Potenzen

30 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Eine Definition für Potenzen mit natürlichen Exponenten kennen.	Potenzen mit natürlichen Exponenten.	An das naive Rechnen mit Potenzen aus Klasse 8 bei Termumformungen ist anzuknüpfen.
Die Vereinbarung kennen, daß Potenzieren stärker als jede andere Rechenoperation bindet; diese Regel auch im Zusammenhang mit Klammern anwenden können.	Die Prioritätenregeln für das Rechnen mit Potenzen.	
Die Definitionen $a^0 = 1$ und $a^{-n} = \frac{1}{a^n}$ $(a \neq 0, n \in N)$ kennen.	Erweiterung des Potenzbegriffs auf ganzzahlige Exponenten.	Auch am **Gymnasium** und im **F-Kurs** sollte der Permanenzgedanke bei der Erweiterung der Gesetze von N auf Z nur exemplarisch verdeutlicht werden.
Die Potenzgesetze für ganzzahlige Exponenten kennen und anwenden können; eines dieser Potenzgesetze beweisen können.	Potenzgesetze; Termumformungen mit Hilfe der Potenzgesetze; Zehnerpotenzen bei Maßumwandlungen.	

Fortsetzung des Lernabschnitts auf der folgenden Seite (Niv. II)

(Fortsetzung Seite 73)

unbesetzt

Niveau II

Potenzen

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den typischen Verlauf der Graphen von $x \to x^n$ mit $n \in Z$ skizzieren können.	Funktionen $x \to x^n$ mit $n \in Z$. Vergleich von Funktionswerten für verschiedene n, auch im Intervall $-1 < x < 1$.	Der Vergleich von Funktionswerten soll durch Rückgriff auf Rechenerfahrungen bzw. an Hand von Graphen erfolgen (keine Monotoniebeweise).
Die Umkehrfunktionen von Potenzfunktionen mit ganzzahligen Exponenten kennen und den Verlauf ihrer Graphen skizzieren können.	Problematik der Umkehrbarkeit von Funktionen an geeigneten Beispielen.	Statt der Umkehrung von Funktionen kann auch die Definition der n-ten Wurzel oder der Potenz mit rationalen Exponenten an den Anfang gestellt werden.
Eine Definition von $\sqrt[n]{a}$ $(n \in N / \{1\}, a \geq 0)$ kennen.	Verallgemeinerung des Quadrat- und Kubikwurzelbegriffs.	
Eine Definition der Potenz mit rationalen Exponenten und positiver Basis kennen und wissen, daß $\sqrt[n]{a} = a^{\frac{1}{n}}$ gilt.	Erweiterung des Potenzbegriffs für rationale Exponenten: Gültigkeit von $a^{\frac{m}{n}} = a^{\frac{km}{kn}}$ $(k, m, n \in N)$. Problematik der Einschränkung der Basis.	
Die Potenzgesetze für rationale Exponenten kennen.	Notwendigkeit der Festsetzung $a \in R^+$ bei Permanenz der Potenzgesetze.	Übungen zur Potenzrechnung mit rationalen Exponenten sind erst im Zusammenhang mit Wurzeln vorgesehen.
Termumformungen mit Wurzeln durch Zurückführung auf das Rechnen mit Potenzen durchführen können	Termumformungen mit Wurzeln.	

Kl. 10, Trigonometrie, Niveau I

Niveau I

Trigonometrie

OH: 20 Stunden
O: 15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Die Definitionen von Tangens, Sinus und Kosinus als Seitenverhältnisse im rechtwinkligen Dreieck kennen und anwenden können.	Die Definitionen $\tan\alpha = \frac{\text{Gegenkathete von } \alpha}{\text{Ankathete von } \alpha}$ $\sin\alpha = \frac{\text{Gegenkathete von } \alpha}{\text{Hypothenuse}}$ $\cos\alpha = \frac{\text{Ankathete von } \alpha}{\text{Hypotenuse}}$ Sinus, Kosinus und Tangens von Winkeln an verschieden benannten rechtwinkligen Dreiecken. Zeichnerische Bestimmung von Winkelfunktionswerten. $\sin\alpha = \cos(90° - \alpha)$.	
Mit Hilfe von Tafeln zu vorgegebenen Winkeln (0° bis 90°) Winkelfunktionswerte und zu vorgegebenen Funktionswerten Winkel angeben können.	Ableseübungen in Tafelwerken ohne Interpolation.	Der zusätzliche Einsatz des Taschenrechners ist sinnvoll.
In Anwendungsaufgaben Seiten und Winkel berechnen können.	Berechnungen an rechtwinkligen Dreiecken. In einfachen Fällen Berechnungen an beliebigen Dreiecken mit Hilfe einer geeigneten Höhenberechnung.	

Niveau II

Trigonometrie

OR: 30 Stunden
OG: 25 Stunden
O : 25 Stunden

Hinweis zum Lernabschnitt

Rechenhilfsmittel sollte in diesem Lernabschnitt der Taschenrechner sein.

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Das Gradmaß von Winkeln ins Bogenmaß umrechnen können und umgekehrt.	Bogenmaß von Winkeln.	Der Funktionsaspekt für Sinus und Kosinus muß nicht am Anfang des Lernabschnitts behandelt werden, ein Zugang über rechtwinklige Dreiecke mit späterer Definitionserweiterung ist zulässig.
Die Definition der Funktionen Sinus und Kosinus am Einheitskreis kennen, auch als Funktionen über R, und die Graphen der Funktionen Sinus und Kosinus skizzieren können.	Sinus und Kosinus am Einheitskreis, Graphen von Sinus und Kosinus, auch mit der Definitionsmenge R (Bogenmaß), Berechnung einiger besonderer Funktionswerte.	
Die nebenstehenden Formeln kennen, anwenden und am Einheitskreis erläutern können.	$(\sin\alpha)^2 + (\cos\alpha)^2 = 1;$ $\sin(90° - \alpha) = \cos\alpha;$ $\cos(90° - \alpha) = \sin\alpha;$ $\sin(-\alpha) = -\sin\alpha;$ $\cos(-\alpha) = \cos\alpha;$ $\sin(180° - \alpha) = \sin\alpha;$ $\cos(180° - \alpha) = -\cos\alpha.$	Die Erarbeitung von Begriffen und von Eigenschaften der trigonometrischen Funktionen sollte mit konkreten Berechnungen, u. a. an Dreiecken, verbunden werden. Wünschenswert ist die Herstellung von Bezügen zu physikalisch-technischen Sachverhalten, z. B. periodische Vorgänge, Brechung.
Sinus und Kosinus als Seitenverhältnisse am rechtwinkligen Dreieck angeben können.	Die Beziehungen $\sin\alpha = \frac{\text{Gegenkathete von } \alpha}{\text{Hypotenuse}}$, $\cos\alpha = \frac{\text{Ankathete von } \alpha}{\text{Hypotenuse}}$ mit Anwendungen.	Für die Berechnungen mit Sinus, Kosinus und Tangens in der Geometrie und anderen Bereichen ist am **Gymnasium** und in **F-Kursen** mindestens die Hälfte, an der **Realschule** der überwiegende Teil der Unterrichtszeit zu verwenden.

(Fortsetzung Seite 77)

unbesetzt

Niveau II

Trigonometrie

— Fortsetzung —

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Eine Definition der Tangensfunktion kennen und auf rechtwinklige Dreiecke anwenden können.	Die Beziehungen $\tan\alpha = \frac{\sin\alpha}{\cos\alpha}$, $\tan\alpha = \frac{\text{Gegenkathete von } \alpha}{\text{Ankathete von } \alpha}$, mit Anwendungen (z. B. Steigung).	
Berechnung an rechtwinkligen Dreiecken mit Hilfe von Sinus, Kosinus und Tangens durchführen können.	Berechnung von Winkeln und Seiten rechtwinkliger Dreiecke; Anwendungsaufgaben.	
Sinus- und Kosinussatz kennen und anwenden können.	Sinus- und Kosinussatz; Berechnung an beliebigen Dreiecken, Anwendungsaufgaben, z. B. zur Landvermessung.	

unbesetzt

Kl. 10, Exp. u. Log.-Fkt., Niveau II (OR)

Niveau II (Realschule)

Exponential- und Logarithmusfunktionen

OR: 15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den typischen Verlauf der Graphen von Exponentialfunktionen $\exp_a : x \to a^x$ zu verschiedenen Basen skizzieren können.	Exponentialfunktionen und ihre Graphen: Zuordnungsvorschrift; Definitions- und Wertmenge; Umkehrbarkeit; typischer Verlauf.	Die Existenz von Potenzen mit irrationalen Exponenten ist über Graphen der Anschauung zu entnehmen. Die zugehörigen Potenzgesetze sollten ohne Begründung übernommen werden.
Die Graphen der Logarithmusfunktionen zu verschiedenen Basen skizzieren können.	Die Logarithmusfunktionen als Umkehrfunktion der Exponentialfunktion.	
Die Gesetze $\log_a x \cdot y = \log_a x + \log_a y$ $\log_a x^r = r \cdot \log_a x$ kennen und eines dieser Gesetze für $a = 10$ begründen können.	Logarithmusgesetze, Erarbeitung anhand des Zehnerlogarithmus. Einfache Übungen zu den Rechengesetzen.	Die Logarithmen sollen nicht als Rechenhilfe benutzt werden; die Übungen sollen nur Verständnis für die Rechengesetze vermitteln.

unbesetzt

Niveau II (Gymnasium)

Exponential- und Logarithmusfunktionen

OR: 15 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Den typischen Verlauf der Graphen von Exponentialfunktionen $\exp_a : x \to a^x$ zu verschiedenen Basen skizzieren können.	Exponentialfunktionen und ihre Graphen: Zuordnungsvorschrift; Definitions- und Wertmenge; Umkehrbarkeit; typischer Verlauf.	Die Existenz von Potenzen mit irrationalen Exponenten ist über Graphen der Anschauung zu entnehmen. Die zugehörigen Potenzgesetze sollten ohne Begründung übernommen werden.
Die Graphen der Logarithmusfunktionen zu verschiedenen Basen skizzieren können.	Die Logarithmusfunktion als Umkehrfunktion der Exponentialfunktion.	
Die Gesetze $\log_a x \cdot y = \log_a x + \log_a y$ $\log_a x^r = r \cdot \log_a x$ kennen und eines dieser Gesetze für $a = 10$ begründen können.	Logarithmusgesetze	An logarithmisches Rechnen mit Hilfe von Tafeln ist nicht gedacht. Das geeignete Rechenhilfsmittel ist der Taschenrechner.
Exponentialgleichungen auflösen können.	Exponentialgleichungen, auch Umrechnungen von Logarithmen zu verschiedenen Basen.	
Einfache Anwendungsaufgaben zu exponentieller Zu- und Abnahme lösen können.	Anwendungsaufgaben.	

Niveau I (Hauptschule)

Gleichungsumformungen

OH: 20 Stunden

Lernziele	Lerninhalte	Hinweise
Termumformungen bei der Bestimmung der Lösungsmenge von linearen Gleichungen anwenden können.	Vereinfachung von linearen Gleichungen durch Termumormungen.	In diesem Lernabschnitt ist an die in Klasse 7 und 8 behandelnden Term- und Gleichungsumformungen anzuknüpfen. Die entsprechenden algebraischen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln.
Lineare Gleichungen in der üblichen Schrittfolge lösen können.	Bestimmung der Lösungmenge einer linearen Gleichung. Einfache Textaufgaben.	
Formeln nach verschiedenen Variablen auflösen können.	Umformung von Formeln, insbesondere aus der Geometrie.	
		Sollte noch Zeit zur Verfügung stehen, wird die Behandlung einfacher quadratischer Gleichungen empfohlen.

B III a 14. Hauptschule: Physik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Physik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport
Klasse 7: Berlin 1984
Klasse 8: Berlin 1985
Klasse 9: Berlin 1986
Klasse 10: Berlin 1987.

unbesetzt

B III a 15. Hauptschule: Chemie

A. Aufgabe des Faches

Im Chemieunterricht an der Hauptschule sollen an Hand einer Themenauswahl, die unter spezifischen didaktisch-methodischen Gesichtspunkten erfolgt, bestimmte Grundbegriffe, Grundgesetze und Stoffgruppen erarbeitet werden, um den Schülern bei ihrer Orientierung in der modernen technischen Umwelt zu helfen.

Das dabei erarbeitete Wissen soll dazu dienen, naturwissenschaftliche Zusammenhänge zu erhellen und auch ein gewisses Maß an Abstraktion zu erreichen.

B. Inhalte

Der Planung und Durchführung des Unterrichts sind folgende Leitgedanken zugrunde zu legen:

Die Stoffauswahl orientiert sich an den Produkten aus dem Lebensbereich der Schüler.

Hierbei wird es oft nötig sein, Beziehungen zu anderen Fächern herzustellen.

Eine wissenschaftliche Systematik ist an der Hauptschule nicht anzustreben.

Grundsätzlich sollten im Unterricht die Genfer Nomenklatur, daneben aber auch die noch sprachüblichen Trivialbezeichnungen verwendet werden.

Im Hinblick auf die Verwirklichung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben hat das experimentelle Arbeiten der Schüler in Gruppen eine hervorragende Bedeutung.

7.—8. Klasse

I. Stoffe und Stoffveränderungen (ca. 4 Std.)

Es wird eine Abgrenzung von Physik und Chemie erreicht, und die Charakteristika der Chemie werden erarbeitet. Die Thematik führt den Wesensgehalt des neuen Faches ein.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

1. Gegenüberstellung von Stoff und Körper.
2. Veränderung der Eigenschaften führt zu neuem Stoff (Beispiele aus dem Lebensbereich der Schüler).
3. Die Bedeutung der Chemie im täglichen Leben.

Der Einstieg in dieses neue Fach bleibt dem Lehrer überlassen. Wege wie „Schwefeleisen-Stunde", Betrachtungen von Metallen und Metallveränderungen, die Verbrennung oder die Vorführung von interessanten chemischen Versuchen eignen sich jeweils, um Inhalte und Intentionen zu verwirklichen.

II. Oxydation — Reduktion (ca. 11 Std.)

Es wird exemplarisch eine chemische Veränderung mit allen Einzelheiten erarbeitet, durchdacht und erkannt. Die Bedeutung des Sauerstoffs in unserem Leben ist zu umreißen.

1. Wirkung des Sauerstoffs — Eigenschaften.
2. Zusammensetzung der Luft.
3. Oxydationsvorgang — führt zu Oxiden.
4. Kohlenstoff.
5. Entzünden — Brennen — Löschen.
6. Korrosion und Korrosionsschutz.
7. Wir trennen Oxide (Reduktion).
8. Kreislauf des Sauerstoffs.

Hier besteht eine Möglichkeit zur Einführung der Formelsprache. Neben dem Versuch, vor allem dem Schülerversuch, werden hierbei Karten und Schaubilder den Unterricht ergänzen.
Erstes Lesen und Erstellen von Tabellen kann geübt werden.

III. Wasser und Wasserstoff (ca. 10 Std.)

Die Schüler sollen die Bedeutung des Wassers für alle Lebensvorgänge, für Haushalt, Landwirtschaft und Industrie kennenlernen.
Die chemischen Grundbegriffe Analyse (hier auch Elektrolyse) und Synthese werden eingeführt bzw. gefestigt.
Bei diesem Thema ist eine weitere Möglichkeit gegeben, die Formelsprache einzuführen.
Die Veranschaulichung der Wasserversorgung wird durch Schaubilder ergänzt.

1. Trinkwasser — Aufbereitung des Wassers.
2. Wasser als Lösungsmittel.
3. Entsalzung des Wassers.
4. Analyse und Synthese des Wassers.
5. Wasserstoff.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Wichtig ist es, daß die chemisch-technischen Bezüge herausgestellt werden (Wasserenthärtung, autogenes Schweißen und Schneiden).

IV. Säuren (ca. 5 Std.)

Der praktische Umgang mit Säuren und Laugen befähigt die Schüler, diese zum Teil gefährlichen Stoffe sachgemäß zu erkennen und zu verwenden.

1. Nachweis und Eigenschaften der Säuren.
2. Einige wichtige Säuren und ihre Verwendung.
3. Herstellung von Säuren.

V. Laugen (ca. 4 Std.)

1. Nachweis und Eigenschaften der Laugen.
2. Einige wichtige Laugen und ihre Verwendung.
3. Laugenbildende Metalle und Laugenbildung.

VI. Salze (ca. 5 Std.)

Die Information der Schüler über wichtige Salze, ihre Entstehung und Gewinnung schafft die Voraussetzung für eine wesentliche Einsicht in die geologischen Vorgänge und technologischen Verfahren.

1. Kochsalz, Entstehung und Gewinnung.
2. Darstellung von Kochsalz durch Neutralisation.
3. Einige wichtige Salze und ihre Verwendung in Industrie und Landwirtschaft.

Andere Fächer, besonders Erdkunde und Biologie, können hier wesentlich unterstützt werden.

Bei der Salzbildung besteht die Möglichkeit, dem Schüler verständlich zu machen, daß die Verwendung der Genfer Nomenklatur die Übersicht erleichtert.

VII. Elektrolyse (ca. 6 Std.)

Die Kenntnis elektrolytischer Vorgänge soll die Schüler befähigen, eine Reihe wichtiger chemisch-technischer Verfahren zu verstehen.

1. Elektrolyte — Nichtelektrolyte.
2. Elektrolyse der Lösungen von Säuren, Laugen, Salzen.
3. Begriff der Dissoziation.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

VIII. Baustoffe (ca. 7 Std.)

1. Bausteine.
2. Kalziumkarbonat, Entstehung und Formen.
3. Brennen des Kalksteins.
4. Luftmörtel.
5. Wassermörtel.
6. Gips.

Der Themenkreis „Baustoffe" ermöglicht die Behandlung wichtiger großtechnischer Verfahren.
In diesem Zusammenhang empfiehlt sich der Einsatz von Filmen, gegebenenfalls der Besuch von Baustellen und Produktionsstätten.

IX. Metalle (ca. 12 Std.)

1. Die Werkstoffe Eisen und Stahl.
2. Roheisengewinnung.
3. Herstellung von Stahl.
4. Aluminium.
5. Andere Gebrauchsmetalle.
6. Galvanik — eine Anwendung der Elektrolyse.

Nach Möglichkeit ist bei der Behandlung dieses Gebietes auch auf Korrosion, auf Legierungen sowie auf die Be- und Verarbeitung von Metallen einzugehen.
Filme zur Veranschaulichung der großtechnischen Verfahren sind einzusetzen.

9.—10. Klasse

Bei den Themen der Klassen 9 und 10 ergibt sich folgende Regelung:
Die Themenkreise X und XIV sind verbindlich. Dazu müssen wahlweise behandelt werden entweder die Themen XI, XII und XIII (zusammen 20 Stunden, für die Auswahlthemen der Kl. 9 A 10 Std.) oder nur das Thema XV.

X. Nahrungsmittel
(ca. 22 Std.; [* 9 A ca. 13 Std.])

Das Wissen um die chemische Zusammensetzung, wichtige Eigenschaften und Bedeutung der Nährstoffe und um die chemischen Vorgänge des Stoffwechsels sind eine Voraussetzung für gesunde Ernährung und Lebensführung.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Die Behandlung der Themen soll einen tieferen Einblick in den Bau organischer Substanzen und die Lebensvorgänge vermitteln.

1. *Kohlenhydrate*
   a) Traubenzucker — chemische Eigenschaften.*
   b) Rohrzucker — Vorkommen, Zusammensetzung, technische Gewinnung.*
   c) Stärke — Vorkommen, Eigenschaften, Nachweise.*
   d) Zellulose — Vorkommen, Zusammensetzung, Eigenschaften, Verwendung.

2. *Fette*
   a) Einteilung nach Herkunft und Eigenschaften.*
   b) Gewinnung, Zusammensetzung, Spaltung.*
   c) Fetthärtung — Margarine.

3. *Eiweiße*
   Vorkommen, Zusammensetzung und Nachweise.*

4. *Wasser, Salze, Vitamine.*

Bei der Behandlung dieses Themenkreises ist eine Absprache mit den Fachkollegen in Biologie und Hauswerk erforderlich; häufig wird es im Chemieunterricht notwendig sein, daß die Ernährung des Menschen und die Verdauung im Mittelpunkt dieses Stoffgebietes stehen.

XI. Düngemittel

Die Schüler sollen die Bedeutung der Chemie für die Ernährung der Erdbevölkerung erkennen.

1. Justus von Liebigs Werk.
2. Einfache Pflanzen- und Bodenanalysen.*
3. Ernährung der Pflanzen.
4. Wirtschafts- und Handelsdünger.

Es kann gezeigt werden, daß aus wertlosen Stoffen wertvolle, lebenswichtige Produkte hergestellt werden können.
In biologisch-chemischen Reihenversuchen wird die Bedeutung der Salze für die Pflanzenphysiologie nachgewiesen (Gesetz vom Minimum).

XII. Gärungserzeugnisse

1. Alkoholische Gärung — alkoholische Getränke — Alkohol.*
2. Essigsäuregärung — Essigsäure.
3. Milchsäuregärung.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Hier ist auf die Gefahren des Alkoholmißbrauchs und die Giftigkeit des Methanols einzugehen.
Im Zusammenhang mit der Behandlung von Essig- und Milchsäure ist eine Wiederholung und Erweiterung der Thematik „Säuren" anzuraten.

XIII. Seifen und Waschmittel

Den Schülern soll die Bedeutung der Seifen für die Gesundheits- und Körperpflege bewußt gemacht werden; sie lernen Herstellung und Wirkung der Seifen kennen.

1. Darstellung der Seifen aus Fetten oder synthetischen Fettsäuren.
2. Eigenschaften und Waschwirkung der Seifen.*
3. Wasserhärte und Wasserenthärtung.
4. Neutralwaschmittel, Reinigungsmittel.*

Die Herstellung der Seifen (Laugen- oder Karbonatverseifung) sollte im Experiment gezeigt werden. Die Herabsetzung der Oberflächenspannung durch Seifen- und Waschmittellösungen, der Nachweis der Wasserhärte und verschiedene Methoden der Wasserenthärtung sowie die Waschwirkung der Seifen und der Waschmittel sind für Schülerversuche geeignet.

XIV. Kohlenwasserstoffe

(ca. 16 Std.; [* 9 A ca. 9 Std.])

Den Schülern soll die Bedeutung der Energieträger Kohle und Erdöl bewußt werden. Darüber hinaus sind sie als Rohstoffe der chemischen Industrie zu betrachten. Beispielhaft sollte hier die Umsetzung chemischer Reaktionen in chemisch-technische Großverfahren behandelt werden.

1. *Kohlenwasserstoffe aus Kohle*
   a) Vorkommen und Abbau der Kohlearten.
   b) Das Gaswerk, ein Beispiel chemisch-industrieller Produktion.*
   c) Produkte der Entgasung und ihre Verwertung.
2. *Kohlenwasserstoffe aus Erdöl und Erdgas*
   a) Vorkommen, Abbau und Aufbereitung von Erdöl und Erdgas.*
   b) Verwertung von Erdöl und Erdgas.*

Dieser Themenkreis soll dazu beitragen, den Stoffbereich „Energie" fachlich zu fundieren.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

XV. Kunstfasern und Kunststoffe

(ca. 20 Std.; [* 9 A ca. 10 Std.])

Die Schüler erhalten in diesem Kapitel einen Einblick in Verfahren der organisch-chemischen Großindustrie. Sie lernen die Plaste und die Chemiefasern als hochmolekulare Werkstoffe kennen, die aus einfach gebauten Verbindungen synthetisiert werden. Sie erfahren, daß Plaste hochwertige Werkstoffe sind, die in ihren Eigenschaften den Naturstoffen vielfach überlegen sind; es sind „Werkstoffe nach Maß".

1. *Kunstfasern*
   a) Gegenüberstellung: Naturfaser — Synthetische Fasern.*
   b) Fasern auf Zellulosegrundlage.
   c) Synthetische Fasern.

2. *Kunststoffe*
   a) Gegenüberstellung: Baustoffe herkömmlicher Art — Kunststoffe
   b) Kunststoffe aus Naturstoffen:
      Cellophan
      Zelluloid*
      Cellon
      Vulkanfiber
      Galalith
   c) Synthetische Kunststoffe

      aa) Duroplaste: Bakelit
      Resopal
      Polyesterharze*

      bb) Thermoplaste:
      Polyäthylen*
      Polystyrol
      Polyvinylchlorid*
      Polyamid
      Silikone

      cc) Begriffe: Polymerisation — Polykondensation*

Die hier aufgeführten Kunststoffe dienen zur Orientierung des Lehrers; es ist exemplarisch vorzugehen.
Der Demonstrationsunterricht wird oft vorherrschen. In diesem Falle ist Anschauungsmaterial verstärkt heranzuziehen.

Zusatzthemen

Für die Zusatzthemen ergibt sich folgende Regelung:
Grundsätzlich ist vor Behandlung eines Zusatzthemas der fakultativ weggelassene Themenkreis zu behandeln.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Farbstoffe
Fotografie
Glas, Keramik
Periodisches System
Pharmazeutika

C. Lernziele

Am Ende des Chemieunterrichts an der Hauptschule soll der Schüler in folgenden Themenbereichen Kenntnisse und Erkenntnisse, Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten erworben haben:

1. Einteilung der Stoffe
2. Stoffgruppen
3. Symbole, Formeln, Gleichungen; Wertigkeit
4. Stoffnachweise
5. Reaktionen
6. Chemisch-technische Verfahren
7. Mineralien und Erze
8. Industrieprodukte
9. Elemente und Verbindungen
10. *Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten:*
    Exaktes Beobachten, sprachliche Wiedergabe des Beobachteten und schriftliche Fixierung.
    Sachgemäße Benutzung von Fachliteratur.
    Handhabung von Geräten; Aufbau einfacher Versuchsanordnungen.
    Beherrschung einfacher Arbeitstechniken.
    Messen und Wägen.
    Beachtung von Unfallverhütungsvorschriften.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B III a 16. Hauptschule: Biologie

Klasse 7

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 7.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1983.

Klasse 9

Es gilt ab Schuljahr 1985/86 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 9.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

Klasse 10

Es gilt ab Schuljahr 1986/87 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

unbesetzt

B III a 17. Hauptschule: Musik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Musik.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1982

unbesetzt

B III a 18. Hauptschule: Bildende Kunst

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klassenstufen 7 bis 10, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Bildende Kunst.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1978

unbesetzt

B III a 21. Hauptschule: Arbeitslehre

Für die Hauptschule gilt der folgende Plan. Die besonderen Hinweise in 5.2, 5.3 sind für die Organisation im Rahmen des Oberschulzweiges Hauptschule maßgebend.

1. Didaktischer Ansatz

Es ist die Intention des Faches Arbeitslehre, die Wirtschafts- und Arbeitswelt von der Position des berufstätigen und haushaltenden Bürgers her zu interpretieren. Am Beispiel der Situation des Arbeitnehmers und seiner Perspektiven soll erkannt werden, welche technischen, wirtschaftlichen und politisch-gesellschaftlichen Aufgaben zu bewältigen sind. Daraus ergibt sich, daß der Arbeitslehre-Unterricht allen Schülern die Probleme der Berufstätigen auf dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen verdeutlicht und spezifische Hilfen bietet.

Dabei soll der Schüler lernen, Sachargumente auszutauschen, und erfahren, daß auch bei der Vertretung eigener Interessen die Interessenlage anderer Kompromisse notwendig macht und daß in diesen Prozessen die eigenen Interessen immer wieder überprüft und präzisiert werden müssen.

Die Jugendlichen werden auf Berufsfeldentscheidung und Berufswegplanung vorbereitet. Sie brauchen dazu Informationen und Umgangserfahrungen, die die Entwicklung von Neigungen und technischen Fähigkeiten ermöglichen, wobei einer Berufsausbildung nicht vorgegriffen wird.

Die Unterrichtsthemen sind so auszuwählen, daß der Zusammenhang von Produktion und Konsum sichtbar wird. Beruf und Haushalt werden hierbei gleichgewichtig berücksichtigt.

Produktion

— Der technische Schwerpunkt liegt im Erlernen von Fertigungsverfahren und Planungstechniken, die für viele Berufe bedeutsam sind.

— Der wirtschaftliche Schwerpunkt schließt einzel- und gesamtwirtschaftliche Betrachtungen ein. Im Unterricht ist an die Erfahrungen der Schüler anzuknüpfen.

— Der politisch-gesellschaftliche Schwerpunkt wird durch die Probleme des Arbeitsmarktes und durch die Situation am Arbeitsplatz bestimmt. Dabei werden u. a. rechtliche, arbeitswissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche und soziologische Erkenntnisse angemessen berücksichtigt. Gesamtwirtschaftliche Betrachtungen werden außerdem von den Fächern Sozialkunde, Erdkunde, Weltkunde wahrgenommen.

Konsum

— Der technische Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von Material- und Warenkenntnissen; bei der Beurteilung des Gebrauchswertes

wird außerdem der Gesichtspunkt der Funktionalität zu berücksichtigen sein.

— Der wirtschaftliche Schwerpunkt liegt in der Vermittlung einzel- und gesamtwirtschaftlicher Kenntnisse, die den Konsumenten im Hinblick auf seine Entscheidungen urteilsfähig machen. So können die Eigenleistungen des privaten Haushalts (Ernährung, Textilien, Wohnen, Erziehung) nach ökonomischen Gesichtspunkten bewertet und mit in Anspruch genommenen Dienstleistungen verglichen werden.

— Der politisch-gesellschaftliche Schwerpunkt muß die Funktionen des Haushalts in ihrer Bedeutung für den Konsum berücksichtigen: Marktstellung des Verbrauchers, Konsumgewohnheiten, unterschiedliche Sozialisationsbedingungen, verbraucherpolitische Maßnahmen.

2. Unterrichtsverfahren

Die Unterrichtsverfahren dieses Faches begünstigen ein Beratungs- und Informationsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Im Rahmen der schulischen Möglichkeiten werden die Schüler zur Mitentscheidung und Mitverantwortung angehalten. Im Lösen von Konflikten gewinnen sie Erfahrungen, die in der Arbeits- und Wirtschaftswelt anwendbar sind.

Der Zielsetzung dieses Faches entsprechend wird der Unterricht nach Möglichkeit projektorientiert durchgeführt, und zwar in zeitlich bestimmten Unterrichtseinheiten (Projekten), denen auch Lehrgänge und Übungen zugeordnet werden. In der Arbeitslehre wird als **Projekt** die Verwirklichung einer Arbeitsaufgabe bezeichnet, z. B. die Herstellung eines Werkstückes, die Durchführung einer Veranstaltung oder die Erarbeitung einer Analyse. In **Lehrgängen** werden den Schülern die Kenntnisse vermittelt, die für die Durchführung von Projekten erforderlich sind. In **Übungen** erwerben die Schüler die notwendigen Fertigkeiten im Umgang mit Material und Werkzeugen bzw. im Sammeln, Ordnen und Auswerten von Informationen.

Im Unterschied zu den „Grundlehrgängen" (siehe 6.3) gehören nur solche Lehrgänge und Übungen zu einem Projekt, die zu seiner Durchführung erforderlich sind. Sie können ihm vorangestellt oder in das Projekt eingeschoben werden.

Der Ablauf eines Projektes ist in vier Phasen gegliedert:

Entscheidung — Planung — Durchführung — Kontrolle.

— In der Phase der **Entscheidung** erarbeiten Lehrer und Schüler Alternativen und beurteilen sie im Hinblick auf inhaltliche und organisato-

rische Lösungen. Die Schüler sollen befähigt werden, sachbezogen zu entscheiden.

— In der Phase der **Planung** wird Arbeit nach personellen und zeitlichen Gesichtspunkten organisiert, technische Bedingungen werden ermittelt und entsprechende Fertigungsverfahren festgelegt. Hierzu gehören auch die Auswahl von Werk- und Hilfsstoffen, der Ablauf von Erkundungen und Praktika und die Festlegung der Finanzierung.

— Die Phase der **Durchführung** vermittelt Erfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die Notwendigkeit der Kooperation und die sachgerechte Verwendung von Werkzeugen und Werkstoffen werden einsichtig. Es bieten sich Anlässe zur Reflexion des Handelns und Verhaltens.

— In der Phase der **Kontrolle** wird festgestellt, welche Ziele erreicht und welche verfehlt worden sind. Einerseits muß sich die Kontrolle auf die Arbeitsergebnisse beziehen, andererseits auch auf den Schüler, insbesondere hinsichtlich seines Gruppenverhaltens.

Im Zusammenhang mit dem projektorientierten Unterricht erhalten die realitätsnahen Lehrverfahren (Betriebserkundung, Betriebspraktikum, Expertenbefragung) für die unmittelbare Begegnung der Schule mit der Berufs- und Arbeitswelt sowie Verfahren des Entscheidungstrainings (Rollenspiel, Planspiel, Fallstudie) besondere Bedeutung.

3. Stufengang

Der projektorientierte Unterricht ist als **Stufengang** konzipiert:

7. Jahrgangsstufe: Eigenbedarf

Der Zusammenhang von Bedürfnissen und Arbeit ist bei der Produktion für den Eigenbedarf unmittelbar erfahrbar und diskutierbar; der Jugendliche muß sich über seine Bedürfnisse und den Arbeitsaufwand, den er dafür zu leisten bereit ist, klar werden.

8. Jahrgangsstufe: Auftraggeber

Die Fertigung für einen Auftraggeber soll die wechselseitigen Abhängigkeiten erfahrbar machen, z. B. bei arbeitsteiligem Vorgehen, jedoch noch von industrietypischen Produktionsverfahren absehen.

Auf dieser Stufe geht der Unterricht von bekannten Bedürfnisstrukturen aus, die zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer bestehen. Die Schüler organisieren und fertigen vornehmlich arbeitsteilig. Dabei sollen

die üblichen Maßstäbe für Qualität, Preis, zweckmäßige Arbeits- und Nutzungsverfahren angelegt werden.

9./10. Jahrgangsstufe: Markt

Die industrielle Fertigung ist heute in der Regel Produktion für den Markt. Sie ist für den Jugendlichen schwer erfahrbar. Der Unterricht verdeutlicht Zusammenhänge von Planung, Produktion und Konsum vorwiegend in theoretischen Erklärungsmodellen, z. B. Analyse von Berufen, Produktionsanalysen, Betriebserkundungen, Betriebspraktika u. a.

Im Berufswahlunterricht (9./10. Jahrgang) wird die Planung der Berufsausbildung des Jugendlichen unter den Bedingungen des Arbeitsmarktes in Kooperation mit der Berufsberatung vorbereitet.

4. Zusammenfassende Übersicht

4.1 Grundsätze

— Arbeitslehre ist **vorberufliche Bildung**, keine berufliche Grundausbildung; sie bereitet die individuelle Berufswahl speziell in der 9. und 10. Jahrgangsstufe vor.

— Wesentliches Kennzeichen des Unterrichts ist es, die Komplexität der Berufs- und Arbeitswelt **didaktisch zu reduzieren** auf Planung, Berechenbarkeit und Organisation von Arbeit des berufstätigen und haushaltenden Bürgers.

— **Die Situation und Perspektive des künftigen Arbeitnehmers** und Konsumenten stehen im Mittelpunkt des Unterrichts.

— Die Zusammenhänge **technischer, wirtschaftlicher und politisch-gesellschaftlicher** Gegebenheiten werden unterrichtlich thematisiert und in ihrer gegenseitigen Verflochtenheit verdeutlicht (Interdependenz).

— Der Unterricht folgt einem **Stufengang**, der von einer Arbeit für den Eigenbedarf (Jahrgangsstufe 7) über die arbeitsteilige Fertigung (Auftraggeber — Jahrgangsstufe 8) bis zur Analyse des Marktes (Jahrgangsstufe 9 und 10) führt.

Der Berufswahlunterricht im 9. und 10. Jahrgang unterstützt die allgemeinen Bemühungen der Arbeitslehre in Kooperation mit der Berufsberatung im Hinblick auf eine verständigere Berufswahlentscheidung.

Arbeitslehre wird vornehmlich als **projektorientierter Unterricht** durchgeführt. Er erhält seine spezielle Ausprägung in Verfahren mit unmittelbarem Realitätsbezug (Lehrgang, Übung, Betriebspraktikum etc.) und jenen, die die Entscheidungsfähigkeit fördern (Rollenspiel, Planspiel, Fallstudie etc.).

— Der gesamte Unterricht findet in **Koedukation** statt.

Arbeitslehre in der Berliner Schule

10 Schwerpunktbildung

Fertigen
Praxis in Werkstätten u. Labors
Erkundungen
Fallstudien
Referate von Personen des öffentlichen Lebens
Berliner Wirtschaftsstatistik

Messen/Steuern/Regeln
Praxis in Werkstätten u. Labors
Erkundungen
Fallstudien
Referate von Personen des öffentlichen Lebens
Berliner Wirtschaftsstatistik

Handeln und Verwalten
Praxis in der Datenverarbeitung
Erkundungen
Fallstudien
Referate von Personen des öffentlichen Lebens
Berliner Wirtschaftsstatistik

Beraten und Betreuen
Praxis im Freizeitbereich der Ganztagsschule
Erkundungen
Fallstudien
Referate von Personen des öffentlichen Lebens
Berliner Wirtschaftsstatistik

9 Arbeit und Konsum in der Marktwirtschaft

Aus 7 Sachfeldern können 2 Unterrichtsangebote mit je einer Dreierkombination (Trimester) gebildet werden

Merkmale dieser Stufe
Analysen, Modellbildung
Exemplarische Technologien

Unterrichtsverfahren
Lehrgänge, Fallstudien, Praktikum
Erkundungen, Produktion im Labormaßstab

SACHFELDER

1 Wohnen
2 Wirtschaften im Haushalt
3 Betriebspraktikum
4 Werkstoffprüfung
5 Kunststoffe
6 Automation
7 Sozialisation des Kindes

8 Arbeit für einen Auftraggeber

Merkmale dieser Stufe
- Arbeitsteilige Produktion
- Höhermechanisiert
- Am Bedarf des Abnehmers orientiert
- Vertraglich vereinbart
- Gemeinsame Finanzierung
- Definierter Qualitätsstandard

Sachfelder
Mechanische Technologie
Elektronik
Arbeit und Konsum im Haushalt

Unterrichtsverfahren
PROJEKTE
Entscheiden
Planen
Produzieren
Kontrollieren

7 Arbeit für den eigenen Bedarf

Merkmale dieser Stufe:
- Mechanisierte Arbeit
- Technische Normen beachten
- Materialökonomie
- Wahlfreiheit zwischen mehreren Produktvarianten
- Gebrauchswert beurteilen

Sachfelder
Mechanische Technologie
Elektronik
Textil
Ernährung

Unterrichtsverfahren
PROJEKTE
Entscheiden
Planen
Produzieren
Kontrollieren

Arbeitslehre-Berufswahlfragen (Jahrgänge 9 und 10)

BERUFSINFORM. ZENTRUM

Bewerbungsgespräche
Interviews

Berufskundliche Kurzfilme

BGJ
Berufswegplanung
MOBILITÄT
BAFÖG
LEHR-STELLEN

SOZIALISATION
NEIGUNG
EIGNUNG
PRESTIGE
ROLLEN-MUSTER

Psychologische und soziale Aspekte der Berufswahl

STEP
BLÄTTER ZUR BERUFSKUNDE
ASPEKTE
Informationsmaterial der BA

Berliner Wirtschaftsgeographie

Grundkenntnisse und -fertigkeiten, die in den Jahrgangsstufen 7 und 8 vermittelt werden sollten

Maschineschreiben

Arbeitsorganisation
PLAN 1

Techn. Zeichnen

Verbraucherinform.
§§
KAUF VER TRAG
test

Geld
BANK
KREDIT
WARENKORB

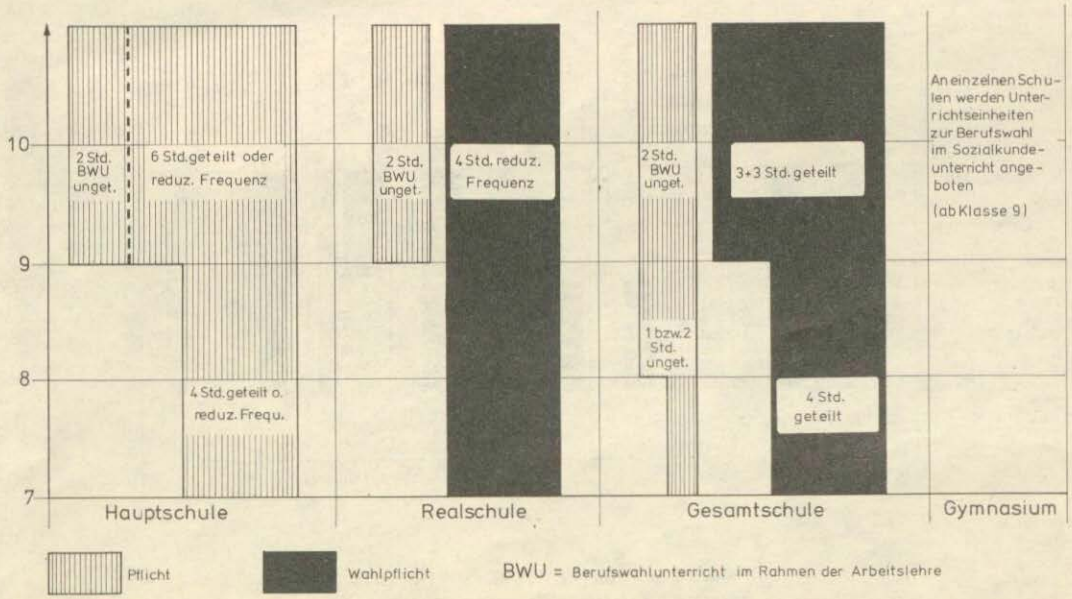
Qualifikationen, die auf eine bessere Bewältigung schulischer Lernprozesse abzielen, die darüberhinaus als unspezialisierte Techniken beruflich verwertbar sind.

Das Verständnis der Symbolsprache der Technik ist eine Grundvoraussetzung für die Beurteilung technischer Systeme im Berufsleben und in der Freizeit.

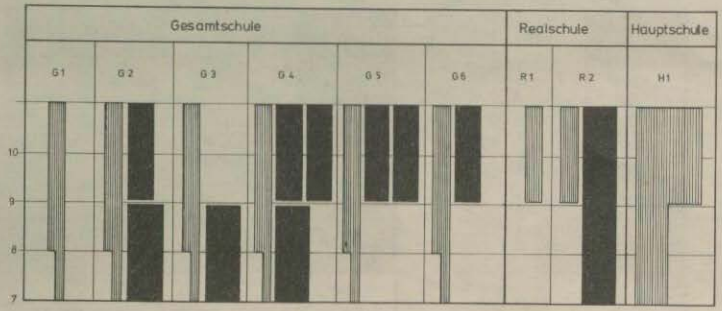
Wirtschaftliches Wissen wird einerseits aus der Verbraucherspektive gewonnen, zum anderen soll ein Verständnis gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge am Beispiel „GELD" vorbereitet werden.

unbesetzt

5.1 Anteile in den Stundentafeln der mittleren Schulstufe (ab August 1978)

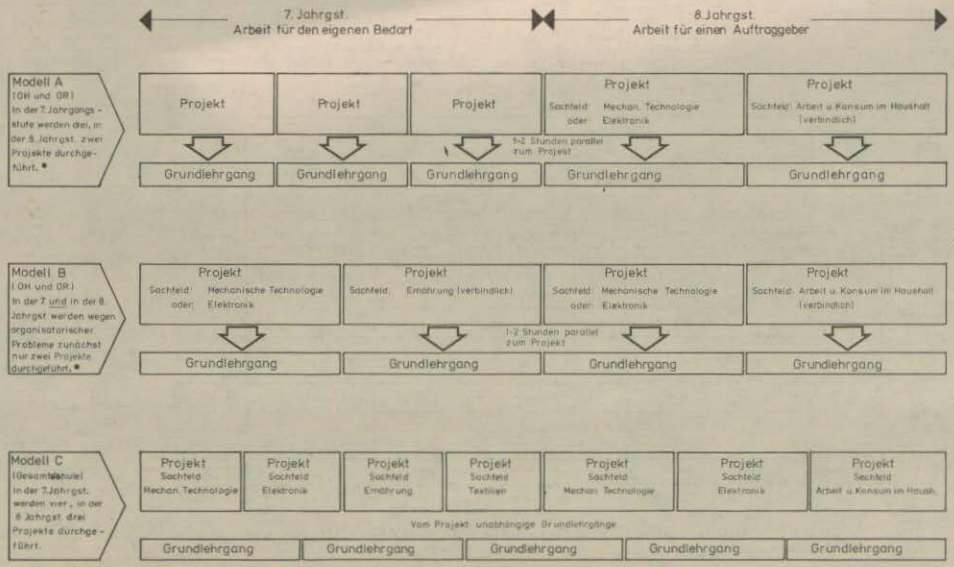


5.2 Stundentafeln ARBEITSLEHRE
Wahlmöglichkeiten der Schüler



G 1—G 6 = Sechs verschiedene Möglichkeiten des Durchlaufs für Gesamtschulen
R 1—R 2 = entsprechende Gänge für Realschulen

5.3 Organisation des Arbeitslehre-Unterrichts in den Klassen 7 und 8



- von dem vierstündigen Arbeitslehre-Block sollte wöchentlich eine Stunde (bei Bedarf auch zwei) für einen der Grundlehrgänge verwendet werden. Dies setzt voraus, daß Grundlehrgang und projektorientierter Unterricht in der Hand eines Lehrers liegen.

5.4 Organisation der Grundlehrgänge an Gesamtschulen

5 Kerngruppen haben parallel Arbeitslehre

1	Arbeitsorganisation	Maschineschreiben	Techn. Zeichnen	Geld	Verbraucherinform.	
2	Arbeitsorganisation	Techn. Zeichnen	Verbraucherinform.	Geld	Maschineschreiben	
3	Arbeitsorganisation	Techn. Zeichnen	Verbraucherinform.	Maschineschreiben	Geld	
4	Arbeitsorganisation	Techn. Zeichnen	Maschineschreiben	Verbraucherinform.	Geld	
5	Maschineschreiben	Arbeitsorganisation	Techn. Zeichnen	Verbraucherinform.	Geld	

7. Jahrgst. (36 Stunden) 8. Jahrgst. (72 Stunden)

5.5 Erläuterungen methodischer Begriffe

Die in der Berliner Arbeitslehre-Konzeption verwendeten und in den folgenden Übersichten in der Spalte Organisation auftretenden methodischen Begriffe haben folgende Bedeutungen:

Lehrgang

Ein Lehrgang ist eine abgeschlossene, zielgerichtete, systematisch und in einer Folge von Lernsequenzen gegliederte Unterrichtsform, mit deren Hilfe den Schülern vorwiegend Kenntnisse in einem planmäßig festgelegten Umfang aus einem bestimmten Wissensbereich bzw. Informationen zum Erwerb bestimmter Fertigkeiten vermittelt werden sollen. Häufig umschließt der Begriff „Lehrgang" auch die zur Vertiefung der Kenntnisse und Einsichten erforderlichen Schüleraktivitäten (z. B. Übungen, Aufgaben).

Übung

Die Übung ist ein auf der Selbständigkeit der Lernenden basierendes und durch häufige zielgerichtete Wiederholungen ausgewählter Lernabläufe gekennzeichnetes Unterrichtsverfahren, mit dessen Hilfe die Schüler bestimmte Fertigkeiten erwerben bzw. erworbenes Wissen festigen, vertiefen, selbständig erweitern und/oder auf neue Lernsituationen übertragen sollen. Der Inhalt der Übungen und der Umfang der zu erwerbenden Fertigkeiten richten sich in der Arbeitslehre maßgeblich nach den ausgewiesenen Zielvorgaben des projektorientierten Unterrichts.

Projekt

Ein Projekt der Arbeitslehre ist eine von den Schülern mit Hilfe des Lehrers weitgehend selbständig geplante und durchgeführte Unterrichtseinheit, die in ein vorweisbares, in irgendeinem Sinne verwendbares Arbeitsergebnis z. B. ein Werkstück, eine Veranstaltung bzw. Aktionen mündet. Jedes Projekt hat das Ziel, durch praktisches Tun der Schüler, das von Interpretation und Reflexion begleitet wird, die in der Berufs- und Arbeitswelt anzutreffenden Zusammenhänge beispielhaft zu verdeutlichen.

Darüber hinaus sind Projekte gekennzeichnet durch

— die methodischen Stufen: Entscheidung, Planung, Durchführung und Kontrolle als im einzelnen rational begründete Aktionsformen der Schüler;

— Lehrgänge und Übungen, die als vorausgehende oder integrierte Bestandteile zur Kenntnisvermittlung bzw. zum Erwerb der erforderlichen Fertigkeiten der Projektarbeit zugeordnet sind;

— die Inhalts-Dimensionen technischer, wirtschaftlicher und politisch-gesellschaftlicher Art.

Projektorientierter Unterricht

Im oben dargestellten Sinne wird mit projektorientiertem Unterricht ein methodisches Vorgehen bezeichnet, bei dem die charakteristischen Merkmale der Projekte maßgeblich zur Geltung kommen, das darüber hinaus aber auch die Eigenständigkeit der anderen Lehrverfahren (Fallstudien, Erkundungen, Projekte) angemessen berücksichtigt.

Erkundung

Erkundungen sind die Selbsttätigkeit der Schüler aktivierende Unterrichtsverfahren mit „Realbegegnung" (= Begegnung der Schüler mit der außerschulischen Realität), die dazu dienen, „unter bestimmten Fragestellungen in methodisch durchdachter Form in einem bestimmten Wirklichkeitsbereich (hier: in Produktions- und Dienstleistungsbetrieben oder in Verwaltungsinstitutionen) Informationen einzuholen, um anschließend mit Hilfe der so gewonnenen Informationen jene Ausgangsfragen beantworten und die Teilantworten zu einem kleineren oder größeren Erkenntniszusammenhang weiter entwickeln zu können" (Klafki). Eine bewährte Form sind Erkundungen, bei denen sich die erkundenden Schülergruppen vorwiegend auf einen bestimmten Aspekt (z. B. technisch-technologischer, funktionaler, sozialer, berufskundlicher Art) konzentrieren.

Betriebspraktikum

Betriebspraktika sind schulische Veranstaltungen, bei denen Schüler mehrere Wochen lang täglich in Betrieben, Behörden und Sozialeinrichtungen tätig sind.

Expertenbefragung

Mit dem Begriff Expertenbefragung werden alle Formen von Informationsprozessen bezeichnet, in denen Fachleute aus der Wirtschaft und Arbeitswelt in unmittelbarem Kontakt mit den Schülern durch Vorträge bzw. Demonstrationen, in Interviews oder Diskussionen Auskünfte erteilen.

Expertenbefragungen sind Bestandteil aller Erkundungen und Schülerpraktika. Als eigenständige Lehrverfahren treten sie in Erscheinung, wenn besonders geeignete, fachkundige Informatoren (z. B. Auszubildende, Ausbilder, Berufsberater, Personen des öffentlichen Lebens) in die

Schule eingeladen oder von Schülern mit speziellen Informationsaufträgen aufgesucht werden.

Rollenspiel

Rollenspiele sind gespielte Demonstrationen sozialer Verhaltensweisen (= Interaktionen), die für die darzustellenden Personen in bestimmten Situationen vom Spieler als charakteristisch erachtet werden.

Rollenspiele sind z. B. dazu geeignet,

— dem Spieler und den Zuschauern zu verdeutlichen, wie sich bestimmte Personen in bestimmten Situationen verhalten können oder wie man sich in Konfliktfällen auf die Argumentationsweisen anderer einstellen kann;

— durch Einübung bestimmter Verhaltensweisen (z. B. Fragetechniken, Dialoge) Schüler auf die erfolgreiche Bewältigung bevorstehender Situationen (z. B. die Vorstellung zu Beginn des Praktikums) vorzubereiten;

— von den Schülern beobachtete Verhaltensweisen bestimmter Personen (z. B. während einer Erkundung oder während des Praktikums) den Mitschülern im Spiel anschaulich zu demonstrieren und sie zur Erörterung und Reflexion des dargestellten Sachverhalts zu veranlassen.

Planspiel

Planspiele sind meist in Gruppenarbeit durchzuführende Spielmodelle, in denen unter bestimmten Zielvorgaben Entscheidungsprozesse simuliert werden.

Sie dienen dazu,

— den Schülern anhand überschaubarer vereinfachter Modellbeispiele die Notwendigkeit und die Vorteile gewissenhafter Planung und Gliederung von Arbeits- bzw. Handlungsabläufen vor Augen zu führen;

— mit den Schülern das Entwickeln von Alternativen und das Durchdenken ihrer Konsequenzen als wesentliche Faktoren von Entscheidungsprozessen zu üben.

Fallstudie

Die Fallstudie ist nicht wie das Planspiel darauf ausgerichtet, simulierte künftige Handlungsabläufe vorauszuplanen, sondern sie dient dazu, geschehene oder konstruierte Gegebenheiten zu diskutieren und zu beschreiben, für deren verschiedene Lösungsmöglichkeiten alle notwendi-

gen Angaben und Unterlagen vorgegeben sind. Die Fallstudie unterscheidet sich also von dem Planspiel hauptsächlich dadurch, daß ihre Modellfälle unabhängig sind von einem zeitlichen Verlauf.

Fallstudien sind z. B. dazu geeignet,

— den Schülern an vereinfachten Modellen technische, ökonomische, soziale und berufskundliche Zusammenhänge zu verdeutlichen;

— die Schüler an lebensbezogenen Beispielen zu veranlassen, Stellung zu beziehen, Alternativen zu entwickeln und einzuschätzen, Entscheidungen zu treffen und ihre Meinungen und Standpunkte anderen gegenüber zu vertreten;

— ggf. die von den Schülern gefundenen Lösungsvorschläge mit der tatsächlichen Lösung des Falles zu vergleichen und so den Erfolg des methodischen Vorgehens mit vorgegebenem Maßstab zu kontrollieren.

Versuch

Versuche sind unter bekannten, vorher genau geplanten und festgelegten Versuchsbedingungen durchzuführende Demonstrationen oder Schülerübungen, die dazu dienen, Hypothesen zu überprüfen, Vorgänge unter den bestimmten Bedingungen zu veranschaulichen bzw. Sachverhalte zu beweisen oder unter verschiedenen Voraussetzungen miteinander zu vergleichen.

5.6 Rechtsfragen

Der pädagogischen Konzeption des Arbeitslehreunterrichts entspricht nicht nur eine weitgehende Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Schüler bei den von ihnen geplanten und durchgeführten Projekten. Ihr entspricht es folgerichtig auch, die Schüler im Rahmen des Taschengeldes mit zur Finanzierung der dort hergestellten Gegenstände heranzuziehen. Dies scheint gerechtfertigt, da die Schüler die von ihnen hergestellten Gegenstände auch erwerben oder den hierfür erzielten Erlös behalten können. Damit werden sie aus pädagogischen Gründen einem „Risiko" ausgesetzt, das allerdings durch die vorausgegangenen Lehrgänge und Übungen, durch die geringe Höhe des eigenen Beitrags im Rahmen des Taschengeldes bei insgesamt nur wenigen Projekten und die ständige Beaufsichtigung während des Unterrichts eng begrenzt ist. Zwang kann und soll dabei nicht ausgeübt werden.

Eine freiwillige Beteiligung der Schüler an der Finanzierung der im Arbeitslehreunterricht hergestellten Gegenstände ist mit der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit vereinbar. Die für die Herstellung benötigten Ar-

beitsmaterialien sind grundsätzlich als vom Schüler oder seinen Erziehungsberechtigten zu stellendes Verbrauchermaterial anzusehen. Schülern, die solche Projekte von ihrem Taschengeld nicht finanzieren können, muß das Arbeitsmaterial schon aus Gründen der Chancengleichheit unentgeltlich als Eigentum überlasssen werden. § 18 Abs. 2 Satz 3 SchulG bietet dafür eine hinreichende Rechtsgrundlage.

Im übrigen hat dieses pädagogische Konzept des Arbeitslehreunterrichts folgende rechtliche Konsequenzen:

Bei der **„Produktion für den Eigenbedarf"** werden die Schüler — soweit sie es nicht ohnehin schon sind — nach § 950 BGB Eigentümer der von ihnen im Arbeitslehreunterricht hergestellten Gegenstände, da sie sowohl nach der „Lebensanschauung" als auch nach der pädagogischen Konzeption des Arbeitslehreunterrichts als „Hersteller" im Sinne dieser Vorschrift anzusehen sind. Dies gilt auch bei arbeitsteiliger Produktion (Miteigentum aller beteiligen Schüler) und unabhängig davon, ob und in welcher Höhe sich die an der Herstellung beteiligten Schüler auch finanziell engagiert haben. Allerdings können aus der unterschiedlichen finanziellen Beteiligung Ausgleichsansprüche der Schüler untereinander erwachsen — wobei die finanziellen Aufwendungen und Arbeitsleistungen der Schüler gegeneinander abzuwägen sind. Genauso verhält es sich, wenn den Schülern das Arbeitsmaterial aus Haushaltsmitteln des Landes Berlin unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist.

Bei der im Anschluß daran vorgesehenen **Produktion für einen Auftraggeber** erwirbt dieser das Eigentum an den im Unterricht hergestellten Gegenständen, wenn er das Material für das von ihm bestellte Werk geliefert hat oder das Material auf seine Rechnung von den Schülern beschafft worden ist. Wird das Material von den Schülern selbst beschafft oder vom Land Berlin zur Verfügung gestellt, sind die Schüler — und nicht das Land Berlin — nach der pädagogischen Konzeption des Arbeitslehreunterrichts (größtmögliche Selbständigkeit, Eigenverantwortlichkeit, Tragen des finanziellen Risikos) als Hersteller im Sinne des § 950 BGB anzusehen und erwerben damit Eigentum an den von ihnen hergestellten Gegenständen.

Die Schüler können trotz ihrer Minderjährigkeit Werk- oder Kaufverträge über die von ihnen im Arbeitslehreuntericht hergestellten Gegenstände mit Auftraggebern oder Dritten abschließen — beide Vertragstypen kommen hier in Betracht —, weil diese Vertragsabschlüsse durch den Taschengeld-Paragraphen (§.110 BGB) gedeckt sind. Zu berücksichtigen ist dabei, daß als Auftraggeber der Käufer nur selten schulfremde Personen fungieren, sondern ganz überwiegend Bekannte und Verwandte der Schüler. Durch Information dieses Personenkreises ist sichergestellt, daß

sich seine Erwartungshaltung an den schulischen Gegebenheiten ausrichtet.

6. Projektorientierter Unterricht und Grundlehrgänge

6.1 Jahrgangsstufe 7/8: Projektorientierter Unterricht

Jahrgangsstufe 7

Dem Stufengang folgend arbeiten die Schüler dieses Jahrgangs für den Eigenbedarf.

Die Sachfelder heißen:

Mechanische Technologie

Elektrotechnik/Elektronik

Ernährung

Textilien

Die Schulzweige berücksichtigen innerhalb ihrer Organisationsbedingungen die Sachfelder in der 7. Jahrgangsstufe nach dem unter 5.3 ausgewiesenen Organisationsschema.

Auf dieser Stufe sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Das herzustellende Produkt sollte so ausgewählt werden, daß es Varianten enthält, die dem Schüler Entscheidungsspielräume geben; daß sein Besitz für den Schüler erstrebenswert ist und interessante Verwendungsmöglichkeiten aufweist; daß die technischen Voraussetzungen der Schulwerkstatt berücksichtigt werden.
2. Die Werkstoffe sollen vom Schüler selbst finanziert werden können. Der Schüler kann dadurch das Produkt erwerben.
3. Die Fertigung soll einen dem Produkt angemessenen Qualitätsmaßstab besitzen.

Lernziele

Die nachfolgend aufgeführten Lernziele gelten für alle Sachfelder gemeinsam.

Die Schüler lernen ...

— Werkstattregeln befolgen

— einschlägige Unfallverhütungsvorschriften und -maßnahmen kennen und beachten

— Arbeitsabläufe planen

— Materialkosten berechnen und vergleichen

— die Qualität des Produktes am Marktangebot messen

— zusammenarbeiten und Rollenverhalten reflektieren

— Konflikte in der Gruppe regeln

— mit Geräten schonend umgehen

— die Rohstoff- und Energieverknappung berücksichtigen

Jahrgangsstufe 8

Dem Stufengang folgend arbeiten die Schüler dieses Jahrgangs für einen Auftraggeber

Die Sachgelder heißen:

— Mechanische Technologie

— Elektrotechnik/Elektronik

— Arbeit und Konsum im Haushalt

Die Schulzweige berücksichtigen innerhalb ihrer Organisationsbedingungen die Sachfelder in der 8. Jahrgangsstufe nach den unter 5 gemachten Aussagen.

Auf der Stufe „Arbeit für einen Auftraggeber" sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Die Herstellung der Produkte erfolgt im Auftrage dritter, nicht zur Lerngruppe gehörender Personen (z. B. Eltern, Bekannte, Lehrer, Schüler).
2. Die Produktion sollte nur dann aufgenommen werden, wenn ein Auftrag vorliegt.
3. Die Erzeugnisse werden in der Regel in Serie gefertigt, um deutlich zu machen,
   — daß auf dieser Stufe der Einsatz von Vorrichtungen und Lehren einen großen Stellenwert hat,
   — daß arbeitsteiliges Vorgehen erhöhte Planungsanforderungen stellt.
4. Die Finanzierung der benötigten Materialien ist in Vereinbarung mit dem Auftraggeber sicherzustellen, so daß dem Schüler keine unzumutbaren finanziellen Belastungen entstehen.
5. Im Sachfeld „Arbeit und Konsum im Haushalt" muß der Stufengang auf die besondere Situation des Haushalts bezogen werden. Die Verdeut-

lichung des Tauschvertrages wird auch hier angestrebt: Güter und Dienstleistungen werden vom Haushalt eingetauscht, wobei Arbeitsaufwand, Qualität, Preis usw. zu beurteilen sind. Bei der Herstellung von Produkten (z. B. Textilerzeugnisse, Speisen) kann der Haushalt selbst Produzent bzw. Konsument sein.

Lernziele

Zusätzlich zu den für die 7. Jahrgangsstufe angegebenen gemeinsamen Lernzielen gelten die nachfolgend aufgeführten Lernziele für alle Sachfelder gemeinsam:

Die Schüler lernen . . .

— arbeitsteilige Fertigungsprozesse planen und koordinieren

— unter Verwendung geeigneter technischer Hilfsmittel qualitativ gleiche Erzeugnisse herstellen, die definierten Standards entsprechen

— die Ansprüche der Nachfrager (gute Qualität, niedriger Preis) mit den Interessen der Anbieter (niedrige Selbstkosten, hoher Erlös) zum Ausgleich bringen

— ihre Produktionsentscheidungen am vorhandenen oder zu weckenden Bedarf orientieren

— den Auftrag vertraglich absichern

— bei allen Arbeiten die Sicherheitsvorschriften beachten.

6.2 Sachfelder

Die angegebenen Lernziele sind verbindlich.

Die Angaben zu den Lerninhalten und zur Organisation verstehen sich als Hinweise zur Konkretisierung dieser Lernziele.

6.2.1 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Ernährung
7. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele:		Kennzeichnendes Verfahren: Projekt
Die Schüler lernen ...		Vorherrschende Sozialform: Gruppenarbeit
1.1 Möblierungsformen der Küche kennen, die den Arbeitsabläufen entsprechen	Arbeitsteilung im Haushalt / Belastung der Frau / herkömmliches gesellschaftliches Rollenverständnis: Hausfrau, Mutter, Ehefrau (an Beispielen der Werbung, der Frauenzeitschriften, der Koch- und Backliteratur) / historische Einblicke (Leben früher im Selbstversorgungshaushalt; Wandel zur Konsumgesellschaft) / mögliche Konsequenzen für das Selbstverständnis von Haushaltsmitgliedern	Hinweise zum Ablauf:
1.2 den Arbeitsplatz zweckmäßig einrichten		Einführungsphase (frontal) — Einsatz von Bildern und Texten
1.3 den Gas- oder Elektroherd bedienen		
1.4 elektrische Geräte rationell einsetzen		
1.5 physikalische und chemische Vorgänge ermitteln, die für die Nahrungsmittelverwendung wichtig sind		
1.6 verschiedene Garmethoden kennen	Verschiedene Küchentypen (Zeilen-, Block-, Winkelform z. B.) / zeit- und kraftsparende Bewegungsabläufe / Einsatz elektrischer Geräte (z. B. Mixgerät, Büchsenöffner, Toaster, Küchenmaschine) / Einrichten des Arbeitsplatzes / Unfallquellen (z. B. spitze Gegenstände, offene Flammen, erhitzte E-Kochplatten) / Experimente mit Lebensmitteln / einfache Gerichte nach Grundrezepten (z. B. Hefeteig; klare Suppe; dunkle Soße; Fleischverarbeitung), Hygienevorschriften	Bildung der Arbeitsgruppen
1.7 Rezepte lesen, verändern und anwenden		
1.8 die lebensnotwendigen Substanzen der Nahrung kennen (Nähr- und Wirkstoffe)		Lehrgänge und Übungen — einschließlich Unfallverhütung — am Arbeitsplatz ‚Küche' und im Tätigkeitsbereich ‚Herstellen von Mahlzeiten' — einbezogen: der Aufbau kleiner Versuchsanordnungen, um chemische Reaktionen, die auf Verarbeitungseigenschaften hinweisen, an bestimmten benötigten Lebensmitteln zu beobachten
1.9 die Funktionen der Nährstoffe kennen (Aufbau, Umsatz)		
1.10 die Maßeinheiten der Wärmeenergie kennen		

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1.11 den Nährstoff- und Joule-(bzw. Kalorien-)Gehalt verschiedener Nahrungsmittel bestimmen		
2. Wirtschaftliche Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
2.1 die Kennzeichnungen von Nahrungsmitteln erkennen und beachten	Lebensmittelkennzeichnungen (z. B. Handelsklassen, Typen, Größen, Gewicht, Haltbarkeitsdaten, Ingredienzien) / Verpackungen / Preise	Erkundung: Ermitteln von Preisen und Qualitätsunterschieden in verschiedenen Geschäften — Vergleichen des Marktangebots
2.2 beim Einkauf von Lebensmitteln das Verhältnis von Preis und Füllmengen vergleichen		
2.3 Formen des Einzelhandels im Hinblick auf Preise, Sortiment, Zeitaufwand und Service vergleichen	Rezeptstudium innerhalb der lehrgangsmäßig erfaßten Garungsmethoden (z. B. Gebäck; Suppen; Gebratenes) / Kostenberechnungen / Lebensmitteleinkäufe / Herstellen der Mahlzeiten / Beurteilung nach Geschmack, Inhalt und Aussehen	Selbständige Gestaltung einer von der Arbeitsgruppe ausgewählten Mahlzeit (Entscheidung/Planung/Durchführung/Kontrolle)
2.4 einen Zeit-, Kosten-, Qualitätsvergleich zwischen aus Rohstoffen hergestellten Speisen, Gerichten unter Verwendung von Halbfertigprodukten und Fertigprodukten durchführen		
3. Pol./ges. Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		Prüfen der verschiedenen Möglichkeiten durch die Arbeitsgruppen im zeitlichen Nebeneinander — Vergleich der Ergebnisse
3.1 die herkömmliche Arbeitsteilung im Haushalt problematisieren	Selbsthergestellte Produkte (z. B. Brot), Halbfertigprodukte (z. B. Teigmischung zum Brotbacken), Fertigprodukte (z. B. Industriebrot) / Vergleich von Preis, Qualität, Zeit- und Kraftaufwand	
3.2 die Notwendigkeit und Bedeutung des Verbraucherschutzes auf dem Nahrungsmittelsektor erkennen		Individuelle Erarbeitung des Grundwissens anhand von Bildern, Texten, Tabellen —
3.3 den täglichen Joule-(Kalorien-)Bedarf eines Erwachsenen kennen und die	Beurteilung der hergestellten Mahlzeiten im Hinblick auf eine vollwertige Ernährung: Nährstoffe, Vitamine, Mineralstoffe;	Lehrervortrag und -demonstration

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Wirkung verschiedener Tätigkeiten auf den Energieumsatz einschätzen 3.4 verschiedene Möglichkeiten einer vollwertigen Tagesernährung für einen Erwachsenen im Vergleich zu seinem Arbeits- und Lebensgewohnheiten entwerfen 3.5 einige Folgen einer dauernden Fehlernährung kennen 3.6 Hygienevorschriften beachten	Anteile in den Nahrungsmitteln; Verwertung im Körper: Grund- und Arbeitsumsatz; Maßeinheiten der Wärmeenergie (Joule, Kalorie); Energiebedarf bei bestimmten Tätigkeiten; Tagesernährung / Anfälligkeiten (Schwächen, Krankheiten) durch Nahrungsdefizite	Lernkontrolle

6.2.2 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Textilien
7. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele: Die Schüler lernen . . . 1.1 Geräte und Maschinen zur Be- und Verarbeitung von Textilien bedienen 1.2 nach Schnitten arbeiten, heften und stecken 1.3 mit der Nähmaschine einfache Näharbeiten ausführen 1.4 Textilien und Textilerzeugnisse hinsichtlich ihrer Gebrauchs- und Pflegeeigenschaften mit Hilfe warenkundlicher Kenntnisse beurteilen	Die Fertigkeit des Nähens und ihre Bedeutung für alle Mitglieder eines Haushalts (keine Frauenarbeit) Herstellung und Zusammensetzung von Stoffen / Prüfungen von textilen Eigenschaften (Reiß- und Abriebfestigkeit, Knitterfreiheit, Kochfestigkeit)	Kennzeichnendes Verfahren: Projekt Vorherrschende Sozialform: Einzel- und Partnerarbeit Hinweise zum Ablauf: Einführungsphase (Problematisierung) Differenzierte Schülerarbeit Versuchsanordnungen (mit Hilfe von Fadenreiß- und Gewebeabriebvorrichtungen, Bügel- und Waschproben)
2. Wirtschaftliche Lernziele: Die Schüler lernen . . . 2.1 Formen des Einzelhandels im Hinblick auf Preise, Sortiment, Zeitaufwand und Service vergleichen 2.2 vor dem Kauf von Erzeugnissen die Textilkennzeichen beachten 2.3 zwischen dem Aufwand für Änderungsarbeiten gebrauchter Textilien und Neukauf abwägen	Bedienung der Nähmaschine / Übungen im Nähen (gerade Nähte, Zickzackstich, Applikationen) / Handnähen (heften, säumen, Knöpfe annähen u. a.) Auswahl eines Gebrauchsgegenstandes (z. B. Kissen, Beutel, Tasche) Auswahl verwendbarer Stoffe / Prüfen des Marktangebots (Beschaffenheit, Preise)	Lehrgang und Übung Projektphase 1: Entscheidung (einschließlich: Erkundung)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
3. Pol./ges. Lernziele: Die Schüler lernen . . .	Zuschnitt (Papier) / Stoffbedarf / Kostenberechnung	Projektphase 2: Planung (und mögliche Revision der Entscheidung)
3.1 die Notwendigkeit und Bedeutung der Kennzeichnungspflicht von Textilien als hilfreich für den Verbraucher erkennen	Textileinkauf	gemeinsame Besorgung im Unterricht oder individuelles Einkaufen nach Auftrag
3.2 Näharbeiten und Textilpflege im Haushalt als Tätigkeiten begreifen, die von Mann und Frau ausgeführt werden können	Fertigung / Kontrolle	Projektphase 3 und 4: Durchführung und Kontrolle
3.3 daß Näharbeiten im Haushalt mehr ökonomisch gerechtfertigt seien oder mehr der persönlichen Befriedigung dienen können	Nähqualität von Kleidungsstücken (z. B. Nähte, Knöpfe, Reißverschlüsse)	Untersuchung an verschiedenen Industrieprodukten
	Textilpflege / Pflegesymbole	Kenntniserwerb mit Hilfe von verbraucherkundlichen Schriften, Schaubildern und in Kleidung eingenähten Schildern
	Näharbeiten im Haushalt (Bedeutung im Hinblick auf finanzielle Ersparnis, Freizeitwert und modische Möglichkeiten)	Abschlußphase (Vergleichende Betrachtungen)

6.2.3 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Mechanische Technologie

7. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele:		Kennzeichnendes Verfahren: Projekt
Die Schüler lernen . . .		Vorherrschende Sozialform: Einzelarbeit
1.1 eine Konstruktionsskizze verstehen		Hinweise zum Ablauf:
1.2 eine Ansicht mit Bemaßung zeichnen		
1.3 die Bedeutung von Toleranzen verstehen	Werkstatt (Einrichtungen; Regelungen) / Maschinen (Funktionen, Bedienung; z. B. Bandsäge, Bandschleifmaschine, Standbohrmaschine) / Handwerkzeuge / Unfallverhütungsvorschriften / Werkstoffe und Handelsformen / DIN-Normen / Toleranzen messen (Stahlmaßstab; Meßschieber)	Einführende Lehrgänge
1.4 Werkstücke auf eine Genauigkeit von ± 0,5 mm anreißen		
1.5 Werkstoffe trennen		
1.6 Werkstoffe umformen		
1.7 Werkstoffe fügen		
1.8 Werkstoffe beschichten		
1.9 Eigenschaften der Werkstoffe kennen	Zeichnen und bemaßen (eine Ansicht; Originalmaßstab; Maßlinien, Maßpfeile und -zahlen) / Arbeitstechniken (Probestück)	Projektbezogene Lehrgänge und Übungen
1.10 Vorrichtungen bzw. Hilfsmittel verwenden und erkennen, daß diese genauere Arbeitsergebnisse und wiederholbare und zeitsparende Arbeitsgänge ermöglichen		

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2. Wirtschaftliche Lernziele: Die Schüler lernen . . .	Produktvarianten / Kostenberechnung / Arbeitsablaufplanung / Herstellung des Produkts / Bedeutung produktbezogener Spezialvorrichtungen	Projektphasen Entscheidung, Planung, Durchführung, Kontrolle
2.1 die Vor- und Nachteile einer begrenzten Typenvielfalt an Beispielen erkennen		
2.2 daß bei der Materialbeschaffung verschiedene wirtschaftliche Überlegungen zu berücksichtigen sind		
3. Pol./ges. Lernziele Die Schüler lernen . . .	Entwicklung der Mechanisierung und Auswirkungen auf die Faktoren Arbeit, Zeit, Menge, Präzision an einem Verfahren (z. B. Handbohrer bis Bohrmaschine)	Abschlußphase: Vergleichende Betrachtungen
3.1 die Bedeutung der Normung für Verbraucher und Hersteller kennen		
3.2 am Beispiel der eigenen Fertigung Stufen der Mechanisierung kennen und die Auswirkungen auf die Arbeit einschätzen		

6.2.4 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Elektrotechnik/Elektronik

7. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele:		Kennzeichnendes Verfahren: Projekt
Die Schüler lernen . . .		Vorherrschende Sozialform: Einzelarbeit
1.1 die Funktionen elektronischer Bauteile (Widerstände, Transistoren, Kondensatoren, Dioden) phänomenologisch kennen		Hinweise zum Ablauf:
1.2 handelsübliche Typen dieser Bauteile unterscheiden	Grundbegriffe der Elektrizität / einfacher Stromkreis / Aufbau elektrischer Schaltungen und ihre Vor- und Nachteile (Verdrahtung — Platine)	Einführungsphase: Wiederholung und Ergänzung von Grundwissen
1.3 einfache Schaltpläne lesen		
1.4 elektronische Schaltungen auf Leiterplatinen übertragen		
1.5 Platinen ätzen	Herstellung einer Experimentierschaltung (bei Verwendung von Platinenmaterial werden folgende Techniken eingeführt: Bohren, Ätzen, Weichlöten) einfache Schaltpläne / Widerstände / Transistoren / Kondensatoren / Dioden (handelsübliche Bautypen)	Lehrgänge und Übungen
1.6 Platinen bestücken		
1.7 elektronische Bauteile einlöten		
1.8 eine elektronische Grundschaltung an vorgegebene Verwendungszwecke anpassen können		
2. Wirtschaftliche Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .	Herstellung eines elektrotechnischen oder elektronischen Gerätes mit selbstgewähltem Verwendungszweck (z. B. Warnanlage, Telefonverstärker, Batteriespannungswächter)	Projektphasen
2.1 Preise elektronischer Bauteile und elektronischer Geräte vorgegebener Qualität vergleichen		Entscheidung, Planung, Durchführung, Kontrolle

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2.2 verschiedene Konstruktionen hinsichtlich ihrer Anschaffungs-, Wartungs- und Betriebskosten vergleichen	Anwendung und Problematik der Elektronik im Alltag: Unterhaltungselektronik — Medizin Datenverarbeitung Überwachungs- und Kontrollprozesse	Abschlußphase: Vergleichende Betrachtungen
3. Pol./ges. Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
3.1 die Bedeutung elektronischer Schaltungen als Mittel zur Überwachung und Steuerung kennen		
3.2 an ausgewählten Beispielen die weitreichenden Auswirkungen elektronischer Entwicklung auf allen Lebensbereichen einschätzen		

6.2.5 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Arbeit und Konsum im Haushalt

8. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele		
Die Schüler lernen . . .		
1.1 einen selbsthergestellten textilen Gegenstand mit einem entsprechenden gekauften Produkt qualitativ vergleichen	Herstellung eines einfachen textilen Gegenstandes Kostenvergleich mit Fertigprodukt	Projekt Gruppenarbeit Projekt: — Entscheidung für einen einfachen Grundschnitt — Planung des Arbeitsablaufs — Durchführung: Zuschnitt und Nähen — Kontrolle, z. B. Vergleich der Produkte Dem Projekt ist gegebenenfalls ein Lehrgang ‚Maschinenähen' vorzuschalten
1.2 die Eignung von Textilien für vorgegebene Zwecke hinsichtlich ihrer Gebrauchs- und Pflegeeigenschaften bestimmen (warenkundliche Kenntnisse)		
1.3 Grundsätze gesunder Ernährung im Hinblick auf Nährstoff-, Wirkstoff- und Joulebedarf kennen		
1.4 eine Mahlzeit aus Rohstoffen, vorgefertigten Zutaten oder Fertigprodukten herstellen		
1.5 Gemeinschaftsverpflegung hinsichtlich ihres Nährstoff-, Wirkstoff- und Joulegehalts einschätzen	Ernährungsgrundwissen: Bestandteile der Nahrung (Nähr-, Wirk-, Zusatzstoffe) / Verbrennung und Energiegewinn / Maßeinheiten / Energieumsatz (in Abhängigkeit von Tätigkeit und Alter) / Anteil und Verteilung der Nähr- und Wirkstoffe in der täglichen Ernährung	Lehrgang
1.6 einen wöchentlichen Ernährungsplan für einen Erwachsenen bei leichter körperlicher Tätigkeit aufstellen		Mit Hilfe eines gemeinsam entwickelten Fragebogens könnte das durchschnittliche Ernährungsverhalten einer bestimmten Personengruppe festgestellt werden

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1.7 Ergänzungsmahlzeiten zur Gemeinschaftsverpflegung herstellen und im Rahmen eines Tages- oder Wochenplans einordnen	/ Grundsätze einer gesunden Ernährung / Essensgewohnheiten	
2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .		
2.1 Eigen- und Fremdleistung bei der Herstellung von Mahlzeiten hinsichtlich des Zeitaufwandes, der Kosten, des Krafteinsatzes und der Qualität vergleichen	Konservierung am Beispiel Tiefkühlverfahren (Schockgefrieren; Verpackung; Lagerung; Auftauen; geeignete Lebensmittel; ernährungsphysiologischer Vergleich mit anders konservierten Lebensmitteln)	Lehrgang mit verbraucherkundlichen Informationen
2.2 verschiedene Formen des Einzelhandels bei der Beschaffung von Lebensmitteln hinsichtlich Sortiment, Preis und Service kennen	Herstellung von Mahlzeiten: — Selbstherstellung (Einfrieren einer Teilmenge) — Einsatz von Dienstleistungen: 1. Herstellen einer Mahlzeit aus Tiefkühlprodukten 2. Einnahme einer Gemeinschaftsverpflegung	Projekt: — Entscheidung für eine Mahlzeit, die sich selbst herstellen läßt, als Tiefkühlkost angeboten wird und als Gemeinschaftsverpflegung erhältlich ist — Planung der Arbeitsabläufe — Durchführung: Herstellung der Gerichte und Beschaffung des Gemeinschaftsessens
2.3 Eigenleistung und Fertigkauf bei der Textilverarbeitung hinsichtlich des Kosten-, Zeit- und Kraftaufwandes vergleichen		
2.4 Eigenleistung und Inanspruchnahme von Dienstleistungen hinsichtlich des Kosten-, Zeit- und Kraftaufwandes vergleichen	Vergleiche aller Herstellungsformen der Mahlzeiten: Ermittlung des Ernährungswertes, des Zeit- und Arbeitsaufwandes, der Kosten und des Geschmacks — unter Berücksichtigung subjektiver Beurteilung	Sicherung der in der Kontrollphase zu vergleichenden Daten – Kontrolle: vergleichende Analyse
3. Pol./ges. Lernziele Die Schüler lernen . . .	Tages- und Wochenernährungspläne für Berufstätige mit Berücksichtigung von Gemeinschaftsverpflegung als einer Ta-	Aufstellung von Ernährungsplänen anhand von Fallbeispielen, die sich an häufig vorkommenden Berufsbildern

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
3.1 Ernährungsverhalten in verschiedenen beruflichen Tätigkeiten betrachten	gesmahlzeit; Herstellen von Ergänzungsmahlzeiten	orientieren
3.2 Einstellungen zur Gemeinschaftsverpflegung ermitteln und prüfen (Abbau von Vorurteilen)		
3.3 Auswirkungen von Fehlernährung auf Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebenserwartung kennen	Fehlernährung und ihre Folgen: Unter- und Überernährung, individuelle und soziale Auswirkungen, Zivilisationsschäden, Frühinvalidität	Fallstudien; Analysen
3.4 Gesellschaftliche Folgen von Fehlernährung kennen		
3.5 Arbeit und Konsum im Haushalt unter dem Aspekt der Erwerbstätigkeit der Mitglieder betrachten	Wäschepflege inner- und außerhalb des Haushalts (z. B. Geschirrtücher oder Arbeitskleidung) / Vergleich von Kosten-, Zeit-, Arbeitsaufwand und Reinigungsgrad der selbst und fremd gepflegten Wäsche	Der Vergleich von Eigen- und Fremdleistung im Bereich der Wäschepflege sollte an **einem** Beispiel erfolgen, und zwar so, daß der inhaltliche Zusammenhang erhalten bleibt
3.6 Maßnahmen zum Verbraucherschutz kennen und berücksichtigen		

6.2.6 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Mechanische Technologie

8. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele: Die Schüler lernen . . . 1.1 Fertigungsverfahren nach DIN 8580 kennen (z. B. trennen, fügen, umformen, beschichten) 1.2 einen verkaufbaren Gegenstand so herstellen, daß durchschnittliche Marktqualität erreicht wird 1.3 die Bedeutung technischer Hilfsmittel für die Erreichung wiederholbarer Ergebnisse, zeitsparender Abläufe und geringen Verschnitts erkennen 1.4 Maschinen und Geräte für bestimmte Arbeitsvorgänge vorbereiten 1.5 Verfahren entwickeln, um die Vollzähligkeit von Werkstücken und verschiedene parallel laufende Bearbeitungsvorgänge zu kontrollieren 1.6 Kriterien für Produktkontrollen entwickeln und anwenden	Produktauswahl nach den Kriterien: Gebrauchswert, Nachfrage, Marktangebote, Möglichkeiten der Schulwerkstatt Entwicklung von Verfahren der Werbung: Auswahl von Werbemitteln (Schrift, Text, Bild . . .) Einsatz geeigneter Werbemittel und -träger (Plakate, Wurfzettel, Vorführen von Mustern) zur Produktbekanntmachung Materialbedarfs- und Kostenfestlegung; Preisbestimmung Finanzierung und Beschaffung der Werkstoffe (z. B. Selbstfinanzierung oder Fremdmittelfinanzierung	Projekt: Entscheidung für ein Produkt Lehrgänge und Übungen an den für die Fertigung des Produkts vorgesehenen technischen Geräten Lehrerinformationen — Gruppenarbeit Fortsetzung des Entscheidungsprozesses als erster Schritt der Planung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2. Wirtschaftliche Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
2.1 Möglichkeiten der Produktwerbung anwenden (informative und manipulative Aspekte unterscheiden)		
2.2 Finanzierungsmöglichkeiten für das Produkt kennen		
2.3 Kostenermittlung und Preisbildung durchführen	Kapazitäts- und Arbeitsablaufplanung; Arbeitsteilung; Planungsinstrumente (z. B. Flußdiagramm, Netzplan)	Festlegung der Arbeitsgruppen, der Arbeitsabläufe und der Produktmenge; Aufstellen eines Arbeitseinsatzplans bei arbeitsteiliger Fertigung; Sicherung der Kontrollvorgänge
2.4 einige Kostenarten der betrieblichen Kalkulation kennen		
2.5 Arbeitsabläufe planen und dabei die Bedeutung geeigneter Instrumente für die Planung arbeitsteiliger und verzweigter Vorgänge erkennen	Verträge; Geschäftsbedingungen; Möglichkeiten der Reklamation (z. B. Wandlung, Minderung, Nachbesserung, Umtausch)	Phase der Durchführung
2.6 die Bedeutung von geschäftlichen Bedingungen kennen, die die Rechte und Pflichten von Auftraggebern und Herstellern beim Abschluß eines Vertrages regeln	Fertigung (Einzelstück oder Serie, je nach technischer Aufwendigkeit des Produkts)	Lieferung an den Auftraggeber; Verteilung des Arbeitsertrags
3. Pol./ges. Lernziele:	Lieferschein, Rechnung, Verpackung; Bezahlung; Arbeitsertrag	Vergleichende Betrachtung
Die Schüler lernen . . .		
3.1 daß Bedürfnisse vielfach erst durch das Marktangebot geschaffen werden	Schulwerkstatt und Betrieb (Preisbildung, Arbeitsplatzgestaltung, Produktionsziele)	
3.2 daß dem einzelnen bei fortgeschrittener Arbeitszerlegung die Übersicht über den Produktionszusammenhang verloren zu gehen droht		

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
3.3 die Faktoren ‚Arbeit' und ‚Kapital' am Beispiel der selbst durchgeführten Fertigung kennen 3.4 Gesichtspunkte für eine Verteilung des Arbeitsertrages abwägen (z. B. finanzieller Einsatz und geleistete Arbeit) 3.5 Schulwerkstatt und Betrieb hinsichtlich der Arbeitsplatzgestaltung, der Produktionsziele und der Preisbildung für das Produkt vergleichen		

6.2.7 Projektorientierter Unterricht, Sachfeld: Elektrotechnik/Elektronik

8. Jahrgangstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
1.1 die strombegrenzende Wirkung von Widerständen und die stromspeichernde Wirkung von Kondensatoren kennen	Funktionen der elektrischen Bauelemente (Widerstände, Kondensatoren, Transistoren, Lautsprecher), Bezeichnung, Form und Baureihen	Lehrgänge und Demonstrationsübungen zur Klärung der Funktionen
1.2 die Transistoren als Widerstände kennen, die über Spannungen ein- oder ausgeschaltet werden können	Überprüfung von elektronischen Bauteilen auf Funktionsfähigkeit	Schülerübungen mit vorgegebenen Überprüfungsgeräten und -schaltungen
1.3 die Umwandlung mechanischer in elektromagnetische Schwingungen kennen	Überprüfung von verschiedenen elektronischen Produkten auf Herstellbarkeit in der Werkstatt und Absetzbarkeit in der näheren Umgebung, z. B. Gegensprechanlage, Feuchtigkeitswächter, elektrische Uhren, elektronische Spiele, Metronom, Dimmer u. a.	Projektorientierter Unterricht Arbeitsteilige Fertigung unter Nutzung von Vorrichtungen
1.4 mit Hilfe von Farbcodes und Tabellen Widerstände, Kondensatoren, Dioden und Transistoren identifizieren	Herstellung von Prototypen (Ermittlung der Planungsunterlagen, z. B. Zeit für die Produktion, Kosten für Vorkalkulation u. a.)	Kontrolle: Vergleichende Analyse
1.5 elektronische Bauteile in einer Prüfschaltung auf Funktionsfähigkeit prüfen	Vergleich von Preisangeboten (auch Sonderangebote) des Einzel-, Versand- und Großhandels	
2. Wirtschaftliche Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
2.1 bei der Bauteilebeschaffung die Marktvorteile kennen und nutzen	Entscheidung für ein „marktgerechtes" Produkt, Entscheidung für die Form der Finanzierung, z. B. genossenschaftliche Finanzierung des Einkaufs der Vorprodukte durch die Schüler, Finanzierung durch den bzw. die Auftraggeber (Elternverein, Zwischenhändler, Anzahlung durch die Käufer)	
2.2 sich für die Güteklasse entsprechend den zu erwartenden Produktanforderungen zu entscheiden		

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2.3 Formen der Vorfinanzierung einer Produktion kennen	Publikation der ausgewählten Produkte (Werbung)	
2.4 Preise für eigene Produkte in Anlehnung an Marktprodukte bestimmen	Entwicklung von Vertragsmustern	
2.5 einfache Vertragstexte entwerfen	Hereinnahme von Aufträgen — Abschluß von Kaufverträgen	
2.6 Arbeitsabläufe nach Zeit und unter dem Gesichtspunkt einer gleichmäßigen Verteilung der Arbeitslasten organisieren	Planung aufgrund der Aufträge Einkauf, Arbeitsablauf, Absatz	
2.7 eine vertraglich abgesicherte Form der Risiko- und Gewinnverteilung entwickeln	Bildung von Arbeitsplätzen nach den Kriterien gleichmäßiger Arbeitsbelastung aller Schüler und Qualifikation für den Arbeitsablauf	
2.8 Gründe für die Preisentwicklung bei elektronischen Geräten kennen		
3. Pol./ges. Lernziele:	Netzpläne, Einsatzpläne, einfache Stellenbeschreibung	
Die Schüler lernen . . .		
3.1 Kooperationsformen kennen, die eine Kontrolle, Arbeitsablauf und angestrebte Qualität gewährleisten	Technische Kontrolle der hergestellten Geräte	
	Gewinnermittlung	
3.2 am Beispiel elektronischer Produkte die unterschiedlichen Interessen von Anbietern und Nachfragern kennen	Kontrolle des Erfolges durch Nachkalkulation	
	Auseinandersetzung mit Mängelrügen etc.	Lehrer-Schüler-Gespräch
3.3 Vor- und Nachteile der Modultechnik aus der Interessenlage des Verbrauchers abwägen	Gewinnverteilung	Tendenzen in der elektronischen Produktion, Wartung und Vermarktung (insbesondere Heimelektronik)

6.3 Jahrgangsstufen 7 und 8: Grundlehrgänge

6.3.1 Allgemeine Ziele

Für die Klassen 7 und 8 werden folgende Grundlehrgänge vorgesehen:

Technisches Zeichnen

Arbeitsorganisation

Verbraucherinformation

Geld

Maschinenschreiben

Davon sind die ersten vier Grundlehrgänge (im Pflichtbereich der Gesamtschulen alle fünf) verbindlich.

Im Unterschied zu den kürzeren projektabhängigen Lehrgängen sind diese Grundlehrgänge in geschlossenen Einheiten projektunabhängig durchzuführen. Die für die Durchführung der Projekte vorgesehene Zeit reduziert sich in Haupt- und Realschulen wegen dieser Grundlehrgänge auf ca. 100 Stunden je Schuljahr (zwei bzw. drei Projekte).

Technisches Zeichnen

Eine Einführung in die Symbolsprache der Technik ist heute für jeden Bürger wünschenswert: Nicht nur im Berufsleben, sondern auch im privaten Haushalt ist heute jeder auf das Verständnis symbolisch vermittelter Informationen angewiesen. Dabei sollte das Anfertigen von technischen Zeichnungen zugunsten des Erwerbs der Zeichnungslesefähigkeit zurücktreten.

Arbeitsorganisation

Arbeiten im Beruf, im privaten Haushalt und in der Schule können heute nicht ohne angemessene Planungs- und Organisationsverfahren bewältigt werden. Die Schüler müssen zunehmend selbständig über Arbeitsprozesse entscheiden und diese auch kontrolliert durchführen.

Verbraucherinformation

Über die in den Projekten intendierte Verbraucherbildung hinaus sollen in diesem Grundlehrgang spezielle Strukturen der Verbraucherpolitik und des Verbraucherschutzes herausgearbeitet werden: z. B. Institutionen des Verbraucherschutzes, Warenkunde, Warenkennzeichnung, Funktion von Warentests, die Allgemeinen Geschäftsbedingungen beim Warenkauf und — ansatzweise — psychologische Determinanten des Konsumverhaltens.

Geld

Geld oder Finanzierungsformen spielen im projektorientierten Unterricht eine wichtige Rolle. Dies gilt für die Stufe des „Eigenbedarfs", aber mehr noch für die Stufe „Auftraggeber". Das Thema Geld wird behandelt, weil es eine interessante Möglichkeit bietet, in gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge einzuführen und weil es das Komplement zur einzelwirtschaftlichen (Verbraucher-)Perspektive darstellt.

Maschinenschreiben

Das Maschinenschreiben gewinnt in Beruf und Haushalt immer mehr an Bedeutung. Ziel des Lehrgangs ist die Einführung in das Blindschreiben mit zehn Fingern.

Der Grundlehrgang kann nur den methodischen Einstieg in die Schreibfertigkeit leisten sowie allgemeine Maschinenbedienung und -pflege vermitteln. Gründlichere Übungen mit dem Ziel einer Erhöhung der Sicherheit und Schreibgeschwindigkeit müssen z. B. AUA-Angeboten vorbehalten bleiben bzw. bei Haupt- und Realschulen Lehrgängen in Volkshochschulen.

6.3.2 Grundlehrgang: Technisches Zeichnen
7./8. Jahrgangsstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen:		
1. die Zeichnungslesefähigkeit und das räumliche Vorstellungsvermögen bis zum Verständnis von Körpern mittlerer Kompliziertheit entwickeln	Linienübungen; Benutzung des „richtigen" Bleistifts; Zeichenunterlage mit Klemmschiene und umlaufender Führungsnut, Kreisschablone und Zirkel	Lehrerdemonstration: Tafelarbeit, vorzugsweise OH-Folien
1.1 einfache flächige Werkstücke auf Zeichnungen erkennen und (mittels Baukastenelementen) in die reale Form übertragen	Rechteckiges Blech; Steigerung des Schwierigkeitsgrades durch Aussparungen, Durchbrüche, Ecken gerundet	Übungen in Einzelarbeit
1.2 Werkstücke, für deren Verständnis zwei Ansichten notwendig sind, anhand der Zeichnung nachbauen	Wenigstens zwei verschiedene Linienbreiten unterscheiden; Maßlinien, Maßpfeile und Maßzahlen in richtigem Abstand zur Körperkante und seitenrichtig anbringen. Beachtung der DIN 5	Übungen: auch Partnerarbeit, Schüler versuchen herauszufinden, ob der Mitschüler die in der Zeichnung enthaltene Information verstanden hat
1.3 in drei Ansichten dargestellte Werkstücke nachbauen	**Ideenskizzen** — naive Perspektive zur Andeutung einer Problemlösung;	Übungen am Beispiel vorliegender technischer Gebilde
1.4 alle Maße aus der im verkleinerten Maßstab vorliegenden Zeichnung entnehmen und beim Bau des Werkstükkes angemessen berücksichtigen	**Funktionsskizzen** — Kraftübertragung z. B. am Fahrrad; Drehrichtung und Drehpunkt	Lehrerdemonstration: Raumecke klappbar; evtl. auch Schattenprojektion mit Lichtquelle
2. einfache Zeichengeräte sicher handhaben	**Konstruktionsskizzen** — Vorstufe zu normgerechten Zeichnungen unter Vernachlässigung des Maßstabs und der Bemaßung	Arbeit mit Baukästen — entweder in Einzelarbeit oder Partnerarbeit. Wegen unterschiedlicher Lerngeschwindigkeit weitgehend individualisierter Unterricht. Nach bestimmten Abschnitten Leistungskontrolle auf dem Niveau des mittleren Lernfortschritts
3. einfache flächige Werkstücke in einer Ansicht zeichnen, vornehmlich im Maßstab 1:1	Streichholzschachtel; Grundform eines Baukörpers: Kubus mit Dachprisma	
4. die Zeichnung mit den wichtigsten Maßen versehen	Arbeit mit Baukastenelementen	

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
5. nicht normgebundene Skizzen für unterschiedliche Verwendungszwecke unterscheiden und in einfacher Form selbst anfertigen 6. die Entstehung einer Drei-Tafel-Projektion verstehen und einfache Körper in drei Ansichten zeichnen		

6.3.3 Grundlehrgang: Arbeitsorganisation
7./8. Jahrgangsstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen . . . 1. Arbeitsunterlagen für den privaten und schulischen Gebrauch ordnen 1.1 die Papierformate nach DIN kennen und zweckentsprechend nutzen 1.2 verschiedene Ablageformen für Schriftgut zweckentsprechend nutzen 1.3 alphabetische und numerische Ordnungssysteme anwenden 1.4 die Vorteile eines funktionierenden Organisationssystems im Hinblick auf Arbeitsentlastung und Zeitgewinn erkennen 2. Arbeitsabläufe mit grafischen Mitteln planen und ordnen 3. Technische Hilfen zur Arbeitserleichterung kennen	Papierformate / DIN (bes. DIN A 4 und DIN A 5; Hefte und Ordner für den schulischen Gebrauch); Ablageformen für Unterrichtsmaterial (Gebrauchsordner für jedes Fach / Archivordner / Stehsammler); Einsatz von Hängeregistraturen in der Schule (Schulverwaltung/Schülererfassung); Verwendung von Einlagen mit alphabetischem oder numerischem Register; Anlage einer Zettelsammlung für Schul- oder Freizeitzwecke mit alphabetischem Register; Ordnungssysteme in Büchereien: ABC-, Schlagwort-, Systematikkataloge; geschichtlicher Rückblick (Loseblattsammlungen in alten Handelshäusern; Büros im 19. Jahrhundert);	Lehrgang mit Informationsphasen (z. B. Lehrervortrag, Textstudium, Demonstrationen von Medien durch Experten) Übungsphasen (in Einzelarbeit, z. B. beim Einrichten des eigenen Ordners — in Gruppenarbeit, z. B. beim Vervielfältigen) Kontrollphasen (schriftliche Lernkontrollen und Produktkontrollen nach vorher bestimmten Kriterien, z. B. beim Ordner, bei der Zettelkartei u. a.) Ergänzung: Erkundung eines Verwaltungsbüros, einer Bibliothek oder ähnlicher Einrichtung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
3.1 Vervielfältigungsverfahren kennen 3.2 die Bedeutung der leicht einsetzbaren Vervielfältigungsverfahren in der Schulorganisation erkennen	Aufstellung von Arbeitsplänen für schulische oder private Vorhaben (z. B. Planung einer Klassenfeier); Fluß- und Blockdiagramm; Tabelle; Entscheidungsmatrix; erste Bekanntmachung mit einem Netzplan Umdruck- oder xerographisches Kopierverfahren (z. B. Herstellung eines Schülerinformationsblattes); ggf. auch Offsetdruckverfahren	

6.3.4 Grundlehrgang: Verbraucherinformation
7./8. Jahrgangsstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen . . .	Stellung des Verbrauchers am Markt	Gruppenunterricht
1. daß Verbraucherinformationen notwendige Voraussetzung für ein bewußtes und zielgerichtetes Konsumverhalten sind	Ermittlung der Strukturen von Modell-Familien: Ein- und Mehr-Personenhaushalte mit einem oder mehreren Verdienern	
2. verschiedene Haushaltstypen kennen im Hinblick auf Einkommen, Bedürfnisse und Bedarf	Warenkennzeichnung Vergleich von Warenangeboten im Einzel- und Versandhandel, Kennzeichnungspflicht (für Textilien und Lebensmittel u. a.)	Frontalunterricht — Einzelarbeit (z. B. Auswertung eines „test"-Heftes) Markterkundung, Auswertung von Anzeigen
3. wichtige Auszeichnungsvorschriften (gemäß Lebensmittel- und Textilkennzeichnungsgesetz), genormte Qualitätsmerkmale, Gütestandards und vergleichende Warentests kennen	Beispielhafte Einführung in DIN-Normen, Prüforganisationen (Stiftung Warentest u. a.), Geltungsbereich von TÜV, VDE, RAL	Frontalunterricht — Unterrichtsgespräch
4. Angebote ermitteln und hinsichtlich der Qualität, der Service-Leistungen und der Preise vergleichen	Untersuchung von Produkten mit Kennzeichen und ohne Kennzeichen, Nachahmung und Mißbrauch von Gütekennzeichen	
5. Merkmale für das Zustandekommen, typische inhaltliche Regelungen sowie die rechtlichen Grundlagen von Kaufverträgen (gemäß BGB und Allgemeinen Geschäftsbedingungen) kennen	Kaufvertrag — durch Handlung (Automatenkauf) — mündlich — schriftlich gesetzliche Bestimmungen Geschäftsfähigkeit	

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
6. ihre Rechte aus dem Kaufvertrag wahrzunehmen (Mängel oder Nichterfüllung)	Reklamationen (z. B. Musterbriefe der Stiftung Warentest) und Hilfen der Verbraucherverbände und der Rechtsberatungsstellen	
7. Möglichkeiten und Grenzen von Verbraucherschutzinstitutionen und Rechtsberatungsstellen und Möglichkeiten der Einflußnahme der Verbraucher kennen		

6.3.5 Grundlehrgang: Geld
7./8. Jahrgangsstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen . . .		
1. Entwicklung und Funktion des Geldes im Überblick kennen	Recheneinheit, Tauschfunktion, Wertaufbewahrungsfunktion	Lehrgang
2. Einkommensarten kennen	Arbeitseinkommen: Lohn, Gehalt, Honorar, Pension, Rente, Arbeitslosengeld	Auswertung von Informationsschriften der Kreditinstitute
3. verschiedene Formen des Zahlungsverkehrs kennen	Transfereinkommen: Kindergeld, Sozialhilfe, Ausbildungsvergütungen und -beihilfen, Arbeitslosenhilfe	Lehrgang
4. Vorteile und Risiken des bargeldlosen Zahlungsverkehrs kennen	Kapitaleinkommen: Mieten, Gewinn, Pacht, Zinsen, Dividende	Auswertung von Tageszeitungen
5. Motive des Sparens, Spar- und Kreditformen kennen	Zahlungsweisen: Barzahlungen und bargeldlose Zahlungen, Naturalzahlung	
6. Nominal- und Realwert des Geldes (Kaufkraftschwankungen) kennen	Kostenvergleich bargeldloser Zahlungen, Überwachung der Kontoführung, Gliederung des Haushaltsbudgets nach immer wiederkehrenden Zahlungen laufendem Bargeldbedarf Einzugsverfahren (Abbuchung), Bargeldzahlung, Dauerauftrag, Kunden- oder Kreditkarten und Scheck/Überweisungsverfahren	Tabellen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
	Kontensparen, Wertpapiersparen, Bausparen, Versicherungssparen Sparen für vorbestimmte Zwecke Kapitalsparen Vorsorgesparen	
	Zins als Preis für Leihen und Verleihen des Geldes. Errechnen des Zinses bei verschiedenen Kreditformen	
	Teuerungsraten	

6.3.6 Grundlehrgang: Maschineschreiben

7./8. Jahrgangsstufe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen . . .		
1. die Bedienungselemente einer (elektrischen) Schreibmaschine kennen	Bedienungselemente einer Schreibmaschine	Lehrgang
2. die anatomisch korrekte Körperhaltung am Schreibmaschinentisch einnehmen	Körperhaltung am Arbeitsplatz	Frontalunterricht Übungen
3. die Schreibmaschine sachgemäß bedienen	Bedienungselemente einer Schreibmaschine: Randstellung, Zeilenschaltung, Randlöser, Rücktaste, Umschaltfeststeller, Linieranlage, Farbbandwechsel, Tastenfeld, Ein- und Ausspannen des Papiers, Anwendung in noch nicht text- oder sachgebundener Form	
4. das Zehn-Finger-Schreiben (blind) in Anfängen beherrschen		Übungen
5. einfache Texte formgerecht schreiben	Geschäfts-/Privat-Brief, Bewerbung/Lebenslauf, Protokoll, Tabelle	

7. Anhang

Hinweise zur Leistungsbeurteilung

Für die Beurteilung der Leistungen im Arbeitslehreunterricht sind die folgenden Kategorien anzuwenden und bei der Bildung der Gesamtnote **gleichgewichtig** zu berücksichtigen.

Sofern Pflicht- und Wahlpflichtunterricht durchgeführt werden, ist auch im Zeugnis je eine Zensur zu erteilen. Eine weitere Notendifferenzierung nach Sachfeldern oder Grundlehrgängen findet nicht statt. An Hauptschulen wird ebenfalls nur eine Gesamtnote im Fach Arbeitslehre erteilt.

Schriftlich

a) Die Anzahl der schriftlichen Lernerfolgskontrollen richtet sich nach den entsprechenden Ausführungsvorschriften über schriftliche Klassenarbeiten. Diese Leistungen können z. B. sein:

Erfassung eines Arbeitsvorganges — Arbeit an Tabellen — Berichte über Erkundungen, Projekte, Lehrgänge — Analyse von Produkten — Protokolle von Interviews — Anfertigung von Planungsskizzen.

Diese Hinweise gelten sowohl für den Pflicht- als auch für den Wahlpflichtunterricht.

b) Auch die Führung des Hefters ist in eine Beurteilung einzubeziehen. Dabei sind zu beachten:

Vollständigkeit

Übersichtlichkeit

Lesbarkeit der Schrift

Klarheit der Zeichnungen

Blattaufteilung

Benutzung eines Ordnungssystems (numerisch, alphabetisch)

Mündlich

Die mündlichen Leistungen sind zu beurteilen im Hinblick auf Richtigkeit, Verständlichkeit, Sachangemessenheit und Differenziertheit.

Praktisch

Zu den praktischen Leistungen zählen der Umgang mit Material und Gerät unter den Aspekten der Ökonomie der Arbeit und des Arbeitsergebnisses. Hierzu gehören Fertigkeiten im Maschineschreiben und die Bedienung technischer Hilfsmittel/Rechner.

Kooperativ

In diesem Bereich ist das Verhalten des einzelnen in der Gruppe im Hinblick auf Zusammenarbeit, Bereitschaft zur Übernahme von Aufgaben und im Konfliktfall zu beurteilen.

Projektorientierter Unterricht und Berufsorientierung

Projektorientierter Unterricht Jahrgangsstufe 9:

Nachdem der Schüler in den Jahrgangsstufen 7 und 8 die einzelnen Sachfelder des Arbeitslehreunterrichts in der von der Schule angebotenen Reihenfolge durchlief, besteht in der Jahrgangsstufe 9 begrenzt die Möglichkeit, Sachfelder in der Form von Bausteinen nach Neigung zusammenzustellen.

Hierfür stehen 7 sogenannte Bausteine zur Verfügung, die — je nach Stundenzahl der Schulzweige — kombiniert werden können. Ein Baustein erstreckt sich über 36—40 Unterrichtsstunden. Dieser Zeitraum stellt einen überschaubaren Abschnitt dar, der projektorientierten Unterricht erleichtert.

In den **Hauptschulen** stehen wöchentlich 6 Stunden zur Verfügung (Pflichtunterricht),

in den **Realschulen** sind es 4 Stunden (Wahlpflichtunterricht),

in **Gesamtschulen** können Schüler 3 Stunden bzw. 3 + 3 = 6 Stunden Arbeitslehre in Klasse 9 belegen (Wahlpflichtunterricht).

Die sieben Sachfelder haben folgende Themenbezeichnungen:

1. Privater Haushalt — Wohnen
2. Privater Haushalt — Wirtschaften
3. Privater Haushalt — Sozialisation des Kindes
4. Industrielle Produktion — Kunststoffe
5. Industrielle Produktion — Werkstoff- und Warenprüfung
6. Industrielle Produktion — Automation
7. Betriebliche Organisation (Betriebspraktikum)

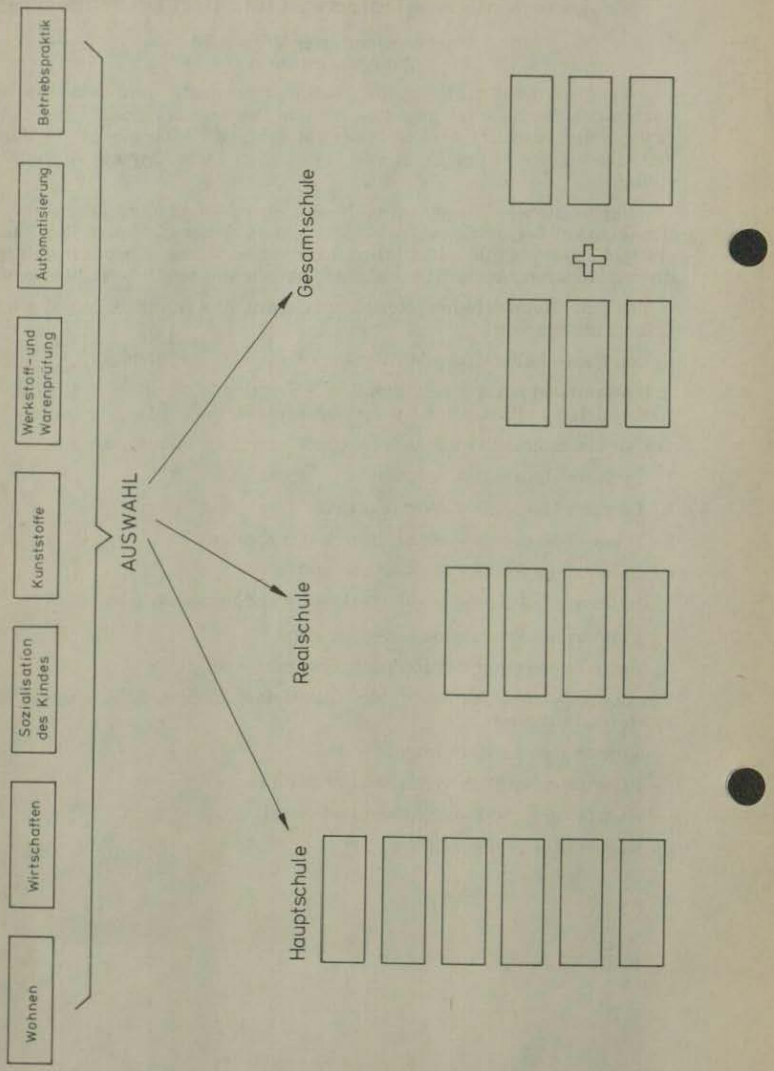
Für die Ansetzung der Sachfelder (Bausteine) an einer Schule sind folgende Faktoren bestimmt:

— Vorhandene Lehrerkompetenz

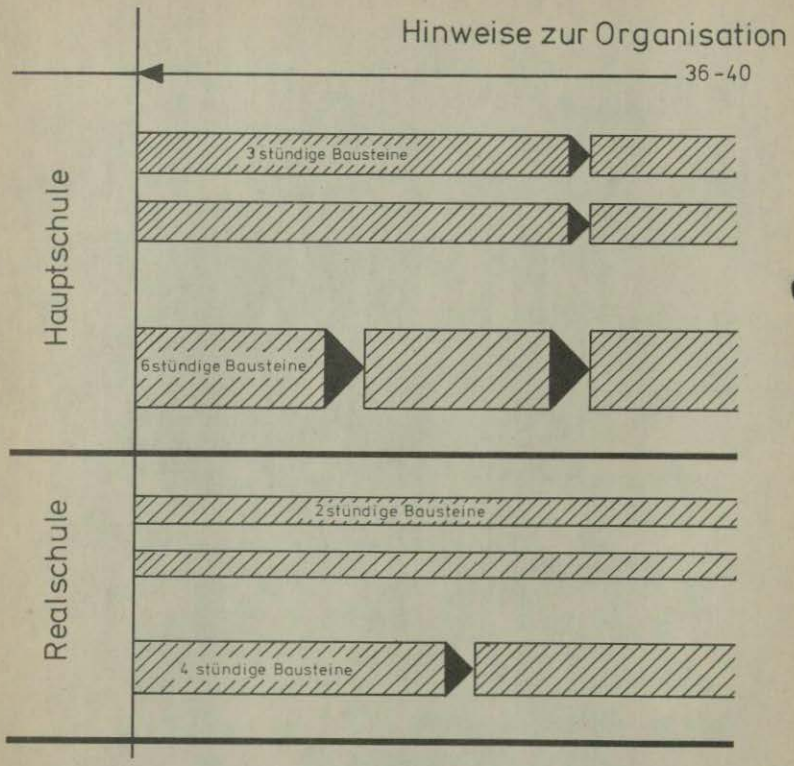
— Prioritäten im Wahlverhalten der Schüler

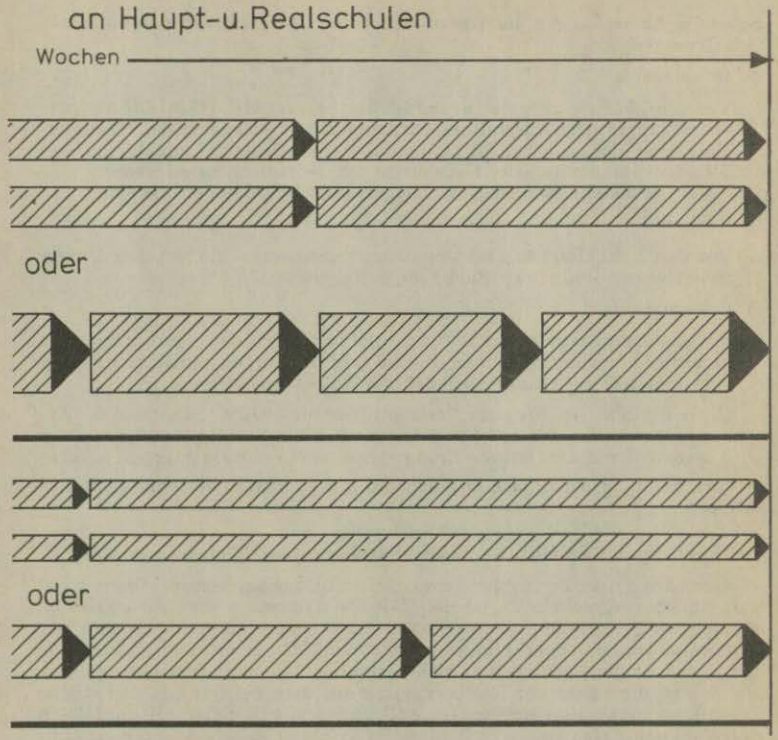
— Ausstattung mit Fachräumen und Gerät

— Vorkenntnisse der Schüler.


Anzahl der Bausteine in den Schulzweigen
Wohnen
Wirtschaften
Sozialisation des Kindes
Kunststoffe
Werkstoff- und Warenprüfung
Automatisierung
Betriebspraktik
AUSWAHL
Hauptschule
Realschule
Gesamtschule

unbesetzt


Hinweise zur Organisation
36 - 40
Hauptschule
3 stündige Bausteine
6stündige Bausteine
Realschule
2stündige Bausteine
4 stündige Bausteine


an Haupt-u. Realschulen
Wochen
oder
oder

Spezielle Anmerkungen zur Organisation des Unterrichts in den einzelnen Schulzweigen

a) **Hauptschule**

Von den 7 Sachfeldern sind grundsätzlich 6 zu verwirklichen. Die entsprechende apparative Ausstattung wird angestrebt; solange diese Voraussetzung noch nicht gegeben ist, sind mindestens 4 Bausteine anzubieten. Das Stundenvolumen für jeden Baustein ist dann entsprechend zu erweitern. Es dürfen höchstens zwei Bausteine nebeneinander behandelt werden.

b) **Realschule**

Von den 7 Sachfeldern sind vier Bausteine zu verwirklichen. Der Unterricht soll zwei- oder vierstündig angesetzt werden.

c) **Gesamtschule**

In den Gesamtschulen ist dafür Sorge zu tragen, daß mindestens zwei inhaltlich verschiedene Dreier-Blöcke gebildet werden, um allen Schülern auch eine sechsstündige Arbeitslehre-Wahl zu ermöglichen.

Unter Berücksichtigung der Vorkenntnisse im Wahlpflichtunterricht Arbeitslehre (Klassen 7 und 8) sollten die Schüler beraten werden, welche Angebote der Klasse 9 ihren Erwartungen am besten entsprechen.

Absprachen über die Bausteine (Auswahl u. a.) sollen in der Fachkonferenz erfolgen.

8.2 Sachfelder

Hinweise zum Sachfeld „Betriebliche Organisation" (Betriebspraktikum)

Gemäß den Ausführungsbestimmungen kann das Betriebspraktikum nicht verbindlich vorgeschrieben werden. Die Teilnahme am Betriebspraktikum verlangt die Zustimmung der Eltern. Andererseits kann die Schule nur bemüht sein, ausreichend Praktikumsplätze mit den geforderten Eigenschaften zu bekommen; gelingt dies nicht, muß der Baustein „Betriebsorganisation" ohne die Phase der Realbegegnung mit dem Betrieb, das eigentliche Praktikum, organisiert werden. In Real- und Gesamtschulen sollte anläßlich der Wahl von Arbeitslehre zu Beginn der 9. Klasse gleichzeitig die Zustimmung der Eltern für das geplante Praktikum eingeholt werden.

Hinweise zu den Kombinationsmöglichkeiten

Aus den 7 Bausteinen lassen sich 35 verschiedene Dreierkombinationen bilden. Je Lerngruppe sollten möglichst drei verschiedene Dreierkombinationen angeboten werden, wobei darauf hingewirkt werden sollte, daß die Schüler nicht Bausteine ausschließlich aus dem Bereich Privater Haushalt oder Industrielle Produktion wählen.

Lerninhalte Jahrgang 9

Dem Stufengang folgend befassen sich die Schüler dieses Jahrgangs mit Sach- und Problemfeldern, die typisch sind für Arbeit und Konsum in der Industriegesellschaft. Diese Stufe ist gekennzeichnet durch Modellbildung und Analysen.

Die angegebenen Lernziele sind verbindlich.

Die Angaben zu den Inhalten und zur Organisation verstehen sich als Hinweise zur Konkretisierung dieser Lernziele.

8.2.1 Sachfeld: Privater Haushalt — Wohnen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele: Die Schüler lernen . . . 1.1 Wohnungen, Räume, Türen und Fenster maßstäblich nachbilden und/oder im Grundriß zeichnen 1.2 Maße von gebräuchlichen Ausstattungs- und Einrichtungsteilen der Wohnung kennen und im Grundriß unter Berücksichtigung der Zeichnungsnormen zeichnen 1.3 Abstände und Bewegungsflächen bei der Möblierung berücksichtigen 1.4 Grundrisse von Wohnungen gleicher Größe mit unterschiedlicher Binnenstruktur lesen, vergleichen und beurteilen 1.5 Grundrisse von Wohnungen gleicher Größe mit unterschiedlicher Binnenstruktur möblieren 1.6 Ausstattungen von Küche und Sanitärräumen beurteilen 1.7 die Lärmschutzverordnung in den wichtigen Punkten und Maßnahmen zur Lärmminderung kennen 1.8 Verschiedene Möglichkeiten der Energieversorgung kennen und vergleichen	Funktionen der Wohnung für den einzelnen Menschen und für die Wohngruppe (Paar, Familie, Wohngemeinschaft)/Individuelle und kommunikative Wohnbedürfnisse (Schlafen, Erholen, Ernähren, Körperpflege, Krankenpflege, Wäsche- und Wohnungspflege, Arbeiten, Freizeit, Hobby, Feiern) Bedürfnisprägung und Bedarfsentwicklung: Abhängigkeiten von der Wohngrupe, der Arbeitsplatzsituation, der wirtschaftlichen Lage, vom Wohnungs- und Mölbelmarkt Eignung von Wohnungsgrundrissen für einen bestimmten Haushaltstyp/ Beurteilungskriterien: Zahl, Größe und Funktionsneutralität der Räume, Raumzuordnungen, Raumaufschluß, Belichtung — Besonnung — Belüftung, Schallisolierung, Ausstattungen von Küche und Sanitärräumen, DIN 18011, DIN 18022 Möblierung von Wohnungsgrundrissen für einen bestimmten Haushaltstyp unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und variabler Nutzungsmöglichkeiten, Ermittlung der Möblierungskosten einschließlich Qualitätsvergleiche	Kennzeichnendes Verfahren: Fallstudien (exemplarisch an einigen Haushaltstypen) Vorherrschende Sozialform: Gruppenarbeit Hinweise zum Ablauf: Festlegung der Haushaltstypen Rollenspiel zur Ermittlung von Wohnbedürfnissen und Abstimmung gegensätzlicher Wohnbedürfnisse Lehrgang und Übung: Arbeit mit Modellbaukästen Lesen und Zeichnen von Wohnungsgrundrissen sowie Wohnungsausstattungen und -einrichtungen (Möbelstellflächen) mit Hilfe von Schablonen. Experimente mit Luft- und Körperschall Erkundung des Möbelmarktes zur Preisermittlung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2. Wirtschaftliche Lernziele: Die Schüler lernen . . .		
2.1 Wohnungen in Berlin nach verschiedenen Kriterien (Baualter, Miet- bzw. Eigentümerwohnungen, Finanzierungsformen und Höhe des Mietzinses) unterscheiden	Berliner Wohnungsarten: Altbau- und Neubauwohnungen, Miet- und Eigentümerwohnungen, Sozialwohnungen (Wohnungsberechtigung), Steuerbegünstigte Wohnungen mit verbilligter Miete, Freifinanzierte Wohnungen	Analyse von Statistiken und Broschüren des Senators für Bau- und Wohnungswesen Berlin
2.2 den Anteil der Mietausgaben in Prozent des Einkommens verschiedener Einkommensstufen vergleichen 2.3 Preise und Finanzierungsmöglichkeiten für Wohnungseigentum ermitteln und Realisierungsmöglichkeiten einschätzen 2.4 die Einkommensgrenze für die Wohnungsberechtigung in Wohnungen mit subventionierter Miete für verschiedene Haushaltstypen beispielhaft ermitteln	Maßnahmen der Wohnungspolitik: Objektförderung bei der Herstellung „billiger" Wohnungen/Berücksichtigung von Baunormen und Förderungsrichtlinien/Subjektförderung bei der Unterstützung einkommensschwacher Haushalte (Wohngeld)/Mieterschutz/ Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bewohner bei der Entwicklungs- und Bauplanung (z. B. Altbausanierung)/ Förderung von Wohnungseigentum/ Modellbauvorhaben (z. B. flexible Wohnungen, Gemeinschaftswohnen)	Erarbeitung und Diskussion im Rahmen des Studiums ausgewählter Quellen (ggf. Expertenbefragung) Beantragung von Wohnbescheinigungen und Wohngeld
2.5 Wohngeldberechtigung für verschiedene Haushaltstypen beispielhaft ermitteln 2.6 Preise für gebräuchliche Einrichtungsteile der Wohnung ermitteln und vergleichen	Finanzierung einer Wohnung: Zusammensetzung der Wohnungskosten und Kostenmiete/Mietzinshöhen/Wohnberechtigung und Wohngeldanspruch/ Kosten und Belastungsdauer beim Erwerb von Wohnungseigentum	Analyse von Mietpreistabellen; Analyse von Ausgaben für die Wohnung (Mietwohnung — Wohnungseigentum) für den Haushaltstyp, Umgang mit Formularen Wohnberechtigung, Wohngeld u. a.).

3. Pol./ges. Lernziele: Die Schüler lernen . . .	Beschaffung einer Wohnung: Kommunale Wohnungsvermittlung, Makler, Anzeigen	Erkundung eines zuständigen Amtes; eines Maklerbüros; einer Mieterberatungsstelle; Expertenbefragung
3.1 verschiedene Wohnbedürfnisse unterscheiden und daraus Anforderungen an die Wohnung ableiten	Mieten einer Wohnung: Mietrecht, Mietvertrag, Mieterberatungsstellen	Analyse von Anzeigen;
3.2 gegensätzliche Wohnbedürfnisse verschiedener Bewohner und Bewohnergruppen ermitteln	Anforderungen an die Wohnumwelt für ein bedürfnisgerechtes Wohnen: Freiräume, Verkehrssystem, Dienstleistungsbetriebe, Gemeinschaftseinrichtungen, ärztliche Versorgung, kulturelle Angebote, Nachbarschaftsbeziehungen	Erkundung der Wohnumwelt
3.3 Maßnahmen der Wohnungspolitik kennen		Entscheidung für eine Wohnung als Abschluß der Fallstudie
3.4 einige Rechte und Pflichten des Mieters und Vermieters nach dem BGB (§§ 535 ff.) und nach öffentlich-rechtlichen Vorschriften kennen		
3.5 kommunale und gewerbliche Wohnungsvermittlung und ihre Leistungen unterscheiden		
3.6 Mietpreisstelle, Wohn- und Mieterberatungsstellen und ihre Leistungen kennen		
3.7 einige Versuche kennen und bewerten, in denen Bewohner am Planungsprozeß in Wohngebieten beteiligt waren		
3.8 Beispiele nachbarschaftlicher Hilfe kennen		
3.9 neue Formen des Wohnens kennen		
3.10 Einrichtungen der Wohnumwelt in ihrer Bedeutung für das Wohnen einschätzen		

unbesetzt

8.2.2 Sachfeld: Privater Haushalt — Wirtschaften

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Lohn- und Gehaltsabrechnungen verstehen 1.2 Anträge auf öffentliche Zuschüsse (z. B. Kindergeld, Wohngeld, Sozialhilfe) kennen 1.3 ein Haushaltsbuch führen 1.4 den Warenkorb eines bestimmten Haushalts ermitteln und mit dem statistischen Warenkorb vergleichen 1.5 Arbeitsabläufe im Haushalt organisieren 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . . 2.1 das Gesamteinkommen des Haushalts (Monats- und Jahreseinkommen) ermitteln 2.2 an Haushaltsbeispielen den Einsatz der Mittel (Einkommen, Arbeit, Sachgüter) planen	Zusammensetzung und Entwicklung des Haushaltseinkommens (Erwerbs-, Transfer-, Kapitaleinkommen; vgl. Grundlehrgang Geld bzw. betriebliche Organisation 9/10) in verschiedenen sozialen Gruppen (Ungelernte, Facharbeiter, Angestellte u. a.) Entwicklung unterschiedlicher Bedürfnisse von Haushaltsmitgliedern und Abstimmung derselben Monatliche Ausgaben verschiedener Haushaltstypen und ihre voraussichtliche Entwicklung. Vergleich mit dem statistischen Warenkorb. Vergeich von Monatsausgaben mit den Jahresausgaben (Ermittlung der Rücklagen für Heizung, Urlaub, Versicherungen, Auto, Aufwendungen für Prämiensparen) Führung eines Haushaltsbuches, Zahlungsverkehr Alternativen bei der Finanzierung eines größeren Objektes, wie z. B. Stereoanlage, Auto, technisches Gerät, Reise, Wohnungseigentum, Wohnungseinrichtung etc. (Einkommen, Ausgaben, Kosten, Belastungen, Spar- und Kreditmöglichkeiten, Risikoversicherungen)	Vorherrschende Sozialform; Gruppenarbeit Methodische Hinweise: — Fallstudien (z. B. Zusammensetzung und Entwicklung des Einkommens eines bestimmten Haushalts; Entscheidung zwecks Anschaffung von Sachgütern) — Rollenspiele (z. B. Interessenausgleich zwischen den Bedürfnissen von Haushaltsmitgliedern; Aufgabenverteilung im Haushalt) — Selbständige Informationsbeschaffung (z. B. Einkommensarten; Warenkorb) — Lehrgang und Übung (z. B. Führen eines Haushaltsbuches; Zahlungsverkehr) — Diskussion (z. B. Möglichkeiten des Energiesparens; alternative Konzepte)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2.3 fixe und variable Ausgaben eines Haushalts unterscheiden und bestimmen		— Planspiele (z. B. Entscheidungen und Planung für ein größeres Haushaltsprojekt oder -objekt)
2.4 Möglichkeiten des Energiesparens im Haushalt kennen		— Analyse von Statistiken und Gesetzestexten
2.5 die Anschaffungs- und Folgekosten langlebiger Gebrauchsgüter des Haushalts mit dem Nutzen vergleichen		— Erkundungen (z. B. Energieberatungsstelle, Verbraucherzentrale)
2.6 an Haushaltsbeispielen Risiken ermitteln und Möglichkeiten des Versicherungsschutzes prüfen		
2.7 die Erwerbschancen der Haushaltsmitglieder auf Grund von Ausbildung, Arbeitseinsatz und Flexibilität abschätzen	Soziale Auswirkungen getroffener Entscheidungen, u. a. Veränderung der Interessen der Betroffenen	
2.8 an Beispielen die Entwicklung des Realeinkommens ermitteln	Möglichkeiten der Haushaltsführung im Hinblick auf Produktion und Konsumtion (zeitliche und personelle Aufgabenverteilung, Rollenwandel unter Berücksichtigung der zeitlichen und gesellschaftlichen Normen)	
3. Pol./ges. Lernziele:		
Die Schüler lernen . . .		
3.1 sozialpolitische Maßnahmen als Mittel zur Veränderung sozialer Benachteiligung einschätzen		
3.2 die unterschiedlichen Bedürfnisse von Haushaltsmitgliedern in verschiedenen Altersstufen und sozialen Lagen beurteilen.		

3.3 die Auswirkungen risikoreichen Wirtschaftens auf die Entscheidungsfreiheit aller Haushaltsmitglieder (Lebensstil, Beruf, Hobby) vorhersehen

3.4 Normen und Verhaltensweisen im Haushalt auf Grund ihrer historischen Bedingungen erklären

3.5 Einflüsse sozialer Normen des Rollenverhaltens auf Planungs- und Arbeitsbereiche im Haushalt überprüfen

3.6 Haushaltsleistungen in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft erklären

8.2.3 Sachfeld: Privater Haushalt — Sozialisation des Kindes (bis zum 6. Lebensjahr)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Maßstäbe zur Beurteilung von Spielzeug kennen 1.2 Ursachen für Unfälle von Kindern im Haushalt kennen 1.3 Maßstäbe zur Beurteilung von Kinderspielplätzen kennen 1.4 Bedingungen für eine kindgerechte Wohnungsausstattung und -einrichtung kennen 1.5 Verfahren kennen, wie man öffentliche Leistungen für Familien und Kinder in Anspruch nimmt 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . . 2.1 durchschnittliche monatliche Geldaufwendungen für ein Kind kennen 2.2 Transferzahlungen der öffentlichen Hand für Kinder kennen 2.3 durchschnittliche Zeitaufwendungen für ein Kind kennen	Soziale, sensorische, motorische, Spiel- und Handlungsbedürfnisse eines Kindes; Gesundheitsbegriff der Weltgesundheitsorganisation; Zusammenhänge zwischen Sozialisationszielen (nach Schriften des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit) und Sozialisationsbedingungen im Haushalt (z. B. Zusammenhang zwischen ungestörtem Spiel in der Wohnung und Konzentrationsfähigkeit, zwischen der Art des Spielzeugs und Kreativität, zwischen den Erkundungsmöglichkeiten und dem Erkundungs- und Neugierverhalten, zwischen den Sozialbeziehungen im Haushalt sowie den Kontaktmöglichkeiten in der Wohnung und der Sozialfähigkeit). Geschlechtsspezifische Sozialisation durch unterschiedliches Verhalten gegenüber Kindern, durch Rollenerwartungen und Tätigkeiten im Haushalt, durch Kinderbücher, Spielzeugangebote und Fernsehsendungen	Vorherrschende Sozialform: Gruppenarbeit Die Inhalte können in unterschiedliche thematische Zusammenhänge einbezogen werden, z. B. — Sammlung und Analyse von Kinderspielzeug, evtl. verbunden mit der Organisation einer Ausstellung, — Analyse von Kinder-Fernsehsendungen, — Rollenspiele und Diskussionen zu unterschiedlichem Erziehungsverhalten gegenüber Kindern, — Erkundung und Analyse von Kinderspielplätzen, — Projekt mit Lehrgängen und Übungen zur Erstellung einer Dokumentation über Kinder in der Bundesrepublik,

2.4 Geldaufwendungen für sogenannte familienergänzende Maßnahmen kennen		— Projekt mit Lehrgängen und Übungen zur Ermittlung der Kosten und Finanzierung einer Erstausstattung für einen Säugling, — Erkundung von Elternfortbildung, — Projekt mit Lehrgängen und Übungen zur Erstellung einer kinderfreundlichen Wohnung, evtl. verbunden mit der Organisation einer Ausstellung.
3. Pol./ges. Lernziele: Die Schüler lernen . . . 3.1 die Bedeutung von Umwelteinflüssen (Sozial- und Dingwelt) auf die Entwicklung eines Kindes erkennen 3.2 die Gesundheit eines Kindes als physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden erkennen 3.3 Zusammenhänge zwischen Sozialisationszielen und Entwicklungsbedingungen eines Kindes im Haushalt kennen 3.4 unterschiedliche Umweltbedingungen von Kindern in verschiedenen Gruppen kennen	Zusammenhang zwischen Arbeits- und Zeitplanung im Haushalt und dem Erziehungsverhalten (z. B. Stillen nach Plan, Sauberkeitserziehung, Anpassungstraining, soziales Lernen); Zusammenhang zwischen der Arbeitssituation im Erwerbsbereich und im Haushalt und den Erziehungsmitteln (z. B. Bestätigung und Kritik, Erlaubnis und Versagung, Gebote und Verbote, Lohn und Strafe, körperliche Züchtigung, Liebesentzug, Kindesmißhandlung); Kinderrecht und Elternverantwortung Institutionen zur familienergänzenden Sozialisation (Kindergruppe und Kindergarten, Tagespflegestellen, Elterninitiativgruppen)	

Lernziele	Lerninhalte
3.5 Bedingungen geschlechtstypischer Sozialisation erkennen und überprüfen 3.6 Auswirkungen von Erziehungsmitteln auf die Sozialisation einschätzen 3.7 einige Inhalte des Familienrechts 3.8 Informations- und Beratungsstellen zur Sozialisation des Kindes und Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und -fürsorge kennen	Situation der Kinder in der Bundesrepublik (Kinder in vollständigen und unvollständigen Familien, Kinder ausländischer Arbeitnehmer, behinderte Kinder, Adoption. Familienpflege, Heimunterbringung, Kindersterblichkeit); durchschnittliche Versorgungsleistungen der Familie für ein Kind und mehrere Kinder; Leistungen der öffentlichen Hand für Kinder (Transferzahlungen, Kollektiveinrichtungen); öffentliche Informationsstellen und Hilfen (z. B. Kinder- und Familienfürsorgestellen, Elternberatung und -fortbildung, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung u. a.); Publikationen für Eltern.

8.2.4 Sachfeld: Industrielle Produktion — Kunststoffe

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Grundstoffe und Ausgangsmaterialien der Kunststoffe kennen 1.2 die Einteilung in Thermoplaste, Duroplaste, Elastomere und die für diese Gruppen charakteristischen Molekülformen kennen 1.3 verbreitete Kunststoffe nach charakteristischen Merkmalen unterscheiden und bestimmen 1.4 die Prinzipien des Spritzgießens, Warmformens und Aufschäumens kennen und diese Verfahren mit einfachen Geräten durchführen 1.5 spezielle Probleme des Formenbaus bei den drei genannten Verfahren kennen 1.6 die Anwendung der drei Verfahren in der industriellen Fertigung an Beispielen kennen	Chemische Elemente, die Bausteine von Kunststoffen sind; das Verhalten von Materialproben bei Erwärmung; Erklärung aus der Molekularstruktur; Rohstoffe Erdöl und Kohle als Ausgangsmaterial für Kunststoffe (Polystyrol, PVC) Eigenschaften (Brennbarkeit, Schwimmfähigkeit, Geruchsentwicklung) Fertigung einfacher Gegenstände in der Schulwerkstatt — z. B. Spritzgießen, Warmformen, Aufschäumen, Schweißen, Kleben — insbesondere eignen sich solche Produkte, bei deren Herstellung mehrere Technologien realisiert werden (Brettspiele — Grundplatte geschäumt, Spielfiguren gespritzt, Abdeckhaube aus Folie tiefgezogen). Typische Struktur der kunststoffverarbeitenden Industrie — Klein- und Mittelbetriebe (geringe Arbeitsintensität);	Vorherrschende Sozialform: Einzel- und Partnerarbeit mit arbeitsteiligen Zwischenprozessen Methodische Hinweise: — Experiment (z. B. Bestimmung von Kunststoffen) — Lehrgang und Übung (z. B. Kunststoffchemie; Bedienung von Maschinen) — Technische Demonstration (z. B. Formenbau) — Produktion (z. B. schäumen, spritzen und warmformen von Produkten einschließlich mechanischer Ergänzungsarbeiten) — Analyse von Tabellen und Statistiken (z. B. Vergleiche handelsüblicher Kunststoffe; Schaubilder zur Entwicklung von Kunststoffproduktion und -verbrauch)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1.7 bei der Verarbeitung von Kunststoffen die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen einhalten	Systematisierung nach Produktgruppen: Isolierstoffe, Apparatebau, Haushaltsgeräte, Fahrzeugbau, Verpakkung, Leder- und Textilersatz; Ermittlung der Gebrauchstauglichkeit von Kunststoffprodukten im Haushalt: Lebensdauer, Reinigung und Pflege, Trageeigenschaften (Textilien); Modeabhängigkeit Umsatzrückgang bei Kunststoff-Küchen zugunsten von Holz	— Erkundung (z. B. kunststoffverarbeitender Betrieb) — Anlage einer Sammlung (z. B. Zusammentragen und Systematisieren von Kunststoffgegenständen)
2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .		
2.1 Daten über die Kunststoffproduktion in der Bundesrepublik und in der Welt kennen		
2.2 den Pro-Kopf-Verbrauch in der Bundesrepublik im Vergleich mit anderen Ländern kennen		
2.3 die Struktur der kunststoffproduzierenden und kunststoffverarbeitenden Industrie kennen		
2.4 mögliche Zusammenhänge zwischen der Preisentwicklung auf dem Kunststoffmarkt und der auf dem Rohstoffmarkt kennen	Gesundheitliche Gefährdung am Arbeitsplatz: Beispiel „PVC-Arbeiter“ Umweltbelastung durch Verbrennen, Umweltentlastung durch Verrotten; Revision der Auffassung, Kunststoffe seien ein billiger Werkstoff: Rohstoffkosten, Energiekosten	
2.5 die wichtigsten Anwendungsgebiete für Kunststoffe und Kunststoffprodukte angeben	Berufsbilder: Gummi- und Kunststoffauskleider, Kunststoffschlosser, Kunststofftechniker, Kunststoff-Ingenieur, Werkstoffprüfer	
2.6 den Nutzen von Ge- und Verbrauchsgütern aus Kunststoff für den Konsumenten abschätzen	Betrachten des Formenbaus — Information über den Formenbau: Berufsbereiche, Investitionen, Produktionszahlen — Information über Einsatz: Temperatur, Trennmittel, Entformbarkeit, Taktzeit — Qualifikationen	
2.7 ein Beispiel der Kostenberechnung in einem kunststoffverarbeitenden Betrieb kennen		

3. Pol./ges. Lernziele: Die Schüler lernen . . . 3.1 Probleme bei der Beseitigung bzw. beim Recycling von Kunststoffen kennen 3.2 kennen, daß bei der Herstellung und Verarbeitung von Kunststoffen gesundheitliche Gefährdungen auftreten 3.3 Berufe in der kunststoffverarbeitenden Industrie nennen und Ausbildungswege sowie Berufsinhalte beschreiben	Vergleich von Produktion und Verbrauch in verschiedenen Ländern — Preisentwicklung von Produkten (Kostenanstieg der Rohstoffe, Preissteigerung der Endprodukte)

8.2.5 Sachfeld: Industrielle Produktion — Werkstoff- und Warenprüfung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Unterscheidungsmerkmale und einige Gütebezeichnungen von Werkstoffen kennen 1.2 Gültigkeit, Objektivität und Zuverlässigkeit als Gütekriterien von Prüfverfahren kennen 1.3 die Bedeutung von Werkstoffprüfungen für die Entwicklung technischer Produkte kennen 1.4 die Bedeutung von Werkstoff- u. Warenprüfungen für die Urteilsfähigkeit des Verbrauchers kennen 1.5 Zerstörende und zerstörungsfreie Prüfverfahren kennen und anwenden 1.6 Testarrangements für die Prüfung von Verbrauchs- und Gebrauchsgütern nach eigener Zielsetzung entwickeln 1.7 Ergebnisse von Prüfverfahren durch Aufzeichnungen sichern	Eigenschaften verschiedener Werkstoffe (z. B. Metall, Holz, Kunststoffe, Beton, Papier, Glas, textile Fasern und Flächen): Zug- u. Druckfestigkeit, Elastizität, Wichte, Brennbarkeit, Veränderung der Werkstoffeigenschaften (z. B. durch Warmbehandlung), Alterung, Korrosion; Veredelung von Werkstoffen (z. B. durch Legieren); Gütebezeichnungen (z. B. Stahl St 37, Holz AW 100) Durchführung von Prüfverfahren: — Zerstörende Verfahren (z. B. Zugversuch, Härteprüfung, Dauerschwingversuch, Kerbschlagzähigkeit, Knickversuche) — Zerstörungsfreie Verfahren (z. B. Durchbiegung und Torsion, Schraubenkraft, kritische Drehzahl) Fehlerbetrachtung (Zufälligkeit der Ergebnisse, Wiederholbarkeit durch andere Personen, Angemessenheit des Prüfverfahrens im Hinblick auf die Fragestellung);	Kennzeichende Verfahren: Experimente, Lehrgänge, Fallbeispiele, Projekt Vorherrschende Sozialform: Gruppenarbeit Lehrgänge: Meßübungen Mathematische Auswertungen Protokollführung Lesen von Bedienungsanleitungen Demonstrationsversuche und Schülerübungen, arbeitsteilige Gruppenarbeit bei Werkstoffprüfungen (genormte Prüfverfahren) Erkundungen im Prüflabor, Expertenbefragung, Museumsbesuche Fallbeispiel oder Projekt: Warenprüfung — Entscheidung der Lerngruppe für ein Objekt,

1.8 an Beispielen aus der täglichen Praxis die Langzeitwirkungen von Belastungen kennen 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . . 2.1 Prüfverfahren und Prüfergebnisse von Warenprüfungen durch Testinstitute bei Kaufentscheidungen nutzen 2.2 Aufwand für Testarrangements bei Warenprüfungen einschätzen können 2.3 Gewährleistungsumfang von Prüfzeichen/Gütesiegel kennen und deren Bedeutung beurteilen 2.4 Unfall- und Schadensstatistiken kennen und analysieren 2.5 die Problematik des geplanten Verschleißes kennen 2.6 die Existenz von vereidigten Sachverständen kennen und wissen, daß diese auch von Privatpersonen gegen Gebühren in Anspruch genommen werden können 3. Pol./ges. Lernziele Die Schüler lernen . . .	Protokolle und grafische Darstellungen; Benutzung von Tabellenbüchern. Entwicklung und Durchführung von Verfahren zur vergleichenden Warenprüfung unter Berücksichtigung des Verhältnisses: Qualität — Preis (z. B. Abriebfestigkeit und Entflammbarkeit bei Textilien, Radierfestigkeit von Papier, Schreibdauer von Kugelschreiberminen, Lichtleistung von Fahrraddynamos), daneben sind auch zerstörungsfreie Untersuchungen (z. B. an Haushaltsgeräten, Werkzeugen, Geräten der Unterhaltungselektronik) möglich. Technikgeschichtliche Vergleiche (z. B. Blechdicke bei Autos, Wellendurchmesser an Maschinen)	— Planung, Durchführung und Auswertung der Warenprüfung — Vergleich mit professionellen Untersuchungen

Lernziele

3.1 Informationsangebote öffentlich-rechtlicher Institutionen für den Bereich der Werkstoff- und Warenprüfung kennen

3.2 die erworbenen Werkstoffkenntnisse in Sicherheitsbewußtsein umsetzen und verantwortlich handeln

3.3 Auswirkungen technischer Normierung kennen

3.4 einige Berufe aus dem Bereich der Werkstoff- und Warenprüfung kennen

8.2.6 Sachfeld: Industrielle Produktion — Automation

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 zwischen Handarbeit, mechanisierter Arbeit und automatisierter Fertigung in vergleichbarer Produktion unterscheiden 1.2 Steuer- und Regelvorgänge und ihre unterschiedlichen Merkmale an Beispielen aus dem Alltag kennen 1.3 Programme als Möglichkeiten zur Steuerung von Arbeitsabläufen kennen 1.4 Handregelung von automatischer Regelung unterscheiden 1.5 die Elelemente eines einfachen Regelkreises kennen und ihren Funktionszusammenhang an Beispielen herstellen 1.6 Anwendungsmöglichkeiten von Mikroprozessoren kennen 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .	Vergleiche anstellen, z. B. zwischen Lackierarbeiten mit dem Pinsel, Farbauftragen mit Spritzgeräten und dem Lackieren in einer Lackbeflutungsanlage (technikgeschichtlich synchron); z. B. handwerkliches Brotbacken, Brotherstellung unter Einsatz von Maschinen, vollautomatische Brotfabrik (technikgeschichtlicher Längsschnitt) Verkehrsampelanlage mit unveränderlichen Schaltperioden und Ampelanlagen, die die Verkehrsdichte registrieren und variabel reagieren können Handregelung, z. B. beim Füllen eines Flüssigkeitsbehälters (Hahn schließen), automatische Endabschaltung beim Erreichen eines Flüssigkeitsniveaus (Spülkasten) Programmsteuerung mechanisch: z. B. Stiftwalzen, Schallplattenrillen, Kurvenscheibe, Lochstreifen; Programmsteuerung magnetisch: z. B. Magnetstreifen, Tonband, Ringmagnet Die wichtigsten Teile eines Regelkreises: Regler, Meßwertgeber, Stellglied	Projektorientierte Arbeit: Aufbau einer kleinen Ausstellung, die die Entwicklung einer Technologie vom handwerklichen zum automatisierten Niveau zeigt Experimente: Modellmäßige Steuerung und Regelung von Arbeitsfolgen mit Baukastenmaterial, mit einfachen Versuchsaufbauten, Modelleisenbahnen Übungen Umsetzen eines realen Regelkreises in Blockschaltbilder Lehrprogramme Betriebserkundung: Erkundung eines Betriebes, in dem teil- oder vollautomatisierte Arbeitsprozesse beobachtet werden können. Film: Über automatisierte Anlagen, z. B. Schweißroboter bei VW, die Arbeitsweise einer nume-

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2.1 die Auswirkungen der Automation auf das Verhältnis der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zueinander kennen	und Regelstrecke in symbolischer Darstellung und an einem praktischen Beispiel, z. B. Kühlschrank	risch gesteuerten Werkzeugmaschine, über Produktionsfaktoren
2.2 daß der Grad der Automation in einzelnen Bereichen vor allem von wirtschaftlicn Überlegungen abhängt	Beispiele für die Verwendung von Mikroprozessoren in Kleinstcomputern, z. B. in Fotoapparaten, in Schreibmaschinen, im Elektroherd und im Auto; im industriellen Bereich für Greif-, Zuführ- und Sortierarbeiten sowie zur Kontrolle	Bildmaterial oder Museumsbesuch: Abbildung von frühen Automaten
2.3 daß die Kostensenkung bei der Herstellung von Bauelementen, z. B. Mikroprozessoren, den Automatisierungsprozeß selbst verstärkt	am Beispiel eines Unternehmens den Kapitaleinsatz für Automation auf die Beschäftigtenanlage modellhaft aufzeigen und problematisieren	Expertenbefragung: Einladung eines Gewerkschaftsvertreters, eines Rationalisierungsfachmannes usw.
3. Pol./ges. Lernziele:	Erarbeitung des Begriffs Produktivität	
Die Schüler lernen . . .	Die Kostensenkung bei der Herstellung von Mikroprozessoren durch neue Technologien, Massenproduktion, Wettbewerb an einem Beispiel; Auswirkungen auf den Automatisierungsprozeß	
3.1 Beispiele aus dem Alltag bestimmen, in denen die Automation eine maßgebliche Rolle spielt, und die Auswirkungen der Automation verdeutlichen	Möglichkeiten zur Darstellung der Auswirkungen von Automation: Technische Geräte, im privaten Haushalt, Computer in der Medizin, im Verkehr und in der Nachrichtentechnik	
3.2 die unterschiedlichen Prognosen über die Folgen der Automation für die Beschäftigten kennen	Kontroverse Standpunkte in der Prognose zur Entwicklung der Automation und zu ihren Folgen im gesell-	
3.3 die unterschiedlichen Auffassungen der Tarifparteien zu Rationalisierung und Automatisierung in Ansätzen kennen		

3.4 an Beispielen aus der Geschichte Gründe für die Entwicklung von Automaten kennen 3.5 einige Berufe kennen, die durch die Automation wegfallen, neu entstehen oder sich verändern 3.6 die Auswirkung der Automation auf den Privaten Haushalt und Konsuminteressen kennen	schaftlichen Bereich (Wegfall einfacher Arbeitsverrichtungen, Polarisierung in Hoch- und Niedrigqualifizierte, Flexibilität und Mobilität) Geschichtliche Vorläufer der Automation in Wirtschaft, Technik und Theater Veränderte Anforderungen in einzelnen Berufen: Bürokaufmann, Dreher, Uhrmacher u. a. Arbeits- und Zeitersparnis durch computergesteuerte Geräte im Haushalt (Herd, Waschmaschine, Videotext); Probleme des Datenschutzes

8.2.7 Sachfeld: Betriebliche Organisation (Betriebspraktikum)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Arbeitsplätze zu beschreiben und Merkmale ihrer Bewertung kennen 1.2 einen komplexeren Arbeitsvorgang zu zerlegen und zu beschreiben 1.3 die funktionale Gliederung eines Betriebes darzustellen 1.4 den Einsatz von Technologien und deren Auswirkungen kennen 1.5 Unfallverhütungs- und Arbeitssicherheitsvorschriften eines Betriebes kennen 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . . 2.1 ein Unternehmen als Wirtschaftseinheit verstehen, das nach ökonomischen Prinzipien verfährt 2.2 Formal- und Sachziele eines Unternehmens unterscheiden	I. Die Arbeit Merkmale von Arbeitsplätzen zu Person, Aufgabe, Mittel; Gestaltung von Arbeitsplätzen: Arbeitshöhe, Greifraum, Sitzgelegenheiten, Umgebungseinflüsse; Bewertungskriterien für Arbeitsplätze: Können, Belastungen, Verantwortung, Umgebungseinflüsse; Einzelarbeit — Gruppenarbeit in Betrieben; Arbeitsplatztypen in der handwerklichen und industriellen Produktion: Wartebank-, Reihen-Fließbandfertigung; Zerlegung von Vorgängen in einzelne Arbeitsschritte; Formen der Arbeitsteilung nach Arbeitsmenge und Arbeitsart; Zusammenspiel von Mensch und Maschine bei automatisierter Fertigung (z. B. Kontrollfunktionen bei programmgesteuerten Abläufen); Folgen der Arbeitsteilung für den Menschen (Spezialisierung, Monotonie; Komplexität; Undurchschaubarkeit des Zusammenhangs; Weiterbildung).	Projektorientiertes Verfahren: Erkundung von Betrieben (durch mehrwöchiges Praktikum oder einzelne Tagesbesuche) 1. Vorbereitung: Wahl des Betriebes; Vorwissen beschaffen; Fragen- und Beobachtungskatalog aufstellen; sich auf die Art des Betriebes einstellen; bestimmte Aspekte in den Mittelpunkt rücken; 2. Durchführung: Studium der Betriebspraxis mit Hilfe von Beobachtungen, Mitarbeit (an einfachen Arbeitsplätzen), Gesprächen, protokollarischen Aufzeichnungen 3. Auswertung: Sammlung der Eindrücke, Ergänzung durch Zusatzmaterial, schriftliche Ausarbeitung; Vergleich verschiedener Betriebe Lehrgänge: Erwerb von Vorkenntnissen

2.3 Formalziele privatwirtschaftlicher und öffentlicher Betriebe unterscheiden 2.4 Anteile und Positionen von Männern und Frauen in Betrieben unter ökonomischen Gesichtspunkten wertend vergleichen 2.5 den Unterschied zwischen Tariflohn und Effektivlohn kennen 2.6 die wesentlichen Formen der Entlohnung von Erwerbstätigkeit unterscheiden und vergleichen (Zeit-, Akkord- und Prämienlohn; Gehalt, Dienstbezüge, Honorar) 2.7 Formen der Arbeitsteilung kennen 3. Pol./ges. Lernziele: Die Schüler lernen . . . 3.1 die hierarchische Gliederung verschiedenartiger Betriebe kennen 3.2 Sinn und Bedeutung der Tarifverträge verstehen 3.3 das Betriebsverfassungsgesetz in wichtigen Teilen kennen 3.4 Zusammensetzung und Aufgaben des Betriebsrates und des Jugendvertreters in verschiedenen Betrieben kennen 3.5 die Produktion nach Sachgütern und Dienstleistungen unterscheiden und die Konsequenzen aus Strukturverschiebungen einschätzen	Unfallverhütung (maschinelle Vorrichtungen; Verbotszeichen; Schutzkleidung) II. Der Betrieb Funktionale Gliederung (Auftrag, Einkauf, Lagerhaltung, Produktion, Rechnungswesen, Vertrieb); hierarchische Gliederung (weisungsgebundene Arbeitsplätze/mittl. Führung/Leitungspositionen); ökonomische Prinzipien (vorgegebenes Ziel oder vorgegebene Mittel); Formalziele (Gewinnstreben, Kostendeckung, Arbeitsplatzsicherung, Bedarfsdeckung, Wachstum, Unabhängigkeit); Sachziele (nach Bereichen: z. B. fertigen, reparieren, überwachen, verwalten, beraten, betreuen, handeln u. a.). BetrVerfG (§§ 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 21, 26); Tarifvertrag; Betriebsrat; Jugendvertreter; Lohnformen; Formen der Produktion (Sachgüter und Dienstleistungen)	Übungen: Training der Beobachtungs-, Frage- und Protokolltechnik

8.3 Projektorientierter Unterricht Jahrgangsstufe 10

8.4 Schwerpunktbereiche

Der Stufengang innerhalb der Berliner Arbeitslehre strukturiert den Unterricht bis zum Ende der 9. Jahrgangsstufe. Der Arbeitslehre-Unterricht der 10. Jahrgangsstufe ist gekennzeichnet durch eine Schwerpunktbildung. Das heißt, der Schüler hat jetzt einen Orientierungsstand in Arbeitslehre erreicht, der eine Spezialisierung und Vertiefung für ein ganzes Schuljahr vertretbar erscheinen läßt. Der Jugendliche arbeitet in einem, maximal in zwei der Schwerpunktbereiche. Jeder Schwerpunktbereich hat einen Umfang von ca. 110 Stunden, das entspricht einem Angebot von 3 Wochenstunden.

Hauptschüler können mithin zwei Schwerpunktbereiche durchlaufen;

Realschüler nur einen, um eine Wochenstunde erhöhter Stundenansatz;

Gesamtschüler können wahlweise einen, bzw. zwei Schwerpunktbereiche absolvieren.

Die Schwerpunktbildung kann gewissermaßen als Gelenkstück zwischen den allgemeinbildenden und den berufsbildenden Inhalten des Schulwesens aufgefaßt werden.

Sie unterscheidet sich vom Berufsgrundbildungsjahr, das zwar noch keine Entscheidung für den Einzelberuf erzwingt, gleichwohl aber die Berufsfeld-Wahl voraussetzt. Bei der Schwerpunktbildung findet dagegen eine gründliche Auseinandersetzung des Jugendlichen mit dem gewählten Tätigkeitsspektrum statt. Am Ende dieses Lernabschnitts kann sowohl eine Abwendung von dem Schwerpunktbereich oder eine entsprechende Berufsfeldwahl stehen. Der Schüler erweitert in jedem Falle seine Urteilsfähigkeit, die seine Berufswahlreife erhöhen wird.

Die vier Schwerpunktbereiche sind Bündelungen verwandter Tätigkeitsprofile.

— Fertigen

hierunter sollen alle Tätigkeitsprofile verstanden werden, die etwas mit der verfahrenstechnisch und/oder fertigungstechnischen Verarbeitung von Stoffen zu tun haben.

— Messen/Steuern/Regeln

hierunter sollen alle Tätigkeitsprofile verstanden werden, die mit der technischen Verarbeitung von Informationen z. B. in Produktion, Haushalt, Verkehr, Medizin, Nachrichtentechnik zu tun haben.

— Handeln und Verwalten

hierunter sollen alle Tätigkeitsprofile verstanden werden, die mit der Verteilung von Gütern und der Verwaltung von Daten zu tun haben.

— Beraten und Betreuen

hierunter sollen alle Tätigkeitsprofile verstanden werden, die mit der Wohlfahrtserhöhung unterschiedlicher Klienten zu tun haben.

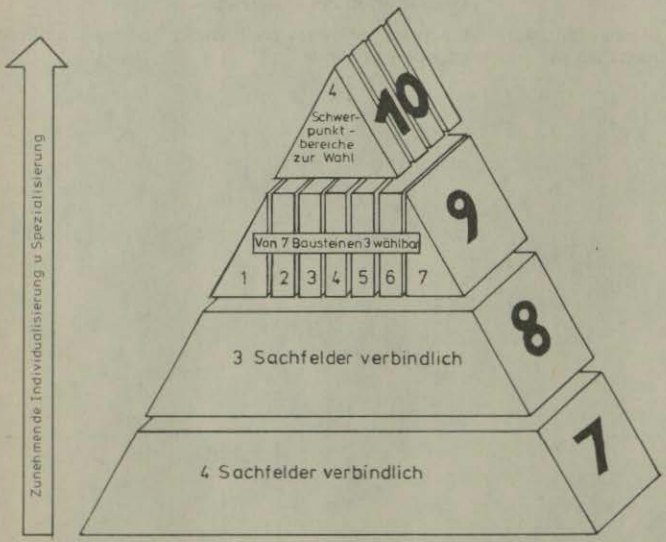
Die Kombination der Schwerpunktbereiche

Sofern ein Schüler zwei Schwerpunktbereiche durchläuft, ist der Kombination von einem „technischen" und einem „nichttechnischen" Schwerpunktbereich der Vorzug zu geben.

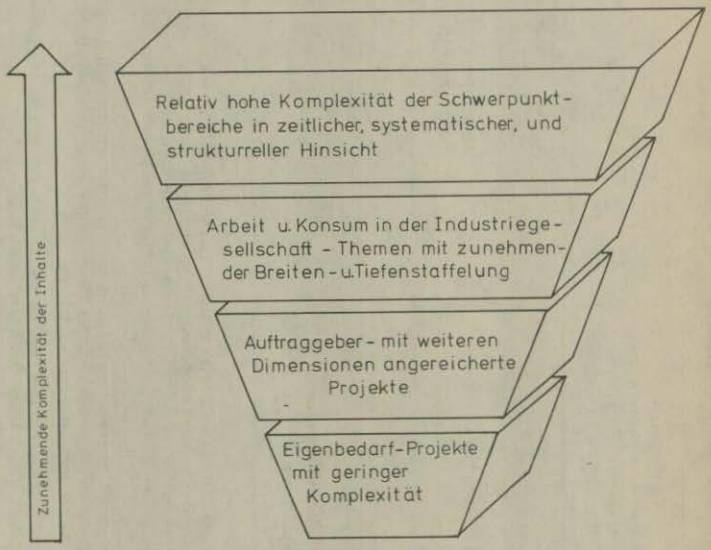
Organisation des Unterrichts

In einer fünfzügigen Hauptschule kommen wegen der Teilung der Klassenfrequenz bis zu 10 Lerngruppen zustande.

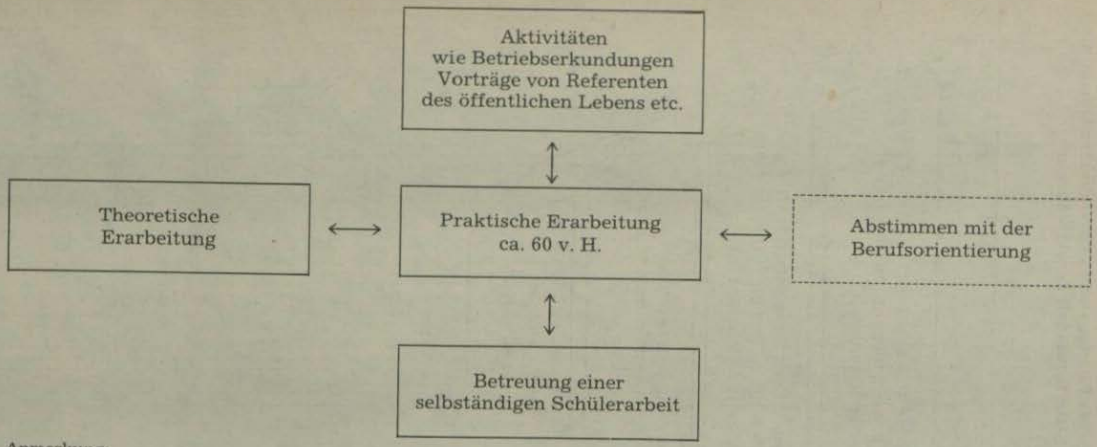
Am Ende der Sekundarstufe I bietet sich in symbolischer Darstellung folgendes Strukturmodell der Arbeitslehre



Am Ende der Sekundarstufe I bietet sich in symbolischer Darstellung folgendes Strukturmodell der Arbeitslehre



Schwerpunktbereich (Übersicht)



Anmerkung:

Jeder Schwerpunktbereich hat einen Kern von praktischen Tätigkeiten. Die theoretische Erarbeitung des Themas ist nicht vor- oder nachgeschaltet, sie *durchdringt* den praktischen Teil. Die Bezüge zur Lebenswelt werden einerseits durch Exkursionen verstärkt, andererseits empfiehlt es sich, Vertreter unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in die Schule zu holen. Eine Abstimmung mit der Berufsorientierung ist möglich und geboten, zumal die Lerngruppe eines Schwerpunktbereichs gleiche Informationen aus der Berufsorientierung besitzt.

Die Perspektive eines einjährigen, thematisch zentrierten Unterrichts rechtfertigt es, vom Schüler eine selbständige Arbeit anfertigen zu lassen. Die Beschäftigung mit dem eingegrenzten und selbstgewählten Thema liegt vorrangig außerhalb der regulären Unterrichtszeit. Sofern Fachräume benötigt werden, sind geeignete Absprachen zu treffen.

Beispiele für selbständige Schülerarbeiten: Planung und Anfertigung eines Lehrmittels für die 7. Jahrgangsstufe; Reportage über eine soziale Einrichtung; Darstellung der Entwicklung einer ausgewählten Büromaschine u. a.

8.4.1 Schwerpunktbereich: Fertigen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 den Gesamtbereich Produktionstechnik in Fertigungs- und Verfahrenstechnik unterscheiden	Veranschaulichung der Unterschiede von Verfahrenstechnik und Fertigungstechnik an konkreten Beispielen: Textil- bzw. Papierherstellung und -verarbeitung — Fertigungstechnik: Bearbeitung von Werkstoffen/Formgebung; — Verfahrenstechnik: Bearbeitung von formlosen Stoffen/Veränderung von Stoffeigenschaften: Beispiel: Papier Papierherstellung (mahlen, leimen, füllen, färben, pressen u. a. von Faserstoffen) — ein verfahrenstechnischer Vorgang; Papierverarbeitung (schneiden, bedrucken, binden u. a. m.) fertigungstechnische Vorgänge;	a) Film: Papierherstellung b) Betriebserkundung
1.2 die Fertigungsverfahren nach DIN 8580 innerhalb mehrstufiger industrieller Produktionsprozesse erkennen	Fertigungsverfahren nach DIN 8580 in der industriellen Produktion; Beispiel für verschiedene Fertigungsverfahren in der Produktion von Kochtöpfen: — Bleche ziehen (Umformen) — Kunststoffgriffe spritzen (Umformen)	

Lernziele	Lerninhalte
	— Griffe am Topf festnieten (Fügen) — Boden des Topfes plandrehen (Trennen) — Topf emaillieren (Beschichten)
1.3 verschiedene Werkstoffe und Halbzeuge kennen und den Fertigungsverfahren und Verwendungszwecken zuordnen	Werkstoffe in der Fertigungstechnik, die als Halbzeuge bekannt sind, z. B. Metall-, Holz-, Kunststoff- und Glasplatten und -stäbe;
1.4 Beispiele für Fertigungstechniken durchführen und beschreiben	Zuordnung zu Fertigungsverfahren, z. B. Stäbe — drehen/Platten — sägen und zu entsprechenden Maschinen, z. B. Dreh-, Fräs-, Säge- und Hobelmaschine;
1.5 die Entwicklung von Fertigungsverfahren anhand eines ausgewählten technikgeschichtlichen Beispiels kennen	Die geschichtliche Entwicklung einer Technik im Längsschnitt, z. B. Drukken, Drehen, Bohren;
1.6 die wichtigen Prinzipien und Bereiche der Verfahrenstechnik kennen	Prinzipien der Verfahrenstechnik: Verkleinern oder Vergrößern von Partikeln; Trennen oder Vereinigen von chemischen Substanzen; Erhalten von Stoffeigenschaften; Bereiche der Verfahrenstechnik: physikalischer, chemischer, biologischer, energetischer Bereich; Beispiel: Schotterherstellung durch Zerkleinern;

	Branntweingewinnung durch Destillieren; Lebensmittelvorratshaltung durch Konservieren;
1.7 Beispiele für Verfahrenstechniken durchführen und beschreiben 1.8 ein Produkt im Gebrauchswert unter Anwendung von Fertigungs- und/oder Verfahrenstechniken herstellen	Beispiele für im Unterricht herstellbare Produkte, Lebensmittelkonserven — Druck-Erzeugnisse — Gebrauchsgegenstände;
2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .	
2.1 einige betriebswirtschaftliche Entscheidungskriterien bei der Wahl eines Fertigungsverfahrens kennen und beurteilen 2.2 an einem ausgewählten Beispiel der industriellen Produktion die Entscheidung für ein bestimmtes Fertigungsverfahren von der Marktsituation her begründen	Betriebswirtschaftliche Faktoren wie Qualität, Kosten, Dauer und Bedingungen der Fertigung wie Rohstoffe, Energie, Absatz als Kriterien für die Wahl bestimmter Fertigungsverfahren oder Verfahrenstechniken, z. B. Offset- statt Letterndruck für Massendruckerzeugnisse oder für wissenschaftliche Werke mit kleineren Auflagen, Rohstoffrückgewinnung Rohstofferstbearbeitung, z. B. Glas Kunststoffe. statt Naturstoffe z. B. Herstellung von Gebrauchsgütern
2.3 die wirtschaftlichen Probleme kleiner und mittlerer Fertigungsbetriebe beurteilen	Probleme kleiner und mittlerer Fertigungsbetriebe in Abhängigkeit von Kapital- und Arbeitskräftebedarf, Standort, Großbetriebe, Werbung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
2.4 die Bedeutung der Fertigungstechniken in Handwerksbetrieben kennen		
2.5 bei der Herstellung eines Produktes wirtschaftliche Gesichtspunkte berücksichtigen.		
3. Pol./ges. Lernziele		
Die Schüler lernen . . .		
3.1 Umweltbelastungen und -schäden im Zusammenhang mit Fertigungs- und Verfahrenstechniken kennen	Umweltbelastungen durch extensive Rohstoffgewinnung und/oder durch Emmissionen (Lärm, Abwässer, Schadstoffe in der Luft); Verfeinerung der Verfahrens- und Fertigungstechniken mit dem Ziel, Umweltbelastungen gering zu halten; geräuschgedämmte Werkzeugmaschinen, elektrostatisches Lackieren, Nutzung früher wertloser Rohstoffe (Knüppelholz zu Spanplatten verarbeiten); Rückgewinnung und Entsorgung: Papierrecycling, Altglasaufbereitung, Zweitraffinade von Altöl, Kompostierung auf Mülldeponien; Sicherung und Lagerung von Uran-Brennstäben	
3.2 einige verfahrenstechnische Möglichkeiten der Rohstoffrückgewinnung und der Entsorgung beispielhaft kennen und ihre gesellschaftliche Bedeutung einschätzen		
3.3 Anforderungen und Belastungen in Tätigkeitsbereichen der Fertigungs- und Verfahrenstechnik kennen	Vergleich ausgewählter Arbeitsplätze — nach Anorderungen und Belastungen der Beschäftigten unter folgenden Kategorien: Verständnis für technische Funk-	Bau eines Gewächshauses, eines Aquariums, einer automatischen Hausbeleuchtung Modellbau: Steuerung einer Waschmaschine, eines Waschauto-

	Vorstellungsvermögen, Handgeschick, körperliche Belastbarkeit, schick, körperliche Belastbarkeit, Konzentrationsfähigkeit, Genauigkeitssinn, Material- und Formempfinden, rechnerische und zeichnerische Fähigkeiten;	maten mit Geldeinwurf
3.4 Maßnahmen zur Verminderung von Belastungen in den Tätigkeitsbereichen der Fertigungs- und Verfahrenstechnik kennen	— nach Maßnahmen zur Verminderung der Belastungen durch ergonomische Maßnahmen: z. B. Beleuchung, anatomisch richtiges Arbeitsgerät, Raumklima, Reduzierung der Muskelarbeit; durch arbeitsorganisatorische Maßnahmen: z. B. besondere Pausenregelungen (z. B. bei Arbeit am Hochofen), Gruppen- statt Fließfertigung, zeitweise Umsetzung von Arbeitskräften, die gesundheitsschädigenden Einflüssen ausgesetzt sind;	
3.5 Arbeitsplätze im Hinblick auf die benötigte Arbeitsqualifikation und mögliche Veränderungen untersuchen	— nach Arbeitsqualifikationen im Hinblick auf berufsspezifische Kenntnisse und Fertigkeiten: z. B. Schriftsetzer — Die Verwandlung eines Manuskripts in eine Druckvorlage geschieht im traditionellen Buchdruck mit Hilfe von Hand- und Maschinensatz, führt aber zur Zeit immer stärker zum Einsatz von Fotosatz-, Texterfassungs-, Datenverarbeitungsgeräten;	

Lernziele	Lerninhalte
3.6 Auswirkungen veränderter Arbeitsbedingungen für den einzelnen einschätzen	Veränderung von Arbeitsbedingungen im Hinblick auf Ursache und Auswirkungen: z. B. Arbeitsplatzveränderungen in der Backindustrie, Druckindustrie, Landwirtschaft

8.4.2 Schwerpunktbereich: Messen — Steuern — Regeln

Lernziele

1. Technische Lernziele

Die Schüler lernen . . .

1.1 die Deutung des Begriffs „Information" unter naturwissenschaftlich-technischem Aspekt;

1.2 die Basiseinheiten und abgeleitete Einheiten unterscheiden;

1.3 messen auf der Grundlage gesetzlich festgelegter Maßeinheiten;

1.4 digitale und analoge Anzeige von Meßergebnissen unterscheiden können

1.5 verschiedene Meßprinzipien kennen und experimentell anwenden;

1.6 den Unterschied zwischen Handregelung und selbsttätiger Regelung an Beispielen kennen;

1.7 die Anwendung von Steuervorgängen an Beispielen kennen, in Elemente zerlegen und experimentell verändern;

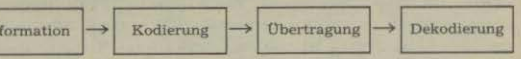
1.8 die Anwendung von Regelvorgängen an Beispielen kennen, in Elemente zerlegen und experimentell verändern;

1.9 die wichtigsten Arten von Regelstrecken unterscheiden;

Lerninhalte

Messen — Steuern — Regeln ist eine nicht umkehrbare Rangfolge: Messen ist die Voraussetzung für jeden steuernden und regelnden Eingriff. Was nicht gemessen werden kann, läßt sich weder steuern noch regeln. Steuern ist nach DIN 19226 der Prozeß, bei dem eine Eingangsgröße auf vorher festgelegte Weise eine Ausgangsgröße beeinflußt. Regeln ist der Vorgang, bei dem eine Größe fortlaufend erfaßt, mit einer Sollgröße verglichen und, abhängig vom Ergebnis dieses Vergleichs, im Sinne einer Anpassung an die Sollgröße beeinflußt wird.

Verschiedene Informationsübertragungen: Fernsehsendungen/Telefongespräche/Morse-Notruf/Beobachtungen im Weltraum; einheitliches Schema:



Gesetz über Einheiten im Meßwesen; historisch überholte Meßeinheiten (Teile des menschlichen Körpers: Elle, Fuß); praktische Meßversuche mit unterschiedlichen Meßgeräten, wichtige Meßfehler.

6 Basiseinheiten (Meter, Kilogramm, Sekunde, Ampere, Kelvin, Candela); abgeleitete Einheiten (Watt, Newton, Joule, Volt)

Analoge und digitale Abbildungen von Meßergebnissen aus der Umwelt des Schülers (Waagen, Uhren, Geschwindigkeitsmesser), Vor- und Nachteile für die menschliche Wahrnehmung

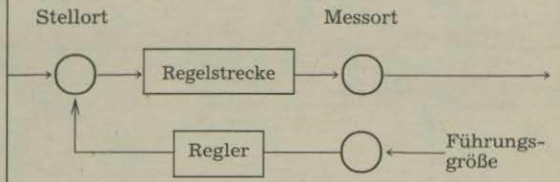
Lernziele	Lerninhalte
1.10 stetige und unstetige Regler unterscheiden sowie das Zeitverhalten eines Reglers grafisch darstellen;	Anwendung verschiedener Meßprinzipien Zustandsgrößen wie Temperatur, Füllstand, Druck, Geschwindigkeit, Helligkeit werden in elektrische Größen (Spannung, Strom, Widerstand) oder mechanische Größen (Ausdehnung, Verschiebung, Volumenänderung) überführt.
1.11 ein Produkt mit Gebrauchswert aus industriell gefertigten Einzelteilen herstellen	Handregelung und automatische Regelung an Beispielen (Dia-Projektor, Fotoapparat, Fernseher)
2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .	Steuerungsabläufe Waschmaschine, Fahrkartenautomat, Musikbox, Fahrstuhl usw.
2.1 Wirtschaftlichkeitsberechnungen zum Einsatz von Regeleinrichtungen im privaten Haushalt anstellen;	Informationseingabe → Informationsverarbeitung → Informationsausgabe
2.2 Wirtschaftlichkeitsüberlegungen zum Einsatz von Regeleinrichtungen in öffentl. Bereichen anstellen;	Prinzip: offener Wirkungsablauf
2.3 Wirtschaftlichkeitsberechnungen zum Einsatz von Regeleinrichtungen in der Industrie kennen;	Beispiele: Verkehrsampelanlage, lichtstreifengesteuerter Webstuhl, Autowaschanlage;
3. Pol./ges. Lernziele	Prinzip: geschlossener Wirkungsablauf
3.1 Beispiele für Arbeitsbelastungen durch Handregelung kennen;	
3.2 Auswirkung einer Umstellung von Handregelung auf automatische Regelung ermitteln und einschätzen	
3.3 Anpassungsprobleme von Regelsystemen im menschlichen Organismus durch Umweltveränderungen kennen;	

3.4 die Bedeutung der MSR-Technik für Sicherheit und Unfallschutz in Arbeitsprozessen beurteilen, auch wegen der Grenzen menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit

3.5 einige frühe Formen von Steuer- und Regeleinrichtungen technikgeschichtlich einordnen können;

3.6 Berufe im Zusammenhang mit der MSR-Technik kennen

Regelung
Beispiele: Kühlschrank, Bügeleisen, Heizlüfter, Klosettspülung;
Backstraße, automatische Fernsprechvermittlung
Walzwerk, automatische Landung eines Flugzeuges



Wirtschaftlichkeitsberechnungen und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen an Beispielen:
Automatische Kochplatten, Einzelthermostate an Heizkörpern, regeltechnische flexibel gestaltete Verkehrsanlagen, Lastanpassung der Kraftwerke, automatische Flaschenwaschanlage (Investitionskosten, Lebensdauer und Substitution von Arbeitskraft)

Physische und psychische Arbeitsbelastungen durch Handregelungen

Fluglotse, Verkehrspolizist, Fahrzeugführer, Arbeitsverrichtungen, die unter Staub, Hitze, Lärm erfolgen

Auswirkungen der Automation an Beispielen:
Arbeit im Walzwerk, Schweißarbeiten, Kontrollarbeiten, in Labors, Telefonistin, Fahrkartenverkauf am U-Bahn-Schalter

Lerninhalte

Regelkreise im menschlichen Körper (Temperaturausgleich, Adaption des Auges, Schlafrhythmus, Stoffwechsel) und Umwelteinflüsse (Nachtarbeit, Vollklimatisierung, Lebensmittel)

Historische Beispiele für Regelungen
Fliehkraftregler an Dampfmaschinen, alte Schließeinrichtungen, Windmühlen, Wasserräder

Grenzen menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit, ihre Ergänzung durch technische Regler (Geruchssensoren, Sicherheitsvorkehrungen bei Radioaktivität, Gasaustritt, hoher Geschwindkeit, Hochspannung)

8.4.3 Schwerpunktbereich: Handeln und Verwalten

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 Ausgewählte Planungsinstrumente kennen und anwenden, die im kaufmännisch-verwaltenden Bereich Bedeutung haben; 1.2 Datenmengen nach einem anwendungsbezogenen System ordnen; 1.3 Daten mit Hilfe von Randlochkarten sortieren; 1.4 einige verbreitete Büromaschinen nach ihren Einsatzmöglichkeiten beurteilen und bedienen; 1.5 Grundregeln des Schriftverkehrs mit Firmen und Behörden kennen; 1.6 konventionelle Lösungen der Schriftgutablage kennen; 1.7 Vor- und Nachteile der Mikroverfilmung von Schriftgut kennen;	Bedeutung des kaufmännisch-verwaltenden Bereichs in der Wirtschaft Beschäftigtenstruktur, typische Berufe und Beschäftigungsverhältnisse (Arbeiter, Angestellte, Beamte) Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, Rationalisierungstendenzen. Grundtechniken Planungsinstrumente wie Netzplan, Flußdiagramm, Tabellen; Klassifikationssysteme: Dezimalklassifikation in Verbindung mit Hauptbegriffen, Unterbegriffen usw. (z. B. Sortiment eines Warenhauses); Büromaschinenbedienung: Tischrechner (druckend, anzeigend), Schreibmaschinen, Kopierer u. a.; (kein systematisches Training an diesen Maschinen, vielmehr Erfahrung mit Qualifikations- und Belastungsmomenten). Schriftverkehr (stärker nach formalen als nach stilistischen Kriterien orientiert). Kosten für einen Vorgang (Kostenstellenrechnung z. B. für einen Brief).	Einführung in den Schwerpunktbereich u. a. mit Bezügen zur Berufsorientierung Überblick mit Hilfe von Lehrerdarbietungen, Fachliteratur, Lehrgängen und Übungen; Projektorientierung Entscheidung für ein Projekt (z. B. Reisebürokaufmann) Betriebserkundungen, Einsatz von AV-Medien, Referentengespräche; Betreuung einer selbständigen Schülerarbeit (z. B. Darstellung der Entwicklung einer ausgewählten Büromaschine)

Lernziele	Lerninhalte
1.8 Grundbegriffe der beschreibenden Statistik kennen und anwenden; 1.9 Daten aus ihrer Umwelt erheben und in einfachen Statistiken aufbereiten; 1.10 verschiedene graphische Darstellungen von statistischen Aussagen anfertigen; 1.11 das Prinzip der Informationsverarbeitung bei Mensch und Maschine kennen; 1.12 das Funktionsprinzip eines Rechners beschreiben; 1.13 Informationen nach dem binären Prinzip verschlüsseln; 1.14 wie Probleme der Datenverarbeitung systematisch gelöst werden können (algorithmische Problemlösung); 1.15 wie bei den erwähnten Problemlösungen Mensch und Maschine bei Datenbereitstellung, Datenverarbeitung und Datenauswertung zusammenwirken müssen (Mensch-Maschine-Dialog);	Büroorganisation Konventionelle Registraturarten (Ordnerregistratur, Hängeregistratur, Sammlerregistratur, liegende Registratur — Wiederholung und Vertiefung des Stoffes aus Klasse 7); Mikroverfilmung, Rückvergrößerung (Darstellung der Technologie, Untersuchung bei einem Anwender (z. B. Fernsprechauskunft der Bundespost, Kfz-Reparaturdienste), Lochkarten und Lochkartensortiereinrichtung von Hand; Normung der Papierformate und Rückwirkung auf die Mechanisierung in Büros. Statistische Grundlagen Grundgesamtheit und Stichprobe, Merkmal, Merkmalshäufigkeit, Skalierungen, Klasseneinteilung und Darstellung im Balkendiagramm, Kreisdiagramm, Mittelwerte (artithmet. Mittel, Modus, Median) Standardabweichung, Gültigkeit von Mittelwerten, einfache Korrelation. Deutung der verschiedensten Schaubilder. ADV/EDV—Grundlagen Aufbau eines Rechners (E-V-A-Schema), elementare Programmierlogik, Darstellung von Problemlösungen in

1.16 Computer bei einfachen kaufmännisch-verwaltenden Tätigkeiten einsetzen;	Ablaufplänen (Flußdiagrammen), Erarbeitung einer einfachen Programmiersprache, Binärcodierung, Erfahrungen mit einem einfachen Dialogsystem (Schülerdatei, Lagerhaltung).
2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . .	Rechtliche und wirtschaftliche Fragen in Handel und Verwaltung Rechtsformen und Haftung von Betrieben (AG, GmbH, KG, OHG), von öffentlichen Verwaltungen, natürliche und juristische Personen, Zuständigkeit der Verwaltungs- und Sozialgerichte beim Konflikt Bürger-Verwaltung, Datenschutz, Aufbewahrungspflicht für schriftliche Unterlagen, Finanzierung der öffentlichen Verwaltung (Steueraufkommen, Gebührenerhebung, Umlagen).
2.1 die Bedeutung des kaufmännisch-verwaltenden Bereichs im Dienstleistungssektor kennen;	
2.2 die Beschäftigtenstruktur in der öffentlichen Verwaltung und in Privatbetrieben unterscheiden;	
2.3 die Finanzierung der öffentlichen Verwaltung, der Privatbetriebe und der Handelsbetriebe unterscheiden;	
2.4 für eine ausgewählte Bürotätigkeit die Kosten ermitteln;	Geschichtliche Entwicklung des Büros Alte Handelskontore, Kontore um die Jahrhundertwende, Großraumbüros, Schreibbüros, Entwicklung ausgewählter Büromaschinen.
2.5 wirtschaftliche Auswirkungen beim Einsatz von EDV im kaufmännisch-verwaltenden Bereich an einem Beispiel analysieren;	
Pol./ges. Lernziele Die Schüler lernen . . .	
3.1 an Beispielen die Rechtsformen von Unternehmen und öffentlichen Verwaltungen unter dem Gesichtspunkt der Haftung kennen;	

Lernziele

3.2 Rechtswege kennen, um Haftungsansprüche gegenüber Unternehmen und öffentlichen Verwaltungen geltend machen zu können;

3.3 die geschichtliche Entwicklung der Büroarbeit im Überblick kennen;

3.4 wichtige Berufe einschließlich der angelernten Tätigkeit im kaufmännisch-verwaltenden Bereich kennen;

3.5 den Frauenanteil in Büroberufen kennen und einschätzen;

3.6 den Anspruch auf Schutz der Persönlichkeitssphäre und den Bedarf der Verwaltung an Information am Beispiel Datenschutz kennen;

3.7 Probleme im Zusammenhang mit der Aufbeswahrungspflicht von schriftlichen Unterlagen und der Geheimhaltung kennen;

3.8 einige Rationalisierungsmaßnahmen in der Bürowirtschaft und ihre Auswirkungen auf die Beschäftigten abschätzen.

8.4.4 Schwerpunktbereich: Beraten und Betreuen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
1. Technische Lernziele Die Schüler lernen . . . 1.1 hilfsbedürftige Gruppen in unserer Gesellschaft unterscheiden 1.2 individuelle Lebensläufe hinsichtlich der Ursachen von Hilfsbedürftigkeit analysieren 1.3 Ziele und Hilfen nach dem Bundessozialhilfegesetz kennen 1.4 Ziele und Hilfen nach dem Jugendhilfegesetz kennen 1.5 Absichten und Verfahren der Einzelfallhilfe an Beispielen kennen 1.6 Absichten und Verfahren der Gruppenarbeit an Beispielen kennen 1.7 Absichten und Verfahren der Gemeinwesenarbeit an Beispielen kennen	Betreuungsfunktionen der Familie: vor der Industrialisierung, Veränderungen durch die Industrialisierung, Funktionsverluste der heutigen Kleinfamilie, Tendenzen zur Stärkung der Betreuungsleistung der Familie. Funktionsveränderungen in der Familie, Entwicklung sozialpolitischer Maßnahmen: von caritativen Leistungen zur gesetzlich geregelten Versorgung von Kindern, Kranken, Arbeitslosen, Senioren; von der Armenfürsorge zur Sozialhilfe; Träger von Sozialarbeit. Hilfsbedürftige Gruppen sowie individuelle und gesellschaftliche Ursachen ihrer Hilfsbedürftigkeit: ausländische Familien, körperlich und geistig Behinderte, Kranke einschl. Alkoholgefährdete, Alkoholiker und Drogenabhängige, Obdachlose, Heimbewohner (Kinderheim-, Altenheimbewohner), Trebegänger, Kriminelle.	Überblick: Analyse historischer Quellen (Bilder und Schriften), Filme und Berichterstattungen (z. B. Sozialbericht, Familienbericht, Informationsschriften u. a.), Erkundungen; Experten- und Betroffenenbefragungen Projektorientierung: Planung, Durchführung und Auswertung eines Betreuungsprogramms für eine ausgewählte Zielgruppe, methodisch kontrollierte Durchführung von Gruppendiskussionen, Rollenspielen, Beobachtungen, Interviews, Befragungen.

Lernziele	Lerninhalte
1.8 ein Betreuungsprogramm für eine Gruppe entwickeln und nach Möglichkeit realisieren 1.9 Methoden zum Erfassen sozialer Tatsachen kennen und beispielhaft anwenden (Beobachtung, Interview, schriftliche Befragung) 2. Wirtschaftliche Lernziele Die Schüler lernen . . . 2.1 den Sachverhalt relativer Armut auf der Grundlage der Einkommens- und Vermögensverteilung erklären 2.2 Hilfen für die Familien als vorbeugende Maßnahmen zur Verhinderung von Hilfsbedürftigkeit im Überblick kennen 2.3 Hilfen zur Rehabilitation und Resozialisation im Überblick kennen 2.4 die Kosten für das Betreuungsprogramm einer Gruppe ermitteln	Vorsorge- und Fürsorgeleistungen im Gesundheits- und Erziehungsbereich, z. B. Vorsorgeuntersuchungen für werdende Mütter, Früherkennungsuntersuchungen und Schutzimpfungen für Kinder, Elternbildung, Familien- und Erziehungsberatung; materielle Hilfen, z. B. durch Kinderfreibetrag, Kindergeld, Unterhaltsvorschuß, Erziehungsrente, Wohngeld, Sozialhilfe. Bundessozialhilfegesetz: Subsidiaritätsprinzip, Zielsetzung, Anspruchsberechtigung, Hilfe zum Lebensunterhalt und Hilfe in besonderen Lebenslagen. Jugendhilfegesetz: Zielsetzung, familienunterstützende und familienergänzende Hilfsmaßnahmen, Hilfe zur Erziehung außerhalb der eigenen Familie, Familienpflege. Sozialbericht der Bundesregierung: Sozialbudget, Anteil des Sozialbudgets am Bruttosozialprodukt, Funktionen der Sozialleistungen, Finanzierung des Sozialbudgets nach Finanzierungsquellen. Finanzierung sozialer Leistungen durch private Träger und Initiativen.

2.5 die Höhe der Sozialleistungsquote in der Bundesrepublik und ihre Entwicklung in den letzten 20 Jahren kennen	Einkommens- und Vermögensteilung in verschiedenen sozialen Gruppen (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbständige, Landwirte, Nichterwerbstätige) und in verschieden großen Haushalten. Armutsgrenzen: Einkommen gemessen am Regelsatz der Sozialhilfe und gemessen am durchschnittlichen Einkommen.
2.6 die Finanzierung des Sozialbudgets kennen und die Grenzen der Finanzierbarkeit erkennen	Verfahren der Sozialarbeit:
3. Pol./ges. Lernziele	— Einzelfallhilfe als „Hilfe zur Selbsthilfe“ Gespräche, Analysen, Hilfen, Problemlösung; Beispiele: Information über Sozialarbeit als Familien-, Alten- und Krankenhilfe
Die Schüler lernen . . .	— Gruppenarbeit in sozialen Gruppen mit gleichen und ähnlichen Problemen
3.1 Entwicklungen der Betreuungsfunktionen der Familie im Überblick kennen	Analysen und Programmgestaltung
3.2 Entwicklungen sozialer Hilfen im Überblick kennen	Beispiele: Information über Sozialarbeit in Schulen, in Jugendwohngemeinschaften, Frauenhäusern und Altenheimen
3.3 gesellschaftliche Ursachen für das Entstehen von Hilfsbedürftigkeit kennen und einschätzen	— Gemeinwesenarbeit: Zusammenarbeit von betroffenen Bürgern und Behörden zur Lösung eines Gemeindeproblems
3.4 Gruppendiskussion und Rollenspiele als Methoden der Sozialarbeit im Rahmen des Betreuungsprojektes durchführen	
3.5 wichtige Berufe im sozialen Bereich und ihre Anforderungen kennen	
3.6 den Frauenanteil im Bereich sozialer Berufe kennen und einschätzen	

Lernziele	Lerninhalte
3.7 die Erfolgsaussichten von Verfahren der Sozialarbeit und deren Abhängigkeit vom Willen der Betroffenen einschätzen	Beispiele: Information über Sozialarbeit zur Begründung und Unterstützung von Bürgerinitiativen (Anlage eines Abenteuerspielplatzes, Organisation eines Straßenfestes, Behindertenbetreuung, Betreuung obdachloser Familien). Analyse und zeitlich befristete Betreuung einer Gruppe, z. B. einer Schülergruppe, Bewohnergruppe eines Kinder- oder Altenheimes, einer Behindertengruppe; projektorientierte Programmgestaltung für die gewählte Gruppe. Methoden der Sozialarbeit: — Gruppendiskussion: Ermittlung einer Meinungsverteilung und Ermittlung von Einflüssen des Gruppenprozesses auf die Meinungsbildung; Rolle des Diskussionsteilnehmers, Bedeutung der Argumentation und Kritikfähigkeit — Rollenspiel: Rollenhandeln, Rollenerwartungen, Sanktionen, Rollendistanz, Rollenveränderungen

— Beobachtung: Varianten (systematisch — unsystematisch, teilnehmend — nichtteilnehmend, offen — verdeckt), Beobachtungsbogen, Auswertung

— Interview: Interviewleitfaden mit Schlüssel- und Eventualfragen, Tonbandprotokollierung, Auswertung

— Standardisierte Befragung: Fragebogenaufbau, Frageformen (geschlossene — offene Fragen, Fragen mit Alternativ-, Auswahl-, Skalierungsantworten), Frageformulierungen

Rechtsanspruch auf soziale Hilfen; Hinderungsgründen für ihre Inanspruchnahme

Berufe im sozialen Bereich;
Altenpfleger, Beschäftigungstherapeut, Erzieher, Familienpflegerin, Gemeindehelferin, Heimerzieher, Jugendpfleger, Krankenpfleger, Krankenschwester, Sozialarbeiter, Logopäde, Berufsberater u. a. m.

8.5 Jahrgangsstufen 9 und 10: Berufsorientierung

8.5.1 Allgemeine Ziele

Die Berufsorientierung im 9. und 10. Jahrgang ist Teil des Faches Arbeitslehre und wird in Kooperation mit der Berufsberatung durchgeführt, um die Jugendlichen auf Berufsfeldentscheidung und Berufswegplanung vorzubereiten. Schule und Berufsberatung stimmen die Maßnahmen inhaltlich und organisatorisch miteinander ab. Für die Berufsorientierung sind folgende Intentionen richtungweisend:

— Schüler sollen erkennen, wie ihre Berufsneigungen und Interessen entstanden sind und in welchem Zusammenhang diese mit ihren bisherigen Erfahrungen in Familie und Schule stehen.

— Schüler sollen informiert werden über Ausbildungsgänge, Berufswege, berufliche Entwicklungen und Strukturen der Wirtschaft.

— Schüler sollen fähig werden, die vielfältigen Informationsmittel für ihre eigene Berufswahlvorbereitung zu nutzen und die Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen.

— Schüler sollen eine Grundhaltung gewinnen, die es ihnen ermöglicht, spätere Veränderungen in der Berufswelt zu bestehen und die Bereitschaft zu entwickeln, weiter- und ggf. umzulernen.

In der Vorbereitung auf die Berufswahl müssen unterschiedliche Aspekte der beruflichen Existenz reflektiert werden, und zwar

— funktionale Aspekte
(Vielfältigkeit der Tätigkeitsbereiche mit unterschiedlichen Qualifikationserfordernissen)

— soziale Aspekte
(unterschiedliche Formen der gesellschaftlichen Integration durch Erwerbstätigkeit und Haushaltsführung unter Berücksichtigung der Veränderbarkeit sozialer Bedingungen)

— ökonomische Aspekte
(Arbeitskraftverwertung, Erwerbs-, Gewinn- und Versorgungschance)

— Selbstverwirklichungsaspekte
(individuelle Entfaltungs- und Qualifikationschance durch Berufstätigkeit und Gewinn von Zufriedenheit)

Lerntheoretisch ist die Berufsorientierung durch drei Schwerpunkte gekennzeichnet:

1. Analyse und Reflexion kurzfristig kaum veränderbarer Gegebenheiten, z. B. familiäre und schulische Sozialisation, Schulabschluß, Berufsstruktur, Arbeitsmarkt, Arbeitsbedingungen.
2. Antizipation des möglichen Eintreffens zukünftiger Ereignisse und Entwicklungen, z. B. Zukunftsaussichten von Berufen, Strukturwandel, Zwang zur Mobilität, Familiengründung.
3. Entwicklung von Entscheidungs- und Handlungskompetenz unter Berücksichtigung der Analyse des individuellen und sozialen Umfeldes.

Die Vorbereitung auf die Berufswahl erstrebt infolgedessen die behutsame kontinuierliche Steigerung der Fähigkeiten zur Prüfung der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung des Arbeitsmarktes und des beruflichen Wandels. Unter dem Gesichtspunkt der Motivation ist davon auszugehen, daß für den Lehrenden die objektive Betroffenheit der Lernenden zweifelsfrei gegeben ist, die subjektive Betroffenheit den Schülern jedoch erst schrittweise einsichtig gemacht werden muß. Dabei verdienen Formen der Lernorganisation den Vorzug, die den Jugendlichen anleiten, Informations- und Begründungsmängel zu erkennen und zu beseitigen, Zielkonflikte zu lösen, den Mut für beschwerliche Informationssuche und für bedürfnisbezogene Zukunftsperspektiven aufzubringen sowie Enttäuschungen bei unvermeidlichen Mißerfolgen auszuhalten. Der Unterricht ist also so zu gestalten, daß Probleme aufgegriffen werden, Institutionen auf ihre Hilfen geprüft werden und damit vermieden wird, daß vorschnell eigene Zielsetzungen aufgegeben werden.

Von besonderer didaktischer Bedeutsamkeit ist die Entwicklung und Stärkung beruflicher Erwartungen sowie ihre kritische Überprüfung an der Berufs- und Arbeitswelt. Anfängliche berufliche Vorstellungen und subjektbezogene Sinngebungen des Schülers müssen von Lehrern berücksichtigt und in den Lernprozeß zur verständigen Verarbeitung der Fülle berufskundlicher Informationen einbezogen werden.

Rechtliche Grundlage einer abgestimmten Zusammenarbeit von Lehrern und Berufsberatern bei der Berufswahlvorbereitung ist die „Vereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Arbeitsamt (Berufsberatung)" vom 20. Juli 1978 (Dienstblatt des Senats von Berlin, Teil III, Nr. 11, S. 152, vom 26. Sept. 1978).

8.5.2 9. Jahrgangsstufe: Berufsorientierung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen — in aktiver Auseinandersetzung mit ihren Bedürfnissen, Tätigkeitswünschen, sozialen und schulischen Voraussetzungen einerseits sowie den Berufen und Berufsbildern andererseits einen zunehmend realitätsnahen beruflichen Entwicklungsgang selbst zu planen	Neigungsbezug von Phantasie- und Traumberufswünschen	Beschreibung von Traumberufsbildern
	Berufe der Eltern, der Geschwister, sozialer Meinungsführer; familiäre Erwartungen an soziale und berufliche Stellung der Kinder; Modeberufe; Berufsvererbung (z. B. Handwerksbetrieb); finanzielle Mittel; Verhalten bei der Berufswahl (Druck, Desinteresse, Hilfen u. a.)	Fallbeispiele (Jungen, Mädchen); Filme; Rollenspiele; Herstellen einer Statistik „Modeberufe"
— daß eigene Erwartungen an die berufliche Zukunft durch Merkmale, soziales Ansehen und Anforderungen von Berufen und Berufsbildern beeinflußt werden	Eignungsbezüge von persönlichen Voraussetzungen (z. B. Körpergröße, Farbtüchtigkeit, Schwindelfreiheit, Allergien); Leistungsprofil der Zeugnisse, Neigungsfächer, Schulabschluß als veränderliche oder unveränderliche Bedingungen	Einzelarbeit: Eignungs- und Fähigkeitstabelle (z. B. nach „STEP")
— daß eine gute Übersicht über das regionale Angebot an Ausbildungsplätzen, die Vergrößerung der Anzahl ernsthaft erwogener beruflicher Alternativen und die Prüfung ihrer positiven und negativen Aspekte eine befriedigende Berufswahl wahrscheinlicher macht.	Tätigkeiten, Anforderungen und Voraussetzungen ausgewählter Berufsbilder	Berliner Ausbildungsstatistik Berufsberatungsinformationen Arbeitsteilige Gruppenarbeit; Schüler entwickeln Berufsrätsel für Mitschüler „Kennt Ihr den?" (z. B. anhand von „beruf aktuell"); Kurzfilme
	Berufswahl als existenzieller Entscheidungsprozeß und Notwendigkeit der vorausschauenden Planung; gesetzliche Grundlage freier Berufswahl (Art. 12 GG).	Zeitliste für Lebenslauf und Berufsweg; Berufswahl-Fahrplan (wann was tun?)

— daß eigene Erwartungen an die berufliche Zukunft durch Merkmale, soziales Ansehen und Anforderungen von Berufen und Berufsbildern beeinflußt werden	Berufsbezeichnungen als ein erster Hinweis auf die Stellung des einzelnen in der Gesellschaft; Aussagefähigkeit von Rangordnungen des sozialen Ansehens von Berufen	Vergleich von Prestigeskalen (eigene Meinungsumfrage)
	Eigene Erwartungen im Hinblick auf persönliche Entwicklung, Tätigkeit, Arbeitsumgebung, soziale Kontakte, Einkommen, gesellschaftliche „Bedeutung"	Feststellung und Wertung beruflicher Erwartungen; Entscheidungsmatrix
	Eigene geschlechtstypische Erwartungen und Möglichkeiten geschlechtsuntypischer Berufswahl	Wandzeitung „Berufsfelder" (Tätigkeitsbereiche); „Berufegitter"-Vergleich von Erwartungen und Ausbildungsberufsbildern
	Orientierung in Berufsfeldern und Ausbildungsberufen bzw. in Tätigkeitsbereichen	Berliner Ausbildungsstatistik (Landesarbeitsamt), Projekt/Gruppenarbeit: Erarbeitung einer Ausbildungskarte; berufsfeldbezogene Gruppenmaßnahme der Berufsberatung
	Bildungs- und Ausbildungsvoraussetzungen der eigenen beruflichen Erwartungen	Einzelarbeit: Anlage und Fortschreibung persönlicher Berufsmappen
— daß eine gute Übersicht über das regionale Angebot an Ausbildungsplätzen, die Vergrößerung der Anzahl ernsthaft erwogener beruflicher Alternativen und die Prüfung ihrer positiven und negativen Aspekte eine befriedigende Berufswahl wahrscheinlicher macht.	Ausbildungsstätten in Berlin nach Berufsbereichen und Verfügbarkeit von Ausbildungsplätzen	
	Prüfung der Realisierungschancen für Hauptberufswunsch und mehrere Reserveberufswünsche im regionalen Wirtschaftsraum	
	Ermittlung und Bilanzierung der zustimmenden und ablehnenden Aspekte der Berufswünsche	Tabellarische Gegenüberstellung günstiger und ungünstiger Fakten und Folgen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
— daß die Kenntnis der Bildungs- und Ausbildungsgänge die Aussichten für die Beibehaltung eines gefaßten Berufswunsches oder einer noch zu treffenden Berufswahl verbessert	Berufsausbildung im dualen System, Voraussetzungen, Ausbildungsdauer, Ausbildungsvergütung, Stufenausbildung, Prüfungen (Zwischen- und Abschlußprüfungen), Ausbildungsabschluß	Beschaffung und/oder Auswertung berufskundlicher Informationen von Wirtschafts- und Berufsverbänden, Behörden, Schulen u. a. Informationen der Berufsberater in Schulen und im Berufsinformationszentrum
	Stufen des Bildungssystems in Berlin, Bildungswege an den berufsfeldbezogenen Oberstufenzentren (OSZ), Gymnasiale Oberstufe, Gymnasium in Aufbauform, Fachschule, Berufsfachschule, Berufsbefähigende Lehrgänge; Voraussetzungen, Qualifikationsangebote, Abschlüsse und Berechtigungen	Fallstudien zur Planung von Bildungs- und Ausbildungswegen (Situationen, Probleme, Ursachen, Verhalten)
	Schwierige Entscheidungssituationen, z. B. Fehlen eines Schulabschlusses, Fehlen eines Ausbildungsplatzes, berufliche Unentschlossenheit, die besondere Anstrengungen bei der Planung eines neigungs- und eignungsadäquaten Bildungs- und Ausbildungsweges notwendig machen	
— Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und -verarbeitung kennen, mit deren Hilfe sie aus der Fülle der Informationen und Eindrücke das für ihre individuelle Berufsentscheidung relevante Wissen herausfiltern können	Entwicklung konkreter Fragen aus beruflichen Erwartungen und Interessen	Expertenbefragung: Schüler fragen Auszubildende und Facharbeiter; Betriebs- bzw. Arbeitsplatzerkundungen
	Beiträge unterschiedlicher Informationsquellen (Schulen, Betriebe, Arbeitsamt, Kammern, Gewerkschaften, Berufspraktiker, Verwandte u. a.) zur Berufswahl	Erarbeitung eines „Kompasses" zur optimalen Informationssuche

	Systematische Sammlung und Auswertung von Informationsmaterialien und berufskundlichen Schriften; Zuordnung von Informationen zu beruflichen Entscheidungssituationen; Beurteilung der Handlungsrelevanz	Arbeit mit Entscheidungshilfen (z. B. „STEP", „beruf aktuell", „Blätter zur Berufskunde")
		„Probewahl" mit Konsequenzenanalyse;
		Entscheidungsbaum
	Erarbeiten von Strategien für das Verhalten bei unvollständiger Information	
— Beratungs-, Vermittlungs- und Förderungsangebot der Berufsberatung ohne Fehleinschätzungen nutzen	Aufgaben der Berufsberatung (z. B. Berufsinformation, berufliche Einzelberatung, Durchführung von Eignungstests, Vermittlung von Ausbildungsplätzen, Mitwirkung bei der Berufsförderung)	Medienunterstützte Information durch Berufsberater (Schulbesprechung)
	Berufsberatung zwischen Berufswähler und regionalem Arbeitsmarkt	Ablaufschema für Ausbildungsvermittlung
	Vorbereitung auf die Berufserkundung und Eigeninformation im Berufsinformationszentrum (BIZ) sowie das Beratungsgespräch	Rollenspiele; Beratungsfälle
	Aufgaben der Bundesanstalt für Arbeit im System der sozialen Sicherung	
		Fallstudien zur Arbeitsförderung und Arbeitslosenversicherung
— welche Bedeutung das Bewerbungsschreiben, der Lebenslauf, der Einstellungstest, das Vorstel-	Betriebliche Kriterien und Regeln für die Besetzung von Ausbildungsplätzen	Gruppenarbeit: Sammlung und Auswertung von Stellenanzeigen

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
lungsgespräch und die vereinbarte Probezeit als Ausleseinstrumente des Arbeitgebers besitzen und welche Handlungsanleitungen sich daraus ableiten lassen	Selbstdarstellung im Bewerbungsschreiben und Lebenslauf	Hörspiel, z. B. „Günter bewirbt sich"; Bewerbung und Lebenslauf schreiben
	Training für Einstellungstests und Vorstellgespräche	Aufgaben aus Einstellungstests; Rollenspiel „Vorstellungsgespräch"

8.5.3 10. Jahrgangsstufe: Berufsorientierung

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
Die Schüler lernen		
— die Rechte und Pflichten von Ausbilder und Lehrling nach dem Berufsbildungsgesetz, nach der Ausbildungsordnung sowie die Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes und des Betriebsverfassungsgesetzes (Jugendvertretung) als Grundlage für die Durchsetzung von Interessen kennen und anwenden	Ordnungsmittel der Berufsausbildung (Ausbildungsvertrag, Ausbildungsordnungen, betriebliche Ausbildungspläne, Rahmenlehrpläne und Rechte sowie Pflichten von Ausbilder und Auszubildendem	Einzel-/Partnerarbeit: Muster-Ausbildungsvertrag (z. B. von IHK); Tabellerarische Gegenüberstellung von Rechten und Pflichten der Vertragsparteien
	Verhalten bei Streitigkeiten im Ausbildungsverhältnis; Schlichtungsstellen	Alternatives Verhalten bei Konflikten (Auflistung); Filme (z. B. „Bedenkzeit")
	Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes und Verhalten bei Verstößen	Fallstudien (z. B. Material vom Senator für Arbeit und Betriebe) (PZ)
	Jugendvertretung nach dem Betriebsverfassungsgesetz	Simulation „Interessenvertretung von Jugendlichen im Betrieb"; Filme (z. B. „Nur ein Pausenraum")
— die Beziehungen zwischen den Erwartungen an Ausbildungs- und Arbeitsplätze einerseits und den Arbeitsbedingungen in Handwerk, Handel, in der Produktion und Büroarbeit andererseits erkennen; hierbei Möglichkeiten ihrer humaneren Gestaltung aufzeigen	Arbeitssicherheit und Ausbildung	Beispiele für Unfallgefahren und -verhütung in Schul- und Lehrwerkstatt, im Betrieb; Wandzeitung mit Gefahrenschildern, Unfallplakaten (z. B. von EUV); Ständige Ausstellung der Berufsgenossenschaften
	Arbeitszeit (z. B. Schichtarbeit); Arbeitsbewertung und Entlohnung; Formen der Arbeitsorganisation (z. B. taktgebundene Fließfertigung, teilautonome Gruppen, job-rotation, job-enrichment); ergonomische Gestaltung von Betriebs- und Arbeitsmitteln	Arbeitsplatzanalysen; Projekt „Photoserie von Arbeitsplätzen" (ggf. Kooperation mit einer Photo-AG)

Lernziele	Lerninhalte	Erläuterungen
	Verfahren der Kontaktaufnahme mit Betrieben und Schulen	Planungsposter aus „mach's richtig"
	Wechselseitige Erprobung in der Probezeit	Einzelarbeit mit dem Berufsbildungsgesetz (§§ 13, 15) mit Erläuterungen
— die Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt unter dem Gesichtspunkt der individuellen und kollektiven Handlungsmöglichkeiten verstehen	Rationalisierung und Automation	Branchenbeispiele (z. B. Druckindustrie) und neue Technologien (z. B. Industrieroboter, Bildschirmgeräte)
	Warnsignale zur Früherkennung beruflicher Entscheidungssituationen (z. B. Kurzarbeit, Entlassungen, Absatzkrisen)	
	Strategien zur Sicherung beruflicher Ansprüche (z. B. breite Ausbildung, Weiterbildung, Umschulung, prospektiver Arbeitsplatz-Berufswechsel)	Fallstudien zum Mobilitätsverhalten betroffener Arbeitnehmer
	Mobilität und Flexibilität	
	Mischarbeitsplätze, neuartige Berufe	
— die qualifikatorischen, finanziellen, rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die berufliche Selbständigkeit, ihre Chancen und Risiken erkennen	Berufliche Selbständigkeit	Planspiel „Ich mache mich selbständig" (Material von Kammern und Innungen); Fallstudien von Selbsthilfe-Projekten (z. B. Läden, Werkstätten)
	Genossenschaften	
— Situation und Perspektive von arbeitsmarktpolitischen Problemgruppen beispielhaft untersuchen und Lösungswege aufzeigen	Jugendliche ohne Ausbildungs- und Arbeitsplatz (Jugendarbeitslosigkeit); Ursachen, Formen, Wirkungen, Handlungsmöglichkeiten; gesetzliche und freiwillige Förderungsmaßnahmen	Projekte (z. B. Erstellen einer Schülerzeitung, Gestaltung eines Hörspiels, einer szenischen Realisierung oder einer Ausstellung); Fallstudien

	Situation und Perspektive von Mädchen und Frauen bei Berufswahl, Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche; („Männerberufe", Lohngruppen, Arbeitsschutz, Aufstiegschancen, Doppelbelastung, Berufsunterbrechung usw.); Handlungsmöglichkeiten; gesetzliche und freiwillige Förderungsmaßnahmen	
	Situation und Perspektive von jugendlichen Ausländern bei Berufswahl, Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche; Handlungsmöglichkeiten; gesetzliche und freiwillige Förderungsmaßnahmen	
	Belastungen (z. B. Lärm, Monotonie, Staub)	Auswertung von Texten/Reportagen zu „Lärm", „Monotonie", „Mitbestimmung" u. a. (in Verbindung mit dem Deutschunterricht)
	Humanisierung der Arbeit als Aufgabe von Arbeitgebern, Gewerkschaften, Betriebsräten, Arbeitnehmern	Arbeitsteilige Gruppenarbeit; Fallstudien „Humanisierungsprojekte"
	Rechtliche Grundlagen für Humanisierung (z. B. Maschinenschutzgesetz, BetrVerfG, Arbeitsstättenverordnung, Unfallverhütungsvorschriften, Sicherheitsregeln)	Themenzentrierte Analyse von Gesetzestexten (z. B. zum Thema „Lärm")
— daß der Zusammenhang von Erwerbstätigkeit und Haushaltsführung eine Koordination in der Berufsweg- und Lebensplanung beider Geschlechter erforderlich macht	Reproduktions- und Regenerationsleistungen im privaten Haushalt, gleiche Berechtigung und Verantwortung für Erwerbsarbeit und Haushaltsführung (§ 1356 BGB)	Fallbeispiele von alleinerziehenden und gemeinsam erziehenden Eltern
		Analyse von Berufswegen und Lebensläufen von Frauen und Männern

Lerninhalte	Erläuterungen
Möglichkeiten vorübergehend eingeschränkter Berufsarbeit für alleinerziehende und gemeinsam erziehende Eltern (Berufsunterbrechung, Teilzeitarbeit, jobsharing)	Auflistung von Konflikt- und Entscheidungssituationen
Möglichkeiten der Weiterqualifikation und Modelle für ökonomische Hilfen während einer Berufsunterbrechung (Mutterschafts-/Vaterschaftsurlaub, Erziehungsgeld, Babyjahr)	Filme (z. B. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben")
Arbeitsfreistellungsanspruch (§ 185 c RVO) erwerbstätiger Eltern für Betreuung oder Pflege eines erkrankten Kindes	

B III a 23. Hauptschule: Sport

Einführung zu den Arbeitsplänen

Die vorliegenden Pläne tragen in Form und Inhalt der Tatsache Rechnung, daß die Entwicklung des wachsenden Menschen sich unabhängig davon vollzieht, auf welcher Schule er sich befindet. Die einzelnen Bewegungs- und Zielformen sind demzufolge hinsichtlich ihres Aufbaues *horizontal*, d. h. mit steigendem Lebensalter, als eine in sich geschlossene Entwicklungskette dargestellt.

Der nachfolgende Plan bietet bewußt *Zielformen* der *Körper-* und *Bewegungsbildung* sowie der *Bewegungsgestaltung* an, die es zu erreichen gilt.

Sie sollten vom Leibeserzieher variiert und bereichert werden. Hinweise findet er in Klammern gesetzt. Daraus ergibt sich auch ein besonderer Anreiz für Lehrer und Schüler, sich nicht mit Erreichtem zu begnügen.

Die den einzelnen Altersstufen zugeordneten Bewegungsaufgaben sind entwicklungsadäquat. Mit ihrer Auswahl soll die Frage beantwortet werden: *Was darf gefordert werden?*

Anders verhält es sich mit den *Leistungsforderungen*. Sie sind Minimalforderungen, die allein schon deshalb erfüllt werden sollten, um eine stetige Leistungsentwicklung nicht nur von Altersstufe zu Altersstufe, sondern auch von Schule zu Schule zu gewährleisten. So wird die Durchlässigkeit des Schulsystems auf dem Gebiete der Leibeserziehung erreicht. Die Fragestellung lautet also: *Was muß gefordert werden?*

Die Minimalforderungen sind für die einzelnen Altersstufen so gewählt, daß sie vom Durchschnittsschüler erfüllt werden können und ihm damit auch die Möglichkeit bieten, die erreichte Leistung als Erfolgserlebnis zu empfinden. Aus diesem Grunde ist der Leistungsbegriff nicht rein physikalisch gefaßt, sondern dem pädagogischen Raume entliehen.

Bei der Angabe von Wettspielen wird erwartet, daß nicht nur die genannten Spiele im Unterricht betrieben werden; wohl aber muß verlangt werden, daß am Ende der Altersstufe von diesen Spielen der Spielgedanke erkannt und die Spielregeln beherrscht werden, damit in den folgenden Jahren Wiederholungen ohne besondere Einführungen möglich sind. Die Spieltechnik gilt es ständig zu verbessern.

Der Schritt zur neuen Übung und zum gesteigerten Wagnis kann nicht in Plänen vorgeschrieben werden. Die oberen Leistungsgrenzen zu erkennen bleibt dem Leibeserzieher vorbehalten.

Wie alles lebendige Geschehen läßt sich auch die menschliche Bewegung nicht in eine absolut gültige Systematik einordnen. So müssen sich gelegentlich Darlegungen und Begriffsbildungen überschneiden.

Jungen

7.—8. Schuljahr

Gestaltwandel, verstärktes Längenwachstum mit Proportionsverschiebungen, gesteigerte Ermüdbarkeit, geringere Körperbeherrschung. Wechselhaft gestörte leiblich-seelische Harmonie mit beginnender Reifezeit, labiles Selbstwertgefühl, Unsicherheit im Verhalten zur Gemeinschaft und zur Autorität.

Differenzierte Leistungsanforderungen wechselnder Intensität stellen, Organkräftigung und Breitenwachstum besonders beachten. Erfolgserlebnis vermitteln, Selbständigkeit in verantwortlichen Aufgaben fördern, Gruppenaufgaben stellen. Gesundheits- und Haltungsbewußtsein ansprechen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Dauerübungen:

Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—300 m
Dauerläufe bis zu einer Gesamtstrecke von 3000 m
Schwimmen

Klettern, Hangeln an Stangen oder Tau
Auf- und Unterschwingen (Reck, Stufenbarren, Schaukelringe)
Armbeugen und -strecken im Liegestütz
Handstand, Kopfstand, Kopfbrücke
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen
Rumpf-, Arm-, Beinschwünge als Pendel- und Kreisschwünge (Handgeräte)
Rumpfsenken, -heben und -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen)
Rumpfbeugen und -strecken auch in Verbindung mit Schwingen und Federn in der Fortbewegung

Zehenspreiz- und -greifübungen
Fußfederungen
Vor-, Rück-, Seitwärtsgehen und -hüpfen in der tiefen Kniebeuge
Schlußsprünge in Verbindung mit Spreizen, Grätschen, Hocken
Strecksprünge aus dem Hockstand
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen
Pflege des elastisch-aufrechten Ganges unter Beachtung von Fußarbeit, Becken-, Schulter- und Kopfhaltung
Erarbeitung der Lauftechnik, Entwicklung von Lauf- und Tempogefühl
Tiefstart
Staffelstabübergabe im Laufen
Laufen über Hindernisse
Seilspringen in verschiedenen Formen und mit wechselndem Rhythmus
Drehsprünge
Anschlagsprünge
Weitsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung)
Hochsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung, Entwicklung der Roll- oder Wälztechnik)
Sprünge auf und über Geräte, auch mit Anhocken, Strecken, Grätschen, Drehen, Überschlagen
Stützspringen: Hocken, Flanken, Grätschen, Kehren

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen
Hangkehren am Hochreck
Schaukeln an den Ringen mit Schwungverstärkung im Sturzhang
Stützschwingen am Barren, in Verbindung mit Aufsitzen, Kehren, Wenden, auch mit Drehung
Hockwenden am Barren (Stufenbarren)
Stützen als Partner- und Gruppenaufgabe
Flanken am Barren
Aufgänge auf den Barren aus schrägem und geradem Anlauf
Verbindungen von Auf- und Abhocken, Auf-, Ab- und Umschwingen (Stufenbarren, Reck, Kasten)
Rolle, Flugrolle (Verbindungen)
Handstand-Abrollen
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand
Radschlagen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Beugestützüberschlagen am Barren
Kopfstand, Nackenüberschlag, Radwende und Handstandüberschlag vom kniehohen Kasten in Verbindung mit einfachen Aufgängen
Bodenkippe mit Hilfe

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern
Schlag- und Handballweitwerfen
Pritschen (mit Platzwechsel) Aufschlag, Flugspiel, auch über das Netz (Volleyball)
Dribbeln, Sternschritt, Korbwürfe (Basketball)
Spielaufgaben in Gruppen (Angriff, Abwehr)
Stoßen mit der Kugel (2,5 kg und 4 kg)
Schleuderballwerfen ohne und mit Drehung (1 kg)

Heben, Tragen, Balancieren
Heben und Tragen eines Partners (auch über Hindernisse)
Balancieren (barfuß) auf dem niedrigen, schrägen und hohen Balken

Schwimmen
Schnellschwimmen
Kraulen
Verfeinerung der Wendetechniken
Unterwasserrolle vor- und rückwärts
Tieftauchen aus der Schwimmlage, Wenden, Drehen, Orientieren unter Wasser
Streckentauchen
Transportschwimmen in Rückenlage
Sprungschule: Eintauchübungen/Fußsprung vom 3 m-Brett
Salto vorwärts vom 1 m-Brett

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderung

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe C ist anzustreben

Lauf:	75 m
Dauerlauf:	1000—2000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Weitwerfen:	(Schlagball, Handball)
Wettspiele:	Fußball, Handball,
Klettern:	Stangen 2 ×
	Tau 1 ×
Boden:	Flugrolle aus der Bewegung
	Flüchtiger Handstand — Abrollen
	Rad

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Bock:	Hocke
Kasten (quer):	Flanke
Reck (stirnhoch):	Felgaufschwung
	Unterschwung aus dem Stand
Barren:	Wende und Kehre aus dem Stützschwingen
	Rolle vorwärts in den Grätschsitz

D. Bewegungsgestaltung

Selbstgewählte Übungsverbindungen an Geräten und am Boden
Rhythmische Bewegungsfolgen (in Gruppen, Handgeräte)
Gemeinschaftstänze.

9.—10. Schuljahr

Beginnender Ausgleich der Proportionen durch stärkeres Breitenwachstum. Ausprägung von Motorik und Dynamik, Sinn für Bewegungsqualitäten. Gesteigerte Empfindlichkeit. Bedürfnis nach Orientierung an Vorbildern.

Organkräftigung, Haltungsaufbau, Bewegungsdifferenzierung fördern. Verständnis für Bewegungsabläufe wecken und an selbstgestalteten Aufgaben erproben. Besondere Neigungen beachten, aber Vielseitigkeit sichern. Spielverständnis und -beherrschung steigern, faires Verhalten festigen. Selbstbildungswillen anregen, Leistungsvergleiche ermöglichen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Dauerübungen: Laufen (im Wechsel mit Gehen oder Traben)
über Strecken von 100—400 m
Längere Dauerläufe (Geländeläufe)
Schwimmen
Rudern
Skilaufen

Klettern, Hangeln (Tau, Stangen)
Auf-, Unter- und Umschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)
Stützen, Stützschwingen, Klimmziehen
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen
Rumpfbeugen, -strecken und -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen, auch mit Handgeräten)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Wurf-, Stoß- und Fangübungen (Schleuder-, Medizinball, Kugel)
Schulterlockerung und -kräftigung (Partner, Handgeräte)
Senkhalten und Standwaagen, auch auf Geräten
Federnde Kniebeugen aus Lauf und Sprung
Anleitung zu selbständigen Ausgleichsübungen bei Fußschwächen, Selbstmassage
Kniebeugen mit Belastung
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Bewegungssteigerungen: Gehen — Laufen, Laufen — Hüpfen, Laufen — Springen (Verbindung mit den Übungsformen der Ballspiele)
Staffelstabübergabe im Wechselraum
Laufen über Hindernisse
Weitsprung, Hochsprung } (Verfeinerung der Techniken)
Weit- und Hochspringen mit dem Stab
Drehsprünge, Wechselsprünge, Anschlagsprünge in verschiedenen Abwandlungen
Grätsche und Hocke über langgestellte Geräte

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Schwungholen aus Hang und Stütz am Hochreck
Laufkippe
Unterschwingen aus dem Stütz (Reck, Stufenbarren)
Flanke, Hocke aus dem Stütz (Reck)
Schwingen im Oberarmhang mit Kippen, Rollen und verschiedenen Abgängen am Barren
Schaukeln an den Ringen mit Überschlag rückwärts, auch mit Grätsche
Vielseitige Aufgänge aus dem Stand am Barren
Wenden, auch mit Drehung aus dem Stützschwingen am Barren
Handstandüberschlag am Boden
Kopfstandüberschlag
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Verfeinerung der Balltechniken (Basket-, Faust-, Fuß-, Hand-, Volleyball)
Schleuderballwerfen, Kugelstoßen (Entwicklung der Technik)
Speerwerfen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Heben, Tragen, Balancieren
Heben leichter Gewichte
Verschiedene Aufgänge in den freien Stand auf den hohen Balken, auch aus dem Anlauf
Kniebeugen, Standwaagen, Drehungen, Hinsetzen, Aufstehen auf dem hohen Balken

Schwimmen
Schnellschwimmen
Lagenschwimmen und Lagenstaffeln
Erweiterung und Verfeinerung der Schwimmtechniken
Delphin
Spiele mit dem Wasserball
Sprungschule: Anlauf, Aufsetzen
Kopfsprung vom 3-m-Brett
Bedingungen des Grundscheines der DLRG

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderung

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe B ist anzustreben

Lauf:	100 m
Dauerlauf:	2000—3000 m
Weitsprung	vom Absprungbalken
Hochsprung	in Roll- oder Wälztechnik
Handballweitwurf	
Kugelstoßen	
Wettspiele:	Basketball, Volleyball
Klettern:	Tau 2 ×
Boden:	Kopfstand
	Handstand
	Radwende
Kasten (lang):	Grätsche
Pferd (quer):	Grätsche
Reck:	Felgumschwung rückwärts
	Unterschwung aus dem Stütz
Barren:	Schwingen im Oberarmhang
	Kippen in den Grätschsitz
	Oberarmstand
	Fechterflanke
	Beugestützüberschlagen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

D. Bewegungsgestaltung

Entwickeln des rhythmischen Empfindens durch Erfassen und Erfahren von Bewegungsqualitäten: Zug, Druck, Stoß, Schwung, Schlag, (Handgeräte)
Selbstgewählte Übungsverbindungen an Geräten und am Boden
Gemeinschaftstänze

Mädchen

7.—8. Schuljahr

Gestaltwandel, verstärktes Längenwachstum mit Proportionsverschiebungen, beginnende Reifezeit, labiles Verhalten.

Differenzierte Leistungsanforderungen wechselnder Intensität stellen, Organkräftigung und Breitenwachstum besonders beachten. Erfolgserlebnis vermitteln. Selbständigkeit in verantwortlichen Aufgaben fördern, Gruppenarbeit pflegen, Gesundheits- und Haltungsbewußtsein ansprechen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau
Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—200 m
Dauerläufe bis zu 1200 m
Auf- und Unterschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)
Liegestützformen mit Drehungen, Durchhocken (Bauch- und Rückenlage)
Handstand mit und ohne Hilfe
Rumpf-, Arm- und Beinschwünge (Handgeräte)
Rumpfsenken, -heben und -kreisen, auch in Verbindung mit Schwingen und Federn
Heben, Senken, Schwingen und Kreisen der Beine (Beinführungen)
Zehenspreiz- und -greifübungen
Fußfederungen
Vor-, Rück- und Seitwärtsgehen in der tiefen Kniebeuge
Schlußsprünge in Verbindung mit Spreizen, Grätschen, Hocken
Strecksprung mit Drehung aus dem Hockstand
Barfußlaufen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Pflege des elastisch-aufrechten Ganges unter Beachtung von Fußarbeit, Becken-, Schulter- und Kopfhaltung

Gehen (Kurven, Kreis, Acht, Spirale, vor-, rück- und seitwärts auch mit Partner)

Laufen und Hüpfen vor-, rückwärts, auch in Kurven und in Anpassung an den Partner mit wechselnden Aufgaben im Raum

Gehen und Laufen in Verbindung mit Rumpfschwüngen, Beinschwüngen, auch in Anpassung an Partner und Gruppe

Tiefstart

Übungen zur Entwicklung von Lauf- und Tempogefühl

Staffelübergabe im Laufen

Springen mit dem Seil in verschiedenen Formen und mit wechselndem Rhythmus

Grundformen der Sprungschulung

Drehsprünge, auch mit Partner

Anschlagsprünge

Weitsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung),

Hochsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung, Entwicklung der Rolltechnik)

Sprünge auf und über Geräte, auch mit Anhocken, Strecken, Grätschen, Drehen

Stützspringen: Hockwenden, Hocken, Grätschen, Laufkehren, Kehren, Fechtersprünge

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Schaukeln und Schwingen im Streckhang, auch mit Drehung (Ringe, Taue, Reck, auch in Verbindung mit Kasten)

Stützschwingen am Barren in Verbindung mit Aufsitzen, Kehren, Wenden, auch mit Drehung

Aufgänge auf den Barren aus schrägem und geradem Anlauf

Verbindungen von Auf- und Abhocken, Auf-, Ab- und Umschwingen (Stufenbarren, Reck-Kasten)

Rolle vorwärts bis zur Flugrolle

Handstand — Abrollen

Rad aus dem rhythmischen Anlauf

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Werfen und Fangen (Ball) im Lauf in freien rhythmischen Verbindungen, vor-, rück-, seitwärts, auch mit Partner oder Gruppe

Rollen, Prellen des Balles in Verbindung mit Laufen, Hüpfen, Springen, Drehen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Schlag- und Handballweitwerfen von der Abwurflinie, Ziel- und Torwerfen, Pritschen, Aufschlag, Flugspiel, auch über das Netz (Volleyball)
Dribbeln, Sternschritt, Korbwürfe (Basketball)
Stoßen und Werfen (Medizinball)

Heben, Tragen, Balancieren
Heben und Tragen eines Partners
Balancieren auf dem niedrigen, schrägen und hohen Balken

Schwimmen
Schnellschwimmen
Kraulen
Verfeinerung der Wendetechnik
Tieftauchen aus der Schwimmlage, Wenden, Drehen, Orientieren unter Wasser
Transportschwimmen in Rückenlage
Sprungschule: Eintauchübungen

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderungen

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe C ist anzustreben

Lauf:	50 m, 75 m
Dauerlauf:	1000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Weitwerfen:	(Schlagball, Handball, Vollball)
Wettspiele:	Schlagball, Handball
Boden:	Flugrolle
	Handstand — Abrollen
	Verbindungen von Handstand, Rolle vor- und rückwärts, Rad (Partnerhilfe)
Kasten (quer):	Laufkehre, Fechterkehre, Hocke
Stufenbarren:	Aufschwung mit Aufsetzen eines Fußes
	Felgabzug/Abwenden vom hohen Holm
	Schwebesitz
	Standwaage
Barren:	Kehre
	Wende, auch mit Drehung
Schwebebalken:	Auflaufen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

(60 cm) Gehen, vor- und rückwärts
Halbe Drehungen im Zehen- und Hockstand
Streck- und Spreizsprünge

D. Bewegungsgestaltung

Erfahren und Erfassen von Bewegungsqualitäten: Führung, Schwung, Zug, Druck, Schlag und Stoß (Handgeräte)
Bewegungsverbindungen: Laufen und Drehen, Hüpfen und Drehen, Schwingen und Drehen, Schwingen und Springen (Seil), Springen und Drehen, auch mit Gerät, Werfen und Fangen (Ball, Stab) mit Laufen und Drehen
Bewegungsspiele in Gruppen (Ball, Springseil), auch unter Einbeziehung von Instrumenten
Kreis- und Reihentänze mit einfachen Tanzschrittfolgen

9.—10. Schuljahr

Beginnender Ausgleich der Proportionen durch stärkeres Breitenwachstum.

Organkräftigung und Haltungsaufbau fördern.

Verständnis für Bewegungsabläufe wecken und an selbstgestalteten Aufgaben erproben. Besondere Neigungen beachten, aber Vielseitigkeit sichern.

Faires Verhalten festigen, Leistungsvergleiche ermöglichen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau
Laufen über Strecken von 80—300 m
Dauerläufe bis zu 1200 m
Laufen im Gelände

Auf-, Unter- und Umschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)
Schwunghafte und zügige Bewegungen mit fließenden Übergängen

Wurf-, Stoß- und Fangübungen mit Gewicht (Schleuder-, Medizinball)
Schulterlockerung und -kräftigung (Handgerät, Partner)

Rumpfsenkhalten mit schwunghaften Übergängen
Kniebeugen am Ort aus Lauf und Sprung, auch mit Drehungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Selbstkontrolle der Fußarbeit beim Gehen und Laufen, Anleitung zu selbständigen Ausgleichsübungen bei Fußschwächen
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen
Gehen und Laufen mit Abwandlung des Raumweges
Bewegungssteigerungen: Gehen-Laufen, Laufen-Hüpfen, Laufen-Springen
Festigung der rhythmischen Sicherheit durch Anpassung an gegebene Rhythmen
Schwingen im Gehen, Laufen (auch mit Drehung)
Staffelstabübergabe im Wechselraum
Hürdenlauf über Übungshürden
Drehsprünge, Wechselsprünge, Anschlagsprünge, abgewandelt nach Rhythmus und Raumweg
Hochsprung, Weitsprung } (Verfeinerung der Techniken)
Flanken über Geräte

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen und Überschlagen
Fechterflanke und -wende am Barren, auch mit Drehungen
Verbindungen von Stützen, Stemmen, Spreizen, Auf-, Ab- und Umschwingen am Stufenbarren
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand
Radwende
Übungsfolgen am Boden mit fließenden Übergängen (Lauf — Sprung — Drehung)

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern
Verfeinerung der Balltechnik (Basket-, Hand-, Volleyball)
Schleuderballwerfen ohne oder mit Drehung
Kugelstoßen

Balancieren
Verschiedene Aufgänge in den freien Stand auf den hohen Schwebebalken, auch aus dem Anlauf
Kniebeugen, Standwaagen, Drehungen, Hinsetzen, Aufstehen auf dem hohen Schwebebalken

Schwimmen

Erweiterung der Schwimm- und Sprungtechniken
Bedingungen des Grundscheines der DLRG
Skilaufen

Rudern

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

C. Leistungsforderungen

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe B ist anzustreben

Lauf:	75 m, 100 m
Dauerlauf:	1000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Schleuderballwerfen	
Kugelstoß	
Wettspiele:	Basketball, Volleyball
Boden:	Rad aus rhythmischem Anlauf
	Radwende
	Verbindungen aus Handstand-Abrollen — Rollen — Rad
Doppelbock:	Grätsche
Kasten (quer):	Grätsche
Stufenbarren:	Aufhocken
	Schraubenspreizen
	Abrollen auf den niederen Holm
	Abwenden
Schwebebalken:	Aufhocken
	Schwebesitz
	Stand- und Kniewaage
	Schrittkombinationen
	Hock- und Grätschsprünge

D. Bewegungsgestaltung

Selbständig gestaltete Bewegungsverbindungen mit Ball, Stab, Seil, Keule und Reifen (mit dem Partner oder als Gruppenaufgabe), auch unter Einbeziehung von Musik

Erarbeitung von freien Tanzformen nach alten und neuen Tanzweisen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

B III b 2. Realschule: Deutsch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Deutsch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1986.

unbesetzt

B III b 3. Realschule: Geschichte

Es gilt der unter B III a 3 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III b 4. Realschule: Sozialkunde

Es gilt der unter B III a 4 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III b 7. Realschule: Erdkunde

Es gilt der unter B III a 7 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III b 8. Realschule: Englisch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klassenstufen 7 bis 10, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Englisch.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980

unbesetzt

B III b 9. Realschule: Französisch

(2. Fremdsprache)

Wie für jeden Sprachunterricht ergeben sich auch für den Französischunterricht an der Realschule folgende Ziele: Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen und das Hinführen zu einer aufgeschlossenen Haltung gegenüber dem Nachbarvolk.

Die Fertigkeiten sollen den Schüler befähigen, die französische Sprache in Wort und Schrift zu verstehen und sich in ihr auszudrükken, wobei — wie bereits gesagt — das „français fondamental" als Minimalforderung gilt.

Die Kenntnisse sollen Einblicke gewähren in die Bereiche des alltäglichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens.

Da die Schüler durch den Beginn der englischen Sprache im 5. Schuljahr bereits mit der Arbeitstechnik und Methodik des Erlernens einer fremden Sprache vertraut sind, wird für den Einführungskurs weniger Zeit benötigt werden als an der Grundschule. Trotzdem gelten für ihn die gleichen methodischen Hinweise in bezug auf Methodik, Sprech- u. Schreiberziehung, Klassen- u. Hausarbeiten und Unterrichtsmittel wie für die Grundschule.

Der Unterricht stützt sich überwiegend auf das Lehrbuch. Die Lehrbuchtexte sind einsprachig zu erarbeiten, und der neue Wortschatz ist auch einsprachig zu kontrollieren. Der Festigung des Wortschatzes dienen Übungen wie z. B.: Fragen und Antworten, Bildbeschreibungen, szenische Darstellungen, kurze Dialoge. Eine Zusammenstellung von Wortfamilien und Wortfeldern fördert die Eigentätigkeit des Schülers und damit seine Sicherheit.

Bei der Erarbeitung des Wortschatzes wie auch der Grammatik können Vergleiche mit dem Englischen angestellt werden.

Zur Klärung inhaltlicher oder grammatischer Schwierigkeiten darf das Prinzip der Einsprachigkeit unterbrochen werden.

Bei der Behandlung der aufgeführten Grammatikstoffe muß der Lehrer nach dem Leistungsstand der Klasse entscheiden, welche Kapitel intensiv behandelt werden sollen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Grammatik nie Selbstzweck sein darf. Sie dient lediglich der Ausdrucksfähigkeit und muß daher auch immer in Satz- bzw. Sinnzusammenhängen geübt werden.

7. Klasse

Die Arbeit mit dem Lehrbuch macht den Schüler mit seiner eigenen Erlebnis- und Umwelt vertraut. Dabei werden z. B. behandelt: Klassen-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

raum und Schulalltag; Spiele, Freizeitgestaltung; Körper, Kleidung; Familie, Haus, Straße.

Die *Einführung* in die französische Sprache umfaßt: Begrüßung, Anrede, Dank, Ausstattung des Klassenzimmers, kleine Anordnungen und deren Ausführungen, aus dem Französischen stammende Fremdwörter, Übergang zu Laut- und Schriftzeichen, Satzmelodie, Wortton und Bindung.

Folgende *grammatische* Themen sind zu behandeln:
bestimmter und unbestimmter Artikel
Teilungsartikel
Präsens (einschließlich der Imperative) der Verben auf -er, -re, und -ir, soweit sie regelmäßig sind, und zwar: bejaht, verneint, fragend, fragend verneint.
Präsens der unregelmäßigen Verben avoir, être, faire, mettre, aller (einschließlich des Gebrauchs zur zeitlichen Umschreibung)
Form und Veränderlichkeit des Adjektivs in attributiver und prädikativer Stellung, besondere Feminin- und Pluralbildung
Grund- und Ordnungszahlen 1—100
Verbundenes Personalpronomen
adjektivische Demonstrativpronomen
Fragepronomen (qui, quel)

Possessivpronomen
die gebräuchlichsten Präpositionen
Wortstellung im Aussagesatz und einfache Umstellung im Fragesatz
Umschreibung mit est-ce que

Schriftliche Übungen: Abschreiben, Auswendigschreiben, Diktate, Umwandelungsübungen, Bilden und Beantworten von Fragen, kleine Bildbeschreibungen. 8—10 Klassenarbeiten

Ergänzungen: Neben Liedern, Sprachspielen und Rätseln könnte bereits eine leichte *Lektüre*, wie etwa „Scènes de France" (Klett-Verlag) oder „Le début pour moi — la fin pour toi" (Diesterweg) eingeschoben werden.

8. Klasse

Nachdem im ersten Lernjahr die eigene Erlebnis- und Umwelt des Schülers im Mittelpunkt stand, führt das Lehrbuch den Schüler jetzt zu den Lebensgewohnheiten des französischen Kindes. Dabei treten als Sachgebiete auf: Wohnung; Uhrzeit, Kalender, Stundenplan; Mahlzeiten; Zoo und Tiere; Reisen, Wandern, Wetter; Post, Radio, Fernsehen; französisches Schulleben.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

An *Grammatik* bietet sich an:
Besonderheiten der Verben auf -er
Passe composé
Veränderlichkeiten des Partizips
imparfait und plus-que-parfait
zeitliche Umschreibung mit aller und venir
das reflexive Verb
Infinitive mit de und à, unregelmäßige Verben
Fragesatz
besondere Pluralbildung
Fortsetzung des Teilungsartikels
Stellung des Adjektivs
Adverb
Grund- und Ordnungszahlen über 100, Rechenoperationen
Verbundenes und unverbundenes Personalpronomen, subst. Demonstrativpronomen, Relativpronomen, Fragepronomen, das unbebestimmte Pronomen tout
Vervollständigung der Präpositionen
Konjunktionen

Schriftliche Übungen: Die schriftlichen Übungen orientieren sich an den Empfehlungen für das erste Lernjahr. Es können nun schon kleinere Nacherzählungen und der französische Brief hinzugenommen werden. 8—10 Klassenarbeiten

Ergänzungen: siehe 7. Klasse

Als ergänzende *Lektüre* bieten sich an:
Nouvelles Lectures Faciles (Diesterweg)
Lecture Amusante (Schöningh)
Contes Choisis (Schöningh)

9. Klasse

Der Unterricht stützt sich weiterhin auf das Lehrbuch. Doch kann er beträchtlich belebt werden durch einfache Sprachzeitschriften, leichtere Lektüren, Gespräche über das Tagesgeschehen.

Im Mittelpunkt stehen jetzt landeskundliche, kulturgeschichtliche, historische und aktuelle Themen, wie z. B. Berufsfindung; Sport (Tour de France); französische Landschaften und ihre Menschen; bedeutende französische Persönlichkeiten der Geschichte, Literatur und Technik.

Die *Grammatik* ist weitgehend dem Lehrbuch zu entnehmen. Wiederholungen sollten nicht außer acht gelassen werden.
Neu hinzu treten:
passé simple und passé antérieur zum Verständnis der Lektüre,
futur und conditionel, participe présent, gérondif

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Passiv, Zeitenfolge, indirekte Rede und Frage
Fortsetzung der unregelmäßigen Verben
Adjektiv und Adverb mit Steigerung und Vergleich
Adverbien der Verneinung
Erweiterung der Konjunktionen
unbestimmte Pronomen

Schriftliche Übungen: Es werden mehr und mehr jene Übungsformen berücksichtigt, die den Schüler zu freier Äußerung führen (Briefe, Bildbeschreibungen, Zusammenfassungen, einfache Charakteristiken, einfache Nacherzählungen). Hierbei ist auf eine kontinuierliche Kontrolle durch den Fachlehrer zu achten, damit der Schüler nicht eine unfranzösische Idiomatik erarbeitet und aufbaut. 6—8 Klassenarbeiten.

Ergänzungen bieten Anekdoten, Lieder, Gedichte, Fabeln, szenische Gestaltungen.

10. Klasse

Der Unterricht erfolgt weiter nach dem Lehrbuch, doch werden jetzt in erhöhtem Maße Lektüren herangezogen. Die Sachgebiete des 9. Schuljahres werden vertieft. So steht das heutige Frankreich in geographischer, kultureller und sozialer Sicht im Vordergrund, ebenso Paris als kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt Frankreichs. Lebensbilder bedeutender Franzosen werden weiterhin den Bereichen der Literatur und Politik entnommen.

An *Grammatik* bietet sich an:
subjonctif (soweit erforderlich zum Verständnis der Lektüre, unter gleichzeitigem Hinweis auf den Infinitiv als Mittel zum Umgehen des subjonctif)
Gebrauch des bestimmten Artikels
Rektion der Verben
Bruchzahlen
Formenlehre und Syntax sollten bis zur Mitte des 4. Lernjahres abgeschlossen sein.

Die *schriftlichen* Übungen bauen auf denen des 9. Schuljahres auf.
6—8 Klassenarbeiten
Ergänzungen bringen auch hier Fabeln, Lieder, Gedichte und szenische Gestaltungen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B III b 10. Realschule: Russisch

A. Bildungsweg

Unterrichtssprache ist grundsätzlich die Fremdsprache. Ausnahme: Bei der Klärung oder Bewußtmachung grammatischer Probleme darf die Muttersprache herangezogen werden, zumal die Vermittlung sämtlicher grammatischer Termini in russischer Sprache einen unnötigen Vokabelballast bedeuten würde.

a) Phonetik und Intonation

Die Moskauer Aussprache, die sowjetischen Aussprachebüchern und Lehrbüchern der Phonetik zu entnehmen ist, gilt als verbindlich.

Von der ersten Stunde an ist bei der Imitation der russischen Laute auf sorgfältige Aussprache und Intonation zu achten. Bereits im Anfangsunterricht sollten phonetische Erklärungen das „Vormachen" des Lehrers unterstützen.

Wegen der geringen Diskrepanz zwischen Aussprache und Schreibung sind weder ein mündlicher Lautvorkurs noch die Kenntnis einer Transkription notwendig.

Moderne Hilfsmittel — Schallplatte, Tonband, Rundfunk (soweit möglich) oder Sprachlabor sind heranzuziehen.

b) Wortschatz

Von der ersten Stunde an muß mit der Vermittlung eines sorgfältig ausgewählten Wortschatzes begonnen werden.

Durch systematische Beschäftigung mit der Wortbildungslehre bereits in Klasse 7 soll der Schüler in die Lage versetzt werden, neu auftretende Ableitungen selbständig zu erkennen und seinen Vokabelschatz zu erweitern.

c) Sprachlehre

Infolge des Formenreichtums der russischen Sprache ist der Erarbeitung der Grammatik, besonders in der Morphologie, von Anfang an mehr Zeit einzuräumen als in den anderen in der Schule gelehrten modernen Fremdsprachen.

Trotz dieser Tatsache gilt auch für das Russische das Prinzip der funktionalen Grammatik.

Es empfiehlt sich, das Kapitel „Aspektlehre" so früh wie möglich zu beginnen, da es erfahrungsgemäß Nichtrussen Schwierigkeiten bereitet.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

B. Bildungsgut

Klasse 7

1. Laut- und Sprachlehre

Einführung in Laut und Schrift (Schreibschrift *vor* Druckschrift! Kombination beider ist möglich, nachdem etwa 30 % der Buchstaben bekannt sind). Neue Buchstaben werden stets im ganzen Wort eingeführt.

Einüben der vom Deutschen abweichenden Laute (beide l-Varianten, Zungenspitzen-r, Palatalisierung der Konsonanten, jery, Reduzierung schwachtoniger Vokale.

Intonation, Permutationsgesetze (vorwiegend der Vokale, aber auch einiger Konsonanten).

Verb	i-Konjugation und e-Konjugation: Präsens, Präteritum, duratives Futurum. Einige perfektive Verben (Präteritum, Futurum). Einige Verben mit Konsonantenwandel. „Sein".
Substantiv	Geschlecht und Deklination der harten und weichen Maskulina (mit Ausnahme der Maskulina auf i s kratkoj), der harten und weichen Feminina und der Neutra (-o, -e) im Singular und Plural.
Anmerkung:	Es hängt von der Wahl des Lehrbuches ab, ob die erwähnten Substantive auf dieser Klassenstufe in beiden Numeri oder nur im Singular, dafür aber kombiniert mit Adjektiv und Possessivpronomen, durchgenommen werden.
	Präpositiv einiger Maskulina auf -u.
Pronomen:	Personalpronomen Interrogativpronomen: Kto, čto. Possessivpronomen: 1. und 2. Person Singular und Plural Demonstrativpronomen: Neutrum, ggf. Plural (Nominativ) Determinativpronomen: Neutrum, ggf. Plural (Nominativ)
Adjektiv	Attributive Form; Genus; zur Deklination vgl. Anm.
Adverb:	Bildung einiger Adverbien auf -o; Adverbien mit dem Präfix po- und dem Suffix -sk-,

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Numerale Cardinalia 1—100 (ohne casus obliqui); Ordinalia.

Präpositionen V, na, u, k, nad.

Syntax Wiedergabe des deutschen „haben" und „brauchen" (nužen usw.); Fragesätze (Partikel „li").

Einführung in die Wortbildungslehre:
Suffixe zur Bildung von Substantiven, die Personen bezeichnen: -tel', -tel'nica; -(n)ik, -(n)nica; -(n)ist, -(n)istka.

2. Sprechübungen

Thematik: Angaben zur Person des Schülers, Schule — Klasse, Wohnung — Familie — Verwandtschaftsbezeichnungen, Tages- und Jahreszeit; kurze Behandlung der Topographie der Sowjetunion (Arbeit mit der Karte).

3. Lesestoff

Grundlage: Lehrbuch.
Thematik: s. Punkt 2.
Zusätzlich: Leichte Volkserzählungen nach Tolstoj (adaptiert), kleine Anekdoten, Sprichwörter, Merkverse (z. B. zu den Jahreszeiten) u. ä.

4. Schriftliche Übungen

Abschriften, Diktate, Umformungen, Einsetzübungen, Fragen und Antworten, einfachste Nacherzählungen, leichte Bildbeschreibungen, Auswendigschreiben, Dialogisierungen geeigneter Lesestücke (zur späteren szenischen Darstellung), gelegentliche Her-, ggf. auch einige Hinübersetzungen.

8—10 Klassenarbeiten

Klasse 8

1. Laut- und Sprachlehre

Wiederholung und Vertiefung der Thematik aus Klasse 7.
Permutationsgesetze (vorwiegend Konsonantismus).

Verb Erweiterung der Konjugation. Vertiefung der Aspektlehre (Bildung perfektiver und durativer Verben). Einige bestimmte und unbestimmte Verben. Einige reflexive Verben.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Substantiv	Deklination der in der 7. Klasse nicht behandelten Substantive. Unregelmäßige Formen häufig vorkommender Substantive.
Pronomen	Ergänzung der Deklination. Hinzunahme noch nicht behandelter Pronomina: Relativpronomen Reflexivpronomen
Adjektiv	Deklination; prädikative Form der Adjektive; Komparation der prädikativen Adjektive.
Numerale	Cardinalia ab 100; Ordinalia.
Präpositionen	Erweiterung dieses Kapitels.

Wortbildungslehre
Einige Verbalpräfixe und ihre Bedeutung; Bildung von Substantiven durch Suffigierung: Abstrakta auf -ost', stvo, -nie, -enie, -izm.

2. Sprechübungen

Thematik:	Erweiterung und Vertiefung der in Klasse 7 behandelten Gebiete. Jahre und Monate, Alter; Geschäfte, Post. Leichte Nacherzählungen der unter Punkt 3 genannten Lesestoffe.

3. Lesestoffe

Grundlage:	Lehrbuch.
Thematik:	s. Punkt 2.
Zusätzlich:	Einfache Städtebilder; Moskauer GUM; Zoo; Krim. Weltraumforschung (Kosmonauten); Pionierorganisation; Neujahrsfeier; kleine Volkserzählungen, Sprichwörter, Anekdoten.

4. Schriftliche Übungen

S. Klasse 7 (außer Abschriften).
Zusätzlich: Leichte vorbereitete Nacherzählungen.
8—10 Klassenarbeiten

Klasse 9

1. Laut- und Sprachlehre

Wiederholung und Festigung des in den Klassen 7 und 8 durchgenommenen Stoffes;

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Verb	Erweiterung der Aspektlehre; Rektion der wichtigsten Verben; einige Partizipien (z. B. Präsens Aktiv, Präteritum Passiv). Reflexive Verben — Passiv.
Substantiv	Besonderheiten der Deklination (z. B. Deklination der Maskulina mit den Suffixen -anin, -janin; -onok, -jonok).
Pronomen	Durchnahme noch nicht behandelter Pronomina: Interrogativpronomen čej usw. Determinativpronomen sam; samyj; ves'.
Adjektiv	Komparation der attributiven Form.
Numerale	Cardinalia: Deklination einiger Cardinalia; Bruchzahlen; Sammelzahlwörter.
Präpositionen	Eingehende Übersicht.
Syntax	Doppelte Verneinung; Konjunktiv.

2. Sprechübungen

Wie in den Klassen 7 und 8; außerdem in zunehmendem Maße im Anschluß an die Lektüre.

3. Lesestoff

Grundlage:	Lehrbuch; ggf. Lektüre leichter Szenen oder kurzer Geschichten außerhalb des Lehrbuches.
Thematik:	Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten; weitere Städte- und Landschaftsbilder aus der SU.

4. Schriftliche Übungen

S. Klasse 8

Zusätzlich: Leichte Briefe; ggf. Herübersetzungen, in denen die Bedeutung mehrerer Wörter durch Kenntnis der Wortbildungslehre zu erschließen ist.

6—8 Klassenarbeiten

Klasse 10

1. Laut- und Sprachlehre

Wiederholung und Festigung der in den Klassen 7—10 gewonnenen Kenntnisse.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Verb	Partizipien (Fortsetzung); Adverbialpartizipien (Gerundien); Möglichkeiten der Aspektbildung; Doppelzeitwörter; Überblick über das russische Verb.
Substantiv	Weitere Besonderheiten der Deklination.
Pronomen	Negierende Pronomina Indefinite Pronomina
Adjektiv	Gattungsadjektive; Possessivadjektive.
Numerale	Deklination der Cardinalia (Schluß) und zusammengesetzter Zahlen; Distributivzahlen; Zusammensetzungen mit pol-.

Wortbildungslehre
Erweiterung der bisher behandelten Thematik; Bildung zusammengesetzter Substantive und Adjektive;
Bildung der Adverbien (Ableitung von Adjektiven, Substantiven, Numeralia, Pronomina, Adverbien).

2. Sprechübungen

Wie in den Klassen 7—9; die Schüler sollen in zunehmendem Maße befähigt werden, in russischer Sprache Kurzkommentare zur behandelten Lektüre abzugeben.

3. Lesestoff

Grundlage: Lehrbuch; Lektüre.

Anmerkung:
Bei der Lektüre von Prosastoffen bekannter Schriftsteller empfiehlt sich für die Realschule die Wahl adaptierter Erzählungen.

Erweiterung der landeskundlichen Thematik:
Geographie, Geschichte (exemplarische Behandlung geeigneter Schwerpunkte, wie z. B. Kievskaja Rus' — Tatarskoe igo — Peter I — Krepostnoe pravo — Sovetskaja vlast').
Rolle bedeutender Schriftsteller bei der politischen und sozialen Entwicklung ihres Landes (z. B. Tolstoj, Turgenev).

Literatur: Krylov: Einige Fabeln; Puškin: Einige Gedichte; Novelle „Stancionnyj smotritel'" (ggf. deutsch als häusliche Lektüre); Lermontov: Parus; Tolstoj: Akula u. a. Erzählungen; V. A. Nekrasov: Vnimaja užasam vojny; K. Simonov: Ždi menja.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

4. Schriftliche Übungen

S. Klasse 9.

6—8 Klassenarbeiten

Themenkreise, die zusätzlich zum Lehrbuch empfohlen werden

1. Russische Märchen; russische Lieder
2. Russische und sowjetische Lyrik
3. Fabeln
4. Puškin als Begründer der russischen Nationalliteratur
5. Meisterwerke der Kurzgeschichte
6. Russische und sowjetische Geschichte (Schwerpunkte)
7. Erfolge der sowjetischen Wissenschaft
8. Die sowjetische Jugend in Schule, Beruf und Freizeit

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

unbesetzt

B III b 13. Realschule: Mathematik

Klassen 7 bis 10

Es gilt der unter B III a 13 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III b 14. Realschule: Physik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Physik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport.
Klasse 7: Berlin 1984
Klasse 8: Berlin 1985
Klasse 9: Berlin 1986
Klasse 10: Berlin 1987.

unbesetzt

B III b 15. Realschule: Chemie

8. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Realschule, Fach Chemie.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1979

9. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Realschule, Fach Chemie.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980.

10. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Realschule, Fach Chemie.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1981

unbesetzt

B III b 16. Realschule: Biologie

Klasse 7

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie**, Klasse 7.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1983.

Klasse 9

Es gilt ab Schuljahr 1985/86 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie**, Klasse 9.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

Klasse 10

Es gilt ab Schuljahr 1986/87 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie**, Klasse 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

unbesetzt

B III b 17. Realschule: Musik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Musik.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1982

unbesetzt

B III b 18. Realschule: Bildende Kunst

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klassenstufen 7 bis 10, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach Bildende Kunst.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1978

unbesetzt

B III b 21. Realschule: Arbeitslehre

Für die Realschule gilt der folgende Plan[1]). Die besonderen Hinweise in 5.2, 5.3 sind für die Organisation im Rahmen des Oberschulzweiges Realschule maßgebend. Die Stundenverteilung in diesem Schulzweig ist dem Punkt 5.1 zu entnehmen.

Die Realschule berücksichtigt innerhalb ihrer Organisationsbedingungen die Durchführung der Sachfelder nach dem unter Punkt 5.3 ausgewiesenen Organisationsschema.

1) Siehe B III a 21, Arbeitslehre.

unbesetzt

B III b 23. Realschule: Sport

Es gilt der Rahmenplan B III a 23. Hauptschule: Sport

unbesetzt

B III c 2. Gymnasium: Deutsch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Deutsch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1986.

unbesetzt

B III c 3. Gymnasium: Geschichte

Es gilt der unter B III a 3 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, Fächer: **Politische Weltkunde, Geschichte**.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 4. Gymnasium: Sozialkunde

Es gilt der unter B III a 4 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III c. 5. Gymnasium: Politische Weltkunde

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, Fächer: **Politische Weltkunde, Geschichte.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 7. Gymnasium: Erdkunde

Es gilt der unter B III a 7 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, Fach **Erdkunde**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 8. Gymnasium: Englisch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Englisch**, Klassenstufen 7 bis 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Englisch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 9. Gymnasium: Französisch

Aufgabe und Ziel

Für Französisch als *1. und 2. Fremdsprache* (wenn Französisch als 2. Fremdsprache bis zur Reifeprüfung durchgeführt wird und Prüfungsfach ist) gelten folgende verbindliche Ziele:

Sicherer Gebrauch der Sprache in Wort und Schrift, gute Kenntnisse der Kultur Frankreichs und seiner Geschichte sowie seiner wichtigsten innen- und außenpolitischen Probleme der Gegenwart,

Kenntnis einer Reihe charakteristischer Werke aus der Literatur des 17. bis 20. Jahrhunderts.

Für Französisch als *2. Fremdsprache* (wenn es nicht Prüfungsfach ist) und als *3. Fremdsprache* sind verbindlich:

Angemessene Sicherheit im aktiven und passiven Sprachgebrauch,

querschnittartige Kenntnisse des Landes und seiner Geschichte sowie exemplarische Kenntnisse aktueller Probleme (auch aus der Sicht des Franzosen),

Kenntnis ausgesuchter Beispiele der französischen Literatur.

7. und 8. Klasse

Einführungskurs

Entsprechend den detaillierten Ausführungen über den französischen Anfangsunterricht an der Grundschule (1. Fremdsprache) ist auch der Einführungskurs am Gymnasium (2. Fremdsprache) zunächst durch Übungen im Hören und Nachsprechen gekennzeichnet. Da die Schüler durch die Beschäftigung mit der 1. Fremdsprache bereits mit der Technik der Erlernung einer Sprache vertraut sind, wird sich der Einführungskurs und damit auch der Übergang zum Lesen und Schreiben zwar rascher vollziehen, sich aber hinsichtlich Methodik und Unterrichtsmittel vom Anfangsunterricht an der Grundschule nicht unterscheiden.

Lehrbucharbeit

Der Unterricht mit dem Lehrbuch orientiert sich zunächst hauptsächlich am altersgemäßen Erlebnisbereich des Schülers, z. B.: Klassenzimmer, Schule und Schulalltag; Wohnung, Haus und Garten; Spiel, Sport und Freizeit; Ferien, Ausflüge, Reisen, Verkehrsmittel;

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Tiere; kleine Abenteuer und Anekdoten; einzelne Bereiche der Landeskunde.

Ist ein Lehrbuchtext durch vorbereitende Gespräche und unter Einsatz möglichst vielseitiger Anschauungsmittel einsprachig erarbeitet, so gilt es, ihn für die Schulung der Sprechfähigkeit nutzbar zu machen. Neben Frage und Antwort, die in erster Linie zur Kontrolle des Verständnisses eingesetzt werden, dienen abgewandelte Darstellungen der Lehrbuchlektionen, Dialogisierungen, szenische Gestaltungen, Bildbeschreibungen usw. diesem Ziele in besonderem Maße.

Der *Wortschatz*, dessen Umfang hauptsächlich durch das Lehrbuch bestimmt wird, sollte nach einsprachiger Erarbeitung auch möglichst einsprachig kontrolliert werden. Dabei sind alle neuen Wörter und Wendungen im natürlichen Sprachzusammenhang zu gebrauchen. Die Zusammenstellung von Wortfeldern, Wortfamilien, Sachgruppen usw. ist schon mit relativ begrenztem Vokabular möglich und fördert neben der Erweiterung des Wortschatzes auch Arbeitseifer und Eigentätigkeit des Schülers.

Die *Grammatik* ist, wenn es der Lehrstoff erlaubt, in der Fremdsprache und stets auf der Grundlage der bereits im Unterricht erschlossenen Lehrbuchtexte zu erarbeiten. Soweit dabei Vergleiche mit der 1. Fremdsprache nutzbringend sein können, sollten sie angestellt werden. Obwohl der Formenreichtum des Französischen besondere Anstrengungen auf dem Gebiete der Sprachlehre erfordert, darf die Behandlung grammatischer Kapitel nie Selbstzweck werden, sondern muß sich immer der Entwicklung der Ausdrucksfähigkeit unterordnen. Alle neuen grammatischen Erscheinungen sind durch abwechslungsreiche, einsprachige Übungen im Satzzusammenhang zu festigen. Im Verlaufe der beiden ersten Lernjahre sind folgende Themen zu behandeln:

a) *Substantiv/Artikel:*
Pluralbildung, bestimmter und unbestimmter Artikel, Teilungsartikel und partitives „de" nach Substantiven und Adverbien der Menge.

b) *Verb:*
Présent (einschließlich der Imperative), Futur I und II, Passé Composé und Imparfait, Plus-que-parfait und umschreibende Zeiten (Futur proche und Passé immédiat) aller regelmäßigen Verben auf -er, -re und -ir, sowie der reflexiven und der häufigsten unregelmäßigen Verben (être, avoir, aller, venir, dire, faire, prendre, mettre, écrire, voir usw.) — Orthographische Besonderheiten bei der Konjugation der Verben, auf — cer, -ger, -oyer, -uyer, -ayer, -eler, -eter usw.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Die modalen Hilfsverben vouloir, pouvoir, devoir, savoir.

c) *Adjektiv:*
Form und Veränderlichkeit des Adjektivs in attributiver und prädikativer Stellung; Steigerung des Adjektivs.

d) *Pronomen:*
Unbetontes und betontes Personalpronomen; das adjektivische Possessivpronomen; Demonstrativ- und Determinativpronomen; Relativpronomen (qui, que); Pronominaladverbien y und en.

e) *Adverb:*
Das ursprüngliche und das abgeleitete Adverb;
die Steigerung des Adverbs.

f) *Numerale:*
Grund- und Ordnungszahlen (vollständig)

g) *Syntax:*
Die verschiedenen Formen der Fragestellung; die Stellung des Personalpronomens (Aussage, Frage, Verneinung, Imperativ); die Verneinung (pas, plus, rien, jamais); die Veränderlichkeit des Partizips Perf. mit allen Besonderheiten; der Infinitiv nach verschiedenen Verben und Substantiven; Präpositionen und ihre Anwendung; Konjuktionen (ausschließlich solcher, die den Subjonctif verlangen).

Empfohlene Übungsformen zur Festigung des Wortschatzes und der Grammatik sowie zur Förderung des eigenständigen sprachlichen Ausdrucks können den Richtlinien für Englisch (Kl. 7 und 8) entnommen werden.

Ergänzungen: Lieder, Sprachspiele, Rätsel

9. und 10. Klasse

Lehrbucharbeit und Lektüre

In der 9. und 10. Klasse stützt sich der Unterricht noch hauptsächlich auf das Lehrbuch. In diesem Lehrabschnitt stehen landeskundliche, kulturgeschichtliche, historische und aktuelle Themen im Vordergrund, z. B.: die Hauptstadt und die französischen Provinzen, Lebensbilder bedeutender Franzosen aus den Bereichen der Literatur, der Politik, der Kunst und der Technik, Ereignisse aus der Geschichte Frankreichs, Frankreichs Stellung in der Welt, Verwaltung, Schul- und Sozialwesen.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Etwa im 3. Lernjahr kann eine leichtere Lektüre eingeführt werden, doch sollte dadurch der Abschluß der Behandlung von Formen- und Satzlehre nicht über das Ende der 10. Klasse hinaus verschoben werden.

Durch die Beschäftigung mit Synonymik, Wortableitungen und Wortgruppierungen wird der Wortschatz systematisch erweitert und differenziert. Die Übung im Defenieren, die auf dieser Klassenstufe mit der Anleitung zur sinnvollen Benutzung des einsprachigen Wörterbuches zusammenfallen sollte, erleichtert die Wortschatzarbeit und erzieht gleichzeitig zum präzisen Ausdruck. Besondere Aufmerksamkeit gebührt der Idiomatik.

Die Sprechübungen sind zunächst noch vorwiegend durch den im Lehrbuch gebotenen Stoff bestimmt. Mit Hilfe von Sprachzeitschriften, einer leichteren Lektüre, Gesprächen über das Tagesgeschehen usw. wird der Unterricht belebt und bereichert.

Die Erarbeitung der *Grammatik* stützt sich weiterhin vornehmlich auf das Lehrbuch. Am Ende der 10. Klasse ist die erste grundlegende Behandlung von Formenlehre und Syntax abzuschließen. Zu behandeln sind in der 9. und 10. Klasse folgende Kapitel:

a) *Substantiv/Artikel:*
Überschau zum Geschlecht der Substantive;
Der Teilungsartikel mit allen Besonderheiten;
Artikel und Auslassung des Artikels.

b) *Verb:*
Passé Simple, Conditionnel I und II, Passé Antérieur; Passiv; Participe Présent und Gérondif; Subjonctif; Unpersönliche Verben; Unregelmäßige Verben mit allen Formen.

c) *Adverb:*
Alle Adverbien der Verneinung.

d) *Pronomen:*
Relativpronomen (dont, lequel); Indefinitpronomen; Neutrale Pronomen (ceci, cela); substantivisches Possessivpronomen.

e) *Syntax:*
Verb und Objekt; Zeitenfolge; direkte und indirekte Rede; Partizipial- und Gerundialkonstruktionen; Passiv und Ersatzkonstruktionen (on, reflexives Verb); Infinitiv mit und ohne Partikel, modaler Infinitiv; Konjunktialsätze und Gebrauch des Subjonctif; Verneinung mit allen Besonderheiten; Verb und prädikative Ergänzung; Hilfsverben; Gebrauch von Adjektiv und Adverb.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Trotz der gründlichen formalen Schulung, die im Französischunterricht ist, müssen besonders darauf hinzielende *Übungen* (Einsetz- und Umformübungen, Diktate etc.) hinter den zu freier Äußerung führenden Übungsformen (Bildbeschreibungen, Zusammenfassungen, Berichte, Charakteristiken, Briefe, Nacherzählungen etc.) in wachsendem Maße zurücktreten. Am Ende der 10. Klasse sind Nacherzählungen unbekannter Texte (auch als Klassenarbeit) zu fordern.

Ergänzungen: Anekdoten, Lieder, Gedichte, Fabeln, szenische Gestaltungen.

Französisch als 3. Fremdsprache

Da der Unterricht reiferen Schülern erteilt wird, die verstandesmäßiger lernen und durch Englisch und Latein sprachlich vorgebildet sind, sollte schon im Einführungskurs die Beziehung zu diesen Sprachen bewußt genutzt werden, ohne daß das imitatorische Verfahren außer acht gelassen wird. Die Lektionen des Lehrbuches sind fortschreitend zügiger zu behandeln. Am Ende des 2. Unterrichtsjahres sollten die Schüler mit den wichtigsten Kapiteln der Grammatik vertraut sein, damit die Lektüre erfolgreich aufgenommen werden kann.

9. und 10. Klasse

Der Unterricht stützt sich vornehmlich auf das Lehrbuch. Schon in der 9. Klasse werden die Schüler zur sinnvollen Benutzung von Wörterbüchern angeleitet. Gegen Ende der 10. Klasse kann bereits eine Lektüre eingeführt werden.

Ergänzungen: Lieder, Fabeln, Gedichte, Dialogisierungen, Sprachspiele, Sprachzeitschriften.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Französisch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 10. Gymnasium: Russisch

A. Ausbildungsweg

I. Arbeitsweisen und Arbeitsmittel

Bei aller methodischen Freiheit des Lehrers im einzelnen sind die für alle neueren Sprachen gemeinsamen grundlegenden Prinzipien zu beachten. Unterrichtssprache ist von Anfang an (mit Ausnahme der Vertiefung) das Russische. Empfohlen wird die direkte Methode — bereichert durch die Erkenntnisse der Lernpsychologie und der modernen Linguistik.

Der Unterricht geht aus vom Hören und Nachsprechen: der neue Wortschatz eines Lehrbuchtextes wird bei geschlossenem Buch in der Fremdsprache erklärt, das Verständnis der neuen Vokabeln und des Textes durch Rückfragen überprüft. Nur wenn die einsprachige Vokabelerklärung auf Kosten der Klarheit geht, ist von ihr abzusehen. Gleiches gilt auch für die ersten einfachen Lektüren. Bei den Lektüren der Oberstufe tritt an die Stelle der Vokabeleinführung bei geschlossenem Buch die häusliche Präparation und die unmittelbare Arbeit am Text. Auch die Vermittlung der Grammatik sollte nach Möglichkeit in der Fremdsprache erfolgen, die Vertiefung bleibt der Muttersprache vorbehalten. Dabei ist so weit wie möglich von der Induktion (gegebenenfalls der gelenkten Induktion) auszugehen.

Die Ausbildung von Sprachgewohnheiten läßt sich am besten durch das sogenannte ‚Situational Language Teaching' erreichen, wobei den Fragen der Motivation — sowohl in der Wahl der Unterrichtsformen und der Unterrichtsgegenstände — als Grundlage für die optimale Leistungsbereitschaft der einzelnen Schüler besondere Beachtung zu schenken ist. Auf allen Klassenstufen sind neben dem Frontalunterricht differenzierende und individualisierende Unterrichtsverfahren zu erproben (Schülerfragen und Schülerantworten, Dialogisierungen, Gruppenunterricht, Schülerreferate — auch als Gemeinschaftsleistung —, usw.). Hierbei können auch die verschiedenen Interessenrichtungen innerhalb einer Klasse zu ihrem Recht kommen.

Den audiovisuellen Hilfsmitteln mit ihren verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten kommt für die neueren Sprachen die größte Bedeutung zu. Mit Hilfe von Schallplatten kann auch der unmusikalische Lehrer russische Lieder einüben und die Freude der Schüler am fremden Liedgut für den Unterricht und die musische Erziehung der Schüler fruchtbar machen. Neben den über die Landesbildstelle erhältlichen russischen Tonbändern können Tonbandmitschnitte russischer Radiosendungen schon ab 2. Unterrichtsjahr (z. B. Wetterberichte) mit

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Erfolg im Unterricht eingesetzt werden. Bei frühzeitiger Gewöhnung der Schüler werden dann auf der Oberstufe auch russische Hörspiele verstanden, die neben dem sprachlichen, literarischen und kulturkundlichen Nutzen auch einer einseitigen Intellektualisierung entgegenwirken.

II. Phonetik

Die Vermittlung einer lautreinen Aussprache ist im Unterricht von größter Wichtigkeit. Die im Anfangsunterricht vermittelten korrekten Aussprachegewohnheiten sind auf allen Klassenstufen durch zweckentsprechende Übungen weiter zu festigen. Als Vorbild für die Imitation durch die Schüler sind soweit wie möglich Schallplatten und Tonbänder heranzuziehen. Die Benutzung eines Sprachlabors stellt eine große Hilfe dar. Die Imitation muß im Anfangsunterricht durch exakte phonetische Erklärung untermauert werden. Dies gilt besonders für die Palatalisierung der Konsonanten und für die einem Deutschen schwerfallende Aussprache der Laute l, r und jery. Der phonematische Charakter der Aufspaltung der russischen Konsonanten in eine harte und eine weiche Reihe muß den Schülern bewußt gemacht und auch graphisch veranschaulicht werden (z. B. rad — r'ad). Infolge der im Vergleich zu den westlichen Schulfremdsprachen geringeren Spannung zwischen Schrift- und Lautbild kann auf die Verwendung der phonetischen Transkription verzichtet werden, zumal sich die Reduzierung der unbetonten Vokale nur mit Hilfe der ‚narrow transcription' der API veranschaulichen läßt, deren Erlernung durch die Schüler einen zeitraubenden Umweg darstellt. Allerdings muß die Reduzierung der unbetonten Vokale durch häufige Nachsprechübung den Schülern zur festen Gewohnheit gemacht werden. Dabei muß den Schülern bewußt gemacht werden, daß der russische Wortakzent phonematischen Charakter hat.

Für die Aussprache sind die sowjetischen Lehrbücher der Phonetik und Aussprachewörterbücher maßgebend. Der richtigen Intonation ist von Anfang an große Aufmerksamkeit zu widmen.

Zur Erzielung einer guten Aussprache ist vom Hören und Nachsprechen auszugehen. Grundsätzlich sollte die Einführung des Schriftbildes im Zusammenhang mit der Einübung des Lautbildes erfolgen; dabei hat die Schreibschrift den Vorrang vor der Druckschrift. Auch bei Schreibübungen ist von ganzen Wörtern und kurzen Sätzen auszugehen.

In den Oberklassen muß der Schüler in der Lage sein, unakzentuierte Texte ohne grobe Betonungsfehler richtig zu lesen. Um den Schüler zum Einprägen der wichtigsten Betonungstypen anzuhalten

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

und gleichzeitig sein Sprachgefühl zu entwickeln, sollten auch schon auf der Elementarstufe den Leseübungen von Zeit zu Zeit unakzentuierte Texte auf der Grundlage bekannten sprachlichen Materials zugrunde gelegt werden.

III. Wortschatz

Auf die umsichtige Auswahl und die sichere Aneignung eines umfangreichen Wortschatzes ist von der ersten Stunde an Wert zu legen. Dabei sind in den ersten Jahren des Unterrichts besonders die Wurzelwörter und solche Wörter der Umgangssprache zu berücksichtigen, die über zahlreiche Ableitungen verfügen und sich in vielen Verbindungen anwenden lassen. Mit der schrittweisen Einführung der Wortbildungslehre ist frühzeitig zu beginnen. Die russische Wortbildung ist dank der relativen lautlichen Stabilität, besonders des Konsonantismus, im Gegensatz zu manchen anderen Sprachen auch für den Schüler im allgemeinen sehr durchsichtig. Hat er sich einen ausreichenden Teil des grundlegenden Wortschatzes, die wichtigsten Affixe und die wenigen Regeln des Konsonantenwandels angeeignet, so kann er neu auftretende Ableitungen häufig selbst analysieren und ihre Bedeutung erschließen. Diese Wortanalyse dient besonders dem Erwerb eines ausgedehnten rezeptiven Wortschatzes.

Für die Auswahl des aktiven Wortschatzes stellen die Häufigkeitswörterbücher eine wertvolle Hilfe dar. Ihre Listen sind zu ergänzen durch die gebräuchlichsten konkreten Wörter des täglichen Lebens (Familie, Schule, Einkauf, usw.). In jedem Unterrichtsjahr sind ungefähr 800 Wörter zu erarbeiten und durch immanente Wiederholung zum sicheren Besitz der Schüler zu machen. Dabei gelten die ersten drei Unterrichtsjahre in erster Linie der Erarbeitung des aktiven Wortschatzes, ab viertem Unterrichtsjahr findet auch der passive Wortschatz seinen Platz im Unterricht. Auf der Oberstufe ist der Schüler systematisch in die Benutzung des einsprachigen Wörterbuches einzuführen.

IV. Sprachlehre

Die Rahmenrichtlinien für Russisch setzen kein bestimmtes Lehrbuch voraus, sollten aber mit jedem der für die Berliner Schule zugelassenen Lehrbüchern zu erfüllen sein. Bei Divergenzen zwischen den Richtlinien und dem jeweiligen Lehrbuch kann so verfahren werden, daß sprachliche Erscheinungen, die nach den Richtlinien für eine bestimmte Klassenstufe obligatorisch sind, in dem jeweiligen Lehrbuch aber fehlen, vom Lehrer an Hand zusätzlicher Übungen einge-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

führt werden; sprachliche Erscheinungen, die nach den Richtlinien für die betreffende Klassenstufe noch nicht vorgeschrieben sind, gelten als ergänzender Lehrstoff und werden in der folgenden Klassenstufe nicht vorausgesetzt.

Angesichts des synthetischen Charakters der russischen Sprache erfordert die Erarbeitung der grammatischen Grundlagen, vor allem in der Formenlehre, mehr Zeit und Energie als in den anderen neueren Schulfremdsprachen. Trotzdem gilt auch für das Russische das Prinzip der funktionalen Grammatik: die Grammatik findet ihren Platz im Unterricht nicht unter dem Gesichtspunkt der Denkschulung (diese ist allerdings ein wertvolles Nebenprodukt), der Systematik oder der Sprachgeschichte, sondern als Grundlage für die Ausbildung der Fähigkeiten zur mündlichen und schriftlichen Kommunikation. Bei der Auswahl der zu behandelnden grammatischen Erscheinungen sowohl nach dem Umfang als auch in der Reihenfolge ist zu unterscheiden zwischen der Entwicklung von Sprachkönnen (aktive Sprachbeherrschung auf der Grundlage von produktivem Sprachmaterial) und der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten in der passiven Sprachbeherrschung (rezeptives Sprachmaterial). Dies bedeutet, daß nicht nur der Wortschatz, sondern auch die grammatischen Erscheinungen nach ihrer Häufigkeit ausgewählt werden. Hinweise hierauf gibt das Häufigkeitswörterbuch von Steinfeldt, aus dem z. B. zu ersehen ist, daß das einfache (vollendete) Futur fast siebenmal so häufig vorkommt wie das zusammengesetzte (unvollendete) Futur, und daß im Präteritum zwei Drittel aller Verbformen auf den vollendeten Aspekt entfallen. Daraus ergibt sich, daß die Schüler so früh wie möglich in das Wesen der Aspekte eingeführt werden müssen, gegebenenfalls zunächst durch das Lernen von Formen, die bis zur Systematisierung als ‚Ausnahmen' behandelt werden. Auch im Anfangsunterricht sollte größter Wert auf russisch richtige idiomatische Wendungen gelegt werden, die dem heutigen Umgangsrussisch entsprechen. Bei der Konjugation ist es angebracht, sich auf wenige Konjugationstypen zu beschränken und die übrigen Verben als ‚unregelmäßige' lernen zu lassen, wobei die Schüler an die Beobachtung von Analogiebildungen zu gewöhnen sind. Eine Beschränkung im Anfangsunterricht auf die sogenannten regelmäßigen Verben würde zu einem Ausschluß gerade solcher Verben führen, die im Sprachgebrauch mit am häufigsten vorkommen. Im Sinne der funktionalen Grammatik liegt es auch, in der Deklination die einzelnen Kasus nicht vertikal —getrennt nach den einzelnen Deklinationsschemata — lernen zu lassen, sondern horizontal unter Einbeziehung der entsprechenden Formen des Adjektivs, des Possessiv- und Demonstrativpronomens. Ebenso erfolgt die Übung der Konjugation in ganzen Sätzen in Verbindung mit einem entsprechen-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

den Objekt. Diesem Ziel dienen Einsetz- und Umformungsübungen und die Arbeit mit Satzbautafeln (Patterns).

V. Lektüre

Vom 3. Unterrichtsjahr an bildet die Lektüre literarisch wertvoller Originaltexte das Kernstück des Unterrichts. Wie in den anderen neueren Schulfremdsprachen ist auch im Russischen Ganzschriften der Vorzug vor Ausschnitten zu geben. Die russische Literatur verfügt in allen ihren Gattungen über künstlerisch und erzieherisch wertvolle Dichtungen. Da, wo infolge des großen Umfanges, gehäufter sprachlicher Schwierigkeiten oder aus anderen Gründen die Beschränkung auf Auszüge notwendig erscheint, sollten diese so gewählt werden, daß sie ein eindrucksvolles Gesamtbild ergeben (Schlüsselszenen).

Auch bei der Auswahl der Lektüre kommt der sprachlichen Förderung der Schüler vorrangige Bedeutung zu. Sprachlich schwierige Texte kommen nur dann in Frage, wenn ausreichend kommentierte Ausgaben zur Verfügung stehen, die ein zügiges Lesen gestatten. Wo dies nicht der Fall ist, läßt sich das Gedankengut besser an Hand einer guten Übersetzung erarbeiten, die den Schülern zur privaten Lektüre aufgegeben und anschließend (evtl. in Zusammenarbeit mit dem Fachlehrer für Deutsch) in der Muttersprache besprochen wird. Dies gilt besonders für die großen epischen Werke der russischen Literatur. Es erscheint angebracht, in einer zusammenfassenden Besprechung in der Fremdsprache auf solche russischen Eigenarten einzugehen, die sich der Übersetzung verschließen.

Im übrigen sind die Schüler immer wieder zur Beschäftigung mit russischer Privatlektüre anzuhalten, deren Ergebnisse auch in Referaten vor der Klasse oder in Facharbeiten ihren Niederschlag finden können. Gerade die private Lektüre in Übereinstimmung mit den unterschiedlichen Interessenrichtungen der einzelnen Schüler ist ein gutes Mittel, das Interesse an der Fremdsprache wachzuhalten. Als Stimulans für literarisch weniger interessierte Schüler eignen sich z. B. auch Texte aus dem Bereich der naučnaja fantastika (Science Fiction).

Systematische Literaturgeschichte ist nicht Aufgabe der Schule, doch sollten die Schüler durch intensive Beschäftigung mit ausgewählten wertvollen Literaturwerken ein bleibendes Verständnis für die Haupttriebkräfte der russischen Literatur gewinnen.

Auf der Oberstufe (11.—13. Klasse bei Russisch als 2. Fremdsprache, 12.—13. Klasse bei Russisch als 3. Fremdsprache) steht die Lektüre im Zusammenhang mit den vom Lehrer ausgewählten Themenkreisen. Die Zahl der zu lesenden Ganzschriften ist abhängig von der Länge der einzelnen Texte und wird daher nicht vorgeschrieben, doch sollten in

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

jedem Unterrichtsjahr der Oberstufe den Schülern drei Autoren nahegebracht werden. Bei der Auswahl der Lektüre sind das 19. und 20. Jahrhundert zu gleichen Teilen zu berücksichtigen.

Neben den Prosatexten sind in jedem Unterrichtsjahr 2—3 Gedichte oder Fabeln (im Anfangsunterricht Lieder) zu behandeln und durch Auswendiglernen zum sicheren Besitz der Schüler zu machen.

Die Lektüre von Schauspielen kann Anlaß geben zu Schüleraufführungen und szenischen Darbietungen. Neben Einaktern eignen sich hierfür auch Sketche wie man sie in Textsammlungen für das Laienspiel findet.

VI. Landeskunde

Die Kenntnis des fremden Landes und seiner Menschen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Bemühen um die Annäherung der Völker untereinander. Unter Berücksichtigung dieses Ziels ist es Aufgabe der Landeskunde im Russischunterricht, den Schülern ein objektives Bild der heutigen politischen, wirtschaftlichen, geographischen und kulturellen Gegebenheiten der Sowjetunion zu vermitteln. Bei allen Schwierigkeiten, die der Gewinnung eines in allen Einzelheiten exakten Bildes der Sowjetunion heute noch entgegenstehen, muß es Ziel der Landeskunde sein, den Schülern ein Bild zu vermitteln, das, fern allen Wunschdenkens, über die Tagesereignisse hinaus auch für die Zukunft Bestand hat.

Erste Ansätze zur Landeskunde lassen sich schon im Anfangsunterricht verwirklichen. Der Lehrer kann sich dabei auf das natürliche Interesse des jungen Menschen an allem Fremden stützen. Die eigentliche Sachinformation gehört zum Aufgabenbereich der Mittelstufe und ist dort zu einem angemessenen Abschluß zu bringen. Aufgabe der Oberstufe ist die Verknüpfung und Deutung der auf der Mittelstufe erarbeiteten Einzeltatsachen.

Es versteht sich von selbst, daß ein Verstehen der heutigen Gegebenheiten unmöglich ist ohne Kenntnis der vorausgegangenen Epochen, doch kann eine Vermittlung der historischen Grundlagen aus sachlichen und sprachlichen Gründen nicht allein im Russischunterricht erfolgen. Hier bietet sich die fachübergreifende Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen der Erdkunde, Geschichte und Gemeinschaftskunde an, wobei dem Russischunterricht in erster Linie das Studium solcher Materialien obliegt, die nur in russischer Sprache vorliegen. Hier handelt es sich vor allem um Zeitungslektüre, an die die Schüler schon auf der Mittelstufe herangeführt werden sollten. Wenn auch die sowjetische Presse anderen Gesetzen folgt als die westliche, so kommt ihr doch insofern Authentizität zu, als sie einen Teil der ge-

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

sellschaftlichen Umwelt der in der Sowjetunion lebenden Menschen darstellt. Zu bevorzugen sind daher solche Zeitungen, die für den sowjetischen Leser selbst bestimmt sind. Sprachlich am einfachsten dürfte die „Pionerskaja pravda" sein. Mit sprachlich überdurchschnittlich befähigten Schülern können einzelne Artikel aus der Monatszeitschrift „Junost" erarbeitet werden. Für die Arbeit mit mathematisch-naturwissenschaftlich besonders interessierten Schülern eignen sich gut Artikel aus der Zeitschrift „Nauka i žizn' ". Die „Pionerskaja pravda" bringt häufig populärwissenschaftliche Artikel aus dem Bereich der Technik und Naturwissenschaften. Auch andere Zeitungen können herangezogen werden, doch dürften „Pravda" und „Izvestija" für den Durchschnittsschüler sprachlich zu schwierig sein.

Zur Ergänzung der Zeitungslektüre können Tonbandmitschnitte von Rundfunksendungen und einzelne Schallplatten der ‚sprechenden Zeitung' „Krugozor" mit Erfolg herangezogen werden. Materialien zur Landeskunde bringt z. B. auch die Zeitschrift „Russisch".

Mit der Landeskunde leistet der Russischunterricht einen wichtigen Beitrag zur Vorbereitung der Schüler auf ihre staatsbürgerlichen Aufgaben.

B. Unterrichtsinhalte

I. Russisch als 2. Fremdsprache

7. Klasse

1. *Lautlehre:* Gleichzeitiges Einüben von Laut und Schrift; Unterschied zwischen Laut und Buchstaben; Einüben der vom Deutschen abweichenden Laute: Stimmhafte und stimmlose Konsonanten, harte und weiche Vokale; qualitativer Unterschied von betonten und unbetonten Vokalen; Palatalisierung der Konsonaten; das Zungenspitzen-r; die beiden l-Varianten; der jery-Laut; Reduzierung schwachtoniger Vokale; Stimmassimilation der Konsonanten im Wortinnern, im Auslaut und in Sprechtakten; Veränderungen der Konsonantenverbindungen; Satzintonation.
2. *Sprechübungen:* Fragen und Antworten, Anweisungen, Begrüßungen, Entschuldigungen; kurze Unterhaltungen auf Grund von Gegebenheiten des täglichen Lebens der Schüler (z. B. Klasse, Wohnung, Haus, Familie, Kleidung, Tages- und Jahreszeiten, Verkehrsmittel, Wetter, Formen, Farbe, Zahlen) oder an Hand eines Textes, Benutzung von Landkarten, Bild und anderem Anschauungsmaterial.
3. *Sprachlehre:*
   a) Substantiv: Deklination der harten und weichen Maskulina (mit

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Ausnahme der Maskulina auf i s kratkoj), der harten und weichen Feminina und der Neutra (-o, e) im Sg. und Pl.
Anmerkung: Es hängt von der Wahl des Lehrbuches ab, ob die erwähnten Substantive auf dieser Klassenstufe kombiniert mit Adjektiv und Possessivpronomen aufgenommen werden. Präpositiv einiger Maskulina auf -u.

b) Verbum: Konjugation im Präsens und Präteritum der regelmäßigen Verben der e- und i-Konjugation. Duratives Futur. Einige perfektive Verben (Präteritum, Futur). Einige Verben mit Konsonantenwandel. „Sein". Erste Einführung in die Aspektlehre.

c) Pronomen: Deklination der Personalpronomen und der Interrogativpronomen: kto, čto; Possessivpronomen: 1. u. 2. Pers. Sg. u. Pl.; Demonstrativ- und Determinativpronomen: Neutrum, ggf. Pl. (Nom.).

d) Adjektiv: Attributive Form; Genus; zur Deklination vgl. Anmerkung.

e) Adverb: Bildung einiger Adverbien auf -o; Adverbien mit dem Präfix po- und dem Suffix -sk-.

f) Numerale: Cardinalia bis 100.

g) Syntax: Wiedergabe des deutschen „haben"; einfache Verneinung; Gebrauch des Instrumentals; Kasusgebrauch nach Zahlen; die wichtigsten Präpositionen im Zusammenhang mit den von ihnen regierten Kasus.

4. *Lesestoffe:* Im Mittelpunkt stehen die Lesestoffe des Lehrbuchs, daneben einige Lieder.
5. *Klassenarbeiten:* 8—10
Diktate; Fragen und Antworten; Umformungen; einfachste Nacherzählungen bekannter Texte; Beschreibungen; Hinübersetzungen mit kurzen, einfachen Sätzen.

8. Klasse

1. *Lautlehre:* Festigung der in Klasse 7 vermittelten Fähigkeiten.
2. *Sprechübungen:* Vertiefung und Erweiterung (sprachlich und inhaltlich) der in Klasse 7 erarbeiteten Themen. Dazu einfache Sprechübungen zur Landeskunde, zur Weltraumfahrt, usw.
3. *Sprachlehre:*
   a) Substantiv: Deklination der in der 7. Klasse nicht behandelten Substantive. Unregelmäßige Formen häufig vorkommender Substantive.
   b) Verbum: Erweiterung der Konjugation; Vertiefung der Aspektlehre. Einige bestimmte und unbestimmte Verben. Einige reflexive Verben.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

c) Pronomen: Ergänzung der Deklination. Hinzunahme noch nicht behandelter Pronomina: Relativ- und Reflexivpronomen.

d) Adjektiv: Deklination. Kurzformen der häufigsten Adjektive. Steigerung der häufigsten Adjektive und Adverbien.

e) Numerale: Cardinalia ab 100; Ordinalia.

f) Syntax: Partitiver Genitiv; Genitiv der Verneinung; unpersönliche Konstruktionen; doppelte Verneinung; Zeitangaben; wichtigste Regeln zum Gebrauch der attributiven und prädikativen Formen des Adjektivs; Erweiterung der Präpositionen; Fragesatz mit der Partikel li.

4. *Lesestoffe:* Neben dem Lehrbuch kurze Texte zur Ergänzung der Thematik des Lehrbuches unter besonderer Berücksichtigung der Landeskunde; möglich ist die Heranziehung der Sprachzeitung ‚Kometa'. Einübung einiger Lieder; Sprichwörter.

5. *Klassenarbeiten:* 6—8
Art der Arbeiten wie in Klasse 7, daneben kleine Briefe.

9. Klasse

1. *Sprechübungen:* Vertiefung und Erweiterung (sprachlich und inhaltlich) der in Klasse 8 erarbeiteten Themen. Dazu besondere Sprechübungen im Anschluß an die Lektüre und zur Landeskunde.

2. *Sprachlehre:*

a) Substantiv: Besonderheiten der Deklination (z. B. Deklination der Maskulina mit den Suffixen -anin, -janin; -onok, -jonok).

b) Verbum: Erweiterung der Aspektlehre unter besonderer Berücksichtigung der Idiomatik; Rektion der wichtigsten Verben; einige Partizipien (z. B. Präsens Aktiv, Präteritum Passiv); reflexive Verben — Passiv.

c) Pronomen: Durchnahme noch nicht behandelter Pronomina (Interrogativ- und Determinativpronomen).

d) Numerale: Deklination einiger Cardinalia; Bruchzahlen; Sammelzahlwörter.

e) Syntax: Haupt- und Nebensatz; Tempusgebrauch in der indirekten Rede; wichtigste Regeln zur Kongruenz von Subjekt und Prädikat; Bildung und Gebrauch des Konjunktivs. Eingehende Übersicht über die Präpositionen. Zusammenstellung der in Klassen 7 und 8 an Einzelbeispielen gewonnenen Einsichten in der Wortbildungslehre.

3. *Lesestoffe:* Neben Lesestücken aus dem Lehrbuch leichte Kurzgeschichten, Erzählungen, Novellen, Einakter, 3 einfache Gedichte oder Fabeln (besonders geeignet Marschak).

4. *Klassenarbeiten:* 5–6
Grammatische Übungen (Umformungen); einfache Nacherzählungen; kurze Wiedergaben und Stellungnahmen im Anschluß an die Lektüre.

10. Klasse

1 *Sprechübungen:* Erweiterung der Themenkreise im Anschluß an die Lektüre und zur Landeskunde.

2. *Sprachlehre:* Wiederholung und Festigung der in Klassen 7—10 gewonnenen Kenntnisse.

   a) Substantiv: Weitere Besonderheiten der Deklination.

   b) Verbum: Vertiefung der Aspektlehre; Einführung in die Aktionsarten und ihr Verhältnis zu den Aspekten. Partizipien (Fortsetzung) Adverbialpartizipien (Gerundien); Doppelzeitwörter.

   c) Pronomen: Negierende Pronomina; indefinite Pronomina.

   d) Adjektiv: Gattungsadjektive; Possessivadjektive.

   e) Numerale: Deklination der Cardinalia (Schluß) und zusammengesetzter Zahlen; Distributivzahlen; Zusammensetzungen mit pol-.

   f) Syntax: Ausbau der Syntax; stilistische Besonderheiten der russischen Sprache. Weiterführung der Wortbildungslehre.

3. *Lesestoffe:* Neben der Auswahl zweier leichter Lektüren (z. B. Puschkin: „Der Postmeister" oder Tschechov, eine leichtere Kurzgeschichte oder Sostschenko, eine satirische Kurzgeschichte) ist die Behandlung eines landeskundlichen Themas aus den Themenkreisen verbindlich.

4. *Klassenarbeiten: 5—6*
   Neben Wiedergaben und Stellungnahmen im Anschluß an die Lektüre tritt die freie Nacherzählung stärker in den Vordergrund.

(Fortsetzung S. 11)

II. Russisch als 3. Fremdsprache

9. Klasse

1. *Lautlehre:* Gleichzeitiges Einüben von Laut und Schrift; Unterschied zwischen Laut und Buchstaben; harte und weiche Konsonanten; wechselnder Wortakzent; qualitativer Unterschied von betonten und unbetonten Vokalen; Aussprache der Verschlußlaute unbehaucht (wie im Französischen); weicher Vokaleinsatz (wie im Englischen und Französischen Fehlen des Knackgeräusches); Zungenspitzen-r; die beiden l-Varianten; der jery-Laut; Stimmassimilation der Konsonanten im Wortinnern, im Auslaut und in Sprechtakten; Veränderungen bei Konsonantenverbindungen; Satzintonation.

2. *Sprechübungen:* Fragen und Antworten, Anweisungen, Begrüßungen, Entschuldigungen; kurze Unterhaltungen auf Grund von Gegebenheiten des täglichen Lebens der Schüler (z. B. Klasse, Wohnung, Haus, Familie, Kleidung, Tages- und Jahreszeiten, Wetter, Verkehrsmittel, Formen, Farben, Zahlen) oder an Hand eines Textes. Benutzung von Landkarte, Bildern und anderem Anschauungsmaterial.

3. *Sprachlehre:*

   a) Deklination im Singular und Plural der regelmäßigen Substantive (mit Ausnahme der Feminina auf -ija und Weichheitszeichen, der Neutra auf -ie und -mja); Präpositiv Sg. Mask. auf betontes u nach den Präpositionen v und na; Maskulina mit Nom. Pl. auf betontes a bzw. ja; Deklination im Sg. und Pl. der Adjektive (harte, weiche und gemischte Dekl.), Personal-, Demonstrativ-, Possessiv- und Interrogativpronomen.

   b) Verbum: Konjugation im Präsens und Präteritum der regelmäßigen Verben der e- und i-Konjugation und der wichtigsten Verben der unproduktiven Verbalklassen; erste Einführung in die Aspektlehre; einfaches (voll.) und zusammengesetztes (unvoll.) Futur.

   c) Adverbien

   d) Zahlwörter: Grundzahlen bis 100.

   e) Syntax: Umschreibung des Hilfsverbs „haben"; einfache Verneinung; Kasusgebrauch nach Zahlen; Gebrauch des Instrumentals; die wichtigsten Präpositionen im Zusammenhang mit den von ihnen regierten Kasus.

4. *Lesestoffe:* Im Mittelpunkt stehen die Lesestoffe des Lehrbuchs, daneben einige Lieder.

5. *Klassenarbeiten:* 6—8
Diktate, Fragen und Antworten, Umformungen, einfachste Nacherzählungen bekannter Texte, Beschreibungen, Hinübersetzungen mit kurzen, einfachen Sätzen.

10. Klasse

1. *Lautlehre:* Festigung der in Klasse 9 vermittelten Fähigkeiten.
2. *Sprechübungen:* Vertiefung und Erweiterung (sprachlich und inhaltlich) der in Klasse 9 erarbeiteten Themen. Dazu einfache Sprechübungen zur Landeskunde, zur Weltraumfahrt usw.
3. *Sprachlehre:*
   a) Deklination aller in der 9. Klasse nicht behandelten Klassen des Substantivs; unregelmäßige Formen häufig vorkommender Substantive. Deklination der Relativ-, Reflexiv-, Indefinit- und Determinativpronomen sowie der negierenden Pronomen.
   b) Verbum: Bildung und Gebrauch der reflexiven Verben; Rolle des Konsonantenwechsels bei der Konjugation; Vertiefung der Aspektlehre unter besonderer Berücksichtigung der Idiomatik; Doppelzeitwörter und ihre gebräuchlichsten Komposita; Einführung in die Aktionsarten und ihr Verhältnis zu den Aspekten.
   c) Kurzformen der häufigsten Adjektive.
   d) Einführung in die Steigerung der häufigsten Adjektive und Adverbien.
   e) Grundzahlen über 100; Ordnungszahlen (je nach Häufigkeit aktive oder passive Beherrschung).
   f) Syntax: Partitiver Genitiv, Genitiv der Verneinung; Haupt- und Nebensatz; Tempusgebrauch in der indirekten Rede; Bildung und Gebrauch des Konjunktivs; Fragesatz mit der Partikel li; Rektion der häufigsten Verben; Unpersönliche Konstruktionen; Doppelte Verneinung; einfache Zeitangaben; wichtigste Regeln zum Gebrauch der attributiven und prädikativen Formen des Adjektivs.
4. *Lesestoffe:* Neben dem Lehrbuch kurze Texte zur Ergänzung der Thematik des Lehrbuches unter besonderer Berücksichtigung der Landeskunde; möglich ist die Heranziehung der Sprachzeitung „Kometa". Einübung einiger Lieder; Sprichwörter.
5. *Klassenarbeiten:* 6—8
Art der Arbeiten wie in Klasse 9, daneben kleine Briefe.

Anhang

Themenkreise aus der Literatur und der Landeskunde

Da die Beschaffung russischer Lektüren über die in der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland vorhandenen Lektüreausgaben hinaus direkt aus der Sowjetunion auf Grund von Lieferschwierigkeiten oft vom Zufall abhängig ist, wird auf die Aufstellung eines Lektürekanons verzichtet und statt dessen ein Katalog von Themenkreisen gegeben, zu dem der einzelne Fachlehrer in eigener Verantwortung ihm geeignet erscheinende Lektüren heranzieht. (Vergleiche A V.)

Verbindlich ist die Behandlung von 2 Themenkreisen pro Unterrichtsjahr, wobei je ein Themenkreis dem literarischen und einer dem landeskundlichen Bereich zu entnehmen ist. Es können auch mehrere Themenkreise untereinander verbunden werden, wobei die Setzung der Schwerpunkte dem Unterrichtenden freigestellt bleibt.

1. Rußlands Stellung in der Welt und ideengeschichtliche Triebkräfte der russischen Geschichte bis zur Gegenwart (Orthodoxie, Messianismus — Moskau als das dritte Rom —, Imperialismus, Internationalismus, sowjetischer Patriotismus, Koexistenz, Westler und Slawophilen, Sowjetunion als Vielvölkerstaat)
2. Das deutsch-russische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart
3. Der Bauer in der russischen Geschichte (Dorfgemeinschaft, Leibeigenschaft, Reform von 1861, Kollektivierung)
4. Individuum und Gesellschaft und das Selbstverständnis des Schriftstellers (die Gestalt des überflüssigen Menschen in der russischen Literatur; Narodniki, Anarchisten und Revolutionäre; Dichtung als staatsbürgerliche Aufgabe und als l'art pour l'art; dichterische Freiheit, Zensur und Direktiven)
5. Das Bild der russischen Frau im 19. und 20. Jahrhundert
6. Erniedrigte und Beleidigte in der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts
7. Das Problem der „Väter und Söhne" im 19. und 20. Jahrhundert
8. Das Ringen des Menschen um Gott in der russischen Literatur
9. Das russische Versepos
10. „Eugen Onegin" als Versroman und als Oper
11. „Boris Godunov" — historische Persönlichkeit, Schauspiel und Oper
12. Der Realismus in der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts

13. Meisterwerke der Kurzgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert
14. Das russische Theater, darzustellen an ausgewählten Beispielen
15. Die Fabel als literarische Gattung im 19. und 20. Jahrhundert
16. Ausgewählte satirische Werke der russischen und sowjetischen Literatur
17. Ausgewählte Beispiele der russischen Lyrik
18. Das silberne Zeitalter — Dichtung um die Jahrhundertwende
19. Die Oktoberrevolution und ihre Widerspiegelung in der Literatur
20. Neue literarische Formen in der Zeit des Bürgerkrieges und der Konsolidierung der Sowjetmacht
21. Der 2. Weltkrieg in der sowjetischen Literatur
22 Die sowjetische Literatur seit dem Tauwetter
23. Organisationsformen des staatlichen und politischen Lebens in der Sowjetunion
24. Probleme der Industrialisierung in der Sowjetunion und ihre Widerspiegelung in der Literatur
25. Der Vorstoß ins Weltall
26. Presse und Rundfunk in der Sowjetunion
27. Das sowjetische Schul- und Hochschulwesen
28. Die sowjetische Jugend in Schule, Beruf und Freizeit
29. Die sowjetische Kinderliteratur
30. Der sowjetische Film

C. Lernziele

I. Russisch als 2. Fremdsprache

1. *Am Ende der 8. Klasse:*

   Kenntnis und korrekte Anwendung der behandelten Regeln der Phonetik.

   Beherrschung der Schreib- und Druckschrift.

   Flüssiges sinngemäßes Lesen akzentuierter Texte auf der Grundlage bekannten sprachlichen Materials.

   Beherrschung der grammatischen Grundlagen.

Kenntnis einiger Lieder.

Vertrautsein mit einigen Gegebenheiten in der Landeskunde.

Fähigkeit, ein einfaches Gespräch in russischer Sprache über die im Unterricht behandelten Gegenstände des alltäglichen Lebens zu führen.

2. *Am Ende der 10. Klasse:*

Zusätzlich zu den für das Ende der 8. Klasse genannten Lernzielen ist zu fordern:

Aktive Beherrschung eines soliden Wortschatzes der Umgangssprache.

Vertrautsein mit dem Gebrauch des zweisprachigen Wörterbuches.

Aktive Beherrschung der Elementargrammatik.

Grundkenntnisse in der Landeskunde.

Beherrschung einiger Lieder und Gedichte.

Fähigkeit, sich einem Russen gegenüber verständlich zu machen, diesen zu verstehen und ein einfaches Gespräch über Gegebenheiten des Alltagslebens zu führen.

II. Russisch als 3. Fremdsprache

Am Ende der 10. Klasse:

Kenntnis und korrekte Anwendung der Regeln der Phonetik.

Beherrschung der Schreib- und Druckschrift.

Flüssiges sinngemäßes Lesen akzentuierter Texte auf der Grundlage bekannten sprachlichen Materials.

Aktive Beherrschung von ca. 1600 Wörtern der Umgangssprache.

Vertrautsein mit dem Gebrauch des zweisprachigen Wörterbuches.

Aktive Beherrschung der Elementargrammatik.

Grundkenntnisse in der Landeskunde.

Beherrschung einiger Lieder.

Fähigkeit, sich einem Russen gegenüber verständlich zu machen, diesen zu verstehen und ein einfaches Gespräch über Gegebenheiten des Alltagslebens zu führen.

D. Ergänzende Stoffe für den Russischunterricht

1. und 2. Unterrichtsjahr: Heranziehung der Sprachzeitungen „Kometa" und „Mozaika".

2. und 3. Unterrichtsjahr: „Petja i volk" in Verbindung mit der Schallplatte.

3. Unterrichtsjahr: Tonbandmitschnitte von Wetterberichten und Meldungen von Weltraumflügen von Radio Moskau.

3. bis 7. Unterrichtsjahr: Einakter, Sketche. Im weiteren wird auf den Katalog von Themenkreisen aus der Literatur und Landeskunde verwiesen.

E. Russisch als Arbeitsgemeinschaft

Unterschiede in der Klassenstufe, dem Alter und der Zahl der Teilnehmer sowie der Wochenstundenzahl bedingen Unterschiede in der Methode und Stoffauswahl, so daß dem Leiter einer russischen Arbeitsgemeinschaft in dieser Beziehung grundsätzlich freie Hand gelassen wird. Empfohlen wird die Beschränkung auf die wesentlichsten sprachlichen Erscheinungen, wobei aus Zeitgründen statt des induktiven Vorgehens wohl eher die gelenkte Induktion in Frage kommt. Bei selteneren sprachlichen Erscheinungen und Ausnahmen dürfte die passive Beherrschung durchaus ausreichen. Auch in der Arbeitsgemeinschaft sollten Hören und Sprechen zunächst im Mittelpunkt stehen, im weiteren Verlauf des Unterrichts tritt die Heranführung der Schüler an das selbständige Erarbeiten von Texten unter Benutzung der entsprechenden Hilfsmittel im Hinblick auf die Verwendung im späteren Beruf (Verständnis und Übersetzung russischer Fachtexte) in den Vordergrund. Je nach Interessenlage der Schüler können dabei auch naturwissenschaftlich orientierte Texte herangezogen werden.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Russisch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

B III c 11. Gymnasium: Latein

Methodische Hinweise

Um von einer gemeinsamen Konzeption ausgehen zu können, die eine moderne Unterrichtsführung im Ansatz ermöglicht, folgen einige wesentliche Hinweise:

Methodisches Grundprinzip ist der *geistige Arbeitsunterricht:* Die Schüler werden dazu angehalten, ihren Fähigkeiten und ihrem Entwicklungsstand entsprechend, aus eigenem Antrieb und miteinander zu arbeiten, selbständig zu denken, Lösungen kritisch zu prüfen und sich für die Ergebnisse ihrer Arbeit verantwortlich zu fühlen. Dazu ist jedes Verfahren geeignet, das die geistige Eigentätigkeit der Schüler fördert.

Neuer sprachlicher *Lernstoff* wird grundsätzlich in folgenden Schritten erarbeitet: Beobachten, Sammeln, geistiges Durchdringen und Klären, Ordnen, Üben und Anwenden (induktives Verfahren). Bisweilen jedoch läßt sich der Weg zur neuen Erkenntnis mit Hilfe von Analogieschlüssen verkürzen.

Die Unterrichtsarbeit geht von der *Fremdsprache* aus. Gelegentlich wird während des Anfangsunterrichts zur Festigung wichtiger grammatischer Erscheinungen auch das deutsch-lateinische Lehrverfahren herangezogen.

Übersetzt wird, soweit möglich, nach der *natürlichen Lesemethode:* Wesentliche, in der Struktur des Lateinischen liegende Unterschiede zum Deutschen finden von vornherein Berücksichtigung. Andere erprobte Übersetzungstechniken werden ergänzend herangezogen. Falls nötig, bereiten Sacherläuterungen, Formenerklärungen oder Hinweise zur Konstruktion den Übersetzungsversuch vor. Auf die organische Umsetzung in gutes und dem Text angemessenes Deutsch ist Wert zu legen.

Der *Interpretation* fällt die Aufgabe zu, die im Lektüreunterricht behandelten Abschnitte in den Zusammenhang des Werkes einzuordnen, einen Überblick über den Gesamtinhalt der Schrift zu geben, den zeitlichen Hintergrund, aus dem sie erwachsen ist, zu erläutern und Autor wie Werk in den historischen und gedanklichen Rahmen einzugliedern. Dabei kann sie sich nach Bedarf zu einer Einführung in die antike Philosophie, Geschichte, Religion oder Kunst erweitern. Jede Interpretation mündet in der Besprechung des geistigen Gehalts. Übergreifende Gehalte sind gegebenenfalls herauszuarbeiten. Die Beziehung zu unserer Zeit ist immer dann herzustellen, wenn sich zwanglos Gelegenheit dazu bietet. Besonders dort, wo der Umfang der Lektüre

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

wegen des späten Lateinbeginns stark eingeschränkt ist, wird sich die Interpretation bemühen, den an sie gestellten Forderungen gerecht zu werden.

Die *grammatische Arbeit* während der Lektüre dient den Erfordernissen des Textes.

Der *lateinische Wortschatz* muß ständig gesichert und erweitert werden. Das methodische Vorgehen bei der Neueinführung von Vokabeln, bei ihrer Besprechung sowie beim Einüben und Überprüfen richtet sich nach der jeweiligen Altersstufe, auf die auch die Behandlung der Wortbildungslehre abzustimmen ist. Sprachvergleiche mit den modernen Sprachen werden zur Entwicklung eines „europäischen Sprachbewußtseins" empfohlen.

Um in Klang und Satzrhythmus des Lateinischen einzuführen und den Sinn für sprachliche Formulierungen zu entwickeln, wird im Unterricht *laut gelesen*, ohne daß dafür ein bestimmter Platz im Stundenablauf festgelegt ist. In ähnlicher Absicht empfiehlt es sich, geeignete Stellen *auswendig lernen* zu lassen.

Die *Aussprache* berücksichtigt die Quantitäten; s wird immer stimmlos gesprochen, t stets als t, c und ch wie k. Doppelkonsonanz wird zum Ausdruck gebracht, bei Diphthongen ist die maßvoll getrennte Aussprache freigestellt.

Wo immer es sinnvoll und pädagogisch fruchtbar erscheint, bedient sich der Lateinunterricht der verfügbaren visuellen, auditiven und audio-visuellen *Hilfsmittel*. Unter den genannten Hilfsmitteln sind im wesentlichen zu verstehen: Abbildungen, Karten, veranschaulichende Übersichten, Hilfsbücher mit Illustrationen, Modelle, Diapositive; Radio, Schallplatten, Tonbänder (auch selbstbesprochene); Filme, Fernsehen. — Lehrprogramme und Lehrmaschinen können vorerst nur zur Ergänzung und auf einzelne Stoffe beschränkt herangezogen werden.

Die *Klassenarbeiten* scheiden sich grundsätzlich in Grammatik- und in Textarbeiten. Die einen erwachsen aus der Arbeit mit dem Übungsbuch: Durch variable Aufgabenstellung werden die sprachlichen Grundkenntnisse überprüft, syntaktische Erscheinungen geübt und Einzelsätze oder kleine Sinneinheiten übersetzt. Bei den anderen liegen originale Partien aus lateinischen Schriftstellern zur Bearbeitung vor, wobei es auf das Erfassen des Sinnzusammenhangs, auf sprachliche Richtigkeit und auf eine angemessene Wiedergabe im Deutschen ankommt. Die Übersetzungsaufgabe kann durch Zusatzfragen erweitert werden.

Die angestrebten *Lernziele* ergeben sich aus der sachgerechten sprachlich-formalen und geistigen Verarbeitung und Durchdringung der für die einzelnen Klassenstufen angeführten Lernstoffe.

In jedem gymnasialen Typ ist beim *Übergang vom Übungsbuch*

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

zur ersten Lektüre besonderer Wert darauf zu legen, daß ausreichende Grundkenntnisse im sprachlichen Bereich und eine genügend selbständige Arbeitsform der Klasse erreicht sind, die den Beginn mit der Lektüre sinnvoll erscheinen lassen. Der Übergang soll nicht abrupt, sondern planmäßig durch überleitende Lesestücke und behutsam im Arbeitstempo erfolgen.

Beginn 5. Klasse

Klasse 7

Teil A

a) *Sprachlehre*
Abschluß der Formenlehre, Participium coniunctum, Accusativus cum infinitivo, sogenannter Ablativus absolutus, Gerundium und Gerundivum, Supinum

b) *Lesestoff*
Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches

c) *Wortkunde*
Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches

d) *Klassenarbeiten*
Variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten (höchstens einstündig)

Anmerkung:
Je nach dem benutzten Übungsbuch müssen einige innerhalb der 7. oder 8. Klasse angeführte sprachliche Erscheinungen der jeweils anderen Klassenstufe zugeordnet werden.
Die Schulgrammatik wird eingeführt.

Teil B

Zusammenfassende Behandlung syntaktischer Erscheinungen
Übungen und Wiederholungen am Wortschatz
Zusätzliche deutsch-lateinische Übungen
Propädeutische Interpretation von kulturell wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial
Erweiterung von Geschichtsbildern

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Klasse 8

Teil A

a) *Sprachlehre*
Oratio obliqua, systematische Ergänzung der Pronomina, der Kasus- und Satzlehre

b) *Lesestoff*
1. Lesestücke des jeweiligen Übungsbuchs
2. Caesar, De bello Gallico (in Auswahl)

Anmerkung:
Es empfiehlt sich, möglichst früh in der 8. Klasse mit der Lektüre zu beginnen; sie kann schon vor Abschluß des Übungsbuches einsetzen.

c) *Wortkunde*
1. Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches
2. Wortschatz der Lektüre

d) *Klassenarbeiten*
1. Variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten
2. Übersetzungen aus dem Lateinischen (einstündig)

Anmerkung:
Je nach dem benutzten Übungsbuch müssen einige innerhalb der 7. oder 8. Klasse angeführte sprachliche Erscheinungen der jeweils anderen Klassenstufe zugeordnet werden.

Teil B

1. Zusammenfassende Behandlung syntaktischer Erscheinungen
Übungen und Wiederholungen am Wortschatz
Zusätzliche deutsch-lateinische Übungen
Propädeutische Interpretation von kulturell wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial
Erweiterung von Geschichtsbildern
2. Ausgewählte Fabeln des Phaedrus
Cornelius Nepos, Vitae

Klasse 9

Teil A

a) *Sprachlehre*
Immanente Wiederholung einzelner sprachlicher Erscheinungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

b) *Lesestoff*

1. Caesar, De bello Gallico (Abschluß)
2. Ovid, Metamorphosen (in Auswahl)

c) *Wortkunde*

1. Wortschatz der Lektüre
2. Einführung einer Wortkunde

d) *Klassenarbeiten*

Übersetzung originaler Prosatexte (einstündig)

Teil B

Ovid, Tristien und Fasten
Ausgewählte Fabeln des Phaedrus
Cornelius Nepos, Vitae

Klasse 10

Teil A

a) *Sprachlehre*

Immanente Wiederholung einzelner sprachlicher Erscheinungen

b) *Lesestoff*

1. Cicero, eine Rede: z. B. In Catilinam, In Verrem, De provinciis consularibus, Pro Milone, De imperio Cn. Pompei
2. Livius, Ab urbe condita (in Auswahl)

c) *Wortkunde*

Arbeit mit der Wortkunde

d) *Klassenarbeiten*

Übersetzung originaler Prosatexte (ein- oder zweistündig)

Teil B

Ergänzende Liviuslektüre

Beginn 7. Klasse*)

Klasse 7

Teil A

a) *Sprachlehre*

Die regelmäßige Deklination der Substantive (a, o, u, e und kons.) und der Adjektive (a und o), Präpositionen, die wichtigsten Pronomina, die Konjugationen im Indikativ aller Tempora, esse und Komposita, Einüben der Stammformen in der Reihenfolge Inf. Präs. Akt., 1. Sing. Präs. Akt., 1. Sing. Perf. Akt., Supinstamm, die Aktionsarten der Tempora, Kardinalia und Ordinalia (bis 1000), Einführung in die Lehre vom Satz, Grundlagen der Kasuslehre.

b) *Lesestoff*

Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches

c) *Wortkunde*

Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches

d) *Klassenarbeiten*

Variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten (höchstens einstündig)

Anmerkung:

Je nach dem benutzten Übungsbuch müssen einige innerhalb der 7. oder 8. Klasse angeführte sprachliche Erscheinungen der jeweils anderen Klassenstufe zugeordnet werden.

Teil B

Zusammenfassende Behandlung syntaktischer Erscheinungen

Übungen und Wiederholungen am Wortschatz

Zusätzliche deutsch-lateinische Übungen

Propädeutische Interpretation von kulturell wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial

Ergänzung von Geschichtsbildern

*) Dieser Plan gilt unter Berücksichtigung der durch die Unterrichtssprache bedingten Abweichung auch für das Französische Gymnasium.

Klasse 8

Teil A

a) *Sprachlehre*
Abschluß der Deklination der Substantive und Adjektive, fortsetzende Behandlung der Konjugation, der Konjunktiv nach Form und Funktion (einschl. consecutio temporum), Konjunktionen, Participium coniunctum, sogenannter Ablativus absolutus, Accusativus cum infinitivo, Gerundium und Gerundivum.

b) *Lesestoff*
Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches

c) *Wortkunde*
Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches

d) *Klassenarbeiten*
Variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten (einstündig)
Übersetzungen aus dem Lateinischen (einstündig)

Anmerkung:

Je nach dem benutzten Übungsbuch müssen einige innerhalb der 7. oder 8. Klasse angeführte sprachliche Erscheinungen der jeweils anderen Klassenstufe zugeordnet werden.

Die Schulgrammatik wird eingeführt.

Teil B

Zusaammenfassende Behandlung syntaktischer Erscheinungen
Übungen und Wiederholungen am Wortschatz
Zusätzliche deutsch-lateinische Übungen
Propädeutische Interpretation von kulturell wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial
Ergänzung von Geschichtsbildern

Klasse 9

Teil A

a) *Sprachlehre*
Oratio obliqua, systematische Ergänzung der Pronomina, Abschluß der Kasuslehre, zusammenfassende Wiederholung syntaktischer Erscheinungen im Satzzusammenhang

b) *Lesestoff*
1. Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches
2. Caesar, De bello Gallico (in Auswahl)

Anmerkung:

Der Beginn der Lektüre setzt in der Regel gegen Mitte des Schuljahres, gegebenenfalls auch schon vor Abschluß des Übungsbuches, ein.

c) *Wortkunde*

Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches
Wortschatz der Lektüre

d) *Klassenarbeiten*
Übersetzungen aus dem Lateinischen (zur Überprüfung sprachlicher Kenntnisse), gegen Ende des Schuljahres auch Übersetzungen originaler Prosatexte

Teil B

Ausgewählte Fabeln des Phaedrus
Leichte Prosatexte (z. B. aus einem Lesebuch)

Klasse 10

Teil A

a) *Sprachlehre*
Immanente Wiederholung einzelner sprachlicher Erscheinungen

b) *Lesestoff*
1. Caesar, De bello Gallico (Abschluß)
2. Ovid, Metamorphosen, Tristien oder Fasten (in Auswahl)

c) *Wortkunde*
Wortschatz der Lektüre
Einführung einer Wortkunde

d) *Klassenarbeiten*
Übersetzungen originaler Prosatexte (einstündig)

Teil B

Cornelius Nepos, Vitae
Curtius Rufus, Historiae Alexandri Magni

Beginn 9. Klasse

Klasse 9

Teil A

a) *Sprachlehre*

Formenlehre: Deklination der Substantive (a, o, u, e und kons.), der Adjektive (a, o und kons.) sowie des Personal- und Possessivpronomens; die vier Konjugationen, esse, ire, posse, prodesse

Satzlehre: Kasuslehre im Zusammenhang mit der Formenlehre; Gebrauch der Tempora; Accusativus cum infinitivo; Konjunktionalsätze

b) *Lesestoff*

Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches

c) *Wortkunde*

Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches

d) *Klassenarbeiten*

Variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten (einstündig)

Anmerkung:
Je nach dem benutzten Übungsbuch müssen einige innerhalb der 9. Klasse angeführte sprachliche Erscheinungen der 10. Klasse zugeordnet werden. Die Schulgrammatik wird im Laufe des Schuljahres eingeführt.

Teil B

Zusätzliche Übungen zur Sprachlehre

Vokabelwiederholung

Vergleich des lateinischen Wortschatzes mit den modernen Sprachen

Propädeutische Interpretation von inhaltlich wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial

Einführende Darstellung der griechischen Kulturgüter

Vertiefung der Kenntnisse in griechischer und römischer Geschichte und Sagenwelt

Klasse 10

Teil A

a) *Sprachlehre*

Abschluß der Formen- und Satzlehre

b) *Lesestoff*

Lesestücke des jeweiligen Übungsbuches

c) *Wortkunde*

Wörterverzeichnis des jeweiligen Übungsbuches

d) *Klassenarbeiten*

1. variable Aufgabenstellung: Formen, syntaktische Erscheinungen, Einzelsätze oder kleinere Sinneinheiten
2. Übersetzungen aus dem Lateinischen (einstündig).

Teil B

Zusätzliche Übungen zur Sprachlehre

Vokabelwiederholung

Vergleich des lateinischen Wortschatzes mit den modernen Sprachen

Propädeutische Interpretation von inhaltlich wertvollen Lesestücken mit zusätzlichem Anschauungsmaterial

Vertiefung der Kenntnisse in griechischer und römischer Geschichte und Sagenwelt

Hinführung zu einem Gesamtbild der Antike

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Latein.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Jugend und Sport, Berlin 1984

B III c 12. Gymnasium: Griechisch

9./10. Klasse

Die griechische Schrift. Schreib- und Leseübungen; hierbei ist für die Aussprache folgendes zu beachten:

η = ä, ει = ei, ζ = ds, ω = offenes langes o (wie im engl. lord)

Bei Akzentfehlern im Diktat ist eine Überbewertung zu vermeiden. Der methodische Weg des Griechischunterrichts entspricht dem des Lateinunterrichts (s. B III c 11, Seite 1).

Einführung in die Formenlehre nach einem für Berlin genehmigten Unterrichtswerk (Flexion der Nomina und Verben, Adverbbildung, Komparation).

Einblick in die Entwicklung der Sprache an Hand wichtiger Lautgesetze. Einführung in die Satzlehre (Stellung im Satz. Accusativus cum infinitivo und Nominativus cum infinitivo. Gebrauch des Partizipiums. Beispiele aus der Kasuslehre. Funktion der Modi).

Einführung in die Wortbildungslehre. Lehn- und Fremdwörter.

10. Klasse

Mit der Einführung der Verben auf „μι" beginnt die Lektüre mit einer Auswahl aus Xenophons Anabasis, wobei Buch III im Mittelpunkt stehen sollte. Neben der Lektüre läuft von jetzt an die Zusammenfassung der Kasus- und Satzlehre sowie die ständige Wiederholung der Formenlehre und des Wortschatzes mit Hilfe einer Wortkunde.

Empfohlene Ergänzungen zu dem Fundamentalplan der 9./10. Klasse

Einführung in die griechische Geschichte und Kultur, unabhängig vom Übungsbuch, in einem systematischen Jahreskursus durchgeführt.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Griechisch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 13. Gymnasium: Mathematik

Klassen 7 bis 10

Es gilt der unter B III a 13 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan.

unbesetzt

B III c 14. Gymnasium: Physik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Physik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport
Klasse 7: Berlin 1984
Klasse 8: Berlin 1985
Klasse 9: Berlin 1986
Klasse 10: Berlin 1987.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Physik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsbildung und Sport, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 15. Gymnasium: Chemie

8. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasium, Fach **Chemie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980.

9. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Sekundarbereich I Fach **Chemie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980.

10. Klasse

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Realschule, Gymnasium, Fach **Chemie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1981.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Chemie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 16. Gymnasium: Biologie

Klasse 7

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 7.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1983.

Klasse 9

Es gilt ab Schuljahr 1985/86 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 9.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

Klasse 10

Es gilt ab Schuljahr 1986/87 der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie,** Klasse 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

Wahlpflichtfach Biologie Klasse 9 und 10

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gesamtschule, Realschule, Gymnasium, Wahlpflichtfach **Biologie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1983.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Biologie**.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 17. Gymnasium: Musik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Musik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1982.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Musik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 18. Gymnasium: Bildende Kunst

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Bildende Kunst,** Klassenstufen 7 bis 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1978.

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Bildende Kunst,** Einführungsphase.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Bildende Kunst.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1977.

unbesetzt

B III c 19. Gymnasium: Informatik

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Informatik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1985.

Gymnasium: Wahlpflichtfach Informatik

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasium, Wahlpflichtfach **Informatik,** Klasse 10.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1981.

unbesetzt

B III c 22. Gymnasium: Darstellendes Spiel

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Darstellendes Spiel.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 23. Gymnasium: Sport

Einführung zu den Arbeitsplänen

Die vorliegenden Pläne tragen in Form und Inhalt der Tatsache Rechnung, daß die Entwicklung des wachsenden Menschen sich unabhängig davon vollzieht, auf welcher Schule er sich befindet. Die einzelnen Bewegungs- und Zielformen sind demzufolge hinsichtlich ihres Aufbaues *horizontal*, d. h. mit steigendem Lebensalter, als eine in sich geschlossene Entwicklungskette dargestellt.

Der nachfolgende Plan bietet bewußt *Zielformen* der *Körper-* und *Bewegungsbildung* sowie der *Bewegungsgestaltung* an, die es zu erreichen gilt.

Sie sollten vom Leibeserzieher variiert und bereichert werden. Hinweise findet er in Klammern gesetzt. Daraus ergibt sich auch ein besonderer Anreiz für Lehrer und Schüler, sich nicht mit Erreichtem zu begnügen.

Die den einzelnen Altersstufen zugeordneten Bewegungsaufgaben sind entwicklungsadäquat. Mit ihrer Auswahl soll die Frage beantwortet werden: *Was darf gefordert werden?*

Anders verhält es sich mit den Leistungsforderungen. Sie sind Minimalforderungen, die allein schon deshalb erfüllt werden sollten, um eine stetige Leistungsentwicklung nicht nur von Altersstufe zu Altersstufe, sondern auch von Schule zu Schule zu gewährleisten. So wird die Durchlässigkeit des Schulsystems auf dem Gebiete der Leibeserziehung erreicht. Die Fragestellung lautet also: *Was muß gefordert werden?*

Die Minimalforderungen sind für die einzelnen Altersstufen so gewählt, daß sie vom Durchschnittsschüler erfüllt werden können und ihm damit auch die Möglichkeit bieten, die erreichte Leistung als Erfolgserlebnis zu empfinden. Aus diesem Grunde ist der Leistungsbegriff nicht rein physikalisch gefaßt, sondern dem pädagogischen Raume entliehen.

Bei der Angabe von Wettspielen wird erwartet, daß nicht nur die genannten Spiele im Unterricht betrieben werden; wohl aber muß verlangt werden, daß am Ende der Altersstufe von diesen Spielen der Spielgedanke erkannt und die Spielregeln beherrscht werden, damit in den folgenden Jahren Wiederholungen ohne besondere Einführungen möglich sind. Die Spieltechnik gilt es ständig zu verbessern.

Der Schritt zur neuen Übung und zum gesteigerten Wagnis kann

nicht in Plänen vorgeschrieben werden. Die oberen Leistungsgrenzen zu erkennen bleibt dem Leibeserzieher vorbehalten.

Wie alles lebendige Geschehen läßt sich auch die menschliche Bewegung nicht in eine absolut gültige Systematik einordnen. So müssen sich gelegentlich Darlegungen und Begriffsbildungen überschneiden.

Jungen

7.—8. Schuljahr

Gestaltwandel, verstärktes Längenwachstum mit Proportionsverschiebungen, gesteigerte Ermüdbarkeit, geringere Körperbeherrschung. Wechselhaft gestörte leiblich-seelische Harmonie mit beginnender Reifezeit, labiles Selbstwertgefühl, Unsicherheit im Verhalten zur Gemeinschaft und zur Autorität.

Differenzierte Leistungsanforderungen wechselnder Intensität stellen, Organkräftigung und Breitenwachstum besonders beachten. Erfolgserlebnis vermitteln, Selbständigkeit in verantwortlichen Aufgaben fördern, Gruppenaufgaben stellen. Gesundheits- und Haltungsbewußtsein ansprechen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Dauerübungen: Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—300 m
Dauerläufe bis zu einer Gesamtstrecke von 3000 m
Schwimmen

Klettern, Hangeln an Stangen oder Tau
Auf- und Unterschwingen (Reck, Stufenbarren, Schaukelringe)
Armbeugen und -strecken im Liegestütz
Handstand, Kopfstand, Kopfbrücke
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen
Rumpf-, Arm-, Beinschwünge als Pendel- und Kreisschwünge (Handgeräte)
Rumpfsenken, -heben und -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen)
Rumpfbeugen und -strecken auch in Verbindung mit Schwingen und Federn in der Fortbewegung
Zehenspreiz- und -greifübungen
Fußfederungen

Vor-, Rück-, Seitwärtsgehen und -hüpfen in der tiefen Kniebeuge
Schlußsprünge in Verbindung mit Spreizen, Grätschen, Hocken
Strecksprünge aus dem Hockstand
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Pflege des elastisch-aufrechten Ganges unter Beachtung von Fußarbeit, Becken-, Schulter- und Kopfhaltung
Erarbeitung der Lauftechnik, Entwicklung von Lauf- und Tempogefühl
Tiefstart
Staffelstabübergabe im Laufen
Laufen über Hindernisse
Seilspringen in verschiedenen Formen und mit wechselndem Rhythmus
Drehsprünge
Anschlagsprünge
Weitsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung)
Hochsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung, Entwicklung der Roll- oder Wälztechnik)
Sprünge auf und über Geräte, auch mit Anhocken, Strecken, Grätschen, Drehen, Überschlagen
Stützspringen: Hocken, Flanken, Grätschen, Kehren

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Hangkehren am Hochreck
Schaukeln an den Ringen mit Schwungverstärkung im Sturzhang
Stützschwingen am Barren, in Verbindung mit Aufsitzen, Kehren, Wenden, auch mit Drehung
Hockwenden am Barren (Stufenbarren)
Stützen als Partner- und Gruppenaufgabe
Flanken am Barren
Aufgänge auf den Barren aus schrägem und geradem Anlauf
Verbindungen von Auf- und Abhocken, Auf-, Ab- und Umschwingen (Stufenbarren, Reck, Kasten)
Rolle, Flugrolle (Verbindungen)
Handstand-Abrollen
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand
Radschlagen
Beugestützüberschlagen am Barren

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Kopfstand, Nackenüberschlag, Radwende und Handstandüberschlag vom kniehohen Kasten in Verbindung mit einfachen Aufgängen
Bodenkippe mit Hilfe

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Schlag- und Handballweitwerfen
Pritschen (mit Platzwechsel) Aufschlag, Flugspiel, auch über das Netz (Volleyball)
Dribbeln, Sternschritt, Korbwürfe (Basketball)
Spielaufgaben in Gruppen (Angriff, Abwehr)
Stoßen mit der Kugel (2,5 kg und 4 kg)
Schleuderballwerfen ohne und mit Drehung (1 kg)

Heben, Tragen, Balancieren

Heben und Tragen eines Partners (auch über Hindernisse)
Balancieren (barfuß) auf dem niedrigen, schrägen und hohen Balken

Schwimmen

Schnellschwimmen
Kraulen
Verfeinerung der Wendetechniken
Unterwasserrolle vor- und rückwärts
Tieftauchen aus der Schwimmlage, Wenden, Drehen, Orientieren unter Wasser
Streckentauchen
Transportschwimmen in Rückenlage
Sprungschule: Eintauchübungen
Fußsprung vom 3-m-Brett
Salto vorwärts vom 1-m-Brett

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderung

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe C ist anzustreben

Lauf:	75 m
Dauerlauf:	1000—2000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Weitwerfen	(Schlagball, Handball)
Wettspiele:	Fußball, Handball,
Klettern:	Stangen 2 ×

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

	Tau 1 ×
Boden:	Flugrolle aus der Bewegung
	Flüchtiger Handstand — Abrollen
	Rad
Bock:	Hocke
Kasten (quer)	Flanke
Reck (stirnhoch):	Felgaufschwung
	Unterschwung aus dem Stand
Barren:	Wende und Kehre aus dem Stützschwingen
	Rolle vorwärts in den Grätschsitz

D. Bewegungsgestaltung

Selbstgewählte Übungsverbindungen an Geräten und am Boden
Rhythmische Bewegungsfolgen (in Gruppen, Handgeräte)
Gemeinschaftstänze.

9.—10. Schuljahr

Beginnender Ausgleich der Proportionen durch stärkeres Breitenwachstum. Ausprägung von Motorik und Dynamik, Sinn für Bewegungsqualitäten. Gesteigerte Empfindlichkeit. Bedürfnis nach Orientierung an Vorbildern.

Organkräftigung, Haltungsaufbau, Bewegungsdifferenzierung fördern. Verständnis für Bewegungsabläufe wecken und an selbstgestalteten Aufgaben erproben. Besondere Neigungen beachten, aber Vielseitigkeit sichern. Spielverständnis und -beherrschung steigern, faires Verhalten festigen. Selbstbildungswillen anregen, Leistungsvergleiche ermöglichen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Dauerübungen:	Laufen (im Wechsel mit Gehen oder Traben)
	über Strecken von 100—400 m
	Längere Dauerläufe (Geländeläufe)
	Schwimmen
	Rudern
	Skilaufen

Klettern, Hangeln (Tau, Stangen)
Auf-, Unter- und Umschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Stützen, Stützschwingen, Klimmziehen
Ziehen, Schieben, Heben, Tragen
Rumpfbeugen, -strecken und -kreisen (verschiedene Ausgangsstellungen, auch mit Handgeräten)
Wurf-, Stoß- und Fangübungen (Schleuder-, Medizinball, Kugel)
Schulterlockerung und -kräftigung (Partner, Handgeräte)
Senkhalten und Standwaagen, auch auf Geräten
Federnde Kniebeugen aus Lauf und Sprung
Anleitung zu selbständigen Ausgleichübungen bei Fußschwächen, Selbstmassage
Kniebeugen mit Belastung
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Bewegungssteigerungen: Gehen — Laufen, Laufen — Hüpfen, Laufen — Springen (Verbindung mit den Übungsformen der Ballspiele)
Staffelstabübergabe im Wechselraum
Laufen über Hindernisse
Weitersprung, Hochsprung } (Verfeinerung der Techniken)
Weit- und Hochspringen mit dem Stab
Drehsprünge, Wechselsprünge, Anschlagsprünge in verschiedenen Abwandlungen
Grätsche und Hocke über langgestellte Geräte

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Schwungholen aus Hang und Stütz am Hochreck
Laufkippe
Unterschwingen aus dem Stütz (Reck, Stufenbarren)
Flanke, Hocke aus dem Stütz (Reck)
Schwingen im Oberarmhang mit Kippen, Rollen und verschiedenen Abgängen am Barren
Schaukeln an den Ringen mit Überschlag rückwärts, auch mit Grätsche
Vielseitige Aufgänge aus dem Stand am Barren
Wenden, auch mit Drehung aus dem Stützschwingen am Barren
Handstandüberschlag am Boden
Kopfstandüberschlag
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Verfeinerung der Balltechniken (Basket-, Faust-, Fuß-, Hand-, Volleyball)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Schleuderballwerfen, Kugelstoßen (Entwicklung der Technik)
Speerwerfen

Heben, Tragen, Balancieren

Heben leichter Gewichte
Verschiedene Aufgänge in den freien Stand auf den hohen Balken, auch aus dem Anlauf
Kniebeugen, Standwaagen, Drehungen, Hinsetzen, Aufstehen auf dem hohen Balken

Schwimmen

Schnellschwimmen
Lagenschwimmen und Lagenstaffeln
Erweiterung und Verfeinerung der Schwimmtechniken
Delphin
Spiele mit dem Wasserball
Sprungschule: Anlauf, Aufsetzen,
Kopfsprung vom 3-m-Brett
Bedingungen des Grundscheines der DLRG

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderung

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe B ist anzustreben

Lauf:	100 m
Dauerlauf:	2000–3000 m
Weitsprung:	vom Absprungbalken
Hochsprung:	in Roll- oder Wäztechnik
Handballweitwurf	
Kugelstoß	
Wettspiele:	Basketball, Volleyball
Klettern:	Tau, 2 ×
Boden:	Kopfstand
	Handstand
	Radwende
Kasten (lang):	Grätsche
Pferd (quer):	Grätsche
Reck:	Felgumschwung rückwärts
	Unterschwung aus dem Stütz
Barren:	Schwingen im Oberarmhang
	Kippen in den Grätschsitz

Oberarmstand
Fechterflanke
Beugestützüberschlagen

D. Bewegungsgestaltung

Entwickeln des rhythmischen Empfindens durch Erfassen und Erfahren von Bewegungsqualitäten: Zug, Druck, Stoß, Schwung, Schlag (Handgeräte)
Selbstgewählte Überverbindungen an Geräten und am Boden
Gemeinschaftstänze

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach Sport

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin, 1977

Mädchen

7.—8. Schuljahr

Gestaltwandel, verstärktes Längenwachstum mit Proportionsverschiebungen, beginnende Reifezeit, labiles Verhalten.

Differenzierte Leistungsanforderungen wechselnder Intensität stellen, Organkräftigung und Breitenwachstum besonders beachten. Erfolgserlebnis vermitteln. Selbständigkeit in verantwortlichen Aufgaben fördern, Gruppenarbeit pflegen, Gesundheits- und Haltungsbewußtsein ansprechen.

(Fortsetzung S. 11)

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Laufen (im Wechsel mit Gehen) über Strecken von 80—200 m
Dauerläufe bis zu 1200 m
Auf- und Unterschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)
Liegestützformen mit Drehungen, Durchhocken (Bauch- und Rückenlage)
Handstand mit und ohne Hilfe
Rumpf-, Arm- und Beinschwünge (Handgeräte)
Rumpfsenken, -heben und -kreisen, auch in Verbindung mit Schwingen und Federn
Heben, Senken, Schwingen und Kreisen der Beine (Beinführungen)
Zehenspreiz- und -greifübungen
Fußfederungen
Vor-, Rück- und Seitwärtsgehen in der tiefen Kniebeuge
Schlußsprünge in Verbindung mit Spreizen, Grätschen, Hocken
Strecksprung mit Drehung aus dem Hockstand
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Pflege des elastisch-aufrechten Ganges unter Beachtung von Fußarbeit, Becken-, Schulter- und Kopfhaltung
Gehen (Kurven, Kreis, Acht, Spirale, vor-, rück- und seitwärts auch mit Partner)
Laufen und Hüpfen vor-, rückwärts, auch in Kurven und in Anpassung an den Partner mit wechselnden Aufgaben im Raum
Gehen und Laufen in Verbindung mit Rumpfschwüngen, Beinschwüngen, auch in Anpassung an Partner und Gruppe
Tiefstart
Übungen zur Entwicklung von Lauf- und Tempogefühl
Staffelstabübergabe im Laufen
Springen mit dem Seil in verschiedenen Formen und mit wechselndem Rhythmus
Grundformen der Sprungschulung
Drehsprünge, auch mit Partner
Anschlagsprünge
Weitsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung)
Hochsprung (Anlaufrhythmus, Absprung, Landung, Entwicklung der Rolltechnik)

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Sprünge auf und über Geräte, auch mit Anhocken, Strecken, Grätschen, Drehen
Stützspringen: Hockwenden, Hocken, Grätschen, Laufkehren, Kehren, Fechtersprünge

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen, Überschlagen

Schaukeln und Schwingen im Streckhang, auch mit Drehung (Ringe, Taue, Reck, auch in Verbindung mit Kasten)
Stützschwingen am Barren in Verbindung mit Aufsitzen, Kehren, Wenden, auch mit Drehung
Aufgänge auf den Barren aus schrägem und geradem Anlauf
Verbindungen von Auf- und Abhocken, Auf-, Ab- und Umschwingen (Stufenbarren, Reck-Kasten)
Rolle vorwärts bis zur Flugrolle
Handstand — Abrollen
Rad aus dem rhythmischen Anlauf

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Werfen und Fangen (Ball) im Lauf in freien rhythmischen Verbindungen, vor-, rück-, seitwärts, auch mit Partner oder Gruppe
Rollen, Prellen des Balles in Verbindung mit Laufen, Hüpfen, Springen, Drehen
Schlag- und Handballweitwerfen von der Abwurflinie, Ziel- und Torwerfen, Pritschen, Aufschlag, Flugspiel, auch über das Netz (Volleyball)
Dribbeln, Sternschritt, Korbwürfe (Basketball)
Stoßen und Werfen (Medizinball)

Heben, Tragen, Balancieren

Heben und Tragen eines Partners
Balancieren auf dem niedrigen, schrängen und hohen Balken

Schwimmen

Schnellschwimmen
Kraulen
Verfeinerung der Wendetechnik
Tieftauchen aus der Schwimmlage, Wenden, Drehen, Orientieren unter Wasser
Transportschwimmen in Rückenlage
Sprungschule: Eintauchübungen

Skilaufen

Rudern

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

C. Leistungsforderungen

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe C ist anzustreben

Lauf:	50 m, 75 m
Dauerlauf:	1000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Weitwerfen:	(Schlagball, Handball, Vollball)
Wettspiele:	Schlagball, Handball
Boden:	Flugrolle
	Handstand — Abrollen
	Verbindungen von Handstand, Rolle vor- und rückwärts, Rad (Partnerhilfe)
Kasten (quer):	Laufkehre, Fechterkehre, Hocke
Stufenbarren:	Aufschwung mit Aufsetzen eines Fußes
	Felgabzug
	Abwenden vom hohen Holm
	Schwebesitz
	Standwaage
Barren:	Kehre
	Wende, auch mit Drehung
Schwebebalken:	Auflaufen
(60 cm)	Gehen, vor- und rückwärts
	Halbe Drehungen im Zehen- und Hockstand
	Streck- und Spreizsprünge

D. Bewegungsgestaltung

Erfahren und Erfassen von Bewegungsqualitäten: Führung, Schwung, Zug, Druck, Schlag und Stoß (Handgeräte)

Bewegungsverbindungen: Laufen und Drehen, Hüpfen und Drehen, Schwingen und Drehen, Schwingen und Springen (Seil), Springen und Drehen, auch mit Gerät, Werfen und Fangen (Ball, Stab) mit Laufen und Drehen

Bewegungsspiele in Gruppen (Ball, Springseil), auch unter Einbeziehung von Instrumenten

Kreis- und Reihentänze mit einfachen Tanzschrittfolgen

9.—10. Schuljahr

Beginnender Ausgleich der Proportionen durch stärkeres Breitenwachstum.

Organkräftigung und Haltungsaufbau fördern.

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Verständnis für Bewegungsabläufe wecken und an selbstgestalteten Aufgaben erproben. Besondere Neigungen beachten, aber Vielseitigkeit sichern.
Faires Verhalten festigen, Leistungsvergleiche ermöglichen.

A. Körperbildung

Organkraft, Arm- und Rumpfkraft, Fuß- und Beinkraft, Beweglichkeit, Federungsfähigkeit, Haltungsaufbau

Laufen über Strecken von 80—300 m
Dauerläufe bis zu 1200 m
Laufen im Gelände

Auf-, Unter- und Umschwingen (Reck, Stufenbarren, Ringe)
Schwunghafte und zügige Bewegungen mit fließenden Übergängen

Wurf-, Stoß- und Fangübungen mit Gewicht (Schleuder-, Medizinball)
Schulterlockerung und -kräftigung (Handgerät, Partner)

Rumpfsenkhalten mit schwunghaften Übergängen
Kniebeugen am Ort aus Lauf und Sprung, auch mit Drehungen
Selbstkontrolle der Fußarbeit beim Gehen und Laufen, Anleitung zu selbständigen Ausgleichsübungen bei Fußschwächen
Barfußlaufen

B. Bewegungsbildung

Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen

Gehen und Laufen mit Abwandlung des Raumweges
Bewegungssteigerungen: Gehen-Laufen, Laufen-Hüpfen, Laufen-Springen
Festigung der rhythmischen Sicherheit durch Anpassung an gegebene Rhythmen
Schwingen im Gehen, Laufen (auch mit Drehung)
Staffelstabübergabe im Wechselraum
Hürdenlauf über Übungshürden
Drehsprünge, Wechselsprünge, Anschlagsprünge, abgewandelt nach Rhythmus und Raumweg
Weitsprung, Hochsprung } (Verfeinerung der Techniken)
Flanken über Geräte

Hängen, Schaukeln, Stützen, Klettern, Rollen und Überschlagen

Fechterflanke und -wende am Barren, auch mit Drehungen

Nachdruck Rahmenpläne März 1970

Verbindungen von Stützen, Stemmen, Spreizen, Auf-, Ab- und Umschwingen am Stufenbarren
Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand
Radwende
Übungsfolgen am Boden mit fließenden Übergängen (Lauf — Sprung — Drehung)

Werfen, Fangen, Stoßen, Schleudern

Verfeinerung der Balltechnik (Basket-, Hand-, Volleyball)
Schleuderballwerfen ohne oder mit Drehung
Kugelstoßen

Balancieren

Verschiedene Aufgänge in den freien Stand auf dem hohen Schwebebalken, auch aus dem Anlauf
Kniebeugen, Standwaagen, Drehungen, Hinsetzen, Aufstehen auf den hohen Schwebebalken

Schwimmen

Erweiterung der Schwimm- und Sprungtechniken
Bedingungen des Grundscheines der DLRG

Skilaufen

Rudern

C. Leistungsforderungen

Deutsches Jugendsportabzeichen Stufe B ist anzustreben

Lauf:	75 m, 100 m
Dauerlauf:	1000 m
Weitsprung	
Hochsprung	
Schleuderballwerfen	
Kugelstoß	
Wettspiele:	Basketball, Volleyball
Boden:	Rad aus rhythmischem Anlauf
	Radwende
	Verbindungen aus Handstand-Abrollen — Rollen — Rad
Doppelbock:	Grätsche
Kasten (quer):	Grätsche
Stufenbarren:	Aufhocken
	Schraubenspreizen
	Abrollen auf den niederen Holm
	Abwenden

Schwebebalken: Aufhocken
Schwebesitz
Stand- und Kniewaage
Schrittkombination
Hock- und Grätschsprünge

D. Bewegungsgestaltung

Selbständig gestaltete Bewegungsverbindungen mit Ball, Stab, Seil, Keule und Reifen (mit dem Partner oder als Gruppenaufgabe), auch unter Einbeziehung von Musik

Erarbeitung von freien Tanzformen nach alten und neuen Tanzweisen

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach Sport

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin, 1977

B III c 25. Gymnasium: Sozialwissenschaften

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, Fach **Sozialwissenschaften.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1978.

unbesetzt

B III c 28. Gymnasium: Wirtschaftslehre

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach Wirtschaftslehre.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1977

unbesetzt

B III c 29. Gymnasium: Spanisch

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach Spanisch.

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980

unbesetzt

B III c 30. Gymnasium: Philosophie

Oberstufe

Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Gymnasiale Oberstufe, Fach **Philosophie.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1984.

unbesetzt

B III c 102. Oberstufe: Deutsch

Einleitung

Der Deutschunterricht hat die Aufgabe, sprachliche und literarische Bildung zu vermitteln, indem er den ästhetischen, historischen und politischen Erfahrungshorizont der Schüler erweitert.

Ästhetische Bildung wird im Deutschunterricht durch bewußte Wahrnehmung geformter Sprache und durch eigene Gestaltungsversuche gefördert. Die Schulung der Sensibilität gegenüber sprachlichen Ausdrucksformen und die Herausforderung bzw. Förderung kreativer Fähigkeiten können entscheidend dazu beitragen, daß nachhaltiges Interesse und Freude an sprachlichen Gestaltungen geweckt werden.

Historische Bildung wird im Deutschunterricht durch die Erschließung der geschichtlichen Dimension der Unterrichtsgegenstände gefördert. Die Erkenntnis, daß sprachliche Ausdrucksformen selbst historisch sind, daß sie jeweils in einem geistesgeschichtlichen Zusammenhang stehen und daß sprachliche Inhalte erst auf dem jeweiligen historischen Hintergrund zureichend zu erfassen sind, ist für den Deutschunterricht konstitutiv. Trotzdem soll der Deutschunterricht auch grundsätzlich einen aktuellen Bezug aufweisen.

Politische Bildung wird im Deutschunterricht dadurch gefördert, daß die Schüler die soziale Bedeutung der Sprache erkennen, daß sie zu verantwortungsbewußtem Sprachhandeln angeleitet werden und daß sie Sprache und Literatur als Bild oder Gegenbild gesellschaftlicher Wirklichkeit erfassen und beurteilen lernen. Der Deutschunterricht soll seinen Beitrag zur Vermittlung der Werte leisten, die für den Bestand und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft Voraussetzungen sind und insbesondere Toleranz, Sachlichkeit, Kritikfähigkeit, Zusammenarbeit, Kompromißbereitschaft, Gesprächs- und Diskussionsfähigkeit fördern.

Die hier formulierten ästhetischen, historischen und politischen Ansprüche des Deutschunterrichts bedingen und durchdringen sich gegenseitig. Sie werden verfehlt, wenn sie sich auf bestimmte Weise verselbständigen: Weder darf sich der Deutschunterricht auf die Behandlung ästhetischer Glanzstücke beschränken noch darf ästhetisch anspruchsvolle Literatur aufgrund des erweiterten Literaturbegriffs zweitrangig behandelt werden; weder soll der Aktualitätsanspruch des Deutschunterrichts dazu führen, daß Texte aus früheren Jahrhunderten an den Rand gedrängt werden noch soll die Vertiefung in die Geschichte zum Selbstzweck werden; weder soll der Deutschunterricht — im weitesten Sinn — unpolitisch sein noch darf er dem Pluralitätsgebot widersprechen.

Auf textimmanente Behandlung von Literatur kann nicht verzichtet werden, zumal sie am ehesten verhindert, daß literarische Gegenstände durch eine verkürzte Betrachtungsweise die Qualität eines bloßen Belegs erhalten. Die Textanalyse bedarf allerdings je nach Gegenstand einer Erweiterung der Perspektive durch die Einbeziehung biographischer, allgemein-geschichtlicher, sozialer, politischer oder wirkungsgeschichtlicher Aspekte. Selbstverständlich umfaßt der hier verwendete Begriff „Literatur" nicht nur die

deutschsprachige, sondern darüber hinaus die Weltliteratur, die ergänzend in den Deutschunterricht einbezogen werden sollte.

Die vorherrschenden Formen der schriftlichen und mündlichen Arbeit im Deutschunterricht bestehen in der Analyse und Interpretation sowie in der Erörterung von Texten. Analyse und Interpretation sollen Verständnis bewirken für die Textstruktur, für den Zusammenhang von Form und Inhalt, für die signifikanten Gestaltungsmittel, für den historischen Kontext, für die Überlieferungsgeschichte und den Verwendungszusammenhang. Damit die notwendige formale Analyse nicht formalistisch wird, darf sie nicht unabhängig von der Inhaltsanalyse betrieben werden.

Die Erörterung von Texten besteht vor allem in der Reflexion über die Gestaltung von Erfahrungen, über die Vermittlung von Werten und Normen, über Wirkungs- und Verwendungszusammenhänge und über die Qualität von Texten.

Neben der Beschäftigung mit der Analyse, der Interpretation und der Erörterung von Texten sollten im Deutschunterricht Gelegenheiten gesucht und genutzt werden, um Schüler zu einem produktiven Umgang mit der Sprache zu bewegen, indem z. B. Ergänzungen und Textumgestaltungen bis hin zu freien Gestaltungsversuchen vorgenommen werden, die in der Regel an ein vereinbartes Thema gebunden sein sollten.

Überhaupt soll der Deutschunterricht so vielfältig und lebendig wie möglich gestaltet werden. Medien, wie Film und Fernsehen, vor allem aber auch die Aufführungen der Berliner Bühnen sollten in den Deutschunterricht einbezogen werden. Bei der Auswahl der Unterrichtsgegenstände und -schwerpunkte sollen die Interessen der Schüler — allerdings nicht nur die vorhandenen, sondern auch diejenigen, die mitunter erst noch geweckt werden müssen — soweit es geht berücksichtigt werden.

2. Einführungsphase

Die Einführungsphase umfaßt den Fundamentalbereich (vier Wochenstunden) für alle Schüler und den Profilbereich (zwei Wochenstunden) für diejenigen Schüler, die voraussichtlich Deutsch als Leistungsfach wählen werden.

2.1 Fundamentalbereich (de — F)

Zielsetzung:

Der Unterricht im Fundamentalbereich der 11. Klasse dient einerseits der Sicherung und Systematisierung der im Sekundarbereich I erarbeiteten fachspezifischen Kenntnisse und der dort erworbenen Fertigkeiten in der Verwendung von Sprache und im Umgang mit Texten, andererseits der Motivation für das Fach und der Vorbereitung auf die sprachlichen und literarischen Kurse der Oberstufe.

Die Sicherung und Systematisierung der im Sekundarbereich I erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten beziehen sich auf

— die Analyse, Interpretation und Erörterung von Texten

— die erforderliche syntaktische und semantische Kompetenz

— die Arbeitstechniken, insbesondere des Protokollierens und Zusammenfassens, des Zitierens und Belegens, der Mitschrift und der Gliederung.

Alle diese Aufgaben lassen sich bei der Arbeit an Texten unterschiedlicher Gattungen und Textsorten erfüllen, so daß auf diese Weise zugleich auch das Grundwissen über die Formen und Leistungen von Texten vertieft werden kann. Dabei sollten Texte aus dem 20. Jahrhundert besonders berücksichtigt werden.

Die Motivierungs- und Vorbereitungsaufgaben im Fundamentalbereich beziehen sich sowohl auf den Umgang mit Sprache wie auf den Umgang mit Literatur.

Im sprachlichen Bereich sollen einzelne, für die Erfüllung der Erziehungs- und Unterrichtsziele der Schule besonders wichtige sprachliche Kommunikationsformen erarbeitet und geübt werden: Bericht, Stellungnahme, Gespräch, freie Rede/Redebeitrag. Diese Kommunikationsformen ergeben sich aus gemeinsamen Arbeitsvorhaben; sie sind zugleich für die spätere Berufspraxis von Bedeutung und Voraussetzung für politische Mündigkeit.

Im literarischen Bereich soll exemplarisch an Texten, die aufeinander bezogen sind, der Funktions- und Wirkungszusammenhang von Literatur erarbeitet werden. Dazu gehört die Behandlung von Entstehungsbedingungen, der Geschichtlichkeit der in der Literatur aufgeworfenen Probleme, der gewählten Vermittlungsformen und die Berücksichtigung der jeweiligen Wirkung auf Leser.

Die ausgewählten Texte sollen nach Möglichkeit auf ein Problemfeld bezogen sein, das auch die gegenwärtigen Lebenszusammenhänge und Interessen der Schüler berührt. Um den motivierenden Charakter des Unterrichts sowohl im sprachlichen als auch im literarischen Bereich zu sichern, empfiehlt es sich, nach Möglichkeiten kooperativen und produktiven Lernens zu suchen, zumal gemeinsame Arbeitsvorhaben und eigenständige Textgestaltung in besonderem Maße die Einführung in unterschiedliche kommunikations- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen fördern.

Die Einführungsphase wird in drei Arbeitsbereiche gegliedert:

1. Sprachbetrachtung
2. Formen mündlicher und schriftlicher Kommunikation
3. Umgang mit Texten.

Alle Arbeitsbereiche sind im Sinne des verbundenen Sprachunterrichts etwa gleichgewichtig zu behandeln.

2.1.1 Sprachbetrachtung

Inhalte:

Die Grammatik-Kenntnisse dienen als Instrument zur sicheren Beherrschung der Hochsprache in Wort und Schrift und zur Analyse und Interpretation von Texten. Zum grammatischen Grundwissen zählt die Kenntnis der Terminologie (eine Hilfestellung bietet das „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ im Anhang des Rahmenplans Deutsch des Sekundarbereichs I) und die Kenntnis der inhaltlichen und stilistischen Funktionen der Wortformen, der Wortarten und der syntaktischen Bau- und Verknüpfungsformen. Der Grammatikunterricht sollte ferner Entwicklungstendenzen der Sprachwissenschaften berücksichtigen. Dabei ist das Schwergewicht

nicht auf einen wissenschaftspropädeutischen Methoden- und Leistungsvergleich zu legen, sondern zunächst nur auf die Erweiterung des Untersuchungshorizontes (z. B. die Kommunikationsfaktoren Rolle, Situation, Intention, Ewartung). Die Beschreibung und Betrachtung grammatischer Phänomene in ihrem jeweiligen Kommunikationszusammenhang erfordert u. a. auch die Einbeziehung sozialer und historischer Kategorien in den Sprachunterricht. Die Thematisierung grammatischer Phänomene soll immer zur Reflexion über ihre Funktion führen.

Rechtschreibung

Zur sicheren Beherrschung der Schriftsprache gehört auch die Kenntnis der geltenden Rechtschreibregelungen. Der Deutschlehrer muß in der 11. Klasse und in den anschließenden Oberstufenkursen die Leistungen der Schüler in diesem Bereich beobachten, den Schülern anläßlich der Besprechung schriftlicher Arbeiten die erforderlichen Hinweise geben und ihnen Möglichkeiten zur Abhilfe bei gehäuften Verstößen gegen die Sprachrichtigkeit zeigen.

Didaktische Hinweise

Das Prinzip des verbundenen Sprachunterrichts schließt eine Isolierung des Grammatikunterrichts von den übrigen Unterrichtsinhalten des Faches Deutsch aus. Daher sind die Inhalte dieses Arbeitsbereiches mit denen der beiden anderen zu verbinden, ohne allerdings die erforderliche Systematisierung grammatischer Phänomene zu vernachlässigen. Eine Abhandlung dieses Arbeitsbereiches an eigens dafür konstruierten Beispielen sollte vermieden werden. Vielmehr können z. B. Ursachen für Kommunikationsstörungen im Unterrichtsgespräch, im Alltagsgespräch, in Diskussionen, Redebeiträgen und Texten aufgegriffen und geklärt werden, können Texte auf die Wahl der sprachlichen Mittel und deren intendierte Wirkung hin untersucht und eigene Texte kritisch analysiert und umgestaltet werden. In diesen Zusammenhängen ist auch eine Einführung in grundlegende Faktoren der Kommunikation sinnvoll.

Sprachsoziologische Aspekte können aus der Untersuchung gruppen- und schichtenspezifischer Ausdrucksweisen in den mündlichen und schriftlichen Äußerungen der Schüler und im Rahmen der Arbeit an Massenmedien und an literarischen Texten mit unterschiedlichem Adressatenbezug gewonnen werden. Untersuchungsansätze dieser Art können die Arbeit im Kurs „Sprachbetrachtung" (De/de — 1) vorbereiten, sollten aber der diesem Kurs vorbehaltenden Theoriebildung und Methodendiskussion nicht vorgreifen.

In die Analyse und den Vergleich von Texten unterschiedlicher Epochen, wie dies im Rahmen des Arbeitsbereiches „Umgang mit Texten" angeregt wird (s. Didaktische Hinweise), sollten auch sprachgeschichtliche Gesichtspunkte eingebracht werden. Dabei sollte der sprachkundliche Ansatz nicht nur instrumentell (z. B. Übung im Gebrauch von etymologischen Wörterbüchern), sondern auch als Konkretisierung der Zusammenhänge von Grammatik und jeweiliger Welterfahrung verstanden werden.

Für die Sicherung, Systematisierung und behutsame Erweiterung des grammatischen Grundwissens ist der kontinuierliche Gebrauch der eingeführten Begriffe durch Lehrer und Schüler unerläßlich.

2.1.2 Formen mündlicher und schriftlicher Kommunikation

Inhalte:

Obligatorisch ist die Behandlung und Übung des Gesprächs, der Diskussion, der freien Rede, des Redebeitrags, des Berichts und der Stellungnahme.

a) Gespräch/Diskussion

Es sollen die konstituierenden Faktoren des Gesprächs wie der Diskussion bewußt gemacht werden: Gesprächs- bzw. Diskussionsthema, Redeziele der Teilnehmer, die Situationsgebundenheit der Teilnehmer, die Umstände der Verständigung (z. B. Mündlichkeit, Störanfälligkeit, Spontaneität), die Beziehungen der Gesprächs- oder Diskussionspartner, der Redestil der Personen. Die Analyse und Übung von Gespräch und Diskussion richtet sich insbesondere auf den dialogischen Wechsel von Zuhören (Ordnen, Vergleichen, Prüfen der Gedankengänge der Partner) und Sprechen (Ordnen und Auswählen der eigenen Gedanken, unterscheidendes oder verbindendes Verknüpfen, logische Weiterentwicklung, Schlußfolgerung, Widerlegung und Begründung).

b) Freie Rede/Redebeitrag

Die freie Rede kann als Kommunikationsform für sich stehen (etwa als politische Rede, als Werberede); sie ist aber zugleich auch Bestandteil jeder Debatte. Freie Rede und Debatte zielen vor allem auf Selbstbehauptung, Überzeugung des anderen und auf Wirkung.

Die Analyse und Übung der freien Rede (nach Möglichkeit auch der Debatte) richten sich insbesondere auf die ihre Effektivität sichernden Mittel: den logisch gegliederten gedanklichen Aufbau, die treffende, bildkräftige Wortwahl, die Wiederholung sinntragender Wörter, den häufigen Gebrauch des Verbs, die Verwendung des Präsens, des Imperativs, die Verwendung kurzer Hauptsätze, die Satzreihung, zusätzlich auch Sprechleistungen wie lautliche Deutlichkeit und eine dem Gedankengang angepaßte Stimmführung und Lautstärke.

Didaktische Hinweise zur freien Rede

Neben der Analyse der durch Text oder Tonträger vermittelten freien Rede sollte möglichst die Übung der freien Rede bzw. des Redebeitrags durch die Schüler selbst treten, da diese nur durch das eigene Sprachhandeln die Funktionen einer Sprachleistung ganz begreifen können. Dabei sollte die freie Rede als eine einheitliche Sprachleistung in einer konkreten Situation verstanden werden, in der die Schüler motiviert sind, Mitschülern (bzw. Lehrern, Eltern) etwas zu sagen, und in der sie unterschiedliche Wirkungen von Sprache erfahren können. Ganz natürlich ist der Wunsch, Meinungen zu vertreten, sich in einem Streit zu verteidigen oder Positionen anzugreifen. Vom Lehrer provoziert werden kann beispielsweise die Vorbereitung einer gemeinsamen Entscheidung mit Rede und Gegenrede.

Derartige Gelegenheiten sind allerdings nur Ansatz und Ausgangspunkte für Übungen der genannten rhetorischen Mittel.

c) Bericht

Berichte (z. B. Inhaltsangabe, Protokoll, Referat, Sachbericht) sind Darstellungsformen, die bestimmte, einmalige Geschehnisse (Ereignisse, Tätigkeiten) zusammenfassen. Der Zweck des Berichtens besteht in der sachlich zuverlässigen Information eines Empfängers (Hörers/Lesers), der sich über einen Sachverhalt ein möglichst zutreffendes Bild machen soll. Der Berichtserstatter gibt daher die Quelle seiner Informationen an; er berücksichtigt bei der Auswahl des Mitgeteilten den Kenntnisstand des Adressaten und entscheidet danach über Ausführlichkeit oder Zusatzinformationen. Berichte, die mündlich vorgetragen werden, erfordern besondere Rücksichtnahme auf die Zuhörer (ggf. Anschauungsmaterial). Zur Folgerichtigkeit und Klarheit des Aufbaus treten der sachlich genaue, eindeutige Ausdruck und eine den logischen Strukturen angemessene und überschaubare Syntax.

Didaktische Hinweise zum Bericht

Zur Festigung und Verbesserung der im Sekundarbereich I erworbenen Fertigkeiten des Berichtens bedarf es ständiger Übungen. Die unterschiedlichen Darstellungsformen sollten kontinuierlich den einzelnen Unterrichtsgegenständen zugeordnet und in die verschiedenen Unterrichtseinheiten integriert werden.

Im Hinblick auf die Anforderungen der gymnasialen Oberstufe ist es sinnvoll, an geeigneter Stelle jede Darstellungsform eigens noch einmal zu besprechen, z. B. verschiedene Möglichkeiten des Referats und dessen Funktionen, benötigte Techniken des Exzerpierens, des Gliederns, des Zitierens und Belegens zu thematisieren. Dazu gehört auch, daß Unterschiede zwischen mündlicher und schriftlicher Berichterstattung geklärt werden und im Falle des mündlichen Vortrags die Einbeziehung der Hörer schon bei der schriftlichen Ausarbeitung zu berücksichtigen ist.

d) Stellungnahme

Die Stellungnahme ist eine einseitig gerichtete Kommunikationsform, mit der auf eine Darstellung, eine Anfrage, eine Eingabe, ein Gesuch, eine Beschwerde, eine Beschuldigung o. ä. geantwortet wird.

Da die Darstellung eines Sachverhalts zugrunde liegt, muß zu deren einzelnen Punkten sachbezogen (Zeugenaussage), begründet oder bewertend (Eingabe, Beschwerde) Stellung genommen werden. Die aufgezählten Gesichtspunkte innerhalb der Stellungnahme sollen deutlich voneinander abgegrenzt und in eine zweckentsprechende Reihenfolge gebracht werden. Die Stellungnahme kann als Vorübung für das Erörtern und Kommentieren gute Dienste leisten.

Didaktische Hinweise zur Stellungnahme

Als Grundlage für Stellungnahme, die die Schüler zu verfassen haben, können z. B. Meldungen in Tageszeitungen, Leserbriefe, Darstellungen juristischer Sachverhalte oder eigene Texte dienen. Dabei muß die Situation, aus der heraus eine Stellungnahme notwendig wird, vorher deutlich ausgeführt oder verabredet werden. Es können auch komische oder groteske Situationen vorgegeben werden.

2.1.3 Umgang mit Texten

Inhalte:

Verbindlich sind die Wiederholung oder Einführung von Grundbegriffen der Textanalyse und deren Übung an Beispielen aus dem 20. Jahrhundert unter Berücksichtigung der verschiedenen Gattungen sowie die Einführung in die Interpretation von Texten. Verbindlich ist ferner die Erarbeitung verschiedener Formen der Erörterung.

Textanalyse und Textinterpretation

Bei der in der sichernden und systematisierenden Phase im Vordergrund stehenden Textanalyse werden die den jeweiligen Text konstituierenden Merkmale beschrieben und in ihren Leistungen zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei werden ausgewählte fachspezifische Termini benutzt. Formale Eigenarten des Textes dürfen nicht um ihrer selbst willen aufgeführt werden, sondern müssen stets mit dem Inhalt bzw. mit dem Gesamteindruck, den der Text hervorruft, in Beziehung gebracht werden.

Die folgende Zusammenstellung von Ansatzpunkten für die Beschreibung von Texten setzt den Rahmen für den analytischen Umgang mit ihnen. Das heißt nicht, daß bei der Arbeit am einzelnen Text alle angeführten Aspekte zur Sprache kommen müssen; eine Auswahl ist unter didaktischen Gesichtspunkten ratsam.

Ansatzpunkte für die Analyse von Erzähltexten:

— der Stoff, die Thematik, das dem Text zugrunde liegende Geschehen;

— die erzählerische Vergegenwärtigung des Geschehens: Handlung (inhaltliche Elemente, Motive; Handlungsaufbau, z. B. eingleisiges oder mehrgleisiges Erzählen, chronologisches bzw. umgestelltes Erzählen; auktoriales, personales oder neutrales Verhalten des Erzählers; Funktionalität bzw. Disfunktionalität der Teile); Zeit, Räume, Gegenstände; Figuren, Gesellschaft; Sprache, Stil;

— die Bedeutung der erzählerischen Vergegenwärtigung für die Veranschaulichung des Problemgehalts des Textes.

Ansatzpunkte für die Analyse dramatischer Texte:

— der mediale Ort des Dramas (Bühnenform; Text und Bühnenrealisierung);

— der Stoff, die Thematik, der im Mittelpunkt stehende Konflikt und die entsprechende Dramenart (z. B. Tragödie, Komödie);

— Merkmale dramaturgischer Vergegenwärtigung: Raum im Drama; Figuren und Figurenkonstellationen; die Sprache der Figuren und die Mittel ihrer Auseinandersetzung (Monolog, Dialog, Gestik); Handlungsgestaltung: die „geschlossene Form" oder die „offene Form" des Dramas;

— die Funktion der dramaturgischen Mittel für die Veranschaulichung des Konflikts oder der Thematik.

Ansatzpunkte für die Analyse lyrischer Texte:

— die Thematik/der Aussagegehalt des Gedichts;

— formale Mittel des Gedichts (Metrum, Rhythmus, Strophenform, Gedichtform, Reim, Klang; Formen bildhaften Sprechens: Bild, Vergleich, Metapher, Symbol; die Ordnung der Bilder bzw. Bildelemente im Gedicht);

— die Funktion der formalen Mittel für die Thematik bzw. den Aussagegehalt des Gedichts.

Ansatzpunkte für die Analyse nicht-fiktiver Texte:

— der Inhalt des Textes (sein Informationsgehalt, die Sachbezogenheit der Informationen, das Verhältnis von Information, Selbstdarstellungen des Textproduzenten und Appelle an den Textrezipienten);

— der Aufbau des Textes (z. B. die Folge der Argumente, das Verhältnis von Text, Typographie und Bild);

— Wortschatz, Satzbau und Stil (Schlüssel- und Schlagwörter, sprachliche Neubildungen; Länge der Sätze, Satzverknüpfungen und ihre Funktion; rhetorische Figuren; Argumentationstechniken).

Bei der Interpretation von Texten erweitern sich die Fragestellungen dadurch, daß der analysierte Text in verschiedenen Kontexten gesehen wird.

Es sollten behandelt werden

— Fragen der Historizität des Textes, also seiner historischen (politischen, ökonomischen, kulturgeschichtlichen) Entstehungsbedingungen, seiner Eingebundenheit in literarische Traditionen (z. B. in die Formgesetze einer Gattung), seiner Abhängigkeit von dichtungstheoretischen und/oder politischen Anschauungen des Autors, seiner Entstehungsgeschichte.

— Fragen der Wirkung des Textes, also einerseits seiner Rezeptionsgeschichte (seiner Einschätzung in der literarischen Kritik verschiedener Zeiten sowie auch seiner tatsächlichen gesellschaftlichen Wirkung in unterschiedlichen Zeitabschnitten), andererseits seiner aktuellen Wirkung auf den gegenwärtigen Leser (auf den individuellen Leser wie auf bestimmte Lesergruppen oder -schichten).

Didaktische Hinweise

Der Umgang mit Texten in der 11. Jahrgangsstufe soll auch das Prinzip des entdeckenden Lernens berücksichtigen. Die Schüler sollen ihren eigenen Lernprozeß mitgestalten und den Lehrer nicht als die alleinige Vermittlungsinstanz begreifen. Motivation soll nicht nur über die Sache, sondern auch über die Arbeitsform erreicht werden.

Dazu sollten einmal im Halbjahr Arbeitsvorhaben durchgeführt werden, die von der gemeinsamen Planung über die Verabredung verbindlicher Arbeitstechniken bis zur gemeinsamen Kontrolle und Revision der Ereignisse reichen. Allgemein kann ein solches Vorgehen viele Einzelfertigkeiten in einen größeren Lernzusammenhang stellen und sie damit dem Schüler in ihrer Funktion einsichtig machen. Im Vordergrund steht die selbständige Arbeit des Schülers.

Sollten derartige Arbeitsvorhaben nicht zu verwirklichen sein, so gibt es andere Möglichkeiten, Schüler zum Lesen und zur selbständigen Textarbeit zu motivieren und mit ihnen — entsprechend den Zielsetzungen — Funktions-

und Wirkungszusammenhänge von Literatur exemplarisch zu erarbeiten. Unter diesen Möglichkeiten, die jeweils auch dazu geeignet sind, Arbeitsvorhaben zu begründen, seien hervorgehoben:

— Das vergleichende Lesen themengleicher oder motivähnlicher, aber auf unterschiedliche Lesergruppen zielender Texte von unterschiedlicher Qualität. (Dabei sollten Genres bevorzugt werden, die gerade bei Schülern besonders beliebt sind. Zu erarbeiten wären literarische Muster, ihre Entstehungsbedingungen, ihre Affinität zu bestimmten Zielgruppen, Wirkungsfragen. Es ist wünschenswert, daß mit dem Textvergleich auch Fragen der literarischen Wertung verbunden werden.)

— Das vergleichende Lesen themengleicher oder motivähnlicher Texte der gleichen Gattung bzw. verwandter Gattungen im historischen Längsschnitt (z. B. Schuld, Kindesmord und Sühne im Bänkelgesang, in der Ballade, in der Moritat, im modernen Erzählgedicht), u. U. auch im Drama des 18. Jahrhunderts, in der Gerichtsreportage der Gegenwart.

— Das vergleichende Lesen themengleicher oder motivähnlicher Texte unterschiedlicher Gattungen und unterschiedlicher Zeitabschnitte (z. B. das Bild des Helden in der Legende, im Märchen, im Abenteuerroman, in der Sportberichterstattung; historische Bedingungen für die Ausbildung unterschiedlicher Gattungen; ihre Leistungen; Unveränderlichkeit im Wandel menschlicher Unterhaltungsbedürfnisse).

— Die Bearbeitung eines Stoffes bzw. Themas in verschiedenen Medien (z. B. Fontanes Roman „Effi Briest" und seine Verfilmungen: Gründgens, Ein Schritt vom Wege, 1939; Jugert, Rosen im Herbst, 1956; Luderer, Effi Briest, 1969 (DDR); Fassbinder, Effi Briest, 1974).

— Die problemorientierte Behandlung eines thematischen Schwerpunkts in unterschiedlichen literarischen, auch massenmedialen Erzeugnissen (z. B. die Darstellung des Kindes).

Für den sichernden wie motivierenden Umgang mit Texten aus dem 20. Jahrhundert werden — auch im Hinblick auf die oben ausgesprochenen Vorschläge — folgende Literaturempfehlungen als Anregung gegeben:

1. Romane und Novellen: z. B. Alfred Andersch („Sansibar oder der letzte Grund"), Jurek Becker („Jakob der Lügner"), Heinrich Böll („Die verlorene Ehre der Katharina Blum"), Hans Fallada („Kleiner Mann — was nun?"), Max Frisch („Homo Faber"), Günter Grass („Katz und Maus"), Jaroslav Hasek („Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk"), Ödön von Horváth („Jugend ohne Gott"), Uwe Johnson („Mutmaßungen über Jakob"), Franz Kafka („Amerika", „Der Verschollene"), Reiner Kunze („Die wunderbaren Jahre"), Erich Loest („Pistole mit sechzehn"), Heinrich Mann („Professor Unrat"), Thomas Mann („Mario und der Zauberer"), Robert Musil („Die Verwirrungen des Zöglings Törleß"), George Orwell („1984"), Leonie Ossowski („Die große Flatter"), Ulrich Plenzdorf („Die neuen Leiden des jungen W."), Anna Seghers („Das siebte Kreuz"), Botho Strauß („Groß und Klein").

2. Erzählungen und Kurzgeschichten: z. B. Wolfgang Borchert, Bertolt Brecht („Keuner-Geschichten"), Franz Kafka („Die Verwandlung"), Christa Wolf.

3. Hörspiele: z. B. Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann, Friedrich Dürrenmatt („Die Panne"), Günter Eich, Erwin Wickert („Der Klassenaufsatz").
4. Dramen: z. B. Bertolt Brecht („Leben des Galilei"), Friedrich Dürrenmatt („Die Physiker"), Max Frisch („Andorra"), Eugène Ionesco („Die Stühle"), Franz X. Kroetz („Oberösterreich"), Peter Weiss („Die Ermittlung").
5. Gedichte: humoristische Lyrik (z. B. Ernst Jandl, Christian Morgenstern), politische Lyrik (z. B. Wolf Biermann, Volker Braun, Bertolt Brecht), hermetische Gedichte (z. B. Gottfried Benn, Paul Celan, Hans M. Enzensberger, Nelly Sachs).

Durch die Auswahl der Texte sollen — anknüpfend an das im Sekundarbereich I Gelesene — durch Weiterführung bestimmter Motiv- und Formtraditionen oder durch Vergleich sinnvolle Zusammenhänge hergestellt werden.

Empfohlen wird auch die Beschäftigung mit der Literatur eines anderen Kulturkreises.

Erörterung:

Der Begriff „Erörterung" wird hier ausschließlich im Sinne der „Problemerörterung", nicht im Sinn der bloßen Darlegung eines Sachverhalts oder einer Texterörterung verstanden.

Ein zu erörterndes Problem zeichnet sich immer durch verschiedene Aspekte aus, die unterschiedlich bewertet werden können. Es fordert eine Stellungnahme heraus, die begründet und belegt werden und von anderen möglichen Stellungnahmen argumentativ abgesetzt werden muß.

Zu unterscheiden sind zwei Formen der Problemerörterung, die dialektische und die entfaltende:

Die dialektische Form der Problemerörterung folgt zwei verschiedenen Aufbautypen: a) These und Antithese werden argumentativ gegenübergestellt (Typ I, der in der Nähe der Debatte steht); b) Thesen und Antithesen werden jeweils in geschlossenen Ketten und in folgerichtigen Zusammenhängen gleichgewichtig gegenübergestellt (Typ II). Bei beiden Aufbauprinzipien wird die Stellungnahme oder der Problemlösungsvorschlag des Erörternden in einer wertenden Zusammenfassung deutlich gemacht.

Die entfaltende Problemerörterung verzichtet im Gegensatz zur dialektischen auf die gleichwertige Gegenüberstellung von Thesen und Antithesen. Sie vermag daher auch Aspekte eines Problems zu berücksichtigen, die sich nicht dialektisch einander zuordnen lassen. Dadurch kann es gelingen, Probleme komplexer zu sehen. Der mögliche Lösungsvorschlag muß auf seine Voraussetzungen hin reflektiert und in einem schlüssigen Begründungszusammenhang dargelegt werden.

Der entfaltenden Erörterung ist auf der Oberstufe besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Didaktische Hinweise zur Erörterung

Der Übung der Problemerörterung kommt im Hinblick auf das Kurssystem besondere Bedeutung zu. Dabei sollte die Aufgabenart „Problemerörterung anhand von Texten" im Mittelpunkt stehen.

Ausgangspunkt einer Erörterung sollten nach Möglichkeit umstrittene Sachverhalte oder Problemstellungen sein, zu denen unterschiedliche Stellungnahmen und Wertungen möglich sind, damit der argumentative Klärungsprozeß als Widerstand erfahren werden kann, den zu überwinden die Kritikfähigkeit schult.

Eine fundierte Erörterung geht von einer möglichst umfassenden Materialsammlung und der Orientierung über vorhandene und mögliche Werthaltungen gegenüber dem zu erörternden Thema aus. Erst danach sollten die oben beschriebenen Argumentations- und Gliederungsprozesse beginnen, aus denen ein eigener Standpunkt entwickelt werden sollte.

2.2 Profilbereich (De — P)

Thema: Analysieren und Herstellen von Texten

Zielsetzung:

Der Profilbereich führt in das Leistungsfach Deutsch des Kurssystems ein. Er dient der verstärkten Motivation und ergänzt und intensiviert den Unterricht im Fundamentalbereich, insbesondere hinsichtlich der Textanalyse, der kreativen Arbeit, der kommunikativen Kompetenz und der Arbeitstechniken.

Bei der Auswahl der Unterrichtsgegenstände soll vor allem das 20. Jahrhundert berücksichtigt werden; Texte und Themenschwerpunkte aus anderen Jahrhunderten lassen sich sinnvoll einfügen.

Der Unterricht im Profilbereich soll die Kriterien der Literaturbetrachtung erweitern und damit ein vertieftes Verständnis für die sprachlichen, kommunikativen und ästhetischen Aspekte von Literatur vermitteln. Motivation für die Wahl des Leistungsfaches Deutsch soll auch dadurch geschaffen werden, daß die Eigenständigkeit des Schülers hinsichtlich der Interessenfindung und -konkretisierung, des selbständigen Arbeitens und der Textproduktion besonderes Gewicht erhält. Gemeinsame Arbeitsvorhaben bieten sich dafür an.

Die drei folgenden Themenbereiche sollen möglichst gleichgewichtig behandelt werden:

1. Vergleich fiktionaler Texte mit nicht-fiktionalen (auch theoretischen) Texten

Inhalte:

Die direkte Gegenüberstellung von „fiktionaler" und „nicht-fiktionaler" Literatur schließt ihre Problematisierung mit ein. Die Funktionen fiktionaler und nichtfiktionaler Texte sollen beschrieben und miteinander verglichen werden.

In diesem Zusammenhang ist auch die antithetische Verwendung von Begriffen wie Subjektivität-Objektivität, Erfindung-Nachahmung, Dichtung-Wahrheit zu relativieren. Die im Fundamentalbereich behandelten Kommunikationsformen (insbesondere der Bericht) sind analytisch zu vertiefen.

Didaktische Hinweise

Der Zugang zu diesem Themenbereich sollte auf verschiedenen Ebenen erschlossen werden, z. B. durch einen Vergleich

— literarischer Texte mit themengleichen Sachtexten

— eines literarischen Werkes mit seinen stofflichen Grundlagen

— fiktionaler und nicht-fiktionaler Texte desselben Autors

— zwischen Literaturtheorie eines literarischen Werkes mit seiner theoretischen Grundlage.

2. Aspekte des Entstehungsprozesses literarischer Texte

Inhalte:

Im Zusammenhang mit der Interpretation von Texten soll der Schüler Einblick in die Arbeit des Schriftstellers gewinnen. Dazu gehören Kenntnisse über dessen künstlerische und gesellschaftliche Position.

Didaktische Hinweise

Es sollten möglichst viele Zugänge zur Arbeit des Schriftstellers genutzt werden:

— Selbstzeugnisse, Dokumente, Tagebücher und Briefwechsel

— autobiographische Züge im Werk eines Schriftstellers

— Vergleich verschiedener Fassungen eines Textes

— Vorbereitung und Durchführung von Gesprächen mit Schriftstellern

— Zusammenhänge zwischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen.

3. Übungen zur Herstellung von Texten

Inhalte lassen sich hier nicht verbindlich benennen. Vgl. dazu die didaktischen Hinweise.

Didaktische Hinweise

Der kreative Umgang mit Sprache und die Produktion von Texten tragen zur nuancierten Wahrnehmung und zur Ausdrucksfähigkeit, zu einer differenzierten sprachlichen Gestaltung von Emotionen und zur Freisetzung von Phantasie bei.

Voraussetzung für das Schreiben eigener Texte ist eine vertrauensvolle und entspannte Arbeitsatmosphäre, in der Kritik nicht verletzend wirkt. Eine solche freundlich-solidarische Haltung läßt sich u. a. durch Sprachspiele erzeugen, an denen der Lehrer sich ebenfalls beteiligt. Sie sollten so angelegt sein, daß sie möglichst von konkreten Materialien ausgehen.

Hierfür eignen sich z. B. folgende spielerische Übungen:

— Spiele mit Reizwörtern, Assoziationen

— Herstellung von Geschichten und Gedichten aus einer Assoziationskette bzw. aus einer begrenzten Anzahl von Wörtern, etwa den durcheinandergewirbelten eines Gedichtes

— Herstellung von Gruppentexten

— Collagen aus Buchstaben und Texten

— Bildgeschichte.

Alle Laut-, Sprach- und Schreibübungen können illustriert werden anhand von Beispielen aus verschiedenen Epochen und Perioden der Literatur- und Kunstgeschichte. Ob konkrete Poesie, Expressionismus, Dada, literarische Geselligkeit in klassischen Perioden wie der japanischen (Haiku-Kultur) und der französischen (Salonporträts im 17. Jahrhundert), ob Beispiele der Barockliteratur, Apollinaires, skripturaler Grafik — überall bieten sich Möglichkeiten an, literarhistorische Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen.

Des weiteren können produktive Umformungen von vorgegebenen Texten, etwa durch Ergänzungen oder Perspektivwechsel, vorgenommen oder auch freie, subjektivere Texte geschrieben werden, indem die Schüler z. B. nach Bildern (Kunstpostkarten, Postern, Emblemata, Tarockkarten usf.), nach Musikstücken oder nach einem Wortfeld schreiben, das nach einem gewählten Stichwort (z. B. Schritte, Träume, Augen, Hoffnung, Angst) erstellt wird.

Auch nicht-fiktionale Texte sollten verfaßt werden. Intensiver als in der Sekundarstufe I können z. B. physiognomische Ausdruckswerte und die Bedeutungen unscheinbarer Gesten, Haltungen und Bewegungen sprachlich erfaßt werden. Ebenso kann die subtile Beschreibung verschiedenster Wahrnehmungsvorgänge (Täuschungen, Aha-Erlebnisse, Perspektivschwankungen, Erinnerungslücken, Evidenzerfahrungen) das Darstellungsvermögen schulen.

Die im engeren Sinne literarischen Produkte der Schüler sollten nicht negativ in die Bewertung eingehen, da schlechte Zensuren die Produktivität in stärkerem Maße behindern. Damit die Schüler ein Echo oder gar eine Orientierung erhalten, kann der Lehrer den Schülerproduktionen evtl. motivgleiche überlieferte Texte zuordnen, so daß der jugendliche Autor seinen Text mit anerkannten Werken auch unter handwerklichen Gesichtspunkten vergleichen kann. Besonders empfehlenswert ist es, Kurzgutachten anzufertigen. Schließlich kann noch — sofern einige Arbeitsergebnisse schulintern veröffentlicht werden sollen — der Vorgang der Auswahl als Teil eines praktischen Bewertungsvorgangs begriffen werden.

3. Kursphase

3.1 Kursaufbau

Grundkurs	1 (de — 1)	Sprachbetrachtung
Grundkurs	2 (de — 2)	Deutsche Literatur von der Aufklärung bis zur Klassik
Grundkurs	3 (de — 3)	Deutsche Literatur von der Romantik bis zur Neuen Sachlichkeit
Grundkurs	4 (de — 4)	Deutsche Literatur vom Exil bis zur Gegenwart
Leistungskurs	1 (DE — 1)	Sprachbetrachtung

Leitsungskurs	2 (DE — 2)	Deutsche Literatur vom Mittelalter bis zur Klassik
Leistungskurs	3 (DE — 3)	Deutsche Literatur von der Romantik bis zur Neuen Sachlichkeit
Leistungskurs	4 (DE — 4)	Deutsche Literatur vom Exil bis zur Gegenwart

Pflichtkurse

Die Kurse 1 — 4 müssen von jedem Schüler in die Gesamtqualifikation eingebracht werden.

Erweiterungsgrundkurse

Außerhalb der Kursfolgen sind besondere, auf die Leistungskurse unmittelbar bezogene Erweiterungsgrundkurse möglich. Diese ersetzen keine Pflichtkurse.

Erweiterungsgrundkurse sind bei der Schulleitung zu beantragen. Der Fachlehrer legt eine Konzeption des Kurses schriftlich vor, die mit einer Stellungnahme des Fachbereichsleiters dem Schulleiter zur Entscheidung weitergereicht wird.

3.2 Zielsetzung

Im Fach Deutsch sind die Bereiche Sprache und Literatur aufeinander bezogen; sie werden im Kurssystem jedoch in getrennten Kursen schwerpunktmäßig vermittelt.

Die Leistungskurse schließen Inhalte und Zielsetzung der Grundkurse mit ein. Die besonderen Anforderungen im Leistungskursbereich über eine Erweiterung der angegebenen Inhalte hinaus bestehen in umfangreicheren Textkenntnissen, differenzierteren Analyseverfahren, einer Theoriebildung über Sprache und Literatur, einer erhöhten Eigentätigkeit sowie einer größeren Zahl von Kriterien zur Wertung fachspezifischer Phänomene und Methoden.

In allen Kursen werden die folgenden Arbeitstechniken geübt:

— Zitieren

— Exzerpieren

— Zusammenfassen

— Referieren

— Gliedern

— Benutzen von Nachschlagwerken

Für alle Kurse verbindlich sind ferner:

— die terminologisch angemessene Bezeichnung sprachlicher und literarischer Phänomene

— die Übung der Aufgabenarten „Textanalyse" und „Problemerörterung".

Zielsetzungen, die sich im engeren Sinn auf Sprachbetrachtung beziehen, bestehen darin, daß die Schüler

— die Abhängigkeit der Sprachverwendung von historischen und sozialen Situationen der Sprachpartner erkennen

— Grundstrukturen der Sprache erfassen sowie die Notwendigkeit und Relativität von Sprachnormen verstehen.

Zielsetzungen, die sich auf die Behandlung von Literatur beziehen, bestehen darin, daß die Schüler

— die Texte in historische Zusammenhänge einordnen, Kennzeichen literarischer Epochen beschreiben und Probleme der Periodisierung erkennen

— Beziehungen zwischen literarischen Formen und Motiven und der gesellschaftlichen Wirklichkeit herstellen

— charakteristische Gestaltungsmittel der Texte erkennen, ihre Funktion bestimmen und die Beziehung zwischen Inhalt und Form erfassen

— unterschiedliche Methoden der Texterschließung kennen und anwenden (textimmanent, biographisch, historisch, sozialwissenschaftlich, rezeptionsästhetisch, psychologisch, philosophisch)

— Umfang und Ursachen der Verbreitung von Literatur erfassen sowie Art und Bedeutung der Leserschaft bestimmen

— Probleme der Wertung von Literatur erörtern.

4.1 Sprachbetrachtung

Zielsetzung, Inhalte und didaktische Hinweise dieses Kurses gelten sowohl für den Grund- als auch für den Leistungskurs. Im Leistungskurs sind mindestens vier der angeführten Problemkreise, im Grundkurs mindestens drei gleichgewichtig (darunter jeweils der 4.) zu behandeln.

Zielsetzung

Sprache soll, nachdem im Sekundarbereich I und in der Einführungsphase sprachliche Fertigkeiten und Kommunikationsformen geübt und grammatisches Grundwissen erworben worden sind, auf der Oberstufe verstärkt zum Gegenstand der Reflexion werden.

Die Sprachbetrachtung soll ausgehen von den Erfahrungen, die täglich mit Sprache gemacht werden, von geschriebenen und gesprochenen Texten, an denen Einsichten in die Bedeutung und in wesentliche Leistungen von Sprache und von kommunikativem Handeln gewonnen werden können. Die ausgewählten Texte dürfen nicht als bloße Belege für sprachwissenschaftliche Theoreme benutzt werden; vielmehr ist stets das Bewußtsein für ihre sprachliche Vielschichtigkeit und für die Komplexität der Bezüge, in denen sie stehen, zu schulen. Das gilt auch dann, wenn an ihnen aus didaktischen Gründen einzelne Aspekte besonders betont werden sollten.

Ein reflektiertes Verhältnis zum eigenen und fremden Sprechen/Schreiben bzw. Hören/Lesen und ein begründbares Wissen über Sprache und sprachliches Handeln lassen sich durch die Arbeit an den unter „Inhalte" genannten Problemkreisen gewinnen.

Aus anderer Perspektive kann Sprache auch als Zeichensystem angesehen und untersucht werden, wie es z. B. in der allgemeinen Zeichentheorie, der

Semiotik, geschieht. In manchen Problemzusammenhängen wird es sinnvoll sein, im Rückgriff auf die Semiotik auch diesen Aspekt im Kurs zu berücksichtigen, z. B. wenn der Charakter von Zeichen und Zeichenprozessen allgemein, die Unterschiede zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen oder die Besonderheiten des Zeichengebrauchs in poetischer Funktion geklärt werden sollen.

Inhalt

1. Sprechen und Schreiben als regelhaftes Verhalten

Beim Sprechen/Schreiben/Kommunizieren folgen wir Regeln, auch wenn wir sie meist nicht formulieren können. Diese Regeln stehen mit Regeln, die durch normsetzende Institutionen vorgeschrieben werden, zwar in Beziehung, sind mit ihnen aber nicht identisch. Äußerungen wie „Das kann man so nicht sagen", „Die reden immer so" u. ä. sind unmittelbare Reflexe unseres „Wissens", über das wir — ohne linguistische Kenntnisse — als Mitglieder der jeweiligen Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft verfügen.

Durch Sprachbetrachtung können folgende Aspekte bewußt gemacht werden:

— Arten von Regeln: morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische usw.

— Reichweite von Regeln: Regelbefolgung und ihre Gründe, Verbindlichkeit von Regeln, Regelverstöße und ihre Konsequenzen

— historische Entstehung von Regeln

— Erwerb von Regeln im Kindesalter.

2. Gruppenspezifisches Sprachverhalten

Unterhalb der Betrachtungsebene, auf der wir sagen, jemand spreche Deutsch, unterscheiden wir gruppenspezifische Sprachvarianten, die mit jeweils verschiedenen sozialen Zuordnungen und entsprechenden Verhaltensweisen mehr oder minder eindeutig verbunden sind:

— altersspezifische Sprachvarianten (Kind, Jugendlicher, Erwachsener)

— geschlechtsspezifische Sprachvarianten

— schichtenspezifische Sprachvarianten (Unterschicht, Mittelschicht)

— regionale Sprachvarianten (Dialekte).

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Berlinische als eine dialektische Sprachvariante, deren historische Entstehung, deren grammatische und semantische Merkmale und dessen Wirkungen in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen untersucht werden können.

Alle diese Sprachvarianten bestimmen gemeinsam die Sprache des jeweiligen Individuums.

3. Sprachverhalten in verschiedenen Kommunikationsbereichen

Eine weitere Differenzierung der gesprochenen und geschriebenen Sprache erfolgt durch ihre Verwendung in verschiedenen Kommunikationsberei-

chen. In der Familie wird anders kommuniziert als in der Berufssituation, in der politischen Auseinandersetzung anders als im wissenschaftlichen Gespräch, weil die Kommunikation im jeweiligen Bereich unter unterschiedlichen Bedingungen steht und unterschiedliche Funktionen zu erfüllen hat.

So werden Gebrauchsformen der Sprache in Rede und Schrift, die in verschiedenen Kommunikationsbereichen vorkommen, unterschiedlich realisiert. Dies läßt sich z. B. untersuchen an:

— Briefen: private Briefe, Briefe an Behörden usw.

— Gesprächen: Alltagsgespräche, Fachgespräche, dialogische Texte, Fernsehinterviews

— Anweisungen: Elternverbot, Verkehrsvorschriften, Gesetze usw.

— Frage-Anwort-Sequenzen: Wegauskunft, Unterrichtsgespräch, Prüfungsgespräch, gerichtliche Vernehmung usw.

— fachsprachenspezifischen Varianten

— Sprachverwendung in der Massenkommunikation.

4. Sprachveränderung

Jede lebende Sprache unterliegt ständig Veränderungen. Sie sind zum Teil sprachimmanent bedingt, beruhen auf Einflüssen anderer Sprachen, sind Ausdruck und Folge sich wandelnder gesellschaftlicher Bedingungen und sozialer Beziehungen. Sie können auch durch sprachpflegerische Maßnahmen oder durch manipulative Eingriffe initiiert werden. Diachronische Sprachbetrachtung erlaubt die Erkenntnis dieser dem Sprachteilnehmer normalerweise nicht bewußten Zusammenhänge. Die Veränderungen betreffen sowohl das Lautsystem, den Wortschatz, die Wortbedeutung, den Satzbau als auch den Stil, die Textorganisation und das kommunikative Verhalten. Innerhalb dieses Problemkreises ist besonders auf die direkte und indirekte Sprachlenkung in der Vergangenheit (vor allem im Nationalsozialismus) und in der Gegenwart einzugehen.

5. Sprache, Denken, Wirklichkeit

Die vielschichtigen Zusammenhänge zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeit erlauben unterschiedliche Akzentuierungen. Von besonderem Interesse erscheinen die mit Hilfe sprachphilosophischer Texte zu erörternden Fragen nach der Bedeutung und Leistung der Sprache für den Menschen überhaupt, nach dem Verhältnis von Einzelsprachen und Wirklichkeitserfahrungen und — innerhalb der Einzelsprachen — nach dem Verhältnis zwischen individueller und gruppenspezifischer Kompetenz und Wahrnehmungs- und Erlebnismöglichkeiten.

Didaktische Hinweise

Die Sprachbetrachtung sollte von den Erfahrungen und den normativen Erwartungen ausgehen, die wir als Mitglieder der Sprach- und Kommunikationsgemeisnchaft besitzen und die in der Kommunikation selbst wirksam sind. Diese werden in der Auseinandersetzung mit den ausgewählten Texten zunächst einmal bewußt gemacht. Besonders brauchbar sind dafür Texte, die

— insgesamt oder in einzelnen Teilen — diesen Erwartungen der Schüler nicht entsprechen oder sogar zuwiderlaufen.

Die Verwunderung über die Sprache ist der Beginn ihrer Betrachtung. Das Mittel des Textvergleichs erleichtert die Reflexion.

Vorschläge für die Textauswahl zu den einzelnen Problemkreisen:

1. Sprechen und Schreiben als regelhaftes Verhalten

   Dieser Problemkreis ist als Ausgangspunkt der Sprachbetrachtung geeignet, da die Ergebnisse auf die Erarbeitung der folgenden Problemkreise vielfach anzuwenden sind. Aber auch dann, wenn er nicht schwerpunktmäßig behandelt wird, darf auf genaue Sprachuntersuchungen nicht verzichtet werden.

   Das Regelbewußtsein wird immer dann angesprochen, wenn von Regeln abgewichen wird. Die intuitiv befolgten Regeln sprachlicher Kommunikation ins Bewußtsein zu heben, wird besonders gut gelingen, wenn mit Texten gearbeitet wird, die Regelverstöße enthalten. Solche Verstöße können auf verschiedenen sprachlichen Ebenen liegen, und sie können unbeabsichtigt sein oder bewußt hergestellt werden. Für die Schüler dürften dialogische Texte von besonderem Interesse sein, in denen sich Mißverständnisse aufgrund unterschiedlicher Bedingungsfaktoren unwillkürlich ergeben oder in denen Mißverständnisse um bestimmter Effekte willen vorsätzlich hergestellt werden (z. B. Sketche, Schwänke, Witze, Boulevardstücke). Für die Analyse des kindlichen Spracherwerbs ist empirisches Material, z. B. eine Tonbandaufzeichnung, besonders hilfreich.

2. Gruppenspezifisches Sprachverhalten

   Einsichten in das gruppenspezifische Sprachverhalten sollten im Unterricht induktiv gewonnen werden. Zu empfehlen ist der Vergleich von Texten verschiedener Sprechergruppen, wobei aus methodischen Gründen der Sachverhalt, über den geredet wird, und der Kommunikationsbereich, in dem geredet wird, jeweils möglichst ähnlich sein sollten. Das Ziel des Textvergleichs ist ein genaues Erfassen sprachlicher Differenzen und ihrer Ursachen.

   Ausgangspunkt für sprachanalytische Untersuchungen können auch Transkriptionen von Ton- bzw. Video-Aufzeichnungen sein.

3. Sprachverhalten in verschiedenen Kommunikationsbereichen

   Um die durch unterschiedliche Kommunikationsbereiche und -situationen hervorgerufenen Sprachdifferenzen zu verdeutlichen, sollten Texte gewählt werden, die sich in Genre und Thematik möglichst ähneln. So eignet sich beispielsweise der Vergleich von Alltagsgesprächen, Zeitungsartikeln, wissenschaftlichen Abhandlungen, die unter demselben Thema stehen; ferner eignen sich unterschiedliche Ausprägungen asymmetrischer Kommunikation im Schulunterricht, im Polizeiverhör, in der Gerichtsverhandlung, bei Behördenbesuchen usw. Die unter 1. prinzipiell angesprochenen Möglichkeiten von Mißverständnissen können hier besonders anschaulich gemacht werden.

4. Sprachveränderung

Bei der Behandlung dieses Problemkreises sollte eine Grundvorstellung über die Vorgeschichte der deutschen Sprache (z. B. indoeuropäische Einzelsprachen, germanische Einzelsprachen) und über die Zeitabschnitte in der Entwicklung des Deutschen aufgebaut werden. Dies kann mit Hilfe etymologischer Untersuchungen geschehen, die zugleich auch den Zusammenhang von sprachlichen und gesellschaftlichen Veränderungen erkennen lassen.

Als Längsschnitte eignen sich z. B. die Geschichte der Fremd- und Lehnwörter im Deutschen, die Entwicklung der deutschen Hochsprache, Übersetzungen biblischer Texte aus verschiedenen Jahrhunderten.

Von Interesse können auch die Konfrontation von Anredeformen und Höflichkeitsfloskeln aus verschiedenen Jahrhunderten sein, ferner die Gegenüberstellungen von Privatbriefen aus verschiedenen Epochen, von Schreiben der staatlichen Verwaltung an den Bürger in Vergangenheit und Gegenwart oder der sprachlichen Entwicklung in beiden Teilen Deutschlands.

Für den besonders wichtigen Problemkreis der Sprachlenkung in der Zeit des Nationalsozialismus sollten nicht nur Texte, sondern auch Tonaufzeichnungen und Filmmaterial herangezogen werden.

5. Sprache, Denken, Wirklichkeit

Aspekte des Zusammenhangs von Sprache, Denken, Wirklichkeit können durch den Vergleich sprachlicher und außersprachlicher Verständigungssysteme (auch durch die Lektüre von Texten über solche Systeme) erarbeitet werden, durch Vergleich von Texten indoeuropäischer und nicht-indoeuropäischer Sprachen, wobei Texte nicht-indoeuropäischer Sprachen in Interlinearversion zugänglich zu machen sind, durch den Vergleich von literarischen Texten, aus denen deutlich wird, daß mit unterschiedlicher Komplexität und Differenziertheit der Sprachgebung auch unterschiedliche Wahrnehmungs- und Erlebnismöglichkeiten, d. h. unterschiedliche Wirklichkeitserfahrungen verbunden sind (dichterische Texte, triviale Texte), und z. B. durch Rückgriffe auf Arbeitsergebnisse des zweiten Problemkreises und durch deren Vertiefung.

Zu fragen ist auch, inwieweit Denken an Sprache gebunden ist.

Es kann aber auch sinnvoll sein, sich auf sprachphilosophische Texte und ihre Besprechung zu konzentrieren: Platons Kratylos-Dialog z. B. ermöglicht die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen sprachphilosophischen Problemen.

Im Leistungskurs kann der mittelalterliche Universalienstreit zur Sprache kommen, sofern er nicht nur als abstrakte Kontroverse, sondern auch in seinen theologischen und gesellschaftspolitischen Konsequenzen vermittelt wird.

Auszüge aus Herders Schriften (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4. Buch; Über den Ursprung der Sprache) lassen sich sinnvoll mit Wilhelm von Humboldts Sprachtheorie (Über die Verschiedenheit des

menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts) und zeitgenössischen Theorien z. B. Sapir/ Whorf verbinden.

Insbesondere für den Leistungskurs eignet sich auch die Besprechung des modernen sprachphilosophischen Ansatzes von Austin (Zur Theorie der Sprechakte).

4.2 de-2/DE-2 Die deutsche Literatur von der Aufklärung bis zur Klassik/ Die deutsche Literatur vom Mittelalter bis zur Klassik

Der Grundkurs behandelt die deutsche Literatur von der Aufklärung bis zur Klassik, der Leistungskurs die deutsche Literatur vom Mittelalter bis zur Klassik. Zielsetzung, Inhalte und didaktische Hinweise sind entsprechend zu verstehen. Für die Arbeit im Grundkurs können sowohl der Rückbezug auf den Barock als auch ein Vorgriff auf die Romantik sinnvoll sein. Im Leistungskurs sollen die Schwerpunkte auf den Problemkreisen 2 und 4 liegen, während die Problemkreise 1 und 3 entsprechend weniger intensiv zu behandeln sind.

Zielsetzung

Die Vermittlung deutscher Literatur von ihren Anfängen bis zur klassisch-romantischen Kunstperiode des 18. Jahrhunderts in einem einzigen Literaturkurs ist nur dann realisierbar, wenn auf die lückenlose Behandlung der literarischen Epochen verzichtet wird und statt dessen Schwerpunkte der Betrachtung gewählt werden. Dies gilt insbesondere für den Teil des Leistungskurses, der den Zeitraum nahezu eines ganzen Jahrtausends der Literatur (vom Mittelalter bis zum Barock) erfassen soll. Aber auch derartige Schwerpunkte bedürfen der Verklammerung durch eine übergeordnete Fragestellung. Unter den vielen möglichen Fragestellungen erscheint die nach den Wechselwirkungen zwischen den Lebensbedingungen einzelner sozialer Gruppen und der in ihnen entstehenden Literatur besonders angemessen. Die zu betrachtenden Texte sollen nach dem Gesichtspunkt ihrer Repräsentativität für jene sozialen Gruppen ausgewählt werden, die in einem bestimmten Zeitraum unserer Kultur maßgebend gewesen sind.

Die Literatur von der Aufklärung bis zur Klassik (GK und LK) soll in ihren geistes- und sozialgeschichtlichen Bezügen gesehen werden. Die Schüler sollen durch die intensive Lektüre von Texten diesen Zeitraum als eine in sich widersprüchliche Einheit begreifen lernen und einige durch Literatur vermittelte, diese Zeit bestimmende und noch in die Gegenwart wirkende Bewußtseinsinhalte und ihre künstlerische Gestaltung durchdenken.

Es kommt nicht darauf an, die behandelten Texte der Aufklärung, der Empfindsamkeit, dem Sturm und Drang, der Klassik lediglich zuzuordnen, vielmehr sollen die Texte in ihren wechselseitigen Bezügen und in ihrem geschichtlichen Kontext verstanden werden. Im Mittelpunkt sollen Texte stehen, die das im 18. Jahrhundert sich auf unterschiedliche Weise entwikkelnde bürgerliche Selbstbewußtsein verdeutlichen. Dabei soll der Zusammenhang zwischen ästhetischen und historisch-politischen Aspekten bewußt gemacht werden.

Inhalte:

Die zu den einzelnen Problemkreisen zusammengestellten Textvorschläge erfordern eine Auswahl; sie schließen die Behandlung anderer Texte, die sich auf die Schwerpunkte beziehen lassen, nicht aus.

Problemkreis 1

Germanische und christliche Wertvorstellungen in der Literatur des frühen Mittelalters

Die Literatur des frühen Mittelalters ist wesentlich geprägt durch den Versuch der Kirche, christlich-antike Bildung an die germanischen Stämme zu vermitteln. Der Zusammenstoß unterschiedlicher Traditionen und Denkweisen hat die Frage nach einer wertorientierten, ethisch begründeten Lebensverwirklichung stets von neuem aufgeworfen.

Textvorschläge:

— magische Sprüche (z. B. Merseburger Zaubersprüche)

— kirchliche Übersetzungsliteratur und Gebrauchsprosa (z. B. Taufgelöbnisse, Beichtformulare)

— Hildebrandslied

— Heliand (Auszüge)

— Ludwigslied (Auszüge)

— Nibelungenlied (Auszüge).

In Verbindung mit diesem Problemkreis können — wo immer möglich unter Berücksichtigung vorhandener und neu sich entwickelnder literarischer Formen und ästhetischer Gestaltungsmittel — u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: die Ausbildung der deutschen Schriftsprache; Literatur als Instrument der Missionierung; Versuche der Überwindung magischen Denkens; der Zusammenstoß germanischer und biblischer Mythologie; die Erschütterung germanischen Sippen- und Gefolgschaftsdenkens durch den Einfluß des Christentums; germanisches Herrscherethos und christliche Regentenauffassung.

Problemkreis 2

Das Menschen- und Gesellschaftsbild in der höfischen Literatur des hohen Mittelalters

Das Menschen- und Gesellschaftsbild des Rittertums im hohen Mittelalter beeinflußt — wenn auch sehr vermittelt und keineswegs in ungebrochener Tradition — bis in die Gegenwart hinein unsere Vorstellungen von Tugend und Liebe und mündet in Fragen nach dem Verhältnis von Gewalt und Friedfertigkeit und nach der Notwendigkeit und den Folgen der Sublimierung menschlicher Triebhaftigkeit.

Textvorschläge:

Minnesang (der von Kürenberg, Heinrich von Morungen, Reinmar von Hagenau, Walther von der Vogelweide, Neidhart von Reuenthal) und Kreuz-

zugslyrik (Friedrich von Hausen, Albrecht von Johansdorf, Hartmann von Aue)

Textvorschläge:

Walther von der Vogelweide:	Reichssprüche
Hartmann von Aue:	Gregorius (Auszüge)
Hartmann von Aue:	Erec (Auszüge)
Wolfram von Eschenbach:	Parzival (Auszüge)
Gottfried von Straßburg:	Tristan und Isolde (Auszüge)
Wernher der Gartenaere:	Meier Helmbrecht (Auszüge)

In Verbindung mit diesem Problemkreis können — wo immer möglich unter Berücksichtigung vorhandener und neu sich entwickelnder literarischer Formen und ästhetischer Gestaltungsmittel — u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: die mittelalterliche Weltordnung; die Christianisierung des Kriegerberufs und die Problematik der Kreuzzüge; die ritterliche Tugendlehre und ihre gesellschaftliche Funktion; die Verbindung von Minnekult und christlichen Ritteridealen; das Verhältnis der Geschlechter zueinander; „Höflichkeit"/„Ritterlichkeit" als Wertvorstellungen (ihre Geltung und Verbindlichkeit, Ursachen ihrer Gefährdung).

Problemkreis 3

Die sozialen und geistigen Umwälzungen der frühen Neuzeit in der Literatur vom Spätmittelalter bis zum Barock

Die in der spätmittelalterlichen Stadt entstehende Literatur beispielsweise der Zunfthandwerker, die in Universitätsstädten der frühen Neuzeit entstehende Literatur bürgerlicher Gelehrter, die in den Handels- und Verwaltungsstädten entstehende Literatur um Weltkenntnis bemühter Kaufleute und Staatsdiener verfolgt bei aller Vielseitigkeit der Themen und Formen in Rückbesinnung auf die philosophisch-musische Tradition der Antike und in Einklang mit der Entwicklung neuer Wissenschaften immer wieder die Frage nach der Bildung des Menschen, nach der Ausbildung seiner Möglichkeiten, nach den ihm gezogenen Grenzen der Erkenntnis, eine Frage, die sich bis in die Gegenwart unvermindert stellt. Hiervon abzugrenzen ist die Literatur, die vorwiegend höfisch-absolutistischen Repräsentations- und Unterhaltungsbedürfnissen dient.

Textvorschläge:

Spruchdichtung, Meistersang

Fastnachtsspiele, Schwänke, Volksbücher, Satiren

Das Schauspiel der Wanderkomödianten

Gedichte von Martin Opitz, Andreas Gryphius, Christian H. von Hofmannswaldau, Johann Chr. Günther, Paul Gerhardt u. a.

Der Schelmenroman (Johann Beer, Hans J. Chr. von Grimmelshausen, Christian Reuter)

Sebastian Brant:	Das Narrenschiff
Johannes von Tepl:	Der Ackermann aus Böhmen
Ulrich von Hutten/ Crotus Rubeanus:	Dunkelmännerbriefe (Auszüge)
Martin Luther:	Sendbrief vom Dolmetschen, Bibelübersetzungen, Lieder
Martin Luther:	Von der Freiheit eines Christenmenschen (Auszüge)
Andreas Gryphius:	Absurda Comica oder Herr Peter Squentz
Jakob Bidermann:	Cenodoxus
Danial C. von Lohenstein:	Cleopatra

In Verbindung mit diesem Problemkreis können — wo immer möglich unter Berücksichtigung vorhandener und neu sich entwickelnder literarischer Formen und ästhetischer Gestaltungsmittel — u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: das Arbeitsethos und die Moralvorstellungen des christlichen Zunfthandwerkers; das neue Menschen- und Weltbild der Humanisten, ihr Wissenschaftsverständnis, ihre pädagogische Breitenwirkung; die durch die Reformation ausgelösten Konflikte und ihre Bedeutung; das in der geistlichen und weltlichen Lyrik und im Drama zum Ausdruck kommende antithetische Lebensgefühl im Barock; der Schelm als Kritiker von Bürgertum und Gelehrsamkeit; die Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit und die ungeklärte politische Funktion des Bürgers.

Problemkreis 4

Bürger und Individuum in der Literatur von der Aufklärung bis zur Klassik

Im Bürgertum des 18. Jahrhunderts gewinnt die Gefühlswelt des Individuums zunehmende Aufmerksamkeit. Hinzu kommen die nachdrücklich gestellten Fragen nach der Verwirklichung einer menschenwürdigen Rechts- und Gesellschaftsordnung und das allgemeine Interesse an der sozialen Wirklichkeit und am Aufbau eines von Vernunft geleiteten Normengefüges. Beide Fragerichtungen spiegeln das zunehmende Bewußtsein für den Wert der Persönlichkeit des einzelnen Menschen.

Textvorschläge:

Johann G. Schnabel:	Die Insel Felsenburg
Christian F. Gellert:	Leben der schwedischen Gräfin von G.
Christian F. Gellert:	Fabeln und Erzählungen
Christoph M. Wieland:	Die Geschichte des Agathon (Auszüge)
Gotthold E. Lessing:	Minna von Barnhelm
Gotthold E. Lessing:	Hamburgische Dramaturgie (Auszüge)

Gotthold E. Lessing:	Emilia Galotti
Gotthold E. Lessing:	Nathan der Weise
Gotthold E. Lessing:	Fabeln
Sophie von Laroche:	Geschichte des Fräuleins von Sternheim
Lyrik des Göttinger Hains Johann G. Herder:	Volkslieder
Heinrich W. von Gerstenberg:	Ugolino
Jakob M. R. Lenz:	Der Hofmeister
Jakob M. R. Lenz:	Die Soldaten
Friedrich L. Graf zu Stolberg:	Über die Fülle des Herzens
Immanuel Kant:	Was ist Aufklärung?
Friedrich von Schiller:	Die Räuber
Friedrich von Schiller:	Kabale und Liebe
Friedrich von Schiller:	Don Carlos
Friedrich von Schiller:	Wallenstein
Friedrich von Schiller:	Über die ästhetische Erziehung des Menschen
Johann W. von Goethe:	Gedichte des jungen Goethe
Johann W. von Goethe:	Die Leiden des jungen Werthers
Johann W. von Goethe:	Egmont
Johann W. von Goethe:	Iphigenie
Johann W. von Goethe:	Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten
Johann W. von Goethe:	Wilhelm Meisters Lehrjahre
Johann W. von Goethe:	Lyrik des späten Goethe
Johann W. von Goethe:	Faust I, Faust II
Johann W. von Goethe:	Die Wahlverwandtschaften
Georg Forster:	Reise um die Welt
Friedrich Hölderlin:	Gedichte
Friedrich Hölderlin:	Hyperion
Friedrich Hölderlin:	Empedokles — Fragmente
Jean Paul:	Rede des toten Christus vom Weltengebäude herab
Heinrich von Kleist:	Penthesilea
Heinrich von Kleist:	Die Verlobung von St. Domingo

Heinrich von Kleist:	Die Marquise von O . . .
Heinrich von Kleist:	Michael Kohlhaas
Heinrich von Kleist:	Das Erdbeben in Chili
Heinrich von Kleist:	Prinz Friedrich von Homburg

In Verbindung mit diesem Problemkreis können — unter gründlicher Einbeziehung vorhandener und neu sich entwickelnder literarischer Formen und ästhetischer Gestaltungsmittel — u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: die Erziehbarkeit des Menschen und die Mittel der Erziehung (u. a. Kunst, Religion); Vernunft und Naturrecht als Regulative zwischenmenschlicher Beziehungen; das vernunftgeleitete moralische Leben im Konflikt mit der Autonomie des Herzens; Geniebegriff und normative Poetik; die Entstehung und Ausbildung des Naturgefühls und seine Funktionen; Erotik als Spiel und als höchster Ausdruck der Liebe; der Konflikt zwischen dem Absolutheitsanspruch des Gefühls und den Normen der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft (z. B. den Verhaltensdirektiven für die Geschlechter); das psychologische Interesse an den Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt (u. a. an pathologischen Seelenstörungen); die Herausforderung der Ständegesellschaft; die Einstellung gegenüber der Französischen Revolution; rückwärtsgewandte und zukunftsorientierte Utopien; die Entstehung eines literarischen Marktes und die Ausbreitung der Unterhaltungsliteratur.

Didaktische Hinweise

Die Analyse und Interpretation literarischer Texte stehen im Mittelpunkt der Kursarbeit. Eine Verknüpfung von kursorischer und exemplarischer Literaturbetrachtung sollte angestrebt werden. Dies ist beispielsweise durch motivgeschichtliche und rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen zu erreichen. Geeignet sind moderne Rezeptionsformen klassischer Texte wie Theaterinszenierungen und Literaturverfilmungen. Es empfiehlt sich, Schüler mit Werturteilen über Texte zu konfrontieren.

Das Analysieren und Interpretieren sollte in verschiedenen Ansätzen geübt werden.

Bei der Lektüre von Textauszügen (besonders innerhalb der Problemkreise 1 und 2) ist darauf zu achten, daß Kontext und Problembezug der Ganzschrift genügend deutlich werden. Auf mittelhochdeutsche Originaltexte soll nicht verzichtet werden, weil erst durch sie die sprachgeschichtliche Dimension von Literatur angemessen vermittelt werden kann.

Grundlegende literaturtheoretische und philosophische Schriften sollten als begleitende Lektüre herangezogen werden. Dies gilt insbesondere für Problemkreis 4.

Dieser Problemkreis kann durch die vergleichende Lektüre von Texten erarbeitet werden, die sich den Themen „Freundschaft, Liebe, Ehe“ und „Erziehung, Gesellschaft, Staat“ zuordnen lassen; dabei empfiehlt es sich, auch Texte von minderer literarischer Qualität heranzuziehen.

Werke der Weltliteratur sollten sowohl im Grundkurs als auch im Leistungskurs ergänzend einbezogen werden.

4.3 de-3/DE-3 Von der Romantik bis zur Neuen Sachlichkeit

Der Kurs ist so konzipiert, daß er sowohl für den Grund- als auch für den Leistungskurs gilt. Im Leistungskurs werden die einzelnen Arbeitsgebiete umfassender und vertiefter behandelt.

Zielsetzung

Um eine möglichst vielfältige Auseinandersetzung mit den Formen und Inhalten der Literatur zu erwirken, sollen verschiedenste Werke der Romantik, des Biedermeier, des Jungen Deutschland, des Vormärz, des Realismus, des Naturalismus, des Jugendstil, des Symbolismus, des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit in einen geistes- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang gebracht werden. Dabei sind jeweils formalästhetische, thematische und epochenspezifische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Diese drei Aspekte können in unterschiedlicher Art und Weise zur Geltung gebracht werden, indem es zwei Realisierungsmöglichkeiten mit verschiedenen Akzentsetzungen gibt: Der Lehrer kann sich für themenorientierte Querschnitte und damit für eine stärkere Betonung des Epochenbezugs entscheiden (Realisierungsmöglichkeit A) oder aber für themenorientierte (auch gattungs- und formorientierte) Längsschnitte und damit für eine schwächere Betonung des Epochenbezugs (Realisierungsmöglichkeit B).

Der Bezug der künstlerischen Entwicklungen zu den sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnissen in Europa und den sozialen Konflikten sollte nicht nur anhand der Literatur des deutschen Sprachraums hergestellt werden. Insbesondere im Leistungskurs sind Hinweise auf französische, englische, russische und skandinavische Literatureinflüsse erforderlich.

Inhalte:

Realisierungsmöglichkeit A

Im Grundkurs sollen drei, im Leistungskurs vier Epochen als Schwerpunkte behandelt werden. Die Epochen Romantik, Naturalismus und Expressionismus dürfen nicht übergangen werden. Mindestens eine von ihnen ist als Schwerpunkt zu bearbeiten. Weitere Epochen sind kursorisch einzubeziehen. Der Zugang zu den Eigentümlichkeiten der Epochen soll über Themenstellungen erfolgen, die den historischen Kontext mit bestimmten literarischen Werken zu verbinden erlauben. Im folgenden werden zu den einzelnen Epochen Themen vorgeschlagen, die der Lehrer nach analogem Zuschnitt durch andere ersetzen kann.

Romantik	— Romantischer Subjektivismus neben dem Streben nach nationaler Einheit
Biedermeier	— biedermeierliche Selbstgrenzung neben demokratisch-revolutionärem Anspruch
Junges Deutschland und Vormärz	— neue Medien: Flugblatt, Zeitung, Zeitschrift

Bürgerlicher Realismus	— Literatur des Bildungsbürgertums (Gesellschaftsroman; historischer Roman/Novelle/Drama; Bildungsroman; Heimatliteratur)
Naturalismus	— Milieuschilderung und literarische Gestaltung der sozialen Frage
Symbolismus, Neuromantik und Jugendstil	— Mythenbildung und Sprachmagie die Sprach- und Bewußtseinskrise Stimmung des fin de siècle
Expressionismus/ Dadaismus	— Endzeiterwartung und der neue Mensch
Neue Sachlichkeit	— Tendenzen und Formen der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit nach dem 1. Weltkrieg.

Didaktische Hinweise (Realisierungsmöglichkeit A)

Die literarischen Epochen sollen mit ihren mehr oder minder eindeutigen Merkmalen erfaßt werden, wobei es nicht auf eine gleichsam mechanische Weise nur darum gehen darf, bestimmte Texte bestimmten Epochen zuzuordnen. Die Problematik literarischer Periodisierungen und die entsprechende Zuordnung von Texten soll bewußt gemacht werden.

Neben der „hohen" sollte auch die massenhaft verbreitete Literatur berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang können die Verhältnisse des literarischen Marktes besprochen werden.

In geringerem Umfang sind Rückbezüge auf vergangene Epochen und Vorgriffe auf die Gegenwart wünschenswert.

Es empfielt sich, auf Parallelentwicklungen von Literatur, Musik, Architektur und bildender Kunst hinzuweisen.

Im Grundkurs sind mindestens drei Romane bzw. Dramen von allen Schülern zu lesen.

Realisierungsmöglichkeit B

Im Grundkurs sind drei, im Leistungskurs vier Schwerpunkte innerhalb themen- und formengeschichtlicher Längsschnitte zu bilden. Sie sind so zu konzipieren, daß die epochenspezifischen Gesichtspunkte nicht verloren gehen.

Themengeschichte

Als Beispiel wird im folgenden das Thema „Mensch und Technik" anhand eines Überangebots von Texten dargestellt. (Gedichttitel sind mit einem Sternchen versehen.)

Mensch und Technik

Nachdem im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Maschinen erfunden worden waren, die Neugierde und Kränkungen hervorriefen, weil durch sie die

Einzigartigkeit des Menschen in Frage gestellt werden konnte (Flötenspieler, Rechenmaschine, Schreibmaschine, „Schachspieler", Sprachmaschine), fand das Schreckbild vom ganz und gar künstlichen Menschen in der Romantik besonderen Anklang. Der Golem und der Automatenmensch faszinierten als Unheilsgestalten. Dämonisierung und Glorifizierung von Technik durchziehen seither die Literatur. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt sich dann das Verhältnis von Mensch und Technik zunehmend unter den vielfältigen Aspekten der Industrialisierung dar. Die Auseinandersetzung mit der ersten industriellen Revolution bezieht die sozialen Folgen der Technisierung im Zeichen unterschiedlichster weltanschaulicher Positionen ein.

Jean Paul:	Der Maschinen-Mann nebst seinen Eigenschaften
Heinrich von Kleist:	Über das Marionettentheater
Jakob Grimm:	Die Golemsage
Mary Shelly:	Frankenstein oder der moderne Prometheus
Achim von Arnim:	Isabella von Ägypten
E. T. A. Hoffmann:	Die Automate, Der Sandmann
Clemens Brentano:	Gockel, Hinkel und Gackeleia
Heinrich Heine:	Die schlesischen Weber*
Annette von Droste-Hülshoff:	Die Golems*
Jules Verne:	Von der Erde zum Mond
Emile Zola:	Germinal
Gerhart Hauptmann:	Die Weber
Herbert G. Wells:	Die Zeitmaschine
Detlev von Liliencron:	Der Golem*
Paul Zech:	Ich habe ein Kanonenrohr gegossen*, Stadt in Eisen*
Georg Kaiser:	Gas
Gerrit Engelke:	Rhythmus des neuen Europa
Ernst Toller:	Die Maschinenstürmer
Franz Kafka:	Amerika
Ernst Jünger:	Der Arbeiter
Aldous Huxley:	Schöne neue Welt

Filme von Fritz Lang (Metropolis) und Charly Chaplin (Moderne Zeiten)

Formengeschichte

Geistesgeschichtliche Prozesse können faßbar werden, wenn die jeweils neuen Ausdrucksformen wahrgenommen und in einen historischen Zusammenhang gebracht werden:

Neue Ausdrucksformen

Mit dem Zerfall des Totalitätsbewußtseins, das der Klassik noch zugesprochen werden konnte, haben sich literarische Ausdrucksformen und schließlich auch die Sprache selbst von den jeweils herkömmlichen Standards „emanzipiert". Die in der Romantik vorgenommene positive Bewertung des Fragmentarischen, Phantastischen, Grotesken und Ironischen förderte einen geistesgeschichtlichen Wandlungsprozeß, der über weitere Traditionsbrüche und eine gesteigerte Sprachskepsis zu neuen bzw. modernen Ausdrucksformen führte. Stationen dieses Prozesses sind die Hochschätzung des Fragments (Novalis, Schlegel), die Auflösung der klassischen Dramenstruktur (Büchner, Schnitzler, Toller), ironische Dissonanzen und strukturelle Deformationen in der Lyrik des 19. Jahrhunderts (Heine, Baudelaire, Rimbaud u. a.), Sekundenstil und Zeitlupentechnik in Novellen (Holz/Schlaf), innerer Monolog, systematische Psychologisierung und die Totalisierung von Metaphern in Erzählungen (Schnitzler, Musil, Kafka), die Preisgabe des kontinuierlichen realen Geschehens und verschiedene Schnitt- und Montagetechniken in der Lyrik des 20. Jahrhunderts (v. Hoddis, Heym, Stramm, Benn u. a.), die sprachlich geglückte Mitteilung, daß Sprache nichts mitteilen könne (Novalis, Hofmannsthal), die Bemerkung von der allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Reden und das Programm des automatischen Schreibens (Kleist; Gertrude Stein), die Auflösung der semantischen Struktur des Wortes in Lautgedichten (Ball). (Die Problematik dieser Formen besteht unter anderem darin, daß mit dem Gewinn neuer Ausdrucksmöglichkeiten auch ein Verlust von Vermittlungsmöglichkeiten verbunden ist, so daß sich neben den jeweiligen Neuerungen breite Literaturströmungen behauptet haben, die der sogenannten konventionellen Sprache und damit bestimmten Realismusvorstellungen verpflichtet bleiben).

Im folgenden wird ein Angebot möglicher Unterrichtsgegenstände aufgeführt, das eine Auswahl, nicht jedoch die Reduzierung der historischen Spannweite erfordert.

Novalis:	Blütenstaubfragmente (z. B. 16, 29, 66, 114), Fragmente über die Fragmente — Neue Fragmente, Monolog
Friedrich Schlegel:	Kritische Fragmente bzw. Lyceumsfragmente (z. B. 108), Athenäum — Fragmente (z. B. 22, 116, 206, 259)
Heinrich von Kleist:	Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden
E. T. A. Hoffmann:	Phantasiestücke in Callots Manier (z. B. Nachricht von einem gebildeten jungen Mann)
Georg Büchner:	Woyzeck, Leonce und Lena, Lenz

Gedichte von Heinrich Heine, Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud, Stéphane Mallarmé

Arno Holz/ Johannes Schlaf:	Papa Hamlet

Arthur Schnitzler:	Anatol, Leutnant Gustl
Hugo von Hofmannstahl:	Lord-Chandos-Brief
Robert Musil:	Die Verwirrungen des Zöglings Törleß
Rainer Maria Rilke:	Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge
Marcel Proust:	Auf der Suche nach der verlorenen Zeit (1. Bd.)
Franz Kafka:	Erzählungen

Gedichte von Jacob van Hoddis, Georg Heym, Gottfried Benn, Georg Trakl, August Stramm, Bertolt Brecht, Albert Ehrenstein, Gertrude Stein, Hans Arp, Hugo Ball

Ernst Toller:	Die Wandlung
James Joyce:	Ulysses (Ausschnitte)
Bertolt Brecht:	Im Dickicht der Städte
Alfred Döblin:	Berlin Alexanderplatz
Robert Musil:	Der Mann ohne Eigenschaften (Ausschnitte)

Didaktische Hinweise (Realisierungsmöglichkeit B)

Nicht jeder der drei (vier) Schwerpunkte muß mit der Romantik beginnen und mit der Neuen Sachlichkeit enden. Zwar kann das wiederholte Auftauchen bestimmter Epochen in jeweils anderen Zusammenhängen unter Umständen besonders sinnvoll sein, als Minimum genügt es jedoch, wenn ein Schwerpunkt mit der Romantik beginnt und einer mit der Neuen Sachlichkeit endet.

Im Grundkurs ist mindestens ein Schwerpunkt (im Leistungskurs sind mindestens zwei) auf den Bereich „Themengeschichte" zu beziehen. Der Bereich „Formengeschichte" muß mindestens mit einem Schwerpunkt berücksichtigt werden. Themen- und Formengeschichtliche Schwerpunkte sollen sich sinnvoll ergänzen.

Im Bereich „Formengeschichte" kann auch die Geschichte einzelner Gattungen thematisiert werden, wobei es sich empfiehlt, eine Sequenz von Romanen oder Dramen oder Gedichten im Hinblick auf Vergleichsmöglichkeiten zusammenzustellen.

Literarische Epochen sollen mit ihren mehr oder minder eindeutigen Merkmalen erfaßt werden, wobei der Epochenbegriff zu relativieren ist. In geringerem Umfang sind Rückbezüge auf vergangene Epochen und Vorgriffe auf die Gegenwart wünschenswert.

Es empfiehlt sich, auf Parallelentwicklungen von Literatur, Musik, Architektur und bildender Kunst hinzuweisen.

Im Grundkurs sind mindestens drei Romane bzw. Dramen von allen Schülern zu lesen.

4.4 de-4/DE-4 Deutsche Literatur vom Exil bis zur Gegenwart

Zielsetzung

Die Schüler sollen anhand epischer, dramatischer und lyrischer Texte wichtige Themen und Formen der Exilliteratur und der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit kennenlernen. Dabei ist unter Berücksichtigung der Lektüre der Einführungsphase mit Schwerpunktbildungen zu arbeiten, die auf bedeutsame Problemzusammenhänge innerhalb der historischen Entwicklung verweisen, sowie mit Textvergleichen, durch die Beziehungen zwischen der Literatur in der Bundesrepbulik und in der DDR deutlich werden. Historisch-politische und ästhetische Aspekte der Literatur sind stets in ihren Zusammenhängen zu betrachten. Zumindest im Leistungskurs sind auch die Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen der Literatur einzubeziehen sowie eine differenzierte literarhistorische Phasenbildung zugrunde zu legen.

Im Leistungskurs sind zwei Themenbereiche (s. Inhalte) zu behandeln, im Grundkurs ist ein Themenbereich zu behandeln. Die übrigen dürfen jedoch nicht völlig übergangen werden.

Inhalte:

Bei der Behandlung der folgenden Themenbereiche ist die Auswahl der Texte und der Problemzusammenhänge in das Ermessen des Lehrers gestellt.

Themenbereich 1

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Literatur des Exils und in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur

Die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und die Nachwirkungen nationalsozialistischer Gesinnung sind gedanklich und ästhetisch auf sehr unterschiedliche Weise aufgearbeitet worden. Es ist nowendig, antifaschistische Literatur anhand von Beispielen aus der Exilliteratur und der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit zu behandeln. Nationalsozialistische Literatur kann kontrastierend hinzugezogen werden.

Textvorschläge:

Bruno Apitz:	Nackt unter Wölfen
Jurek Becker:	Jakob der Lügner
Bertolt Brecht:	Furcht und Elend des Dritten Reiches
Paul Celan:	Lyrik
Lion Feuchtwanger:	Die Geschwister Oppermann
Franz Fühmann:	Das Judenauto
Günter Grass:	Katz und Maus
Wolfgang Köppen:	Tod in Rom
Wolfgang Langhoff:	Die Moorsoldaten
Siegfried Lenz:	Stadtgespräch
Thomas Mann:	Doktor Faustus

Nelly Sachs:	Lyrik
Anna Seghers:	Der Ausflug der toten Mädchen
Martin Walser:	Eiche und Angora
Christa Wolf:	Kindheitsmuster
Arnold Zweig:	Das Beil von Wandsbek

In Verbindung mit diesem Schwerpunkt können unter Berücksichtigung der unterschiedlichen literarischen Formen und ästhetischen Gestaltungsmittel u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: die Verfolgung der Juden; Krieg und Widerstand; das Deutschlandbild und die Erfahrung des Exils; historische Romane und politische Publizistik; Kindheitsmuster im „Dritten Reich"; die Diskussion um Emigranten und „innere Emigration"; die These von der Kollektivschuld; die Problematik des Neuanfangs der Literatur („Stunde Null").

Themenbereich 2

Literatur und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR

Die Literaturauswahl soll Aspekte der jeweiligen historisch-politischen und ästhetischen Zusammenhänge von Literatur und Gesellschaft in beiden deutschen Staaten zeigen und thematische und formale Vergleichsmöglichkeiten schaffen. Da eine umfassende historische Behandlung nicht möglich sein wird, erscheint eine Beschränkung auf die in der Aufbau- und Etablierungsphase beider deutscher Staaten entstandene Literatur sinnvoll. Dabei ist im Hinblick auf die Literatur der Bundesrepublik auf die Kritik an Restaurationstendenzen und an der Mentalität der sich entwickelnden Wohlstandsgesellschaft einzugehen und im Hinblick auf die Literatur der DDR auf die Folgen des kulturdirigistischen Versuchs, ihr Idealbild einer sozialistischen Gesellschaft und eines sozialistischen Menschen verbindlich zu machen.

Statt dessen kann jedoch auch ein anderer historischer Ausschnitt zum Vergleich der Literatur in beiden deutschen Staaten herangezogen werden.

(Es können auch deutschsprachige Werke einbezogen werden, die nicht aus der Bundesrepublik Deutschland oder der DDR stammen.)

Textvorschläge:

Ingeborg Bachmann:	Lyrik
Jurek Becker:	Schlaflose Tage
Heinrich Böll:	Ansichten eines Clowns
Friedrich Dürrenmatt:	Die Panne
Günter Eich:	Träume
Hans Magnus Enzensberger:	Lyrik
Erich Fried:	Lyrik
Günter Grass:	Die Blechtrommel

Uwe Johnson:	Mutmaßungen über Jakob
Hermann Kant:	Die Aula
Heiner Müller:	Der Bau
Martin Sperr:	Jagdszenen aus Niederbayern
Erwin Strittmatter:	Ole Bienkopp
Christa Wolf:	Der geteilte Himmel
Wolf Biermann:	Gedichte
Reiner Kunze:	Gedichte
Sarah Kirsch:	Gedichte
Christoph Hein:	Drachenblut

In Verbindung mit diesem Themenbereich können unter Berücksichtigung der unterschiedlichen literarischen Formen und ästhetischen Gestaltungsmittel u. a. folgende Aspekte zur Sprache kommen: die Abhängigkeit des Individuums von gesellschaftlichen Vorurteilen und gesellschaftlichen Zwängen und die daraus erwachsende Schuldproblematik; der Mensch als Rollenträger; Demokratie und politisches Engagement; die Funktion des Intellektuellen und des Außenseiters in der bundesrepublikanischen Gesellschaft und in der DDR; die bewußtseinsbildende Macht der Massenkommunikationsmittel; das Problem der „Ich-Wir-Werdung" in der DDR-Literatur.

Themenbereich 3

Neue literarische Ausdrucksformen und Experimente

Im Mittelpunkt stehen die seit dem Exil in der deutschsprachigen Literatur unternommenen Versuche, unter Anknüpfung an Tendenzen der Zeit zwischen den Weltkriegen und an literarische Entwicklungen im Ausland gewohnte literarische Muster sowohl thematisch als auch formal zu durchbrechen.

In Verbindung mit Reflexion über den Sinn der Literatur und das Selbstverständnis der Schriftsteller angesichts der Widersprüche, in denen wir leben, und der Bedrohungen, denen wir ausgesetzt sind, entstehen literarische Experimente, die vom politischen Engagement bis zum Sprachspiel, von der Wiederbelebung des Mythos bis zum phantastischen Spiel und dem Rückzug in die Innerlichkeit reichen und dabei innovative Wahrnehmungs- und Gestaltungsweisen entwickeln.

Textvorschläge:

H. C. Artmann:	Gedichte
Thomas Bernhard:	Der Stimmenimitator
Volker Braun:	Unvollendete Geschichte
Max Frisch:	Mein Name sei Gantenbein
Peter Handke:	Kaspar

Helmut Heißenbüttel:	Lyrik
Ernst Jandl:	Lyrik
Heinar Kipphardt:	März
Alexander Kluge:	Lebensläufe
Irmtraud Morgner:	Leben und Abenteuer der Trobadora . . .
Ulrich Plenzdorf:	kein runter kein fern
Arno Schmidt:	Schwarze Spiegel
Botho Strauß:	Groß und Klein
Günter Wallraff:	Industriereportagen
Peter Weiss:	Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats . . .
Christa Wolf:	Kassandra

In Verbindung mit diesem Themenbereich können unter Berücksichtigung der Funktionalität der literarischen Formen u. a. folgende Arbeitsthemen angesprochen werden: Theater des Absurden; episches Theater, dokumentarische Literatur; die These vom Tod der Literatur; Studentenrevolte und Straßentheater; Kinder- und Jugendtheater; politische Lyrik; Schreibbewegungen in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen; experimentelle Literatur und konkrete Poesie; Neues Hörspiel und filmische Experimente mit Literatur.

Es ist möglich, neue literarische Ausdrucksformen und Experimente in Verbindung mit thematischen Längsschnitten zu behandeln. Beispiele: Generations- und Geschlechterbeziehungen, Epochenbilanzen, Identitätsproblematik und neue Subjektivität.

Didaktische Hinweise

Die Analyse und Interpretation literarischer Texte, zu denen auch Beispiele der Weltliteratur gehören können, sollen im Mittelpunkt der Kursarbeit stehen, wobei es sich empfiehlt, auch literaturtheoretische Texte einzubeziehen. Im Leistungskurs sollte die historische Orientierung verstärkt werden.

Wünschenswert ist es, einen Text und seine Inszenierung, sei es eine Theateraufführung, eine Fernsehübertragung oder ein Film, intensiv zu behandeln.

Wichtig für die Förderung der Teilhabe am literarischen Leben Berlins sind Hinweise des Lehrers auf Literaturinstitutionen, Lesungen, Filme und Ausstellungen (auch in Ost-Berlin), die von den Schülern in Ergänzung und Vertiefung zu den Unterrichtsthemen besucht werden können.

B III c 108. Gymnasiale Oberstufe: Englisch

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
1.	**VORWORT**	3
2.	**EINFÜHRUNGSPHASE**	4
2.1	Vorbemerkungen	4
2.2	Lernziele	4
2.3	**Fundamentalbereich, ggf. Basiskurs**	4
2.3.1	Sprachkurs unter besonderer Berücksichtigung landeskundlicher Themen	4
2.3.1.1	Lernziele	4
2.3.1.2	Inhalt	6
2.4	**Profilkurs:** Einführung in die Interpretation literarischer Texte	6
2.4.1	Lernziele	6
2.4.2	Inhalt	7
3.	**KURSPHASE**	8
3.1	Vorbemerkungen	8
3.2	**Leistungskurse**	8
3.2.1	Lernziele	8
3.2.2	Beschreibung der Leistungskurse	10
3.2.2.1	**Kursangebot für das 1. Halbjahr**	10
	Kursthema: E 1 – 1.1 Twentieth Century English Literature	10
	oder	
	E 1 – 1.2 Twentieth Century American Literature	11
3.2.2.2	**Kursangebot für das 2. Halbjahr**	13
	Kursthema: E 1 – 2.1 Current Aspects of British Society	13
	oder	
	E 1 – 2.2 Current Aspects of American Society	14
3.2.2.3	**Kursangebot für das 3. Halbjahr**	14
	Kursthemen: E 1 – 3.1 Themes in English and American Literature	14
	E 1 – 3.2 Shakespeare	18
	E 1 – 3.3 Mass Media in Great Britain and in the U.S.A.	19

		E 1 – 3.4 Utopian Literature and Science Fiction	21
3.2.2.4	**Kursangebot für das 4. Halbjahr**		23
	Kursthemen:	E 1 – 4.1 The Short Story	23
		E 1 – 4.2 Poetry, Essays and Songs	25
		E 1 – 4.3 Britain through the Ages	28
		E 1 – 4.4 The Political and Social System of the U.S.A. and Its Historical Background	29
3.3	**Grundkurse**		31
3.3.1	Lernziele		31
3.3.2	Beschreibung der Grundkurse		32
3.3.2.1	**Kursangebot für das 1. Halbjahr**		32
	Kursthema:	e 1 – 1 Twentieth Century English and/or American Literature	32
3.3.2.2	**Kursangebot für das 2. Halbjahr**		33
	Kursthema:	e 1 – 2 Current Aspects of British and/or American Society	33
3.3.2.3	**Kursangebot für das 3. Halbjahr**		34
	Kursthemen:	e 1 – 3.1 Themes in English and American Literature	34
		e 1 – 3.2 Utopian Literature and Science Fiction	36
		e 1 – 3.3 Mass Media in Great Britain and/or in the U.S.A.	37
3.3.2.4	**Kursangebot für das 4. Halbjahr**		38
	Kursthemen:	e 1 – 4.1 The Short Story	38
		e 1 – 4.2 Poetry, Essays and Songs	40
		e 1 – 4.3 Problems of Modern Technology and Science	40
		e 1 – 4.4 Commercial English	41
4.	**ENGLISCH FÜR ANFÄNGER AB JAHRGANGSSTUFE 11** (e 2 neu)		42
4.1	Einführungsphase		42
4.2	Kursphase		43

1. VORWORT

Der „Vorläufige Rahmenplan" von 1977 in der überarbeiteten Fassung von 1984 wird nunmehr nach langjähriger Erprobung und erneuter Überarbeitung in der endgültigen Fassung vorgelegt. Er enthält das Programm für die einjährige Einführungsphase sowie das Kursprogramm der Leistungs- und Grundkurse für Englisch als 1. und 2. Fremdsprache. Fundamental- und Profilbereich der Einführungsphase bilden die Grundlage für die Arbeit in der Kursphase, die landeskundlich und literarisch ausgerichtet ist. Der Rahmenplan berücksichtigt außerdem den Neubeginn der Sprache ab Jahrgangsstufe 11.

Aufgabe und Ziel des Englischunterrichts in der gymnasialen Oberstufe ist es, die im Sekundarbereich I erworbenen sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten weiterzuentwickeln und Kenntnisse und Einsichten in den Bereichen Sprache, Landeskunde und Literatur zu erweitern und zu vertiefen.

In dem in der Einführungsphase beginnenden Sprachkurs werden anhand von Lehrwerken Alltagssituationen und Themen aus dem Erfahrungsbereich der Schüler/Schülerinnen erarbeitet. Schließlich sollen auch Themen der Landeskunde sowie einfache literarische Texte behandelt werden.

Die Kursbeschreibungen sind gegliedert in die Abschnitte „Lernziele" und „Inhalt". Für die Einführungsphase und für die Kursphase sowie für die Leistungs- und Grundkurse sind verbindliche Lernziele angegeben. Die im Abschnitt „Inhalt" aufgeführten Themen sind je nach Angabe festzusetzen, auszuwählen oder verbindlich zu behandeln.

2. EINFÜHRUNGSPHASE

2.1 Vorbemerkungen

In der Einführungsphase muß Englisch als 1. Fremdsprache im Fundamentalbereich weitergeführt werden. Englisch als 2. Fremdsprache kann im Basiskurs fortgesetzt werden.

Daneben kann die Sprache im Profilbereich belegt werden. Schüler/Schülerinnen, die mit nur einer Fremdsprache in die Berliner Schule eintreten, können Englisch als 2. Fremdsprache in Klasse 11 neu beginnen (s. Kursbeschreibung unter 4.).

Die Einführungsphase bereitet auf die Arbeitsformen der Kursphase vor. Dies geschieht durch die Verbesserung der Sprechfertigkeit und Schreibfertigkeit sowie durch die Einübung neuer Arbeitstechniken für landeskundliche und literarische Aufgabenstellungen. Ausgangspunkt für die zu übenden Fertigkeiten sind Sachtexte und literarische Texte, die entsprechend den Schwerpunkten der jeweiligen Kurse eingesetzt werden.

2.2 Lernziele

Als allgemeine Lernziele für die Einführungsphase gelten:

- Festigung und Erweiterung sprachlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten;
- Einübung in Aufgabenstellungen und Arbeitstechniken landeskundlicher und literarischer Kurse.

2.3 Fundamentalbereich, ggf. Basiskurs

2.3.1 Sprachkurs unter besonderer Berücksichtigung landeskundlicher Themen

Vorbemerkung

Dieser Jahreskurs (1. und 2. Halbjahr) soll notwendige sprachliche und inhaltliche Voraussetzungen für die Behandlung landeskundlicher und literarischer Themen in Grund- und Leistungskursen schaffen.

Es empfiehlt sich, landeskundliche Inhalte auch mit Hilfe literarischer Texte zu vermitteln.

2.3.1.1 Lernziele

Sprachpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten

- **Hörverständnis**
  - Fähigkeit, die Hauptgedanken von authentischen Texten unterschiedlicher Art (monologische, dialogische Texte; britische, amerikanische Aussprache) bei Erschließung von unbekannter Lexik und Syntax aus dem Sinnzusammenhang hörend zu verstehen (extensives Hören);
  - Fähigkeit, Hörtexten unter bestimmten Fragestellungen Informationen zu entnehmen (selektives Hören);
  - Fähigkeit, Hörtexten Detailinformationen zu entnehmen (intensives Hören).

- **Leseverständnis**
  - Fähigkeit, die Hauptgedanken von unterschiedlichen Texttypen (descriptive, argumentative, narrative, expository texts) unter Beachtung des Prinzips, vom Leichteren zum Schwereren vorzugehen, lesend zu entnehmen (extensives Lesen);
  - Fähigkeit, Texten unter bestimmten Fragestellungen Informationen zu entnehmen (selektives Lesen);
  - Fähigkeit, Texten Detailinformationen zu entnehmen (intensives Lesen).
- **Mündliche Ausdrucksfähigkeit**
  - Fähigkeit, Fragen zu Inhalt und Form von Texten zu beantworten;
  - Fähigkeit, Inhalte, Ergebnisse bzw. Sachverhalte wiederzugeben bzw. zusammenzufassen;
  - Fähigkeit, zu Texten Stellung zu nehmen;
  - Fähigkeit, an Diskussionen teilzunehmen und eine Position zu vertreten;
  - Fähigkeit, sich zu Alltagssituationen zu äußern und Redeabsichten zu verwirklichen.
- **Schriftliche Ausdrucksfähigkeit**
  - Fähigkeit, Fragen zu Inhalt und Form von Texten zu beantworten;
  - Fähigkeit, Texte zusammenzufassen (summary);
  - Fähigkeit, Inhalte, Ergebnisse bzw. Sachverhalte wiederzugeben bzw. zusammenzufassen;
  - Fähigkeit, zu Texten Stellung zu beziehen.

Sprachliche Kenntnisse

- **Strukturen**

  Erweiterung und Verfügbarkeit von Strukturen des 'informal English' und des 'formal English'.
- **Wortschatz**

  Erweiterung und Verfügbarkeit von Sach- und Funktionswortschatz.
- **Aussprache**

  Beherrschung der grundlegenden Ausspracheelemente (u. a. Satzakzent, Satzmelodie, Bindung, weak forms) und der phonetischen Umschrift.

Arbeitstechniken

- Markieren, Unterstreichen, Heraussuchen (key words), Rubrizieren, Zuordnen, Gliedern;
- note-taking;
- Konzeptanlage;
- Verwendung von Grammatiken als Nachschlagewerke;

– Benutzung des einsprachigen Wörterbuchs zur selbständigen Erschließung und Erstellung von Texten.

Die Benutzung des einsprachigen Wörterbuchs ist verbindlich. Die Verwendung eines zweisprachigen Wörterbuchs ist damit nicht ausgeschlossen.

Landeskundliche Kenntnisse

– Erwerb bzw. Festigung historischer Grundkenntnisse;

– Erwerb landeskundlicher Kenntnisse;

– Einordnung landeskundlicher Textaussagen in einen größeren, z. B. historischen Zusammenhang;

– Einübung des fachspezifischen Vokabulars.

2.3.1.2 Inhalt

Verbindlich sind die Behandlung einiger bedeutsamer Ereignisse der englischen und amerikanischen Geschichte sowie die Behandlung von *zwei* der folgenden Themen:

A) Education in Great Britain

B) Education in the U.S.A.

C) Government in Great Britain

D) Government in the U.S.A.

E) Regions in Great Britain (e.g. geographical, historical, economic, cultural, linguistic aspects)

F) Regions in the U.S.A. (e.g. geographical, historical, economic, cultural, linguistic aspects).

Bei der Auswahl der Themen sind beide Länder zu berücksichtigen.

Als Arbeitsmittel werden Hörtexte und Texte aus Lehr- und Lesebüchern, Sprachzeitschriften, Sprachlaborprogrammen, Textsammlungen und Themenheften empfohlen. Der Erfahrungsbereich der Schüler/Schülerinnen ist einzubeziehen.

2.4 Profilkurs*: Einführung in die Interpretation literarischer Texte

2.4.1 Lernziele

– Fähigkeit, die Hauptgedanken eines Textes zusammenzufassen;

– Fähigkeit, das Hauptproblem bzw. die Hauptprobleme eines Textes zu erkennen und ggf. dazu Stellung zu nehmen;

– Fähigkeit, wichtige Elemente sprachlicher Gestaltung zu erkennen (narrative techniques, diction, structure, characterization);

---

* Auf der gymnasialen Oberstufe an Oberstufenzentren tritt 2.4 an die Stelle von 2.3 im 2. Halbjahr des Fundamentalbereichs. Die Lernziele sind dem verkürzten Zeitraum anzupassen.

- Fähigkeit, Inhalt und sprachliche Form zueinander in Beziehung zu setzen;
- Fähigkeit, einen Kommentar bzw. einen kurzen Aufsatz zu schreiben (Einführung in die Themaaufgabe);
- Fähigkeit, Unterrichtsergebnisse zu formulieren;
- Fähigkeit, mit Nachschlagewerken umzugehen;
- Vertrautheit mit wesentlichen Arbeitstechniken (z. B. note-taking, Konzeptanlage, Heraussuchen von key words, Gliedern);
- Vertrautheit mit unterschiedlichen Lesetechniken (extensiv/selektiv/intensiv);

fakultativ:

- Fähigkeit, die aus der Literaturbetrachtung gewonnenen Kenntnisse in 'creative writing' umzusetzen (z. B. Beenden von open-ended stories, Schreiben von stories nach vorgegebenem ersten oder letzten Satz, Fortsetzung von radio plays, Schreiben von limericks).

2.4.2 Inhalt

Als Texte eignen sich Werke aus allen drei literarischen Gattungen (literary prose, drama, poetry). Empfohlen wird die Behandlung mindestens je eines Werkes. Wünschenswert sind eine thematische Verklammerung und die Möglichkeit zum Vergleich.

3. KURSPHASE

3.1 Vorbemerkungen

Nach Ablauf der Einführungsphase können die Schüler/Schülerinnen Englisch in Leistungs- oder Grundkursen als 1. oder 2. Fremdsprache weiterführen. Neben den allgemeinen und übergeordneten Lernzielen, z. B. soziale, politische und kulturelle Kompetenz, ist sprachliche Kompetenz als vorrangiges Lernziel fremdsprachlichen Unterrichts in allen Kursen anzustreben. Deshalb wird bei der Aufstellung der Lernziele für die einzelnen Kurse stets auf die sprachpraktische Arbeit verwiesen. Dem Lehrer/der Lehrerin ist es überlassen, auf welche Weise er/sie bei der Bearbeitung der Kursinhalte die sprachliche Kompetenz der Lerngruppe fördert. Nur er/sie kann in voller Verantwortung die adäquaten didaktischen und methodischen Entscheidungen für die Lerngruppe treffen.

3.2 Leistungskurse

3.2.1 Lernziele

Sprachpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten

— **Hörverständnis**

Fähigkeit, die wesentlichen Sachverhalte von Hörtexten zu verstehen. Die Hörtexte sollen sowohl lexikalisch als auch grammatisch die gesprochene Sprache repräsentieren.

— **Leseverständnis**

Fähigkeit, die wesentlichen Inhalte von Texten zu erfassen (extensives Lesen); Fähigkeit, schwierige Texte unter Verwendung lexikalischer und anderer Hilfsmittel zu erschließen (intensives Lesen).

— **Mündliche Ausdrucksfähigkeit**

Fähigkeit, sich aktiv an einer Diskussion zu beteiligen. Fähigkeit, sich ohne schwerwiegende Mängel über Sachverhalte und Probleme bestimmter Bereiche differenziert zu äußern.

— **Schriftliche Ausdrucksfähigkeit**

Fähigkeit, sich ohne schwerwiegende Mängel über Sachverhalte und Probleme bestimmter Bereiche differenziert zu äußern.

Bei der Texterstellung werden ein schlüssiger Aufbau, die Verwendung eines reichhaltigen Vokabulars, Klarheit und Variation des Satzbaus sowie idiomatische Strukturen gefordert.

Als schwerwiegende sprachliche Mängel gelten die Verwendung unzutreffender lexikalischer Elemente, Fehler bei gebräuchlichen grammatischen Strukturen und ggf. Aussprachefehler.

Sprachliche Kenntnisse

— **Strukturen**

Produktive und rezeptive Verfügbarkeit der gebräuchlichen grammatischen

Strukturen der gesprochenen und geschriebenen Sprache; Kenntnis und angemessene Verwendung charakteristischer Sprach- und Stilstrukturen.

- **Wortschatz**

  Erweiterung des produktiv und rezeptiv verfügbaren Wortschatzes um das jeweils kursspezifische Vokabular und dessen Festigung; Erweiterung und Ergänzung des Grundwortschatzes zur Beschreibung des Aufbaus von Texten und zur Textinterpretation.

- **Aussprache**

  Sicherheit in der Aussprache des neu erarbeiteten Wortschatzes; Beherrschung der charakteristischen Intonationsmuster.

Fähigkeiten und Fertigkeiten im Bereich der Textanalyse

- Fähigkeit, Inhalt, sprachliche Gestaltung und Intention literarischer Texte zu analysieren.

  Die Analyse literarischer Texte umfaßt

  - Kenntnis der wesentlichen Inhalte und der Intention eines Werkes;
  - Deutung von Kernstellen;
  - Erkennen und Beurteilen diskriminierender Sprachmuster;
  - Beurteilung sprachlicher und formaler Gestaltungsmittel;
  - Beurteilung der dargestellten Probleme und deren Bezug zur Wirklichkeit.

- Fähigkeit, Inhalt, sprachliche Gestaltung und Intention von Sachtexten zu analysieren.

  Die Analyse von Sachtexten umfaßt

  - Kenntnis der in den Texten enthaltenen Sachverhalte;
  - Fähigkeit, Texte zu strukturieren;
  - Fähigkeit, Texttypen zu unterscheiden;
  - Erkennen und Beurteilen diskriminierender Sprachmuster;
  - Beurteilung sprachlicher und formaler Gestaltungsmittel;
  - Beurteilung der dargestellten Sachverhalte.

- Fähigkeit, einen kurzen Vortrag in der Zielsprache zu halten. Zu beachten sind

  - Beschränkung auf den bekannten Wortschatz bzw. Erklärung der unbekannten Wörter;
  - Verwendung einfacher Strukturen;
  - sinnvolle Anordnung der Inhalte;
  - freies Sprechen, kein Ablesen;
  - normales Sprechtempo.

- Fähigkeit, mit Sekundärliteratur in der Zielsprache selbständig umzugehen.

Grundlagenkenntnisse aus den Bereichen Literatur, Landeskunde und Sprache, je nach Kursinhalt

- Kenntnis literarischer Werke aus dem englischsprachigen Raum;

- Kenntnis literarischer Gattungen und Formen (literary prose, drama, poetry);
- Kenntnis von Sachverhalten und aktuellen Problemen des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichs in Großbritannien und in den U.S.A. und ggf. Einordnung in historische Zusammenhänge;
- Kenntnis wesentlicher Merkmale der Zielsprache
  - Unterschiede zwischen britischem und amerikanischem Englisch;
  - Unterschiede zwischen Sprachebenen;
  - Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache;
  - Kenntnis charakteristischer Sprach- und Stilstrukturen.

3.2.2 Beschreibung der Leistungskurse

3.2.2.1 Kursangebot für das 1. Halbjahr

KURSTHEMA: E 1 – 1.1 TWENTIETH CENTURY ENGLISH LITERATURE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen Werke der englischen Literatur des 20. Jahrhunderts exemplarisch behandelt werden, in erster Linie Romane und Dramen. Themen- oder motivähnliche Essays, Gedichte, Short Stories können herangezogen werden.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- literarische Werke des 20. Jahrhunderts kennenlernen;
- die wesentlichen inhaltlichen Elemente der Werke erfassen;
- die wichtigsten Elemente sprachlicher Gestaltung erkennen und deren Funktion in bezug auf den Inhalt analysieren;
- Thema und Aufbau eines Werkes beschreiben;
- literarische Figuren charakterisieren;
- gesellschaftskritische Fragen herausarbeiten und diskutieren;
- Fachtermini für die Textanalyse und Textinterpretation anwenden.

Inhalt

Die Romane und Dramen des 20. Jahrhunderts können einem thematischen (A) sowie einem formalkritischen Aspekt (B) zugeordnet werden. Folgende Kursinhalte sind unter anderen möglich:

A) **Thematischer Aspekt**

Rebellion of Youth
B. Hines, Looks and Smiles

P. Shaffer, Equus
A. Sillitoe, The Loneliness of the Long-Distance Runner
J. Wain, Strike the Father Dead
K. Waterhouse, Billy Liar

Social and Political Views of Society
W. Golding, Lord of the Flies
A. Huxley, Brave New World
G. Orwell, 1984
A. Wesker, Chips with Everything

Images of Women
M. Drabble, The Millstone
E. O'Brien, The Country Girls
W. Russell, Educating Rita
M. Spark, The Girls of Slender Means/The Prime of Miss Jean Brodie

B) **Formalkritischer Aspekt**

Distinctive Novels
J. Braine, Room at the Top
G. Greene, The Power and the Glory
L. P. Hartley, The Go-Between
Ch. Isherwood, Goodbye to Berlin
A. Sillitoe, Saturday Night and Sunday Morning

Distinctive Plays
S. Beckett, Krapp's Last Tape
T. S. Eliot, Murder in the Cathedral
J. Osborne, Look Back in Anger
H. Pinter, The Caretaker/A Slight Ache
G. B. Shaw, Pygmalion

KURSTHEMA: E 1 – 1.2 TWENTIETH CENTURY AMERICAN LITERATURE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen Werke der amerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts exemplarisch behandelt werden, in erster Linie Romane und Dramen. Themen- oder motivähnliche Essays, Gedichte, Short Stories können herangezogen werden.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- literarische Werke des 20. Jahrhunderts kennenlernen;
- die wesentlichen inhaltlichen Elemente der Werke erfassen;
- die wichtigsten Elemente sprachlicher Gestaltung erkennen und deren Funktion in bezug auf den Inhalt analysieren;

- Thema und Aufbau eines Werkes beschreiben;
- literarische Figuren charakterisieren;
- gesellschaftskritische Fragen herausarbeiten und diskutieren;
- Fachtermini für die Textanalyse und Textinterpretation anwenden.

Inhalt

Die Romane und Dramen des 20. Jahrhunderts können einem thematischen (A), einem formalkritischen (B) sowie einem regionalen bzw. ethnischen Aspekt (C) zugeordnet werden. Folgende Kursinhalte sind unter anderen möglich:

A) **Thematischer Aspekt**

The American Dream
E. Albee, The American Dream
F. S. Fitzgerald, The Great Gatsby
A. Miller, Death of a Salesmann
C. Odets, Golden Boy

Illusion and Reality
T. Capote, Breakfast at Tiffany's
A. Miller, The Price
E. O'Neill, Beyond the Horizon
T. Williams, The Glass Menagerie

B) **Formalkritischer Aspekt**

Distinctive Novels
T. Capote, In Cold Blood
E. Hemingway, The Old Man and the Sea
K. Kesey, One Flew Over the Cuckoo's Nest
C. McCullers, The Member of the Wedding
J. D. Salinger, The Catcher in the Rye
J. Steinbeck, Of Mice and Men/Cannery Row/Tortilla Flat

Distinctive Plays
A. Miller, Death of a Salesman
E. O'Neill, A Long Day's Journey into Night
Th. Wilder, Our Town/The Skin of Our Teeth
T. Williams, The Glass Menagerie

C) **Regionaler bzw. ethnischer Aspekt**

Southern Writers
E. Caldwell, Tobacco Road
Harper Lee, To Kill a Mockingbird
C. McCullers, The Heart Is a Lonely Hunter
T. Williams, A Streetcar Named Desire

Ethnic Aspects
M. Angelou, I Know Why the Caged Bird Sings
J. Baldwin, This Morning, This Evening, So Soon/Blues for Mister Charlie
C. Brown, Manchild in the Promised Land
E. Cleaver, The Flashlight
L. Hansberry, A Raisin in the Sun

J. Kozol, Death at an Early Age
T. Morrison, The Bluest Eye
R. Wright, Native Son
O. La Farge, Laughing Boy
A. Kopit, Indians
Sh. Asch, East River
B. Malamud, The Assistant
I. B. Singer, Enemies: A Love Story

3.2.2.2 Kursangebot für das 2. Halbjahr

KURSTHEMA: E 1 — 2.1 CURRENT ASPECTS OF BRITISH SOCIETY

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen durch Beschäftigung mit wenigstens zwei der unten genannten Themen

- differenzierte Kenntnisse über das heutige Großbritannien und seine Stellung in Europa erhalten;
- erkennen, daß wesentliche Probleme Großbritanniens aus seiner insularen Lage, seiner Geschichte, aus der Entwicklung des Commonwealth und der daraus erwachsenen Verantwortung entstanden sind;
- erkennen, daß die Abgrenzung sozialer Schichten in Großbritannien eine besondere historische und aktuelle Bedeutung hat.

Inhalt

Themen

A) The British Way of Life (e.g. tradition and change in the British class system/social security system/family life/living conditions)

B) British Youth

C) Immigration

D) Economic Problems

E) The Conflict in Northern Ireland

F) Government and Current Affairs

Die Behandlung eines unter A—F nicht aufgeführten Themas ist zusätzlich möglich. Im wesentlichen sollen Sachtexte und andere Medien als Unterrichtsmaterial dienen. Die Einbeziehung von literarischen Texten wird empfohlen.

KURSTHEMA: E 1 — 2.2 CURRENT ASPECTS OF AMERICAN SOCIETY

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen durch Beschäftigung mit wenigstens zwei der unten genannten Themen

- differenzierte Kenntnisse über die amerikanische Gesellschaft erhalten;
- erkennen, daß gesellschaftliche Probleme der U.S.A. historische und weltpolitische Ursachen haben;
- erkennen, daß sich die U.S.A. in einem ständigen gesellschaftlichen Wandel befinden;
- erkennen, daß die U.S.A. bei allen inneren (sozialen, ethnischen, kulturellen, religiösen) Unterschieden eine Nation sind.

Inhalt

Themen

A) The American Way of Life (the American Dream/mobility/regionalism)

B) American Youth

C) Social Services and Civil Rights

D) Ethnic Groups and Immigration

E) Urban Problems

F) Economic Problems

G) Government and Current Affairs

H) Religion

Die Behandlung eines unter A—H nicht aufgeführten Themas ist zusätzlich möglich. Im wesentlichen sollen Sachtexte und andere Medien als Unterrichtsmaterial dienen. Die Einbeziehung von literarischen Texten wird empfohlen.

3.2.2.3 Kursangebot für das 3. Halbjahr

KURSTHEMA: E 1 — 3.1 THEMES IN ENGLISH AND AMERICAN LITERATURE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen literarische Werke beider Länder behandelt werden. Hierbei sind Werke verschiedener Gattungen und Jahrhunderte unter bestimmten thematischen Aspekten auszuwählen. Die Einbeziehung von Sachtexten ist möglich.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen die Darstellung eines bestimmten Themas in beiden Literaturen anhand ausgewählter Werke inhaltlich und sprachlich analysieren, d. h. sie sollen

- die wesentlichen inhaltlichen Elemente erfassen und vergleichen;
- die wesentlichen Elemente struktureller und sprachlicher Gestaltung erkennen und vergleichen.

Es wird erwartet, daß der sozio-kulturelle Hintergrund und der historische Rahmen bei der Analyse berücksichtigt werden.

Inhalt

Folgende Themen sind unter anderen möglich:

A) Love

B) Childhood

C) The Adolescent

D) Problems in the Family

E) Loneliness

F) The Individual and Society

G) The Outsider

H) The Search for Identity

I) Survival

Es wird empfohlen, nicht mehr als zwei Themen zu behandeln.

Beispiele

A) **Love**

Short Stories: K. Mansfield, Something Childish but Very Natural; D. H. Lawrence, Second Best; D. Parker, New York to Detroit; J. Thurber, The Lover and His Lass; E. Caldwell, A Little Candie for Tessie; C. McCullers, The Sojourner; Ph. Roth, One More Game; J. C. Oates, Where Are You Going, Where Have You Been?

Novels: J. Austen, Pride and Prejudice; Ch. Brontë, Jane Eyre; A. Burgess, The Eve of St. Venus; J. Fowles, The French Lieutenant's Woman; St. Barstow, A Kind of Loving; E. Segal, Love Story

Plays: W. Shakespeare, Romeo and Juliet/A Midsummer Night's Dream; E. Albee, Who's Afraid of Virginia Woolf?; J. Osborne, Look Back in Anger; Sh. Delaney, A Taste of Honey

Poems: W. Shakespeare, Sonnets; E. Barrett Browning, How Do I Love Thee; E. Muir, Strawberries; T. S. Eliot, The Love Song of J. Alfred Prufrock; e. e. cummings, i carry your heart; J. Betjeman, The Licorice Fields at Ponte-

fract; A. Rich, Living in Sin; R. Brautigan, The horse that had a flat tyre/It's raining in love

B) **Childhood**

Short Stories: K. Mansfield, Sun and Moon/The Doll's House; C. Aiken, Silent Snow, Secret Snow; M. McCarthy, Memories of a Catholic Girlhood; J. Purdy, Why Can't They Tell You Why?; J. Wain, A Message from the Pig-Man/Manhood; D. Lessing, Through the Tunnel

Novels: Ch. Dickens, Oliver Twist; G. Eliot, The Mill on the Floss; St. Barstow, Joby; B. Hines, Kes

Poems: M. Lamb, The Child; W. Wordsworth, My Heart Leaps Up When I Behold/We Are Seven; G. M. Hopkins, The Child Is Father to the Man

C) **The Adolescent**

Short Stories: N. Hawthorne, My Kinsman, Major Molineux; Sh. Anderson, Winesburg, Ohio/I Want to Know Why; J. Joyce, Araby; M. Spark, You Should Have Seen the Mess; J. West, Sixteen; D. Lessing, A Sunrise on the Veld; E. Cleaver, The Flashlight; J. C. Oates, How I Contemplated the World from the Detroit House of Correction

Novels: M. Twain, Huckleberry Finn; St. Crane, The Red Badge of Courage; C. McCullers, The Member of the Wedding; J. D. Salinger, The Catcher in the Rye; A. Sillitoe, The Loneliness of the Long-Distance Runner; S. Plath, The Bell Jar

Plays: E. O'Neill, Ah, Wilderness; P. Shaffer, Equus; P. Terson, Zigger Zagger

Poems: W. J. Turner, Romance; B. Patten, Little Johnny's Final Letter

D) **Problems in the Family**

Short Stories: D. H. Lawrence, The White Stocking; H. E. Bates, Go Lovely Rose; K. A. Porter, Holiday/He; F. O'Connor, Everything That Rises Must Converge; A. Sillitoe, The Match; D. Lessing, Flight; J. C. Oates, Stalking; A. Walker, Everyday Use; J. A. Phillips, Blue Moon; R. Tremain, Will and Lou's Boy

Novels: Ch. Dickens, David Coperfield; D. H. Lawrence, Sons and Lovers; J. Steinbeck; East of Eden; D. Lessing, Eldorado; M. Drabble, A Summer Bird-Cage; M. Forster, Have the Men Had Enough?

Plays: E. O'Neill, A Long Day's Journey into Night; A. Miller, All My Sons/ Death of a Salesman; H. Pinter, The Homecoming; A. Ayckbourn, Bedroom Farce; A. Wesker, Roots

Poems: R. S. Thomas, Mother and Son; E. Jennings, Father and Son; S. Heaney, Follower

E) **Loneliness**

Short STories: J. Joyce, Clay/Eveline; K. Mansfield, Life of Ma Parker/Miss Brill; W. Faulkner, A Rose for Emily; E. Hemingway, In Another Country; E. Welty, Livvie; C. McCullers, Sucker; D. Lessing, To Room Nineteen; T. Capote, A Tree of Night; A. Sillitoe, Uncle Ernest/On Saturday Afternoon

Novels: Ch. Dickens, A Christmas Carol; Th. Hardy, The Return of the Native; C. McCullers, The Member of the Wedding/The Heart Is a Lonely Hunter; T. Morrison, The Bluest Eye; B. Hines, Kes

Plays: S. Beckett, Waiting for Godot/Krapp's Last Tape; T. Williams, The Glass Menagerie/A Streetcar Named Desire; E. Albee, Who's Afraid of Virginia Woolf?

Poems: A. Pope, Ode to Solitude; W. Wordsworth, The Daffodils; D. H. Lawrence, A Winter's Tale/Discord in Childhood; W. H. Auden, Miss Gee; e. e. cummings, I (a; W. C. Williams, The Last Words of My English Grandmother

F) **The Individual and Society**

Short Stories: H. James, Daisy Miller; E. Caldwell, Saturday Afternoon; Sh. Jackson, The Lottery; S. Chaplin, The Unwanted; D. Lessing, England Versus England

Novels: K. Chopin, The Awakening; E. M. Forster, A Room with a View; S. Lewis, Babbit; B. Malamud, The Assistant; J. Braine, Room at the Top; A. Sillitoe, Saturday Night and Sunday Morning; Harper Lee, To Kill a Mockingbird; K. Kesey, One Flew over the Cuckoo's Nest; M. Drabble, The Millstone

Plays: W. Shakespeare, Hamlet; G. B. Shaw, Pygmalion; A. Miller, The Crucible; A. Albee, The Zoo Story; A. Wesker, Chips with Everything; W. Russell, Educating Rita

Poems: E. Dickinson, How Happy Is the little Stone/I'm Nobody!; Auswahl aus C. Sandburgs 'The People, Yes'

G) **The Outsider**

Short Stories: H. Melville, Bartleby the Scrivener; R. Lardner, Champion; I. B. Singer, The Cabalist of East Broadway; C. McCullers, Jockey/Madame Zilensky and the King of Finland; E. Caldwell, Saturday Afternoon; J. D. Salinger, A Perfect Day for Bananafish

Novels: N. Hawthorne, The Scarlet Letter; E. Brontë, Wuthering Heights; W. S. Maugham, The Moon and Sixpence; G. Greene, Brighton Rock; J. Wain, Hurry on Down; J. Fowles, The French Lieutenant's Woman; C. Higgins, Harold an Maude

Plays: W. Shakespeare, The Merchant of Venice; G. B. Shaw, St. Joan; A. Miller, The Misfits; H. Pinter, The Caretaker; A. Wesker, The Merchant

Poems: E. Pound, The Lake Isle; e. e. cummings, my sweet old etcetera; L. Hughes, Florida Road Workers

H) **The Search for Identity**

Short Stories: W. Cather, Paul's Case; E. Cleaver, The Flashlight; J. C. Oates, How I Contemplated the World from the Detroit House of Correction

Novels: M. Twain, Huckleberry Finn; C. McCullers, The Member of the Wedding; J. D. Salinger, The Catcher in the Rye; S. Plath, The Bell Jar; E. O'Brien, Girl with Green Eyes; J. C. Oates, Expensive People; S. Hinton, The Outsiders

Plays: E. O'Neill, Beyond the Horizon; C. Odets, Golden Boy

Poems: W. H. Auden, The Unknown Citizen; see J. Foster, ed., New Angles 2

I) **Survival**

Short Stories: B. Harte, The Outcasts of Poker Flat; St. Crane, The Open Boat; J. London, To Build a Fire; D. Lessing, Through the Tunnel

Novels: D. Defoe, Robinson Crusoe; E. Hemingway, A Farewell to Arms/The Old Man and the Sea; G. Greene, The Power and the Glory; W. Golding, Lord of the Flies; D. Lessing, Memoirs of a Survivor; D. DeLillo, White Noise; K. Vonnegut, Slaughterhouse-Five

Plays: Th. Wilder, The Skin of Our Teeth; P. Nicols, A Day in the Death of Joe Egg; B. Clark, Whose Life Is It Anyway?

Poems: S. Sassoon, Does it Matter/They; S. Plath, Lady Lazarus/Paralytic

KURSTHEMA: E 1 – 3.2 SHAKESPEARE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen sich die Schüler/Schülerinnen intensiv mit Shakespeare befassen. Mindestens ein Shakespeare-Drama soll im Original gelesen und im Unterricht gründlich behandelt werden. Ggf. können Auszüge aus weiteren Werken Shakespeares sowie Gedichte zum Vergleich herangezogen werden. Als zusätzliche motivierende Unterrichtsmaterialien bieten sich Tonaufnahmen und Verfilmungen von Shakespeare-Dramen an. Sie können zur Vertiefung des Verständnisses beitragen und die Interpretation unterstützen.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- die Sprache Shakespeares verstehen;
- die wesentlichen inhaltlichen Elemente der betreffenden Werke erfassen;
- Motive handelnder Personen erkennen und analysieren;
- wichtige Elemente sprachlicher und formaler Gestaltung erkennen;
- typische dramatische Strukturen kennenlernen;
- den historischen und soziokulturellen Hintergrund verstehen;
- Grundzüge des Elisabethanischen Theaters kennenlernen.

Inhalt

Für die Behandlung Shakespeares im Unterricht empfehlen sich

Comedies: A Midsummer Night's Dream
As You Like It

Tragedies:	Julius Caesar Macbeth Hamlet Romeo und Juliet Othello King Lear
Problem Play:	The Merchant of Venice
Sonnets:	XVIII. Shall I compare thee to a summer's day? XXX. When to the sessions of sweet silent thought XXIX. When, in disgrace with fortune and men's eyes LX. Like as the waves make towards the pebbled shore LXXI. No longer mourn for me when I am dead CXVI. Let me not to the marriage of true minds

Die Werke können auch unter bestimmten thematischen Aspekten erarbeitet werden, z. B.

Love
A Midsummer Night's Dream, As You Like It, Romeo and Juliet, Othello, Sonnets

Political Ethics
Julius Caesar, Macbeth, Hamlet, King Lear

Tormented Minds
Julius Caesar, Macbeth, Hamlet

Time
Macbeth, Hamlet, Sonnets

KURSTHEMA: E 1 — 3.3 MASS MEDIA IN GREAT BRITAIN AND IN THE U.S.A.

Vorbemerkung

Der Kurs dient der Erweiterung landeskundlicher Kenntnisse. Vorrang haben Lektüre und Analyse von authentischen, überwiegend aktuellen Texten aus britischen und amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, die nach Möglichkeit im Original und nicht in aufbereiteter Form zur Verfügung stehen sollten.

Radio- und Fernsehsendungen bzw. Filme werden in angemessenem Umfang in die Unterrichtsarbeit einbezogen. Informative und kritische Texte zu wichtigen Aspekten der Medienentwicklung, Medienorganisation und Medienwirksamkeit in Großbritannien und in den U.S.A. ergänzen das Unterrichtsmaterial.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

— die wichtigsten britischen und amerikanischen Massenmedien (Presse, Radio, Fernsehen) kennen;

— die Hauptfunktionen dieser Medien (information, instruction, comment, entertainment) erkennen und unterscheiden;

— erkennen, daß sich diese Medien u. U. an bestimmten politischen, gesellschaftlichen oder ethischen Überzeugungen oder an Gruppenmeinungen orientieren;

— erkennen, daß Presse und Fernsehen in Großbritannien und in den U.S.A. u. a. auch von wirtschaftlichen Faktoren abhängig sind;

— inhaltliche Schwerpunkte und Strukturen verschiedener Zeitungen/Zeitschriften aufzeigen;

— journalistische Textformen erkennen, strukturelle, sprachliche, formale und visuelle Gestaltungsmittel aufzeigen und im Hinblick auf ihre Wirkungsweise unter Verwendung des einschlägigen Fachvokabulars analysieren;

— englische und amerikanische Radio- und Fernsehsendungen verstehen, in bezug auf ihren Inhalt und ihre Darbietungsweise auswerten und dazu Stellung nehmen;

— Darstellung und Stellenwert eines Sachverhalts in verschiedenen Medien vergleichen.

Inhalt

Um dem komplexen Thema des Kurses und seinen Lernzielen zu entsprechen, müssen sowohl der landeskundliche wie der formalkritische Aspekt bei der Auswahl des Unterrichtsmaterials ausgewogen behandelt werden.

A) **Landeskundlicher Aspekt**

Verbindliche Themen

The British Press/The American Press: circulation, diversity of newspapers and other press publications, target groups, etc.

Radio and Television in Great Britain and in the U.S.A.: public/private systems, aims, commitments, achievements, etc.

Freedom of the Press in Great Britain and in the U.S.A.: constitutional rights, legal restrictions, political commitments and political influence, journalistic ethics, professional methods, etc.

Zusätzliche Themen

e.g. History and Development of the Media in Great Britain and in the U.S.A.

Cultural and Educational Influence of Television in Great Britain and in the U.S.A.

B) **Formalkritischer Aspekt**

Types of newspapers/magazines (e.g. national, local, regional papers; dailies, weeklies, periodicals; quality press, popular press; political leanings, etc.)

Journalistic text forms (e.g. news story, comment, leader, feature, letter-to-the-editor, etc./lay-out, typographic presentation)

Selected news items in different publications (e.g. quality papers – popular papers, British papers – American papers, press – TV)

Selected radio and television items (e.g. news, commentaries, features, interviews, commercials, etc.)

KURSTHEMA: E 1 – 3.4 UTOPIAN LITERATURE AND SCIENCE FICTION

Vorbemerkung

Als Lektüre für diesen Kurs eignen sich utopische bzw. anti-utopische Werke sowie Science-Fiction-Romane und Short Stories, deren inhaltliche Komplexität, Charakterzeichnung und Erzähltechnik literarischen Maßstäben gerecht werden.

Eine strikte Trennung von Utopian Literature and Science Fiction ist nicht immer möglich oder sinnvoll.

Vorrang in diesem Kurs soll das extensive Lesen unterschiedlicher Formen von Utopien bzw. Dystopien und Science Fiction haben. Im Mittelpunkt steht die Lektüre eines Romans, der den Ausgangspunkt für Gegenüberstellungen mit anderen Werken bildet, die ggf. auszugsweise herangezogen werden können.

Science Fiction Stories sollen die Lektüre ergänzen.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- utopische Weltdarstellungen als verfremdete Spiegelungen der Wirklichkeit bzw. als Gegenbilder zur historischen und gegenwärtigen Realität erkennen und sich anhand von positiven oder negativen Visionen die zugrunde liegenden Probleme der Menschen vergegenwärtigen;
- durch die Beschäftigung mit utopischen bzw. anti-utopischen Weltbildern oder mit Science Fiction zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Gegenwarts- und Zukunftsproblemen gelangen;
- Schreckvisionen in der utopischen bzw. Science-Fiction-Literatur als in die Zukunft projizierte Ängste erkennen, die durch wissenschaftlich-technologische, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen entstehen;
- verschiedene utopische bzw. anti-utopische Darstellungen und Science Fiction unter thematischen und formal-kritischen Gesichtspunkten vergleichen;
- wesentliche kompositorische und sprachlich-stilistische Elemente dieser Literaturform herausarbeiten (z. B. Verfremdungs-, Beglaubigungs-, Inversionstechniken, Rätselstruktur des Textaufbaus, genrespezifische Topoi, Allegorisierung, Satire).

Inhalt

Utopische bzw. dystopische Romane

a) vollständige Werke:

H. G. Wells,	The Time Machine
A. Huxley,	Brave New World
G. Orwell,	1984
W. Golding,	Lord of the Flies
K. Vonnegut,	Slaughterhouse-Five
R. Bradbury,	Fahrenheit 451
J. Wyndham,	The Day of the Triffids

b) Textauszüge:

Th. More,	Utopia
J. Swift,	Gulliver's Travels
S. Butler,	Erewhon
W. Morris,	News from Nowhere
E. Bellamy,	Looking Backward
B. F. Skinner,	Walden Two
A. Burgess,	A Clockwork Orange

Science Fiction Stories, die unter bestimmten thematischen Gesichtspunkten herangezogen werden, z. B.:

The Individual and Society

R. Bradbury,	The Other Foot/The Pedestrian
D. E. Westlake,	The Winner
R. Sheckley,	Citizen in Space
M. Reynolds,	City's End

The Human Mind

K. Vonnegut,	Harrison Bergeron
J. Wyndham,	Compassion Circuit
I. Asimov,	The Fun They Had/I, Robot/That Thou Art Mindful of Him!
L. B. Salomon,	Univac to Univac
R. Schaeffer,	Revolution
R. Sheckley,	The Perfect Woman

Overpopulation

J. Christopher,	Blemish
K. Vonnegut,	Tomorrow and Tomorrow and Tomorrow
H. and A. Bilker,	Apartment Hunting
D. Alexander,	The Disposal Unit Man
J. G. Ballard,	Billennium

3.2.2.4 Kursangebot für das 4. Halbjahr

KURSTHEMA: E 1 – 4.1 THE SHORT STORY

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- Short Stories inhaltlich erfassen und interpretieren;
- zur Hauptaussage Stellung nehmen;
- die wesentlichen sprachlichen und formalen Elemente erkennen und deren Funktion in bezug auf den Inhalt analysieren;
- Short Stories unter einem thematischen, stilgeschichtlichen, strukturellen oder stilistischen Aspekt vergleichen;
- Short Stories auf Short-Story-Definitionen beziehen;
- Short Stories anhand individueller bzw. epochaler Kriterien einem Autor bzw. einer Epoche zuordnen.

Inhalt

Es empfiehlt sich, Schwerpunkte zu setzen, z. B.

A) Themen, z. B. Initiation/Men and Women/Black and White

B) Autoren, z. B. von Short-Story-Zyklen bzw. -Sammlungen

C) Entwicklung der Short Story

D) nationale, regionale bzw. ethnische Aspekte, z. B. Irish Short Stories, Australian Short Stories, South African Short Stories, Southern Short Stories, Jewish Short Stories

Beispiele

A) **Themen**

Initiation: J. Joyce, Araby/An Encounter; K. Mansfield, The Garden Party; J. Cary, Growing Up; F. O'Connor, My Oedipus Complex; G. Greene, I Spy; D. Lessing, A Sunrise on the Veld; A. Sillitoe, On Saturday Afternoon

N. Hawthorne, My Kinsman, Major Molineux; Sh. Anderson, I Want to Know Why; W. Faulkner, Barn Burning; E. Hemingway, The Battler; J. Steinbeck, Flight; R. Penn Warren, Blackberry Winter; J. C. Oates, How I Contemplated the World from the Detroit House of Correction/Wild Saturday

Men and Woman: J. Joyce, The Boarding House/The Dead/A Mother; V. Woolf, Lapin and Lapinova; D. H. Lawrence, The Blind Man; K. Mansfield, Marriage à la Mode/Feuille D'Album; H. E. Bates, The Proposal/The Yellow Meads of Asphodel; D. Lessing, To Room Nineteen/Pleasure/The Woman; W. Trevor, O Fat White Woman/A Choice of Butchers

E. Hemingway, The Short Happy Life of Francis Macomber; J. Steinbeck, Chrysanthemums; T. Olsen, Tell Me a Riddle; J. C. Oates, Crossing the Border/Accomplished Desires

Black and White: A. Paton, A Drink in the Passage; D. Lessing, Old Chief Mshlanga/Little Tembi; N. Gordimer, A Chip of Glass Ruby/Six Feet of the Country/Blinder

K. Chopin, Désirée's Baby; D. Parker, Arrangement in Black and White; W. Faulkner, That Evening Sun; L. Hughes, Professor; E. Caldwell, Saturday Afternoon; T. Olsen, O Yes; B. Malamud, Black is My Favorite Color; W. Groshong, The Gesture

B) **Autoren, z. B. von Short-Story-Zyklen bzw. -Sammlungen**

J. Joyce,	Dubliners
V. Woolf,	A Haunted House
K. Mansfield,	The Garden Party
D. Lessing,	The Habit of Loving
E. A. Poe,	Tales
O. Henry,	The Four Million
Sh. Anderson,	Winesburg, Ohio
W. Faulkner,	Go Down Moses
E. Hemingway,	In Our Time
J. Steinbeck,	The Long Valley
J. C. Oates,	The Wheel of Love

C) **Entwicklung der Short Story**

The classical plot story of the 19th century

N. Hawthorne, Dr. Heidegger's Experiment; E. A. Poe, The Tell-Tale Heart/ The Masque of the Red Death; Ch. Dickens, The Signalman; M. Twain, The Celebrated Jumping Frog of Calaveras County; A. Bierce, An Occurrence at Owl Creek Bridge; H. James, Daisy Miller; K. Chopin, Désirée's Baby

The short story of the 20th century

The 'formula' or 'magazine' story: A. Conan Doyle, Sherlock Holmes Stories; O. Henry, The Gift of the Magi; R. Lardner, Champion

The psychological, impressionistic, lyric slice-of-life story: Sh. Anderson, Winesburg, Ohio/Hands/The Untold Lie; V. Woolf, The Legacy/The Lady in the Looking-Glass; K. Mansfield, Psychology/Bliss/Feuille D'Album

The expressionistic, symbolic slice-of-life story: J. Joyce, Eveline/Araby; E. Hemingway, The Killers/Hills Like White Elephants

The fusion of existing styles and approaches: W. S. Maugham, Louise; D. Parker, New York to Detroit; W. Faulkner, A Rose for Emily; A. Lewis, The Lapse; M. Spark, You Should Have Seen the Mess; J. D. Salinger, A Perfect Day for Bananafish/For Esmé — With Love and Squalor; A. Wilson, A Visit in Bad Taste; A. Sillitoe, Enoch's Two Letters/Ear to the Ground; J. Updike, A & P/Daughter, Last Glimpse of; J. C. Oates, Out of Place/Stray Children

The absurd anti-story: D. Thomas, A Child's Christmas in Wales/After the Fair; T. Hughes, The Rain Horse; J. Purdy, Why Can't They Tell You Why?; D. Barthelme, The Educational Experience

D) **nationale, regionale bzw. ethnische Aspekte**

Aufgrund der Vielfalt der Möglichkeiten werden keine Beispiele angeführt.

KURSTHEMA: E 1 — 4.2 POETRY, ESSAYS AND SONGS

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen englische und amerikanische Gedichte, Essays und Songs verschiedener Jahrhunderte als literarische Kurzformen kennenlernen, d. h. sie sollen

— sich mit ihrer Thematik auseinandersetzen, ggf. mit Hilfe von Sekundärliteratur;

— ihren Aufbau, die Funktion der Gestaltungsmittel und ihre Wirkungsweise erkennen;

— themenähnliche Gedichte, Essays und Songs inhaltlich und sprachlich miteinander vergleichen;

— typische Merkmale der Gattungen Gedicht, Essay und Song kennen;

— Fachtermini zur Interpretation von Gedichten, Essays und Songs anwenden.

Die Schüler/Schülerinnen können zu eigenen Versuchen im kreativen Schreiben (insbesondere von Gedichten und Songs) angeregt und hingeführt werden.

Inhalt

Gedichte, Essays und Songs können unter formalkritischem (A) und thematischem (B) Aspekt betrachtet werden.

Beispiele

A) **Formalkritischer Aspekt**

1. Poetry

The Sonnet

Shakespeare, Donne, Milton, Wordsworth, Coleridge, Barrett Browning, Hopkins, e. e. cummings, McKay

The Ballad

Early Ballads, Scott, Coleridge, Keats, Tennyson, Poe, Longfellow

Free Verse

W. Whitman, C. Sandburg, e. e. cummings, A. Ginsberg, D. H. Auden, E. Morgan, D. Thomas

Selected Poems

Aufgrund der Vielfalt der Möglichkeiten werden keine Beispiele angeführt.

2. Essays

Da keine eindeutige Definition der Gattung „Essay" möglich ist, sollte eine formalkritische Betrachtungsweise entweder auf grundlegende Unterschiede in den Typen eingehen (z. B. formal essays/informal essays/serious essays/lighthearted essays) oder im Detail die Variationsbreite von Essays aufzeigen. Dabei sollten sowohl „klassische" Essays (z. B. von Bacon, Lamb, Addison, Hazlitt) als auch Essays zu aktuellen Themen behandelt werden.

3. Songs

Beispiele:

Lyrical Songs (songs from Shakespeare's plays)
Folk Songs
Industrial Folk Songs
Negro Spirituals
Blues
Reggae
Protest Songs
Rock Music/Pop Songs
Country and Western

B) Thematischer Aspekt

Bei der thematischen Betrachtungsweise kann sowohl ein gattungsübergreifendes Verfahren gewählt werden (z. B. Thema 'Love', 'Women', 'Death' in der Dichtung, in Essays und Songs) als auch ein gattungsimmanentes Verfahren, bei dem sich die Behandlung eines Themas auf jeweils nur eine Gattung beschränkt.

1. **Gattungsübergreifend**
   'America'

   Poetry: A. MacLeish, Land of the Free/To Be an American
   L. Hughes, I, too, Sing America/Let America Be America Again
   W. Whitman, I Hear America Singing
   Henry Van Dyke, America For Me

   Essays: P. S. Buck, On Discovering America
   J. Baldwin, The discovery of what it means to be an American
   A. MacLeish, Sweet Land of Liberty
   S. Plath, America! America!

   Songs: Mahalia Jackson, America the Beautiful
   'America' from 'West Side Story'
   E. A. Robinson, The House I Live in

   'Cities'

   Poetry: W. Wordsworth, Upon Westminster Bridge
   W. Blake, London
   R. Bridges, London Snow

T. S. Eliot, Morning at the Window
J. Betjeman, Devonshire Street W 1
C. Sandburg, Chicago
Louis McNeice, Sunday Morning/Street Scene

Essays: J. Addison, On the Cries of London
O. Goldsmith, A Party at Vauxhall Gardens
E. Waugh, Coming Back to London after Six Months in the Tropics

Songs: Stevie Wonder, Living for the City
Simon and Garfunkel, Sounds of Silence
Kris Kristofferson, Sunday morning coming down
Manhattan from 'South Pacific'
L. Cohen, Stories of the Street
Phil Oaks, Ballad of Lou March
Tom Lehrer, Pollution
The Kinks, Dead End Street

'War and Peace'

Poetry: Wilfred Owen, Dulce et Decorum Est
Peter Porter, Your Attention Please
Felix Pollak, Speaking: The Hero
Rupert Brooke, The Soldier
Archibald MacLeish, The Young Dead Soldier
Roger McGough, Why Patriots Are a Bit Nuts in the Head
Carl Sandburg, Grass

Songs: Donovan, The Universal Soldier/The War Drags on
John Lennon, Imagine
Barry Sadler, The Ballad of the Green Berets
Loretta Lynn, Dear Uncle Sam
Bob Dylan, With God on Our Side
Rod McEwen, Soldiers Who Want to Be Heroes

Essays: Aktuelle politische Essays

2. **Gattungsimmanent**
'Race'

Songs: James Brown, Say it loud, I'm black and I'm proud
Neil Young, Southern Man
Don West, Ballad for Bill Moore
Peter Tosh, Get up, Stand up
Steel Pulse, Handsworth Revolution
Bob Marley, Them Belly Full
Linton K. Johnson, Sonny's Letter
Randy Newman, Sail Away

'Love'

Poetry: Shakespeare, Sonnet 18
Ben Jonson, To Celia
A. Marvell, To His Coy Mistress
R. Burns, A Red, Red Rose

E. Barret Browning, Sonnets from the Portuguese
R. Graves, She Tells Her Love While Half Asleep
B. Cole, Reported Missing
e. e. cummings, somewhere i have never travelled
H. Crane, In Shadow
E. L. Masters, Louise Smith
W. Cuney, No Image
E. Cleaver, To a White Girl

KURSTHEMA: E 1 — 4.3 BRITAIN THROUGH THE AGES

Vorbemerkung

Dieser Kurs vertieft die in der Einführungsphase gewonnenen Kenntnisse zur englischen Geschichte, indem an die Stelle der exemplarischen Behandlung historischer Daten und Prozesse eine Beschäftigung und Auseinandersetzung mit wichtigen Epochen der englischen Geschichte tritt.

Ziel des Kurses ist, den Schülern/Schülerinnen durch die Behandlung historisch bedeutsamer Epochen Verständnis für das gegenwärtige Großbritannien zu vermitteln. Die Beschäftigung mit ausgewählten Zeitabschnitten soll sich deshalb nicht auf politische Ereignisse beschränken, sondern auch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen berücksichtigen.

Literarische Texte können zur Veranschaulichung herangezogen werden.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- historische Ereignisse und Prozesse in ihrer Bedeutung für die Entwicklung Großbritanniens und seiner Gesellschaft verstehen;
- historische Entwicklungen und Epochen in ihrer vielschichtigen Natur erkennen (z. B. politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte);
- Zusammenhänge zwischen der englischen und der europäischen Geschichte erkennen.

Inhalt

Zum Verständnis für das heutige Großbritannien gehört Wissen über die Entstehung und Entwicklung des englischen Parlamentarismus und der konstitutionellen Monarchie, über den Aufbau und die Ablösung des britischen Empire, über den Einfluß von Religion und Kirche auf Politik, gesellschaftliches Leben und Kultur, über nationalistische Bewegungen und Auseinandersetzungen sowie über wirtschaftliche und soziale Veränderungen und gesetzliche Reformen.

Verbindliche Themen

A) Foreign Invaders and their Influence on the Forming of Britain (e.g. early invasions of Celts, Romans, Anglo-Saxons, Vikings, Danes; Norman Conquest: centralization of government, adoption of French feudalism and the French language)

B) From the Middle Ages to the Reformation
(e.g. the feudal system, Henry II and Thomas Becket; Magna Charta; the rise of Parliament; feudal wars; Tudor rule, Henry VIII and the Reformation

C) The Elizabethan Age
(e.g. expansion of overseas enterprise, naval and commercial ascendancy, consolidation of the power of the Crown, social legislation, beginning of Puritanism, the golden age of English literature)

D) Absolutism and Parliamentary Revolution
(e.g. personal union of England and Scotland; Charles I and his conflict with Parliament, Civil War, Cromwell's 'Commonwealth', Restoration, Habeas Corpus Act, Whigs and Tories, 'Glorious Revolution' and the beginnings of constitutionalism)

E) The Industrial Revolution/Victorian England
(e.g. consequences of industrialization and economic growth: 'Two Nations', capitalism, the beginnings of socialism, age of reforms, women's suffrage, imperial expansion; 'bourgeois' era)

F) From the British Empire to the Commonwealth of Nations
(British rule: e.g. India, South Africa, Canada, Australia, New Zealand, Ireland; independencne of former colonies; new partnership of independent nations, mutual political and economic ties; Britain's remaining liabilities: e.g. defence, development aid, immigration of Commonwealth citizens; lasting influence of British colonial government; problems through Britain's entry into E.C.)

G) From World War II to the Present
(e.g. Churchill's war policy; reconstruction, promotion of the Welfare State under postwar Labour governments, nationalization of basic industries and services; economic liberalism, reprivatization and modernization of British industry and services under Thatcher's Conservative government; European and Atlantic integration)

H) A Current Political Issue and Its Historical, Constitutional and Social Background
(e.g. general elections, devolution, IRA activities, foreign policy, unemployment)

Es wird empfohlen, nicht mehr als *zwei* der angeführten Themen (A—H) zu behandeln.

KURSTHEMA: E 1 – 4.4 THE POLITICAL AND SOCIAL SYSTEM OF THE U.S.A. AND ITS HISTORICAL BACKGROUND

Vorbemerkung

Dieser Kurs vertieft die in der Einführungsphase gewonnenen Kenntnisse zur amerikanischen Geschichte, indem an die Stelle der exemplarischen Behandlung historischer Daten und Prozesse eine Beschäftigung und Auseinandersetzung mit wichtigen Prozessen und Ereignissen tritt.

Ziel des Kurses ist, den Schülern/Schülerinnen durch die Behandlung historisch bedeutsamer Entwicklungen Verständnis für das politische und soziale System der U.S.A. zu vermitteln.

Literarische Texte können zur Veranschaulichung herangezogen werden.

Lernziele

Neben den unter 3.2.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- historische Prozesse und Ereignisse anhand von historischen Quellen und Sachtexten verstehen und erläutern
- das politische System der U.S.A. als Form einer freiheitlichen und demokratischen Staatsordnung mit ihren Besonderheiten kennen
- an einzelnen Beispielen die Spannung zwischen Verfassungsabsicht und Verfassungswirklichkeit aufzeigen

Inhalt

Verbindliche Themen

A) The Birth of the Nation
(conflict with the British Parliament, War of Independence, Declaration of Independence, the American Constitution)

B) The Slavery Issue, Southern Secession, Civil War and Reconstruction (Lincoln's Emancipation Proclamation, Lincoln's Gettysburg Address); Indian Wars (Wounded Knee)

C) Economic Changes between 1865 and 1900 (closing of the Frontier, American industry comes of age, development of urban industrial society)

D) The United States Becomes a World Power
(Spanish-American War, military operations and annexations in Central America, in the Caribbean and in the Pacific; involvement in World War I)

E) Social Changes and Crises in the Twenties and Thirties (isolationism; economic unrest, Black Friday; New Deal reforms)

F) From World War II to the Present
(e.g. end of isolationism, step-by-step involvement in World War II, the atomic bomb; problems of world leadership: 'Cold War', establishment of NATO, Korean War, Cuban Missile Crisis, Vietnam War, nuclear arms race, space race; 'Great Society' programme, civil rights movement and legisla-

tion; failure of Vietnam policy, national unrest, Watergate Affair; Reaganomics; arms control)

G) A Current Political Issue and its Historical, Constitutional and Social Background
(e.g. Congress versus President, foreign policy, immigration, involvement in Central America)

Es wird empfohlen, nicht mehr als *zwei* der angeführten Themen (A – G) zu behandeln.

3.3 Grundkurse

3.3.1 Lernziele

Sprachpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten

– **Hörverständnis**

Fähigkeit, wesentliche Sachverhalte von Hörtexten mit lexikalischen Hilfen zu verstehen. Die Hörtexte sollen sowohl lexikalisch als auch grammatisch die gesprochene Sprache repräsentieren.

– **Leseverständnis**

Fähigkeit, leichte Texte ohne lexikalische Hilfen zu verstehen (extensives Lesen);
Fähigkeit, schwierigere Texte mit lexikalischen Hilfen zu erschließen (intensives Lesen).

– **Mündliche Ausdrucksfähigkeit**

Fähigkeit, Sachverhalte in einfacher sprachlicher Form ohne schwerwiegende Mängel auszudrücken;
Fähigkeit, einen kurzen Diskussionsbeitrag zu leisten und ein Kurzreferat zu halten.
Als Mängel gelten Fehler bei elementargrammatischen Strukturen, im Grundwortschatz und starke Ausspracheabweichungen.

– **Schriftliche Ausdrucksfähigkeit**

Fähigkeit, Sachverhalte, Handlungsabläufe, Inhalte (z. B. Beschreibungen, Berichte, Dialoge, Szenen) sprachlich richtig, unter Verwendung eines angemessenen Vokabulars, zusammenhängend wiederzugeben, zusammenzufassen und dazu Stellung zu nehmen.

Sprachliche Kenntnisse

– **Strukturen**

Produktive Verfügbarkeit der gebräuchlichen grammatischen Strukturen der gesprochenen Sprache; rezeptive Verfügbarkeit der gebräuchlichen grammatischen Strukturen der geschriebenen Sprache.

– **Wortschatz**

Erweiterung des produktiv und rezeptiv verfügbaren Wortschatzes um das jeweils kursspezifische Vokabular und dessen Festigung; Erweiterung und

Ergänzung des Grundvokabulars zur Beschreibung des Aufbaus von Texten und dessen Festigung.

– **Aussprache**

Sicherheit in der Aussprache des neu erarbeiteten Wortschatzes.

Fähigkeiten und Fertigkeiten im Bereich der Textanalyse und Grundlagenkenntnisse aus den Bereichen Literatur, Landeskunde und Sprache, je nach Kursinhalt

– Fähigkeit, Textinhalte zu analysieren.

Die Analyse von Texten umfaßt:

- Deutung von Kernstellen (literarische Texte);
- Erarbeitung wichtiger Sachverhalte (Sachtexte);
- Stellungnahme zu den dargestellten Problemen;
- Beurteilung sprachlicher und anderer Gestaltungsmittel;

– Kenntnis von Inhalten literarischer Texte;

– Kenntnis von Sachverhalten und aktuellen Problemen in Großbritannien und in den U.S.A.;

– Kenntnis wesentlicher Unterschiede zwischen britischem und amerikanischem Englisch;

– Kenntnis einiger wesentlicher Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache.

3.3.2 Beschreibung der Grundkurse

3.3.2.1 Kursangebot für das 1. Halbjahr

KURSTHEMA: e 1 — 1 TWENTIETH CENTURY ENGLISH AND/OR AMERICAN LITERATURE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen Werke der englischen bzw. amerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts exemplarisch behandelt werden, in erster Linie Romane und Dramen, ggf. in Auszügen oder adaptierten Fassungen.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

– literarische Texte sprachlich und inhaltlich erfassen;

– die Problematik erkennen und dazu Stellung nehmen;

– Elemente literarischer Gestaltung kennen, z. B. composition, setting, characters;

– Fachtermini für die Textanalyse lernen und anwenden.

Inhalt

Die Auswahl der Werke bleibt dem Kursleiter/der Kursleiterin überlassen. Es empfiehlt sich, sprachlich nicht zu schwierige Texte zu behandeln.

Beispiele

English Novels
M. Drabble, A. Summer Bird-Cage
G. Greene, The Third Man
L. P. Hartley, The Go-Between (adapted)
B. Hines, Kes (Auszüge)
Ch. Isherwood, Goodbye to Berlin (adapted)
E. O'Brien, Girl with Green Eyes
G. Orwell, Animal Farm
A. Sillitoe, The Loneliness of the Long-Distance Runner (adapted)
J. Wain, Young Shoulders

English Plays
A. Ayckbourn, Confusions
Sh. Delarey, A Taste of Honey
H. Pinter, The Dumb Waiter
W. Russell, Educating Rita
J. Saunders, A Slight Accident
G. B. Shaw, Pygmalion/A. J. Lerner, My Fair Lady
T. Stoppard, Albert's Bridge/A Separate Peace

American Novels
E. Caldwell, Georgia Boy
T. Capote, Breakfast at Tiffany's
E. Hemingway, The Old Man and the Sea (abridged)
S. Hinton, The Outsiders (Auszüge)
E. Segal, Love Story
J. Steinbeck, The Pearl/The Red Pony/Of Mice and Men
Ch. Webb, The Graduate
R. Wright, Black Boy (Auszüge)

American Plays
E. Albee, The Zoo Story
L. Hansberry, A Raisin in the Sun
A. Miller, All My Sons/A View from the Bridge
C. Odets, Golden Boy
E. O'Neill, Before Breakfast
Th. Wilder, Our Town/Happy Journey
T. Williams, The Glass Menagerie

3.3.2.2 Kursangebot für das 2. Halbjahr

KURSTHEMA: e 1 — 2 CURRENT ASPECTS OF BRITISH AND/OR AMERICAN SOCIETY

Vorbemerkung

Das Thema läßt motivierende Schwerpunktsetzungen zu und bietet zugleich Gewähr, daß die Grundlagenkenntnisse aus dem Bereich Landeskunde vertieft und erweitert werden.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen durch Beschäftigung mit wenigstens *einem* der unten aufgeführten Themen

- Kenntnis über die heutige Gesellschaft Großbritanniens bzw. der U.S.A. erhalten;
- aktuelle soziale, politische und wirtschaftliche Gegebenheiten und Probleme Großbritanniens bzw. der U.S.A. kennenlernen und verstehen;
- erkennen, daß soziale, politische, wirtschaftliche u. a. Entwicklungen in Großbritannien und in den U.S.A. ähnliche oder auch unterschiedliche Ursachen haben.

Inhalt

Themen

A) The British Way of Life (e.g. tradition and change in the British class system)/The American Way of Life (e.g. the American Dream)

B) British Youth/American Youth

C) Ethnic Minorities

D) Urban Problems

E) Government and Current Affairs

Die Behandlung eines unter A—E nicht aufgeführten Themas ist zusätzlich möglich. Im wesentlichen sollen Sachtexte und andere Medien als Unterrichtsmaterial dienen. Die Einbeziehung von literarischen Texten wird empfohlen.

3.3.2.3 Kursangebot für das 3. Halbjahr

KURSTHEMA: e 1 — 3.1 THEMES IN ENGLISH AND AMERICAN LITERATURE

Vorbemerkung

In diesem Kurs sollen literarische Werke beider Länder behandelt werden.

Hierbei sind Werke verschiedener Gattungen und Jahrhunderte (ggf. in Auszügen) unter bestimmten thematischen Aspekten auszuwählen.

Die Einbeziehung von Sachtexten ist möglich.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen die Darstellung eines bestimmten Themas in Werken aus beiden Literaturen erfassen, d. h.

- die wesentlichen inhaltlichen Elemente der Werke erkennen und vergleichen;
- wesentliche Elememte sprachlicher und formaler Gestaltung erkennen und vergleichen;

Inhalt

Folgende Themen sind unter anderen möglich:

A) Love
B) Childhood and Adolescence
C) Problems in the Family
D) Loneliness
E) The Individual and Society

Beispiele

A) **Love**

Short Stories: Sh. Anderson, Hands; D. H. Lawrence, Second Best; K. Mansfield, Something Childish but Very Natural/Bliss; D. Parker, A Telephone Call; J. Thurber, The Lover and His Lass; K. A. Porter, Rope; E. Hemingway, The End of Something; T. Olsen, I Stand Here Ironing; St. Barstow, A Casual Acquaintance/The Little Palace; E. O'Brien, Over

Novels: J. Steinbeck, Of Mice and Men; St. Barstow, A Kind of Loving; E. Segal, Love Story; C. Higgins, Harold and Maude

Plays: A. Miller, A View from the Bridge; J. Saunders, A Slight Accident; Sh. Delaney, A Taste of Honey

Poems: e. e. cummings, i carry your heart; R. Brautigan, The horse that had a flat tyre/It's raining in love

B) **Childhood and Adolescence**

Short Stories: K. Mansfield, The Garden Party/The Doll's House; E. Hemingway, The Killers; W. Saroyan, The Leapfrog Contest; M. Spark, You Should Have Seen the Mess; J. Wain, Manhood; A. Sillitoe, The Ragman's Daughter; S. Hill, The Badness Within Him; R. Tremain, The Bellows of the Fire; see A. Bradley and K. Jamieson, eds., Dandelion Clocks. Stories of Childhood

Novels: Ch. Dickens, Oliver Twist; M. Twain, Tom Sawyer; J. D. Salinger, The Catcher in the Rye; C. McCullers, The Member of the Wedding; T. Morrison, Sula; St. Barstow, Joby; J. Wain, Young Shoulders; Ch. Webb, The Graduate; S. Hinton, The Outsiders

Plays: J. M. Barrie, Peter Pan; C. Odets, Golden Boy

Poems: W. Wordsworth, We Are Seven/Anecdote for Fathers; C. Patmore, The Toys; S. Sassoon, Progressions; B. Patten, Little Johnny's Final Letter; see J. Foster, ed., New Angles 1

C) **Problems in the Family**

Short Stories: K. Mansfield, Sixpence; M. Lavin, A Cup of Tea; T. Olsen, I Stand Here Ironing; J. D. Salinger, Down at the Dinghy; D. Lessing, Flight; J. Wain, A Message from the Pig-Man; A. Walker, Everyday Use

Novels: J. Guest, Ordinary People; M. Drabble, A Summer Bird-Cage; J. Webb, The Graduate; J. Wain, Young Shoulders; J. Wilson, Let's Pretend

Plays: A. Miller, All My Sons/Death of a Salesman; L. Hansberry, A Raisin in the Sun; A. Ayckbourn, Bedroom Farce

Poems: see J. Foster, ed., New Angles 2

D) **Loneliness**

Short Stories: K. Mansfield, Life of Ma Parker/Miss Brill; E. Hemingway, A Clean Well-Lighted Place; I. Shaw, The Girls in Their Summer Dresses; A. Lewis, The Lapse; C. McCullers, Sucker; D. Lessing, To Room Nineteen

Novels: E. Hemingway, The Old Man and the Sea; C. McCullers, The Member of the Wedding; A. Sillitoe, The Loneliness of the Long-Distance Runner

Plays: T. Williams, The Glass Menagerie/A Streetcar Named Desire; E. Albee, The Zoo Story; H. Pinter, Request Stop/Last Go; B. Clark, Whose Life Is It Anyway?

Poems: W. Wordsworth, The Daffodils; e. e. cummings, 1(a; W. C. Williams, The Last Words of My English Grandmother

E) **The Individual and Society**

Short Stories: I. B. Singer, The Son; Sh. Jackson, The Lottery; A. Sillitoe, The Bike

Novels: K. Chopin, The Awakening; A. Sillitoe, Saturday Night and Sunday Morning; M. Drabble, The Millstone

Plays: A. Miller, Death of a Salesman; A. Wesker, Chicken Soup with Barley/Chips with Everything; T. Stoppard, Albert's Bridge; W. Russell, Educating Rita

Poems: O. Nash, More about People; W. H. Auden, The Unknown Citizen

KURSTHEMA: e 1 – 3.2 UTOPIAN LITERATURE AND SCIENCE FICTION

Vorbemerkung

Als Lektüre für diesen Kurs eignen sich utopische bzw. anti-utopische Werke sowie Science-Fiction-Romane und Short Stories, die inhaltlich und formal literarischen Ansprüchen genügen.

Eine strikte Trennung von Utopian Literature und Science Fiction ist nicht immer möglich oder sinnvoll.

Vorrang in diesem Kurs soll das Lesen unterschiedlicher Formen von Utopien bzw. Dystopien und Science Fiction haben. Im Mittelpunkt steht die Lektüre eines Romans, ggf. in Auszügen oder in vereinfachter Version. Die Lektüre wird ergänzt durch Science Fiction Stories, die unter thematischen Gesichtspunkten ausgewählt werden.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- durch die Beschäftigung mit utopischen bzw. anti-utopischen Weltbildern oder mit Science Fiction zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Gegenwarts- und Zukunftsproblemen gelangen;
- Schreckvisionen in der utopischen bzw. Science-Fiction-Literatur als in die Zukunft projizierte Ängste erkennen, die durch wissenschaftlich-technologische, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen entstehen;
- verschiedene utopische bzw. anti-utopische Darstellungen und Science Fiction miteinander vergleichen;
- wesentliche kompositorische und sprachlich-stilistische Elemente erkennen.

Inhalt

Romane, die als Ganzschriften im Original gelesen werden können:

K. Vonnegut, Slaughterhouse-Five
R. Bradbury, Fahrenheit 451
N. Shute, On the Beach

Romane, die in vereinfachter Version oder in Auszügen gelesen werden können:

H. G. Wells, The Time Machine
A. Huxley, Brave New World
G. Orwell, 1984
B. F. Skinner, Walden Two
A. Burgess, A Clockwork Orange

Science Fiction Stories, die nach thematischen Gesichtspunkten ausgewählt werden, z. B. The Individual and Society, The Human Mind, Overpopulation.

Es wird auf die Beispiele des Leistungskurses E 1 — 3.3 verwiesen, wobei Interessenlage und Leistungsvermögen der Grundkursschüler/Grundkursschülerinnen zu berücksichtigen sind.

KURSTHEMA: e 1 — 3.3 MASS MEDIA IN GREAT BRITAIN AND/OR IN THE U.S.A.

Vorbemerkung

Der Kurs dient der Erweiterung landeskundlicher Kenntnisse. Vorrang haben die Lektüre und Analyse von authentischen, überwiegend aktuellen Texten

aus britischen bzw. amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, die im Original, aber auch in aufbereiteter Form eingesetzt werden können.

Radio- und Fernsehsendungen bzw. Filme können in angemessenem Umfang in die Unterrichtsarbeit einbezogen werden.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- die wichtigsten britischen bzw. amerikanischen Massenmedien (Presse, Radio, Fernsehen) kennen;
- die Hauptfunktionen dieser Medien (information, instruction, comment, entertainment) erkennen und unterscheiden;
- erkennen, daß Presse und Fernsehen in Großbritannien bzw. in den U.S. A. u. a. auch von wirtschaftlichen Faktoren abhängig sind;
- ausgewählte Nachrichtensendungen verstehen;
- die Inhalte von Zeitungsartikeln, Nachrichten- und ggf. anderen Radio- und Fernsehsendungen wiedergeben und dazu Stellung nehmen;
- einige sprachliche, formale und visuelle Gestaltungsmittel in ihrer Wirkungsweise erkennen und analysieren.

Inhalt

Themen

A) The British Press (e.g. national, provincial; dailies, weeklies; quality press, popular press, target groups; periodicals)

B) The American Press (e.g. regional, 'national'; quality press, popular press; weekly news magazines, periodicals)

C) Freedom of the Press in Great Britain (traditional freedom of the press, legal restrictions, political commitments and political influence, journalistic ethics, professional methods, etc.)

D) Freedom of the Press in the U.S.A. (constitutional rights: First Amendment to the Constitution, legal restrictions, political commitments and political influence, journalistic ethics, journalistic methods, etc.)

E) Radio and Television in Great Britain (BBC: British Broadcasting Corporation, IBA: Independent Broadcasting Authority, aims, commitments, achievements, etc.)

F) Radio and Television in the U.S.A. (public/private corporations, aims, commitments, achievements, etc.)

G) Cultural and Educational Influence of Television in Great Britain and in the U.S.A.

Die Behandlung von *zwei* der angeführten Themen ist verbindlich, darunter **Thema A** oder **Thema B**.

3.3.2.4 Kursangebot für das 4. Halbjahr

KURSTHEMA: e 1 — 4.1 THE SHORT STORY

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- Short Stories inhaltlich erfassen und interpretieren;
- zur Hauptaussage Stellung nehmen;
- die wesentlichen sprachlichen und formalen Elemente erkennen und deren Funktion in bezug auf den Inhalt erfassen;
- Short Stories miteinander vergleichen.

Inhalt

Es empfiehlt sich, Schwerpunkte zu setzen:

A) Themen, z. B. Children and Parents/Men and Women/Black and White

B) nationale, regionale bzw. ethnische Aspekte, z. B. Irish Short Stories, Australian Short Stories, South African Short Stories, Southern Short Stories, Jewish Short Stories

C) Genres, z. B. Detective Stories, Fantasy Stories

Beispiele

A) **Themen**

Children and Parents: Sh. Anderson, The Egg; J. Cary, Growing Up; E. Hemingway, A Day's Wait; M. Lavin, The Story of the Widow's Son; K. Mansfield, Sun and Moon/The Garden Party; W. Saroyan, Growing Up; J. Wain, Manhood; J. West, Live Life Deeply

Men and Women: K. Chopin, The Story of an Hour; St. Crane, The Bride Comes to Yellow Sky; E. Hemingway, Cat in the Rain/A Canary for One; P. Highsmith, The Day of Reckoning; J. Joyce, Eveline; D. Parker, You Were Perfectly Fine/A Telephone Call; K. A. Porter, Rope; J. Thurber, The Secret Life of Walter Mitty

Black and White: J. Baldwin, Previous Condition; L. Bennett, Jr., The Convert; J. H. Clarke, The Boy Who Painted Christ Black; A. Gibbs, The Test; N. Gordimer, Ah, Woe Is Me; L. Hughes, Slave on the Block; W. M. Kelley, The Only Man on Liberty Street; B. Malamud, Black Is My Favorite Color; D. Parker, Arrangement in Black and White

B) **nationale, regionale bzw. ethnische Aspekte**

Aufgrund der Vielfalt der Möglichkeiten werden keine Beispiele angeführt.

C) **Genres**

Detective Stories: Ch. Armstrong, Ten Points for Mr. Polkinghorn; G. K. Chesterton, The Blue Cross; A. Christie, The Oracle at Delphi; F. M. Crofts, The Solicitor's Holiday; R. Dahl, Lamb to the Slaughter; C. Doyle, Silver Blaze; C. Hare, Mrs. Baker's Silver; M. Kantor, The Strange Case of Steinkelwintz; M. Kennedy, Superfluous Murder; D. Sayers, The Poisoned Dow '08/ The Milk-Bottles; E. Wallace, The Sirius Man

Fantasy Stories: R. Bradbury, The Illustrated Man u. a.; N. Hawthorne, Dr. Heidegger's Experiment; W. Irving, Adventure of the German Student; E. A. Poe, The Tell-Tale Heart; J. R. R. Tolkien, Smith of Wootton Major; J. Thurber, The Unicorn in the Garden; H. J. Wells, In the Abyss; J. Wyndham, Compassion Circuit

KURSTHEMA: e 1 — 4.2 POETRY, ESSAYS AND SONGS

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen englische und amerikanische Gedichte, Essays und Songs verschiedener Jahrhunderte als literarische Kurzformen kennenlernen, d. h.

- sich mit ihrer Thematik auseinandersetzen;
- ihren Aufbau, die Funktion der Gestaltungsmittel und ihre Wirkungsweise erkennen;
- themenähnliche Gedichte, Essays und Songs miteinander vergleichen;
- Fachtermini zur Interpretation von Gedichten, Essays und Songs lernen und anwenden.

Inhalt

Es empfiehlt sich, Schwerpunkte zu setzen, z. B. bestimmte Themen oder formalkritische Aspekte auszuwählen. Es wird auf die Beispiele des Leistungskurses E 1 — 4.2 verwiesen, wobei Interessenlage und Leistungsvermögen der Grundkursschüler/Grundkursschülerinnen zu berücksichtigen sind.

KURSTHEMA: e 1 — 4.3 PROBLEMS OF MODERN TECHNOLOGY AND SCIENCE

Vorbemerkungen

Dieser Kurs ist für Schüler/Schülerinnen gedacht, die besonderes technisch-naturwissenschaftliches Interesse haben und an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Problemen und Entwicklungen von Naturwissenschaft und Technik interessiert sind. Es handelt sich dabei nicht um technisch-naturwissenschaftlichen Unterricht in englischer Sprache, sondern um Sprachunterricht an naturwissenschaftlich-technischen Stoffen bzw. Themen, die vorrangig aus den Bereichen Großbritannien bzw. U.S.A. auszuwählen sind.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- den Inhalt technisch-naturwissenschaftlicher Texte verstehen und wiedergeben;
- zu Problemen und zur Rolle von Naturwissenschaft und Technik in der heutigen Gesellschaft kritisch Stellung nehmen;
- ausgewählte Wortfelder aus dem naturwissenschaftlich-technischen Englisch kennen und anwenden.

Inhalt

Themen

A) Energy

B) Space

C) Man and Modern Technology

D) Tomorrow's World

E) The Environmental Crisis

Die Behandlung von mindestens *einem* der angeführten Themen ist verbindlich.

KURSTHEMA: e 1 — 4.4 COMMERCIAL ENGLISH

Vorbemerkung

Dieser Kurs wendet sich an Schüler/Schülerinnen, die an Wirtschaftsfragen interessiert sind und ihr Sachwissen erweitern wollen. Es handelt sich dabei nicht um Hinführung zu wirtschaftlichen Spezialkenntnissen, sondern um Sprachunterricht an Wirtschaftsthemen, die mit Großbritannien und den U.S.A. verknüpft sind.

Lernziele

Neben den unter 3.3.1 aufgeführten Lernzielen gelten für diesen Kurs folgende:

Die Schüler/Schülerinnen sollen

- Wirtschaftstexte verstehen und ggf. übersetzen;
- die Form englischer und amerikanischer Geschäftsbriefe kennen und deren Aufbau beschreiben;
- Geschäftsbriefe schreiben (inquiry, offer, order, acknowledgement of order), ggf. übersetzen und deren wirtschaftliche Zusammenhänge erkennen (contract of sale);

- die Fachsprache gebrauchen und zu bestimmten wirtschaftlichen Themen Stellung nehmen;
- Fachwörterbücher zur Texterschließung und Texterstellung verwenden;
- aktuelle wirtschaftliche Sachverhalte verstehen.

Inhalt

Folgende Themen sind unter anderen möglich:

A) Branches of Production and Their Functions

B) Organization of a Company

C) Communication

D) Payment

E) Marketing and Distribution

F) Banking and Stock Exchange

G) Exporting, Importing

H) Consumer Protection and Advertising

4. Englisch für Anfänger ab Jahrgangsstufe 11 (e 2 neu)

Die folgenden Hinweise für die in der Oberstufe beginnende Fremdsprache gelten für Schüler/Schülerinnen, die Englisch als zweite Fremdsprache in der Jahrgangsstufe 11 beginnen müssen. Einzelheiten über Belegverpflichtungen sind der Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (VO—GO) zu entnehmen.

4.1 Einführungsphase

Vorbemerkungen

Der Basiskurs der Einführungsphase dient dazu, den Schülern/Schülerinnen in der zweiten Fremdsprache Grundkenntnisse zu vermitteln. Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung des Kurses ist die möglichst rationelle Nutzung der zur Verfügung stehenden Zeit.

Bei der Benutzung von Lehrwerken für Englisch als zweite Fremdsprache müssen die Lektionen fortschreitend zügiger als im Sekundarbereich I behandelt werden. Da der Unterricht älteren Schülern/Schülerinnen erteilt wird, könnten Lehrwerke für Erwachsene verwendet werden.

Ziel ist es, den Schülern/Schülerinnen eine Sprachkompetenz zu vermitteln, die sie vor allem in Alltagssituationen gesprächs- und handlungsfähig macht. Folgende Gesichtspunkte sollten besonders beachtet werden:

- eine auf die Zielsetzung bezogene Auswahl des Sprachmaterials
- eine ziel- und adressatengerechte Unterrichtsmethode

Lernziele

Sprachpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten

- **Hörverständnis**

  Fähigkeit, in angemessenem Sprachtempo gesprochenes Englisch zu verstehen, dessen Schwierigkeitsgrad im Wortschatz und im grammatischen und phonetischen Bereich dem jeweiligen Lernniveau entspricht, d. h.

  - in langsamem Sprechtempo vorgelesene oder vom Tonträger dargebotene Lehrbuchtexte zu verstehen;
  - einfache Aussagen, Fragen, Aufforderungen zu verstehen;
  - Gespräche über behandelte Sachverhalte im wesentlichen zu verstehen.

- **Leseverständnis**

  Fähigkeit, schriftliche Texte von einem in Wortschatz und grammatischen Strukturen angemessenen Schwierigkeitsgrad zu verstehen, d. h.

  - einfache Lehrbuchtexte zu verstehen.

- **Mündliche Ausdrucksfähigkeit**

  Fähigkeit, sich in englischer Sprache in einem im Bereich von Wortschatz und grammatischen Strukturen dem Lernniveau entsprechenden Schwierigkeitsgrad ohne schwerwiegende Aussprachefehler verständlich zu machen, d. h.

  - einfache Aussagen zu machen, Fragen zu stellen, Aufforderungen zu formulieren;
  - einige gebräuchliche Gesprächsformeln situationsgemäß anzuwenden.

- **Schriftliche Ausdrucksfähigkeit**

  Fähigkeit, sich schriftlich in einer in Wortschatz und grammatischen Strukturen dem Lernniveau entsprechenden Form verständlich und sprachrichtig auszudrücken, d. h.

  - einfache Aussagen, Fragen und Anworten zu formulieren.

Sprachliche Kenntnisse

- **Wortschatz** und **grammatische Strukturen** werden entsprechend den Lehrbuchtexten erarbeitet.
- **Aussprache:** Kennenlernen und Anwenden der grundlegenden Aussprachelemente (Satzakzent, Satzmelodie, Bindung, weak forms) sowie der phonetischen Umschrift.

Inhalt

Die Arbeit im ersten Lernjahr orientiert sich inhaltlich an dem gewählten Lehrwerk. Die darin enthaltenen Alltagssituationen können durch Themen aus dem unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schüler/Schülerinnen ergänzt werden.

4.2 Kursphase

Grundkurse für die in der Oberstufe begonnene Fremdsprache Englisch

1. – 4. Kurshalbjahr

Vorbemerkung

Da es sich um einen vier Kurshalbjahre umfassenden Sprachlehrgang handelt, werden Lernziele und -inhalte nicht für jedes Halbjahr gesondert aufgeführt. Statt dessen folgt eine zusammenfassende Übersicht.

Lernziele

Sprachpraktische Fertigkeiten

- **Hörverständnis**

  Fähigkeit, dem einsprachigen Unterricht zu folgen, d. h.

  - Gespräche über behandelte Sachverhalte zu verstehen;
  - in einem angemessenen Sprechtempo vorgelesene oder von Tonträgern dargebotene Texte zu verstehen.

- **Leseverständnis**

  Fähigkeit, Texte von einem in Wortschatz und grammatischen Strukturen angemessenen Schwierigkeitsgrad zu verstehen, d. h.

  - Lehrbuchtexte zu verstehen;
  - lehrbuchunabhängige Texte, authentische Texte unter Verwendung des Wörterbuchs zu verstehen.

- **Mündliche Ausdrucksfähigkeit**

  Fähigkeit, sich in englischer Sprache, dem Lernniveau entsprechend, verständlich zu machen, d. h.

  - zu gelesenen und gehörten einfachen Texten Fragen zu formulieren und zu beantworten;
  - den Inhalt von gelesenen und gehörten Texten zusammenfassend wiederzugeben;
  - zu einfachen Sachverhalten persönlich Stellung zu nehmen;
  - gebräuchliche Gesprächsformeln situationsgemäß anzuwenden.

- **Schriftliche Ausdrucksfähigkeit**

  Fähigkeit, sich schriftlich, dem Lerniveau entsprechend, auszudrücken, d. h.

  - Inhalte und Sachverhalte wiederzugeben bzw. zusammenzufassen;
  - sich zusammenhängend zu lehrbuchunabhängigen bzw. authentischen Texten zu äußern;
  - Briefe zu schreiben.

Sprachliche Kenntnisse

- **Wortschatz** und **grammatische Strukturen** werden entsprechend den eingesetzten Texten erarbeitet.
- **Aussprache:** Kennenlernen der wichtigsten Aussprachevarianten des britischen und amerikanischen Englisch und der jeweiligen orthographischen Besonderheiten; Beherrschung der phonetischen Umschrift.

Arbeitstechniken

note-taking;

- Benutzung eines einsprachigen Wörterbuchs zur selbständigen Erschließung und Erstellung von Texten;
- Verwendung von Grammatiken als Nachschlagewerke.

Inhalt

Die sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten werden anhand des in der Einführungsphase gewählten Lehrwerks weiterentwickelt.

Von Alltagssituationen und dem unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schüler/Schülerinnen ausgehend, sollen anhand von Zusatzmaterialien vom 2./3. Kurshalbjahr an einfache Themen der Landeskunde behandelt werden.

Soweit es das sprachliche Niveau zuläßt, können aktuelle Themen und Ereignisse aus dem englischsprachigen Raum einbezogen werden.

Im 4. Kurshalbjahr ist das Lesen einer einfachen Lektüre verbindlich.

unbesetzt

B III c 113. Oberstufe: Mathematik

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	1
Einleitung	
1. Allgemeine Hinweise	4
2. Hinweise zu den Klausurarbeiten	5
3. Didaktisch-methodische Hinweise	6
4. Hinweise zur Benutzung von Computern	6
Einführungsphase: Fundamentalbereich	
Übersicht und allgemeine Hinweise	8
Einführung in die Analysis	9
Einführung in die analytische Geometrie	14
Einführungsphase: Profilkurs	
Übersicht und allgemeine Hinweise	16
1. Schulhalbjahr:	17
Komplexe Zahlen	17
2. Schulhalbjahr:	19
Vollständige Induktion	19
Wahlgebiet	19
Kursphase: Grundkurse	
Übersicht und allgemeine Hinweise	24
Kurs 1: ma-1	25
Integralrechnung	25
Trigonometrische Funktionen	27
Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung	28
Kurs 2: ma-2	29
Exponentialfunktion/Logarithmus	29
Lineare Gleichungssysteme	31
Kurs 3: ma-3	33
Analytische Geometrie	33
Gebrochenrationale Funktionen	35

Kurs 4: ma-4 36
Weiterführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung 36
Wahlgebiet 37

Kursphase: Leistungskurse
Übersicht und allgemeine Hinweise 41
Kurs 1: MA-1 42
Differentialrechnung, trigonometrische Funktionen 42
Integralrechnung 45
Gebrochenrationale Funktionen 47
Weiterführung der Integralrechnung 48
Kurs 2: MA-2 49
Weiterführung der Integralrechnung 49
Weiterführung der Differentialrechnung: Exponential- und Logarithmusfunktion 51
Ergänzung und Vertiefung der Analysis 53
Kurs 3: MA-3 54
Lineare Gleichungssysteme 54
Analytische Geometrie 56
Wahlgebiet 58
Kurs 4: MA-4 61
Grundlegung der Stochastik 61
Verteilungen und Statistik 63
Ergänzung und Vertiefung der Stochastik 65

Kursphase: Erweiterungsgrundkurse

Allgemeine Hinweise 66

ma-Z.1 67
Inzidenzgeometrie

ma-Z.2 67
Nichteuklidische Geometrie

ma-Z.3 67
Logik

ma-Z.4 68
Zahlentheorie

ma-Z.5 68
Numerische Mathematik

ma-Z.6 69
Differentialgleichungen

ma-Z.7 69
Unendliche Reihen

ma-Z.8 70
Markowketten

Einleitung

1. Allgemeine Hinweise

Der vorliegende Rahmenplan gilt für die Einführungs- und die Kursphase der gymnasialen Oberstufe.

Der Rahmenplan gibt **Lernziele, Lerninhalte** und **Hinweise** an. Die Lernziele beschreiben Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die am Ende des jeweiligen Lernabschnittes von allen Schülern gefordert werden sollen. Die Hinweise zu den Lernabschnitten verdeutlichen die Intentionen.

Lernziele und **Lerninhalte** sind **verbindlich**, gegebenenfalls auch entsprechende Angaben in den Hinweisen. Das gilt auch für ihre **Verteilung** auf die Einführungsphase bzw. auf die Kurshalbjahre. Die Reihenfolge der Lernabschnitte im Fundamentalbereich der Einführungsphase und innerhalb eines Kurshalbjahres ist nicht verbindlich; nur die Zweiteilung des Profilkurses ist zu beachten.

Die angegebenen **Stundenzahlen** sind als Planungshilfen bei der Gewichtung der Lernabschnitte gedacht und konkretisieren die inhaltlichen Angaben; es handelt sich nicht um verbindliche Vorgaben. In den Kursen für das 4. Halbjahr wird wegen der Abiturprüfung von einer verringerten Stundenzahl ausgegangen.

Obwohl die Anordnung der Lernziele und Lerninhalte neben systematischen auch didaktischen Erwägungen folgt, ist der Lehrer bei der **Wahl des didaktischen Aufbaus,** wie er etwa im Arbeitsplan seinen Niederschlag findet, nicht gebunden. In der Regel ist es erforderlich, daß ein eigenes didaktisches Konzept entwickelt wird. Der Lehrer hat hier Gestaltungsspielraum, der in eigener Verantwortung genutzt werden muß.

Bezeichnungen, Namensgebungen, Definitionen und Formulierungen sind im Unterricht so zu wählen, wie sie in der Mathematik oder in Anwendungsgebieten üblich sind, sofern dem nicht begündete wissenschaftliche oder didaktische Einwände entgegenstehen. (Das gleiche gilt auch für die im Rahmenplan benutzten Schreibweisen.) Vorhandene DIN-Normen sind dabei zu beachten. Die mathematische Fachsprache soll angemessen genutzt werden, doch sind logische Zeichen als Versatzstücke oder zur ausschließlichen Abkürzung von Satzteilen in an sich muttersprachlich formulierten Aussagen nicht angebracht.

Die in der Kursphase vorgesehene **Differenzierung** des Unterrichts in **Grundkurs** und **Leistungskurs** erfordert vom Lehrer unterschiedliche didaktisch-methodische Entscheidungen. Die **Lerninhalte** und **-ziele** der Leistungskurse gehen in der Regel über jene der Grundkurse hinaus; das betrifft nicht nur den Umfang, sondern auch das Anspruchsniveau, damit dem Schüler ein vertieftes wissenschaftspropädeutisches Verständnis vermittelt werden kann. Bei den Entscheidungen sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

— Vertiefung und Reflexion der theoretischen Grundlegung bei tragenden Inhalten und wesentlichen Begriffen

— methodisches Vorgehen unter Berücksichtigung eines angemessenen Abstraktionsniveaus bzw. geeigneter Konkretisierungen bei der Erarbeitung der Unterrichtsinhalte

— Strenge von Begründungen bzw. Beweisverfahren; Bewußtmachen von Lücken

— Präzisionsniveau bei verbalen Formulierungen; Verwendung von formalisierter Fachsprache

— Angemessenheit des Beispielmaterials; seine Komplexität, seine Vielfalt und die Art seiner Anwendungsorientiertheit

— Einsicht in die Tragweite von Verfahren und die Erweiterung des Anwendungsbereiches von Begriffen und Sätzen

— Einbeziehung komplexer und gebietsübergreifender mathematischer Zusammenhänge

— Grad der Selbständigkeit bei der Bearbeitung von Problemen durch Schüler.

2. Hinweise zu den Klausurarbeiten

Klausurarbeiten dienen der Lernerfolgskontrolle. Sie müssen sich im wesentlichen auf den vom Rahmenplan für das entsprechende Halbjahr vorgesehenen Stoff beziehen. **Kenntnisse aus vorangegangenen Halbjahren** bzw. aus **der Einführungsphase** können in die Aufgabenstellung integriert werden, soweit das im Rahmen des gewählten kursspezifischen Schwerpunkts einer Aufgabe notwendig ist. Dies gilt erst recht für Abituraufgaben.

Mit zunehmendem Ausbildungsstand ist der Schüler an die **Anforderungen der Abiturprüfung** heranzuführen; das bedeutet insbesondere, daß Leistungsanforderungen aus den verschiedenen Niveaubereichen im Verhältnis 4:5:1 in den Aufgabenstellungen anzustreben sind. Um die Schüler im Grundkurs auf die schriftliche Abiturprüfung angemessen vorzubereiten, sollen sich die Klausurarbeiten in den ersten drei Kurshalbjahren auf verschiedene Sachgebiete beziehen, also nicht ausschließlich auf Analysis. Die Reihenfolge der Lernabschnitte innerhalb eines Kurshalbjahres sollte deshalb — gegebenenfalls mit schulinterner Absprache — geeignet gewählt werden.

In der Kursphase müssen die Aufgaben in ihrem **Anspruchsnivau** auf den Grund- bzw. Leistungskurs zugeschnitten sein, im Leistungskurs also Aufgabenteile enthalten, die für das hier zu erreichende Anspruchsniveau, gemessen an den Lernzielen, typisch sind. Das gilt erst recht für Abituraufgaben, wobei zusätzlich zu beachten ist, daß Unterrichtsinhalte einführenden Charakters, die im Rahmen eines Lernabschnitts durchaus methodisch sinnvoll und notwendig sind, noch nicht unbedingt das intendierte Anspruchsniveau repräsentieren.

In den Klausurarbeiten sollen die Schüler unter anderem nachweisen, daß sie mathematische Gedankengänge richtig vollziehen, klar und verständlich darstellen und gegebenenfalls zeichnerisch veranschaulichen können. Im **erläuternden Text** sind in angemessener Fachsprache Bezüge zu wesentlichen Definitionen und Sätzen zu klären, Lösungsstrategien darzustellen und Teilergebnisse zu kommentieren.

3. Didaktisch-methodische Hinweise

Bei der unterrichtlichen Umsetzung der im Rahmenplan formulierten Lernziele und Lerninhalte sind insbesondere die folgenden wichtigen didaktisch-methodischen Prinzipien zu beachten:

— **Selbsttätigkeit** der Schüler ist eine wesentliche Voraussetzung für Lernerfolge im Mathematikunterricht. Ihr ist daher sowohl beim Einüben von Fertigkeiten und Anwenden mathematischer Verfahren als auch beim Entwickeln von Fragestellungen, Entdecken von Beziehungen, kritischen Prüfen von Ergebnissen und Begründungen, Finden und Lösen von Problemen entsprechend Raum zu geben.

— **Propädeutische** Betrachtungen und **heuristische** Strategien sind wesentliche Hilfen für das Wecken mathematischen Verständnisses, insbesondere bei der Entwicklung von Begriffsbildungen und beim Erschließen und Verstehen mathematischer Zusammenhänge. Propädeutischen und heuristischen Phasen der Erkenntnisgewinnung sollte deshalb an dafür geeigneten Stellen eine eigenständige methodische Stellung eingeräumt werden.

— Der **Grad der Präzision** und **Vertiefung** ist im Mathematikunterricht stets in Abwägung mathematischer, lernpsychologischer und zeitlicher Gesichtspunkte zu wählen. Vor allem in Grundkursen wird es daher nötig sein, mitunter auf Beweise zu verzichten und sich mit anschaulichen oder propädeutischen Betrachtungen zu begnügen. Dieses Verfahren ist der lernpsychologisch bedenklichen Vorführung mancher Beweise vorzuziehen, wobei es häufig sinnvoll ist, auf die Beweislücken aufmerksam zu machen.

— Die **Geschichte der Mathematik** kann zwar nicht selbständiger Unterrichtsinhalt sein; doch wird empfohlen, an geeigneten Stellen historische Bezüge herzustellen und methodisch zu nutzen, etwa im Zusammenhang mit motivierenden Einstiegen bzw. genetischen Ansätzen, bei Vertiefungen oder bei Anwendungen.

4. Hinweise zur Benutzung von Computern

Der **Computer** wird zunehmend als **Arbeitsmittel** oder **Medium** im Mathematikunterricht sinnvoll verwendet werden können. Er eröffnet neue Zugänge zu vielen mathematischen Lerninhalten und kann den Unterricht bei angemessenem Einsatz anschaulicher, konkreter, anwendungsorientierter, lebensnäher und damit auch interessanter gestalten.

Der **Einsatz des Computers** ist stets unter **didaktisch-methodischen Gesichtspunkten** mit dem Ziel einer Verbesserung des Mathematikunterrichts zu sehen und darf **nicht Selbstzweck** sein. Die Verwendung des Computers muß sich also an den Zielen des Mathematikunterrichts orientieren. So ist darauf zu achten, daß mathematische Begründungen nicht durch numerische oder graphische Veranschaulichungen verdrängt werden. Durch die Möglichkeiten des experimentellen Arbeitens am Gerät (Beispielmaterial erstellen, Informationen sammeln, Beziehungen und Unterschiede erkennen, Verallgemeinerungen formulieren) ergibt sich häufig ein fließender Übergang zu den dahinter stehenden mathematischen Gesetzmäßigkeiten, die für den Schüler nun von größerem Interesse sein können als vorher.

Unter den verschiedenen **Einsatzformen** des Computers bieten sich besonders an: Experimentelles Arbeiten in der oben skizzierten Art, Auswertung des vom Computer erzeugten Zahlenmaterials oder von Graphiken, Veranschaulichung oder Überprüfung von Sachverhalten, Erstellung von Arbeitsmaterialien.

Auch für die **Unterrichtsform** gibt es Varianten: Einzelarbeit am Gerät, Partnerarbeit, Demonstration durch Lehrer oder Schüler (beispielsweise über ein LC-Display), gemeinsame Erarbeitung an einem Gerät mit gleichzeitiger Projektion.

Die **Erstellung von Programmen** durch den Schüler kann jedoch in der Regel **nicht Gegenstand des Mathematikunterrichts** sein. Im Vordergrund steht die Anwendung fertiger Programme, das heißt, deren Nutzung für die Ziele des Mathematikunterrichts. Bei der Software wird es sich in der Regel um fertige **Unterrichtssoftware** handeln, die vom Lehrer auf ihre jeweilige Eignung geprüft werden muß.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Übersicht und allgemeine Hinweise

	Stunden		Stunden
Einführung in die Analysis	90	Untersuchung von Funktionen ohne Differentialrechnung	30
		Folgen und Grenzwert	15
		Ableitung	15
		Untersuchung von Funktionen mit Differentialrechnung	30
Einführung in die analytische Geometrie	30	Punkte im Koordinatensystem, Vektoren im kartesischen Koordinatensystem, Geraden	30

Die Lernziele des Fundamentalbereiches enthalten **wiederholende Elemente** oder geben die Möglichkeit, Wiederholungen von Lerninhalten vorausgegangenen Unterrichts zu integrieren. Dabei wurde vor allem an solche Lerninhalte vorangegangener Klassen gedacht, die für den erfolgreichen Unterricht in der Kursphase notwendig sind. Isolierte wie auch zu umfangreiche integrierte Wiederholung von Lernabschnitten früherer Klassen entsprechen nicht der Konzeption des Rahmenplanes.

Der Unterricht im Fundamentalbereich muß für alle Schüler die **Voraussetzungen für eine chancengleiche Mitarbeit** in den anschließenden Kursen schaffen. Der Sicherung der Kenntnisse ist deshalb besonderes Gewicht zu geben. Inhaltliche Vorgriffe sind ebenso zu vermeiden wie Lücken bei der Erfüllung der Lernziele, da in den Kenntnissen inhomogene Schülergruppen den Unterricht in den Kursen der Kursphase sehr erschweren. In der Regel ist eine Koordinierung der Arbeitspläne über die Fachkonferenz und den Fachbereichsleiter erforderlich.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Einführung in die Analysis
(90 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Im Rahmen des ersten Teiles ist der Funktionsbegriff zu wiederholen und zu präzisieren. Wesentliche Begriffe sind dabei: Zuordnungsvorschrift, Definitionsmenge, Wertemenge, Funktionsterm, Funktionsgleichung, Graph.

— Der Schüler soll lernen, Grundbegriffe der Differentialrechnung verständnisvoll zu gebrauchen, sie geometrisch zu deuten und in Anwendungszusammenhängen zu erkennen.

— Zentraler Begriff der Differentialrechnung ist die Ableitung einer Funktion an einer Stelle. Sie ist als Grenzwert von Differenzenquotienten zu definieren.

— Beweislücken, die sich aus didaktisch-methodischen oder fachsystematischen Gründen ergeben, sind in der Regel den Schülern bewußt zu machen.

— Die in den Lernzielen und bei der Angabe der Lerninhalte verwendete Terminologie ist für den Unterricht nicht verbindlich und kann durch eine fachsprachlich äquivalente Terminologie ersetzt werden. Die im Rahmenplan teilweise verwendeten verkürzten Schreibweisen dienen hier nur der besseren Lesbarkeit.

Hinweise für gymnasiale Oberstufen an Gesamtschulen

— In der 10. Klasse der Gesamtschule ist im Gegensatz zum Gymnasium und zur Realschule ein Lernabschnitt „Exponential- und Logarithmusfunktion" nicht vorgesehen. In angemessen verkürzter Form sind deshalb in den gymnasialen Oberstufen an Gesamtschulen entsprechende Kenntnisse im ersten Lernabschnitt zu vermitteln.

— Sofern die Aufnahme der zusätzlichen Unterrichtsinhalte nicht durch über das Schuljahr verteilte zeitliche Anpassungen aufgefangen werden kann, ist es möglich, im ersten Lernabschnitt auf die Behandlung der Parabeln oder der Regula falsi zu verzichten.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Lernziele	Lerninhalte
Untersuchung von Funktionen ohne Differentialrechnung (30 Stunden)	
Die Graphen vorgegebener linearer Funktionen zeichnen und zu vorgegebenen Geraden jeweils eine zugehörige Gleichung angeben können.	Lineare Funktion; Geradengleichung, auch für achsenparallele Geraden; Gleichung einer Geraden durch zwei vorgegebene Punkte.
Aus den Koordinaten von zwei Geradenpunkten die Geradensteigung berechnen können.	$m = \frac{y_2 - y_1}{x_2 - x_1}$
Die Gleichung $m = \tan \alpha$ kennen und anwenden können.	Schnittwinkel α einer Geraden mit der x-Achse.
Die Graphen einiger „Standard-Funktionen" kennen und skizzieren können.	$x \to x^2$, $x \to x^3$, $x \to x^4$, $x \to \frac{1}{x}$, $x \to \frac{1}{x^2}$ und $x \to \lvert x \rvert$.
Wissen, wie sich Verschiebungen von Funktionsgraphen parallel zu den Koordinatenachsen auf den Funktionsterm auswirken, und in einfachen Fällen zu achsenparallel verschobenen Funktionsgraphen den Funktionsterm angeben können.	Verschiebung der Normalparabel in y-Richtung und in x-Richtung; Anwendung auf weitere Funktionen, wie z. B. f mit $f(x) = \frac{1}{x + 2}$.
Wissen, wie sich die Multiplikation eines Funktionsterms mit einer Zahl auf den zugehörigen Graphen auswirkt.	Zusammenhang der Graphen zu $x \to f(x)$ und $x \to a \cdot f(x)$.
Wissen, daß der Graph zu $x \to ax^2 + bx + c$ eine Parabel ist.	
Die Graphen zu $x \to A \cdot \sin(x + b)$ und $x \to A \cdot \cos(x + b)$ skizzieren können.	Wiederholung des Bogenmaßes, Wiederholung und Vertiefung von sin und cos als Funktionen über R.
Zu vorgegebenen einfachen Funktionstermen Symmetrien der Graphen erkennen und rechnerisch begründen können.	Symmetrie bezüglich der y-Achse, Symmetrie bezüglich des Ursprungs; als Beispiele kommen in Frage: $x \to x^2$, $x \to x^3$, $x \to x^4$, $x \to \frac{1}{x}$, $x \to \frac{1}{x^2}$, $x \to \sin x$, $x \to \cos x$.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Lernziele	Lerninhalte
Nullstellen von einfachen ganzrationalen Funktionen bestimmen können.	Nullstellenberechnung durch Lösung quadratischer und biquadratischer Gleichungen sowie durch Abspalten von Linearfaktoren (Division von Polynomen durch lineare Terme).
Die regula falsi kennen und anwenden können.	Regula falsi.
Folgen und Grenzwert (15 Stunden)	
Die Bildungsgesetze arithmetischer und geometrischer Folgen kennen. Den Begriff der unendlichen Zahlenfolge kennen.	Einfache Beispiele zu arithmetischen und geometrischen Folgen und zu geometrischen Reihen (Summenformel); Anwendungen, dabei Zinseszins. Klärung wesentlicher Begriffe im Zusammenhang mit Zahlenfolgen an Hand einiger einfacher Beispiele: allgemeines Folgenglied (Bildungsgesetz), Monotonie, Beschränktheit; Veranschaulichung von Zahlenfolgen auf der Zahlengeraden. Hinweis: Es ist nicht erforderlich, Folgen explizit als reellwertige Funktionen auf N zu definieren.
Eine Definition des Grenzwerts einer Folge kennen.	Grenzwert einer Folge.
Für einfache konvergente Zahlenfolgen den Grenzwert erkennen und durch Anwendung der Grenzwertdefinition nachweisen können, daß die erkannte Zahl tatsächlich der Grenzwert ist.	Konvergente Zahlenfolgen, Nullfolgen (die gewählten Beispiele sollten nicht die Lösung einer quadratischen Ungleichung notwendig machen); einige Beispiele divergenter Zahlenfolgen.
Die Grenzwertsätze für die Summe, die Differenz, das Produkt und den Quotienten von Zahlenfolgen kennen und zum Konvergenznachweis anwenden können.	Verknüpfung von Zahlenfolgen; Grenzwertsätze; exemplarischer Beweis eines Grenzwertsatzes.
Ableitung (15 Stunden)	
Die Definition der Ableitung einer Funktion an einer Stelle kennen, und die Ableitung als Tangentensteigung deuten können.	Ableitung einer Funktion an einer Stelle als Grenzwert von Differenzenquotienten;

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Lernziele	Lerninhalte
Für einfache ganzrationale Funktionen die Ableitung an einer Stelle durch Anwendung der Definition der Ableitung bestimmen können.	Übungen zur Ableitung bei einfachen ganzrationalen Funktionen für konkrete Stellen; Beispiel einer Funktion, die an einer Stelle nicht differenzierbar ist.
Den Ableitungsbegriff in Anwendungssituationen interpretieren können.	Als Interpretationen des Ableitungsbegriffs kommen in Frage: Momentangeschwindigkeit, Temperaturgefälle, Verkehrsdichte, lokale Änderungsrate u. a.
Den Begriff der Ableitungsfunktion kennen und zu vorgegebenem Funktionsgraphen den Graphen der Ableitungsfunktion skizzieren können.	Bei vorgegebenen Funktionsgraphen Skizzen der Graphen der Ableitungsfunktionen ohne Wertetabelle.
Wissen und begründen können, daß gilt: (1) Wenn die differenzierbare Funktion f in einem Intervall I monoton wächst (fällt), dann ist $f'(x) \geq 0$ (≤ 0) für alle Stellen x aus I.	Zusammenhang zwischen dem Monotonieverhalten einer Funktion und dem Vorzeichen der Ableitung.
Wissen, daß gilt: (2) Wenn $f'(x) > 0$ (< 0) für alle Stellen aus einem Intervall I ist, dann wächst (fällt) f streng monoton auf diesem Intervall.	Hinweis: Satz (2) ist der Anschauung zu entnehmen.
Die zur Ableitung ganzrationaler Funktionen notwendigen Ableitungsregeln kennen und damit ganzrationale Funktionen ableiten können.	Ableitungsregeln: $(c)' = 0$; $(x)' = 1$; $(x^n)' = nx^{n-1}$ für alle $n \in \mathbb{N} \setminus \{1\}$ $(f(x) + g(x))' = f'(x) + g'(x)$; $(cf(x))' = cf'(x)$. Anwendung dieser Ableitungsregeln.
Die Funktionen f und g mit $f(x) = \frac{1}{x}$ und $g(x) = \sqrt{x}$ ableiten können.	Ableitung von f und g mit $f(x) = \frac{1}{x}$ und $g(x) = \sqrt{x}$ durch Anwendung der Definition der Ableitung.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Lernziele	Lerninhalte
Untersuchung von Funktionen mit Differentialrechnung (30 Stunden)	
Die Definition von (relativen) Extrem- und von Wendepunkten kennen.	Charakteristische Punkte von Funktionsgraphen; Krümmungsverhalten
Bei genügend oft differenzierbaren Funktionen für (relative) Extrem- und für Wendepunkte notwendige Bedingungen und jeweils eine hinreichende Bedingung kennen.	Sätze über (relative) Extrem- und über Wendepunkte.
Charakteristische Punkte von Graphen ganzrationaler Funktionen bestimmen und damit den Funktionsgraphen skizzieren können.	Untersuchung ganzrationaler Funktionen: Bestimmen von Achsenschnittpunkten, Hoch-, Tief- und Wendepunkten; gegebenenfalls Symmetrie.
Zu vorgegebenen Bedingungen die Funktionsgleichung einer ganzrationalen Funktion bestimmen können.	Ermittlung der Koeffizienten des Funktionsterms einer ganzrationalen Funktion durch Lösen eines linearen Gleichungssystems.
Extremwertaufgaben, die auf ganzrationale Zielfunktionen führen, lösen können.	Einige Extremwertaufgaben; dabei exemplarisch auch Untersuchung von Zielfunktionen am Rande ihrer Definitionsmengen (absoluter Extremwert).
Das Newton-Verfahren zur näherungsweisen Nullstellenbestimmung am Funktionsgraphen erläutern und rechnerisch anwenden können.	Newtonsches Näherungsverfahren. Hinweis: Allgemeine Konvergenzbetrachtungen sind nicht vorgesehen.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Einführung in die analytische Geometrie

(30 Stunden)

Hinweis zum Lernabschnitt

— Der Lernabschnitt dient einer elementaren Einführung in die analytische Geometrie, vor allem der des Raumes. Vektoren sind naiv über das Koordinatensystem als Spalten einzuführen; an eine Einführung des Vektorbegriffs über Pfeilklassenbildung und an strukturelle Betrachtungen zum Vektorraum ist nicht gedacht.

Lernziele	Lerninhalte
Punkte im Koordinatensystem	
Wissen, daß man im dreidimensionalen kartesischen Koordinatensystem Punkte durch Zahlentripel beschreiben kann. Die zu vorgegebenen Zahlentripeln gehörenden Punkte im dreidimensionalen kartesischen Koordinatensystem zeichnen können.	Darstellung von Punkten im R^3.
Die Entfernung von je zwei Punkten im Koordinatensystem berechnen können.	Entfernungen von Punkten im R^2 und R^3 im kartesischen Koordinatensystem.
Die Gleichungen für Kreis und Kugel in Ursprungslage kennen und herleiten können.	Gleichungen von Kreisen und Kugeln mit dem Ursprung als Mittelpunkt.
Rechnerisch feststellen können, ob Punkte innerhalb oder außerhalb vorgegebener Kreise (Kugeln) bzw. auf ihnen liegen.	
Vektoren im kartesischen Koordinatensystem	
Wissen, daß Spalten aus zwei oder drei reellen Zahlen Vektoren heißen.	Vektoren im R^2 und R^3 als Spalten; Zusammenhang zwischen Spalten und Punkten, Pfeilen und Verschiebungen in der Ebene und im Raum.
Im kartesischen Koordinatensystem Spalten (Vektoren) durch Pfeile deuten können; Pfeile durch Spalten beschreiben können.	Hinweis:
Im kartesischen Koordinatensystem den Zusammenhang zwischen Punkten und Pfeilen bzw. Spalten kennen.	Es ist empfehlenswert, Koordinatenpaare oder -tripel von Punkten zeilenweise zu schreiben.

Einführungsphase: Fundamentalbereich

Lernziele	Lerninhalte
Mit Vektoren sicher rechnen können.	Rechnen mit Vektoren: Gegenvektor, Addition und Subtraktion von Vektoren, Nullvektor, Multiplikation eines Vektors mit einer Zahl, Länge eines Vektors, Einheitsvektor.
Einige Regeln für das Rechnen mit Vektoren durch Rechnen mit Spalten herleiten können.	Regeln für das Rechnen mit Vektoren.
Anwendungen von Vektoren kennen.	Vektoren in geometrischen und nichtgeometrischen Bezügen.
Geraden	
Den Mittelpunkt einer Strecke vektoriell berechnen können.	Mittelpunkt einer Strecke.
Geradengleichungen in vektorieller Form bestimmen können.	Geradengleichungen (vektoriell) im R^3: Punkt-Richtungs-Form, Zwei-Punkte-Form. Parallele Geraden.
Rechnerisch überprüfen können, ob vorgegebene Punkte auf einer Geraden liegen.	
Die relative Lage von zwei Geraden zueinander untersuchen und den Schnittpunkt gegebenenfalls berechnen können.	Relative Lage von Geraden zueinander im R^3: sich schneidende, parallele, windschiefe, identische Geraden.
Einfache geometrische Probleme mit Vektoren lösen können.	Anwendungen von Geradengleichungen zur Lösung geometrischer Probleme, wie z. B. Schwerpunktbestimmung im Dreieck, Spurpunkte.
Geradengleichungen im R^2 in vektorieller Form und in Koordinatenform wechselweise umformen können.	Verschiedene Gleichungen zu einer Geraden im R^2.
Rechnerisch feststellen können, ob vorgegebene Kreise und Geraden Schnittpunkte haben, und diese gegebenenfalls bestimmen können.	Schnitt von Kreis in Ursprungslage mit einer Geraden im R^2.

Einführungsphase: Profilkurs

Übersicht und allgemeine Hinweise

	Stunden		Stunden
1. Schulhalbjahr	30	Komplexe Zahlen	30
2. Schulhalbjahr	30	Vollständige Induktion	15
		Wahlgebiet	15

Die Arbeit im Profilkurs soll sowohl von den Unterrichtsinhalten als auch vom Unterrichtsstil her die Schüler auf die **Arbeitsweise** in den **Leistungskursen vorbereiten** und damit auch Orientierungshilfen bei der Leistungsfachwahl geben. Auf die explizite Formulierung von Lernzielen wurde verzichtet, um dem Lehrer möglichst viel Freiheit bei der Wahl des didaktischen Aufbaues zu geben.

Da die Schüler nach der ersten Hälfte des Schuljahres die Möglichkeit haben, Profilkurse zu wechseln, ist die vorgesehene **Aufteilung der Unterrichtsinhalte** auf die beiden Schulhalbjahre zu beachten.

Einführungsphase: Profilkurs

1. Schulhalbjahr (30 Stunden): Komplexe Zahlen

Lerninhalte	Hinweise
Rückblick auf die bisher bekannten Zahlbereiche unter dem Gesichtspunkt der Lösbarkeit von Gleichungen.	
Q und R als angeordnete Körper.	Aus den dem Schüler bekannten Regeln sollten einige als Axiome hervorgehoben werden.
Beweis einiger Regeln.	Schlußfolgerungen aus den Axiomen, zum Beispiel: Für alle $a \in K$ eines angeordneten Körpers K gilt $a^2 > 0$.
Einführung komplexer Zahlen als Zahlenpaare und ihrer Verknüpfungen Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division.	Als Einstieg kann dienen, daß ein Körper, in dem $x^2 = -1$ lösbar ist, nicht angeordnet werden kann. — Eine andere gleichwertige Einführung der komplexen Zahlen ist zulässig.
Einbettung des Körpers R der reellen Zahlen in den Körper C der komplexen Zahlen und Nachweis, daß C im Gegensatz zu den dem Schüler bisher bekannten Körpern nicht anzuordnen ist.	Daß C ein Körper ist, muß nachgewiesen werden. Weitere Regeln der Arithmetik sollten nicht bewiesen werden. Dem Schüler soll lediglich bewußt werden, daß diese Regeln aus den Körperaxiomen herleitbar sind.
Darstellung einer komplexen Zahl in der Form $a + bi$ mit $a \in R$ und $b \in R$.	
Gaußsche Zahlenebene: Darstellung von komplexen Zahlen in der Ebene mit Hilfe von kartesischen und Polarkoordinaten ($z = x + iy$, $z = r \cos \varphi + ir \sin \varphi$). Betrag einer komplexen Zahl ($\lvert z \rvert^2 = z \cdot \bar{z}$). Multiplikation und Division in C bei Darstellung in Polarform nebst geometrischer Veranschaulichung.	Auch Rechenübungen sind vorgesehen, insbesondere bei Darstellung von komplexen Zahlen in der Form $a + ib$.

Einführungsphase: Profilkurs

Lerninhalte	Hinweise
Potenzen einer komplexen Zahl in Polarform: $(r \cos \varphi + ir \sin \varphi)^n$ $= r^n (\cos n \varphi + i \sin n \varphi)$.	Ein Beweis mit vollständiger Induktion ist an dieser Stelle noch nicht möglich.
Lösung der Gleichung $x^n = a$ für $n \in N$ und $a \in C$ über der Grundmenge C. Einheitswurzeln und Kreisteilung.	
Empfohlene Ergänzung Ausblick auf den Fundamentalsatz der Algebra.	

Einführungsphase: Profilkurs

2. Schulhalbjahr (30 Stunden)

Vollständige Induktion (15 Stunden)

Lerninhalte	Hinweise
Prinzip der vollständigen Induktion.	Der Schüler soll Induktionsbeweise verstehen und in einfachen Fällen selbst führen können. Das schließt ein schülergemäßes Verständnis der logischen Struktur eines Induktionsbeweises ein.
Anwendungen.	Die Anwendungen dürfen sich nicht nur auf Beweise von Summenformeln beschränken. Zum Beispiel könnten auch Ungleichungen mit einer Variablen über N betrachtet werden.

Wahlgebiet
(15 Stunden)

Im zweiten Lernabschnitt hat der Lehrer die Möglichkeit, eines der im folgenden näher beschriebenen Themen auszuwählen. Es wird dem Lehrer jedoch auch gestattet, an Stelle eines der vorgeschlagenen Themenkreise ein anderes, von ihm selbst zu bestimmendes mathematisches Gebiet zu unterrichten. Dieses muß in seinen Anforderungen mit den unten vorgestellten Lernabschnitten vergleichbar sein und darf keinen Vorgriff auf im Kurssystem zu behandelnde Lerninhalte bedeuten. Nur solche Inhalte dürfen gewählt werden, die sich einem verbindenden Oberthema unterordnen lassen; insbesondere ist es nicht zulässig, eine Auswahl von Problemen aus mehreren der unten genannten verschiedenen Lernabschnitte zu einem neuen Lernabschnitt zusammenzufassen.

Alternative 1: Rekursive Verfahren

In den Erläuterungen sind fünf Probleme genannt. Dadurch wird der angestrebte Umfang des Lernabschnitts inhaltlich beschrieben. Es besteht die Möglichkeit, ein oder auch mehrere der genannten Probleme gegen andere gleichwertige auszutauschen.

Einführungsphase: Profilkurs

Lerninhalte	Hinweise
Ausgewählte mathematische Probleme, die mit rekursiven Verfahren gelöst werden.	— Zweifarbenproblem — Zerschneidungsproblem — Geldwechselproblem — Pascalzahlen — Fibonaccizahlen. Das Verfahren der vollständigen Induktion kann hier verwendet werden. Es besteht auch die Möglichkeit, diesen Lernabschnitt in den Lernabschnitt zur vollständigen Induktion zu integrieren.

Alternative 2: Kombinatorische Zählprinzipien

In diesem Lernabschnitt sollen an Hand geeigneter Aufgaben allgemeine Zählstrategien (mit den dazugehörigen Modellen) entwickelt werden. Es ist zu beachten, daß wahrscheinlichkeitstheoretische Begriffsbildungen und Problemstellungen nicht behandelt werden sollen. Vorrangiges Ziel sind Methoden zur Anzahlbestimmung bei geeigneten Fragestellungen, zum Beispiel aus Algebra und Zahlentheorie.

Lerninhalte	Hinweise
Zählen mit der Summenregel für nicht mehr als drei Mengen.	Problemstellungen, die unter Benutzung z. B. folgender Gleichung gelöst werden können: $\lvert A \cup B \rvert = \lvert A \rvert + \lvert B \rvert - \lvert A \cap B \rvert$ Ein geeignetes Modell: Venn-Diagramm.
Zählen mit der Produktregel für wenigstens die folgenden drei Fälle: — geordnete Auswahl ohne Zurücklegen — geordnete Auswahl mit Zurücklegen — ungeordnete Auswahl ohne Zurücklegen (Binomialentwicklung/Pascalsches Dreieck).	Als Modell kommen in Frage: Anzahlbaum (Wegenetze, bei denen an k Knotenpunkten n_k Entscheidungsmöglichkeiten vorhanden sind), Urnenmodell, Platzmodell (Anzahl der Möglichkeiten, n numerierte Plätze mit k gleichartigen Elementen zu besetzen).

Einführungsphase: Profilkurs

Alternative 3: Zahlentheoretische Fragestellungen

Es soll auf propädeutischer Ebene eine Einführung in Fragestellungen der Zahlentheorie erfolgen. Dabei sind die Probleme so auszuwählen, daß Überschneidungen mit dem Erweiterungsgrundkurs „Zahlentheorie" möglichst vermieden werden.

Lerninhalte	Hinweise
Ausgewählte Probleme aus der Zahlentheorie: — Primzahlen — Kongruenzen — Euklidischer Algorithmus.	Es sind Fragestellungen aus mindestens zwei der genannten Gebiete zu bearbeiten. Es bietet sich an, z. B. geeignete Aufgaben aus dem Bundeswettbewerb für Mathematik als Einstieg einer problemorientierten Sequenz zu wählen.

Alternative 4: Inversion am Kreis; ausgewählte Kurven in Polarkoordinatendarstellung

Ziel des Lernabschnittes ist es, dem Schüler einige geometrische Probleme vorzustellen und ihm Einblick zu ihrer Behandlung mit für ihn neuen Methoden zu geben. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit können natürlich nur einige Kurven behandelt werden, die vor allem unter den Gesichtspunkten ihrer Darstellbarkeit durch Polarkoordinaten, einer Erzeugung durch Kreisinversion oder einer späteren Abbildung durch Kreisinversion ausgewählt werden sollten. (Kurven in Polarkoordinatendarstellung lassen sich vom Schüler leicht punktweise zeichnen.) Einer eventuell rein geometrischen Einführung der Kreisinversion sollte schnell die Einbeziehung des Koordinatensystems folgen. Die Behandlung von Kreisinversion und Kurven läßt sich dann weitgehend integrieren.

Ein Rückgriff auf den Lernabschnitt „Komplexe Zahlen" ist möglich, jedoch nicht erforderlich und ist zu vermeiden, wenn Schüler erst im zweiten Schulhalbjahr mit dem Profilkurs Mathematik beginnen.

Lerninhalte	Hinweise
Inversion am Kreis: Definition, einfache Eigenschaften; Abbildungsgleichungen im Koordinatensystem mit Polar- und kartesischen Koordinaten.	Bei der Inversion im Koordinatensystem sollte grundsätzlich der Mittelpunkt des Inversionskreises im Ursprung liegen.
Abbildung einfacher Figuren durch Kreisinversion.	Beispiele: Geraden, Kreise, Hyperbel ($y \cdot x = c$), Parabel ($y = ax^2$).

Einführungsphase: Profilkurs

Lerninhalte	Hinweise
Einige Kurven in Polarkoordinatendarstellung.	Beispiele (zur Auswahl): Kreis in Ursprungslage; Ellipse, deren einer Brennpunkt im Ursprung liegt ($r = \frac{a^2 - e^2}{a - e \cos \varphi}$, durch „Gärtnerkonstruktion" erzeugbar); Kardioide ($r = a\,(1 + \cos \varphi)$, als Rollkurve erzeugbar); Pascalsche Schnecke ($r = a + b \cdot \cos\varphi$, durch Kreisinversion einer Ellipse — siehe oben — erzeugbar); Parabel, deren Brennpunkt im Ursprung liegt (durch Kreisinversion der Kardioide — siehe oben — erzeugbar); Lemniskate (durch Kreisinversion der Hyperbel mit $x \cdot y = c$ erzeugbar); Zissoide (durch Kreisinversion der Parabel mit $y = ax^2$ erzeugbar); Strophoide ($r = b \frac{\cos 2\varphi}{\cos \varphi}$, durch Kreisinversion einer Hyperbel mit $x \cdot y = c$ erzeugbar, wenn die Hyperbel mit einem Scheitel in den Ursprung verschoben wird).

Alternative 5: Ausgewählte mathematische Themen im Zusammenhang mit dem Computer

In dieser Unterrichtseinheit bietet sich die Möglichkeit, allen Schülern an Hand mathematischer Probleme so weit Kenntnisse in algorithmischer Aufbereitung und Anwendung auf einem Rechner zu vermitteln, daß in den Folgekursen ein gezielter Rechnereinsatz möglich ist. Innerhalb dieses Rahmens ist es weder möglich noch intendiert, eine Einführung in die Programmierung oder eine Schematisierung von Entwürfen anders als im unmittelbaren Zusammenhang mit den mathematischen Problemen zu behandeln. Die Erstellung von Programmen ist nicht Selbstzweck; vielmehr dient die Nutzung des Rechners der Erweiterung des mathematischen Blickfeldes. Auf eine mögliche Überschneidung dieser Alternative mit dem Unterricht im Wahlpflichtfach ist zu achten.

Einführungsphase: Profilkurs

Lerninhalte	Hinweise
Grundlagen der Näherungs- und Fehlerrechnung.	Für einen sinnvollen Taschenrechner- und Computereinsatz ist die Vermittlung einiger Grundlagen der Näherungs- und Fehlerrechnung notwendige Voraussetzung. Das Thema kann in Verbindung mit den folgenden Problemen oder z. B. der Intervallhalbierungsmethode zur angenäherten Bestimmung von Nullstellen behandelt werden.
Hornerschema	
— einfaches Hornerschema	
— Berechnung von Werten ganzrationaler Funktionen	
— Zerlegung eines Polynoms für eine Stelle a	Es gilt $f(x) = (x-a)g(x) + f(a)$ mit Grad (g) = Grad (f) − 1.
— Anwendung des Verfahrens zur Umwandlung von Zahlen aus anderen Zahlensystemen ins Dezimalsystem	Beispiel: $f(x) = 1x^3 + 0x^2 + 1x + 1$. f (2) liefert die Umwandlung der Dualzahl $1011_{(2)}$ in die Dezimalzahl $11_{(10)}$.
— erweitertes Hornerschema; Berechnung von Werten der 1. und 2. Ableitung ganzrationaler Funktionen.	Man entwickle etwa eine ganzrationale Funktion 3. Grades an einer Stelle x_0 mehrmals nach dem Hornerschema.
Wertetafeln zur Zeichnung von Funktionsgraphen und Graphen von Ableitungsfunktionen.	Gegebenenfalls Verwendung eines Plotters oder Graphikterminals. Auf die Programmierung von Plotter-Programmen durch Schüler sollte verzichtet werden. Durch Variation der Parameter einer Funktion kann der Schüler seine Kenntnisse über Funktionsgraphen und Zusammenhänge mit den Graphen der Ableitungsfunktion vertiefen.

Kursphase: Grundkurse

Übersicht und allgemeine Hinweise

	Stunden		Stunden
Kurs 1: ma-1	45	Integralrechnung	15
		Trigonometrische Funktionen	15
		Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung	15
Kurs 2: ma-2	45	Exponentialfunktion, Logarithmus	30
		Lineare Gleichungssysteme	15
Kurs 3: ma-3	45	Analytische Geometrie	30
		Gebrochenrationale Funktionen	15
Kurs 4: ma-4	35	Weiterführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung	20
		Wahlgebiet	15

Der **didaktische Aufbau** der vier Grundkurse geht von dem Konzept aus, den Stoff verschiedener Sachgebiete über mehrere Kurshalbjahre zu verteilen. Dadurch wird unter anderem eine immanente Wiederholung ermöglicht und die Vorbereitung auf die Abiturprüfung erleichtert. Darüber hinaus soll hierdurch auch die Einbeziehung sachgebietsübergreifender Aspekte ermöglicht werden.

Die Kurse können wegen des didaktischen Aufbaus nur in der **Kursfolge 1 — 2 — 3 — 4** durchlaufen werden.

Grundkurse

Kurs 1: **ma — 1**

Integralrechnung
(15 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt:

— Es sind mehrere Zugänge zum bestimmten Integral möglich. Auch bei einem anderen als dem hier dargestellten Weg muß deutlich werden, daß das bestimmte Integral als Grenzwert von Folgen von Ober- bzw. Untersummen berechenbar ist.

— Bei den hier auftretenden Flächen wird die Existenz des Flächeninhalts jeweils vorausgesetzt; deshalb steht die Berechnung von Flächeninhalten im Vordergrund und keinesfalls das Problem, den Flächeninhalt erst zu definieren.

— Der Gedanke der Approximation mit Hilfe von Rechtecken ist als wesentliche Idee herauszustellen.

— Der Begriff der Stetigkeit soll nicht thematisiert werden.

Lernziele	Lerninhalte
	Flächeninhalte für Flächen unter Funktionsgraphen.
Für monotone Funktionen bei vorgegebener Intervallunterteilung Ober- und Untersummen angeben und graphisch veranschaulichen können.	Approximation von Flächen mit Hilfe von Rechtecken; Ober- und Untersummen.
Flächeninhalte unter Graphen einfacher monotoner Funktionen berechnen können.	Einschachtelung von Flächeninhalten durch Ober- und Untersummen für auf dem betrachteten Intervall monotone Funktionen und äquidistante Intervalleinteilungen;
	Flächeninhalt als innere Zahl einer Intervallschachtelung.
Eine Definition des bestimmten Integrals kennen. Bestimmte Integrale graphisch deuten können.	Das bestimmte Integral.
	Unterschied zwischen bestimmtem Integral und Flächeninhalt.
	Rechenregeln für bestimmte Integrale (Linearität, Additivität).
Den Begriff der Stammfunktion kennen und überprüfen können, ob eine vorgegebene Funktion Stammfunktion einer anderen ist.	Stammfunktion.

Grundkurse Kurs 1: **ma — 1**

Lernziele	Lerninhalte
Wissen und erläutern können, daß Flächeninhaltsfunktionen zu (stetigen) Funktionen Stammfunktionen der Ausgangsfunktion sind.	Flächeninhaltsfunktionen zu (stetigen) Funktionen als Stammfunktionen der Ausgangsfunktion (Hauptsatz).
Die Formel $\int_a^b f(x)\,dx = F(b) - F(a)$ ($F'(x) = f(x)$) kennen und anwenden können.	Berechnung von bestimmten Integralen mit Hilfe von Stammfunktionen.
Flächeninhalte berechnen können.	Flächeninhalte, auch für Flächen zwischen Funktionsgraphen mit mehr als zwei Schnittpunkten.

Grundkurse

Kurs 1: **ma — 1**

Trigonometrische Funktionen
(15 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Die Ableitungsübungen zur Ketten- und Produktregel sollen mit ausgewählten Fragestellungen aus dem Bereich der Kurvendiskussion verbunden werden.

— Außermathematische Anwendungsmöglichkeiten der trigonometrischen Funktionen sollen bei der Aufgabenwahl bedacht werden.

Lernziele	Lerninhalte
Wissen, daß $(\sin x)' = \cos x$ und $(\cos x)' = \sin x$ gilt.	Ableitung der Sinus- und Kosinusfunktion. Hinweis: Benötigte Additionstheoreme können der Formelsammlung entnommen werden. Die Kenntnis der Kettenregel ermöglicht es, die Ableitung des Kosinus aus der des Sinus zu gewinnen.
Die Kettenregel kennen und anwenden können.	Kettenregel; Ableitungsübungen, z. B. $x \to 2 \cdot \sin(4x - 1)$, $x \to 0{,}5 \cdot \cos(x^2)$
Flächeninhalte für einfache trigonometrische Funktionen als bestimmte Integrale berechnen können.	Integration von sin und cos. Bestimmung von Flächeninhalten für Funktionen wie $x \to 5 \cdot \sin(x + \frac{\pi}{4})$, $x \to 2x + \cos(2x)$ Hinweis: Hier ist nicht an Integration durch Substitution gedacht; die Kettenregel führt unmittelbar zum Auffinden einer Stammfunktion.
Die Produktregel kennen und anwenden können	Produktregel; Ableitungsübungen, z. B. $x \to x \cdot \cos x$, $x \to (\sin x^2)$.

Grundkurse Kurs 1: **ma — 1**

Einführung in die Wahrscheinlichkeitsrechnung
(15 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Die Schüler sollen in Grundbegriffe der Wahrscheinlichkeitsrechnung eingeführt werden. An eine isolierte Behandlung von Ereignisalgebra und Kombinatorik ist nicht gedacht.

— Ein axiomatischer Aufbau ist nicht vorgesehen.

— Es ist die Beziehung zwischen einer Versuchsserie und einem mathematischen Modell mit dazugehöriger Wahrscheinlichkeitsbelegung bei Zufallsexperimenten zu klären.

— Weil dieser Lernabschnitt im wesentlichen nur eine Einführung in ein neues Gebiet darstellt, lassen sich in der Regel aus diesem Lernabschnitt keine Aufgaben zur schriftlichen Abiturprüfung stellen.

Lernziele	Lerninhalte
Grundbegriffe der Wahrscheinlichkeitsrechnung kennen und anwenden können.	Zufallsversuch, Ergebnismenge, Ereignis, relative Häufigkeit, Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses bei endlicher Ergebnismenge, Laplace-Wahrscheinlichkeiten.
Zu einem Zufallsexperiment mit endlicher Ergebnismenge ein mathematisches Modell mit Wahrscheinlichkeitsbelegung angeben können.	
Die Formeln $P(A \cup B) = P(A) + P(B) - P(A \cap B)$ und $P(\overline{A}) = 1 - P(A)$ kennen und anwenden können.	Rechnen mit Wahrscheinlichkeiten.
Wahrscheinlichkeiten mit Hilfe von Baumdiagrammen berechnen können.	Baumdiagramme, mehrstufige Zufallsexperimente, Pfadregeln.
Zählprinzipien zur Berechnung von Wahrscheinlichkeiten in einfachen Fällen anwenden können.	Berechnung von Laplace-Wahrscheinlichkeiten mit Hilfe kombinatorischer Zählprinzipien in einfachen Fällen.

Grundkurse

Kurs 2: **ma — 2**

Exponentialfunktion/Logarithmus
(30 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Die hier gewählte Reihenfolge von Lerninhalten stellt nur eine Möglichkeit des didaktischen Aufbaus dar. Bei der Wahl eines anderen Weges ist auf Gleichwertigkeit des Anspruchsniveaus zu achten.

— In diesen Lernabschnitt sind Anwendungsbezüge in besonderem Maße einzubetten.

— Für Funktionsuntersuchungen und Anwendungsaufgaben (vgl. die letzten beiden Lernziele) ist etwa die Hälfte der für diesen Lernabschnitt zur Verfügung stehenden Zeit vorzusehen.

Lernziele	Lerninhalte
Wissen, daß $\left(\frac{1}{f(x)}\right)' = -\frac{f'(x)}{(f(x))^2}$ gilt (f differenzierbar; $f(x) \neq 0$).	Ableitung reziproker Funktionen. Hinweis: Die Ableitungsregel kann unter Anknüpfung an die Ableitung von x^{-1} mit Hilfe der Kettenregel gewonnen werden.
Die verallgemeinerte Potenzregel anwenden können.	Verallgemeinerung der Potenzregel $(x^n)' = n \cdot x^{n-1}$ auf $n \in Z \setminus \{0\}$.
Integrale der Form $\int_a^b x^{-n}\,dx$ berechnen können.	Integration von x^{-n} für $n \in N \setminus \{1\}$.
Eigenschaften von Exponentialfunktionen kennen und für graphische Darstellungen nutzen können.	Exponentialfunktion: Definitions-, Wertemenge; graphische Darstellung in Abhängigkeit von der Basis; Monotonie.
Exponentialfunktionen für beliebige Basen ableiten können.	Ableitung von Exponentialfunktionen; die Zahl e als ausgezeichnete Basis. Hinweis: Die Existenz der Ableitung an einer Stelle und die Existenz der Zahl e sollen der Anschauung entnommen werden.

Grundkurse Kurs 2: **ma — 2**

Lernziele	Lerninhalte
Zu vorgegebenen Graphen die Graphen von Umkehrfunktionen zeichnen können.	Umkehrfunktion; zeichnerische Gewinnung aus vorgegebenen Funktionsgraphen; Logarithmus- und Exponentialfunktionen als gegenseitige Umkehrfunktionen; ln als ausgezeichnete Logarithmusfunktion.
Eigenschaften von Logarithmusfunktionen kennen.	Logarithmusfunktion: Definitions-, Wertemenge; graphische Darstellung in Abhängigkeit von der Basis; Monotonie.
Die Regel für die Ableitung der Umkehrfunktion kennen.	Ableitung der Umkehrfunktion. Hinweis: Existenzfragen sollen nicht problematisiert werden.
Wissen, daß $(\ln x)' = \frac{1}{x}$ gilt.	Ableitung von ln; Integration von x^{-1}.
Anwendungsaufgaben lösen können.	Wachstum und Zerfall; u. a. Ermittlung von Funktionsgleichungen empirisch gewonnener Tabellen.
Funktionsuntersuchungen im Zusammenhang mit Exponential- und Logarithmusfunktionen durchführen können.	Kurvendiskussion; Beispiele wie: $x \longrightarrow x \cdot e^{-x}$, $x \longrightarrow \frac{\ln x}{x}$; dabei ist das jeweilige Grenzwertverhalten numerisch plausibel zu machen. Flächeninhaltsberechnungen mit Exponential- und Logarithmusfunktionen bei leicht bestimmbaren Stammfunktionen und ohne Integrationsmethoden.

Lineare Gleichungssysteme
(15 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— In diesem Abschnitt sollen die Schüler lernen, in Verbindung mit Anwendungen lineare Gleichungssysteme mit m Gleichungen und n Variablen sicher zu lösen.

— Durch abwechslungsreiche Wahl von m und n soll die Bearbeitung einer Vielfalt von linearen Gleichungssystemen erreicht werden.

— Die Begriffe „Lineare Abhängigkeit" und „Lineare Unabhängigkeit" stehen für diesen Lernabschnitt nicht zur Verfügung.

— Der Gebrauch von Determinanten ist nicht vorgesehen.

Lernziele	Lerninhalte
Lineare Gleichungssysteme mit m Gleichungen und n Variablen (auch $m \neq n, m > 3, n > 3$) kennen und wissen, daß Lösungen n-Tupel sind.	Hinführung zu linearen Gleichungssystemen mit m Gleichungen und n Variablen über Anwendungsprobleme (Beispiele: siehe unten).
Den Gauß-Algorithmus kennen und lineare Gleichungssysteme mit seiner Hilfe lösen können.	Gauß-Algorithmus zur Erzeugung einer Dreiecksgestalt eines linearen Gleichungssystems mit m Gleichungen und n Variablen, auch für $m \neq n$. Elementarumformungen unter dem Aspekt, daß sich die Lösungsmenge des linearen Gleichungssystems nicht ändert: 1. Multiplikation mit einer von Null verschiedenen Zahl. 2. Ersetzen einer Gleichung durch die Summe aus ihr und einem Vielfachen einer anderen Gleichung. 3. Vertauschung von zwei Gleichungen.

Grundkurse Kurs 2: **ma — 2**

Lernziele	Lerninhalte
Die Lösungsmenge eines linearen Gleichungssystems angeben können.	Angabe der Lösungsmenge als Menge von n-Tupeln, dabei Berücksichtigung der drei Hauptfälle von leerer, einelementiger und mehrelementiger Lösungsmenge. Hinweis: Zwar soll dem Schüler bewußt gemacht werden, daß eine mehrelementige Lösungsmenge auf verschiedene Arten dargestellt werden kann, doch soll der Nachweis der Äquivalenz der Darstellungen nur exemplarisch erfolgen. Übungen, dabei auch eindeutig lösbare Gleichungssysteme mit $m = n = 4$.
Anwendungsaufgaben mit Hilfe von linearen Gleichungssystemen mathematisieren und lösen können.	Anwendungen. Beispiele: Verkehrsnetze, Materialverbrauch, Bestimmung von Funktionen zu vorgegebenen Bedingungen, Mischungsprobleme, Schnittmengen von Geraden im R^3.

Grundkurse

Kurs 3: **ma — 3**

Analytische Geometrie
(30 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Schwerpunkt dieses Lernabschnitts sind das Skalarprodukt und seine Anwendungen. Die Lerninhalte der drei Blöcke A, B, C sind im Unterricht sinnvoll miteinander zu verbinden, also nicht nacheinander zu unterrichten.

— Die Einführung von Begriffen wie „Lineare Abhängigkeit" bzw. „Lineare Unabhängigkeit" ist nicht vorgesehen.

— An geeigneten Stellen ist das Lösen linearer Gleichungssysteme wieder aufzugreifen; dabei soll eine geometrische Deutung der linearen Gleichungssysteme in drei Variablen und ihrer Lösungsmengen erfolgen.

— Die Schulung des räumlichen Anschauungsvermögens — auch durch angemessene zeichnerische Darstellung geometrischer Objekte — ist in den Unterricht einzubeziehen.

Lernziele	Lerninhalte
A. Eine Definition für das Skalarprodukt zweier Vektoren im R^3 kennen.	Skalarprodukt in den Formen $\begin{pmatrix} a_1 \\ a_2 \\ a_3 \end{pmatrix} \cdot \begin{pmatrix} b_1 \\ b_2 \\ b_3 \end{pmatrix} = a_1 \cdot b_1 + a_2 \cdot b_2 + a_3 \cdot b_3$ und $\vec{a} \cdot \vec{b} = \lvert\vec{a}\rvert \, \lvert\vec{b}\rvert \cos \sphericalangle (\vec{a}, \vec{b})$.
Regeln für das Rechnen mit dem Skalarprodukt kennen.	Rechenregeln für das Skalarprodukt.
Längen und Winkelgrößen mit Hilfe des Skalarproduktes berechnen können.	Berechnung von Längen und Winkelgrößen mit Hilfe des Skalarproduktes; Orthogonalität.
B. Geraden- und Ebenengleichungen im R^3 in Parameterform bestimmen können.	Geradengleichung in Parameterform im R^3. Ebenengleichung in Parameterform im R^3 (auch Variation der Bestimmungsstücke einer Ebene).
Ebenengleichungen in Normalen- bzw. Koordinatenform bestimmen können.	Normalen- bzw. Koordinatenform der Ebenengleichung.
Verschiedene Formen von Ebenengleichungen wechselseitig umformen können.	Wechselseitige Umformungen der Parameterform in Normalen- bzw. Koordinatenform der Ebenengleichungen.

Grundkurse Kurs 3: **ma — 3**

Lernziele	Lerninhalte
Den Abstand einer Ebene vom Ursprung mit Hilfe der Hesseschen Normalenform bestimmen können.	Hessesche Normalenform der Ebenengleichung.
Kugelgleichungen bestimmen können.	Gleichung der Kugel in allgemeiner Lage.
C. Rechnerisch überprüfen können, ob vorgegebene Punkte auf einer Geraden, Ebene bzw. Kugel liegen.	Lagebeziehungen geometrischer Objekte im R^3, insbesondere Bestimmung von Schnittpunktmengen, Schnittwinkeln und Abständen.
Schnittpunktmengen bestimmen und geometrisch interpretieren können: Gerade — Gerade, Gerade — Ebene, Ebene — Ebene.	Vermischte Aufgaben komplexerer Art. Hinweis: Bei der Schnittpunktmengenbestimmung Ebene — Ebene sollte wenigstens eine Gleichung in Normalen- bzw. Koordinatenform vorliegen.
Schnittwinkel berechnen können: Gerade — Gerade, Gerade — Ebene.	
Abstände berechnen können: Punkt — Ebene, Punkt — Gerade.	
Mit Hilfe von Abstandsberechnungen entscheiden können, ob eine vorgegebene Ebene eine Kugel in einem Kreis schneidet, berührt oder meidet.	

Grundkurse

Kurs 3: **ma — 3**

Gebrochenrationale Funktionen
(15 Stunden)

Lernziele	Lerninhalte
Die maximalen Definitionsmengen gebrochenrationaler Funktionen bestimmen können. Das Verhalten von gebrochenrationalen Funktionen für $x \longrightarrow \pm \infty$ untersuchen und Asymptotengleichungen bestimmen können.	Gebrochenrationale Funktion: — maximale Definitionsmenge — Verhalten in der Umgebung von Definitionslücken — Verhalten für $x \longrightarrow \pm \infty$ — Gleichungen von achsenparallelen und schrägen Asymptoten.
Die Quotientenregel kennen und anwenden können	Quotientenregel. Hinweis: Hier kann an die Ableitung von $\frac{1}{f}$ und die Produktregel angeknüpft werden.
Gebrochenrationale Funktionen diskutieren können	Kurvendiskussion gebrochenrationaler Funktionen. Beispiele wie $x \longrightarrow \frac{x}{x^2+1}$, $x \longrightarrow \frac{x^2-1}{x+2}$, $x \longrightarrow \frac{1}{(x-2)(x+3)}$. Hinweis: Wendepunkte sollten nur dann bestimmt werden, wenn dies mit geringem Rechenaufwand möglich ist. Flächeninhaltsbestimmungen, die mit Kenntnissen aus den Kursen ma-1 und ma-2 möglich sind, können einbezogen werden. Bei Übungen und Anwendungen ist eine der folgenden Alternativen zu berücksichtigen: 1) Untersuchung einparametriger Scharen gebrochenrationaler Funktionen. 2) Extremwertaufgaben, die auf gebrochenrationale Funktionen führen.

Grundkurse Kurs 4: **ma — 4**

Weiterführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung
(20 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Der Lernabschnitt baut auf Grundkenntnissen aus dem Grundkurs ma - 1 auf. Die Wiederholung sollte in die Behandlung der neuen Lerninhalte integriert werden.

— Auf kombinatorische Zählprinzipien soll nur noch für das Verständnis der Binomialverteilung zurückgegriffen werden.

Lernziele	Lerninhalte
Sachaufgaben mit Hilfe von Baumdiagrammen lösen können. Die Definition für die bedingte Wahrscheinlichkeit kennen und bedingte Wahrscheinlichkeiten berechnen können.	Anwendungen unter Verwendung von Baumdiagrammen; bedingte Wahrscheinlichkeit. Verwendung der Formeln: $P(A \cap B) = P(A)\, P_A(B)$, $P_B(A)\, P(B) = P_A(B)\, P(A)$.
Den Begriff der Unabhängigkeit zweier Ereignisse kennen.	Unabhängigkeit zweier Ereignisse.
Ein mehrstufiges Zufallsexperiment gegebenenfalls als Bernoulli-Kette erkennen können.	Bernoulli-Kette als n-malige unabhängige Wiederholung eines Zufallsexperimentes mit zwei Ergebnissen.
Die Binomialverteilung kennen und auf Sachprobleme anwenden können	Binomialverteilung: $B(n;p;k) = \binom{n}{k} \cdot p^k \cdot (1-p)^{n-k}$; graphische Darstellung; Erwartungswert. Anwendungen.

Grundkurse

Kurs 4: **ma — 4**

Wahlgebiet
(15 Stunden)

Für diesen Lernabschnitt ist eine der im folgenden beschriebenen fünf Alternativen zu wählen.

Es ist möglich — insbesondere wenn Alternative 1 gewählt wird —, diesen Lernabschnitt ganz oder teilweise in den Lernabschnitt „Weiterführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung" zu integrieren.

Alternative 1: Beurteilende Statistik

Lerninhalte	Hinweise
Streuungsintervalle um den Erwartungswert einer Binomialverteilung bei großem Stichprobenumfang; Sicherheitswahrscheinlichkeiten.	Die Sicherheitswahrscheinlichkeiten (68%, 95,5%, 99,7%) für die Streuungsintervalle ergeben sich unter der Laplace-Bedingung als Erfahrungstatsachen aus Beispielen. (Arbeit mit Tabellen und Graphen) a) p fest — n variabel, b) p variabel — n fest (groß).
Schluß von der Gesamtheit auf die Stichprobe; Signifikanz.	Vielfältige Übungen, dabei auch Aufgaben für relative Häufigkeiten.
$\frac{\sigma}{n}$-Umgebung von p bei wachsendem Stichprobenumfang $\left(\frac{\sigma}{n} \sim \frac{1}{\sqrt{n}}\right)$.	Der Zusammenhang zum früher beobachteten Stabilisierungseffekt der relativen Häufigkeiten für wachsendes n soll hergestellt werden.
Schluß von der Stichprobe auf die Gesamtheit. Konfidenzintervalle. Näherungslösung für Konfidenzintervalle (Symmetrie).	Vielfältige Übungen.

Alternative 2: Markow-Ketten

Hinweise zum Lernabschnitt

— Bei der Bearbeitung von Markow-Ketten mit mehr als 2 Zuständen erweisen sich die Potenzen der Übergangsmatrizen (Bestimmung mehrstufiger Übergangswahrscheinlichkeiten, Vermutung von Grenzverteilung und Grenzmatrix), lineare Gleichungssysteme (stationäre Verteilung) und Betrachtungen am Übergangsgraphen als dem Grundkurs angemessene Hilfsmittel, mit denen sich u. a. auch Aussagen über das langfristige Verhalten von Markow-Ketten einsichtig begründen lassen.

— Matrizen werden in dem Lernabschnitt nur als Rechenhilfsmittel (Potenzen) benötigt. An die Entwicklung einer Matrizentheorie ist nicht gedacht.

Grundkurse Kurs 4: **ma — 4**

— Grundsätzlich sollte von Anwendungsbeispielen ausgegangen werden. Die Herleitung allgemeiner Formeln ist nur für Markow-Ketten mit 2 Zuständen vorgesehen.

Lerninhalte	Hinweise
Markow-Ketten mit 2 Zuständen: — Darstellung des Prozesses am reduzierten Baum — mehrstufige Verteilungen und Übergangswahrscheinlichkeiten — Übergangsmatrix — Matrizenpotenz — langfristiges Verhalten: — n-te Verteilung — n-te Matrizenpotenz — Grenzverteilung — stationäre Verteilung.	Die Behandlung von Markow-Ketten mit 2 Zuständen zu Beginn der Unterrichtsreihe dient dem Kennenlernen charakteristischer Begriffe und Probleme an einfachen, leicht überschaubaren Beispielen.
Markow-Ketten mit mehr als 2 Zuständen: — Ermittlung von Übergangsmatrizen aus einem Aufgabentext	Hier können sowohl nicht-absorbierende als auch absorbierende Ketten betrachtet werden.
— Übergangsgraphen und ihre Eigenschaften	Die Betrachtung der Übergangsgraphen fördert das Verständnis für das langfristige Verhalten.
— mehrstufige Verteilungen und Übergangswahrscheinlichkeiten	Berechnungen mit Hilfe der Potenzen der Übergangsmatrix.
— langfristiges Verhalten: — Grenzverteilung — Grenzmatrix — stationäre Verteilung.	Das Hochrechnen mit Hilfe der Übergangsmatrix S führt i. a. schnell zu brauchbaren Ergebnissen, wenn man S^2, S^4, S^8 . . . bildet.

Grundkurse

Kurs 4: **ma — 4**

Alternative 3: Anwendungen zu Matrizen

Hinweis zum Lernabschnitt

Der Lernabschnitt dient der Behandlung von Anwendungsaufgaben mit Matrizen; daneben sollen auch vertiefende mathematische Aspekte deutlich werden. Die grundlegenden Matrizenverknüpfungen ergeben sich aus den Anwendungsproblemen.

Lerninhalte	Hinweise
1) Materialverflechtung und entweder 2 a) Populationsdynamik oder 2 b) Input-Output-Analyse	Als Möglichkeiten für vertiefende mathematische Betrachtungen kommen in Frage: — Lineare Abbildungen — Lösungsmenge eines linearen Gleichungssystems — Rechengesetze/strukturelle Aspekte — Algorithmen, z. B. Konvergenz bei Matrizenpotenzen.

Alternative 4: Kegelschnitte

Lerninhalte	Hinweise
Ellipsengleichung in Mittelpunktsform im kartesischen Koordinatensystem.	Es ist möglich, den Lernabschnitt mit der Gärtnerkonstruktion der Ellipse zu beginnen; in analoger Weise erhält man dann später auch die Hyperbelgleichung. Ein anderer denkbarer Zugang stellt den ebenen Schnitt von Kegeln in den Vordergrund. Dabei können Dandelinsche Kugeln verwendet werden, oder man erhält die Gleichungen der Kegelschnitte mit Hilfe elementargeometrischer Sätze (Verfahren von Archimedes).
Brennpunkte der Ellipse.	
Ellipse als Schnittkurve einer Ebene mit einem Kegel.	Hierfür sollte man nicht mehr als eine Unterrichtsstunde aufwenden.
Tangenten der Ellipse.	Hier sollten Beziehungen zur Analysis hergestellt werden.

Grundkurse

Kurs 4: **ma — 4**

Lerninhalte	Hinweise
Hyperbelgleichung in Mittelpunktsform im kartesischen Koordinatensystem.	
Brennpunkte der Hyperbel.	
Asymptoten der Hyperbel.	
	Zu allen Lerninhalten sind Übungen in angemessenem Umfang notwendig.

Alternative 5: Kugelgeometrie

Hinweise zum Lernabschnitt

— Allgemeines Ziel dieses Lernabschnittes ist die Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens. Dementsprechend sind die Schwerpunkte zu setzen. Bei den Beweisen genügt exemplarisches Vorgehen.

— In diesem Lernabschnitt ist der Einsatz von Modellen zum Erfassen der Zusammenhänge unabdingbar; dabei ist es sinnvoll, daß die Schüler Modelle auch selbst herstellen.

— Bei der Fülle der möglichen Inhalte können nur exemplarische Einblicke gegeben werden.

— Den Anwendungen ist etwa die Hälfte der zur Verfügung stehenden Zeit zu widmen.

Lerninhalte	Hinweise
Grundbegriffe wie Großkreis, Kleinkreis, Entfernung zweier Punkte, auf der Kugel, Kugelzweieck, Kugeldreieck. Messung von Seiten und Winkeln; Winkelsumme im Kugeldreieck.	
Das Kugeldreieck; Stützdreiecke; Klappung in eine geeignete Ebene; Sinussatz und Seitenkosinussatz mit Übungen.	Das geometrische Klappverfahren am Modell dient der Herleitung der Sätze.
Anwendungen aus der mathematischen Erdkunde unter Betonung von entweder rechnerischen oder zeichnerischen Methoden.	

Kursphase: Leistungskurse

Übersicht und allgemeine Hinweise

	Stunden		Stunden
Kurs 1: Ma-1	90	Differentialrechnung, trigonometrische Funktionen: — Grenzwerte von Funktionen und Stetigkeit — Ableitungsregeln, Sätze über stetige / differenzierbare Funktionen, Funktionsuntersuchungen	 15 30
		Integralrechnung	25
		Gebrochenrationale Funktionen	15
		Weiterführung der Integralrechnung	35
Kurs 2: MA-2	90	Weiterführung der Integralrechnung	
		Weiterführung der Differentialrechnung; Exponential- und Logarithmusfunktion	30
		Ergänzung und Vertiefung der Analysis	30
Kurs 3: MA-3	90	Lineare Gleichungssysteme	25
		Analytische Geometrie: — Skalarprodukt, Ebenen — Vektorprodukt, Kugel	 35 10
		Wahlgebiet: Matrizen oder Kegelschnitte	20
Kurs 4: MA-4	90	Grundlegung der Stochastik	25
		Verteilungen und Statistik	35
		Ergänzung und Vertiefung der Stochastik	30

In der Regel ist der Unterricht getrennt nach Jahrgängen in der **Reihenfolge 1 — 2 — 3 — 4** durchzuführen.

Damit auch bei geringeren Schülerzahlen Mathematik als Leistungsfach unterrichtet werden kann, ist der **didaktische Aufbau** der vier Leistungskurse so gestaltet, daß eine jahrgangsübergreifende Organisation möglich ist. Die Kurse können daher auch in der **Reihenfolge 3 — 4 — 1 — 2** durchlaufen werden.

Leistungskurse **Kurs 1: MA — 1**

Differentialrechnung, trigonometrische Funktionen

(45 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Bei der Behandlung der Grenzwerte von Funktionen soll der Folgengrenzwertbegriff aus der Einführungsphase aufgegriffen und gegebenenfalls präzisiert werden.

— Auf Abschätzungen mit der „δ-ε-Methode" kann verzichtet werden.

— Der Begriff der Ableitung ist aus der Einführungsphase zu übernehmen, gegebenenfalls zu präzisieren, keinesfalls jedoch neu zu definieren.

— Dem Ableitungsbegriff kommt im Unterricht gegenüber dem Stetigkeitsbegriff die größere Bedeutung zu.

— An geeigneten Stellen — etwa bei Beweisen — soll die Vollständigkeit der reellen Zahlen bewußt gemacht werden.

— In diesem Lernabschnitt stehen die trigonometrischen Funktionen im Vordergrund; dennoch sollen auch die dem Schüler schon vertrauten ganzrationalen Funktionen im Zusammenhang mit neuen Definitionen, Sätzen und Regeln herangezogen werden.

Lernziele	Lerninhalte
Grenzwerte von Funktionen und Stetigkeit (15 Stunden)	
Eine Definition für den Grenzwert einer Funktion an einer Stelle angeben können. Vermutete Grenzwerte von Funktionen auf der Grundlage der Grenzwertdefinition als Grenzwerte nachweisen oder ablehnen können.	Grenzwertuntersuchungen, insbesondere an Definitionslücken. Beispiele wie: $x \to \frac{\sin x}{x}$, $x \to \frac{\cos x - 1}{x}$, $x \to \sin\left(\frac{1}{x}\right)$, $x \to \frac{\lvert x \rvert}{x}$, $x \to x \cdot \sin\left(\frac{1}{x}\right)$.
Funktionsgrenzwerte von vorgegebenen Funktionen unter Rückgriff auf bekannte Grenzwerte und auf Folgengrenzwertsätze berechnen können.	Funktionsgrenzwerte bei Funktionen wie $x \to \frac{x^2 - 1}{x + 1}$, $x \to \lvert x^2 - 4 \rvert$, $x \to \begin{cases} x^3 + 1 \text{ für } x \geq 1 \\ x^2 + 1 \text{ für } x < 1 \end{cases}$, $x \to \frac{(\sin x)^2}{x}$; Übertragung der Grenzwertsätze für Folgen auf solche für Funktionen.

Leistungskurse

Kurs 1: **MA — 1**

Lernziele	Lerninhalte
Eine Definition für die Stetigkeit einer Funktion angeben können.	Stetigkeit:
Die Stetigkeit der Funktionen sin und cos (mit Rückgriff auf die Definition dieser Funktionen am Einheitskreis) sowie der konstanten Funktion, der Identität und der Betragsfunktion nachweisen können.	— Definition — Stetigkeit ausgewählter Funktionen — stetige Fortsetzbarkeit — Beispiel einer nicht stetigen und nicht stetig fortsetzbaren Funktion — Verknüpfung einschließlich Verkettung stetiger Funktionen
Wissen, daß Summe, Differenz, Produkt, Quotient und Verkettung stetiger Funktionen wieder stetige Funktionen sind.	Zusammenhang zwischen Differenzierbarkeit und Stetigkeit.
Wissen, daß jede differenzierbare Funktion stetig ist. An einem Beispiel begründen können, daß aus der Stetigkeit einer Funktion nicht ihre Differenzierbarkeit folgt.	

Ableitungsregeln, Sätze über stetige/differenzierbare Funktionen, Funktionsuntersuchungen (30 Stunden)

$\sin' = \cos$, $\cos' = -\sin$ und $\tan' = 1 + (\tan)^2$ nachweisen können.	Ableitung von sin, cos und tan.
Produkt- und Quotientenregel nachweisen und anwenden können. Die Kettenregel kennen und anwenden können.	Produkt-, Quotienten- und Kettenregel. Verallgemeinerung der Potenzregel für Exponenten aus $Z\Delta \{0\}$.
Funktionsuntersuchungen sinnvoll strukturieren und darstellen können und dabei adäquate Kriterien verwenden können.	Funktionsuntersuchung mit trigonometrischen Funktionen. Beispiele: $x \to a \cdot \sin(\omega x - \varphi)$, $x \to (\cos x)^2$, $x \to \sin 2x + \cos x$.

Leistungskurse Kurs 1: **MA — 1**

Lernziele	Lerninhalte
Die nebenstehenden Sätze kennen und an geeigneten Beispielen graphisch interpretieren können. Beweise der nebenstehenden Sätze kennen und einen Beweis verständig vorführen können.	Sätze für über einem Intervall [a, b] stetige Funktionen: — Extremwertsatz — Zwischenwertsatz. Sätze für über einem Intervall [a, b] stetige und über]a, b[differenzierbare Funktionen: — Satz von Rolle — 1. Mittelwertsatz.
Funktionen unter besonderen Aspekten untersuchen können.	Besondere Aspekte bei Funktionsuntersuchungen wie — Monotonie und Ableitung — stetige Differenzierbarkeit — Null- bzw. Extremwertstellenbestimmung mit Hilfe des Newton-Verfahrens — Parameter an Beispielen wie: $x \to x\,(1 + x \cdot \cos \frac{1}{x})$, $x \to x^2 \sin \frac{1}{x}$, $x \to \sin x \cdot \cos 2x$, $x \to ax + \sin x$. Hinweis: Der Unterschied zwischen lokalen und globalen Eigenschaften einer Funktion ist zu verdeutlichen.
Sachaufgaben mathematisieren und mit Hilfe der Analysis lösen können.	Extremwert- und andere Anwendungsaufgaben, etwa aus Physik und Technik; dabei auch angemessene Festlegung von Definitionsmengen und Einbeziehung von Randstellen bei der Extremwertuntersuchung.

Leistungskurse

Kurs 1: **MA — 1**

Integralrechnung

(25 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Als Funktionen stehen im wesentlichen ganzrationale Funktionen, Potenzfunktionen und trigonometrische Funktionen zur Verfügung.

— Auf Sätze über stetige Funktionen ist an den erforderlichen Stellen bewußt zurückzugreifen.

Lernziele	Lerninhalte
	Flächeninhaltsproblem für Flächen unter Graphen.
Zu vorgegebenen Funktionen Ober- und Untersummen graphisch veranschaulichen und als Näherungswerte für Flächeninhalte berechnen können.	Approximation von Flächeninhalten. Ober- und Untersummen für einfache Funktionen, etwa quadratische und kubische.
Für geeignete Intervallzerlegungen Flächeninhalte durch Unter- und Obersummen einschachteln und den Fehler angeben können.	Einschachtelung von Flächeninhalten und Fehlerbetrachtung für einfache Funktionen.
Flächeninhalte als Grenzwerte von Folgen von Ober- bzw. Untersummen berechnen können.	Flächeninhalt als Grenzwert.
Eine Definition des bestimmten Integrals angeben können.	Das bestimmte Integral für stetige Funktionen.
Begründen können, daß Funktionen, die auf abgeschlossenen Intervallen stetig und monoton sind, integrierbar sind.	Nachweis der Existenz des bestimmten Integrals für auf dem Integrationsintervall stetige, monotone Funktionen.
Erläutern können, daß es nicht-integrierbare Funktionen gibt.	Beispiel einer nicht-integrierbaren Funktion.
Bestimmte Integrale graphisch deuten können.	Unterschied zwischen bestimmtem Integral und Flächeninhalt.
Einige Interpretationen des bestimmten Integrals in Anwendungssituationen kennen.	Beispiele wie Arbeit, Weg im v-t-Diagramm, Ladung, Volumen, Mittelwerte.

Leistungskurse Kurs 1: **MA — 1**

Lernziele	Lerninhalte
Regeln für das Rechnen mit bestimmten Integralen kennen.	$\int_a^b(\alpha f(x) + \beta g(x))dx = \alpha\int_a^b f(x)dx + \beta\int_a^b g(x)dx$ $\int_a^c f(x)dx = \int_a^b f(x)dx + \int_b^c f(x)dx$ $\int_a^a f(x)dx = 0$ $\int_a^b f(x)dx = -\int_b^a f(x)dx$
Den Mittelwertsatz der Integralrechnung beweisen können.	Mittelwertsatz der Integralrechnung.
Den Hauptsatz der Differential- und Integralrechnung beweisen können.	Integralfunktion, $(\int_a^x f(t)dt)' = f(x)$ ($a \leq x \leq b$, f auf [a, b] stetig).
Den Begriff der Stammfunktion kennen und überprüfen können, ob eine vorgegebene Funktion Stammfunktion einer anderen ist. Beweisen können, daß die Differenz von zwei Stammfunktionen zu einer auf einem Intervall definierten Funktion stets eine konstante Funktion ist.	Stammfunktion; unbestimmtes Integral.
Die Formel $\int_a^b f(x)\,dx = F(b) - F(a)$ ($F'(x) = f(x)$) begründen und anwenden können.	Berechnung von bestimmten Integralen mit Hilfe von Stammfunktionen.
Flächeninhalte berechnen können.	Inhalte von Flächen zwischen Graphen.

Leistungskurse: Kurs 1: **MA — 1**

Gebrochenrationale Funktionen

(15 Stunden)

Hinweis zum Lernabschnitt

Die für diesen Lernabschnitt vorgesehene Stundenzahl ist relativ gering. Die Anzahl der behandelten Aufgaben, ihr Schwierigkeits- bzw. Komplexitätsgrad sollte entsprechend beschränkt werden.

Lernziele	Lerninhalte
Eine Definition der gebrochenrationalen Funktion angeben können.	Gebrochenrationale Funktionen und ihre besonderen Eigenschaften:
Zu vorgegebenen gebrochenrationalen Funktionen die Art von Definitionslücken charakterisieren und asymptomische Funktionen bestimmen können.	— maximale Definitionsmenge — Verhalten in der Umgebung von Definitionslücken (stetige Ergänzbarkeit, Pole) — Verhalten für $x \to \pm \infty$, asymptotische Funktionen (auch nichtlineare).
Den Grobverlauf gebrochenrationaler Funktionen auch ohne Differentialrechnung u. a. aus der Kenntnis von Definitionslücken, Nullstellen und asymptotischem Verhalten skizzieren können. Gebrochenrationale Funktionen mit Hilfe der Differentialrechnung untersuchen können.	Untersuchung gebrochenrationaler Funktionen und ihrer Graphen; dabei Berücksichtigung einparametriger Scharen.
Bestimmte Integrale gebrochenrationaler Funktionen in einfachen Fällen berechnen können.	Bestimmte Integrale — wie z. B. $\int_a^b \frac{x^2 + 1}{x^2}\,dx$ — unter Berücksichtigung der bisher zur Verfügung stehenden Integrationsregeln.
Extremwertaufgaben lösen können.	Extremwertaufgaben, die auf gebrochenrationale Funktionen führen.

Leistungskurse: Kurs 1: **MA — 1**

Weiterführung der Integralrechnung

Dieser Lernabschnitt ist beim Kurs MA — 2 beschrieben.

Ein Teil dieses Lernabschnittes sollte im Leistungskurs MA — 1 behandelt werden; der Umfang richtet sich nach der Länge der beiden für die Kurse MA — 1 und MA — 2 zur Verfügung stehenden Schulhalbjahre. Die Auswahl der Inhalte des Teils, der im Leistungskurs MA — 1 unterrichtet wird, hängt von dem gewählten didaktischen Aufbau der Integralrechnung im Kurs MA — 1 ab.

Leistungskurse **Kurs 2: MA — 2**

Allgemeiner Hinweis zum Kurs

Für Schüler, die diesen Kurs bei jahrgangsübergreifendem Unterricht im vierten Kurshalbjahr besuchen, sind nur die ersten beiden Lernabschnitte vorgesehen. Der Lernabschnitt „Ergänzung und Vertiefung der Analysis" ist nur mit den Schülern des zweiten Kurshalbjahres zu behandeln, da für diese das ganze Schulhalbjahr zur Verfügung steht.

Weiterführung der Integralrechnung

(35 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Hier werden sechs voneinander relativ unabhängige Themen der Integralrechnung genannt, die nicht unbedingt zeitlich aufeinanderfolgend unterrichtet werden müssen.

— Ein Teil dieses Lernabschnitts muß im Leistungskurs MA — 1 behandelt werden; der Umfang richtet sich nach der Länge der beiden für die Kurse MA — 1 und MA — 2 zur Verfügung stehenden Schulhalbjahre. Die Auswahl der Inhalte des Teils, der im Leistungskurs MA — 1 unterrichtet wird, hängt von dem gewählten didaktischen Aufbau der Integralrechnung im Kurs MA — 1 ab.

— Die Integrationsverfahren sind mit den in den Leistungskursen MA — 1 und MA — 2 zu behandelnden Funktionen zu verbinden. Deshalb sind diese Verfahren im Leistungskurs MA — 2 wieder aufzugreifen oder im Falle der Neueinführung im Leistungskurs MA — 2 im Zusammenhang mit neuen Funktionen — unter Einbeziehung der bereits bekannten Funktionen — zu behandeln.

Lernziele	Lerninhalte
Das Verfahren der partiellen Integration begründen und verständig anwenden können.	Partielle Integration bei Stammfunktionen und bestimmten Integralen.
Das Verfahren der Integration durch Substitution begründen und verständig anwenden können.	Integration durch Substitution bei Stammfunktionen und bestimmten Integralen.
Die Simpson-Regel zur näherungsweisen Berechnung bestimmter Integrale erläutern und anwenden können.	Numerische Integration: Keplersche Faßregel — Simpson-Regel; dabei auch Erörterung von Genauigkeitsfragen.
Rauminhalte von Drehkörpern mit Hilfe der Integralrechnung bestimmen können.	Rauminhalte von Drehkörpern; dabei auch solche, die durch Rotation der Graphen einfacher Wurzelfunktionen entstehen, insbesondere Kugel, Paraboloid und Ellipsoid.

Leistungskurse

Kurs 2: **MA — 2**

Lernziele	Lerninhalte
Die Formel für die Bogenlänge erläutern und anwenden können.	Bogenlänge von Kurvenstücken $L = \int_a^b \sqrt{1 + (f'(x))^2}\,dx$; exakte Berechnung in einfachen Fällen, sonst numerische Integration.
Uneigentliche Integrale kennen und berechnen können.	Uneigentliche Integrale.

Leistungskurse

Kurs 2: **MA — 2**

Weiterführung der Differentialrechnung; Exponential- und Logarithmusfunktion

(30 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Bei der Behandlung von Exponential- und Logarithmusfunktionen gibt es verschiedene Ansätze und verschiedene Reihenfolgen. Die hier angegebenen Lernziele und Lerninhalte sollen keinen bestimmten didaktischen Aufbau widerspiegeln. Der Lehrer muß sich für ein eigenes Konzept entscheiden.

— Je nach dem gewählten didaktischen Aufbau sind an geeigneten Stellen Existenz- bzw. Vollständigkeitsfragen einzubeziehen.

— Dem theoretischen Aufbau einerseits und den konkreten Funktionsuntersuchungen und Anwendungen andererseits ist etwa die gleiche Zeit zu widmen.

Lernziele	Lerninhalte
Wissen und begründen können, daß für die Ableitung der Umkehrfunktion f^{-1} zu einer Funktion f gilt: $(f^{-1}(y))' = \frac{1}{f'(x)}$ mit $y = f(x)$. Den Zusammenhang zwischen Definitions- und Wertemengen von f und f^{-1} kennen.	Ableitungsregel für Umkehrfunktionen.
Potenzfunktionen mit Exponenten aus $Q\Delta\{0\}$ ableiten können.	Ableitungsregel für Potenzfunktionen mit Exponenten aus $Q\Delta\{0\}$.
Wurzelfunktionen untersuchen und ihre Graphen über der maximalen Definitionsmenge zeichnen können.	Untersuchung von Wurzelfunktionen, dabei auch Untersuchung von f und f' am Rande der jeweiligen Definitionsmengen. Anwendungsaufgaben zu Wurzelfunktionen.

Leistungskurse Kurs 2: **MA — 2**

Lernziele	Lerninhalte
Einen Weg zur Gewinnung der Exponentialfunktion $\exp_e$ oder der Logarithmusfunktion ln kennen und darstellen können.	Exponential- und Logarithmusfunktionen:
Definitions- und Wertemengen von Exponential- und Logarithmusfunktionen angeben und die zugehörigen Graphen in Abhängigkeit von der Basis a ($a \varepsilon R^+ \Delta \{1\}$) zeichnen können.	— Exponentialfunktionen in Anwendungssituationen — Definitionsmenge, Wertemenge, Monotonie, Graphen
Wissen, daß Exponential- und Logarithmusfunktionen zur gleichen Basis Umkehrfunktionen zueinander sind.	— die Eulersche Zahl e — Ableitungen — Funktionalgleichungen — ln als Integralfunktion
Eine Definition der Eulerschen Zahl e kennen, die Existenz von e begründen können und die Bedeutung von e für Exponential- und Logarithmusfunktionen kennen.	$(\ln x = \int_1^x \frac{1}{t}\, dt)$.
Wissen, daß $e = \lim_{n \to \infty} (1 + \frac{1}{n})^n$ gilt.	
$\exp_a$ und $\log_a$ ($a \varepsilon R^+ \{1\}$) ableiten können.	
Funktionalgleichungen für Exponential- und Logarithmusfunktion kennen und begründen können.	
Wissen, daß $\ln x = \int_1^x \frac{1}{t}\, dt$ gilt.	
Die Regeln von de l'Hospital kennen und anwenden können; exemplarisch eine der Regeln begründen können.	Die Regeln von de l'Hospital.
Funktionsuntersuchungen im Zusammenhang mit Exponential- und Logarithmusfunktionen durchführen können.	Funktionsuntersuchungen im Zusammenhang mit Exponential- und Logarithmusfunktionen, dabei auch — Verhalten an den Rändern der Definitionsmenge — Flächeninhaltsbestimmungen — Anwendungen — Funktionsscharen.

Leistungskurse

Kurs 2: **MA — 2**

Lernziele	Lerninhalte
Sachaufgaben, die auf einfache gewöhnliche Differentialgleichungen führen, mathematisieren und die zugehörigen Differentialgleichungen lösen können.	Einfache gewöhnliche Differentialgleichungen wie z. B. $y' = ay$; $y'' + ay = 0$. Mögliche Anwendungssituationen: — Wachstum — Zerfall — Abkühlung — Raketengeschwindigkeit — Elastizität.

Ergänzung und Vertiefung der Analysis

(30 Stunden; für Schüler im 2. Kurshalbjahr)

Hier sind ein oder zwei weitere Themen zu behandeln, die sich für eine sinnvolle Ergänzung und Vertiefung eines einjährigen Analysisunterrichts im Leistungskurs eignen.

Insbesondere kommen folgende Themen in Frage:

— Iterationsverfahren

— Approximation von Funktionen durch ganzrationale Funktionen; Reihen

— Kurven in Parameter- oder Polarkoordinatenstellung

— algebraische Kurven

— Differentialgleichungen (Weiterführung)

Leistungskurse **Kurs 3: MA — 3**

Allgemeine Hinweise zum Kurs

— Die Lernabschnitte „Matrizen" und „Kegelschnitte" sind Alternativen; einer der beiden Abschnitte ist nach Wahl des Lehrers verbindlich. Sofern Zeit zur Verfügung steht, ist der andere Lernabschnitt als empfohlene Ergänzung zu betrachten.

— Bei der Unterrichtsplanung muß der Lehrer bei der Anordnung und Verknüpfung der Lerninhalte — auch solcher verschiedener Lernabschnitte — ein eigenes didaktisches Konzept entwickeln. Das gilt in besonderem Maße bei der Wahl des Lernabschnittes „Matrizen"; hier ist zum Beispiel eine Integration in den Lernabschnitt „Lineare Gleichungssysteme" möglich.

— Eine isolierte Behandlung der Struktur von Vektorräumen ist nicht vorgesehen. Die geforderten Begriffsbildungen sollen im Zusammenhang mit anderen Lerninhalten entwickelt werden, zum Beispiel im Lernabschnitt über lineare Gleichungssysteme.

Lineare Gleichungssysteme (LGS)

(25 Stunden)

Hinweis zum Lernabschnitt

Die genannten Lerninhalte beschreiben drei Abstraktionsebenen:

(1) Berechnung von Lösungsmengen

(2) Untersuchung des Aufbaus des vorliegenden LGS und der Auswirkung auf die Lösungen

(3) Präzisierung der Begriffsbildung, Strukturierung.

Damit ist ein genetischer Aufbau der Unterrichtsreihe intendiert. Die Lerninhalte können jedoch auch anders angeordnet werden, etwa im Sinne eines mehr fachsystematischen Vorgehens.

Leistungskurse

Kurs 3: **MA — 3**

Lernziele	Lerninhalte
LGS mit dem Gauß-Algorithmus lösen können. Begründen können, daß Elementarumformungen die Lösungsmenge des LGS nicht ändern. Beweisen können, daß jede Lösung eines inhomogenen LGS als Summe einer bestimmten Lösung des inhomogenen Systems und einer geeigneten Lösung des zugehörigen homogenen Systems darstellbar ist.	Probleme, die auf umfangreiche LGS führen; n-Tupel als Vektoren. Gauß-Algorithmus: — LGS mit einelementiger, mehrelementiger oder leerer Lösungsmenge — Elementarumformungen als Äquivalenzumformungen des LGS — Zusammenhang der Lösungsmengen von inhomogenen und zugehörigem homogenen LGS — Linearkombinationen von Lösungen homogener LGS.
Eine Definition für lineare Abhängigkeit und Unabhängigkeit von Vektoren kennen; Untersuchungen hinsichtlich dieser Eigenschaften durchführen können.	Lineare Abhängigkeit und Unabhängigkeit, geometrische Deutung.
Den Begriff des Ranges eines LGS kennen. Eine notwendige und hinreichende Bedingung für die Lösbarkeit inhomogener LGS kennen und benutzen können. Wissen, daß sich jeder Lösungsvektor eines homogenen LGS mit n Variablen und vom Rang r als Linearkombination von (n-r) linear unabhängigen Vektoren darstellen läßt.	Rang eines LGS; notwendige und hinreichende Bedingung für die Lösbarkeit eines LGS; Klassifizierung der Lösungsmengen homogener LGS.
Den Begriff des reellen Vektorraums kennen und Beispiele für Vektorräume nennen können.	Vektorraum; Beispiele für Vektorräume, auch geometrische Deutung des R^2 und R^3 sowie von Teilräumen.
Die Begriffe Erzeugendensystem, Basis und Dimension kennen und anwenden können.	Erzeugendensystem, Basis, Dimension.
Anwendungsaufgaben mit Hilfe von LGS mathematisieren und lösen können.	Anwendungen. Hinweis: Man berücksichtige hier Probleme aus den anderen Themenkreisen des Kurses.

Leistungskurse Kurs 3: **MA — 3**

Analytische Geometrie

(45 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Der Lernabschnitt baut auf der im Fundamentalbereich der Einführungsphase behandelten Vektorgeometrie auf.

— Die Inhalte des Lernabschnitts sind im Rahmen komplexer Aufgaben — je nach Lernfortschritt — sinnvoll miteinander zu verbinden.

Lernziele	Lerninhalte
Skalarprodukt, Ebenen (35 Stunden)	
Eine Definition für das Skalarprodukt zweier Vektoren kennen und die Gleichwertigkeit der nebenstehenden Darstellungsformen begründen können.	Das Skalarprodukt in den Formen $\begin{pmatrix}a_1\\a_2\\a_3\end{pmatrix} \cdot \begin{pmatrix}b_1\\b_2\\b_3\end{pmatrix} = a_1b_1 - a_ab_2 - a_3b_3$ und $\vec{a} \cdot \vec{b} = \lvert\vec{a}\rvert \cdot \lvert\vec{b}\rvert \cdot \cos \sphericalangle (\vec{a}, \vec{b})$.
Regeln für das Rechnen mit dem Skalarprodukt kennen und beweisen können.	Rechenregeln für das Skalarprodukt.
Das Skalarprodukt zur Berechnung von Maßen bei geometrischen Aufgaben verwenden können.	Maßberechnungen, u. a. im Zusammenhang mit: — Betrag eines Vektors, Normierung — Entfernung von Punkten und Längen von Strecken — Winkel zwischen Geraden bzw. Strecken, Orthogonalität — Abstand eines Punktes von einer Geraden; Höhenbestimmung in ebenen Figuren im R^3; Inhalt eines Dreiecks.
Gleichungen in Normalenform und in Parameterform für die Punkte einer Ebene erläutern und geometrisch deuten können.	Gleichungen für Ebenen im R^3: Normalenform (Koordinatenform; Hesseform), Parameterform.
Ebenengleichungen in Normalenform (Koordinatenform) und Parameterform bestimmen können. Verschiedene Formen von Ebenengleichungen ineinander umformen können.	Gleichungen für Ebenen im R^3 bei unterschiedlicher Vorgabe der Bestimmungsstücke.

Leistungskurse

Kurs 3: **MA — 3**

Lernziele	Lerninhalte
Lagebeziehungen untersuchen, Abstände und Winkel berechnen und die Ergebnisse geometrisch interpretieren können.	Lagebeziehungen (z. B. Inzidenz) und Maße (z. B. Abstände, Winkelgrößen): — Punkt und Ebene (auch Hessesche Normalenform) — Gerade und Ebene (auch Spurpunkte) — Ebene und Ebene (auch Spurgeraden) — Gerade und Gerade.
Vektorprodukt, Kugel (10 Stunden)	
Eine Definition des Vektorprodukts und einige seiner Eigenschaften kennen.	Das Vektorprodukt.
Kugelgleichungen bestimmen können.	Gleichung der Kugel in allgemeiner Lage.
Schnittmengen zwischen Geraden und Kugeln bestimmen können. Gleichungen von Tangentialebenen bestimmen können.	Inzidenzuntersuchungen.

Leistungskurse Kurs 3: **MA — 3**

Wahlgebiet

(20 Stunden)

Alternative 1: Matrizen

Hinweise zum Lernabschnitt

— Bei der Unterrichtsgestaltung ist an eine Verbindung von Anwendungsproblemen und den dazugehörigen Theorieanteilen gedacht.

— In Anwendungen hat die Multiplikation von Matrizen gegenüber der Addition und S-Multiplikation eine größere Bedeutung; dem ist im Unterricht Rechnung zu tragen.

Lernziele	Lerninhalte
Den Begriff der (m,n)-Matrix kennen.	(m,n)-Matrizen.
Matrizen addieren und mit reellen Zahlen multiplizieren können.	Matrizenaddition, S-Multiplikation.
Matrizen multiplizieren können. Matrizen und Matrizenmultiplikation anwenden können.	Matrizenmultiplikation; als Beispiele kommen in Frage: — zweistufiger Produktionsprozeß (Materialverflechtung) — mehrstufige Prozesse, Matrixpotenz (Übergangsmatrizen bei Populationsentwicklungen) — Darstellung von LGS — Permutationsmatrizen (Vertauschen von Zeilen bzw. Spalten bei LGS, endliche Gruppen) — Lineare Abbildungen des Raumes R^n in den Raum R^m — affine Abbildungen.
Einige Gesetzmäßigkeiten für das Rechnen mit Matrizen kennen und beweisen können.	Assoziativgesetz der Multiplikation; Nullmatrix, Einheitsmatrix; Nichtkommutativität der Multiplikation; Distributivgesetz; Vektorraumeigenschaften.
Den Begriff der inversen Matrix kennen.	Inverse Matrix.

Leistungskurse

Kurs 3: **MA — 3**

Lernziele	Lerninhalte
Inverse Matrizen verwenden und mit Hilfe des Gauß-Algorithmus berechnen können.	Als Anwendungen kommen in Frage: — Permutationsmatrizen — Abbildungen — Input-Output-Analyse — Stücklistenproblem.

Alternative 2: Kegelschnitte

Hinweise zum Lernabschnitt

— In diesem Lernabschnitt ist es zweckmäßig, vornehmlich mit kartesischen Koordinaten zu arbeiten.

— Findet der Unterricht des Kurses MA — 3 im 3. Kurshalbjahr statt, so wird empfohlen, Bezüge zur Analysis herzustellen.

Lernziele	Lerninhalte
Die Art eines Kegelschnittes aus der Lage der Schnittebene relativ zum Doppelkegel erläutern können.	Kreis, Ellipse, Parabel und Hyperbel als Schnittmenge eines Doppelkegels und einer Ebene.
Die Brennpunkte von Ellipse, Parabel und Hyperbel als charakteristische Punkte der Kegelschnittsflächen in Verbindung mit den zugehörigen Abstandseigenschaften für Kegelschnittspunkte kennen.	Brennpunkte von Ellipse, Parabel und Hyperbel; Dandelinsche Kugeln; Konstruktion von Kegelschnittspunkten aus Abstandsbedingungen.
Die Gleichungen für Ellipse, Parabel und Hyperbel in Hauptachsenform herleiten und verwenden können.	Gleichungen für Kegelschnitte in kartesischen Koordinaten; Hauptachse, Nebenachse, lineare und numerische Exzentrizität. Zusammenhang der Kegelschnitte Parabel und Hyperbel mit den Graphen quadratischer Funktionen und der Antiproportionalität; die Ellipse als senkrecht affines Bild des Kreises.

Leistungskurse Kurs 3: **MA — 3**

Lernziele	Lerninhalte
Das asymptotische Verhalten der Hyperbeln begründen und bei der graphischen Darstellung einer Hyperbel benutzen können.	Asymptoten der Hyperbel.
	Aufgaben aus der Geometrie oder Physik/Astronomie, in denen Kegelschnitte eine Rolle spielen. Beispiele: Reflexion in der Optik, Tangenten, Interferenzhyperbeln, Bahnen von Himmelskörpern.

Leistungskurse **Kurs 4: MA — 4**

Allgemeiner Hinweis zum Kurs

Für Schüler, die den Kurs im vierten Kurshalbjahr besuchen, sind nur die ersten beiden Lernabschnitte vorgesehen. Der Lernabschnitt „Ergänzung und Vertiefung der Stochastik" ist bei jahrgangsübergreifendem Unterricht mit Schülern des zweiten Kurshalbjahres zu behandeln, da für diese das ganze Schulhalbjahr zur Verfügung steht.

Grundlegung der Stochastik

(25 Stunden)

Hinweise zum Lernabschnitt

— Die ersten vier Lernziele stellen den Rahmen für ein vom Lehrer zu wählendes didaktisches Konzept für die Einführung in die Stochastik dar; mit der angegebenen Reihenfolge der vier Lernziele und der entsprechenden Lerninhalte ist kein Hinweis auf die unterrichtliche Abfolge beabsichtigt.

— Die Grundbegriffe sollten problemorientiert eingeführt werden.

— Es ist nicht an eine isolierte Behandlung von Ereignisalgebra und Kombinatorik gedacht.

Lernziele	Lerninhalte
Die beiden wesentlichen Zugänge zum Wahrscheinlichkeitsbegriff und die Eigenschaften einer Wahrscheinlichkeitsbelegung kennen.	Die Gewinnung von Wahrscheinlichkeiten aus statistischen Daten (z. B. Versuchsreihen) oder auf Grund von Laplace-Annahmen.
Den Unterschied zwischen stochastischem Prozeß und deterministischem Vorgang kennen.	Beispiele für stochastische Prozesse wie Glücksrad, Galtonbrett, Lotto, radioaktiver Zerfall.
Grundbegriffe der Stochastik kennen und anwenden können.	Zufallsversuch, Ergebnismenge, Ereignis, Gegenereignis, Elementarereignis, unmögliches Ereignis, sicheres Ereignis, Unvereinbarkeit von Ereignissen, relative Häufigkeit, Wahrscheinlichkeit.
Zufallsexperimente simulieren und Näherungswerte für die Wahrscheinlichkeiten angeben können.	Simulationen im Zusammenhang mit der Einführung, möglicherweise auch für Probleme, die sich erst später exakt lösen lassen.

Leistungskurse

Kurs 4: **MA — 4**

Lernziele	Lerninhalte
Zu Zufallsexperimenten mit endlicher Ergebnismenge ein mathematisches Modell mit Wahrscheinlichkeitsbelegung angeben und mit Wahrscheinlichkeiten — auch unter Zuhilfenahme von Zählprinzipien — rechnen können.	Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses bei endlicher Ergebnismenge, Laplace-Wahrscheinlichkeiten. Modelle wie Urne, Baumdiagramm, Stuhlreihe, Glücksrad, Galtonbrett.
Den Zusammenhang zwischen bedingter Wahrscheinlichkeit und der Unabhängigkeit (zweier) Ereignisse kennen und erläutern können.	Pfadregeln: Produktregel, Summenregel. Feldertafel. Unabhängigkeit (zweier) Ereignisse, bedingte Wahrscheinlichkeit, totale Wahrscheinlichkeit, Bayesformel.
Mehrstufige Zufallsexperimente mit Hilfe von Vierfeldertafeln, Baumdiagrammen oder Formeln bearbeiten können.	

Leistungskurse

Kurs 4: **MA — 4**

Verteilungen und Statistik

(35 Stunden)

Lernziele	Lerninhalte
Den Begriff der Zufallsgröße kennen und für gegebene Zufallsgrößen deren Wahrscheinlichkeitsverteilung sowie Erwartungswert und Varianz bestimmen können.	Zufallsgröße als Funktion und ihre Wahrscheinlichkeitsverteilung, Erwartungswert, Varianz, Standardabweichung.
Eigenschaften von Erwartungswert und Varianz.	Eigenschaften von Erwartungswert und Varianz (z. B. Linearität des Erwartungswerts) in einer Auswahl, die auf die Verwendung bei speziellen Verteilungen ausgerichtet ist.
Die Ungleichung von Tschebyschew kennen und für grobe Abschätzungen benutzen können.	Ungleichung von Tschebyschew.
Die Formel von Bernoulli kennen und begründen können. Die Binomialverteilung kennen sowie Erwartungswert und Varianz binomialverteilter Zufallsgrößen ermitteln können.	Bernoulli-Ketten und binomialverteilte Zufallsgrößen; graphische Darstellung gegebener Binomialverteilungen; Erwartungswert und Varianz bei der Binomialverteilung.
Sachaufgaben mit binomial verteilten Zufallsgrößen, auch unter Verwendung stochastischer Tabellen, lösen können.	Anwendungen zur Binomialverteilung.
	Schwaches Gesetz der großen Zahlen.

Leistungskurse Kurs 4: **MA — 4**

Lernziele	Lerninhalte
Einblick in Fragen und Verfahren der Beurteilenden Statistik gewinnen.	Grundfragen der Beurteilenden Statistik:
Aufgaben zu Hypothesentests lösen können.	— Testen
Einfache Parameterschätzungen durchführen können.	Hypothesentests (ein- und zweiseitig), Null- und Gegenhypothese, Fehler 1./2. Art, Signifikanzniveau, Annahme- und Ablehnungsbereich
	— Schätzen
	Schluß von der Stichprobe auf die Gesamtheit (Konfidenzintervall)
	Empfohlene Ergänzung:
	Falls genügend Zeit zur Verfügung steht, bietet sich ein Ausblick auf andere Verteilungen an.

Leistungskurse

Kurs 4: **MA — 4**

Ergänzung und Vertiefung der Stochastik

(30 Stunden; für Schüler im 2. Kurshalbjahr)

1. Im Hinblick auf die Relevanz für die schriftliche Abiturprüfung anhand komplexer Aufgaben:

   Vertiefung zu Themen der vorangegangenen Lernabschnitte dieses Kurses

   (10 Stunden)

2. Es ist mindestens ein weiteres Thema zu behandeln.

   Insbesondere kommen in Frage:

   — Geometrische Verteilung

   — Markow-Ketten

   — Weitere Tests, wie z. B. Chi^2-Test

   (20 Stunden)

Kursphase: Erweiterungsgrundkurse

Allgemeine Hinweise

Erweiterungsgrundkurse können für Schüler der Leistungskurse eingerichtet werden; aber auch andere interessierte und leistungsfähige Schüler können teilnehmen. Das Anspruchsniveau ist an dem der Leistungskurse zu orientieren.

Erweiterungsgrundkurse enthalten andere Lerninhalte als die Leistungs- und Grundkurse. Einige Erweiterungsgrundkurse setzen voraus, daß die Schüler bereits an bestimmten Leistungs- oder Grundkursen teilgenommen haben; diese Erweiterungsgrundkurse dürfen nicht parallel zu den entsprechenden Leistungs- bzw. Grundkursen belegt werden. Geringe Kenntnisunterschiede lassen sich im Verlauf des Unterrichts ausgleichen.

Auf die explizite Angabe von Lernzielen wird verzichtet. Die Lerninhalte sind so angegeben, daß der Lehrer einen großen Gestaltungsspielraum hat.

Es besteht die Möglichkeit, auch andere als die beschriebenen Erweiterungsgrundkurse durchzuführen, sofern die Genehmigung der für das Schulwesen zuständigen Senatsverwaltung erteilt wird.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.1: Inzidenzgeometrie

Lerninhalte

Einführung in die axiomatische Methode auf Grund eines einfachen Axiomensystems über die Inzidenz von Punkten und Geraden.

Axiome als Aussageformen mit Subjekt- und Prädikatvariablen. Deutungen in verschiedenen, nicht isomorphen Modellen, unter besonderer Berücksichtigung endlicher Modelle.

Maßvoller Ausbau eines Satzsystems durch formales Schließen aus den Axiomen und seine Interpretation in den Modellen.
Klärung des Modellbegriffes.
Klärung der Beziehungen zwischen geometrischen und isomorphen algebraischen Modellen.

Behandlung der Problematik der Unabhängigkeit, Vollständigkeit und Widerspruchsfreiheit des Axiomensystems in exemplarischer Weise.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.2: Nichteuklidische Geometrie

Lerninhalte:

Einführung in die hyperbolische Geometrie in Verbindung mit einer Klärung der Beziehungen zur absoluten Geometrie und zur euklidischen Geometrie; Diskussion der Bedeutung des Parallelenaxioms.

Vergleich elementarer geometrischer Zusammenhänge in der euklidischen mit denen in der hyperbolischen Geometrie, darunter auch: Winkel an Parallelen, Winkelsumme im Dreieck.

Einführung eines Modells der hyperbolischen Geometrie.
Ableitung charakteristischer Eigenschaften der hyperbolischen Geometrie aus Axiomen oder aus den euklidischen Eigenschaften des Modells.

Konstruktionsaufgaben innerhalb des Modells in exemplarischer Weise.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.3: Logik

Lerninhalte

Behandlung von Problemen der Aussagen- und Prädikatenlogik, dabei aufbauend auf den den Schülern bekannten Grundlagen über Aussagen und Aussageformen und ihren Verknüpfungen.

Beispiele für Sätze der Aussagenlogik, Tautologien.
Gebrauch von Quantoren, auch bei durch Verknüpfungen zusammengesetzten Aussageformen, Mengendiagramme.
Beispiele für logische Schlußformen, dabei auch Einbeziehung von Aussagen, die aus Aussageformen mit durch Quantoren gebundenen Variablen gebildet werden.
Klärung der Beziehung von Objekt- und Metasprache.

Die Einführung und Diskussion logischer Strukturen sollte weniger unter formalen und systematischen Aspekten, sondern in enger Verbindung mit inhaltlichen Problemen gesehen werden:
Sprachliche Analysen, u. a. bei logischen Rätseln, in Verbindung mit Übersetzungsübungen;
Untersuchung von Schlußfiguren anhand inhaltlicher Fragestellungen;

Gewinnung von Schlußfiguren aus konkreten Beispielen.

Ausblick auf weiterführende Probleme:
Rolle von Widersprüchen in Satzsystemen;
Diskussion einer Antinomie.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.4: Zahlentheorie

Lerninhalte

Behandlung von Kongruenzen und Restklassen,
algebraische Operationen mit Kongruenzen bzw. Restklassen.

Sätze über Teilbarkeit,
euklidischer Algorithums, Darstellung des größten gemeinsamen Teilers zweier Zahlen als Vielfachsumme der beiden Zahlen.

Lösungsmenge der Kongruenz $a \cdot x = b$ (m), Lösung diophantischer Gleichungen.

Prime Reste, Definition der Eulerschen Funktion $\varphi(n)$,
Sätze von Fermat und Euler,
Ordnung eines Restes bzgl. eines Moduls.

Untersuchung der Perioden und Vorperioden in der Dezimaldarstellung rationaler Zahlen.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.5: Numerische Mathematik

Ziel des Kurses ist es, anhand von ausgewählten Themen eine Einführung in einige grundlegende Verfahren und Methoden der numerischen Mathematik zu geben. Die Verfahren sind

— mathematisch zu entwickeln bzw. zu erläutern

— auf einem Rechner zu erproben

— mathematisch zu interpretieren.

Der Computer ist kein eigenständiger Unterrichtsgegenstand, die Erstellung von Programmen darf zeitlich nicht zu ausgedehnt werden. Der Unterricht muß verdeutlichen, daß Fehleruntersuchungen und Fehlerabschätzungen wesentliche Bestandteile von Näherungsverfahren sind.

Lerninhalte

Es sind mehrere verschiedene Verfahren zu behandeln: Insbesondere kommen folgende Themen in Frage:

— Interpolation von Funktionen, insbesondere Spline-Interpolation

— Tschebyschew-Approximation

— Methode der kleinsten Quadrate

— Iterative Lösung von linearen Gleichungssystemen

— Differenzengleichungen

Eine Überschneidung mit Themen aus dem Lernabschnitt „Ergänzung und Vertiefung der Analysis" des Leistungskurses MA — 2 muß vermieden werden.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.6: Differentialgleichungen

Der Kurs setzt Kenntnisse aus den Leistungskursen MA — 1, MA — 2 bzw. aus den Grundkursen ma-1, ma-2 voraus.

Lerninhalte:

Elementare Lösungsverfahren für spezielle Differentialgleichungen erster Ordnung,
lineare Differentialgleichungen (homogener und inhomogener Fall),
Anwendungen linearer Differentialgleichungen erster Ordnung.

Lineare Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit konstanten Koeffizienten (homogener und inhomogener Fall),
Anwendungen (etwa gedämpfte und ungedämpfte Schwingungen).

Weitere spezielle Differentialgleichungen zweiter Ordnung.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.7: Unendliche Reihen

Der Kurs setzt Kenntnisse aus den Leistungskursen MA — 1, MA — 2 voraus.

Lerninhalte:

Konvergente und divergente Reihen, das Cauchy-Kriterium als notwendiges und hinreichendes Konvergenzkriterium.

Majoranten und Minoranten.

Konvergenzkriterien.

Potenzreihen und ihre Eigenschaften.

Die Formel von Taylor.

Approximation von Funktionen durch ganzrationale Funktionen.
Taylor-Reihen.

Erweiterungsgrundkurs ma-Z.8: Markowketten

Der Kurs setzt Kenntnisse aus dem Leistungskurs MA — 4 voraus.

Lerninhalte

Behandlung von homogenen Markowketten, aufbauend auf den Kenntnissen aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung und unter Zugrundelegung der Begriffe: Zufallsvariable, Verteilung einer Zufallsvariablen, Erwartungswert; dabei im wesentlichen Beschränkung auf endliche Zustandsräume (endliche Markowketten).

Darstellung der Zustände und Übergangswahrscheinlichkeiten durch Graphen oder Matrizen.
Irrfahrtmodelle.

Berechnungen von Grenzwahrscheinlichkeiten:
Wahrscheinlichkeiten für das Erreichen absorbierender Zustände; stationäre Verteilungen.
Berechnungen von Erwartungswerten für Schrittanzahlen, Wartezeiten, u. a.

Anwendung auf Probleme aus der Physik, Biologie und Wirtschaftsmathematik, u. a. auf die Populationsgenetik.

B III c 126. Oberstufe: Psychologie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. **Einführungsphase**

2.1 Basiskurs
Kursthema: Einführung in die Psychologie, Methoden der Psychologie und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens (Ps-B)

2.2 Profilkurs
Kursthema: Einführung in die Psychologie des Lernens und die Psychoanalyse (Ps-P)

3. **Leistungskurse**

3.1 1. Kurshalbjahr
Kursthema: Emotion und Kognition (Ps-1)

3.2 2. Kurshalbjahr
Kursthema: Individuum und Gruppe (Ps-2)

3.3 3. Kurshalbjahr
Kursthema: Psychologische Theorien im Vergleich (Ps-3)

3.4 4. Kurshalbjahr
Kursthema: Psychische Störungen (Genese und Therapie) (Ps-4)

4. **Grundkurse**

4.1 1. Kurshalbjahr
Kursthema: Einführung in die Psychologie und psychische Prozesse (ps-1)

4.2 2. Kurshalbjahr
Kursthema: Lernen (ps-2)

4.3 3. Kurshalbjahr
Kursthema: Emotion, Motivation, Psychoanalyse (ps-3)

4.4 4. Kurshalbjahr
Kursthema: Individuum und Gruppe (ps-4)

1. Einleitung

Ziel des Psychologieunterrichts ist es, die Schüler zum wissenschaftlichen Arbeiten anzuleiten, diese Fähigkeiten und Kenntnisse speziell in der Auseinandersetzung mit den theoretischen Voraussetzungen, den Methoden und den Ergebnissen der Wissenschaft Psychologie zu entwickeln und die reflektierte Auseinandersetzung mit verschiedenen — vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen — Ansätzen anzuregen. Ziel des Psychologieunterrichts ist es aber auch, ja wegen der Besonderheit des Objektbereichs der Psychologie kaum zu vermeiden, bei den Schülern einen Prozeß der Selbstreflektion einzuleiten, der ihre Entwicklung unterstützt. Hierzu zählen solche im einzelnen nur schwer operationalisierbaren Fähigkeiten und Prozesse, wie Konfliktbewältigung, besonderes Selbst- und Fremdverständnis und der Abbau von Vorurteilen. Der Rahmenplan bildet die Grundlage für den Unterricht im

Fach Psychologie als Leistungskurs (2. Leistungsfach) und als Grundkurs im Wahlbereich der gymnasialen Oberstufe. Das Fach Psychologie gehört zum gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld. Kurse in diesem Fach müssen gemäß § 3 Abs. 3 VO-GO beim Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport beantragt werden. Die spezifische Auswahl der Kursthemen für Basis und Profilkurs sowie für die vier Kurshalbjahre des Leistungskurses erfolgte systematisch so, daß die Kurse aufeinander aufbauen, also in ihrer Abfolge nicht beliebig austauschbar sind. Die Grundkurse ps-2 bis ps-4 setzen die Lerninhalte des 1. Kurshalbjahres des Grundkursprogramms voraus. Die Lernziele sind als Grobziele formuliert. Lernziele und Lerninhalte sind verbindlich.

Die Grundkurse in diesem Fach ersetzen keine Pflichtkurse, die Leistungsergebnisse können jedoch in den Block I der Gesamtqualifikation eingebracht werden.

2. **Einführungsphase:**

2.1 Basiskurs
Kursthema: Einführung in Psychologie, Methoden der Psychologie und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens (Ps-B)

Lernziele	Lerninhalte
	Einführung
Gegenstand der Psychologie	**Gegenstand der Psychologie**
— Kennen und Benennen verschiedener Definitionen von Psychologie	— Definitionen
— Kennen und Benennen des Gegenstandes der Psychologie	— Aufgabenbereiche
— Kennen und Benennen wesentlicher Aufgabenbereiche der Psychologie in der Forschung und Anwendung	
Psychologie und Nachbarwissenschaften	**Psychologie und Nachbarwissenschaften**
— Kennen und Benennen von Nachbarwissenschaften	
— Abgrenzen der Psychologie von benachbarten Teildisziplinen	
Tätigkeitsbereiche von Psychologen	**Tätigkeitsbereiche von Psychologen**
— Kennen verschiedener Tätigkeitsfelder von Psychologen	

Lernziele	Lerninhalte
Alltags- versus wissenschaftliche Psychologie	**Alltags- versus wissenschaftliche Psychologie**
— Kennen und Benennen von Unterschieden alltagspsychologischen Vorgehens und Methoden der Psychologie als Wissenschaft	— Methoden der Psychologie
— Kennen und Benennen von Beobachtung und Experiment als wesentliche Methoden der wissenschaftlichen Psychologie	
— Anwenden der Kenntnisse über die Methoden der wissenschaftlichen Psychologie mit Hilfe ausgewählter Beispiele	
— Einordnen verschiedener psychologischer Aussagen in die Alltagspsychologie oder wissenschaftliche Psychologie	
Methoden wissenschaftlichen Arbeitens	**Methoden wissenschaftlichen Arbeitens**
— Strukturieren, Zusammenfassen und Interpretieren von Texten	
— Sammeln, Ordnen und Verarbeiten von Literatur	

2. **Einführungsphase:**

2.2 Profilkurs
Kursthema: Einführung in die Psychologie des Lernens und die Psychoanalyse (Ps-P)

Lernziele	Lerninhalte
Theoretische Ansätze der Psychologie	**Theoretische Ansätze der Psychologie**
— Kennen und Benennen der verschiedenen Ansätze der Psychologie	— Behaviorismus — Psychonalayse — Kognitivismus — dialektischer Materialismus
— Gegenüberstellungen und Abgrenzen der einzelnen theoretischen Ansätze	
Entwicklung	**Entwicklung**
— Kennen und Benennen wichtiger Merkmale des Lernens als wesentlicher Teilprozeß menschlicher Entwicklung	— Reifung — Lernen
— Einschätzen der Bedeutung des Lernens für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung des Menschen	
Lerntheorien	**Lerntheorien**
— Kennen und Benennen wesentlicher Merkmale des klassischen Bedingens, des operanten Konditionierens, des Modell-Lernens und der kognitiven Lerntheorien	— Klassisches Konditionieren — Operantes Konditionieren — Modell-Lernen — Kognitive Lerntheorien
— Beschreiben von Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Lerntheorien	
— Erklären von vorgegebenen Lernprozessen mit Hilfe der vier Lerntheorien	
— Erörtern der Möglichkeiten und Grenzen der lerntheoretischen Ansätze an ausgewählten Beispielen	

Lernziele	Lerninhalte
Psychoanalyse — Einordnen der Psychoanalyse in den historisch-gesellschaftlichen und fachspezifischen Kontext — Kennen der folgenden Bestandteile der Freudschen Theorie: Trieblehre, Instanzenmodell und psychosexuelle Entwicklung — Erörtern kritischer Punkte der Freudschen Theorie — Einsicht in den Zusammenhang von Entwicklung aus psychoanalytischer Sicht und dem Auftreten von Fehlverhalten	**Psychoanalyse** — Entstehungsbedingungen — Triebkonzept — Psychosexuelles Entwicklungsmodell — Bedingungen für das Entstehen von Fehlverhalten

3. **Leistungskurse:**

3.1 **1. Kurshalbjahr**
Kursthema: Emotion und Kognition (Ps-1)

Lernziele	Lerninhalte
Merkmale von Emotion	**Merkmale von Emotion**
— Kennen und Benennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Emotion, Kognition und Motivation	
— Kennen und Benennen von Funktionen von Emotionen z. B. Antriebs- und Handlungsregulation, Spiegelung der Beziehung des Menschen zu sich selbst und seiner Umwelt	
Entwicklung von Emotion	**Entwicklung von Emotion**
— Kennen und Benennen verschiedener Entwicklungsstadien der Emotion	
— Erörtern und Darstellen des allgemeinen entwicklungsmäßigen Zusammenhanges z. B. zwischen Emotion, Wahrnehmung, Motorik und Intelligenz	
— Kennen und Benennen von Bedingungen für die Entstehung von Emotionsstörungen z. B. Hospitalismus, Autismus	
Physiologische und biochemische Veränderungen	**Physiologische und biochemische Veränderungen**
— Kennen und Benennen spezieller Teile des Nervensystems, die für die Erklärung der Emotion von Bedeutung sind z. B. Sympathikus und Parasympathikus	
— Kennen und Benennen wesentlicher empirischer Befunde als Bausteine für eine Emotionstheorie z. B. Aktivierungstheorie	

Lernziele	Lerninhalte
— Erörtern und Beurteilen der Problematik des Zusammenhangs von emotionalen Veränderungen und physiologischen Begleiterscheinungen	
Merkmale der Wahrnehmung	**Merkmale der Wahrnehmung**
— Kennen und Benennen der Gegenständlichkeit, Ganzheitlichkeit und Strukturiertheit als Merkmale der Wahrnehmung	
— Kennen und Benennen von Konstanzprinzipien als Merkmale der Wahrnehmung, z. B. Größenkonstanz	
— Kennen und Benennen der Sinnerfüllung als Merkmal der Wahrnehmung	
— Erörtern der Bedeutung dieser Merkmale von Wahrnehmung für die Interaktion zwischen Individuum und Umwelt	
Physiologische Grundlagen der Wahrnehmung	**Physiologische Grundlagen der Wahrnehmung**
— Kennen und Benennen der Wahrnehmung als einen inneren Prozeß der Reizverarbeitung	
— Kennen und Benennen der verschiedenen informationsverarbeitenden Funktionseinheiten des Nervensystems (z. B. Neuron, Synopse, Reflexbogen)	
Entwicklung von Sprache und Denken	**Entwicklung von Sprache und Denken**
— Kennen und Benennen kognitiver Entwicklungsstadien	
— Kennen und Benennen sprachlicher Entwicklungsstadien	
— Erläutern des Zusammenhangs der Entwicklung von Denken und Sprache	

Funktionen von Sprache

— Kennen und Benennen verschiedener Funktionen von Sprache z. B. Kontrollfunktion, Symbolfunktion)

Sprachstörungen

— Kennen und Benennen verschiedener Sprachstörungen z. B. Stottern

Funktionen von Sprache

Sprachstörungen

3.2 **2. Kurshalbjahr**
Kursthema: Individuum und Gruppe (Ps-2)

Lernziele	Lerninhalte
Interpersonale Wahrnehmung	**Interpersonale Wahrnehmung**
— Kennen und Benennen von Merkmalen der Personwahrnehmung	— Gegenüberstellung von Objekt- und Personwahrnehmung
— Abgrenzen der Objekt- von der Personwahrnehmung	— Selbst-, Fremd- und Metabild
— Unterscheiden von Selbst-, Fremd- und Metabild	— Fehler in der Personwahrnehmung
— Kennen und Benennen von Fehlern in der Personwahrnehmung	
— Beurteilen der Einflüsse von Wahrnehmungsfehlern auf den interpersonalen Wahrnehmungsprozeß	
Merkmale und Klassifikation von Gruppen	**Merkmale und Klassifikation von Gruppen**
— Kennen und Benennen verschiedener Definitionen der Gruppe	
— Gegenüberstellen und Abgrenzen verschiedener Arten von Gruppen	
— Kennzeichnen der psychologischen Merkmale von Primär- und Sekundärgruppen	
— Anwenden der Begriffe auf ausgewählte Beispiele	
Rollentheorie und Gruppendynamik	**Rollentheorie und Gruppendynamik**
— Kennen und Benennen relevanter Begriffe aus der Rollentheorie (z. B. Position und Rolle)	— Position und Rolle
— Anwenden der Begriffe auf ausgewählte Beispiele für Primär- und Sekundärgruppen	— Kommunikationsstruktur und Gruppeneffektivität in Kleingruppen

— Kennen und Benennen relevanter Begriffe aus der Gruppendynamik (z. B. Führungsstil, Gruppeneffektivität)

Einstellung

— Kennen und Darstellen von Definition und Merkmalen von Einstellung

— Erörtern und Beurteilen der Einstellungskomponenten (emotionale, kognitive Verhaltenskomponente)

— Kennzeichnen der Funktionen von Einstellungen

— Kennen und Gegenüberstellen verschiedener Einstellungstheorien

— Anwenden der Kenntnisse auf ausgewählte Beispiele zur Einstellungsänderung

Vorurteil

— Charakterisieren des Vorurteils als eines Spezialfalls der Einstellung

— Kennen des Zusammenhangs zwischen Vorurteilsbildung und Gruppenzugehörigkeit (Eigen- vs. Fremdgruppe)

— Kennen der psychoanalytischen Konzepte zur Entstehung von Vorurteilen

— Anwenden dieser Kenntnisse auf ausgewählte Beispiele

Einstellung und Vorurteil

— Definition und Merkmale

— Einstellungskomponenten

— Funktionen

— Einstellungstheorien:
Konsistenztheorien (Festinger)

Nicht-Konsistenztheorien (Lerntheorien)

— Vorurteil

3.3 **3. Kurshalbjahr**
Kursthema: Psychologische Theorien im Vergleich (Ps-3)

Lernziele	Lerninhalte
Entwicklung	**Entwicklung**
— Kennen und Benennen der wesentlichen Elemente einer Definition von Entwicklung, z. B. Zusammenhang von Evolution und Involution	— Begriff
— Kennen und Definieren der Begriffe Anlage und Umwelt	— Determinanten
— Einschätzen von Anlage und Umwelt als Variablen des Entwicklungsprozesses	
Theorien der Entwicklung	**Theorien der Entwicklung**
— Kennen und Benennen der wesentlichen Inhalte der einzelnen Entwicklungstheorien	— Entwicklung als Phasen- und Stufengang
— Beurteilen der einzelnen Entwicklungstheorien hinsichtlich ihrer Nützlichkeit (z. B. Erklärung — Voraussage)	— Entwicklung als kontinuierlicher Lernprozeß
— Gegenüberstellen und Abgrenzen der einzelnen theoretischen Ansätze	— Entwicklung als Tätigkeit und Aneignung
Entwicklungsabschnitte	**Entwicklungsabschnitte**
— Kennen und Benennen wesentlicher Entwicklungsabläufe von Motorik, Kognition, Emotion und Motivation	— Überblick
— Erörtern der Einflüsse von Stimulation und Deprivation auf diese psychischen Prozesse mit Hilfe von ausgewählten Beispielen	— Vertiefung eines Entwicklungsabschnitts z. B. — Entwicklung im ersten Lebensjahr — Entwicklung in der Pubertät — Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte
— Erörtern und Beurteilen von Veränderungen während des Entwicklungsablaufs	
— Einschätzen der Ursachen für diese Lebensveränderungen	

3.4 **4. Kurshalbjahr**
Kursthema: Psychische Störungen (Genese und Therapie) (Ps-4)

Lernziele	Lerninhalte
Normenkonzept und abweichendes Verhalten	**Normenkonzept und abweichendes Verhalten**
— Kennen und Benennen des gesellschaftlich bedingten Normenkonzepts als Grundlage für die Definition von abweichendem Verhalten	
— Kennen und Benennen verschiedener Arten von Normen z. B. soziale und statistische Norm	
— Beschreiben der Problematik von Normenkonzepten	
— Erörtern und Beurteilen des Zusammenhangs zwischen Normen und der Definition von abweichendem Verhalten	
— Einordnen von psychischen Störungen als eine Form von abweichendem Verhalten	
Klassifizierungsansätze für psychische Störungen	**Klassifizierungsansätze für psychische Störungen**
— Kennen und Benennen von Abgrenzungskriterien bei psychischen Störungen z. B. Neurosen und Psychosen	
— Erörtern und Problematisieren dieser Klassifizierungsansätze mit empirischen Daten, die klaren Abgrenzungen widersprechen	
Theorien zur Genese von psychischen Störungen	**Theorien zur Genese von psychischen Störungen**
— Kennen und Benennen genetischer Faktoren als Bedingung für die Entstehung von psychischen Störungen z. B. Schädigungen in der Embryonal- und Fötalzeit, Geburtsanomalien, Hirnschädigungen	

Lernziele	Lerninhalte
— Kennen und Benennen sozialer Faktoren im Rahmen von psychoanalytisch-, lerntheoretisch- und kognitivistisch orientierten Ansätzen	
— Anwenden des Wissens über soziale Faktoren auf die Entwicklung bestimmter Krankheitsbilder z. B. Schizophrenie, Depression	
Therapeutische Möglichkeiten	**Therapeutische Möglichkeiten**
— Kennen und Benennen der freien Assoziation, der Übertragung und der Traumanalyse als Verfahren in der psychoanalytischen Therapie	
— Kennen und Benennen der Verhaltensbeobachtung, Verhaltensanalyse und der Interventionsplanung als Schritte des verhaltenstherapeutischen Vorgehens	
— Erörtern und Beurteilen verschiedener Therapieansätze in der Gegenüberstellung	
Psychiatrie	**Psychiatrie**
— Kennen und Benennen verschiedener Einstellungen gegenüber den psychisch Kranken aus der Geschichte der Psychiatrie	
— Kennen und Benennen der Bedingungen für den Einstellungswandel gegenüber den psychisch Kranken z. B. Gedanken der Humanität	
— Kennen und Beschreiben verschiedener psychiatrischer Einrichtungen	
— Einschätzen und Beurteilen vorhandener Institutionen für die Bedeutung von Prävention und Therapie von psychischen Erkrankungen	

4. **Grundkurse**

4.1 **1. Kurshalbjahr**
Kursthema: Einführung in die Psychologie und psychische Prozesse (ps-1)

Lernziele	Lerninhalte
Einführung	**Einführung**
Gegenstand der Psychologie	**Gegenstand der Psychologie**
— Kennen und Benennen verschiedener Definitionen von Psychologie	— Definitionen
— Kennen und Benennen wesentlicher Aufgabenbereiche der Psychologie in Forschung und Anwendung	— Aufgabenbereiche
Alltags- versus wissenschaftliche Psychologie	**Alltags- versus wissenschaftliche Psychologie**
— Kennen und Benennen von Unterschieden alltagspsychologischen Vorgehens und Methoden der Psychologie als Wissenschaft	— Methoden der Psychologie
— Einordnen verschiedener psychologischer Aussagen in die Alltagspsychologie oder wissenschaftliche Psychologie	— Probleme der Theoriebildung
Psychische Prozesse	**Psychische Prozesse**
— Kennen und Benennen der einzelnen psychischen Prozesse	— Empfindung
— Beschreiben von Merkmalen und Entstehungsbedingungen der einzelnen psychischen Prozesse	— Wahrnehmung
— Einschätzen der Bedeutung der einzelnen psychischen Prozesse für das Handeln des Menschen	— Vorstellung
	— Denken

Lernziele	Lerninhalte
Gedächtnis	**Gedächtnis**
— Kennen und Benennen der Funktionsweisen des Gedächtnisses	— Kurzzeitgedächtnis
— Einschätzen der Bedeutsamkeit des Gedächtnisses für psychische Prozesse	— Langzeitgedächtnis
Wahrnehmung	**Wahrnehmung**
— Kennen und Benennen der Merkmale und Modalitäten der Wahrnehmung	— Modalitäten
— Beschreiben der physiologischen Voraussetzungen der Wahrnehmung	— Merkmale
— Beschreiben der beeinflussenden Faktoren	— Physiologische Grundlagen
— Beschreiben von Wahrnehmungstäuschungen und -störungen	— Störungen/Wahrnehmungstäuschungen
— Anwenden der Information über Wahrnehmung auf schulische Situation	— Anwenden der Wahrnehmungsinformationen
— Kennen und Benennen verschiedener Wahrnehmungstheorien	— Wahrnehmungstheorien im historischen Kontext (fakultativ)
Interpersonale Wahrnehmung	**Interpersonale Wahrnehmung**
— Kennen und Benennen von Merkmalen der Personalwahrnehmung	— Gegenüberstellung Objekt-/Personwahrnehmung
— Abgrenzen der Person- von der Objektwahrnehmung	— Selbst-, Fremd- Metabild
— Unterscheiden von Selbst-, Fremd- und Metabild	— Wahrnehmungsfehler
— Kennen und Benennen von Wahrnehmungsfehlern in der Personwahrnehmung	
— Beurteilen der Bedeutung von Wahrnehmungsfehlern für den interpersonellen Wahrnehmungsprozeß	

4.2 **2. Kurshalbjahr**
Kursthema: Lernen (ps-2)

Lernziele	Lerninhalte
Entwicklung	**Entwicklung**
— Kennen und Benennen wichtiger Merkmale des Lernens als wesentlichstem Teilprozeß menschlicher Entwicklung	— Reifung
— Einschätzen der Bedeutung des Lernens für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung des Menschen	— Lernen
Lerntheorien	**Lerntheorien**
— Kennen und Benennen wesentlicher Merkmale des klassischen Bedingens, des operanten Konditionierens, des Modell-Lernens und der kognitiven Lerntheorien	— Klassisches Konditionieren — Operantes Konditionieren — Modell-Lernen
— Beschreiben von Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Lerntheorien	
— Erklären von vorgegebenen Lernprozessen mit Hilfe der vier Lerntheorien	
Anwenden lernpsychologischer Erkenntnisse: Verhaltenstherapie	**Anwenden lernpsychologischer Erkenntnisse: Verhaltenstherapie**
— Kennen und Benennen der Schritte des verhaltenstherapeutischen Vorgehens	— Verhaltensanalyse — Verhaltensbeobachtung — Intervention
— Anwenden eines verhaltenstherapeutischen Wissens bei der Erstellung eines Therapie- oder Erziehungsprogramms	
— Beurteilen der verhaltenstherapeutischen Interventionstechniken in ihrer Beurteilung für die individuelle und die gesellschaftliche Entwicklung	

Lernziele	Lerninhalte
Nichtdirektive Verhaltensänderung	**Nichtdirektive Verhaltensänderung**
— Benennen der therapeutischen Therapievariablen in der nichtdirektiven Therapie und Beratung	
— Beurteilen der nichtdirektiven Verhaltensänderung in ihrer Bedeutung für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung	

4.3 **3. Kurshalbjahr**
Kursthema: Emotion, Motivation, Psychoanalyse (ps-3)

Lernziele	Lerninhalte
Emotion	**Emotion**
— Kennen und Benennen wesentlicher Methoden der Erfassung von Emotionen	— Methoden zur Erfassung von Emotionen (Introspektion, Fremdbeobachtung, Messung physiologischer Korrelate)
— Kennen physiologischer Korrelate von Emotionen	— Physiologische Grundlagen von Emotionen und psychosomatische Reaktionen
— Vergleich verschiedener Gefühlstheorien und Beurteilen ihrer Nützlichkeit für die Erklärung und Vorhersage menschlichen Verhaltens	— Gefühlstheorien
Motivation	**Motivation**
— Kennen und Abgrenzen der Begriffe Trieb, Bedürfnis, Antrieb und Motiv	— Begriffserklärungen (Trieb, Bedürfnis, Antrieb)
— Gegenüberstellen primärer und sekundärer Motivationssysteme	— Primäres und sekundäres Motivationssystem
— Anwenden der Kenntnisse auf ausgewählte Beispiele	— Leistungsmotivation fakultativ Neugierverhalten, Aggression und Sexualität
Psychoanalyse	**Psychoanalyse**
— Kennen der folgenden Bestandteile der Freudschen Theorie: Trieblehre, Instanzenmodell und psychosexuelle Entwicklung	— Triebkonzept
— Kennen der freien Assoziation, der Übertragung und der Traumanalyse als Verfahren in der psychoanalytischen Therapie	— Psychosexuelles Entwicklungsmodell
— Kennen kritischer Punkte der Freudschen Theorie	— Instanzenmodell und Therapie

4.4 **4. Kurshalbjahr**
Kursthema: Individuum und Gruppe (ps-4)

Lernziele	Lerninhalte
Merkmale und Klassifikation der Gruppe	**Merkmale und Klassifikation der Gruppe**
— Kennen und Benennen verschiedener Definitionen der Gruppe	— Definitionen
— Gegenüberstellen und Abgrenzen verschiedener Arten von Gruppen	— Arten von Gruppen
— Kennzeichnen der psychologischen Charakteristika von Primär- und Sekundärgruppen	
Gruppendynamik und Kommunikation	**Gruppendynamik und Kommunikation**
— Kennen und Darstellen der Begriffe: Rolle, Status, Führungsstil, Gruppeneffektivität, Kommunikationskanäle	— Struktur, Position, Rolle und Rollenerwartung
— Anwenden der Begriffe auf ausgewählte Beispiele für Primär- und Sekundärgruppen	— Familie und Schulklasse
Einstellung	**Einstellung, Vorurteil**
— Kennen und Darstellen der Merkmale von Einstellungen	— Merkmale
— Erörtern und Beurteilen der Einstellungskomponenten	— Komponenten
— Kennzeichnen und Anwenden der Funktion von Einstellungen	— Funktion
— Kennen und Gegenüberstellen verschiedener Einstellungstheorien	— Stabilisierende Mechanismen (Abwehr, selektive Wahrnehmung)
	— Theorien: Konsistenztheorien (Festinger) und Nichtkonsistenztheorien (Lerntheorien)
Vorurteil	— Vorurteil
— Charakterisieren des Vorurteils als Sonderfall von Einstellung	
— Kennen des Zusammenhangs von Eigen- und Fremdgruppe mit Vorurteilsbildung	
— Anwenden dieser Kenntnisse auf ausgewählte Beispiele	

Gliederungsübersicht der Hinweise auf Rahmenpläne für die Gesamtschule

B III d 2 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Deutsch.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport, Berlin 1986.

B III d 3 Es gilt der unter B III a 3 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan **Geschichte.**

B III d 4 Es gilt der unter B III a 4 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan **Sozialkunde.**

B III d 7 Es gilt der unter B III a 7 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan **Erdkunde.**

B III d 8 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Englisch**, Klassen 7 bis 10.
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1980.

B III d 9 Es gelten die Inhaltlichen Grundlagen für das Fach **Französisch**, Jahrgangsstufe 7—10.
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1975.

B III d 11 Es gelten die Inhaltlichen Grundlagen für das Fach **Latein**, Jahrgangsstufe 7—10.
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1975.

B III d 13 Es gilt der unter B III a 13 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan, Fach **Mathematik.**

B III d 14 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Klasse 7 bis 10, Gesamtschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Fach **Physik.**

Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport
Klasse 7: Berlin 1984
Klasse 8: Berlin 1985
Klasse 9: Berlin 1986
Klasse 10: Berlin 1987.

B III d 15 Es gelten die Inhaltlichen Grundlagen für das Fach **Chemie**, Jahrgangsstufe 7—10.
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1975.

B III d 16 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Biologie.**
Herausgeber: Senator für Schulwesen
Klasse 7: Berlin 1983
Klasse 9: Berlin 1984
Klasse 10: Berlin 1985

B III d 17 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Klassen 7—10, Fach **Musik.**
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1982.

B III d 18 Es gilt der Vorläufige Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Fach **Bildende Kunst,** Klassen 7—10.
Herausgeber: Senator für Schulwesen, Berlin 1978.

B III d 21 Es gilt der unter B III a 21 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan, Fach **Arbeitslehre.**

B III d 23 Es gilt der unter B III a 23 (Hauptschule) abgedruckte Rahmenplan, Fach **Sport.**

B III e 4. Berufsbildende Schulen: Sozialkunde

Vorbemerkung

Der Rahmenplan für das Fach Sozialkunde an berufsbildenden Schulen umfaßt elf Themenbereiche:

	Zeitrichtwerte
1. Beruf und Arbeit	32 Stunden
2. Politische Meinungsbildung	16 Stunden
3. Politisches Handeln	16 Stunden
4. Grundfragen der Demokratie	16 Stunden
5. Soziale Beziehungen	8 Stunden
6. Sozialpolitik	16 Stunden
7. Wirtschaftspolitik	32 Stunden
8. Die NS-Diktatur und ihre Folgen	16 Stunden
9. Deutschland im Spannungsfeld der Weltpolitik	16 Stunden
10. Möglichkeiten und Grenzen internationaler Zusammenarbeit	8 Stunden
11. Probleme der „Dritten Welt"	8 Stunden

Jeder Themenbereich ist zu behandeln, die Reihenfolge gilt als Empfehlung. Die angegebenen Zeitrichtwerte sind einzuhalten. Bei der Festsetzung der Zeitrichtwerte wurde davon ausgegangen, daß bei einer Unterrichtszeit von drei Jahren für den Unterricht der im Rahmenplan vorgesehenen Themenbereiche 32 Wochenstunden je Schulhalbjahr (im letzten Schulhalbjahr 24 Wochenstunden) zur Verfügung stehen. Bei Unterrichtszeiten von mehr oder weniger als drei Jahren sind die vorgesehenen Zeitrichtwerte für alle Themenbereiche anteilig zu vermehren bzw. zu kürzen.

Durch besondere berufsspezifische Situationen begründete Abweichungen sind auf der Grundlage des Rahmenplanes von der Fachkonferenz zu beschließen.

Dies gilt insbesondere für den Fall, daß im Rahmenplan aufgeführte Lerninhalte im fachbezogenen Unterricht anderer Unterrichtsfächer behandelt werden.

Politische Meinungsbildung und Befähigung zum politischen Handeln sind Unterrichtsprinzip; ihre Behandlung in speziellen Themenbereichen soll die Vermittlung der notwendigen Techniken sichern.

Für den Rahmenplan gelten die Grundsätze des Allgemeinen Teils der Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule. Die allgemeinen Lernziele dieses Rahmenplans geben zusätzliche Hinweise über die Aufgaben des politischen Unterrichts. Zusammen mit den besonderen Lernzielen akzentuieren sie die angegebenen Inhalte und stehen mit ihnen in einem Bezugssystem: Lernziele und Inhalte sind verbindlich. Die besonderen Lernziele geben — ohne immer direkt und ausschließlich einem einzelnen

Inhalt zugeordnet zu sein — die Zielsetzung an, nach der die Inhalte für den Unterricht konkretisiert und strukturiert werden. Ein vollständiger Lernzielkatalog im Sinne einer Deduktion wurde nicht angestrebt; es wurde bewußt vermieden, auf die kontroverse wissenschaftliche Diskussion der Lernzielproblematik einzugehen. Beabsichtigt sind praktikable Hinweise zur Interpretation der Themenbereiche.

Die Gliederung der Lerninhalte soll Auswahl- und Gestaltungshilfen bieten; jeder Lehrer kann Akzente setzen und Ergänzungen vornehmen. Aktuelle Themen sind einzubeziehen. Auf Anregungen der Schüler sollte eingegangen werden. Um der Komplexität mancher Themen und dem Prinzip des Exemplarischen gerecht zu werden, wurden Überschneidungen zwischen einzelnen Themenbereichen bewußt nicht vermieden. Die Aufgliederung in Themenbereiche läßt daher auch der Fall und der Projektmethode Raum. Auch die Möglichkeit von Vergleichen bleibt jedem Lehrer überlassen. Entsprechende Hinweise wurden deshalb bei den einzelnen Themen nicht gemacht.

Allgemeine Lernziele

Fähigkeit zur rationalen Orientierung in unserer Gesellschaft

Fähigkeit, sich sachgerecht Informationen zu beschaffen und sie kritisch auszuwerten

Entwicklung politischer Urteilsfähigkeit, indem politisches Handeln an Zielvorstellungen überprüft wird

Bereitschaft, für das als richtig Erkannte einzutreten, das eigene politische Urteil in Frage zu stellen und sich für neue Einsichten offenzuhalten

Fähigkeit, die Zielvorstellungen einer sozial- und rechtsstaatlich geordneten Demokratie und anderer Gesellschaftsordnungen mit der Wirklichkeit zu vergleichen

Fähigkeit zur kritischen Analyse politischer Alternativen und des Planungs- und Handlungsspielraums für ihre Verwirklichung

Kritische Aufgeschlossenheit gegenüber politischen Problemen anderer Gesellschaften und Fragen der Weltpolitik

Fähigkeit und Bereitschaft, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen

Üben zielstrebigen Handelns im Rahmen der durch das Grundgesetz bestimmten Ordnung

Fähigkeit zur Analyse von Konflikten

Einsicht, daß Konflikte Bestandteile der Demokratie sind, die rational bewältigt werden müssen

Einsicht, daß der Konflikt nicht Selbstzweck sein darf, sondern der Weiterentwicklung der Gesellschaft und der Zunahme der Beteiligungs- und Freiheitsrechte des einzelnen dienen soll

Bereitschaft, andere Standpunkte zu tolerieren, Kompromisse zu akzeptieren und einzuhalten

1. Beruf und Arbeit

Lernziele		Lerninhalte
	1.1	Beruf und soziale Stellung
Fähigkeit, die eigene Berufssituation zu erkennen Bereitschaft, die eigene Berufsentscheidung in einer sich wandelnden Berufswelt zu überprüfen	1.1.1	Berufswahl (Motive und Erwartungen; Rolle der Berufsberatung; Korrektur von Fehlentscheidungen)
Bereitschaft zur Mobilität, um verfestigte, überholte Berufsstrukturen überwinden zu können Fähigkeit, traditionelle Vorurteile gegenüber Berufen abzubauen	1.1.2	Berufsmobilität (Gesamtwirtschaftlicher Bedarf, Wandel der Berufsstruktur, „Frauen"- und "Männer"-Berufe und Überwindung dieser Schemata)
	1.2	Berufsausbildung und Weiterbildung
Kenntnis verschiedener Organisationsformen der Ausbildung	1.2.1	Ausbildungssysteme (Duales System, betriebliche und überbetriebliche Ausbildung, schulische Ausbildung)
Einsicht in die Notwendigkeit und die Gefahren der Spezialisierung	1.2.2	Spezialisierung und Polyvalenz (Grundbildung, Stufenausbildung, Berufsfelder)
Verstehen der rechtlichen Normen der Ausbildung	1.2.3	Rechtliche Grundlagen, Handwerksordnung, Ausbildungsvertrag, Jugendarbeitsschutzgesetz)
Einsicht in die Notwendigkeit lebenslangen Lernens Bereitschaft, Weiterbildungschancen zu suchen und wahrzunehmen	1.2.4	Möglichkeiten der Weiterbildung (Eigeninitiative, betriebliche und staatliche Förderungsmaßnahmen, z. B. AFG)
Kenntnis wesentlicher Bereiche des Arbeitsrechts und des Tarifrechts	1.3	Arbeitswelt und Arbeitsrecht
	1.3.1	Tarifverträge (Lohn- und Gehalt, Arbeitszeit und Arbeitszeitverordnungen, Urlaub)

Lernziele	Lerninhalte
	1.3.2 Betriebsrat (Aufgaben, Grenzen, Konflikte; Betriebsverfassungsgesetz)
	1.3.3 Arbeitsgerichtsbarkeit
Erkennen der Interessenlagen und Interessengegensätze von Arbeitnehmern und Arbeitgebern	1.3.4 Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände (Koalitionsfreiheit, Organisationsstruktur, Tarifautonomie)
Bereitschaft, eigene Interessen wahrzunehmen Kenntnis von Möglichkeiten und Grenzen der Konfliktlösung	1.3.5 Arbeitskampf (Urabstimmung, Streik, Aussperrung)
Fähigkeit, sich mit den Zielen und Möglichkeiten der Mitbestimmung auseinanderzusetzen und entsprechend zu handeln.	1.3.6 Mitbestimmung (Parität von Arbeit und Kapital, Erfahrungen, Reformvorschläge)
Einsicht in die Bedeutung des Arbeitsschutzes	1.3.7 Arbeitsschutz (Gewerbeaufsicht/technischer Arbeitsschutz, Kündigung und Kündigungsschutz, Frauenarbeitsschutz/Mutterschutz, Schwerbehindertenschutz)
	1.3.8 Arbeitmarktpolitische Auswirkungen der neuen Techniken

2. Politische Meinungsbildung

Lernziele		Lerninhalte
	2.1	Beschaffung von Informationen
Fähigkeit zur Beschaffung politisch relevanter Informationen	2.1.1	Information durch Massenmedien (Presse, Fernsehen, Rundfunk, Film)
	2.1.2	Andere Quellen der Information (Buch, Gespräch, Vortrag)
	2.2	Prozeß der politischen Meinungsbildung
Fähigkeit zur politischen Meinungsbildung durch Sammlung, Vergleich und kritische Reflexion von Informationen	2.2.1	Medienwahl — Medienvergleich (Nachrichtenvergleich, Nachricht — Kommentar)
Fähigkeit, eigene Wertvorstellungen zu entwikkeln und an fremden Wertvorstellungen zu überprüfen Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Vorurteilen	2.2.2	Auseinandersetzung mit Werturteilen (Sachargumente, Vorurteile)
Erkennen von Möglichkeiten der Manipulation	2.2.3	Möglichkeiten der Manipulation (Text- und Bildmanipulation, Manipulation in freiheitlichen Gesellschaftssystemen und in Diktaturen; Zensur in unfreiheitlichen Systemen)
	2.2.4	Struktur der Massenmedien (Gesellschaftliche Folgen des Einsatzes der „Neuen Medien")
Einsicht, daß der Meinungs-, Informations- und Pressefreiheit Grenzen nur dort gesetzt sind, wo die Freiheitsrechte anderer verletzt werden	2.2.5	Grenzen der freien Meinungsäußerung

3. Politisches Handeln

Lernziele	Lerninhalte
	3.1 Analyse von Einwirkungsmöglichkeiten des einzelnen und deren Grenzen
Fähigkeit, eigene Chancen zur Einflußnahme auf öffentliche Entscheidungen zu sehen und in realistischer Einschätzung wahrzunehmen	3.1.1 Einzelinitiativen (Leserbriefe, Anfragen bei Behörden, Beschwerdemöglichkeiten, Verwaltungsgerichte, Gespräche mit Parlamentariern und Interessenvertretern, Petitionen)
Fähigkeit, die eigene Meinung wirksam zu artikulieren	3.1.2 Gruppeninitiativen (Formelle und informelle Gruppen: Wählerinitiative, Bürgerinitiative, Vereine und Verbände, insbes. auch Jugendverbände)
Erkennen, daß Erhaltung und Weiterentwicklung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht nur von ihrer institutionellen und verfassungsrechtlichen Verankerung abhängig ist, sondern auch vom politisch bewußten Handeln der Bevölkerung	3.1.3 Politische Aktionen (Demonstrationen und Versammlungen, Verteilen von Flugblättern, Eintragung in Unterschriftenlisten)
Bereitschaft, zur Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse auf demokratischem Wege beizutragen	
	3.2 Mitwirkung und Mitbestimmung in Institutionen
Erkennen, daß Mitwirkung und Mitbestimmung notwendige Mittel für den Ausbau gesellschaftlicher Einrichtungen sind	3.2.1 Mitwirkungs- und Mitbestimmungsgremien (Selbstverwaltungsgremien, Betriebsrat, Eltern- und Schülervertretung)
Erkennen, daß die Mitgliedschaft in Gewerkschaften, Verbänden und Parteien besondere Möglichkeiten der Mitwirkung eröffnet	3.2.2 Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, Berufsverbände, Kirchen u. a.; (politische Funktionen von Interessenverbänden; Einflußnahme auf Parteien, Parlament, Regierung, Verwaltung, Tarifpartner)
Erkennen, daß die Existenz von Interessenverbänden Voraussetzung dafür ist, daß Freiheit und Gleichheit zunehmend verwirklicht werden	
Kenntnis verschiedener Formen der Einflußnahme von Interssenverbänden auf die Organisation öffentlicher Aufgaben und Initiierung gesellschaftlicher Prozesse	

Lernziele	Lerninhalte
	3.2.3 Parteien
	3.2.3.1 Aufgaben und verfassungsrechtliche Stellung
Fähigkeit, die Funktion von politischen Parteien in einer parlamentarischen Demokratie zu begreifen, Chancen der Durchsetzung ihrer politischen Vorstellungen abzuschätzen und die innere Struktur von Parteien zu analysieren	3.2.3.2 Innerparteiliche Demokratie (Organisationsstruktur, Sachprogramme und -beschlüsse, Kandidatenauswahl)
	3.2.3.3 Öffentlichkeitsarbeit (Wahlkampf, Mitgliederwerbung)
	3.2.3.4 Mitglieder- und Wählerstruktur
Fähigkeit, die Problematik der Parteienfinanzierung, aber auch ihre Notwendigkeit zu erkennen	3.2.3.5 Parteienfinanzierung (Vorschriften des Parteiengesetzes, Vergleich an Hand der jährlichen Rechenschaftslegung)
Erkennen, daß der demokratische Rechtsstaat genötigt ist, sich gegen verfassungsfeindliche Aktivitäten von Parteien zu schützen	3.2.3.6 Parteienverbot

4. Grundfragen der Demokratie

Lernziele		Lerninhalte
	4.1	Unterschiedliche Demokratievorstellungen
Kenntnis verschiedener Auslegungen des Demokratiebegriffes Erkennen der Gründe, die zur Demokratieauffassung des Grundgesetzes geführt haben	4.1.1	Formale Interpretationen (Mehrheitsprinzip, repräsentative Demokratie, plebiszitäre Demokratie, Rätemodelle, Volksdemokratie)
	4.1.2	Inhaltliche Interpretationen (Gewaltenteilung, Sozialstaatlichkeit, Rechtsstaatlichkeit, Grundsatz der Freiheit und Gleichheit, Menschenrechte)
Kennenlernen der wichtigen politischen Ideen und ihrer Grundsätze Erkennen der Notwendigkeit, sich in der Demokratie ständig mit politischen Ideen auseinanderzusetzen	4.2	Auseinandersetzung mit politischen Ideen (Faschismus, Nationalsozialismus, Nationalismus, Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus)
Einsicht, daß im demokratischen Staat die Verfassung Grundlage des politischen Handelns sein muß	4.3	Idee und Wirklichkeit der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland
Einsicht in die konstitutive Bedeutung von Wahlen für die Demokratie und Kenntnis der Kriterien für demokratische Wahlen	4.3.1	Wahlen (Mehrheitsparteiensysteme, Wahlgrundsätze, Wahlsysteme)
Kennenlernen der Funktionen des Parlaments	4.3.2	Funktion des Parlaments (Aufgaben und Status des Abgeordneten: Regierungsbildung, Gesetzgebung, Kontrolle)

Lernziele	Lerninhalte
Einsicht, daß die Regierung zur Durchsetzung ihrer Politik zwar der Macht bedarf, diese aber ständiger Kontrolle unterworfen sein muß Erkennen der Bedeutung der parlamentarischen Opposition für die Kontrolle der Regierung und für die Möglichkeit einer konstruktiven demokratischen Alternative	4.3.3 Unterschiedliche Rollen von Regierungspartei(en) und Opposition (Führungsmöglichkeiten der Regierung; Kontrolle, Kritik und Entwicklung von Alternativen durch die Opposition)
Erkenntnis, daß zur Erhaltung des sozialen Friedens Rechtsnormen erforderlich sind, deren Einhaltung durch das Strafrecht gewährleistet werden soll Erkennen, daß der Rechtsstaat durch Unabhängigkeit der Gerichte die Menschenwürde des einzelnen und seine Rechte gewährleisten will und ihn gegen unberechtigte Eingriffe, auch des Staates, schützen soll Einsicht, daß der volle Rechtsschutz auch politisch Andersdenkenden gewährt werden muß	4.3.4 Sicherungen gegen Machtmißbrauch (Grundrechte, Gewaltenteilung, Föderalismus, Rechtsstaatsprinzip, Bundesverfassungsgericht, öffentliche Meinung)

5. Soziale Beziehungen

Lernziele	Lerninhalte	
	5.1	Grundprobleme der sozialen Gruppe
Kenntnis sozialer Grundbegriffe mit dem Ziel, das eigene Verhalten zu reflektieren	5.1.1	Soziale Schichtung und sozialer Status
Kennenlernen der Eigendynamik von Gruppenentwicklungen Erkennen von Gefahren, die mit dem Entstehen und Verfestigen von Vorurteilen gegen Fremdgruppen verbunden sind	5.1.2	Gruppenverhalten (Entwicklung von Gruppennormen, Eigen- und Fremdgruppen, Entstehung von Vorurteilen)
Erkennen der vielfältigen sozialen, rechtlichen und sexuellen Aspekte von Ehe und Familie in ihrer Bedeutung für das Individuum und in ihrer gesellschaftlichen Funktion	5.1.3	Kerngruppe Ehe und Familie
Einsicht in die Notwendigkeit der rationalen Auseinandersetzung mit Randgruppen der Gesellschaft und Kenntnis der Probleme einer anzustrebenden Integration	5.1.4	Randgruppen (u. a. Behinderte, ausländische Arbeitnehmer; Strafvollzug und Resozialisierung Straffälliger)
	5.2	Grundprobleme der Sexualität
Fähigkeit, Form der sexuellen Partnerschaft in ihrem sozialen Bezug kritisch zu analysieren	5.2.1	Soziale Beziehungen bzw. Bindungen und Sexualität
	5.2.2	Gesellschaftliche und ethische Normen, abweichendes sexuelles Verhalten

Lernziele	Lerninhalte
	5.3 Suchtgefahren als gesellschaftliches Problem
Erkenntnis, daß der Genuß von Rausch- und Suchtmitteln eine Flucht vor der Lebenswirklichkeit darstellt und zur Selbstzerstörung führen kann	5.3.1 Ursachen und Erscheinungsformen
Einsicht, daß die Gesellschaft für vorbeugende und sozialtherapeutische Maßnahmen gegen die Suchtgefahren mitverantwortlich ist und daher die notwendigen rechtlichen, personellen und finanziellen Voraussetzungen schaffen muß	5.3.2 Sozialtherapeutische Maßnahmen

6. Sozialpolitik

	6.1 Grundlagen der Sozialpolitik
Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher Daseinsvorsorge und Daseinsfürsorge und Befriedigung sozialer Bedürfnisse	6.1.1 Das Sozialstaatspostulat des Grundgesetzes
Erkennen der Bedeutung des besonderen staatlichen Schutzes für Sozialschwache	
Kenntnis über Systeme der sozialen Sicherung	6.1.2 Soziale Sicherung (Rückblick auf die historische Entwicklung, Schutz bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit; Alterssicherung; Sozialhilfe, Sozialgerichte)
Kenntnis der Prinzipien und des Systems der Sozialversicherung	6.1.3 Versicherungsprinzipien (Eigenverantwortung, Subsidiarität, Solidarität)
	6.1.4 Versicherungsträger, Versicherungspflicht, Beitragszahlung, Leistungen

Lernziele	Lerninhalte
	6.2 Probleme der Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland
Erkenntnis, daß das Wohnen als Grundbedürfnis des Menschen staatlichen Schutzes und staatlicher Förderung bedarf	6.2.1 Wohnungspolitik (Bodenrecht, Sozialer Wohnungsbau, Mietrecht und Mieterschutz; gesundes Wohnen)
Kenntnis ehe- und familienrechtlicher Maßnahmen als Ausdruck bestimmter Leitbildvorstellungen Einsicht, daß rechtliche und politische Regelungen zur Schaffung gleicher Chancen für Familien notwendig sind	6.2.2 Familienpolitik (Ehe- und Scheidungsrecht, unvollständige Familien, Recht des Kindes, Unterhaltspflicht Familienlastenausgleich; Gleichberechtigung)
Kennenlernen der gegenwärtigen Einkommens- und Vermögensverhältnisse Einsicht in die Notwendigkeit einer gerechteren Einkommens- und Vermögensverteilung und Kenntnis von Lösungsmöglichkeiten	6.2.3 Einkommens- und Vermögenspolitik (Lohngerechtigkeit, Einkommensverteilung, Vermögensstruktur; Vermögensbildung und Steuerpolitik)
Analysieren der gegenwärtigen Struktur des Bildungswesens Stärkung des persönlichen Willens zur Wahrnehmung von Bildungsmöglichkeiten	6.2.4 Bildungspolitik (Vorschulische Erziehung, Schulsysteme, allgemeine und berufliche Bildung, Ausbildungsförderung)

7. Wirtschaftspolitik

Lernziele		Lerninhalte
	7.1	Betrieb in Wirtschaft und Gesellschaft
Überblick über Aufbau und Grundfunktionen von Betrieben	7.1.1	Aufbau und Aufgaben eines Handwerks-/Industriebetriebes (Beschaffung, Produktion, Absatz)
Erkennen der wesentlichen Aufgaben eines Betriebes in der Gesamtwirtschaft	7.1.2	Stellung des Betriebes in der Wirtschaft
Einblick in die Ziele erwerbswirtschaftlicher und öffentlicher Betriebe	7.1.3	Wesentliche Ziele erwerbswirtschaftlicher und öffentlicher Betriebe (Gewinnerziehlung, Kostendeckung, Marktversorgung)
Kenntnis wichtiger betrieblicher Kennzahlen	7.1.4	Betriebliche Kenngrößen (Produktivität, Wirtschaftlichkeit, Rentabilität)
Überblick über wichtige Rechtsformen der Unternehmung sowie deren Unterschiede nach ausgewählten wirtschaftlichen und rechtlichen Kriterien	7.1.5	Wesentliche Unternehmensformen und deren wirtschaftliche Bedeutung (Einzelunternehmen; Personengesellschaften: OHG, KG; Kapitalgesellschaften: AG, GmbH; Genossenschaften)
Kenntnis wirtschaftspolitischer Grundbegriffe	7.2	Probleme der sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland
Erkennen wirtschaftspolitischer Zielkonflikte	7.2.1	Ziele der Wirtschaftspolitik (Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität, Wirtschaftswachstum, außerwirtschaftliches Gleichgewicht; Zielkonflikte)
Kenntnis konjunktureller Entwicklungen und ihrer Regelungsmöglichkeiten Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher Maßnahmen zur Konjunktursteuerung und deren Grenzen	7.2.2	Konjunkturpolitik (Konjunkturverläufe; Steuerungsmöglichkeiten durch Regierung und Notenbank: Auswirkungen und Grenzen)

Lernziele		Lerninhalte
Erkennen der Ziele und Kennenlernen der Mittel staatlicher Strukturpolitik Erkennen der Bedeutung des Umweltschutzes für die Zukunft des einzelnen und der Gesellschaft Bereitschaft, durch Mitdenken und Mitwirken die Bemühungen um den Umweltschutz zu unterstützen	7.2.3	Strukturpolitik (Verbesserung der Infrastruktur, Umweltschutz, Subventionierung strukturschwacher Branchen und Regionen, steuerpolitische Maßnahmen)
Erkennen der Gefahren wirtschaftlicher Konzentration Einsicht in die Notwendigkeit staatlicher Maßnahmen zum Schutze der Verbraucher	7.2.4	Wettbewerbs- und Verbraucherpolitik (Wettbewerbsverzerrung durch Konzentration wirtschaftlicher Macht, Kartellgesetzgebung; Verbraucherschutz)
Kenntnis internationaler wirtschaftlicher Zusammenschlüsse und ihrer Zielsetzungen Einsicht in die Erfordernis, größere Wirtschaftsräume zu bilden	7.2.5	Internationiale Wirtschaftsverflechtungen (Weltwährungssystem, OECD, EG, RGW)
Kenntnis markt- und planwirtschaftlicher Ordnungsvorstellungen, ihrer unterschiedlichen Strukturen und Steuermechanismen Fähigkeit zur vergleichenden Analyse von Wirtschaftssystemen	7.3 7.3.1	Wirtschaftsordnungen in West und Ost Grundzüge marktwirtschaftlicher Ordnungen (Gewinnorientierte dezentrale Planung vorwiegend auf der Basis des Privateigentums, Markt- und Preismechanismus, Sicherung des Wettbewerbs, vorwiegend freie außenwirtschaftliche Beziehungen, Konzentration wirtschaftlicher Macht)
Erkennen der wirtschaftlichen und sozialen Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Wirtschaftssysteme	7.3.2	Probleme marktwirtschaftlicher Ordnungen (Disproportionen im Wirtschaftsprozeß)

Lernziele	Lerninhalte
Einsicht in die Notwendigkeit einer politischen Entscheidung über die Gestaltung der jeweiligen Wirtschaftsordnung und in den Zusammenhang von Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung	7.3.3 Grundzüge planwirtschaftlicher Ordnungen (Staatlich gelenkte zentrale Planung auf der Basis von Kollektiv- bzw. Staatseigentum, Planung auf gesamtwirtschaftlicher Basis nach politischen Zielsetzungen, staatliche Preis- und Lohnfestsetzung, staatliches Außenhandels- und Devisenmonopol) 7.3.4 Probleme planwirtschaftlicher Ordnungen (Versorgungskrisen durch unzureichende ökonomische Flexibilität) 7.3.5 Mischformen

8. Die NS-Diktatur und ihre Folgen

Lernziele

Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung, insbesondere des Verhaltens wichtiger politischer und gesellschaftlicher Gruppen beim Übergang von der Weimarer Republik zur NS-Diktatur

Einsicht in die Strukturschwächen der Weimarer Republik und deren Ausnutzung durch Demokratiefeinde von rechts und links

Kenntnis des NS-Herrschaftssystems und seiner inneren Widersprüche („Polykratie")

Erkenntnis, daß die NS-Ideologie Gewalt fordert, daß ihre Wirkung von der Schwäche ihrer Gegner und ihrem Einfluß auf sozial gefährdete Gruppen abhängt

Erkenntnis, daß die NS-Diktatur den Interessen einzelner sozialer Gruppen zeitweise entspricht („Parallellauf"), daß sie aber alle den Machtplänen der Führung mit propagandistischen und gewaltsamen Mitteln untergeordnet werden

Einsicht in die Bedingungen des Lebens in einer totalitären Diktatur

Kenntnis der Kriegspläne und Kriegsverbrechen der NS-Diktatur; Kenntnis der Beweggründe und Formen des Widerstandes von Staaten und Gruppen

Einsicht, daß der verbrecherische Charakter des NS-Regimes und die dadurch hervorgerufene Gegenwehr dessen Untergang herbeigeführt hat

Lerninhalte

8.1 Beseitigung der Weimarer Republik
(Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen; Zusammenbruch der „Großen Koalition", Präsidialkabinett und die sie unterstützenden Gruppen; Verhalten der Parteien, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und der Reichswehr;

8.2 Ausbau der Diktatur
(Reichstagsbrandverordnung, Ermächtigungsgesetz; „Gleichschaltung", Morde des 30. 6. 1934)

8.3 NS-Ideologie und Herrschaftssystem
(Grundzüge der Ideologie: „Antisemitismus, Sozialdarwinismus, „Lebensraum"; „Führerstaat" — Anspruch und realer Wirrwarr der Kompetenzen und Machtgruppen; Anfälligkeit der verschiedenen sozialen Gruppen und Schichten für Ideologie und Diktatur)

8.4 Wirtschaft und Gesellschaft im „Dritten Reich"
(„Aufrüstung" statt Konjunkturpolitik; „Volksgemeinschaft" und soziale Realität; Formen der Beteiligung, der Anpassung und des Widerstandes; Jugenderziehung)

8.5 Entfesselung des 2. Weltkrieges
(„Revision von Versailles"; Kriegsvorbereitung durch Expansion; Haltung der Westmächte und der UdSSR; Hitler-Stalin-Pakt; Überfall auf Polen und Kriegsziel „Großgermanisches Reich")

Lernziele		Lerninhalte
Erkenntnis, daß das NS-Regime sich in der Radikalität von Zielen und deren Durchsetzung wesentlich von faschistischen Regimen unterscheidet und daß „Faschismustheorien" sorgfältig auf deren Entstehungsbedingungen und auf ihre politischen Absichten geprüft werden müssen	8.6	Völkermord und Widerstand (Verbrechen in den besetzten Gebieten, insbesondere in Polen und der UdSSR; Völkermord an den Juden; Widerstand der überfallenen Völker und in Deutschland)
	8.7	Anti-Hitler-Koalition (Gemeinsamkeiten und Differenzen; Pläne für die Nachkriegszeit)
Einsicht in die Notwendigkeit des Widerstands gegen jede Gewaltherrschaft	8.8	Nationalsozialismus, Faschismus, Neofaschismus (Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Faschismus und Nationalsozialismus; neofaschistische Gefahren und andere Tendenzen zur Gewaltherrschaft — Anfälligkeiten und deren Ursachen)

9. Deutschland im Spannungsfeld der Weltpolitik

Lernziele	Lerninhalte
Kennenlernen der geschichtlichen Entwicklung und der Ursachen der Konfrontation	9.1 Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg (Vereinbarungen der Alliierten, Reparationen, Marshallplan)
Erkenntnis, daß das „Gleichgewicht des Schreckens" die friedliche Koexistenz nahelegt	9.2 Konfrontation (Entwicklung des „Kalten Krieges", Berlin-Blokkade, Kuba-Krise; Stellvertreter-Kriege)
Einsicht, daß der Krieg nicht ultima ratio der Politik sein darf	9.3 Entwicklung des militärischen Gleichgewichts (NATO — Warschauer Pakt; atomares Patt)
Kennenlernen der geschichtlichen Entwicklung und der Ursachen der Teilung Deutschlands	9.4 Entspannungspolitik („Koexistenz", Wettbewerb der Systeme, Friedensbemühungen, Rüstungsbeschränkungen)
Erkenntnis, daß die Teilung Deutschlands Folge der nationalsozialistischen Politik und eines verlorenen Krieges ist	9.5 Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik (Entstehung, Verfassungen, Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme, West- und Ostintegration, Neuorientierung)
Kenntnis, daß aus der Konfrontation der Siegermächte sich zwei Staaten deutscher Nation mit unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen entwickelt haben	9.6 Berlinproblem (Viermächtestatus, Spaltung der Stadt, Berlinabkommen 1972)

10. Möglichkeiten und Grenzen internationaler Zusammenarbeit

Lernziele	Lerninhalte
Kennenlernen der europäischen Einigungsbestrebungen	10.1 Europäische Integration
Einsicht, daß nationalstaatlicher Egoismus den europäischen Integrationsprozeß gefährdet	10.2 Rolle der Vereinten Nationen
Erkenntnis, daß die Durchsetzung völkerrechtlicher Normen unabdingbar an Macht gebunden ist	10.3 Andere internationale Zusammenschlüsse

1. Probleme der „Dritten Welt"

Lernziele	Lerninhalte
Kennenlernen der wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Entwicklungsländer	11.1 Merkmale der Entwicklungsländer
Erkennen des Nord-Süd-Gefälles als „soziale Frage" des 20. Jahrhunderts	11.2 Beziehungen zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern
Einsicht, daß „Hilfe zur Selbsthilfe" sich nicht nur in Wirtschaftshilfe erschöpfen darf	11.3 Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklungshilfen

Hinweise auf Rahmenpläne für die Sonderschule

B IVa	Schule für **Lernbehinderte** Bestandteil des Teilwerkes Sonderschule (1985)
B IVb	Schule für **Geistigbehinderte** Bestandteil des Teilwerkes Sonderschule (1982)
B IV c 1	**Beobachtungsklassen** und Schulen in **Heimen**
B IV d 1	Schule für **Sprachbehinderte**
B IV e 1	Schule für **Sehbehinderte**
B IV f 1	Schule für **Blinde**
B IV g 1	Schule für **Gehörlose**
B IV h 1	Schule für **Schwerhörige**
B IV i 1	Schule für **Körperbehinderte**

Für die unter B IVc bis B IVi genannten Schulen gelten zusätzlich die Rahmenpläne für die Grundschule, die Oberschule oder die Schule für Lernbehinderte, bzw. Schule für Geistigbehinderte.

unbesetzt

B IV a 1. Lernbehinderte: Unterricht in Klassen 1 und 2

Vorwort

In der Regel werden in den 1. Klassen Schüler aufgenommen, bei denen Sonderschulbedürftigkeit während der Vorschulerziehung vermutet wird. Diese Schüler werden bis zum 31. Mai jeden Jahres den zuständigen Schulen zur Durchführung eines Aufnahmeverfahrens gemeldet. Das Aufnahmeverfahren besteht aus zwei Teilen (Teil 1: Gründliche Anamneseerhebung mit Heranziehung aller verfügbaren Informationen über das Kind auch außerhalb des schulischen Bereichs; Teil 2: Feststellung der Intelligenzquotienten

a) mit dem Stanford-Intelligenz-Test,

b) mit einem sprachfreien Intelligenztest (z. B. Raven).

Es sollen in der Regel nur Schüler aufgenommen werden, deren Intelligenzquotient 80 nicht überschreitet.

In die 2. Klassen werden zusätzlich Schüler aus den 1. Klassen der Grundschulen aufgenommen. Auch für diese Gruppe gilt das Obengenannte betr. Aufnahmeverfahren und IQ-Bereich.

Am Ende des Schuljahres der 2. Klasse muß entschieden werden, ob der Schüler in der Schule für Lernbehinderte verbleiben soll. In Zweifelsfällen erfolgt die nochmalige Anwendung eines Prüfungsverfahrens, wobei jetzt die Intelligenz des Kindes mit dem HAWIK getestet werden soll.

Die 1. und 2. Klassen dürfen eine Klassenstärke von 12 Schülern nicht überschreiten. Die Spiel- und Arbeitszeit für die Kinder beträgt 25 Wochenstunden (17 Kernstunden und 8 differenzierte Förderstunden).

Zeugnisse mit Verbalbeurteilung werden am Ende des 1. und 2. Schuljahres ausgegeben.

A. Aufgabenbereich und Zielsetzung in der Unterrichtsarbeit

Ausgangspunkt zu einer umfassenden Förderung ist die Nutzung vorhandener Fähigkeiten und Funktionen, um einen kompensatorischen Ausgleich für fehlende abstrakte und sprachliche Leistungen zu schaffen.

Die zahlreichen Aufgaben der Unterrichtsarbeit werden der Übersicht halber zu bestimmten Bereichen zusammengefaßt, in der Praxis jedoch durchdringen sich diese Bereiche ständig.

I. Emotionaler Bereich:

Steigerung des Selbstwertgefühls
Differenziertere Ausdrucksfähigkeit durch Sprache und Mimik
Verfeinertes Einfühlungsvermögen in andere Personen
Die Schüler brauchen zunächst Hilfen im emotionalen Bereich. Erst wenn sie Anerkennung gefunden haben, wenn sie durch Geduld und liebevolle Zuwendung sowie durch die Schaffung von Erfolgserlebnissen eine Steigerung des Selbstwertgefühls erfahren haben und sich im schulischen Raum geborgen fühlen, können sie die zahlreichen Aufgaben der Schule und der Umwelt bewältigen lernen.

II. Sozialer Bereich:

Steigerung der Kommunikationsbereitschaft zur Umwelt
Anerkennung der und Einsicht in die gemeinsam erworbenen Regeln des Zusammenlebens (z. B. gegenseitige Hilfe, Rücksichtnahme auf die Schwächen der Mitschüler)
Lösung von Konflikten im gesellschaftlichen Leben
Eine intensive Erziehung im sozialen Verhalten kann erst Erfolge zeigen, wenn das Kind im emotionalen Bereich Hilfe erhalten hat. Soziale Erlebnisse und Erfahrungen werden nicht allein im Klassenraum, bei Unterrichtsspiel und Feier, sondern auch in der weiteren Begegnung mit der Umwelt – die in den Unterricht eingeplant werden sollte – gewonnen.

III. Bereich elementarer Fertigkeiten:

Durch systematisches Üben elementarer Fertigkeiten, die zur Lebensbewältigung dieser Kinder notwendig sind, sollen instrumentelle Voraussetzungen zur größeren Selbständigkeit geschaffen werden.

IV. Kognitiver Bereich:

Steigerung der differenzierten optischen, akustischen und taktilen Wahrnehmung
Orientierung im Raum
Zeitliche Groborientierung
Steigerung der Analysierungsfähigkeit von Problembildern sowie größere Synthetisierungsfähigkeit der Elemente
Fortschritt bei logischen Schlußfolgerungen
Größeres Symbolverständnis
Dieser Bereich stellt ein wesentliches Übungsfeld zum Intelligenz-

training dar. Außerdem müssen, um den späteren Erwerb des Lesens, Schreibens und Rechnens den Kindern zu erleichtern, Funktionen, Fähigkeiten und Fertigkeiten geschult werden, die für die Erlangung dieser Techniken notwendig sind.

V. Sprachlicher Bereich:

Sprechfreudigkeit, die sich in der Bereitschaft zeigt, sich spontan zu Handlungen, Objekten, zu Gehörtem und Gesehenem zu äußern
Zusammenhängendes, inhaltliches Sprechen
Erweiterter Wortschatz
Steigerung in der Präzisierung der Begriffe
Lautreines Sprechen
Reim- und Lautbewußtsein

Die Bedeutung der Sprache ist in zweierlei Hinsicht zu sehen: Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel mit der Umwelt und als Grundlage der denkenden Umweltverarbeitung. Einerseits ist Sprache für den Prozeß der Sozialisierung notwendig, andererseits dient sie dem persönlichen Ausdruck des Individuums.

Die geistige Entwicklung erfolgt mit und an der Sprache, und jede Bildungshilfe muß daher auch der sprachlichen Entfaltung dienen, wobei das individuell höchstmögliche Niveau angestrebt werden soll.

VI. Bereich der Grob- und Feinmotorik:

Harmonisches Zusammenspiel aller Körperbewegungen, das beim Gehen, Laufen, Springen beobachtet werden kann
Sichere Hand- und Augenkoordination
Steigerung des Wahrnehmungsvermögens
Manuelle Geschicklichkeit, die sich beispielsweise im Schneiden, Kneten, Falten zeigt
Feinmotorische Fertigkeit, die beispielsweise bei kleinen Schreibschwüngen und exaktem Ausmalen sichtbar wird

Übung und Vervollkommnung der Grob- und Feinmotorik sowie der Sinne beeinflußt die höheren Denkfunktionen. Sie dient der Vorbereitung auf die Kulturtechniken sowie der Entkrampfung und Beherrschung der Körperbewegungen.

VII. Bereich des Arbeitsverhaltens und der Arbeitsweise:

Steigerung der Konzentration und Aufmerksamkeit
Steigerung der Bereitschaft, Aufgaben zu übernehmen
Größere Selbständigkeit bei der Arbeitsausführung

Planmäßiges Vorgehen bei der Arbeit muß geübt werden. Auch wenn die Arbeitsweise bekannt ist, brauchen die Kinder Unterstützung durch den Lehrer, vor allem Ermutigung und Anerkennung. Um den Arbeitswillen zu steigern, bedürfen die Kinder der Grunderfahrung, daß der Lehrer ihnen jederzeit helfen wird.

B. Beispiele und Themenvorschläge

I/II Sozialer und emotionaler Bereich

1. Schaffen von Situationen, in denen soziales Verhalten erlernt werden kann.

1.1. Beispiele

a) Im Turnunterricht
meth.-did. Hinweise: Durch provokative Aufforderung zur Einzelarbeit – z. B. Matte tragen, Kasten rücken – soll erfahren werden, daß durch Zusammenarbeit die Arbeit erleichtert wird.
b) Bei Arbeiten in der Schulküche
meth.-did. Hinweise: Der Arbeitsvorgang „Plätzchen backen" ist bereits in mehrere Arbeitsgänge aufgeteilt. Die Kinder ermüden dennoch, wenn sie eine Tätigkeit bis zu Ende durchführen müssen und empfinden es als eine Erleichterung, wenn sie mit Mitschülern die Arbeit tauschen können. Zum Schluß erfahren sie die Koordination der Einzelarbeitsgänge. Durch gemeinsame Zubereitung und gemeinsames Essen wird das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klasse gesteigert.
c) Aufräumen des Klassenzimmers
meth.-did. Hinweise: Auch hier mag eine Provokation zur Einsicht führen, daß Zusammenarbeit effektiver ist als Einzelarbeit.

1.2. Weitere Themenvorschläge

Gemeinsame Planung und Durchführung von Ausflügen und Feiern: Feiern zum Ferienbeginn und -schluß, Faschingsfeier, Geburtstag von Mitschülern u. a.

Planung und Durchführung konkreter Hilfsmaßnahmen bei schwächeren Mitschülern oder Mitschülern, die lange krank waren: Hilfe der guten Schüler, Partnerarbeit, bewußte Aufnahme schüchterner Mitschüler zu Gesellschaftsspielen.

2. Gemeinsames Besprechen von Bilderbüchern und Geschichten

2.1. Beispiele

a) Der bunte Hund
meth.-did. Hinweise: Anhand der Geschichte wird die Rolle des Außenseiters nacherlebt. Mit Hilfe des Lehrers erkennen die Schüler, daß der Hund nur aufgrund eines äußeren Defektes abgelehnt wird, daß seine positiven Verhaltensweisen hingegen gar nicht beachtet werden. Den Schülern wird bewußt gemacht, daß sie dieses Verhalten ebenfalls gegenüber „Außenseitern" der Klasse zeigen. Die Frage, ob ihr Verhalten berechtigt ist, taucht auf.

b) Bilderbuch Swimmy
meth.-did. Hinweise: Um den Kerngedanken „Zusammenarbeit hilft uns allen" erfahrbar machen zu können, müssen vorher konkrete Erlebnisse geschaffen werden (vgl. I/II 1.1.). Die Einsicht kommt in einer Gemeinschaftsarbeit zum Ausdruck: Jedes Kind bastelt einen kleinen Fisch; alle Fische zusammen werden zu einem großen Fisch geformt.

Ergänzung: Literaturhinweise

Zu Beispiel 2.1. a) „Der bunte Hund"
Oberländer, Gerhard: Der bunte Hund, das schwarze Schaf und der Angsthase
Stalling Verlag Oldenburg/Hamburg

Zu Beispiel 2.1. b) „Swimmy"
Leonni, Leo: Swimmy
Middelhauve Verlag Köln

2.2. Weitere Themenvorschläge

Der Bilderbuchmarkt bietet eine Fülle von Büchern an, in denen soziale Konflikte und deren Lösungen nicht nur zwischen Kindern, sondern auch zwischen Kindern und Erwachsenen dargestellt werden. Da der Lehrer gemäß der besonderen Probleme in seiner Klasse selbst entscheiden muß, welche Bücher geeignet sind, soll auf Titelvorschläge verzichtet werden.

3. Rollenspiele

3.1. Improvisiertes Spielen von Szenen des Alltags

3.1.1. Beispiele

Kinder und Eltern am Abendbrottisch

meth.-did. Hinweise: Ein besonderes Ereignis aus der Erfahrungswelt der Kinder wird besprochen, z. B.: „Kind will nicht essen." Gemeinsam wird überlegt, wie sich die Eltern verhalten könnten. Drei Schüler übernehmen die verschiedenen Rollen und bilden nun selber die Folgen aus, so wie sie sie zu Hause erleben. Um die Verhaltensweisen der einzelnen Personen nicht als absolut zu begreifen, übernehmen die gleichen Kinder verschiedene Rollen. Gemeinsam wird überlegt, ob das Verhalten der einzelnen Personen richtig ist.

3.1.2. Weitere Themenvorschläge

Mutter hat schlechte Laune. Du hast das Spielzeug deiner Schwester kaputt gemacht. Abends vorm Fernseher: Du möchtest noch nicht schlafen gehen. Du machst Mutter eine besondere Freude. Vater kommt müde und abgespannt nach Hause. Du gratulierst jemandem zum Geburtstag. Im Omnibus: Fahrgast – Schaffner. Im Laden: Verkäufer – Käufer.

3.2. Spiegel-Spiel

Definition: Der Lehrer führt eine kurze Handlung vor. Die Verhaltensweisen werden interpretiert und von den Schülern so genau wie möglich nachgeahmt. Bei genügender Übung kann das Spiegel-Spiel in Partnerarbeit durchgeführt werden.

3.2.1. Beispiel

Du hast Geld verloren und wiedergefunden

meth.-did. Hinweise: Der Lehrer führt die Handlung zunächst vor. Folgende Fragen schließen sich an:

1. Erfragen des Handlungsablaufs: Was ist passiert? Was habe ich zuerst gemacht? Was dann? ...
2. Interpretation der Verhaltensweisen: Warum hat man beim Geldverlieren Angst? Woran merkt man die Angst? Wie zeigt man Freude? (Ausdruck durch Gesten).

3.2.2. Weitere Themenvorschläge

Du hast verschlafen. Der Bus hat Verspätung. Du hast Angst vor dem Hund. Du packst ein Paket aus. Du stellst eine Vase hin – die Vase rutscht dir aus der Hand.

4. Spiele mit Kasperpuppen

Im Spiel mit Kasperpuppen können die Kinder ihre unterdrückten oder gehemmten Impulse und Wünsche zum Ausdruck bringen. Erfahrungen und Ereignisse, die für Kinder bedeutungsvoll sind, werden durch das Ausspielen verinnerlicht. Zugleich fördert das Spiel kooperative Gruppenaktivitäten. Folgende Möglichkeiten für die Arbeit mit Kasperpuppen werden empfohlen:

1. Spontanes Spiel einzelner Kinder oder Gruppen ohne Einflußnahme des Lehrers
2. Lehrer spielt mit einem Kind oder allein vor der Gruppe die Dialogsituationen durch, um die Sprechbereitschaft zu aktivieren
3. Der Lehrer erklärt die Grundlinien einer Geschichte – die Schüler spielen sie mit eigenen Dialogen und Konsequenzen aus.

Beispiel: Der Hund nimmt Kasper die Bratwurst weg: Kasper denkt, sein Freund Seppel hätte sie gegessen.

III. Bereich elementarer Fertigkeiten

Da Fähigkeiten und Fertigkeiten des elementaren Bereichs in ihrer Bedeutung oft unterschätzt werden, sollen die Beispiele das Vorgehen in kleinsten Schritten widerspiegeln. Aus diesem Grunde wurden die Beispiele des Bereichs III in Maximal- und Minimalziele untergliedert. Bei der Darstellung der anderen Bereiche soll auf diese Unterteilung verzichtet werden. Es wird jedoch empfohlen, bei der Planung kurzfristige und langfristige Aspekte in unterschiedlicher Gewichtung zu berücksichtigen.

1. Beispiele

a) Schulbrote zubereiten

Minimalziel:	*meth.-did. Hinweise:*
Der Vorgang – richtige Haltung des Messers, entsprechendes Margarinequantum, Bestreichen – wird den Schülern bewußt gemacht und mit Hilfe des Lehrers durchgeführt.	Vorführen des Vorgangs, Hilfestellung bei einzelnen Schülern, Aufforderung zur Partnerhilfe. Vorschlag: Thema im Rahmen der Unterrichtseinheit: Tagesablauf am Morgen –

Maximalziel:
Die Schüler können ohne fremde Hilfe selbständig mit dem Messer umgehen und das Brot bestreichen.

b) Zähneputzen
Minimalziel:
Der Vorgang – Auftragen der Zahnpasta auf die Bürste, Putzen von oben nach unten, innen und außen, Spülen – wird den Kindern bewußt gemacht und mit Hilfe des Lehrers durchgeführt.
Maximalziel:
Selbständiges Durchführen des gesamten Vorgangs.

meth.-did. Hinweise:
Vormachen und Selbsttun mit Hilfe eines Spiegels. Sinnvolles Umgehen mit Zahnpasta und Zahnbürste. Pantomime, sprachliche Kommentierung durch die Kinder. Weitere Einprägung des Vorgangs durch Ordnen einer Bildergeschichte.

c) Händewaschen mit Seife und Abtrocknen
Minimalziel:
Der Vorgang – Händewaschen, Einseifen, Abtrocknen – soll bewußt gemacht und nachgemacht werden.
Maximalziel:
Selbständige Durchführung des erlernten Vorgangs.

Versuch: Zwei Schüler waschen sich die Hände. Ein Kind nur mit Wasser, das andere mit Wasser und Seife. Überprüfung der zwei Vorgänge durch die Lupe.

d) Schuheputzen
Minimalziel:
Der Vorgang – Abbürsten des groben Schmutzes, Auswahl der Schuhcreme, Eincremen, Blankreiben – soll bewußt gemacht und mit Hilfestellung des Lehrers nachgemacht werden.
Maximalziel:
Selbständige Durchführung des erlernten Vorgangs.

Ausgang: Verschmutzte Schuhe. Arbeitsgänge werden erarbeitet und vorgeführt. Bei den Arbeitsgängen Objekterkundung des Materials (Creme und Bürste) durch Tasten und Vergleichen. Sicherung durch Pantomime und begleitende sprachliche Kommentierung. Je nach Fähigkeit selbständiges Säubern bzw. mit Hilfe des Lehrers oder eines Mitschülers.

2. Weitere Themenvorschläge
a) Schleifenbinden
b) An- und Auskleiden

c) Umfassende Körperpflege (Fingernägelschneiden, Duschen, Nase-putzen)

IV. Kognitiver Bereich

1. Differenzierte optische und akustische Wahrnehmung

1.1. Beispiele

a) Spiele mit zerlegbarem Würfelturm
meth.-did. Hinweise: Aus verschiedenen großen Würfeln wird eine Treppe gebaut und mit zwei Fingern hinauf- und heruntergelaufen. Ein hoher Turm soll gebaut werden – es fehlen zwei Würfel, die gesucht und ergänzt werden müssen.
Arbeitsbogen: In jeder Reihe ist zu Anfang ein Quadrat bestimmter Größe angegeben. Unter verschiedenen muß dasjenige gesucht werden, das die gleiche Größe besitzt.

b) Der zerlegbare Fridolin
meth.-did. Hinweise: Die Schüler stecken nach einer Vorlage Scheiben in einer bestimmten Reihenfolge auf den Stab.
Ähnliche Übungen mit ma-te-ma Material, Stäbchen: Nach Angabe oder Vorlage werden Figuren gelegt. Die Schüler analysieren dann die Form, indem sie die Anzahl der Dreiecke, Vierecke . . . angeben.

c) Objekterkundung: Obstsorten
meth.-did. Hinweise: Die Schüler bestimmen zunächst die Namen der verschiedenen Obstsorten. Sie vergleichen die Größen miteinander, malen die unterschiedlichen Formen in der Luft nach und versuchen, sie durch Schmecken und Tasten zu bestimmen. Auf einem Arbeitsbogen sind verschiedene Obstsorten: Die Schüler verbinden gleiche Sorten und malen die Umrisse nach.

d) Geräusche raten
meth.-did. Hinweise: Die Schüler schließen die Augen. Der Lehrer führt ein Geräusch vor, z. B. Papier zerknüllen, Fenster öffnen und schließen, u. a. Die Schüler bestimmen das Geräusch.

1.2. Weitere Themenvorschläge

Von zwei ähnlich klingenden Wörtern (z. B. Hase – Hose) wird auf einem Bilderbogen ein bestimmtes Wort angekreuzt. Dinge, die mit einem bestimmten Laut anfangen, werden aus Zeitungen ausgeschnitten und auf einen großen Bogen geklebt. Hohe, tiefe, lange, kurze Töne werden auf Flöten erzeugt.
Beobachtungs- und Tastspiele

Vergleich verschiedener Gegenstände durch Riechen, Schmecken, Tasten: Blumensorten und Brotsorten.

Ergänzungen zu Stoffmustern suchen.

Unterschiede auf Suchbildern feststellen. Einen zugeschnittenen Hampelmann nach Vorlage zusammensetzen, wobei auch überflüssige Teile vorhanden sind. Aus Abbildungen werden identische Gegenstände gesucht. Unvollständige Gegenstände ergänzen.

2. Sichere Orientierung im Raum

2.1. Beispiele

a) Übung der Raumbegriffe auf, unter, hinter
meth.-did. Hinweise: Konkreter Ausgang: Kasper wird im Klassenzimmer versteckt. Die Schüler geben an, wo er sich befindet. Variation: Ein Schüler versteckt sich mit Kasper. Orientierung auf der Fläche: An einem Arbeitsbogen, auf dem Kasper im Wohnzimmer an verschiedenen Stellen sitzt, wird die jeweils genaue Lage angegeben. Partnerarbeit: Ein Schüler gibt die Lage an, sein Partner zeigt, wo sich Kasper befindet.

b) Übungen der Richtungen: rechts – links
meth.-did. Hinweise: Konkreter Ausgang: Orientierung am eigenen Körper: rechte Hand, linkes Bein . . . Hilfsmittel: Roter Punkt oder Schleife an rechter Hand, verschiedene Gegenstände wie Schiffe, Autos, Puppen werden nach den Richtungsangaben bewegt.
Mit Stäbchen legen die Schüler eindeutige Formen nach, z. B. eine Fahne. Orientierung auf der Fläche: Autos, Tiere, abstrakte Formen ausschneiden und nach Richtungsangaben ordnen.

2.2. Weitere Themenvorschläge

Konkrete Übung der Raumbegriffe durch die Bildung von Reihen, Doppelreihen, Kreis, Viereck . . . und durch Spielangaben im Turnunterricht, z. B.: „Über den Reifen steigen", „zwischen den Bänken laufen", „zwischen oder hinter bestimmten Mitschülern hocken" . . .

Freies Bauen mit Bausteinen und Nachbildung von Häusern . . . nach Vorlage.

Bilderlesen zur Einübung der Leserichtung „links-rechts". Aus Gegenständen, die in verschiedenen Stellungen sind, eine bestimmte Stellung heraussuchen, beispielsweise eine Zipfelmütze, deren Bommel nach unten zeigt.

3. Zeitliche Groborientierung

Da sich die Schüler in der Phase des anschaulichen Denkens befinden, sind Zeitbegriffe und Zeitvorstellungen noch an wahrgenommene und vorgestellte Gegenstände und Ereignisse gebunden. Deshalb kann nur eine geringe Anzahl von Begriffen wie beispielsweise jetzt, dann, heute, morgen, am Morgen ... in Situationen geübt werden.

3.1. Beispiele

a) Der Tagesablauf
meth.-did. Hinweise: Die Begriffe „Am Morgen, zu Mittag, am Nachmittag, am Abend" werden anhand von Tätigkeiten (vgl. Frühstück zubereiten und Zähneputzen), Bildern, Geschichten und Liedern erarbeitet. Bilder, die Kinder bei typischen Tätigkeiten darstellen, können von Schülern dem Tagesablauf entsprechend geordnet werden. Ein Fragespiel kann der begrifflichen Vertiefung dienen (Beispiel: „Wann putzen wir die Zähne? Wann gehen wir zur Schule?").

b) Ereigniskalender
meth.-did. Hinweise: In einen Wochenkalender malen die Schüler jeden Tag ein besonderes Ereignis ein. Die einzelnen Kalenderblätter bleiben auch nach Ablauf der Woche nebeneinander hängen. Durch die Betrachtung der Bilder wird der Verlauf der Zeit veranschaulicht. Beispiele: „Gestern waren wir im Blumenladen, heute haben wir Kresse gesät, bald hat ... Geburtstag, vor so langer Zeit waren wir im Zoo."

c) Steigerung der Analysierungs- und Synthetisierungsfähigkeit
Die Denkvorgänge der Analyse und Synthese sind durch folgende Einzelschritte gekennzeichnet: Erfassung der Merkmale eines Ganzen, Differenzierung der Merkmale, Unterscheidung von wesentlichen und unwesentlichen Merkmalen, Herstellung von Beziehungen zwischen Merkmalen. In dieser Klasse können zunächst nur einige Einzelschritte trainiert werden, erst gegen Ende des Schuljahres sind Übungen möglich, die alle Schritte umfassen. Der kognitive Bereich 1 enthält bereits Vorschläge, die die Fähigkeit der Analyse und Synthese entwickeln helfen.

3.1. Beispiele

a) Konturenmosaik
meth.-did. Hinweise: Die Schüler erhalten eine Vorlage, auf der nur die äußeren Umrisse der Form eines Gegenstandes aufgezeichnet sind. Sie müssen die Einzelteile, die dafür geeigneten geometrischen

Formen, selbst finden. Dabei ist das ganze Bild zunächst gedanklich in Einzelteile zu zerlegen, ehe es zu einem Gegenstand zusammengesetzt werden kann.

b) Labyrinth
meth.-did. Hinweise: Im Sandkasten ist ein Labyrinth aus Straßen verschiedener Breite gebaut. Aus einer Reihe von Autos ist zunächst dasjenige zu wählen, das eine bestimmte Anzahl von Personen aufnehmen kann (Herstellung der Beziehung zwischen Größe der Autos und Anzahl der Personen). Dieses Auto muß dann durch das Labyrinth zu einem Ziel fahren, wobei nur bestimmte Straßen entsprechend der Breite des Autos benutzt werden können (Herstellen der Beziehung Breite des Autos – Breite der Straßen).

c) Problembild
meth.-did. Hinweise: Auf einem Bild stehen zwei weinende, verschieden große Kinder vor einem zerbrochenen Marmeladenglas. Im Hintergrund ist ein Stuhl mit Büchern vor einem Schrank zu sehen, auf dem Marmeladengläser stehen. Die Frage, wer von den beiden Jungen das zerbrochene Glas heruntergeholt hat, läßt sich nur durch die gedankliche Lösung der verschiedenen Einzelschritte von Analyse und Synthese beantworten. Zur Erleichterung kann man diese Szene zunächst konkret vorführen lassen.

3.3. Weitere Themenvorschläge

Zusammensetzspiele
Gegenstände nach Material, Farbe, Größe, Verwendungsart unterscheiden, ordnen und nach Oberbegriffen zusammenfassen.
Mengen zerlegen, vergleichen, vereinigen.
Regeln zu beobachteten Vorgängen finden: Versuche mit Wasser, Magneten.

4. Übungen im logischen Schlußfolgern

4.1. Beispiele

a) Bildergeschichte
meth.-did. Hinweise: Beim Betrachten des Bilderbogens „Das Büblein auf dem Eis" wird nach jedem Bild nach den möglichen Folgen seines Verhaltens gefragt.

b) Kritische Prüfung einer Geschichte
meth.-did. Hinweise: Der Lehrer erzählt den Kindern eine Geschichte, in denen Tatsachen und Zusammenhänge vorkommen müssen, die die Schüler mit Hilfe ihrer eigenen Erfahrungen und Kenntnisse

überprüfen können. Vor Beginn des Spiels wird darauf hingewiesen, daß in der Geschichte manches falsch ist, die Schüler sollen dies herausfinden und begründen.

c) Ordnen von Bildergeschichten
meth.-did. Hinweise: Nach einer konkret erlebten Handlung, beispielsweise dem Schuheputzen, erhalten die Schüler eine Reihe von Bildern, die sie der richtigen Reihenfolge nach ordnen.

4.2. Weitere Themenvorschläge

Ordnen von Bildergeschichten: Schlittenfahrt, Pudding kochen, Drachenbau, Wachstum einer Pflanze, Gespenstergeschichte ... Zuordnung zusammengehöriger Gegenstände wie Topf und Deckel, Möbel und Räume, Spielzeug und Kinder unterschiedlichen Alters ... Jede Bilderbuchbetrachtung und Erzählung bietet sich an, nach Ursachen und möglichen Folgen zu fragen.

5. Übungen zur Förderung des Symbolverständnisses

Als besonders geeignetes Material für diese Übungen empfiehlt sich u. a. ma-te-ma-Material und Dines-Material (log. Blöcke).

5.1. Thema: Wir suchen das Plättchen

Ziel: Zuordnung von Symbolen zu bestimmten Eigenschaften
meth.-did. Hinweise: Der Spielführer heftet Symbolkarten an die Filztafel. In Partnerarbeit suchen die Schüler das zu den Symbolen passende Plättchen. Das Paar, das zuerst das richtige Plättchen gefunden hat, bekommt einen Punkt.

5.2. Thema: Zeichensprache

Ziel: Bestimmte Gesten werden interpretiert
meth.-did. Hinweise: Lehrer und Schüler führen Gesten vor, die die Mitschüler deuten. Beispiele: Hand an die Stirn halten, Hand an das Ohr, Hand vor offenem Mund, die Stirn runzeln.

V. Sprachlicher Bereich

Alle Übungen der einzelnen Bereiche tragen zur Entwicklung des Denkens und der Sprache der Kinder bei. So geht es bei Rollenspielen und Bilderbuchbetrachtungen z. B. darum, Erlebtes sprachlich auszu-

drücken, Dargestelltes zu interpretieren, Beobachtetes zu formulieren. Im Bereich elementarer Fertigkeiten werden die verschiedenen Handlungsabläufe beispielsweise durch Pantomime und Ausdruck oder durch Bilderreihen in eine gedankliche und sprachliche Ordnung gebracht. Im kognitiven Bereich dienen die Objekterkundungen unter anderem der Präzisierung von Begriffen; die akustischen Übungen bereiten lautreines Sprechen vor. Die gesamte Unterrichtsarbeit ist zugleich Arbeit an der Entfaltung und Verfeinerung der Sprache.

Durch didaktische Sprach- und Sprechspiele werden Teilbereiche der Spracherziehung geübt. Da sie kaum Aufgaben zur Entwicklung der kontexten Reden lösen können, sind ihre Möglichkeiten begrenzt. Sie bereiten aber die kontexte Rede vor, indem die Schüler Redegewandtheit und das schnelle Wiedergeben von Gedanken in Sätzen üben.

Beispiele

1. Spiele, die lautreines Sprechen fördern

1.1. Thema: Paket packen

Ziel: Die Schüler üben das stimmlose „p"

meth.-did. Hinweise: Ein Kind steht als Postbote im Kreis. Nacheinander wird das Kind von Mitschülern gefragt: „Was hast du in deinem Pi-Pa-Paket?" Es antwortet in Rätselform, z. B. „in meinem Pi-Pa-Paket ist etwas Gelbes ... Saures ... so groß ..." (die Form wird in die Luft gemalt).

1.2. Thema: Lautes – leises Sprechen des „r"-Lautes

Ziel: Die Schüler üben, den „r"-Laut in Verbindung mit einem Vokal zu sprechen

meth.-did. Hinweise: Mit laut und leise gesprochenem ri soll Annäherung an einen versteckten Gegenstand verraten werden.

1.3. Thema: „Zungenbrecher"-Wettbewerb

Ein Spruch, bei dem jedes Wort mit dem gleichen Buchstaben anfängt, wird eingeübt. Wer ihn schnell und richtig sprechen kann, bekommt einen Preis.

2. Schulung des Reim- und Lautbewußtseins (vgl. auch kogn. Bereich IV 1.2)

2.1. Übung des Reimbewußtseins

meth.-did. Hinweise: Zunächst erhalten die Schüler Bilderpaare mit Gegenständen, die sich reimen. Nach größerer Sicherheit suchen sie aus einem Bilderbogen zwei Abbildungen heraus, die als Wörter ähnlich klingen. Schließlich ruft der Lehrer oder Schüler ein Stichwort, zu dem die Mitschüler Reimwörter finden müssen.

2.2. Thema: Gegenstände mit „Sch" raten

meth.-did. Hinweise: Der Lehrer beschreibt einen Gegenstand, der mit „Sch" anfängt. Variationen: a) Alle Schüler sprechen das „Sch" so lange, bis der Lehrer ein Bild zeigt, auf dem ein Gegenstand mit diesem Laut abgebildet ist. – Ein Schüler zeigt die Bilderreihe und fordert Mitschüler zum „Lesen" der Bilder auf. b) Die Schüler sitzen im Kreis. Ruft ein Schüler ein Wort mit „Sch", wird ihm der Ball zugeworfen.

2.3. Thema „M" im An- und Endlaut

meth.-did. Hinweise: Der Lehrer nennt ein Wort, in dem „M" vorkommt. Hat der Schüler richtig geraten, ob der Laut am Anfang oder am Ende des Wortes steht, bekommt er den Ball zugeworfen.

3. Spiele zur Begriffsbildung und Wortschatzerweiterung

3.1. Thema: Anhand typischer Tätigkeitformen werden die Verben dem passenden Substantiv zugeordnet

meth.-did. Hinweise: Es wird eine Anzahl von je vier Spielkarten mit verschiedenen Darstellungen benötigt, denen aber die gleiche Aussage zugeordet werden kann. Beispiele:
Mond, Lampe, Kerze, Stern
Zug, Auto, Schiff, Rad
Luftballon, Drachen, Vogel, Schmetterling
= leuchten
= fahren
= fliegen, steigen.
Die Kinder erhalten die Karten von dem Lehrer, wenn sie die Fragen „was ist das?", „was tut es?" richtig beantwortet haben. Wer vier Karten einer Gruppe zusammen hat, legt sie als Quartett ab. Wer am Spielende die meisten Quartetts hat, darf im neuen Spiel Spielführer sein.

3.2. Thema: Das Kennenlernen von Gegensätzen

Benötigt werden 24 Spielkarten mit einfachen Abbildungen von Gegenständen aus der Umwelt des Kindes, die eine Eigenschaft und deren Gegensatz aussagen, z. B. eine Peitsche mit langer Schnur, eine Peitsche mit kurzer Schnur, ein runder Handspiegel, ein viereckiger Handspiegel.

Die Spielkarten sollen folgende Eigenschaftsbegriffe darstellen:

lang	– kurz	dick	– dünn	spitz	– stumpf
breit	– schmal	vorn	– hinten	leicht	– schwer
hoch	– niedrig	oben	– unten	vorwärts	– rückwärts
groß	– klein	voll	– leer		

meth.-did. Hinweise: Die Spielkarten werden gemischt und gleichmäßig verteilt. Hat ein Kind zwei ähnliche Karten bzw. die beiden Darstellungen von gegensätzlichen Begriffen, legt es diese als Paar vor sich auf den Tisch, um sie aufmerksam zu betrachten und zu vergleichen. Der Lehrer fordert es auf, das Erkannte sprachlich zu gestalten und korrigiert die Fehler.

VI. Bereich der Grob- und Feinmotorik

1. Thema: Spiele mit bunten Kugeln

Ziel: Oberarm und Handbewegungen sollen koordiniert werden und visuell kontrolliert werden.

meth.-did. Hinweise:

a) Hin- und Herrollen einer Kugel, erst einer größeren, später einer kleineren.
b) Rollen der Kugel von einem Kind zum anderen mit kurzem, später mit größerem Zwischenraum.
c) Durch leichtes Anstoßen der Kugel (Netz am Tischende, aufgestellter Kasten, aufgebautes Tor u. ä.) sollen Kugel oder kleiner Ball um die Wette in ein gut zu treffendes großes Ziel rollen.
d) Zielen nach vier bis sechs großen Hängekugeln. Eine bestimmte Farbe (Kugel) dabei treffen. Jedes Kind zielt nach einer anderen vorher bestimmten Farbe. Zur Erleichterung des Zielens kann man vor das Ziel kleine farbige Reifen (Bogen) aufstellen.

2. Thema: „Die Räder vom Bus, die drehen sich und drehen sich, die Räder vom Bus, die drehen sich den lieben langen Tag"

Ziel: Durch großmotorische Schwünge sollen die Schreibmuskeln gestärkt werden.

meth.-did. Hinweise: Es wird gezeigt, wie die Räder sich drehen: Beim Singen des Liedes führen die Kinder großlinige Bewegungen ohne Verkrampfungen, die nicht mehr an Feinmotorik von ihnen verlangen, als sie leisten können, aus. Möglichkeiten der Ausführung:

a) Luftschwünge (Konzentration auf Oberarmbewegungen).
b) Großschwünge an der Tafel (Oberarm- und Handbewegung werden koordiniert).
c) Schwünge mit Wachsstiften auf einem Zeichenblatt.

3. Thema: Angelspiel

Ziel: Geschickte Armbewegungen sollen geübt werden

meth.-did. Hinweise: Eine Angel bzw. ein Stab mit einem durch einen Faden befestigten Ring oder leicht gebogenen Draht dient dazu, verschiedene kleine Gegenstände, die sich durch ihre Form zum Angeln gut eignen (Puppentassen, Eierbecher, Ringe u. a.), aus einem Kasten, der mit Löchern versehen ist, herauszuheben. Die Finger dürfen nicht zu Hilfe genommen werden, nur die Angel darf die Gegenstände berühren.

4. Thema: Punkte verbinden

Ziel: Übung der Hand – Augenkoordination

meth.-did. Hinweise: An die Tafel werden für jedes Kind Punkte in kreisförmiger Anordnung sowie ein Punkt in die Mitte der Kreise gemalt. Die Schüler verbinden mit Kreide jeden äußeren Punkt mit dem Punkt der Kreismitte. Variationen:

a) Vom mittleren Punkt zu den äußeren Punkten.
b) Mit beiden Händen gleichzeitig von zwei äußeren Punkten zum mittleren Punkt.

5. Folgende Übungen gelten dem Zusammenspiel der gesamten Muskulatur: Auf Zehenspitzen zum Rhythmus von Musik oder Klatschen gehen. Einen Ball mit den Zehen ergreifen und aufheben. Mit den Zehen schreiben, einen dicken Bleistift mit den Zehen fassen und auf ein Stück Papier kritzeln. Wie ein Pferd galoppieren, wie ein Frosch springen, wie ein Kaninchen hüpfen, wie ein Flugzeug fliegen, wie mit einem Boot rudern.

VII. Vorkurs für Mathematik

Vorbemerkungen

Der hier vorliegende mathematische Vorkurs ist in seiner Zielsetzung fächerübergreifend im kognitiven, affektiven und sozialen Bereich. Er verzichtet weitgehend auf Verbalisierung, fordert dafür verstärkt das Tätigwerden der Schüler. Diese Tätigkeit im Umgang mit vielfältigem Spiel- und Lernmaterial sollte vorwiegend in Gruppenarbeit durchgeführt werden.

Allgemeine Lernziele bei dieser Arbeit sind:

1. im kognitiven Bereich:
   Die Kinder sollen Wege zur Lösung prämathematischer Probleme finden und anwenden;
2. im affektiven Bereich:
   Die Kinder sollen mit Freude tätig werden;
3. im sozialen Bereich:
   Die Kinder sollen im gemeinsamen Spiel und in gemeinsamer Arbeit soziales Verhalten üben.

Hinweis:

Als Arbeits- bzw. Spiel- und Anschauungsmaterial werden empfohlen:
Gegenstände aus der Umwelt der Kinder,
strukturiertes Material, z. B.
Logische Blöcke,
ma-te-ma-Begriffsspiel,
ma-te-ma-Formenspiel,
Muggelsteine,
große Legosteine ...

Mengensprachliche Begriffe werden vom Lehrer benutzt, brauchen jedoch von den Schülern nicht in den aktiven Wortschatz aufgenommen zu werden.

Stoffplan	Lernziele
I. Spielen mit o. a. Material a) nach freier Gestaltung	Die Schüler sollen 1. materialentsprechend sinnvoll spielen (bauen, legen, formen) 2. lernen, Spiele ohne gegenseitige Behinderung durchzuführen

Stoffplan	Lernziele
b) an Aufträge gebunden	1. leichte Aufträge durchführen können 2. elementare Regeln verstehen und sich danach richten 3. zur Lösung einer Aufgabe Kontakt mit einem Partner aufnehmen 4. Aufgaben zu zweit lösen
II. Aufbau des Ordnungsbewußtseins	Die Schüler sollen
a) Erkennen von Eigenschaften von Gegenständen aus dem täglichen Gebrauch (Farbe, Form, Größe . . .)	1. Gegenstände der Umwelt nach Farben sortieren 2. die Farben Rot, Blau, Gelb, Grün erkennen und benennen können 3. andere Eigenschaften von Gegenständen aus dem tägl. Gebrauch angeben und wiedererkennen können 4. Gegenstände aus ihrer Umgebung nach Regeln sortieren 5. für Ordnungsgruppen Überbegriffe finden (z. B. Spielzeug)
b) Hinführung zu den Eigenschaften des strukt. Materials, Erkennen, Benennen, Unterscheiden der Merkmale, Ordnen des Materials nach selbstgewählten oder vorgegebenen Ordnungskriterien	1. die Farben des strukt. Materials unterscheiden und benennen können 2. die geometrischen Formen des strukt. Materials erkennen, benennen, zeichen (umfahren), ausmalen und die geraden Formen ausschneiden können 3. die Größe und Struktur bzw. Stärke der Klötze erkennen und unterscheiden können 4. Elemente der Log. Blöcke bzw. des ma-te-ma-Begriffsspieles nach Eigenschaften sortieren können, nach eigenen und vorgegebenen Regeln

Stoffplan	Lernziele
	5. mit Merkmalkarten umgehen können 6. Merkmaltabellen ausfüllen können und im umgekehrten Verfahren die Klötzchen wiedererkennen können
c) logische Verknüpfung von Eigenschaften („und", „nicht") Unterschiedsspiele, Matrixordnungen, Baumspiele	1. mehrere Merkmale eines Elementes erkennen und benennen können 2. erkennen und bestimmen können, welche Merkmale ein Klotz nicht hat 3. leichte Unterschiedsspiele durchführen können, z. B. Reihen bilden von Klötzen u. ä., die sich vom nächsten in einer Eigenschaft unterscheiden 4. vorgegebene Mengen in Matrixform sortieren können 5. vorgegebene Mengen aus einem Materialkasten im Baumdiagramm sortieren können
d) einfache Relationen länger als, kürzer als, größer als, gleich wie, anders als	Die Schüler sollen Gegenstände vergleichen und einfache Relationen feststellen und verbalisieren können
e) Erkennen der Raumlage offen – geschlossen rechts – links außen – innen oben – unten	die Raumlage von Gegenständen im Raum bzw. Symbolen auf Arbeitsblättern erkennen und verbalisieren können
III. Die Menge und das Element a) Bilden von Mengen aus dem Anschauungsbereich, aus strukt. Material (Oberbegriff finden)	Die Schüler sollen 1. Mengen aus Gegenständen ihrer Umwelt bilden und mindestens eine gemeinsame Eigenschaft der Elemente erkennen und benennen können 2. Mengen aus strukt. Material nach selbstgewählten und ge-

Stoffplan	Lernziele
	gebenen gemeinsamen Eigenschaften bilden können 3. die gemeinsamen Eigenschaften der Elemente einer vorgegebenen Menge erkennen und benennen können
b) Unterscheiden, ob ein Ding Element oder nicht Element einer Menge ist (vom Oberbegriff ausgehend)	1. aus einer Menge mit vorgegebenen Eigenschaften ein nicht dazugehöriges Element heraussuchen können 2. entscheiden können, ob ein Ding zu einer bestimmten Menge gehört oder nicht 3. entscheiden über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menge im Symbolbereich
c) Mengendarstellung (Begrenzung: Kiste, Reifen, Seil, Übergang zur Symbolisierung: Venn- und Kasten-Diagramm)	1. Mengen mit unterschiedl. Eigenschaften in Kisten sortieren und voneinander unterscheiden können 2. verschiedene aus Personen gebildete Mengen durch Seile abgrenzen 3. geordnete, konkrete Mengen mit einem Reifen umgrenzen („Spieltiere auf der Weide") 4. Abbildungen von Elementen als zu einer Menge zugehörig erkennen, wenn sie in einem Venn- oder Kasten-Diagramm dargestellt werden
d) Bilden von Teilmengen	1. Teilmengen aus vorgegebenen konkreten Mengen bilden können 2. Mengen aus dem Symbolbereich in Teilmengen zerlegen können 3. aus einer Grundmenge Teilmengen herstellen und dabei die leere Menge kennenlernen

Stoffplan	Lernziele
IV. Von der Menge zur Zahl (1–5)	Die Schüler sollen
a) Vergleichen der Mächtigkeit verschiedener Mengen durch Zuordnung (Paarbildung, mehr – weniger, gleich viel – nicht gleich viel)	1. die Elemente zweier konkreter Mengen paarweise zuordnen können 2. bei Abbildungen von Mengen paarweise Zuordnungen durchführen können 3. bestimmen können, welche Menge mehr oder weniger Elemente enthält, bzw. angeben können, daß Mengen gleichmächtig („gleich viel") sind, wenn bei der Paarbildung kein Element übrigbleibt 4. erkennen, daß mehrere Mengen untereinander gleichmächtig sein können
b) die Anzahl als gemeinsame Eigenschaft gleichmächtiger Mengen (zwei, vier, drei, fünf, eins)	1. Abbildungen von Mengen bis zu fünf Elementen nach Gleichmächtigkeit sortieren können 2. gemeinsame Eigenschaften zwischen Abbildungen von Mengen erkennen können 3. die Anzahl als eine gemeinsame Eigenschaft gleichmächtiger Mengen erkennen können 4. Abbildungen von Mengen nach ihrer Anzahl sortieren können
c) Zuordnung von Ziffern zu entsprech. Mengen (Kardinalzahl)	1. das Zahlenbild in der Reihenfolge 2, 4, 3, 5, 1 kennenlernen, lesen und der entspr. Menge zuordnen können 2. Mengen mit 1–5 Elementen aus der Umwelt aufsuchen und benennen können
d) Übung der Schreibweise der Ziffern	1. die Ziffern nachziehen (Schablone, Tafelbild, Punktbild u. a.) können 2. die Ziffern abmalen können 3. die Ziffern nach Diktat schreiben können

Stoffplan	Lernziele
e) die geordnete Zahlenreihe (Nachfolger, Vorgänger)	1. verschiedenen vorgegebenen Mengen die entspr. Zahl zuordnen und diese der Größe nach ordnen können 2. die Relationen in dieser Zahlenreihe „hat weniger – mehr – Elemente als ...; ist kleiner – größer – als ..." und die Begriffe Vorgänger und Nachfolger verstehen und anwenden können
f) Bestimmen der Mächtigkeit einer Menge durch Zählen	1. die Elemente einer ungeordneten Menge (bis 5 Elem.) abzählen können 2. die Elemente der Menge ordnen und erkennen, daß die Anzahl schneller erfaßt werden kann
g) Zerlegen von Mengen mit höchstens 5 Elementen, Feststellen der Anzahl der Elemente in den Teilmengen	1. Mengen gerader Anzahl (2, 4) an zwei Kinder verteilen 2. im Symbolbereich Mengen gerader Anzahl in gleich große Teilmengen zerlegen 3. Mengen bis zu 5 Elementen in Teilmengen beliebiger Anzahl zerlegen und die Anzahl der Teilmengen benennen können
h) Ordinalzahlen	1. die Zahlen 1–5 durch Numerieren als Ordnungszahl benutzen 2. die Ordnungszahl als Namen eines konkreten Gegenstandes in einer Reihe verstehen lernen (Bus, Hausnummer)
Erweiterte Zusätze *V. Mengenoperationen*	Die Schüler sollen
a) Vereinigen von elementfremden Mengen	1. Gegenstände zweier gegebener konkreter Mengen in einer Kiste o. ä. vereinigen 2. zwei elementfremde Mengen aus strukt. Mat. vereinigen und

Stoffplan	Lernziele
	die Vereinigungsmenge durch ein Seil o. ä. kennzeichnen 3. erkennen, daß die Elemente der Vereinigungsmenge die Merkmale der einen oder der anderen Menge haben
b) Restmengenbildung	1. eine vorgegebene Menge um eine vorgegebene Teilmenge vermindern und den Rest (die Restmenge) erkennen 2. die Merkmale der Restmenge benennen können 3. in der sprachlichen Formulierung die Negation verwenden (Formulierung wie z. B. „alle Klötze, die nicht rot sind, bleiben übrig", sind zulässig) 4. Beispiele für Restmengenbildung aus dem Ding- und aus dem Symbolbereich selbst finden
c) Schnittmenge	1. erkennen können, daß beim Ordnen von Gegenständen Überschneidungen entstehen können, d. h. daß die Gegenstände sowohl der einen als auch der anderen Gruppe zugeordnet werden können 2. beim Umgang mit strukt. Mat. aus einer Grundmenge vorgegebene Teilmengen herstellen und dabei die Schnittmenge erkennen können 3. zwei Mengen mit Schnittmenge in einem Mengendiagramm einordnen können 4. die Eigenschaften der Elemente der Schnittmenge mit „und" sprachl. bezeichnen können

VIII. Bildnerisches Gestalten

Arbeitsvorschläge, die in den vorfachlichen Unterricht einzubeziehen sind.

Technik	Lernziel	Material	Thema
Spiel mit Farbkarten (Quiz)	Farbbenennung (Zuordnen von Farben)	Farbkarten ggf. selbst angefertigt	Ratespiele
Rhythmisches Malen in Kreisen und Schwüngen, evtl. nach Kinderreimen und Musik, Tupfen, Streichen, Festhalten der Stifte, Stricheln	Lockerung und Entspannung der Hände und Arme, Training der Groß- und Kleinmotorik, Koordinierung der Bewegungsabläufe, Kennenlernen des Materials, Pflege des Materials	Fingerfarben, dicke, weiche Stifte, Wachsmalstifte, – Blöcke, breite Filzstifte, Papier: Mindestformat DIN A 3, Packpapier von der Rolle, Tapeten, Zeitungspapier	Spiel mit Farben, Themen aus dem vorfachlichen Unterricht
Knüllen, Kleben, Reißen, Anstreichen des Papiers in glattem und geknülltem Zustand, Zerschneiden in verschiedene Teile, Ordnen nach Größen	Sammeln von Materialerfahrungen, Umgang mit der Schere, erste Klebeversuche, Pflege des Materials	Seidenpapier, Buntpapier, farbige Papiere jeder Art, Schere, Kleister	Themen aus dem vorfachlichen Unterricht
Kneten, Rollen, Verformen	Erkenntnisse in Materialverformung, Schulung und Kräftigung der Hände	Plastilin, Knetwachs	Themen aus dem vorfachlichen Unterricht
Bauen, Spielen Durchkriechen	Erste Raumerfahrungen innen – außen	Kartons unterschiedlicher Größen	Spiele

unbesetzt

B IV a 2. Lernbehinderte: Deutsch

A. Allgemeines

Im Deutschunterricht sollen die Möglichkeiten der muttersprachlichen Bildung ihren Mittelpunkt finden. Der Deutschunterricht erfordert enge Zusammenarbeit mit den übrigen Unterrichtsdisziplinen. Liegt der Unterricht nicht in einer Hand, muß in ständigen Fachkonferenzen abgesprochen werden, auf welchen speziellen Themenkreis sich der Deutschunterricht zu stützen hat. Ausgehend von den Themen der Sachkunde (Unter- und Mittelstufe), der Allgemeinen Weltkunde und des technisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts sollen die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens vermittelt werden. Der Schulung des mündlichen Ausdrucks und der Wortschatzerweiterung kommt dabei im Hinblick auf das sozial-integrative Erziehungsziel besondere Bedeutung zu.

Ziel des Deutschunterrichts ist es, die sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler soweit zu fördern, daß sie bei Schulentlassung in der Lage sind, sich mündlich und schriftlich eindeutig und allgemeinverständlich auszudrücken. Gesprochenes und geschriebenes Wort seiner täglichen Umgebung soll er verstehen und inhaltlich richtig erfassen können. Darüber hinaus lernt er im Unterricht leichtverständliche Literatur kennen.

Der mündliche Ausdruck ist stärker zu berücksichtigen als der schriftliche. Das freie Erzählen, das rechte Benennen, das geordnete, sachgerechte Berichten und Beschreiben, das Fragen und Antworten, das szenische Spiel und das gebundene Sprechen sind Mittel zur Förderung des mündlichen Ausdrucks.

Unterstützend wirken die Medien Fernsehen, Film, Hörfunk, Schallplatte und Tonband.

Lesen:

Der Leseunterricht soll zu sinngemäßem Erfassen des Lesestoffes wie Anweisungen, Beschreibungen, Fragen und Zeitungsabschnitten führen und zu lautreinem und deutlichem Sprechen von Sätzen anregen. Nach Abschluß des Leselehrganges soll auf einen langsamen Abbau des Vorlesens hingearbeitet werden. Vorlesen sollte sich auf echte Vorlesesituationen beschränken. Stilles Lesen freigewählter Lektüre ist in den Unterricht einzubeziehen. Die Leseinhalte werden weitgehend den Stoffgebieten der einzelnen Unterrichtsfächer entnommen.

Schreiben:

Ziel des Schreibunterrichts ist eine saubere, lesbare Handschrift, die befähigt, Notizen, Mitteilungen, Briefe u. ä. anzufertigen und die gebräuchlichsten Formblätter des öffentlichen Lebens auszufüllen.

In der Oberstufe empfiehlt es sich, Schreibmaschinenunterricht im Rahmen eines Förderkurses anzubieten.

Rechtschreiben:

Das vorwiegend konkrete Denken und die geringe Abstraktionsfähigkeit des lernbehinderten Kindes bedingen wenig Verständnis für Regeln.

Die Rechtschreibung ist deshalb aus dem lautreinen Sprechen abzuleiten und stützt sich auf richtige Klangbilder und Schreibbewegungsvorstellungen.

Ziel ist, daß die am häufigsten gebrauchten Wörter der Umgangssprache vom Schüler unmißverständlich geschrieben werden können.

Lautreines Sprechen des Lehrers und systematische Wiederholungen, Festigungen und Erweiterungen sind unerläßlich. Als schriftliche Übungsformen sind tägliche Wort- oder Satzdiktate, sinnvolle Abschreibübungen (z. B. Lückentexte, Umstellungen von Wortfolgen u. ä.), Aufschreibübungen, Niederschriften, das Ausfüllen von Vordrucken und Formularen zu empfehlen. Alle schriftlichen Arbeiten müssen inhaltlich verständlich und dem Lebens- und Sachbereich des Kindes entnommen sein. Die individuelle Arbeitsweise, das Arbeitstempo und die Leistungsfähigkeit sind zu berücksichtigen und die Schwierigkeitsgrade zu differenzieren.

Bei ausgeprägter Rechtschreibeschwäche ist ein speziell darauf abgestimmter Gruppenunterricht zu erteilen.

Interpunktion:

In der Interpunktion werden der Punkt, das Fragezeichen und das Ausrufezeichen am Satzende, das Komma bei Aufzählungen, bei denn, wenn und weil und einfache Formen der wörtlichen Rede erarbeitet.

Sprachlehre:

Der Unterricht in der Sprachlehre kann nicht zu grammatikalischen Regeln führen, sondern nur durch stetes Üben, Gewöhnen, Nachbilden, Korrigieren und Hören einen sprachlich richtig angewendeten Wortschatz vermitteln.

Anmerkungen

a) **Unterrichtsart:**
Den Anforderungen entsprechend ist Frontal-, Gruppen- und Individualunterricht zu erteilen, wobei letzterer die Klasse als Ganzheit nicht auflösen darf.

b) **Sprachheilunterricht:**
Schüler mit Sprechfehlern wie universellem und partiellem Stammeln, Wort- und Satzagrammatismus, Stottern, Poltern und Nasalieren ist in kleinen Gruppen von höchstens vier Teilnehmern ein

besonderer Sprachheilunterricht zu erteilen. In schweren Fällen ist Einzelunterricht angebracht.
Leichte Fälle von Sigmatismus, Stottern und Poltern sind in Absprache mit dem Sprachheillehrer im Klassenunterricht zu behandeln.

B. Inhalte

I. 3. und 4. Klasse

Der Deutschunterricht in der 3. und 4. Klasse dient vorwiegend dem Erwerb des Lesens und Schreibens und der systematischen Erweiterung des Wortschatzes. Er bedient sich der verwendbaren Vorübungen der 1. und 2. Klasse, basiert darauf und erweitert sie.

Der Deutschunterricht steht in enger Verbindung zur Thematik des Sachunterrichts, kann aber nicht ganz auf spezielle Übungen verzichten.

Ziel des **Leseunterrichts** ist es, am Ende der 4. Klasse über sichere Kenntnisse aller Buchstaben in Druck- und Schreibschrift zu verfügen und einfache Texte (evtl. noch bilderbuchartig) richtig lesen zu können.

Die Lesetexte sind vom Lehrer zusammenzustellen oder geeigneten Fibeln, Bilder- und Kinderbüchern zu entnehmen. Eine Klassenbücherei mit Aufforderungscharakter (freihand, reich bebildert etc.) sollte vorhanden sein.

Ziel des **Schreibunterrichts** ist die Beherrschung aller Buchstabenformen und die Fähigkeit, einfache und häufig vorkommende Wörter zügig schreiben zu können. Durch Abschreibübungen ist die Übertragung von Druckschrift in Schreibschrift zu fördern.

Lesen und Schreiben werden in Wechselbeziehung erworben.

Ziel des **Rechtschreibunterrichts** ist es, kurze Sätze mit einer Anzahl lauttreuer Wörter schreiben zu können.

Ein Mittel zur Unterstützung der Schreib- und Rechtschreibeübungen sind u. a. die Handzeichen der Kochschen Fingerlesemethode[1]).

Die mündliche **Ausdrucksfähigkeit** ist so zu fördern, daß die Schüler etwas über ihre Person aussagen und sich in kurzen, klaren Sätzen ausdrücken können.

Das Sprechbedürfnis ist durch die Schaffung natürlicher Sprechsituationen zu wecken. Bei Inhaltswiedergaben ist auf sachliche Richtigkeit und chronologische Folge hin zu arbeiten.

Das Erlernen spielbarer Reime und Gedichte, die Beschreibung von

[1]) *Franz Joseph Koch*: Fingerlesen – 12. überarb. Auflage, Tellus-Verlag – Essen.

Bildern und Bildfolgen und die szenische Darstellung von Texten sind u. a. Mittel zur Schulung des mündlichen Ausdrucks.

II. 5. und 6. Klasse

In der 5. und 6. Klasse sind die bisher erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu festigen und zu erweitern.

Lesen: Im Lesen sind die lauten Leseübungen fortzusetzen, sollten aber noch vor dem Übergang in die Oberstufe zum Stillesen führen.

Ziel ist es, zu sicherem geläufigem und sinnentnehmendem Lesen zu kommen. Unter Berücksichtigung der Interpunktion ist eine sinnvolle Betonung anzustreben. Zu fördern sind diese Bemühungen durch vorbildliches Sprechen und Vorlesen des Lehrers.

Lesetexte sind dem Lesebuch und altersgemäßen Ganzschriften und Kinderzeitschriften zu entnehmen.

Eine Klassenbücherei ist einzurichten!

Sprachlehre: Die Lust zu sprachlichen Äußerungen ist durch Wechselgespräche, Nacherzählungen und szenische Darstellungen anzuregen.

In jedem Falle sind einfache, sachliche Sprachformen anzuwenden.

Der Wortschatz ist systematisch zu erweitern und zu differenzieren.

Die sprachliche Gestaltung einer Sinneinheit muß geübt werden. Mündliche Äußerungen, besonders Übungen im Nacherzählen, sollen der systematischen Entwicklung und Vorbereitung der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit dienen.

Rechtschreibung: Übungen in der Rechtschreibung müssen von sinnvollen Sätzen und Texten ausgehen.

Wörter mit lauttreuer Schreibweise sind zu bevorzugen. Lautfremde Schreibweise ist nur visuell-motorisch einzuprägen.

Deutliche Sprache ist durch tägliche kurze Laut-, Wort- und Satzübungen zu trainieren.

In der 6. Klasse sollen kurze, zusammenhängende Aufschreibübungen, die aus einem Spontanerlebnis erwachsen, angefertigt werden.

Schreiben: Im Schreibunterricht ist die leserliche Handschrift mit individueller Note anzustreben.

III. 7. bis 9. Klasse

Der Deutschunterricht in der 7.–9. Klasse bleibt eng mit den anderen Unterrichtsfächern verbunden. Er orientiert sich in erster Linie an den Themen der Allgemeinen Weltkunde, des technisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, der Verkehrserziehung, der Sexualkunde, des Werkens und des Hauswerkunterrichts.

Er hilft beim Hineinwachsen in die Arbeitswelt der Erwachsenen

durch entsprechende Wortbereicherungen, Literatur, Gesprächsthemen und Praktiken der schriftlichen Verständigung. Im Unterricht ist eine gut verständliche Umgangssprache zu pflegen. Der Umfang des Wortschatzes ist quantitativ und qualitativ zu erweitern. Erzählen, Berichten, Beschreiben und richtiges Diskutieren sind zu üben.

Im **Lesen** sind das sinnerfassende Stillesen und das zusammenfassende Wiedergeben zu fördern. Die Lesestoffe sind hauptsächlich Ganzschriften, Jugendzeitschriften und Zeitungen zu entnehmen. Es empfiehlt sich, zur Erweiterung und Vertiefung der angebotenen Themen Zeitungsartikel, Nachrichten, Filme u. ä. einzusetzen. Tägliches oder zumindest wöchentliches Lesen ausgewählter Zeitungsartikel und Anhören der Nachrichten soll fester Bestandteil des Deutschunterrichts sein.

In der 9. Klasse ist wenigstens einen Monat lang eine Tageszeitung für jeden Schüler zu halten.

Der Schüler muß angeleitet werden, sich seinen Fähigkeiten entsprechend mit Texten aus seiner Umwelt kritisch auseinanderzusetzen.

Um die Freude am Lesen zu wecken und gleichzeitig die Scheu des Schülers vor Gedrucktem abzubauen, sind nicht nur Klassen- und Schulbüchereien zu benutzen, sondern auch regelmäßige Unterrichtsgänge in Büchereien zu empfehlen.

In den übrigen Bereichen des Deutschunterrichts wird die Arbeit der vorangegangenen Jahre fortgesetzt und bereits erworbenes Wissen vertieft und gefestigt.

Häufig vorkommende Abstrakta, Oberbegriffe und Fremdwörter sind einzuführen und anzuwenden.

Grammatik soll nicht nach Regeln betrieben werden, sondern im Einschleifen richtiger Begriffe und Satzkonstruktionen bestehen, wobei Sprachlehreunterricht und schriftliche Übungen korrespondieren.

Der richtige Gebrauch der Zeitfolgen ist bewußt zu machen und anzuwenden (Die Übungen beziehen sich auf: jetzt, vorher, nachher).

Die richtige Anwendung des Dativs und des Akkusativs nach den häufigsten Präpositionen ist anzustreben und durch betontes Aussprechen geläufig zu machen.

Zu erarbeiten sind Nacherzählungen, Vorgangsbeschreibungen, Schilderungen von Handlungsabläufen, Berichte und skizzenhafte Aufzeichnungen besonderer Ereignisse.

Die Anfertigung eines Protokolls und die Führung eines Tagebuchs sind zu praktizieren.

Beim **Schreiben** ist eine individuelle Handschrift anzuerkennen, doch dürfen Formklarheit und Sauberkeit dabei nicht verloren gehen.

Das Lesen fremder, ausgeschriebener Handschriften ist zu versuchen.

In der **Interpunktion** ist das Beherrschen der einfachen Satzzeichen

notwendig. Einfache Anwendungsschemata sind detaillierten Definitionen vorzuziehen.

Der Punkt, das Fragezeichen und das Ausrufezeichen am Satzende und das Komma bei Aufzählungen müssen selbständig gesetzt werden. Die Fähigkeit, direkte Rede innerhalb eines Textes zu erkennen und ggf. auch selbst in einfacher Weise wörtliche Rede zu kennzeichnen, ist zu fördern.

C. Arbeitsplan

I. 3. und 4. Klasse

Lesen und Schreiben werden in enger Wechselbeziehung nach der synthetischen Methode erworben. Begonnen wird mit der Gemischtantiqua.

Von der getroffenen Festlegung in Methode und Schriftart kann bis zum Vorliegen des entsprechenden Unterrichtsmaterials (Fibeln) abgewichen werden.

Buchstabenfolge	*Wortauswahl*
i, I, a, A	
m, M	im, am, Mami, Mama
o, O	Omi, Oma
n, N	in, an, Nina, Ina, Anni, Anna
ei, Ei	ein, mein, nein
l, L, e, E	mal, malen, Lina, Leine, Leni, lila
u, U	um, nun, Uli
s, S	so, sei, sein, los, leise, lesen, Nase, Eis, Susi, Seil
t, T	tuten, mit, Ast, Ente, Mantel, Mutti, Tim, Tina, Toni, Tante, Tasse
au, Au	aus, laut, Maus, Laus, sausen, Auto
eu, Eu	neu, Eule
h, H	holen, heile, halt, Haus, Hase, Hose, Hut, Husten
d, D	da, das, dein, dem, den, du, Laden, Udo, Mond, Mund, Sand, Hund, Hand, Daumen, Dame
ie	die, diese, nie
b, B	baden, bauen, haben, loben, lieben, Biene, Baum, Bein, Ball, Bett, bitten, Banane

Buchstabenfolge	*Wortauswahl*
ü, Ü	üben
sch, Sch	schon, scheinen, scheint, schade, schieben, schonen, schalten, Schale, Schule, Scheibe, Asche, Tasche
r, R	rein, ran, rasen, reisen, rasch, reden, rollen, Birne, Rasen, Rose, Reis, Reise, Rosi, Rute
ä, Ä	säen, Ärmel
w, W	wo, was, wie, wann, warum, weil, wer, wenn, weinen, warten, Wut, Wand, Wald, Willi, Wiese
g, G	gut, gehen, geben, sagen, Magen, Wagen, Gans, Garten, Gabel
f, F	fein, faul, fegen, fallen, Ofen, laufen, Tafel, Farbe, Fisch, Feier
k, K	kein, keine, kaufen, kam, kommen, klein, Kind, Kanne
ö, Ö	schön, Öl
p, P	pieken, Papa, Paul, Peter, Pause, Papier, Pauke
z, Z	zu, ziehen, zeigen, Zoo, Ziege, Zange
ch (weich)	ich, mich, dich, sich, Licht, nicht
ch (hart)	ach, acht, Nacht, lachen, Dach, doch, noch, nach, wach, Bach, Buch
v, V	von, vom, vor, Vogel, Vase
j, J	ja, jagen, Junge, Jumbo, jaulen, Jubel, Jochen

Anmerkung: Der Einprägung von „und", „ist", „sind" muß besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Schreibraum und Schreibmaterialien sind allmählich einzuengen (unliniertes Packpapier, Zeichenpapier, liniertes DIN-A 4-Papier [Loseblattverfahren], linierte Heftseiten); (Buntstift, Bleistift, Füllfederhalter).

Schriftliche Übungen:

Schreibübungen: In der Luft, auf dem Tisch mit dem Finger, an der Tafel, auf großflächigem Papier, im Heft.

Übungsdiktate nach Fingerzeichen und Lautdiktate schon nach Einführung der ersten Buchstaben.

Zusammensetzen von Buchstaben (Lauten) zu Silben, von Silben zu Wörtern.

Zerlegen von Wörtern in Silben, in Buchstaben.

Wortfragmente ergänzen Ul(i), L(i)lo etc.

Verwandeln von Wörtern durch Hinzufügen eines oder mehrerer Buchstaben: ein(e), (s)ein, (L)ein(e) etc.

Vertauschen von Buchstaben Lil(o), Lil(i), (T)ina, (N)ina, H(o)se, H(a)se. Sinnänderung bei Änderung der Buchstabenreihe.

Ausgliedern von Buchstaben oder Buchstabenfolgen en, el, er – aus Wörtern und kurzen Texten, z. B.: Wo findet ihr ein a? H(a)ns h(a)t einen B(a)ll.

Abschreibübungen von der Fibel und der Tafel.

Wortaufbau aus vorgegebenen Buchstaben:

Arbeitsbogen	e H a s	Hase
	g I l e	Igel

Lesekontrolle

Arbeitsbogen: Schüler soll	Male eine Ente
	Male ein Haus
malen	

Ausklammern von Wörtern, die nicht zu einem Sachgebiet gehören – (Tomate), Hose, Mantel, Hut.

Silbenrätsel
Memory – Wort – Bild

	Apfel

Rechtschreibung:

Wörter mit Doppellaut klatschen, schreiben und markieren lassen – Ta(ss)e, Wa(ss)er, Bu(tt)er, su(mm)en, ko(mm)en.

Namenwörter schreiben wir groß, alle Dinge haben Namen, Tisch ist ein Name.

Der Umlaut – Ball–Bälle, Ton–Töne, Hut–Hüte ...

Schwerpunkte der Rechtschreibung und gesamten Sprachkunde und Gegenstand besonderer Übungen sind:

Bewußtmachen des Dehnungs-h
ck, ckt, ng, ngt, nk, st, pf, sp, tz, tzt, fl, fr, schl, schm, schn, schr, scht, schw,
äu, bl, br, tr, str, gl, gr, kl, kr, kn, pl, pr, spr, dr, zw, pfl, qu, x, chs, y, Y,
Großschreibung von Dingwörtern und Namen,
zusammengesetzte Dingwörter,
Begriff Einzahl und Mehrzahl,
Anbahnung der Silbentrennung nach rhythmischem Empfinden,
Begriff „Tuwort" auf die Frage was tut Mutter etc.? } Klein-
Begriff „Wiewort" auf die Frage wie ist der Ball etc.? } schreibung
Bilden von Wortfamilien und sinnverwandten Wörtern,
Bilden richtiger Sätze und einfach erweiterter Sätze,
Punkt am Ende eines Satzes,
Erkennen von Frage- und Ausrufezeichen,
Folge des Alphabets zwecks Ordnungsübungen,
Kennen aller Buchstaben in Schreib- und Druckschrift.

Unterrichtshilfen

Tafelzeichnungen	Leseuhren in Druck- und
Wörterbox	Schreibschrift
Wortkarten	Wortsuch-, Wortstreichlisten
Lesedomino	Großer Lesekasten
Leselotto	Jugendscrabble
Silbenrätsel	Buchstaben-, Wort- und Silben-
Kreuzworträtsel	einsetzübungen
ABC-Hefte	Filztafel
Bildkarten	Stegreifspiele
Bildergeschichten	Rollenspiele
Buchstabenwürfel	Kaspertheater

Mündliche Übungen:

Zu jedem eingeführten Buchstaben *Anlautübungen* zur Bewußtmachung des Anlauts, z. B.: M, m = Mama, Mann, meine, müde, Morgen, machen etc.
oder: Ein Tier, Blume, Name etc. mit M = Maus, Meise etc. gezielt als Wortschatzübungen.

Tägliche Übungen zur Verbesserung des *sprachlichen Ausdrucks*, zur Beseitigung von Hemmungen, zur Wortschatzerweiterung: freies Erzählen, gelenktes Unterrichtsgespräch, Stegreifspiele, Bildbeschreibungen (Bilderbücher), Bildergeschichten.

Übungen zur *zeitlichen Orientierung:* Datum, Wochentage, gestern, heute, morgen, Monate, Jahreszeiten.

Übungen zur *Merkfähigkeit:* Kim-Spiel = Gegenstände auf den Tisch legen, anschauen lassen, verdeckte Gegenstände nennen; Memory.

Übung des *Gedächtnisses:* Auswendiglernen kleiner Verse und Abzählreime.

Übungen zur *Satzbildung:* z. B. Wörter mit dem gleichen Anlaut suchen und mit diesen kleine Sätze bilden.

Nacherzählen kurzer Geschichten.

Klatschen und zählen von Silben als Vorübung zur *Silbentrennung;* zum Bewußtmachen von Doppellauten.

Die folgenden Themen und Übungswörter sollen als Beispiele dienen.

Themenvorschläge

Unsere neue Klasse	Beschreibung
Die neuen Mitschüler	Vorstellung; wir lernen miteinander und helfen einander, Toleranz; Rücksicht; Unfallverhütung. Wir petzen nicht und lachen keinen aus.
Wir halten unsere Klasse sauber	Essen nur am Tisch; Papierkorb, aufräumen; Wasser, Kreide und Schwamm – kein Spielzeug!
Verhalten im Schulgebäude	Flur, Hof, Toilette.
Verhalten im Verkehr	Gehweg, Radweg, Fahrdamm, Zebrastreifen, Schülerlotse, Ampel, Verkehrspolizist. Straße kein Spielplatz!
Was in die Schulmappe gehört	Bücher, Hefte, Schreibzeug.
Nach dem Aufstehen – vor dem Schlafengehen	Hygiene. Den Jahreszeiten angemessene Kleidung
Wie erhalten wir uns gesund?	Ernährung
Unser Schulgarten	Unterrichtsgänge: Betrachten und erzählen; erste biologische Kenntnisse vermitteln, z. B. Obst, Gemüse, Gartenpflege; wo wächst was?
Geh mit keinem Fremden mit!	Verhütung von Sexualverbrechen.
Herbst	Nebel, Glätte-Gefahr im Verkehr, Dunkelheit.
Winter in der Stadt	Spiele, Freizeitgestaltung, Rodel-, Schlitterbahn, Gefährdung der Mitmenschen.

Wer bin ich?	Name, Alter, Name der Eltern und Geschwister, Wohnung.
Haustiere	Hund, Katze, Vogel, Meerschweinchen – Verantwortung, Ernährung, richtige Haltung.
Die Uhr	Tageszeiten.
Was gehört zu einer Pflanze?	Beobachtungen am Anschauungsmittel (z. B. Blume mit Wurzel).
Wir kaufen neue Kleidung	Wo? Preise; Kleidung ist teuer, Geld sparen durch achtsamen Umgang. Fundsachen in der Schule.
Weihnachten	Geschenke müssen nicht teuer sein. Schenken macht Freude – man muß sich freuen können.

Vorschläge für Sachthemen und ihre Bearbeitungsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Ernte im Garten Besichtigung des Schulgartens – Unterrichtsgang zu einer Laubenkolonie o. ä.	Nennen der Gemüse- und Obstsorten *(Wortschatzerweiterung)* Beschreiben der verschiedenen Gemüse- und Obstsorten nach Form und Farbe *(Beobachtungsübungen)* *Zuordnungsübungen* mit Wort-Bildkarten Was geschieht mit dem Gemüse, Obst? *Rechtschreibung:* Jedes Gemüse und Obst hat einen Namen – Namenswörter werden groß geschrieben! Einzahl – Mehrzahl bilden Farben feststellen Anlegen von Karteikarten, z. B. Gemüse Gemüsesorten in Ein- und Mehrzahl (Ergänzungen und Wiederholungen möglich) Bilddiktate – Partnerdiktate der Punkt

2. Gemüse- und Obstkauf beim Kaufmann und auf dem Markt Unterrichtsgang zum Kaufmann oder Markt	Aufschreiben der Gemüse- und Obstsorten (Aufgabenteilung) Sortieren der Wörter, Ergänzen der Karteikarten, Einkauf verschiedener Apfelsorten (rollenlassen, schälen, polieren) Vergleichen nach Form und Farbe (Beschreibung) Durchschneiden (quer und senkrecht) Schale, Fruchtfleisch, Kernhaus *Rechtschreibung:* Einzahl – Mehrzahl, Kartei *Sprachlehre:* Zusammengesetzte Dingwörter, z. B. Apfel + Kuchen = Apfelkuchen Wiewort (wie sieht ein Apfel aus?) *Wortkunde:* Wortfamilien *Satzlehre:* Bilden kurzer Sätze (Der Apfel ist rot) *Zeichensetzung:* Punkt am Satzende *Ausdruckslehre:* Das treffende Wort *Mündliche Ausdrucksschulung:* Stegreifspiel: „Obstverkäufer", Beschreiben eines Marktstandes, Ratespiel: Beschreiben einer Obst- oder Gemüsesorte ohne Namensnennung *Schriftliche Übungen:* Diktieren kleiner Sätze, Bilddiktate (auch Aufschreibübung), Einsetzen von Dingwörtern und Wiewörtern Gedicht: R. Reinick „Vom schlafenden Apfel"
3. Im Wald Lehrwanderung durch die Berliner Wälder Besuch einer Försterei	Verhaltensmaßregeln für den Aufenthalt – Unfallgefahr – die Arbeit des Försters – Tiere (Wildschwein, Hirsch, Reh, Eichhörnchen), Bäume (Kiefern, Fichten, Buchen, Eichen) und Pflanzen (Farnkraut und Moos) im Wald –

Hinweise auf Tollwut – Was die Schilder im Wald bedeuten – Feuergefahr
Sammeln von Blättern, Zweigen und Pflanzen (Bestimmen, Namenskärtchen schreiben)
Karteikarte: Wald
Die Namen der Berliner Wälder
Beobachtungen und Erlebnisberichte der Kinder
Rechtschreibung/Sprachlehre: Eintragen der neuen Dingwörter, Wiewörter, Tätigkeitswörter einführen (z. B. Arbeit des Försters), andere Tätigkeiten
Satzlehre: Bilden einfacher und erweiterter Sätze
Ausdruckslehre: der treffende Ausdruck
Mündliche Ausdrucksschulung: Übungen im Richtigsprechen (Fallverbesserung), z. B. Was wir im Wald gesehen haben – Wo wir saßen – Wo die Tiere wohnen etc., Richtige Bezeichnung der Bäume, Pflanzen, Tiere – der Tätigkeiten des Försters
Schriftliche Übungen: Abschreiben der neuen Wörter, kurze Tafeltexte, Wort-, Bild- und Satzdiktate, Einsetzübungen etc.
Unterrichtshilfen: Filme, Dias, Bilder, Zeitungsberichte, Stegreif- oder Rollenspiele
Gedichte: J. Trojan „Wo bin ich gewesen?", R. Baumbach „Die Gäste der Buche"

4. Die Blätter werden bunt
Unterrichtsgänge durch Parkanlagen und Wälder

Die Jahreszeiten und ihre Merkmale – Sammeln bunter Blätter (Bestimmung)
Warum die Blätter bunt werden und abfallen

	Rechtschreibung/Sprachlehre: Tätigkeitswörter und Dingwörter *Satzlehre:* Bilden richtiger kurzer und erweiterter Sätze *Zeichensetzung:* Fragezeichen (Wie sind die Blätter? o. ä.) *Ausdruckslehre:* Das treffende Wort *Mündliche Ausdrucksschulung:* Erlebnisberichte, Beschreibung der Blätter *Schriftliche Übungen:* Aus den Erlebnisberichten Tafeltexte entwickeln (Vorübung zur Niederschrift) *Gedicht/Lied:* Bunt sind schon die Wälder
5. Verkehrserziehung Die Straßen im Herbst	Nebel, Nässe, Rutschgefahr – Hilfsbereitschaft gegenüber älteren Menschen – Rücksicht auf Autofahrer *Rechtschreibung/Sprachlehre:* Das Ausrufezeichen, Wortfamilien, Wiederholende Übungen wie vorher
6. Wie bereiten sich die Tiere auf den Winter vor? Unterrichtsgang	Tiere, die Winterschlaf halten – Vögel, die hierbleiben – Nestbau, Winterfell, Vorratskammern, Winterspeck *Rechtschreibung/Sprachlehre:* Wortschatzerweiterungen (Karteikarten), Wiederholende Übungen wie vorher
7. Wie bereiten sich die Menschen auf den Winter vor? Früher – heute	Heizmaterial – Kohle, Gas, Öl Woher kommt die Kohle – Kohlenhändler – Ofenheizung – Schulheizung – Schornsteinfeger – Verwendung und Nutzen des Feuers – Gefahren – Kleidung *Rechtschreibung/Sprachlehre:* Dieses und die folgenden Themen in Anlehnung an die vorherigen.

8. Aquarium Besuch des Aquariums	Beobachtungsaufgaben – Warum können die Fische im Wasser leben? Welche Tiere leben noch im Wasser? Womit ernähren sich die Fische?
9. Weihnachtszeit	Vorbereitungen für das Fest in der Schule, zu Hause, in den Kaufhäusern; Freude durch Schenken
10. Kreislauf des Wassers Es schneit	Woher kommen die Schneeflocken? Schnee, Regen, Hagel – Wetterbericht im Fernsehen – Wetterkarte – Spiele im Schnee – Rodeln Verhalten auf der Straße bei Eis und Schnee – Gefahren auf dem Eis, beim Schlittschuhlaufen
11. Tiere im Winter Lehrwanderung zu Futterplätzen im Wald	Was die Tiere fressen – Vogelfutterplätze – Beobachten der Vögel
12. Ich habe Hunger	Wer sorgt für uns? Wer bereitet die Mahlzeiten? – Wo können wir einkaufen? (Merkzettel, Geld) – Wir bereiten eine Mahlzeit (Schulküche) – Kochrezept aufschreiben – Arbeiten in der Küche – im Haushalt – Wir helfen der Mutter – Die Kücheneinrichtung
13. Warum blühen die Bäume? Gang durch den Schulgarten, die Laubenkolonie	Sammeln verschiedener Blüten – Wie kommt der Apfel an den Baum? (Blüte – Frucht)
14. Im Garten wird gesät und gepflanzt Schulgarten	Verschiedene Samensorten – Gartengeräte – Pflanzenwachstum im Klassenzimmer (Bohnen, Erbse, Tulpe) Beobachtungen und Beschreibungen – Frühlingsblumen – Gartenpflege – Ausdauer, Pünktlichkeit
15. Tiere im Zoo Zoobesuch	Besprechen (Auswahl) der gesehenen Tiere – Namenschilder lesen – Bilder sammeln – Tiergruppen – Verhalten im Zoo – Fütterungsverbot

16. Spiele im Freien Die Straße, Baustelle – kein Spielplatz! Waghalsigkeit ist kein Mut	Spielplatz – Verhalten beim Spiel – Spielregeln – Gefahren beim Spielen – Gefahren durch „Kinderfreunde" – Der böse Mann sieht gar nicht böse aus (oft wiederholen!)
17. Wir gehen baden	Wo das Baden erlaubt ist – Baderegeln beachten!
18. Wir verreisen	Verkehrsmittel – Bundesbahn, Bus, Auto, Schiff, Flugzeug Verhalten im öffentlichen Verkehrsmittel – Reiseziele
19. Ordnungssysteme	Klasse – Schule – Verkehr – Ordnung in der Wohnung Buchstaben sind geordnet (Überleitung zur Beherrschung des Alphabets in der 5. Klasse)

II. 5. Klasse

Schwerpunkte der Sprachlehre und Sprachkunde sind:

Ähnlichklingende Laute = p oder b (besonders gib – gibt; lb – rb – lp – rp – mp)

t oder d

g oder k (lk – rk – lg – rg)

sch im An-, In- und Auslaut

ch weich und hart

st im An-, In- und Auslaut (str – rst – nst)

st wird nie getrennt!

sp im An- und Inlaut (spr – spl)

Großschreibung von Dingwörtern mit bestimmtem und unbestimmtem Artikel

Kleinschreibung der Verben – Erkennen eines Tätigkeitswortes

Kleinschreibung des Adjektivs – Erkennen eines Eigenschaftswortes

Satz als fester Begriff

Einfache Frage- und Ausrufesätze können gebildet werden

Silbe ist ein Begriff – einfache Formen der Silbentrennung

Vorschläge für einige Sachthemen und ihre Bearbeitungsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Einführung und Benutzung eines Wörterheftes	Reihen von Substantiven (Großschreibung), Verben und Adjektiven (Kleinschreibung) werden alphabetisch geordnet eingetragen – abgeschrieben – in Sätzen verwendet Der bestimmte und der unbestimmte Artikel beim Substantiv Pluralbildung von Substantiven, z. B. durch Anhängen von „e", „en" und durch Umlaute
2. Einführung und Benutzung eines Wörterbuches	Raumschreiben angegebener Wörter mit Seitenzahl u. ä. Silbentrennung nach hörbaren Sprechsilben (dabei klatschen, stampfen) Zusammengesetzte Hauptwörter bilden Trennung bei „st" Die Vorsilben ge – be – zer – um – ab – und ihre Trennung Trennung bei „ch"
3. Was ich von mir und meiner Familie wissen muß (Name, Geburtstag, Wohnung – Name der Eltern, Geschwister und Beruf)	Großschreibung von Namen – Vor-, Zunamen, Straßennamen Schreiben der Ordnungszahlen bis 31 Der Fragesatz (wo wohnst du? – wohin gehst du?) – Großschreibung nach dem Fragezeichen Dativ nach wo? Akkusativ nach wohin? (gefühlsmäßig im Satz üben)
4. Unser Schulbezirk und Nachbarbezirk	Schreibweise der Namen wichtiger Straßen, Plätze, öffentlicher Gebäude Wortfamilie „bauen"
5. Richtiges Verhalten im Verkehr	Verkehrsregeln aufschreiben Der Ausrufesatz (Paß auf! Gib acht!) Großschreibung nach dem Ausrufezeichen

	Befehlsformen beim Verb (gib – lauf – hilf etc.) Wie wir den Fahrdamm überqueren „h" zur Dehnung (Verkehr, Fahrdamm) „m" als Inlaut, am Wortende
6. Richtiges Verhalten beim Freibaden	Aufschreiben von Baderegeln muß – müßte – müssen „tz" (Hitze, schwitzen) – Trennung bei tz „sp" (springen, spritzen) *Niederschrift:* Ein Nachmittag im Freibad
7. Richtige Körperpflege	Aufschreiben der notwendigen Tätigkeiten, benötigten Gegenstände Verben im Perfekt (ich habe mich gewaschen) „d" oder „t" (Handtuch – Bad – bat)
8. Wir gehen einkaufen	Aufschreiben eines Einkaufszettels Namen für Lebensmittel jeder Art Lückentexte als Aufschreib- oder Abschreibübungen (beim Gemüsehändler gibt es: Äpfel, Kirschen, Torte, Schuhcreme ...) (Wortauswahl zum Einsetzen)
9. Die Namen unserer Tage und Monate	„ai" (Mai) u. a. „g" im Auslaut (Montag u. a.)

Ganzschriften:

Wilhelm Straub: Komm gut heim (Herder-Verlag)
Theodor Trog: Kleine Geschichten (Heimatkunde)
Kurt Weber: Der rote Hahn (Verlag Eilers und Schünemann)

Gedichte:

Hermann Löns: Frühlingsbotschaft
Heinrich Seidel: Sommer
W. Hey: Vogel am Fenster

Christian Morgenstern: Vom Trinken
Paula Dehmel: Vom Essen
Friedrich Gühl: Vom Grüßen
A. Holst: Die Feuerwehr

III. 6. Klasse

Schwerpunkte der Rechtschreibung und Sprachkunde sind:
Mitlautverdoppelung: f–l–m–n–p–r–s–t
„tz" nach Zwielauten-Trennung
Trennung bei „ch"
Ähnlichklingende Laute wie: ö–e, ü–i, eu–ei; g–k, b–p, b–w, sch–ch
„f" – „v"
„pf" – „mpf" – „pfl"
ng – nk
Oberbegriffe bei Substantiven (Werkzeuge, Möbel, Fahrzeuge)
Verkleinerungsformen chen und lein
Singular und Plural beim Substantiv (verschiedene Bildungsformen)
Das Adjektiv – richtige Anwendung von „als" und „wie"
Verben in verschiedenen Personen und Zeiten
Endungen „t" – „st"

Vorschläge für einige Sachthemen und ihre Bearbeitungsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Sicherer Umgang mit dem Wörterbuch	Aufschreiben bestimmter Wörter mit Seitenzahl Welches Wort steht vor oder nach einem angegebenen Wort? u. ä.
2. Nachschlagen im Telefonbuch (wichtige Nummern)	äh (erzählen, wählen), ah – eh Wortfeld „sprechen" Veränderung des Verbs nach verschiedenen Pronomen (Konjugation) Dativ nach „mit" (ich telefoniere mit) Akkusativübungen (ich rufe den Arzt an) Die wörtliche Rede mit Nachsatz und Vorsatz (Zwiegespräche – Telefonate)

	Erweitern des einfachen Satzes durch Orts- und Zeitbestimmungen
3. Üben der Schreibweise bekannter Straßennamen, Plätze, Gebäude West- und Ostberlins	Aus „ß" wird „ss" Nach l-m-n-r und nach Zwielauten steht nur „z" Wörter mit „tz" – Trennung „au" – „äu" (bauen – Gebäude) Wortfamilie „gehen" – „fahren" Konjugation der Verben im Präsens und Imperfekt (gehen – ging; fahren – fuhr) Übungen mit dem Dativ und dem Akkusativ nach „in" „das" oder „daß" Das Komma in „als"-Sätzen Erweitern des einfachen Satzes durch mehrere Subjekte Einführen gut verständlicher Abkürzungen: Str. – S. – Nr. – usw. – u. a. – DM – Pf – m – cm – g – kg
4. Anfertigung eines Verzeichnisses (Telefonnummern, Bücher der Klasse etc.)	„v" im Anlaut und Inlaut Besonders üben: von, vom, vor, davor, davon, vorher, vorhin, voll, viel, vielleicht, vier Ordnungszahlen (Wort und Zahl mit „p.")
5. Geläufige Handwerksberufe	Fleischer (hacken – Haken) – nach l – m – n – r – und Zwielaut nie „ck" Schlosser, Tischler, Schneider etc. passende Verbsammlungen Satzerweiterung durch mehrere Satzaussagen Verschiedene Konjugationsformen (hobeln – hobelte; schließen – schloß; schneiden – schnitt)
6. Gutes Benehmen erleichtert die Zusammenarbeit	Adjektive mit der Nachsilbe „lich" Substantivierung des Adjektivs durch „keit" und „heit" Steigerung des Adjektivs (höflicher – am höflichsten)

7. Finden einer Geldbörse	Verben mit der Vorsilbe „ab" (abgeben) und „ge" (gefunden) Ähnlichklingende Laute: b–p g–k d–t Nachsilbe „ung" (Belohnung, Beschreibung) Trennung bei ng im Inlaut *Niederschrift:* Als ich einmal etwas verloren hatte
8. Gute Bücher aus der Jugendbücherei und wie sie inhaltlich und äußerlich beschaffen sein sollen	Wörter mit nd (spannend, fesselnd, belehrend, aufregend) Verkleinerungsformen durch chen und lein beim Substantiv (Büchlein, Bändchen) Stichwortverzeichnis anfertigen zwecks Wiedergabe eines guten Buchkapitels

Ganzschriften:

Aus dem Berliner Sagenschatz (Paetz-Verlag)
Fritz Reinhardt: Hansel Knopfauges Abenteuer (Otto Mair Verlag)

Gedichte:

Eugen Roth: Der Baum
Muth-Velthausen: Die Stadt erwacht
Hindemith: Wir bauen eine kleine Stadt

IV. 7. Klasse

Schwerpunkte der Rechtschreibung und Sprachkunde sind:

Das „ie" auch in Fremdwörtern
Das „i" auch in Fremdwörtern (Maschine), wobei die Wörter in, mir, dir, wir im Zusammenhang besonders geübt werden.
Das Dehnungs-„h"
Doppelvokale: aa – ee – oo
Die Nachsilben ig – lich – isch
Verben mit Vorsilben, die den Sinn verändern
Die Substantivierung des Verbs und des Adjektivs
Häufige Verben im Präsens, Imperfekt und Futur I

Vorschläge für einige Sachthemen und ihre Bearbeitungsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Richtiges Beschriften einer Postkarte – eines Briefes (Anschrift, Absender) Schreiben einer Postkarte, eines Briefes (Datum, Anrede, Unterschrift) (Einladung, Danksagung, Gratulation)	Substantiv wird durch lich zum Adjektiv (Herz – herzlich) Großschreibung der Anredepronomen in Karten- und Brieftexten „ie" in Wortfamilien und Wortgruppen üben Substantivierung des Verbs nach zum – und beim Fremdwörter auf „ieren" (gratulieren, adressieren etc.) Der Genitiv nach wegen Vorsilbe „ab" Komma im Wennsatz Übungen im Präsens, Futur I und im Imperfekt *Niederschrift:* Brief verfassen *Diktat:* Brief diktieren Tage und Monate als Aufschreibübung
2. Beschriften eines Päckchens Paketes Ausfüllen einer Paketkarte	Wortfamilie tragen Vorsilbe „ver" (verpacken, verschnüren, verschicken, versenden) Adjektive bilden durch die Nachsilbe „ig" (Sorgfalt – sorgfältig) Vergleichen: so schwer wie – schwerer als – ebenso schwer wie Übungen im Imperfekt und Plusquamperfekt Komma bei Aufzählungen *Niederschrift:* Ich packe ein Päckchen
3. Versenden eines Einschreibens	Nachsilbe „ung" (einschreiben – Einschreibung, bezahlen – Bezahlung) Genitivübungen (Versenden eines ...) ss – ß (einschreiben lassen – ich ließ)
4. Ausfüllen einer Postanweisung und einer Zahlkarte	Wortfamilie „zahlen" Adjektiv durch die Nachsilbe „los" (bargeldlos, gefahrlos) Komma bei nachdem, sobald

5. Formulieren eines Telegramms	Angaben in Stichworten Üben von Telegrammstil.
6. Schreiben eines Entschuldigungszettels	Vorsilbe „ent" bei Verben Komma bei Weilsätzen
7. Beschreiben eines Versuches	Richtige Reihenfolge beachten Finden passender Anschlußwörter: dann, danach, anschließend etc.
8. Beschreiben eines Arbeitsvorganges	Themen: Ich flicke meinen Fahrradschlauch (Wortfamilie fahren) Ich helfe beim Autowaschen Ich sauge im Wohnzimmer Ich fülle eine Waschmaschine (Wortsammlung Maschine) Ich wasche Geschirr ab Ich nähe einen Knopf an

Ganzschriften:

Selma Lagerlöf: Nils Holgersons wunderbare Reise ...
Halte dich gesund! (Finkenverlag)
Riemeck: Freunde und Helfer der Menschheit
Erzähler unserer Zeit:
Schöningh
Verlagsbuchhandlung:
Bd. I Du und deine Welt
Bd. II Den Menschen Angst und Qual
Bd. III Krieg
Bd. IV Nimm dein Leben in die Hand
A. E. Johann: Der Mann, der sein Wort gab (Kampe-Verlag)
Karl Dropus: Am Stadttor fängt die Freiheit an (Deutscher Laienspielverlag)
Hans Sachs: Schwänke und Fastnachtsspiele (Schüleraufführung – Schaffsteinverlag)

Gedichte:

Eichendorff: Die Sperlinge
Goethe: Gefunden
A. Haushofer: Spatzen
Gerrit Engelke: Der Tod im Schacht
Ch. Morgenstern: Ein Weihnachtslied
Eugen Roth: Die Torte

V. 8. Klasse

Schwerpunkte der Rechtschreibung und Sprachkunde sind:

Schreibweise von Fremdwörtern und Abkürzungen aus der Technik, Presse, Mode, dem Sport, dem Reiseverkehr.
Befehlsformen wie: gib! nimm! u. a.
qu – Qu (quer, Querstraße)
chs – cks – x
Richtiger Gebrauch von: mir – mich, dir – dich, ihr – ihnen etc.
Substantivierung des Verbs durch die Nachsilben „nis" und „ung"
Substantivierung des Adjektivs durch die Nachsilben „heit" und „keit"
Die Nachsilbe „schaft" als Gemeinschaftsausdruck (auch Pluralbildung).
Deklinationsübungen mit Substantiven in allen 4 Fällen (nur aus der Situation)
Besondere Silbentrennung: wor–über, war–um, dar–auf, dar–über. – Schiff–fahrt, Schwimm–meister, Stall–laterne.
Unregelmäßige Steigerungsformen viel, gut, gern – lieber ...
Unregelmäßige Pluralformen (Brikett, Büro)
Substantiv ohne Plural (Milch, Fleisch, Gold)
Die Zeichensetzung bei der wörtlichen Rede
Übungen im Gebrauch des Dudens.

Beispiele für Arbeitsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Mein Berufswunsch	Liste möglicher Berufsbezeichnungen aufstellen – zuordnen passender Verben Fremdwörter aus der Technik (Fabrik, Industrie, Maschine ...) Fremdwörter aus verschiedenen Berufsbereichen, z. B. Mode (Konfektion, Mannequin ...) Substantivierung des Adjektivs durch die Nachsilben „heit" und „keit" (Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Genauigkeit ...) Wortfeld „arbeiten" *Niederschrift:* Was ich einmal werden möchte (Gliederung anbahnen)

2. Ich gebe eine Zeitungsanzeige auf	Lehrstellengesuch – Verkauf oder Kauf eines Gegenstandes in verständlichem Text ausdrücken Abkürzungen aus dem Anzeigenteil *Niederschrift:* Zu verkaufen ist Gesucht wird
3. Ich verfasse ein Bewerbungsschreiben	Substantivierung des Verbs durch die Nachsilbe „ung“ Richtige Konjugation der Pronomina mir – mich, dir – dich, sie – ihnen, ihr – euer *Niederschrift:* Selbständiges Bewerbungsschreiben (Zeitungsanzeige)
4. Mein Lebenslauf (Handschrift)	Konjugationsübungen im Imperfekt und Perfekt (ich wurde geboren, ich besuchte, habe besucht ...) (keine unsinnigen mechanischen Reihen) Lesen verschiedener fremder Handschriften (Ablichten) *Niederschrift:* Mein Lebenslauf
5. Zeugnisabschrift	Pluralbildung bei der Nachsilbe „nis“ – „nisse“ Substantivierung durch die Nachsilbe „nis“ (zeugen – Zeugnis)
6. Ich beantrage eine Beurlaubung	Komma im Weilsatz Genitiv nach wegen *Niederschrift:* Antrag auf Beurlaubung
7. Ich arbeite nach Gebrauchsanweisung	Diverse Gebrauchsanweisungen vervielfältigen – lesen – verstehen – danach arbeiten (z. B. gemeinsames Zusammensetzen eines Modells, (Flugzeug, Schiff o. ä.) Wörter mit Lautfolge „chs“ *Niederschrift:* Gebrauchsanweisung für das Einsetzen einer Füllhalterpatrone, einer Taschenlampenbatterie u. ä.

8. Wir verstehen Koch-, Backrezepte	Gebräuchliche Abkürzungen in Kochbüchern – Tl., Eßl., gestr. etc. qu – QU (Qualität, Quantum, quirlen.) Befehlsformen: Nimm! Gib! Iß! etc. *Niederschrift:* Koch- bzw. Backrezept für . . . (Rezept aufschreiben)
9. Was mir eine Wasch-, Pflegeanleitung sagt	Schreiben der handelsüblichen Textilien und Waschmittelnamen Wortfeld „reinigen" Wörter mit x (Textilien, Dixan . . .) *Niederschrift:* Waschanleitung für . . .
10. Namen fremder Länder, Städte, Flüsse, Landschaften, Gebirge	Großschreibung von Eigennamen (die Vereinigten Staaten, das Rote Kreuz) Fremdwörter auf dem Atlas (Rio, Mont . . .) Vorsilbe „Ge" (Gebirge, Gewitter, Gewölk) Aufschreibübung: z. B. 10 Städtenamen in Amerika u. ä.
11. Fahre nie mit Fremden mit! (Anhalterunwesen)	Unterscheide Sex – sechs Bildung unregelmäßiger Mehrzahlformen (Unglück, Tunnel, Büro . . .)

VI. 9. Klasse

Schwerpunkte der Rechtschreibung und Sprachkunde sind:
Die Endung „tion"
Wörter mit „th", „ph"
Pluralbildung bei den Nachsilben – in – nis
DieVorsilben – un – miß
Nennformen mit zu: es ist verboten, es ist erlaubt . . .
Leideformen im Präsens, Imperfekt und Perfekt
Nebensätze mit der, die, das
Komma bei bevor
Fremdwörter und ihre Trennung, Abkürzungen aus der Politik, der Wirtschaft, der Heilkunde, dem Geldwesen

Beispiele für Arbeitsmöglichkeiten

Themen	Arbeitsmöglichkeiten
1. Ich schreibe eine Kündigung	Sachliche Gründe – Höflichkeitsformen nicht mißachten Wortfeld „kündigen" (kundtun) Vorsilbe „miß" (Mißverständnis, mißlungen, Mißstände, ...)
2. Ich richte ein Konto ein	Fremdwörter aus dem Geldwesen (Girokonto, Kredit ...) Wortsammlungen zum Verkehr auf Sparkassen und Banken ch – cks (ähnlichklingend) wechseln, Wechselgeld ... Zahlwörter über 1000 Tat- und Leideform (ich zahle Geld ein, Geld wird eingezahlt ...) Komma bei bevor (bevor ich abhebe, fülle ich ...)
3. Ich führe ein Tagebuch	Gebrauch von Zeitformen nach und ohne Präpositionen (am Morgen, morgens ...) Wortfelder mit geringeren und gewählteren Bezeichnungen für dieselbe Sache (Kopf, Haupt ...)
4. Ich schließe einen Lehrvertrag ab	Wortfamilie und Wortfeld „lehren" (Lehrling, Lehrherr, Lehrmeister, Lehrer – belehren, unterweisen ...)
5. Ich mache eine schriftliche Zeugenaussage	Treffende Adjektiva zur Personenbeschreibung Plural bei der Nachsilbe in (Zeugin – Zeuginnen, Ärztin – Ärztinnen ...) Vorsilbe „un" (Unfall, Unglück, ungenau, unvollständig ...) Nebensätze mit der, die, das beginnend Die wörtliche Rede mit Vorsatz (Doppelpunkt) und mit Vor- und Nachsatz
6. Richtiges Ausfüllen einer polizeilichen An- und Abmeldung	Fremdwörter auf tion (Polizeistation, Situation, Kaution ...)

7. Bericht über eine Betriebsbesichtigung	Nennformen mit zu: Es ist verboten, erlaubt, erwünscht ...) Wortsammlungen für die jeweiligen Maschinen (Substantiva) und Arbeiten (Verben)
8. Ich richte eine Hausapotheke ein	Fremdwörter mit th (Apotheke, Bibliothek, Theater) Liste der benötigten Verbandstoffe und Medikamente Fremdwörter aus der Heilkunde (Infektion, Tinktur, Tablette, Rhizinus) Wortfeld „Hilfe“ (hilfsbereit ...)
9. Ohne Parteien keine Demokratie	Fremdwörter aus der Politik und Wirtschaft (Zeitungen benutzen!) Abkürzungen (SPD, CDU, EG, UN ...)

B IV a 13. Lernbehinderte: Mathematik

A. Vorwort

Der Mathematik-Unterricht soll dem Schüler die zur Bewältigung seiner Umwelt erforderlichen mathematischen Kenntnisse vermitteln und die entsprechenden Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickeln helfen.

Auf der Grundlage des in der 1. und 2. Klasse durch den Umgang mit Mengen gebildeten Zahlbegriffs sind die Zahlvorstellungen weiter zu entwickeln und die Zahlbeziehungen anschaulich zu erarbeiten. Die Einsicht in einfachste mathematische Strukturen ist anzustreben. Die Rechenfertigkeiten sind zu fördern und zu festigen.

Eine immer wieder variierende, anschauliche Darstellung in kleinsten Schritten ist notwendig. Das Gelernte ist durch regelmäßige Wiederholungen und durch ständiges und abwechslungsreiches Üben zu festigen und zu vertiefen. Auf gut lesbare Schreibweise der Zahlen und sorgfältige, übersichtliche und zweckmäßige Anfertigung der schriftlichen Rechenübungen ist von Anfang an immer wieder besonderer Wert zu legen. Die Schüler sind mit der Anwendung von Kontrollmöglichkeiten zur Überprüfung ihrer Rechenergebnisse vertraut zu machen.

Die im vorliegenden Plan enthaltenen Lerninhalte werden mit Erfolg nur in einem leistungsdifferenzierten Unterricht zu erreichen sein. Eine äußere Differenzierung, bei der Schüler aus verschiedenen Klassenstufen entsprechend ihren Rechenfähigkeiten in Leistungsgruppen zusammengefaßt werden, ist vorzuziehen. Der inneren Differenzierung gegenüber trägt sie dem unterschiedlichen, individuellen Lern- und Leistungsvermögen der Schüler mehr Rechnung.

B. Inhalte

Klasse 3

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
1	Menge, Ziffer, Zahl Bildung des Zahlbegriffs 0–5	Vergleichen der Mächtigkeit von Mengen Herstellen von Mengen gleicher Anzahl Zählübungen Zuordnen der Zahl zur Menge – die Ziffer Mächtigkeit der leeren Menge – die Zahl 0	Mengendarstellungen Relationszeichen $> < =$
2	Umgang mit Mengen bis zu 5 Elementen	Bestimmen von Gesamtmenge und Teilmenge Funktionszeichen —, +, — Bilden von Aufgaben	Umstellen der Aufgaben Rechengeschichten
3	Operationen im Zahlenraum 0–9	Zahlenraumerweiterung durch additive Operationen mit Mengen Aufgliedern der Gesamtmenge in Teilmengen Einführung der Ziffern 6–9 Addition, Substraktion Zahlenreihen, Zählübungen	Vertauschbarkeit der Summanden Rechengeschichten

4	Zahlenraumerweiterung bis 20 (gleitender Zehnerübergang)	Mengenherstellung durch Addition Erfassen der Anzahl bei gegliederter Gesamtmenge Schätzen und Feststellen der Mächtigkeit einer Menge Zerlegen Abzählen (einzeln, in Zweierschritten) Zahlenschreiben	in Dreier-, Vierer- und Fünferschritten
5	Übungen im Zahlenraum 0–20	Ergänzen, Addition, Subtraktion Legen der Aufg. in Rechengeld Kaufmannsspiel Rechengeschichten mit Geld	Rechenvorteile durch vertauschte Summanden Addition mehrerer Summanden Verdoppeln, Halbieren Kettenaufgaben, Rechenhäuser Aufgaben in der Schreibweise d. schriftl. Addition Übungen am Meßband – Messen, Schätzen von Längen bis 20 cm

Klasse 4

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
6	Aufbau des Hunderters mit reinen Zehnern Operationen mit reinen Zehnern	Mengendarstellung Schreibweise der Zahl Zerlegen, Subtraktion Addition, Ergänzen Rechnen mit Geld	 Verdoppeln Halbieren
7	Rechnen mit Zehnern und Einern ohne Überschreiten	Dekadische Ordnung Schreibweise Zahlenreihe Analogien Rechnen mit Geld (zählen, verteilen, bezahlen, sparen)	 Sachrechnen mit Summe Rest und Unterschied
8	Zehnerüberschreitung von der 9, 8, 7 ausgehend Addition (ein Summand ist einstellig)	Ergänzen zum nächsten Zehner Überschreiten in Teilschritt-Aufg. im Zahlenraum bis 30 Umstellen der Aufgaben Leerstellen – Platzhalter Rechnen mit cm Messen und Schätzen von Längen bis 1 m	Überschreiten ohne Zergliedern Übertragen auf die übrigen Zehnerbereiche durch Analogie

Klasse 5

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise im Zahlenraum 0–100	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
9	Zehnerüberschreitung mdl. Addition u. Subtraktion	Ergänzen zum nächsten Zehner Reihen, Analogien Überschreiten in Teilschritt-Aufgaben Summand, bzw. Subtrahend sind einst. das Doppelte, die Hälfte von reinen Zehnern	ZE ± Z Z ± ZE ZE ± ZE das Doppelte von ZE die Hälfte von geraden Zahlen
10	schriftl. Addition ohne und mit Überschr.	Addition von zwei Summanden	mehrere Summanden
11	schriftl. Subtraktion ohne Überschreitung	——	ein Subtrahend
12	Einmaleins	10, 5, 2, 4 Umgang mit Einmaleinstabellen	3, 6, 9, 7

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise im Zahlenraum bis 1000	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
13	Aufbau des Tausenders Rechnen im gen. Zahlenraum	Rechnen mit reinen Hundertern Hunderter, Zehner ohne Überschr. Hunderter, Zehner, Einer ohne Überschr. des Hunderters	 Überschreiten des Hunderters
14	schriftl. Addition	zwei Summanden mit Überschreiten	mehrere Summanden
15	schriftl. Subtraktion ein Subtrahend	ohne Überschreiten	mit Überschreiten
16	Einmaleins	8, 3, 6, 9, 7	Zehnereinmaleins
17	mdl. Division	Verteilen Teilen ohne und mit Rest Probe die Hälfte von HZ	 die Hälfte, ein Viertel, ein Drittel
18	Rechnen mit benannten Zahlen Dezimalzahlen	Rechnen mit Geldwerten, dezimale Schreibweise, Umrechnungen, Sachaufgaben	Rechnen mit Längenmaßen (m, cm, mm), Gewichten (kg, g, Ztr., Pfd.), Zeitmaßen, auch Umrechnungen, Sachaufg.
19	schriftl. Multiplikation	–	einstelliger Multiplikator Malnehmen mit 10

Klasse 7

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
20	Rechnen im definierten Zahlenraum schriftl. Addition schriftl. Subtraktion mit Überschreitung	Zahlenraum bis 1000 mit Überschreiten der Hunderter ein Subtrahend (auch Dezimalzahlen)	Zahlenraum bis 10 000 mehrere Subtrahenden
21	Rechnen mit benannten Dezimalzahlen	zweistellige Dezimalzahlen (DM – Pf, m – cm, dz – kg)	dreistellige Dezimalzahlen (kg – g, t– kg, km – m)
22	schriftl. Multiplikation	ein- und zweistelliger Multiplikator	ein Faktor ist Dezimalzahl
23	schriftl. Division mit Gegenprobe	einst. Divisor	Teilen von Dezimalzahlen zweist. Divisor (bis 19)
24	Bruchrechnung	$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{5}$ $\frac{1}{10}$

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
25	Zahlenraumerweiterung	bis 10 000	bis 1 000 000
26	schriftl. Multiplikation	mehrst. Multiplikator ein Faktor ist Dezimalzahl Multiplikator mit 10, 100	beide Faktoren sind Dezimalzahlen Multiplikator mit 1000 (Umrechnen von Maßeinheiten)
27	schriftl. Division	einst. Divisor Dividend ist Dezimalzahl Division durch 10, 100	zweist. Divisor
28	Bruchrechnung Dezimalbruch	$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{100}$ Zusammenhang zwischen Bruchzahl und Dezimalzahl dreistellige Dezimalzahlen	$\frac{1}{3}$ $\frac{1}{6}$
29	Schlußrechnung	Zweisatz	Dreisatz
30	Maßstab	Verständnis für Maßstabangaben	Umrechnungen
31	Römische Ziffern und Zahlen	Kombinationen aus I, V, X	Lesen von Jahreszahlen

Klasse 9

Lfd. Nr. im Arbeitspl.	Themenkreise	Mindestangebot	Erweiternde Zusätze
29	Schlußrechnung	Dreisatz	
32	Prozentrechnung	Prozentrechnen unter Verwendung des Schlußverfahrens	Prozentrechnen unter Verwendung von Methoden aus der Bruchrechnung (Bruchstrich, Kürzen)
33	Geschwindigkeiten	Verständnis für Geschwindigkeitsangaben	Rechnen mit Geschwindigkeitsangaben m/sec km/h
34	grafische Darstellungen	Verständnis für grafische Darstellungen	Herstellen von grafischen Darstellungen
35	Festigung und Vertiefung der bisher behandelten Rechenverfahren	Sammlung und Auswertung von lebensnahem, faktischem Material (Vergleiche, bezogen auf Einkäufe, Arbeitsleistungen, Spar- und Ratenzahlungen)	

C. Arbeitsplan für den Mathematikunterricht

Zahlenraum 0–9

1. Bildung des Zahlbegriffs durch Mengendarstellung der Zahlen 0–5 (Wdhlg. und Vertiefung)
   - 1.1. Mengenherstellung
   - 1.2. Mengendarstellung (Zuordnung Menge – Zahl)
   - 1.3. Zählübungen (Ordnen der Menge nach Anzahl der Elemente)
   - 1.4. Einführung bzw. Festigung der Ziffern
   - 1.5. Erfassen der Mächtigkeit von Mengen in geordneter und ungeordneter Form, mdl. und schriftl. Benennen der Anzahl der Elemente
   - 1.6. Die Zahl Null (Leere Menge)

2. Operationen im Zahlenraum 0–5
   - 2.1. Aufgliederung der Gesamtmenge in Teilmengen
   - 2.2. Einführung der Funktionszeichen =, + (gleich – plus)
   - 2.3. Teilmengenbestimmung unter Anwendung von = und +, ausgehend von der Gesamtmenge
   - 2.4. Einführung des Funktionszeichens − (minus)
   - 2.5. Übungen im Wegnehmen von der Gesamtmenge
   - 2.6. Rechengeschichten (Bilden von Aufgaben, Durchdringung der Rechensituation)
   - 2.7. Umstellung der Aufgaben: ausgehend von den Teilmengen wird die Gesamtmenge bestimmt
   - 2.8. Übergang vom Mengenbild zum reinen Zahlenrechnen

3. Operationen im Zahlenraum 0–9
   Operative Erweiterung des Zahlenraumes bis 9
   - 3.1. Aufgliederung einer Reihe in Teilmengen
   - 3.2. Addition im def. Zahlenraum
   - 3.2.1. Zerlegen der ungegliederten Gesamtmenge
   - 3.2.2. Gegliederte Gesamtmenge und Bestimmung der Teilmengen
   - 3.2.3. Gegliederte Gesamtmenge und Gleichung
   - 3.2.4. Vertauschbarkeit der Summanden
   - 3.3. Subtraktion im def. Zahlenraum
   - 3.3.1. Darstellung im Mengenbild
   - 3.3.2. Rechengeschichten erfinden und lösen
   - 3.3.3. Zahlenrechnen
   - 3.4. Zahlenreihen zusammenstellen und aufschreiben
   - 3.4.1. Zählübungen
   - 3.4.2. Stellung der Zahl in der Reihe

Zahlenraum 0–20

4. Zahlenraumerweiterung mit gleitendem Zehnerübergang
   - 4.1. Mengenherstellung – ungegliederte Gesamtmenge
   - 4.2. Mengenherstellung mit gegliederter Gesamtmenge
   - 4.3. Mengenherstellung mit Fünfer- und Zehnerbetonung
   - 4.4. Schreiben von Zahlen
   - 4.5. Zerlegen
   - 4.6. Addition (auch mit vertauschten Summanden)
   - 4.7. Subtraktion
   - 4.8. Gliedern von Reihen, Stellung der Zahl in der Reihe, Zählübungen
   - 4.9. mdl. Sachaufgaben
   - 4.10. Rechenhäuser
   - 4.11. Rechengeschichten mit Geld – Benennen der Geldstücke, Legen der Aufgaben in Rechengeld –, Kaufmannsspiel

5. Übungen im Zahlenraum 0–20
   - 5.1. Erstellung von Gleichungen nach linearer und nichtlinearer Mengendarstellung
   - 5.2. Rechenketten
   - 5.3. Vorübungen zum schriftl. Zuzählen
   - 5.4. Ergänzen als Vorübung zum schriftl. Abziehen
   - 5.5. Erkennen des Zehners
   - 5.6. Zehnerübergang, auf- und abwärts

Zahlenraum 0–100

6. Aufbau des Hunderters mit reinen Zehnern
   - 6.1. Mengendarstellungen – Symbole, Rechengeld, Bündelung
   - 6.2. Vom Symbol bzw. Bündel zur Zahl – Ziffer
   - 6.3. Operationen mit reinen Zehnern Zerlegen, Addition, Subtraktion, Ergänzen

7. Rechnen mit Zehnern und Einern ohne Überschreitung (stufenweise, jeweils in den einzelnen Zehnern)
   - 7.1. Ungeordnete Mengen werden dekadisch geordnet
   - 7.2. Schreibweise der Zehner und Einer
   - 7.3. Übungen an der Zahlenreihe (Maßband)
   - 7.4. Rechnen mit Geld
   - 7.5. Zerlegen, Addition, Subtraktion und Ergänzen in allen Zehnerbereichen unter Berücksichtigung der Analogie

7.6. Sachrechnen (Zählen, Verteilen, Bezahlen, Sparen, Summe, Rest und Unterschied)

8. Zehnerüberschreitung von der 9, 8, 7 ausgehend – ein Summand ist einstellig –
   - 8.1. Ergänzen zum nächsten Zehner
   - 8.2. Reihen, Analogien
   - 8.3. Zerlegen der Mengen 2–9
   - 8.4. Überschreiten in Teilschritt-Aufgaben
   - 8.5. Analogiebildungen
   - 8.6. Platzhalter, Leerstellen

9. Zehnerüberschreitung (Addition und Subtraktion)
   - 9.1. ein Summand ist einstellig
     Überschreiten von der 9, 8, 7 (Wdhlg.) und von 6, 5, 4, 3, 2, 1 ausgehend
   - 9.2. Subtraktion als Umkehrung der Addition
   - 9.3. zweist. Summanden bzw. Substr.
     ZE ± Z
     Z ± ZE
     ZE ± ZE
   - 9.4. Das Doppelte von Z und ZE

10. Schriftl. Addition *)
   - 10.1. ohne Überschreitung
   - 10.1.1. Zerlegen zweist. Zahlen in Z und E
     z. B. Geldsortieren, Groschen – Pf
   - 10.1.2. Addition von zwei Summanden
   - 10.1.3. Addition von drei und mehr Summanden
   - 10.2. mit Überschreitung
   - 10.2.1. zwei Summanden (Sonderfall: Null im Ergebnis)
   - 10.2.2. mehrere Summanden

*) Im Zusammenhang mit der Einführung der schriftlichen Rechenverfahren werden neben Aufgaben mit unbenannten solche mit benannten Zahlen gestellt (keine Dezimalzahlen). Die Einführung der Längenmaße, Gewichte und Hohlmaße erfolgt in tätigem Umgang mit den entspr. Meßgeräten.

Geldwerte: DM und Pf
Längenmaße: km, m, cm, mm
Gewichte: Ztr., kg, Pfd, g
Hohlmaße: l
} Keine Umrechnungen

11. Schriftl. Subtraktion *)
    ein Subtrahend – ohne Überschreitung
    Entwicklung der Subtr. aus der Umkehrung der Additionsaufgabe – Ergänzung –
    Sonderfall: Subtrahend mit Nullstelle

12. Einmaleins i. d. Reihenfolge 10, 5, 2, 4, 6, 3, 8, 9, 7
    12.1. Additiver Aufbau
    12.2. multiplikativer Aufbau
    12.3. Enthaltensein und Verteilen als Gegenoperation
    12.4. Vertauschbarkeit (Kommutation)
    12.5. Multiplikation in Verbdg. mit Add. und Subtr.
    12.6. Leerstellen (z. B. $? \cdot 5 = 20, 4 \cdot ? = 20, 20 = ? \cdot 5$)
    12.7. Operativer Aufbau unter Benutzung der Einmaleinsreihen 1, 2, 5 und 10 und ihrer additiven Verknüpfungen (z. B. $7 \cdot 6 = 5 \cdot 6 + 2 \cdot 6 = 30 + 12$)

*Zahlenraum 0–1000 *)*

13. Aufbau des Zahlenraumes bis 1000
    Zerlegen, Addition, Ergänzen, Subtraktion
    13.1. Rechnen mit reinen Hundertern
    13.1.1. Zahlgewinnung durch Bündelung
    13.1.2. multiplikative und additive Lösungen
    13.2. Hunderter und Zehner ohne Überschreitung
    13.3. Hunderter, Zehner und Einer ohne Überschr. des Hunderters
    13.3.1. Stellung der Zahl in der Reihe aufw., abw.
    13.3.2. Stellentafel
    13.3.3. Addition, Subtraktion mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad
    13.3.4. Ergänzen zum nächsten Hunderter
    13.3.5. Abziehen vom vollen Hunderter
    13.4. Überschreitung der Hunderter
    13.4.1. mit Zehnern
    13.4.2. mit Einern

14. Schriftl. Addition im gen. Zahlenraum
    14.1. Überschreiten des Zehners
    14.2. Überschreiten des Hunderters
    14.3. Überschreiten in zwei Stellen

*) Beim Sachrechnen werden von dieser Stufe an auch Umrechnungen durchgeführt.
Geldwerte, Längenmaße, Gewichte, Zeitmaße

15. Schriftl. Subtraktion mit Überschreitung (ein Subtrahend)
    - 15.1. Minuend mit Nullstelle
    - 15.2. Überschreiten in einer Stelle
    - 15.3. in zwei Stellen

16. Zehnereinmaleins
    - 16.1. Festigung des kleinen Einmaleins
    - 16.2. Additiver Aufbau des Zehnereinmaleins
    - 16.3. die Reihe
    - 16.4. multiplikate Lösung
    - 16.5. Vergleich mit dem kleinen 1×1 – Analogien
    - 16.6. Division als Umkehrung der Multiplikation
    - 16.7. Rechnen mit Zeitmaßen (Sek., Min., Std.)

17. Mündliche Division (Divisor ist einstellig)
    - 17.1. Verteilen (Wdhlg.)
    - 17.2. Division
    - 17.2.1. ohne Rest
    - 17.2.2. mit Rest
    - 17.2.3. Probe ohne und mit Rest
    - 17.2.4. die Hälfte, ein Viertel, ein Drittel
    - 17.2.5. Rechnen mit Zeitmaßen (Tage – Wochen – Monate)

18. Rechnen mit Dezimalzahlen (DM und Pf)
    - 18.1. Einführung des Kommas bei DM und Pf
    - 18.2. Sprech- und Schreibweisen
    - 18.3. Rechenoperationen (Add. und Subtr.)

19. Schriftl. Multiplikation
    - 19.1. halbschriftl. E · ZE
    - 19.2. schriftl. ZE · E
    - 19.3. schriftl. HZE · E
    - 19.4. Sonderfälle: 0 im Multiplikand, Malnehmen mit 10

*Zahlenraum 0–10 000 *)*

20. Aufbau des Zahlenraumes bis 10 000
    - 20.1. Rechnen mit reinen Tausendern multiplikative und additive Lösungen

*) In allen Themenkreisen werden Übungen im Sachrechnen angeschlossen, dabei ist die Fähigkeit, logische Zusammenhänge zu erfassen und Lösungswege zu erkennen, systematisch zu fördern.

20.2. Rechnen mit Tausendern und Hundertern
(Addition und Subtr. ohne und mit Überschr.)
20.3. Rechnen in den Tausendern auch mit Zehnern und Einern
20.3.1. Stellentafel, Stellenwerte
20.3.2. Stellung der Zahl in der Reihe
20.3.3. Add. und Subtr. von Zehnern und Einern ohne und mit Überschreiten des Tausenders
20.4. Anwendung und Übung (schriftl. Rechenverfahren)
20.4.1. schriftl. Addition ohne und mit Überschr.
20.4.2. schriftl. Subtr. (ein Subtrahend) ohne und mit Überschr.
20.4.3. schriftl. Subtraktion (mehrere Subtrahenden)
20.4.4. schriftl. Multiplikation auch von Dezimalzahlen (DM und Pf), einst. Multiplikator

21. Rechnen mit benannten Dezimalzahlen in zunehmendem Schwierigkeitsgrad
21.1. zweistellige Dezimalzahlen
DM – Pf, m – cm, dz – kg
21.1.1. Sprech- und Schreibweisen
21.1.2. Umwandlungen
21.1.3. schriftl. Rechenverfahren
21.2. dreistellige Dezimalzahlen
kg – g, t – kg, km – m
21.2.1.
21.2.2. } siehe 1
21.2.3.

22. Erweiterung der schriftl. Multiplikation
22.1. Multipl. mit zweist. Multiplikator
22.2. Multiplik. von Dezimalzahlen (ein Faktor ist Dezimalzahl)

23. Einführung der schriftl. Division ohne und mit Rest, Multiplikation als Gegenprobe
23.1. einst. Divisor
23.2. Teilen von benannten Dezimalzahlen (Rest ist eine benannte Zahl)
23.3. Sonderfälle: a) Null im Dividenden
b) Null im Ergebnis
23.4. Teilen durch zweistellige Zahlen
a) Teilen durch 10
b) Teilen durch Zahlen von 11–19

24. Einführung des Rechnens mit Bruchzahlen in lebensnahen Sachgebieten $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_5$, $^1/_{10}$
    - 24.1. Darstellen der Brüche
      Umwandeln ganzer und gemischter Zahlen in Bruchzahlen und umgekehrt
    - 24.2. Addition und Subtr. gleichnamiger Bruchzahlen
    - 24.3. Umwandeln von gebrochenen Maßeinheiten in kleinere Maßeinheiten und umgekehrt (z. B. $^1/_2$ m = 50 cm)
    - 24.4. Errechnen der Bruchteile von benannten Mengen (ein Viertel von ...)

Zahlenraum 0–1 000 000

25. Zahlraumerweiterung bis 1 000 000
    - 25.1. Umgang mit Zahlen aus dem genannten Zahlenraum in lebensnahen Sachgebieten
    - 25.1.1. Aufbau durch multiplikative und additive Lösungen
    - 25.1.2. Lesen und Schreiben der Zahlen anhand tabellarischen Zahlenmaterials – Stellentafel
    - 25.1.3. Relationen der Zahlenwerte anhand statistischen Materials
    - 25.2. Rechnen im genannten Zahlenraum
      (nur mit abgerundeten Zahlen ohne HZE)
    - 25.2.1. Aufgaben mit benannten Zahlen
    - 25.2.2. Sachaufgaben mit Hilfe von Tabellen

26. Schriftliche Multiplikation
    - 26.1. Multiplikation
    - 26.1.1. Mit mehrstelligem Multiplikator
    - 26.1.2. Beide Faktoren sind Dezimalzahlen
    - 26.1.3. Sonderfälle: Multiplikation von Dezimalzahlen mit 10, 100, 1000 (Umwandlung von Maßeinheiten)

27. Schriftliche Division
    - 27.1. Division (ein- und zweistelliger Divisor)
    - 27.1.1. Division ganzer Zahlen mit Gegenprobe
    - 27.1.2. Division von Dezimalzahlen mit Gegenprobe
    - 27.1.3. Einführung des Auf- und Abrundens am Beispiel der Division von Dezimalzahlen unter Berücksichtigung der Höchststellenzahl
      (Beisp.: 6,22 DM : 4 = 1,555 DM
      $\approx$ 1,56 DM)
    - 27.1.4. Division von Dezimalzahlen durch 10 und 100

27.1.5. Division nach Umwandlung von ganzen benannten Zahlen in Dezimalzahlen
(Beispiel: 27 DM : 5 entspricht 27,00 : 5 = 5,40 DM)
27.1.6. Durchschnittsberechnung

28. Rechnen mit Bruchzahlen:
$^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$ / $^1/_3$, $^1/_6$ / $^1/_5$, $^1/_{10}$, $^1/_{100}$
28.1. Umwandlung ganzer und gemischter Zahlen in Bruchzahlen und umgekehrt
28.2. Erweitern und Kürzen innerhalb der Bruchfamilien
28.3. Addition und Subtraktion direkt verwandter Bruchzahlen
28.4. Multiplikation von Brüchen mit ganzen Zahlen
28.5. Bruchzahl als Teilungsaufgabe (Herstellung des Zusammenhanges zwischen Bruchzahl und Dezimalzahl)

29. Schlußrechnung
29.1. Zweisatz
29.1.1. Einheit – Mehrheit
29.1.2. Mehrheit – Einheit
29.1.3. Mehrgliedriger Zweisatz
29.2. Dreisatz

30. Maßstab
30.1. Verständnis für Maßstabsangaben, einfache Umrechnungen
30.2. Grafische Darstellungen von Längen und Mengen

31. Römische Ziffern und Zahlen
31.1. Zusammenstellungen, die sich aus den Ziffern I, V, X ergeben
31.2. Jahreszahlen

32. Prozentrechnung unter Verwendung des Schlußverfahrens und der Bruchrechnung
32.1. Berechnung von 1 %
32.2. Berechnung des Prozentwertes
32.3. Erweiterter und verminderter Grundwert
Anwendung: Preise, Löhne, Raten, Rabatt, Gewinn, Verlust

33. Geschwindigkeiten: m/sec. – km/h

34. Grafische Darstellungen

35. Festigung und Vertiefung der bisher behandelten Rechenverfahren
Sammlung und Auswertung von lebensnahem faktischen Material (Vergleiche, bezogen auf Einkäufe, Arbeitsleistungen, Spar- und Ratenzahlungen)

D. Arbeitsplan für den Raumlehreunterricht

Eine sachgebietsbezogene Pflege der Raumlehrekenntnisse und der räumlichen Vorstellungen ist unter Berücksichtigung des entwicklungsbedingten Verständnisses der Lernbehinderten schon von der 3. Klasse an zu betreiben und von der 7. Klasse an systematisch nach folgendem Plan durchzuführen.

Klasse 7

1. Messen und Zeichnen von Strecken
2. Richtungen der Geraden (waagerecht, lotrecht, schräg)
3. Rechter Winkel
4. Parallele
5. Rechteck und Quadrat, rechtwinkliges Dreieck
6. Umfang von Rechteck und Quadrat

Klasse 8

1. Winkelentstehung (Drehung) – Winkelarten (spitz, stumpf) – Messen und Zeichnen von Winkeln (Winkelmesser)
2. Dreieck (einfache Konstruktionen)
3. Umfangsermittlungen von Dreieck und Vieleck
4. Flächeninhalt von Rechteck und Quadrat
   a) Verwendung von Zentimeter- und Meterquadraten
   b) Flächenberechnung unter Verwendung der Flächenmaße
5. Kreis (Halbmesser, Durchmesser, Umfang, Kreisausschnitt)

Klasse 9

1. Oberflächen von Quader und Würfel
   a) Netzdarstellungen
   b) Oberflächenberechnungen
2. Rauminhalt von Quader und Würfel
   a) Verwendung von Zentimeterwürfeln
   b) Inhaltsberechnung unter Verwendung der Raummaße
3. Raum- und Hohlmaße (Grundbeziehung $dm^3 - l$)
4. Lesen und Zeichnen von grafischen Darstellungen und Schaubildern

Zusätzlich: Flächeninhalt von Dreieck und Kreis
Oberflächenberechnung von Zylinder und Walze mit Netzdarstellungen

B IV a 17. Lernbehinderte: Musik

Arbeitsgrundlage ist die Elementare Musik- und Bewegungserziehung, die nicht von komponierten und notengetreu zu reproduzierenden Liedern und Stücken, sondern von vielfältig abwandelbaren und verwertbaren Modellen ausgeht und den Kindern einen persönlichen Spielraum für die Entwicklung der Musikalität läßt.

Ausgangspunkt ist das lebendige Tun, der aktive Umgang mit Musik. Die ursprüngliche Musizierfreude der Kinder soll erhalten und zur weiteren Entfaltung gebracht werden. Begriffe aus der Musiklehre werden erst nach dem eingehenden Umgang mit Rhythmus, Klang und Melodie eingeführt.

Die wesentlichsten Ziele der Musikerziehung in der Schule sind:

I. Vermittlung der Elemente der Musik wie Klang, Rhythmus, Dynamik und Takt als Grundlage für das Fernziel des Musikunterrichts zu einem Musikverständnis zu gelangen, d. h. bewußtes und reflektierendes Teilnehmen am musikalischen Geschehen. Es geht um die Vermittlung von Wissen um Musik. Bis zum Ende des 6. Schuljahres[1]) sollten die Schüler mit folgenden musikalischen Erscheinungsformen und Zusammenhängen vertraut gemacht werden:
   1. Gehörmäßiges Unterscheiden zwischen Dur, Moll und Pentatonik
   2. Takt und Rhythmus
      a) Gerader und ungerader Takt
      b) Punktierter Rhythmus
      c) Synkope
   3. Verschiedene Formgestalten
      a) Zweiteilige Liedformen (A–A, A–B)
      b) Dreiteilige Liedformen (A–B–A)
      c) Rondo
      d) Variation
   4. Verschiedene Arten der Mehrstimmigkeit
      a) Einfache Zweistimmigkeit (austerzen)
      b) Liegestimme (Orgelpunkt)
      c) Ostinato
      d) leichte Kanons
   5. Musikhören
      a) elementare Hörerziehung
      b) exemplarische Beispiele aus der Musikgeschichte
      c) Umgang mit Plattenspieler und Tonbandgerät

[1]) In den Klassen 7–9 erfolgt der Unterricht in der Form des Wahlpflichtfaches.

6. Instrumentenkunde
7. Notation
   Beziehungen schaffen zwischen akustischem und optischem Erscheinungsbild.

II. Förderung der in ihrer somatischen und psychischen Entwicklung gestörten Kinder

Bei den Schülern sind vielfach feinmotorische Koordinationsmängel und -störungen feststellbar. Zum Korrigieren dieser Mängel sind die Rhythmische Erziehung und das Spielen auf den Orff-Instrumenten besonders geeignet.

Die Musik als soziales Phänomen bewirkt Soziabilität. Die musikalische Aktivität ist ein Anlaß zur Gruppenbildung, sie stellt Kommunikationen her.

Grundlegende Literatur für den praktischen Gebrauch in der Schule

Abel-Struth, S.	Musikalische Grundausbildung (Handbuch für die elementare Musikerziehung in Schulen, der Lehrstoff ist in 8 Stufen und eine Vorbereitungsstufe unterteilt. Jede Stufe ist gegliedert in Übungen, Unterrichtsbeispiele und Material, wobei die Verbindung von Sprache, Bewegung und Singen, Klang unter reicher Verwendung vom gesamten Orff-Instrumentarium stets eingehalten wird). Diesterweg, Frankfurt
Keetmann, G.	Elementaria (Grundlegende Handwerkslehre zur „Musik für Kinder". Die Elementarbereiche von Musik, Bewegung und Sprache werden in ihrem wechselnden Zusammenspiel an progressiven Beispielreihen dargestellt). Klett, Stuttgart
Venus, D.	Unterweisung im Musikhören. Henn-Verlag, Rutingen
Meyer-Denkmann, G.	Klangexperimente und Gestaltungsversuche im Kindesalter, Universal Edition
Keller, W.	Ludus musici (Spielliederbuch mit Ratschlägen zur Lehrpraxis, rhythmische Sprachgestaltung von Texten, Umwandlung von Liedern in Instrumentalstücke). Fidula
	Musik aktuell Informationen – Dokumente – Aufgaben

(Musik wird hier vor allem als aktuelle soziale Tatsache unseres gesellschaftlichen Lebens gesehen. Musik begegnet uns in den vielfältigsten Erscheinungsformen und an verschiedenen Orten. Entsprechend gliedert sich das Buch in die Kapitel: „Aus dem Lautsprecher", „In der Kirche", „Jazzkonzert" usw.).

Hinweise zu einzelnen Gebieten

Die einzelnen Gebiete sind der Übersicht halber getrennt aufgeführt, jedoch in der Einheit der gegenseitigen Durchdringung zu verstehen.

Es wird dem Lehrer überlassen sein, je nach eigenem Interesse das eine oder andere Arbeitsgebiet stärker zu betonen. Besonders im Kursunterricht auf der Oberstufe wird dies der Fall sein. Bei manchen wird das Instrumentalspiel im Vordergrund stehen, bei anderen die Chorarbeit oder das Tanzen.

In Verbindung mit dem Musikhören wäre ein Kurs über die technischen Mittler, Tonband, Schallplatte, Lautsprecher usw. möglich.

1. Musik und Bewegung

Auf der Unterstufe sollen die Kinder erfahren, daß musikalische Motive und Melodien durch Metrum, Rhythmus, Melodieverlauf sowie Klangfarbe Aussagekraft haben, daß bestimmte musikalische Abläufe durch Bewegung anschaulich und begreifbar gemacht werden können. In spielerischer Form lernen die Kinder auf einfache Motive oder Signale zu reagieren und sie in Bewegung umzusetzen. Wenn die Vereinbarungen klar getroffen werden, lernen die Kinder konzentriertes Hören, Erkennen und durch Bewegung das Gehörte auszuführen.

Beispiele:

a) Üben der Grundbewegungsarten Gehen, Laufen, Schreiten, Hüpfen
b) Unterscheiden der Begriffe lang – kurz, schnell – langsam, schwer – leicht, durch Bewegung: Gehen, Laufen, Schreiten, Hüpfen, Schleudern, Klatschen, Patschen, Schnipsen usw.
c) Gehen, Laufen, Hüpfen usw. nach Musik (durcheinander, im Kreis, mit Richtungswechsel), rhythmisches Frage- und Antwortspiel
d) Wiedergeben der Grundbewegungsarten mit Körperinstrumenten (Klatschen, Stampfen usw.) und kleinem Schlagwerk

Die Kinder sollen auch daran gewöhnt werden, sich von Anfang an frei nach Musik zu bewegen. Tanz- und Spiellieder mit dem Orff-Instru-

mentarium dargeboten), aber auch Schallplatten und Tonbandaufnahmen können hierzu verwendet werden.

In den Klassen 7–9 werden die erworbenen Fertigkeiten erweitert. Wenn nicht schon früher, so sollen die Schüler jetzt mit Tanzformen wie Squares, Kanontänzen, Aufzügen, Polonaisen, Volkstänzen und modischen Tänzen bekanntgemacht werden.

Im Hinblick auf die spätere Kindererziehung sollten Kinderreime, Kleinkinderlieder und ähnliches erarbeitet werden. Es sollte auch deren Bedeutung für die Sprach- und Intelligenzentwicklung von Kleinkindern in angemessener Form vermittelt werden.

Literaturhinweise

Dalcroze, E. I.	Rhythmus, Musik und Erziehung, Basel
Jacob, K.	Musikerziehung durch Bewegung, Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Glathe-Seifert, B.	Rhythmik für Kinder, Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel
Kiphard/Huppertz	Erziehung durch Bewegung, Dürrsche Buchhandlung
Sieler, R.	Lernen mit Musik und Bewegung, Stuttgart
Tauscher, H.	Lied und Bewegung, Dürrsche Buchhandlung

Bücher mit Tanzanweisungen

Bergese, H.	Schulwerk mit Spiel, Musik, Tanz, Band I, Möseler-Verlag
Hahn, G.	Lied und Spiel, Schroedel-Verlag, Hannover
Pötschke, M.	Zeige . . ., was du hörst, I u. II Wilhelmianer-Edition W. Hansen, Frankfurt
	„Der tanzende Kreis" Limpert-Verlag, Frankfurt
	Anfänge in der Bewegungsrhythmik Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel
„Kindertänze"	Eine Schallplatte zur Fibel „Die tägliche Bewegungszeit" Fidula Fon
Tanzplatten (Auswahl)	Fidula-Verlag, Boppard/Rhein Square-Reihe, Calig-Verlag, München

Europäische Jugendtänze	Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Europäische Kindertänze	Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Dave Brubeck Quartett	
time out	fontana
further on	fontana
les percussions de Strasbourg	
8 invention	Kabelác
4 Etudes chorégraphiques	Ohana

2. Instrumentalspiel

Es ist hier im wesentlichen das Orff-Instrumentarium gemeint, das aber durch andere Instrumente, z. B. Negertrommeln, Maultrommeln, Gongs, Guero und anderes kleines Schlagwerk, auch durch Melodica, Blockflöte und Mundharmonika ergänzt werden kann.

Ziele:

a) Lockerung und Entspannung, körperliche Konzentration und Beherrschung der Bewegungsimpulse; Bewegungsabläufe automatisieren
b) Grundlegende Elemente der Musik wie Rhythmus, Klang, Takt, Dynamik, Zeitwerte usw. sollen durch das selbsttätige Musizieren erfahren werden
c) Sammeln von Hörerfahrungen im experimentellen Umgang mit den Instrumenten, freie und gelenkte Improvisation

In den Klassen der Unterstufe ist das Instrumentalspiel mit Bewegungs- und Sprechübungen verbunden.

Als erstes werden die Schlaginstrumente eingeführt. Klangstäbe, Tamburin, Schellentrommel, Holzblock, Röhrenholztrommeln, Pauken, Becken, Rasseln, Bongos u. a. evtl. selbst angefertigte Instrumente.

Die Übungen mit diesem Schlagwerkorchester können sehr vielseitig sein.

Einige Beispiele:

a) Worte und Rufe rhythmisieren
b) Kleine Motive von einem zum anderen Instrument weitergeben
c) Zu gegebenen Ostinati weitere Rhythmen erfinden, nacheinander und gleichzeitig spielen
d) Unterscheiden der verschiedenen Rhythmen und Klangfarben der Instrumente
e) Kleine Spielstücke; improvisatorische und festgelegte Abschnitte

Zur Einführung der Stabspiele Xylophon, Metallophon und Glocken-

spiel eignen sich kleine Spiellieder (siehe K. Foltz). Neben dem Musizieren reiner Instrumentalstücke wird das Instrumentarium oft auch als Begleitung des Singens Verwendung finden.

Es gibt inzwischen eine kaum noch überschaubare Literatur für das Orff-Instrumentarium. In den folgenden Hinweisen wurde eine Auswahl mit fortschreitendem Schwierigkeitsgrad getroffen.[1]) (Die Ziffern in den Klammern geben etwa den Schwierigkeitsgrad an:)

1 = sehr leicht
2 = leicht
3 = mittel
4 = schwer

Literaturhinweise für das Orff-Instrumentarium

Foltz, K.	Hörst du nicht den feinen Ton (1), Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Foltz, K.	Sing doch fröhlich mit (1), Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Keller, W.	Ludi musici (1), Fudula-Verlag, Boppard Eine Sammlung von 130 Spielliedern; rhythmische Sprachgestaltung von Texten, Umwandlung von Liedern in Instrumentalstücke
Orff, C.	Musik für Kinder Band I (1–3)
Keetmann, G.	(Reime und Spiellieder, rhythmisch-melodische Übungen, Spielstücke. Edition Schott Band II–IV (2–4), Mainz
Bergese, H.	gesungen – gespielt (1–3) (Im Anhang: Betrachtungen über das Wesen und die Praxis der Elementaren Musikerziehung), Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Abel-Struth, S.	Musikalische Grundausbildung (1–2) (Handbuch für Elementare Musikerziehung, 548 S.; Verbindung von Sprache, Bewegung, Singen und Klang unter reicher Verwendung des Orff-Instrumentariums), Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Keetmann, G.	Erstes Spiel am Xylophon (1–2) Edition-Schott, Mainz

[1]) Eine ausführliche Zusammenstellung der Spielliteratur ist in dem Service-Heft W 50 „Musik für Orff-Instrumente" vom Studio 49 zu finden.

Graetzer, G.	Altindianische Tänze (3–4) Schott, Mainz

Methodisch-didaktische Literatur

Keller, W.	Einführung in „Musik für Kinder" (Orff-Schulwerk 1954), Schott, Mainz
Keetmann, G./Reusch, F.	Grundlage und Ziele des Orff-Schulwerks, Schott, Mainz
Keetmann, G.	Elementaria (Die Elementarbereiche von Musik, Bewegung und Sprache werden in ihrem wechselnden Zusammenspiel an progressiven Beispielreihen dargestellt. Grundlegende Handwerkslehre zur „Musik für Kinder"), Klett, Stuttgart
Abel-Struth, S.	Musikalische Grundausbildung (s. o.)

Neben diesen speziell für das Orff-Instrumentarium gesetzten Stücken gibt es, besonders in der Klavierliteratur, viele Stücke, die sich für das Orff-Instrumentarium übertragen lassen (z. B. Bartók: Stücke aus dem Mikrokosmos oder Stücke aus den 4 Heften „Für Kinder").

Aus der Folklore (besonders Südamerika) sowie der Pop- und Jazzmusik kann man Anregungen für das Spielen mit Instrumentalgruppen gewinnen.

Immer wieder sollte das Hören von entsprechenden Schallplatten sowie das Anhören der selbstgespielten Stücke vom Tonband das Instrumentalspiel ergänzen.

Es sollte auch der Versuch gemacht werden, den musikalischen Verlauf eines Stückes durch einfache, notenähnliche grafische Zeichen darzustellen. Solch eine „Notenschrift" ermöglicht das Erkennen formaler Abläufe und gibt auch eine Orientierung über Zeitwerte, Tonhöhe und Dynamik, ohne daß die Übersichtlichkeit infolge zu großer Differenzierung verlorengeht.

Das bewußte Hören, das eines unserer Hauptziele im Musikunterricht ist, wird durch die visuelle Hilfe der grafischen Darstellung unterstützt.

Plattenbeispiele

Afrikanische Folklore	
Ukonu Afro-USA	Imperial LP 9007
Doldinger in Südamerika	Philips, twen-Serie
Los-Incas en Peru	Sch 3652

Modern Jazz-Quartett:	
European concert	Atlantic SP 2–603
The Dave Pike-Set:	
Noisy silence-gentle noise	MPS
Gary Burton Quartett:	RCA 3835
Duster	
Les percussions de Strasbourg	
Kabelác: 8 inventions	Philips 836990 DSY
musica poetica	Harmonia Mundi
(gesamtes Orff-Schulwerk	
auf 10 Platten)	

Auswahl aus dieser Reihe (3 Platten mit jeweils geschlossenem Themenkreis)

Musikalisches Hausbuch	HM 30319
Guten Morgen Spielmann	HM 30318
Frühlingsbeginn –	
Sommergewinn	HM 30320
Die Weihnachtsgeschichte (Orff-Keetmann)	
Spelen met Muziek II	New Sound PHM 01
(Pierre van Hauwe)	(Amsterdam)

Neben dem herkömmlichen Spiel auf dem Orff-Instrumentarium sollte von Anfang an eine experimentelle Haltung gegenüber dem komplexen Klangmaterial von Laut, Klang und Geräusch gepflegt werden. Die Kinder sollen sich mit den Klangmöglichkeiten handelnd und begreifend auseinandersetzen. Die verschiedenen Klang- und Spielmöglichkeiten der Instrumente werden untersucht. Auf diese Weise werden Klänge und Geräusche gefunden, für die das Instrumentarium eigentlich nicht gemacht worden ist. Auch hier werden musikalische Phänomene unterschieden, die später definiert werden. Viele Beispiele hierzu findet man in dem Buch von Gertrud Meyer-Denkmann „Klangexperimente und Gestaltungsversuche im Kindesalter". Viele praktische Anregungen für Klangexperimente und improvisatorische Übungen gibt Lili Friedemann in dem Buch „Kollektivimprovisation als Studium und Gestaltung neuer Musik". Beide Bücher (mit Schallplatte) sind in der roten reihe der Universal-Edition erschienen.

Wichtig für diese Art des Zusammenspiels ist für Lehrer und Schüler immer wieder das Anhören neuer Musikwerke (auch in Ausschnitten).

Einige Beispiele (Schallplatten)

Koenig:	Klangfiguren (elektr.)	DGG 17244 Sch 3101
Ligeti:	Artikulation (elektr.)	Philips 835485/86
Stockhausen:	Kontakte für elektron. Klänge, Klavier und Schlagzeug	Wergo 60009
	Mikrophonie/Zyklus für einen Schlagzeuger	Sch 3909
Serocki:	Continuum (Les percussions de Strasbourg)	Philips 336992 DSY

Meyer-Denkmann, G.: Klangexperimente und Gestaltungsversuche im Kindesalter
(mit Schallplatte)
Universal Edition (rote reihe)

Friedemann, L.: Kollektivimprovisation als Studium und Gestaltung neuer Musik
(mit Schallplatte)
Universal Edition (rote reihe)

3. Musikhören

Durch den ständigen Umgang mit den technischen Mittlern sind neue Hörgewohnheiten entstanden. Hörerziehung erscheint als eine vordringliche Aufgabe des Musikunterrichts. Den Kindern sollen von Anfang an gezielte Höraufgaben gestellt werden. Jedoch ist ein Beginn der Hörerziehung in jedem Alter auch ohne vorherigen Musikunterricht möglich. Aus der Menge musikalischer Erscheinungsformen müssen für die Schüler erkennbare und nachvollziehbare Vorgänge exemplarisch erarbeitet werden.

Unter- und Mittelstufe:

1. a) Erkennen, Unterscheiden und Benennen von Geräuschen und Klängen aus der Umwelt des Kindes
   b) Klänge wahrnehmen und erzeugen
   c) Das Gehörte und Benannte schreiben; Erfinden und Zuordnen von Klangzeichen (siehe Krützfeld-Junker, Klänge, Hören, Lesen, Zeichnen)
2. Unterscheiden zwischen Ton und Geräusch
   (Töne, z. B. menschliche Stimme, Instrumente, Tonbandaufnahmen – mit Geräuschen, z. B. Zischen, Knattern usw. und eigenen Experimenten vergleichen und benennen)

3. Unterscheiden und Benennen von laut – leise, lang – kurz, hoch – tief und schnell – langsam
(siehe Venus: Unterweisung im Musikhören, Seite 67 ff.)
4. Unterscheiden von geraden und ungeraden Taktarten in ausgewählten Musikbeispielen (Tänze, Märsche usw.) werden ausschnittweise von Schallplatte, Tonband oder durch eigenes Instrumentalspiel dargeboten. Die Kinder erfahren z. B. den Unterschied: Menuett (Dreiertakt), Marsch (Vierertakt)
5. Erkennen rhythmischer Erscheinungsformen (z. B. punktierter Rhythmus) in Musikwerken
6. Erkennen einfacher Ostinatoformen in Musikstücken
7. Unterscheiden von Solostimmen und Chor, einzelnen Instrumenten und Orchestern (von Kinderliederplatten bis zu anspruchsvoller – auch zeitgenössischer Musik – werden ausgewählte Beispiele Solo, Ensemble, Tutti-Spiel oder Gesang hörend unterschieden und verbalisiert)
8. Periodisches Hören geeignet erscheinender Musikwerke – auch sog. schwerer Musik – auf der Unterstufe. Am Anfang begnüge man sich mit kurzzeitiger Darbietung. Durch wiederholtes Hören erhält ein Werk allmählich Bekanntheitsqualität und die Hörausdauer der Kinder vergrößert sich.

Mittelstufe und Oberstufe:

1. Präzisierung, Weiterentwicklung und Differenzierung der Lernziele der vorigen Stufe
   a) Stimmlagen des Menschen und Töne von Instrumenten werden durch kleine physikalische Experimente veranschaulicht
   b) Taktarten $\frac{2}{4}$ $\frac{4}{4}$ $\frac{3}{4}$ und Taktwechsel werden hörend erfaßt bezeichnet
2. Unterscheiden von Dur und Moll
3. Erkennen überschaubarer musikalischer Formen (Lieder und kleine musikalische Formen wie Menuett und Rondo werden auf die Beziehung der Teile untereinander untersucht; auch grafische Fixierung)
4. Kenntnis der häufigsten Instrumente (Klang, Aussehen, Funktion, Spielweise)
5. Einsicht in Aufbau von Symphonieorchestern, Beat- und Jazzbands; Aufgabe des Dirigenten
6. Hinführung zu sinnvollem Umgang mit technischen Geräten (Funktion und Bedienung der Geräte erklären; eigene Ton- und Geräuschexperimente) Diskussionen über Schlagerindustrie, Starrummel, Schlagergeschäft usw.

7. Einsicht in Zusammenhänge:
   Programmusik, symphonische Dichtung in Verbindung mit dem poetischen Vorwurf eines Werkes oder seiner Überschrift mit charakteristischen Ausschnitten bieten Möglichkeiten zu gezieltem Hören
8. Besuche von Schülerkonzerten (es sollten nur gut vorbereitete Konzertbesuche durchgeführt werden)
9. Erkennen des Zusammenhanges: Musikwerk, Notation (Ausschnitte geeigneter Werke können in Primitivpartitur evtl. Notenbild akustisch und optisch verfolgt werden; Fixpunkte durch Symbole, grafische Notation; siehe Venus: Unterweisung im Musikhören, Seite 80 ff.)
10. Exemplarische Beispiele aus der Musikgeschichte (Musikstücke in Verbindung mit Anekdoten, Briefe und Bilder der Musiker, evtl. auch Bezugnahme auf den Geschichtsunterricht)
11. Einblick in außereuropäische Musik und ihre Funktion (Folklore, kultische Beziehungen der Musik)
12. Kennenlernen zeitgenössischer musikalischer Ausdrucksweisen, elektronische Musik, progressive Popmusik, moderne Jazzmusik

Literaturhinweise

Venus, D.	Unterweisung im Musikhören, Henn-Verlag, Rathingen
Fuchs, P.	Musikhören, Klett-Verlag, Stuttgart
Alt, M.	Didaktik der Musik, Schwann-Verlag, Düsseldorf
Meyer-Denkmann, G.	Klangexperimente und Gestaltungsversuche im Kindesalter, rote reihe, Universaledition 1970
Hopf, Grauhe, Grützfeld-Junker	Lehrbuch der Musik, Band I Grundstufe, Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Grützfeld-Junker	Klänge hören, lesen, zeichnen, Friedrich-Verlag, Velber
Jehn, W.	Jugend und Schlager, Spirituals und Gospel-Songs Musikreport, eine Werkreihe für den Unterricht, Eres-Verlag, Bremen
Jehn, W.	Pop-Musik in der Schule, In Musikpädagogik, Mitteilungen des Verlages Breitkopf, Härtel, Wiesbaden, Nr. 1 Juni 1970

Aus dem Leben großer Musiker	Verlag Hirschgraben, Frankfurt am Main Edition Sikorski Nr. 515
Rinderer, L.	Von der Musik und ihren großen Meistern Musikbeispiele (Tonband) Musikkunde für 10- bis 15jährige aller Schultypen Einführungsheft in die Musikbeispiele der Musikkunde und des Tonbandes
Günther, U.	Musikhören – das musikpädagogische Problem der Gegenwart, in: Westermanns Pädagogische Beiträge 5/1970
Segler, H.	Geräusche – Klänge – Töne, in: Westermanns Pädagogische Beiträge 5/1970
Breckhoff, W.	Musikhören in der Grundschule, in: Musik und Bildung 5/1970
Abel-Struth, S.	Musikunterricht in der Grundschule, in: Musik und Bildung 5/1970
Günther, U.	Unterrichtsversuch zum Thema musikalische Steigerung, in: Musik und Bildung 5/1970

Schallplattenhinweise

(Platten mit den Nummern Sch ... sind in der Landesbildstelle erhältlich.)

Musik für Kinder (G. Keetmann und C. Orff)	Sch 3605 I, II
Die Weihnachtsgeschichte (G. Keetmann)	harmonia mundi
Peter und der Wolf (Prokofieff)	Sch 3124
Wir bauen eine Stadt (Hindemith)	Sch 3650
The young Person's Guide to the Orchestra (Britten)	Sch 3056
Die Instrumente des Orchesters (Menuhin)	Sch 3851 I, II
Piccolo, Sax und Co., kleine Geschichte eines großen Orchesters	Sch 3585
Kleine Meisterwerke (Bach, Händel, Mozart, Haydn, Beethoven)	Sch 3568

Von der Musik und ihren großen Meistern	Sikorski-Verlag Tonband
Ländler und Walzer (Mozart, Schubert, von Weber, Strauss, Reger, Schostakowitsch, Strawinsky)	Sch 3689
Das Menuett (Bach, Händel, Mozart, Haydn, Beethoven, Ravel, Bartók, Schönberg)	Sch 3690
Der Marsch (Speer, Beethoven, Bach, Mozart, Schumann, Hindemith, Strawinsky, Prokovjew, Schönberg)	Sch 3691
Das Rondo (Daquin, Bach, Haydn, Mozart, Mendelssohn, Badings, Bartók, Hindemith)	Sch 3692
Die Variation (Händel, Beethoven, Mozart, Brahms, Schubert, Bartok, Strawinsky, Schönberg)	Sch 3693
Claude Debussy (Werkauswahl für junge Hörer)	Sch 3738
Béla Bartók Bilderbuch für Kinder	Schott's Söhne, Mainz
Béla Bartók Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug; 7 Stücke aus Mikrokosmos	Sch 3780 Wergo 60 007
Penderecki Threnos für die Opfer von Hiroshima (Nono, Pousseur)	Sch 3904
Stockhausen Zyklus für einen Schlagzeuger	Sch 3909
Webern, Penderecki (Streichquartett)	Sch 3761
Les percussions de Strasbourg Re – percussions (Kabelác, Silvestio, Salzedo)	Philips 6585 005
Los Incas en Peru	Sch 3652
Uconu Afro-USA	Imperial LP 9007
Doldinger in Südamerika	Philips, Twen-Serie

Dave-Pike-Set	
Infrared	MPS
Wolfgang Dauner	
Free Aktion	Sch 3714
Ornette Colman trio	Sch 3785
Swingle Singers (Bach)	Sch 3777
Electric Blues	Sch 3891
The best of Bill Haley	Sch 3729
Hendrix, Band of Gypsys	Sch 3897
Beatles	
Yeah, Yeah, Yeah	
Revolver	Sch 3698
Magical Mystery Tour	Sch 3700
Bob Dylan	
John Wesley Harding	Sch 3701
Muddy Waters	Sch 3879
Pink Floyd	
Ummagumma	Sch 3900

4. Singen

Jede Klassenstufe sollte über eine Anzahl von Liedern verfügen. Die Auswahl des Liedgutes folgt dem Ablauf des kindlichen Lebens, den Spielsituationen, dem Tages- und Jahresablauf, dem Brauchtum, den Festen und Feiern. Dabei sollte man auch Kinder- und Volkslieder anderer Länder einbeziehen.

Singen und Sprecherziehung stehen besonders in der Sonderschule in engem Zusammenhang (Artikulations- und Betonungsübungen, Atemübungen, Entspannungsübungen).

Viele Texte, die sich gut als Material für die Sprecherziehung und die Stimmbildung eignen (Hervortreten bestimmter Vokale, Konsonanten und Lautbildungen) finden sich in dem Spielliederbuch „Ludi musici" von Wilhelm Keller. In den Klassen 5 und 6 sollte das Liedgut durch Kanons und zweistimmige Lieder erweitert werden.

Liederbücher

Klein, R.-R.	Willkommen, lieber Tag (alte und neue Kinderlieder mit sehr einfachen Begleitformen), Diesterweg, Frankfurt

Bergese, H.	Gesungen – Gespielt (Liederbuch mit Instrumentalbegleitung; Anhang: Betrachtungen über das Wesen und die Praxis der Elementaren Musikerziehung), Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Bergese, H.	Europa im Lied (Eine Sammlung alter Volksweisen), Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Singen, Spielen, Tanzen	CC Buchners-Verlag, Bamberg
Neuhäuser, M.	Bunte Zaubernoten (Schulwerk für den Ganzheitlichen Musikunterricht, gleichzeitig Unterrichtswerk für Blockflöte) Relative Notenschrift in sieben verschiedenen Farben, bunte Noten. Dazu auch Lehrerhandbuch
Wolters, G.	Das singende Jahr Möseler-Verlag, Wolfenbüttel
Werdin, E.	Lied – Kanon – Tanzweisen Schwann-Verlag, Düsseldorf
E. Rabsch (Hrsg), „Musik"	Teil A I / 1 Musik im Anfang, Teil A I / 2 Musik im Jahreslauf, Diesterweg-Verlag, Frankfurt

Methodische Literatur

Abel-Struth	Musikalische Grundausbildung (s. o.), Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Neuhäuser, M.	Theorie und Praxis einer ganzheitlichen Musikerziehung in der Grundschule, Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Sabel, H.	So fang ich's an, Diesterweg-Verlag, Frankfurt
Nitsche, P.	Die Pflege der Kinderstimme, Schott, Mainz

unbesetzt

B IV a 18. Lernbehinderte: Bildnerisches Gestalten

Der Plan weist sowohl in der Wahl des Materials als auch in seinen Techniken eine kontinuierliche Schwierigkeitssteigerung und einen aufbauenden Erwerb von Fertigkeiten auf.

Die Auswahl der Themen sollte dem Lehrer überlassen bleiben. Bei einem langsamen Arbeitstempo einer Klasse empfiehlt es sich, die aufeinander aufbauenden Techniken zu raffen (z. B. Drucken Kl. 5 und 6).

Kenntnisse über Materialien, bildnerische Begriffe (z. B. Farbfamilien, Komposition, Häufung und Verringerung usw.), verschiedene Techniken und **Fertigkeiten** in der Anwendung von Techniken, in sachgerechtem Umgang mit den Materialien und deren pflegliche Behandlung zu vermitteln, sind wichtigste Ziele des vorliegenden Planes.

Außerdem werden experimentelle und kooperative Verhaltensweisen angestrebt. Die Schüler sollen zur kritischen Betrachtung und Wertung der eigenen wie der fremden Arbeit erzogen werden. Museumsbesuche und Kunstbetrachtungen werden empfohlen, wenn sich innerhalb einer Aufgabenstellung die Möglichkeit dazu ergibt.

Die Einhaltung von Aufgabenstellungen (Spielregeln) gilt im allgemeinen als Grundlage der Bewertung. Sie soll jedoch nicht so streng gehandhabt werden, daß sie die Tätigkeitsfreude einengt, da der Schüler besonders auf die Erfolgsfreuden in diesem Fach angewiesen ist.

Notwendige methodische Hinweise befinden sich jeweils im Anschluß an eine Aufgabenstellung.

Klasse 3/4

Technik	Lernziel	Material	Thema
Grobe Pinsel- u. Stiftzeichnungen	Differenzierung und Lockerung der Mal- u. Schreibbewegung, Wegführen von Klischeevorstellungen (Formel Baum, Mensch), Schulung der Beobachtung und Wahrnehmung	Farbkasten, Plakafarben (Kl. 4) Wachs- u. Ölkreiden, Wachsblöcke, breite Filzstifte, Buntstifte zum Zeichnen, Deckweiß ungemischt, Borstenpinsel Nr. 20–12 Papiere:	Themen aus dem Sachkundeunterricht Großformatige Einzelfiguren, z. B. Inge trägt ein Tupfenkleid
Flächen einstreichen ohne angegebene Begrenzung (Flächen anlegen)	Umgang mit Wasserfarben und Borstenpinsel (Abstreichen des Pinsels), Kennenlernen der Konsistenz der Farben	Mindestformat DIN A 3, Packpapier, Tapeten Vor- und Rückseite, Zeitungspapier	Papiere einstreichen (deckend und lasierend)
Pinselzeichnung auf eingestrichenen Papieren			Themen aus dem Sachkundeunterricht
Kratztechnik (4. Kl.)	Lenken der Aufmerksamkeit auf Details, Überleiten zum Beobachten von Strukturen	Wachs- u. Ölkreiden, Wachsblöcke Kratz- und Schabgeräte	Hahn, Papagei (mit Gefiederdarstellung) Schuppenfisch

Drucken mit gegebenen Materialien	Einführen in die Drucktechnik und Sammeln von Erfahrungen im Drucken, beschränkt auf vorgegebene, nicht mehr zu bearbeitende Materialien. Probieren und Experimentieren mit Druckmaterial	Korken, geknüllte Papiere, Wellpappe flächig u. kantig	Probieren und Experimentieren, Musterungen, Ornamente
Aufkleben und Flächenfüllen mit vorgestanztem Papier	Aufteilen u. Füllen von Flächen, Hinführen zu einer bestimmten Ordnung	Vorgestanztes Buntpapier Klebstoff	Figuren, Blumen Verzierungen
Schneiden, Reißen und Aufkleben einfachster Formen nach Anweisung	Übung in der Schneide- und Reißtechnik, Konzentrationsübung u. Anleitung zu sorgfältiger Arbeit	Buntpapier, Tonpapier, Kataloge zum Ausschneiden, Heftdeckel, Scheren, Klebstoff	Übung, Themen aus dem Sachgebiet, Figuren, Tiere, Gegenstände

Klasse 3/4 (Basteln)

Technik	Lernziel	Material	Thema
Anmalen mit verschiedenen Farben, Ordnen nach Größen und Farben, Zusammenkleben, evtl. Anstreichen mit Moltofill u. Übermalen mit Farbe	Erfassen von Formen und Farben, Übung im Umgang mit Farbe und Pinsel, Klebstoff, Anregung von Phantasievorstellungen	Schachteln in unterschiedlicher Größe und Form, Pappreste und Wellpappreste, Klebstoff, evtl. Moltofill zum Anstreichen, Deckfarben	Tiere, Häuser, Roboter
siehe letzte Angaben – Ordnen von Formen und Farben nach bestimmten Spielregeln	Herstellen von Mengen, viel – wenig; Erkennen von Relationen, groß – klein; Sortieren nach Farben, Aufbauen und Zusammenbauen zueinander passender Elemente	siehe letzte Angaben	abstrakte plastische Gebilde, Türme etc.
Bekleben, Bemalen, Zusammenfügen	Üben im Umgang mit gegebenen Materialien, Anregung zu eigenen Ideen, Schulung des sozialen Verhaltens	Streichholzschachteln, breites Band als Unterlage, Stroh und Buntpapier zur Dekoration, versch. Füllungen	Weihnachtskalender

Method. Hinweis: Als Gemeinschaftsarbeit durchführbar

Rollen, Kleben, Anmalen, zu Mustern zusammenstellen und zusammenkleben	Zusammenfügen einzelner Teile zu einem Ganzen Schulung des sozialen Verhaltens	Wellpappe, vorgefertigte Streifen (Breiten festlegen), Scheren, Klebstoff, Farben	Autos, Lokomotiven, Tiere, Türme Halbrelief- und Reliefarbeiten

Method. Hinweis: Gemeinschaftsarbeit möglich

Kneten, Rollen, Formen	Kräftigung der Hände und Finger, Schulung der Fingerfertigkeit, Beobachten, Erkennen, Erfassen und Darstellen von Formen	Plastilin, Knetwachs, Ton	Formarbeiten zum Sachgebiet
Einfachster Faltlehrgang: beim Falten Randzonen und Eckpunkte beachten	Schulung der Handfertigkeit und der Feinmotorik, Übung zur genauen und sauberen Arbeit, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsübung	Faltblätter als Quadrat und Rechteck, für größere Formen Verwendung von Zeitungs- und anderen Papieren	Buchblatt (Notizbuch, Bilderbuch), Haus (Wände und Dach = 2 Blätter), Wandtasche, Schiffchen und Hut aus Rechteck und Quadrat Ausbauen des Schiffchens durch Mast, Wimpel, Schornstein, Figuren und Verzierungen

Method. Hinweis: Arbeit nach Anweisung (Diktat)
Zusammenfügen zu einer Gemeinschaftsarbeit möglich

Klasse 5

Technik	Lernziel	Material	Thema
Unmittelbarer Farbauftrag, deckendes Malen, Anstreichen, Malen mit reiner Farbe, Üben im einfachen Farbauftrag unter Beachtung der Grenzen	Übung im reinen, deckenden Farbauftrag; Hinführen zur differenzierten Beobachtung und Formerfassung (Menschen, Tiere, Gegenstände)	Farbkasten, Plaka-, Leimfarben	Themen aus dem Sachgebiet (einzelne Themen mit verschiedenen Materialien Großformatige Gemeinschafts- oder Gruppenarbeiten, z. B. feuerspeiender Lindwurm, Zoo, Zirkus, Markt)
Deckender Anstrich mit den drei Grundfarben blau, rot, gelb	Vermittlung des Begriffs „Grundfarbe“ (Primärfarbe)	Deckfarben: blau, rot, gelb; Borstenpinsel	Die drei Grundfarben (dreiteiliger Farbkreis)
Mischen von neuen Farben aus jeweils zwei Grundfarben	Erste Einsicht in die Grundprinzipien der Farbenlehre. Erkennen der Entstehung von Mischfarben (Sekundärfarben)	Deckfarben	Zwei Grundfarben begegnen sich (eventuell als Beidhandmalerei). Dem Maler sind zwei Farbtöpfe umgefallen. Gelb schleicht durch Blau.

Mischen der im dreiteiligen Farbkreis nebeneinander liegenden Farben	Kenntnisse in der Herstellung der neuen Farben: violett, grün, orange	Deckfarben	Herstellen des sechsteiligen Farbkreises

Method. Hinweis: Begleitende Tafelzeichnung

Mischen der im Farbkreis (sechsteilig) gegenüberliegenden Farben (grün-rot, gelb-violett, blau-orange)	Erkenntnis: Durch Mischen von Komplementärfarben entstehen Brauntöne	Deckfarben	Herstellen von Brauntönen: Baumstämme; braune Pilze; Farbübungen

Method. Hinweis: Weitere Mischübungen können nach Belieben durchgeführt werden

Anfertigen von Kleisterpapier, Kratzen und Schaben von Strukturen, Wachsen, Polieren	Kennenlernen der Beschaffenheit und Verarbeitung der gegebenen Materialien. Einsicht in individuelle und dekorative Gestaltungsmöglichkeiten von Einschlagpapieren	Deckfarben, Kleister, Pappkamm, Spachtel, Hölzer	Einschlagpapier *Lit.:* H. Trümpe, Handbuch der Kunst- und Werkerziehung, Bd. II, S. 524

Technik	Lernziel	Material	Thema
Mischen mit Deckweiß, Tupfen und Konturenmalerei	Schulung der feineren, detaillierten Pinseltechnik; Hinführen zu differenzierter Form- und Strukturerfassung; Entdecken neuer Töne (Aufhellen) durch Anwendung von Deckweiß	Deckfarben, Deckweiß, Borstenpinsel, Tonpapiere	Schnee, Gespenster, Blüten, Tiere angeschnittene Torte
Malendes Zeichnen, Füllen von Flächen, Kratzen und Schaben	Möglichkeiten der Veranschaulichung sachlicher Themen mit Hilfe der dargebotenen Materialien	Buntstifte, Filzstifte, Wachs-, Öl-, Tafelkreide	Themen aus dem Sachgebiet, z. B. Jahreszeitenuhr (s. Basteln)
Lineares Zeichnen, Klecksographie, (Falt-drucke), Ausarbeitung und Fortführung des zufällig Entstandenen	Anregung der Phantasie durch Spiel mit dem Zufall; Deutung des zufällig Entstandenen	Schwarze Tinte, Holzstäbchen, Federkiele und Haarpinsel Papiere bis DIN A 2, Borstenpinsel 12 u. 20	Es wächst, Gespenster, Figurenzaubern

Method. Hinweis: Das zufällig Entstandene kann mit dem Borstenpinsel ausgearbeitet werden

Schneiden, Reißen, Auflegen, Verschieben, Probieren, Kleben	Lückenloses Füllen und Überdecken mit gerissenen oder geschnittenen Papieren, gegenständlich oder ungegenständlich	Buntpapier, farbiger Karton, Tonpapier, Heftdeckel, bunte Papiere aus Katalogen und Zeitschriften, Glanzfolie, Kreppapier	Gegenstände, Pflanzen, Tiere, Menschen in Bewegung, Farbenspiele *Lit.:* Lothar Kampmann, Bunte Papiere, S. 4, 18, 20, 55, 61

Method. Hinweis: Bewegung durch Verschieben der einzelnen Körperteile

Schneiden, Reißen, Verschieben, Probieren und Verändern der Farbe durch Überdecken	Erkennen der Möglichkeiten der Farbmischung durch Überdecken von Transparentpapieren	Transparent- und Seidenpapiere	Farbenspiele mit transparenten Papieren, Fische, Luftballons *Lit.:* L. Kampmann, Bunte Papiere, S. 23
Applikationen, Kleben von Mosaiken	Erfahrung mit neuartigen Materialien und deren dekorativen Verwendungsmöglichkeiten	Stoff- und Filzreste, Wollreste, Papierreste, Scheren, Klebstoff, Kleister	Vogelscheuche, Kasperle, König, Luftballons, Stadt, Bälle, Schloß, Wundervogel, Weihnachtsarbeiten

Method. Hinweis: Gruppenarbeit möglich

Stempeldruck als ornamentale Reihung, Schwerpunktbildung durch Verdichten, Mosaikdruck	Beherrschung des Stempeldruckes, Anstreben einer Komposition und Einführung bildkompositorischer Begriffe (z. B. Auflockerung und Verdichtung)	Kartoffel, Korken, Pappe, Wellpappe (flächig und kantig)	Fische, Vögel, Blumen, Wiese, Figuren aller Art, Farbmuster, Farbenspiele und Farbenspirale

Klasse 5 (Basteln)

Technik	Lernziel	Material	Thema
Schneiden, Aushöhlen, Bohren, Kleben evtl. Bemalen	Erkennen der Möglichkeiten, mit Hilfe von Abfallprodukten sinnvoll zu gestalten. Anregen der Phantasie u. Erfinderfreude, Übung der technischen Vorgänge	Wertloses Material Eicheln, Kastanien, Zweige, Borken, Federn, Streichhölzer, Tischlerspäne etc.	Tiere, Ketten, Figuren, Körbe aus Kastanien etc.
Umschichtiges Auftragen von Papierstücken und Kleister, Anfügen von Schnauze, Ohren und Beinen, Anmalen, Geldschlitz einschneiden *Method. Hinweis:* Modell zu empfehlen	Lernen der Herstellung eines Hohlkörpers Erwecken der Wertschätzung selbstgebastelter Dinge als Geschenke	Luftballon (aufblasen), Kleister, Zeitungspapier, Eierkartons für Ohren und Füße, Deckfarben	Sparschwein
Falten, Schneiden, Kleben, Einweichen, Bügeln, Zusammenbinden (Stroh)	Übung der Sorgfalt im feinmotorischen Arbeiten; Erkennen der Möglichkeit, durch selbstgefertigte Dinge und eigene Ideen ein Fest auszuschmücken	Stroh, Folie, Glanz-, Transparentpapiere, Klebstoff, Schere, Faden, Nadel	Weihnachtsarbeiten Transparente, Sterne, Faltsterne, Kerzenhalter, Engel *Lit.:* Otto Schott und Hans Böni, Es glänzt und glitzert

Zusammensetzen von Zifferblatt und Zeigern, malerische oder grafische Ausschmückung der Uhr.	Veranschaulichung der Zeitenfolge	Vorgefertigte Pappen, Musterklammern als Achse, je nach Größe Einsatz farbiger Mittel	Jahreszeiten-Monatsuhr, Normaluhr
Falten, Schneiden, Aufkleben von Buntpapier oder Hinterkleben von Transparentpapier (Gemeinschaftsarbeit möglich)	Steigerung der Faltschnittschwierigkeiten, Schulung der Handfertigkeit und der Feinmotorik, Übung zur genauen und sauberen Arbeit, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsübung	Weiße und farbige Papiere, Faltblätter, Bunt- oder Transparentpapier, Scheren, Klebstoff	Falthäuser, Tiere, Bäume, Figuren, Zoo, Eisenbahnzug, Stadt, Dorf, Faschingsmaske
Aufzeichnen, Aus- und Einschneiden, Knicken, Bekleben, Bemalen oder wie beim Sparschwein durch Halbieren des überklebten Luftballons	Einsatz der Freude am Mummenschanz zur phantasievollen Gestaltung. Unterscheiden zwischen komischem u. grausamem Ausdruck einer Maske	Karton, Tüten, Wellpappe; siehe Sparschwein Federn, Wolle, Seiden- und Kreppapier, Watte	Masken

Klasse 5 (Basteln)

Technik	Lernziel	Material	Thema
Bereiten von Pappmaché, Herstellen plastischer Formen, Schleifen, Anmalen, Dekorieren	Erlernen einer Technik zum plastischen Gestalten, Erfahrungen in der Formbarkeit von Materialien, Möglichkeit der Gestaltung von Spielen	Pappmaché (Eierkartons) Farbe, Lack, Sandpapier, Wolle, Flachs, Fellreste, Watte; Stoffreste	Kasperpuppen
Bemalen, Kleben, Lacken	Übung im dekorativen Gestalten	Ausgeblasene Eier, Deckfarben, Filzschreiber, Buntpapier, Lack	Ostersträuße, Tischschmuck, Vasen, Häuschen, Gesichter

Klasse 6

Technik	Lernziel	Material	Thema
Malen mit eingeschränkter Palette:		Farbkasten, Plaka-, Leimfarbe, Deckweiß	Themen aus der Umweltkunde in den verschiedenen Techniken zu bearbeiten z. B. Häuser (alte und neue), Straßen, Kräne, Bagger, Hafen, Autos, experimentelle Farbübungen (formal oder gegenständlich) Rot: offener Rachen, Brand Grün: Giftzwerg in der Wiese, Frosch im Grünen, Urwaldgeranke
Mischen innerhalb eines Farbbereiches, verschiedene Rot-, Blau-, Grün- und Gelbtöne		Borstenpinsel 12–20	
		Papier, Mindestformat DIN A 3, Packpapier, Tapete, Zeitungspapier, Tonpapier	
Unterscheiden von deckenden und durchscheinenden Farben: Verdunkeln und Aufhellen mit Wasser			
Trüben der Farben: Verwendung von Schwarz und Weiß (Grau)	Steigerung des differenzierten Umganges mit Farben und ihren Auftrags- und Verwendungsweisen		
Mischen der Farben, Kratzen und Schaben		Wachs-, Öl-, Tafelkreide, Jaxon	

Klasse 6

Technik	Lernziel	Material	Thema
Umriß- und Strukturzeichnung	Üben und Unterscheiden verschiedener Strukturen unter Anwendung unterschiedlicher Materialien	Wachs-, Öl-, Tafelkreide, Jaxon, Buntstifte, Filzstifte, Tinte schwarz u. farbig (Gold), Holzstäbchen, Federkiele, Haarpinsel, Redisfeder 1/2 bis 3 mm Papierformat dem Thema entsprechend	Bildergeschichten mit Sprechblasen *Lit.:* Kunst und Unterricht H. 4 1969/S. 61 Strukturen: Tiere (Fell), Figuren, Pflanzen, Fabelwesen
Arbeiten mit Transparentpapieren: Reiß-, Schneide- u. Klebearbeiten Mischen, Aufhellen u. Verdunkeln mit durchscheinenden Papieren Ordnen von Farbflächen *Lit.:* L. Kampmann, Bunte Papiere, S. 64 bis 68, 30	Experimente zur Flächenaufteilung und Komposition durch additives Bauen mit Papieren. Üben im Ordnen u. Differenzieren von Farben. Hinführen zu bewußten Variationen innerhalb der Farbfamilien. Erziehung zur überlegten Farbsetzung u. Erkennen der Korrekturmöglichkeiten durch Verschieben der Farbflächen	Alle transparenten Papiere und Folien, Schere, Klebstoff	Kompositionen aus ungegenständl. Formen nach best. Spielregeln: Ordnen nach Helligkeiten u. Farbfamilien u. Mischen best. Farbtöne oder gegenständl. Arb.: Rosetten, gestreute Blumen, Fisch mit bunten Schuppen, Wald aus Dreiecken, Häuser, Berg, Stadtbild, Bündel Luftballon

Method. Hinweis: Möglichkeit der Kunstbetrachtung, z. B. Stadtbild von Feiningen

Applikationen, (Gemeinschaftsarb.) Ausschneiden, Zusammenbauen und Kleben oder Nähen	Übung u. Förderung kooperativer Verhaltensweisen	Stoff-, Filz-, Wollreste, Netze u. a., Schere, Klebstoff, Nadeln	Stadtbild, Zoo, Aquarium, Baustelle, Indianerdorf
Einführung in einfache Drucktechniken mit Druckstock: Pappdruck, Kordeldruck *Lit.:* Hans Meyers, 150 bildnerische Techniken, S. 53 ff.	Übung in der Herstellung eines Druckstockes und im Umgang damit	Pappe, Wellpappe, Makulaturpapier, Walzen breit und schmal, Glasscheiben, Japanaqua schwarz u. farbig, Handpresse, Kordel, Strippe	Häuser, Türme, Tore, Figuren, Pflanzen, Berliner Gebäude

Klasse 7

Technik	Lernziel	Material	Thema
Anwendung von Mischtönen aus allen Farbfamilien mit eingeschränkter u. unbeschr. Palette, gegenständlich u. ungegenständlich, verschiedener Farbauftrag, bedingt durch Pinselwahl (Borstenpinsel – deckend, Haarpinsel – lasierend, Haarpinsel Nr. 4 – zeichnend)	Beherrschen der Mischtechnik, Benennen der verschiedenen Farbtöne. Erwerb bestimmter Begriffe zur Verständigung bei der Erörterung malerischer Probleme (z. B. Farbauftrag, Farbfamilien, Pinselführung, Aufhellen und Verdunkeln)	Farbkasten, Plaka-, Leimfarbe, Deckweiß, Borstenpinsel Nr. 8–20, Haarpinsel Nr. 4–10. Großformatige Papiere	Waldbrand, verwitterte Burg im Nebel, Blumenstrauß (unterschiedliche Formen und Farben) nach Anschauung, Pappauto, Autofriedhof Stadtbild in verschiedenen Tageszeiten (Fenster, reine Farben, Häuser, getrübte Farben)
Spritztechnik Herstellen von Schablonen *Lit.:* H. Meyers, 150 bildnerische Techniken S. 56	Erlernen der Abdeck- u. Spritztechnik als Möglichkeit, feinste Farbabstufungen herzustellen. Mittel zur Darstellung von Schnee, Regen, Sandsturm, Wasser usw.	Farbkasten, Deckweiß, Zahnbürste, Siebe, Packpapier, Tapete, Zeitung, Tonpapier	Abdeckbilder gegenständlich, z. B. Burg im Nebel, Fisch im Wasser, Schlittenfahrt im Schneesturm, Kamele im Sandsturm, Menschen im Regen, Feuerwerk, Tierherden Formale Kompositionsübung mit einfachsten geometrischen Formen

Hinführung zur Überdeckung, beginnend mit Kollagen, Fortführung und Vertiefung mit Farbe, gegenständlich und als formale Kompositionsübung mit einfachsten geometrischen Formen möglich	Lösung des bildnerischen Problems vorn u. hinten. Erkennen von Problemen zur Herstellung einer Komposition (Reihung, Streuung, Staffelung, Auflockerung, Verdichtung, Schwerpunktbildung, Überdeckung, vorn u. hinten).	Kataloge, Zeitungen, Tapeten, Tonpapier Farben Scheren Klebstoff	Im Schlaraffenland der geplatzte Koffer, viele Menschen drängeln durch ein Tor, Segelregatta, Luftballonverkäufer, Katzen im Korb, Tierherden, fünf Kinder spielen hinter Bäumen Versteck *Lit.:* H. Trümper, Handbuch der Kunst u. Werkerziehung S. 389 ff.
Naß-in-Naß-Malerei	Kennenlernen der Naß-in-Naß-Technik als neue Möglichkeit im Umgang mit Farben	Schwamm oder Lappen zum Anfeuchten des Papieres, Farben, Pinsel	Bäume, Häuser, Türme oder Schloß im Nebel, Blumen, zwei oder drei Farben begegnen sich (zufällig entstandene Formen durch Konturen hervorheben)

Method. Hinweis: Kunstbetrachtung, z. B. Emil Nolde

Klasse 7

Technik	Lernziel	Material	Thema
Beidhandzeichnung (rhythmische Kurven mit beiden Händen gleichzeitig ziehen) Spiegelgleiches Ausfüllen der entstandenen Flächen durch sorgfältigen Farbauftrag	Rhythmisch-motorische Übung zur Schulung des Gleichgewichts und der Koordination	Wachs-, Jaxon-, Öl-, Signierkreide, Kohle, Pittkreide, Filzschreiber	Geschwungenes *Lit.:* H. Trümper, Handbuch der Kunst u. Werkerziehung S. 106 Zeitschrift Kunst u. Unterricht, Heft 4 S. 6 *Lit.:* E. Röttger, Das Spiel mit den Bildelementen Punkt u. Linie S. 82
Method. Hinweis: Blatt am Tisch befestigen			
Fortführung der Umriß- u. Strukturzeichnung	Erkennen von Helligkeitswerten verschiedener Strukturen (Striche, Punkte usw.), entstanden durch Häufung u. Verringerung und Verwendung unterschiedlicher Materialien	Tinte, schwarz u. farbig, Holzstäbchen, Haarpinsel Nr. 4, Redis- u. a. Federn ½ bis 3 mm Papierformat dem Thema entsprechend	Spinne im Netz, Gerümpel, ausgekippte Streichholzschachtel, Bau- und Klettergerüst, allerlei Werkzeug, Radrennen, Katzen spielen mit Wollknäuel
Spiel mit der fortlaufenden Linie			Formen und Gesichter

Papierverformung (Zerschneiden – Auseinanderziehen, Ausschneiden – spiegelbildlich umklappen) *Lit.:* E. Röttger, Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln Bd. 1, S. 9 ff.	Erkennen der Möglichkeiten des Verwandelns eines Papierformates durch experimentelles Zerschneiden, Verschieben oder Umklappen	Farbiger Karton, Tonpapier, Heftdeckel, Scheren, Klebstoff	Gruppierungs- u. Gleichgewichtsübungen
Kollage	Ausschöpfung der technischen Möglichkeiten, die im angebotenen Arbeitsmaterial enthalten sind, durch experimentelles Verschieben u. Überdecken	Buntpapier, selbsteingestrichene Papiere, alte Schülerarbeiten, bunte Papiere aus Katalogen und Zeitschriften, Seiden-, Krepp-, Transparentpapier, Glanzfolie, Stoff-, Filz- und Wollreste; Nadeln, Klebstoff, Scheren	Käfer, Fabeltiere, Lokomotive, Tausendfüßler *Lit.:* Kunst und Unterricht, Heft 4, S, 37
Plastische Papierarbeit (Relief) durch Aufkleben oder Verflechten von Papierstreifen zu Schlaufen, Reifen, Ringen	Gewinnen von Erfahrungen durch experimentelles Arbeiten im plastischen Gestalten mit Papier	Alle Papiere wie bei Kollage, Schere, Klebstoff	Siehe *Lit.:* Pelikanbuchreihe Bunte Papiere, S. 42

Klasse 7

Technik	Lernziel	Material	Thema
Übergang vom Pappdruck zum Linoldruck, beginnend mit Strukturen durch Ausprobieren der verschiedenen Messer	Kennenlernen des neuen Materials Linoleum und seiner Besonderheiten	Pappe, Wellpappe, Linoleum, Linolschnittmesser, Walzen, Glasscheiben, Japanaqua, Handpresse	Strukturen, Blätter, Irrgarten
Materialdruck als Stempeldruck und durch Anfertigung eines Druckstockes	Erkennen der Vervielfältigungsmöglichkeit und deren Bedeutung bei der Erfindung des Druckes	Kordel, Bindfaden, strukturiertes Material (Spitze, Netze)	Großes Durcheinander, Vogelscheuche, Fratzenkopf, Maschine, Schrottplatz, Alte Dame
Mehrfachdruck (eines Druckstockes auf einem Blatt) *Lit.:* L. Kampmann, Farbiges Drucken	wie Materialdruck	Druckstock aus vorher angegebenem Material	Tierherde, Stadt, Flotte, Fischschwarm, Konferenz der Tiere, Wald

Method. Hinweis: Austauschmöglichkeit der Druckstöcke, Möglichkeit zur Gemeinschaftsarbeit

Klasse 8

Technik	Lernziel	Material	Thema
Modellieren mit Farbe zur Körperformung durch Tönung einer Farbe von Hell nach Dunkel (auch mit Pittkreide oder Bleistift möglich)	Kennenlernen und Üben der Technik des Modellierens. Erkennen der körperlichen Darstellung durch Farbe am eigenen Tun und an Beispielen der Bildenden Kunst	Farbe: Farbkasten, Plaka, Leimfarbe, Deckweiß	a) Formale Abstufung einer Farbe von Hell nach Dunkel innerhalb einer geometrischen Form, z. B. Rechteck b) Bezug zur Malerei: Kunstbetrachtung, z. B. August Macke, Paul Cézanne und andere c) Eigene Darstellung einfacher Gegenstände: Dosen, Flaschen, Kannen (Stilleben) nach Modell, Porträt
Vergleichende Kunstbetrachtung unter einem gegebenen Gesichtspunkt: z. B. Stoffmusterdarstellung, Blumenstrauß, Stilleben	Kennenlernen von Stoffdarstellungen in der Bildenden Kunst	Reproduktionen, verschiedene Stoffarten zum Anfassen und Fühlen	Kunstbetrachtung von Stoffmusterdarstellungen alter und neuer Meister, z. B. Frans Hals, Peter-Paul Rubens, Henri Matisse

Technik	Lernziel	Material	Thema
			(Stilleben mit dem roten Teppich), Alexej v. Jawlensky (Mädchen mit Pfingstrosen)
Aufkleben eines Stoffrestes auf Zeichenbogen und Weiterführen des Musters mit Farben	Beobachten, Erkennen, Nachvollziehen	Stoffreste, Farbe, Klebstoff	Stoffmusterimitationen
	Kennenlernen von Beispielen aus der Bildenden Kunst	Reproduktionen	Kunstbetrachtung: z. B. Stilleben von Henri Matisse. Nachvollziehen der im Kunstbild gegebenen Raumaufteilung
Bemalte Kollage: Aufteilen einer Fläche, Ausschneiden und Aufkleben von Gegenständen, die nacheinander bemalt werden	Übung im Durchgestalten einer Bildfläche, angeregt durch Beispiele aus der Bildenden Kunst	Bemalte Papiere, evtl. Prospekte und Kataloge, Deckfarbe, Scheren, Klebstoff	a) an Hand des Kunstbildes

Flächenhaftes, deckendes Malen	Möglichkeit einer Lernkontrolle für die vorangegangenen Arbeiten		b) nach Bilddiktat *Lit.:* Hans Meyers, 150 bildner. Themen, S. 118 H. Trümper, Handbuch d. Kunst- u. Werkerziehung, Band III, S. 509
Sachzeichnung	Schulung der Beobachtung unter Beachtung der Details, Übung in sauberer und sachgerechter Darstellung	Stifte, Pittkreide, Skriptol, Haarpinsel Nr. 4, Feder, Filzschreiber, Bleistift, Kohle, Fixativ	Werkzeuge, Stühle, Fahrrad, Schuhe, Hosentascheninhalte, Kienapfel, Borke, Wurzeln
Schreiben, Zeichnen, Malen, Ausschneiden und Kleben – Beginnen mit Schreiben von Druckbuchstaben auf kariertem Papier	Erziehung zu sorgfältiger u. ausdauernder Arbeit, Erkennen der Möglichkeiten, Schrift und Buchstaben als bildnerische Mittel einzusetzen	Alle Schrift- und Malmittel, ausgeschnittene Buchstaben aus Zeitungen und Katalogen, Scheren und Klebstoff, Federhalter und Redisfeder	Verfremdung von Buchstaben und Schrift durch graphische und malerische Mittel *Lit.:* E. Röttger, Das Spiel mit den Bildelementen, Punkt und Linie, S. 76

Klasse 9

Technik	Lernziel	Material	Thema
Opart (Optische Illusion) Linienziehen, Flächenfüllen, am besten schwarz-weiß, sonst zweifarbig	Bekanntmachen mit gegenwartsnahen Ausdrucksmitteln. Übung in korrekter und ausdauernder Arbeitsweise, da die Wirkung davon abhängig ist	Filzstifte (schwarz und farbig), Tusche, Haarpinsel, kariertes Papier, später einfaches Papier, kleine Formate zugunsten mehrerer Versuche, um Konzentration und Ausdauer nicht zu überfordern	Siehe *Lit.:* Kunst und Unterricht, Heft 4, S. 41–46, Heft 15, S. 34–37 Schachbrettmuster, gerade und kreisförmig, regelmäßige Muster aus diagonal halbierten Quadraten, Aufteilen einer Fläche durch waagerecht und senkrecht geschwungene Linien geometrische Felder im Wechsel mit Schwarz und Weiß füllen

Method. Hinweis: Darbietung von Beispielen aus der Opart vor der praktischen Arbeit notwendig, z. B. Arbeiten von Victor Vasarely, Beispiel aus der Werbung, besonders in Schwarz-Weiß, Schirmstoffe, Regenmäntel, Tüten und Verpackungen

Übergang von der Opart zur einfachen Zentral- und Fluchtpunktperspektive	Erkennen der Möglichkeiten einer räumlichen Darstellung durch eine optische Illusion	Material wie bei Opart	Raumschema, Waldweg, Eisenbahnschienen, Straße mit Laternen und Häusern

Kollagen: Sammeln, Ordnen, Schneiden, Verschieben, Verwerfen, Probieren, Auswählen und Kleben	Erkennen der vielfältigen Möglichkeiten, wertloses Material als bildnerisches Element zu verwerten und einzusetzen. Montieren und Experimentieren mit vorgegebenen Bildelementen, Entdecken und Ausnutzen des „Witzes", der bei der Zuordnung der Teile möglich wird.	Zeitungen und Kataloge, farbige Papiere, Scheren, Klebstoff	Baum mit Köpfen (Stammbaum), Wunderblume, Beatkapelle, Freßsack aus allerlei Eßbarem, Kopf voller Wunschträume, Maschine aus Zahnrädern
Kollage auf Pappe oder Karton, Grundierung mit Leim oder Gips, neutral oder farbig möglich	Die Schüler sollen probieren und lernen, mit Bauelementen umzugehen. Förderung der positiven Einstellung zum Probierverfahren, sinnvolles Einsetzen des Probierverhaltens, Übung in der Anwendung verschiedener Ordnungsprinzipien	Wertloses Material aller Art (Industriemüll), Pappen oder Karton als Untergrund, Alleskleber, Leim, Gips, Deckfarben	Materialbilder

Klasse 9

Technik	Lernziel	Material	Thema
Fadenzeichnung *Lit.:* E. Röttger, Das Spiel mit den Bildelementen, Punkt und Linie, S. 134 ff.	Konzentrations- und Koordinationsübung, Übung zu systematischer Arbeit	Schwarzer oder weißer Karton, entsprechend weißes oder schwarzes Nähgarn	Aufbau eines Lehrganges: einfaches Fadenspannen, Ariadnefaden rechtwinklig, Karospannen, Umspannen von Formen
Arbeiten mit dem Kreis	Erkennen der vielfältigen Möglichkeiten der Gestaltung durch Addition eines Formelementes (Kreis, Quadrat usw.); Übung in korrekter und ausdauernder Arbeitsweise, da die Wirkung davon abhängig ist.	Lineal und Zirkel, Bleistifte, Filzschreiber	Ornamente und Rosetten

Verschiebungen jeweils einer Schablone um einen Punkt oder fortlaufend nach einem zu findenden System	Schulung der kreativen Kräfte und Anstreben von Auflockerung und Verdichtung	Pappschablonen, Filzschreiber, Stecknadel	Spiel mit Schablonen: a) Erarbeiten eines Beispiels mit der ganzen Klasse b) Anstreben einer individuellen Lösung *Lit.:* Kunst u. Unterricht, Heft 4, S. 30 ff., Heft 11, S. 17 E. Röttger, Spiel mit den Bildelementen, Punkt und Linie, S. 99

Literatur

Arbeitsblätter für bild- und werkhaftes Gestalten in der Grundschule	Gestaltungs-Stunde, Als-Verlag, Frankfurt
R. Hartung	Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln, Bd. VI: Wellpappe, Verlag Otto Maier, Ravensburg
G. Hein	Werken – instruktiv (Nadel und Faden), Maier, Ravensburg
Herbert Klettke	Werken – instruktiv (Spiele und Aktionen), Maier, Ravensburg
Kunst und Unterricht	Nr. 4, 1969, Nr. 11, 1971, Nr. 15, 1972, Friedrich Verlag, Velber/Han.
Hans Meyers	150 bildnerische Techniken, Maier, Ravensburg 150 bildnerische Themen, Maier, Ravensburg
Pelikan Bücher für bildnerisches Gestalten	Wachsmalstifte, Deckende Farben, Tusche und Tinte, Farbiges Drucken, Formen und Modellieren, Puppe, Bühne, Spiel, Bunte Papiere, alle Maier, Ravensburg
Ernst Röttger	Das Spiel mit den Bildelementen: Bd. I: Punkt und Linie, Bd. II: Die Fläche, Maier, Ravensburg
	Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln, Bd. I: Werkstoff Papier, Maier, Ravensburg
Otto Schott, Hans Böni	Es glänzt und glitzert, Maier, Ravensburg
Herbert Trümper	Handbuch der Kunst und Werkerziehung, Bd. III: Malen und Zeichnen in Kindheit und Jugend, Rembrandt-Verlag, Berlin
Hans Vasarely	Texte nach Ausstattung von Hans Vasarely, Edition Griffon, Neuchâtel
	Bd. II: Entwurf und Layout von Hans Vasarely, Biographie, Du Mont-Verlag

B IV a 19. Lernbehinderte: Werken

Der Werkunterricht erhält seine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß beim Schüler die für die spätere Erwerbstätigkeit so wichtigen manuell-motorischen Fähigkeiten nur begrenzt vorhanden sind. Seine Aufgabe ist es, die Fähigkeiten zu fördern und zu verstärken. Dadurch dient dieser Unterricht im hohen Maße der Vorbereitung auf die Arbeitsbefähigung. Sie erfordert Übung im Gebrauch von Werkzeugen und einfachen Maschinen bei der Arbeit am konkreten Gegenstand, Kenntnis des Materials und seiner Verwendungsmöglichkeiten sowie die Anwendung verschiedener Arbeitstechniken. Jedoch darf der Werkunterricht nicht einseitig technisch oder handwerklich orientiert sein. Auch die kunstpädagogische Arbeit ist im Interesse der Formung der Gesamtpersönlichkeit des Schülers zu berücksichtigen. Im Vordergrund steht aber die Vermittlung von Fertigkeiten durch lebenspraktische Tätigkeiten, die eine Synthese der genannten Bereiche erlauben.

Der Werklehrer sollte im Modellversuch die Arbeitsaufgaben vorbereiten, damit er die möglichen Schwierigkeiten bei der Herstellung des Werkstückes erkennt. Diese Kenntnis ist eine Voraussetzung für die werkgerechte Anleitung und Unterstützung der Schüler bei ihrer Arbeit. Eine derartige Hilfe benötigen die Schüler verstärkt, da sie in der Regel nicht fähig sind, selbständig die Lösung einer Werkaufgabe zu finden.

Der Lehrer prüft während der Arbeit am Werkstück der Schüler nach, ob die aufgestellten Lernschritte beachtet und eingehalten wurden. Das Handhaben der grundlegenden Fertigkeiten und den richtigen Gebrauch der einzelnen Werkzeuge und Maschinen kontrolliert er bei jeder neuen Arbeit (Lernkontrolle).

Die Schüler sollen lernen, Arbeitsanweisungen präzise auszuführen. Das setzt voraus, daß alle Arbeitsvorhaben eingehend erklärt und in Teilaufgaben gegliedert werden. Die Verbalisierung eines aufgezeigten bzw. eines gelösten Problems ist unmittelbar mit der praktischen Arbeit zu verknüpfen. Auf die Verwendung richtiger Bezeichnungen (Fachausdrücke) ist dabei zu achten. Ferner sollen die Schüler eine Werkstattordnung einschließlich der Schutzbestimmungen kennen und beachten lernen. Der Werkunterricht bietet viele Möglichkeiten, das soziale Verhalten der Schüler durch gegenseitiges Helfen positiv zu beeinflussen.

Zu einer Werkgruppe sollten nicht mehr als 10 Schüler gehören. Nur dann besteht die Möglichkeit, daß sie die Arbeitsvorhaben, ihren Fähigkeiten entsprechend, individuell abwandeln und ausführen können und die dafür notwendige Anleitung durch den Lehrer erhalten.

In den Klassen 5, 6 und 7 wird der Werkunterricht gleichermaßen für Jungen und Mädchen mit dem Fach Textiles Gestalten epochal im Wechsel erteilt.

In den Klassen 8 und 9 wird Textiles Gestalten und Werken in Wahlpflichtkursen erteilt.

5. Klasse

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Holzarbeiten				
1. Fisch oder andere Holztiere	Raspeln Feilen Schleifen	rechteckiges Kantholz (Fichte, Kiefer)	4	Fische im Aquarium oder Zootiere
2. Schiff oder Hafenmodell (Schiff, Mole, Leuchtturm, Schuppen, Kran)	Sägen	Brett, Rundholz, Kantholz	5	Sachunterricht
3. Häuser oder Verkehrsmodell (mit Häusern)	s. o.	s. o.	6	Orientierung in der Umgebung, Verkehrsunt., Kartenverständnis
4. Indianerbeil	s. o.	Sperrholz, Kieferleisten	2	
5. Holzperlenkette	Sägen Bohren Schleifen	Vierkantleisten	2	

Oberflächenbearbeitung:
Plakafarben, Amphibolin-Abtönfarbe, Schleif- und Polierlack + Verdünnung

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Papiermaché				
6. Masken 7. Tiere (mit Drahtgestell) Oberflächenbearbeitung: Malfarben			3	
Karton				
8. Offener Kasten	Messen Schneiden Falzen Kleben	farbiger Karton 300 g/m²	1	(zum Aufbewahren von Styropor-zuschnitt s. u.)
9. Häuser (als Verkehrsmodell)	s. o.	s. o.	2	Sachunterricht
10. transparente Laternen	s. o.	s. o. dazu verschiedenfarbiges Transparentpapier	2	Adventsarbeit
Styropor				
11. Laube oder Brücke oder Aussichtsturm	Messen Schneiden Leimen (Dufix-Füllstoff) Halbläuferverband	Styropor-Platten, 20 mm stark dazu Graupappe als Grundfläche bzw. Plattform	4	Sachunterricht Sachunterricht

Wellpappe

12. Masken	Schneiden Leimen	farbige Wellpappe, zweischichtig	2	
13. Kasperleköpfe oder Tiere, verschiedene Darstellungen		bzw. graue Wellpappe, dann: Bemalen mit Plakafarben	3	Spiel

Baukästen

Durch Verwendung von Baukästen kann die Feinmotorik geschult und ein technisches Verständnis angebahnt werden. Das setzt jedoch voraus, daß die Baukästen u. a. Schraubverbindungen – feste und lose Verbindungen – ermöglichen.

Folgende Grundfertigkeiten sollen im Laufe dieses Schuljahres erworben werden:
Messen – Schneiden mit der Schere – Sägen mit Feinsäge – Kleben/Leimen – Raspeln, Feilen, Schleifen

6. Klasse

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Holzarbeiten				
1. Klotzfigur	Sägen Stemmen Feilen Bohren	rechteckiges Kantholz (Fichte, Erle)	3	
2. Turner am Reck oder Turner am Barren	Sägen Raspeln Feilen Schleifen Bohren	s. o. in Verbindung mit Leisten	2	
3. Gliedertier	Sägen Raspeln Bohren	rechteckiges Kantholz	3	
4. Windrad oder Drachen	Sägen Messen Schleifen	rechteckige Leisten Transparentpapier	3	Sachunterricht
5. Hampelmann	Laubsägen	5 mm Sperrholz	3	
6. Kerzenhalter	Laubsägen			
7. Tablett	Laubsägen Flechten	in Verbindung mit Peddigrohr	4	
Oberflächenbearbeitung: Vgl. 5. Klasse				

Ton, Plastika, tonartige Materialien

8. Verschiedene Formen von Schalen	Formen	Material- u. Bearbeitungshinweis: Brunnen-Verlag	4	

Karton

9. Brücke	Messen Schneiden Falzen Kleben	farbiger Karton 300 g/m²	3	Sachunterricht
10. Murmelbahn (schiefe Ebene)	wie oben	farbiger Karton 300 g/m²	3	Sachunterricht
11. Häuser mit Schrägdach	wie oben	farbiger Karton 300 g/m²		Sachunterricht

Pappe

12. Stundenplan oder Bild oder Kalender	Messen Schneiden Beziehen Kleben/Leimen	Graupappe (50er) Bezugspapier	1	
13. Zaubermappe	Kleben/Leimen	Graupappe (50er) Bezugspapier Mappenband 12 mm	1	
14. Schreibunterlage	Kleben/Leimen	Kaliko oder Leinen Mikroholz	3	

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Wellpappe				
15. Paradiesvogel	Schneiden Kleben	farbige Wellpappe		
Peddigrohr				
16. Untersatz	Flechten	Peddigrohr, natur Stärke 2 u. 5	2	
17. Mobile				
Styropor				
18. Burg	Messen Schneiden Leimen (Verband)	Styroporplatten 20 mm stark	(5–6)	Sachunterricht
19. Autofähre	Messen Schneiden (Laubsäge) Leimen		(2)	Sachunterricht

Biegedraht

20. Verschiedene Tiere, Schnurfiguren	Abkneifen, Wickeln (mit Bast)	Sisalhanf (mit Draht) 6 mm ⌀, naturfarben Kunstbast, farbig Wattekugel	2–3

Folgende Grundfertigkeiten sollen im Laufe dieses Schuljahres erworben oder zu größerer Sicherheit geführt werden:
Messen – Schneiden/Sägen und Laubsägen – Kleben/Leimen und Beziehen – Raspeln/Feilen/Schleifen – Bohren – Falzen – Flechten

7. Klasse

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)
Holzarbeiten			
1. Tiere (verschiedene Formen aus dem Klotz)	Sägen Feilen Stemmen Bohren Raspeln Sandeln	Klotzform Kantholz (Kiefer)	4
2. Brieföffner		Leisten, 10 mm (Esche, Eiche, Teak oder Nußbaum)	3
3. Flaschenöffner			3
4. Zweiradkarren	Gebrauch der Lochsäge (für die Räder)	Leisten Sperrholz, 10 mm	4
5. Dominospiel dazu Schachtel mit Schiebedeckel	Gebrauch des Anschlagwinkels	Leisten Sperrholz	4
6. Brücke		Astholz	4
7. Eisenbahn		Leisten, 10 mm	5
8. Weihnachtspyramide Oberflächenbearbeitung: Wie vorher, dazu Firnis (für helle Hölzer) oder Wachs (für dunkle Hölzer) Nähmaschinenöl			

Gips, Ton

9. Gipsabdruck von Linolzeichnung		Gips, Linoleum	1	
10. Tiere verschiedene Formen	Drahtbiegen	Gips, Draht	6	

Glasarbeiten

11. Glasmosaik	Glasschneiden Färben (mit Plaka- oder Lackfarben)	Glasreste	8	

Karton

12. Sechseckige Schachtel mit Stülpdeckel	Messen Schneiden Falzen	farb. Karton 300 g/m²	2	Raumlehre

Pappe

13. Falttasche mit Notizblock und Deckel	Gebrauch der Papierschneidemaschine durch die Schüler bei Beachtung der notwendigen Aufsicht (der Lehrer steht neben dem Schüler, der die Maschine benutzt).	50er Graupappe Bezugsmaterial Kaliko	3	

	Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
14.	Notizblöcke	Leimen Schneiden		1	
15.	Türme oder Brücken mit Beleuchtung	Ritzen	Pappstreifen, 30 mm breit	5	Konstruktives Bauen
Technisches Werken					
16.	Beleuchtungsanlagen für Häuser, Jahrmarkt, Brücken, Türme	Montage einer Stromleitung	Schraubfassungen Schalter Kabel, Stecker, Klemmen Glühbirne Batterie als Energiequelle	3	TNU Stromkreis (Einzelschaltung, Reihenschaltung, Parallelschaltung)
Lederarbeiten (Boxin)					
17.	Kammtasche	Stanzen Nähen	Boxin, Flechtriemchen	6	
18.	Kofferanhänger				
19.	Schlüsseltasche				
Peddigrohr					
20.	Schale oder Körbchen	Flechten Bohren	auf Sperrholzboden Peddigrohr	3	

Metall

21. Halsketten	Abkneifen (Abknipsen) Biegen	Kupferdraht, 1 mm (Lackdraht)	2

Folgende Grundfertigkeiten sollen im Laufe dieses Schuljahres erworben oder zu größerer Sicherheit geführt werden:
Messen – Schneiden (Sägen und Laubsägen) – Kleben/Leimen u. Beziehen – Raspeln/Feilen u. Schleifen – Bohren – Falzen u. Ritzen – Stanzen u. Stemmen – Gebrauch des Anschlagwinkels

8. Klasse

Thema	Arbeitstechnik	Material	(etwa, in Doppelstd.) Zeit
Holzarbeiten			
1. Auto Lenkvorrichtung	Sägen Feilen Raspeln Schleifen	Leisten, für die Aufbauten: Sperrholz	5 + 3 TNU
Die verschiedenen technischen Lösungen, eine Achse lenkbar zu machen, werden mit Metallbaukästen ausprobiert und geklärt.			
2. Kerzenständer	Stemmen Bohren	Edelholz	4
3. Flächenrelief	Laubsäge Arbeiten mit Anschlagwinkel	Sperrholz	3
4. Schachfiguren oder Damesteine	wie oben	Rundholz, 20 mm (Buche)	3
5. Schachbrett	Sägen (Kreissäge)	Hartfaserplatten Randleisten Mikroholz	3
6. Totempfahl	Sägen Arbeiten mit Anschlagwinkel, Stemmen Dübeln	Leisten (Kiefer)	5

7. Schichtholztiere	wie oben	Sperrholz	5	
8. Hammerwerk	wie oben	Leisten Grundplatte (Hartfaser) Rundholz (3 mm) (20 mm) Sperrholz	4	TNU
9. Waage mit Laufgewicht oder Briefwaage	Sägen Bohren Dübeln	Leisten u. Sperrholz	4	TNU

Oberflächenbearbeitung wie vorher, dazu Beizen.

Gips, Ton, Peddigrohr

Im Sinne einer ständigen Wiederholung und Übung können diese Werkstoffe für weitere Arbeiten verwendet werden, wobei der Schwierigkeitsgrad gesteigert werden kann. Geeignet ist eine aufbauende Technik, vom Klumpen ausgehend, bei der Teile angesetzt werden (additives Verfahren), z. B. bei Tierplastiken.

Das gleiche gilt für die Arbeiten mit Peddigrohr. Geeignet erscheinen auf dieser Stufe eine flache Schale mit geflochtenem Rand als Abschluß und ein kleiner Papierkorb.

Karton

10. verschiedene Körper, z. B. Würfel, Quader, Pyramide, Kegel (Arbeitsverfahren: Streifen oder Flächen)	Falzen Schneiden (mit der Papierschneidemaschine)	farb. Karton 300 g/m²	8	Raumlehre

	Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Pappe					
11.	Arbeitsmappe mit Stecktaschen	Schneiden mit der Papierschneidemaschine Beziehen	50er oder 40er Graupappe Mikroholz (Bezugsmaterial) Leinen	4	
12.	Ordner mit Klemmvorrichtung	Lochen	Ring- oder Hebelklemm-vorrichtung	4	
13.	Fotoalbum	wie oben	Fotokarton Zwischenpapier Kordel	4	
Technisches Werken					
14.	Rolle u. Flaschenzug in Verbindung mit Aufzug, Kran und Seilwinde	Schrauben	Metallbaukasten		TNU
Metall					
15.	Schale oder Aschenbecher	Anreißen Körnen Feilen Treiben (hier: nur den Rand hochtreiben)	Schwarzblech 0,8–1 mm	5	

16. Namensschild	Punzieren Bohren Feilen	Alu-Blech 1,5–2 mm	3
17. Drahtgitter (Muster)	Biegen Löten	verkupferter Schweißdraht 1 oder 1,5 mm	2
18. Drahtfiguren	wie oben	wie oben	3
19. Kerzenständer	wie oben	Schwarzblech	5

Folgende Grundfertigkeiten sollen im Laufe dieses Schuljahres erworben oder zu größerer Sicherheit geführt werden:
Messen – Schneiden, Sägen an Maschinen – Kleben/Leimen und Beziehen – Raspeln, Feilen und Schleifen – Bohren/Schrauben/Dübeln – Stanzen und Stemmen – Treiben – Anreißen und Löten

9. Klasse

Thema	Arbeitstechnik	Material	Zeit (etwa, in Doppelstd.)	
Holzarbeiten				
1. Marionetten	Gestalten	Blechbüchsen, Leisten Stoffreste	6	geeignet als Gemeinschafts-arbeit
2. Schale oder Salatbesteck		Brett oder Bohle aus Kabalateak, Erle, Birke oder Kiefer	12	
Oberflächenbearbeitung: Speiseöl				
3. Brücke oder Turm	Konstruktives Bauen	Buchenrundstäbe 3 oder 5 mm	8	
4. Wendeltreppe				
5. Windmühle oder Segelflugzeug Klasse A oder Seifenkiste	Modellbau nach Bauplan im Maßstab 1 : 1 nach den Richtlinien des ADAC		12	geeignet als Gemeinschafts-arbeit
Emaillearbeiten				
6. Anhänger, Manschetten-plättchen, Armband, Ring	Zahlreiche Versuche in den Techniken u. in der Farbgebung	Rohlinge aus Kupferblech schneiden Emaillefarben (Opak)	16	

Metallarbeiten

7. Brücke oder Turm oder Plastik	Drahtbiegen Löten	(dreidimensional) Schwarzblech 1 mm	6
8. Schale	Anreißen Körnen Schneiden mit der Blechschere Treiben	Schweißdraht 1 u. 1,5 mm	5

Tapezierkurse

9. Diese Aufgaben sollen in Gruppen von 4–6 Schülern durchgeführt werden. Dabei dürfen nur Sicherheitsleitern und sichere Gerüste verwendet werden. Die praktische Arbeit zielt auf ein Kennenlernen und richtiges Anwenden einfacher Aufgaben. Auf die Problematik dieser Aufgaben ist vor Beginn der Durchführung, bei der Arbeit und bei der abschließenden Betrachtung hinzuweisen. Sinnvolle und notwendige Berechnungen ergänzen diese Aufgaben. Im einzelnen sollen die Schüler folgende Arbeitsgänge kennenlernen:
   Abwaschen des alten Anstriches – Füllen und Ausbessern von Ritzen und Löchern – Anstreichen mit Dispersionsfarben – Vorstreichen und Anstreichen mit Ölfarbe – Makulaturanstrich – Tapezieren einer glatten Wand – Einsetzen von Dübeln – Reinigen der Arbeitsgeräte.

Folgende Grundfertigkeiten sollen im Laufe dieses Schuljahres erworben oder zu größerer Sicherheit geführt werden:
Messen – Schneiden, Sägen an Maschinen – Kleben/Leimen und Beziehen – Raspeln/Feilen und Schleifen – Bohren/Schrauben/Dübeln – Stanzen und Stemmen – Anreißen und Löten – Treiben

Anlage 1

Beschreiben der vorgeschlagenen Arbeiten. Alle Zahlenangaben dienen als Anhaltspunkte. Sie lassen sich nach den jeweiligen Erfordernissen abwandeln.

5/1 Anfertigung einer Tierfigur aus dem Block

An diesen Arbeiten soll der Umgang mit Raspel, Feile und Sandpapier gelernt werden. Deshalb wird darauf verzichtet, die Form der Tiere grob mit einer Säge zuzuschneiden.

Als Material dienen Kanthölzer oder Bohlen mit starker Maserung. Die Kinder schneiden aus Papierstreifen, die die Breite des Holzes haben, den Seitenriß des Tieres (Wildschwein, Stier, Elefant, Nilpferd) aus. Es ist darauf zu achten, daß die volle Breite des Materials genutzt wird. Ist die Form des Tieres gelungen, wird sie auf das Holz übertragen (durch Umzeichnen mit einem Bleistift oder durch Aufkleben der Schablone). Dann wird die Seitenansicht des Tieres herausgeraspelt. Scharfe Kanten werden mit der Raspel gebrochen und das rauhe Holz erst mit der Feile, danach mit Schleifpapieren geglättet. Es empfiehlt sich, nach dem ersten Schliff das Holz kurz anzufeuchten und dann nochmals mit feinem Schleifpapier zu bearbeiten. Dieses Verfahren ist so oft zu wiederholen, bis eine kratzerfreie Oberfläche des Holzes erreicht ist. Eine Behandlung mit farblosem Lack beschließt die Arbeit.

5/2 Schiffe

Auf Papier wird eine beliebige Schiffsform (ca. 20 cm lang, in Breite einer Dachlatte) in Draufsicht entworfen. Dabei können die Begriffe Bug und Heck eingeführt werden. Die ausgeschnittene Grundrißform wird übertragen und diese dann mit einer Säge ausgeschnitten.

Danach mit einer Raspel den Schiffsrumpf herausarbeiten. Mit Schleifpapieren den Schiffskörper glätten. Nun können aus Holzabfällen Deckaufbauten, wie Schornsteine, Masten, Oberdecks, Kommandobrücke usw. aufgesetzt werden. Ein farbiger Anstrich vollendet den Schiffsbau. Wenn mehrere Schiffstypen entstanden sind (Schlepper, Lastkahn, Frachter, Dampfer), so können diese auf einer Unterlage als Schiffsansammlung in einem Hafen angeordnet werden. Arbeitsgruppen planen jetzt die Hafenanlagen: Kräne, Leuchtturm, Lagerhallen.

5/3 Häuser (als Stadtteil oder Verkehrsmodell)

Von einer Vierkantleiste Teile absägen, so daß Klötze in etwa Streichholzschachtelgröße entstehen. Schleifen und Anstreichen. Flachdächer aus rotem und Fenster aus schwarzem Karton aufkleben. Auf einer Grundplatte (etwa DIN A 3) eine Straßenkreuzung aufmalen. Häuser aufleimen, mit Fahrzeugen, Schildern, Bäumen usw. ausgestalten.

5/4 Indianerbeil

Von einer Vierkantleiste (20/10 mm) zwei gleichlange Teile absägen (der Querschnitt der aufeinandergelegten Leisten soll quadratisch sein). Aus Sperrholz die Form des Blattes für das Beil ausschneiden, die Schneide mit einer Feile schärfen. Beide Leisten in halber Blattstärke ausfeilen, das Blatt einfügen und alles zusammenleimen. In den Griff ein Kerbmuster einschnitzen oder einfeilen. Anstreichen.

5/5 Holzperlenkette

Von Vierkantstäben (10/10 mm und 15/15 mm) ca. 15 Würfel und von Rundstäben (10 und 8 mm ⌀) Scheiben und walzenförmige Enden je 15 Stück abschneiden. Sämtliche Stücke in der Mitte mit einem Bohrer von 2 mm ⌀ durchbohren. Alle Schnittflächen mit Schleifpapier Nr. 120 glätten. Die Kettenglieder können nun farbig angestrichen werden. Danach kann die Kette aufgereiht werden.

Herstellen des Papiermachés (Vorarbeit): Ganze Zeitungen (keine Zeitschriften) werden mehrmals überbrüht. Dann wird das Wasser abgegossen und das aufgeweichte Papier zerrissen, zerstampft oder zerquetscht (Mix-Quirl). Unmittelbar vor der Verarbeitung wird dem zerschnitzelten Papier dick eingerührter Zellkleister (Tapetenkleister) und etwas Gips in Pulverform beigemengt und das Ganze gut durchgeknetet.

Wichtig: Das fertige Papiermaché sollte so wenig Wasser wie möglich enthalten.

5/6 Masken

Es empfiehlt sich, das Thema „Masken" einzuengen, z. B. lachende, weinende, furchterregende Masken. Jeder Schüler knetet auf einer Weißblech- oder Zinkblechunterlage die gewünschte Menge Papiermaché (s. o.). Die Maske sollte möglichst nur durch Eindrücken und Kneten gestaltet werden. Angesetzte Teile (Nasen, Ohren) lösen sich während des Trocknens wieder ab, wenn sie nicht intensiv in den Kopfteil hineingearbeitet wurden. Die Maske kann sofort mit Aquarell-, Leim- oder Plakafarben bemalt werden.

Nach ein bis zwei Wochen können die Masken vorsichtig von der Blechunterlage gelöst (Bleche biegen) und der noch feuchte Kern kann herausgeschält werden. Je nach Verwendungszweck kann entweder schon bei der Herstellung der Maske ein 8 mm starker Buchenrundstab eingearbeitet (Vorsetzmaske) oder ein Loch in die Rückseite eingedrückt werden (Wanddekoration).

Stülpmaske: Einen Luftballon etwas größer als Kopfgröße aufpusten und fest zubinden. Danach mit handtellergroßen, in Wasser eingeweichten Zeitungspapierfetzen den Ballon ganz bedecken. Die Oberfläche des

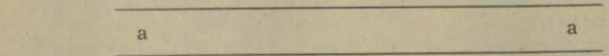
Papiers mit Kleister reichlich bestreichen. Den Ballon mit weiteren fünf Schichten Zeitungspapier umkleben. Den umhüllten Ballon etwa eine Woche lang trocknen lassen. Danach wird die Luft herausgelassen und der Ballon herausgezogen. Deshalb darf die erste Papierschicht nur naß aufgelegt und nicht gekleistert werden. Die Hohlform, die je nach Ballonform kugelrund, ei- oder gurkenförmig aussieht, wird so weit aufgeschnitten, daß sie sich leicht über den Kopf stülpen läßt. Danach werden die Öffnungen für Mund und Augen bestimmt und ausgeschnitten. Nun werden von außen alle Merkmale eines bestimmten Maskentyps, Kasperle, Teufel, Mädchen usw. zusätzlich aufgeklebt. Die Einzelteile können aus Karton ausgeschnitten oder aus Papiermaché geformt werden (Ohren, Hörner, Nase, Wimpern, Haare, Zähne). Nach diesen Arbeiten wird die Maske noch einmal mit Seidenpapier beklebt, um eine glatte Oberfläche zu erreichen. Ein Deckfarbenanstrich soll den gewünschten Maskentyp betonen.

5/7 Tiere mit Drahtskelett

Jeder Schüler erhält 3 bis 5 m verzinkten Bindedraht (preisgünstig in einer Drahtzaunfabrik erhältlich), aus dem er, ohne Werkzeug zu benutzen, das „Skelett" des Tieres (Kopf, Rückgrat, Beine, Schwanz) aus einem Stück biegt. Der danach noch unverbrauchte Draht wird um die Figur gewickelt. Das Drahtskelett muß stabil und standfest sein, um die Papiermachémassen tragen zu können. Um das „Skelett" werden Papierstreifen gewickelt, die vorher in Zellkleister getaucht wurden. Danach wird das „Fleisch" des Tieres (Papiermaché) aufgebracht. Alle Ansatzstellen („Risse") dürfen nicht nur oberflächlich verschmiert, sondern müssen sorgfältig verzahnt und zusammengedrückt werden, da sonst während des Trocknens der Masse tiefe Risse entstehen. Das Tier wird bemalt (s. o.).

5/8 Karton – Kasten

Auf einem Stück Karton von 35/25 cm werden, 5 cm von jeder Kante entfernt, Linien gezeichnet und mit dem Falzbein gefalzt. Danach werden die gefalzten Linien an der schmalen Seite bis zum Schnittpunkt eingeschnitten (5 cm vom Rand entfernt). Alle gefalzten Linien werden



umgebogen, so daß sich die Seitenflächen aufstellen lassen. Die quadratischen Teilstücke (a) werden nach innen gebogen und mit den langen Seitenflächen zusammengeklebt.

5/9 Haus mit Flachdach

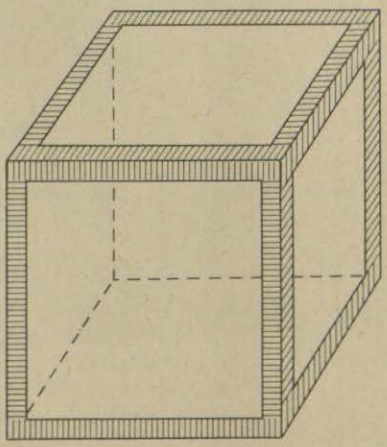
Ein Stück Karton von 38/12 cm wird rechtwinklig zur Längsseite so gefalzt, daß die Hauswände abwechselnd 12 cm und 6 cm sind. Der verbleibende Rest von 2 cm dient als Kleberand (später nach innen verkleben).

Danach wird eine Linie, 2 cm vom oberen Rand entfernt, gezeichnet und gefalzt. Das Ganze wird zum rechteckigen Haus aufgestellt. Die

a	b	a	b	c

senkrechten Falzlinien werden vom oberen Rand bis zum Schnittpunkt mit der waagerechten Falzlinie eingeschnitten und die Flächen (a + b) nach innen gebogen, (c) wird weggeschnitten. Auf die Flächen a und b wird das Dach (13/7 cm) geklebt, nachdem das Haus gefertigt ist.

Fenster, Türen, Schornstein, Balkon anfügen. Häuser auf der Grundplatte aufstellen, Straßen aufzeichnen, weiter ausgestalten mit Bäumen (Faltschnitt), Verkehrszeichen, Autos.



5/10 Transparente Laternen

Zwölf gleichlange Streifen aus schwarzem Karton (3 cm breit) werden der Länge nach gefalzt, rechtwinklig aufgebogen und zu einem Würfelskelett zusammengeklebt. Die vier Seitenwände werden mit hellem Transparentpapier hinterlegt. Vorher werden auf die Innenseiten Tannenbäume, Sterne u. a. weihnachtliche Darstellungen aus dunklem Transparentpapier geklebt.

5/11 Laube

Aus vom Lehrer auf der Kreissäge vorgefertigten Styroporstreifen mit einem Querschnitt von 2/2 cm werden Steine von 4 cm Länge mit dem Messer geschnitten, ebenso einige Trägerbalken von 8 und 12 cm für den oberen Abschluß der Fenster- und Türöffnungen.

Das Mauern beginnt auf einer Pappe mit einer Ecke des Baues im Halbläuferverband. Die Laube erhält ein Flachdach aus starkem Karton oder Pappe. Geeignetes Bindematerial: Dufix Spachtelmasse.

Brücke: Eine Fahrbahn aus Pappe erhält an beiden Längsseiten eine Mauer im Halbläuferverband. Die Fahrbahn wird auf zwei gemauerte Pfeiler gestellt. Auf- und Abfahrten werden angesetzt.

Turm: Für den Turm empfiehlt sich ein quadratischer Grundriß. Das Mauern erfolgt wie bei der Laube beschrieben. Die Aussichtsplattform (Pappe) erhält eine Mauerbrüstung aus Styroporsteinen.

5/12 Flachmaske

Als Grundfläche wird eine farbige Wellpappe auf etwa 40/25 cm zugeschnitten. Der Ausdruck eines frohen oder bösen Gesichts wird durch Aufeinanderschichten andersfarbiger Wellpappe für Nase, Mund, Augen usw. erreicht.

5/13 Kasperleköpfe

Eine 12 cm breite Bahn Wellpappe wird gerollt. Das Gesicht und charakteristische Attribute werden hinzugefügt. Vorher sollte auf verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten hingewiesen werden, wie Kasperle, Polizist, Jäger, Hexe, ...

6/1 Klotzfigur

Kantholz (30/50 mm) auf 25 cm schneiden. Mit Feinsäge, Stechbeitel und später mit der Feile von den schmalen Seiten her zwei Vertiefungen herausarbeiten, so daß Kopf, Bauch und Fuß im Profil entstehen. Arme aus schmalen Kantleisten drehbar mit Dübeln (Rundholzstäbchen) an-

setzen. Die Bemalung gliedert die Körperform weiter auf (Haare, Kleidung usw.).

6/2 Turner am Barren (Abb. S. 26)

Ein Turner wird auf 5 mm Sperrholz nach Schablonen gezeichnet (Abb. 1) und mit der Laubsäge ausgeschnitten. In die Figur wird ein Loch von 6 mm Durchmesser gebohrt und ein Rundstab von 12 cm Länge eingeleimt. Der Turner wird farbig angestrichen.
Barren: Die Holme können entweder aus zwei gleichen Kleiderbügeln oder aus zwei gleichlangen Leisten gearbeitet werden. Die Höhe der Holmenstützen müssen sich nach der Größe des Turners richten. Gemessen wird die größte Entfernung vom Bohrloch des Turners bis zu den Füßen oder bis zum Kopf. Danach haben sich die Längen der vier Holmenstützen zu richten. Eine Grundplatte 6 cm breit, ca. 20 cm lang. Daran werden die Stützen der Holme befestigt. Der Aufbau der Holme richtet sich nach Abbildung 2 und 3. Die Oberfläche der Holme wird mit schmalen Streifen groben Schmirgelpapiers beklebt, damit der Rundstab des Turners nicht rutscht, sondern abrollt.
Reckturner: Aus Leistenabfällen werden Arme, Beine, ein Körper und ein Kopf ausgeraspelt und gefeilt. In die Hände werden Löcher gebohrt, ein Rundstab hindurchgeschoben und die Teile mit kleinen Nägeln verbunden. Die Arme und Beine werden beweglich am Körper befestigt. Der Rundstab wird in einem reckartigen Gestell drehbar gelagert und mit einer Kurbel versehen.

6/3 Gliedertier (Abb. S. 27)

Aus einer rechteckigen, starken Vierkantleiste mit Raspel, Feile und Sandpapier eine Krokodilform herausarbeiten. Senkrecht in Scheiben zersägen und dann bohren. Alle Teile auf eine Schnur ziehen, dabei jeweils eine Perle zwischenfügen.

6/4 Windrad

Von einer quadratischen Vierkantleiste zwei gleichlange Stücke absägen, in der Mitte überplatten und bohren. Die Flügel mit Raspel und Feile diagonal abschrägen. Dieses Flügelkreuz an die Stirnseite einer anderen Kantleiste anschrauben. Am anderen Ende ein Windbrett aus Sperrholz anbringen. Das Ganze drehbar auf eine senkrechte Stange montieren.
Drachen: Wer noch keine Erfahrung im Drachenbau hat, sollte mit einem Sechseckdrachen beginnen. Die symmetrische Form garantiert bei maßhaltigem Bau, daß der Drachen auch „steht".

Kiefernholzleisten in der Stärke von 10/5 mm werden in der Schneidlade mit der Feinstrichsäge oder mit der Gehrungssäge auf Längen von

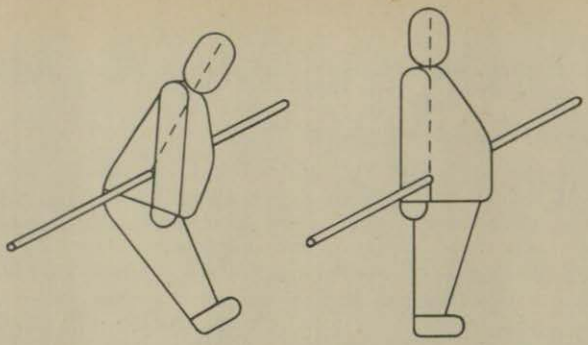


Abbildung 1

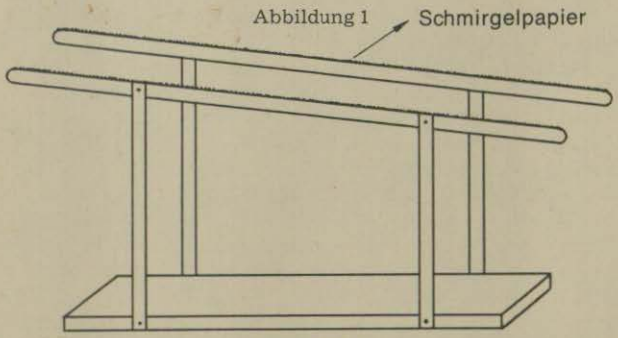


Abbildung 2

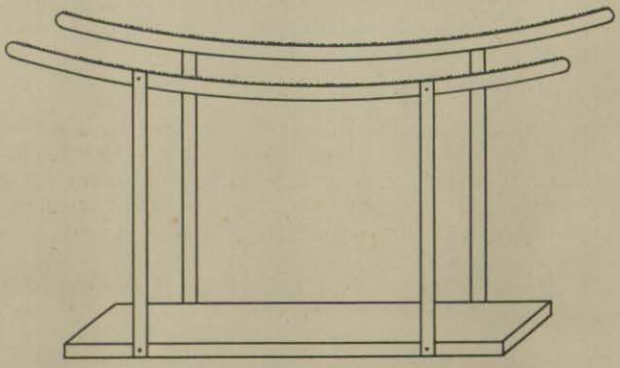
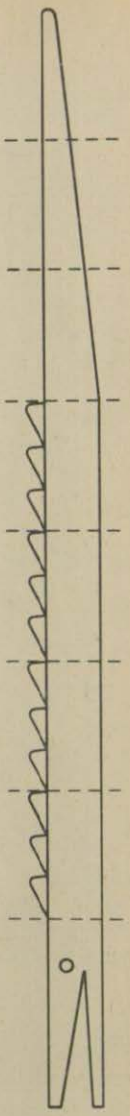


Abbildung 3


Windrad



1 m geschnitten. Es ist darauf zu achten, daß nur solche Leisten zum Drachenbau verwendet werden, bei denen die Maserung auf einer Länge von 20 cm nicht aus dem Holze läuft (Abb. 1).

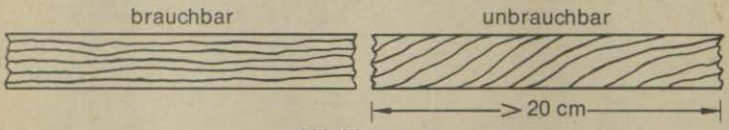


Abbildung 1

Jeder Schüler schneidet sich drei Leisten zu und markiert erst mit dem Bleistift, dann mit dem Vorstecher auf der 10 mm breiten Fläche jeder Leiste die Mitte. Die Mittelpunkte werden mit einem 1,5 mm starken Spiralbohrer durchbohrt. Zwei Leisten erhalten ca. 1 cm von den Enden entfernt weitere zwei Bohrungen (Abb. 2).

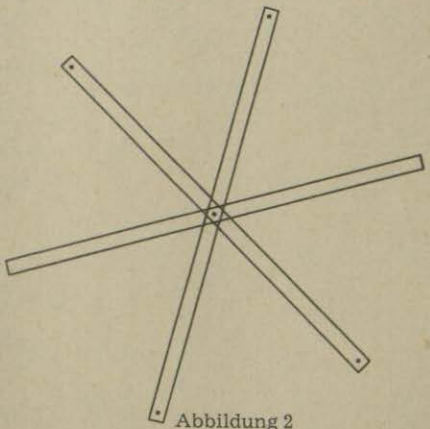


Abbildung 2

Durch die Mittelbohrungen wird ein Splint (1,5/40 mm) geschoben, eine passende Unterlegscheibe daraufgesetzt und mit einem alten Messer werden die Splintenden aufgebogen (Abb. 3, S. 29). Mit einer Dreikant-Schlüsselfeile werden in alle sechs Enden der Leisten etwa 2 mm tiefe Kerben eingefeilt (nicht schneiden! Holz spaltet dann!) (Abb. 4, S. 29).

Das Gestell wird so hingelegt, daß die Leisten im Winkel von 60° zueinander stehen (Raumlehredreiecke als Hilfsmittel benutzen). Zwei Schüler legen in die Kerben dünne Hanfschnur ein und verknoten die Enden so stramm, daß die Leisten sich leicht regenschirmförmig durchbiegen. Der Knoten wird durch einen Tropfen Alleskleber gesichert.

In die vier Bohrlöcher an den Enden zweier Leisten werden dünne

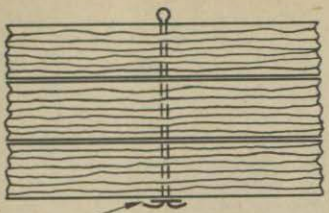


Abbildung 3

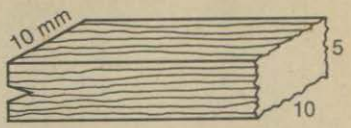


Abbildung 4

Hanfschnüre so eingeknotet, daß die Knoten auf der Seite liegen, auf der sich die Unterlegscheibe befindet. Die Schnüre, die straff gespannt bis zum Splintkopf reichen (Abb. 5), enden in kleinen Schlaufen.

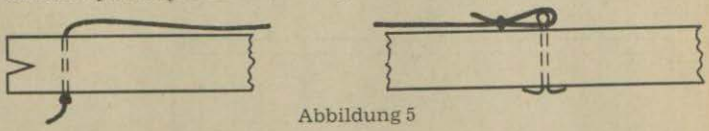


Abbildung 5

Eine fünfte Schnur wird in den Splintkopf eingeknotet und reicht (einschließlich Schlaufe) genau bis zur Spannschnur (Abb. 6, S. 30).

Eineinhalb Bogen Pergaminpapier reichen zur Bespannung eines Drachens aus. Das Gestell wird auf das Papier gelegt. In einer Entfernung von 8–10 cm von der Spannschnur wird das Papier sauber abgeschnitten. Anschließend werden die Ecken so zugeschnitten wie Abb. 7 zeigt.

Die gestrichelte Linie in Abb. 7, S. 31, gibt an, wo das Papier geknifft werden muß, bevor das Papier dicht hinter der Spannschnur festgeklebt wird.

Wichtig: Die Spannschnur darf an keiner Stelle festgeklebt werden. Das Bespannpapier muß einige Zentimeter über die Spannschnur hinausragen. Zu fest gespanntes Papier wird in der Luft von der Spannschnur „aufgesägt".

Die Ecken und der Mittelpunkt des Papieres werden mit Abfällen von Fotokarton verstärkt und die fünf Waageschnüre durch den Karton hindurchgeführt (Revolverlochzange benutzen).

Der Schwanz sollte 5–7 m lang werden. Eineinhalb Rollen Kreppapier pro Schüler werden auf der Papp- oder Papierschere in 2 cm breite Streifen geschnitten. Die Streifen werden in eine Hanfschnur eingebunden. Schwanz und Drachenschnur (Zugschnur) erhalten an ihren Enden einen 4 cm langen, 4 mm starken Knebel aus Buchenrundstäbchen, der in der Mitte eine Kerbe erhielt.

Der Knebel des Schwanzes wird durch zwei benachbarte Schlaufen

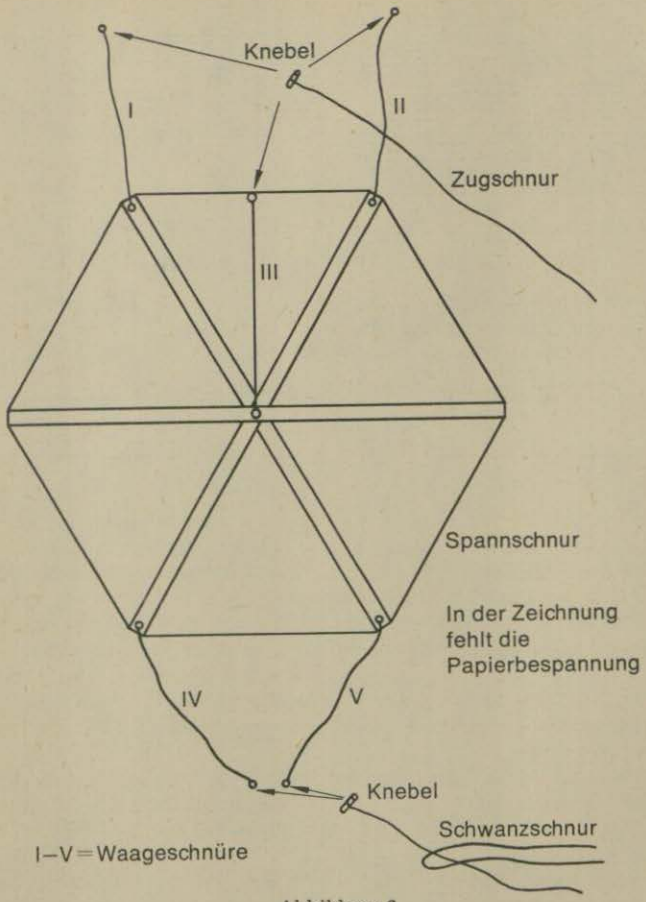


Abbildung 6

der Waageschnüre gesteckt; der Knebel der Zugschnur durch die drei übrigen.

Der Drachen ist fertig.

Nach Gebrauch können durch Zurückführen der Knebel Schwanz und Zugschnur leicht und schnell wieder gelöst werden. Nach Abziehen der Spannspnur läßt sich das Leistengestell zusammenklappen. Das Papier wird um die Leisten gewickelt.

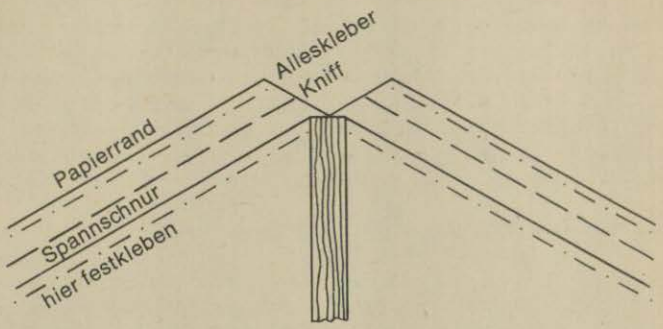
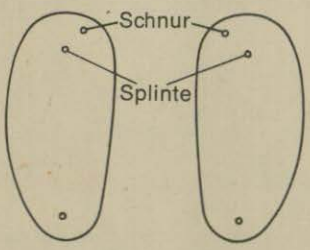


Abbildung 7

6/5 Hampelmann

Der Lehrer fertigt aus Karton, Pappe oder Sperrholz Schablonen einiger Hampelmänner an. Jeder Schüler wählt „seinen" Hampelmanntyp aus und zeichnet ihn nach der Schablone auf eine 4-mm-Sperrholztafel auf. Am Laubsägetisch wird mit Hilfe der Laubsäge (Blattstärke: Nr. 3) die Form ausgesägt, befeilt und geschliffen. Danach werden wieder nach der Schablone die Löcher für die Verbindungsstifte und für die Schnüre angezeichnet, vorgestochen und gebohrt (2 mm Spiralbohrer) (Abb.). Jetzt werden alle Teile noch einmal geschliffen und dann mit Aquarell- oder Plakafarben bemalt.



Wie in der Abbildung gezeigt, werden die beiden oberen Löcher der Oberarme und Oberschenkel, die weiter innen stehen müssen, durch Schnüre verbunden. Die Länge der Schnüre richtet sich nach den Loch-

abständen im Körper des Hampelmannes. Die Knoten der Schnüre müssen auf der unbemalten Rückseite liegen. Dann werden Arme und Beine mit Hilfe von Splinten (1,5 mm, 10 mm) und Unterlegscheiben hinter dem Rumpf des Hampelmannes locker befestigt. Eine 30 cm lange Schnur verbindet die beiden Querschnüre zwischen Armen und Beinen so, daß ihr freies Ende unten heraushängt (Abb. 2, S. 33). An das freie Ende wird eine größere Holzperle geknotet. Wenn an der Schnur langsam gezogen wird, müssen sich alle vier Gliedmaßen gleichzeitig heben.

6/6 Kerzenständer (Abb. S. 34)

Aus einem Brett, 1 cm stark, schneiden wir eine quadratische Grundplatte von 8 cm Kantenlänge. Beide Flächen und die Seiten werden geglättet. Die Kanten der oberen Fläche abschrägen (brechen). Von einer 40/15 mm starken Latte wird ein 20 cm langes Stück abgeschnitten. Auf eine der großen Flächen von einem Ende zum anderen einen flachen Kreisbogen zeichnen mit der größten Höhe in der Mitte (bei 10 cm). Dann im Abstand von 15 mm eine Parallele ziehen, so daß die Form eines kleinen Kleiderbügels entsteht (Schablone). Die Form gradlinig mit dem Fuchsschwanz ausschneiden, raspeln und glätten. Die Grundplatte und den Bügel in der Mitte ca. 5 mm tief einbohren, um später dübeln zu können. Die sich anhebenden Enden des Bügels erhalten je ein flaches Bohrloch. Aus 5-mm-Sperrholz 2 Quadrate von 5 cm Kantenlänge ausschneiden, ringsum die Kanten abschrägen, und die Teile in der Mitte durchbohren. Sie werden als Tropfenfänger auf die beiden Dübel (15 mm lang) gesetzt. Von einer quadratischen Leiste (25 mm) zwei 3 cm lange Stücke abschneiden und jeweils an einem Ende ca. 6 mm tief einbohren. Am anderen Ende wird mit dem Fostner-Bohrer (20 mm) 2 cm tief gebohrt (für die Kerze). Um die große Bohrung herum werden die Kanten gebrochen. Teile durch Dübel verbinden und mit Kunstharz leimen.

6/7 Tablett

Jeder Schüler erhält ein rechteckiges Stück Sperrholz (Limba oder Macoré, keine Buche) in der Größe 420/300/7 mm. Mit der Laubsäge (Blattstärke Nr. 7) werden die Ecken so stark abgerundet, daß keine geraden Linien erhalten bleiben (Abb. 1, S. 35). (Peddigrohrgeflecht verlangt leicht gekrümmte Linien.)

In der Zange der Hobelbank werden die Schnittkanten des Holzes mit Feile und Schleifpapier geglättet und gebrochen. Im Abstand von 5 mm wird parallel zur Außenkante mit dem Streichmaß eine Hilfslinie angerissen, auf der im Abstand von 10 mm mit Hilfe eines Stechzirkels Bohrlöcher vorgestochen werden. Der Abstand der ersten von den letzten

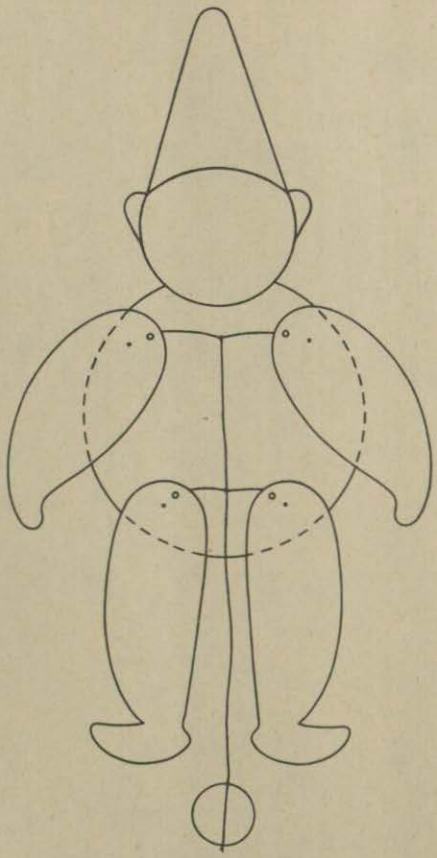
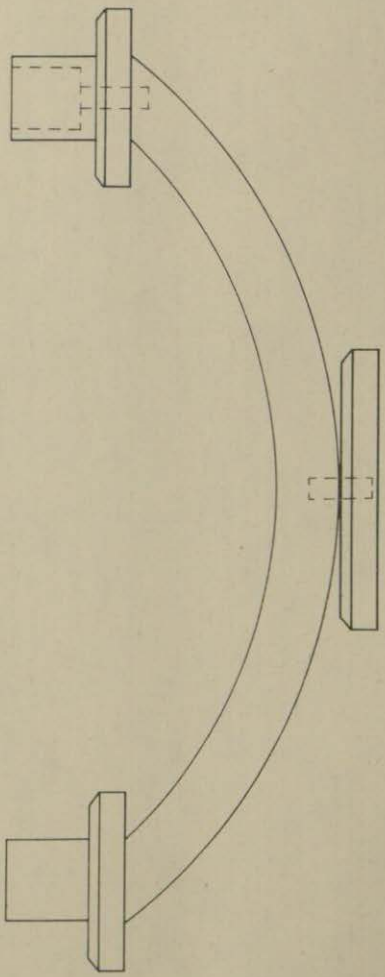


Abbildung 2

Bohrlöchern wird eventuell etwas ausgeglichen, d. h. sie werden bei Bedarf etwas enger oder weiter gesetzt. Es wird mit einem 3 mm starken Bohrer gebohrt. Danach werden die Oberflächen des Tablettes sauber geschliffen, gewässert, wieder geschliffen und dann intensiv gefirnist. Wenn möglich, sollte der Firnis mit einem alten Reglerbügeleisen (Ein-



Kerzenständer

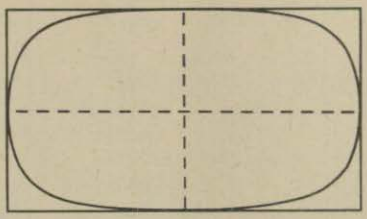


Abbildung 1

stellung: Wolle) eingearbeitet werden. Auf dem so behandelten Holz entstehen später keine Wasserflecken, keine Ränder mehr.

Etwa 64 Peddigrohrstaken (Nr. 8) werden mit einem Seitenschneider auf eine Länge von 18 cm geschnitten und so in die Bohrlöcher des Sperrholzes gesteckt, daß sie 7 cm auf der Unterseite herausragen. Die „7 cm" werden ca. 15 Minuten eingeweicht und im sogenannten „Einschlag" verflochten (Abb. 2).

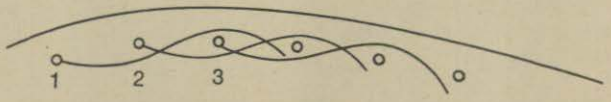


Abbildung 2

Mit 2 oder 3 Flechtfäden (Nr. 3) gleichzeitig, dem sogenannten „Fitzen" oder „Kimmen" werden vier Runden geflochten. Die Stakenenden werden wieder ca. 10 Minuten lang eingeweicht und dann mit einem „einfachen, geflochtenen Randabschluß" (Abb. 2) verschlossen. Die überstehenden Peddigrohrenden werden mit dem Seitenschneider abgeknipst.

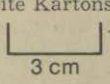
6/8 Schale aus Ton

Ausführliche Beschreibungen, nach denen praktische Gegenstände aus Ton hergestellt werden können, sind in der Literatur (Anlage) zu finden. Geeignet und im Versuch ausprobiert ist „Kleiner Töpfer-Kurs" von Gerhard Frank aus der Brunnen-Reihe, Heft 55, im Christophorus-Verlag. Die Anleitungen, die in Wort und Bild auf Seite 6 dieses Heftes gegeben werden, sind so ausführlich, daß Ergänzungen hier nicht notwendig sind.

6/9 Brücke

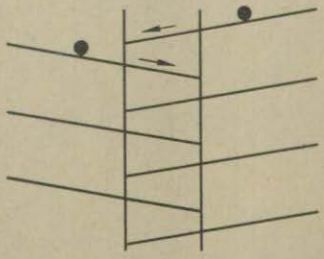
Das tragende Element des Brückenpfeilers soll verdeutlicht werden. Daher beginnen wir beim Bauen mit dem Pfeiler. Verwendet werden Streifen aus farbigem Karton von 3 cm Breite, die gefalzt und rechtwinklig aufgestellt werden. Um die Tragfähigkeit der Brücke zu erhöhen, können auch zwei L = Streifen („Balken") zu einem T-„Balken" aneinander geklebt werden. Das Seitengeländer wird aus einfachen Streifen von 0,5 cm Breite gefertigt. Die Fahrbahn wird flächig zugeschnitten und aufgelegt.

6/10 Murmelbahn

Einfachste Form: 5 cm breite Kartonstreifen (300 g/m²) werden u-förmig zu Rollbahnen gefalzt: 

1 cm.

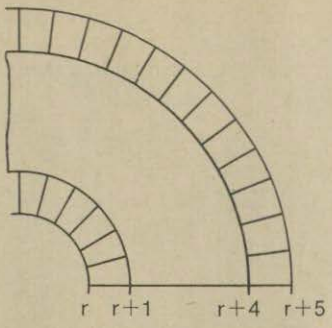
Diese Streifen werden mit etwas Gefälle so zwischen zwei Paar Pfeiler (Abstand etwa 15 cm) geklebt, daß die Murmel am Ende jeder Bahn in die entgegengesetzt laufende nächste Bahn fallen kann. Um ein Hinüberlaufen der Murmeln zu verhindern, können die oberen Ende der einzelnen Bahnen durch einen 1 cm langen U-Streifen verschlossen werden.



Andere Möglichkeit: Mehrere verschieden lange Bahnen aus U-Streifen werden mit unterschiedlichem Gefälle und mit Steigungen aneinandergeklebt (im Sinne einer Berg- und Talbahn).

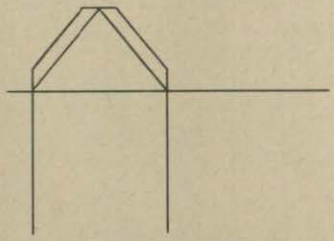
Runde Formen: Halbkreise mit Zirkel und Stechzirkel auf Karton auftragen, und zwar mit einem Radius r (Zirkel) r + 1 cm (Stechzirkel), r + 4 cm (Stechzirkel), r + 5 cm (Zirkel), und mit der Schere ausschneiden.

Seitenkanten im Abstand von einem Zentimeter einschneiden, hochbiegen und mit einem Streifen von 1 cm Breite (Karton 120–150 g/m²) verleimen.



6/11 Häuser mit Schrägdach

Wir beginnen wie bei 5/9 beschrieben, berücksichtigen aber an den schmalen Seiten den Giebel (Zirkel benutzen). Den Kleberand für das Dach zeichnen wir als Parallele (1 cm Abstand). Die Breite des Daches bleibt 13 cm, die Länge richtet sich nach der Höhe des Giebels.

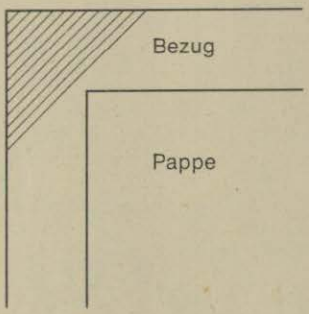


6/12 Stundenplan, Kalender oder Bild aufziehen

Wir schneiden die Pappe 1 cm länger und breiter zu, als der Stundenplan mißt. Dazu benutzen wir die Pappschere (Pappschneidemaschine). Danach schneiden wir ein Bezugspapier zu, das 4 cm länger und 4 cm breiter als die Pappe ist. Wir streichen es gleichmäßig mit Leim ein und legen die Pappe so auf das eingestrichene Papier, daß ein gleichbreiter Rand um die Pappe bleibt. Die Ecken des Bezugspapiers werden bis auf Pappstärke weggeschnitten. Danach wird das Bezugspapier auf die Pappe umgeschlagen und mit dem Handballen angerieben. Die Seitenkanten werden mit dem Falzbein geglättet. Der Stundenplan, der

Kalender, das Bild wird mit Kleister eingestrichen und auf die noch offene Pappseite aufgeklebt.

Die fertige Arbeit muß zwischen Preßbrettern oder Weichfaserplatten 24 Stunden trocknen.

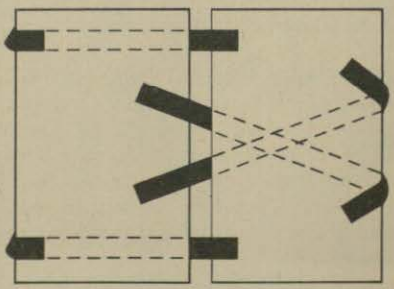


6/13 Zaubermappe

Zwei Pappen von 13/9 cm werden, wie oben beschrieben, bezogen. Dann schneiden wir zwei Teile Mappenband (12 mm breit) von 17 cm und zwei Teile von 13 cm zu. Diese leimen wir auf einer Pappe fest. Die kurzen Bänder führen wir um die erste Pappe waagerecht herum und leimen sie auf der zweiten auf. Die langen Bänder führen wir über Kreuz unter der zweiten Pappe hindurch und leimen sie am rechten Rand dieser Pappe an.

Es ist darauf zu achten, daß die Pappen eng, aber nicht stramm aneinander liegen.

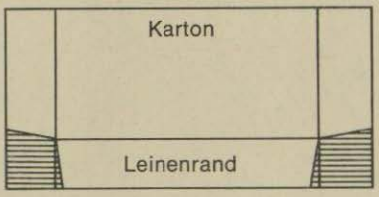
Zum Schluß kleben wir auf die Innen-Seiten je ein Bezugspapier von 12,5/8,5 cm auf. 24 Stunden pressen!



6/14 Schreibplatte

Eine Pappe wird auf 32/23 cm zugeschnitten, dazu ein Bezugspapier. Das Beziehen erfolgt, wie bei 6/12 beschrieben.

Danach füttern wir einen Leinenstreifen von 27/6 cm mit einem Kartonstreifen von 22/4 cm so, daß er mit der Oberkante des Leinenstreifens abschließt und rechts und links einen gleichbreiten Rand läßt. Auch an der unteren Seite bleibt ein Rand. Die überstehenden Ecken schneiden wir vor dem Kleben ab.



Dann bestreichen wir den Leinenrand mit Leim und legen ihn um die bezogene Pappe herum. Es ist darauf zu achten, daß das Kartonfutter auf die bereits bezogene Pappe zu liegen kommt. Auf die Rückseite wird ebenfalls ein Bezugspapier geklebt, daß einen Zentimeter kürzer und schmaler als die Pappe ist. Anstelle dekorativer Bezugspapiere kann auch Mikroholz verwendet werden.

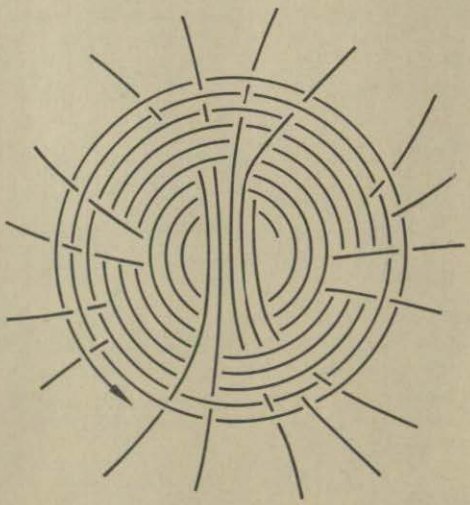
6/15 Paradiesvogel

Ein Streifen Wellpappe von etwa 15 cm Breite wird gerollt und das Ende verklebt (Vogelkörper). In gleicher Weise werden die Beine des Vogels gerollt. Für den Kopf rollen wir einen Streifen, der an einem Ende 10 cm und an dem anderen 5 cm breit ist. Das Gefieder wird unter Berücksichtigung der Struktur der Wellpappe hinzugefügt. In ähnlicher Weise lassen sich auch andere Tiere anfertigen.

6/16 Untersatz

Zunächst schneiden wir acht Staken Peddigrohr Nr. 5 auf 30 cm zu und einen auf 20 cm. Wir binden sie mit einem Zwirnsfaden zu einem Kreuz zusammen, dessen eine Seite um den kurzen Staken erweitert ist. Vor dem Flechten legen wir dieses Kreuz zehn Minuten in Wasser. Ebensolange wässern wir die Flechtfäden (Peddigrohr Stärke 2), damit sie beim Flechten nicht brechen. Sie werden abwechselnd über und unter den Staken hindurchgezogen. Nach drei Runden werden die

Staken paarweise (einmal zu dritt) auseinandergebogen. Wenn nun mit dem Flechtfaden drei weitere Runden geflochten sind, werden die Staken einzeln auseinandergebogen. Der Flechtfaden wird abwechselnd zwischen den Staken hindurchgeflochten, bis der Untersatz die vorgesehene Größe (etwa 10 cm ⌀) erreicht hat.



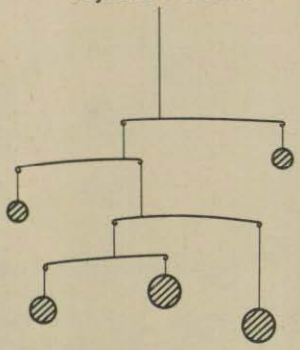
Nach erneutem Wässern wird jeder Staken bogenförmig nach rechts vor den nächsten Staken eingeschoben.

Es ist darauf zu achten, daß die Staken beim Auseinanderbiegen einen gleichen Abstand erhalten. Der Zwirnsfaden des Stakenkreuzes kann nun aufgeschnitten werden.

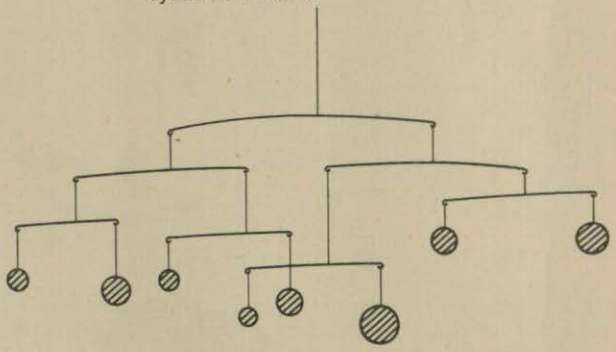
6/17 Mobilé

Für den Behang eines Mobilés eignet sich jedes Material, das sich zu leichten, schwebenden Gebilden fantasievoll und geschmackvoll gestalten läßt. Zur Aufhängung verwenden wir 1 mm starken verkupferten Schweißdraht (erhältlich im Eisenwarengeschäft) und Nähgarn. Wir beginnen mit einem Draht von 15 cm Länge, die folgenden Drähte werden jeweils 2 cm länger geschnitten (15, 17, 19, 21, 23 ...). Das Mobilé wird von unten nach oben gearbeitet. Alle Knoten werden mit einem Tropfen Alleskleber fixiert.

asymmetr. Mobilé

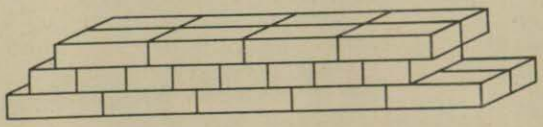


symmetr. Mobilé



6/18 Burg

Auf einer Pappe als Grundfläche wird, wie unter 5/11 beschrieben, eine Burg aufgebaut. Um eine größere Festigkeit der Mauern zu erhalten, werden die Steine im Kreuzverband gemauert.



6/19 Autofähre

Auf einer Styroporplatte von etwa 40/12 cm werden die Seitenwände und eine Brücke aufgebaut. Die Teile werden mit der Laubsäge oder mit der Eisensäge zugeschnitten. Zum Leimen kann auch ein Spezialkleber anstelle des unter 5/11 genannten Bindematerials verwendet werden.

6/20 Katze

Aus drahtversteifter Schnur (Sisalhanf) werden mit einer Kneifzange zwei Stücke von 12 cm und ein Stück von 21 cm Länge abgekniffen. Die beiden kurzen Enden werden zu Beinen, aus dem längeren Stück wird der Schwanz, der Körper und der Kopf gebogen. Alle drei Stücke werden in der Mitte mit Bast zusammengebunden.

Es empfiehlt sich, die Schnurenden nach dem Abkneifen gleich mit Bastmanschetten abzubinden, damit sie sich nicht aufräufeln. Das Schwanzende und die Ohren werden stattdessen mit einem Tropfen Alleskleber versteift.

Für andere Tiere, wie z. B. Kamel, Giraffe, Pferd, Hund u. a. werden die Abmessungen der Schnurstücke geändert. Die Arbeitsweise ist jedoch die gleiche.

Alle Tiere lassen sich durch Zusatz von Bastfäden weiter ausschmücken (Schnurrhaare, Mähne . . .).

7/1 Tiere verschiedener Formen aus dem Klotz

Es empfiehlt sich, die Schüler Tiere gestalten zu lassen, die eine kompakte Form haben. Alles Unwesentliche wird fortgelassen. Wichtig ist, daß die Tierformen sofort erkannt werden.

Hier sollen an einem Beispiel („Elefant") erprobte Arbeitsweisen geschildert werden.

Drei 20 mm starke unfurnierte Kiefernholzbretter (aus alten Schulbänken oder aus anderen ausrangierten Möbeln) werden unter starkem Druck (Presse oder Zwinge) verleimt.

Die Seitenansicht des Elefanten (Abb. 1, S. 43) wird ausgesägt (Bandsäge, elektr. Stichsäge, Schweifsäge) oder herausgeraspelt.

Das gleiche geschieht mit der Draufsicht (Abb. 2, S. 43).

An dem jetzt noch eckigen Elefanten werden alle Kanten mit der Raspel stark abgerundet. Mit einer Lötlampe oder über einer Gasflamme wird das Holz gleichmäßig angekohlt. Vorsicht! Das Holz darf nicht reißen und die Leimfugen nicht aufgehen. Mit einer Drahtbürste wird

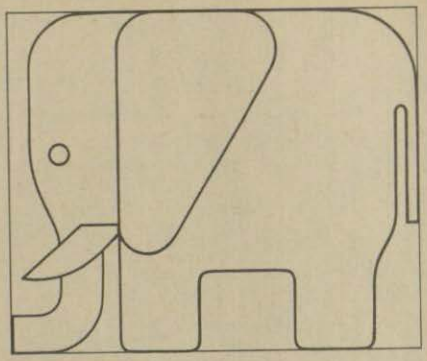


Abbildung 1

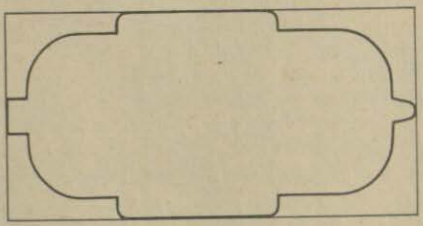


Abbildung 2

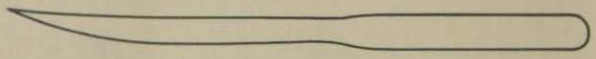
das Holz in Faserrichtung kräftig bearbeitet. Nachdem in das Holz etwas Firnis eingearbeitet wurde, werden die Vorgänge des Brennens und des Bürstens wiederholt. Der Elefant soll den Eindruck erwecken, aus einem zweifarbigen Holz gearbeitet zu sein.

7/2 Brieföffner

Von einer 30/10 mm starken Leiste aus Esche, Eiche, Teak oder Nußbaum sägt jeder Schüler ein Stück von doppelter Handbreite in der Schneidlade mit der Steinstrichsäge ab. Eine Handbreite wird mit der Raspel zu einem rundlichen Griff, die andere zu einer messerartigen Klinge mit Schneide, Rücken und Spitze ausgearbeitet. Glätten mit Feile und Schleifpapieren, Firnissen.



Schnittprofile der Schneide



7/3 Kapselheber

Auf ein 6 mm starkes Holzbrettchen wird der Kapselheber so aufgezeichnet, wie die Abb. 1 zeigt.

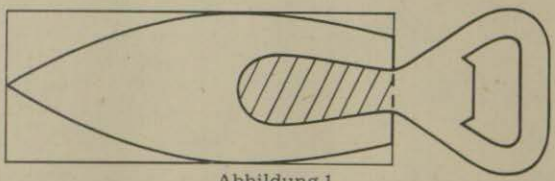


Abbildung 1

Das schraffiert gezeichnete Teil wird mit der Laubsäge herausgesägt. Danach wird dieses Brettchen mit dem Kapselheber zwischen zwei weitere Brettchen geleimt. Mit Säge, Raspel, Feile und Schleifpapieren wird dem Öffnergriff die gewünschte Form gegeben. Zum Schluß wird das Holz gefirnißt.

7/4 Zweiradkarren

Aus 10-mm-Sperrholz eine rechteckige Platte mit dem Seitenverhältnis 2 : 3 sägen. An einer Schmalseite zwei Deichseln aus Rundholz seitlich und 1 cm von den Längsseiten entfernt, vier Rundholzstäbe von oben einleimen. An diesen zwei Seitenwänden aus 5-mm-Sperrholz befestigen. Eine Achse aus 15/15-Leiste unterleimen und zwei Räder ansetzen.

7/5 Domino-Spiel mit Kasten

Spielsteine: Eine 10/20-mm-Leiste von 140 cm Länge im Abstand von 5 cm mit einer Feinsäge etwa 5 mm tief quer einsägen. Danach jeweils in die Mitte zwischen diese Schnitte einen etwa 1 mm tiefen Schnitt sägen. Nach einer vom Lehrer angefertigten Blechschablone in der Größe 2/2,5 cm in jedes Feld die erforderlichen Punkte stechen, diese mit einem 3-mm-Spiralbohrer etwa 5 mm tief einbohren und mit 3-mm-Rundholz-

stückchen ausfüllen. Oberfläche glattschleifen, dann die Leiste an den tiefen Einschnitten auseinandersägen. Steine nachschleifen und wachsen. Erforderlich sind 28 Steine in jeder Felderkombination von 0–0 bis 6–6.

Kasten: Aus 10-mm-Sperrholz zwei Teile 22/5 cm, ein Teil 6/5 cm und ein Teil 6/4 cm sägen. Diese Teile zu einem Rahmen zusammenleimen. Einen Boden aus 5-mm-Sperrholz in der Größe 22/8 cm unterleimen. An den Oberkanten der langen Kastenwände zwei 5/5-mm-Leisten von 21 cm Länge, in 5 mm Abstand darunter ebensolche von 20 cm Länge anleimen (Führungsschienen). Einen Deckel aus 3-mm-Sperrholz in der Größe 5,5/21 cm einschieben. Kasten und Deckel schleifen und wachsen.

7/6 Brücken aus Rundholz

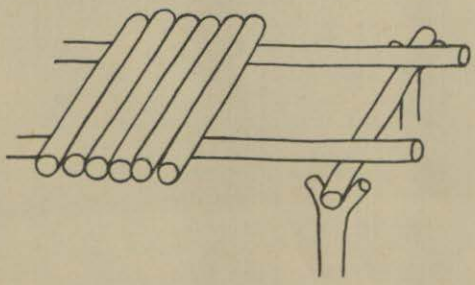
Bei diesem Unterrichtsvorhaben sollen die Schüler während des Bastelns statische Probleme selbst erkennen. Der Lehrer greift erst ein, wenn Schülerbauwerke einzustürzen drohen und die Jungen selbst keine „Lösung" finden. Dann wird auf entsprechende Vorbilder verwiesen.

Jeder Schüler erhält ein rechteckiges Stück Pappe, das die Brückenfahrbahn darstellt. Mit einem Alleskleber (evtl. Uhu-hart) werden aus 3-mm-Buchenrundstäben auf die eine Seite das Brückengeländer, auf die andere Seite der Fahrbahnträger und die Brückenpfeiler geklebt.

Die Rundstäbe können mit einem scharfen Messer geschnitten werden. Unter leichtem Druck wird der Stab rollend rundherum geritzt und dann gebrochen.

Wir beginnen mit den beiden Stützen, auf denen die Tragbalken ruhen.

Quer über die Tragbalken legen wir Astholz an Astholz (bzw. Rundholz) wie bei einem Knüppeldamm. Wir begrenzen die Brücke seitlich durch Balken anstelle eines Geländers.



7/7 Eisenbahn

Lok: Aus 10 mm starken Brettchen folgende herstellen:
Ein Teil 70/180 mm (Grundbrett)
ein Teil 70/ 90 mm (Dach)
zwei Teile 35/ 70 mm
zwei Teile 35/ 40 mm

Aus den vier Teilen von 35 mm Höhe einen Kasten zusammensetzen (Führerhaus). Ein 80 mm langes Rundholzstück (Kessel) von 40 mm ⌀ an der einenSe ite anschrauben. Zwei Leistenstücke (15/15/75 mm) quer an dem Grundbrett anleimen (Randachsenträger). Kessel mit Führerhaus von unten anschrauben. Dach durch 60 mm lange Rundholzstäbe von 5 mm ⌀ mit dem Führerhaus verbinden. Schornstein (60 mm langes Rundholz von 20 mm ⌀) und Räder (40 mm ⌀) anbringen.

Wagen: Aus 10 mm starken Brettchen folgende Teile herstellen:
Zwei Teile 70/180 mm (Grundbrett und Dach)
zwei Teile 15/ 35 mm
zwei Teile 35/ 35 mm

Aus den vier Teilen von 35 mm Höhe einen Kasten zusammensetzen. An das Grundbrett anleimen. Bänke aus kleinen Leistenteilen einbauen. Dach und Kasten durch Rundholzstäbe verbinden, Radachsenträger anleimen, Räder anbringen.

Jedes Fahrzeug erhält eine Schnurschlinge auf der einen und einen Knopf aus einer Rundholzscheibe mit Schnur an der anderen Seite als Kupplung.

7/8 Weihnachtspyramide

Zwei Kantleisten zum Kreuz überplatten. Aus Sperrholz einen Ring von gleichem Durchmesser und einigen Zentimeter Breite sägen. Den Ring auf das Kreuz leimen. Aus drei gleichlangen Kantleisten ein Tor zusammensetzen. Obere Leiste in der Mitte bohren. Tor auf Ring befestigen (Bohrung genau über Kreuzmitte). Aus 10 mm starkem Holz ein regelmäßiges Sechseck sägen, jede der sechs Seiten diagonal einsägen. Sechs Flügel aus dünnem Sperrholz schneiden und in die Schnitte einsetzen. Das Sechseck auf eine Rundleiste stecken, diese am anderen Ende mit einer Nagelspitze versehen.

Die bei der Herstellung des Ringes entstehende Scheibe im Mittelpunkt bohren und von unten auf die Achse schieben. Im Kreuzmittelpunkt ein Glasplättchen mit eingebohrter Vertiefung aufleimen. Die Kerzen auf dem Ring befestigen. Einige Figuren aus verschieden starken Rundhölzern zusammensetzen. Holzkugeln als Köpfe verwenden. Diese Figuren auf die Scheibe leimen.

7/9 Gipsabgüsse von Linolschnitten

Der Linolschnitt wird mit dem Geißfuß in linearer Technik angefertigt und mit Öl eingefettet. Um den Linolschnitt vier gefettete Leisten legen. Anschließend wird Gips auf den Linolschnitt gegossen. Dabei empfiehlt es sich, einen Aufhänger in der Mitte und einige Drahtstücke in den weichen Gips zu legen, um die Festigkeit der Gipsplatte zu erhöhen. Nach Erhärten des Gipses wird der Linolschnitt abgehoben.

7/10 Plastik aus Gips

Wir bereiten ein kleines Gerüst aus Holz und Draht, welches der Plastik als innere Stütze dient und gleichzeitig die Richtungen und „Bewegungen" der geplanten Figur erkennen läßt (wie bei Bildhauerarbeiten). Der Gips wird stets in das Wasser gestreut! Ein mittelgroßes Gefäß wird halb mit Wasser gefüllt. Man gibt so lange Gips hinein, bis kleine Hügel aus dem Wasser herausragen. Dann ein wenig warten, bis sich diese vollgesogen haben. Nun kurz und kräftig das Ganze mit einem Spachtel umrühren. Es entsteht eine sahnige Masse. Achtung! Langes Rühren macht den Gips tot! Vom Spachtel oder Löffel lassen wir den Gipsbrei auf das Gerüst tropfen, bis es vom Gips bedeckt worden ist. Nun die Plastik von allen Seiten anschauen, um festzustellen, wo noch ein Gipsansatz nötig ist oder Gips entfernt werden muß. Der Gips kann gekratzt, geschabt, geschnitten und geraspelt werden.

7/11 Glasmosaik

Für Glasmosaikarbeiten sollten wir die einfachsten Materialien und die einfachste Setztechnik verwenden. Die Mosaiksteinchen können sich die Schüler leicht aus Bruchglas und Lack- oder Plakafarben selbst herstellen. Das Glas wird mit dem Glasschneider schachbrettartig geritzt und dann lackiert oder eingefärbt. In einem Holzklotz, der mit einer Nut in Glasstärke versehen wurde, werden die Glassteine herausgebrochen.

Parallel zu diesen Vorarbeiten könnten im Unterricht für bildnerisches Gestalten einige Grundregeln für die Arbeitsweisen entwickelt oder aufgezeigt und Arbeitsvorlagen entworfen werden. Die Vorlagen werden auf eine Spanplatte übertragen. Die Glassteine oder der Glasbruch werden mit der Farbseite nach unten mit Alleskleber auf der Spanplatte befestigt. Erst die Umrisse der Vorlage nachlegen; dann die Flächen ausfüllen. Zum Schluß werden die Fugen mit einer Spachtelmasse (Moltofill oder Dufix) ausgegossen. Nach dem Trocknen der Masse müssen die Glasflächen mit einer alten Zahnbürste oder einem kleinen

Lappen trocken gereinigt werden. Flüssiges Bohnerwachs oder ein Autolack-Pflegemittel geben dem Bild eine glänzende Oberfläche.

7/12 Falt-Schachtel mit Deckel (aus einem Stück)

Ein Stück Karton (300 g/m²) von 35/30 cm wird, wie Abb. 1 zeigt, gefalzt und 5 cm tief eingeschnitten. Alle Flächen werden aufgebogen; die kleineren (5/5 cm) werden innen an die Seitenwände (10/5 cm) geklebt.

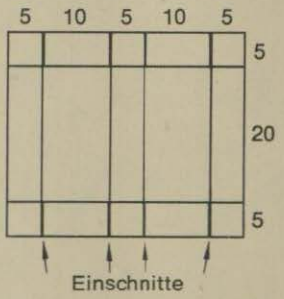


Abbildung 1

Diese Arbeit kann auch abgewandelt werden. Ein Zettelkasten entsteht durch einen U-förmigen Einschnitt in der Mitte der Vorderseite.

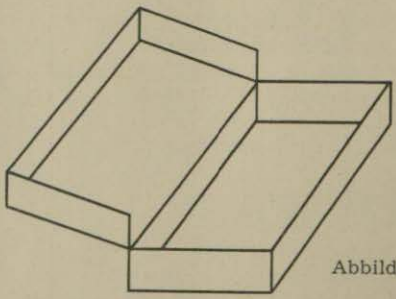


Abbildung 2

7/13 Falttasche mit Notizblock

Für einen Notizblock (DIN A 6) werden zwei Pappen in der Größe 165/115 mm an der Pappschere geschnitten. Laufrichtung beachten! Je

eine Längsseite der Pappe wird mit einem 20 mm breiten und 175 mm langen Kalikostreifen eingefaßt (Abb. 1).

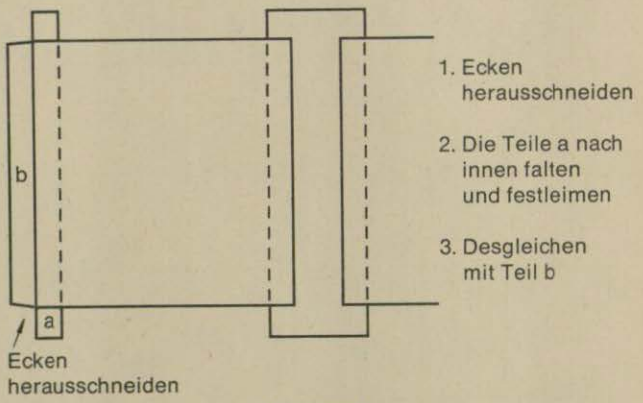


Abbildung 1

1. Ecken herausschneiden
2. Die Teile a nach innen falten und festleimen
3. Desgleichen mit Teil b

Aus zwei Kalikostreifen von 30 mm Breite, 175 mm und 162 mm Länge wird der flexible Rücken gearbeitet. Erst den längeren Streifen von außen anleimen, den Überstand nach innen umklappen; dann den kürzeren Streifen von innen gegenleimen.

Von dem Bezugspapier (z. B. Elefantenhaut) werden 105 mm breite Streifen geschnitten (Pappschere). Laufrichtung beachten! Jeder Schüler braucht zwei Streifen von 185 mm und einen von 160 mm Länge.

Für die Einstecktasche schneiden wir aus Zeichenkarton ein Stück 160/105 mm und eines 105/105 mm. Die Stücke werden, wie Abb. 2, S. 50, zeigt, bezogen. Kleister verwenden!

Dann werden beide Teile übereinandergelegt, wie Abb. 3, S. 50, zeigt, und die Falze auf der Rückseite festgeklebt.

Die schraffierten Flächen dürfen sofort umgeklappt und auf der Rückseite festgeklebt werden.

Jetzt werden die Außenseiten der Pappen bezogen, dann links innen der Spiegel eingeklebt. Rechts innen wird statt des Spiegels die Einstecktasche eingeleimt. Gut mit dem Falzbein anreiben! Die Tasche klebt schwer.

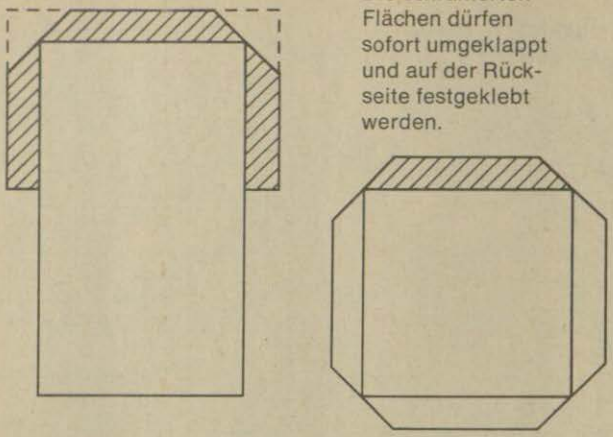


Abbildung 2

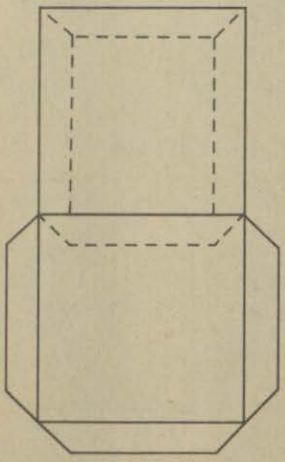


Abbildung 3

Die fertige Arbeit wird mindestens 24 Stunden unter Weichfaser-Dämmplatten oder zwischen Preßbretter gelegt.

7/14 Notizblock

Diese Aufgabe sollte nur durchgeführt werden, wenn größere Mengen von Papier (auch einseitig bedrucktes) evtl. aus Druckereiabfällen beschafft werden können.

Das Papier wird gestapelt und „aufgestoßen". Es wird so zwischen zwei Bretter (Preßbretter) eingepreßt, daß die aufgestoßene Stirnseite etwa 1 cm herausragt. Die Stirnseite wird dann mit Leim (Ponal oder BV) bestrichen. Trocknen lassen!

Ist das Papier im Format verschieden, muß es vorher mit dem Stapelschneider beschnitten werden.

7/15 Leuchtturm

Pappstreifen von 3 cm Breite werden der Länge nach in der Mitte mit dem Pappritzer eingeritzt und rechtwinklig gekantet. Aus ihnen wird ein Pyramidenstumpf mit einer Seitenlänge von 10 cm (unten), 6 cm (oben) und einer Höhe von 30 cm gebaut. Die Seitenwände dieser Konstruktion werden durch einfache Pappstreifen von 0,5 cm Breite und 12 cm Länge in Kreuzform verstärkt.

Für die Beleuchtung wird ein quadratisches Häuschen aus grauem Karton (Seitenlänge 5 cm, Höhe 6–7 cm) gebaut (vgl. 5/9 dazu). Eine Öffnung für die Lichtquelle wird herausgeschnitten. Der Reflektor aus silberner Alu-Folie (Viertelkreis mit r = 5 cm) wird hineingeklebt.

7/16 Elektrische Beleuchtung (für Batteriebetrieb)

Hierzu sind vorgefertigte Teile erforderlich, wie Kabel, Stecker, Klemmen, Fassung, Glühbirne.

Zusammenbauen der Teile: Verbinden des Kabels mit dem Stecker, das andere Kabelende wird dann an die Schraubfassung angeschlossen.

7/17–19 Lederarbeiten

Ausführliche Beschreibungen, nach denen praktische Gegenstände aus Leder und lederähnlichen Kunststoffen hergestellt werden können, sind in der Literatur zahlreich. Deshalb können wir uns hier auf einige Tips beschränken:

1. Das Material sollte nach einer festen Schablone zugeschnitten werden; gerade Kanten mit dem Messer, Bögen mit der Schere.
2. Die Abstände für die Einschnitte, durch die später die Flechtriemen gezogen werden, sollten auch dann mit dem Dreizack markiert werden, wenn runde Löcher gewünscht werden. Die Abstände der Löcher werden genauer.

3. Werden die Flechtriemchen durch Schlitze gezogen, dürfen sie nicht verdreht werden, da eine Korrektur später nicht mehr möglich ist. Das Verdrehen kann leichter vermieden werden, wenn die Flechtnadel oder der Riemen auf der Innenseite eine Markierung erhalten.

7/20 Körbchen

Das Peddigrohr-Körbchen wird ebenso geflochten wie unter 6/16 beschrieben. Als Material werden Staken von etwa 60 cm Länge (einer von 35 cm) der Stärke 8 benutzt. Zum Flechten verwenden wir die Stärke 3. Das Aufbiegen der Staken zum Rand des Körbchens erfolgt allmählich durch immer festeres Ziehen der Flechtfäden. Vorher ist jedoch das bereits Geflochtene noch einmal zu wässern.

Das Stakenkreuz kann auch größer, z. B. mit acht Paaren und einem kurzen Paar Staken angelegt werden.

Peddigrohrschale mit Sperrholzboden: Aus 10 mm starkem Sperrholz werden gleichseitige Dreiecke (a = 10 cm) mit abgerundeten Ecken (Abb. 1) gesägt. In jede Seite werden neun Löcher von 3 mm ⌀ (Abb. 2) gebohrt, insgesamt 27.

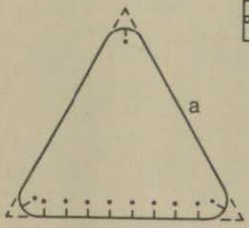


Abbildung 1

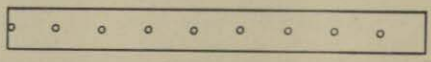
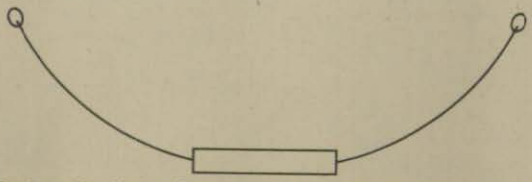


Abbildung 2

Glätten, Schleifen, Firnissen. In die Bohrungen werden etwa 40 cm lange Peddigrohrstaken (Nr. 8) gesteckt. Danach kann mit dem Flechten begonnen werden (vgl. 6/7 und 6/16).



Es muß ein sehr fester Randabschluß gewählt werden (z. B. „Zuschlag").

7/21 Halsketten aus Kupferdraht und Holzperlen

Die Herstellung von Halsketten wird in vielen Büchern ausführlich beschrieben. Es sollten jedoch nur solche Ketten angefertigt werden, bei denen die Drahtenden so verdeckt liegen, daß die Kleidung der Trägerin von ihnen nicht beschädigt wird.

8/1 Fahrzeug mit Lenkeinrichtung

Eine 20/20 mm starke Leiste von 25 cm Länge mit drei Ausnehmungen versehen (Längsstab, Abb. 1). In die beiden großen Ausnehmungen 6-mm-Löcher bohren.

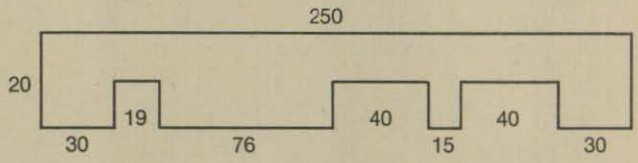


Abbildung 1

Aus gleicher Leiste die Hinterachse (Abb. 2) und die Vorderachse (Abb. 3) herstellen.

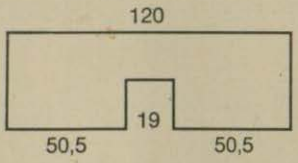


Abbildung 2

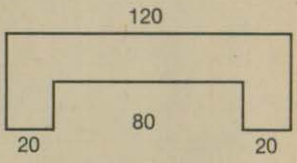


Abbildung 3

Hinterachse in die kleine Ausnehmung, Vorderachse mit 5-mm-Rundholzstäbchen drehbar in die vordere Ausnehmung, ein 10/15-mm-Leistenstück von 8 cm Länge drehbar in die mittlere Ausnehmung setzen. Diese beiden Teile durch zwei Leistenstücke von 5/10 mm Stärke, 7 cm lang, drehbar verbinden. Die beiden Ausnehmungen des Längsstabes durch einen Sperrholzstreifen verschließen. Die Achse der Leiste in der mittleren Ausnehmung nach oben herausragen lassen und mit einem Lenkrad versehen. Räder von 4 cm ⌀ anschrauben. Aufbauten nach eigenen Entwürfen der Kinder.

8/2 Kerzenständer

Der Kerzenständer sollte aus einem harten Edelholz (z. B. Nußbaum) gefertigt werden. Jeder Schüler sägt (Schneidlade und Feinstrichsäge) von
einer Leiste 36/18 mm ein 305 mm langes Stück,
einer Leiste 32/12 mm ein 215 mm langes Stück,
einer Leiste 36/6 mm ein 235 mm langes Stück ab.

Die sechs Schnittflächen werden mit Folie und Schleifpapier zu allen anderen Flächen rechtwinklig gearbeitet und plangeschliffen (Anschlagwinkel benutzen). Dabei sollten zusammen 5 mm an beiden Enden abgefeilt werden, so daß die Holzteile die Maße 300/210/230 mm erhalten. Die Langholzflächen werden mehrmals geschliffen und zwischendurch immer wieder gewässert, bis das Holz einen matten Seidenglanz zeigt. Jetzt werden die vier Bohrlöcher (Abb. 1) angerissen und mit einem 20 mm ⌀ Forstnerbohrer gebohrt.

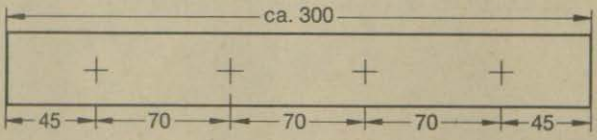


Abbildung 1

Noch einmal schleifen. Die Teile mit Kontaktkleber, wie Abb. 2 zeigt, zusammenkleben, pressen und firnissen.

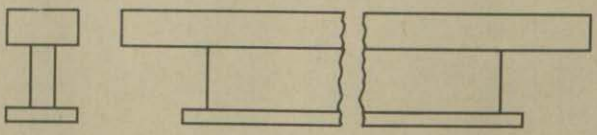


Abbildung 2

8/3 Flächenrelief

Die Kanten eines Sperrholzbrettchens (260/150 mm) werden mit Feile, Schleifkorken und Schleifpapieren rechtwinklig gearbeitet. Den Schülern ist zu zeigen, daß jeweils nach wenigen Feilstrichen der Stand der Arbeit mit dem Anschlagwinkel kontrolliert werden muß und daß die Feile bewußt an den Stellen angesetzt werden muß, an denen der Win-

kel auf dem Holze aufliegt. Danach werden die beiden Großflächen des Holzes mit Schleifpapieren gesäubert. Aus andersfarbigem Sperrholz werden 2–3 Fische (Abb. 1) herausgesägt (Laubsäge) und die Kanten einseitig stark gerundet (Abb .2).

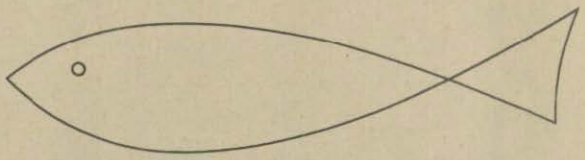


Abbildung 1

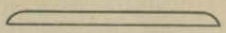


Abbildung 2

Die Augen können mit einem Krauskopf eingebohrt werden. Die Fische werden mit einem Kontaktkleber auf die Sperrholzplatte geklebt und das Ganze gefirnist. Ein Bohrloch (1,5 mm ⌀) in der Mitte der Sperrholzplatte dient als Aufhänger.

8/4–5 Schachbrett mit Schachfiguren

Aus hellem und dunklem Mikroholz mit der Papierschneidemaschine 3-cm-Streifen schneiden. Davon mit der Schere je 32 Quadrate abschneiden und auf eine Hartfaserplatte von 26/26 cm Größe aufkleben. Die Platte mit einem Rand aus 5/10-mm-Leisten (vier Teile von 26 cm Länge, auf Gehrung gesägt) versehen. Überzug aus farblosem Lack.

Figuren aus 20-mm-Rundholz:

Bauern: 30 cm hoch;

Türme: 45 mm hoch, mit der Feinsäge einen Zinnenkranz einsägen;

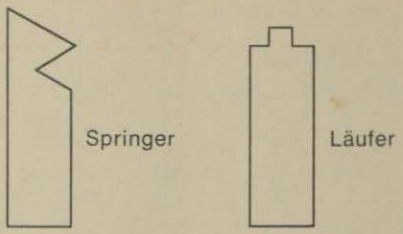
König: 50 mm hoch, mit einer Dreikantfeile eine Krone einfeilen;

Dame: 35 mm hoch, eine Holzkugel von 20 mm ⌀ halbieren und aufleimen;

Springer: 45 mm hoch, eine Seite abschrägen, darunter eine Kerbe einsägen (Abb. S. 56);

Läufer: 40 mm hoch, an einer Seite einen Dübel aus 5-mm-Rundholz, 5 mm vorragend, einleimen (Abb. S. 56).

Die Hälfte der Figuren dunkel beizen und alle Figuren mit farblosem Lack überziehen.



8/6 Totempfahl

Von einem Kantholz mit dem Querschnitt 30/30 mm oder 40/40 mm werden etwa 40 cm abgesägt und die Flächen umlaufend numeriert. Mit Streichmaß und Anschlagwinkel wird auf der Fläche 1 ein etwa 40 mm breites und 10 mm tiefes Feld (Abb. 1) angerissen und mit Feinstrichsäge und Stechbeitel herausgearbeitet. Mit der Vierkantfeile werden die Schnittflächen geglättet.

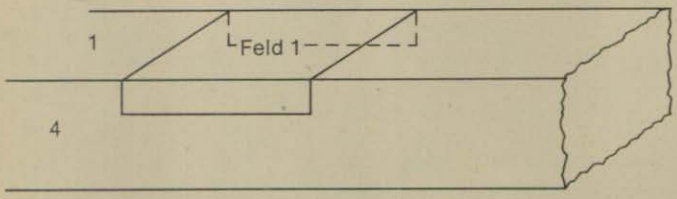


Abbildung 1

Der Schüler hat darauf zu achten, daß alle Kanten und Flächen zueinander rechtwinklig stehen. Das Kantholz wird in den Bankhaken so gedreht, daß die Fläche 2 nach oben zu liegen kommt. Die Arbeitsvorgänge werden wiederholt, nur wird Feld 2 etwa 10–15 mm höher als Feld 1 angerissen (Abb. 2).

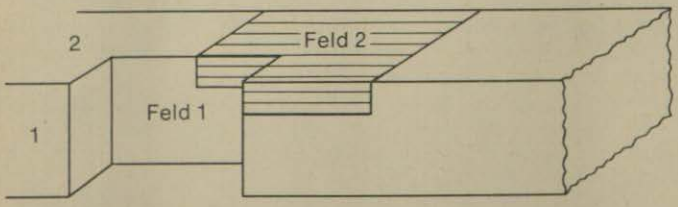


Abbildung 2

Feld 3 rutscht wieder etwas höher; Feld 4 kann in der Höhe zwischen Feld 1 und 2 herausgearbeitet werden (Abb. 2a).

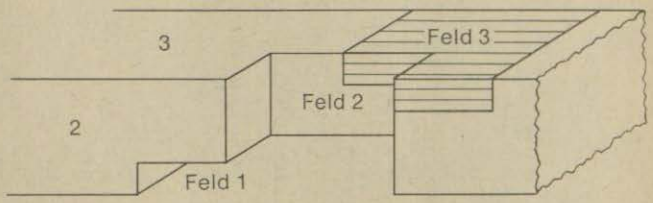


Abbildung 2a

Zum Schluß werden die Flächen, die stehengeblieben sind, mit Ausziehtusche oder Plakafarbe schwarz gefärbt, die herausgearbeiteten grün, gelb oder rot.

Das Ganze wird auf eine quadratische Platte gedübelt (Abb. 3, S. 58).

8/7 Schichtholztiere

Für diese Arbeiten werden verschiedenfarbige Sperrhölzer zu einem Klotz verleimt und das gewünschte Tier mit Schweifsäge, Raspel, Feile und Schleifpapieren herausgearbeitet (s. 7/1 – Tiere verschiedener Formen aus dem Klotz). Diesmal jedoch sollte der Lehrer höhere Anforderungen an die Schüler stellen. Die Oberfläche sollte handschmeichlerisch sein, alle im Sperrholz angeschnittenen Linien harmonisch („schön") und, wenn möglich, parallel, verlaufen. Die beiden Hälften des Tieres sollten symmetrisch sein.

Anregungen gibt das Buch „Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln, Bd. 2, Werkstoff Holz".

8/8 Hammerwerk (Abb. 1, S. 59)

Hämmerlager: Aus 10/15-mm-Leiste sechs Teile von 8 cm und drei Teile von 4 cm Länge absägen. Je zwei lange Teile und ein kurzes Teil zusammenleimen, dabei ein Pappstück von 15/40 mm Größe einfügen (Abb. 2, S. 59).

Hämmer: Von einer 10/15-mm-Leiste drei Teile von 15 cm Länge absägen. Auf jeder Leiste 5 cm von links ein 4-mm-Loch bohren. An der entgegengesetzten Hirnholzseite Klötze aus einer 20/20-mm-Leiste von 6 cm Länge mit Dübeln befestigen. Hämmer drehbar mit 3-mm-Rundholzstäbchen in die Hämmerlager einsetzen.

Zwei Sperrholzbrettchen von 40/80 mm Größe sägen, 2 cm von oben 6-mm-Löcher bohren.

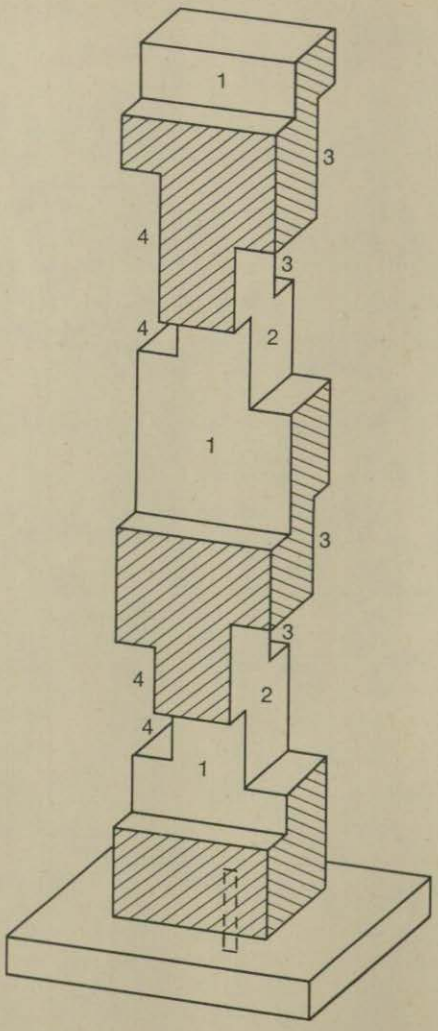


Abbildung 3

Abbildung 1

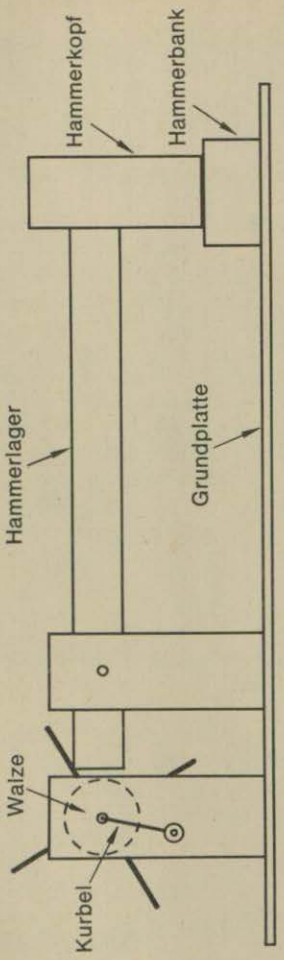
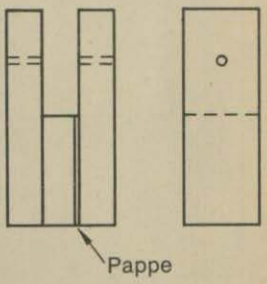


Abbildung 2



Aus einer Hartfaserplatte ein Stück von 16/22 cm sägen. Die drei Hämmer 13 cm von der einen kurzen Seite entfernt nebeneinander aufleimen. Als Hämmerbank eine Leiste unter den Hämmerkopf befestigen. Die Brettchen mit Stützklötzchen versehen und in den hinteren Ecken auf die Grundplatte leimen. Zwischen ihnen eine Rundholzleiste von 20 mm ⌀ mit 5-mm-Achsen einsetzen. Gegenüber den Hämmerenden

3-mm-Rundholzstäbchen in entsprechende Löcher stecken, die Länge ausprobieren. Walze außen mit einer Kurbel versehen.

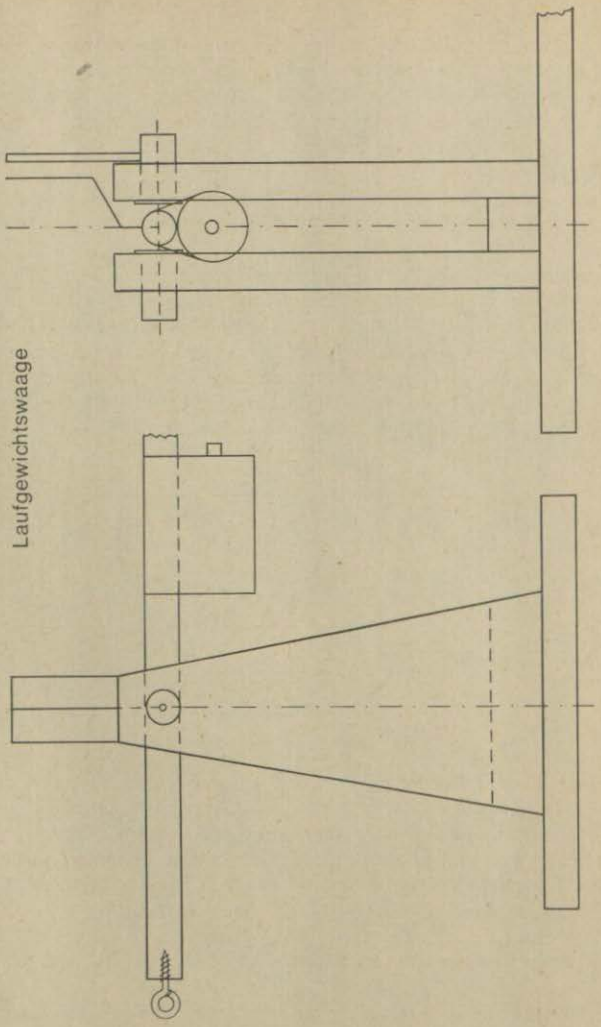
8/9 Laufgewichtswaage

Den Schülern wird eine ausführliche Arbeitsanweisung gegeben (Muster s. nächste Seite).

Aus einem ca. 20 mm starken Brett ein Teil von 16/16 cm und zwei trapezförmige Teile (18 cm hoch, unten 8 cm, oben 2 cm breit) sägen. An den trapezförmigen Teilen oben zwei Blechstücke von 2/3 cm Größe anbringen. In diese 0,5 cm von oben zwei Löcher stechen. Eine Leiste 20/20 mm von 8 cm Länge zwischen die Bretter leimen (siehe Abb) und am Grundbrett festschrauben. In eine 10-mm-Rundleiste von 50 cm Länge 10 cm von einem Ende entfernt senkrecht und waagerecht je ein 1,5-mm-Loch bohren. Durch ein Loch eine Drahtachse stecken und diesen Waagebalken in den Löchern im Blech lagern. Am kurzen Ende eine Schachtel an Fäden aufhängen. Über die lange Seite eine Baby-Batterie, mit einer Papierschlaufe versehen, schieben. In das senkrechte Loch im Waagebalken einen Zeiger aus Draht stecken. Am Grundgestell ein Brettchen mit einer Markierung anbringen. Die Waage mit Hilfe von Gewichtssteinen eichen.

Arbeitsanweisung (Laufgewichtswaage)

a) Säge die Teile nach Abb. 1 aus. Schräge von jedem Brett an einer Seite die Kanten mit einer Feile ab. Schmirgle bei allen Teilen auch die Flächen.
b) Schneide aus Blech zwei Teile in der Größe 2/3 cm. Runde die Ecken der einen kürzeren Seite ab. Lege die Teile aufeinander und stich mit einem Spitzbohrer 1/2 cm von oben und 1 cm von links Löcher durch beide Teile gleichzeitig. Feile das nach außen gebogene Blech dieser Löcher ab. Nagele die Teile innen so an die kurzen Teile der Standbretter, daß die Löcher im Blech genau gegenüberstehen.
c) Schneide von einer 20/20-mm-Leiste 8 cm ab. Schräge die Stirnseiten so ab, daß sie mit der Schräge der Standbretter gleichlaufend sind. Bohre auf der Oberseite der Leiste 2 cm und 6 cm von links je ein 3-mm-Loch. Leime die Leiste zwischen die Standbretter.
d) Lackiere das Bodenbrett und das Standgestell zweimal.
e) Schraube das Standgestell mit zwei Schrauben auf das Bodenbrett.
f) Säge von einer 10-mm-Rundleiste 50 cm ab. Bohre 10 cm von links ein 1-mm-Loch durch und senkrecht dazu ebenfalls. Schraube in das linke Ende eine Ringschraube. Umklebe die Rundleiste, 12 cm von links beginnend, mit weißem Papier.



g) Fertige eine runde Schachtel aus Pappe und Karton an. Anweisung dazu erfolgt mündlich durch den Lehrer.

h) Umklebe eine Baby-Zelle mit weißem Papier. Dieses Papier erhält

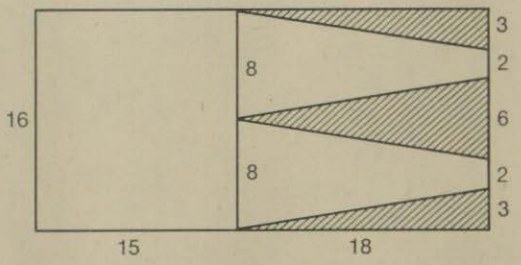
nach oben eine Schlaufe, die so groß sein muß, daß dieses Laufgewicht leicht auf der Rundleiste zu verschieben ist.

i) Schneide aus Karton ein Stück von 2/4 cm. Zeichne an das eine kürzere Ende genau in der Mitte einen kleinen Strich auf. Klebe den Karton außen so an ein Standbrett, daß der Strich genau über dem Loch im Blech ist.

j) Stecke ein Stück Draht durch die Löcher im Blech und im Rundholz. Setze außen an beide Seiten 10-mm-Scheiben mit 1-mm-Bohrung auf.

k) Stecke in das obere Loch in der Rundleiste einen kleinen Draht, den Du so biegst, daß er dicht vor dem Kartonstück entlangläuft.

l) Hole Dir Gewichte. Lege zuerst ein 50-g-Gewicht in die Waagschale und verschiebe das Laufgewicht, bis der Zeiger das Gleichgewicht anzeigt. Zeichne auf dem Papier, das um den Waagebalken geklebt wurde, einen kleinen Strich und schreibe die Zahl 50 daran. Fahre mit 60, 70, 80 ... g fort, bis das Laufgewicht am Ende der Rundleiste angekommen ist.



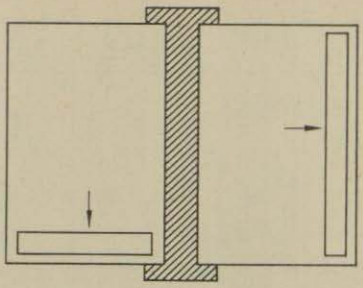
8/10 Verschiedene Körper (in Verbindung mit der Raumlehre)

Die Flächenabwicklung wird als mathematische Konstruktionsaufgabe auf farbigem Karton vorgenommen. Dabei wird ein Falzrand berücksichtigt. Es empfiehlt sich, die Körper aus mehreren Teilen zu bauen, z. B. Pyramide aus dem Mantel und der Grundfläche.

8/11 Arbeitsmappe mit Stecktaschen

Die Pappen, das Bezugsmaterial (Mikroholz) und die Leinenstreifen werden mit der Papierschneidemaschine zugeschnitten. Der Arbeitsgang folgt der unter 7/13 beschriebenen Arbeit.

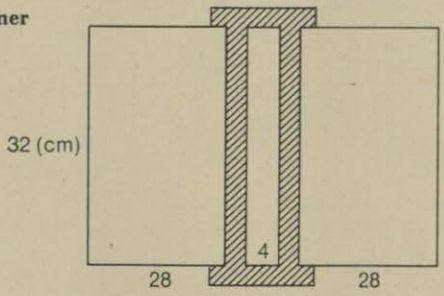
Die Taschen für die Arbeitsmappe sind so zu bemessen, daß Bogen von der Größe DIN A 4 eingelegt werden können.



(Der Pfeil zeigt die Öffnung an.)

Der Leinenrücken und die Taschen werden durch Kartonstreifen verstärkt. Auf der Innenseite des Mappenrückens wird ein Leinenstreifen gegengeklebt. Die Ecken der Mappe können ebenfalls durch Leinen verstärkt werden.

8/12 Ordner



Die drei Pappen werden durch Kaliko beweglich verbunden. Auf der Innenseite der Pappen wird ein Kalikostreifen gegengeklebt und gut mit dem Falzbein angerieben (vor allem zwischen den Pappen).

Das Beziehen der beiden großen Pappen von außen und innen erfolgt wie bei 7/13 beschrieben.

Die Vorrichtung zum Ablegen der Blätter wird durch Hohlnieten am linken Rand der rechten Pappe befestigt.

8/13 Fotoalbum

Zwei Graupappen (Nr. 40) werden im gewünschten Format zugeschnitten und rechts um einen Streifen von 3 cm gekürzt. Mit zwei Papier-

streifen werden die Pappstreifen in einem Abstand von 4 mm, wie Abb. 1 zeigt, wieder an die Pappen angeleimt.

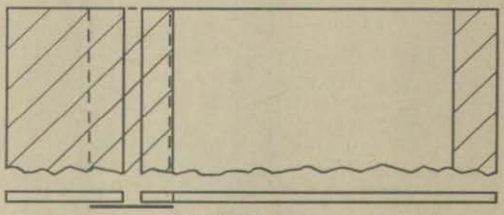


Abbildung 1

Der schraffierte Teil wird innen und außen mit Kaliko bezogen, der unschraffierte außen mit gemustertem Bezugspapier, innen mit Spiegelpapier. Mit einem Locheisen werden in die 3 cm breiten Pappstreifen (Abb. 2) zwei Löcher von 5 mm ∅ gestanzt.

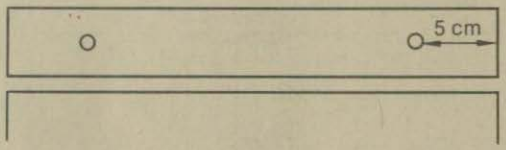


Abbildung 2

Für die Einlagen verwenden wir starken Zeichenkarton, der ebenfalls die beiden Löcher erhält. Zwischen jeweils drei Seiten legen wir einen 3 cm breiten Streifen aus gleichem Material (Abb. 3). Sie sollen verhindern, daß sich das Album nicht mehr schließen läßt, wenn Fotos eingeklebt worden sind. Zwei Buchbinderschrauben 5/20 mm halten Deckel und Einlagen zusammen.

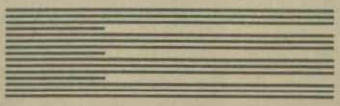


Abbildung 3

8/14 Metallbaukästen

Die Arbeitsanweisungen und -beschreibungen der Vorlagehefte sollten für die Vorübungen und Aufgaben nach den Erfordernissen und Zielvorstellungen abgewandelt oder ergänzt werden.

(8/15 s. Seite 60)

8/16 Namensschild

Ein Blech von 12/5 cm wird mit der Hebelblechschere zugeschnitten. Dann werden die Seiten mit der Feile entgratet und die Ecken abgerundet. Wir bohren 2 bzw. 4 Schraublöcher und schneiden Senken für die Schraubköpfe. Der Name wird vorgezeichnet (es wird empfohlen, nur große Druckbuchstaben zu verwenden) und mit Punzen oder Meißel eingeschlagen.

Die Vorderseite des Bleches wird mit Ölfarbe überstrichen. Nach dem Trocknen wird die Farbe der Oberfläche mit feinem Sandpapier (120) abgerieben. Die Farbe in den Buchstaben bleibt stehen.

(8/17 s. Seite 61)

8/18 Drahtfiguren (Abb. S. 66, 67)

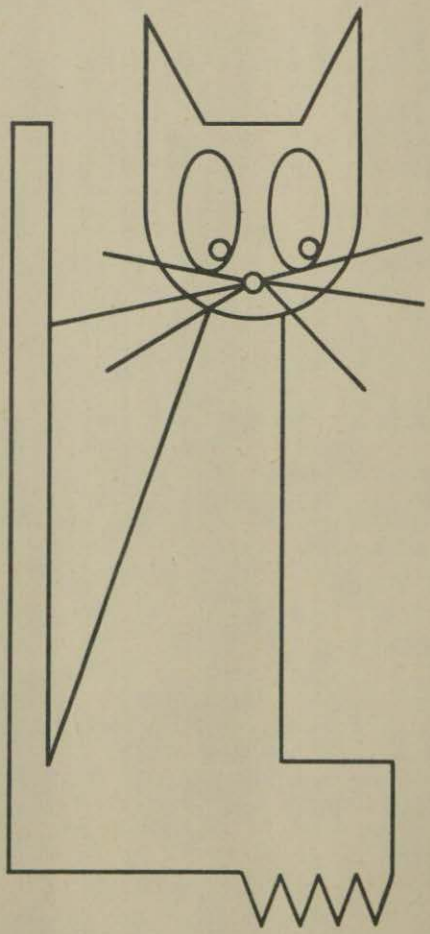
Nach vervielfältigten Zeichnungen, die Seiten- oder Vorderansichten von Tieren, Autos, Bauwerken o. ä. zeigen, werden 1,5 mm und 1 mm starke verkupferte Schweißdrähte geschnitten und gebogen (oft biegen, selten schneiden!). Die Schnittstellen werden verlötet.

Kurze Drahtstücke werden erst angelötet und dann geschnitten. Zum Biegen des Drahtes benutzen wir verschiedene Drahtbiegezangen (flach, halbrund, rund) und Gegenstände, die dem Draht die gewünschten Rundungen geben (Gläser, Büchsen, Hammerstiele u. ä.).

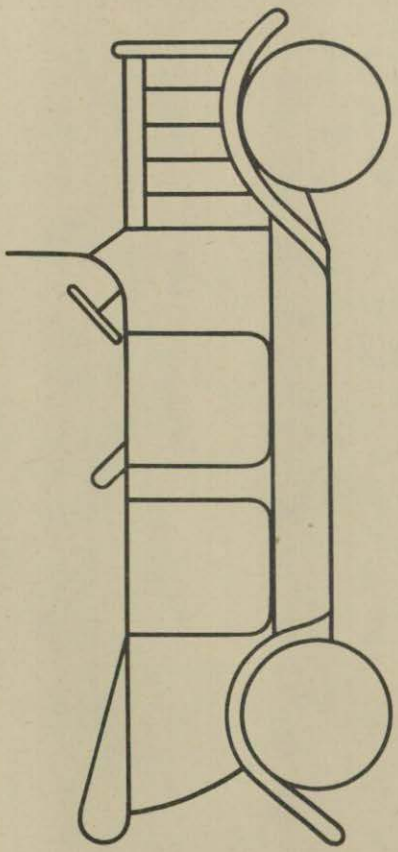
8/19 Kerzenständer

Auf Kupfer-, Messing- oder Schwarzblech wird ein Quadrat mit der Seitenlänge 10 cm und eines mit der Seitenlänge 7 cm angerissen. Der Schnittpunkt der Diagonalen wird angekörnt. Auf beide Bleche werden die größtmöglichen Kreise gezeichnet und mit der Blechschere herausgeschnitten. Mit dem Treibhammer werden aus beiden Blechen halbkugelige Schalen getrieben, die Ränder auf dem mit Sand gefüllten Lederkissen befeilt. Bei beiden Schalen werden die angekörnten Stellen mit einem 5-mm-Bohrer durchbohrt und das Bohrloch entgratet.

zu 8/18



zu 8/18



Ford T

8/15 Schalen oder Aschenbecher

Die Arbeitsschritte gleichen sinngemäß denen in 8/2 (Kerzenständer) beschriebenen; nur erhält die halbkugelige Schale diesmal eine andere Standfläche. Ein etwa 30 cm starkes Eisenrohr, dessen Schnittfläche sorgfältig gerundet wurde, wird mit der Öffnung nach oben in einen Schraubstock gespannt. Mit dem Treibhammer wird (wie Abb. 1 zeigt) die Standfläche nach innen getrieben. Korrekturen können auf der halbrunden Faust (30 mm ⌀) vorgenommen werden.

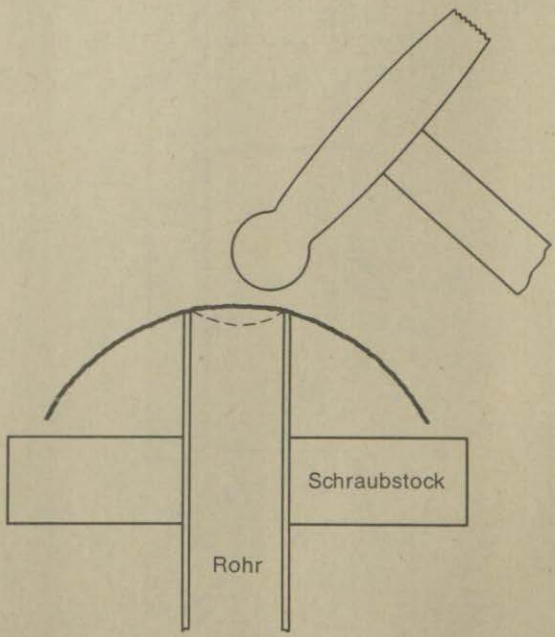


Abbildung 1

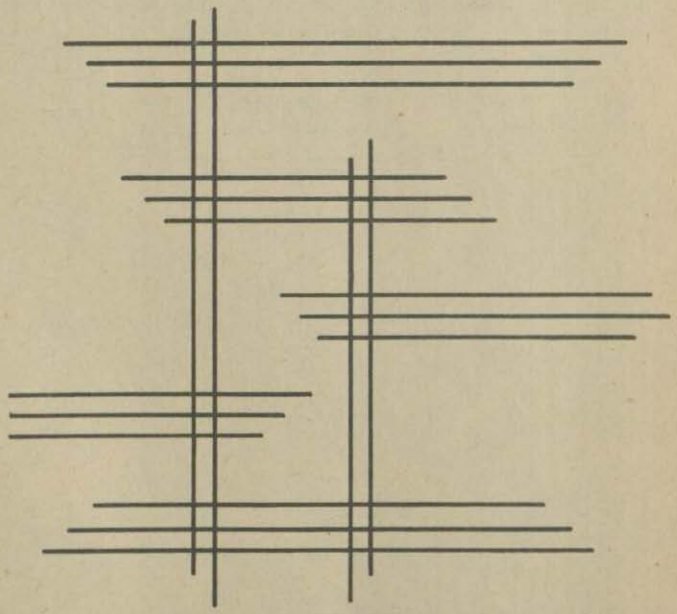
8/17 Drahtgitter

1 mm starker verkupferter Schweißdraht wird mit dem Seitenschneider in ungleichlange Stücke geschnitten. Die Teile werden rechtwinklig (Augenmaß schulen) übereinandergelötet. Die Drähte dürfen nur in zwei Ebenen liegen.

Das Ganze soll eine ansprechende, rhythmisch gegliederte Form erhatlen. In das Gitter (Abb. 1) können noch selbstgefertigte Ringe eingefügt werden. Zum Schluß wird die Arbeit mit schwarzer Plaka- oder Volltonfarbe angestrichen. Sie erhält einen weißen Hintergrund.

Kupfer- und Messingschalen werden geputzt, evtl. geschwabbelt und anschließend mit Zaponlack überzogen. Schwarzblechschalen werden bis zur Dunkelrotglut erhitzt und dann in Öl (z. B. Firnis, Altöl) getaucht. Das Blech darf auf keinen Fall zu stark erhitzt werden, da es sonst zundert.

Die beiden Halbschalen werden mit einer 5/40 mm Eisen- oder Messingschraube und Mutter verbunden, deren oberer Teil vorher spitz zugeschliffen wurde (Abb. 1, S. 70).



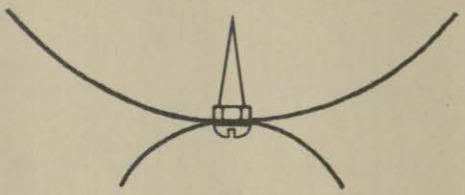


Abbildung 1

9/1 Marionette

Figur: In eine an einer Seite offenen Konservendose zwei Leisten in der Länge des Dosendurchmessers einsetzen: Eine Leiste direkt unter die geschlossene (obere), die andere in gleicher Richtung an der offenen Dosenseite. Die obere Leiste an den Stirnholzseiten mit Schraubösen be-

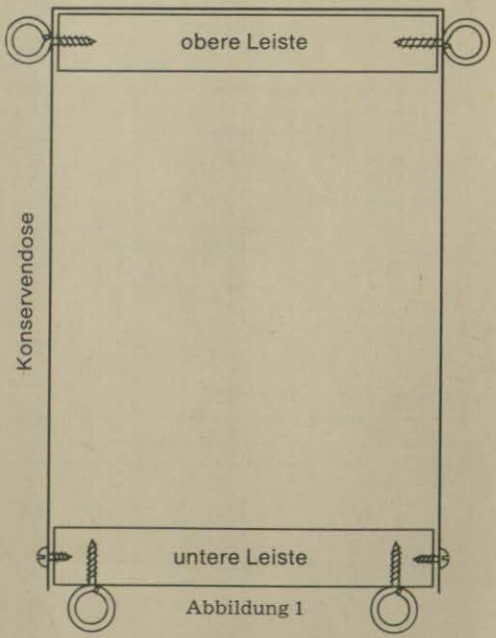


Abbildung 1

Spielkreuz

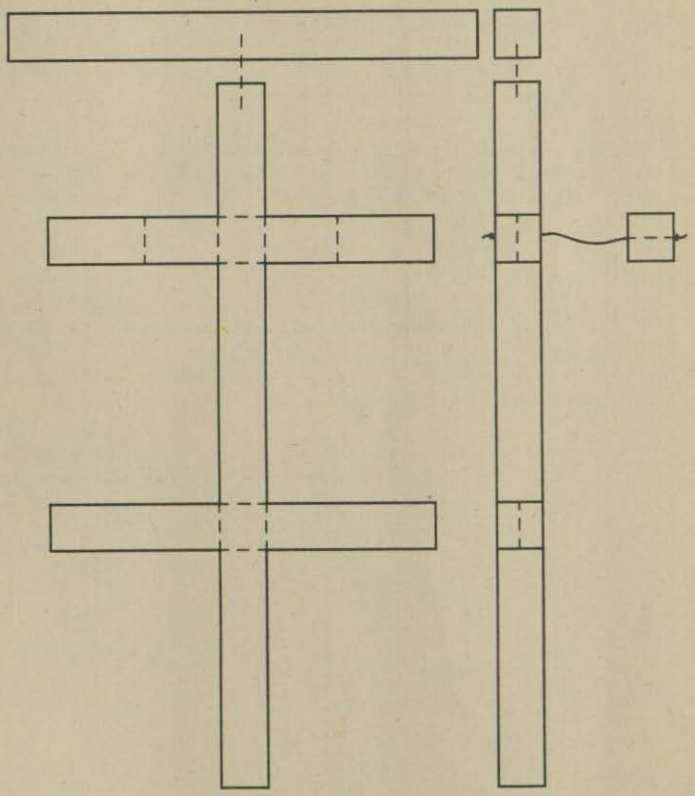


Abbildung 2

festigen, die durch Löcher in der Dose geführt wurden, während die untere Leiste mit Holzschrauben festgeschraubt wird (vgl. Abb. 1, S. 70). In die untere Leiste zwei Schraubösen von unten einfügen. Von 15–20 mm starkem Rundholz Arme und Beine von etwa 12 bzw. 16 cm Länge absägen, eine Seite kugelförmig abrunden. Von dort nach unten zu werden sie mit einer Feile verjüngt. In die Arme und Beine an den gerundeten Enden Schraubösen einschrauben, diese etwas aufbiegen, in die Schraubösen am Körper einhängen und sie wieder zubiegen. Den Kopf aus einem Holzklotz feilen, durch Aufsetzen von Rundholz- und Leistenteilchen

gestalten und mit zwei ineinandergehängten Schraubösen in die obere Leiste durch ein Loch im Dosenboden einschrauben. Die Figur durch Bekleiden mit Stoff und Hinzufügen charakteristischer Gegenstände (Mütze, Tasche usw.) gestalten.

Spielkreuz (Abb. 2, S. 71): Von einer 10/10-mm-Leiste folgende Teile absägen: Ein Teil von 15 cm, zwei Teile von 8 cm, ein Teil von 10 cm, ein Teil von 4 cm Länge. Die beiden 8 cm langen Teile mit dem 15 cm langen Teil bei 6 und 11 cm überplatten. Das 10 cm lange Teil in der Mitte drehbar an der kurzen Stirnseite festschrauben. Das 4 cm lange Stück mit zwei Gummibändern etwa 2 cm unter der vorderen Querleiste aufhängen. Die Fäden an den Enden der Leisten befestigen, diese wie folgt mit der Figur verbinden: Von der hinteren Querleiste zu den Schultern, von der vorderen Querleiste zu den Armen, von der drehbaren Leiste zu den Beinen, von der an Gummibändern hängenden Leiste rechts und links zum Kopf.

9/2 Gestalten (Schale oder Eßbesteck)

Schale: Eine Holzschale kann aus jedem gesunden Brett (nicht unter 20 mm Stärke) oder jeder gesunden, rißlosen Bohle herausgearbeitet werden. Der Umriß der Schale wird auf die schmalere, vom Baumwuchs her gesehen, auf die äußere Seite (Abb. 1) gezeichnet. Mit Hohlbeitel und Klüpfel wird die gewünschte Form herausgeschlagen. Möglichst keine

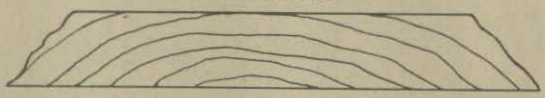


Abbildung 1

symmetrischen Formen wählen. Sie sind für Hilfsschüler zu schwer zu arbeiten. Die Rohform wird mit Treppenbauerraspel, Ziehklinge und Schleifpapieren korrigiert und geglättet. Danach wird mit der Bandsäge oder der Schweifsäge die Form (3–5 mm Rand zugeben) herausgeschnitten. Schnittflächen mit der Raspel glätten! Auf der Unterseite die Standfläche mit dem Streichmaß anreißen! Mit Hobel, Raspel und Feile die äußere Form der Schale gestalten. Die Schale kann noch in den Parallel-Schraubstock eingespannt werden, wenn in die Aushöhlung ein Schleifkorken gelegt wird. Dann kann der Rand vorsichtig abgerundet werden (Feile, Schleifpapier). Zum Schluß wird die Schale geölt. Helle Hölzer werden dunkler, wenn sie gefirnist werden. Dunkle Hölzer nur wachsen oder mit weißem Speise- oder Nähmaschinenöl behandeln.

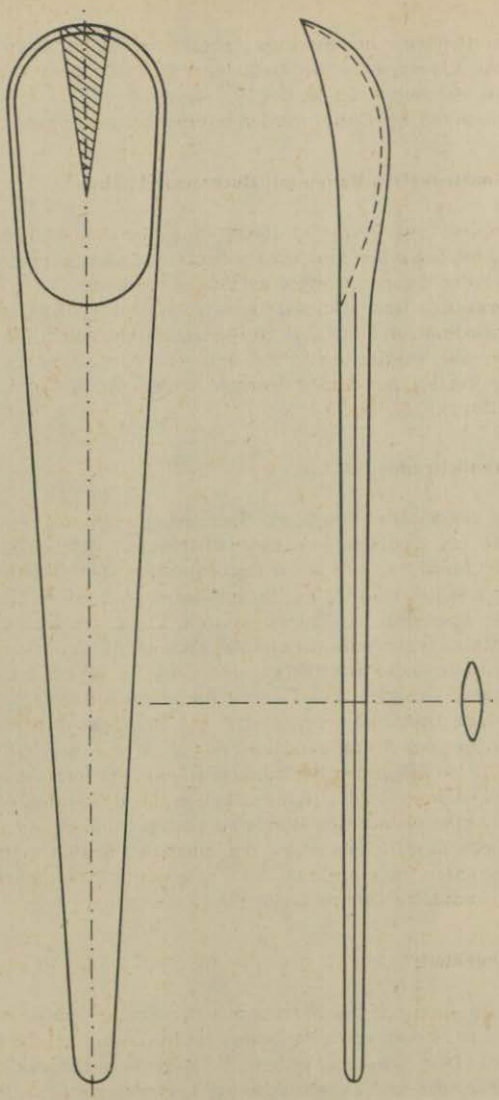


Abbildung 2

Salatbesteck: Die einzelnen Arbeiten am Salatbesteck (Abb. 2, S. 73), für das aus hygienischen Gründen nur Teakhölzer verwendet werden sollten, gleichen denen an der Holzschale.

Die Zinken der Gabel werden mit der Laubsäge geschnitten.

9/3 Konstruktives Bauen mit Buchenrundstäben

Brücken und Türme in Holz- oder Eisenkonstruktionen dienen als Vorbilder. Sie sollen möglichst naturgetreu nachgebildet werden. Nebenher werden Grundprobleme der Statik erörtert.

Werkzeuge und Material: Eine schnittfeste Unterlage, ein scharfes Universalmesser, Uhu-hart, Buchenrundstäbe von 3, 4 und 5 mm Durchmesser, Vierkantleisten 2/2 mm und 4/4 mm, Balsaholz.

Vor Beginn der Arbeit werden genaue Zeichnungen angefertigt (s. Modellbau).

9/4 Wendeltreppe

Eine runde Grundplatte aus Sperrholz (5 mm) mit einem Durchmesser von 20 cm ausschneiden. Den Mittelpunkt mit einem 3-mm-Bohrer durchbohren. Nun werden zehn rechteckige Sperrholzteile von je 2,5 cm Breite und 10 cm Länge aus Sperrholz ausgeschnitten. Hierzu kann 3 mm starkes Sperrholz genommen werden. Ein 15 cm langer, 3 mm starker Rundstab wird in den Mittelpunkt eingeleimt, und zwar wird auf einer Schmalseite jedes Brettchens eine Linie in einem 1-cm-Abstand von der Kante gezogen. Auf dieser Hilfslinie werden jetzt die Bohrlöcher festgelegt. Dabei ist wichtig, daß das Bohrloch nicht in die Mitte der 2,5 cm breiten Stufe, sondern bei 0,5 cm auf der Hilfslinie markiert wird. In den folgenden Brettchen wird das Bohrloch um ca. 2 mm jeweils seitlich versetzt. In der Reihenfolge, in der die Stufen durchbohrt wurden, werden sie auf den Rundstab gesteckt und zu einer Wendeltreppe gefächert. Der Höhenabstand der einzelnen Stufen beträgt 1,5 cm. Die Außenkanten der einzelnen Tritte bekommen durchgehende, immer von der Grundplatte aufstrebende, dünne Stützen.

9/5 Modellbau

Dieser Abschnitt des Werkunterrichts im 9. Schuljahr ist als Einführung in das Lesen eines Bauplanes im Maßstab 1 : 1 und einer Stückliste gedacht. Den Schülern sollen die Begriffe Seitenansicht, Draufsicht, Vorderansicht und Detailzeichnung vertraut werden. Durch Abgreifen der Maße vom Bauplan (ohne Messen) wird exakt nachgebaut.

Nach der angegebenen Zeit sollte fast jeder Schüler ein gebrauchstüchtiges (schwimm- oder flugfähiges) Modell gefertigt haben.

Als Flugmodelle eignen sich Flugzeuge der Klasse A_2 (z. B. „Der kleine Uhu") mit profilierten Tragflächen und einfachem Rumpf aus Leisten und Sperrholz.

Das Modellschiff sollte mindestens 50 cm lang gebaut werden.

9/6 Emaillearbeiten

Als Vorarbeit zum Emaillieren fertigen die Schüler aus 0,8 mm starkem Kupferblech Anhänger für Halsketten (anreißen, ausscheiden, befeilen, bohren, entgraten). Während des Emaillierens sollten keine Schmutzarbeiten im Raume geduldet werden.

Für vier bis fünf Schüler muß ein 1000-Watt-Ofen bereitstehen, der etwa eine Stunde vor Beginn des Unterrichts angeheizt wird. Arbeiten mehr als fünf Schüler an einem Ofen, kann die Temperatur von 1000 Grad Celsius erfahrungsgemäß nicht gehalten werden, weil durch das zu schnell hintereinander folgende Öffnen der Türen zuviel Hitze entweicht. Die Emailarbeiten mißlingen (schwarze Ränder). Es empfiehlt sich, in den ersten Stunden gemeinsam von jeder Emailfarbe eine Farbprobe anzufertigen, um den Schülern zu zeigen, wie sich die Farben beim Brennen verändern. Nur einige wenige Arbeitstechniken (Streutechnik, Rührtechnik und Stegtechnik) sollten den Schülern gezeigt werden, in denen sie durch Probieren und Variieren zu einer gewissen Sicherheit (auch geschmacklich) kommen.

Am Ende jeder Unterrichtseinheit werden von allen Geschmacksurteile über die fertigen Urteile abgegeben.

9/7 Drahtplastiken

Die unter 8/18 beschriebenen Drahtbiege- und Lötarbeiten waren als Wandschmuck flächig ausgeführt. Jetzt wird den Schülern aufgegeben, dreidimensionale Gebilde zu gestalten. Die Aufgabe kann spielerisch („abstrakt"), aber auch konstruktiv („gegenständlich") gelöst werden.

9/8 Treibarbeiten

Wie unter 8/19 beschrieben.

Um die Arbeitstechnik „Treibarbeiten" im Gedächtnis der Schüler aufzufrischen und zu festigen, werden ähnliche Arbeiten, wie in der 8. Klasse angefertigt, wiederholt. Diesmal sollten die Schalen größer sein und an die Formgestaltung werden strengere Maßstäbe angelegt.

Anlage 2

Werkräume

Jeder Werkraum sollte etwa 55–60 m² groß sein und einen Nebenraum von etwa 15–20 m² Größe zur Aufstellung der Maschinen und zur Materialaufbewahrung haben.

1. Einrichtung für Papier- und Papparbeiten

Grundausstattung

Werktische (für 10 Arbeitsplätze)
10 Stapelhocker
1 Werkzeugschrank
1 Schrank für Papier u. Pappe
1 Regalwand zum Aufbewahren der angefangenen Arbeiten
1 Pappschere mit Untergestell (wenigstens 80 cm Schnittlänge)
1 Stapelschneider
1 Messer- u. Scherenschleifmaschine (elektr.)
1 Mehrzweckmaschinentisch

Werkzeuge

10 Holzlineale, 30 cm
10 Stahllineale, 50 cm
10 Stahlwinkel, 30 × 18 cm (Buchbinderwinkel)
10 Buchbindermesser mit kurzer Klinge
10 Schneidefedern mit Halter
10 Falzbeine
10 Schulscheren, 15 cm
10 Papierscheren, 23 cm
10 Schraubzwingen, Spannweite 200 mm
10 Stahlzirkel mit Feststellschraube
10 Zinkplatten (50 × 30 cm)
10 Leimpinsel
15 Preßbretter 400 × 300 × 16 mm
10 Buchbinderschnitzer
5 Locheisen, je 3, 5, 10, 20 mm
5 Holzhämmer 12 × 6
5 Hartholzunterlagen
5 Pappscheren mit glatten Schneiden
5 Vorstecher
2 Stechbeitel, 20 mm

2 Hämmer, 250 g
1 Zimmermannswinkel, 700 mm
1 Abziehstein (bel. Brocken)
100 Holzklammern (Wäscheklammern)

2. Einrichtung für Linolarbeiten

10 Bestecke Schneidwerkzeuge
10 Farbwalzen
10 Glasplatten
5 Linoleummesser

3. Einrichtung für Leder (Boxin)arbeiten

10 Lochzangen 2,5 mm
10 Einzack 3 mm
10 Dreizack 3 × 3 mm
2 Kombilochzangen mit 6 Lochpfeifen
2 Paar Druckknopfstempel
2 Paar Ösenstempel
2 Druckknopfambosse
10 Lederscheren

4. Einrichtung für verschiedene Arbeiten

a) Glasarbeiten
10 Glasschneider
5 Glasbrechzangen
2 Glashobel
b) Styroporarbeiten
10 Laubsägen
10 Gipsspachtel, 30 mm
c) Figurendrahtarbeiten
10 Kombinationszangen
d) Technisches Werken
10 Schraubendreher, 1 mm

5. Einrichtung für Emailarbeiten

Grundausstattung

2 Emailbrennöfen
1 Keramikbrennofen
6 Brennbleche
1 Werkzeugschrank

Werkzeuge

10 Carborundum-Schleiffeilen
10 Drahtbürsten
10 Kaffeesiebe, Plastik
10 Emaillierpinzetten
2 Ofenspachtel
2 Brennhaken
2 Brennsiebe
20 Gegenemaillierständer, verschiedene Größen
1 m² Asbestplatten, 5 mm
2 Schmelztiegelzangen, 50 cm
div. Aquarellpinsel
2 Brennschaufeln

6. Einrichtung für Holzarbeiten

Grundausstattung

3 Schulhobelbänke mit 4 Arbeitsplätzen und Zubehör
oder Arbeitstische (für 10 Schüler)
10 Parallelschraubstöcke mit drehbaren Backen
10 Hocker
1 Werkzeugschrank für Gemeinschaftswerkzeuge
1 Werkzeugschrank mit Schüben für die einzelnen Schüler
1 Regalwand zum Aufbewahren der angefangenen Arbeiten
1 Bandsäge
1 Kreissäge
div. Sägeblätter für die Band- und Kreissäge
1 Tischbohrmaschine
1 Abricht- und Dicktenhobelmaschine
1 Bandschleifer
1 Hobeleisen u. Werkzeug-Schleifmaschine
2 Schutzbrillen für die Hobeleisen und Werkzeug-Schleifmaschine
1 Abbrennanlage
1 Pendelstichsäge
1 Schleiftisch für die Schleifscheibe
2 Heimwerkermaschinen
mit 1 Schwingschleifer
1 Bohrerschärfgerät
1 Aufspannbock
1 Vorsatzstichsäge
3 Gehrungssägen
1 Schleifscheibe

Werkzeuge

10 Hohlbeitel, 30 mm, 8 mm
10 Stechbeitel, je 10 mm
1 Satz Stechbeitel, 2, 4, 6, 8, 12, 14, 16, 18, 20 mm
10 gebogene Hohlbeitel
10 Klüpfel
10 Schraubzwingen, 250 mm
6 Schraubzwingen, 500 mm
10 Laubsägebügel
10 Laubsägetische
10 Anschlagwinkel, Metall
10 Feinsägen
10 Schuhmacherraspeln
10 Kabinettraspeln, flachhalbrund
10 Kabinettfeilen, flachhalbrund
10 Feilen, flachstumpf
10 Schalenraspeln
10 Schleifkorken
10 Ziehklingen, Schwanenhals
10 Vorstecher
10 Hämmer, 300 g
10 Gliedermeßstäbe
1 Satz Schnitzwerkzeuge
3 Gehrungsschneidladen
3 Schüler-Doppelhobel
1 Putz- u. Bestoßhobel
2 Feilen, rund
2 Feilen, quadratisch
5 Treppenbauerraspeln
3 Abziehsteine im Holzkasten
3 Abziehsteine für Hohlbeiteln, 30 mm
1 Ziehklingenstahl
1 Vierbacken-Bohrgewinde
1 Krauskopf
2 Satz Spiralbohrer
2 Holzschmiegen
1 Streichmaß
5 Handbohrmaschinen
5 Kneifzangen
1 Satz Schraubendreher
3 Feilenbürsten
1 Wasserwaage

10 Handfeilkolben, 100 mm
10 Stielkölbchen, breites Maul
1 Satz Nagelbohrer, je 2, 4, 6 mm
1 Satz Schneckenbohrer (2–10 mm)

7. Einrichtung für Metallarbeiten

Grundausstattung

10 Arbeitstische
10 Parallelschraubstöcke mit drehbaren Backen
10 Hocker
1 Werkzeugschrank für Gemeinschaftswerkzeug
1 Werkzeugschrank mit Schüben für die einzelnen Schüler
1 Regalwand (zum Aufbewahren der angefangenen Arbeiten)

Werkzeuge

1 Spezialblechschere
10 Treibhämmer
10 Polierhämmer
10 Schichthämmer
10 Fäustel, flach-rund, 40 mm
10 Fäustel, leicht gewölbt, 40 mm
10 Fäustel, hochrund, 40 mm
10 Bördeleisen
10 Einsteckfutter
10 Bleiambosse
10 Universal-Blechscheren
10 elektr. Lötkolben, 50 Watt (Spitzen u. Heizkörper auswechselbar)
10 Stahlmaßstäbe
10 Drahtzangen, 16 mm, flach
5 Langbeckzangen, 16 mm, rund
5 Telefonzangen, 16 mm
5 Kombizangen, 20 mm
5 Seitenschneider, schwedische Form, 16 mm
1 Hebelvorschneider, 18 mm
2 Stahldrahthandbürsten
3 Satz Schlüsselfeilen
1 Schiebelehre
10 Kneifzangen
1 Mikrometer

8. Einrichtung für Tonarbeiten

Grundausstattung
1 Tonkiste
10 Tischränderscheiben

Werkzeuge
alte Gabeln, Löffel, Holz- und Drahtabfälle

9. Einrichtung für Tapezierarbeiten

2–3 Tapeziertische
1 Werkzeugschrank

Werkzeuge

5 Anstreichbürsten
5 Lammfellrollen
5 Plastikgitter
2 Nahtroller
5 Gliedermeßstäbe
5 Streichbürsten
5 Tapezierbürsten
einige Plastikeimer, 10 l
einige Rohrpinsel und Flachpinsel, versch. Breite

Anlage 3

Literatur

Bauta, A.	Werken mit Peddig, Frech Verlag, Stuttgart
Brunnenreihe	Nr. 22: Aus Leder geschaffen, Nr. 7: Die Schnurrfigur, Nr. 55: Kleiner Töpfer-Kurs, Christophorus Verlag, Freiburg
Die Werkstunde	Werkpäd. Arbeitsblätter, Als Verlag, Frankfurt
Klipfel, W.	Alles aus Peddigrohr, Christophorus Verlag, Freiburg
Lindner, G.	Freude am Werken, Bertelsmann Verlag, Gütersloh
Mohr, C.	Werkunterricht an Lernbehindertenschulen, Dürr Verlag, Bad Godesberg
Morf, F.	Papparbeit und Bucheinband o. J., Maier Verlag, Ravensburg

Nissen, W. Lustige Windvögel, Maier Verlag, Ravensburg

Pflanz, I. Mosaikarbeiten (Falkentips 512), Falken Verlag, Wiesbaden

Pralle, Th. Werken und Gestalten, Neue Deutsche Schule Verlag, Essen

Rehrmann, K. Werken und Schule, Schroedel Verlag, Hannover

Roettger, E. Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln – Bd. 1: Werkstoff Papier, Bd. 2: Werkstoff Holz, Bd. 3: Keramik, Bd. 6: Wellpappe, Maier Verlag, Ravensburg

Wollmann, R. Werkarbeit für Jungen, Maier Verlag, Ravensburg

Zechlin, R. Werkbuch für Mädchen, Maier Verlag, Ravensburg

Zechlin, K. Emaillearbeiten, Frech Verlag, Stuttgart

B IV a 20. Lernbehinderte: Textiles Gestalten

Der Unterricht Textiles Gestalten hat die Aufgabe, Einsicht in den textilen Werkbereich zu vermitteln. Er geht von Grunderfahrungen im Umgang mit textilem Material aus und vermittelt die dazu nötigen Werkzeugkenntnisse. Diese Erfahrungen werden bei der Herstellung textiler Gegenstände angewendet und erweitert. Sie führen zu geplanter Tätigkeit in diesem Bereich.

Der Unterricht soll die Gesamtpersönlichkeit der Schüler ansprechen, indem er Handfertigkeit übt, schöpferische Fähigkeiten weckt und rationelles Arbeiten anbahnt. Darüber hinaus muß er ökonomische Fragen, soziokulturelle Gesichtspunkte und berufsbezogene Aspekte einschließen.

Die im Plan angegebenen Gegenstände können durch andere ersetzt werden, sofern die Lernziele mit gleicher Sicherheit erreicht werden. Die Gegenstände müssen zeitgemäß sein. Ihre Verwendbarkeit in der modernen Umwelt sowie die Anwendung rationeller Techniken und die materialgerechte Verarbeitung unterliegen ständiger Überprüfung.

Die Arbeitsvorhaben sollen von gestaltenden Überlegungen und Übungen begleitet sein, die sich jedoch nicht in abstrakt-künstlerischem Tun verlieren, sondern in engem Zusammenhang mit dem Gegenstand bleiben. Die Arbeitsvorhaben müssen für die Schüler überschaubar sein, z. B. durch die Aufteilung des Gesamtvorhabens in Teilarbeiten. Die nachschaffende Eigentätigkeit ist durch Vorübungen an Probestücken zu stärken. Sinnvolles Planen soll einsichtig gemacht werden. Der zeitliche und handwerkliche Aufwand eines Vorhabens muß den Fähigkeiten der Schüler angepaßt sein.

Da die Lernziele des Textilen Gestaltens nicht nur für Mädchen wichtig sind, ist dieser Unterricht soweit wie möglich auch den Jungen zugänglich zu machen.

Klasse 5

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
1. Messen				
Das Maßband beginnt bei 0	Abmessen versch. viereckiger Flächen	Papier, Einrichtungsgegenstände, Stoffstücke	Maßband, Stecknadeln	
Anfang und Ende der Messung müssen markiert werden				
2. Sticken				
Beziehung erkennen zwischen Größe, Farbe u. Verwendungszweck des Gegenstd.		Aidastoff, Perlgarn, Mattgarn	Maßband, Schere Stecknadeln, Sticknadeln	Deckchen oder Set oder Tischläufer
		Karopapier		
Papierschnitt anfertigen	Schneideübungen		Schere	
Dem Aidastoff entsprespenche Anbringung	auf Karopapier	Weißes Papier,	Lineal, Schere	
einer Musterkante finden	Festlegen der Musterkante auf dem Schnitt	Buntstifte		
Der Rand muß befestigt werden				
Vorstich – Steppstich – Hexenstich – Randstich				
Kante ausfransen				

3. Häkeln

Fäden kann man verschlingen Zu einem dicken Faden gehört ein dicker Haken, bzw. dünner Faden, dünner Haken Schlinge, Luftmasche, feste Masche, Stäbchen, Steigemasche am Rand (Arbeitsprobe anfertigen) Schnur drehen und einziehen	Fingerhäkeln mit Bindfaden (Springseil)	Baumwoll- und Wollgarne in versch. Stärken, Bindfaden	Häkelhaken Nr. 5 – 4 – 3	1. Netz (Grundfläche = Arbeitsprobe aus festen Maschen, mit Luftmaschenbögen umhäkeln – Bindfaden) 2. Quadrate oder Rechtecke für Topflappen oder zusammengenäht für Decke, Tuch und ähnl. feste Maschen-Stäbchen Baumwolle – Wolle)

4. Faden

Fäden bestehen aus Fasern Fasern kann man zu Fäden verdrehen Baumwollfasern wachsen an einer Pflanze Wollfasern sind Tierhaare Baumwollfäden sind glatter als Wollfäden		Watte, Baumwoll-Wollfäden, Karten- und Filmmaterial		

Klasse 6

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
1. Stricken				
Arbeitshilfe durch Lehrkraft: Maschenaufschlag u. 2 Reihen abstricken: am Ende abketten. Rechte Masche stricken und Randbildung klären (Arbeitsprobe)		Schnellstrickwolle	Pulloverstricknadeln Nr. 4 – 5	Beuteltasche zum Umhängen an gedrehter oder geknüpfter Schnur (nur rechte Maschen)
Papierschnitt anfertigen Maschen- und Reihenanzahl aus Arbeitsprobe errechnen		Papier	Bleistift, Lineal Schere	
Musterbildung durch Farbwechsel überlegen (2-farbig-Streifen)	Festlegen der Farbstreifen auf dem Papierschnitt		Buntstifte, Lineal	
Strickfläche mit beweglichem Stich zusammennähen			Schere, Sticknadel mit großem Öhr	

Schnur drehen oder knüpfen, annähen			
Maschenaufschlag durch Schülerinnen	Mittelstarke Wolle	Pulloverstricknadeln Nr. 4 – 3	Schal mit Fransen (rechte und linke Maschen) oder Gürtel, Stirnbänder, Halsbänder
Linke Masche stricken (Arbeitsprobe)			
Rechte und linke Maschen erkennen			
Rechte und linke Maschen im Wechsel stricken			
Maschen abketten			
Fransenfäden zuschneiden und einhängen		Zentimetermaß, Schere, Häkelhaken	

9	Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
	2. Rundweben				
	Arbeitshilfe durch L: Spannen der Kettfäden und Mittelpunkt bilden beim 1. Untersetzer Durch Verweben von Fäden (eins rauf – eins runter) entsteht eine Fläche Diese Fläche ist rund	Flechtübungen aus beliebigem Material	Farbiger Naturbast	Rundwebrahmen u. Webnadel	Mehrere Untersetzer in verschiedenen Größen
	Gliedern der Kreisfläche durch Farbstreifen Einziehen der Randfäden	Skizze für Farbeinsatz im Kreis	Papier, Buntstift, evtl. Zirkel		
	3. Kleidung				
	So nähen wir Knöpfe an	Stoff (doppelt)	Stoff (doppelt), Knöpfe mit 2 und 4 Löchern, Nähgarn, evtl. Zwirn	Schere, Nähnadeln	Arbeitsproben: Stoffstück mit aufgenähten Knöpfen
	So nähen wir eine Naht zu (Steppstich) Naht ausbügeln		Stoff, Heftgarn, Nähgarn, Nähseide	Schere, Stecknadeln, Nähnadeln, Bügeleisen, Bügelbrett	Durch eine Naht zusammengenähte Stoffstücke

So nähen wir einen Saum a: Ein dünner Stoff braucht einen Einschlag b: Ein dicker Stoff wird nur umgelegt Saum anbügeln	s. o.	s. o.	An Stoffstücken Saum mit Einschlag (Saumstich) Saum ohne Einschlag (Hexenst.)
Fäden nach Material und Gebrauch unterscheiden können	Karteikarten (blanko) Fäden aus bisher verarbeitetem Material	Locher oder Lochzange, Nadel oder Haken zum Durchziehen der Fäden	Gelochte Karten mit eingehängten Fäden: 1. Damit nähen wir 2. Damit sticken wir 3. Damit häkeln u. stricken wir

Klasse 7

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
1. Stricken				
Eine Fläche wird durch Zunehmen größer, durch Abnehmen kleiner	Arbeitsproben	Wolle in versch. Stärken (Reste)	Stricknadeln in passenden Stärken	Arbeitsproben (evtl. zusammennähen zur Kissenplatte)
Dünnen Faden kann man mit dicken Nadeln locker verstricken		Mohairwolle	Pulloverstricknadeln Nr. 5 – 6	Dreieckiges Kopftuch Halstuch
2. Häkeln – rund				
Die Kreisfläche entsteht durch 1. Luftmaschenring 2. Eingehäkelte feste Maschen o. Stäbchen 3. Zunehmen, damit der Kreis größer wird (Spirale oder Kreise)	Arbeitsprobe	Wolle oder Baumwolle (Reste)	Häkelhaken in passender Stärke	Untersetzer (evtl. mit Vilexit unterbügeln)
Wenn nicht mehr zugenommen wird, entsteht eine Röhre		Starke Wolle	s. o.	Mütze

3. Stoff – Weben

Stoff besteht aus Fäden		Stoffe aus der Flickenkiste		
Die Fäden sind miteinander verbunden (Stoffbindungen)	Flechten	Flechtblätter, Strohhalme, Palmblatt	Arbeitsplatte (Weichfaser) Stecknadeln, Schere	Untersetzer verschiedener Größe (Randbefestigung durch umgelegten Faden)
Stoffe werden auf Webstühlen oder Webrahmen gewebt	Arbeitsprobe: Kette u. Schuß je eine Farbe	Mittelstarke glatte Wolle	Schulwebrahmen	Schal farblich passend zur Mütze (Wolle) (Kettfaden = Fransen)
Klärung techn. Begriffe: 1. Kette – Schuß 2. Kamm – Fach 3. Kettbaum – Warenbaum 4. Schiffchen	Anfang und Ende der Arbeit mit Hohlsaumstich befestigen	farbiger Kunstbast		Set-Tischläufer (Bast)
Stoffe haben Webekanten				

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
4. Maschinennähen Die Nähmaschine mit ihren wichtigsten Teilen und Funktionen kennen	Artübungen	Tret-Nähmaschine		
Geradeausnähen, Ecke nähen (ohne Faden auf Papier)		Liniiertes Papier Karopapier	s. o.	
Einfädeln Aufspulen (zunächst durch L. als Arbeitshilfe)		Nähgarn	s. o. Schere	
Nähen mit Ober-Unterfaden auf doppeltem Stoff a. geradeaus b. Ecke		Nessel, Nähgarn (Ober-Unterfaden in versch. Farben)	s. o.	Arbeitsproben
Steppen mit Stickgarn (Unterfaden)	Skizze für Streifenanordnung	Gminder Linnen Perlgarn	s. o.	Set oder Tischläufer mit farbigen Stepplinien und Randbefestigung mit Zick-zack-Stich

(Nähen mit der elektrischen Masch.)	Bedienung des Motors		(elektr. Masch.)	
Einfache Nahtverbindungen: a. Einfache Naht b. Doppelnaht c. Saum	Nahtverbindungen stecken aus zweiseitigem Papier	Nessel, Heftgarn, Nähgarn	s. o. Stecknadeln, Nähnadeln, Schere, Maßband	Arbeitsproben
Anwendung der Nahtverbindungen am Gegenstand	Stoffmenge berechnen Preisvergleich im Warenhaus	Leichte Dekostoffe oder Wäschestoff, Gminder Linnen	s. o.	Kissenbezug mit Hotelverschluß oder Wendetasche

Klasse 8

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
1. Schnitt				
Schnittgewinnung durch Abmessen und Abformen		Seidenpapier	Maßband, Filzstift, Stecknadeln, Schere	
Grundschnitt herstellen (Strauss, Pfaff und andere)				Schnitte für Rock und Pullover
Mustergerechte Verarbeitung eines Streifenstoffes	Skizzen zur Streifenverarb. (längs – quer)	Stoff mit eingewebten s. o. Streifen, Heftgarn, Nähgarn in passender Farbe		Halbschürze mit aufgesetzter viereckiger Tasche
Schürzengröße abmessen	Schwierige Arbeitsvorgänge mit Papier falten, stecken, kleben usw.	einfarbiger fester Baumwollstoff		Werkschürze
Schürze säumen (Klappecke hohlnähen)				
Schürze fälteln oder kräuseln				
Bündchen anbringen				
Bindebänder säumen oder zusammennähen				
Bänder in Bündchen einschieben und hohl ansäumen				
Taschengröße und Anbringung bestimmen				
Tasche aufnähen				

2. Materialgerechte Verarbeitung eines Stoffes 1. Auflegen, feststecken, nachzeichnen der Schnittform 2. Zuschneiden nach Schnitt m. Nahtzugabe 3. Heften für Anprobe 4. Nähte schließen u. versäubern 5. Abnäher nähen 6. Reißverschluß einnähen (Hand oder Maschine) 7. Oberen Rockabschluß (Bündchen – Gurtband) 8. Saum nähen (Hand)	Einkaufsbesprechung: Stoffmenge, Stoffart Warenhausbesuch Preisvergleich	Rockstoff aus Wolle, Trevira u. ähnl. Mischgeweben, passende Nähseide bzw. synth. Garn u. weitere Zutaten	s. o. Schneiderkreide, Pauspapier	Einfacher Rock für Eigenbedarf oder Kinderheim
Flächenveränderung durch Zu- und Abnehmen (Häkeln nach Schnitt)	Arbeitsprobe	Material nach Verwendungszweck des Gegenstandes	Häkelhaken in passenden Stärken	Pullover passend zum Rock
Einfache Musterbildung	Musterproben			Westover, ärmellos mit großem Ausschnitt

3. Textilpflege
So waschen, trocknen, bügeln, dämpfen wir Baumwoll-, Woll- und Mischgewebe (Fächerverbindung zu Hauswerk)
4. Kleiderpflege

An Arbeitsproben wird geübt:
1. Stopfen von Löchern und dünnen Stellen mit der Hand und mit der Maschine
2. Annähen von Aufhängern an Kleidung und Küchenwäsche
3. Knopflochstich für das Ausbessern von Knopflöchern und Schürzen von Ösen

Klasse 9

Lernziele	Vorübungen	Material	Werkzeug	Gegenstand
1. Nähen eines Kleides nach Schnitt	Modeskizzen, ausgeschnittene Schablonen mit untergelegtem Stoff	Kleiderstoffe	Nähmaschine und Schneiderwerkzeug	Kleid für Eigenbedarf oder Kinderheim
Lesen eines Schnittes				
Ausschnittversäuberung mit Formstreifen oder Schrägstreifen	Arbeitsproben	Nessel, Stoffreste		
Modischer Zubehör nach Wahl: Tasche – häkeln – stricken Gürtel – weben – drehen Mütze – häkeln Perlenkette – knüpfen Kopf/Halstuch – Stoffdruck				

Lernziele	Vorübungen	Material	Gegenstand	Gegenstand
2. Decke mit Briefecken				
Abkniffen der Ecken	Informationen über Wohnungseinrichtung Übungen mit Papier	Zweckmäßige Stoffe (evtl. zweiseitig)	s. o.	Decke mit Schmucksaum
Briefecken sind nur an gleich breiten Säumen möglich				

Gegenstand nach Wahl:
Kissenbezug – nähen – Maschinesticken – Stoffdruck – weben
Set – weben – sticken (Hand)
Tischläufer – nähen – weben – sticken (Maschine oder Hand)
Vorhang – nähen – Stoffdruck
Wandbehang – nähen – Stoffdruck – Applikation – weben (Naturmaterial)
Sammeln von Informationen aus Modezeitschriften, Werbebeilagen, Ausstellungen, Warenhausbesuchen. Preisvergleiche!
Besichtigung moderner Fabrikationsbetriebe (Fließband)

B IV a 22. Lernbehinderte: Hauswerk

Ziel des Hauswerkunterrichts ist es, die Schüler für die Aufgaben einer modernen Haushaltsführung vorzubereiten. Im Hinblick auf eine partnerschaftliche Verteilung der hauswirtschaftlichen Aufgaben in der Familie sollen die Jungen obligatorisch an diesem Unterricht teilnehmen.

Der Hauswerkunterricht soll den Schülern den Umgang mit den Nahrungsmitteln zeigen und die Techniken der Nahrungsmittelzubereitung vermitteln. Die moderne Ernährungslehre wird berücksichtigt und der richtige Einsatz von Küchengeräten und Werkzeugen gelernt.

Der technisch-naturwissenschaftliche Unterricht muß mit dem Hauswerkunterricht so koordiniert werden, daß auch Mädchen in der Lage sind, die physikalischen Funktionen technischer Geräte zu verstehen und chemische Zusammenhänge (Wasser, Triebmittel, Säuberungsmittel usw.) zu erkennen.

Die Tätigkeit der Frau in Haushalt, Familie und Beruf erfordert Planung von Zeit und Kraft, hierfür muß der Unterricht Übungsaufgaben finden.

Ebenso müssen sinnvolles Verbraucherverhalten und Einsicht in die Werbung sowie ökonomische Fragen der Haushaltsführung geklärt werden. Dabei sind die sozio-kulturellen Lebensumstände der Schüler zu berücksichtigen.

Hauswerk – Klasse 8

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
I. Quartal: Die Küche 1. Die Küche ist Arbeitsraum Arbeitszentren + Arbeitsgeräte, Schrankordnung, technische Kleingeräte und ihre Bedienung, Gas-Elektroherd, Gefahrenquellen und Unfallverhütung 2. Die Küche muß sauber sein Reinigen des Küchenraumes und der Küchengeräte, mechanische und chemische Reinigungsmittel, das Wasser im Haushalt 3. Wir arbeiten in Gruppen Übernahme und Ausführung von Arbeitsaufträgen, der einfach gedeckte Tisch: Frühstück, Mittag, Abend, Tischsitten	Kochen, dünsten nach Grundrezept: Milch- und Quarkspeisen, Bindemittel, einfache Obst- und Gemüsegerichte der Jahreszeit entsprechend, Küchenkräuter (Petersilie, Schnittlauch), verschiedene Kartoffelgerichte	Die Grundnahrungsmittel: Das Wasser in der Ernährung, Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse, Kartoffeln (Bedeutung für die Ernährung)

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
II. Quartal: Der Einkauf: 1. Einkauf ist Vertrauenssache Einzelhandel, Selbstbedienung, Warenhaus, Discount Preisvergleich – Warenvergleich, Qualitätsmerkmale, Handelsklassen, Barzahlung, Rabatt, Sinn und Wert der Werbung, Einkaufszettel, -buch, Kauf an der Haustür 2. Lebensmittel werden abgemessen Maßeinheiten und Meßgeräte: Küchenwaage, Meßbecher, Litermaß, Löffelmaß usw. Lohnt sich der Einkauf in großen Mengen? 3. Tischdecken für besondere Anlässe: Kindergeburtstag, Kaffeetisch, Tischdecke und Servietten	Backen, braten nach Grundrezept: Suppen und Soßen aus der Tüte (Gebrauchsanweisung), Eierspeisen, helle Soßen (Mehlschwitze), Salatsoßen, Backpulverteig (Rührteig, Knetteig), Tortenguß	Die Grundnahrungsmittel: Das Ei, Mehlherstellung und Mehlsorten, pflanzliche und tierische Fette

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
III. Quartal: Vorratswirtschaft 1. Vorräte im Haushalt Lagerung von leicht verderblichen Lebensmitteln (Kühlschrank, Folien), Lagerung länger haltbarer Lebensmittel (Speisekammer, Keller), Seifen und Putzmittel liegen nie bei Lebensmitteln. Die Hausapotheke 2. Pflege hilft sparen Wäschepflege (Kochwäsche), Möbelpflege, Fußbodenpflege, Fenster putzen 3. Kleine Reparaturen im Haushalt Unfallsicheres Werkzeug (Leiter), Hände weg von elektrischen Reparaturen, Sicherungs- und Meßanlagen in der Wohnung, Umgang mit Rechnungen, Bedeutung einer Unterschrift	Braten, schmoren nach Grundrezept: Obstverwertung (Marmelade) Fleischteig, einfaches Panieren (Bratwurst, Leber) Hefeteig (Obstkuchen) Weihnachtsbäckerei (Kleingebäck)	Die Grundnahrungsmittel: Fleischsorten: Rind- und Schweinefleisch, Innereien, Koch- und Backgewürze

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
IV. Quartal: Die Hausfrau und die Familie 1. Die Hausfrau sorgt für die Gesundheit der Familie. Sauberkeit verhütet und hemmt Krankheiten, die regelmäßige und vollwertige Ernährung, Erste Hilfe im Haushalt, der Hausarzt, Fieber messen, Kräutertees beheben Unpäßlichkeiten 2. Die Familie hilft der Hausfrau Die Familie ist eine Lebensgemeinschaft. Die berufstätige Hausfrau und Mutter. Arbeitsverteilung und Übernahme von Verantwortung in der Familie	Wiederholung des bisherigen Kochlehrganges, Benutzung von Kochlehrbüchern, Fischgerichte, Tiefkühlkost, Konserven, Hülsenfrüchte, Kräutertees	Der Fisch, die vollwertige Mahlzeit – Ernährung, Schonkost, Kräuter und ihre Wirkung

Hauswerk – Klasse 9

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
I. Quartal: Die Wohnung 1. Die Wohnung ist Heimstatt der Familie Grundriß der Wohnung (Zimmerzahl, -größe usw.) Einrichten der Wohnung, Möbelkauf auf Raten, Ehestandsdarlehen usw., Lage der Wohnung innerhalb der Stadt, Soziale Einrichtungen außerhalb der Wohnung, Miete und Nebenkosten, Wohngeld, Wohnungsversicherungen 2. Die Wohnung muß sauber sein Reinigungsarbeiten in der Wohnung (Teppich, Gardinen, Polstermöbel) Reinigungsgeräte: Staubsauger, Teppichkehrer usw. 3. Der festlich gedeckte Tisch Tischschmuck für Familienfeiern und Festtage	Abwandlung und Erweiterung der Grundrezepte, Verfeinern der Gerichte: Legieren, verschiedene Suppeneinlagen, Eischnee, Gelatine, Pilze usw. Das richtige Würzen	Die Nährstoffe in den Lebensmitteln: Eiweißhaltige Lebensmittel, fetthaltige Lebensmittel, in- und ausländische Gewürze, Vorkommen, Anwendung, Wirkung

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
II. Quartal: Hauswirtschaftliche Informationsquellen 1. Was sind Informationsquellen? Besuch der Beratungsstellen der Neuen Hauswirtschaft, Gasag, Bewag usw. 2. Werbung und Verbraucherverhalten 3. Preise und Preisentwicklung 4. Marktgerechtes Verhalten	Kochen nach Kochbuch, Vergrößern und Verkleinern der Rezepte (2–4–8 Personen), Biskuitteig	Die Nährstoffe in den Lebensmitteln: Die Kohlehydrate, die Mineralstoffe, Übergewicht ist schädlich, Schlankheitskuren nur unter Aufsicht des Arztes!
III. Quartal: Der sparsame Haushalt 1. Aufstellen eines Haushaltsplanes Einteilen eines Wochen-, Monatslohnes, Einteilen des Wirtschaftsgeldes, Erstellen von Zeitplänen beim Kochen und Saubermachen, kraftsparendes Arbeiten in der Wohnung, Heizungsanlagen (Gasag, Bewag, Ruhrkohle)	Nährstoffschonendes Kochen Fleisch in der Folie Resteverwertung: Aufläufe Weihnachtsbäckerei: Quarkblätterteig, Honigkuchenteig, Stollen	Die Vitamine sind Wirkstoffe, Genußmittel: Kaffee, Tee, Alkohol, Tabak

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
2. Kleiderpflege Kleidung lüften, Schränke säubern, Mottenschutz (Ungeziefer in der Wohnung), Fleckentfernung		
IV. Quartal: Familie und Erziehung 1. Die werdende Mutter Lebensführung während der Schwangerschaft, Mutterschutzgesetz, Fürsorge- und Beratungsstellen 2. Pflege und Erziehung des Säuglings und Kleinkindes Eltern sind unbedingt verantwortlich für ihre Kinder, Aufsichtspflicht, Kindesmißhandlung, Entwicklungsstufen in den ersten Lebensjahren, Gefahren für Säugling und Kleinkind: Kinderkrankheiten, Mangelkrankheiten, gesetzliche und freiwillige Impfungen	Selbständiges Ausführen von Kochaufgaben (Wiederholungen) Anrichten und garnieren kalter Platten usw. Appetitlich angerichtete Krankenkost	Säuglingskost (Vorsicht vor Überfütterung), Aufbaukost (Kinder) Krankenkost (Diät) Beruf und Ernährung

I. Technische, wirtschaftliche, soziale Lernziele	II. Kochlehrgang	III. Ernährungslehre
3. Das uneheliche Kind Vormundschaft, Schutz für Mutter und Kind		
4. Das Jugendschutzgesetz		
5. Krankenversicherung Haftpflichtversicherung		

unbesetzt

B IV a 23. Lernbehinderte: Leibeserziehung

Der Unterricht in den Leibesübungen für Lernbehinderte darf sich grundsätzlich nicht an normierten Leistungszielen orientieren, sondern muß vorrangig die subjektiven Leistungsbemühungen und den Grad der individuellen Leistungssteigerung der Schüler berücksichtigen. Im Wechsel von zweckgebundenen und freien Übungsformen sollen neben der Steigerung der allgemeinen körperlichen Koordinationsfähigkeit und Kräftigung des gesamten Organismus vor allem auch die Entwicklung sozialer Verhaltensweisen angestrebt sowie als Ausgleich zu den geistigen Anforderungen im übrigen Unterricht evtl. auftretende Schulunlustgefühle weitgehend kompensiert werden (emotionale Entlastung). Regelmäßige Sportveranstaltungen, wie z. B. die Durchführung der B. J. S., Schulsportfeste und Leistungsvergleiche mit anderen Schulklassen und Schulen unterstützen die Realisierung der vorgenannten Unterrichts- und Erziehungsziele.

Folgende Grundsätze sollten unbedingt beachtet und eingehalten werden:

1. Der Unterricht in den Leibesübungen wird von allen Schülern in Sportkleidung wahrgenommen. Der Lehrer muß dabei den Schülern ein Vorbild sein. Möglichkeiten, Sportbekleidung und Handtücher in der Schule bereitzuhalten und zu reinigen, sollten unbedingt genutzt werden. Die Sauberkeitserziehung, insbesondere auch Fragen zur Geschlechtshygiene (z. B. Monatshygiene bei den Mädchen) sind ebenfalls ein Teil des Unterrichts. Soweit es die Umstände der Schule zulassen, sollte der Unterricht stets mit dem gemeinsamen Duschen von Lehrern und Schülern, auf jeden Fall aber mit gründlichem Waschen abschließen.
2. Für eine Befreiung von den Leibesübungen gelten die schulrechtlichen Bestimmungen (Schulrecht III B VII).
3. Entsprechend den o.g. Unterrichts- und Erziehungszielen soll die Beurteilung auf den Zeugnissen vornehmlich den subjektiven Leistungszuwachs bzw. den Leistungswillen und das Sozialverhalten der Schüler berücksichtigen.
4. Beim Turnen an und mit Geräten ist besonders auf die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen zu achten (sachgerechter Aufbau, Absicherung mit Matten, Überprüfung der Übungsanlage durch den Lehrer vor dem Turnen, Unfallgefahren begünstigende Gegenstände wie Ringe, Uhren, Ketten usw. ablegen lassen, in der Halle nicht auf Strümpfen turnen lassen, Leistungsüberforderungen vermeiden).

Das Helfen und Sichern übernimmt der Lehrer im allgemeinen selbst. Lediglich in Ausnahmefällen können geeignet erscheinende und hierfür zuvor angeleitete Schüler den Lehrer beim Helfen unterstützen, evtl. das Sichern auch selbständig übernehmen.

5. Jede Übung wird in der Regel durch den Lehrer (Schüler) vorgemacht; die verbale Anleitung sollte nur ein Hilfsmittel bei der Darbietung sein.
6. Bei der Unterrichtsplanung muß die Auswahl der Unterrichtsinhalte so getroffen werden, daß eine individuell optimale Mitarbeit aller Schüler trotz unterschiedlichen Leistungsvermögens ermöglicht wird. Der Unterricht soll so organisiert werden, daß möglichst alle Schüler gleichzeitig mitarbeiten können.
7. Die Vielzahl der Mannschaftsspiele (vor allem die Ballspiele mit ihren Variationsmöglichkeiten) bilden die Unterrichtsschwerpunkte für alle Altersstufen, weil sie am stärksten den Forderungen in Punkt 6 Rechnung tragen, einen sehr hohen biologischen Übungswert haben (allseitige Stärkung des Bewegungs- und Stützapparates, umfassende Koordinationsschulung, gleichmäßige Konditionsschulung) und außerdem aus sonderpädagogischer Sicht in bezug auf Diagnose und Therapie sozialer Fehlhaltungen einen außerordentlich hohen Erziehungswert besitzen (Gemeinschaftssinn, Regeln beachten, Fairneß).
8. Bei der langfristigen Unterrichtsplanung muß methodisch so vorgegangen werden, daß einfache vorbereitende Teilübungen als kleine in sich abgeschlossene Übungsganzheiten geübt werden, aus denen sich später die meist schwierigeren Zielübungen erarbeiten lassen. In der Schule für Lernbehinderte gilt auch für die Leibeserziehung, daß ein vielfältiges Angebot von verschiedenen Übungsmöglichkeiten zur Festigung einer eng begrenzten Anzahl weniger Unterrichtsinhalte einer Vielzahl von neuen Unterrichtsinhalten unbedingt vorzuziehen ist.
9. Für den Stundenablauf empfiehlt sich im allgemeinen eine Dreiteilung im Sinne einer kurzen auflockernden Einstimmungsphase, einer meist ebenfalls kurzen aber intensiven Anspannungs- oder Arbeitsphase und einer ausklingenden bzw. auf die Wünsche und Vorstellungen der Schüler abgestimmten Entspannungsphase.
10. Der Unterricht in Leibeserziehung muß unbedingt der oft enormen Leistungsstreuung unter den Schülern Rechnung tragen. Es müssen sowohl die körperlich kräftigen und organisch gesunden Schüler als auch die leistungsschwächeren und gehemmten oder motorisch gestörten bzw. anders körperlich behinderten Schüler gefördert werden können. Da eine diesen Erfordernissen entsprechende Leistungs-

differenzierung im gesamten Klassenverband jedoch nicht realisierbar ist, wird empfohlen, nach folgendem Schema zu verfahren:

	Obligatorischer Unterricht			Fakultativer Unterricht
Unterstufe Jungen und Mädchen gemeinsam bis zur 4. Kl. 3 Wochenst. je Kl. u. Schüler	2 Klassen gleichzeitig, je Klasse 1 Lehrer, Aufteilung in 2 Leistungsgruppen 4. Klasse Schwimmunterricht			
	1 Std.	1 Std.	1 Std.	Je nach Schulsituation 1–2 Stunden zusätzliche leistungsdifferenzierte Förderung aus dem Stundenangebot für fakultativen Unterricht bzw. durch Einrichtung von Neigungsgruppen am Nachmittag.
Mittel- und Oberstufe Jungen und Mädchen getrennt[1]) 5.–9. Kl. 3 Wochenst. je Kl., jedoch nur 2 Wochenstd. je Schüler	Leistungsstärkere Schüler	Leistungsschwächere Schüler	Ohne Leistungsdifferenzierung im gesamten Gruppenverband	

[1]) Je nach Schulsituation können in den Leistungsgruppen und im fakultativen Unterricht der Mittel- und Oberstufe Jungen und Mädchen auch gemeinsam unterrichtet werden, wenn z. B. die Gruppen sehr klein sind oder Jungen und Mädchen ähnliche Leistungsbilder nachweisen.

11. Im Schwimmunterricht umfassen die Schwimmgruppen je ausgebildete Schwimmlehrkraft nicht mehr als 12 Schüler. Dem Schwimmkurs geht eine schulärztliche Schwimmtauglichkeitsuntersuchung voraus. Es sind bevorzugt Nicht- und Halbschwimmer bis zum Nachweis der Leistungen für das Freischwimmen zu fördern, und zwar mit Nachholmöglichkeiten für leistungsschwächere Schüler auch über das angesetzte Schwimmjahr hinaus. Schülern, die weitere Prüfungen ablegen wollen, sollten dazu Möglichkeiten geboten werden.
12. Die nachstehend aufgeführten Unterrichtsinhalte (mit Übungs- und Variationsmöglichkeiten) verstehen sich in der praktischen Durchführung als verbindlich anzustrebende Unterrichtsziele, sofern nicht ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß es sich um Unterrichts-

ziele handelt, die entweder zur Wahl gestellt werden oder bei genügender Zeit zusätzlich angeboten werden können.
Die Gruppen mit den leistungsstärkeren Schülern werden sicherlich die angegebenen Lernziele erreichen, während es nicht auszuschließen ist, daß leistungsschwächere Schüler nicht über die Vorübungen zu den eigentlichen Zielübungen hinauskommen werden.

13. Weitere Orientierungshilfen für den Unterricht in den einzelnen Altersstufen und verschiedenen Disziplinen bieten entsprechende Literaturhinweise sowie eine auf den vorliegenden Plan abgestimmte Handreichung für den Lehrer mit methodischen Hinweisen und Übungsangeboten, die als Empfehlung zur praktischen Durchführung zusätzlich von den Schülern abgefordert werden kann.

Zusatz: Die Durchführung von Fachkonferenzen (aus gegebenem Anlaß, wie z. B. Schulsportfeste; mindestens jedoch halbjährlich) unter Vorsitz eines verantwortlichen Schulsportleiters (Fachlehrer) ist aus didaktischen und koordinatorischen Gründen unbedingt anzustreben.

Unterstufe (bis zur 4. Kl.) (Jungen und Mädchen)

Die Leibeserziehung in der Unterstufe soll primär dem natürlichen Verlangen der Schüler nach Bewegung und Spiel, nach Leistung und Gemeinschaft nachkommen. Schüler dieser Altersstufe sind zumeist körperlich sehr leistungsfähig und wollen vor allem in Spiel- und Wettkampfformen entsprechend stark beansprucht werden. Es sollen deshalb möglichst alle Übungen in Spielform an die Schüler herangetragen werden, wobei die Lehrersprache in Ausdruck und Inhalt großen Aufforderungscharakter haben muß (z. B.: „Watschelt wie die Ente, hüpft wie die Häschen, schleicht wie die Katze, lauft wie der Hund und bellt dabei!“ usw.).

Ausgehend von der vorhandenen Bewegungsfähigkeit sollen die Bewegungsformen Laufen, Gehen, Springen, Hüpfen, Werfen, Zielen, Fangen, Klettern, Hangeln, Kriechen, Heben, Tragen, Ziehen, Drehen, Wenden, Rollen, Beugen, Bücken, Strecken, Gleiten und Balancieren entsprechende Bewegungsfertigkeiten und zunehmende Bewegungsgeschicklichkeit entwickeln; das kann ohne Geräte und unter Verwendung von Hand- oder Großgeräten in Verbindung mit wechselnden Organisationsformen (s. auch Vorbemerkungen / Mittel- und Oberstufe!) geschehen.

Klasse 4

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Anmerkungen, Hinweise
Laufschule ohne Geräte mit Geräten	Laufen, Hüpfen, Gehen, Krabbeln (vorwärts und rückwärts) in Spielform als Wettkampf	z. B. Spiele wie: „Schwarzer Mann" „Fischer, wie tief ist das Wasser?" Tierbewegungen nachahmen Wettkämpfe: Pendel- und Wendestaffeln
	Laufen in Verbindung mit Schritt- und Pferdchensprüngen über eine Hindernisbahn aus Bänken, Kl. Kästen, Seilen, Keulen, Medizinbällen o. Reifen bzw. Slalomläufe durch diese Hilfsmittel auch in Wettkampfform	„Wer ist zuerst am . . .?" (Ziele angeben) Wettkämpfe: Pendel- und Wendestaffeln
Körperschule u. Bewegungsspiele ohne und mit Geräten Gymnastische Übungen	Einzelübungen ohne Gerät *im Stand:* Hampelmannbewegungen; Beugen mit gestreckten Beinen, Hände berühren den Boden; Strecken der Arme zur Decke hin; Wechsel von der Hocke in den Stand. *im Sitz:* Strecken und Beugen (nach vorn, zur Seite, nach hinten); rhythmische Klatschübungen im Schneidersitz (auf den Boden, vor dem Körper, über dem Kopf).	Wechsel von der Organisationsform: Kreis, Halbkreis, frei im Raum verteilt usw.

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Anmerkungen, Hinweise
	im Liegen (Rückenlage): Kerze, Radfahren, Brücke, Beine über den Kopf *im Liegen (Bauchlage):* Schaukelstuhl (Bauchschaukel); Beine bleiben liegen, Hände hoch und klatschen; Kopf liegt auf den Armen, Beine hoch und zappeln.	
	Partnerübungen vorwiegend in Verbindung mit Singspielen; Bewegungsformen: Hüpfen, Springen, Laufen, Ziehen und Schieben mit Anfassen	Singspiele, z. B.: „Wenn wir im Sommer mal nach Holland gehen" Dieses und weitere Beispiele in „Tanzender Kreis" s. Literaturverzeichnis
Bodenturnen	*Vorwärts rollen* Aus dem beidbeinigen Kniestand von der Bank auf die Matte rollen; Aus dem Kniestand vom Kl. Kasten auf die Matte rollen Aus dem Hockstand vom Kl. Kasten nach vorn abrollen Vorwärts rollen aus dem Stand in den Sitz Vorwärts rollen aus dem Stand in den Hockstand (i. d. Stand).	Weitere Übungshilfen siehe Literaturverzeichnis Nr. 4

	Rückwärts rollen Aus dem Hockstand Unterschenkel umfassen und nach hinten rollen lassen (Schaukelstuhl) Aus dem Langsitz nach hinten rollen Aus dem Langsitz nach hinten rollen und beim dritten Mal überrollen. Aus dem Stand über den Langsitz rückwärts rollen und in den Kniestand, später in den Hockstand *Beide Rollen* miteinander in verschiedenen Formen verbinden (z. B. mit ½-Drehung, Sprung usw.) Vorübungen zum *Handstand* Häschenhüpfen über eine Zauberschnur, auf und über die Langbank; Zappelhandstand; Aufschwingen zum Handstand mit Partnerhilfe (aus der Hocke, aus dem Stand) *Rollen und Handstand* miteinander verbinden, z. B. aus dem Zappelhandstand nach vorn abrollen.	
Reck	Überwinden, Überklettern, Unterlaufen (mit gestreckten Armen); In den Stütz springen und nach hinten abspringen; In den Stütz springen mit anschließendem Felgabschwung; Felgaufschwung (Vorübungen) Felgaufschwung mit anschließendem Felgabschwung	Weitere Übungshilfen siehe Literaturverzeichnis Nr. 4
Barren	Schwingen und Klettern am gleichholmigen Barren; Klettern und Überwinden des Stufenbarrens; Stufenbarren: Auf den unteren Holm klettern und Felgabschwung über den hohen Holm;	Einfache Übungsverbindungen s. auch Ausschreibungen der Bundesjugend-Spiele

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Anmerkungen, Hinweise
	Vor dem hohen Holm stehen, durchwinden auf den niedrigen Holm in den Stand und abspringen; Vor dem niedrigen Holm stehen, Felgaufschwung, dabei mit einem Fuß am oberen Holm abstoßen! Übungen miteinander verbinden	
Kleine Kästen	Laufen und Springen über und um die Kleinen Kästen; Hockwenden;	Hindernisstaffeln m. einzelnen Kästen oder Kastenbahnen; s. auch Laufschule m. Geräten
Großer Kasten (quer u. lang)	Überwinden des Kastens; Aufknien; Aufhocken; Aufgrätschen; Kastentreppe, hinauflaufen; federnder Niedersprung vom Kasten	
Bock	Aufknien, Aufhocken, Übergrätschen; federnder Niedersprung bzw. Landung wie beim Gr. Kasten	
Pauschenpferd	Auf- und Überhocken	nicht obligatorisch
Taue	Schaukeln (Schwingen) auch auf und über Hindernisse, z. B. über Kl. Kästen und Bänke und die Zauberschnur oder auf den Gr. Kasten; Klettern, Hangeln;	Klettern, Hangeln nicht obligatorisch
Kletterstangen	Klettern und Hangeln. (Kletterschluß einführen)	Klettern, Hangeln nicht obligatorisch

Ringe	Schaukeln (Schwingen) auch über, auf und von Hindernissen; Überdrehen durch den Hocksturzhang bzw. Streckstürzhang.	Hindernisse s. Taue nicht obligatorisch
Ziehtau	Schlangenlaufen (alle Sch. fassen das Tau mit einer Hand); über das ausgelegte Ziehtau vor- und zurückspringen; Paarweise oder in Mannschaften den Gegner über eine Markierungslinie ziehen.	Bereich Laufschule
Sprossenwand	Hinauf- und Hinunterklettern; Anhängen; Streckübungen (vor- und rücklings)	
Sprossenwand mit Bänken (schiefe Ebene)	Hinauf- und Hinunterlaufen, -klettern, -gehen, -hüpfen, -krabbeln, -spanngehen, auf dem Bauch liegend hochziehen und hinunterrutschen.	auch in Wettkampfform als Staffel
Bank (Langbank)	Balancieren; Hockwenden; Hindurchkriechen, Bank gemeinsam tragen; Dieselben Übungen an der umgedrehten Bank;	auch in Wettkampfform als Staffel Balancieren auf der umgedrehten Bank nicht obligatorisch
Ball	Ball rollen und prellen (links- und rechtshändig, wechselseitig); Ball mit den Füßen rollen; Ball werfen und fangen;	Übungen zu Werfen und Fangen s. Leichtathletik

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Anmerkungen, Hinweise
Leichtathletik		
Laufen	kurze Sprintstrecken von 20–40 m (in Gruppen); Tragestaffeln, Hindernisstaffeln, Pendelstaffeln, Wendestaffeln	Siehe auch Laufschule Weitere Anregungen s. Literaturverzeichnis Nr. 10 Vorübungen und Spiele s. auch Kl. Kästen
Springen	Weit- und Hochsprünge bzw. Weit-Hochsprünge über die Hilfsmittel Zauberschnur und Kl. Kästen; Schlußsprünge in die Grube; Schrittsprünge.	
Werfen	*Schlagball:* (nur Kernwurf) auf die Erde, in die Höhe, über ein Hindernis, als Zielwurf (an die Wand, in Körbe) Weitwurfübungen in Spielform: Treibball *Handball (oder Gymnastikball):* zum Partner, im Kreis, über eine Schnur, in Körbe, auf bewegliche Ziele (Schüler o. andere Bälle) Spiele: Ball über die Schnur; Hase und Jäger; Korbball; Treibball	Viele weitere Anregungen s. Literaturverzeichnis Nr. 5, 6 u. 7

Mittel- und Oberstufe (Klassen 5–9) (Jungen und Mädchen)

In der Mittel- und Oberstufe gilt das Hauptinteresse der Schüler dem Mannschaftskampf, insbesondere den Ballspielen, wobei Regeln zunächst noch vereinfacht in der Mittelstufe vermittelt werden. Laufschule und gymnastische Körperschulung (letzteres besonders bei den Mädchen) ohne und mit Geräten ergänzen ausgleichend den Unterrichtsablauf. Die gymnastische Körperschulung ist vor allen Dingen für diejenigen Schüler als beruhigender Ausgleich zu anstrengenden Wettkampfformen von großer Bedeutung, deren körperliche Entwicklung besonders stark durch Pubertätserscheinungen beeinflußt wird und bei denen häufig Leistungsbereitschaft im Widerspruch zu entwicklungsbedingten Organschwächen stehen.

Die Schüler der Mittel- und Oberstufe beteiligen sich an den Bundes-Jugend-Spielen (Sommerspiele). Einfache Übungen in der Leichtathletik einschließlich der wichtigsten Wettkampfbedingungen bereiten sie darauf vor.

Die vorgesehenen Übungs- und Lerninhalte gelten im wesentlichen für Jungen und Mädchen gleichermaßen, wenngleich sicherlich die Unterrichtsschwerpunkte geringfügig differieren werden bzw. solche Übungen, die den körperlichen Bedingungen der Jungen oder der Mädchen weniger entsprechen, von Fall zu Fall ausgeklammert werden können (im Plan besonders gekennzeichnet).

Eine Reihe der bereits im Unterstufenplan genannten und zumeist in Spielform einzuführenden Übungen (vor allem im gymnastischen Bereich und im Geräteturnen) sind auch Bestandteil des Mittel- und Oberstufenplans, werden aber nun unter altersentsprechend veränderten Bedingungen weitergeübt und vertieft.

Zur Aufrechterhaltung der Übungsmotivation, als Aufmerksamkeits- und Konzentrationsschulung sowie zur Entwicklung zielgerichteter Selbsttätigkeit ist der ständige Wechsel von gebundenen und freien Organisations- und Sozialisationsformen (einzeln, paar- und gruppenweise) von großer Bedeutung.

Gebundene Formen: Aufstellung, Raumeinteilung, Übungsablauf, Übungstempo und Bewegungsform sind durch Lehranweisungen festgelegt, ebenfalls die Gruppierungen, z. B. Halbkreis, Kreis, Quadrat, Linie, Reihe, Block, Riege.

Freie Formen: Die Schüler bestimmen nach individuellen Gesichtspunkten selbst Raumeinteilung, Aufstellung, Bewegungsform, Übungstempo, Bewegungsform und Gruppierungen, z. B. „Hüpft auf einem Bein in selbstgewählten Bahnen!" Es empfiehlt sich, von den gebunde-

nen Formen ausgehend, diese allmählich immer häufiger mit freieren Formen zu verbinden, so daß gegebenenfalls die gebundenen Formen (abhängig von der Art der Übung, der jeweiligen Übungssituation sowie dem Grad der bereits entwickelten Selbständigkeit) mitunter ganz wegfallen können. Freie (ungebundene) Organisationsformen bieten sich vorwiegend in den Bereichen Laufschule und Gymnastik (ohne und mit Handgeräten) an.

Klasse 5

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
Laufschule ohne Geräte	Gehen, Laufen, Sprinten, Hopsen, Hüpfen (vorwärts, rückwärts, seitwärts), Tempowechsel, viel u. wenig Raumgewinn;	MO	Unter Anwendung verschiedener Organisationsformen vielfältig variieren
mit Geräten	Laufen und Springen unter Verwendung von Gerätebahnen (Kl. Kästen, Bänke, Medizinbälle, Zauberschnur); mit dem Gymnastikseil (s. Gymnastik m. d. Springseil); ein schwingendes Seil (Zauberschnur) unterlaufen und überspringen; gehen und laufen mit dem Ball, z. B. prellen, rollen, dribbeln (s. Ballschule m. d. Gymnastikball).	MO	
	Sprung-, Lauf-Rhythmen anbahnen als Vorbereitung auf den Hoch- und Weitsprung sowie für die Ballbehandlung beim Hand- und Basketballspiel.	O	
Körperschule und Bewegungsspiele ohne und mit Geräten			
Gymnastik	Gymnastische Einzelübungen ohne Gerät		

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
	im Stand: Hüpfen (ein- und beidbeinig); Hüpfen mit Anfersen und Angrätschen; Hampelmannbewegungen; Windmühlenbewegungen; Kopf- und Rumpfdrehen; Bücken und Beugen (vor-, rück- und seitwärts);	MO	
	im Sitz: Fußdrehen, Beine anheben, beugen und strecken, Schwebehalte m. Strecken und Beugen der Beine usw.	MO	
	in Rückenlage: z. B. Kerze (mit u. ohne Armstützen), Rumpf beugen und strecken; Beine u. Arme anheben u. senken, kreisen; Radfahren.	MO	
	in Bauchlage: z. B. Bauchschaukel, Liegestütz (m. Variationen), Oberkörper und Beine zugleich anheben und senken.	MO	Freie Organisationsformen bevorzugen!
	Gymnastische Partnerübungen ohne Gerät		
	im Stand: Rückenschaukel; Rücken an Rücken aus der Hockstellung in den Stand u. zurück; Händefassen und mit aneinandergesetzten Füßen abwechselnd in die Hockstellung gehen (Waage halten); Schubkarrenfahren; Händefassen und unter Drehen der Körper durch die Arme steigen zur Ausgangsstellung;	MO	

	im Sitz: Füße gegeneinanderstellen und den Partner zu sich hinüberziehen; Rücken an Rücken den Partner wegschieben; *Liegestütz* u. Schiebekampf (Schulter gegen Schulter)	MO	
	Gymnastische Übungen mit dem *Springseil:* Verschiedene Lauf- und Springübungen beherrschen, wie z. B. Seilschwung vorwärts im Laufschritt ohne u. mit Raumgewinn; am Ort hüpfen ein- und beidbeinig mit u. ohne Zwischensprung. Anhocken u. Doppeldurchschwung. Seilschwung rückwärts und mit gekreuzten Armen. Als Partnerübungen (hintereinander, gegenüber und nebeneinander). Zu dritt und mehr ein schwingendes Seil unterlaufen bzw. überspringen (s. Laufschule m. Geräten)	MO O O O MO	nicht obligatorisch nicht obligatorisch
	Gymnastische Übungen mit dem *Medizinball,* einzeln, paarweise, z. B. stoßen, rollen, Druckwurf, Schwungwurf, heben, senken, kreisen (s. auch Ballschule mit dem Medizinball).	MO	in der Mittelstufe kl. Medizinbälle verwenden!
Boden- u. Geräteturnen	Boden: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts, Flugrolle, Aufschwingen in den Handstand;	MO	Zu Boden- und Geräteturnen: Alle angegebener Zielübungen m. Vorübungen erarbeiten; Übungsverbindungen herstellen bzw. v. d. Schülern finden lassen! Zusätzliche Übungshilfen s. Handreichung

Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
Kopfstand, Rad (1)Salto vorwärts, (2)Salto rückwärts.	MO (1) O (2)	nicht obligatorisch nicht obligatorisch
Reck: Unterschwung, Felgaufschwung, Felgabschwung, Sprung in den Stütz; Knieaufschwung, Knieumschwung, Felgumschwung, Flanke, Laufkippe	MO MO	
Barren: Schwingen, Stützen, Grätschen, Kehre, Wende, Fechterflanke, Fechterwende, Rolle vor- und rückwärts, Oberarmstand	O MO O	nicht obligatorisch nicht obligatorisch
Stufenbarren: Felgauf- u. Felgabzug, Durchwinden, Unterschwung (Vorübungen!).	MO	nicht obligatorisch u. Literaturverzeichnis
Ringe: Schaukeln ohne und mit halben Drehungen, von, auf und über Hindernisse. Überdrehen durch den Hocksturzhang und Strecksturzhang;	MO MO	nicht obligatorisch
Sprunggeräte: Aufhocken, Aufgrätschen, Grätsche u. Hocke über den Bock, Kasten (quer), Pferd (quer); Kastentreppe hinauflaufen und abspringen; federnde Niedersprünge üben; Übungsverbindungen (Gerätebahnen) Hocke und Grätsche über Kasten und Pferd lang;	MO O	nicht obligatorisch
Klettergeräte: Klettern an Stangen und Tauen (Kletterschluß üben) Hangeln an Stangen (1 oder 2) und Tauen	MO MO	nicht obligatorisch

Für alle Übungen im Boden- und Geräteturnen gilt, daß nicht die Feinformung der Körperhaltung, sondern das gezielte Sammeln von Bewegungserfahrungen im Vordergrund steht.

Gruppenübungen u. Kampfspiele

Circuit-Training: (Übungsrundgänge) unter Einsatz von leichten Übungen mit oder ohne Geräten zur Organ- und Muskelkräftigung sowie zur Koordinations- und Konzentrationsschulung; kurzfristige Beanspruchung (1–2 Min.) an jeder Übungsanlage mit anschließendem Wechsel der im Kreis angeordneten Übungsstationen. MO Weitere Hinweise und Übungshilfen s. Handreichung

Turnbank: Heben, Schwanken, mit Armbeugen und -strecken MO

Schwingendes Seil: s. Laufschule mit Geräten u. gymnastische Übungen mit dem Springseil!

Ziehtau: Zum Rundtau knoten, alle anfassen und aus dem Hocksitz hochziehen und zurück; zwei Mannschaften, die sich aus einem Feld oder über eine Linie zu ziehen versuchen! MO MO

Laufstaffeln: s. Leichtathletik/Laufen

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
	Hindernisturnen: Gerätebahnen bzw. -kombinationen (z. B. Reck, Barren, Bock, Matte, Kasten) im Kreis oder hintereinander, beliebiges Überwinden nach Zeit oder als Hindernisstaffel (u. U. auch Überwindungs- oder Übungsart festlegen).	MO	
	Ballstaffeln und Ballspiele: s. Ballschule und Ballspiele		
	Ringen und Raufen: Zwei- oder Mehrkampf nach streng festgelegten Regeln (Mattenanlage); Reiterkampf.	MO MO	für Mädchen nicht obligatorisch
	Andere Staffeln: z. B. auf allen Vieren; mit Reiter; Schubkarre; Geräte- oder Geräteteile tragen (z. B. Kasteneinsatz), als Wende- oder Pendelstaffeln.	MO	für Mädchen nicht obligatorisch
Leichtathletik Laufen	Hochstart, Tiefstart mit Vorübungen;	MO	Übungs- und Regelhinweise s. Literaturverzeichnis Nr. 8
	25– 50-m-*Läufe*/ 75-100-m-*Läufe*/Wende *Zeiten messen*	M	Wettkampfbedingungen der jährlichen Ausschreibungen der BJS (– Sommerspiele –) beachten!
	Laufstaffeln (Umkehr- und Pendelstaffeln auch unter Verwendung des Staffelstabes); dto., jedoch mit fliegendem Wechsel;	O MO MO	

	Rundenstaffel ohne und mit Staffelstäben;	O	MO nicht obligatorisch
	dto., jedoch mit fliegendem Wechsel und richtigem Stabwechsel.	O	nicht obligatorisch
Springen	*Weitsprung* mit Vorübungen (Schritt- und Schlußsprüngen usw.) aus der Absprungzone;	MO	
	vom Balken; *Weiten messen*		
	Laufsprung und Schwebehangsprung.	O	nicht obligatorisch
	Hochsprung mit Vorübungen (Weit-Hochsprünge);		nicht obligatorisch
	Hocksprung über Leine und Latte: *Höhen messen*		Organisationsformen:
	Scherensprung und Wälzsprung;	MO	Springen i. d. Gruppe,
	Weitere Vorübungen zur Sprungschulung an Kl. Kästen (Kastenbahnen), insbesondere zur Erarbeitung von	O	im Strom, Einzelsprünge, Gruppen-
	Sprung-Lauf-Rhythmen (z. B. Dreier-Rhythmus beim Hochsprung).	MO	wettkämpfe.
Werfen u. Stoßen	*Werfen mit dem Schlagball;* nur Schlagwurf (Kernwurf) mit Vorübungen (in bezug auf die richtige Armführung, Körperstreckung und Beinstellung im Einklang mit dem Anlaufrhythmus – Dreier-Rhythmus –)		Organisationsformen: Werfen in Gruppen, einzeln, Wettkämpfe.
	Hoch-Weitwürfe – 45-Steig.; Zielwürfe; Würfe in die Höhe;		
	Weitwürfe; *Weiten messen*	MO	
	mit dem Handball: wie mit dem Schlagball, jedoch auf	MO	
	Weite mit Leistungsmessung nur	O	

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
	Stoßen mit der Kugel: Vorübungen mit dem Medizinball (s. Ballschule/Medizinball); Stoßen aus der Seitgrätschstellung und mit Drehen des Körpers und Umsprung; *Weiten messen*	O	für Mädchen nicht obligatorisch
	Angleiten mit Überstellschritten.	O	nicht obligatorisch
Ballschule und Ballspiele Gymnastikball			Die nachfolgend angegebenen Übungen und Spiele eignen sich für alle springenden Bälle.
	Prellen, rechts- und linkshändig, beidhändig, im Stehen, Sitzen, Liegen, Gehen, Laufen;		
	Prellen und Fangen, dto.		
	Rollen, dto.		
	Werfen u. Fangen im Schlagwurf (s. Leichtathletik/Werfen); im Schlagwurf (ein- und beidhändig); im Druckwurf; im Überkopfwurf	MO	Weitere Übungshinweise sowie Spielregeln zu den angegebenen Spielen s. Literaturhinweise Nr. 5, 6, 7, 10, 14! nicht alle Spiele obligatorisch! Auswählen Dribbeln, Stoßen,
	Spiele: Ball über die Schnur, Treibball, Burgball, Tigerball, Parteiball, Sitzhandball, Kastenball, Korbball, Rollball, Völkerball, Jeder gegen jeden, Häuptlingsball, Prellball;		
	mit dem Fuß: Dribbeln, Stoßen, Stoppen;		

	Spiele: Fußball über die Schnur, Burgball, Tigerball, Kastenball, Fußballtennis.	MO	Stoppen für Mädchen nicht obligatorisch
	Ballstaffeln: als Pendel- oder Wendestaffeln unter Einbeziehung der o.g. Ballübungen	MO	
Handball	Übungen und Spiele s. Gymnastikball (keine Fußballübungen und -spiele)	MO	nicht obligatorisch
	Regelanbahnung des Handballspiels, Handballspiele, spez. Wurftechniken (z. B. Sprung- oder Fallwurf)	O	nicht obligatorisch
	sowie taktische Übungen (z. B. Dreierwechsel)	O	
Volleyball	Übungen und Spiele s. Gymnastikball (keine Fußballübungen u. -spiele); Regeln u. Technik (z. B. Pritschen u. Baggern) des Volleyballspiels;	O	nicht obligatorisch
Basketball	Übungen und Spiele s. Gymnastikball. Anbahnung der Grundregeln des Basketballspiels; vor allem Druckwurf- u. Korbwurfübungen verschiedene Korbwurfarten;	O	nicht obligatorisch
Faustball	Übungen und Spiele s. Gymnastikball Regeln und Technik des Faustballspiels; (Grundregeln)	O	nicht obligatorisch
Fußball	Übungen und Spiele s. Gymnastikball		für Mädchen
	Regelanbahnung des Fußballspiels (Grundregeln); Fußballspiele;	MO	nicht obligatorisch
	spez. Techniken des Stoßens u. Stoppens sowie spieltaktische Übungen;	O	nicht obligatorisch

Bereiche	Übungs- und Lerninhalte	Klassenstufe	Anmerkungen, Hinweise
Medizinball	Stoßen, Werfen (Druckwurf, Überkopfwurf, Schwungwurf) im Stehen, Gehen, Laufen, Sitzen, als Einzel- und Partnerübungen;	MO	Mittelstufe und Mädchen kl. Medizinbälle! Raufball nicht für die Mädchen; nicht alle
	Fangen und *Rollen*. Spiele: Ball über die Schnur, Völkerball, Medizinballstaffeln, Wettwanderball m. Variationen, Raufball (ähnlich Rugby).	MO	Spiele obligatorisch Auswählen Spez. Übungshilfen s. Literaturverzeichnis Nr. 9
	Stoßen als Vorübung für das Kugelstoßen (richtigen Bewegungsablauf anbahnen. – Seitgrätschstellung, aus der Beugung Drehen d. Körpers mit Streck- und Stoßbewegung und Umsprung).	O	Stoßen als Vorübung für das Kugelstoßen für Mädchen nicht obligatorisch

Literatur

1. Bischoff, K. — Spiel und Sport in der Schule, Bd. 1: Handreichungen für den Laiensportler, Wilhelm Hagemann Verlag, Düsseldorf

2. Tollich, H. — Leibesübungen unter einfachsten Bedingungen, Österreichischer Bundesverlag, Wien

3. Altrock/Karger — Grundausbildung für Jungen und Mädchen, Bd. 2: Schule und Leibeserziehung, Wilhelm Limpert Verlag, Frankfurt

4. Layr, E. — Wie lehrt man Boden- und Geräteturnen, Wilhelm Limpert, Frankfurt

5. Bischoff, K. — Spiel und Sport mit dem Ball, Bd. 2, Wilhelm Hagemann, Düsseldorf

6. Auernheimer, A. — Spielturnen mit dem Ball für Groß und Klein, Dümmlers Verlag, Bonn

7. Marx, E. — Ballfibel, für Schule und Verein, 5. erw. Ausgabe, Drexeler Druck, Hamburg

8. Koch, K. — Leichtathletischer Mehrkampf bei den Bundes-Jugend-Spielen, Buch- und Pressevertrieb, Hilden/Rhld.

9. Auer, L. — „Medizinball", Übungen, Staffeln, Spiele, Luther/Rieder Verlag, Cassianeum Donauwörth

10. Geißler, A. — Freudevolle Spiele, Wilhelm Limpert, Frankfurt

11. Geißler, A. — Tanzender Kreis, Wilhelm Limpert, Frankfurt

12. Kiphard, E. J./Huppertz, H. — Erziehung und Bewegung, Leibesübungen mit geschädigten und behinderten Kindern, Dürrsche Buchhandlung KG, Bad Godesberg

13. Geißler, A. — Springen und Schwingen, Ein Turnbuch für Schulen, Wilhelm Limpert, Frankfurt

14. Handreichung für den Lehrer als Ergänzung zum Rahmenplan in den Leibesübungen an Schulen für Lernbehinderte mit meth. Hinweisen und weiteren Übungshilfen

Erforderliche Mindestausstattung der Schulen für Lernbehinderte zur Durchführung des Plans in Leibeserziehung

1. Sportanlagen

1. Turn- und Spielplatz, 60 × 90 m nutzbare Spielfläche mit kleinen und großen Toren
2. Turnhalle, 12 × 24 m nutzbare Hallenfläche
3. 50 – 75 – 100 m Laufbahn
4. 2 Sprunggruben

2. Sportgeräte

Kleingeräte

1. 25 Gymnastikbälle
2. 20 Medizinbälle
3. 25 Schlagbälle
4. 3 Handbälle
5. 3 Fußbälle
6. 3 Basketbälle
7. 1 Volleyball
8. 1 Faustball
9. 1 Zauberschnur
10. 25 Gymnastikseile
11. 30 Parteibänder (rot und blau)
12. 2 Bandmaße
13. 2 Stoppuhren
14. 2 Ballpumpen
15. 4 Staffelstäbe
16. 4 Startblöcke
17. 10 Malstangen
18. 4 Sprungständer
19. 2 Sprungleinen
20. 2 Sprunglatten
21. 2 Korbständer mit Körben
22. 2 Hallenhandballtore
23. 2 Ziehtaue

Großgeräte

1. 10 Matten
2. 3 Reckanlagen
3. 3 Barren
4. 1 Stufenbarren
5. 2 Große Kästen
6. 5 Kleine Kästen
7. 3 Ringanlagen
8. Kletterstangen
9. Kletterseile
10. 1 Leiter
11. 1 Sprossenwand
12. 4 Turnbänke
13. 5 Böcke
14. 2 Sprungbretter m. Zubehör
15. 1 kleines Trampolin

3. Sanitäre Anlagen

1. 2 Umkleideräume für Schüler
2. 2 Lehrerkabinen
3. 2 Dusch- und Waschräume
4. Diverse Handtücher und Seife

4. Lehrerpersonal

mindestens
1 Fachlehrer
1 Fachlehrerin

5. Sportbekleidung

1. 20 Turnhosen in verschiedenen Größen
2. 30 Paar Turnschuhe in verschiedenen Größen
3. 20 Gymnastikanzüge für Mädchen in verschiedenen Größen
4. Mannschaftsdreß für 22 Schüler (für Vergleichskämpfe mit anderen Schulen)

unbesetzt

B IV a 27. Lernbehinderte: Sachkunde

Bei dem vorliegenden Sachkundeplan wird in Übereinstimmung mit den Grundzügen des Rahmenplans davon ausgegangen, daß die zu vermittelnden Inhalte bedeutsam für das gegenwärtige oder zukünftige Leben des Schülers sein sollten.

Bei der didaktischen Analyse wurde deshalb versucht, eine Vielzahl von Inhalten auf die notwendigen zu reduzieren. Dieser Plan orientiert sich an den durch die Umwelt gegebenen Leistungsanforderungen und am Leistungsvermögen des Schülers.

Dadurch wurde ein bestimmter methodischer Aufbau des Plans notwendig. Der vorliegende Plan baut sich circulär auf, d. h., die meisten der jeweiligen Themenkreise werden mit immer differenzierteren Lernzielen in den aufeinanderfolgenden Schuljahren wiederholt angeboten.

Der Plan ist so konzipiert, daß zu seiner Durchführung die Beherrschung der Kulturtechniken nicht Voraussetzung ist. Es soll besonders den Schülern, die in den Kulturtechniken Schwierigkeiten haben, eine Möglichkeit zur Kompensation gegeben werden.

Sachkunde Klasse 3

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Orientierung in der Umwelt	Die Schüler sollen ihren Namen, Anschrift und Alter wissen.	Praktische Übungen, Spiele wie: „Mein rechter Platz ist leer" u. ä.
Eigene Person	Sie sollen die Lagebezeichnungen – rechts und links – richtig anwenden können.	
Wohngebiet	Sie sollen Örtlichkeiten im Schulhaus (wie Amtszimmer, Lehrerzimmer und Toiletten selbständig aufsuchen können).	Gemeinsame Besichtigung, Ausführung von Aufträgen in Gruppen und allein.
	Die Schüler sollen erkennen, daß sie unterschiedlich weit entfernt voneinander und von der Schule wohnen.	Unterrichtsgänge Basteln von Häusern, Aufstellen in Relation zueinander und in Relation zur Schule (nicht maßstabsgetreu).
	Schüler sollen die Identität von Gegenständen in Seitenansicht und Draufsicht erkennen (als Vorarbeit zu Grundriß und Plan).	Abbildungen von Gegenständen in Seitenansicht und Draufsicht zuordnen lassen.

Verkehrserziehung	Die Schüler sollen den Damm an einer durch Ampel geregelten Kreuzung durch Verkehrspolizisten geregelten Kreuzung auf einem Zebrastreifen an einer einfachen Kreuzung überqueren können.	Praktische Übungen auf der Straße. Planspiele in der Klasse und auf dem Schulhof. Basteln von Ampeln und anderen Verkehrsspielzeugen.
	Die Schüler sollen wissen, welche Plätze (Parkplätze, Damm usw.) zum Spielen ungeeignet sind. Sie sollen geeignete Spielplätze kennen.	Gemeinsame Besichtigung und Benutzung geeigneter Spielplätze in der Nähe der Schule.
Sachgemäße Benutzung von Büromaterialien und Werkzeug		
Schreibgeräte	Nicht einwandfreie Schreibgeräte (Bleistift, Kugelschreiber, Filzstift und Füllhalter) sollen von den Schülern als solche erkannt werden.	Praktische Übungen mit den Materialien. Anlegen von Schnellheftern bzw. Ordnern in denen Arbeitsblätter gesammelt werden.
	Sie sollen kleinere Reparaturen (Bleistift anspitzen, Patrone und Mine auswechseln) selbst ausführen können.	

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Locher	Die Schüler sollen ein Blatt Papier sachgemäß einlegen und lochen können.	
	Sie sollen gelochte Blätter in einen Ordner (Schnellhefter) ablegen können.	Herstellung von Mustern.
Lineal	Die Schüler sollen mit einem Lineal zwei Punkte verbinden und Linien fortsetzen können.	
Stempel	Die Schüler sollen einen Stempel richtig halten und aufsetzen können.	Drucken von kurzen Texten, wie Glückwunschkarten, Namensschildern u. ä.
	Die Schüler sollen auf gleicher Höhe und in gleichem Abstand nebeneinander stempeln können (Buchstaben und Zahlen).	
Musterklemmen	Die Schüler sollen bewegliche Teile mit Musterklemmen verbinden können.	Basteln von Uhren, Hampelmännern.

Papierkleber und Alleskleber	Die Schüler sollen Klebstoff in sauberer und sparsamer Weise gebrauchen können.	Herstellen von Puzzlespielen, Ausschneiden aus Katalogen
Scheren	Die Schüler sollen auf vorgegebenen geraden Linien nachschneiden können.	Herstellen von Faltschnitten und Buntpapierschnitten
	Sie sollen geometrische (auch Kreis-) Formen ausschneiden können.	Ausschneiden, Zusammensetzen und Aufkleben geometrischer Formen zu Häusern, Figuren u. ä.
	Sie sollen differenzierte Formen in Umrissen schneiden können.	Basteln von Stofftieren und Stoffpuppen aus Filz.
	Sie sollen verschiedene Materialien (Papier, Stoff, Karton) schneiden können.	
Zeitliche Orientierung	Die Schüler sollen Begriffe wie vorher, jetzt, nachher, heute und morgen, gestern richtig anwenden können.	Ordnen von Bildergeschichten nach ihrem zeitlichen Ablauf.
		Erzählen von Geschichten, die überprüfbare Zeitbegriffe beinhalten.
	Sie sollen die Namen der Wochentage und ihre zeitliche Aufeinanderfolge kennen.	Planung und Realisierung von Vorhaben nach einem beobachtbaren zeitlichen Ablauf.
		Orientierungsübungen, wie welcher Tag liegt vor oder nach einem bestimmten Wochentag.

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Daten, Jahreszeiten	Die Schüler sollen das Datum ihres Geburtstags wissen, sie sollen wissen in welche Jahreszeit ihr Geburtstag fällt.	
	Die Schüller sollen die 4 Jahreszeiten benennen können, ihre zeitliche Aufeinanderfolge wissen, sowie markante Merkmale angeben können.	Spaziergänge unternehmen, die Schüler gezielt beobachten und berichten lassen in der Klasse auswerten und bildnerisch darstellen lassen. Beobachtung von Pflanzen und Bäumen im Jahreslauf.
Die Uhr	Die Schüler sollen eine Vielzahl von Uhren kennen und benennen können.	Bereitstellung verschiedener Uhren – dabei sind den Schülern Möglichkeiten zum Hantieren mit den Uhren zu geben.
	Die Schüler sollen die sichtbaren Teile der Uhr benennen können.	Arbeit an einer großen Lernuhr mit unterschiedlich farbig markierten Hälften.
	Sie sollen auf einer Uhr mit arabischen Ziffern die vollen und halben Stunden ablesen können.	Basteln von Uhren durch die Schüler und Arbeit an diesen.
	Sie sollen bestimmte Tätigkeiten ihres Tageslaufs bestimmten Uhrzeiten zuordnen können.	Bildgeschichten zum Tageslauf, dazu bestimmte Uhrzeiten zuordnen lassen.

Training von sozialem Verhalten [1]		
Gesprächsführung	Die Schüler sollen lernen, in einem Gespräch einen Partner anzuhören, ihn nicht zu unterbrechen und auf das Gesagte einzugehen.	Gespräch über konkrete Situationen Bildergeschichten und Hörspiele, die einen besonderen Bezug zur Klasse oder zum Alltagsleben der Schüler haben.
Soziale Konflikte	Die Schüler sollen soziale Konflikte verbalisieren lernen.	Rollenspiele, Gespräche s. o. zu Konflikten, dabei Aufzeigen verschiedener Problemlösungen mit den jeweiligen Konsequenzen.
Biologische Grundlagen Pflanzen	Die Schüler sollen erkennen, daß Pflanzen spezifische Wachstumsbedingungen (Licht, Luft, Wasser, Boden) brauchen.	Beobachtung der verschiedenen Wachstumsstadien der Pflanzen unter unterschiedlichen Bedingungen. Aussäen von Kresse, Schnittlauch u. ä., Keimenlassen von Erbsen, Bohnen, unterschiedliche experimentelle Anordnungen, Pflege von Pflanzen in der Klasse.

[1]) Dieses Verhaltenstraining gilt als Unterrichtsprinzip

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Tiere[2])	Die Schüler sollen einige grundlegende Regeln (ausreichender Platz, Futtermenge) der Tierhaltung kennen.	Gespräche über Lebensbedürfnisse veschiedener Tiere, Beobachtungen, Zoobesuch mit Beobachtungsaufträgen (Größe der Gehege, Fütterungen u. ä.).
Der menschliche Körper[3])		
Körperteile	Die Schüler sollen sichtbare Körperteile benennen können.	
Körperfunktion	Die Schüler sollen gut erkennbare Körperfunktionen beobachten, beschreiben und deuten können (atmen, Herzschlag, essen, sehen und hören).	Verschiedene Experimente z. B. nach körperlicher Anstrengung wie Kniebeugen, Herzschlag und Atmung beobachten lassen, Hören von Flüstersprache, Sehen bei verschiedenen Helligkeiten und auf unterschiedliche Entfernung.

[2]) Bis Kl. 6 sollte unter dieser angegebenen Zielvorstellung je ein typ. Vertreter der Fische, Vögel, Insekten und Säugetiere behandelt werden

[3]) Sexualerziehung wird gesondert behandelt

Regeln der Hygiene Mund- u. Zahnpflege	Die Schüler sollen folgende Kenntnisse erwerben: Süßigkeiten und Speisereste schädigen die Zähne; regelmäßige und richtige Pflege, sowie regelmäßige zahnärztliche Kontrollen sind nötig.	Praktische Übungen
Haut- u. Haarpflege	Ständiger Schmutz ist schädlich; regelmäßiges Waschen (sowohl des gesamten Körpers und auch der Haare) ist nötig.	Experimente: saubere und schmutzige Haut durch Lupe betrachten lassen. „Saubere Haut" mit alkoholgetränktem Wattebausch abreiben lassen.
Kleidungs- u. Wohnungspflege	Die Schüler sollen erkennen, daß auch Kleidung und Wohnräume gesäubert und gepflegt werden müssen. Sie sollen bestimmte Arbeiten der Wohnungspflege selbständig ausführen können und dabei notwendige Pflegevorschriften beachten lernen. Sie sollen einen sinnvollen Arbeitsablauf bei Reinigungsarbeiten erlernen.	Praktische Übungen in der Klasse; dabei sollte auf eine sinnvolle Reihenfolge der Arbeiten (Arbeitseinteilung) geachtet werden. Unterschiedliche Pflegemittel an unterschiedlichen Materialien ausprobieren lassen.

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Sexualerziehung [1]) Die Geschlechtsunterschiede Die Entstehung des Kindes – Lage und Wachstum des Embryos	Die Schüler sollen die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane unterscheiden und richtig benennen lernen. Die Schüler sollen eine ungefähre Vorstellung erwerben über Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft und Geburt.	Verwendung von Puppenpaaren (mit Geschlechtsteilen) Abbildungen von Erwachsenen, die von den Kindern genannten Begriffe ihrer Umgangssprache werden dabei zunächst akzeptiert; im Unterricht werden dann deutsche Begriffe verwandt. Den Schülern sollen sachlich richtige, aber nicht notwendig biologisch präzise Erklärungen gegeben werden.
Sexualdelikte	Die Schüler sollen über Sexualdelikte aufgeklärt sein; sie sollen wissen, was sie bei einem potentiellen Sexualtäter erwartet.	Diese Darstellung soll vom Lehrer nicht dramatisiert werden. Erarbeitung konkreter Verhaltensmuster.
Physikalische u. chemische Grundlagen	Die Schüler sollen anhand von Oberflächenqualitäten bestimmte Materialien (Holz, Metall und Stoff) erkennen können.	Rateaufgaben, um welches Material es sich handelt (verschiedene Dinge aus verschiedenem Material).

[1]) Vgl. hierzu: Zitelmann, Carl. Didaktik der Sexualerziehung, Weinheim 1970

Beschaffenheit von Materialien	Sie sollen wissen, daß der Verwendungszweck das Material bestimmt.	Gegenstände zu den jeweils passenden Materialien zuordnen lassen. Evtl. kleinere Experimente über Verwendungszweck (Hitzebeständigkeit, Verformbarkeit, Wasserdurchlässigkeit) Bilderrätsel u. ä. raten lassen.
Darstellungstechniken Tabellen	Die Schüler sollen das Übertragen eines realen Sachverhalts in ein Symbol erlernen.	Gespräche über Familiengröße u. ä. Die Schüller stellen Familiengrößen mit Perlen oder Bausteinen dar, diese „Säulen“ werden miteinander verglichen, gleiches Verfahren für andere Inhalte.

Sachkunde Klasse 4

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Orientierung auf dem Plan	Die Schüler sollen anhand eines Modells (der Schulumgebung) einen Grundriß gewinnen können. Die Schüler sollen einen bestimmten Ort auf diesem Schulumgebungsplan herausfinden können, sie sollen nach diesem Plan bestimmte Ziele in der Umgebung der Schule erreichen können.	In Gruppenarbeit wird ein Modell der Schulumgehung gebaut, in diesem Modell mit Modellautos und Figuren spielen lassen, anhand dieses Modells wird der Grundriß in folgenden Schritten erarbeitet: Basteln von Häusern und Anstreichen der Dächer in unterschiedlichen Farben. Aufstellen der Häuser an der richtigen Position; die Schule ist dabei Ausgangsposition. Umfahren der Häuser mit einem Stift. Der durch Wegnehmen des Hauses entstehende Grundriß mit den Farben der Dächer füllen. Wiederfinden der Häuser auf dem Plan. Einsetzen von Zeichen in den Plan.

Verkehrserziehung	Schüler sollen Verhaltensweisen in öffentlichen Verkehrsmitteln (gefahrloses Ein- und Aussteigen, Fahrkartenlösen u. a.) erlernen. Sie sollen die Bedeutung der für den Fußgänger wichtigen Verkehrszeichen kennen. Sie sollen um die Bedeutung der Fahrzeuge mit Sonderrechten (Feuerwehr, Krankenwagen, Polizei) wissen und die Notwendigkeit dieser Regelungen erkennen lernen. Die Schüler sollen die Straße auch bei erschwerten Verkehrsverhältnissen überqueren können, u. zwar: an ungeregelten Kreuzungen, bei dichtem Verkehr, bei Sichthindernissen ohne Fußgängerüberweg. Die Schüler sollen vorausschauende Verkehrsbeobachtungen betreiben können.	Praktische Übungen mit kleineren Schülergruppen in öffentlichen Verkehrsmitteln, Gespräche wie in methodischen Hinweisen für Klasse 3 angegeben. (Peter hatte einen Unfall. Die Feuerwehr muß gerufen werden.) Praktische Übungen in der Klasse und auf der Straße. Verkehrsbeobachtungen Basteln von Verkehrszeichen Aufstellen dieser auf dem Schulhof
Sachgemäße Benutzung von Büromaterialien und Werkzeugen	Die Schüler sollen ein Register anlegen können und unter bestimmten Symbolen etwas ablegen und wiederfinden können.	Planspiele Anhand von Diapaaren, auf denen eine bestimmte Verkehrssituation dargestellt ist, sollen die Schüler auf die nächstfolgende Situation schließen.

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Karteikarten und Register	Sie sollen Karteikarten (aus dem Grundwortschatz) nach Anfangsbuchstaben ordnen können.	Einrichten von Ordnern; Anfertigung von Registern, und zwar für die 3 Fächer Sachkunde, Deutsch, Mathematik; die Arbeitsblätter werden mit den entsprechenden Farbsymbolen versehen abgelegt. Basteln von Bilderbüchern
Heftmaschine	Die Schüler sollen Blätter übereinanderlegen und ohne Verschiebung zusammenlegen können.	Basteln von Hampelmännern
Musterklemmen	Lernziele wie in Klasse 3	
Scheren	Differenzierte Formen – auch innen – mit spitzer Schere ausschneiden können. Die Schüler sollen so verschiedene Materialien wie Papier, Karton, Stoff (und Leder) schneiden können. Aus verschiedenen Scheren, die für einen bestimmten Zweck geeignete Schere auswählen können. Von einem einfachen Schnittschema einen Schnitt abnehmen können.	Basteln von Stabpuppen für Kasperlespiele mit Kleidern Basteln von Stofftieren (Ausschneiden, Stopfen, Zusammennähen lassen.)

Nadeln	Die Schüler sollen Nadeln einfädeln können sowie 2 Stoffstücke zusammennähen können (Filz). Sie sollen einen Knopf annähen können.	
Hammer und Nägel	Die Schüler sollen Nägel auf Weichfaserplatten einschlagen können.	Anfertigung von Nagelbildern und Fadenspannbildern.
Schraubenzieher und -schlüssel	Die Schüler sollen Schraubenzieher und Schraubenschlüssel zum Verbinden und Lösen von Bauteilen verwenden können.	Arbeit mit dem Stabilbaukasten.
Sachgemäße Benutzung von Geräten		
Das Telefon	Die Schüler sollen ein ankommendes Gespräch entgegennehmen können, sich melden können, ggf. den Namen des Anrufers erfragen können.	Planspiele in der Klasse mit Telefonapparaten.
	Sie sollen selbst telefonieren können (auch von öffentlichen Fernsprechzellen), und zwar: Hörer abnehmen, Tonsignale unterscheiden, Rufnummer wählen und sich melden können.	Praktische Übungen (aus der Telefonzelle).

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Zeitliche Orientierung		
Die Uhr	Die Schüler sollen eine Uhr aufziehen und richtig stellen können, sowie das Läutewerk eines Weckers aufziehen können.	Praktische Übungen im Umgang mit verschiedenen Uhren, auch Batterieuhren.
	Sie sollen die Uhrzeit mit vollen, halben und viertel Stunden ablesen können, sowie 5-Minuten-Schritte.	
	Sie sollen unterschiedliche Tagesabläufe (Erwachsener-Kind) miteinander vergleichen können.	Bildergeschichten vom Tagesablauf verschiedener Menschen gegenüberstellen.
Der Kalender	Die Schüler sollen die Namen der Monate und deren Reihenfolge wissen.	Orientierungsübungen Kalender (Monatsbilder) anfertigen lassen.
	Sie sollen ihr Geburtsdatum wissen.	Desgl. Geburtstagskalender und Wetterkalender (siehe Darstellungsmöglichkeiten).
	Sie sollen Geburtsdatum und Tagesdatum selbst schreiben können.	
	Sie sollen Monate einer bestimmten Jahreszeit zuordnen können.	Praktische Übungen mit Abrißkalender.

Training sozialen Verhaltens Gesprächsführung Soziale Konflikte	Die Schüler sollen auch über Probleme ohne unmittelbaren Bezug zur Klasse oder zur eigenen Person diskutieren können. Den Schülern soll einsichtig werden, daß bestimmte Handlungen (wie Diebstahl, mutwilliges Beschädigen von Sachen) sowohl für den Täter selbst als auch für den Betroffenen erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen können.	Gespräche über die Probleme des Zusammenlebens – Konflikte – Diskussion zu Fragen des Umweltschutzes, Rollen in der Familie. Tonbandaufzeichnung der Gespräche, Abhören dieser, Erarbeitung von in Diskussionen geltenden Regeln. Rollenspiele mit anschließender Verbalisierung.
Öffentlicher Bereich (Umgang mit Behörden u. öffentlichen Einrichtungen)	Die Schüler sollen eine ungefähre Vorstellung über die Aufgaben von Polizei und Feuerwehr bekommen. Sie sollen die Telefonnummern 110 und 112 wissen.	Unterrichtsgänge zur Feuerwehr und zur Polizei. Auseinandersetzung über fiktive Geschichten (z. B. Peter hatte einen Unfall).
Die Polizei Die Feuerwehr	Sie sollen in der Lage sein, mit Hilfe des Telefons die Polizei und die Feuerwehr zu Hilfe zu holen. Ihnen soll einsichtig werden, daß Notrufsäulen der Feuerwehr und der Polizei sowie Telefonzellen unter Umständen lebensnotwendige Bedeutung haben und auf keinen Fall demoliert werden dürfen.	Erarbeitung von Verhaltensmustern in Notsituationen, in Rollenspielen und in Gesprächen. Rollenspiele mit dem Telefon.

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Umweltschutz	Die Schüler sollen lernen, ihre Abfälle nicht gedankenlos oder mutwillig an nicht dafür bestimmte Stellen (Strand, Straße) wegzuwerfen.	Auf Ausflügen beobachten lassen, welche Arten von Müll herumliegen (weggeworfene Flaschen, abgestellte Autos). In Gesprächen nachteilige Konsequenzen der Umweltverschmutzung anhand von Themen, die besonderen Bezug zu den Schülern haben, erarbeiten (z. B. Badeunfall durch eingetretene Scherben). Beobachtungen über den unterschiedlichen Zerfall (Papier und Obstreste zerfallen schnell, Metall und Glas zerfallen langsam oder gar nicht).
Biologische Grundlagen Pflanzen	Die Schüler sollen wissen, daß Blüte und Frucht in Zusammenhang stehen, daß sich aus der Blüte die Frucht entwickelt, daß Entwicklung sich kontinuierlich vollzieht.	Exemplarische Beispiele, ausgewählte Pflanzen auf ihre Entwicklung hin beobachten lassen, Versuche mit Pflanzen, Zerlegen von Tulpen, einer Frucht u. ä.

Tiere	Die Schüler sollen zwischen für den Menschen schädlichen und nützlichen Tieren unterscheiden lernen.	Es soll herausgearbeitet werden, daß auch die Schädlichkeit von Tieren nicht Anlaß zu Quälerei geben darf.
Sexualkunde Geschlechtsverkehr Schwangerschaft Geburt	Die Schüler sollen präzisere Vorstellungen über Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft und Geburt erwerben.	Ausgegangen wird vom Informationsbedürfnis der Schüler, da gerade in dieser Klassenstufe der Entwicklungsstand der Schüler erfahrungsgemäß weit auseinanderfällt.
	Verklemmungen der Schüler in bezug auf sexuelle Tabus sollen vermindert werden.	Z. B. Rollenspiele über Verletzung sexueller Tabus und Auseinandersetzung im Gespräch (z. B. sog. schmutzige Zeichnungen werden gefunden).
Darstellungsmöglichkeiten	Die Schüler sollen Symbole in ein einfaches Diagramm eintragen können.	Führung eines Wetterkalenders, u. zw. für jede Wettererscheinung Symbole in der entsprechenden Zeile eintragen lassen (Wind, Regen, Schnee, Wolken).

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Physikalische Grundlagen Der Magnet	Die Schüler sollen wissen, daß bestimmte Materialien von Magneten angezogen werden, andere nicht. Sie sollen wissen, daß die Wirkung des Magneten durch andere Stoffe (Wasser u. Papier z. B.) hindurchgeht.	Versuche mit Stab- oder Hufeisenmagneten, Gebrauchsgegenstände auf ihre Anziehbarkeit prüfen lassen. Praktische Anwendungsmöglichkeiten von Magneten erproben lassen (Aufsammeln von Stecknadeln, Arbeit eines Magnetkrans, Basteln eines Spielzeugmodells). In verschiedenen Versuchen nachweisen lassen, daß die Wirkung des Magnets durch andere Stoffe hindurchgeht (z. B. Büroklammern in Wasserschüssel u. ä.).

Sachkunde Klasse 5

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Zielvorstellungen
Umgang mit Meßinstrumenten	Die Schüler sollen die Begriffe Meter und Zentimeter richtig verwenden können.	Ausmessen von verschiedenen Gegenständen im Klassenraum, Ausmessen der Größe von Schülern, Eintragen in Tabellen, siehe Darstellungsmöglichkeiten, Kl. 4.
Zollstock und Bandmaß	Sie sollen Gegenstände selbst ausmessen können (in Länge und Breite).	Größen schätzen und durch Messungen überprüfen lassen.
Thermometer	Die Schüler sollen wissen, daß die Temperatur in Grad gemessen wird sie sollen an verschiedenen Thermometern (Außen- u. Zimmerthermometer, Badethermometer) Temperaturen richtig abmessen können.	Benutzung von verschiedenen Thermometer, Anbringen eines Zimmer- u. Außenthermometers, Ablesen und Vergleichen der Temperaturen, Feststellung von Differenzen Zimmer- u. Außentemperatur, Temperatur gestern und heute. Im Winter auch Ablesen der Temperatur unter 0 Grad.
	Sie sollen eine Temperaturkurve ablesen und deuten können.	Erstellung einer Temperaturkurve.

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Umgang mit Werkzeugen und Geräten	Eine einfache Konstruktion herstellen können.	Bauen mit Stabilbaukasten (auch nach Vorlagen).
Stabilbaukasten Staubsauger	Die Schüler sollen das Gerät richtig bedienen können, und zwar Stecker in Steckdose stecken, die richtigen Teile zusammensetzen, Verbindungsschnur einsetzen, die richtigen Zusatzteile für bestimmte Arbeiten auswählen können.	
Plattenspieler	Die Schüler sollen Plattenspieler bedienen können, und zwar Platte auflegen, anstellen und Lautstärke regulieren können.	
Zeitliche Orientierung Die Uhr	Die Schüler sollen wissen: Ein Tag hat 24 Stunden, eine Stunde hat 60 Minuten, 1 Minute hat 60 Sekunden. Sie sollen an jeder Uhr jede Uhrzeit ablesen können. Sie sollen jede Zeitangabe (mündlich und schriftlich) verstehen können. Sie sollen nach Zeitangaben eine Uhr stellen können.	Messen von Leistungen mit der Stoppuhr. Üben mit Programmzeitschriften. (Auswahl von Fernsehprogrammen) Zeitansage anrufen, Uhren danach vergleichen und stellen lassen.

Training sozialen Verhaltens	Zielvorstellungen wie in Klasse 3 und 4	
Gesprächsführung Soziale Konflikte	Die Schüler sollen anderen von einem Gespräch berichten können.	
Anwendung demokratischer Prinzipien – Die Wahl –	Die Schüler sollen einige grundlegende Kenntnisse über die Organisation einer Wahl erwerben.	Gemeinsame Diskussion von Vorhaben, Abstimmen über bestimmte Vorhaben, Wahl von Klassensprechern (Vertrauensschülern)
	Sie sollen lernen, einen Mehrheitsbeschluß zu akzeptieren.	Aufstellen der Kandidaten und Auszählung der Stimmen
	Sie sollen lernen, daß einem Gewählten das Vertrauen durch Mehrheitsbeschluß entzogen werden kann.	Klärung: offene oder geheime Wahl
Öffentlicher Bereich Die Post	Die Schüler sollen lernen, eine Postkarte oder einen Brief richtig zu adressieren und zu frankieren (im Ortsverkehr und in Westdeutschland).	Einschicken von Preisrätseln als Anlaß, fehlenden Schülern Briefe schreiben u. ä.
	Sie sollen eine ungefähre Vorstellung über die Aufgaben der Post bekommen.	
Der Konsument	Die Schüler sollen in der Lage sein, anhand einer Einkaufsliste bestimmte Waren einzukaufen.	Gemeinsame Planung von Vorhaben Aufstellen einer Einkaufsliste nach Kochrezepten

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
	Sie sollen in der Lage sein, vorher abzuschätzen, wieviel Geld sie für einen Einkauf benötigen werden.	Errechnung der evtl. Preise Preise von bestimmten wesentlichen Produkten (Grundnahrungsmittel, Waschmittel u. ä.) in verschiedenen Geschäften vergleichen lassen.
	Sie sollen Preisvergleiche betreiben können (am gleichen Produkt gleicher Qualität und Menge).	
	Die Schüler sollen lernen, daß Werbesprüche zum Kauf eines Produktes verführen wollen.	Sammeln und Gegenüberstellen verschiedener Werbesprüche, Überprüfen durch Experimente (wäscht Waschmittel 1 wirklich weißer als Waschmittel 2 u. ä.). Auswertung im Rollenspiel und in Gesprächen.
Umweltverschmutzung Verunreinigung des Wassers	Die Schüler sollen wissen, daß die Wasserdurchlässigkeit des Bodens von der Bodenbeschaffenheit abhängt.	Wasserdurchlässigkeit von Bodenarten prüfen lassen und zwar: Sand, Erde, Lehm, Ton
	Sie sollen am Beispiel der Verunreinigung des Wassers lernen, daß es bestimmte Arten der Verunreinigung gibt, die schweren Schaden bewirken können.	Experimente zur Verunreinigung des Wassers Klärungsmöglichkeiten versuchen – Herausfiltern von Schmutz. Feststellung treffen lassen, es gibt nichtentfernbare Rückstände, z. B. Öl, Tinte.

Physikalische Grundlagen	Die Schüler sollen wissen, daß Wasser in unterschiedlichen Formen (aggregatzuständen) auftritt. (Dampf, Hagel, Schnee, Wolken, Regen, Reif, Eis.) Die Schüler sollen wissen, daß Wasser verdunsten oder verdampfen kann. Sie sollen wissen, die Verdunstung ist abhängig von der Größe der Oberfläche, Temperatur und Luftbewegung.	In verschiedenen Experimenten unterschiedliche Aggregatzustände von Wasser erzeugen Wasser bei bestimmten Temperaturen beobachten lassen Eis schmelzen lassen, gegen eiskalte Scheiben hauchen lassen u. ä. Schalen mit Wasser aufstellen und verdunsten lassen bzw. auf dem Heizkörper verdunsten lassen Wäschestücke trocknen lassen, und zwar zusammengefaltet, ausgebreitet im Wind, evtl. mit einem Fön (= warmen Luftzug)
Sexualerziehung	Die Schüler sollen Bescheid wissen über: Bau und Funktion der inneren Geschlechtsorgane, Durchführung des Geschlechtsaktes, die Veränderung der äußeren Geschlechtsorgane während der Pubertät, Geschlechtsreife ist Voraussetzung für das Zeugen eines Kindes. Die körperlichen Veränderungen während der Pubertät werden von belastenden seelischen Veränderungen begleitet.	Die Behandlung der Themen ist abhängig vom Entwicklungsstand der Klasse, in einigen Fällen wird auch erst eine Behandlung in der 6. Klassenstufe möglich sein. Eingehende Gespräche, Verwendung von Anschauungsmaterial Aufzeigen der Problematik, die aus der frühen sexuellen Reife und dem tatsächlichen Grad der Verantwortlichkeit entstehen (wenn Kinder Kinder kriegen)

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Orientierung auf dem Plan und im Bezirk	Im Bezirksplan sollen angegebene Punkte (Rathaus, andere öffentliche Gebäude, sowie evtl. öffentliche Sehenswürdigkeiten) gefunden werden. Westberliner Bezirke wissen Die Schüler sollen den Weg bzw. die Fahrverbindung zu einem angegebenen Ziel selbst herausfinden können. Sie sollen in einem Plan bestimmte für die Schüler wichtige Gebäude markieren können.	Praktische Übungen im Bezirk Arbeit mit einem Bezirksplan; Einzeichnen wichtiger Punkte, Herausfinden von bestimmten Orten auf einem Plan Herausarbeitung einer Route (Laufen und Fahrverbindung) zu einem angegebenen Ziel innerhalb des Bezirks
Verkehrserziehung	Vorbereitung auf die Radfahrprüfung.	Verkehrsbezogene Übungen für Kinder als Radfahrer im Schonraum der Schule (auf dem Schulhof) Evtl. Benutzung selbstgebastelter Verkehrszeichen; Anlage eines Verkehrsgartens, siehe Kl. 4
Orientierung in der Umwelt	Die Schüler sollen die Namen der Westberliner Bezirke wissen	Arbeit am Übersichtsplan die Westberliner Bezirke (Puzzle)

Westberliner Bezirke Plan	sie sollen in einem Stadtplan ein bestimmtes Ziel herausfinden können sie sollen anhand des Übersichtsplans von S- u. U-Bahn sowie von Busplänen eine Fahrverbindung zwischen 2 beliebigen Orten herstellen können.	darüber U- bzw. S-Bahnpläne aus Folie legen Arbeit mit dem Stadtplan Heraussuchen von Straßen aus dem Register, Umgang mit dem Koordinatensystem. Arbeit mit U- bzw. S-Bahn- u. Busplänen. Aufsuchen von Sehenswürdigkeiten nach vorher durch die Schüler festgelegter Fahrverbindung Markieren von Sehenswürdigkeiten auf dem Übersichtsplan.
Ostberlin	Die Schüler sollen wissen, Ostberlin ist ein Teil von Gesamtberlin; auch in Ostberlin gibt es Bezirke.	Zuordnung von Ostberlin auf dem Übersichtsplan Ausgangspunkt für die Behandlung bietet das Anknüpfen an Ostbesuche, Wohnorte von Verwandten, Sehenswürdigkeiten, wie z. B. den Fernsehturm.
Zeitliche Orientierung	Die Schüler sollen Fahrpläne der BVG verstehen können.	

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
Umgang mit Geräten Rundfunkgeräte Fernseher, Tonband	Die Schüler sollen Rundfunk- u. Fernsehgeräte, sowie Tonband bedienen können, und zwar: Rundfunkgeräte u. Fernseher: Ein- u. Ausschalten, Senderwahl, Lautstärke u. Bildregulierung Tonband: Ein- u. Abstellen, Geschwindigkeiten einstellen, Vor- u. Rücklauf betätigen, Tonband einlegen.	Abhören von Rundfunk- u. Fernsehsendungen (soweit möglich) Lesen von Programmzeitschriften Auseinandersetzung in Gesprächen über die Auswahl von Fernsehprogrammen Aufzeichnen von Gesprächen mit Hilfe des Tonbandes Produktion kleiner Hörspiele
Umgang mit Meßinstrumenten Waagen	Die Schüler sollen die Begriffe kg und g richtig anwenden können sie sollen vorgegebene Mengen mit der Personenwaage, Küchenwaage, und Briefwaage abwiegen können.	Schätzen und Wiegen des Körpergewichts der Schüler, eintragen in Tabellen. Vergleichen der Schätz- u. Meßwerte Auswiegen von Lebensmitteln für Back- u. Kochrezepte mit der Küchenwaage Auswiegen von Briefen und Päckchen (siehe Post) mit der Briefwaage Auswiegen von unterschiedlichen Materialien gleichen Gewichts bei unterschiedlichem Volumen (Watte, Eisen)

Hohlmaße	Die Schüler sollen die Maßangaben 1 Liter, $^3/_4$ Liter, $^1/_2$ Liter, $^1/_4$ Liter verstehen können. Sie sollen bestimmte Mengen mit Hilfe dieser Maßangaben abmessen können.	Messen von Flüssigkeiten Schätzen und Messen von Mengen; gleiche Menge bei unterschiedlich geformten Gefäßen, Vergleichen von Meß- und Schätzwerten Abmessen von Flüssigkeiten für Rezepte
Training sozialen Verhaltens Gesprächsführung soziale Konflikte	Ziele wie in Kl. 3–5 angegeben, dazu: die Schüler sollen wenige Stichworte einer Diskussion notieren können, sie sollen anderen von einer Diskussion berichten können.	Gespräche über aktuelle Anlässe Bildgeschichten u. Hörspiele mit Konfliktsituation, Zeitungsartikel, Fernsehsendungen u. ä.
Öffentlicher Bereich Post	Die Schüler sollen einen Brief und ein Päckchen richtig frankieren können; sie sollen wissen: die Postgebühr richtet sich nach Gewicht und Entfernung; die Schüler sollen eine Postanweisung und eine Zahlkarte ausfüllen können. Sie sollen deren Gebühr ermitteln können.	Aufgeben von Briefen und Päckchen, Abwiegen u. Nachschlagen der Kosten Ausfüllen von Postanweisung und Zahlkarten Planspiele „Postkunde“

Arbeitsgebiet	Zielvorstellungen	Methodische Hinweise
	Die Schüler sollen ein Telegramm abfassen und aufgeben können; sie sollen lernen, eine kurze Mitteilung abzufassen, in der alle wichtigen Informationen enthalten sind. Sie sollen wissen, die Kosten eines Telegramms richten sich nach der Entfernung und der Anzahl der Wörter.	Aus einem längeren Text die wesentlichen Fakten heraussuchen lassen. Gegenüberstellung der Kosten, Ausfüllen eines Telegrammformulars.
Biologische Grundlagen Ernährung	Die Schüler sollen einige grundlegende Kenntnisse über die Zusammenstellung einer vernünftigen Ernährung (pflanzliche u. tierische Produkte) erlangen. Sie sollen wissen, daß Lebensmittel unterschiedlich lange haltbar sind: sie sollen einige grundlegende Kenntnisse über die Lagerung von Lebensmitteln erwerben.	Die Schüler stellen ungefähren Bedarf ihrer Familie an Lebensmitteln für eine Woche zusammen. Feststellung der am häufigsten benutzten Nahrungsmittel, diese werden nach ihrer pflanzlichen und tierischen Herkunft unterschieden. Bearbeitung von Beispielen für Ausgangs- u. Endprodukt (exemplarisches Beispiel: Die Kuh als Lieferant für Milch- u. Fleischprodukte) Sortieren von Lebensmitteln nach dem Grad ihrer Verderblichkeit.

Sexualkunde	Die Schüler sollen lernen, daß es sich bei der Pollution, Onanie und Masturbation um die Entwicklung begleitende Erscheinung handelt, daß Onanie weder schädlich noch verwerflich ist. Die Schüler sollen wissen, daß der Wunsch, Kinder zu haben, mit persönlichen und wirtschaftlichen Aufwendungen verknüpft ist. Die Schüler sollen wissen, daß ein Geschlechtsverkehr evtl. Risiken mit sich bringt (ungewolltes Kind).	Intensive Gespräche Zusammenstellung der finanziellen Aufwendungen für ein Baby
Physikalische Grundlagen	Die Schüler sollen wissen, daß sich massive Körper in bezug auf ihre Schwimmfähigkeit anders verhalten als Hohlkörper von gleichem Material. Sie sollen wissen, daß feste Körper bestimmter Materialien schwimmen, feste Körper bestimmter anderer Materialien nicht. Sie sollen wissen, daß sich Wasser verdrängen läßt, und das Gewicht des eingetauchten Körpers den Wasserspiegel steigen läßt.	Verschiedene Materialien auf ihre Schwimmfähigkeit hin überprüfen lassen. Im Versuch nachweisen, daß von gleichem Material der kompakte Körper untergeht, der Hohlkörper schwimmt (Blechdosen zusammenschlagen lassen, Knete zu Schiffchen formen u. ä.). Versuche zur Wasserverdrängung durchführen lassen, evtl. in Überlaufgefäßen. Gewichtsvergleiche mit Waagen.

unbesetzt

B IV a 29. Lernbehinderte: Technisch-naturwissenschaftlicher Unterricht (Klasse 7–9)

Allgemeines:

Der Plan teilt sich in einen Minimalplan und in weitere Angebotsmöglichkeiten auf. Da das Leistungsgefälle in den einzelnen Schulen und Klassen erfahrungsgemäß sehr groß ist, stellt der Minimalplan die eigentlichen, sonderpädagogischen Anforderungen dar, wohingegen auch für die Schüler, die mehr leisten können, ein entsprechendes, darüber hinausgehendes Angebot vorliegt.

Der hier vorgelegte Stoff und die angegebenen Versuche gelten also als Leitprinzip. Eine Ausweitung der Themen ist möglich, muß jedoch stets dem Fassungsvermögen der Schüler angepaßt bleiben.

Die so gekennzeichneten Themen des Minimalplanes werden als elementare Lernziele verbindlich gefordert.

Um möglichst vielschichtige Erfahrungs- und damit Lernmöglichkeiten zu erhalten, ist es notwendig, in Teamarbeit mit anderen Lehrern der Klassenstufe zusammenzuarbeiten, somit auch die Reihenfolge der Themen in Fach- und Klassenkonferenzen aufeinander abzustimmen.

Als Hinweise auf fachübergreifende Projekte sollen die Fachvermerke im Plan dienen. Sie weisen darauf hin, in welchen Fächern verbindende Anschluß- oder Ergänzungsthemen zu finden sind.

Begründung:

Physikalische Erscheinungen und chemisch bedingte Erscheinungsformen treten primär als funktionierende Apparaturen und konkret auffaßbare Erfahrungen an jeden Menschen im täglichen Umgang heran. Der Schüler bringt diesen Formen des täglichen Lebens ein natürliches Interesse entgegen. Bei bewußter Pflege dieses Interesses und zielgerichteter Anleitung zu Beobachtung und Experiment kann er Verständnis für die Wirkungsweise und Vorgänge alltäglicher, lebensnaher physikalischer und chemischer Erscheinungen entwickeln. Dies wird bereits in der Umweltkunde der Unterstufe brücksichtigt, an die sich dieser Plan ergänzend anschließen soll.

Didaktisches Ziel:

Drei Ziele sollen allem Unterricht dabei voranstehen.

1. Schaffung einer schützenden Lebenshaltung.
   Gefahren bei unvorsichtiger Handhabung und falscher Anwendung

von Geräten und Dingen des allgemeinen Gebrauchs müssen erkennbar und vorhersehbar gemacht werden.

2. Entwicklung eines angepaßten Umgangsverhaltens in der technischen Welt.
   Die Befähigung zur zweckgerechten Anwendung von Geräten, Werkzeugen und Stoffen im täglichen Umgang mit den technischen Gegebenheiten unseres Zeitalters soll angestrebt werden.
3. Vermittlung lebensnotwendiger Kenntnisse.
   Ein Schatz von Grunderfahrungen, Arbeits- und Verfahrensweisen sollte erarbeitet werden, der es ermöglicht, die Erscheinungsformen überschaubar, erfaßbar und erklärbar zu machen.

Methodisches Verfahren:

Im Vordergrund soll die Begegnung mit der Wirklichkeit stehen. Sie motiviert und regt zur Klärung der Zusammenhänge an. In zweiter Linie kann das Experiment folgen. Es soll – wenn gefahrlos durchzuführen – als Schülerversuch gestaltet werden. Das Beobachten, Experimentieren und Fixieren ist zu üben. Eigene Erfahrungen können nur im selbsttätigen Schülerversuch gesammelt werden.

Die Arbeitsgruppen sollen in der Regel nicht mehr als zwei Schüler umfassen. Die Anzahl der Arbeitsgruppen soll bei Versuchen in der Regel fünf nicht überschreiten.

In der Schlußphase müssen abermals die Ergebnisse des Versuchs auf die Wirklichkeit zurückgeführt werden.

Der Unterricht im vorliegenden Fachgebiet scheint auch besonders dafür geeignet, den Schüler an die Benutzung von Gebrauchsanweisungen und Arbeitsanleitungen zu gewöhnen. Hierbei ist eine konsequente Hinführung zum Verstehen dieser Anleitungen und zur selbsttätigen Ausführung nötig.

Die Verwendung allgemein üblicher Fachausdrücke soll in diesem Zusammenhang gefordert werden, damit den Schülern eine spätere Umsetzung der Begriffe erspart bleibt.

Technsich-naturwissenschaftlicher Unterricht Klasse 7

1. Ein Haus wird gebaut
1.1. Baumaterial wird angefahren ... Rechnen, Allg. Weltkunde
1.2. Hebel, Rolle (Schiefe Ebene, Keil) ... Werken
1.3. Längenmessung, Lot, Wasserwaage ... Rechnen, Geom., Werken
1.4. Werkzeuge, die beim Hausbau gebraucht werden;
sachgerechte Handhabung ... Werken
1.5. Welche Handwerker helfen mit?
1.6. Zentralheizung wird eingebaut
Wärmeströmung, -strahlung, -leitung
1.7. Verlegen der Wasserleitung
Verbundene Gefäße, Geruchsverschlüsse, Springbrunnen bauen
1.8. Einbau der elektrischen Leitungen
Kabel, Schalter, Steckdose, Sicherung
1.9. (Klingel)
Wissen: Berufe und Werkzeuge – sollen genannt werden
Gefahrenquellen bei elektrischen Leitungen
Können: Längenmessung (Zollstock)
Kräftemessung/Federwaage, Rolle, Hebel
Feststellen, ob etwas lotrecht oder
waagerecht ist
Verschiedene Hebel ansetzen
Handhabung von wichtigen Werkzeugen für den
Eigengebrauch
Schalter und Steckdose auseinandernehmen
und Funktionen erkennen – Kabel aufschneiden

2. Vom Wasser
2.1. Woher kommt unser Trinkwasser?
Wasserwerk
2.2. Havelwasser ist ungesund! – Selbstreinigung
Krankheiten – Umweltverschmutzung ... Biol., Allg. Weltkunde
2.3. Haltet die Gewässer rein!
Abfälle, Abwässer, Öl ... Allg. Weltkunde
2.4. Filtration (– Destillation) v. Wasser ... Chemie
Kläranlagen
2.5. Kreislauf des Wassers
Verdunsten, verdampfen ... Allg. Weltkunde
Wie trocknet unsere Wäsche am besten?
Heißlufttrockner beim Friseur u. ä.
2.6. Schmelzpunkt des Eises, Siedepunkt des Wassers
Thermometer, Thermometer ablesen, Thermometerarten

Wie warm ist das Badewasser
10 Grad unter Null = –10° Celsius ... Rechnen
Elke hat Fieber – Fieberkurve ... Biologie, Rechnen

2.7. Der Wasserhahn tropft
Funktion des Hahnes

2.8. Achtung beim Betreten von Eisflächen!
Wie frieren Pfützen zu?
Wasserohre platzen im Winter
Zustandsarten: fest – flüssig – gasförmig
Eis ist leichter als Wasser: Eiswürfel in
Limonade – Eisberge u. ä. ... Allg. Weltkunde
Wo sind die Fische im Winter? ... Biologie

Wissen: Verdunsten – verdampfen
Warum wir auf die Reinhaltung der Gewässer achten müssen – Umweltschutz
Nicht jedes Wasser ist genießbar, auch wenn es nicht schmutzig aussieht – abkochen!
(Schmelz- und Siedepunkt)
(Zustandsarten (fest – flüssig – gasförmig)
Warum vor dem Betreten der Eisflächen gewarnt wird.

Können: Trennen fester Teile aus verunreinigten Flüssigkeiten – Sieb und Filter benutzen.
Temperaturen ablesen
Verschiedene Thermometer benutzen
Funktion des Wasserhahnes – Scheibe auswechseln.

3. Überall Luft

3.1. Kai bekommt ein Fahrrad, einen Fußball und eine Luftmatratze
Luftpumpe – Ventile
Fahrradschlauch flicken ... Verkehrserz.
Versuche und Spiele mit dem Luftdruck ... Sport
Unaufgeblasener u. aufgeblasener Fußball auf der Waage

3,2. Mutter kocht ein –
Petra und der Luftdruck helfen dabei
Vakuumpackungen ... Hauswerk

3.3. Lufthülle der Erde ... Allg. Weltkunde
atmosph. Luftdruck – Barometer (Barograph)
(at – atü – Preßluft – Raumschiff/Hitzeschild)

3.4. Kai säubert das Aquarium
Heber – Stechheber, Saugheber

3.5. (Saugpumpe und Druckpumpe – Ventile)

3.6. Magdeburger Halbkugeln – Versuche)

3.7. Zusammensetzung der Luft

Vers.: Zylinder, Kerze, Schale mit Wasser
Sauerstoff und Stickstoff ... Biologie

3.8. Ein Hoch über Norddeutschland
Vom Wetter – Wetterbeobachtungen ... Allg. Weltkunde
Tabellen und Kurven ... Mathematik
Wissen: Luft benötigt einen Raum
Luft läßt sich zusammendrücken
Verdichtete Luft übt einen Druck aus
Luft hat ein Gewicht
Die Erde ist von einer Lufthülle umgeben
Der Luftdruck wird mit dem Barometer gemessen
(Hoch- und Tiefdruck – atü – Manometer)
Die Hauptbestandteile der Luft: Sauerstoff und Stickstoff
Können: Ventil auswechseln oder reparieren
Fahrradschlauch flicken
Mit dem Heber arbeiten (Saug- und Stechheber, Ansaugschlauch)
Meßwerte erkennen und festhalten

4. Kai bekommt eine Gangschaltung für sein Fahrrad

4.1. Übersetzungen bringen Arbeitserleichterungen
Zahnräder – direkt, mit Kette oder Band ... Werken/Fkt. mod.

4.2. Kai wechselt ein schadhaftes Kugellager aus
gleitende und rollende Reibung (Funktion der Bremse)
Schlitten und Schlittschuhe
Wissen: Zahnräder erleichtern die Arbeit
Beispiel für gleitende und rollende Reibung
Können: Fahrrad sachgemäß ölen

Eventualplan

Hokuspokus – Schwerpunkt und Gleichgewicht

1. Wir jonglieren und balancieren mit Tellern und Stäben
Schwerpunkt finden (auch bei flächigen Körpern durch Lot)
2. Spiel und Tricks mit dem Schwerpunkt
Stehaufmännchen – Falschspieler würfeln immer eine 6. – Wie sind Rennautos gebaut? – Warum kippt der Bus nicht um? u. a. m.
... Werken
3. Gleichgewichtslagen – Stabil – Labil – indifferent
Wir schaukeln – Schiffsschaukel mit Überschlag – Rad, Kugel ...
Werken

4. Standfestigkeit
   Untersuche Gegenstände in Haushalt und Schule auf Standfestigkeit – Gläser, Kannen, Tische, Stehlampen, Blumenständer
5. Schwerpunkt und Standfestigkeit unseres Körpers
   Gleichgewichtsübungen im Sport – Hasenkampf, Reiterkampf, Handstand, Reckübungen, Schwebebalken
   Gewichtsverlagerung beim Lastentragen
   Einseitiges Tragen schwerer Taschen führt zu Haltungsschäden.
   Gleichgewichtsübungen im Bus ... Sport
   Wissen: Gleichgewichtslagen – Beispiele
   Einseitiges Tragen von Lasten führt zu Haltungsfehlern und Haltungsschäden
   Rucksack – Ranzen
   Können: Stehaufmännchen bauen aus ausgehöhltem Ei – z. B. Wachs eingießen
   Schwerpunkt finden durch Probieren, versch. Körper – (Schwerpunkt durch Lot finden)
   Standfestigkeit eines Körpers – Gegenstandes – durch Vergrößerung der Unterstützungsfläche oder durch Beschweren erhöhen.

Technisch-naturwissenschaftlicher Unterricht Klasse 8

1. Vom Schwimmen

1.1. Welche Stoffe schwimmen
Versuche mit Holz, Glas, Eisen, Kork etc.
Spez. Gewicht ... Rechnen

1.2. Ein Schiffchen aus Alu-Folie schwimmt, eine Kugel aus Alu-Folie geht unter
Wir bauen verschiedene Schiffe: Einbaum, Segelschiff, Tanker
Wir lassen unsere Schiffe schwimmen und beladen sie, Wasserverdrängung ... Werken/Modelle

1.3. Hasso rettet einen Jungen vor dem Ertrinken
Im Wasser sind wir leichter
Kork, luftgefüllte Ringe, Schwimmwesten ... Schwimmunterr.
(Archimedisches Prinzip)

1.4. (Druckverhältnisse im Wasser)
Wissen: Auftrieb im Wasser
Im Wasser werden alle Körper leichter
Können: Einfache Schiffchen bauen

2. Licht und Schatten

2.1. Spiegel, Zurückwerfung des Lichts
Spiegeln u. a. Spiele – Spiegelbild, Spiegelschrift

2.2. Die Lupe als Brennglas
Vergrößerung durch die Lupe
Brennpunkt finden
(Mikroskop ... Biologie

2.3. Fotoapparat und Auge ... Biologie
Auffangen eines realen Bildes auf einem Schirm
(Projektoren für Dias und Film)

2.4. Kai trägt eine Brille
Wir prüfen unsere Sehschärfe
„Gutes Sehen nützt – gutes Sehen schützt"
Wissen: Verschiedene Lichtquellen nennen
Lichtstrahlen haben einen gradlinigen Verlauf
Licht wird zurückgeworfen
Welche Einstellungen braucht man beim Fotoapparat
Wer muß eine Brille tragen?
Können: Lochkamera bauen ... Werken
Fotoapparat bedienen
Projektoren bedienen

3. Kai spielt in einem Jugendorchester
3.1. Welche Instrumente kennst du?
Zuordnen nach Blas-, Zupf-, Streich- und Schlaginstrumenten
Klavier = Schlaginstr.)
3.2. Wie werden hohe und tiefe Töne erzeugt? ... Musik
3.3. Stimmgabel
(Kammerton – Schwingungszahl Hz)
3.4. Luft leitet die Schallschwingungen zu meinem Ohr
Schallgeschwindigkeit ... Biologie
Blitz und Donner
Schallgeschwindigkeit in flüssigen und festen Stoffen
Indianer: Ohr auf dem Boden
3.5. Echo – wie das Licht wird auch der Schall zurückgeworfen
(Echolot – Fledermaus – Radar)
3.6. (Wie wir hören) ... Biologie
Wissen: Blitz und Donner erfolgen zu gleicher Zeit
Holz, Mauerwerk, Eisen, Wasser u. a. Körper leiten den Schall besser als Luft
Der Schall kann zurückgeworfen werden – Echo
Töne entstehen durch (regelmäßige) Schwingungen eines Körpers – (Resonanz)
Je kürzer die Saite, desto höher der Ton
Je stärker die Spannung, desto höher der Ton
Können: Zeige, daß der Schall (Knall) eine Zeit braucht, um an unser Ohr zu gelangen
Zeige, daß tönende Körper schwingen (Stimmgabel an ein Glas oder in Wasser halten)
Erzeuge auf verschiedenen Instrumenten hohe und tiefe Töne (Saiten)
4. Magnetismus
4.1. Spiele mit Magneten
4.2. Versuche mit Magneten:
1 Anziehung und Abstoßung, Gesetz finden
2 Welche Stoffe werden angezogen
3 Nagel magnetisieren
4 Feldlinien
5 Pole kennzeichnen/Magneten zerteilen
4.3. Kompaß – Erde als Magnet
Wie benutze ich einen Kompaß ... Allg. Weltkunde
4.4. Elektromagnet bauen ... Werken
1 Elektrokran
2 (Türöffner)
3 (Klingel)

Wissen: Der Magnet zieht Eisen (Kobalt, Nickel) an
Jeder Magnet hat zwei Pole
Der Nordpol zieht den Südpol an
Nordpol und Nordpol stoßen sich ab
Jedes Eisenstück kann magnetisch werden
Um jeden Magneten liegt ein magnetisches Feld
Die Erde ist ein Magnet
Im Kompaß ist eine Magnetnadel
Mit einem Kompaß kann ich die Himmelsrichtungen feststellen

Können: Kompaß richtig benutzen
Elektromagneten aus Nagel, Draht und Batterie bauen

5. Die unsichtbare Kraft – Elektrizität

5.1. Die Elektrizität ist unser Helfer im Haushalt und im Betrieb (Verkehr, Industrie, Medizin u. a. m.)
Nenne Beispiele ...

5.2. Ordne nach folgendem Prinzip:

Licht	Wärme	Kraft	Magnetische Wirkung	
Glühlampe	Heizofen	Küchenmasch. Bohrmaschine	Klingel	... Deutsch

oder

Haushalt	Verkehr	Spielzeug	Betrieb	Arzt
Herd Kühlschr.	U-Bahn	Eisenbahn	Bandsäge Lötkolben	Bestr.-Lampe ... Hauswerk

5.3. Wer liefert diese Kraft – Elektrizitätswerk
1 Untersuche ein Kabelstück
2 Untersuche einen Schalter
3 Untersuche eine Steckdose

5.4. Batterie als kleines Kraftwerk
Taschenlampe auseinandernehmen und wieder zusammensetzen, und Birne auswechseln.

5.5. Baue einen einfachen Stromkreis mit und ohne Schalter

5.6. Schalte in den einfachen Stromkreis (mit Glühbirne) eine Brücke aus verschiedenen Materialien – Leiter und Nichtleiter
Isolatoren: Kunststoff, Porzellan, Gummi, Textilfasern
Sicherung – Schmelzsicherung
Kurzschluß – Achtung bei schadhaften Haushaltsgeräten
„Die schwächste Stelle hält Wacht" ... Hauswerk

5.7. Reihenschaltung – Parallelschaltung
Christbaumbeleuchtung etc.
Versuche mit Batterie und Glühlämpchen

5.3. bis 5.7. sind Wiederholungen (Mittelstufe)

5.8. Einen einfachen Schaltplan zeichnen
Symbole

5.9. Mutter zahlt die Stromrechnung
Beobachte den Zähler, schalte verschiedene Geräte und Lampen ein
„Je mehr Arbeitsleistung (und Licht) ich vom Elektrizitätswerk bekomme, desto mehr muß ich bezahlen"
Schreibe von verschiedenen Geräten und Glühbirnen die Wattzahl auf – „Je mehr Watt, desto teurer" (Tarife)
(Wieviel kostet 1 Kilowattstunde Kwh?
Betriebskosten ausrechnen) ... Hauswerk, Rechnen

5.10. Kai hat ein kleines Kraftwerk am Fahrrad – Dynamo
In Vaters Auto liefert die Lichtmaschine den Strom (Licht, Zündung, Innenbeleuchtung, Zigarettenanzünder u. a. m.) ... Verkehrsunterricht

5.11. Achtung Hochspannung – Lebensgefahr
Überlandleitungen mit sehr hohen Spannungen
Vorsicht – dort keinen Drachen steigen lassen!
Im Hause haben wir 220 Volt
Für die Klingel brauche ich nur 6 Volt
Umpanner – Transformator braucht Kai für seine elektrische Eisenbahn

5.12. Gefahren des elektrischen Stromes
ca. 10 Regeln aufstellen ... Hauswerk
und erste Hilfe beim elektr. Schlag – ... Biologie

5.13. (Blitz und Blitzableiter)

Wissen: Wichtige Geräte, die durch den elektr. Strom angetrieben werden
Das Elektrizitätswerk (Kraftwerk) liefert mir den Strom (die Kraft) und bekommt dafür Geld
Welche Stoffe isolieren, welche leiten den Strom?
Die Sicherung bietet Schutz
Die Spannung mißt man in Volt
Wann braucht man einen Transformator?
Gefahren des elektrischen Stromes
Regeln für den Umgang mit elektrischen Geräten
Verhalten bei Unfällen mit elektr. Strom

Können: Taschenlampenbatterien und Glühlampen auswechseln
Sicherung auswechseln, schadhafte Sicherung erkennen

An Geräten und Glühlampen Daten wie Volt und Watt ablesen
Einen einfachen Stromkreis schalten
Elektr. Kabel leitend anschließen

Eventualplan

Antriebsarten
1. Dampf – Turbinen, Maschinen, Rammen
2. Wasser – Turbinen, Mühlen, Kraftwerke
3. Wind – Turbinen, Mühlen
4. Wärme – Benzin-Luftgemisch – Ausdehnung
5. Rückstoß – Raketen, Flugzeug

Übertragung durch Wellen und Zahnräder
Werken: Bau von Mühlen (und Turbinen)

Technisch-naturwissenschaftlicher Unterricht Klasse 9

1. Unsere Brennstoffe

1.1. Nenne brennbare Stoffe und ordne
fest / flüssig / gasförmig

1.2. Welche Brennstoffe verwenden wir im Haushalt?
Vergleiche die Preise ... Hauswerk
Kostenaufstellung ... Rechnen

1.3. Woher kommen unsere Brennstoffe?
Torf – Holz – Kohle
Öl ... Allg. Welthandel
Gas – Gaswerk

1.4. Ohne Luft keine Verbrennung
In der Luft ist Sauerstoff und Stickstoff
Sauerstoff braucht das Feuer zum Brennen ... Hauswerk
Stickstoff erstickt jede Flamme
Versuche dazu
Fenster auf beim Heizen!
(Der Kohlenstoff in den Brennstoffen und der Sauerstoff in der Luft verbinden sich, dabei entsteht Wärme)
Kohlen durchbrennen lassen, sonst entsteht ein giftiges Gas!

1.5. Stadtgas kann gefährlich werden
Was mußt du tun, wenn du Gasgeruch wahrnimmst?
Wasserstoff ... Hauswerk

1.6. Vermeide Brände
Benzindämpfe (Tankstelle) explodieren
Spiritus
Fleckentferner
Einige Regeln aufstellen! ... Hauswerk

1.7. Wie bekämpft man Brände
Einige Regeln z. B. Fenster zu, abdecken mit Sand oder Tüchern, Löschwasser
Benzin und Petroleum können nicht mit Wasser gelöscht werden
Feuerwehrrufnummer wissen
Feuermelder betätigen können

Wissen: Nenne wichtige Brennstoffe
Verwendungszwecke der einzelnen Brennstoffe
Richtiges Verhalten bei Gasgeruch
Wie kann man Brände vermeiden
Wie kann man Brände bekämpfen
Rufnummer der Feuerwehr
Wie betätigt man einen Feuermelder

2. Bau- und Werkstoffe
Nichtmetalle

2.1. Nenne Baustoffe – Hausbau – und ordne
Nenne Berufe, die Baustoffe herstellen, bearbeiten und verarbeiten
und ordne den Berufen die betr. Baustoffe zu

2.2. Kalkstein – Gewinnung und Entstehung ... Allg. Weltkunde
Kreide, Marmor, Sandstein (Lupe)
Kalkmörtel – Abbinden
(Versuch mit Kalkwasser – Nachweis)
Zement, Beton, Stahlbeton, Kunststein etc.
Kesselstein – Wasserstein

2.3. Gips – Begriff Abbinden
Haken oder Dübel eingipsen
Gipsabdruck ... Bildn. Gestalt.

2.4.1. Lehm und Ton
Ziegel – Herstellung

2.4.2. Tonwaren und Porzellan
Tongefäß herstellen und brennen ... Werken

2.5. Glas – Quarz + Soda + Kalk
Umgang mit Glas – Fensterscheiben, Autoscheiben, feuerfestes Glas, Glaswolle, Glas für optische Geräte u. a. Spezialgläser

3. Bau- und Werkstoffe
Metalle – zum Bauen nimmt man nicht nur Steine
Funkturm und andere Beispiele

3.1. Nenne Metalle, mit denen wir zu tun haben und ordne z. B. nach Häufigkeit oder
Metall und Gebrauchsgegenstand Zuordnung ... Deutsch

Stahl Eisen	Kupfer	Zink	Zinn	Alu-minium	Silber Gold	Blei
	Kessel Kabel	Dach-rinne	Becher Tube	Töpfe	Schmuck	Rohre

3.2. Vom Rosten
Welche Metalle rosten?
Wie schützt man diese Gegenstände vor Rost?
Oxidbildung

3.3. Fast alle Metalle oxidieren
Oxidschicht schützt Aluminium, Blei
Vorsicht! Blei ist ein Gift! Aluminiumtöpfe nicht blankscheuern!
... Hauswerk

3.4. Metalle, die ihr Aussehen nicht verändern, sind Edelmetalle – Gold, Platin

3.5. Unterscheide Metalle
3.5.1. leicht – schwer
3.5.2. Aussehen – Farbe (Buntmetalle)
3.5.3. Schmelzpunkt
3.5.4. Verwendung
3.6. (Eisen- und Stahlgewinnung)
3.7. (Legierungen wie Messing und Bronze)

4. Bau- und Werkstoffe
Kunststoffe
4.1. Nenne Gegenstände aus Kunststoff
4.2. Vergleiche die Eigenschaften versch. Kunststoffe mit anderen bekannten Werkstoffen
Vorteile – Nachteile
4.3. Untersuche versch. Kunststoffgegenstände und schreibe ihre Eigenschaften auf: ... Deutsch
Geringes spez. Gewicht – Styropor, leichter als Kork
rosten nicht, faulen nicht
halten Wärme und Kälte ab
Isolatoren auch für Elektrotechnik
kann man zu Fäden und Folien verarbeiten u. a. m.
4.4. Wie verarbeitet man die verschiedenen Kunststoffe
schneiden, sägen ... Werken
4.5. Arbeite mit Gießharz – Kunststoff
Richte dich nach der Arbeitsanleitung
(Käfer o. a. Körper in Gießharz einschließen)
4.6. Wie pflegt man Haushaltsgegenstände aus Kunststoff ... Hauswerk
4.7. Kleider aus Kunststofasern und ihre Pflege ... Hauswerk
pflegeleicht
4.7.1. Unter welchen gebräuchlichen Namen sind Kunstfasern im Handel
Perlon – Nylon – Diolen ... Hauswerk
Wissen: Nenne Bau- und Werkstoffe
Eigenschaften versch. Glasarten
Nenne Gebrauchsmetalle und ihre Verwendung
Oxidschicht zerstört – Rost und Rostschutz
Oxidschicht schützt – Aluminium, Blei
Kunststoffe und Kunstfasern
Wesentliche Eigenschaften der Kunststoffe
Für welche Gegenstände bevorzugt man Kunststoffe?

5. Säuren, Laugen und Salze im Haushalt
Säuren
5.1. Nenne Säuren, die im Haushalt verwendet werden
Salzsäure, Kohlensäure, Essigsäure, ... Hauswerk

5.2. Aufbewahrung in besonderen Flaschen und kennzeichnen!
5.3. Achtung! Die Säuren sind versch. stark und meistens gefährl.
5.4. Lehrerversuche mit Schwefelsäure, um gleich am Anfang die Gefahren deutlich werden zu lassen und leichtsinnigen Umgang damit zu vermeiden.
5.5. Versuche mit Kohlensäure (Dioxid)
Selterswasser oder Sprudel
Nachweis: Geschmack, Kalkwasser, Lackmuspapier oder -lösung
5.6. Lehrerversuche mit Salzsäure
Nachweis: Lackmus – verdünnen und kosten
Kesselstein lösen (Wannen und Toilettenbecken) ... Hauswerk
Messing und Kupfer putzen
Metalle lösen
(Erzeugung von Salzsäuregas aus Kochsalz und Schwefelsäure)
Salzsäure wird aus Kochsalz hergestellt
Salzsäure ist im Magensaft und hilft die Speisen zu verdauen ... Biologie
5.7. Es gibt vielerlei Säuren:
Essigsäure, Milchsäure, Zitronensäure, Apfelsäure, Weinsäure, Ameisensäure, Phosphorsäure ... Biolog.
Verwendung im Haushalt ... Hauswerk

6. Säuren, Laugen und Salze im Haushalt
Laugen färben Lackmuspapier blau
6.1. Löse Seife in Wasser auf – prüfe mit Lackmus
Seifenlösung enthält Natronlauge = Seifenlauge ... Hauswerk
6.2. Löse Fett durch Laugen
Seifenlauge beseitigt die Fettschicht, die den Schmutz festhält
6.3. Verwende zum Waschen kein kalkhaltiges Wasser, man nennt es hart
In welchem Wasser brauche ich weniger Seife
(Enthärter: Borax, Calgon) ... Hauswerk
6.4. (Vater beizt mit einer starken Lauge die Ölfarbe der Gartenbank ab)
6.5. Kalkmilch ist auch eine Lauge – prüfe –
man weißt damit Keller und Ställe, Bakterien werden abgetötet
6.6. Salmiakgeist ist auch eine Lauge – prüfe!
Schmutzstellen an der Kleidung werden damit behandelt –
ist in vielen Reinigungsmitteln ... Hauswerk
6.7. Salmiakgeist neutralisiert Säuren
Wirkung der Säure wird aufgehoben
Insektenstiche mit Salmiak betupfen

7. Säuren, Laugen und Salze im Haushalt
Salze – spez. Kochsalz
7.1. Lösen von Kochsalz und wieder eindampfen
Kristalle unter der Lupe
7.2. Woher bekommen wir unser Kochsalz? ... Allg. Weltkunde
Salzwasser – Salzlager – (Meerwasser)
7.3. Der Mensch kann ohne Salz nicht leben,
aber zuviel Salz ist ungesund
Blut, Tränen und Schweiß enthalten Salz
7.4. Salz konserviert
Salzheringe – Salzgurken etc. ... Hauswerk
7.5. (Aus Lauge und Säure entsteht ein Salz
Natronlauge + Salzsäure = Kochsalz + Wasser)
Wissen: Viele Säuren sind gefährlich,
sie lösen Stoffe auf,
einige sogar Metalle
Säuren bewahrt man in besonderen Flaschen auf
Säuren gehören nicht in die Reichweite von Kinderhänden
Säuren prüft man mit Lackmus – rot
Kessel- und Wasserstein löst man mit verdünnter Essigsäure
Laugen färben Lackmuspapier blau
Laugen lösen Fett auf – werden als Reinigungsmittel verwendet
Laugen lösen die Hornschicht der Haut – ätzen
Laugen sind genauso gefährlich wie Säuren
Salmiakgeist ist auch eine Lauge
Woher kommt unser Kochsalz
Der Mensch kann ohne Salz nicht leben
Salz konserviert

Beispiel für mögliche Querverbindungen (Klasse 7)

3. Überall Luft

3.1. Kai bekommt ein Fahrrad

TNU	Deutsch	Allg. Weltkunde	Mathematik	Verkehrserz.
Luftpumpe (Funktion) Ventile (Funktion) Fahrrad-schlauch flicken	(Unfall-bericht)	Fahrradkauf (Information, Preisvergl., Bestellung, Liefer- und Zahlungs-bedingungen)	Rabatt bei Barzahlung Ratenzahlung Kredit	Mit dem Fahrrad auf der Straße Das verkehrssichere Fahrrad

3.3. und 3.8. Lufthülle der Erde — Luft umgibt die Erde

TNU	Allg. Weltkunde	Mathematik
Luftdruck Barometer	(Höhe versch. Berge und Gebirge) Vergl. mit anderen Planeten	
Vom Wetter Hoch — Tief (Tabellen u. Kurven)	(Entstehung der Winde)	Tabellen u. Kurven

Anmerkungen zum Arbeitsbogen:

Arbeitsbögen können an verschiedenen Stellen des Unterrichts und mit ganz unterschiedlichen Absichten eingesetzt werden.

In diesem Beispiel ist die vorherige Zielangabe notwendig, damit die Schüler wissen, warum sie dieses Gerät bauen. Eine Besprechung des Arbeitsbogens braucht nicht vorgenommen zu werden, wenn die Anweisungen so verfaßt worden sind, daß sie von den Schülern verstanden werden. Die Schüler führen die Anweisungen schrittweise durch, so gewöhnen sie sich an das exakte Ausführen schriftlicher Anweisungen und an selbständiges Arbeiten (zur Einführung dieses Arbeitsstils empfiehlt es sich, Arbeitsbögen mit weniger Teilaufgaben zu entwerfen).

Schüler, die eher fertig sind, beginnen das Protokoll schon in der Schule, während die anderen ihre Arbeit in Ruhe fertigstellen können. Die Anfertigung des Protokolls fällt den meisten Schülern nicht schwer, weil sie ihre Arbeitsschritte mit Hilfe der Arbeitsanweisung formulieren.

Vorschlag zur Erstellung eines Arbeitsbogens (Klasse 8)

Wir bauen eine Lochkamera

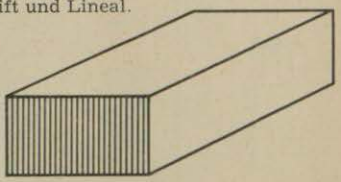
Lege folgende Dinge zurecht: einen Karton,
Pergamentpapier,
Schere, Uhu,
Bleistift und Lineal.

1. Miß den Karton aus:

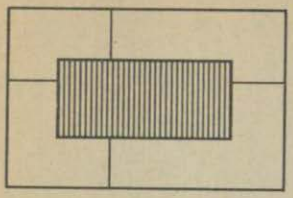
   Länge: .....

   Breite: .....

   Höhe: .....



2. Schneide die Rückwand des Kartons heraus
3. Nun schneide ein Stück Pergamentpapier aus, das an jeder Seite um 1 cm länger ist als die Rückwand.



Das Pergamentpapier:

a = ...

b = ...

4. Die offene Rückseite mit dem Pergamentpapier bekleben.
5. Stelle die Mitte der Vorderseite fest (Denke an die Diagonalen)



6. Stich in die Mitte ein kleines Loch!
   PROBIERE BEOBACHTE
7. Beginne mit dem Protokoll und stelle es zu Hause fertig

Technisch-naturwissenschaftlicher Unterricht
(Biologie und Sexualerziehung)

Die Inhalte des Bereiches Biologie und Sexualerziehung in den 7.–9. Klassen haben engen Bezug zu denen der Sach- und Allg. Weltkunde. Die Planung für die Oberstufe geht davon aus, daß in den Vorjahren im Rahmen der Sachkunde Tiere und Pflanzen (aus der Sicht der Partnerschaft von Mensch und Tier, Tier- und Pflanzenpflege in Haus und Garten, Haustiere und Nutzpflanzen, tierische und pflanzliche Nahrungsmittel) bereits behandelt worden sind. Die Konzentration in der Oberstufe auf die Vermittlung von Elementarwissen aus dem Bereich der Humanbiologie und menschlichen Sexualität, also auf das Ziel möglichst hilfreicher Kenntnisse über sich selbst, erscheint im Hinblick auf den künftigen Standort lernbehinderter Schüler in Familie und Gesellschaft besonders relevant.

Mögliche direkte Anschauungssituationen (Schulgarten, Arbeit im Schulgarten wird im Rahmen des fakultativen Unterrichts durchgeführt, Ausflüge, Klassenreisen, Medieneinsatz) bieten natürlich weiterhin Gelegenheit und Anlaß zur Vermittlung zusätzlicher Sachinformationen aus dem Tier- und Pflanzenreich. In der Oberstufe wird zur Groborientierung und wesentlich zur Standortbestimmung des Menschen innerhalb der ihn umgebenden biologischen Umwelt eine Klassifizierung des Tier- und Pflanzenreiches gegeben.

Es wird versucht, ohne unzulässige Vergröberung der Zusammenhänge einen Mindestzuschnitt von Lerninhalten in Form eines gedrängten Sachzusammenhanges mit Hinweisen für die unterrichtliche Behandlung darzustellen. Damit soll die inhaltliche Übersicht und in Verbindung mit deren Aufteilung auf die einzelnen Klassenstufen die Vermittlung eines möglichst abgerundeten Wissens erleichtert werden. Die Folge der Themen kennzeichnet also nicht die Reihenfolge der unterrichtlichen Behandlung; diese wird unter Berücksichtigung der Lerninhalte auf die Klassenstufen 7–9 und der Unterrichtssituation vom Lehrer bestimmt.

Durch Hinweise und Erläuterungen (in Klammern) weist der vorliegende Plan auf Möglichkeiten zu methodischen Vorgehen hin (z. B. Ertasten des Armskeletts, Versuche zur Erhellung der Leistungseigenart der Sinnesorgane, Reinigung, Sportausübung). Begriffe, die im Zusammenhang wichtig sind oder den Schülern für ihren Sprachumgang verfügbar gemacht werden müssen, erscheinen g e s p e r r t gedruckt.

Es erscheint notwendig, daß der dargestellte Bereich der Sexualinformation und -erziehung im Zeitraum der 7.–9. Klassen auf der Grundlage der Arbeit in den Vorjahren ohne entscheidende Abstriche in seinen Einzelheiten angesprochen bzw. vertieft behandelt wird.

Besonders im Sexualkundebereich erfordern unterrichtliche Bedingungen, individuelle Entwicklungsunterschiede und ggf. Konfliktsituationen eine eigene Ordnung der Inhalte und außerdem differenzierte Vorgehensweisen. Mitunter werden im Anschluß an Erörterungen mit der ganzen Klasse oder einer Gruppe Einzelgespräche am wirksamsten sein. Die Inhalte sind an Jungen und Mädchen grundsätzlich in gleicher Weise heranzutragen.

Bei den einzelnen Themen ist hier besonders zu beachten, daß neben dem zu vermittelnden Sachwissen bei den Schülern Erkenntnisse, Einsichten und Einstellungen anzustreben oder zu fördern sind.

A. Übersicht

Die der Themenangabe folgende Ziffer bezeichnet die Klassenstufe, in der die Schwerpunktbehandlung des Themas geraten erscheint. Eingeklammerte Ziffern bedeuten, daß das Thema in dieser Klasse in Auszügen, unter besonderem Aspekt oder als Wiederholung behandelt werden sollte.

1.	Der Mensch nimmt unter den Lebewesen eine Sonderstellung ein				
1.1.	Vom Einzeller zum Säugetier	7		(9)	
1.2.	Säugetier und Mensch – Merkmale und Unterschiede	7		(9)	
2.	Der Mensch orientiert sich in seiner Umwelt				
2.1.	Gehirn und Nerven bilden die Zentrale	7	(8)	(9)	
2.2.	Sehen	7		(9)	
2.3.	Hören	7		(9)	
2.4.	Riechen		8	(9)	
2.5.	Schmecken		8	(9)	
2.6.	Fühlen		8	(9)	
2.7.	Kontrollieren von Raumlage und Bewegung		8	(9)	
3.	Der Mensch bewegt sich				
3.1.	Das Knochensystem	7	(8)	(9)	Erste-
3.2.	Die Muskulatur	7	(8)		Hilfe-Kurs
4.	Der Mensch ernährt sich				
4.1.	Der Weg der aufgenommenen Nahrung	(7)	8		
4.2.	Art und Zusammensetzung der Nahrung	(7)	8	(9)	Haus-
4.3.	Warum muß sich der Mensch ernähren		8		werk-

5.	Die wichtigsten Lebensvorgänge im Körper des Menschen sind, Atmung und Blutkreislauf			
5.1.	Die Atmung	(7)	8	(9)
5.2.	Herz und Blutkreislauf	(7)	8	(9)
5.3.	Die Zusammensetzung des Blutes	(7)		9
6.	Der menschliche Körper ist vor Umwelteinflüssen gut geschützt	(7)	8	
7.	Der Mensch muß auf seine Gesundheit achten			
7.1.	Gesundheit und Gesunderhaltung des Körpers	7		(9)
7.2.	Verletzungen der Haut	7	(8)	
7.3.	Richtiges Verhalten bei Unfällen	7	(8)	(9)
7.4.	Vergiftungen	7	(8)	(9)
7.5.	Verhalten bei Krankheit	7	(8)	(9)
8.	Wir werden erwachsen			
8.1.	Die Pubertät als Phase körperlich-seelischer Reifung	7	(8)	
8.2.	Körperliche Veränderungen innerhalb der Reifezeit	7	(8)	
8.3.	Erscheinungen geschlechtlicher Reifungsvorgänge	7	(8)	
	8.3.1. Samenerguß			
	8.3.2. Monatsregel			
	8.3.3. Hygiene im Intimbereich			
	8.3.4. Selbstbefriedigung			
9.	Geschlechtliche Beziehungen zwischen Mann und Frau			
9.1.	Geschlechtsbeziehungen als normales Triebverhalten des Menschen	7	(8)	(9)
9.2.	Problematik geschlechtlicher Beziehungen Heranwachsender		8	(9)
9.3.	Aufbau und Funktionen der Geschlechtsorgane bei Mann und Frau	7	(8)	
9.4.	Ein Kind entsteht		8	(9)
9.5.	Beeinflussung der Empfängnis	(7)	(8)	9
	9.5.1. Geburtenkontrolle			
	9.5.2. Empfängnisverhütung			
	9.5.3. Abtreibung und ihre Gefahren			

10.	Besondere geschlechtliche Beziehungen		
10.1.	Gleichgeschlechtliches Sexualverhalten		9
10.2.	Fehlentwickeltes Sexualverhalten		9
10.3.	Häufig wechselnder Geschlechtsverkehr und Prostitution	(8)	9
10.4.	Gefahren im Bereich des Geschlechtlichen	(7) (8)	9

B. Lernziele

1. Der Mensch nimmt unter den Lebewesen eine Sonderstellung ein

1.1. Vom Einzeller zum Säugetier

Der Ursprung allen Lebens liegt im Meer (pflanzliche Einzeller vor etwa 1 Mrd. Jahren). Im Laufe von vielen Millionen Jahren haben sich aus Einzellern mehrzellige Lebewesen (Pflanzen und Tiere) entwickelt (zuerst im Wasser und von da aus auch auf dem Lande).

Entwicklung des Pflanzenreiches: Die einfachsten Pflanzenformen (ein- und mehrzellig) bilden die Gruppe der Niederen Pflanzen (Bakterien, Algen, Pilze, Flechten). Aus derartigen Formen haben sich die Höheren Pflanzen entwickelt. Die Entwicklung verlief über zunächst sehr einfach organisierte Vertreter (Moose, Farne, Schachtelhalme) und dann über die differenzierteren eigentlichen Sproßpflanzen (stets in Wurzel und Sproß gegliedert) bis zu den höchsten Organisationsformen, den Blütenpflanzen (stets Blüten und Samen bildend).

Entwicklung des Tierreichs: Die einfachsten tierischen Lebensformen sind die Einzeller (z. B. Pantoffeltierchen). Aus einzelligen Vorläufern haben sich über zunächst sehr einfach gebaute mehrzellige Tiere (Schwämme, Hohltiere, Niedere Würmer) alle übrigen Mehrzeller bis zu den höchsten Organisationsformen (Wirbeltiere) entwickelt. Die Entwicklung der Mehrzeller ging in mehrere Richtungen, von denen jede zu hochdifferenzierten Formen geführt hat:

Gliedertiere (Krebse, Spinnen, Insekten)
Weichtiere (Schnecken, Muscheln, Tintenfische)
Stachelhäuter (Seeigel, Seesterne)
Wirbeltiere (Fische, Kriechtiere, Lurche, Vögel, Säugetiere)

Alle Vertreter des Tierreichs sind vom Pflanzenreich unmittelbar oder mittelbar abhängig (Ernährung und Atmung).

1.2. Säugetier und Mensch – Merkmale und Unterschiede

Säugetiere sind Warmblüter, atmen durch Lungen und bringen Junge zur Welt, die sie säugen (Beispiele). Der Mensch bildet die

letzte und höchste Stufe innerhalb der Entwicklung der Säugetiere, also auch innerhalb der Entwicklung aller anderen Lebewesen (die wesentlichen Lebensfunktionen bei Mensch und Säugetier identisch). Die Vorfahren des Menschen waren Tiere, ähnlich den heutigen Menschenaffen.

Die eigentliche Menschenwerdung begann vor etwa einer Million Jahren (geologische Uhr). Menschen und Menschenrassen des heutigen körperlichen und geistigen Entwicklungsstandes gibt es etwa seit 6–7000 Jahren (homo sapiens).

Tiere sind instinkt- und triebgesteuert. Der Mensch setzt anstelle des fast völlig fehlenden Instinkts sein besser ausgebildetes (auch wesentlich größeres) Gehirn (z. B. auch willentliche Triebsteuerung) und seine unspezialisierte, vielseitige Betätigung ermöglichende körperliche Beschaffenheit (z. B. aufrechter Gang, Ausbildung der Hand) ein und kann dadurch seine Umwelt verändern und beherrschen. Der Mensch hat Kultur und Zivilisation entwickelt (Beispiele):

Denken (Sprache und Schrift als spezifisch menschliche Leistung)
Entwicklung und Verwendung von Werkzeug, Waffen, Maschinen,
Nutzung von Naturstoffen und Naturkräften (Feuer). Forschung,
Kleidung,
Städtebau, Verkehrs- und Bildungswesen, Verwaltung,
Kunst, Weltanschauungen.

Die Sonderstellung des Menschen unter den Lebewesen – bedingt durch seine Fähigkeit, seine Umwelt zu verändern – zieht auch Probleme und Gefahren für die Zukunft der Menschheit und übrigen Lebewelt nach sich (Atomkriege, Umweltverschmutzung, Vernichtung der Natur, Bevölkerungsprobleme – s. Rahmenplan für Allg. Weltkunde).

2. Der Mensch orientiert sich in der Umwelt

2.1. Gehirn und Nerven bilden die Zentrale

Das Gehirn ist die Zentrale für alle Empfindungen und Bewegungen. Von dort aus durchzieht ein großes Netz von Nervenbahnen den Körper (Reizleitungen, Beispiel: Nadelstich reizt Sinneszelle in Fingerkuppe, Reizleitung über Nervenstrang bis zum Gehirn, dort Schmerzempfindung, entspr. Reaktion).

Empfindungsnerven leiten Reize aus der Außenwelt, die durch die Sinnesorgane aufgenommen werden, zum Gehirn,
Bewegungsnerven leiten Befehlsreize vom Gehirn zu den Muskeln.

Die im Körper weit verzweigten Verästelungen der Nerven sammeln sich im Rückenmark und führen über das verlängerte Rückenmark zum Teil in das Kleinhirn (Steuerung der Tätigkeit vieler Muskelgruppen), zum Teil in das Großhirn (Steuerung von Bewegungen, Aufnahme und Speicherung von Empfindungen und Erfahrungen, Denken, Sprache, Bewußtsein).
Verlängertes Rückenmark, Kleinhirn und Großhirn bilden zusammen das Gehirn.
Gehirn und Muskulatur ermüden bei Beanspruchung; Wiederherstellung in der Schlafphase.

2.2. Sehen
Lichtstrahlen aus der Umgebung (Bild) treffen durch Pupille und Linse hindurch auf die Netzhaut an der inneren Rückwand des Auges (Bildumkehrung, Fotoapparat). In die Netzhaut münden viele kleine Nervenenden des Sehnervs, der die Lichtreihe dem Gehirn zuleitet. Die Pupille ist von einer kreisförmigen Hautschicht umgeben, die verschieden gefärbt sein kann, der Regenbogenhaut (blaue, grüne, graue, braune Augen). Ringsherum befindet sich die weiße Lederhaut mit vielen kleinen Blutadern, die über Pupille und Regenbogenhaut in die durchsichtige Hornhaut übergeht. Die weiße Lederhaut ist von einer dünnen Bindegewebsschicht, der Bindehaut, überzogen (Bindehautentzündung); Längsschnittdarstellung des Auges).

2.3. Hören
Die Schallwellen (Geräusche, Töne) dringen über die Ohrmuschel in das Ohr ein und treffen am Ende des Gehörganges auf das Trommelfell. Das Trommelfell bildet zusammen mit den drei Gehörknöchelchen Hammer, Amboß und Steigbügel das Mittelohr. Die Schallwellen werden vom Trommelfell durch Schwingungsübertragung auf den Hammer, weiter auf den Amboß und von dort (durch Druck auf den Steigbügel verstärkt) in das innere Ohr (gewundener Knochen = Schnecke, gefüllt mit Gehörflüssigkeit) weitergeleitet. Der durch die Knochenplatte des Steigbügels (in der Öffnung der Schnecke) ausgeübte wechselnde Druck auf die Gehörflüssigkeit wird von den in den Schneckengängen befindlichen Nervenenden des Hörnervs aufgenommen und dem Gehirn zugeleitet (akustische Wahrnehmung; Ohrlängsschnitt).

2.4. Riechen
Die mit Riechstoffen durchsetzte Atemluft wird mit der Nase aufgenommen. Im oberen Teil der Nasenscheidewand und der

oberen Nasenmuschel befinden sich Riechzellen mit Riechhaaren, in die der Riechnerv mit seinen vielen feinen Verzweigungen mündet. Die Riechstoffe der Atemluft werden in der benetzenden Flüssigkeit der Nasenschleimhaut gelöst und können dann erst wahrgenommen werden. Der Riechnerv leitet den empfangenen Reiz an das Gehirn weiter (Geruchsempfindung). Die erste Berührung mit einem Geruchsstoff ist am intensivsten. Bereits nach wenigen Minuten der Gewöhnung läßt die Wahrnehmung nach bzw. erlischt u. U. schließlich ganz.

2.5. Schmecken

Geschmacksempfindungen werden mit der Zunge (Zungenspitze, -wurzel, -ränder) und mit einem Teil des Gaumens wahrgenommen. Der Geschmackssinn wird häufig überschätzt, weil viel von dem, was man zu schmecken meint, in Wirklichkeit zu Lasten des Geruchssinns geht (nur geringe Geschmacksemfindungen bei Schnupfen. Versuch: Apfel und Zwiebel bei Verschluß der Nase und verbundenen Augen nur schwer unterscheidbar).
Vier Geschmacksqualitäten werden wahrgenommen: bitter, sauer, salzig und süß. Die empfangenen Geschmacksreize werden von den Geschmackszellen aufgenommen und durch den Geschmacksnerv an das Gehirn weitergeleitet (Geschmacksempfindungen auf der Zunge verschieden lokalisiert, daher z. B. bittere Medizin auf der Zungenspitze am wenigsten bitter empfunden).

2.6. Fühlen

Für das Fühlen gibt es drei verschiedene in der Haut gelagerte Sinne, die als Tast-, Temperatur- und Schmerzsinn zusammengefaßt werden.
Tastsinn: Zur örtlichen Orientierung im Dunkeln. Die Tastkörperchen sind über den ganzen Körper verteilt; jedoch am dichtesten in den Fingerkuppen und in den Fußsohlen vorkommend.
Temperaturen: Dieser Sinn umfaßt den Kälte- und den Wärmesinn. Es gibt zehnmal soviel Tastkörperchen, die die Kälte wahrnehmen (Kälteschutz), als solche, die Wärme registrieren. Die Tastkörperchen sind über den ganzen Körper verteilt, lediglich die inneren Organe haben kein Temperaturempfindungsvermögen.
Schmerzsinn: Der Schmerzsinn ist ebenfalls als eine Schutzeinrichtung des Organismus zu sehen. Auch hier sind die Schmerzpunkte über die ganze Körperoberfläche verteilt, aber nicht nur in der Haut, sondern auch in tiefer gelegenen Teilen wie Muskulatur, Sehnen usw. (Ausnahme: innere Organe) gelegen. Alle Sinnen-

reize des Fühlens werden über spezielle Empfindungsnerven dem Gehirn übermittelt.

2.7. Kontrollieren von Raumlage und Bewegung

Der Sinn für Raumlage und Bewegung gliedert sich auf in den Gleichgewichtssinn (zur Wahrnehmung der Körperlage im Raum) und den Muskelsinn (zur Regulierung der Muskelbewegungen – hemmend oder fördernd).

Gleichgewichtssinn: Der Gleichgewichtsnerv vermittelt dem Gehirn entsprechende Sinneseindrücke aus den drei im inneren Ohr gelegenen Bogengängen (Gleichgewichtsorgan, Bogengänge gefüllt mit Flüssigkeit). Je nach der Flüssigkeitsbewegung in den Bogengängen wird vom Gleichgewichtsnerv die Lage oder Richtung erkannt (Prinzip Wasserwaage; Schwindelgefühl).

Muskelsinn: Die Reizaufnahmestellen liegen in den Gelenken, Sehnen und Muskeln.

3. Der Mensch bewegt sich

Knochen, Gelenke, Knorpel, Bänder, Sehnen und Muskeln bilden gemeinsam den menschlichen Stütz- und Bewegungsapparat.

3.1. Das Knochensystem

Der menschliche Körper besteht zu 80 % aus einer weichen flüssigkeitsreichen Substanz, die durch insgesamt 245 Knochen aufgerichtet, geformt, gehalten und gegliedert wird (festes Knochengerüst Skelett; Skelettvergleich). Außerdem schützen verschiedene Skeletteile (Schädelknochen, Rippen des Brustkorbes u. a.) lebenswichtige Organe (z. B. Gehirn, Herz, Lunge). Die Knochen ermöglichen in ihrer Hebelfunktion den Einsatz der Muskelkraft und damit die Bewegung des Körpers.

Das Knochengerüst erfüllt also die Funktionen der Stützung, des Schutzes und der Bewegung des Körpers.

Das Knochengewebe ist lebendes Gewebe (Zusammenwachsen bei Knochenbrüchen) und nach dem Zahnschmelz die härteste Körpersubstanz. Die Knochen sind in der Jugend noch weich und elastisch, im Alter jedoch durch zunehmende Verkalkung spröde und hart (erhöhte Bruchgefahr, Brüche heilen schwer). Die Knochen sind von einer Knochenhaut umgeben.

Die wichtigsten Teile des Knochengerüstes:

Kopf: Schädelknochen, Kieferknochen

Rumpf: Wirbelsäule (aufrechter Gang, Form und Tragkraft). Sie besteht aus kleinen Knochen, den Wirbeln. Zwischen den Wirbeln befinden sich elastische Knorpelscheiben, die Bandscheiben. Durch

sie wird die Wirbelsäule ohne Aneinanderreiben der Wirbel beweglich (Abnutzung: Bandscheibenschaden; im Bereich der Bandscheiben werden die Nerven aus dem Rückenmark zwischen den Wirbeln nach außen geführt). Die oberen Wirbel der Wirbelsäule bilden die Rippen, und diese schließen sich am Brustbein zum Brustkorb zusammen. Die beiden Schulterblattknochen und die Schlüsselbeinknochen schließen den Brustkorb nach oben hin ab. Am unteren Ende der Wirbelsäule befindet sich das Becken.
Gliedmaßen:
Arm: Oberarm (Oberarmknochen an Schulterblatt und Schlüsselbein mittels Kugelgelenk angesetzt, Kugelgelenk besteht aus Gelenkpfanne und Gelenkkopf) – Unterarm (Elle und Speiche am Oberarmknochen mittels Ellenbogen- oder Scharniergelenk angesetzt (Gelenktypen als technische Lösungen für bestimmte Drehbewegungen – Technik).
Hand (Fingerknochen und Mittelhandknochen durch Rollengelenk mit dem Unterarm verbunden).
Bein: Oberschenkelknochen durch Kugelgelenk mit dem Becken verbunden, Kniegelenk wie Ellenbogengelenk (durch Kniescheibe geschützt), Unterschenkel besteht wie Unterarm aus zwei Knochen, nämlich aus Wadenbein und Schienbein.
Fuß: leistungsfähige Konstruktion aus Mittelfußknochen, Zehennochen und Fersenbein (Auswirkung schlechten Schuhwerks); Rollengelenk als Verbindung zwischen Fuß und Unterschenkel.
(Bewegungsfunktionen am eigenen Körper, am Skelett bzw. notfalls an Abbildung überprüfen).

3.2. Die Muskulatur

Die Muskeln bewirken auf Veranlassung des Gehirns über die Bewegungsnerven (s. 2.1.) die Bewegungen. Das geschieht durch Muskelverkürzung (Zusammenziehen; Beugemuskeln) bzw. durch Wiederverlängern (Erschlaffen, Strecken) des Muskels, wobei Muskeln häufig gegenläufig arbeiten. Die Muskeln bilden im ganzen Körper ein kompliziertes und höchst leistungsfähiges System. Die Muskulatur ... weiter s. *) Ein Muskel besteht aus vielen Muskelbündeln, ein Muskelbündel aus vielen Muskelfasern. Alle Muskelfasern sind von einer Muskelhaut umgeben. Die an den Enden der Muskelfasern auslaufenden Muskelhäute vereinigen sich zu Sehnen, und diese sind an der Knochenhaut angewachsen (Bewegungsübertragung auf die Knochen).

*) Die Muskulatur macht die eigentliche Fleischmasse des Körpers aus.

Die Bewegung der meisten Muskeln kann der Mensch willkürlich bestimmen. Es gibt aber auch Muskeln, deren Tätigkeit der Mensch nicht direkt bestimmen kann (Darm-, Herzmuskulatur).
Die wichtigsten Muskelkomplexe:
Brust-, Rücken-, Bauchmuskulatur, Arm- und Beinmuskulatur, Gesäßmuskulatur, Gesichtsmuskulatur (Mimik), Schließmuskulatur (Mund, After), Muskulatur der inneren Organe (exemplarisch: Herzmuskulatur).
(Darstellung eines Bewegungskomplexes, z. B. Beuge- und Streckmuskulatur des Oberarms in Verbindung mit Oberarmknochen, Ellbogengelenk, Elle und Speiche).

4. Der Mensch ernährt sich

4.1. Der Weg der aufgenommenen Nahrung
Im Mund zerkleinern die Zähne (20 bzw. 32) die Nahrung. Die vorderen Zähne (Schneidezähne) ermöglichen das Abbeißen, die Backenzähne zermahlen die Nahrung (Mahlzähne, vgl. Säugetiergebisse).
Zähne müssen hohen Beanspruchungen widerstehen; sie bestehen deshalb aus hartem Material (Zahnschmelz härteste Körpersubstanz) und sind im Kiefer fest verankert. Überbeanspruchung (Hitze, Kälte, Nüsseknacken) führt zu Rissen, in die sich Speisereste setzen, die durch Zersetzung allmählich den Zahn zerstören (Karies). Deshalb regelmäßige Zahnpflege und Zahnarztbesuche (kranke Zähne schädigen viele Organe).
Der Verdauungsvorgang beginnt in der Mundhöhle (Zutritt von Speichel beim Kauvorgang, Beginn der Stärke-Zucker-Umwandlung durch Speichelfermente; Versuch: Brot schmeckt nach längerem Kauen süß).
Schlechtes Kauen und hastiges Essen beeinträchtigen die Verdauung (evtl. Magenschmerzen; Magenschmerzen können auch psychisch bedingt sein: Magenschleimhautentzündung, Magengeschwüre).
Der Nahrungsbrei wird durch die Speiseröhre in den Magen transportiert (unwillkürliche Fortbewegung) und dort weiter aufbereitet (Zutritt von Magensaft, Beginn des Eiweißabbaus).
Für den weiteren Abbau der Nahrungsstoffe im Zwölffingerdarm (Name: 12 Fingerbreiten lang) und im Dünndarm (4–6 m lang) sind die Sekrete der Bauchspeicheldrüse (Eiweißabbau, Stärke-Zucker-Abbau; Mangelfunktion Zuckerkrankheit) und die Gallenflüssigkeit (Fettemulgierung und -abbau) von Bedeutung.
Wichtigste Stoffwechselfunktionen vermittelt die Leber (Leberschädigung durch Alkoholmißbrauch). Sie speichert Energiestoffe

(bei großem Energiebedarf Traubenzuckerabgabe an das Blut) und produziert die Gallenflüssigkeit (Gallenblase = Sammelgefäß).
Durch die dünne Wand des Dünndarmes gelangen die der Nahrung entnommenen Nährstoffe ins Blut. Durch Entzug des Wassers im Dickdarm wird die Restmasse des Nahrungsbreies zu Kot eingedickt, der durch den After ausgeschieden wird.
Die Nieren als Ausscheidungsorgane sammeln überschüssiges Wasser und reinigen das Blut, indem sie Abfallstoffe herausfiltern. Die für den Körper nutzlosen oder schädlichen Abfallstoffe verlassen zusammen mit dem Wasser als Harn (Urin), der in der Harnblase gesammelt und durch die Harnröhre ausgeschieden wird, den Körper.

Anmerkung: Verdauungsstörungen (Bauchschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung) gehen meist auf falsche Eßgewohnheiten oder Ernährungsfehler (schlechtes Kauen, hastiges Essen, disproportionierte Nahrungszusammenstellung, verdorbenes Essen) zurück. Zu reichliches Trinken (Sommer) beeinträchtigt die desinfizierende Wirkung des Magensaftes und die Wirkung der Verdauungssäfte, es belastet zudem Kreislauf und Nieren stark.

4.2. Art und Zusammensetzung der Nahrung

Es gibt tierische und pflanzliche Nahrungsmittel. Beide enthalten in unterschiedlicher Zusammensetzung als Nahrungsgrundstoffe

Eiweiß (tierisches Eiweiß in Fleisch, Eiern, Milchprodukten,
pflanzliches Eiweiß in Getreide, Hülsenfrüchten, Nüssen),
Kohlenhydrate (in Form von Stärke und Zucker).
Fette (in Butter, Margarine, Öl, Schmalz, Speck),
Wasser,
Nährsalze, (z. B. mit den Grundstoffen Natrium, Chlor, Eisen),
Vitamine.

Vitamine sind „Lebensstoffe“ ohne eigentlichen Nährwert, die zum störungsfreien Ablauf der Körperfunktionen unbedingt nötig sind und mit der Nahrung zugeführt werden müssen. Das Fehlen einzelner Vitamine in der Nahrung führt nach einiger Zeit zu bedrohlichen Mangelerscheinungen. Die Zubereitung der Nahrung hat die z. T. leichte Zerstörbarkeit der Vitamine (durch Hitze, Licht, Sauerstoff, Konservierungsmittel) zu berücksichtigen.
Die wichtigsten Vitamine:

A (enthalten in Lebertran, Leber, Butter, Eigelb, Karotten, Gemüse, Beeren; wichtig für Wachstum und Sehkraft)

B (enthalten in Hefe, Getreide, Ei, Leber, Milch; wichtig für Nerven, Fehlen führt zu Magen-Darm-Störungen)

C (enthalten in Obst, Paprika, Hagebutten; wichtig für die Durchblutung insbes. des Zahnfleisches bzw. für die Abwehrstoffbildung bei Infektionskrankheiten, wie Erkältungen etc.)

D (enthalten in Hefe, Lebertran; Sonnenlicht ist zur Umwandlung notwendig, wichtig für Knochenaufbau und Zähne).

Die Nahrung sollte nicht einseitig pflanzlicher oder tierischer Herkunft, sondern eine eiweißreiche Mischkost sein.
Der Fettgehalt der Nahrung sollte dem Energieverbrauch (abhängig vom Ausmaß körperlicher Betätigung) angemessen sein. Überschüssiges Fett wird im Körper gespeichert als Nahrungsreserve und Wärmeschutz, führt zu Übergewicht, beeinträchtigt das Wohlbefinden und kann zu Krankheiten führen und die Lebensdauer verkürzen (Gefahren radikaler Schlankheitskuren).
Der Mensch nimmt noch andere Nahrungsmittel zu sich, die nicht unbedingt Nährwert haben. Dazu gehören die Gewürze (Pfeffer, Paprika, Curry usw.). Sie machen die Speisen schmackhafter und regen zugleich die Produktion von Speichel und Magensaft an.
Genußmittel sind Kaffee und Tee, die eine anregende Wirkung auf Kreislauf und Nervensystem ausüben, sowie Alkohol (Wirkung und Gefahren siehe 7).
Für eine gesunde Ernährung sind Nahrungsmittel unbedingt zu bevorzugen, die nicht bzw. so wenig wie möglich denaturiert wurden bzw. die keine (Frischkost, Tiefkühlkost) oder möglichst geringe Mengen künstlicher Zusätze zur Haltbarmachung, Verschönerung usw. enthalten (mögliche Gesundheitsschädigungen durch Farbstoffe, Konservierungs- und Schädlingsbekämpfungsmittel; Kennzeichnungspflicht).

4.3. Warum muß sich der Mensch ernähren

Der menschliche Körper wird im Jugendstadium stark vergrößert (Wachstum) und muß später in seiner Substanz erhalten werden (Zellerneuerung). Der Körper bildet dazu ständig neue Zellen und braucht hierfür „Bausteine", die Nährstoffe. Bei Verletzungen müssen Körperzellen ersetzt werden. Nur die Nervenzellen werden niemals erneuert oder ersetzt (Schädigungen).
Der Mensch braucht zudem Energie (zur Bewegung, Arbeit, Denktätigkeit usw.). Zucker und Fett liefern dem Körper Wärme und Kraft (Energiestoffe).

Nährsalze und Vitamine werden zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers gebraucht. Wasser ist ein unentbehrlicher Bestandteil der Nahrung und des Körpers (Lösungs- und Transportmittel. Körpergewebe enthält einen Wasseranteil zwischen 60 u. 70 %).

5. Die wichtigsten Lebensvorgänge im Körper des Menschen sind Atmung und Blutkreislauf

5.1. Die Atmung

Wir müssen Luft einatmen. Die Luft besteht hauptsächlich aus Sauerstoff und Stickstoff (Versuch zur Demonstration des Sauerstoffanteils der Luft: Glas über eine brennende Kerze stülpen, die auf einem mit etwas Wasser gefüllten Teller steht. Wenn Kerzenflamme den Sauerstoff verbraucht hat, erstickt die Flamme und Wasser steigt im Glas anteilig hoch).

Wir atmen normalerweise durch die Nase ein. Am Eingang der beiden Nasenlöcher befinden sich Haare, die das Eindringen von Fremdkörpern erschweren. Innen ist die Nasenhöhle mit einer Schleimhaut überzogen, in der die Riechnerven sitzen. Die Schleimhaut tötet Krankheitserreger weitgehend ab, außerdem wird in der Nasenhöhle die kalte Luft erwärmt. Bei der Mundatmung gelangen sowohl Krankheitserreger als auch die für die Lunge zu kalte Luft direkt in die Atmungsorgane.

Durch den Rachenraum am Kehlkopf vorbei gelangt die Luft in die Luftröhre. Die Luftröhre verzweigt sich, und jeder der beiden Seitenäste führt in einen Lungenflügel (weitere Verzweigung bis zu feinsten Verästelungen = Bronchien, Lungenbläschen). In den Lungenbläschen findet der Gasaustausch (Sauerstoffbindung an rote Blutkörperchen, Kohlendioxid-Abgabe) statt, da diese mit den Blutgefäßen des Kleinen Blutkreislaufes (Lungenkreislauf) verbunden sind (Versuch: ausgeatmete Luft in Kalkwasser einleiten, Trübung).

Der Luftstrom der Ausatmung bewegt im Kehlkopf die Stimmbänder (Demonstration: Papierkante anblasen) (Stimmbildung/Sprache: differenzierte Muskulatur und Steuerung der Stimmbänder, Artikulation durch Gaumen, Zunge, Zähne und Lippen; Beobachtungen mit Spiegel, Abtasten).

Die Atembewegungen (passive Erweiterung der Lunge durch Erweiterung des Brustraumes) werden durch Muskeln bewirkt, die die Rippen beim Einatmen nach außen anheben (Brustatmung) bzw. das Zwerchfell abwärts bewegen (Bauchatmung). Das Zwerchfell grenzt den Brustraum zu Magen und Eingeweiden hin ab. Ein Erwachsener atmet bei normaler Belastung etwa 20mal pro Minute, Kinder öfter.

Die Lunge wird als überaus zartes Organ durch verschmutzte Luft (Großstadt, Verkehr, Industrie, staubentwickelnde Arbeiten) und zusätzlich durch das Rauchen (auch passives Einatmen) belastet (Krankheiten: Tbc, Lungenkrebs, Staublunge).

5.2. Herz und Blutkreislauf

Das Herz (leistungsfähigster Muskel des Körpers) pumpt (Normalfrequenz 70–80 Herz- bzw. Pulsschläge/min; Tastbarkeit von Herzschlag und Puls) das Blut durch den ganzen Körper (Lungen- und Körperkreislauf).

In der linken und rechten Herzhälfte befinden sich je eine Vorkammer und eine Herzkammer. Erschlafft die Muskulatur der Vorkammer (Einströmen des Blutes), so zieht sich die der Herzkammer zusammen (Entleerung in die Adern). Die Adern verzweigen sich im ganzen Körper. Das Blut gibt Sauerstoff an alle Körperzellen ab (Blutbahnen mit sauerstoffreichem Blut, hellrote Blutfärbung) und nimmt auf dem Rückweg zur Lunge Kohlendioxyd als „Schlacke" mit. Verzweigte Blutbahnen vereinigen sich wieder zu Venen (Blutbahnen mit kohlendioxydangereichertem Blut, Blutfarbe dunkelrot; Blutfärbung bei Verletzungen/Unfällen kennzeichnend für verletzte Gefäße).

Der Blutdruck ist der vom Herzen erzeugte Druck auf das Blut, der das Blut durch die Blutbahnen treibt (prakt. Blutdruckmessung, Veränderungen des Bl. durch Krankheiten oder seelische Ausnahmezustände; Bl. beim Zusammenziehen 120 mm Hg, beim Erschlaffen 30 mm).

5.3. Zusammensetzung des Blutes

Im Blut sind enthalten (als wesentliche Bestandteile)

rote Blutkörperchen (Sauerstoffträger; Hinweis auf Anämie)

weiße Blutkörperchen (vernichten Fremdkörper = Krankheitserreger, sterben dabei ab – Eiterbildung).

Blutplasma (farblose Blutflüssigkeit, enthält Gerinnungsstoffe zum Wundverschluß).

Die Blutmenge beträgt beim Erwachsenen etwa 5 l. Das Blut wird im Knochenmark gebildet bzw. erneuert.

Aufgabe des Blutes: Transportmittel für Sauerstoff, Nährstoffe, Schlackenstoffe, Abwehrstoffe (Schutzstoffe gegen Infektionskrankheiten, siehe Impfungen), Regelstoffe (Hormone). Gerinnendes Blut verschließt Wunden.

Blutgruppen: A B AB 0

Die Blutgruppe wird vererbt (Vaterschaftsnachweis). Kenntnis der eigenen Blutgruppe wichtig (Blutpaß), da Blutgruppen bei Blut-

übertragungen (Transfusionen; schnelle Versorgung bei Verkehrsunfällen) untereinander z. T. unverträglich sind (Blutkonserven, Blutspenden).

6. Der menschliche Körper ist vor Umwelteinflüssen gut geschützt

Die Haut ist ein Organ, das den menschlichen Körper als Außenschicht umhüllt (größtes Organ, Verbrennung von ca. 1/3 der Hautfläche bedeutet Lebensgefahr). Sie schützt den Körper weitgehend vor Austrocknung, Verletzungen, Wärmeverlust und Infektionen. Sie ist sehr elastisch, kann Verletzungen wieder schließen und enthält Sinnesorgane (s. 2.6.). Drüsen, Haare (Haarwurzeln in der Haut, Haar wächst aus Haut heraus, Haarfarbe) und Nägel (Bedeutung der Finger- und Zehennägel; Nagelpflege, Nägelknabbern). Die Haut ist gleichzeitig ein Ausscheidungsorgan (Schweiß, Ausscheidung von Salzen u. a. Stoffen) und reguliert die Körpertemperatur (unterschiedlicher Blutdurchfluß: Abkühlung durch Gefäßerweiterung und Schweißverdunstung, Verminderung des Wärmeverlustes durch „Gänsehaut"bildung). Die oberste Hautschicht stößt ständig (normalerweise kaum sichtbar, deutlich nach Sonnenbrand) abgestorbene Hautzellen ab, die von innen her ersetzt werden. An stark beanspruchten Hautstellen (z. B. Fußsohle) bewirken Hornhautschichten einen Schutz (Auswirkungen schlecht passender Schuhe, sachgemäße Hornhautentfernung).
Die Hautfarbe wird durch ständige (Menschenrassen) bzw. zeitweilige (Sonnenbräune, Extremwirkungen!) Einlagerung von Pigmentstoffen in die Hautzellen bewirkt.
Auf schädigende Einflüsse reagiert die Haut mit Rötung, Blasenbildung, Entzündung oder Ausschlag (Beispiele).
Zur Vermeidung von Hauterkrankungen (Flechten, Fußpilz, Pickel – mit Ausnahme der schwer beeinflußbaren Hautunreinheiten der Pubertät – u. dgl. sind das Sauberhalten (Waschen, Bürsten) und die entsprechende Nachbehandlung der Haut (gutes Abtrocknen, Einkremen, häufiger Strumpf- und Wäschewechsel) von großer Bedeutung.
Die Gesundheit des Körpers ist von optimal verlaufenden Hautfunktionen stark abhängig; sie läßt sich über die Haut entsprechend sehr nachhaltig beeinflussen. Damit die Haut alle ihre wichtigen Funktionen gut erfüllen kann, soll sie möglichst geschützt (Waschmittel, technische Reinigungsmittel usw., Schutzhandschuhe) und gepflegt werden (regelmäßige gründliche Reinigung, Einkremen gegen Feuchtigkeitsverlust/Hautrisse). Eine gute Durchblutung der Haut wird durch viel Bewegung und

Sport im Freien (angemessene Bekleidung, Schuhwerk, Barfußlaufen) und durch Wechselduschen („Gefäßtraining", Massage) sehr gefördert.

7. Der Mensch muß auf seine Gesundheit achten

7.1. Gesundheit und Gesunderhaltung des Körpers

Körperliches und seelisches Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft (und nicht allein das Freisein von Krankheit) kennzeichnen Gesundheit. Viel Bewegung im Freien (Notwendigkeit körperlicher Anstrengung, verbreiteter Bewegungsmangel und Folgen; Sport), ausreichender Schlaf (Kinder und Jugendliche 8–10 Std.) sowie regelmäßige und gesunde Ernährung (siehe 4.1, 4.2) sind für das Gesundsein Voraussetzungen.

Zur Gesunderhaltung des Körpers tragen die regelmäßige und gründliche Reinigung nach Arbeit und Sport (Waschen, Duschen, Vollbad, Sauna) und saubere Kleidung (bes. Unterwäsche und Strümpfe) sowie regelmäßige Zahnpflege (siehe 4.1) wesentlich bei.

Der Gesundheit sehr dienlich ist ein jährlicher Erholungsurlaub in anderer Umgebung (möglichst nicht unter 3 Wochen, Reiseziele und entsprechende, sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten besprechen/vergleichen).

Schutz vor schweren Infektionskrankheiten bzw. Seuchen (z. B. Pocken, Diphtherie, Kinderlähmung u. a.) bieten die Impfungen (Pflicht- und freiwillige Impfungen, Prinzip der Wirkungsweise; Impfstellen – Fürsorgeeinrichtungen).

7.2. Verletzungen der Haut

Bei leichten Verletzungen der Haut (Schnitt-, Stichwunden, Aufschürfungen) Wundstelle desinfizieren (Begriffe Keimfreiheit, Desinfektion) und verbinden (Schnellverband, Mullbinde). Entfernen eines oberflächlich sitzenden Splitters mit einer keimfrei gemachten Pinzette. Vorsicht ist bei Verletzungen in Verbindung mit Straßenstaub oder Erde wegen der Gefahr einer Wundstarrkrampfinfektion geboten (Tetanusimpfung).

Leichte Verbrennungen der Haut durch Kühlen (kaltes Leitungswasser, Puder) und u. U. Aufbringen einer Brandbinde/-salbe selbst behandeln (Blasen nicht aufstechen – Infektionsgefahr). Schwerere Verbrennungen oder Verletzungen der Haut vom Arzt (auch ggfs. Insektenstiche) versorgen lassen.

7.3. Richtiges Verhalten bei Unfällen

Bei leichten Verletzungen Erste Hilfe leisten (siehe 7.2; Erste-Hilfe-Kurse z. B. durch DRK, ASB), Knochenbrüche evtl. schienen, den Verletzten schonend zum Arzt bringen bzw. für Transport sorgen. Bei schweren Unfällen den Verletzten nach Möglichkeit auf der Seite liegend flach lagern (bei Ohnmacht und inneren Blutungen bzw. Erbrechen sonst Erstickungsgefahr). Ggfs. Unfallstelle absichern und sofort Hilfe rufen (Feuerwehr, Bereitschaftsarzt).

7.4. Vergiftungen

Vergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel (Fleisch-, Fisch-, Pilzvergiftungen u. a.), durch Medikamente u. a. Stoffe (z. B. Reinigungsmittel; Verätzungen) erfordern meist sofortige ärztliche Hilfe (Feuerwehr, Bereitschaftsarzt/Rettungsdienst, Beratungsstelle für Vergiftungsfälle). Vergiftenden Stoff (Tabletten, Essenreste usw.) zur Feststellung zum Arzt/ins Krankenhaus mitgeben. Verabreichung von Milch ist meist falsch (Handbuch heranziehen)!

Alkohol und Nikotin (direkte Giftwirkung, außerdem krebserregende/Stoffe des Tabakteers; Statistiken) wirken in geringen Mengen auf das Nervensystem anregend (Auswirkung in geringer Menge auf Verkehrstüchtigkeit), sind jedoch für den Organismus Giftstoffe (z. B. Nikotingehalt einer Zigarre für 2 Erwachsene absolut tödlich). Konsum in größeren Mengen führt zu Lähmungserscheinungen im Gehirn, bei der Atmung, Verdauung und Herztätigkeit (bei Trunksucht Leber-, Nieren-, Nervenerkrankungen; bei Schwangerschaft schädigende Wirkungen auf das Kind). Für den wachsenden Organismus besonders schädliche Wirkungen (Begründung f. Jugendschutzgesetz: Alkoholverkauf/genuß erst ab 18. Lebensj. i. d. Öffentl. erlaubt, Rauchen ab 16. Lj.; praktische Handhabung).

Der Gebrauch von Alkohol und Rauschgiften (Namen, Arten, Unterschiede, Vertrieb und Opiumgesetz, auch Hinweise auf Mißbrauch von technischen Lösungsmitteln, Anregungsmitteln und Tabletten (siehe auch 10.4) führt leicht zu physisch-psychischer Abhängigkeit (Sucht; größere Dosen – stärkere Mittel) und dann in verhältnismäßig kurzer Zeit zu gesundheitlichem Verfall (schwere Gesundheitsschäden, Schwangerschaftsschäden, Bewußtseinsstörungen, Lähmungserscheinungen, evtl. Kreislaufversagen infolge Überdosen; Infektionsgefahren).

Bei Abhängigkeit verändert sich die Persönlichkeit (Verflachung des Gefühls- und Willenslebens bei ständig hohem Alkoholkon-

sum, Selbsthilfe gelingt nicht mehr; Beratungsmöglichkeiten, Hilfsorganisationen). Besonders bei den Rauschgiften im engeren Sinne stehen möglicher Gewinn und gesundheitliches und allgemeines Risiko in keinem tragbaren Verhältnis zueinander. Abhängigkeit wirkt sich stark auf die Lebenssituation aus (Familie, Beruf usw., Kriminalität).

7.5. Verhalten bei Krankheit

Bei stärkerem Unwohlsein Körpertemperatur messen (normal 36,5°–37,0° C; Mund, Achselhöhle, After, bis 37,5° erhöhte Temperatur, darüber Fieber, Anzeichen für Störung, Symptom). Evtl. Notieren der gemessenen Werte (morgens, mittags, abends) für den Arzt. Bei hohem Fieber kalte Wadenwickel machen, einen Arzt rufen und ihm die Beschwerden genau schildern (notfalls aufschreiben).

Leichte und vitaminreiche Kost, evtl. Diät für Kranke; genaue Befolgung der Anordnungen des Arztes, Eingabe nur direkt für den Kranken verordneter Medikamente.

Das Krankenzimmer muß besonders sauber gehalten und gelüftet werden. Vorsicht ist für Pfleger und Besucher bei ansteckenden Krankheiten geboten.

Melde- und Behandlungspflicht bei Verdacht oder Nachweis (Auslandsreisen; Familiengehörige) folgender Krankheiten:

Pocken, Pest, Papageienkrankheit, Diphtherie, Gehirnhautentzündung, Keuchhusten, Kinderlähmung, bakterielle Lebensmittelvergiftung, Malaria, Paratyphus, Ruhr, Scharlach, Tollwut, Tuberkulose, Typhus, Geschlechtskrankheiten (siehe 10.4).

Eine Hausapotheke sollte in jedem Haushalt vorhanden sein (für Kinder unerreichbar, verschließbar). Sie sollte enthalten:

Schnellverband und Verbandmaterial (Mullbinden), Mittel zur Wundversorgung, schmerzstillende Mittel, Baldriantropfen (Beruhigungsmittel), Puder, Watte, Dreieckstuch, Abbindegurt (nur für absolute Notfälle, Abbindung nur für höchstens 1½ Stunden zulässig) Verbandsschere, Pinzette, Fieberthermometer, Hausbuch für Krankheitsfälle bzw. Erste-Hilfe-Fibel.

Medikamente sollten stets Vermerke bekommen, wogegen, für wen, mit welcher Dosierung und wann das Mittel verordnet wurde. Medikamente sollen nicht älter als 2 Jahre sein (ggfs. in der Apotheke nachfragen).

(Auf die Möglichkeit, Erste-Hilfe-, Krankenpflege- bzw. Säuglingspflegekurse abzulegen und sich durch Literatur zu informieren, ist nachdrücklich hinzuweisen.)

8. Wir werden erwachsen

8.1. Die Pubertät als Phase körperlich-seelischer Reifung

Die Phase der geschlechtlichen Reifung (Pubertät) wird durch Veränderungen im Hormonhaushalt des menschlichen Körpers eingeleitet und ist durch wesentliche körperliche (geschlechtstypische) und seelische Veränderungen charakterisiert (gleichlaufend beträchtliches Längenwachstum). Geschlechtsreife (Zeugungs- bzw. Empfängnisfähigkeit) wird bei Jungen etwa im 13. bis 14., bei Mädchen etwa im 11.–13. Lebensjahr erreicht; die Entwicklung wird bei beiden Geschlechtern bis zum 16.–18. Lebensjahr abgeschlossen.

Im Pubertätszeitraum erleben die Jugendlichen in bezug auf ihre soziale Umwelt eine Veränderung ihrer bisherigen Sicht- und Erlebnisweisen (z. B. gegenüber d. a. Geschlecht) und die eigene Distanzierung von bisher anerkannten Normen (z. B. Familie). Gefühle der Verunsicherung und Depression, sogar Konflikte kommen verbreitet vor, sind jedoch Ausdruck des normalen Vorganges einer Neuorientierung (Übergang zum Erwachsenendasein).

8.2. Körperliche Veränderungen innerhalb der Reifungszeit

Die geschlechtliche Reifung zeigt sich beim Jungen äußerlich an der Entwicklung der Körperbehaarung (Reihenfolge: Schamhaare, Achsel-, Gesichts- und Brustbehaarung), an der Vergrößerung der äußeren Geschlechtsorgane (Glied, Hodensack), am Stimmbruch (Kehlkopfvergrößerung, Wachstum der Stimmbänder) und am späteren Breitenwachstum besonders im Schulterbereich.

Die geschlechtliche Reifung zeigt sich beim Mädchen äußerlich durch die allmähliche Entwicklung der Brüste und der Scham- und Achselbehaarung sowie durch sich abrundende Körperformen und ein sich stärker ausprägendes Becken.

8.3. Erscheinungen geschlechtlicher Reifungsvorgänge

8.3.1. Samenerguß: Jungen erleben in der Pubertät erstmalig und sich in unregelmäßigen Abständen wiederholend den Vorgang des unwillkürlichen Samenergusses (Pollution). Es handelt sich um einen völlig normalen Vorgang, verursacht durch die von jetzt an ständige Produktion von Samenzellen in den Hoden (sinnbildlich: ein Überlaufen). Es wird erfahren, daß der Samenerguß mit Lustgefühlen einhergeht und auch willkürlich herbeigeführt werden kann (s. Selbstbefriedigung).

8.3.2. Monatsregel: Mädchen erleben zwischen dem 11.–13. Lebensjahr erstmalig und dann fortlaufend bis ca. zum 50. Lebensjahr die monatliche Regelblutung (Menstruation, Regel, Periode, Blutung aus der Scheide, Dauer 3–5 Tage). Die Periode, der Eireifung bis zur Regelblutung (Ausschwemmen der Gebärmutterschleimhaut zusammen mit der nicht befruchteten Eizelle), hat eine Dauer von 26–32 Tagen; ein fester Rhythmus wird meist erst allmählich hergestellt. Dieser völlig normale und notwendige Ablauf im weiblichen Organismus kann in seinen Begleitumständen für das Mädchen beschwerlich sein (Blutung, Unwohlsein, Stimmungsschwankungen) und bedingt Rücksichtnahme.

8.3.3. Hygiene im Intimbereich: Pollution und Menstruation bedingen zusätzliche hygienische Maßnahmen im Intimbereich (regelmäßiges Waschen, häufiger Wäschewechsel, konkrete Hinweise und Empfehlungen zur Monatshygiene).

8.3.4. Selbstbefriedigung (Onanie, Masturbation) ist eine völlig normale (keinesfalls amoralische, krankhafte oder gar gesundheitsschädigende), von den meisten Heranwachsenden beiderlei Geschlechts (in Kindheit, Vorpubertät, Pubertät, Adoleszenz und z. T. auch im Erwachsenenalter) ausgeübte Art sexueller Betätigung (Einordnung auch unter evtl. Hinweis auf gegebene Diskrepanz zwischen biologischer und normativer sozialer Reife).

9. Geschlechtliche Beziehungen zwischen Mann und Frau

9.1. Geschlechtsbeziehungen als normales Triebverhalten des Menschen

Die Geschlechtlichkeit ist eine grundlegende Wesensbestimmtheit des Menschen, der Geschlechtstrieb einer seiner dynamischsten Antriebe. Er verwirklicht sich im Sexualakt (Geschlechtsverkehr, Beischlaf, geschlechtliche Vereinigung) zwischen Mann und Frau, der einerseits der Fortpflanzung dient, andererseits gleichrangig ein für die zwischenmenschliche Harmonie bedeutsames Lust- und Zärtlichkeitserlebnis darstellt. Entsprechend sollten die Schüler diesen Vorgang unter Erörterung der ihn bestimmenden Faktoren und Auslösungsmomente (z. B. Gefühlsspannungen, Liebesvorspiel, Einstellung auf den Partner, Orgasmus, Gefühl der beglückenden Befriedigung) verstehen und schätzen lernen.

9.2. Problematik geschlechtlicher Beziehungen Heranwachsender

Geschlechtliche Beziehungen zwischen Mann und Frau dienen der Fortpflanzung und gleichrangig dem natürlichen Lust- und Zärtlichkeitsbedürfnis. Dem Bestreben unter dem letzteren Aspekt

steht jedoch die ständige Gefahr einer nicht intendierten Schwangerschaft im Wege.
Heranwachsende können ihre sexuellen Bedürfnisse bei dem Grad ihrer Lebensvorbereitung und in ihrer sozialen Situation wegen der entscheidenden Folgeprobleme einer Schwangerschaft (Beispiele, z. B. berufl. Weiterentwicklung) nicht ohne weiteres im Sexualakt befriedigen (Verhütungsmittel, Onanie). Sexuelle Handlungen, die den eigentlichen Sexualakt auszusparen trachten (Petting, coitus interruptus), sind Notlösungen (psychische Rückwirkungen möglich) und schließen Empfängnis nicht völlig aus.
Angesichts der kaum zu beeinflussenden Tatsache, daß Geschlechtsverkehr heute bei Heranwachsenden verbreitet vorkommt, erscheinen Aufklärung über die direkt nicht lösbare Situation (Disharmonie zwischen biologischer und Sozialreife) der Heranwachsenden und daraus folgend eine konkrete Information und Beratung, z. B. über Verhütungsmittel als einzig mögliche Hilfeleistung, um auch immer wieder vorkommenden Notsituationen (Frühschwangerschaft, Abtreibung und mögliche Folgen, Selbstmordversuch) zu begegnen, notwendig zu sein. Die Schüler sollten auch Hilfen erhalten, Verständnis dafür zu entwickeln, daß ihre Situation in diesem Lebensabschnitt auch Selbstbeherrschung und Verantwortungsgefühl und auch gegenseitige Rücksichtnahme (herausforderndes Verhalten, Kleidung) erfordert.

9.3. Aufbau und Funktionen der Geschlechtsorgane bei Mann und Frau
Die äußeren (sichtbaren) Geschlechtsorgane des Mannes sind Glied (Penis) und Hodensack.
Das Glied (Schaft, berührungsempfindliche Eichel, Vorhaut) vermittelt die Samenübertragung (Normal- und Reizzustand des Gliedes, Blutschwellkörper). Der Hodensack enthält zwei Hoden (männliche Geschlechtsdrüsen, produz. täglich viele Millionen Samenzellen ab Reifezeit, Produktion d. männl. Geschlechtshormons). Die Samenzellen gelangen innerhalb der Samenflüssigkeit (über Samenleiter, Vorsteher- oder Prostatadrüse und Bläschendrüse) in das Glied (Harn-Samen-Röhre).
Die äußeren (z. T. sichtbaren) Geschlechtsorgane der Frau sind Schamberg, äußere und innere Schamlippen und Kitzler (Clitoris). Diese Organe befinden sich (schützend) am Eingang (Schamspalte) der Scheide (dehnbarer Schlauch, nimmt männliches Glied auf, Abschluß durch Jungfernhäutchen). Der Kitzler entspricht trotz seiner Kleinheit auch hinsichtlich seiner Berührungsempfindlichkeit (vermittelt Lustempfinden) dem männlichen Glied.

In den beiden Eierstöcken (weibliche Geschlechtsdrüsen, Eizellen, weibliches Geschlechtshormon) reifen die jeweils befruchtungsfähigen Eizellen heran. Die dort jeweils freigesetzten Eizellen gelangen durch die Eileiter (Ort des Zusammentreffens Ei- und Samenzelle = Befruchtung) bis in die Gebärmutter (stark dehnbarer Muskel, Ort der Entwicklung der befruchteten Eizelle: Gebärmutterschleimhaut). Übertragene Samenzellen erreichen die Eizelle (Samenzellen aktiv beweglich) auf dem Wege Scheide – Gebärmutter – Eileiter.

9.4. Ein Kind entsteht

Der geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau folgt u. U. (Möglichkeit im Zyklusablauf begrenzt) die Befruchtung (Zusammentreffen der wandernden Eizelle mit den Samenzellen, Eindringen nur einer Samenzelle, Verschmelzung der Zellkerne mit den Erbanlagen). Die befruchtete Eizelle nistet sich in der Gebärmutter (-schleimhaut) ein und entwickelt sich dort (Embryo-Entwicklungsstadien, Größe, Gewicht, Mehrlingsgeburten). Das heranwachsende Kind im Mutterleib ist mit der Mutter (Gebärmutter) durch die Nabelschnur fest verbunden (Sauerstoffversorgung, Ernährung) und gut stoßgeschützt (Fruchtblase, Fruchtwasser).

Das voll entwickelte Baby (Frühgeburten) wird nach 9 Monaten (Schwangerschaft) geboren (Kindeslage, Wehen, Geburt aus gedehnter Scheidenöffnung, Geburtshilfe, Nachgeburt, Abnabeln, Kaiserschnitt).

Die Muttermilch bietet dem Säugling beste Entwicklungsbedingungen (Zusammensetzung, Infektionsschutzstoffe, s. Säuglingspflege).

Während der Schwangerschaft bereitet sich die werdende Mutter körperlich und seelisch sowie praktisch-vorsorgend auf ihr Kind vor. Ihr Zustand (Körperveränderungen, herabgesetzte Belastbarkeit, Stimmungslabilität) erfordert von ihrer Umgebung Verständnis, Rücksichtsnahme und Unterstützung und von ihr selbst Aufmerksamkeit und Selbstdisziplin (regelmäßig ärztliche Untersuchung, Ansteckungsgefahren, Geschlechtsverkehr, Lebenshaltung und Ernährung, Genußmittel, Kleidung und äußere Pflege) sowie weitere Information (Fürsorge, Mutterpaß, Mutterschutzgesetz, Säuglingspflege). Eine optimale Kindesentwicklung setzt in jeder Phase die Fürsorgeanteile von Mutter und Vater sowie deren harmonisches Verhältnis voraus.

9.5. Beeinflussung der Empfängnis

9.5.1. Geburtenkontrolle: Mann und Frau haben die Möglichkeit, eine Befruchtung zu begünstigen oder zu verhindern. Geburtenregelung im Sinne einer verantwortungsvollen Familienplanung (Hinweise: begrenzter Wohnraum, Berufstätigkeit der Eltern, Einkommen, Erziehungsprobleme und Ausbildungsmöglichkeiten) stellt eine für die Gestaltung des persönlichen Lebensweges höchst bedeutsame Maßnahme dar. Die Schwierigkeit der Begrenzung der Nachkommenzahl entwickelt sich zu einem bedrohlichen Menschheitsproblem.

9.5.2. Empfängnisverhütung: Eine genaue Kenntnis der Mittel der Empfängnisverhütung (Abbildungen, Dias, Beschreibung) und ihrer Vor- und Nachteile (Verhütungssicherheit, sachgerechte Anwendung, evtl. Nebenwirkungen) ist unerläßlich.

Orale Kontrazeptiva: Die „Anti-Baby-Pille" ist das bisher einzige Verhütungsmittel mit fast 100%iger Verhütungssicherheit.

Basaltemperaturmessung und Ogino-Knaus-Methode: Die Methoden sind nicht völlig zuverlässig und praktisch schwer durchführbar.

Präservative (Kondome) und Pessare: Diese Mittel bergen in sich die Gefahr unsachgemäßer Anwendung (unsicherer Abschluß). Metallene Gebärmutterringe, Kunststoffkappen und dgl. bringen die Gefahr von Reizungen bzw. chronischen Entzündungen mit sich.

Chemische Mittel (Salben, Zäpfchen, Tabletten, Gelees, Spülungen) sind insgesamt nicht ausreichend sicher; sie werden mitunter für zusätzlichen Gebrauch bei Anwendung mechanischer Mittel empfohlen.

Die mechanischen und chemischen Verhütungsmittel sollen den Samenzellen den Weg verlegen bzw. einwandernde Samenzellen abtöten. Die einzelnen Mittel stehen in unterschiedlichem Maße in ihrer Anwendungsweise der Liebesbeziehung im Wege. Insbesondere ist der coitus interruptes wegen seiner psychischen Wirkung nicht als geeignetes Mittel zur Empfängnisverhütung anzusehen.

9.5.3. Abtreibung und ihre Gefahren: In der Bundesrepublik Deutschland ist der Abbruch einer Schwangerschaft gesetzlich geregelt. Der Körper der Mutter schützt den sich entwickelnden Embryo sogar vor extremen äußeren Einwirkungen. Ein unsachgemäß durchgeführter Eingriff bringt die Frau in Lebensgefahr (lebensgefährl. Verletzung, Infektion) und stellt die Beteiligten vor schwerwiegende persönliche, materielle und soziale Probleme.

10. Besondere geschlechtliche Beziehungen

10.1. Gleichgeschlechtliches Sexualverhalten

Vom Kindesalter bis zur Pubertät sind engere Beziehungen zum eigenen Geschlecht im allgemeinen Sinne normal (Indifferenz oder Ablehnung gegenüber dem anderen Geschlecht). Im Verlauf zunehmender geschlechtlicher Reifung entwickelt sich gegengeschlechtliches (heterosexuelles) Interesse. Die Schüler erfahren, daß es auch später Männer und Frauen gibt, auf die das andere Geschlecht einen geringeren (sexuellen) Reiz ausübt als das eigene. Gelegentliche gleichgeschlechtliche Sexualkontakte im Laufe der Individualentwicklung weisen noch nicht auf eine „homosexuelle Veranlagung" hin (ca. 40 % aller Männer und 10 % aller Frauen haben im Laufe ihrer Entwicklung vereinzelt gleichgeschlechtliche Beziehungen, jedoch nur 4 % bzw. 1 % dauerhaft).

Für gleichgeschlechtliches Sexualverhalten im Erwachsenenalter (Homosexualität) gibt es verschiedene bestimmende Faktoren (psychisch-soziale Umwelteinflüsse, extreme Mutter- oder Vaterbindung, hormonale Faktoren). Einsicht in die Gründe für manifeste gleichgeschlechtliche Sexualbeziehungen kann Verständnis für diese Variante menschlicher Sexualität fördern (Abbau pauschaler Diskriminierung, z. B. Vulgärbezeichnungen für Homosexuelle beiderlei Geschlechts vermeiden).

10.2. Fehlentwickeltes Sexualverhalten

Es gibt Ausprägungsformen menschlichen Sexualverhaltens, die über das Maß normaler Variationsbreite menschlichen Verhaltens weit hinausgehen und als abnorm (krankhaft) bezeichnet werden (Exhibitionismus, Sadismus, Masochismus = Perversionen). Die Begriffe und Inhalte sowie das tatsächliche Auftreten derartiger Perversionsformen im Verhältnis zu ihrer Darstellung in pornographischer Literatur usw. sollten den Schülern hinreichend gekennzeichnet werden.

10.3. Häufig wechselnder Geschlechtsverkehr und Prostitution

Vorehelicher und außerehelicher Geschlechtsverkehr kann die Beteiligten vor entscheidende persönliche und soziale Probleme stellen (s. 9.2., 9.5.). Häufig wechselnder Geschlechtsverkehr kann außerdem wegen der nicht auszuschließenden Infektionsgefahr (Geschlechtskrankheiten) gesundheitliche Schäden nach sich ziehen.

Der Begriff und Bereich der Prostitution ist recht differenziert (kontrollierte und wilde, hetero- und homosexuelle, männl. und weibl. Prostitution, Zuhälterei, Strichjungen- u. Bordellwesen).

Verschiedenartige Gründe können Männer oder Frauen veranlassen, sich zu prostituieren. Eindeutige Sachinformationen und objektive Erörterung aller negativer Aspekte innerhalb dieses Bereiches zielen auf vorbeugende Wirkung ab.

10.4. Gefahren im Bereich des Geschlechtlichen

Wie in anderen Körperbereichen auch kommen im Genitalbereich spezielle Erkrankungen vor. Die Erreger der Geschlechtskrankheiten befallen bevorzugt diese Organe und rufen, falls eine Behandlung unterbleibt, gefährliche Allgemeinerkrankungen hervor (Tripper, Syphilis, Behandlungs- und Meldepflicht, Möglichkeiten diskreter und kostenfreier Beratung und Hilfe durch Gesundheitsämter). Die Erkrankung entwickelt sich meist unauffällig und kann dem/der Erkrankten noch unbekannt sein (Übertragung fast ausschließlich durch Geschlechtsverkehr). Geschlechtsverkehr mit einer nicht sicher gesunden (nicht völlig bekannten) Person bringt die Gefahr einer Infektion mit sich (Prostitution). Besonders die Syphilis ist in ihren Spätfolgen (Übertragung auf Embryo) gefährlich. Beide Krankheiten lassen sich bei frühzeitiger Feststellung völlig ausheilen.

Jugendliche oder Erwachsene beiderlei Geschlechts (Freunde, Bekannte, ausnahmsweise auch Verwandte) versuchen mitunter aus eigennützigen sexuellen Interessen, Kinder oder Jugendliche durch Überredung, Versprechen (Geschenke) oder Drohungen dazu zu veranlassen (sexuelle Verführung), an sexuellen Handlungen teilzunehmen oder sie an sich zu erdulden (Mitgehen, Mitfahren, Orte, die Sittlichkeitsdelikte begünstigen, Alkohol, Rauschgifte). Es können dies Personen sein, die kein natürliches geschlechtliches (Partner-)Verhältnis haben aufbauen können (Gefahr seelischer und körperlicher Schädigung, Sexualverbrechen). Schamgefühle dürfen nicht verhindern, daß eine Vertrauensperson (Eltern, Bekannte, Lehrer, notfalls Fremde) schnell informiert oder um Hilfe angerufen wird.

Im Sexualbereich ergeben sich also Gefahren für die Person (Gesundheitsschäden, auch für das neu entstehende Leben) und für die Gesellschaft (Geschlechtskrankheiten, Gesetzeskonflikte: Abtreibung, Sittlichkeitsverbrechen).

Literatur

Bergström-Walen, M. B.*	Wir werden erwachsen, Beltz Verlag, Weinheim/Basel/Berlin
Brocher, T.	Die sexuelle Entwicklung des Kindes, Leske Verlag, Opladen
Groeger, G. N.*	Wodurch entsteht ein Kind?, Laetare Verlag, Nürnberg
Heberer, G.	Homo – unsere Ab- und Zukunft, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart
Linder/Hübler	Biologie des Menschen, J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart
Nilsson, L.	Ein Kind entsteht, Bildband
Päd. Zentrum Bln.	Bibliographie der Sexualerziehung, Pädagogisches Zentrum, Berlin
Pfeiffer, R.	
Perry, J.	Meine wundervolle Augen, Eurasia Verlag, Wien
Schröder, B.	Wasser, Suhrkamp Verlag, Frankfurt
Schwenke, W.	Zwischen Gift und Hunger, Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York
Wegmann/Burger	Gesundheitserziehung in der Schule, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied
Zitelmann, C.*	Didaktik der Sexualerziehung, Beltz Verlag, Weinheim/Basel/Berlin

* als Mindestforderung für die Schulausstattung angesehen
Anschauungsgrundlage des Unterrichts in Biologie und Sexualerziehung sind neben den unmittelbaren Erfahrungsmöglichkeiten Bildtafeln, Modelle, Präparate (Skelette), sowie Filme, Diareihen und Tonbandmaterial (s. entspr. Verzeichnisse der Landesbildstelle Berlin)

B IV b 1. Geistigbehinderte: Der Unterricht

Eine Unterteilung der Anwesenheitszeit der Schüler im Unterricht, Pause, Essenszeit, Spiel und Betreuung wird nicht vorgenommen. Es wird davon ausgegangen, daß ein Erreichen der Ziele und eine Durchführung der Aufgaben dieser Schule nur in ständiger unterrichtlicher und erzieherischer Bemühung möglich sind.

Die Ziele und Aufgaben bedingen auch, daß die Stundentafel durch einen Tagesplan ersetzt wird, der sich an den Erfordernissen des Tagesablaufs orientiert:

Ankunft, Arbeits- und Trainingszeiten, Essenszeiten, freie Beschäftigung, Abfahrt.

Der Tagesplan wird nach den jeweiligen Gegebenheiten der Schule durch Konferenzbeschluß festgesetzt.

Die Planung, Vorbereitung und z. T. auch Durchführung von Unterricht in allen Bereichen obliegt gemeinsam den in einer Gruppe tätigen Lehrern und Erziehern. Sie bestimmen aus dem Angebot in den Unterrichtsbereichen diejenigen Vorhaben einschließlich ihrer Form, die dem Entwicklungsstand und der Leistungsfähigkeit der Gruppe angemessen sind. Sie orientieren sich an den Minimal- und Maximalzielen und berücksichtigen die Prinzipien der Wiederholung und Festigung.

unbesetzt

B IV b 2. Geistigbehinderte: Die Unterrichtsbereiche

A) Die sprachliche Erziehung

Spracherziehung darf nicht isoliert betrieben werden, sondern bleibt einbezogen in den lebenspraktischen Unterricht des Tagesablaufs und in die Arbeit an den Unterrichtsprojekten. Sie nutzt jeden unterrichtlichen Anlaß, sie entwickelt sich aus dem direkten Kontakt zwischen Kind und Lehrer.

Sprache, als Mittel der Kontaktaufnahme mit der sozialen Umwelt, ist für den Prozeß der Sozialisierung des Kindes notwendig. Sie hilft ihm, die Umwelt aufzugliedern und feste Bedeutungspunkte zu finden. Deshalb ist geistiger Fortschritt mit der Entwicklung der Sprache verbunden.

Die schwer gestörte Sprachentwicklung ist ein wesentliches Merkmal des geistigbehinderten Kindes, dabei ist die Spannweite der sprachlichen Möglichkeit innerhalb der Schülerschaft sehr groß. Die Schule wird einerseits von Schülern besucht, die nicht sprechen können und deren Sprachverständnis sich auf einfache Aufforderungen und Gegenstandsbezeichnungen beschränkt, andererseits von Schülern, die fähig sind, über Erlebtes in Sätzen sinnvoll zu berichten.

Da der geistigbehinderte Schüler in der Regel nicht schreiben und lesen lernt, muß Sprache auf eine Weise vermittelt werden, die vom Sprachunterricht anderer Schulen abweicht. Den Schüler soweit wie möglich zur sprachlichen Bewältigung seiner Wünsche und Bedürfnisse zu führen, ist das Ziel dieser Spracherziehung. Zur täglichen Unterrichtsarbeit gehört es, den Sprachaufbau zu fördern und das Sprachverständnis zu erweitern. Die Grundlage der Arbeit bildet die genaue Kenntnis vom Sprachgebrauchsniveau und Sprachverständnisniveau des einzelnen Schülers. Hörschäden und Anomalien der Sprachwerkzeuge sollten frühzeitig erkannt werden, damit den mehrfachgeschädigten Schülern eine spezielle Therapie zuteil werden kann.

Die Anbahnung des Sprechens und das Sprechen werden gefördert
durch sprachliche Zuwendung,
durch Rhythmus und Melodie,
durch Gehörschulung,
durch sprechmotorische Übungen (Lippen und Zunge),
durch Atmungs- und Artikulationsschulung,
Vorsprechen und Nachsprechen,
Rollenspiele,
Ratespiele und Gesellschaftsspiele,

Bildbetrachtungen,
Ausführungen von Aufträgen.
Der Lehrer muß jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen, Sprechsituationen zu schaffen.

Ziele bei Schülern auf vorsprachlicher Stufe

Blickkontakt behalten können, solange mit dem Schüler gesprochen wird;
auf akustische Signale reagieren;
Personen aus der engeren Umwelt wiedererkennen;
Farbe zuordnen;
zwischen eßbaren und nicht eßbaren Dingen unterscheiden;
Junge und Mädchen unterscheiden;
persönliche Gegenstände erkennen;
auf den eigenen Namen hören;
Geräusche und Gegenstände richtig zuordnen (z. B. Papier knistert);
Stimmen unterscheiden (Lehrer, Mitschüler);
richtiges Verhalten bei bestimmten Anordnungen zur Eigenhilfe, zur Kontaktaufnahme, zur Vermeidung von Selbstgefährdung, zur Verhaltenssteuerung (Situationsverständnis);
Verständnis für Gegenstandsbezeichnungen aus der engsten Umwelt des Schülers (Nahrung, Kleidung, Spielzeug).

Ziele bei Schülern auf sprachlicher Stufe

Minimalziele: Gegenstände aus der engeren Umwelt benennen können (Nahrung, Körperteile, Kleidung, Spielzeug, Möbel). Tätigkeiten bezeichnen. Wichtige Personen und Geschäfte richtig benennen. Begrüßen, Verabschieden. Anbieten und Bedanken. Namen und Adresse angeben. Zuhören können.

Maximalziele: Eine kurze Geschichte wiedergeben können. Über ein Erlebnis berichten. Erklären, wie etwas gemacht wird. Ein Telefongespräch führen. Auskunft geben. Mitteilungen überbringen. Gebrauch einfacher Adjektive und Adverbien. An einer Unterhaltung teilnehmen.

B) Übung zur Selbstversorgung

Der Tagesablauf ist das Trainingsfeld für lebenspraktische Tätigkeiten. Die vielfältigen Anlässe und Gelegenheiten während der Anwesen-

heit der Schüler in der Schule sind unterrichtlich und erzieherisch nutzbar zu machen, um die Selbstversorgungsfähigkeit zu üben und zu steigern. Im planvollen Vorgehen und im Anstreben der Minimal- und Maximalziele vollzieht sich dieser Teil des Unterrichts.

1. Aus- und Ankleiden

Minimalziel: Sich mit direkter Hilfe und mit Erinnerungshilfe aus- und ankleiden. Hilfe ist beim Binden von Schleifen, beim Knöpfen, beim Schließen von Reißverschlüssen auf dem Rücken, beim Anziehen von Fingerhandschuhen sowie beim Aufhängen von Kleidungsstücken auf Bügel notwendig.

Maximalziel: Sich ohne oder mit geringer Unterstützung in angemessener Zeit aus- und ankleiden und vor dem Spiegel kontrollieren können.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
An- und Ausziehen von Handschuhen	(1) Vormachen, Führen der Hand, Auflegen auf eine Schablone, Selbsttun, bei einem Partner üben, an Puppen üben. (2) Fausthandschuhe, Fingerhandschuhe, Schablonen, Handmodell.
Ab- und Aufsetzen von Mützen	(1) Vormachen, bei einem Partner üben, an Puppen üben, vor dem Spiegel und ohne Spiegel üben. (2) Puppenkleidung, verschiedene Mützen.
Ab- und Anlegen von Kopftüchern (Knoten binden und Tücher falten)	(1) Mit und ohne Spiegel üben. (2) –
Auf- und Zuknöpfen von Mänteln, Jacken und Kleidern	(1) Vormachen am Montessori-Rahmen, Üben am Rahmen, auf dem Tisch, am eigenen Mantel, beim Partner, an der Puppe, vor dem Spiegel. (2) Montessori-Rahmen, Puppenkleidung.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Öffnen und Schließen von Druckknöpfen	(1) Vormachen und Führen der Hand. (2) Band mit aufgenähten Druckknöpfen, verschieden große Druckknöpfe, Puppenkleidung, Lego-Steine.
Öffnen und Schließen von Haken und Ösen	
Öffnen und Schließen von Reißverschlüssen (Öffnen und Schließen vorn und auf dem Rücken)	(1) Üben am Rahmen, an Reisetaschen, am Anorak, am Partner, an sich selbst. (2) Lange und kurze Reißverschlüsse aus Metall und Plastik.
Lösen und Befestigen eines Gürtels	(2) – (1) Breite und schmale, feste und weiche Gürtel.
Aus- und Anziehen von Schuhen (Gebrauch des Schuhanziehers)	(1) Schuhe in der Schule wechseln. (2) Hausschuhe, Turnschuhe und Straßenschuhe, passende Schuhe und Stiefel, zu große Schuhe, Schablonen für rechts und links.
Schnüren und Binden	(1) Vormachen und Führen der Hand, am Montessori-Rahmen, Üben an Schuhen und Stiefeln, an Haarschleifen und Schürzen. (2) Montessori-Rahmen, starke und feine Bänder.
Wechseln der Oberbekleidung	(1) Wir probieren im Warenhaus, Verkleidungsspiele, Umkleiden zum Turnen. (2) Verkleidungskiste.
Wegräumen von Kleidungsstücken	(1) Sachen auf einen Haken hängen, auf einen bestimmten Haken hängen, einen Bügel hängen, Hosen auf einen Hosenbügel hängen. (2) Haken, Bügel, großer Puppenschrank mit Bügeln.

Hinweise (1) und Material (2) (und Teilziele)	*Angestrebte Fertigkeiten*
Säubern beschmutzter Kleidung	(1) Vormachen und selbst tun. (2) –
Unterscheiden von Jungen- und Mädchenkleidung (Puppen richtig anziehen, falsche Bekleidung erkennen)	(2) Koffer mit Jungen- und Mädchenkleidung, Puppenjunge, Puppenmädchen, Anziehpuppen, Kataloge. (1) Mitschülern die richtige Kleidung zuordnen. Die Eltern sollen erworbene Fertigkeiten mit ihren Kindern üben.

2. Körperpflege

a) Toilettenbenutzung

Minimalziel: Das Bedürfnis melden; Hilfe ist beim Ordnen der Kleidung erforderlich.

Maximalziel: Selbständigkeit bei der Toilettenbenutzung, Zeitabstände einhalten, Kleidung vor dem Verlassen der Toilette ordnen, unauffällig verschwinden und zurückkommen.

Angestrebte Fertigkeiten	*Hinweise (1) und Material (2)*
Notwendigkeit der Toilettenbenutzung durch Gesten oder Sprache anzeigen Kleidung ordnen Toilettenpapier benutzen Sprachlich unauffällige Bezeichnungen kennen Toilettenbenutzung während der Menstruation	(1) Üben mit Puppen und Puppenmöbeln, praktische Anleitung. (2) –

b) Waschen

Minimalziel: Gesicht und Hände waschen und abtrocknen, unter Aufsicht duschen, Hilfe beim Kämmen und Bürsten der Haare.

Maximalziel: Selbständigkeit beim Waschen, Duschen und Abtrocknen, gewohnheitsmäßige Körperpflege, Haare waschen und Beschneiden der Finger- und Zehennägel mit und ohne Hilfe. Kontrolle vor dem Spiegel, auf gepflegtes Aussehen achten.

Angestrebte Fertigkeiten	*Hinweise (1) und Material (2)*
Gesicht und Hände waschen mit und ohne Hilfe, Gebrauch des Handtuchs und des Papierhandtuchs Umgang mit Hähnen für kaltes und warmes Wasser Benutzung der Nagelbürste Fingernägel säubern und schneiden Zehennägel schneiden Haare kämmen und bürsten Duschen	(1) Vormachen und selbst tun, Pantomime ohne Wasser. Üben an der Puppe, auf regelmäßiges Waschen vor und nach den Mahlzeiten achten, nach dem Turnunterricht duschen. (2) Seife, Waschlappen, Nagelbürsten und Handtücher für jedes Kind, Scheren, Feilen und Nagellack, Kämme und Bürsten.

c) Zahnpflege

Minimalziel: Zähneputzen mit Anleitung.
Maximalziel: Gewohnheitsmäßiges Zähneputzen, selbständiges Putzen.

Angestrebte Fertigkeiten	*Hinweise (1) und Material (2)*
Bewegungsablauf beherrschen, Gewöhnen an die Abfolge: Zahnpasta auftragen, Zähne bürsten, Wasser in den Mund nehmen usw. Verständnis für die Notwendigkeit der Zahnpflege.	(1) Tägliche Übung in der Schule, Vormachen und selbst tun, Pantomime ohne Zahnpasta und Wasser, Abfolge üben durch Ordnen einer Bildgeschichte, Übung im Auf- und Zuschrauben von Tuben, üben des kontrollierten Ausdrückens von Zahnpasta. (2) Zahnpasta, Bürsten und Becher für jedes Kind, Plakate der Gesundheitsfürsorge.

d) Benutzung des Taschentuchs

Minimalziel: Benutzung des Taschentuchs nach Aufforderung und mit Hilfe.
Maximalziel: Gewohnheitsmäßiger Gebrauch des Taschentuchs, selbständige Benutzung und vollständige Säuberung der Nase.

3. Umgangsformen

Minimalziel: Nachahmen von Verhaltensweisen.
Maximalziel: Beherrschen der üblichen Umgangsformen und ihre weitgehend selbständige Anwendung. Mit anderen Kindern spielen und arbeiten. Hilfe in Anspruch nehmen und selbst Hilfe gewähren können.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Rücksichtsvolles Verhalten im Schulbus (den eigenen Platz kennen, richtig anstellen und einsteigen, sitzen bleiben, auf Taschen achten)	(1) Gewohnheiten bilden: „Mein Platz", Partnerbeziehungen nutzen, Anweisungen befolgen; die Klassenleiter nehmen gelegentlich an der Busfahrt teil, um Ansätze für die Erziehungsarbeit zu erkennen.
Richtige Verwendung von Grußformeln	(1) Vormachen, nachsprechen lassen, Formulierungen anbieten, Rollenspiel mit Begrüßung, Besuche bei verschiedenen Gelegenheiten. (2) –
Verhalten bei Inanspruchnahme von Hilfe	(1) Vormachen, Partnerverhalten beeinflussen, zum „Bitte"- und-„Danke"-Sagen bei allen Anlässen anhalten. (2) –
Angepaßtes Verhalten beim Betreten von Räumen	(1) Alle Gelegenheiten, Aufträge zu erteilen, ausnutzen. Dabei anklopfen, Türen leise schließen und Tür aufhalten üben lassen. (2) –
Tischsitten beachten (Schüsseln reichen bzw. erbitten, Essen des Nachbarn respektieren, appetitlich essen)	(1) Frühstück und Mittagessen gemeinsam einnehmen, keinen Zwang zum Essen und Aufessen ausüben, auf die sprachliche Formulierung aller Wünsche bei Tisch achten. Geburtstage, Kinderfeste, Ostern, Weihnachten, Fasching usw. sollen Anlässe zur Pflege geselligen Verhaltens sein. (2) –

4. Essen und Trinken

Minimalziel: Feste, weiche und flüssige Nahrung mit der Gabel oder dem Löffel essen. Hilfe ist beim Benutzen des Messers und der Serviette erforderlich.

Maximalziel: Jede Nahrung mit dem passenden Besteck einnehmen. Eßvorgang und Tischsitten beherrschen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Beißen fester Nahrung Trinken mit dem Strohhalm richtiges Kauen Essen mit Löffel und Gabel Essen mit Messer und Gabel	(1) Vormachen, Hand führen spielerische Möglichkeiten des Löffelns und Aufspießens nutzen, Schneideübungen an Obst undGemüse, Streichübungen mit dem Messer, Auswahl geeigneter Nahrung bei beißunlustigen Kindern.
	(2) –
Servietten benutzen (Papier, Stoff)	(1) Faltvorgang üben, Knüllen (Papier, Wäsche). (2) Servietten und Serviettentasche für jedes Kind. * Benennungsübung, Ratespiele; „Was gibt es zum Mittagessen?“ „Was ist auf dem Frühstücksbrot?“ Sinnesübungen: süß, sauer, salzig usw. Auf eine gesunde Ernährungsweise Einfluß nehmen.
Händewaschen vor und nach dem Essen	(1) Händewaschen als Gewohnheit anbilden.

5. Tischdecken

Minimalziel: Auf Anweisung Geschirr für verschiedene Mahlzeiten aus der Küche holen. Einen Eßplatz decken, Geschirr auf einem Tablett ordnen, ein Tablett in die Küche tragen.

Maximalziel: Für eine bestimmte Anzahl von Personen selbständig den Tisch decken.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Wissen, wo das Geschirr für eine bestimmte Mahlzeit im Küchenschrank zu finden ist.	(1) Symbole für die verschiedenen Geschirrsorten im Küchenschrank anbringen. Sortier-, Zuordnungs-, Stapel- und Benennungsübung, Abbildungen in Katalogen benutzen: ausschneiden, sortieren, aufkleben. (2) Frühstücks- und Mittagsgeschirr aus Plastik und Porzellan, vollständiges Eßbesteck, Puppengeschirr.
Transportieren von Geschirr auf einem Tablett	(1) Geschicklichkeit- und Balanceübungen: Tablett mit einem und mehreren Gegenständen tragen, mit leeren und gefüllten Gefäßen tragen, auf geradem Wege und um Hindernisse tragen. Wettspiele. (2) –
Richtige Anordnung von Gedecken	(1) Vormachen, Hilfen anbieten. (2) Platzdecken mit vorgegebenen Markierungen für das Geschirr und Besteck.
Passendes Geschirr und Besteck für jede Mahlzeit finden	(1) Ratespiele: „Was fehlt?" „Was gehört dazu?" „Was gehört nicht dazu?" (2) –
Abräumen von benutztem Geschirr	(1) Unterscheidungsübungen: groß – klein, flach – tief, zerbrechlich – unzerbrechlich, Ordnen und Stapeln von Geschirr. (2) –
Säubern des Eßtisches (Lappen auswringen, wischen)	(1) Auf regelmäßiges Säubern des Eß- und Arbeitstisches achten. Wischen in einer Richtung üben. (2) Diverse Lappen, Eimer, Schwämme.

C) Ausbildung motorischer Fertigkeiten

1. Ausbildung der Bewegungsfähigkeit

Sie ist in allen Bereichen des Unterrichts anzustreben. Die Entwicklung der Motorik ist eng verbunden mit dem Fortschritt in lebenspraktischen Fertigkeiten. Verbunden mit Musik, Rhythmus und Tanz ermöglicht sie dem Kind den spielerischen Erwerb von Körpererfahrungen und Ordnungsprinzipien. Soziale Verhaltensweisen werden angebahnt und durch tägliche Übungen festgesetzt. Insgesamt wird das Selbstbewußtsein des Kindes gefördert.

Die Kinder sollen Gelegenheit haben, sich 2–3mal in der Woche im Gymnastikraum oder in der Turnhalle zu bewegen.

Ein Wechsel der Bekleidung und ein im Anschluß an die Übung stattfindendes Duschen sind schon im Hinblick auf die Erziehung zur Selbstversorgung notwendig. An den übrigen Wochentagen sollen Spaziergänge oder Spiele im Freien stattfinden.

Ein wesentlicher Teil der Ausbildung der Bewegungsfähigkeit findet beim Baden und Schwimmen statt. Die Gewöhnung an das Wasser sollte zum frühestmöglichen Termin erfolgen (zwischen dem 6.–8. Lebensjahr) und über die gesamte Schulzeit andauern.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Krabbeln, Rutschen	(1) Vorstufe des Laufens, Übungen auf Knien, mit gestreckten Knien, über Hindernisse und unter Hindernisse hindurch.
Harmonisches Gehen, Laufen, Tanzen	(1) Auf Spaziergängen, beim Spiel im Freien, üben: mit einem Partner gehen, in der Reihe gehen, im Kreis gehen, Formen nachlaufen, um Hindernisse laufen, auf Zehenspitzen laufen, auf der Sohle gehen, laut und leise gehen. Wie geht man, wenn man müde, traurig, fröhlich ist? Üben mit Geräten, mit gefüllten Gefäßen, nach Musik (Gesang, Schallplatte, Orff-Instrumentarium, Klavier usw.). Üben des Wechsels von Laufen und Gehen;

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	rückwärts und vorwärts laufen. Laufspiele: Verwechselt das Bäumele, wer fürchtet sich, der Plumpsack, Katz und Maus.
Hüpfen und Springen	(1) Übung von Tiernachahmungsspielen; mit geschlossenen Füßen hüpfen und springen, auf einem Bein, im Wechselschritt, über Linien, Stäbe, Seile, Kästen usw. mit Seilen Abspringen aus verschiedenen Höhen.
Rollen, Werfen, Fangen	(1) Übungen mit der Hand, mit den Füßen, einzeln in der Gruppe als Partnerübung, im Rhythmus, auf Signale. Zielwerfen in Kästen an die Wand, Fangen und Werfen im Wechsel, Prellen und Fangen Ballstaffeln, Fußball, Korbball in Anlehnung an Spiele, die den Kindern durch das Fernsehen bekannt sind. Weiterwerfen.
Klettern, Steigen	(1) Übungen hinauf und herunter, über Hindernisbahnen, in Wettkämpfen, beim Treppensteigen.
Ziehen, Schieben	(1) Übungen bei der Gartenarbeit, beim Spiel mit Roler und Fahrrad usw., beim Tauziehen, einzeln und als Partner oder als Gruppenübung.
Greifen, Klammern	(1) Übungen an der Leiter und Sprossenwand, am Schlingtau. (2) Bälle (Tennis- u. Gymnastik-, Stoff- u. Medizinbälle), Holzkugeln, Tücher, Reifen, Stäbe, Seile, Tau, Sandsäckchen,

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	Bänke, Kasten, Sprossenwand, Rhythmusinstrumente.
Mal- und Zeichengeräte handhaben Mit der Schere und dem Messer schneiden Mit einfachen Handwerksgeräten umgehen Drücken Schrauben	(1) Lernziele der motorischen Erziehung, die sich aus den Anforderungen der Selbstversorgung und der gegenständlichen Umweltbewältigung ergeben. Funktionstraining: z. B. verschiedene Schalter betätigen, verschiedene Verschlüsse an Tuben, Dosen, Türen bewältigen.

2. Musik, Rhythmus, Tanz

Sie sind ineinandergreifende und einander bedingende Bereiche von emotional erlebtem Dasein. Singen und Musizieren werden rhythmisch akzentuiert und in Bewegungsabläufe umgesetzt. Der Bewegungsablauf wird harmonisiert, die Aufmerksamkeit geschult, das Gefühlsleben intensiviert, Selbstwertgefühl erworben, schöpferische Kräfte geweckt und gefördert. Die rhythmisch-musikalische Erziehung soll sowohl zum festen Bestandteil des Tagesablaufes gehören, als auch die einzelnen Unterrichtsprojekte durchdringen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Sich harmonisch bewegen: Patschen Klatschen Klopfen Stampfen Gehen Laufen Hüpfen Tanzen	(1) Vom Zusehen und Hören zum Mittun und selbständigen Tun führen. Den Rhythmus des Kindes finden. Freies Bewegen im Raum, Hindernisse umgehen und überschreiten lassen. Richtungswechsel üben. Rhythmus angeben: auf Instrumenten und durch Einsatz von Plattenspieler u. Tonband. Die Aufmerksamkeit durch Hören und Befolgen akustischer Signale schulen (stehen-

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	bleiben, weitergehen, hinsetzen, aufstehen). Die Bewegung durch geeignete Lieder unterstützen (Kehrreim geklatscht, geklopft, usw.). Kreisspiele, Kindertänze und die Grundschritte einfachster Formen des Gesellschaftstanzes durchführen. (2) Auswahl aus dem Orffschen Instrumentarium, Gymnastikgeräte.
Einige einfache Lieder singen	(1) Liederauswahl den Möglichkeiten der Gruppe entsprechend. Unterstützung durch Rhythmus und Bewegung. Melodien raten, Unterscheiden von hoch – tief, laut – leise, kurz – lang. Rhythmische Sprechübungen: Rufe, Namen, Lieder, Verse.
Rhythmusinstrumente benutzen (Die Instrumente unterscheiden, benennen und richtig anschlagen)	Ruf und Antwort, Echo, rhythmische Begleitung zum Singen, zu anderer Musik.

3. Darstellen und Gestalten

Das Darstellen und Gestalten soll seelische Spannungen lösen helfen, die Grob- und Feinmotorik schulen, Erfahrungen und Kenntnisse über Materialien vermitteln, zum Erwerb von Techniken führen, den Formensinn, die Farbwahl und Farbzusammenstellung entwickeln. Der methodische Weg führt über das Funktionstraining zur Materialerfahrung und zur Technik.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Schmieren Streichen Malen Zeichnen	(1) Mit den Händen: Anstreichen von Tapeten als Untergrund für weitere Arbeiten. Anstreichen von

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Ritzen Kratzen Reißen Klecksen Schaben Drucken Knüllen	großen Kisten usw. Anmalen großflächiger Formen (Bälle, Häuser, Sterne usw.). Ausmalen von Formen auf verschiedene Materialien. Aufdrucken von Körperteilen, Formen, Blättern, Früchten. Auftragen von Leimfarben mit Bürsten, Schwämmen, Kämmen usw. Durchlöchern von Karton mit Nägeln, Reißen von Löchern in Karton zum späteren Hinterkleben, Aufkleben von bunten Flecken, Bedrucken mit Korken.
Kneten Formen Modellieren	(2) Erde, Sand, Ton, Plastilin, Gips, Fingerfarben, Erdfarben, Leimfarben, Tusche, Kohle, Wachsfarben. Zeitungs-, Pack-, Krepp-, Seiden-, Transparent-, Zeichenpapier. Tonpapier, Foto-, Plakatkarton, Wellpappe, Folien. Naturmaterial, Stoffe, Schnüre, Holz. Sankasten, Buddelkasten Schmier- u. Matschraum Schwämme, Lappen, Pinsel

D) Die freie Beschäftigung

Sie ist ein Teil des Unterrichts. In ihr wählt das Kind nach seinen Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen aus einem Angebot. Sie dient der Entspannung im Tagesablauf, der freien Anwendung von Erlerntem und der Vorbereitung auf eine spätere Freizeitgestaltung. Die freie Beschäftigung vollzieht sich unter Aufsicht und z. T. auch unter Teilnahme der Lehrer und Erzieher. Diese helfen dem Kind bei der Auswahl der Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten und üben mit ihm erforderliche Regeln

und Techniken ein. Die Pflege des auf diesem Gebiet Erlernten geschieht in enger Zusammenarbeit mit den Eltern.

Minimalziel: Möglichkeiten zur kurzfristigen, selbständigen Beschäftigung, evtl. nach freier Wahl, kennen. Anerkennen einfacher Spielregeln unter Leitung der Erwachsenen. Rücksichtnahme auf einen Partner. Erlernen einfacher Regeln und Techniken.

Maximalziel: Ausdauernde und selbständige Beschäftigung nach freier Wahl. Anerkennen von Spielregeln. Rücksichtnahme auf mehrere Partner. Erlernen von Regeln und Techniken.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Spielen, sich beschäftigen und dabei auf einen Partner Rücksicht nehmen (Buddeln, Ballspielen, Rollern, sich am Klettergerät beschäftigen)	Die Spiele und Beschäftigungen haben keine festen Spielregeln. (2) Spielplatz, Spielwiese, Buddelkiste, Fahrzeuge, Turngeräte, Schaufeln, Formen, Bausteine in allen Größen und aus unterschiedlichem Material.
An Kreis-, Gruppen- und Wettspielen teilnehmen	Die Spiele finden unter Leitung eines Erwachsenen statt.
Mit einem Partner spielen (Mit Puppen spielen, Arzt, Familie, Verkauf spielen, mit Autos, Eisenbahnen, Stadtbausteinen usw. spielen)	(1) Kinder ordnen sich selbstgewählten Spielregeln unter. (2) Verkleidungsmaterial, Autos, Eisenbahnen und Bausteine.
Einfache Gesellschaftsspiele spielen, (Lotto, schwarzer Peter, Würfelspiele)	(1) Einfache Regeln müssen beachtet werden, auf einen Partner muß Rücksicht genommen werden. Häufig ist es nötig, den Spielverlauf zu vereinfachen. (2) Gesellschaftsspiele
Ein Gespräch führen	(1) Den Versuch unternehmen, über tägliche Probleme, über Fernsehsendungen mit den Schülern zu sprechen.
Mit Spielmaterial sinnvoll umgehen	(1) Ausreichend Gelegenheit zum Spiel geben. Verhaltensmuster anbieten.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	(2) Puppe, Puppenhaus, Auto, Eisenbahn, Bau- u. Konstruktionsmaterial.
Mit Bildern, Büchern und Zeitschriften umgehen	(1) Geeignete Auswahl an Bilderbüchern für jede Entwicklungsstufe Besuch einer Bücherei (2) Bilderbücher, Vorlesebücher, Fotoalben, Zeitschriften
Das Radio, den Plattenspieler, den Fernseher, das Tonband bedienen	(1) Einsatz der Geräte im Unterricht (2) Radio, Plattenspieler, Tonband, Fernseher
Kleine Geschenke herstellen (Schachteln, Vasen, Ketten, Untersetzer, Schalen, Laubsägearbeiten, Leuchter, Bänder, Deckchen, Nadelkissen usw.)	(1) Zu diesem Zweck finden die Techniken: Anmalen, Kleben, Schneiden, Auffädeln, Knüpfen, Weben, Sticken, Flechten ihre Übung und Anwendung (2) Siehe Darstellen und Gestalten.

E) Umgang mit Farben, Formen und Mengen (Geld)

Die Schüler gelangen in der Regel nicht zur Einsicht in die Rechenoperationen. Sie sollen mit dem pränumerischen Teil des operativen Rechnens vertraut gemacht werden, wenn sich ein lebenspraktischer Bezug herstellen läßt. Die Übungen finden deshalb weitgehend im Rahmen des lebenspraktischen Unterrichts statt. Das numerische Rechnen schließt sich in gleicher Weise für diejenigen Schüler an, bei denen eine gewisse Rechenfertigkeit erreichbar ist.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Sortieren nach Farben, Formen und Größen (Unterscheiden von groß – klein, kurz – lang, dick – dünn, viel – wenig, Kreis – Dreieck – Viereck)	(1) Zuordnungs-, Unterscheidungs- und Sortierübungen bei vielen Gelegenheiten: Puppentasse – große Tasse, kleiner Teller für das Frühstück – großer Teller für das Mittagessen, viel – wenig – mehr beim Bedienen bei Tisch.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	Geometrische Formen in der Umwelt als Gliederungshilfe, Teller, Luftballons, Fenster, Türen, Kacheln, Mauer- und Pflastersteine, Bauen und Legen von geometrischen Formen, Übungen mit Logischen Blöcken. (2) Möbel, Spielzeug, Früchte, Muggelsteine, Bausteine usw.
Erkennen von Ordnungsprinzipien (der Kreis, die Reihe, die Doppelreihe, neben, zusammen, allein, vorn, hinten, hintereinander, der Anfang, das Ende, der erste, der letzte)	(1) Übungen am Material, bei Kreisspielen, bei den Leibesübungen und den rhythmischen Übungen. (2) –
Voll – halbvoll – leer unterscheiden	(1) Übungen beim Buddeln, beim Einschenken, beim Zähneputzen, beim Füllen und Leeren von Kisten, Bechern usw. (2) –
Auspacken, Einpacken	(1) das Frühstücksbrot, die Spielsachen, beim Verkauf spielen, bei Geburtstagsfeiern (2) –
Gliedern unbestimmter Mengen in Kleinmengen (Verteilen, vergleichen)	
Die ersten Zahlbegriffe Kennenlernen der Zahlwortreihe als Wörter in einer Reihe, Kennenlernen der Ziffern als Zeichen in einer Reihenfolge. Die Ziffern einer bestimmten Menge zuordnen	(1) Begegnung mit Mengen, Ziffern und Zahlen im täglichen Leben (Telefon, Hausnummer, Kalender, Bus, Würfel)

Umgang mit Geld

Minimalziel: Im Laden muß man für Ware Geld bezahlen.
Maximalziel: Kenntnis der Geldsorten, einfaches Wechseln.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Benennen der Geldstücke Ordnen nach dem Wert Viel oder wenig	(1) Für Arbeit bekommt man Geld. Wir nehmen Geld zum Einkauf mit. Münzen selbst herstellen. Umgang mit Taschengeld. Was man für 1, 2, 5, 10 Pfg. usw. kaufen kann. Kaufladenspiel. (2) Spielgeld, gebräuchliche Münzen.

F) Zeitliche Orientierung

Minimalziel: Im Tagesablauf rhythmisch wiederkehrende Handlungen in der richtigen Reihenfolge erkennen.

Maximalziel: Orientierung im Tagesablauf an Hand der Uhr
Orientierung im Wochenablauf (Wochentage)
Orientierung im Jahresablauf (Kalender)
Erkennen eines Zusammenhanges zwischen der Jahreswende und dem Weiterzählen der Jahreszahl.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Erkennen kleiner strukturierter Einheiten	(1) Nachvollziehen rhythm. Einheiten im Gehen, Laufen, Tanzen durch Katschen, Stampfen usw.
Erfassen von ständig wiederkehrenden Regelmäßigkeiten zeitlicher Art a) im Tagesablauf Begriffe: jetzt – bald – später – früher – vorhin – nachher – gleich – sofort morgens – mittags – nachmittags – abends – nachts b) im Wochenablauf Begriffe: gestern – heute – morgen – vorgestern – übermorgen	Aufstehen ... waschen ... frühstücken. Spielerische Übungen, z. B. Puppen. Besonderes Betonen jegl. zeitlichen Ablaufs im Schultag. Einhalten eines ständigen Rhythmus. Maximal: die Uhr (volle Stunde, halbe, viertel Stunde) Wochentage – freie Tage Festlegen best. besonderer Ereignisse auf bestimmte Tage (Schwimmen, Kochen usw.).

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
c) im Jahresablauf Frühling – Sommer – Herbst – Winter Jahr – Viertel- – Halbjahr	Maximal: Benennen der Wochentage. Anzahl der Tage der Woche. Monate Geburtstage Feiertage ständiges Beobachten der Veränderungen der Natur. Jahreszeiten. Maximal: Kalender.

G) Lesen und Schreiben

In der Schule für Geistigbehinderte soll kein Unterricht im Lesen und Schreiben im üblichen Sinne erteilt werden. Schüler, von denen angenommen werden kann, daß sie die Kulturtechniken erlernen können und die den Anforderungen der Schule für Lernbehinderte insgesamt entsprechen können, sind bis zum Beginn ihres 5. Schuljahres der Schule für Lernbehinderte zu überweisen.

Im Rahmen des allgemeinen Unterrichts liegt der Schwerpunkt auf dem Lesen von Signalwörtern (Schilder, Hinweistafeln, Aufschriften, Verkehrszeichen, usw.), wie sie sich aus der Durchführung der Unterrichtsprojekte ergeben.

In das Angebot werden das Abmalen des eigenen Namens und der Adresse sowie einiger Wortbilder aus der Umwelt einbezogen. In Ausnahmefällen kann für einzelne Schüler innerhalb des Klassenverbandes das Angebot erweitert werden.

H) Sexualerziehung

Die Notwendigkeit der Sexualerziehung ergibt sich aus der Tatsache, daß zum Leben des Geistigbehinderten auch das Recht auf Sexualität gehört.

Zum anderen wird die Sexualerziehung notwendig, um Gefährdung und Fehldeutungen des Geistigbehinderten durch die nicht behinderte Umwelt zu vermeiden. Dies bedingt Kenntnisse über ein angemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit sowie über Gefährdungen und Fehldeutungen durch andere.

Die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine der wichtigsten

Voraussetzungen bei der Sexualerziehung des Geistigbehinderten. Sie darf nicht isoliert betrieben, sondern muß in die Erziehungsarbeit einbezogen werden.

Auf sachgerechte Beantwortung des Gefragten und entwicklungsgerechte Information ist ebenso zu achten wie auf individuell angemessene Maßnahmen.

Sexuelle Verhaltensweisen, die den anderen nicht schaden (z. B. Masturbation usw.), sind zu tolerieren.

Die Aufgaben der Sexualerziehung ergeben sich sowohl aus den Bedürfnissen des Geistigbehinderten als auch aus den Ansprüchen, die das Zusammenleben erfordert.

Grundlegende Aufgabe der Sexualerziehung ist die Erziehung zur Sauberkeit. (Hierbei ist auf die im Plan erwähnte „Übung zur Selbstversorgung", Körperpflege: Toilettenbenutzung und Waschen zu achten.)

Hygienische Maßnahmen im Genitalbereich bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Die Selbstversorgung innerhalb der Monatshygiene ist zu trainieren.

Die Erziehungsarbeit beinhaltet weiterhin sachlich richtige Benennungen (u. a. Benennung der Geschlechtsteile) und die Vermittlung von Aufbau und Funktion des Körpers (z. B. Unterschied Mädchen – Junge), entsprechend dem Verständnis des Geistigbehinderten.

Zu den Aufgaben der Sexualerziehung gehört auch die Schulung eines unauffälligen Verhaltens in der Öffentlichkeit, d. h. u. a.:

angemessene Kontaktaufnahme gegenüber der Umwelt,

Distanz im Umgang mit Mitmenschen,

sachgerechte Wortwahl,

Ordnen der Kleider am angemessenen Ort.

B IV b 3. Geistigbehinderte: Die Unterrichtsprojekte

Die Unterrichtsprojekte dienen der Erweiterung, der Erfahrung, der Klärung und Ordnung von Umwelteinflüssen und bieten Möglichkeiten, die Bewältigung realer Situationen zu trainieren, Verhaltensmuster zu erwerben und zu üben.

Die Unterrichtsprojekte stellen die Bereiche lebenspraktischer Betätigung dar, die komplex erfahren werden. Teilbereiche werden erarbeitet und gelenkt angewendet. Es sollen ständig Teilbereiche zusammengefügt und als Übungsfeld angeboten werden.

Ziel der Arbeit ist es, die vielfältigen lebenspraktischen Tätigkeiten und mitmenschlichen Bezüge anwendbar zu machen. Die hier dargestellten Unterrichtsprojekte sind verbindlich und können nach Bedarf erweitert werden.

A) Wohnen

Der Geistigbehinderte erlebt in der Regel das Wohnen und die Wohnung vorwiegend passiv. Er wird hier betreut, umsorgt und beschäftigt. Wesentlich ist es, daß er Wohnen aktiv erlebt und in allen Bereichen weitgehend selbständig und selbstversorgend wird. Die Wohnung ist auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil der Geistigbehinderte dort einen großen Teil seiner Zeit verbringt. Während der Schulzeit lernt er den Umgang mit den Gegenständen des Wohnens und ihre Beherrschung durch fortgesetzte praktische Übungen. Das Projekt „Wohnen" ist Bezugs- und Ausgangspunkt für die übrigen Projekte.

1. Die Zubereitung eines Frühstücks

Minimalziel: Orientierung in der Küche und Zubereitung eines Frühstücksbrotes.
Maximalziel: Selbständige Zubereitung eines Frühstücks.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Zubereitung eines Frühstücks (eine Brotscheibe bestreichen, eine Brotscheibe belegen, eine Scheibe durchschneiden, Tomaten vierteln,	(1) Die Arbeitsabläufe sollen so geübt werden, daß sie für die Schüler zu Routinehandlungen werden. Wenigstens einmal in der Woche sollten alle Schüler

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
eine grüne Gurke in Scheiben schneiden, ein gekochtes Ei abschälen und zerschneiden, Getränke selbst eingießen, Obst abwaschen und schneiden, Kakao aus einem Topf in eine Kanne füllen, Lebensmittel auswickeln, Brot mit der Brotmaschine schneiden)	sich ihr Frühstück selbst zubereiten (siehe Planung Einkauf). Die Frühstückszubereitung kann über eine bestimmte Zeitspanne hinweg auch täglich erfolgen. Unterscheidungs- und Benennungsübungen an Abbildungen. Oberbegriffe finden, Redewendungen bei Tisch üben: „Gib mir bitte", Übungen zur Sinnesschulung, Obst, Gemüse, Brot usw. durch Tasten, Schmecken und Riechen unterscheiden. (2) Geschirr und Besteck für jedes Kind, Bilderbücher mit spezifischen Abbildungen.

2. Zubereitung einfacher Speisen und Getränke

Minimalziel: Orientierung in der Küche und Zubereitung einer Mahlzeit mit Hilfe.
Maximalziel: Selbständige Zubereitung einer Mahlzeit.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Anrühren eines kalten Getränks (Abschätzen der erforderlichen Menge. Sicherheit im Abfüllen) Herstellen eines Puddings (Unterscheiden von handelsüblichen Packungen. Bereitstellen der benötigten Geräte. Öffnen einer Puddingschachtel. Abfüllen von ½ Liter mit dem Litermaß) Eier kochen (Gebrauch der Schaltstufen des Elektroherdes, der Eieruhr, des Zeitmessers)	Die Auswahl der Speisen und Getränke ist eine Reihe mit steigendem Schwierigkeitsgrad. Sie ist nicht vollständig. Die Arbeitsgänge werden gezeigt, und dann in Bildern dargestellt. Diese können als Rezept dienen. Verbindung zu anderen Teilbereichen des „Wohnens": Hergestellte Speisen und Getränke mit Besuch gemeinsam einnehmen und für Eltern-

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)

Teezubereitung mit Teebeuteln
(Erkennen, wann Wasser kocht. Vorsicht beim Umgang mit heißem Wasser)
Verschiedene Fertigsuppen
(Gebrauch des Rührbesens)
Götterspeise
(Kaltes Ausspülen der Puddingform. Umfüllen des Puddings. Abkühlen im Kühlschrank)
Vanillesoße und Vanillepudding
Kartoffelbrei aus der Tüte
Kakao
Setzeier
(Aufschlagen der Eier in eine Tasse. 1 Prise Salz, Speck schneiden. Gebrauch des Bratwenders. Pfeffern und Salzen nach dem Braten)
Obsttorte mit Guß
(Büchsenobst abtropfen lassen. Belegen des fertigen Tortenbodens. Herstellen des Tortengusses)
Rührkuchen
(Einstellen des Backofens. Einfüllen der Teigzutaten nach Rezept. Benutzen des Teiglöffels zum Füllen der Form. Ausstreichen der Form)
Apfelmus
(Äpfel schneiden und entkernen)
Kompott
(Apfel, Birne, Rhabarber usw.)
Kochen von Teigwaren
Salzkartoffeln
(Kartoffeln schälen, abgießen und dämpfen)
Gedünstetes Gemüse
(Möhren, Porree)
hacken)
(Gemüse waschen, putzen und

Hinweise (1) und Material (2)

abende und Feste verwenden.
Verbindung zu anderen Unterrichtsobjekten:
Einkaufen, Verhalten im Verkehr.

(2) Lehrküche mit vollständiger Ausstattung,
Puppenküche, elektrischer Puppenherd,
Bilderfolgen für jedes Gericht,
Abbildungen von Nahrungsmitteln.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
schneiden. Petersilie waschen und Rohe Salate (Kopfsalat, Tomaten, grüne Gurke) (Herstellen einer Marinade im Schüttelbecher. Kopfsalat zerpflücken und waschen. Zwiebel schneiden) Abwaschen und Wegräumen von Geschirr Saubermachen in der Küche	

3. Aufräumen und Saubermachen

Minimalziel: Arbeiten, die in einer Wohnung anfallen, unter Aufsicht und mit Hilfe ausführen.

Maximalziel: Orientierung in allen Räumen und Schränken. Sinnvolles, aktives Verhalten in allen Räumen der Wohnung. Arbeiten, die in einer Wohnung anfallen, selbständig ausführen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Zimmer aufräumen Schrank aufräumen Betten machen Bettbezüge abziehen Betten beziehen Staub wischen Staub saugen Ausfegen Wischen Fenster putzen Abwischen der Fensterbretter Abwaschen Becken scheuern Spiegel putzen	(1) Von der Puppenstube und der Puppenecke ausgehen, den Wohnstubencharakter der Schulräume betonen, keine Ausbildung von Experten für bestimmte Tätigkeiten. Vormachen, Hand führen, selbst tun, Schwierigkeiten gesondert üben, Zuordnungsübungen: Puppenmöbel zu wirklichen Gegenständen, Gegenstände zu bestimmten Räumen, Puppenstube aus Bausteinen und anderen Materialien aufbauen, Ausschneiden von Möbeln aus Katalogen, Hörübung: Geräusche erraten (Kühlschrank, Staubsauger, Wasserhahn)

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	Sinnesübungen: Gegenstände durch Abtasten erraten. Kinder bei Tätigkeiten fotografieren. (2) Arbeitsgeräte für jedes Kind

4. Pflege von Kleidung und Wäsche

Minimalziel: Erkennen, daß benutzte Wäsche und Kleidung in bestimmten Abständen gereinigt werden muß. Zwischen schmutzig und sauber unterscheiden. An Reinigungsarbeiten beteiligen.

Maximalziel: Verschiedene Verfahren des Waschens und Reinigens beherrschen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Waschen mit der Hand (Wäsche sortieren, Wasser in eine Schüssel einlassen, Wasser in ein Waschbecken einlassen, Waschpulver hinzufügen, Spülen, Auswringen, Wollsachen ausdrücken, Aufhängen, Abnehmen, Zusammenlegen und Einräumen)	(1) An Turnzeug, Strümpfen, Schulschürzen und Puppenwäsche den Waschvorgang erlernen. (2) –
Waschen mit der Maschine (Kochwäsche, pflegeleichte Wäsche und Wollsachen unterscheiden)	(1) Handtücher, Waschlappen und Bettwäsche in der Schule waschen. Wäschesortierübungen im Hinblick auf die Benutzung der Waschmaschine. Die Pflegesymbole benutzen. (2) Waschmaschine
Wäsche bügeln	(1) Wäsche bügeln, mit kaltem Eisen beginnen. Zuerst Servietten und Küchenhandtücher bügeln. Besuch einer Wäscherei und einer Reinigung. (2) Material: Bügeleisen, Bügelbrett, Puppenbügeleisen.
Kleidung ausbürsten	(1) Anlässe dafür: Besuch kommt, Spaziergang.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Schuhe putzen	(1) Begriffsschulung: Verschiedene Arten von Schuhen für bestimmte Gelegenheiten. Formerfassung: welcher Schuh an welchen Fuß? Farbübung: Schuhfarbe, passende Schuhcreme. Reihenfolge des Reinigungsvorgangs an einer Bildergeschichte üben. Dosen und Tuben öffnen und schließen.
Einen Knopf annähen	(1) Übung auf Pappe mit großen Knöpfen, farbliche Zuordnung von Knopf und Stoff.
Aufhänger festnähen und annähen	(1) Handtücher und Waschlappen mit Aufhängern versehen. Übung des Einfädelns mit starken Fäden, Stichübung an vorgelochten Pappstreifen. Farbliche Zuordnung von Faden und Stoff.
Eine Naht nachnähen (Vorstich, Steppstich und Saumstich lernen)	

5. Besuche und Familienfeste

Minimalziel: Sich bei einem Besuch und auf einem Fest richtig verhalten.
Maximalziel: Selbständige Vorbereitung für einen Besuch und ein Fest treffen können.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Besuch empfangen (Vorbereitungen treffen, Garderobe abnehmen, Platz anbieten, Begrüßen, Gespräch führen, Blumen versorgen, Verabschieden)	(1) Unter diesem Thema finden schon erworbene Fertigkeiten ihre Anwendung oder ihre Übung wird neu motiviert: saubermachen, aufräumen, Kuchen backen, Getränke herstellen, Tisch decken, Erwerb von Verhaltensmustern durch

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
	Rollenspiel. Zwischen Klassen Besuche arrangieren, Eltern öfter einladen.
Besuch abstatten (Blumen einkaufen, Geschenk einwickeln)	(1) Besuch eines Blumengeschäftes
Einen Geburtstag feiern (Gratulationsformel sprechen)	(1) Puppengeburtstag ausrichten. Kindergeburtstag in den Mittelpunkt des Tagesablaufs stellen. Geburtstagsgeschenke gemeinsam mit den Kindern besorgen und einwickeln. Das Aussprechen von Geburtstagswünschen anhand von Spielzeug oder Abbildungen üben.

6. Pflege eines Haustieres

Minimalziel: Die Scheu vor einem Tier überwinden und beim Füttern und Reinigen behilflich sein.
Maximalziel: Die Pflege eines Tieres weitgehend selbständig übernehmen. Ständige Aufsicht durch den Erzieher ist notwendig.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Ein Tier behutsam streicheln Das richtige Futter geben Den Käfig reinigen	(1) Gelegenheit schaffen, um über einen längeren Zeitraum ein Tier zu pflegen. Langsames Gewöhnen an das Tier: ansehen, streicheln, aufnehmen. Schrittweises Übertragen von Arbeiten, Regelmäßigkeit bei der Pflege beachten. (2) Hamster, Meerschweinchen, Zwergkaninchen, Vogel

B) Einkaufen

Minimalziel: Wissen, daß Waren in Geschäften gekauft werden und daß man sie bezahlen muß. In Geschäften nichts anfassen.
Maximalziel: Selbständig einkaufen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Einkäufe planen	(1) Einkäufe zur Triebbefriedigung der Kinder planen: Näschereien, Eßwaren, Spielzeug. Für das Kochen, das Frühstück, die Geburtstagsfeier Einkäufe planen. Übungen: benennen u. unterscheiden.
Einkaufszettel benutzen	(1) Einkaufszettel in Bildern herstellen.
Lebensmittel an der Verpackung erkennen (Waren aussuchen, im Laden um Hilfe bitten, nach Artikeln fragen)	(1) Häufige Besuche in Geschäften und SB-Läden. Selbständigkeit wird nur in kleinen Teilschritten erworben. Aufbau eines Geschäfts unter Verwendung des Schulmobiliars. Aufbau einer Kaufmannsecke, Einrichtung eines SB-Ladens als Fachraum. Bereitstellung von Waren (Bonbons, Rosinen u. a.) Warenattrappen in natürlicher Größe. Redewendungen üben. Übungen zum Ausschneiden, Kleben, Sortieren, Benennen. Oberbegriffe bilden, Farb- und Formauffassungsübungen. Umgang mit Geld.
Verhalten an der Kasse beherrschen (anstellen, auspacken, Geldbörsen öffnen, einpacken)	(2) Körbe, Taschen, Netze, Geldbörsen, Warenattrappen und vielfältige Abbildungen, Kasse, Waage, Spielgeld, Geld, Verpackungsmaterial, SB-Laden als Fachraum der Schule.

C) Ausflug

Hier sind zusammengefaßt:

1. Unterrichtsgänge in die unmittelbare Umgebung (Geschäfte, Post, Markt, Feuerwehr, Besuche von Klassen) und zu entlegenen Zielen (Zoo, Aquarium, Funkturm u. a.) mit Benutzung von Verkehrsmitteln.
2. Ausflüge: wie Dampferfahrten, Waldspaziergänge u. a.
3. Schullandheimaufenthalte und Schülerreisen.

Bei diesem Vorhaben finden die Kinder Gelegenheit, lebenspraktische Fertigkeiten anzuwenden und soziale Verhaltensweisen zu üben. Das im Schonraum der Schule Erlernte soll häufig in der Umwelt angewendet werden. Aus der Anschauung am Objekt werden weitere Kenntnisse gewonnen.

Minimalziel: Sich beim Laufen, bei der Fahrt, an einem Ausflugsziel, in einem Restaurant angepaßt verhalten und Anweisungen verstehen und befolgen.

Maximalziel: Ausflugsziele kennen und Vorbereitungen für einen Ausflug treffen. Verkehrsmittel selbständig benutzen, Verhaltensmuster in fremder Umgebung selbständig anwenden.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Entsprechende Kleidung wählen, (Kleidung für Winterwetter, Sommerwetter, Regenwetter und Waldspaziergang wählen)	(1) Zusammenarbeit mit den Eltern ist notwendig.
Proviant zusammenstellen und und zubereiten	(1) Brote und Obst gemeinsam vorbereiten und verpacken.
Einige Ausflugsziele kennen (auf Bildern wiedererkennen)	(1) Ein Angebot ständig wiederkehrender Ausflugsziele schaffen. Bildmaterial und eigene Fotografien benutzen.
Einige Verkehrsverbindungen wissen	
Auf eigene Sachen achten	(1) Unterscheidungsübungen an eigenen und fremden Kleidungsstücken, Geldbörsen usw.
	(1) Rollenspiel: Im Restaurant. Höflichkeitsformeln und Tischsitten üben. Einige wenige Getränke und Speisen sollen

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
In einer Gaststätte etwas bestellen	für diesen Zweck geläufig sein. (Saft, Brause, Boulette, Würstchen usw.)
„Wo ist die Toilette?" fragen können	(1) Rollenspiel: „Im Bus" und „In der U-Bahn"
Namen und Anschrift sagen	Fotografien und Bildmaterial benutzen, Erlebtes mit unterschiedlichem Material und in unterschiedlichen Techniken darstellen.
Den Ausweis mit sich führen und vorzeigen	
Wünsche um Hilfe formulieren	
Über Erlebtes berichten	

D) Im Verkehr

Minimalziel: Auf der Straße in der Gruppe oder beim Partner bleiben. Anordnungen befolgen, Verkehrsmittel mit Hilfe benutzen, selbständig ein- und aussteigen, zwischen Gehweg und Fahrbahn unterscheiden.

Maximalziel: Sich in naher Umgebung orientieren und sich im Verkehr sicher bewegen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Gehweg, Fahrdamm und Radfahrweg unterscheiden	(1) Die Umgebung der Schule auf Spaziergängen kennenlernen. Begriffe in der Realität und am Modell erarbeiten (Gehweg, Damm, Bordstein, Gully). Praktische Arbeiten wie: Schneefegen, Streuen.
Verkehrsteilnehmer kennen	(1) Unterscheidungsübungen: Jungen, Mädchen, Männer, Frauen, Erwachsene, Kinder. Hörübung: Hupen, Bremsen, Feuerwehr. Das Geschehen auf der Straße bewußt machen: Verkehrsunfall, Straßenarbeiten. Spiel: ein Krankenwagen kommt (Polizeiauto, Feuerwehr).

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Eine Straße überqueren	(1) Häufige Übung mit gestuftem Schwierigkeitsgrad: Überqueren einer Straße auf dem Zebrastreifen, an einer Ampelanlage, bei Verkehrsregelung durch einen Polizisten, mit Hilfe eines Schülerlotsen, ohne Regelung. Farbübung: Rot – Gelb – Grün Verkehrsspiel auf dem Schulgelände, mit Bausteinen und Spielautos durchführen. (2) Roller – Fahrräder, Kett-cars, Personenautos, Nutzfahrzeuge usw. Verkehrsspiele, Sandkasten.
Auf andere Verkehrsteilnehmer Rücksicht nehmen	(1) Übungen im Verkehr: Nicht drängen, nicht rempeln. In starkem Fußgängerverkehr keine Angst haben und Richtung behalten. Warten und anstellen. Sich unauffällig verhalten.
Unterwegs Kontak aufnehmen	(1) Im Rollenspiel Entschuldigungsfloskel üben und anwenden. Bitten um Hilfe formulieren, Polizisten und BVG-Personal als Helfer im Verkehr in Anspruch nehmen. Namen u. Anschrift deutlich angeben.
Besorgungen erledigen	(1) Geschäfte in der Umgebung aufsuchen. Zum Briefkasten usw. gehen. Aufträge erteilen und die Hilfe mit der Zeit einschränken.
Mit dem Bus fahren (Haltestellen erkennen, Buslinien unterscheiden, selbständig aus- und einsteigen, um einen Platz bitten und sich bedanken, den Behinderten-Ausweis benutzen)	

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Mit der U-Bahn fahren (Fahrscheinautomat bedienen, den U-Bahneingang finden, mit der Rolltreppe fahren, Stationsnamen ganzheitlich erfassen)	(1) Alle Voraussetzungen schaffen, daß der Geistigbehinderte den Schulweg allein bewältigt. Teilziele gründlich erarbeiten und selbständig ausführen lassen. Zusammenarbeit mit den Eltern. Die farbliche Unterscheidung von Stationen nutzen.
Einige Verkehrszeichen kennen (Verkehrszeichen in der Nähe der Schule in ihrer Bedeutung erfassen und beachten)	

E) Im Garten

Jede Schule für Geistigbehinderte sollte nach Möglichkeit über einen Schulgarten verfügen. Bewegung im Freien bei einfacher Gartenarbeit, Erwerb von Kenntnissen in bezug auf Pflanzen, Tiere und Arbeitstechniken und die Gelegenheit, den Jahresablauf zu erleben, werden im Schulgarten ermöglicht. Weiterhin lassen sich Interessen wecken und pflegen. Ausdauer und Belastbarkeit bei Arbeiten werden angewöhnt, und für einige Schüler wird eine spätere berufliche Tätigkeit vorbereitet.

Minimalziel: Zwischen Pflanzung und Weg unterscheiden. Einige Geräte (Harke, Gießkanne, Schubkarre) handhaben.

Maximalziel: Sachgerechte Ausführung von Gartenarbeit unter Aufsicht. Gewisse Einsicht in die Bedeutung der Jahreszeiten für die Gartenarbeit. Einige Obst-, Gemüse- und Blumensorten kennen, einige Tiere kennen.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Geräte handhaben können Verletzungsgefahren vermeiden Ordnung halten Geräte benennen Verschiedene Gartenarbeit ausführen (Harken, Gießen, Säen, Ernten, Gartenabfälle wegbringen u. ä.)	(1) Alle Kinder sollen mehrere Jahre im Garten arbeiten. Besuch von Gärtnereien, Besuche in Obst- und Gemüsegeschäften. Gemeinsames Beschaffen der Gartengeräte in einem Spezialgeschäft. Verwenden der Ernte im Koch-

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Einige Früchte, Blumen und Gemüsesorten kennen und benennen Einige Tiere kennen und benennen (Regenwurm, Biene, Schmetterling, Vogel)	unterricht. Bilden von Oberbegriffen. Unterscheidungs- und Benennungsübungen, Farb- und Formübungen. Sinnesschulung: saftig – sauer – süß – scharf usw. Rauh – glatt – rund. Tiere im Garten beobachten, entsprechendes Verhalten üben, Vogelhäuschen halten. (2) Schulgarten oder Gartenecke, Gartengeräte, Saatschalen, Sandkasten, Bilder von Früchten, Gemüsesorten, Blumen und Tieren, Puzzles und Lotto-Spiele.

F) Post

Minimalziele: Das Rufzeichen des Telefons erkennen und jemanden ans Telefon holen. Einige Hilfen beim Herstellen von Postsendungen leisten.

Maximalziele: Das Telefon benutzen können. Postsendungen mit Hilfe absendefertig machen. Sich auf einem Postamt orientieren und zweckentsprechend verhalten.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Einen Anruf entgegennehmen (Den Hörer abnehmen und sich melden, Mitteilungen aufnehmen und wiederholen, Auskunft geben, ein Gespräch führen)	(1) Von der Post überlassene Telefonapparate benutzen und Haustelefone herstellen. Hörübung: Klingelgeräusche von Telefon, Wecker und Haustelefon unterscheiden. Mit den Eltern Anrufe vereinbaren. (2) Alte Telefonapparate, Spieltelefone, Haustelefonverbindung.

Angestrebte Fertigkeiten (und Teilziele)	*Hinweise (1) und Material (2)*
Anrufen (Zwischen Zeichen für FREI und BESETZT unterscheiden, eine Telefonnummer wählen)	(1) Telefonbedienung einschleifen, Ziffernkenntnis üben, bekannte Personen anrufen, mit dem Haustelefon spielen, Rollenspiele.
Einige Rufnummern wissen (Die eigene Telefonnummer, die der Polizei, der Feuerwehr, des Arztes und von Bekannten)	(1) Telefonverzeichnis anlegen.
Ein Paket mit Hilfe absenden können (geeigneten Karton wählen, einpacken, einwickeln, verschnüren, verknoten, Anschrift und Absender nach Vorlage drucken)	(1) Oft ein Päckchen an Mitschüler schicken, Begriffe kennenlernen: Päckchen, Paket, Anschrift, Verpackung, leicht, schwer, groß, klein, Postbotenspiel: Dienstkleidung, Briefe und Pakete austragen usw.
Einen Brief absenden (Papier falten, Briefumschlag zukleben, frankieren, Anschrift und Absender drucken, den nächstgelegenen Briefkasten finden)	(1) Gelegenheit zum Karten- und Briefe-Verschicken schaffen. Briefe mit gemalten und geklebten Grüßen an Eltern und Mitschüler senden. Unterscheidungs- und Sortierübungen: Postkarten, Ansichtskarten, Briefe, Weihnachtskarten, Osterkarten, Geburtstagskarten. (2) Briefträgerzubehör, naturgetreuer Briefkasten aus Pappe.
Sich auf dem Postamt orientieren (am Schalter anstellen, Anliegen formulieren, das Wort „Post" erkennen und drucken, Briefmarken aus dem Automaten ziehen)	(1) Häufige Besuche auf dem Postamt, Begriffe: Schalter, Postbeamter, Briefmarkenautomat, Paketannahme usw. erarbeiten. Umgang mit Münzen. Rollenspiel: Postamt.

B IV b 4. Geistigbehinderte: Die Werkstufe

Der Unterricht in der Werkstufe kann entweder in der Schule für Geistigbehinderte oder in den Jugendwerkheimen durchgeführt werden. Im letzteren Falle sollte der Sonderschulpädagoge mit eingesetzt werden.

Aufgabe der Werkstufe ist es, eine Verbindung zwischen Schule und Arbeitswelt herzustellen.

In der Werkstufe sollten sowohl die bisher erworbenen Lerninhalte gefestigt und vertieft, als auch die Schüler auf ihren zukünftigen Platz in der Gesellschaft vorbereitet werden. Im Sinne der besonderen Förderung der Schüler in technischen Bereichen sind sie an lebenspraktisch orientierten Arbeitsvorhaben zu beteiligen. Besondere Beachtung müssen dabei das Arbeitsverhalten, das Leistungsvermögen und die Interessen der Schüler finden. Die Schüler sollen lernen, eigene und fremde Arbeitsleistungen zu beurteilen und zu vergleichen. Die Auswahl und die Durchführung der verschiedenen Arbeitsvorhaben richten sich nach den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten. Lehrer und pädagogische Mitarbeiter sollen am Ende der Werkstufe in Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten begründete Vorschläge für den weiteren Lebensweg der Schüler entwickeln.

unbesetzt

B IV c 1. Beobachtungsklassen und Schulen in Heimen

Inhalt

1. Bildungsauftrag und Erziehungsziel
2. Schüler
3. Feststellung der Verhaltensstörung und Begutachtung
4. Erziehung und Unterricht
4.1 Erziehung
4.1.1 Aufbau des Erziehungsfeldes
4.1.2 Gruppenerziehung
4.1.3 Lehrerverhalten
4.2 Unterricht
4.2.1 Ziele des Unterrichts
4.2.2 Unterrichtsorganisation
4.2.3 Spezielle Lern- und Unterrichtshilfen
5.1 Gliederung und Organisation der Beobachtungsklassen
5.2 Gliederung und Organisation der Schule im Heim
6. Rückschulung und Berufsvorbereitung

1. Bildungsauftrag und Erziehungsziel

Beobachtungsklassen und Schulen in Heimen haben die Aufgabe, Schüler zu erziehen und zu unterrichten, die infolge erheblicher psychischer Störungen und sozialer Auffälligkeiten in der allgemeinen Schule nicht entsprechend gefördert werden können. Sie verlieren dadurch zumeist den Anschluß an das allgemeine Leistungsniveau ihrer Klasse und bereiten große Schwierigkeiten in der schulischen Zusammenarbeit. Die Rückführung der Schüler in die allgemeine Schule ist ein vorrangiges Ziel der Schule für Verhaltensgestörte. Beobachtungsklassen und Schulen in Heimen verstehen sich deshalb als Durchgangsschule.

Da in der Regel die gestörte Beziehung zu den Lehrern und Mitschülern die schulische Situation erschwert, hat die Vermittlung neuer Erfahrungen im schulischen Zusammenleben eine besondere Bedeutung. Durch ein gestuftes Konzept pädagogischer Maßnahmen ist den Schülern die Möglichkeit zu geben, ihr Lern- und Sozialverhalten zu verändern. Es umfaßt ein breites Angebot spezifischer Hilfen, das ihnen Interesse für das Lernen, Verständnis für die Zusammenarbeit und Sinn für das Handeln mit anderen vermitteln soll. Dadurch soll insgesamt ihre Einsichtsfähigkeit für ihr eigenes wie fremdes Empfinden, Denken und Handeln erweitert und die Steuerungsfähigkeit ihres Verhaltens stabilisiert werden.

Zur Erfüllung ihrer Aufgabe bedürfen die Beobachtungsklassen und die Schulen in Heimen der engen Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten, mit sozialpädagogischen und therapeutischen Diensten sowie mit Personen und Gruppen des sozialen Umfeldes. Durch die Erziehungsberechtigten kann dem Lehrer ein zusätzliches Verständnis für den Schüler vermittelt werden, und er selbst kann den Erziehungsberechtigten Hinweise für die Wahl ihrer Erziehungsmaßnahmen geben.

Die Zusammenarbeit ermöglicht, bei beginnenden Entwicklungs- und Lernstörungen eines Schülers in den allgemeinen Schulen des Einzugsgebietes beratend mitzuwirken und bei der Wiedereingliederung in die allgemeine Schule zu helfen.

2. Schüler

Kindern und Jugendlichen, bei denen entwicklungs- und situationsbedingte Auffälligkeiten des Verhaltens erkennbar werden, ohne daß schon von verfestigten und übergreifenden Verhaltensstörungen gesprochen werden kann, sind schulische und außerschulische Hilfen anzubieten.

Sonderpädagogische Hilfen in den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen sind notwendig, wenn die Symptome der Verhaltensstörung wegen ihrer Vielfalt, ihrer Dauer, der Häufigkeit ihres Auftretens oder wegen ihrer Intensität mit allgemeinen erzieherischen und unterrichtlichen Mitteln oder durch ambulante Hilfen nicht abgebaut werden können.

Körperbehinderte, lernbehinderte, geistigbehinderte oder sinnesgeschädigte Schüler, die zugleich verhaltensgestört sind, werden in der Regel nicht in Beobachtungsklassen oder Schulen in Heimen aufgenommen. Für sie sind entsprechende Maßnahmen in den jeweiligen Sonderschulen zu treffen.

Verhaltensgestörte Schüler zeigen Auffälligkeiten im sozialen und emotionalen, im psychosomatischen und psychomotorischen Bereich sowie im Leistungsverhalten. Die Störungen treten in der Regel übergreifend auf, können sich jedoch auch auf einen einzelnen Bereich beschränken.

Der Zusammenhang von gestörter Emotionalität und sozialer Auffälligkeit ist besonders häufig zu beobachten. Es zeigen sich übersteigerte Aggressivität, fehlende Steuerung und unkontrollierte Gefühlsäußerungen. Andererseits können sich psychosozial gestörte Kinder auch ängstlich zurückziehen, abkapseln, in der Passivität verharren oder allgemein gehemmt sein. Es treten dann neben aggressiven Reaktionen Isolations- bzw. Regressions- und Resignationssymptome in den Vordergrund.

Auch bei durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Intelligenz sind die schulischen Leistungen verhaltensgestörter häufig gering, weil diese Schüler für schulisches Lernen entweder gar nicht oder nur gelegentlich zu motivieren sind. Konzentrationsstörungen, Versagen in besonderen Lern- und Prüfungssituationen, Vergeßlichkeit, Unpünktlichkeit und Unordentlichkeit sind verstärkt festzustellen.

Neben den schulrelevanten Verhaltensstörungen werden bei diesen Schülern häufig neurotische Symptome, wie z. B. Einkoten, Einnässen, Tics, exzessives Daumenlutschen oder Nägelkauen, und psychosomatische

Störungen, wie z. B. Magenbeschwerden, Schlafstörungen, allgemeine motorische Überaktivität, beobachtet.

3. Feststellung der Verhaltensstörung und Begutachtung

Erscheinungsbild und Kenntnis der Ursachen der Verhaltensstörung bestimmen die sonderpädagogischen Maßnahmen. Es gibt bei Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensstörungen keine feststehenden Koppelungen von Ursachen und Erscheinungsbild. Deshalb bedarf es im Einzelfall sorgfältiger Erhebungen. Diese umfassen zunächst eine Bestandsaufnahme der Sachverhalte, die für das Entstehen und das Verstehen der Verhaltensstörung bedeutsam sein können, ferner die Feststellung der Verhaltensstörung nach Art und Schwere sowie die Entscheidung über die Notwendigkeit sonderpädagogischer Maßnahmen, schließlich die Aufstellung eines individuellen Erziehungsplanes.

Störungen und Gefährdungen, die die Einleitung sonderpädagogischer Maßnahmen erforderlich machen, sind außerordentlich vielfältig und verschiedenartig. Bei der Feststellung einer Verhaltensstörung sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

— Verhalten und Leistung in der Schule

— Soziales Umfeld

— Erlebnisweisen

— Verhalten in der Gruppe

— Gesundheitlicher Zustand

— Lebensgeschichte

— Art und Schwere der Verhaltensstörung.

Die Befunde sind in einem Gutachten zusammenzufassen. Darin werden die Verhaltensauffälligkeiten den Schülers und deren Bedingungen dargestellt, damit darauf pädagogisches Handeln abgestimmt werden kann. Darum weist das Gutachten auf Bereiche hin, in denen der Schüler positiv motiviert und leistungsfähig ist und gibt Empfehlungen für schul- und sozialpädagogische sowie andere Maßnahmen, die auf den Lebensraum des Schülers bezogen sind. Im Gutachten ist vorzuschlagen,

— ob der Schüler im Rahmen der allgemeinen Schule durch Stütz- und Förderkurse oder in sonderpädagogisch orientierten Gruppen und Kursen betreut werden soll;

— ob schulergänzende Maßnahmen (z. B. über eine Erziehungsberatung) einzuleiten sind;

— ob der Besuch einer Sonderschule notwendig ist.

Erfolgt eine Aufnahme in die Beobachtungsklasse oder die Schule in einem Heim ist auf der Grundlage des Gutachtens ein Erziehungsplan zu erarbeiten. Dieser Erziehungsplan berücksichtigt sowohl den Schüler wie auch die Klasse. Er wird mit allen an der Erziehung des Schülers Beteiligten abgestimmt und muß Hinweise auf die notwendigen pädagogischen Maßnahmen und konkrete Handlungsanweisungen enthalten.

Gutachten und Erziehungsplan sind in bestimmten Zeitabständen zu überprüfen und zu ergänzen.

Sobald bei einem Schüler die Gründe entfallen, die eine Aufnahme in die Beobachtungsklasse oder die Schule in einem Heim notwendig gemacht haben, ist er in die seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Schule zu überweisen.

Beim Verfahren für die Aufnahme in die Beobachtungsklasse oder die Schule in einem Heim und bei der Überweisung von dort in eine andere Schule sind die entsprechenden Ausführungsvorschriften anzuwenden.

4. Erziehung und Unterricht

Erziehung und Unterricht einschließlich sonderpädagogischer Hilfen vollziehen sich in vielgestalteten Lernprozessen, die sich entsprechend dem Anlaß und Schwerpunkt als Aneignung von Wissen, Einsicht in sachliche und lebensbedeutsame Zusammenhänge, Einübung und Übernahme sozialer Verhaltensmuster, Aushalten von Spannungen beschreiben lassen. In den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen sind spezielle sonderpädagogische Erziehungsmaßnahmen erforderlich, die entsprechend den verschiedenartigen Störungen zu gestalten sind.

Erziehung, Unterricht und sonderpädagogische Maßnahmen sind miteinander verwoben und ergänzen sich gegenseitig. Sie müssen in einen differenzierten Erziehungsplan, der die angestrebten Verhaltensänderungen auf die Gesamtpersönlichkeit des Schülers bezieht, eingebunden sein.

4.1 Erziehung

4.1.1 Aufbau des Erziehungsfeldes

In den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen beschränkt sich das Erziehungsfeld nicht nur auf den traditionellen schulischen Bereich; die besonderen erzieherischen Anforderungen verlangen eine Erweiterung des Feldes. Damit der einzelne Schüler sich in möglichst vielen Bereichen selbst erfährt, ist es notwendig, die Schule als offenes Erziehungsfeld zu planen. Dazu gehören intensive Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten, mit sozialpädagogischen Einrichtungen, mit Psychologen und medizinischen Institutionen, differenzierte Angebote im Freizeitbereich, frühzeitige und intensive Kontakte mit der Arbeitswelt.

Der einzelne Schüler kann nicht sofort mit allen üblichen Erwartungen und Forderungen innerhalb des Erfahrungsfeldes konfrontiert werden, wenn seine Antriebs- und Steuerungskräfte blockiert oder unterentwickelt geblieben sind. Jedoch können Impulse und Motivationen zu sozialem Handeln gegeben werden. Die Anerkennung von Spielregeln und Verhaltensprinzipien in überschaubaren Übungsfeldern kann auf verschiedene Weise angebahnt werden. Die besonderen Voraussetzungen der psychischen Entwicklung des einzelnen Kindes sind dabei zu berücksichtigen. Dem einen Schüler wird es möglich sein, über eine persönliche Bindung oder durch Erfahrung in der Gruppe zu entsprechenden Einsichten zu kommen, andere Schüler gewinnen solche Impulse unmittelbar aus der sachlichen Aufgabe und deren Lösung.

Sinnvolle Ordnungen und ein verläßlicher Rhythmus für alltägliche Vorgänge im Schulbereich sind Schutzmaßnahmen für den einzelnen wie für die Gruppe und stabilisieren den Schüler gegenüber Enttäuschung, Angst und Versagen.

Das soziale Lernfeld muß auch so angelegt sein, daß Selbständigkeit, Selbstregulierung und Spontaneität unterstützt werden, Ordnungen im Spiel der Gruppenkräfte entstehen, Rollen gelernt, persönliche Interessen gefördert, Aufgaben übernommen und verantwortet werden. Erfahrungen der Schüler mit der Person des Lehrers bilden sich in der Auseinandersetzung zwischen den eigenen und fremden Bestrebungen in den Formen des Dialogs, des Gruppengespräches und des gemeinsamen Handelns.

4.1.2 Gruppenerziehung

Verhaltensstörungen äußern sich vor allem in gestörten sozialen Beziehungen. Um diese zu beseitigen, bietet sich als sonderpädagogische Methode die Gruppenerziehung an. Dazu müssen unterrichtliche und außerunterrichtliche Freiräume bereitgestellt werden. Dort können verhaltensgestörte Schüler unter pädagogischer Kontrolle Kooperationsformen entwickeln.

Spiel-, Projekt-, Erkundungs- und Gesprächsgruppen sind vorzusehen. Diese Gruppen können sich bildnerischer, musikalischer, körperlicher, spielerischer, dramatischer und allgemeinsprachlicher Medien zur Ausdrucksgestaltung der Schüler bedienen.

Durch Aufgreifen dieser Gestaltungen kann der Lehrer den Erfahrungshorizont der Schüler erweitern und differenzieren. Dabei bieten sich für die Schüler verstärkt die Möglichkeiten, sich mit dem Lehrer als Bezugsperson zu identifizieren, zu anderen Gruppenmitgliedern in dem geschaffenen Gruppenrahmen Beziehungen aufzunehmen, Erfolg durch gemeinsam bewältigte Aufgaben zu erleben und Konfliktlösungen im sozialen Bereich zu finden.

4.1.3 Lehrerverhalten

Der Sonderschullehrer veranlaßt Lernprozesse, die Verhaltensänderungen durch neue Erfahrungen und durch eine Umstrukturierung der Motive bewirken. Er ermöglicht solche Erfahrungen direkt durch seine eigene Person und durch pädagogische Maßnahmen, gegebenenfalls durch sein Einwirken auf den Familien- und Freizeitbereich des Schülers. Fehlhaltungen des Schülers können nur dann positiv verändert werden, wenn es dem Lehrer gelingt, eine persönliche Bindung zu ihm herzustellen. Voraussetzung ist die annehmende Haltung des Lehrers jedem einzelnen Schüler gegenüber.

In den jeweiligen konkreten Situationen im Schulalltag beeinflußt der Lehrer permanent die Reaktion der Schüler: Er kann Stimmungen und Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Aggressionen, Ängste, Unlustgefühle und Unsicherheit auslösen, provozieren, verhärten; er kann sie abschwächen, neutralisieren und konstruktiv verändern.

Anfängliche oder auch länger dauernde Schwierigkeiten und Erfolglosigkeit dürfen zu keinem inkonsequenten Verhalten führen. Strenge Diszi-

plin und Kontrolle, scharfe Anweisungen und Befehle können bei den Schülern zwar augenblickliche Korrektureffekte, äußerliche Angepaßtheit und kurzzeitigen Leistungsanstieg zur Folge haben, aber damit ist noch kein dauernder erzieherischer Erfolg gewährleistet.

Konfliktsituationen können in Einzel- und Gruppengesprächen aufgegriffen werden, in denen nur die jeweils aktuellen, bewußtseinsfähigen Situationsanteile zum Inhalt werden. Diese Gespräche bieten Halt bei emotionalen Verwirrungen der Schüler, führen zu einer aktuellen Klärung und einem vorläufigen Verständnis der Ausgangssituation.

Es wird Situationen geben, in denen es sinnvoll ist, eine Kette unerwünschter Verhaltensweisen direkt zu unterbrechen. Solches Vorgehen ist dort pädagogisch notwendig, wo die Arbeit einer ganzen Gruppe desorganisiert, die Mitschüler gefährdet oder wertvolle Güter zerstört werden. Für den Erfolg solcher Interventionen kommt es wesentlich darauf an, ob sie erkennen lassen, daß der Lehrer berechtigte Interessen berücksichtigt und sich bemüht, zwischen divergierenden Bestrebungen auszugleichen. Er muß von seinem Überblick über das Gesamtgeschehen her und aus seinem Wissen um den richtigen Zeitpunkt für Interventionen Verantwortung übernehmen.

Es ist Aufgabe der Beobachtungsklassen und der Schulen in Heimen, Angebote zu entwickeln, die in Übereinstimmung mit den Grundsätzen einer freiheitlichen Erziehung wirksame Hilfen in einem geordneten Erziehungsfeld bieten, zum Beispiel freie Übereinkunft der Schüler über Ordnungen, Wiedergutmachung statt Strafen, Schaffen von Situationen, die Fehlverhalten entgegensteuern. Kooperatives Verhalten dieser Art fordert vom Lehrer Phantasie und Initiative, um dem Schüler jenseits vordergründiger Anpassung den Weg zu eigenem sozialen Handeln zu öffnen.

4.2 Unterricht

Dem Unterricht in den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen werden grundsätzlich die Lehrpläne der dem Bildungsgang des Schülers entsprechenden Schularten, Schulformen und Schulstufen zugrundegelegt.

Verhaltensstörungen der Schüler beeinträchtigen die Auseinandersetzung mit Unterrichtsinhalten und damit den Erwerb der im schulischen Bereich relevanten Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten.

Mit folgenden Erschwerungen muß vor allem gerechnet werden:

— Störungen der Motivation, ungünstige soziale Verhaltensweisen, ungesteuerte Affekte stören oder blockieren die Auseinandersetzung mit der Umwelt und die Kommunikation der Schüler untereinander;

— Schulleistungen entsprechen nicht dem Alter und der Intelligenz des Schülers.

Bei der Auswahl von Lernzielen und Lerninhalten sowie bei der Gestaltung der Lernwege müssen die gegebenen Erschwernisse berücksichtigt werden. Sonderpädagogische Fördermaßnahmen sind notwendig.

4.2.1 Ziele des Unterrichts

Der Unterricht in den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen hat über die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten und die Anbahnung und Weiterentwicklung von Fähigkeiten hinaus besondere Ziele zu berücksichtigen, die sich von der Verhaltensstörung der Schüler her bestimmen.

Lerndefizite, die sich aus dem gestörten Lern- und Sozialverhalten während des zurückliegenden Bildungs- und Erziehungsprozesses ergeben haben, müssen abgebaut werden. Das bedeutet vor allem, daß individualisierende Maßnahmen in allen Lernbereichen angeboten werden müssen.

Der Schüler soll ein angemessenes Verhältnis zu seiner eigenen Leistungsfähigkeit bekommen und für Leistungen neu motiviert werden. Der Unterricht soll deshalb dem Schüler helfen, seine Fähigkeiten zu erkennen, zu erweitern und gezielt einzusetzen.

Hieraus ergibt sich der Auftrag,

— die den Unterricht beeinflussenden Verhaltensweisen bewußt zu machen (Eigen- und Fremdbeobachtung, Gespräch u. a.);

— positive Verhaltensweisen zu verstärken und zu sichern (Lernmotivation aufbauen, Erfolgserlebnisse schaffen);

— negatives Verhalten abbauen zu helfen;

— an sachgerechte Arbeitstechniken und Arbeitsformen heranzuführen und Wissenslücken zu schließen.

Dieser Auftrag kann angemessen wahrgenommen werden, wenn Gutachten sowie die Vorschläge des Erziehungsplanes genutzt und durch gezielte Unterrichtsbeobachtungen, Leistungsfeststellungen und Verlaufskontrollen ergänzt werden.

Über die im Bereich der allgemeinen Schule bestehenden Notwendigkeiten hinaus müssen Lernvoraussetzungen geschaffen, Fähigkeiten entwickelt und Sozialisationsprozesse eingeleitet werden. Dies kann in verschiedener Weise geschehen, zum Beispiel:

— über besondere Gewichtung von Fächern und Unterrichtsgegenständen, die Interesse und Handlungsbedürfnisse hervorrufen;

— durch entsprechende Gestaltung der Lernwege, die es ermöglicht, solche fächerübergreifenden Lernziele zu verwirklichen, die für den Abbau von Fehlverhaltensweisen bedeutsam sind.

Der Zielsetzung der Beobachtungsklassen und der Schulen in Heimen, ihre Schüler in andere Schulen zurückzuführen, muß durch eine angemessene Berücksichtigung der für die Rückführung unabdingbaren Lernziele und Lerninhalte Rechnung getragen werden.

4.2.2 Unterrichtsorganisation

Der Schultag ist durch die äußere Organisation gegliedert. Diese Grobstruktur ist durch eine übersichtliche Untergliederung der Alltagsabläufe zu ergänzen. Verhaltensgestörte Schüler werden durch häufige Situationsänderungen verunsichert und belastet. Deshalb sollte der Schultag

durch eine gleichbleibende Rahmenordnung innerhalb der Unterrichtsgruppe und durch eine regelmäßige Abfolge von Alltagshandlungen gegliedert sein. In diesem Rahmen kann der einzelne Lehrer mit seinen Schülern entwicklungsgemäße Tages- und Wochengestaltungen, Entspannungs- und Arbeitsphasen planen.

Auch die einzelne Unterrichtsstunde bedarf nicht nur einer Artikulation in Stufen, sondern auch eines ausgewogenen ziel- und inhaltsgemäßen Wechsels der Arbeitsformen, der geplanten Bereitstellung der Arbeitsmittel und Medien sowie der aufgabengerechten Gestaltung des Unterrichtsraumes. Durch diesen Rahmen wird ein Erfahrungshorizont geschaffen, der als äußere Voraussetzung dem verhaltensgestörten Schüler ein notwendiges Maß an Sicherheit verleiht.

4.2.3 Spezielle Lern- und Unterrichtshilfen

Zum Abbau von Leistungsausfällen und -störungen können spezielle Angebote gemacht werden, zum Beispiel Stütz- und Förderkurse, zeitweiliger Einzelunterricht und Sprachheilunterricht.

In Beobachtungsklassen und in Schulen in Heimen sollen die Schüler Möglichkeiten haben, für sich allein oder in kleinen Gruppen tätig zu werden (Lesen, Spielen, Musizieren oder in Gruppen Sport treiben oder Werken). Dazu ist didaktisches Material notwendig, das Aufforderungscharakter besitzen, leicht verfügbar und von differenzierter Schwierigkeit sein muß.

Arbeitsgemeinschaften sind als Angebote zu sehen, die bei den Schülern Aktivität auslösen und aufrechterhalten.

Trotz der Notwendigkeit, Freiheitsspielraum in der Wahl der Unterrichtsstoffe und -methoden sowie in der Zeitplanung zu gewähren, muß dem Schüler geholfen werden, sich zunehmend an leistungsgerechte schulische Arbeitsformen zu gewöhnen.

Da die meisten Schüler auf Grund von Störungen im zwischenmenschlichen Bereich die Beobachtungsklassen oder die Schulen in Heimen besuchen, muß ihnen hier ein soziales Lernfeld angeboten werden.

Malen, Werken, Musizieren, Rhythmik, Sport, Regelspiele, Rollenspiel, Puppenspiele, Theaterspiel u. a. bieten vielerlei Anknüpfungspunkte für Kontakte und Gefühlsbindungen zwischen den Gruppenmitgliedern untereinander und dem Lehrer als Gruppenleiter. So kann zum Beispiel im Spiel der einzelne im Schutze einer Verkleidung mit seiner Rolle hervortreten, Gefühle äußern, Konflikte in befriedigender Weise lösen lernen, neue Beziehungen erproben und sich freiwillig an Spielregeln halten. Wirksam sind bei diesen Lernerfahrungen vor allem die Gruppenprozesse selbst, weniger die steuernden Eingriffe des Gruppenleiters.

Schulfeste, Wandertage und Schullandheimaufenthalte sollten in den Beobachtungsklassen und in den Schulen in Heimen mehr als in anderen schulischen Einrichtungen ihren festen Platz haben.

5.1 Gliederung und Organisation der Beobachtungsklassen

Die Beobachtungsklassen gelten als Sonderschuleinrichtungen im Sinne des Schulgesetzes von Berlin; sie sind unbeschadet dessen jeweils ein Teil der Schule, an der sie eingerichtet werden.

5.2 Gliederung und Organisation der Schule im Heim

Der Vielfalt von Erscheinungsformen und Schweregraden von Verhaltensstörungen muß ein gestuftes Angebot pädagogisch-therapeutischer Maßnahmen entsprechen; die Breite des Angebots reicht von kurzzeitigen und gezielten Hilfen bei vorübergehenden Entwicklungskrisen im normalen schulischen Milieu des Kindes bis hin zu Schulen in Heimen bzw. Kliniken für extrem gestörte Kinder.

Die Schule im Heim kann verschiedene Schularten/Schulformen bzw. Schulstufen umfassen.

Soweit die Schule mit einem Heim verbunden ist, legen Schule und Heim gemeinsam die notwendige Organisationsform unter Berücksichtigung der erforderlichen Zeiten für Unterricht und sonderpädagogische Angebote der Schule fest. Die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern der Schule und des Heimes ist sicherzustellen.

Die unterrichtlichen, sozialpädagogischen und therapeutischen Maßnahmen müssen so koordiniert werden, daß sich daraus eine einheitliche Erziehungskonzeption ergibt.

Bei der Aufnahme eines Schülers in ein Heim, die zugleich eine Aufnahme in die Heimschule bedeutet, ist diese Schule zu beteiligen.

Sinnvolle Formen der Kooperation sind auch zwischen der Schule und psychologischen sowie sozialpädagogischen Diensten der Jugendhilfe, medizinisch-psychiatrischen Institutionen und der Familien zu entwikkeln.

6. Rückschulung und Berufsvorbereitung

Vor und nach einer Rückschulung ist mit der aufnehmenden Schule, vor allem mit dem betreffenden Klassenlehrer Kontakt zu halten, damit der Schüler in der schwierigen Übergangszeit Verständnis findet. Zur Vorbereitung der Rückschulung sollten Schüler am Unterricht anderer Schulen teilnehmen können. Auch die Verbindung mit dem Schüler selbst sollte von der Beobachtungsklasse oder der Schule im Heim so lange aufrechterhalten werden, wie es nötig erscheint.

Der Übergang in den Beruf erfordert beim verhaltensgestörten Jugendlichen besondere Hilfen. Zu diesen Hilfen gehören die enge Fühlungnahme mit der Berufsberatung, der Berufsschule und den möglichen Berufsausbildungsstätten.

unbesetzt

B IV d 1. Schule für Sprachbehinderte

Inhalt

1. Schüler
2. Aufgaben und Ziele
3. Erziehung, Unterricht und Sprachtherapie
4. Unterrichtsfächer

1. Schüler

Sprachbehinderte Schüler sind oft nicht nur durch einen isolierten Ausfall oder eine erhebliche Anfälligkeit im sprachlichen Bereich, sondern auch durch Störungen in den Bereichen der Motorik sowie im Sozial- und Lernverhalten beeinträchtigt.

Als sonderschulbedürftig gelten sprachbehinderte Kinder und Jugendliche, deren Sprachbehinderung so schwerwiegend ist, daß sie auch durch schulbegleitende oder zeitlich begrenzte stationäre Maßnahmen nicht hinreichend gefördert werden können.

2. Aufgaben und Ziele

Über die Aufgaben der allgemeinen Schulen hinaus hat die Schule für Sprachbehinderte den Schülern durch den Abbau der Sprachbehinderungen sowie durch den Aufbau eines tragfähigen Lern- und Sozialverhaltens den Übergang in die allgemeine Schule zu ermöglichen. Für den größeren Teil der sprachbehinderten Schüler ist die Schule „Durchgangsschule".

Gemäß den Zielsetzungen der Schule für Sprachbehinderte sind die Schüler sobald wie möglich in die allgemeine Schule umzuschulen. Dies wird in der Regel nach der Grundschulzeit der Fall sein. Sprachbehinderte Schüler, die über die Grundschulzeit hinaus sonderschulbedürftig sind, verbleiben in der Schule für Sprachbehinderte, ggf. bis zum Abschluß des Sekundarbereiches I.

Schülern, die nicht in eine allgemeine Schule übertreten können, weil die Sprachbehinderungen nicht hinreichend zu beheben sind, ist die Möglichkeit zu geben, einen der allgemeinen Schule entsprechenden Schulabschluß zu erreichen.

Durch Information der Öffentlichkeit über Sprachbehinderungen bei Kindern und deren Behandlungsmöglichkeiten wird eine optimale Erfassung und eine frühzeitige Erkennung der sprachlichen Auffälligkeiten vorbereitet und damit eine entsprechende Beratung oder Behandlung ermöglicht.

Die Stundentafeln der allgemeinen Schulen gelten auch für die Schule für Sprachbehinderte.

Für besondere Förderung und sprachtherapeutische Maßnahmen sind zusätzliche Stunden vorgesehen.

3. Erziehung, Unterricht und Sprachtherapie

In der Schule für Sprachbehinderte lassen sich Erziehung, Unterricht und Sprachtherapie nicht voneinander trennen. Sie durchdringen und ergänzen sich ständig im Alltag der Schule.

Erziehung

Der Erziehungsauftrag der Schule für Sprachbehinderte schließt über den Auftrag der allgemeinen Schule hinaus zusätzliche Aufgaben ein, da sprachbehinderte Kinder durch die Beeinträchtigung ihrer Kommunikationsfähigkeiten und -möglichkeiten in ihrer seelischen, geistigen und sozialen Entwicklung behindert sind. Als Folge entstehen daraus bei vielen Kindern Fehlhaltungen unterschiedlicher Art und Ausprägung. Andererseits können auch bereits bestehende Fehlhaltungen Störungen der Sprache nach sich ziehen.

Die Erziehung muß auf die spezifische Situation des sprachbehinderten Kindes ausgerichtet sein. Sie hat zur Unterstützung der sprachheilpädagogischen Maßnahmen das Ziel, Mängel und Erschwernisse aufzuheben und Fehlhaltungen zu beseitigen oder wenigstens zu mindern. In diesen Prozeß müssen die Eltern und andere an der Erziehung des Kindes Beteiligte einbezogen werden.

Bedeutsame Faktoren des erzieherischen Bemühens sind:

— Annehmen des Kindes in seiner behinderungsspezifischen Eigenart als Voraussetzung zur Entwicklung eines Vertrauensverhältnisses;

— Ausrichten der Erziehungsmaßnahmen auf die individuellen behinderungsspezifischen Erfordernisse;

— Aktivieren der verbliebenen Möglichkeiten in allen Bereichen der Wahrnehmung und der Motorik;

— Motivieren für die sprachtherapeutischen und unterrichtlichen Maßnahmen.

Je früher entsprechende Maßnahmen ergriffen werden können, desto günstiger wirken sich die Bemühungen um die umfassende Persönlichkeitsbildung des sprachbehinderten Kindes aus.

Unterricht

Dem Unterricht der Schule für Sprachbehinderte sind die Rahmenpläne für den Unterricht der allgemeinen Schulen zugrunde zu legen.

Art und Auswirkung der jeweiligen Sprachbehinderung verlangen jedoch eine sorgfältige Auswahl der Unterrichtsinhalte unter sonderpädagogischen Aspekten. Der Lernprozeß muß auf die individuellen Gegebenheiten ausgerichtet sein.

Im Hinblick auf die Einheit von Erziehung, Unterricht und Sprachtherapie sollte auf das Klassenlehrprinzip nach Möglichkeit nicht verzichtet werden. Alle Unterrichtsfächer bzw. Lernbereiche bieten Ansätze zu sprachtherapeutischer Einwirkung.

Bei der Bildung der Klassen (Lerngruppen) lassen sich die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und individuellen Erschwernisse

nicht immer hinreichend berücksichtigen. Deshalb ist durch innere Differenzierung nach Art der Sprachschädigung oder nach Leistungsfähigkeit sicherzustellen, daß jeder Schüler das ihm angemessene Lernangebot erhält.

Sprachtherapie

Die Sprachtherapie setzt eine umfassende sonderpädagogische Diagnose voraus, da die individuell eingeschränkten Fähigkeiten in den Bereichen der Sprachaufnahme, Sprachverarbeitung und Sprachgestaltung sowie die Atmung, Stimmgebung, Artikulation, Motorik, Sensorik und des Sozialverhaltens zu berücksichtigen sind.

Für eine gesicherte sonderpädagogische Diagnose ist im Einzelfall das Zusammenwirken von Lehrern, Ärzten und Psychologen erforderlich und ggf. auch eine längere Beobachtung und Förderung im Sinne einer therapiebegleitenden Diagnostik.

Neben der sprachtherapeutischen Förderung im Unterricht ist eine zusätzliche Einzel- bzw. Gruppenbehandlung erforderlich. Die Entscheidung, ob Einzel- oder Gruppenbehandlung durchzuführen ist, richtet sich nach Art und Ausmaß der Beeinträchtigung sowie der Individualität der Sprachbehinderten. Beide Arten der Förderung schließen sich gegenseitig nicht aus. Zeitdauer und Häufigkeit der sonderpädagogischen Einzelmaßnahmen orientieren sich an der Art der Sprachbehinderung und der Belastbarkeit des Schülers.

Erscheint neben der sonderpädagogischen Förderung eine psychotherapeutische und/oder medizinische Behandlung angezeigt, so sind die Erziehungsberechtigten darauf hinzuweisen und entsprechende Fachdienste zu beteiligen.

Sofern die ambulante Förderung sprachbehinderter Kinder und Jugendlicher nicht anderen Institutionen übertragen ist, sollte von jeder Schule für Sprachbehinderte ambulante Sprachtherapie angeboten werden.

Ambulante sprachtherapeutische Förderung soll erfolgen, wenn zu erwarten ist, daß bereits durch diese Maßnahme die Sprachbehinderung zu beheben ist. Die Mitarbeit durch das Elternhaus sowie die Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen und notwendigen fachlichen Diensten ist sicherzustellen. Im Einzelfall ist zu entscheiden, ob eine Einzel- oder Gruppentherapie, ggf. in einer sprachtherapeutischen Spielgruppe durchgeführt wird.

Da eine ambulante Förderung größere Erfolgsaussichten hat, wenn die Auffälligkeit frühzeitig erkannt und behandelt wird, sind Kindergärten und Schulen hinreichend über die Behandlungsmöglichkeiten zu informieren.

4. Unterrichtsfächer

Die Lernziele und Lerninhalte der Schule für Sprachbehinderte unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen der allgmeinen Schule; sie müssen aber unter behinderungsspezifischen Aspekten didaktisch/methodisch modifiziert werden.

In allen Unterrichtsfächern sind Schwerpunkte zu setzen:

Im sprachlichen Bereich:

- Entwickeln, Festigen, Erweitern und Anwenden des Wortschatzes, der Wortstellung und Wortbeugung im Satz, der Laut- und Stimmbildung unter Berücksichtigung der Grundsätze der Stimmhygiene und Sprecherziehung,
- Erlernen und Anwenden von melodischen, temporalen und dynamischen Merkmalen der Rede,
- Berücksichtigen der individuellen Sprech- bzw. Sprachfähigkeit des Kindes, u. a. Gewähren eines ausreichenden Denk-Sprech-Raumes,
- Wecken und Erhalten der Sprechfreude und der Mitteilungsbereitschaft;

im sensomotorischen Bereich:

- Fördern der Wahrnehmung, besonders im auditiven, visuellen und taktilen Bereich,
- Fördern richtiger Bewegungskoordination im Bereich der Grob-, Fein- und Sprechmotorik,
- Fördern der Koordination verschiedener Wahrnehmungsbereiche;

im psychosozialen Bereich:

- Fördern der sprachlichen und gestisch-mimischen Kommunikation und Ausdrucksfähigkeit,
- Abbauen von psychischen Hemmungen und Aufbauen eines Selbstwertgefühls,
- Fördern sozialer Verhaltensweisen;

im kognitiven Bereich:

- Wecken und Erweitern des Sprachverständnisses,
- Fördern der Wortfindung,
- Bilden und Erweitern von sprachlichen Analogien und von Laut-, Wort- und Satzklassifikationen.

Einzelne Unterrichtsfächer bzw. -bereiche, die im folgenden beispielhaft aufgeführt werden, bieten besonders günstige Möglichkeiten der sonderpädagogischen Förderung:

Deutsch

- Sprachliche Gestaltung

Es kommt darauf an, das Kind zum Sprechen zu motivieren. Dazu dienen über den üblichen Rahmen hinaus Sprachspiele, Rollenspiele u. a. Auswendiglernen und freies Nachgestalten von Geschichten können Wortschatz und Ausdrucksweise bereichern und die Sprechdisposition festigen.

Nacherzählungen, Umsetzung von Geschichten in Spielszenen oder Hör-, Stegreif- und Laienspiele fördern die Anwendung eines differenzier-

ten Wortschatzes und spezifischer Diktion und erreichen so eine höhere Sprachebene.

Die sprachliche Bewährung hilft dem Kind, seine Hemmungen abzubauen, Mitteilungsbereitschaft zu wecken und seine Ausdrucksfähigkeit zu erweitern.

— Lesen

Einschulung und Beginn des Leselernprozesses fallen zeitlich oft mit einer kritischen Phase in der Entwicklung des sprachbehinderten Kindes zusammen. Um Überforderungen zu vermeiden, sind die Faktoren, die zur Lesefertigkeit führen, wie akustische und optische Aufnahme-, Differenzierungs- und Gedächtnisfähigkeit durch geeignete Übungen besonders vor dem Leseunterricht zu berücksichtigen. So ist im akustischen Bereich ein Hörtraining mit verschiedenen Geräuschen, Klängen, Lauten und Lautfolgen sowie mit rhythmisch, melodisch und dynamisch gesprochenen Versen, Reihen, Sätzen und Geschichten notwendig. Im optischen Bereich bieten sich Zuordnungs-, Entscheidungs- und Bestimmungsübungen an. Durch das Lesen können vor allem den Stammlern, Dysgrammatikern, Stotterern therapeutische Hilfen gegeben werden.

— Schreiben — Rechtschreiben

Viele sprachbehinderte Schüler haben Schwierigkeiten beim Erlernen des Rechtschreibens. Zu den Voraussetzungen des Lesens und Schreibens gehören besonders Sprach- und Sprechfähigkeiten, Fähigkeiten der optischen und akustischen Wahrnehmung und Differenzierung, der rhythmischen Gliederungsfähigkeit, des Symbolverständnisses und feinmotorische Fertigkeiten der Hand. Sie müssen systematisch entwickelt werden. Durch gezielte Bewegungsschulung im Anfangsunterricht können die häufig vorhandenen motorischen Ungeschicklichkeiten und die gestörte Bewegungskoordination abgebaut werden. Linkshänder sind nicht durch Umerziehungsversuche zu verunsichern.

Spiel

Das Spiel gehört in seinen vielfachen Formen zur Arbeit der Schule für Sprachbehinderte. Den verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen entsprechen bestimmte Spielformen, die zunächst aus dem Spieltrieb ohne darstellende Absicht entstehen und sich im Laufe der Schulzeit bis hin zu verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung und Darstellung entwickeln. Sie für die Sprachtherapie nutzbar zu machen, ist die Aufgabe pädagogischer Lenkung.

Musik

Durch die rhythmisch-musikalische Erziehung wird der Schüler ganzheitlich angesprochen; hier wird besonders das Zusammenspiel von körperlichen, seelischen und geistigen Kräften gefördert. Er kann Freude und Bestätigung erleben. Die rhythmisch-musikalische Erziehung fördert vor allem das emotionale und soziale Verhalten, die auditiven Fähigkeiten sowie die Koordination im Bereich der Wahrnehmung und der Motorik. Damit werden zugleich die sprachlichen Fähigkeiten gefördert.

Bildende Kunst

Im Fach Bildende Kunst können auch sprachtherapeutische Maßnahmen unterstützt werden. Eine therapeutische Wirkung kann bereits von einer gezielten Themenstellung sowie von der Wahl des Materials, der Farbe und der Technik ausgehen.

Leibesübung

Sprachbehinderte zeigen häufig Auffälligkeiten in der Motorik, die sich je nach Ursache als nicht altersgemäß entwickelte Motorik, als Koordinationsschwächen bzw. -störungen sowie als übersteigerte oder gehemmte Bewegungsabläufe darstellen können.

Der Unterricht in Leibesübungen trägt auch dazu bei, Rückstände und Defizite in den genannten Bereichen auszugleichen. Um diesen Auftrag erfüllen zu können, muß der Unterricht in Leibesübungen durch Förder- bzw. Ausgleichsmaßnahmen und durch zusätzliche Bewegungszeiten ergänzt werden. Ein Prinzip des Unterrichts in Leibesübungen — besonders für stotternde Schüler — bildet das Rhythmisieren von Bewegungsabläufen.

B IV e 1. Schule für Sehbehinderte

Inhalt

Teil I

Allgemeine Empfehlungen

Bildungsauftrag und Erziehungsziel

Schüler

Lernvoraussetzungen

Spezielle Beeinträchtigungen

Unterricht

Fächer- und klassenübergeifende Empfehlungen

Stellung der Schule im Rahmen der Gesamtförderung Sehbehinderter

Teil II

Empfehlungen zu einzelnen Fächern und fächerübergreifenden Unterrichtsgegenständen

Deutsch

Geschichte/Sozialkunde

Verkehrserziehung

Erdkunde

Englisch

Mathematik

Physik/Chemie

Biologie

Musik

Bildende Kunst

Arbeitslehre

Arbeitslehre/Metall- und Holzverarbeitung

Arbeitslehre/Hauswirtschaft

Arbeitslehre/Textilarbeit

Leibesübungen

Maschinenschreiben

Braille'sche Punktschrift

Anhang

Optische Hilfen für Sehbehinderte

Teil I: Allgemeine Empfehlungen

Bildungsauftrag und Erziehungsziel

Aufgabe der Schule für Sehbehinderte ist es, die Schüler zu befähigen, am kulturellen, beruflichen, wirtschaftlichen und sozialen Leben ihrer Umwelt teilzunehmen.

Die Schule für Sehbehinderte orientiert sich grundsätzlich an den Lehrplänen der allgemeinen Schulen bzw. anderer Sonderschultypen. Die Lernziele, Lerninhalte, Unterrichtsverfahren und Lernzielkontrollen sind in angemessener Weise den Bedürfnissen der sehbehinderten Schüler anzupassen.

Es sind anzustreben

— Selbständigkeit in der persönlichen Lebensgestaltung,

— Mobilität und Orientierungsfähigkeit,

— Fähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Nichtbehinderten,

— Fähigkeit und Bereitschaft zu wirklichkeitsentsprechender Selbsteinschätzung.

Schüler

Die Schule für Sehbehinderte nimmt Schüler auf, die infolge einer Sehbehinderung in anderen Schulen nicht angemessen gefördert werden können.

Bei sehbehinderten Schülern mit zusätzlichen Behinderungen ist im Einzelfall zu prüfen, welcher Sonderschultyp für die Förderung geeignet ist. Sehbehinderte Schüler, die zugleich lernbehindert sind, werden in der Regel in die Schule für Sehbehinderte aufgenommen und gegebenenfalls in eigenen Klassen unterrichtet.

Lernvoraussetzungen

Bei Planung und Durchführung des Unterrichts sind folgende Lernvoraussetzungen besonders zu berücksichtigen:

— Organische Sehfähigkeit

Mit Ausnahme des seltenen Falles visueller Agnosie ist die organische Sehfähigkeit bei Schülern der Schule für Sehbehinderte herabgesetzt. Die Einschränkungen können sich auf verschiedene Sehfunktionen beziehen. Die wichtigsten davon sind die Sehschärfe für die Nähe und für die Ferne, das Gesichtsfeld, der Farbensinn und das Raumsehen. Die fachärztlichen Befunde geben dem Lehrer darüber wichtige Auskünfte. Die jeweilige pädagogische Bedeutung eines gemessenen Funktionsdefizits erschließt sich ihm jedoch erst durch Verhaltensbeobachtungen in entsprechenden Situationen.

— Ermüdbarkeit

Unterricht über das Auge ist für sehbehinderte Schüler oft mit erhöhter Anstrengung verbunden, die zu rascher Ermüdung führen kann. Schädigungen des Sehapparates werden dadurch nicht verursacht.

— Physische Belastbarkeit
Körperliche Über- oder Unterforderung, z. B. im Sportunterricht, ist durch laufende Beobachtung und Beurteilung der Entwicklung des einzelnen Schülers zu vermeiden. Bei Gefährdungsmöglichkeiten des Sehapparates sollte der Facharzt zur Beratung herangezogen werden.

— Visuelle Wahrnehmung
Sehbehinderte Kinder haben in der Regel ein Defizit an Seherfahrung. Das Erkennen von Gegenständen, Abläufen, Personen, Bildern und Zeichen fällt ihnen schwer. Jedoch kann die Fähigkeit, visuelle Daten zu deuten durch spezielle Förderung gesteigert werden.

— Sozial-emotionale Anpassung
Die auf Grund der Behinderung zu beobachtenden Schwierigkeiten bei der sozial-emotionalen Anpassung nehmen in der Regel im Laufe der Schulzeit ab. Wenn Sehschädigungen auffällig in Erscheinung treten, kann es in der Pubertät allerdings vermehrt zu sozialen Anpassungsstörungen kommen.

— Körperhaltung und Motorik
Bei sehbehinderten Schülern treten vermehrt Haltungsschäden sowie Mängel der Bewegungskoordination und der Organleistungsfähigkeit auf.

Spezielle Beeinträchtigungen

Kognitiver Bereich

Die optischen Wahrnehmungen Sehbehinderter sind qualitativ und quantitativ beeinträchtigt. Der optische Wahrnehmungsprozeß vollzieht sich verlangsamt und merklich sukzessiv; dadurch ist es erschwert, Überblicke zu gewinnen. Unvollständige und unzutreffende optische Wahrnehmungen können zu Fehlvorstellungen führen, die die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten beeinflussen. Die geringeren Informationsmöglichkeiten erschweren den Wissenserwerb und schränken Weiterbildungs- und Berufsmöglichkeiten ein. Tempoverzögerungen sind nicht zu vermeiden. Ermüdungserscheinungen ergeben sich aus dem geringen Abstand zwischen Auge und Sehobjekt sowie aus überhöhter Aufmerksamkeit und größerer kompensatorischer Denk- und Gedächtnisleistung.

Psychomotorischer Bereich

Orientierung und Mobilität sind beim Sehbehinderten eingeschränkt. Seine Umwelt muß er — vor allem bei erheblicher Sehbehinderung — weitgehend in unmittelbarem Dingkontakt erfahren. Dabei kommt dem Hantieren ebenso Bedeutung zu wie dem Sich-Bewegen im Raum. Die Koordination Auge-Hand und Auge-Körper muß besonders geschult werden. Sie ist zur Kompensation der Beeinträchtigung der Bewegungsabläufe erforderlich.

Unfall- und Gefahrenquellen werden oft nicht entsprechend erkannt. Negative Erfahrungen im Bewegungsraum begünstigen die Entwicklung einer unsicheren, ängstlichen Grundhaltung. Bei Sport und Spiel mit Nichtbehinderten wird dem Sehbehinderten die Einschränkung seiner Bewegungsmöglichkeiten bewußt.

Affektiver Bereich

Wahrnehmungseinschränkungen können sich auch auf den affektiven Persönlichkeitsbereich auswirken.

Unscharf wahrgenommene optische Reize können ästhetisch wirken, Interesse wecken, aber auch ängstigen. Blickkontakt sowie gestische und mimische Kommunikation sind wesentlich erschwert. Sehbehinderte fühlen sich oft unsicher und isoliert gegenüber Nichtbehinderten. Dadurch kann ihr Selbstwertgefühl beeinträchtigt werden. Hinzu kommt nicht selten die Unsicherheit der Eltern, die zu falscher Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten ihres sehbehinderten Kindes führt und sich z. B. in Unter- bzw. in Überforderung äußert.

Unterricht und Jahrgangsstufen

In der ersten und zweiten Jahrgangsstufe bereitet es den sehbehinderten Schülern besondere Schwierigkeiten, sich in der Schule zurechtzufinden und angemessene soziale Verhaltensweisen zu entwickeln.

Spezielle Schwerpunkte im Unterricht liegen im Bewußtmachen der visuellen Möglichkeiten und in vielseitiger Ausdrucksgestaltung im musischen Bereich. Die Einführung in die sprachlichen und mathematischen Bereiche und in die Grundfertigkeiten des täglichen Lebens erfolgt mit sehbehindert-spezifischem Lern- und Arbeitsmaterial.

In der dritten und vierten Jahrgangsstufe soll der Schüler seinen Erfahrungsbereich erweitern und seine sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten und Fertigkeiten nach seinen individuellen Möglichkeiten steigern. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Stufe liegt in der Mobilitätserziehung und in der Verbesserung der Orientierungsfähigkeit.

In den weiteren Jahrgangsstufen soll der Schüler fachgerechte Arbeitsweisen beherrschen lernen. Er vervollkommnet sich in der Handhabung technischer Hilfsmittel wie z. B. Kassettenrecorder und optischer Geräte. Der Schüler lernt, optische Eindrücke sicherer zu deuten und rascher darauf zu reagieren. Kleinere Drucke werden zunehmend angeboten. Die im Unterricht erforderlichen Arbeitstechniken, insbesondere das Maschinenschreiben, werden erlernt.

Fächer- und klassenübergreifende Empfehlungen

Wahrnehmungsschulung — Seherziehung

Durch intensive Wahrnehmungsschulung soll jeder Schüler zur bestmöglichen Auswertung des ihm verbliebenen Sehvermögens in Verbindung mit den anderen Sinnen befähigt werden.

Wo sich Gelegenheit bietet, ist die Schulung der visuellen Wahrnehmung in Prozesse der taktil-motorischen und akustischen Reizaufnahme einzubeziehen. Im handelnden Umgang mit den Lernobjekten gewinnt der sehbehinderte Schüler Erfahrungen im Zusammenspiel der Sinne und erwirbt dadurch Vorstellungen und Begriffe. Die Schulung des Zusammenwirkens von Auge und Hand ist besonders zu berücksichtigen.

Gezielte Bildbetrachtung übt das Wiedererkennen der Gegenstände in ihren Abbildungen in verschiedenen Größen und Zusammenhängen.

Großdarstellungen und komplexe Gegebenheiten, die der Normalsehende auf einen Blick erfassen kann, sind dem Sehbehinderten meist nur Stück für Stück zugänglich. Die Gesamtschau erfordert erhöhte kognitive Leistungen. Das Hervorheben des Wesentlichen an Modell oder Abbildung im Sehnahraum, Vergrößerungen kleiner Gegenstände und das Einordnen von nacheinander erfolgten Wahrnehmungen in ein Ganzes erleichtern dem Sehbehinderten die optische Wahrnehmung und damit den Aufbau zutreffender Vorstellungen. Bewegungsabläufe müssen über Medien wiederholt bzw. verlangsamt dargestellt werden.

Zunehmende Seherfahrung erhöht das optische Deutungsvermögen und erschließt in Kompensation mit akustischen Wahrnehmungen dem Sehbehinderten seine Umgebung über den engen Sehraum hinaus. Der erhöhten psychophysischen Belastung des sehbehinderten Schülers ist in einem entsprechend gestalteten Unterricht durch angemessenen Wechsel der Sehanforderungen — Nahsehen, Sehen in die Ferne, Sehpause — Rechnung zu tragen.

Der Einsatz von Trainingsprogrammen zur Entwicklung visueller Teilwahrnehmungen erfolgt vor allem in der Primarstufe. Er kann dazu dienen, inividuelle Auffassungsschwierigkeiten festzustellen und zu beheben. In den Gebrauch der verschiedenen Sehhilfen und akustischen Medien ist individuell einzuführen. Ihre Handhabung ist in Verbindung mit fachspezifischen Unterrichtsmethoden laufend zu üben.

Förderung der sprachlichen Kommunikation

Sehbehinderung schränkt die nicht-sprachliche Kommunikation ein. Beeinträchtigter Blickkontakt sowie mimische und gestische Zeichen, die nicht oder nicht richtig verstanden werden, begünstigen Mißverständnisse und schaffen Unsicherheiten. Mimische und gestische Signale müssen beim Umgang mit Sehbehinderten durch Sprache begleitet werden.

Häufiges Umsetzen der Wirklichkeit in bildliche und sprachliche Darstellung trägt zur Vorstellungs- und Begriffsbildung bei und stellt für den Lehrer eine Kontrolle über Wahrnehmungsvermögen und Vorstellungsklarheit dar.

Individualisierung und Differenzierung

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schüler in Schulen für Sehbehinderte müssen die Lernanforderungen stark differenziert werden. Nicht nur verschiedene Grade und Arten der Sehschädigung sind zu berücksichtigen, sondern auch erhebliche Unterschiede in den schulischen Leistungen. Die Individualisierung bezieht sich vor allem auf Mediengestaltung, Lerntempo und Auswahl der Lerninhalte.

Sozialintegrative Arbeitsformen können der Neigung zu Isolierung und Introversion bei Sehbehinderten entgegenwirken. Um handelndes Lernen und soziales Lernen zu fördern, sollten Gruppenunterricht und Partnerarbeit so oft wie möglich Anwendung finden.

Hinweise zur Durchführung des Unterrichts

Für die Durchführung des Unterrichts nach den vorgenannten Prinzipien ist die entsprechende Ausstattung der Schulen zu nutzen. Klassen-,

Gruppen und Kursräume sind in der Regel mit neigungs- und höhenverstellbaren Spezialtischen und guter Raumausleuchtung, dazu stufenlos verstellbarer Einzelplatzbeleuchtung versehen. Bei den Sportstätten und Räumen für den Fachunterricht ist es erforderlich, daß sie den besonderen Erfordernissen der sehbehinderten Schüler angepaßt sind.

Spezielle Geräte und Hilfsmittel sowie Orientierungshilfen im Raum sind vorzusehen; Sicherheit soll auch durch zusätzliche Baumaßnahmen gewährleistet werden. Präparate, Modelle und audiovisuelle Medien sollen in Größe, Form und Farbe den unterschiedlichen Seh- und Wahrnehmungsfähigkeiten der Schüler genügen. Schulbücher werden, soweit erforderlich und möglich, in vergrößertem Druck benützt. Meßgeräte wie Lineale, Thermometer, Waagen müssen mit deutlichen Markierungen versehen sein. Schreibgeräte und Schreibpapier mit unterschiedlichen Lineaturen sind für die Schüler entsprechend ihren visuellen Bedürfnissen zu beschaffen.

Großtypen-Schreibmaschinen, Sehhilfen und akustische Hilfen, Repro-, Vervielfältigungs- und Druckapparate sind zur Vorbereitung und Durchführung des Unterrichts unterstützend heranzuziehen.

Stellung der Schule im Rahmen der Gesamtförderung Sehbehinderter

Die Schule für Sehbehinderte übernimmt nur einen Teil der Eingliederungsmaßnahmen für Sehbehinderte. Die Wirksamkeit der Schule für Sehbehinderte hängt weitgehend von vorbereitenden, begleitenden und nachfolgenden pädagogischen und außerpädagogischen Maßnahmen ab. Dabei kommt der Schule eine anregende und unterstützende Funktion zu, deren Wahrnehmung im Interesse der Erfüllung der schulischen Aufgaben liegt. Im Hinblick auf eine die Schulzeit überdauernde Freizeitbeschäftigung ist die Zusammenarbeit mit außerschulischen Gruppen, auch mit Behinderten-Sportgemeinschaften, wünschenswert.

Früherfassung und sonderpädagogische Früherziehung schaffen die Grundlage für eine aufbauende schulische Förderung.

Die Schule für Sehbehinderte hat auch die Aufgabe, Erziehungsberechtigte und ggf. Behörden auf erforderliche medizinische, psychologische und soziale Hilfen hinzuweisen und die Eltern sowie andere an der Erziehung Sehbehinderter beteiligte Personen pädagogisch zu beraten. Die Lehrer der Schule für Sehbehinderte übernehmen die Beratung der Lehrer, die an anderen Schulen Sehbehinderte unterrichten. Bei der Berufsfindung Sehbehinderter arbeitet die Schule eng mt den Erziehungsberechtigten und der Berufsberatung zusammen, um Art und Umfang der erforderlichen Maßnahmen individuell zu prüfen.

Teil II: Empfehlungen zu einzelnen Fächern und fächerübergeifenden Unterrichtsgegenständen

In den folgenden Aussagen zu den einzelnen Fächern werden durch Sehbehinderung bedingte Besonderheiten des Unterrichts herausgestellt. Auf allgemeine fachliche Ausführungen wird dagegen verzichtet, weil sich die Schule für Sehbehinderte an den Lehrplänen der allgemeinen Schulen bzw. anderer Sonderschultypen orientiert.

Deutsch

Mündlicher Sprachgebrauch

Spracherziehung ist als Unterrichtsprinzip im gesamten Unterricht von Anfang an zu beachten. Sie steht in Verbindung mit einer planmäßigen Hörerziehung. Sehbehinderte Schulanfänger weisen häufig Sprechstörungen auf, weil die Sprechbewegungsvorgänge der Bezugspersonen optisch nicht genau erfaßt werden können. Sprechbewegungsabläufe und Artikulationsvorgänge müssen den Schülern bewußt gemacht werden. Soweit trotz gezielter Sprecherziehungsmaßnahmen anhaltende Sprechschwierigkeiten bestehen bleiben, ist Sprachtherapie erforderlich.

Einzelgespräche und kleine Gesprächsgruppen können mit dazu beitragen, Störungen der Gesprächsbereitschaft abzubauen. Sehbehinderte benötigen im Lebensalltag häufig Auskünfte und kleine Hilfen ihrer Mitmenschen. Der Schüler muß deshalb lernen, klar zu fragen und sich durch abweisende Antworten nicht entmutigen zu lassen. Das Interview ist eine besonders günstige Möglichkeit, Informationen einzuholen. Sehbehinderte sind in erhöhtem Maße auf freies Sprechen angewiesen. Die Stichworttechnik ist besonders zu üben.

Das darstellende Spiel nimmt in der Schule für Sehbehinderte eine bevorzugte Stellung ein. Als Ersatz für den erschwerten Blickkontakt treten Stimme und Sprechweise stärker in den Vordergrund. Im Spiellied lebt sich der Schüler in musikalisch und rhythmisch begleitete Bewegungsformen, auch in die Gestik, ein. Im Rollenspiel lernt er Verhaltensmuster für verschiedene Alltagssituationen kennen und anwenden. Das Erkennen und Deuten von Gesten kann besonders im Schattenspiel nahegebracht werden. In der Pantomime lernt der Schüler, Bewegungsarmut zu überwinden und natürliches Bewegungsgefühl zu entwikkeln. Das szenische Spiel bietet gute Möglichkeiten zum Aufbau eines Selbstwertgefühls und zum Anerkanntwerden in der Öffentlichkeit.

Schriftlicher Sprachgebrauch

Die durch die Sehbehinderung bedingten Erschwernisse der Begriffsbildung und des Lesens und Schreibens können sich auch auf den schriftlichen Sprachgebrauch auswirken. Uneingeschränkt mögliche Formen sind Erlebnisbericht, Erzählung, Nacherzählung, Fortsetzungsgeschichte, Reizwortgeschichte, Phantasieerzählung, Gesprächsaufzeichnung, Inhaltsangabe, Protokoll.

Beobachtungsbericht, Vorgangsbeschreibung und Schilderung fordern den Schüler zu intensiver optischer Erfassung heraus. Bei der Beobachtung rasch ablaufender, optisch wahrnehmbarer Vorgänge kann er jedoch überfordert sein. Bildergeschichten bieten Möglichkeiten, Seh- und Ausdrucksschulung zu verbinden.

Besonders bedeutsame Formen des schriftlichen Sprachgebrauchs sind Erörterung und Alltagsschriftverkehr. Die Erörterung veranlaßt den Schüler, über Probleme der Umwelt und des eigenen Lebens nachzudenken. Der Alltagsschriftverkehr muß formgerecht beherrscht werden. Er dient Normalsehenden häufig als ein Einschätzungskriterium für den Sehbehinderten.

Lesen

Der Leselernprozeß ist besonders erschwert. Er erfordert viel Übung, die sich auf kürzere und häufigere Lesezeiten verteilen muß. Der Leselernprozeß ist mit Übungen zur Formerfassung einzuleiten. Durch genaue Beobachtung der Schüler in Lern- und Spielsituationen stellt der Lehrer die optische Leistungsfähigkeit des einzelnen Schülers fest und richtet seine Unterrichtsmaßnahmen darauf ein.

Die zeigende Hand kommt dem suchenden Auge beim Aufsuchen der Wörter und Ausgliedern der Zeilen zu Hilfe; später übernehmen Lesezeichen und zeigende Stiftspitzen diese Funktion.

Beim weiterführenden Lesen sind Lesedauer und Lesefertigkeit im allgemeinen deutlich herabgesetzt, besonders, wenn der vorgegebene Druck nicht den visuellen Voraussetzungen des einzelnen Schülers entspricht. Um optimale individuelle Leseleistungen zu erreichen, sind die Schüler zur Fertigkeit und Bereitschaft im Gebrauch von Lesehilfen anzuleiten.

Sehbehinderte brauchen im allgemeinen Großdrucke, zunächst in 20 bis 14 bzw. 12 Punkt-Druck. Mit zunehmender Lesefertigkeit kann die Druckgröße verkleinert werden. Zu bevorzugen sind mittelfette Druckstärke, größtmöglicher Farbkontrast, Grotesk und Antiqua in Spaltendruck. Klassenbüchereien, in denen die Schüler Bücher in der ihnen entsprechenden Druckart finden können, sind unerläßlich; in die Benutzung öffentlicher Büchereien ist einzuführen.

Übermäßige Lichtempfindlichkeit, Blenderscheinungen oder aber auch subjektiv empfundene Unterbelichtung können den Lesevorgang erschweren. Die Wahl des Sitzplatzes nach Helligkeitswerten im Raum ist deshalb von besonderer Bedeutung. Einzeltischbeleuchtung ermöglicht individuelle Lichtanpassung. Einzeltische mit in Höhe und Neigung verstellbaren Tischplatten und Konzepthalter können den Text unmittelbar vor das Auge führen und Haltungsschäden entgegenwirken. Große, klare Drucke lassen einen größeren Abstand zwischen Auge und Text zu. Je nach Sehschädigung erschweren unscharfe, verzerrte, eingetrübte, abgeschwächte, zittrig bewegte Wahrnehmungsbilder die optische Auffassung der Lesetexte. Weil die visuellen Erschwernisse im Leseprozeß die Lesebereitschaft häufig herabsetzen, müssen zum Übungslesen immer neue Motivationen gefunden werden. Mit fortgeschrittenem Alter kommt auf den Schüler mehr Literatur — meist in unzureichendem Druck — zu, als er von seiner eingeschränkten Sehfähigkeit her bewältigen kann. Er muß sich daher kompensatorische Techniken aneignen, z. B. den Gebrauch akustischer Hilfen zur literarischen Bildung.

Rechtschreiben

Durch die Sehschädigung können besondere Schwierigkeiten im Rechtschreiben auftreten. Den Schülern muß vom ersten Schreib- und Leseunterricht an eine dem individuellen Fassungsvermögen entsprechende Anzahl kalligraphisch einwandfreier Wortbilder in entsprechender Größe angeboten werden. Vielfältige Übungen im Wortaufbau müssen in kürzeren Übungszeiten vermehrt durchgeführt werden. Hierbei sind die akustischen und motorischen Hilfen zu betonen. Lesestoffe in

geeignetem Druck und übersichtlicher Anordnung erleichtern das fehlerfreie Abschreiben. Das rasche Aufsuchen von Wörtern in Wörterbüchern bedarf der besonderen Einübung. Beim Einüben und Schreiben von Nachschriften und Diktaten muß das individuelle Schreibtempo der sehbehinderten Schüler berücksichtigt werden. Zeitzugabe ist erforderlich, die Texte sollten nicht zu lang sein.

Erstunterricht im Schreiben und Schriftpflege

Eine für alle Schüler geltende zeitliche Festlegung des Schreiblehrgangs ist nicht möglich. Die Schüler sollen jedoch bis zum Ende der 2. Jahrgangsstufe kleine einfache Texte formklar schreiben können. Ein flüssiger Schreibablauf fällt sehbehinderten Schülern in der Regel schwer.

Lockerungs- und Schwungübungen sind als Voraussetzungen für das Schreiben vermehrt in den Erstunterricht einzubauen. Trainingsprogramme zur Entwicklung der visuellen Wahrnehmung können den Schreibunterricht ergänzen. Schreibbewegungsvorgänge müssen im Zeitlupentempo individuell verdeutlicht werden. In erhöhtem Maße sind Einzelbuchstaben und Teilbewegungen zu üben und später auch Bewegungsabläufe gebräuchlicher Wörter einzuschleifen. Auch das Übertragen von Druckschrift in Schreibschrift muß intensiv vorbereitet werden. Schreibvorlagen und Arbeitsblätter ersetzen die unüberschaubare Tafelanschrift. Sie müssen vom Lehrer für jeden Schüler bereitgestellt werden. Die Schreibvorlagen sind in normgerechter Schrift so übersichtlich zu gestalten, daß das Abschreiben ohne mühsamess Suchen-Müssen durch den Schüler erfolgen kann. Schriftgröße und Auswahl der Lineaturen richten sich nach dem Sehvermögen und der jeweiligen Stufe der Schreibfertigkeit des einzelnen Schülers. Die Schreibgeräte müssen der jeweils verwendeten Literatur angepaßt sein. Rücksichtnahme auf Linkshänder und motorisch Ungeschickte ist nötig. In der Beurteilung der Schriftleistung soll vor allem das Bemühen der Schüler anerkannt werden.

Der Schüler erlebt an seinen schriftlichen Darstellungen seine optische Leistungsfähigkeit. Er wählt die für ihn am besten lesbare Schriftgröße und das ihm entsprechende Schreibgerät in bezug auf Farbe, Strichbreite und Intensität. Hierdurch sowie durch die Verwendung verschiedener Schriftarten und durch entsprechende Anordnung kann er sich Informationen in optisch leicht erfaßbarer Form zusammenstellen.

Über die Phase des Schreibenlernens hinaus sind Lockerungsübungen und grobmotorische Übungen zur Steigerung der Schreibgeläufigkeit erforderlich. Das Schreibtempo kann zwar im Laufe der Schulzeit gesteigert werden, erreicht aber nur in Ausnahmefällen normale Geschwindigkeit. Verzitterte Schriftformen und ungenaue Schriftansätze sind bei bestimmten Behinderungen unvermeidbar. Bei stark eingeengtem Gesichtsfeld kann im Extremfall nur ein Buchstabe nach dem anderen wahrgenommen werden. Diesen Schülern ist der Gebrauch der für sie einfacher zu schreibenden und zu lesenden Druckschrift zu gestatten.

Sehbehinderte halten gern an den Ausgangsformen der Schreibschrift fest, weil diese leichter lesbar ist. Als Anreiz zur Entwicklung einer individuell geprägten Handschrift lernt der Schüler vereinfachte Buchstabenformen kennen. Zur Entlastung der optischen Beanspruchung und

als Ausgleich zu der durch den engen Sehabstand bedingten gebückten Schreibhaltung bedienen sich Sehbehinderte neben der Handschrift auch des Maschinenschreibens als Gebrauchsschrift.

Geschichte/Sozialkunde

Der Zugang zu geschichtlichen Quellen, der Einblick in geschichtliche Zusammenhänge und der Überblick über Zeiträume müssen sehbehinderten Schülern durch besondere Unterrichtsverfahren und ein behindertengerechtes Medienangebot erschlossen werden.

Sofern der Zugang über die optische Wahrnehmung erforderlich ist, muß berücksichtigt werden, daß der Schüler auf Grund seiner eingeschränkten optischen Wahrnehmung historische Zeugnisse kaum spontan in ihrer Besonderheit erkennen kann. Er muß daher z. B. auf Baudenkmäler besonders hingewiesen werden. Bauwerke wie Gebäude und Denkmäler soll der Schüler soweit möglich in unmittelbarer Begegnung erfahren. Ihre Ausmaße werden abgeschritten und gegebenenfalls akustisch wahrgenommen. Modelle und Abbildungen dienen dem detaillierten Erkennen des Aufbaus der Bauwerke. Bei einem erneuten Besuch ermöglichen die gewonnenen Kenntnisse vorher nicht Wahrgenommenes zu sehen. Für viele Schüler kann hierbei das Fernglas eingesetzt werden.

Der Besuch von Museen dient der unmittelbaren Begegnung mit Funden und anderen Gegenständen und deren Abbildungen. Der Lehrer muß wenige typische Objekte zu eingehender Betrachtung auswählen, eine günstige Besuchszeit vereinbaren, Verständnis beim Museumspersonal z. B. dafür wecken, daß sehbehinderte Schüler den gebotenen Abstand zu den Gegenständen nicht einhalten können, Glasvitrinen mit den Händen berühren müssen, um nicht mit dem Kopf dagegenzustoßen. Auch muß er dafür sorgen, daß die Schüler nach Möglichkeit die Gegenstände visuell-taktil außerhalb der Vitrinen kennenlernen können.

Historische Abbildungen entsprechen in Bildgestaltung und Darstellungstechnik nur selten den Anforderungen an das sehbehindertengemäße Bild. Eindeutige Formgebung ohne Überschneidungen und kontrastreiche Farbgebung sind erforderlich. Die Abbildungen können leichter zugänglich gemacht werden durch Abdecken zunächst verwirrender Bildteile, durch leichtes Nachkolorieren bzw. durch Konturieren wichtiger Bildausschnitte, ferner durch skizzenhaft vereinfachte Wiedergabe und vergleichendes Aufsuchen am Original sowie durch Wiedererkennen von an Skizzen vorgegebenen Formelementen in der Abbildung oder andere technische Hilfen. Faksimiles historischer Schriftstücke werden über Episkop und Fernsehlesegerät dargeboten.

Geschichtliche Entwicklungen können durch behinderungsspezifisch gestaltete Karten und durch graphische Darstellungen, Überblicke über Zeitabläufe können durch die Zeitleiste verdeutlicht werden. Gesamtüberblicke sind auf kürzeren Raum zusammenzuziehen und Epochen in kontrastreichen Farben gegeneinander abzuheben. Detaillierte Zeitleisten für die einzelnen Epochen müssen mit einprägsamen Symbolen versehen und jedem Schüler zu genauer Betrachtung zugänglich sein.

Ausreichend große Umrißskizzen mit klaren Konturen und Beschränkung auf wesentliche Fakten sind vorzusehen. Die zurücktretende graphi-

sche Musterung von Flächen ermöglicht auch farbenblinden Schülern die Kartenarbeit und erleichtert allen Schülern das Kolorieren der Karten.

Schulfunk, Hörspiele, Tonbänder und Videoaufzeichnungen geschichtlicher Fernsehsendungen sind einzusetzen.

Soziale, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge können mit Hilfe sehbehindertengemäßer Medien und in Gesprächen geklärt werden. Statistiken und Schaubilder ersetzen Texte, die für Sehbehinderte oft nur mühsam erlesbar sind.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Sozialkundeunterrichts ergibt sich aus der Notwendigkeit, den Schülern ihre besondere Situation als Behinderte bewußt zu machen. Sie müssen z. B. die Stellung des Behinderten in verschiedenen Epochen sowie die durch Unwissen verursachten Fehleinstellungen kennenlernen, die viele Nichtbehinderte gegenüber Sehbehinderten haben. Das Kennenlernen der für Sehbehinderte bedeutsamen Sozialgesetze ist besonders wichtig.

Das Kartenlesen bereitet auf Grund der zahlreichen Informationen, die auf engem Raum zusammengezogen sind, von der optischen Auffassung her große Schwierigkeiten. Die Einführung in die Symbolsprache und der Aufbau der Karte vollziehen sich schrittweise über das Erkennen von Symbolen als allgemeinverständliche Zeichen bis zum Deuten von Kartensymbolen und zum Einblick in den Maßstab. Dabei leisten Sandkastenarbeit mit besonders strukturiertem Material und sehbehindertengemäß gestaltete Lagepläne gute Dienste. Bis zum Ende der 5. Jahrgangsstufe soll der sehbehinderte Schüler eine kontrastreich kolorierte Karte eines ihm bekannten geographischen Raumes lesen können.

Der Gebrauch des Atlasses wird durch dreifarbig vorgegebene Kartenskizzen vorbereitet. Analog zu den Kartenskizzen sind Overlay-Systeme am Tageslichtprojektor zu gestalten.

Wandkarten und kolorierte Reliefkarten sollten den Schülern über längere Zeit vorgestellt und mit optischen Markierungen versehen werden können.

Die über Funk und Presse erfahrenen Schauplätze der Tagesereignisse werden am größeren Leuchtglobus aufgesucht.

Verkehrserziehung

Sehbehinderte sind im Straßenverkehr, besonders an unbekannten Orten beeinträchtigt, verunsichert und gefährdet. Sie können die Verkehrssituation nicht ausreichend überblicken, nicht rasch genug erfassen und nicht entsprechend schnell darauf reagieren. Gesichtsfeldeinschränkungen erhöhen die Verkehrsunsicherheit der Betroffenen.

Besondere Ziele der Verkehrserziehung sind

— Fähigkeit, als Fußgänger und Benützer öffentlicher Verkehrsmittel so selbständig wie möglich am Verkehr teilzunehmen,

— Fähigkeit, sich auch in fremder Umgebung allein oder — wo nötig — mit Inanspruchnahme fremder Hilfe zurechtzufinden,

— Bereitschaft, im Verkehr nichts zu unternehmen, was für sich selbst und für andere Teilnehmer eine Gefährdung herbeiführen könnte.

Die unzureichenden optischen Wahrnehmungen sind, wo möglich, durch akustische Wahrnehmungen auszugleichen, insbesondere durch Übungen zum Erkennen von Geräuschen und durch Anleitung zu angemessenem Reagieren auf Geräusche. Beobachtungen realer Situationen werden vorbereitet, ergänzt und vertieft durch akustische und visuelle Medien, z. B. sehbehindertengemäße Situationsbilder, Bildreihen, Ton- und Bildaufzeichnungen sowie durch Übungen im Schulverkehrsgarten. Bewegungssehen und Entfernungsschätzen müssen geübt werden.

Das Orientierungsvermögen der Schüler ist begrenzt. Schriftliche Hinweise, wie Verkehrszeichen, Straßenschilder und Hausnummern können nicht oder nur mühsam erkannt werden. Die visuelle Kontaktaufnahme mit anderen Verkehrsteilnehmern ist eingeschränkt, daher werden von diesen gegebene Zeichen kaum wahrgenommen.

Sehbehinderte müssen ihr eigenes Verkehrsverhalten entwickeln:

Sie müssen sich über Lageverhältnisse und zu erwartende Verkehrssituationen mit sehbehindertengemäßen Abbildungen und Planskizzen so weit wie möglich vorinformieren. Ferner müssen sie lernen, von anderen Verkehrsteilnehmern Informationen einzuholen und sich dem Verhalten anderer Verkehrsteilnehmer überlegt anzuschließen.

Ihre Verantwortung gegenüber den Verkehrspartnern muß Sehbehinderten immer wieder einsichtig gemacht werden.

Das Führen eines Fahrzeugs im Straßenverkehr ist Sehbehinderten im allgemeinen nicht möglich. Die Schüler sind auf diesen Verzicht vorzubereiten.

Erdkunde

Die Lerninhalte und fachspezifischen Techniken des Erdkundeunterrichts können Sehbehinderte mit Hilfe eines entsprechenden Medienangebots zugänglich gemacht werden. Dem visuellen Erfassen geographischer Räume sind enge Grenzen gesetzt.

Da Orientierungsfähigkeit und Mobilität durch die Sehbehinderung eingeschränkt werden, sind das Zurechtfinden in unbekannter Umgebung und die Orientierung auf der Landkarte verstärkt zu üben. Von Anfang an ist das Erkennen von Raumbeziehungen, wie rechts — links, Himmelrichtungen, zum Zwecke der bestmöglichen Orientierung zu pflegen.

Die unmittelbare Umwelt muß unter Einbeziehung aller Wahrnehmungsmöglichkeiten erlebt und erforscht werden. Entfernungen sind mit Hilfe des Zeitfaktors zu verdeutlichen.

Unterrichtsgänge sind häufig durchzuführen. Sie dienen sowohl dem Sammeln geographischer Erfahrungen als auch der Steigerung der Mobilität. Bei einem Unterrichtsgang müssen wenige Tatbestände von allen Schülern gründlich erfaßt werden können. Der Lehrer ermittelt bei seinen Vorbereitungen die günstigsten, d. h. die verkehrsmäßig ungefährlichsten und didaktisch ergiebigsten Wege und Standorte der Betrachtung. Er muß die Objekte unter dem Gesichtspunkt der Sehbehinderungen seiner Schüler betrachten.

Die Auswertung kann am Sandkasten, an bunten Modellen und kolorierten Reliefkarten oder an entsprechend gestalteten Bildern, Skizzen und Landkarten erfolgen.

Das Kartenlesen bereitet aufgrund der zahlreichen Informationen, die auf engem Raum zusammengezogen sind, von der optischen Auffassung her große Schwierigkeiten. Die Einführung in die Symbolsprache und der Aufbau der Karte vollziehen sich schrittweise über das Erkennen von Symbolen als allgemeinverständliche Zeichen bis zum Deuten von Kartensymbolen und zum Einblick in den Maßstab. Dabei leisten Sandkastenarbeit mit besonders strukturiertem Material und sehbehindertengemäß gestaltete Lagepläne gute Dienste.

Bis zum Ende der 5. Klasse soll der sehbehinderte Schüler eine kontrastreich kolorierte Karte eines ihm bekannten geographischen Raumes lesen können.

Der Gebrauch des Atlasses wird durch dreifarbig vorgegebene Kartenskizzen vorbereitet. Analog zu den Kartenskizzen sind Overlay-Systeme am Tageslichtprojektor zu gestalten.

Wandkarten und kolorierte Reliefkarten sollten den Schülern über längere Zeit vorgestellt und mit optischen Markierungen versehen werden können.

Die über Funk und Presse erfahrenen Schauplätze der Tagesereignisse werden am größeren Leuchtglobus aufgesucht.

Englisch

Bis zum Beginn des Erlernens der englischen Sprache sind die Unterscheidungsfähigkeit und der gezielte Einsatz des Gehörs so weit zu entwickeln, daß der Schüler zu bewußtem Hinhören und zu genauer Lautunterscheidung geführt werden kann. Die Fähigkeit zur Aufnahme englischer Wörter und Satzmuster durch das Gehör ist vor allem im Anfangsunterricht immer wieder bewußt zu trainieren.

Die Ausspracheschulung durch Nachahmung ist dadurch erschwert, daß der Schüler die Mundstellung und -bewegung des Lehrers nicht oder nur ungenau wahrnehmen kann. Die Aufnahme sprachlicher Mitteilungen durch Lesen geschriebener oder gedruckter Texte ist ebenfalls mit Schwierigkeiten verbunden.

Realitätsnahe Sprechanlässe müssen vor allem auch im Anfangsunterricht immer wieder geschaffen werden. Die Schüler sind durch taktile, akustische und visuelle Medien so oft wie möglich zum Sprechen anzuregen. Der Einübung kommunikationsfördernder Patterns, wenn möglich im Rollenspiel, kommt besondere Bedeutung zu. Nachsprechen und Sprechen im Chor, vor allem aber die Arbeit im Sprachlabor, helfen Sprechscheu und Sprechhemmungen abzubauen.

Ein eigenes Wortschatzheft sollte mit Beginn des Englischunterrichts angelegt werden. Anhand einer Großdruckausgabe des Grundwortschatzes ist in den Gebrauch des Wörterbuches einzuführen. Schüler, bei denen es von der sprachlichen Leistungsfähigkeit und vom Sehvermögen her sinnvoll ist, sollen anhand eines vergrößerten Verzeichnisses zum Gebrauch der Lautschriftzeichen befähigt werden.

Im weiterführenden Englischunterricht fördert das Nacherzählen nur akustisch wahrgenommener Texte die Fähigkeit, sprachliche Mitteilungen vorwiegend durch Hören aufzunehmen und festzuhalten. Anzustreben ist die Entwicklung der Fähigkeit zum Lesen kleiner gedruckter englischer Texte, gegebenenfalls mit optischen Lesehilfen.

Mathematik

Im Mathematikunterricht ist auf Veranschaulichung besonders zu achten. Die Gegenstände und ihre Abbilder bzw. Symbole sollen in kontrastreichen Farben und in handlicher Form dargeboten werden.

Das Lesen der wenig strukturierten gleichhohen Ziffern führt zu rascher Ermüdung und kann Ursache für Ziffernverwechslungen sein.

Dem mündlichen, halbschriftlichen und überschlagenden Rechnen muß viel Zeit eingeräumt werden. Rechenvorteile sind zu üben. Auf Einführung und Anwendung verkürzter Rechenverfahren ist Wert zu legen.

Elektronische Rechner mit entsprechend großen Ziffern stellen in den oberen Jahrgangsstufen eine wesentliche Hilfe dar. Die Schulung der Rechenfertigkeit darf jedoch nicht vernachlässigt werden.

Farbenblinden Schülern wird das Erkennen von farbigem Anschauungsmaterial durch Flächenmuster erleichtert.

Flächen und Körper müssen in tätigem Umgang erfaßt und sachgerecht beschrieben werden. Dazu sind grobmotorische und feinmotorische Übungen erforderlich. Durch Kolorieren lassen sich geometrische Formen strukturieren.

Sehbehinderung erschwert auch den Überblick über größere Räume, große Strecken und weite Flächen und das Erkennen und Messen kleiner Größen; Millimeter und Winkelgrade können von der Mehrzahl der Schüler nicht mehr wahrgenommen werden.

Beim Messen und Zeichnen sind, besonders in bezug auf die Genauigkeit, Grenzen gesetzt. Alle Meßvorgänge müssen wegen der häufig unzureichenden Fähigkeit, Gegenstände zu fixieren und wegen der beeinträchtigten Auge-Hand-Koordination gründlich eingeübt werden. In den Gebrauch taktiler Meßhilfen für Blinde ist erforderlichenfalls einzuführen.

Beim geometrischen Zeichnen sind Sehbehinderte noch mehr beeinträchtigt als beim Meßvorgang. Schon der Gebrauch des Lineals kann große Schwierigkeiten bereiten. Das geometrische Zeichnen ist daher z. B. durch Nachfahren von Figuren und durch Faltvorgänge an geometrischen Flächen gründlich vorzubereiten. Kolorierend, messend, strukturierend setzt sich der Schüler mit vorgegebenen geometrischen Zeichnungen auseinander. Bei der Einführung in die geometrischen Grundkonstruktionen sollte der Tageslichtprojektor verwendet werden. Bei geometrischen Skizzen, die die Schüler erstellen, ist als Vorlage die Wandtafel der stark blendenden Zeichenfläche des Tageslichtprojektors vorzuziehen.

Physik/Chemie

In den Fächern Physik/Chemie sollen Bereiche der Optik wie Aufbau, Funktion und Verwendung optischer Systeme sowie Bereiche der Akustik, die der Orientierung dienen, verstärkt in den Unterricht einbezogen werden. Nicht alle lehrplanmäßigen Lerninhalte des Chemieunterrichts können sehbehinderten Schülern veranschaulicht werden.

Fachspezifische Techniken, z. B. die Durchführung von Versuchen, sind Sehbehinderten weitgehend möglich.

Da sehbehinderte Schüler im allgemeinen über geringe Umwelterfahrungen verfügen, müssen sie auf Sachverhalte aus dem physikalisch-technischen Bereich besonders hingewiesen werden. In erhöhtem Maße sind sie zu gezielter Beobachtung zu veranlassen und zu physikalisch-chemischen Fragestellungen, die in Versuchen geklärt werden können, hinzuführen. Versuchsgeräte sollen in Größe, Form und farblicher Gestaltung den Sehbehinderungen der Schüler Rechnung tragen. Die Meßvorgänge bedürfen gründlicher Einführung. Optische und taktile Lesemarken an Meßgeräten erleichtern deren Anwendung. Auch akustische Meßgeräte sind einzusetzen.

Auf Versuchsreaktionen, die der Schüler nicht voraussehen kann und die ihn möglicherweise gefährden, ist besonders hinzuweisen. Wenn besondere Vorsichtsmaßnahmen zur Unfallverhütung erforderlich sind oder empfindliche Geräte benutzt werden, kommen nur Demonstrationsversuche in Frage. Auch dabei soll der Schüler den Versuchsaufbau weitgehend selbst entwickeln. Erhöhte Gefahrenmomente sind durch den engen Abstand des Auges zu den Versuchsobjekten gegeben. Das Tragen von Schutzbrillen ist daher von Fall zu Fall zu erwägen.

Kleine Beobachtungs- und Versuchsgruppen sind unerläßlich.

Das Aufzeichnen von Versuchen mit der Kamera und das Wiederholen über Videorecorder bzw. Filmgerät, wenn möglich im Zeitlupentempo, ist erforderlich, um vor allem gefährliche und rasch ablaufende Versuche zu klären.

Biologie

Im Fach Biologie sind inhaltliche Schwerpunktsverlagerungen erforderlich. Sie beziehen sich vor allem auf den Bereich der Humanbiologie. Besonders zu vermitteln sind erweiterte und vertiefte Kenntnisse über Sinneswahrnehmungen sowie Ursachen und Auswirkungen von Sehbehinderungen und Folgerungen für Lebensweise und Lebensgestaltung. Auf die Möglichkeit genetischer Beratung ist hinzuweisen.

Bei Pflanzen- und Tierpflege können sich für Sehbehinderte Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und zu Kontakten mit Nichtbehinderten ergeben.

Abgesehen vom Mikroskopieren ist das Erlernen fachspezifischer Techniken möglich.

Sehbehinderte laufen Gefahr, Naturgegebenheiten in ihrer Umwelt zu übersehen. Deshalb müssen sie in erhöhtem Maß auf Unterrichtsgängen, bei Schullandheimaufenthalten und durch das Hineinnehmen von Pflan-

zen und Tieren in den Unterricht zu bewußter Naturbegegnung veranlaßt werden.

Jeder Schüler ist zu der ihm gemäßen Betrachtungsweise zu führen. Da die Betrachtung von Naturobjekten aus nächster Nähe vorwiegend in Einzel- und Partnerarbeit durchgeführt werden muß, sollten im Unterricht jeweils mehrere Exemplare vorhanden sein. Die Betrachtung erfolgt durch Einbeziehung aller Sinne, vor allem auch des Tast- und des Gehörsinns. Die Auge-Hand-Koordination wird geübt.

Bei der Betrachtung kleiner Objekte sind optische Hilfen wie Lupe, aplanatische Lesebank, Leuchtlupe und Fernsehlesegerät zu verwenden. Mikroskopische Schnitte können über Projektionsmikroskope zugänglich gemacht werden.

Bei vergrößerten und verkleinerten Darstellungen muß das Verhältnis zur natürlichen Größe immer wieder bewußt gemacht werden.

Sehbehinderung kann eine ängstliche Grundhaltung und ungeschicktes Verhalten gegenüber Tieren bewirken. Durch Tierbeobachtung und Tierpflege soll der Schüler eine reale, positive Einstellung zum Tier aufbauen können und bei der Begegnung mit dem Tier zu angemessenem Verhalten veranlaßt werden.

Bewegungsabläufe werden nur unzureichend wahrgenommen. Sie können durch das wiederholte Zeigen von Film- und Fernsehaufnahmen, ggf. in Zeitlupe, verdeutlicht werden.

Sehbehinderte müssen lernen, Vorgänge und Veränderungen in ihrem eigenen Körper — besonders bezüglich ihres Sehvermögens — genau zu registrieren, ohne dabei überängstlich zu reagieren.

Musik

Musik ist dem Sehbehinderten im Musikhören und in der Werkbetrachtung uneingeschränkt zugänglich. Eigenes Musizieren vermittelt ihm nachhaltige Erlebnisse, zunächst bei der musikalischen Ausgestaltung von Schulfesten und Feiern, später bei der Mitwirkung in Chören und Musikgruppen Nichtbehinderter. Damit stellt Musik eine wesentliche Integrationshilfe dar. Sie hat einen hohen Freizeitwert und kann eine wesentliche Hilfe zur Lebensbewältigung werden.

Akustische Wahrnehmungen haben kompensatorische Bedeutung vor allem für die Orientierung im Raum. Die Schulung des Gehörs muß daher gezielt und verstärkt betrieben werden. Übungen im Erzeugen sowie im Aufnehmen und Abhören von Geräuschen und Klängen mit Bandgeräten motivieren zu differenzierter Wahrnehmung und Deutung akustischer Reize.

In ihren Bewegungsmöglichkeiten sind Sehbehinderte häufig eingeengt, Koordinationsstörungen treten vermehrt auf. Der Bereich „Musik und Bewegung" hat deshalb für Sehbehinderte therapeutische Bedeutung. Vermehrte Bewegungsübungen nach Musik, auch im Sport und in Auflockerungsphasen des Unterrichts, tragen zu besserer Bewegungskoordination bei. Die Gestaltung von Rhythmen mit „Körperinstrumenten", z. B. Klatschen, Stampfen, dient sowohl der Entwicklung des Körperbewußtseins als auch dem Abreagieren des nicht voll ausgelebten

Bewegungsbedürfnisses. Zum emotional befreienden Improvisieren muß reichlich Gelegenheit gegeben werden.

Beim Spiel auf dem Orff'schen Schulwerk ist im allgemeinen von großen Stabspielen auszugehen und mit zunehmender Entwicklung der Feinmotorik zu kleinen Stabspielen zu führen. Farbige Markierung und Herausnehmen von Stäben erleichtern die optische Orientierung und erhöhen die Treffsicherheit und Spielgeläufigkeit. Instrumente wie Blockflöte, Gitarre, Akkordeon, Klavier sind für Sehbehinderte gut geeignet; Streichinstrumente bereiten größere Schwierigkeiten.

Sehbehinderung erschwert den Gebrauch der Notenschrift. Das Erlernen der Notenschrift ist dennoch im Hinblick auf das außer- und nachschulische Musizieren und damit auf die selbständige musikalische Weiterbildung wichtig. Sehabstand und Lesegeschwindigkeit, die für das Musizieren vom Blatt erforderlich sind, reichen nur in Ausnahmefällen aus. Hilfen zum Gebrauch der Notenschrift sind vergrößerte Liniensysteme, Noten- und Liederbücher sowie beleuchtete Notenständer.

Das Auswendiglernen von Musikstücken ist sowohl beim instrumentalen als auch beim vokalen Musizieren notwendig. Bandgeräte, von denen Melodien und Melodieteile beliebig oft abgerufen werden können, stellen eine wesentliche Hilfe zum Auswendiglernen dar. Die Handhabung der akustischen Medien, wie Plattenspieler und Kassettenrecorder, ist zu üben.

Bildende Kunst

Das Fach Bildende Kunst/Bildnerisches Gestalten soll die in ihrer visuellen Wahrnehmung stark beeinträchtigten Schüler zu bewußtem ästhetischen Erfassen der Umwelt sowie zu eigenem Gestalten befähigen.

Die visuellen Wahrnehmungen müssen taktil und kinästhetisch unterstützt werden. Es kann den Wahrnehmungsvorgang begünstigen, wenn Konturen mit der Hand verfolgt werden.

Zunächst sollen möglichst viele Grundtechniken eingeführt werden, um umfassende Material- und Technikerfahrung zu vermitteln. Dadurch wird dem einzelnen Schüler die Auswahl der Techniken erleichtert, bei denen sich seine Sehbehinderung am wenigsten erschwerend auswirkt.

Arbeiten mit Ton und anderen Knetmassen nehmen eine bevorzugte Stellung ein. Flächen und Farbkontraste können im allgemeinen gut wahrgenommen werden. Reiß- und Klebetechniken, Applikationen und Collagen sowie Stempeldruck sind besonders geeignet.

Bei dem Großteil der Sehbehinderten dominiert das Farbensehen gegenüber der Formwahrnehmung. Das Arbeiten mit klaren, leuchtenden Farben, angewandt in flächigen Maltechniken, z. B. Malen mit Finger-, Wachs-, Plakat-, Deckfarben, ist den Schülern gemäß. Farbmischungen sind mit zunehmender Seherfahrung möglich. Teilweise oder völlig farbenblinde Schüler sollen versuchen, Erfahrungen in der Umsetzung von Farbwerten in ihre subjektiv wahrgenommenen Grauwerte zu sammeln.

Bei grafischer Gestaltung ist auf eindeutige Formgebung und kräftige Strichführung zu achten. Die in der Linienführung kräftigen und in der

Darstellung flächigen Scheren- und Linolschnitte sind für Sehbehinderte gut erkennbar.

Verminderte Auge-Hand-Koordination und geringer Abstand zwischen Auge und Objekt erschweren jedoch das Erlernen von Schneidetechniken. In Scheren- und Linolschnitte ist unter Berücksichtigung von Sicherheitsmaßnahmen einzuführen.

Arbeitslehre

In Arbeitslehre ist besonderer Wert auf breite Berufsorientierung zu legen. Hierbei sind die Berufsmöglichkeiten für Sehbehinderte zu berücksichtigen.

Berufserfahrungen ehemaliger Schüler können wertvolle Aufschlüsse geben. Das Berufsziel darf nicht so hoch gesteckt werden, daß der Sehbehinderte den Berufsanforderungen auf die Dauer nicht gerecht werden kann.

Von größter Bedeutung für die Berufswahl sind Betriebserkundungen und -praktika, die in Übereinkunft mit dem sehbehinderten Schüler und seinen Eltern in Zusammenarbeit von Berufsberatung, Arbeitgeber und Lehrer durchgeführt werden. Zur Vorbereitung sind Filme und Schulfunksendungen zu ausgewählten Berufsbildern heranzuziehen. Betriebspraktika sollen dem Schüler zu realistischer Selbsteinschätzung verhelfen und dem Arbeitgeber Aufschlüsse über die Leistungsfähigkeit des sehbehinderten Jugendlichen am Arbeitsplatz geben. Sie ermöglichen dem Sehbehinderten Einblicke in die Arbeitswelt, die für ihn bei seiner eingeschränkten Umwelterfahrung von besonderer Bedeutung sind.

Arbeitslehre/Metall- und Holzverarbeitung

Sehbehinderte müssen sich in der von der Technik geprägten Umwelt zurechtfinden. Sie sind auf technische Vorgänge hinzuweisen und an die Grundprobleme ihrer technischen Umwelt heranzuführen.

Sehbehinderte sind zum sinnvollen, verantwortungsbewußten Gebrauch von Geräten anzuleiten. Zum Ausgleich der Einschränkungen im Bereich der visuellen Wahrnehmungen benötigen sie in erhöhtem Maße Wissen um Bau und Funktion solcher Geräte.

Nach Möglichkeit sollen Konstruktionsmaße nicht unter 5 mm liegen. Beim Abmessen, Auszeichnen und Aufreißen müssen Ungenauigkeiten in Kauf genommen werden. Von Fall zu Fall ist Hilfe durch den Lehrer nötig.

Bei der Einführung und Festigung der Grundtechniken muß mit erhöhtem Zeit- und Materialaufwand gerechnet werden; dies bedingt exemplarische Auswahl der Themen.

Techniken wie Löten, Furnierarbeit, Modellbau sollten mit Rücksicht auf individuelle Sehschäden nicht allen Schülern zugemutet werden. Auf die Herstellung aus vorgefertigten Teilen, z. B. Setzen mit Bauelementen, und auf Techiken aus dem künstlerischen Werken kann ausgewichen werden.

Im Einzelfall kann das Tragen von Schutzbrillen notwendig sein. Sicht- und tastbare Markierungen sowie Sicherheits- und Hilfsvorrichtungen sollen an Werkzeugen und Geräten angebracht sein. Auf ein übersichtliches Ordnungssystem am Arbeitsplatz muß geachtet werden.

Arbeitslehre/Hauswirtschaft

Die Sehbehinderung wirkt sich bei selbständigen Einkäufen, bei Warenprüfungen und Preisvergleichen aus. Daher muß der Sehbehinderte auf Einkaufsmöglichkeiten, Preis- und Qualitätsvergleich besonders hingewiesen werden. Vorbereitende Arbeiten zur Nahrungsvorbereitung, zum Reinigen von Textilien und der Wohnung sowie Messen und Garnieren bereiten speziélle Schwierigkeiten. Techniken zur Erleichterung dieser Tätigkeiten müssen in erhöhtem Maße gelehrt werden.

Großgedruckte Texte und übersichtliche, kontrastreiche Veranschaulichungshilfen sind bereitzustellen. Genaues Kennenlernen der Geräte und ihrer Funktionen, sicht- und tastbare Markierungen an Schaltungen, Übungen in der Handhabung der Geräte wirken der Unsicherheit und der Ungeschicklichkeit entgegen. Teilweise kann an die Stelle des Wiegens das Messen mit Hohlmaßen treten.

Auf Unfallgefahren im Haushalt allgemein und bezogen auf ihre Situation sind die Schüler ausführlich hinzuweisen. Sicherheitsvorschriften müssen unbedingt eingehalten werden.

Arbeitslehre/Textilarbeit

Bei der Arbeit in Arbeitslehre/Textilarbeit wird das optische Leistungsvermögen der Schüler stark beansprucht. Durch die Sehbehinderung sind der Anwendung bestimmter Techniken wie Sticken und Nähen Grenzen gesetzt. Dennoch sollen alle Schüler im Rahmen ihrer Möglichkeiten damit bekanntgemacht werden. Techniken, bei denen das Sehen keine große Rolle spielt, wie Knüpfen, Weben, Stricken sind zu bevorzugen.

Die Beeinträchtigung der Auge-Hand-Koordination und mangelnde Übung können zu großer Ungeschicklichkeit Sehbehinderter in der Handhabung von Werkzeugen wie Schere und Nadel führen. Der geringe Sehabstand zum Werkstück verringert die Übersicht und erhöht die Unfallgefahr beim Umgang mit spitzen Gegenständen. Die Schüler sind deshalb in eine möglichst sichere Handhabung von Schere und Nadel einzuführen. Dabei werden zunächst abgerundete Scheren und Nadeln mit abgestumpften Spitzen benutzt. Auf eine ruhige Arbeitshaltung ist zu achten.

Die verschiedenartigen Sehschädigungen beeinflussen den Unterricht. Periphere Sehschädigungen erschweren den Überblick. Kleinere und feinförmigere Ausführung der Arbeiten ist im allgemeinen jedoch möglich.

Zentrale Sehschädignge setzen das genaue Sehen und z. T. auch die Farbtüchtigkeit herab. Dem genauen Arbeiten mit feinerem Material sind Grenzen gesetzt. Weil Farbensehen herabgesetzt sein oder vollständig fehlen kann, soll das Arbeitsmaterial in leuchtenden kontrastreichen Farben gehalten bzw. deutlich in sich gemustert sein.

Grobes Material erleichtert die Arbeit, läßt den Leistungszuwachs rasch erkennen und verkürzt die Arbeitsdauer. Jeder Schüler soll zu der ihm möglichen Genauigkeit angehalten werden. Wenn das Erlernen des Maschinennähens für einzelne Schüler auf Grund ihrer Behinderung nicht sinnvoll erscheint, bietet es sich an, auf künstlerische Gestaltungstechniken wie Stoffdruck, Klebeapplikationen, Batik auszuweichen.

Sehbehinderung beeinträchtigt die Entwicklung des ästhetischen Empfindens nicht. Vielfältige Möglichkeiten der Geschmacksbildung an Beispiel und Gegenbeispiel wie Schaufensterbummel, Besuch von Ausstellungen, kritisches Sichten von Katalogen sind in erhöhtem Maße aufzugreifen. Die Schüler sollen lernen, Modeströmungen in bezug auf die Zweckmäßigkeit für ihre Person realistisch zu beurteilen.

Leibesübungen

Den Schülern sind in der Ausübung der verschiedenen Sportarten von den visuellen Voraussetzungen her Grenzen gesetzt. Sie haben durch den eingeschränkten Gesichtssinn u. a. Schwierigkeiten in der Erfassung des Großraums, in der Teilerfassung eines Spielgeschehens, beim räumlichen Sehen sowie in der Einschätzung von Fremdbewegungen.

Oftmals zeigen sich Auffälligkeiten in der Haltung und Eigenbewegung, wie Kopfzwanghaltung, vorgestrecktem Oberkörper, abgewinkelten Armen, die durch hohe Anspannung der Aufmerksamkeit verstärkt werden können. Erhöhter Tonus der Skelettmuskulatur, Tendenz zur Krampfhaltung sind Folgen.

Beim Unterricht in Leibesübungen können die Schüler den oft übersteigerten Bewegungsdrang abreagieren und Bewegungsunsicherheit sowie Ängstlichkeit bei der Bewegung im Raum abbauen. Behinderungsbedingte Fehlhaltungen und die sich daraus ergebenden Gesundheitgefährdungen können durch Sport gemindert werden. Außerdem hilft er den Sehbehinderten zur Persönlichkeitsbildung und zur Lebensbewältigung. Jede Möglichkeit zu sportlicher Betätigung muß daher genutzt werden.

Aufgrund der unterschiedlichen Sehleistung, Lernfähigkeit und Belastbarkeit der Schüler muß sich der Sportunterricht zunächst an den individuellen Bedürfnissen, Interessen und Möglichkeiten der Schüler ausrichten. Insbesondere sind in ständiger Abwandlung Situationen zu schaffen, in denen die Schüler, durch die eigene Leistung ermutigt, ein wirklichkeitsentsprechendes Umwelt- und Gefahrenbewußtsein entwikkeln können. In realistischer Selbsteinschätzung sollen die Schüler ihre sportliche Leistungsfähigkeit in den ihnen gemäßen Sportarten erfahren. Das Leistungsprinzip tritt zurück. Bewegungsabläufe müssen aufgebaut und intensiv eingeübt werden. Eingehende verbale Klärung ist erforderlich.

In den unteren Jahrgangsstufen sollen die Schüler vor allem Vertrauen zur eigenen Bewegung innerhalb des nur unvollständig überschaubaren Raumes erlangen. Neben dem Erwerb der Sicherheit in der Orientierung müssen vielseitige Bewegungserfahrungen vermittelt werden. Dadurch soll auch der Gefahr einer Ausprägung der durch die Sehbehinderung bedingten körperlichen Schwächen begegnet werden. Auf eine zu starke Leistungsdifferenzierung ist zu verzichten, damit stärker behinder-

te und motorisch auffallende Schüler nicht entmutigt werden. Das Erleben der persönlichen Leistungssteigerung steht im Mittelpunkt.

Ballspiele mit in Größe und Farbe verschiedenen Bällen sind für die Schulung des Bewegungssehens geeignet. Zielwerfen steigert die Fixation. Ihren Sehbehinderungen entsprechend bestimmen die Schüler die Abstände zum Zielpunkt und versuchen, sie laufend zu erweitern. Mannschaftsspiele erfordern besonders in der Eingangsphase eine Veränderung in bezug auf Spielfeldgröße, Ballgröße, Mannschaftsstärke. Mannschaftsspiele sollten zunächst unter Sehbehinderten eingeübt und ausgetragen werden.

Bei Schülern mit Augenkrankheiten wie Glaukom, Linsensubluxation sowie bei manchen Myopen ist eine Gefährdung des verbliebenen Sehvermögens durch Sport nicht ausgeschlossen. Die Zusammenarbeit zwischen Augenarzt, Sportmediziner und Sportlehrer ist zur Feststellung von Art und Grad der Belastbarkeit dieser Schüler unbedingt erforderlich. Sie können klassenübergreifend zu eigenen Gruppen zusammengefaßt werden. Schwerpunkte des Unterrichts bilden ausgewählte gymnastische Übungen und Schwimmen.

Gemeinsame Veranstaltungen und Leistungsvergleiche mit Nichtbehinderten sollten mit zunehmendem Alter gefördert werden, um die hierdurch möglichen sozialen Kontakte der Schüler zu erweitern. Es kann hierbei auch der Grund gelegt werden, mit Nichtbehinderten in außerunterrichtlicher und nachschulischer Zeit Sport zu treiben.

Sachvoraussetzungen für den Sportunterricht mit sehbehinderten Schülern sind optisch auffallende Groß- und Kleingeräte, wie Barren mit farbigen Holmen, farbige Bälle, Trikots und Seile sowie kontrastreiche Markierungen. So können z. B. verbreiterte Absprungmarken und signalfarbene Hochsprunglatten zur rechtzeitigen Warnung und damit zur Erleichterung der Bewegungsabläufe führen. Beim Werfen und Fangen und vor allem in den Rückschlagspielen sind Bälle mit verlangsamter Fluggeschwindigkeit einzusetzen.

Auf die Anschaffung von Sportbrillen ist hinzuwirken.

Gefahrenmomente und Unfallquellen im Sportunterricht werden von den Schülern meist nicht gesehen und sehr oft falsch eingeschätzt. Daher sind Regeln der Unfallverhütung allgemein und bezogen auf die besondere Situation Sehbehinderter zu beachten.

Maschinenschreiben

Durch Maschinenschreiben können Sehbehinderte eine höhere Schreibgeschwindigkeit und z. T. bessere Wiederlesbarkeit gegenüber der Handschrift erzielen. Die schriftliche Verständigung mit Normalsehenden kann wesentlich erleichtert werden. Das Erlernen des Zehn-Finger-Blind-Systems ist zur Vermeidung physischer Überlastung unbedingt erforderlich.

Dem Schreiben nach Diktat ist gegenüber dem Schreiben nach Vorlage der Vorzug zu geben. Soweit Vorlagen benutzt werden, müssen sie dem individuellen Sehvermögen des Schülers angepaßt sein. Konzepthalter und Einzeltischleuchten sind notwendige Hilfen.

Mit weitem Zeilenabstand und in Großtypen geschriebene Texte können von der Mehrzahl der sehbehinderten Schüler leichter gelesen werden. Durch Anwendung des Maschinenschreibens im Sprach- und Sachunterricht wird die Fertigkeit gesichert und gesteigert. Formgerechte Ausführung von Schriftstücken ist nur durch häufiges Üben zu erreichen.

Während die Schüler zum Schreiben von Formbriefen Maschinen mit Normaltype benutzen, sollen sie im Sach- und Sprachunterricht und für den persönlichen Gebrauch zwischen Maschinen mit Normaltype und Großtype ihrem Sehvermögen entsprechend wählen können.

Braille'sche Punktschrift

Für sehbehinderte Schüler im unteren Grenzbereich und bei zu erwartender Visusverschlechterung kann für Blinde als Vorbereitung für die Aufnahme in eine Schule das Erlernen der Braille'schen Punktschrift erforderlich werden.

Die in Frage kommenden Schüler sollen nach Erlernen der Brailleschen Vollschrift Kenntnisse und Fertigkeiten im Schreiben und Lesen der Brailleschen Kurzschrift erlangen. Sofern sie eine weiterführende Schule besuchen wollen, soll zum Zeitpunkt des Übergangs die Braille'sche Kurzschrift beherrscht werden.

In der Regel soll der Unterricht in Punktschrift erst beginnen, wenn Sicherheit im Schreiben der Normalschrift erreicht ist. Von diesem Prinzip ist bei akuter Visusverschlechterung abzusehen.

Der Gebrauch der Punktschrift entlastet den Sehbehinderten im unteren Grenzbereich, ermöglicht ihm rasches Lesen und Schreiben und erschließt ihm Berufe, die er wegen seiner optischen Dauerbelastung nicht ausüben könnte.

Anhang

Optische Hilfen für Sehbehinderte

Vorteile	Nachteile
Lesestab	
Der Lesestab ist billig und handlich und dient dazu, die Zeilen einzuhalten.	Er vergrößert nur um das 1,5fache. Durch mehr vertikale als horizontale Vergrößerung entsteht ein in die Höhe gezogenes Schriftbild.
Handlupe	
Es gibt Handlupen bis zu 10facher Vergrößerung. Handlupen sind preisgünstig. Sie sind nicht platzaufwendig und leicht mitzuführen. Z. T. sind sie mit Beleuchtung zu weiterer Verdeutlichung des Drukkes versehen. Sie eignen sich zum Entziffern kleiner Texte, besonders unterwegs.	Mit zunehmender Vergrößerung verkleinert sich das Sehfeld. Da die Lupen laufend horizontal und vertikal verschoben werden müssen, hemmen sie fließendes Lesen. Der Abstand zum Druck ist nicht immer fixiert. Die führende Hand ermüdet.

Vorteile	Visolettlupe	Nachteile
Die Lupe sitzt fest auf. Das dicke Sammelglas hat einen lichtverstärkenden Effekt.		Die Lupe vergrößert nur um das 1,8fache. Sie ist dick und schwer und verhältnismäßig teuer. Das gewölbte Glas reflektiert die Deckenbeleuchtung stark.

Die Lupe eignet sich zur Betrachtung von kleinen Objekten besser als zum Lesen, wobei sie laufend verschoben werden muß.

Aplanatische Lesebank und andere Standlupen

Die Lupen vergrößern 2- bis 5fach. Diese Vergrößerung ist bei vergrößerten Drucken für höhergradig Sehbehinderte wertvoll. Bei Spaltendruck bzw. bei Büchern im Kleinformat muß die aplanatische Lesebank nur vertikal verschoben werden. — Sie hat keine Randverzerrung.	Zum Lesen von Kleindruck reicht 3fache Vergrößerung im allgemeinen nicht aus.
Der Abstand vom Lesegut ist durch den Ständer festgelegt. — Die Beleuchtung des Betrachtungsobjekts mit einem Leuchtstab unter der Lupe leuchtet Schrift und Bild sehr gut aus.	Die Deckenbeleuchtung spiegelt sich in der Lupe.
Die Lupe eignet sich auch hervorragend zum Betrachten kleiner Bilder.	

Heidelberger Großflächenlupe (Fresnellinse)

Die Lupe vergrößert gleichzeitig den gesamten Text auf einem DIN A 4-Blatt. — Der Leuchtring in der Aufsetzplatte ist eine ideale Tischbeleuchtung.	Sie vergrößert nur 1,8fach. Die Aufsetzplatte verdoppelt den Preis des Arbeitstisches, der durch die Platte schwer und unbeweglich wird.
Für Sehbehinderte geringeren Grades, die vor allem eine gute Ausleuchtung des Schriftguts brauchen, eignet sich der Tisch als Notenpult und zum Abschreiben von Maschinentexten und zum Zeichnen.	Höhergradig Sehbehinderten fällt es schwer, von der Linse Abstand zu halten. Dadurch ist die Linse laufend beschlagen.

Einen ähnlich guten Effekt kann man durch die Verwendung eines von oben beleuchteten Konzepthalters erzielen. Durch ihn kann der Text unmittelbar vor das Auge geführt werden.

Vorteile	Nachteile
Leuchtlupen	
Die Lupe vergrößert bis zu 10fach.	Die Lupe ist stationär angebracht.
Das Bild ist durch einen Leuchtring sehr gut ausgeleuchtet. Zur Bild- und Objektbetrachtung und zum Hantieren unter der Lupe ist sie hervorragend geeignet.	Als Leselupe eignet sie sich weniger: Das Lesegut muß unter der Lupe laufend verschoben werden.
Fernrohrlupenbrille	
Die Fernrohrlupenbrille ist eine individuell angepaßte Sehhilfe mit bis zu 8facher Vergrößerung.	Sie ist auf einen bestimmten Abstand und Sehwinkel festgelegt. Sie ist sehr teuer und sitzt schwer auf der Nase. Von Schülern wird sie im allgemeinen nicht gern angenommen.
Fernsehlesegerät	
Das Gerät vergrößert stufenlos bis 25fach. Hierdurch macht es Sehbehinderten, die über ein Gesichtsfeld von mindestens 4° verfügen, jeden Druck zugänglich: Lexikon, Telefonbuch, Fahrplan ... Es erschließt das Lesegut vor allem höher- und hochgradig Sehbehinderter zwischen $^{3}/_{50}$ und $^{1}/_{50}$, ja bis $^{1}/_{100}$ und kann damit zu einer wertvollen Hilfe für die spätere Berufsausübung werden. — Unter dem Gerät ist das Ausfüllen von Formularen möglich. Das Gerät ermöglicht das Lesen in entspannter Körperhaltung. Kontrast und Helligkeit sind regulierbar. Auf das Negativbild kann umgestellt werden.	Das Gerät ist platzaufwendig und an den Standort gebunden. Das Gerät gibt nur schwarz/weiß wieder. Ein feiner Flimmereffekt und das verschwommene Schriftbild während des Schiebevorgangs werden von wenigen Sehbehinderten als störend empfunden. Beim Schreiben wird das Gerät seltener verwendet.

Einsatz

Vergrößerungssysteme sind keine generelle Lesehilfe für alle Schüler. Die Akkomodation soll so lange wie möglich ausgenützt werden.

Myopen und Sehbehinderten mit röhrenförmigem Gesichtsfeld würde ihr Gebrauch das Lesen erschweren. Die Vergrößerungssysteme sind individuell zu wählen und in Absprache mit dem Augenarzt zu gebrauchen. Eine Lupensammlung soll den Schülern, die auf eine Vergrößerungshilfe angewiesen sind, ermöglichen, die ihren optischen Verhältnissen am besten entsprechende Hilfe zu entdecken und zu erproben.

Lesehilfen sollten erst eingesetzt werden, wenn eine gewisse Lesefertigkeit anhand von Großdrucktexten erreicht worden ist. Die Handhabung von Lupen setzt eine gewisse Geschicklichkeit voraus. Die Bewegung der Lupe muß dem Lesefluß angepaßt sein. Rand- und Nebenerscheinungen, z. B. Verzerrungen, müssen durch geschickte Handhabung ausgeschaltet werden. Das Finden der Zeilenanfänge kann Schwierigkeiten bereiten. Das Auge muß sich veränderten Helligkeitswerten anpassen.

In den unteren Klassen sollte zum Erwerb einer guten Lesefertigkeit im allgemeinen auf die Lupe verzichtet werden. Zunächst sollte in den Gebrauch der aplanatischen Lesebank eingeführt werden: Dies ermöglicht den Schülern, gelegentlich kleinen Druck zu lesen und erweitert damit den Bereich der Lesemöglichkeiten. Den Schülern im Grenzbereich um $\frac{1}{20}$ des normalen Sehvermögens bietet die Lupe eine zusätzliche Hilfe beim Lesen schon vergrößerter Texte. Vor allem in den oberen Jahrgangsstufen sollen die Schüler mit allen handelsüblichen Vergrößerungshilfen bekanntgemacht werden, aus ihnen nach ihren individuellen Bedürfnissen wählen und sie vergleichend erproben.

unbesetzt

B IV f 1. Schule für Blinde

Inhalt

I. Allgemeine Empfehlungen
Bildungsauftrag der Schule
Schüler
Ziele der Erziehung und des Unterrichts
Lernvoraussetzungen
Medien
Stellung der Schule im Rahmen der Gesamtförderung Blinder
Organisation der Schule

II. Empfehlungen zu einzelnen Fächern
Deutsch
Geschichte/Sozialkunde
Erdkunde
Mathematik
Physik/Chemie
Biologie
Englisch
Maschinenschreiben
Blindenkurzschrift
Musik
Bildende Kunst/Bildnerisches Gestalten
Technisches Werken für den Grundschulbereich
Arbeitslehre
Leibesübungen
Mobilitätserziehung

III. Spezielle Empfehlungen
Lernziele/Lerninhalte des Lese- und Schreibvorkurses
Lernziele/Lerninhalte der Mobilitätserziehung
Mathematische Zeichen und Abkürzungen in Brailleschrift

I. Allgemeine Empfehlungen

Bildungsauftrag der Schule

Die Schule für Blinde orientiert sich grundsätzlich an den Lehrplänen der allgemeinen Schulen bzw. anderer Sonderschultypen. Deren Lernangebote sind jedoch nach Zielen, Inhalten, Verfahren, Medien und Kontrollen angemessen zu modifizieren. Blindenspezifische Lernbereiche erfordern eigene Curricula. Der Auftrag der Schule für Blinde umfaßt die schulische Förderung Blinder und hochgradig Sehbehinderter, einschließlich der Schüler mit zusätzlichen Behinderungen. Der Schule für Blinde können auch spezielle Aufgaben im Bereich der Frühförderung, der Berufsfindung, -bildung und -förderung sowie in der Erwachsenenbildung übertragen werden.

Schüler

In der Schule für Blinde werden Kinder und Jugendliche unterrichtet, die kein Sehvermögen haben oder in ihrem Sehvermögen so stark beeinträchtigt sind, daß sie sich auch nach optischer Korrektur in wichtigen Lebensvollzügen ebenso verhalten müssen wie Kinder und Jugendliche ohne Sehvermögen. Das ist in der Regel dann der Fall, wenn die Sehschärfe $^1/_{50}$ der Norm nicht übersteigt oder wenn bei besserer Sehschärfe andere Störungen des Sehvermögens gleichen Grades vorliegen. Diese Schüler können sich in unbekannter Umgebung nur mit besonderen Hilfen orientieren und bewegen und müssen sich Informationen aus der Umwelt, die sehende Schüler gewöhnlich visuell aufnehmen, auf andere Weise — insbesondere über Gehör und Tastsinn — aneignen. Soziale Interaktionen sind erschwert. Lernprozesse, an denen sonst die Visualität wesentlich beteiligt ist, müssen mit Hilfe spezifischer Mittel und Methoden, z. B. Braille-Schrift, erfolgen.

In die Schule für Blinde werden auch hochgradig sehbehinderte Kinder und Jugendliche aufgenommen, bei denen Sehschärfwerte zwischen $^1/_{20}$ und $^1/_{50}$ der Norm festgestellt wurden oder bei besserer Sehschärfe zusätzliche Störungen des Sehvermögens von gleichem Schweregrad vorliegen. Diese Schüler sind in der Regel in Bildungs- und Ausbildungssituationen auf Medien und Methoden des Blindenunterrichts, in Beruf und Alltag auf die Blindentechniken mit angewiesen.

Die Meßwerte von Fernvisus, Nahvisus und Gesichtsfeld können nur Orientierungswerte für die Abgrenzung der Blindheit von der Sehbehinderung liefern.

Da das Sehvermögen nicht nur von physikalischen und physiologischen Gegebenheiten abhängt, können auch solche Schüler in die Schule für Blinde aufgenommen werden, deren Sehvermögen auf Grund zentraler Störungen stärker herabgesetzt ist, als es den augenärztlichen Angaben nach zu erwarten wäre.

Auch bei Berücksichtigung der genannten Kriterien wird in Einzelfällen die pädagogische Entscheidung darüber, in welchem Schultyp ein Schüler am besten gefördert werden kann, erst nach längerer Beobachtung zu fällen sein.

Ziele der Erziehung und des Unterrichts

Die allgemeinen Ziele der Erziehung gelten grundsätzlich auch für die Erziehung Blinder. Nicht alle Erziehungsziele, die für Sehende gelten, können unverändert übernommen werden. Zusätze, Einschränkungen und andere Gewichtungen sind erforderlich, weil blinde Kinder und Jugendliche darauf vorbereitet werden sollen, als Nichtsehende in einer auf Sehen und Gesehenwerden eingerichteten Welt zu bestehen. Sie bedürfen dazu auch spezieller Fertigkeiten, Fähigkeiten und Verhaltensweisen.

Ein besonderes Ziel für die Erziehung Blinder ist es, die Schüler zur Autonomie und sozialen Eingliederung zu befähigen. Das setzt voraus, daß blinde Kinder und Jugendliche auf den sozial-personalen, den kulturellen sowie den beruflich-wirtschaftlichen Lebensbereich besonders vorbereitet werden.

Besondere Ziele im sozial-personalen Lebensbereich sind:

— Beherrschung alltäglicher lebenspraktischer Grundfertigkeiten zu Hause und in der Öffentlichkeit;

— Fähigkeit, sich möglichst selbständig zu orientieren und fortzubewegen;

— Fähigkeit, das äußere Erscheinungsbild in angemessener Weise zu pflegen, z. B. Kleidung, Kosmetik, Auftreten, Bewegung;

— Kenntnis der sozialen Sonderstellung der Blinden;

— Kenntnis der möglichen Ursachen von Kontaktproblemen mit Sehenden, die durch abweichendes Verhalten, Mißverständnisse, stereotype Einstellungen, Generalisierungen u. a. entstehen, sowie die Fähigkeit, diesen Problemen zweckmäßig und sachlich zu begegnen;

— Bereitschaft, soziale Beziehungen zu Sehenden aufzunehmen und aktiv mitzugestalten;

— Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen der Anpassung an Sehende;

— Beherrschung von angemessenen Interaktionsformen im Umgang mit Sehenden;

— Beherrschung von Kommunikationsmitteln, die für Blinde geeignet sind, wie Telefon und Schreibmaschine;

— Fähigkeit, sich mit dem persönlichen Schicksal auseinanderzusetzen;

— Fähigkeit, blindheitsbedingte Grenzen der persönlichen Lebensgestaltung zu erkennen, und Bereitschaft, sie zu akzeptieren;

— Bereitschaft, in besonderen Fällen die Hilfe Sehender in Anspruch zu nehmen;

— Fähigkeit, soziale Spannungen und Versagenserlebnisse im Umgang mit Sehenden ertragen zu können;

— Fähigkeit, sich selbst zu behaupten und den Anspruch auf soziale Gleichberechtigung und menschliche Solidarität zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu vertreten;

— Bereitschaft, die als Blinder erworbene soziale Kompetenz durch Aktivität für die Gesellschaft wirksam werden zu lassen.

Besondere Ziele im kulturellen Lebensbereich sind:

— Fähigkeit zur optimalen Nutzung der verbliebenen Sinne;

— Beherrschung der blindengemäßen Schreib- und Lesetechniken;

— Beherrschung des Gebrauchs von Blindenhilfsmitteln;

— Beherrschung blindengemäßer Verfahren, um die konkrete Umwelt zu erfassen und zu gestalten;

— Bereitschaft, sich mit konkreten Gegebenheiten aktiv zu beschäftigen und sie sprachlich angemessen zu erfassen;

— Fähigkeit, die Bedeutung des Sehens und Gesehenwerdens zu verstehen und in das Verhalten miteinzubeziehen;

— Bereitschaft, sich mit einzelnen Gebieten der kulturellen Umwelt, die dem Blinden leicht zugänglich sind, besonders intensiv zu befassen;

— Fähigkeit, am kulturellen Leben aktiv teilzunehmen.

Besondere berufsvorbereitende Ziele sind:

— Beherrschung der blindengemäßen Techniken und Fertigkeiten, die zur erfolgreichen Ausübung einer für Blinde geeigneten Berufstätigkeit erforderlich sind;

— Kenntnis von der Stellung Blinder in der Arbeits- und Wirtschaftswelt;

— Kenntnis der wichtigsten Bereiche der Arbeitswelt, auch solcher Berufe, die für Blinde nicht in Frage kommen;

— Bereitschaft und Fähigkeit zur rationalen und realistischen Einschätzung der geeigneten Berufsmöglichkeiten und der eigenen beruflichen Leistungsfähigkeit.

Lernvoraussetzungen

Die folgenden Lernvoraussetzungen im emotionalen, kognitiven und psychomotorischen Bereich beziehen sich nur auf Folgen von Beeinträchtigungen des Sehvermögens. Um im Einzelfall angemessene pädagogische Maßnahmen treffen zu können, müssen die durch andere individuelle Besonderheiten gegebenen Lernvoraussetzungen zusätzlich ermittelt werden.

Blinde können wegen ihrer besonderen Abhängigkeit von anderen durch soziale Bedingungen emotional verstärkt beeinflußt sein. Das blinde Kind wächst in eine Gesellschaft hinein, deren Verhaltensnormen sich im Zusammenleben von Sehenden entwickelt haben. Nicht alle Normen sind von einem Blinden im gleichen Maße erfüllbar, z. B. Mimik und Gestik bei sozialen Interaktionen. Auch die üblichen Wege zur Kommunikation und zu sozialen Erfahrungen sind bei Blinden und hochgradig Sehbehinderten quantitativ und qualitativ eingeschränkt durch den Wegfall der visuellen Kontrolle, durch eine dadurch gegebene Minderung der Nachahmungsmöglichkeit von Ausdrucksbewegungen und durch eine reduzierte Mobilität.

Sehende schätzen Blinde im allgemeinen unrealistisch ein, z. B. unter- oder überschätzen sie deren Leistungsfähigkeit und schreiben ihnen eine besondere Hilfsbedürftigkeit zu. Dies kann zu unangemessenem Verhalten führen, wie zu übertriebener Mitleidsbekundung, Bewunderung selbstverständlicher Leistungen, Überbehütung, Über- oder Unterforderung, Distanzierung oder Ablehnung.

Diese durch Kommunikationsschwierigkeiten und unangemessene Einstellung Sehender bedingte Situation kann bei blinden Kindern und Jugendlichen die Entwicklung des Selbstwertgefühls beeinflussen. Durch Unsicherheit, Angst und Gefühle der Minderwertigkeit und des Isoliertseins kann es gehemmt sein, durch Egozentrizität und Selbstüberschätzung kann es übersteigert werden.

Außerdem kann das Selbstwertgefühl durch Konflikte sowohl zwischen Wollen und Können bzw. Sollen und Können als auch zwischen dem Empfinden der Gleichwertigkeit und der zugeschriebenen Andersartigkeit belastet sein. Ferner wird das Selbstwertgefühl dadurch beeinflußt, daß sich der Blinde mit Gegenständen anders auseinandersetzt als der Sehende.

Das Leben unter Sehenden zwingt den Blinden, kompensatorische Verhaltensweisen zu entwickeln. Die jeweilige Konstellation von sozialen Umweltgegebenheiten und Selbstgefühlen kann zu besonderen Reaktionsweisen führen wie Resignation und Rückzug auf sich selbst, Überkompensation und — wegen Behinderung und Abhängigkeit häufig nicht offen geäußerter — Aggressivität. Diese Verhaltensweisen, ihr Auftreten sowie Art und Grad ihrer Ausprägung sind durch pädagogische Maßnahmen beeinflußbar.

Selbstgefühle und Reaktionsweisen des Blinden sowie Einstellungen Sehender gegenüber Blinden beeinflussen sich gegenseitig, häufig im Sinne einer Verstärkung der vorhandenen Tendenzen.

Kognitive Inhalte und Prozesse erfahren durch Blindheit oder hochgradige Sehbehinderung Veränderungen, deren Art und Grad von den Bedingungen der Behinderung abhängen wie z. B. vom Alter beim Eintritt der Schädigung, von der Dauer ihres Bestehens, von der verbliebenen Sehfähigkeit.

Bei Blinden müssen unter den verbliebenen Sinnen hauptsächlich Tastsinn, Gehör und Bewegungssinn ersetzende Funktionen übernehmen. Das Lernen bestimmter Inhalte, Fähigkeiten und Fertigkeiten ist erschwert, auch der Erwerb von Einstellungen und Wertschätzungen wird berührt. Die Funktionsfähigkeit der verbliebenen Sinne kann durch günstige Lernbedingungen gesteigert werden.

Die taktile Wahrnehmung größerer Gegenstände verläuft sukzessiv. Die Struktur des Objekts erschließt sich erst auf Grund intellektueller Verarbeitung der einzelnen Wahrnehmungsdaten. Der Wahrnehmungsvorgang nimmt mehr Zeit in Anspruch und setzt aktivhandelnde Auseinandersetzung voraus. Kleinere Gegenstände können zwar simultan wahrgenommen werden, ihre strukturellen Details jedoch sind wiederum nur nacheinander zu erfassen. Darüber hinaus sind bestimmte Objekte und Merkmale — entfernte Objekte, schnelle Bewegungen — dem Tastsinn nicht zugänglich.

Das Gehör übernimmt für den Blinden insbesondere als Fernsinn wichtige Aufgaben. Die auditive Wahrnehmung vermittelt ein diffuseres Bild von der Umwelt als die visuelle, ermöglicht aber die Ortung von Geräuschquellen im Raum (Richtungshören), die Abschätzung von Ausdehnung und Gestalt geschlossener Räumlichkeiten (Akustik des Raumes) sowie die Feststellung von Hindernissen (Echo-Lokalisation).

Die Orientierung im Raum erfordert beim Blinden den verstärkten Einsatz intellektueller Funktionen. Durch Behalten von Orientierungsmarken in der Umwelt und durch Schlußfolgerungen kann er im gewissen Umfang seine Position im Raum feststellen. Die Orientierungstechniken sind schon im frühen Lebensalter *bewußt* erlernbar. Der sogenannte ‚Hindernissinn' beruht auf der eher unbewußten Verarbeitung auditiver Wahrnehmungen. Diese Fähigkeit kann durch Übung gesteigert werden.

Jede noch so geringe Sehfähigkeit, z. B. Wahrnehmung von Licht, von Umrissen und Farben, stellt eine wichtige Hilfe beim Erkennen von Objekten, bei der Bewegungswahrnehmung und bei der Raumorientierung dar; dies allerdings nur, wenn der Sehgeschädigte gelernt hat, die optischen Daten richtig auszuwerten. Wo die Sehfähigkeit noch ausreicht, räumliche Gestalten zu erkennen, vollzieht sich die visuelle Wahrnehmung sukzessiv und langsam.

Die Einschränkung der Wahrnehmungsmöglichkeiten erschwert auch die begriffliche Durchdringung der Umwelt. Durch die geringen Anreize der Umgebung, durch negative soziale Erfahrungen und durch die Beschränkung auf die Wahrnehmungen der verbliebenen Sinne und deren Besonderheiten sind die Erfahrungs- und damit spontanen Lernmöglichkeiten des Blinden reduziert. Die Entwicklung von kompensatorischen Techniken der Umwelterfassung hängt davon ab, inwieweit die Umwelt des Kindes auf dessen besondere Lernbedürfnisse eingestellt ist. Der Erwerb konkreter Begriffe beansprucht das Gedächtnis vergleichsweise stärker und erfolgt anhand von Identifikations- und Klassifikationsmerkmalen, die dem Blinden zugänglich sind. Häufiger als beim Sehenden beruhen bei Blinden einzelne Begriffe auf unanschaulichem Wissen. Im Zusammenleben mit Sehenden erfährt er, welche Begriffsmerkmale für Sehende bedeutsam sind. Sprachliche Vermittlungen gehen in seine Begriffsbildung verstärkt ein. Sprache hat für die intellektuelle Entwicklung des Blinden einen besonderen Stellenwert; sie zu erlernen, ist ihm in der Regel ohne Einschränkung möglich.

Blindheit beeinträchtigt die psychomotorische Entwicklung eines Kindes. Sie bewirkt eine erhebliche Minderung von Anreizen, die normalerweise sehende Kinder zur spontanen Bewegung anregen; sie erschwert die Kontrolle der eigenen Bewegungen sowie die anderer Personen und schränkt die Möglichkeit, den Bewegungsraum zu erkennen und zu antizipieren, erheblich ein. Ob sich die Bewegungsentwicklung eines blinden Kindes verzögert, hängt weniger von seiner Blindheit ab als von dem Angebot an blindengemäßen Lerngelegenheiten.

Motorische Sicherheit und Gewandtheit können Ängste und emotionale Spannungszustände vermindern und zur Überwindung sozialer Isolation beitragen. Für die kognitive Entwicklung ist die Auseinandersetzung mit der Umwelt auf der Grundlage motorischer Aktivität unabdingbar. Wichtig für die räumliche Orientierung bei der Fortbewegung ist der

Erwerb einer Vorstellung von statischen und dynamischen Zuständen des eigenen Körpers und von den Beziehungen der Körperteile zueinander.

Die Entwicklung grobmotorischer Grundfertigkeiten wie Sitzen, Aufstehen, Gehen, Laufen, Springen, Treppensteigen, Werfen usw. kann das blinde Kind nicht auf visuellem Wege nachahmend erlernen. Dasselbe gilt für motorische Abläufe, die der Selbständigkeit im lebenspraktischen Bereich dienen, wie Zähneputzen, An- und Auskleiden. Die Entfaltung körperlicher Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit ist deshalb oft beeinträchtigt. Das Erscheinungsbild der Grobmotorik Blinder ist eher durch Leistungsmotorik wie Angespanntheit, erhöhte Reaktionsbereitschaft als durch Ausdrucksmotorik gekennzeichnet. Dadurch können Haltungsschäden auftreten. Außerdem werden einfache Verständigungszeichen wie Winken und Kopfnicken nicht ohne weiteres erlernt.

Blinde Kleinkinder zeigen häufig Bewegungsstereotypien wie Schaukeln im Sitzen, Wippen beim Stehen, die aber durch geeignete soziale und gegenständliche Anregungen vermieden, gemildert oder abgebaut werden können.

Schüler, bei denen die Entwicklung der Grobmotorik und der Orientierungsfähigkeit verzögert ist, weisen im allgemeinen auch in der Feinmotorik der Hand unterdurchschnittliche Geschicklichkeit auf. Da die Hand für das blinde Kind zugleich hervorragendes Wahrnehmungsorgan ist, kommt der Anregung zu manuellen Aktivitäten ein besonderer Wert sowohl für die psychomotorische als auch für die kognitive Entwicklung zu.

Eine der schwierigsten motorischen Leistungen für den Blinden ist die ziel- und richtungsbewußte selbständige Fortbewegung über große Entfernungen. Sie ist ihm in einem gewissen Rahmen möglich, setzt aber besonders geschulte Wahrnehmung, z. B. Richtungshören, Annäherungsempfinden, Abstandschätzen, Beachtung besonderer Umweltmerkmale und Fortbewegungstechniken, ggf. mit speziellen Hilfsmitteln, voraus.

Medien

Den blindengemäßen Lehr-, Lern-, Hilfs- und Arbeitsmitteln, die den Möglichkeiten und Erfordernissen der verbliebenen Sinne, insbesondere des Tastsinnes und Gehörs, Rechnung tragen, kommt große Bedeutung zu.

Die Schule muß geeignete Medien in breitem Umfange einsetzen, nicht geeignete Medien möglichst anpassen oder ersetzen und zusätzliche bereitstellen.

Die Brailleschrift mit ihren unterschiedlichen Systemen — Vollschrift, Kurzschrift, Stenografie, Musikschrift — ist für den Blindenunterricht unersetzlich. Fehlende Punktschriftliteratur wird durch Tonträger ersetzt.

Übertragungen von Lehrbüchern in die Blindenschrift setzen in der Regel eine Umarbeitung voraus, vor allem dann, wenn Bilder und darauf bezogene Texte ersetzt werden müssen. Für grafische Darstellungen ist ein Äquivalent zu schaffen. Dabei muß bedacht werden, daß eine direkte

Übertragung in Reliefform für die taktile Wahrnehmung häufig nicht geeignet ist. Oft ist eine Reduktion der Daten notwendig, damit der Schüler die Möglichkeit zum Erfassen der Darstellung erhält. Tastbare Zeichnungen sollten nicht mehr Einzelheiten enthalten als zur Klärung des Sachverhaltes notwendig sind, ggf. müssen mehrere tastbare Darstellungen angeboten werden.

Geräte zum Schreiben der Blindenschrift sind Blindenschrifttafeln, Punktschriftmaschinen, Punktschrift-Streifenschreiber. Notwendig sind außerdem adaptierte Rechen-, Zeichen- und Meßgeräte.

Von zunehmender Bedeutung sind Entwicklungen, die sich zeitgemäßer Technologien — vor allem der Elektronik — bedienen, z. B. Lesegeräte, die den Zugang zur Schrift der Sehenden ermöglichen.

Landkarten, Globen, Modelle, bildliche und grafische Darstellungen werden nach Möglichkeit der taktilen Wahrnehmung zugänglich gemacht.

Hochgradig Sehbehinderte brauchen zusätzlich Medien, die die Nutzung des verbliebenen Sehvermögens ermöglichen.

Stellung der Schule im Rahmen der Gesamtförderung Blinder

Die Gesamtförderung blinder Kinder und Jugendlicher läßt sich nur in Abstimmung mit vorausgehenden und begleitenden Maßnahmen sozialmedinischer, sozialpolitischer und technologischer Art verwirklichen. Die Schule für Blinde trägt durch ihre Maßnahmen hierzu bei.

Pädagogische Frühförderung bei blinden Kindern wird in Abstimmung mit anderen Einrichtungen durchgeführt; sie beugt Lernbeeinträchtigungen vor bzw. mindert sie. Möglichen Gefährdungen der Entwicklung des blinden Kindes im kognitiven, sozial-emotionalen oder physischen Bereich kann durch Beratung der Eltern in der Schule, bei Hausbesuchen, durch anleitende Schriften und Bücher sowie durch Eltern-Kind-Kurse begegnet werden. Eine möglichst frühzeitige Aufnahme in einen Kindergarten, einen Sonderkindergarten oder eine andere Vorschuleinrichtung schafft günstige Voraussetzungen für die Gesamtförderung.

Die Schule für Blinde hat auch die Aufgabe, Erziehungsberechtigte und ggf. Behörden auf erforderliche medizinische, psychologische und soziale Hilfen hinzuweisen und die Eltern sowie andere an der Erziehung Blinder beteiligte Personen pädagogisch zu beraten.

Bei der Berufsfindung Blinder arbeitet die Schule eng mit den Erziehungsberechtigten und der Berufsberatung zusammen, um Art und Umfang der erforderlichen Maßnahmen individuell zu prüfen.

Organisation der Schule

Die Organisation der Schulen für Blinde muß sicherstellen, daß die Schüler die im allgemeinen Schulwesen üblichen Abschlüsse erlangen können.

Wegen der geringen Zahl blinder Schüler sind den Möglichkeiten der einzelnen Schule zur äußeren Differenzierung enge Grenzen gesetzt. Die

innere Differenzierung wird dadurch erschwert, daß neben Blinden auch hochgradig Sehbehinderte mit unterschiedlichen visuellen Möglichkeiten und Leistungsdispositionen berücksichtigt werden müssen.

Entsprechend den Empfehlungen über die Entwicklung länderübergreifender Sonderschulen sowie zur beruflichen Bildung Behinderter und zur Errichtung länderübergreifender beruflicher Schulen für Behinderte ist eine Konzentration vor allem für ältere Schüler in bestimmten allgemeinbildenden und berufsbezogenen Bildungsgängen vorgesehen.

Besondere Maßnahmen sind für erblindende Schüler, die bislang andere Schulen besuchten, und für blinde Schüler mit zusätzlichen Behinderungen erforderlich.

Soweit einzelne blinde Schüler in anderen Schularten/-formen unterrichtet werden können, sollen entsprechende Hilfen gewährt werden.

II. Empfehlungen zu einzelnen Fächern

Die Schule für Blinde orientiert sich am Bildungsauftrag und an den Lehrplänen der allgemeinen Schulen bzw. anderer Sonderschultypen. Diese Orientierung darf jedoch nicht zur Vernachlässigung der behinderungsbedingten Besonderheiten führen.

Folgende didaktische Prinzipien sind im Unterricht zu beachten:

— Im Lernprozeß müssen die verbliebenen Sinne in Anspruch genommen werden, ggf. ist das Restsehvermögen zu berücksichtigen.

— Bei Sachbegegnungen ist auf verstärkte Konkretisierung zu achten.

— Die weitgehende Beschränkung auf taktile und auditive Wahrnehmung erfordert eine besondere Gliederung und Reihenfolge der Lerninhalte.

— Der effektive Einsatz von Medien muß durch Individualisierung sichergestellt werden.

— Ausfall bzw. Einschränkung der mimischen und gestischen Kommunikation muß Berücksichtigung finden.

In den folgenden Aussagen zu einzelnen Fächern werden die durch die Blindheit bedingten Besonderheiten des Unterrichts herausgestellt.

Deutsch

Die Beherrschung der Muttersprache ist für den Blinden als Kompensation der Beeinträchtigungen in anderen Bereichen von entscheidender Bedeutung für die Lebensbewältigung. Deshalb muß Sprachgestaltung Unterrichtsprinzip in allen Fächern sein und Sprecherziehung in erhöhtem Maße gepflegt werden.

Die Sprache ermöglicht dem Blinden grundsätzlich einen gleichwertigen Zugang zu Bildungsgütern. Die Begriffsbildung wird aber durch Ausfall bzw. Einschränkung der visuellen Wahrnehmungen teilweise beeinträchtigt. Unreflektierte Übernahme von Begriffen und Redewendungen kann zu Verbalismus und unangemessener Verwendung sprachlicher Ausdrücke führen. Deshalb ist dafür zu sorgen, daß die Schüler die den sprachlichen Ausdrücken entsprechenden Sachverhalte soweit wie mög-

lich sinnlich wahrnehmen können. Bei der Wahl von Aufgaben für mündliche oder schriftliche Darstellung ist der besondere Erlebnisbereich blinder bzw. hochgradig sehbehinderter Schüler zu berücksichtigen. Auch solche sprachlichen Ausdrücke, die aus dem visuellen Erlebnisbereich stammen, müssen die Schüler verstehen und richtig verwenden, um die Barrieren im sprachlichen Umgang zwischen Blinden und Sehenden richtig einschätzen und überwinden zu können. Das Verständnis sprachlicher Ausdrücke aus dem visuellen Bereich ist immer wieder zu überprüfen. Szenische Darstellungen sind in der Schule für Blinde besonders geeignet, die Ausdrucksfähigkeit und das Verständnis der Schüler für sprachliche Kommunikation in verschiedenen Situationen zu fördern.

Das Unvermögen, Laute und Wörter von den Lippen abzulesen, kann sprechtechnische Schwierigkeiten zur Folge haben. Sprachstörungen sind zu beachten und ggf. sprachtherapeutisch zu behandeln.

Das Lesen und Schreiben der Blindenvoll- und -kurzschrift ist im Deutschunterricht von grundlegender Bedeutung. Die Ausgangslage für das Lesenlernen des blinden Kindes unterscheidet sich von der des sehenden. Die Einsicht, daß in Schrift und Druck sprachliche Inhalte festgehalten und daraus entnommen werden können, kann das blinde Kind nicht unmittelbar gewinnen, weil es die Vielzahl der in seiner Umwelt vorhandenen grafischen Gehalte nicht wahrnimmt.

Da die kognitiven Vorgänge beim Lesen der Punktschrift sich nicht grundsätzlich von denen beim Lesen der Schwarzschrift unterscheiden, ist die Verwendung der üblichen Lese-Lernmethoden möglich. Die Notwendigkeit, Schriftzeichen taktil zu erfassen, erfordert jedoch methodische Veränderungen und in der Regel eine dem Leselehrgang vorgeschaltete und ihn begleitende spezielle Schulung.

Die Technik des beidhändigen Lesens ist zu vermitteln. Später ist individuellen Lesetechniken Raum zu geben. Taktiles Lesen erfordert einen hohen Übungsaufwand. Die Lesegeschwindigkeit Blinder ist im allgemeinen verringert. Leseanreize aus der Umwelt sind selten. Blinden steht nur ein Ausschnitt der Gesamtliteratur in Punktschrift zur Verfügung. Aktuelle Informationen in Punktschrift sind kaum vorhanden. Darum sind intensive Bemühungen erforderlich, Literatur in Punktschrift bereitzustellen, die geeignet ist, die Lesefreudigkeit zu fördern. Bereitschaft und Fähigkeit zur Benutzung der Blindenbüchereien sind anzubahnen.

Beim Schreiben fehlt die unmittelbare Kontrolle. Nachträgliche Korrekturen sind erschwert. Der Schüler ist daher zu erhöhter Konzentration gezwungen. Auf Rechtschreibsicherheit ist vermehrt Wert zu legen, weil durch Verzicht auf Großschreibung im Blindendruck und durch den Gebrauch der Blindenkurzschrift der Erwerb richtiger Wortbilder beeinträchtigt wird. Sichere Rechtschreibung ist für viele Blinde beruflich von besonderer Bedeutung. Nachschlagewerke stehen Blinden nicht in gleicher Weise zur Verfügung wie Sehenden. Optisch orientierte Techniken bei der Erarbeitung von Texten, wie Unterstreichen, Anmerken usw., können bei Blinden nicht gleichwertig ersetzt werden.

Das Schreiben auf der Blindenschrifttafel muß geübt werden, da der Blinde diese neben dem Taschendiktiergerät als Notizmöglichkeit benö-

tigt. Bei der Einführung des Schreibens auf der Punktschriftmaschine ist zur Förderung von Sicherheit und Schnelligkeit auf richtigen Fingersatz zu achten.

Fertigkeit im Gebrauch der normalen Schreibmaschine ist erforderlich, da schriftlicher Kontakt mit Sehenden in der Regel über das Maschinenschreiben erfolgt. Hochgradig Sehbehinderte sollen die Schrift der Sehenden verwenden können. Auch der Blinde sollte Einblick in diese Schriftzeichen haben; er muß in der Lage sein, seine Unterschrift zu leisten.

Der Einsatz von Tonträgern verschiedener Art ist z. B. für die Erarbeitung von Literatur (Hörbücher) und die Schulung des sprachlichen Ausdrucks erforderlich. Darum muß die Bedienung dieser Geräte vom blinden Schüler beherrscht werden.

Geschichte/Sozialkunde

Im Rahmen der Fächer Geschichte/Sozialkunde ist ein durchgängiger Kurs „Blindenkunde" durchzuführen. Hier sollen Lerninhalte vermittelt werden, die sich auf die besondere Lebenssituation beziehen.

Geeignete Themenkreise sind:

— Blindheit in medizinischer, wirtschaftlicher und sozialer Sicht,

— Sozialhilferecht für Blinde,

— Möglichkeiten der Berufsbildung und -ausübung für Blinde,

— Freizeitgestaltung,

— Blindenhilfsmittel,

— Blindenselbsthilfeorganisationen,

— psychologische und soziologische Aspekte der Blindheit,

— Geschichte des Blindenwesens und der Blindenbildung.

Blindenkunde ist auf allen Stufen der Schule für Blinde Unterrichtsprinzip.

Erdkunde

Der Erdkundeunterricht trägt wesentlich zur Welt- und Umwelterfassung des Blinden bei. Außerschulische Lernerfahrungen blinder Schüler sind gering und entsprechen nicht denen gleichaltriger sehender. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich durch die erschwerte Erfassung räumlicher Beziehungen und größerer erdkundlicher Ganzheiten, durch die erschwerte Veranschaulichung erdkundlicher Begriffe und durch den geringen Bestand an erdkundlichen Vorstellungen.

Die Schwierigkeiten beim anschaulichen Erfassen erdkundlicher Gegebenheiten und der sich daraus ergebende größere Zeitaufwand zwingen stärker zur Auswahl von Exemplarischem und zur Beschränkung auf Typisches. Bei der Auswahl der Lerninhalte wird denen der Vorrang gegeben, die für die Erreichung der Lernziele die Möglichkeiten der mittelbaren oder unmittelbaren Veranschaulichung bieten. Wo sinnliche

Wahrnehmungen dem blinden Schüler nicht möglich sind, ist klares Bedeutungswissen zu erstreben.

Die dem Schüler verbliebenen Möglichkeiten zur Erfassung erdkundlicher Erscheinungen sind intensiv zu nutzen. Unterrichtsgänge, Wanderungen und Schullandheimaufenthalte bieten vielfältige Gelegenheiten des direkten Kontakts mit fremden Räumen und Menschen.

Notwendig ist ein verfügbares topographisches Grundwissen als Orientierungsraster. Unterrichtsinhalte dafür sind das Gradnetz der Erde, die Größe und Gestalt der Kontinente und Ozeane, Gebirge und Flüsse, Städte und Staaten.

Modelle, Reliefbilder, tastbare Karten, Skizzen und Diagramme dienen der anschaulichen Durchdringung von erdkundlichen Gegebenheiten. Der Ausfall oder die Einschränkung visueller Wahrnehmung macht die Verwendung erdkundlicher Bilder und Luftaufnahmen weitgehend unmöglich. Nicht alle thematischen Karten sind für eine Übertragung ins Relief geeignet. Tastbare Karten sollen nicht zu viele Einzelheiten enthalten, sondern ggf. in mehrere thematische Karten aufgelöst werden. Für hochgradig Sehbehinderte sollen die Reliefkarten mit kontrastierenden Farben versehen sein. Nach diesen erdkundlichen Hilfsmitteln stehen Texte, Reisebeschreibungen und Schulfunksendungen zur Verfügung, auf deren sprachliche Genauigkeit besonderer Wert gelegt werden soll.

Mathematik

Die Voraussetzungen für die Entwicklung mathematischer Operationen und Begriffe und für das Erkennen mathematischer Gesetzmäßigkeiten sind bei Ausfall oder Einschränkung visueller Wahrnehmungen ungünstiger als bei vollem Sehvermögen. Die Behinderung wirkt sich im mathematischen Anfangsunterricht und auf den Teilbereich Geometrie am stärksten aus.

Der Mathematikunterricht in den unteren Klassen muß berücksichtigen, daß Schüler der Schule für Blinde durch konkret gegebene Gegenstände weniger Anreiz zu freiem oder an Regeln gebundenes Handeln empfangen als normalsichtige.

Das weitgehende oder völlige Angewiesensein auf taktiles Wahrnehmen macht erhebliche Gedächtnisleistungen erforderlich, besonders beim Gewinnen von Überblicken. Die Schüler verfügen nicht über die Vielzahl geometrischer Erfahrungen, die normalsichtige Kinder in der Regel im Spiel, beim Bauen, Zeichnen und Sich-Bewegen sammeln. Die Art ihrer Wahrnehmungen zwei- und dreidimensionaler Gegebenheiten ist der Behinderung entsprechend verändert.

Der Teilbereich Geometrie ist besonders wichtig für die Klärung und Vertiefung von Raumvorstellungen. Dem Erfassen von Körpern kommt Vorrang vor anderen Inhalten des Teilbereichs Geometrie zu, da Flächen und Linien sich am sinnfälligsten von räumlichen Gebilden herleiten lassen. Im Hinblick auf die erforderlichen Lernverbindungen zur Mobilitätserziehung muß den Fertigkeiten der Beschreibung topologischer Lagebeziehungen wie auch der Lageveränderungen durch Drehen und Wenden große Bedeutung beigemessen werden. Von Anfang an sind Fertig-

keiten im Wiedererkennen und Zuordnen von Flächen- und Körperformen anzustreben.

Zeichnerische Darstellungen stellen blinde Schüler vor erhebliche Schwierigkeiten. Frühestens in der 3. Jahrgangsstufe kann die Fähigkeit erwartet werden, mit Hilfe von Schablonen Mengenbilder anzufertigen. Bis dahin ist grafisches Darstellen von Mengen durch Einordnen von Gegenständen in vorgegebene tastbare Diagramme zu ersetzen. Da Pfeildiagramme in der Regel in Reliefbildern nur schwer übersichtlich darstellbar sind und meistens nicht wiedergegeben werden können, treten an ihre Stelle in den unteren Klassen weitgehend das handelnde Zuordnen von Elementen, Verbalbeschreibungen von Beziehungen sowie die schematische Darstellung in Tabellen. In den oberen Klassen werden Zuordnungen hauptsächlich in der Matrix dargestellt. Vorwiegend sollen die Schüler Skizzen herstellen und Reliefkarten erläutern. Geometrische Konstruktionen sind nur exemplarisch anzufertigen. Das „positive" Zeichnen mit blindenspezifisch modifizierten Geräten ist dem „negativen" vorzuziehen. Bei Gleichungssystemen dürfen grafische Lösungen nicht entfallen, rechnerische Verfahren treten jedoch in den Vordergrund. Besonderer Wert ist auf blindengemäße Formen des Messens und Schätzens zu legen. Ein wichtiger Aufgabenbereich umfaßt das Üben im Erkennen von Münzen und Geldscheinen.

Erhöhte Aufmerksamkeit erfordert das Üben von Darstellungen mathematischer Operationen und Sachverhalte in Punktschrift. Die Schule für Blinde verwendet im Prinzip die Zeichen der internationalen Mathematikschrift, die im Rahmen der Marburger Systematik dargestellt wurde. Die zum Teil mehrförmigen Braillezeichen zur Mengenschreibweise werden grundsätzlich erst nach abgeschlossenem Lese- und Schreiblehrgang eingeführt.

Damit bei möglichst vielen Rechenvorgängen auf das zeitaufwendige schriftliche Verfahren verzichtet werden kann, soll die Kopfrechenfähigkeit durch vermehrtes Training und durch Beachtung von Rechenvorteilen gefördert werden. Durch die Benutzung elektronischer Rechengeräte wird der Mathematikunterricht vom schriftlichen Rechnen sowie vom Gebrauch umfangreicher Tabellenwerke entlastet. Das Tabellenlesen darf jedoch nicht vernachlässigt werden; es ist vor Einführung elektronischer Geräte zu üben.

Oft müssen sprachliche Erklärungen an die Stelle erläuternder Tafelskizzen treten. Daher sind Lehrer und Schüler gezwungen, sich in besonderem Maße um sprachliche Genauigkeit zu bemühen. Weil der Umgang mit Arbeitsmitteln sehr zeitaufwendig und unter Umständen für Schüler beschwerlich sein kann, besteht die Gefahr, mathematische Zusammenhänge allein mit Hilfe der Sprache klären zu wollen. Das kann zur Übernahme unverstandener Sprachmuster führen, die Einsicht nur vortäuschen. Sprachliche Formulierungen müssen immer wieder an das Handeln mit konkreten Gegenständen anknüpfen.

Wegen der eingeschränkten Möglichkeiten Blinder, mit Arbeitsmitteln gemeinsam umzugehen, muß an die Stelle von Partner- oder Gruppenarbeit häufig Einzelarbeit treten. Um soziales Lernen zu fördern, sind erhöhte Bemühungen des Lehrers notwendig, Interaktionen der Schüler in anderen Lernsituationen zu ermöglichen.

Hochgradig Sehbehinderte sollen auch im Mathematikunterricht ihr verbliebenes Sehvermögen anwenden. Für sie sind Arbeitsmittel mit kräftigen Farben zu versehen. Mit Hilfe von Fernsehlesegeräten und anderen Hilfsmitteln können unter Umständen grafische Darstellungen aus Mathematikbüchern der allgemeinen Schule genutzt, übliche Taschenrechner verwendet und Zeichentechniken, evtl. auch Mathematikzeichen Normalsichtiger übernommen werden.

Physik/Chemie

Der Unterricht muß berücksichtigen, daß häufig geringere Vorkenntnisse und eingeschränkte Fragehaltung gegenüber chemisch/physikalischen Sachverhalten bestehen. Die Beobachtungsmöglichkeiten bei Demonstrationsversuchen, bei schnellen Bewegungen, beim Ablesen geschützter oder empfindlicher Skalen, bei Licht- und Farberscheinungen, geringfügigen Veränderungen oder gefährlichen Versuchen sind erschwert bzw. eingeschränkt. Daher müssen im Unterricht spezielle oder angepaßte Medien eingesetzt werden. Als besonders geeignet haben sich Lehr- und Lernmittel erwiesen, die nach dem Aufbauprinzip konstruiert und vielseitig verwendbar sind.

Grundsätzlich sollen alle Lerninhalte der allgemeinen Schule berücksichtigt werden. Schwerpunkte bilden Inhalte, die Blinden gut zugänglich, für sie von besonderem Interesse oder von erhöhter Bedeutung sind, z. B. Akustik, Elektrizitätslehre und Elektronik, Nahrungsmittelchemie.

Soweit Inhalte, z. B. aus dem Bereich der Optik oder der Chemie, nicht unmittelbar zu veranschaulichen sind, ist durch präzises Verbalisieren Bedeutungswissen zu vermitteln.

Im Experimentalunterricht soll der Demonstrationsversuch zugunsten des Schülerexperiments zurücktreten. Damit jeder Schüler an jeder Phase eines Experiments handelnd teilnehmen kann, soll in der Regel in Zweiergruppen oder einzeln gearbeitet werden.

Biologie

Die Wahrnehmung von Pflanzen, Tieren und Menschen ist durch Ausfall bzw. Einschränkung visueller Daten verändert. Die Wahrnehmung von Bewegungsabläufen ist besonders beeinträchtigt.

Der Biologieunterricht muß in der Begegnung mit der Tier- und Pflanzenwelt dazu beitragen, Unsicherheit, Scheu oder Ängste gegenüber der belebten Natur behutsam abzubauen. Erkennen und Ordnen von Erscheinungen der Natur erfolgen anhand von Merkmalen, die durch Getast, Gehör, Geruch oder Geschmack festgestellt werden.

Die erschwerte Wahrnehmung zwingt zu strenger exemplarischer Auswahl typischer Tier- und Pflanzenarten.

Wichtige visuelle Gegebenheiten in der Natur dürfen nicht völlig ausgeschlossen, sondern sollen als Bedeutungswissen vermittelt werden, z. B. visuelles Wahrnehmen typischer Farbmerkmale bei Pflanzen und Tieren. Gegenstände, die nur oder fast nur visuell wahrnehmbar oder für die Verständigung mit Sehenden nicht wichtig erscheinen, können entfallen, z. B. Tierspuren, Flugbilder bei Vögeln. Dagegen sollen Lerninhalte,

die der Wahrnehmungsweise Blinder besonders entgegenkommen, ausführlicher behandelt werden, z. B. Tierstimmen.

Beobachtungen am lebenden Objekt sind besonders wichtig. Deshalb sind Pflanzenpflege im Klassenzimmer und in dem als „Blindengarten" gestalteten Schulgarten, Tierhaltung, Unterrichtsgänge, Schullandheimaufenthalte wichtige Beiträge zum Biologieunterricht. Dabei erhalten die Schüler Gelegenheit, Eigenaktivität im Bereich der Naturerkundung zu entwickeln. Biologische Experimente sind durchzuführen. Objekte, die zu groß oder zu klein für eine differenzierte Gesamtwahrnehmung sind, müssen in Form von Modellen oder Reliefdarstellungen ergänzend zur Verfügung stehen.

Im Rahmen der Humanbiologie ist auch auf die Sehschädigung der Schüler einzugehen. Die Gesunderhaltung bzw. Pflege der Augen ist Gegenstand des Unterrichts, Wissen um die Funktionen und um die Kompensationsmöglichkeiten durch die verbliebenen Sinne wird vermittelt. Wegen der Vererbbarkeit mancher Augenkrankheiten fällt der Behandlung erbbiologischer und humangenetischer Themenbereiche besondere Bedeutung zu; jedoch ist die individuelle humangenetische Beratung der Schüler nicht Aufgabe des Biologieunterrichts. Für den Sexualkundeunterricht sind geeignete Modelle einzusetzen. Die psychologischen und soziologischen Aspekte der Sexualität werden im Fach Sozialkunde/Politik im Rahmen des Kurses Blindenkunde angesprochen.

Englisch

Der Blinde ist weit mehr als der Sehende auf lautsprachliche Verständigungsmittel angewiesen, weil Verständigungshilfen durch Mimik, Gestik und Bild entfallen.

Weil bildliche Darstellungen für die Deutung fremdsprachlicher Aussagen nicht eingesetzt werden können, müssen im Unterricht Gegenstände oder geeignete Tätigkeiten und Bewegungen der Schüler als Sinnstützen verwendet werden. Sachverhalte aus dem Gebiet des Blindenwesens in englischsprachigen Ländern sind im Unterricht zu berücksichtigen.

Die im Englischunterricht der allgemeinen Schulen üblichen auditiven Medien lassen sich auch in der Schule für Blinde nutzen. Bildbezogene Texte müssen umgearbeitet, zusätzliche Übungstexte hergestellt werden.

Zusätzlicher Lerninhalt ist die englische Kurzschrift. Sie soll spätestens im vorletzten Unterrichtsjahr eingeführt werden. Bei einzelnen Schülern kann auf den schriftlichen Sprachgebrauch verzichtet werden.

Maschinenschreiben

Das Maschinenschreiben ist für den Blinden bzw. den hochgradig Sehbehinderten das wichtigste schriftliche Kommunikationsmittel mit Sehenden. Daher ist der Unterricht im Maschinenschreiben in der Schule für Blinde verbindlich. Er ist so frühzeitig zu beginnen, daß die erworbenen Fähigkeiten noch während der Schulzeit genutzt werden können.

Da dem Blinden die Kontrolle des in Normalschrift Geschriebenen und eine evtl. notwendige Korrektur ohne besondere Vorrichtungen un-

möglich sind, muß von Anfang an auf Schreibsicherheit, guten Anschlag und geläufig-rhythmisches Schreiben großer Wert gelegt werden. Das Übertragen von Punktschrifttexten in Maschinenschrift bereitet Schwierigkeiten und ist daher besonders zu üben.

Blindenkurzschrift

Die deutsche Blindenkurzschrift ist die Gebrauchsschrift Blinder. Sie umfaßt zahlreiche Laut-, Silben-, Wortkürzungen und Sonderzeichen sowie ein Regelwerk für deren Anwendung und Verbindung. Somit stellt sie ein regelgebundenes System dar, in welchem ein Wort nur auf eine einzige Weise richtig geschrieben werden kann. Die deutsche Blindenkurzschrift unterscheidet sich von der Blindenstenografie (deutsche Einheitsstenografie für Blinde) dadurch, daß letztere eine reine Berufsschrift ist und freie Kürzungsmöglichkeiten anbietet. Verbindlich sind die Vorschriften der Marburger Systematik.

Die Einführung der Blindenkurzschrift setzt die Beherrschung der Blindenvollschrift voraus.

Die Blindenkurzschrift wird spätestens im 5. Schuljahr eingeführt. Der Fachkurs sollte nach zwei Jahren abgeschlossen sein.

Er soll die Beherrschung der Kürzungen und des Regelwerks der Blindenkurzschrift und die Fertigkeiten, Blindendrucke in Kurzschrift flüssig und sinnerfassend zu lesen, vermitteln.

Im Kurzschriftunterricht haben sich Methoden bewährt, die Lesen und Schreiben von Anfang an verbinden.

Es empfiehlt sich, in der Einführungsphase einfache bzw. bekannte Texte zu verwenden, damit die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Schreibweise gelenkt werden kann.

In bezug auf die Auswahl der Übungstexte gibt es zwei verschiedene methodische Ansätze:

a) Wörter, deren endgültige Kürzung der Schüler noch nicht kennt, werden in Übungstexten vermieden oder erscheinen in Vollschrift,

b) die Wörter der Übungstexte werden dem jeweiligen Kenntnisstand der Schüler entsprechend gekürzt, ohne Rücksicht auf später einzuführende weitergehende Kürzungen.

Im Fach Blindenkurzschrift sind Partnerübungen der Schüler von großem Vorteil, z. B. beim Einprägen und Abfragen, in der Problemstellung und gegenseitiger Korrektur.

In den oberen Klassen sollen bei Bedarf im Rahmen des Deutschunterrichts geeignete Verbesserungs- und Wiederholungsübungen abgehalten oder ein Leitfaden systematisch durchgearbeitet werden. Dabei sind die selteneren und schwierigeren Regelfälle besonders zu beachten. Für später in die Schule für Blinde eingetretene Schüler sind individuell gestaltete Nachholkurse einzurichten.

Musik

Musik weckt Lebensfreude, aktiviert schöpferische und geistige Kräfte, vermindert Spannungen und Hemmungen, beugt psychomotorischen Fehlentwicklungen vor und wird damit zu einer wertvollen Hilfe bei der Bewältigung der besonderen Lebenssituation.

Sehgeschädigte sind sehr stark auf auditive Wahrnehmung angewiesen. Hörerziehung führt zu einer verbesserten Wahrnehmungsfähigkeit und zu kritischem Hören.

Im Rahmen des Musikunterrichts ist in verstärktem Maße Wert zu legen auf rhythmisch-musikalische Erziehung.

Der Musikunterricht soll allen Schülern einen Einblick in das System der Blindennotenschrift vermitteln. Instrumentalisten müssen in der Regel die Blindennotenschrift beherrschen. Die Erarbeitung von Notentexten in Blindenschrift stellt hohe Anforderungen an Gedächtnis, Konzentration, Ausdauer und an das Gehör. Da das Notenlesen während des Musizierens nicht möglich ist, muß auf die Schulung des musikalischen Gedächtnisses besonderes Gewicht gelegt werden.

Tastbare reliefartige Darstellungen, z. B. mit Setzbrettern und Setzkästen, ermöglichen die räumliche Darstellung einfacher musikalischer Klanggestalten.

Die Schule für Blinde soll Instrumentalunterricht anbieten. Streichinstrumente sind weniger geeignet, weil die Technik des Bogenführens für Blinde schwer zu erlernen ist. Allen Schülern ist die Möglichkeit einzuräumen, in Schulchören oder Instrumentalgruppen mitzuwirken. Die Bereitschaft Blinder, mit Sehenden zu musizieren, ist zu fördern.

Bildende Kunst

Für Blinde eignen sich besonders die Tätigkeitsbereiche plastisches Gestalten, räumliches Gestalten und gestaltendes Spielen. Es soll die Fähigkeit erworben werden, vorhandene Vorstellungen mit verschiedenen Gestaltungsmitteln auszudrücken. Kreatives Gestalten kann behinderungsbedingte Hemmungen abbauen.

Für Schüler mit einem verbliebenen Sehvermögen sind Lerninhalte anzubieten, die visuelle Wahrnehmungen erfordern. Die Schüler sind zu befähigen, sowohl nach visuellen als auch nach taktilen Kriterien zu gestalten. Beim Spiel ist besonders auf die Anwendung von Mimik und Gestik zu achten.

Da die Möglichkeiten der Nachahmung eingeschränkt sind, die meisten Gestaltungsmittel für den Blinden nur geringen Aufforderungscharakter besitzen, konkrete Vorstellungen als Voraussetzung für die Gestaltung häufig fehlen und Erfahrungen im Umgang mit Materialien, Werkzeugen und Geräten nur begrenzt vorausgesetzt werden können, müssen die Anregungen zu kreativem Tun in der Regel vom Lehrer ausgehen. Die Arbeitsaufträge sind in genauer und anschaulicher Sprache zu geben.

Bei der Auswahl der verschiedenen Gestaltungsmittel sollen alle Wahrnehmungsmöglichkeiten berücksichtigt werden. Kompensationshilfen für die fehlende oder eingeschränkte visuelle Wahrnehmung müs-

sen angeboten werden. Als Gestaltungstechniken eignen sich für Blinde insbesondere: Knüllen, Reißen, Falten, Schneiden, Flechten, Weben, Leimen, Kleben, Bestreichen, Prägen, Drücken, Klopfen, Sägen, Raspeln, Feilen, Schmirgeln, Modellieren und Bauen. Als Gestaltungsmaterialien kommen vor allem in Frage: weiche knetbare Stoffe, Papiere, feste, mit Werkzeugen bearbeitbare Materialien, Materialien zur Flächengestaltung, z. B. Mosaiksteine, Steckbausysteme und Textilien. Besuche von Ausstellungen und Werkstätten sind einzuplanen. Eine reichhaltige Modellsammlung ist unerläßlich.

Da dem Blinden bei der Werkbetrachtung meist nur taktil wahrnehmbare Qualitäten zugänglich sind, stehen für ihn häufig tastästhetische Kriterien, wie Materialeigenschaften und Oberflächenbeschaffenheit, im Vordergrund.

Von Sehenden unbeachtete Formmerkmale und akustische Phänomene können für Blinde besondere Bedeutung erlangen. Bei der haptischen Wahrnehmung gestalteter Objekte müssen insbesondere ästhetische Kriterien Beachtung finden. Gegenstände sollen zweckentsprechend und zugleich tastästhetisch gestaltet werden. Im Kunstunterricht müssen auch Kenntnisse vermittelt werden über Bedeutung und Verwendung von Farben in der Kunst sowie über solche künstlerische und gestalterische Möglichkeiten, die ausschließlich der visuellen Wahrnehmung, nicht aber dem Tasten zugänglich sind. Kenntnisse über Gestaltungsgrundsätze, Stile und ähnliches, die in der visuellen Ästhetik bedeutsam, der Tastwahrnehmung aber nicht oder nicht unmittelbar zugänglich sind, können über Modelle, Analogiebildung und verbale Erläuterungen erworben werden.

Technisches Werken für den Grundschulbereich

Technisches Werken schafft Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit und die notwendigen Voraussetzungen für die Ausbildung zu technischen und handwerklichen Berufen. Die manuelle Geschicklichkeit wird geschult und das Verständnis für Eigenschaften von Materialien, für technische Funktionen und räumliche Beziehungen gefördert.

Durch den Ausfall bzw. die Einschränkung der visuellen Wahrnehmung sind das Erfassen von Arbeitsvorgängen und der Umgang mit Werkzeug und Material erschwert. Außerschulische Lernerfahrungen entsprechen selten denen gleichaltriger sehender Schüler. Vielfach fehlen einfachste technische Fähigkeiten, z. B. Schneiden, Sägen, Nageln.

Erlernen und Anwenden von Arbeitsvorgängen erfordern einen erhöhten Zeitaufwand und zwingen oft zu einfachster Arbeitsausführung. Das Einüben der Techniken geschieht häufig in Einzelunterweisung, da Nachahmung über taktile Wahrnehmung erfolgen muß. Es sollen solche Verfahrensweisen, Techniken, Geräte, Hilfsmittel und Materialien Anwendung finden, die eine taktile oder akustische Kontrolle zulassen und ausreichende Sicherheit gewährleisten. Grundlegende Arbeitstechniken sind durch verstärktes Einüben zu automatisieren, das Erwerben von Orientierungs- und Ordnungsschemata ist unerläßlich.

Der Blinde muß einsehen lernen, daß bestimmte Verfahren und Techniken für ihn zu gefährlich oder undurchführbar sind. In solchen Situatio-

nen soll er bereit und fähig sein, die Hilfe Sehender in Anspruch zu nehmen.

Arbeitslehre

Arbeitslehre als Unterrichtsfach tritt an Stelle des traditionellen Werkens, der Hauswirtschaft und des textilen Gestaltens, nimmt aber die Praxisbereiche dieses Unterrichts in neuen Sachbezügen wieder auf. Leitendes Interesse der Arbeitslehre ist es, die Situation und Perspektive der zukünftigen Arbeitnehmer in ihrer Rolle als Arbeitnehmer und Konsumenten zugrunde zu legen, um somit die Schüler mit Problemen und Strukturen der Wirtschafts- und Arbeitswelt vertraut zu machen. Arbeitslehre muß die Verflochtenheit technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Gegebenheiten deutlich machen.

Arbeitslehre ist zu verstehen als berufsvorbereitende Bildung, nicht als Berufsgrundbildung und damit Teil des allgemeinbildenden Unterrichts. Ziel einer solchen berufsvorbereitenden Erziehung ist letztlich die individuelle Berufswahlreife, die nach vielseitigen Orientierungs- und Erprobungsphasen in verschiedenen Berufsfeldern den Schüler zu einer Entscheidung befähigt. Es ist unerläßlich, den Schüler im Rahmen dieser vorberuflichen Erziehung zu einer Selbsteinschätzung zu führen, die ihn behinderungsspezifische Verzichte auf viele Berufsfelder ohne Frustration ertragen läßt, aber auch Impulse zur Findung neuer beruflicher Einsatzmöglichkeiten Sehgeschädigter gibt.

Die allgemeinen Intentionen des Arbeitslehreunterrichts lassen folgende Organisation angemessen erscheinen: Der Unterricht gliedert sich in die Bereiche (Sachfelder) Technik, Hauswirtschaft, Textil, Berufswahlunterricht. Als fachspezifische Methoden kommen zur Anwendung: Projektorientierter Unterricht, Betriebserkundungen, Betriebspraktika und Fallstudien, die durch die methodischen Stufen Entscheidung, Planung, Durchführung und Kontrolle gekennzeichnet sind. Innerhalb der Sachfelder sollen in Lehrgängen und Übungen grundlegende Fertigkeiten vermittelt werden, um diese schließlich bei der Durchführung von Projekten anzuwenden. Diese sollten jeweils durch Betriebserkundungen oder Fallstudien in Beziehungen zur Wirtschafts- und Arbeitswelt erscheinen.

Zu den Sachfeldern in bezug auf die Lernziele kommt der vorläufige Rahmenplan für das Fach Arbeitslehre im Sekundarbereich I der Berliner Schule zur Anwendung, wobei behinderungsspezifische Modifikationen berücksichtigt werden müssen.

Leibesübungen

Der Unterricht in Leibesübungen soll dazu beitragen, vorhandene Bewegungsarmut auszugleichen und bezweckt hinreichende und vielseitige Bewegung zur Entwicklung motorischer und organischer Leistungsfähigkeit. Der Schüler soll lernen, sich selbständig ohne Angst, Gehemmtheit und Ungeschicklichkeit fortzubewegen. Vermehrt auftretenden Haltungsfehlern, Koordinationsstörungen und psychomotorischen Besonderheiten ist entgegenzuwirken. Interessante Angebote zu motorischem Lernen, Üben und Trainieren sind im regulären Sportunterricht mit Hilfe von Bewegungsaufgaben aus der Gymnastik, der Leichtathletik, dem Geräteturnen sowie durch blindengemäße Spiele wie das Tor- und Rollballspielen

zu machen. Moderne Trainingsformen (z. B. Circuit-Training) sind ebenso einzusetzen wie die bewußte Nutzung der Möglichkeiten des Sports zur Kommunikation und Interaktion in Partner- und Gruppenaufgaben.

Sicherheit in der Bewegung, Freude am Sport, Erfolgserlebnisse und ein gestärktes Leistungsbewußtsein können dazu beitragen, daß Blinde bei grundsätzlich eingeschränkten Möglichkeiten auch sportliche Betätigungen als Freizeitbeschäftigung wählen. Es bieten sich hier besonders Wandern, Skilauf, Rudern und Kegeln an. Selbst spezielle Sportarten wie Judo und Reiten sind Blinden bei günstigen organisatorischen Bedingungen und qualifizierter sportpädagogischer Betreuung zugänglich. Der Sportunterricht soll jede sinnvolle Gelegenheit nutzen, Blinde mit Sehenden in gemeinsamen Übungen zusammenzuführen. Blinde müssen verbreitete Sportarten auch dann kennenlernen, wenn sie ihnen selbst nicht unmittelbar zugänglich sind bzw. von ihnen nicht selbst ausgeführt werden können. Im Sportunterricht ist, wie im Sport mit Nichtbehinderten heute üblich, ein Grundwissen über den Einfluß verschiedenartiger körperlicher Belastungen auf die Körperfunktionen und das Wohlbefinden zu vermitteln. Es gilt das langfristige Ziel, das Interesse für selbständige Erhaltung der motorischen Kraft, der Ausdauer und der Koordinationsleistungsfähigkeit — Gleichgewicht, Gewandtheit, Geschicklichkeit — durch den Sport zu wecken. Der Sport hat im Hinblick auf die Mobilitätserziehung hervorragende Bedeutung.

Schulsportfeste, Vergleichskämpfe, Bundesjugendspiele und der Erwerb von Sportabzeichen und Schwimmscheinen stellen auch in der Schule für Blinde Höhepunkte im Schulalltag dar.

Die fehlende Möglichkeit der optischen Erfassung von Bewegungsabläufen erfordert überwiegend Verfahren, bei denen der Blinde komplexe Abläufe durch akustische und taktile Bewegungshilfen, Bewegungsbeschreibung oder begleitende Bewegung sukzessiv erlernt. Kontrollen und Korrekturen von Bewegungsabläufen werden anfangs häufiger durch den Lehrer vorgenommen. Günstiger ist es, über die Partnerhilfe und die Art der Aufgabenstellung zu situationsgerechtem Bewegungsverhalten zu gelangen. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß sich die Bewegungsabläufe durch häufiges Wiederholen festigen und harmonisieren.

Der Standort des Lehrers ist für den Schüler ein fester Orientierungspunkt und sollte deshalb nach Möglichkeit beibehalten werden. Die Orientierung beeinträchtigende Nebengeräusche sind einzuschränken. Aus Sicherheitsgründen ist bei bestimmten Disziplinen ein fester Ordnungsrahmen unerläßlich.

Wesentliche Unterschiede im Leistungsstand der Schüler einer Klasse und die häufig zusätzlich zur Blindheit auftretenden Behinderungen machen eine Differenzierung im Übungsangebot und in der Methode notwendig.

Als Organisationsformen bieten sich an: Klassenunterricht, Niveau- und Neigungsgruppen, Arbeitsgemeinschaften, Freizeitsportgruppen und Formen der Zusammenarbeit mit Sportvereinen.

An die Sportstätten für Blinde sind besondere Anforderungen zu stellen. Sie müssen spezielle Orientierungshilfen aufweisen. Diese können taktil-kinästhetischer, akustischer und wegen der hochgradig Sehbe-

hinderten auch optischer Art sein. Sicherheit ist durch zusätzliche Baumaßnahmen zu gewährleisten.

Der Sportlehrer muß sich über die individuellen Sehschädigungen, über auftretende zusätzliche Behinderungen sowie über die körperliche Belastbarkeit der Schüler informieren und durch Zusammenarbeit mit Ärzten, besonders mit einem schulerfahrenen Augenarzt, eine gesundheitliche Schädigung der Schüler vermeiden.

Im Rahmen des Unterrichtes in Leibesübungen ist in verstärktem Maße Wert zu legen auf rhythmisch-musikalische Erziehung.

Mobilitätserziehung

Mobilitätserziehung mit ihren Teilbereichen Verkehrserziehung und Mobilitätstraining ist in der Schule für Blinde sowohl Unterrichtsprinzip in allen Fächern und Lernbereichen als auch Unterrichtsfach. Ziel ist eine möglichst freie und selbständige Fortbewegung.

Die Lerninhalte der Verkehrserziehung werden bis auf wenige rein optisch ausgerichtete Themen auch in die Lehrpläne der Schule für Blinde übernommen und um blindenspezifische Lerninhalte erweitert. Lerninhalte des Mobilitätstrainings sind die Techniken zur Bewältigung von Verkehrssituationen, vor allem unter Benutzung blindengemäßer Hilfsmittel. Bei der Strukturierung und Bewältigung von Verkehrssituationen spielen geistige und körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten eine erhebliche Rolle, daher sind Lernverbindungen, besonders zu den Fächern Deutsch, Mathematik, Sport, Sozialkunde/Gesellschaftslehre, von Bedeutung.

Da blinde und hochgradig sehbehinderte Kinder bei Eintritt in die Schule in der Regel keinen genügenden Bezug zur Verkehrswirklichkeit haben, wie ihn sehende Kinder dieser Altersstufe aufweisen, sind die Voraussetzungen zur Teilnahme am öffentlichen Verkehr zu schaffen. Insbesondere muß der Erfahrungsrückstand behoben und Interesse an der Umwelt geweckt werden. Die Vermittlung von Techniken und die Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit sind notwendig, damit Ängste und Hemmungen abgebaut und Sicherheit und Freude an der eigenen Fortbewegung gestärkt werden können. Der blinde Schüler muß befähigt werden, eine Verkehrssituation einfühlend zu erfassen und in ihr angemessen zu handeln. Er muß in der Lage sein, seine Wahrnehmungen im Verkehrsgeschehen sprachlich präzise auszudrücken.

Die Teilnahme am Straßenverkehr setzt Kenntnis der Verkehrsregeln, adäquate Vorstellungen der Verkehrswirklichkeit und bestimmte sensorische und motorische Fähigkeiten voraus. Daher beginnt das spezielle Mobilitätstraining in der Regel in der 5. Jahrgangsstufe. Die Fähigkeit zum Erfassen von Verkehrssituationen wird geschult. Der Schüler macht kontrollierte Erfahrungen und entdeckt und erprobt die eigene Rolle in der Verkehrswirklichkeit. Er lernt, rollenbedingte Einstellungen sich selbst und anderen bewußt zu machen. Die auftretenden Probleme im Verkehr werden als Teil der Lebenswirklichkeit erfaßt und beschrieben. Der Schüler lernt, die Faktoren des Verkehrs zueinander in Beziehung zu setzen und situationsabhängig flexibel zu regieren. Im Laufe des Trainings werden Situationen und Sachverhalte immer exakter bestimmt und

Handlungen zielstrebiger, genauer und angemessener durchgeführt. Merkfähigkeit, Ortsgedächtnis und Vorstellungsvermögen, die bei Blinden im Verkehr besonders gefordert werden, sind zu entwickeln.

Einzelheiten unterschiedlicher Verkehrssituationen müssen den Schülern in tastbaren Darstellungen zugänglich sein. Von besonderer Bedeutung sind dabei Darstellungsfolgen, die schrittweises Erarbeiten ermöglichen. Handlungsbilder werden auf Magnettafeln veranschaulicht und lassen den Nachvollzug der Vorgänge im Verkehr zu. Großformatige tastbare Arbeitsbilder dienen der weiteren Aufarbeitung. Immer wiederkehrende Sachverhalte werden in Materialkombinationen tastbar dargestellt. Dazu sind Übersichtspläne der Schulanlagen und Stadtpläne, insbesondere auch Sonderpläne in kleinen Maßstäben, erforderlich.

Für hochgradig Sehbehinderte eignen sich farbig ausgemalte Stadtkarten mit Beschriftungen in Braille oder Großdruck als Orientierungshilfe. Mit optischen Hilfsmitteln können auch übliche Stadtkarten verwendet werden.

Das Mobilitätstraining (Langstocktraining) ist grundsätzlich nur als Einzeltraining durchführbar. Typische Verfahrenweisen unterschiedlichen Schweregrades sind gemeinsame Gänge von Schüler und Lehrer, die anschließend vom Schüler allein wiederholt werden, selbständig erarbeitete Gänge nach verbaler Erklärung und Orientierung auf der Karte.

Die individuell unterschiedlichen Beeinträchtigungen des Sehens sind durch die gezielten Beobachtungen während einiger Testgänge mit exakter Protokollführung zu erfassen und durch spezielles Training zu mindern oder zu beseitigen.

III. Spezielle Empfehlungen

Lernziele/Lerninhalte des Lese- und Schreibvorkurses

Lernziele/Lerninhalte		Hinweise für den Unterricht
1.	Topologische Begriffe beherrschen	
1.1	Positionen der eigenen Körperteile kennen	Begriffe „rechts — links, oben — unten, vorne — hinten, zwischen“ am eigenen Körper zeigen lassen
1.2	Lagebeziehungen im Raum und auf einer ebenen Fläche beschreiben können	Begriffe „rechts — links, oben — unten, über — unter, neben, zwischen, vor — hinter“ als Lagebeziehungen üben a) zwischen eigenem Körper und Objekt b) zwischen zwei und mehr Objekten

1.3	Reihen nachlegen können	Reihen aus Gegenständen und Symbolen nachlegen, angefangene Muster fortführen, selbst Muster entwickeln, z. B. mit Perlenketten, Steckern verschiedener Form und Größe
1.4	Reihen von links nach rechts legen und beschreiben können	Einhalten der Tastrichtung, Reihenübergänge üben
2.	Gegenstände taktil wiedererkennen, verschiedene Gegenstände voneinander unterscheiden können	Übungen mit Steckern, Perlen, Schrauben, Nägeln, Ringen, Klammern, Nadeln, Besteckteilen, Haushaltsgeräten, Spielzeug u. a.
2.1	Fähigkeit, gleiche Tastqualitäten einander zuordnen zu können	
2.2	Fähigkeit, Gegenstände gleicher Form und Größe einander zuordnen zu können	
2.3	Fähigkeit, Gegenstände gleicher Form und unterschiedlicher Größe einander zuordnen zu können	
2.4	Fähigkeit, Gegenstände nach Material, Geruch, Klang usw. ordnen und zuordnen zu können	
2.5	Fähigkeit, Gegenstände nach Funktion, Verwendungszweck ordnen und zuordnen zu können	
3.	Erfassen des Ordnungsschemas der Punktschriftgrundform	
3.1	Geeignete gleiche Gegenstände in der Grundform anordnen können	
3.2	Die Elemente der Anordnung bezeichnen können	

3.3	Gegenstände in der Anordnung der Grundform nach Ansage legen können	z. B. Gegenstände in 6 Becher, die in der Anordnung des 6-Punkte-Feldes aufgestellt sind, einsortieren
3.4	Vorgegebene Anordnungen beschreiben und nachlegen können	
4.	Sich auf einem Punktschriftblatt zurechtfinden können	Punktschriftblatt mit Reihen von Punktschriftmustern in großen Reihenabständen, keine Texte
4.1	Reihen von Punktschriftzeichen von links nach rechts abtasten und dabei die Zeile einhalten können	Begriff „Zeile"; gleichzeitig mit den Fingern beider Hände tasten
4.2	Vom Ende der einen Zeile aus den Beginn der nächsten Zeile auffinden können	
5.	Gleiche Punktschriftzeichen wiedererkennen, verschiedene voneinander unterscheiden, Strukturen von Musterreihen erfassen können	Beim Abtasten von Reihen mit Punktschriftmustern werden Unterbrechungen und Abweichungen festgestellt und markiert.
6.	Gleiche Töne, Klänge oder Geräusche wiedererkennen bzw. verschiedene unterscheiden können	
7.	Förderung von Kraft und Geschicklichkeit der Hände zur Vorbereitung des Schreibens	Die Finger werden durch Tätigkeiten wie Kneten und Werken sowie durch Fingerspiele trainiert. Einzelne Finger werden durch Kopfübungen gekräftigt.
8.	Zusammenhang zwischen einzelnem Punkt des Punktschriftzeichens, zugeordneter Taste der Punktschriftmaschine und anschlagendem Finger erfassen können	Numerierung der Finger und Numerierung der Tasten werden eingeprägt.

Lernziele/Lerninhalte der Mobilitätserziehung

1. Jahrgangsstufen 1 bis 4

Wissen um die Kennzeichnungspflicht (z. B. mittels zweier gelber Armbinden an den Oberarmen beim Betreten der Straße).

Steigerung der akustischen Wahrnehmungsfähigkeit

Unterscheiden und Benennen von Geräuschen (Pkw, Lkw, Fahrrad, Moped, Bremsgeräusch, Hupe, Signalhorn, Baustellengeräusche), Lautstärkenunterscheidungen von Geräuschen;

Geräuschquellen im Verkehrsraum und von Tonträgern benennen, Richtung und Richtungsverlauf von Geräuschen zeigen und benennen;

charakteristische Verkehrsgeräusche Fahrzeugen und Vorgängen zuordnen (Anfahrgeräusch, Bremsen, Beschleunigen, Einbiegen, Geradeausfahrt).

Steigerung der haptischen Wahrnehmungsfähigkeit der Hand

Beschaffenheit von Wänden erfassen (tapeziert, verputzt, gestrichen, getäfelt);

Unterscheiden von Materialien (z. B. Papier, Stoff; Eigenschaften der Materialien: glatt, rauh, gemustert);

Flächen und Körper mit geometrischen Grundbegriffen beschreiben, zielstrebiges und ökonomisches Ertasten vorgegebener Modelle und Reliefabbildungen (des Klassenraumes, der Turnhalle, der Straße, einer Kreuzung usw.);

schematisch dargestellte Straßensituationen aus seiner Umwelt wiedererkennen;

in diesen Schemadarstellungen Handlungsabläufe ausführen, die Symbole für die schematischen Darstellungen erkennen und beschreiben;

bildlich dargestellte Verkehrssituationen beschreiben;

einfache Verkehrssituationen mit Materialien darstellen (z. B. Aufbau der Straße auf der Magnettafel legen; den Klassenraum mit Steckbausteinen nachbauen).

Steigerung der Wahrnehmungsfähigkeit des Fußes

Bodenmaterialien kennen und unterscheiden (z. B. Asphalt rauh und fein, Platten, Formsteine, Schotter, Kies, Rasen, weiche/feste Erde, Waschbeton, Pflastersteine, Bordsteine);

Zuordnen der Bodenmaterialien zu Nutzungsbereichen (z. B. Fußwege asphaltiert, mit Formsteinen belegt oder geplattet; Einfahrten mit Waschbeton belegt);

Steigungen, Gefälle und ihre Bedeutung erfassen (Einfahrten, Bodensenken, Rampen usw.);

mittelbares Tasten (auf Rollschuhen, Stelzen, durch Dosenlaufen, auf Spielfahrzeugen u. a.).

Räumliche Orientierung

Lagebeziehungen zwischen sich und Dingen/Personen im Raum und untereinander unter Verwendung exakter sprachlicher Formulierungen benennen, unterscheiden und vergleichen;

Bewegungsrichtungen erkennen und benennen (vorwärts, rückwärts, seitwärts, auf-/abwärts, quer zu mir, parallel zu mir, auf mich zu usf.);

rechts und links zeigen, unterscheiden, bezeichnen, als Richtungsangaben und Orientierungshinweis verstehen und gebrauchen.

Bewegungsabläufe differenzierter erfassen und interpretieren

Geschwindigkeiten unterscheiden (langsam, schnell, sehr schnell, beschleunigt, verlangsamt);

Geschwindigkeiten als Merkmale bestimmter Fahrzeugtypen zuordnen und sie zueinander in Beziehung setzen;

Geschwindigkeiten vorbeifahrender Fahrzeuge abschätzen;

Begreifen von Überholmanövern (In-Bezug-Setzen von Geschwindigkeiten);

Hilfsmittel zum Schätzen der Entfernung im Straßenverkehr kennen (Straßenbreite, Länge von Pkw/Bus, Lkw mit Hänger, Abstände der Parkuhren voneinander, Schrittabstände u. a.);

Bewegungsabläufe auslauschen und ihre Fortsetzung erfassen, beschreiben, zeigen (Beibehaltung oder Änderung der Richtung);

eigene Bewegungsabläufe auf Kommando ändern bzw. unterbrechen können.

Aufmerksamkeit und Reaktion

Begreifen, daß Teilnahme am Verkehr nur bei erhöhter Aufmerksamkeit möglich ist (Achten auf die verschiedenen Verkehrsteilnehmer und Verkehrsrichtungen,Geschwindigkeiten, wechselnde Bedingungen des Verkehrs nach Ort, Zeit und Wetter);

die eigene und die Aufmerksamkeit anderer beobachten, beschreiben und beurteilen (Wissen um die Wirkung von Müdigkeit und Alkohol, von Abgelenktsein durch Unterhaltung sowie von Verkehrsdichte);

Nebensächlichkeiten erkennen und aussondern können;

den Bordstein als Grenze für erhöhte Aufmerksamkeit erkennen;

nach Vereinbarung auf haptische und akustische Signale reagieren.

Schulung des Fernsinns

Hindernisse mit Hilfe der Reflexion selbsterzeugter Geräusche (Schritt, Klatschen, Schnalzen, Stampfen, Schleifen) rechtzeitig erkennen (Echolokalisation);

Widerhall fremder Geräusche zur Strukturierung des Raumes nutzen;

Erkennen von Hindernissen zwischen Geräuschquellen und Hörer (Schallschatten).

Sich an sehende Begleiter anpassen lernen

Kontaktaufnahme (Antlitzzuwendung zum Begleiter, verbale und gestische Reaktionen des Akzeptierens bzw. Ablehnens, Kontaktaufnahme mittels des Handrückens);

Griff am Oberarm des Begleiters (Vorteile dieser Haltung durch Übung erfahren: bestes Reagierenkönnen auf die Bewegungen des Begleiters, Verfügen über Reaktionsraum durch Abstand zum Begleiter);

Befreiungsgriff/lockerer Arm (als Techniken des Sich-Entziehens bei nichtgewollter Begleitung, Begreifen der verbalen Erläuterung in solchen Situationen);

Verhalten auf stark frequentiertem Fußweg (ohne Grifflösung hinter dem Begleiter ausweichen, an sehr engen Stellen seitlich mit dem Begleiter gehen);

Seitenwechsel (bei vermehrten Hindernissen auf der Seite des Blinden; um in der Nähe der Wand gehen zu können) im Stand und in der Bewegung;

rationelles Wenden auf der Stelle (180°-Drehung);

aktives Mitwirken beim Passieren von Türen.

Techniken selbständiger Fortbewegung in Gebäuden und im Schulgelände anwenden

Sicherheitshaltung situativ bedingt anwenden zur Vermeidung von Körperkontakten und Verletzungen;

Gleiten an Leitlinien (Nutzen vorgegebener Richtungen zur zügigen eigenen Fortbewegung);

Richtungsänderungen mittels exakter Drehungen (durch Fußstellung exakte Winkeleinstellung, Vermeiden von Abweichungen, kontrollierte Bewegungen);

Richtung aufnehmen, Ausrichten (mittels Körperkontakt der Fersen, des Gesäßes, des Rückens; von einem Orientierungspunkt aus losgehen, sich an diesem ausrichten);

rationelles Handling an Türen, Fenstern, Treppen (Auffinden von Klingeln, Griff, Handlauf durch systematisches großräumiges Tasten entlang von Leitlinien);

sicheres Vorgehen beim Platznehmen (Bezug Stuhl — Person—Tisch beachten);

Ein- und Aussteigen in/aus Pkw (mögliche Techniken erproben, vor dem Türöffnen Versicherung beim Fahrer bzw. zögerndes Öffnen zur Unfallverhütung);

Strategien der Erforschung fremder Räume erproben.

Verhalten bei Gruppen- und Klassengängen

Techniken des Miteinandergehens (Paarbildung, Griffkette am Oberarm);

Aufmerksamkeit auf Verkehrsraum konzentrieren;

den Anweisungen der Aufsicht Folge leisten;

in der Gruppe zusammenbleiben;

die Straße zügig und gemeinsam überqueren.

Verhalten als „spielender" Verkehrsteilnehmer auf Go-Kart, Dreirad, Fahrrad im Schul-/Heimgelände

Nachvollziehen des Verhaltens motorisierter Verkehrsteilnehmer gegenüber Fußgängern;

Anwendung allgemeiner Verkehrsregeln (Rechtsfahren, Überholen, Parken, Hupen, Zurufen) in exakten Spielsituationen.

Erworbene Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten

Die Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 4 bewegen sich zielsicher und zügig im Schul- und Internatsbereich unter situativer Anwendung entsprechender Techniken. Sie vermögen sich anhand von einfachen tastbaren Abbildungen und Modellen zu orientieren und das erworbene Wissen in Erfahrungen (zielgerichtete Fortbewegung) umzusetzen. An Beispielen wissen sie aufzuzeigen, daß die Strukturen der Verkehrswelt am Schulort, zu Hause und an anderen Orten die gleichen sind. Sie wenden die Techniken der Anpassung an sehende Begleiter auch zu Hause an. Taktile und akustische Wahrnehmungen werden sprachlich exakt beschrieben. Elementare Verkehrsregeln werden beherrscht. Der Schüler kennzeichnet sich unaufgefordert beim Verlassen des Schulgeländes.

2. Jahrgangsstufen 5 bis 10 (Mobilitätstraining)

Der Schüler soll während des Mobilitätstrainings so viele kontrollierte Erfahrungen machen, daß er seine eigene Leistungsfähigkeit einschätzen kann. Ihm sind dann selbständige Gänge in die Bezirke möglich, in denen er trainiert hat; noch während der Schulzeit soll der Transfer des Gelernten auf den Heimatort sichergestellt sein. Der Schüler muß befähigt werden, sich mit Hilfe von Sehenden neue Bereiche des Verkehrsgeschehens zu erarbeiten. Neben den allgemeinen Schwerpunkten der Verkehrserziehung in den Lehrplänen der Länder werden im folgenden diejenigen Lernbereiche aufgeführt, die im Mobilitätstraining von besonderer Bedeutung sind.

Wissen um gesetzliche Anforderungen

Kennzeichnungspflicht im Straßenverkehr für Blinde mittels zweier gelber Binden an den Oberarmen oder des weißen Stockes.

Erlernen spezifischer Techniken im Einsatz des langen Blindenstockes (Langstock)

Diagonaltechnik (Körperschutz erfahren);

Diagonaltechnik rechts und links; Verfolgen von Leitlinien mittels des Stockes; Basistechnik beim Treppensteigen;

Pendeltechnik (zur Sicherung des Körpers gegen Hindernisse sowie zum Ertasten des Nahbereiches unter Gewährleistung einer zügigen Fortbewegung):

— mit Auftippen (Geräuscherzeugung zur Echolokalisation);

— mit Auftippen und Schleifen nach dem Tippen (Verarbeitung des Pendels und kurzzeitiges intensives mittelbares Tasten);

— schleifend (zur kontrollierten Erforschung des Fußweges bei Änderung der Beschaffenheit, an Baustellen, bei Unsicherheiten);

in Pendeltechnik Leitlinien folgen:

— Zweipunkttechnik (an Hauswänden, mit der Bordsteinkante, an Grenzstellen: z. B. Asphalt/Rasenkante im Wechsel erfassen und als Leitlinie nutzen);

— Dreipunkttechnik (bei kurzzeitigem Ausweichenmüssen auf die Fahrbahn Pendel zur Sicherung, dritter Kontrolltipp auf den Bordstein);

Stockgebrauch an Treppen (Treppen freihändig mit Hilfe des Stockes auf- und abgehen lernen);

steiler Stock (bei viel Fußgängerverkehr zur Vermeidung von Unfällen, beim Überholen von Mitpassanten; diese Technik ist verbunden mit einer Herabsetzung der Gehgeschwindigkeit);

Stockumgang bei Begleitung (Techniken des Haltens und Aufbewahrens), sich rückversichern (mit dem Stock markante Punkte zur Orientierung ertasten);

Türklinken etc. mit dem Stock erfassen (Schutz der Hände).

Steigerung des differenzierenden und selektiven Tastens

Mit dem Langstock unterschiedlichste Bodenmaterialien erkennen und Rückschlüsse auf die eigene Position ziehen;

Erkennen des Straßenprofils;

Erfassen von Strukturen auf Darstellungen (Magnettafel, plastische Abbildungen, Modell) und Nachvollziehen von Verkehrssituationen;

plastische Stadtpläne sinnvoll auswerten;

Routen nach den Gesichtspunkten Entfernung, Sicherheit, benötigter Zeitaufwand aufstellen;

Umwege aufzeigen können;

Handskizzen Informationen zum schnellen Überblick entnehmen können.

Steigerung des differenzierenden und selektiven Hörens (dynamisches Hören)

Aus dem Lärm des Straßenverkehrs die für die eigene Fortbewegung bedeutsamen Schallsignale, Motoren- und Bremsgeräusche erkennen (mit Parallelverkehr gehen, gegen die Verkehrsrichtung gehen, in einer Einbahnstraße sein, sich einer Einmündung, Kreuzung nähern);

Hupe und Klingel als Warnsignale von Verkehrsteilnehmern deuten;

Hupsignale, Anhalten des Wagens als Kommunikationsmittel zwischen Autofahrer und Blindem erfassen;

Wissen, daß der Fußgänger beim Ertönen des Einsatzhornes die Fahrbahn nicht überqueren darf;

aus den Motorengeräuschen auf die Art der Fahrzeuge schließen;

durch besondere Übungen (Schulungsgänge, Tonträgeraufnahmen, Sport und Spiel) das Gehör schulen, um die für den Blinden wichtigen Geräusche schnell und sicher zu erkennen;

an Kreuzungen den Lichtzeichen die zugeordneten Verkehrsbewegungen zuordnen und diesen Handlungen zuordnen;

Brems- und Anfahrgeräusche wahrnehmen und sein Verhalten entsprechend einrichten;

die stille Kreuzung, die leere Straße als Gefahrenquelle besonderer Art einschätzen;

Dämpfung der Verkehrsgeräusche bei Schneefall, Veränderung bei starkem Regen erfahren und einschätzen;

erhebliche Beeinträchtigung des Hörens bei prasselndem Regen kennen und einschätzen;

Lärm als besondere Gefahr erfassen, Erfahren und Kalkulieren, daß wichtige Laute und Geräusche durch Lärm derart überlagert werden können, daß sie nur unvollständig oder gar nicht wahrgenommen werden können;

Verzicht auf selbständige Fortbewegung durch Inanspruchnahme von Hilfe;

kalkulierte Umwege machen;

Erfahren und Begreifen, daß es höchster Konzentration bedarf, um bei Lärm Bestimmtes herauszuhören (im Zweifelsfalle oder bei Unsicherheiten niemals überqueren, sondern warten und nach erneutem Auslauschen entscheiden; Informationen bei Mitpassanten einholen);

Situationen im Verkehrsbereich kennenlernen, in denen mit Lärm gerechnet werden muß (Gleisbereich des Bahnhofs, Sirenenprobe samstags 12.00 Uhr, Baustellen);

Lernen, daß an Kurven, Straßenbuckeln und Gefällstrecken besondere Gefahren durch zu knappe Reaktionszeiten bzw. Täuschungen des Gehörs möglich sind, und das Verhalten darauf einstellen.

Erfahrungen in Handlungen umsetzen können

Abschätzen, wann die Fahrbahn überquert werden kann;

Abschätzen, wo die Fahrbahn überquert werden kann (nicht in Kurven, die schnell durchfahren werden; nicht bei Rückstau, nicht hinter einem Straßenbuckel);

Entfernung und Geschwindigkeit herannahender Fahrzeuge abschätzen (innerörtlich, an Ausfallstraßen, außerörtlich);

Wissen, wie lange zum Überqueren einer normalbreiten Straße gebraucht wird (Schrittmaße, Zeitraum);

Techniken des Überquerens kennen: Ausrichten am Bordstein, Ausrichten mit Hilfe des fahrenden Verkehrs, zwischen geparkten Fahrzeugen überqueren, Routinieren am Zebrastreifen (sich in den Verkehr hineintasten);

Wissen, wo der Fußgänger sicher überqueren kann (Zebrastreifen, Bedarfsampel, Unter-/Überführung);

beim Überqueren an beampelten Überwegen, insbesondere an Kreuzungen, mehr als eine akustische Informationsquelle als Handlungsgrundlage heranziehen (links haltender Verkehr, in der Hauptstraße parallelfahrender Verkehr u. ä.);

Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel:

— Gefahren der ankommenden Fahrzeuge kennen (Weiterrollen, Ausscheren);

— Taktik der Mitfahrer einkalkulieren (Aussteigende, Einsteigende);

— selbständiges Öffnen der Türen (Strategien des rationellen Findens der Bedienungsknöpfe; Anordnung im Verhältnis zur Körpergröße, Lage zu den Türen);

— Wissen um Anordnung und Funktion von Fahrerruf, Öffnungsmechanismen, Kontaktschwellen;

— Anordnung und Benutzung der Sitzplätze für Schwerbehinderte; Umsteigen;

Benutzung von Rolltreppen.

Fehlverhalten von Mitpassanten erkennen und durch Einsicht Konflikte vermeiden lernen

Situationsgerechtes Reagieren auf Mißachten der Fußgängerampel, Überqueren weit neben dem Zebrastreifen, unachtsames Überqueren der Fahrbahn, Fahren von Radfahrern auf dem Fußweg, Wettfahrten auf der Straße;

die Absicht anderer Verkehrsteilnehmer erfassen und durch vorausschauendes Denken mögliches Fehlverhalten — sich unterhaltender Personen, entgegenkommender Fußgänger, spielender Kinder — einkalkulieren.

Faktoren kennen, die den bestehenden Verkehrsraum auch für den Fußgänger entscheidend verändern

Beschreiben und Kalkulieren, daß Fahrzeuge den Fußgänger auch auf dem Gehweg gefährden können (überstehende Ladeflächen, auf dem Bürgersteig geparkte Lkw, überbreite einbiegende Fahrzeuge, ausschwenkende Hängebrücke, Baufahrzeuge, offenstehende Türen von Kombifahrzeugen und Pkw);

Veränderung der Oberflächenbeschaffenheit der Fahrbahn und des Fußweges durch Nässe, Schmutz, Laub, Öl, Rollsplitt, Eis, Schnee;

Wissen um die Veränderungen des Verkehrsraumes durch unterschiedliche Lichtverhältnisse (Blendung, Hell-Dunkel-Zonen, Dämmerung, Nacht, Nebel, Regen, Schneetreiben).

Wissen und beachten,

— daß eine Haftpflichtversicherung der Eltern bei selbständiger Fortbewegung des Schülers unerläßlich ist und er diese nach Beendigung der Ausbildung selbst abschließen muß,

— daß helle Kleidung besser sichtbar ist als dunkle (Ausnahme bei Schnee),

— daß der weiße Stock dem Blinden zur Sicherung und Orientierung, vor allem aber dem Gesehenwerden dient,

— daß auch der Stock der Pflege bedarf (Sauberhalten, Leuchtstreifen anbringen, Farbmarkierungen zur Sichterhöhung im Schnee),

— daß bei einem klaren Verzicht *eines* anderen Verkehrsteilnehmers der Blinde *nur* diesem einen Partner vertrauen kann,

— daß im Verkehrsverhalten jedem Menschen Grenzen gesetzt sind und diese durch Sehschädigung enger gezogen werden.

Über Methoden der Gedächtnisentlastung verfügen und diese anwenden:

— schriftliche Notizen von Wegstrecken anfertigen, um später darauf zurückgreifen zu können,

— Speichern von Informationen auf Tonträger oder Merkkarte und mit diesen Hilfsmitteln selbständige Gänge unternehmen,

— vor Gängen Kartenstudium betreiben, um sich vorauszuorientieren.

Andere Hilfsmittel zur Fortbewegung kennen und einschätzen können:

— verschiedene Blindenstöcke kennen und erproben (ein-, zwei- und dreiteiliger Langstock, Teleskopstock),

— um die Leistungsfähigkeit des Blindenhundes wissen und gesetzliche Regelungen kennen (Zahlung von Futtergeld, Beschaffungsgeld),

— derzeitig in der Entwicklung befindliche elektronische Leitgeräte, Hindernisentdecker etc. kennen (aus der Blindenliteratur, insbesondere den Zeitschriften der Verbände),

— Erproben serienreifer, von der Preis-Nutzen-Relation her wirtschaftlicher elektronischer Geräte während des Trainings.

Die Einweisung in das Gehen mit dem Führhund erfolg in den Führhundschulen. Der Umgang mit elektronischen Hilfen bedarf eines erweiterten Trainings.

Erworbene Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten

Der Schüler vermag, Wegstrecken detailliert zu beschreiben, verfügt über das notwendige Wissen, wendet die Stocktechniken situationsangemessen an und weiß, seine Position in bezug zur Umgebung einzuschätzen und zu beschreiben.

Er kann beim Verlaufen Lösungen zur Neuorientierung mit bzw. ohne Hilfe von Mitmenschen finden.

Der Schüler ist sich der Relativität seines Leistungsvermögens und der häufigen Beobachtung durch Sehende sowie durch besondere Um-

stände einer jederzeit möglichen Abhängigkeit von diesen bewußt. Seine Erfahrungen befähigen ihn jedoch dazu, nach erhaltener Information oder Hilfe sich wieder selbständig fortzubewegen.

Der Schüler kann an Beispielen beschreiben, daß es keine absolute Sicherheit im Straßenverkehr gibt, sondern jede Fortbewegung eine erneute Gefährdung und Bewährung bedeutet.

Mathematische Zeichen und Abkürzungen in Brailleschrift — für den Unterricht in den Jahrgangsstufen 5 bis 10 —

Die vorliegende Zusammenstellung ist als eine Empfehlung zur Vereinheitlichung des Mathematikunterrichts der Schulen für Blinde, die nach den Richtlinien der Hauptschule bzw. Realschule unterrichten, gedacht und möchte gleichzeitig Voraussetzungen für den einheitlichen Buchdruck schaffen.

Systeme der Mathematikschrift für Blinde gingen bisher von den Ansprüchen höherer Mathematik aus und führten bei der eingeschränkten Möglichkeit einer Differenzierung in Brailleschrift bald zu zusammengesetzten mehrzeiligen Zeichen, die den Schülern bereits beim Lesen und Schreiben vor erhöhte intellektuelle Anforderungen stellen. Diese Empfehlungen für die Jahrgangsstufen 5 bis 10 streben grundsätzlich eine Anlehnung an die Marburger Systematik an, führen jedoch mit der Absicht einer Verbesserung der Lernvoraussetzungen für blinde Schüler Vereinfachungen ein, die in den folgenden Regeln zusammengefaßt werden.

Regeln

1. Die Buchstabenkennzeichnung durch den Punkt 6 entfällt bei Variablen, die den Punkt 3 oder 6 enthalten in

   — Termen,

   — Gleichungssystemen,

   — runden, eckigen oder geschweiften Klammern.

   Im Textzusammenhang sind solche Variablen zu kennzeichnen.

2. Bei Zahlenpaaren mit eindeutigen Buchstabenvariablen wird die abgekürzte Schreibweise mit Silbe „lich" beibehalten. Diese Schreibweise ist auch bei Koordinatenangaben in Klammern anzuwenden.

3. Nach Indexzeichen können vor Zahlen auch Zahlzeichen benutzt werden.

4. Als Platzhalter werden benutzt:

   — Buchstaben oder

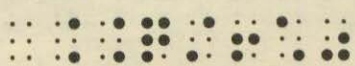
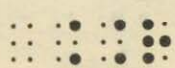
   — Zahlzeichen ohne Zusatz;

   Platzhalter für Verknüpfungszeichen werden durch Lücken dargestellt.

5. Die Benennungen von Maßzahlen dürfen nur im unmittelbaren Zusammenhang mit Zahlen Anwendung finden. Sie sind im Text gegebenenfalls auszuschreiben.

6. Bezeichnungen für fremdländische Währungen werden nach Möglichkeit entsprechend den banküblichen Abkürzungen geschrieben.
7. Bei der abgekürzten Bruchschreibweise mit „ü" wird das Malzeichen (Punkt 3) aus Gründen der Eindeutigkeit den übrigen Verknüpfungszeichen gleichgestellt. Das Feld unmittelbar vor dem Malzeichen ist entweder leer oder mit Punkt 4 zu kennzeichnen.
8. Für die Großschreibung von Buchstaben und Buchstabenfolgen gelten die Regeln der Kurzschrift für Blinde.

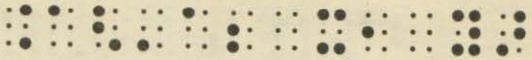
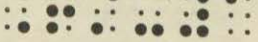
1. **Ausgezeichnete Zahlenmengen**

Menge der natürlichen Zahlen	$\mathbb{N}^*$	
Menge der natürlichen Zahlen einschließlich 0	$\mathbb{N}$	
Menge der ganzen Zahlen	$\mathbb{Z}$	
Menge der rationalen Zahlen	$\mathbb{Q}$	
Menge der positiven rationalen Zahlen	$\mathbb{Q}_+^*$	
Menge der positiven rationalen Zahlen einschließlich 0	$\mathbb{Q}_+$	
Menge der reellen Zahlen	$\mathbb{R}$	

Leere Menge	$\varnothing$ bzw. {}	⠸⠴
Menge der Vielfachen von 3	V_3	⠸⠧⠩
Teilermenge von 30	T_{30}	⠸⠞⠼⠚
Menge der ungeraden Zahlen	U	⠸⠥
Menge der geraden Zahlen	V_2	⠸⠧⠃
Menge der Primzahlen	P	⠸⠏
Grundmenge	G	⠸⠛
Lösungsmenge	L	⠸⠇

B IV f 1

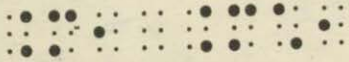
Definitionsmenge	D	⠠⠙
Wertmenge	W	⠠⠺
Geordnete Paare von Begriffen	(Rock, Bluse)	⠐⠣⠠⠗⠕⠉⠅⠂⠠⠃⠇⠥⠎⠑⠐⠜
Produktmenge	$\{(x\|y) \mid x \ldots\}_{M_1 \times M_2}$	⠐⠣⠐⠣⠭⠸⠽⠐⠜⠳⠭⠄⠄⠄⠐⠜⠡⠠⠍⠂⠦⠠⠍⠆
Kreuzprodukt $M_1 \times M_2$ gekreuzt mit M_2	$M_1 \times M_2$	⠠⠍⠂⠦⠠⠍⠆
Term mit der Variablen x	$T_{(X)}$	⠠⠞⠐⠣⠠⠭⠐⠜

Aussagen	$A\ A_1$	
Aussageform mit der Variablen a und den Gleichungsvariablen x und y	$A\ (a; x, y)$	
Relation	R	
Umkehrrelation	R^{-1}	
Funktion	f	
Umkehrfunktion	f^{-1}	

2. Mengenzeichen

Menge M, Menge M_1

M, M_1



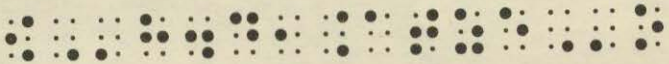
Aufzählende Form der Mengendarstellung

$\{1; 2; 3\}$



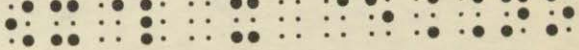
Worte als Element sind zu kennzeichnen

{Hund, Katze}



Beschreibende Form der Mengendarstellung

$\{x|x \in N\}$



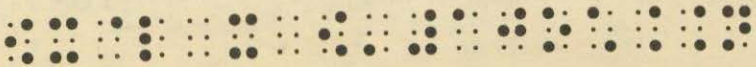
»für das gilt« oder »mit der Eigenschaft«

$\ldots|\ldots$



Beschreibende Form der Mengendarstellung mit Angabe der Grundmenge

$\{x|x < 10\}_N$



Offenes Intervall	$]5;9[$	$\{x \mid 5 < x < 9\}$
Geschlossenes Intervall	$[5;9]$	$\{x \mid 5 \leqq x \leqq 9\}$
Einseitig abgeschlossenes Intervall	$[5;9[$	$\{x \mid 5 \leqq x < 9\}$
Geordnetes Zahlenpaar	$(3 \mid 5)$	

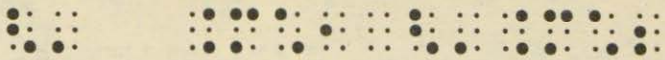
3. **Zeichen für Relationen und Verknüpfungen**

gleich	$=$	
nicht gleich	$\neq$	
größer als	$>$	$8 > 6$

B IV f 1

kleiner als	$<$	$8 < 9$
größer gleich	$\geq$	
kleiner gleich	$\leq$	
ist Element	$\in$	$7 \in N$
ist nicht Element	$\notin$	$3/4 \notin N$
Größter gemeinsamer Teiler	ggT	
Kleinstes gemeinsames Vielfaches	kgV	

ist Teilmenge von $\subset$ $A \subset B$



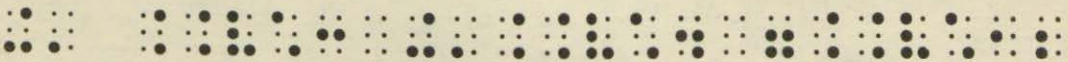
ist nicht Teilmenge von $\not\subset$



ist Teiler von $\ldots \mid \ldots$ $2 \mid 12,$



geschnitten mit $\cap$ $V_3 \cap V_4 = V_{12}$



vereinigt mit ∪ U∪V_2 = N

ohne ⧹ N ⧹ V_2 = U

ist äquivalent mit ~ A ~ B

4. **Logische Zeichen**

wahre Aussage (w)

falsche Aussage (f)

Konjunktionszeichen logisches »und« $\wedge$ $\{x|x \in N \wedge x < 20\}$

Disjunktionszeichen logisches »oder« $\vee$

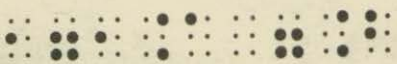
wenn . . ., dann . . . $\Rightarrow$

genau dann . . ., wenn . . . Äquivalenzzeichen $\Leftrightarrow$

$7 + 3 - 6 = 4$

$\Leftrightarrow 6 + 4 - 6 = 4$

$A \subset B \wedge B \subset A$

$\Leftrightarrow A = B$ 

5. **Punktmengen und geometrische Zeichen**

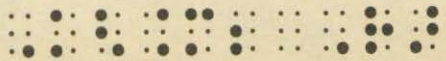
Gerade durch P und Q — PQ 

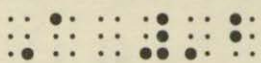
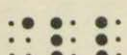
Halbgerade mit dem Anfangspunkt P — [PQ 

Strecke mit den Endpunkten P und Q — [PQ] 

Länge der Strecke [PQ] — $\overline{PQ}$ 

die nachgestellten Punkte (2,5) bedeuten, daß das vorausgehende Zeichen überstrichen wird.

Kreislinie um den Punkt M mit dem Radius r — k (M; r) 

Fläche	A	
Volumen	V	
Größe der Winkel	$\alpha\,\beta\,\gamma$	
Vektor $\overline{OP}$ mit O(o|o) und P(x|y)	$\binom{x}{y}$	
senkrecht auf ...	$\perp$	
a senkrecht auf b	$a \perp b$	
parallel	$\|\|$	
a parallel b	$a \,\|\| \, b$	

Dreieck	△	⠸⠹ ⠻⠼
Dreieck ABC	△ ABC	⠸⠹ ⠻⠼ ⠁⠃⠉
Durchmesser	∅	⠸⠹ ⠻⠼
Winkel	∢	⠸⠹ ⠻⠼
Winkel CDA	∢ CDA	⠸⠹ ⠻⠼ ⠉⠙⠁

6. **Sonderschreibweisen und Abkürzungen**

Absoluter Betrag von x	| x |	⠸⠹ ⠻⠼ ⠭ ⠸⠹ ⠻⠼
entspricht	≙	⠸⠹ ⠻⠼ ⠸⠹ ⠻⠼

$f:x \rightarrow 2x + 4$



ungefähr gleich $\approx$



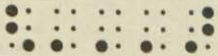
$\Pi \approx 3{,}14$



direkt proportional, verhältnisgleich, ähnlich $\sim$



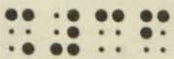
runde Klammer $(\ldots)$



eckige Klammer $[\ldots]$

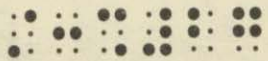


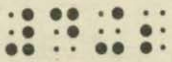
Wurzel aus 36 $\sqrt{36}$

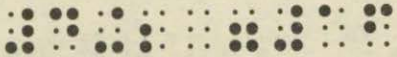


Wurzel aus der Summe von x und y $\sqrt{x+y}$



Dritte Wurzel aus 27 $\sqrt[3]{27}$ 

Schreibweise der Potenzen 4^2 

$4^2 = 16$ 

Summenzeichen Sigma $\sum$ 

7. Benennungen von Größen nach Zahlenangaben

Deutsche Mark 

25,80 DM 

Pfennig Pf 

Milligramm	mg
Gramm	g
Kilogramm	kg
Tonne	t
Stunde	h
Uhrzeit	5.^{36} Uhr
Minute	min
Sekunde	s

2 Stunden, 7 Minuten, 12 Sekunden

Liter

hl

Hektoliter

mm

Millimeter

cm

Zentimeter

dm

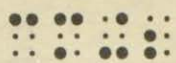
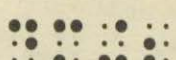
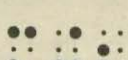
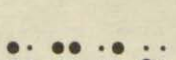
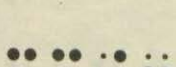
Dezimeter

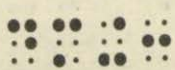
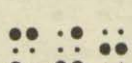
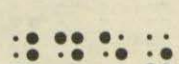
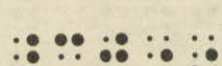
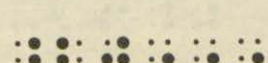
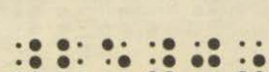
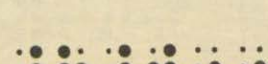
m

Meter

km

Kilometer

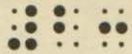
Quadratmillimeter	mm^2	
Quadratzentimeter	cm^2	
Quadratdezimeter	dm^2	
Quadratmeter	m^2	
Ar	a	
Hektar	ha	
Quadratkilometer	km^2	
Kubikmillimeter	mm^3	

Kubikzentimeter	cm^3	
Kubikdezimeter	dm^3	
Kubikmeter	m^3	
Gradangabe	45°	
Winkelminuten	30′	
Winkelsekunden	20″	
Prozent	25%	
Promille	8‰	

8. **Die Bruchschreibweise**

Bruch

$\frac{2}{3}$



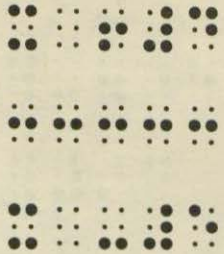
Gemischte Zahl

$2\frac{1}{2}$



Dreizeilige Schreibweise

$\frac{x+4}{x-5}$



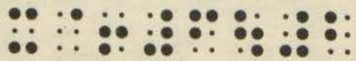
abgekürzte Bruchschreibweise, »ü« als Bruchstrichzeichen

$\frac{a}{b}$



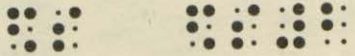
Summe geteilt durch 2

$\frac{x+6}{2}$



Summe geteilt durch Differenz $\frac{x+8}{3-4}$ 

9. **Winkelfunktionen und Logarithmus**

Sinus sin 

Cosinus cos 

Tangens tan 

Cotangens cot 

Zehnerlogarithmus lg 

$\lg 3 = 0{,}47712$ 

unbesetzt

B IV g 1. Schule für Gehörlose

Inhalt

I. **Vorwort**

II. **Allgemeiner Teil**

1. Schüler
2. Lernvoraussetzungen
3. Aufgaben und Ziele
4. Erziehung und Unterricht

Artikulation

Absehen

Sprachaufbau

Mimik, Gestik und manuelle Hilfen

Wahrnehmungslernen

Förderung der sozialen Entwicklung

Sprach- und Sprechförderung

Darstellendes Spiel

Musische Erziehung

5. Organisation

Vorschulischer Bereich

Schulischer Bereich

Außerschulischer Bereich

III. **Spezielle Hinweise zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Fächern**

Sprachunterricht

Sachunterricht

Geschichte

Sozialkunde

Erdkunde

Verkehrserziehung

Mathematik

Physik/Chemie

Biologie

Arbeitslehre

Technisches Werken

Bildende Kunst

Sport

I. Vorwort

Dieser Rahmenplan gilt für die Schule für Gehörlose. Diese Sonderschule umfaßt die Bildungsgänge Grund- und Oberschule und Schule für Lern- und Geistigbehinderte.

Dieser Rahmenplan weicht insofern von den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule ab, als in der Regel keine eigenen Lerninhalte angegeben werden, sondern vielmehr auf die Besonderheiten bei der Umsetzung der Rahmenpläne für die Grund- und Oberschulen und für die Lern- und Geistigbehinderten-Schulen eingegangen wird. Deshalb enthält dieser Rahmenplan überwiegend spezielle Hinweise sonderpädagogischer Art zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Unterrichtsfächern an der Sonderschule für Gehörlose.

Grundlage für diesen Rahmenplan ist eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz, die die „Empfehlungen zur Ordnung des Sonderschulwesens" der KMK ergänzt.

II. Allgemeiner Teil

1. Schüler

In die Schule für Gehörlose werden Kinder aufgenommen, die auf Grund ihrer Hörschädigung die Sprache, auch unter Verwendung von technischen Hörhilfen, auf auditivem Wege nicht erlernen können.

Schüler, die neben einer Hörschädigung auch andere Behinderungen aufweisen, werden in die Schule für Gehörlose aufgenommen und durch besondere Maßnahmen gefördert, wenn die Gehörlosigkeit für die Gesamtsituation des behinderten Kindes und seine weitere Entwicklung ausschlaggebend ist.

2. Lernvoraussetzungen

Bei Planung und Durchführung des Unterrichts an der Schule für Gehörlose sind folgende Lernvoraussetzungen zu berücksichtigen:

Im kognitiven Bereich

Die mit der Hörschädigung verbundene Beeinträchtigung der Wahrnehmung erschwert das Erfassen und Herstellen von Beziehungen zwischen wahrgenommenen Ereignissen sowie die Bildung zeitlicher, ursächlicher und bedingungsmäßiger Verknüpfungen. Der Mangel an sprachlichen Begegnungen beeinflußt die Deutung und die Einordnung von Einzelheiten in einen Sinnzusammenhang. Es zeigt sich eine Beeinträchtigung in allen kognitiven Leistungen, für die Sprache Voraussetzung ist.

Im psychomotorischen Bereich

Gehörlosigkeit führt häufig zu Bewegungsauffälligkeiten. Sie treten auf, weil organische Gleichgewichtsstörungen vorliegen oder die Kontrolle der eigenen Körperbewegungen über akustische Begleiterscheinungen fehlt. Das Empfinden für rhythmische Bewegungsabläufe ist dadurch erschwert. Mit den akustischen Eigenschaften oder Begleiterscheinungen von Vorgängen und Handlungen gehen dem gehörlosen Kind Signale

verloren, die beim Vollsinnigen motorische und psychische Zuwendung zu den Umweltereignissen veranlassen. Die körperliche und psychische Daueranspannung beim Sprechen und beim Absehen vom Munde kann Verkrampfungen verusachen; die Unsicherheit in der sprachlichen Kommunikation kann dazu führen, daß sich Verkrampfungen unangepaßt entladen.

Im emotional-sozialen Bereich

Der Schüler kann den „Unterton", das „Sphärische" der Lautsprache nicht oder nur eingeschränkt über mimische Begleitsymptome wahrnehmen. Es besteht so die Gefahr von Mißverständnissen und Fehldeutungen. Beim Kontaktverhalten zeigt sich entweder übergroße Scheu oder mangelndes „Abstand-halten-Können". Visuelle und taktile Kompensation kann hier nur begrenzt ausgleichen.

Da es dem gehörlosen Schüler nicht unmittelbar gelingt, Ereignisse in ein Beziehungsgefüge einzuordnen, ist auch das Erfassen sozialer Zusammenhänge beeinträchtigt. Die Entfaltung eines angemessenen und ausgeglichenen Selbstbewußtseins ist erschwert.

3. Aufgaben und Ziele

Die Schule für Gehörlose umfaßt die Bildungsgänge

— Grundschule

— Hauptschule

— Schule für Lernbehinderte

— Schule für Geistigbehinderte

— Berufsschule;

sie orientiert sich grundsätzlich an den Erziehungs- und Unterrichtszielen des für die Schüler jeweils in Betracht kommenden Bildungsganges. Sie hat die besondere Aufgabe, Sprache als entscheidendes Fundament der Bildung in Laut- und Schriftform soweit wie möglich verfügbar zu machen.

Schon vor Beginn der Schulpflicht ist für gehörlose Kinder eine intensive Frühförderung unerläßlich. Sie sollte so früh wie möglich einsetzen. Ziel der Frühförderung ist es, Kontaktbereitschaft zur Umwelt anzubahnen und das Kind Sprache als Kontaktmittel zur Umwelt erleben zu lassen, um damit den Folgewirkungen der Gehörlosigkeit für die Entwicklung der Persönlichkeit entgegenzuwirken.

Die Eltern und Erzieher sollen befähigt werden, die Probleme der Gehörlosigkeit zu verstehen und spezifische Fördermaßnahmen durchzuführen. In den unteren Jahrgangsstufen werden vorwiegend der Lautbestand und der Sprachaufbau an Sach- und Sprachinhalten erarbeitet, die für den Schüler bedeutsam sind.

In den oberen Jahrgangsstufen werden vorwiegend der Sprachaufbau weitergeführt und sachbezogene und berufsorientierende Inhalte vermittelt. Erweiternde Bildungsmöglichkeiten werden angeboten.

In den berufsbildenden Einrichtungen werden die Voraussetzungen für die Eingliederung in die Arbeitswelt geschaffen, soweit das im Rah-

men der Hörschädigung möglich ist. Die sprachliche Situation des Gehörlosen erfordert eine besonders enge Verbindung der berufstheoretischen Kenntnisse mit den berufspraktischen Fertigkeiten, die Fortführung der kompensatorischen und therapeutischen Maßnahmen und die Erweiterung der Sprache durch die berufliche Fachsprache.

4. Erziehung und Unterricht

Die Schule für Gehörlose muß bei der Verwirklichung ihres Erziehungs- und Bildungsauftrages besondere Schwerpunkte setzen.

Artikulation

Die Schüler lernen auf künstlichem Wege, Phoneme und Phonemgefüge der Lautsprache zu artikulieren. Sie müssen dabei die für die Lautbildung notwendigen Sprechbewegungen, die Stimmgebung und die Sprechatmung überwiegend kinetisch, taktil und visuell rückempfinden und kontrollieren.

Aufbauend auf den Ergebnissen der Frühförderung wird in den ersten beiden Jahrgangsstufen der Phonembestand der Sprache erarbeitet und durch häufiges Sprechen, laufende Kontrolle und Korrektur während der gesamten Schulzeit gesichert. Lautverbindungen werden geübt, Sprechabläufe rhythmisch dynamisch durchgegliedert und — durch Mimik und Gestik unterstützt — dem Sinngehalt entsprechend akzentuiert.

Die Schüler lernen, die Sprechlautstärke der Situation anzupassen. Vibrotaktile, optische und elektro-akustische Hilfsmittel unterstützen den Artikulationsunterricht.

Absehen

Der Schüler ist bei der Wahrnehmung gesprochener Sprache auf das Absehen vom Munde angewiesen. Er muß die sichtbaren und die nur teilweise sichtbaren Laute und Lautverbindungen mit den zugehörigen nicht sichtbaren Sprachlauten kombinieren können.

Absehen stützt sich auf die Ergebnisse des Sprachaufbaus und auf den sprachlichen Zusammenhang in der jeweiligen Situation; prägnante Mundbilder sind Voraussetzung.

Die Absehschulung erfolgt in realen Sprachsituationen und durch besondere Übungen mit sinnvoller Sprache. Sprachliche Ganzheiten sollen nicht durch Überartikulation oder unangebrachte Zäsuren zerstört werden. Mimik, Gestik und Dynamik müssen der jeweiligen sprachlichen Äußerung angemessen sein. Auf die Lichtverhältnisse ist zu achten. Zu schnelles Sprechen erschwert das Absehen ebenso wie zu langsames Sprechen. Alle Möglichkeiten der optischen, akustischen, akustovibratorischen und taktilen Unterstützung werden genutzt.

Sprachaufbau

Beim gehörlosen Kind sind die Voraussetzungen für das natürliche Hineinwachsen in die Muttersprache nicht gegeben. Es versucht, die Lebenswelt mit unzulänglichen gebärdesprachlichen Mitteln zu ordnen und zu bewältigen. Um ihm das sprachliche Weltbild seiner Sprachge-

meinschaft zu erschließen, bedarf es eines möglichst frühzeitig beginnenden systematischen Sprachaufbaus.

Der stufenmäßige Aufbau der Sprache und die dafür notwendige Auswahl der sprachlichen Mittel erfolgt nach den Gesetzmäßigkeiten der Sprache, nach sprachdidaktischen Prinzipien und nach den Bedürfnissen des gehörlosen Kindes.

Rhythmisch-musikalische Akzentuierung steigert die Unterscheidungsfähigkeit für die Strukturiertheit von Sprechbewegungs- und Lautgestalten.

Der Schüler lernt, Wesenseigenschaften der Sprache in Tonfall, Dynamik, Rhythmus, Mimik und Gestik darzustellen. Zu dem Gespür für diese Anteile der Sprache soll nach und nach das Wissen kommen, daß sprachliche Teile zueinander in Beziehung stehen und wie sie aufeinander folgen. Rhythmisierung hilft das monotone Sprechen Gehörloser zu verlebendigen und unterstützt die Sprachauffassung und das Sprachverständnis.

Der Sprachaufbau kann kein vollwertiger Ersatz für die natürliche Sprachentwicklung werden. Er wird um so erfolgreicher sein, je mehr die außerschulische Wirklichkeit einbezogen und je mehr Eltern und Erzieher zur Mitarbeit befähigt und gewonnen werden können.

Mimik, Gestik und manuelle Hilfen

Die sprachliche Kommunikation mit Gehörlosen ist in bestimmten Phasen und Situationen auf den Gebrauch der Gebärde angewiesen. Gebärden üben aufbauende, unterstützende und verdeutlichende Funktionen für die Lautsprachentwicklung aus. In dem Maße, in dem die Kommunikation über die Lautsprache gesichert ist, verlieren die Gebärden als Sprachsymbole an Bedeutung.

Mimik und Gestik unterstützen die Verständigung und verdeutlichen den sphärischen Anteil der Sprache. Fingerzeichen, wie spezifische Lautgebärden, phonem- und graphembestimmte manuelle Zeichen können die Sprechdeutlichkeit und die Sprachwahrnehmung fördern.

Wahrnehmungslernen

Wahrnehmungen sind außer von sensorischen Bedingungen auch von gedächtnismäßigen Faktoren abhängig. Der Hörschaden erschwert nicht nur das Unterscheiden akustischer Sinneseindrücke, sondern beeinträchtigt das gesamte Wahrnehmungsverhalten.

Die Schulung von Absehen, Hören, Tastfühlen setzt das Zusammenwirken aller Sinnesgebiete voraus. Besondere Bedeutung kommt dem kinästhetischen Empfinden der eigenen Sprechbewegungen zu. Es kompensiert einerseits die Störungen der Selbstwahrnehmung der Sprache über das Gehör, andererseits befähigt es zu einem inneren Nachvollzug der Sprache eines Sprechpartners. Die Artikulation ist deshalb eine wesentliche Seite der Wahrnehmungsschulung.

Aufgaben des Wahrnehmungslernens sind

— Hörerziehung,

— Seherziehung,

— Schulung taktiler und akusto-vibratorischer Wahrnehmungen.

Aufgabe der **Hörerziehung** ist die Integration des vorhandenen Restgehörs in die Gesamtsinnestätigkeit. Dazu bedarf es ständiger Begegnung mit der akustischen Wirklichkeit sowie systematischer Hörübungen. Primäres Anliegen ist die durch das Restgehör unterstützte Sprachwahrnehmung, wobei Absehen und Hören gekoppelt bleiben. Das Restgehör kann die Kommunikation mit der Umwelt und die sozialen Beziehungen bereichern und vertiefen.

Hörübungen dienen

— der Sprechgliederung,

— der auditiven Erfassung sprachlicher Strukturen,

— dem Erkennen sprachlicher Klammergefüge,

— dem Auffassen rhythmischer, melodischer und dynamischer Merkmale der Sprache,

— der Erarbeitung antizipierender Schemata für das Erfassen sprachlicher Inhalte.

Hörerziehung ist Unterrichtsprinzip und erweist sich auch bei sehr geringem Restgehör als notwendig und sinnvoll. Voraussetzung ist die Gewöhnung an die ständige Nutzung technischer Hörhilfen.

Aufgaben der **Seherziehung** sind

— die bewußte Ausweitung und Durchgliederung der visuellen Wahrnehmung,

— die Schulung gerichteter visueller Wahrnehmungstätigkeit,

— Hilfestellung bei der Einordnung der Wahrnehmungsinhalte in seine Zusammenhänge,

— die Koppelung des visuellen mit dem auditiven Wahrnehmen.

Aufgaben der Schulung des **taktilen** und **akusto-vibratorischen Wahrnehmens** sind

— kompensatorische Nutzung taktiler und akusto-vibratorischer Impulse für das Sprechen,

— Einbeziehung taktiler und akusto-vibratorischer Empfindungen bei der Korrektur des Sprechverhaltens,

— planmäßige Übungen zur Verfeinerung des taktilen und akusto-vibratorischen Wahrnehmens sowohl isoliert als auch unter Einbeziehung anderer Sinnesgebiete.

Förderung der sozialen Entwicklung

Die soziale Entwicklung ist wegen der eingeengten sprachlichen Kommunikationsmöglichkeiten beeinträchtigt, Einsichten in soziale Bezüge und der Zugang zu den Verhaltensregeln der Gesellschaft sind erschwert.

Die grundlegenden sozialen Fähigkeiten zur Einordnung, Unterordnung und Überordnung können bereits im Rahmen der Frühförderung geübt werden. Auch der nonverbale Bereich der Kommunikation bietet hier ein reiches Übungsfeld.

Die weitere Förderung der sozialen Entwicklung wird im Unterricht in allen Fächern, besonders im Sprachunterricht berücksichtigt. Das Rollenspiel mit häufigem Rollenwechsel hilft, soziale Verhaltensweisen einzuüben und soziale Zusammenhänge zu durchleuchten. Mit zunehmenden sprachlichen Fähigkeiten werden Einsichten in soziale Bezüge, Strukturen und Einrichtungen vermittelt.

In den oberen Jahrgangsstufen werden die besonderen Schwierigkeiten bei der sozialen Eingliederung der Gehörlosen bewußt gemacht, um zu entsprechenden Verhaltensweisen hinzuführen.

Sprach- und Sprechförderung

Neben dem systematischen Sprachaufbau und der systematischen Erarbeitung des Lautbestandes im Klassenunterricht ist eine individuelle Sprach- und Sprechförderung während der gesamten Schulzeit notwendig.

Die freie Verfügbarkeit der Wort- und Forminhalte der Sprache wächst durch bewußt gesteuerte und kontrollierte Verwendung in allen Unterrichtsfächern.

Natürliche Sprachanlässe werden im Sinne der Erziehung zur Spontansprache aufgegriffen und genutzt. Der Gefahr des Verfalls erlernter Sprechgestalten wird durch Übung und Kontrolle der Sprechbewegungen, der Stimme und der Sprechatmung sowie durch Beachtung von Rhythmus, Melodik und Dynamik der Sprache begegnet.

Folgende Fördermaßnahmen können durchgeführt werden:

— Schulung der Grob- und Feinmotorik

— Stimm- und Atemübungen

— Rhythmisch-melodische Sprecherziehung

— Artikulation von Einzellauten und Lautverbindungen

— Übung längerer Sprechabläufe unter Berücksichtigung rhythmischer, melodischer, dynamischer, mimischer und gestischer Faktoren

— Therapeutische Maßnahmen bei individuellen Artikulationsstörungen

Darstellendes Spiel

Das darstellende Spiel trägt zur Persönlichkeitsentwicklung des gehörlosen Schülers in besonderer Weise bei, weil es die Erlebnisfähigkeit vertieft, Raum für Ausdruck und Gestaltung gibt und soziale Verhaltensweisen, wie Rücksichtnahme auf den Partner, Anpassen an die Gruppe und die Entwicklung von Eigeninitiative einübt. Damit trägt es wesentlich zur Entwicklung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit bei. Die besondere Befähigung des gehörlosen Schülers für Mimik und Gestik sowie für pantomimische Darstellung kommt zur Geltung. In diesem Zusam-

menhang leistet das darstellende Spiel auch einen Beitrag zur Verfeinerung des gebärdensprachlichen Ausdrucks.

Musische Erziehung

Der musischen Erziehung kommt im Unterricht für Gehörlose deswesen ein besonders hoher Stellenwert zu, weil sie den notwendigen Ausgleich zu den einseitigen Leistungsanforderungen schafft, die sich unvermeidbar mit dem systematischen Sprachaufbau und der Spracherziehung verbinden. Sie fördert die Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Gestaltungsfähigkeit und ermöglicht schöpferische Leistungen, die denen hörender Kinder entsprechen können.

Schwerpunkte der musischen Erziehung sind neben dem darstellenden Spiel die Bereiche Rhythmik und Bewegung, Kunsterziehung und Werken.

5. Organisation

Vorschulischer Bereich

Für die geistig-seelische und soziale Entwicklung des hörgeschädigten Kindes ist es wichtig, daß sprachliche Kommunikationsbereitschaft bereits in den ersten Lebensmonaten gefördert wird. Der durch den Hörschaden bedingte Mangel an Umweltreizen muß durch planmäßige Anregungen zu Umwelterfahrungen kompensiert werden. Sofort nach Erkennen des Hörschadens werden deshalb zusammen mit der medizinischen Abklärung spezifische pädagogische Fördermaßnahmen eingeleitet. Die Förderung erfolgt in Zusammenarbeit mit den Eltern in der häuslichen Umgebung des Kindes als Hausspracherziehung und in Pädoaudiologischen Beratungsstellen.

In vorschulischen Einrichtungen für Hörgeschädigte wird die Arbeit der Hausspracherziehung fortgeführt. Die Kinder werden nach behinderungsspezifischen Gesichtspunkten in Gruppen gefördert. Damit werden die Voraussetzungen für den Schuleintritt geschaffen.

Schulischer Bereich

Die in der Regel gegebene Mehrzügigkeit ermöglicht die notwendige Unterrichtsdifferenzierung. Die besonderen Lernbedingungen machen es notwendig, das Klassenlehrerprinzip über das Fachlehrerprinzip zu stellen.

Außerschulischer Bereich

Für die Arbeit an der Schule für Gehörlose sind wegen der besonderen Lernvoraussetzungen die Berücksichtigung des außerschulischen Lebensbereiches und die aktive Mitarbeit der Erziehungsberechtigten von besonderer Bedeutung. Ihr dienen Elternbriefe, Elternkurse und -seminare, Schulzeitungen, Schulfeiern und Hausbesuche.

Schule und Elternhaus arbeiten eng zusammen. Dazu sind die Kenntnis des jeweiligen Sprachstandes der Kinder und die Verwendung der manuellen Hilfen für die sprachliche Kommunikation sowie die Fähigkeit zur Deutung mimischer und gestischer Ausdrucksmittel Voraussetzung.

III. Spezielle Hinweise zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Fächern

Sprachunterricht

Ziel des Sprachunterrichts ist der sprachfähige Gehörlose. Seine Persönlichkeitsbildung und das Hineinwachsen in die Gemeinschaft hängen ab von der Übernahme des sprachlichen Weltbildes mit seinen Sehweisen und Ordnungsprinzipien. Deshalb ist die Sprachanbildung das zentrale Anliegen.

Diese Anbildung erfolgt auf der Grundlage eines systematischen Aufbaus, durch den die Schüler Einsicht in die Strukturen und die Inhalte der Sprachmittel gewinnen. Die Schüler lernen wesentliche Formen und einen an der Umwelt orientierten Wortschatz kennen und sinnvoll anzuwenden.

Die Ergebnisse der vorschulischen Spracherziehung werden dabei mit einbezogen. Die Auswahl der sprachlichen Mittel richtet sich nicht nach herkömmlichen Schulgrammatiken, sondern nach der Wichtigkeit und Dringlichkeit im Hinblick auf die Sprachverwendung. Insofern wird zunächst ein für die Schüler überschaubarer Formen- und Wortbestand erarbeitet. Zunehmend erfolgt dann eine Erweiterung mit dem Ziel sprachlicher Differenzierung und Nuancierung. Die Sicherung erfolgt durch ständige Verwendung in immer wechselnden Anwendungsbereichen. Auf diese Weise werden Geltungsnormen sprachlicher Formen und Inhalte durchschaubar. Der sprachliche Zugriff wird immer sicherer.

Abweichend vom Unterrichtsverfahren im muttersprachlichen und im fremdsprachlichen Unterricht bei Hörenden erhält die Frage didaktisch und methodisch einen besonderen Stellenwert und ist als Lehrer- und Schülerfrage selbst Gegenstand unterrichtlicher Bemühungen. Die Frage fordert vom Schüler sprachliche Entscheidungen und regt ihn an, über die Situation hinaus Sprache zu verwenden. Insofern muß sie für den Schüler frei verfügbar werden.

Die Arbeit mit Sprachinhalten soll dazu befähigen, Wörter ihrem Geltungsbereich entsprechend als Einzelwörter und im Sprachganzen zu verstehen und anzuwenden.

Die Auswahl der Wörter ist vorzunehmen nach

— den zunehmenden artikulatorischen Fertigkeiten,

— der Lebenswelt und Motivationslage,

— dem Kommunikationsbedürfnis,

— der geistigen und sprachlichen Entwicklung,

— dem Geltungs- und Anwendungsbereich sprachlicher Formen und Inhalte und

— den Forderungen der Sachfächer.

Die Erarbeitung der Wortinhalte erfolgt im Umgang mit Gegenständen in Modellsituationen unter Berücksichtigung der Vorleistung der Gebärde und führt zur Einordnung in Sachbereiche, Wortfelder und Sinnbezirke. Einheitliche Symbole, Farben, topographische Anordnungen und grammatische Termini erleichtern die Arbeit beim Sprachaufbau.

Mündliche Sprache wird vorrangig im Dialog verwendet. Die Geläufigkeit der Artikulation, die Sicherung der Formen und Inhalte und die Bewältigung kommunikativer Situationen werden angestrebt.

Die **Schriftform der Sprache** als stabiles Zeichensystem gibt neben der mündlichen Sprachverwendung reichhaltige Gelegenheit zu sprachlichem Handeln in Kommunikationssituationen und bei den verschiedenen Formen der Darstellung, der Mitteilung und des Ausdrucks.

Die mündliche und schriftliche Sprachgestaltung schaffen somit die Voraussetzung für das Erfahren und Erleben der Wirklichkeit sprachlicher Formen und Inhalte und fördern die Einsicht in die Notwendigkeit ihres Gebrauchs.

Der **Leseunterricht** hat die Aufgaben,

— Anwendungsbereich erarbeiteter sprachlicher Mittel aufzuschließen,

— den Wortbestand zu erweitern, zu differenzieren und zu sichern,

— Sach- und Sinnverhalte zu erlesen,

— den sprachlichen Kommunikations- und Informationsmangel zu verringern,

— zum Sprachhandeln anzuregen,

— das Sprachverständnis zu fördern,

— die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der gehörlose Schüler sich auch nach der Schulzeit geistig und sprachlich weiterbilden kann,

— den Schüler frühzeitig daran zu gewöhnen, noch nicht verfügbare Sprachmittel in Zusammenhängen inhaltlich zu erfassen.

Ziel des **Artikulationsunterrichts** ist das möglichst deutliche und verständliche Sprechen.

Sprechatmung und damit auch Stimmgebung werden durch planmäßige Übungen verbessert. Wegen mangelnder auditiver Rückkoppelung müssen Sprechbewegungen systematisch gelernt, bewußt vollzogen, geübt und zunehmend automatisiert werden. Die Sprechbewegungsempfindungen werden damit zum Ausgangspunkt für lautsprachliche Äußerungen.

Da durch den Ausfall des Gehörs zudem häufig die Gesamtmotorik beeinträchtigt ist, werden durch bewegungstherapeutische Maßnahmen Verspannungen und Verkrampfungen gelöst, um ein ökonomisches, akzentuiertes und somit verständliches Sprechen zu erreichen.

Hörerziehung ist beim Sprachaufbau Prinzip. Sie hat insbesondere die Aufgaben, das auditiv-taktile Erfassen von Satzstrukturen zu üben, Phrasenbögen und Klammergefüge herauszuheben, Klangschwerpunkte zu betonen, Wesenseigenschaften von Sprachinhalten hervorzuheben und das Lautunterscheidungsvermögen zu steigern.

Die rhythmisch-musikalische Erziehung schafft die Voraussetzung für die Erfahrung, daß sich Wesenseigenschaften der Sprache in Tonfall, Dynamik und Rhythmus sowie in Mimik und Gestik darstellen. Sie entwickelt das Empfinden für die Primärkategorien der Sprache wie Befehlen, Fragen, Antworten, Aussagen und Darstellen durch Demon-

stration der ihnen natürlich zugehörigen Intensitätsverhältnisse und der Tonalität. Gleichzeitig stützt sie das Bewußtwerden von Phrasenstrukturen und sprachlichen Umklammerungen. Dazu vermittelt sie das Wissen, bei welchen Inhalten langsamer oder schneller, leiser oder lauter gesprochen wird, wann Betonungen erfolgen, wie Klang- und Sinnschwerpunkte zusammenfallen, bei welchen Anlässen sich der Stimmklang ändert, wann die Pausen größer oder kleiner werden, wann die Stimme am Ende einer Sprechsequenz steigt oder fällt, wie sich der Rhythmus der Sprache je nach sprachlichem Inhalt ändert. So sollen mit den Inhalten und Strukturen auch die mitschwingenden Affekt- und Willensgehalte erfaßt werden können. Die rhythmisch-musikalische Erziehung hilft, das monotone Sprechen zu verlebendigen und unterstützt die strukturierte Sprachauffassung.

Lernziele des Sprachunterrichts

1. Fähigkeit, verständlich zu sprechen
   - — Fertigkeit, Lautverbindungen und Laute zu artikulieren
   - — Beherrschung einer natürlichen Sprechatmung
   - — Fähigkeit, die normale Stimmlage und eine situationsgerechte Stimmstärke zu bilden
   - — Fähigkeit zu einer rhythmisch-dynamischen und melodischen Sprechweise
   - — Fähigkeit, ein normales Sprechtempo einzuhalten
   - — Kenntnis von manuellen Zeichen als Artikulationshilfen.
2. Fähigkeit, Sprache vom Mund abzusehen
   - — Fähigkeit, visuell wahrnehmbare Lautverbindungen und Laute abzusehen
   - — Fähigkeit, im Sprachganzen visuell nicht eindeutig wahrnehmbare Laute und Lautverbindungen kombinatorisch zu ergänzen
   - — Bereitschaft und Fähigkeit, längere Sprecheinheiten abzusehen
   - — Kenntnis von manuellen Zeichen als Absehhilfen.
3. Fähigkeit, akusto-vibratorische Sprachwahrnehmungen einzubeziehen
   - — Wissen um das eingeschränkte Hörvermögen
   - — Bereitschaft und Fähigkeit zur auditiven Alltagserfahrung
   - — Steigerung der Fähigkeit, Lautverbindungen und Laute zu unterscheiden
   - — Stützung der auditiven Sprachwahrnehmung durch das eigene artikulatorische Mit- und Nachvollziehen
   - — Fähigkeit, das auditive, visuelle, kinästhetische und taktile Erfassen zur Sprachwahrnehmung zu verbinden
   - — Fähigkeit, die Sprache rhythmisch, dynamisch und melodisch zu gebrauchen

— Einblick in akusto-vibratorisch auffaßbare Wesensmerkmale bestimmter Sprachinhalte

— Vertrautheit im Umgang mit technischen Hilfsmitteln und Beherrschung ihrer Handhabung.

4. Einsicht in Struktur und Inhalt sprachlicher Mittel

— Kenntnis der wesentlichen Formen und Inhalte der deutschen Sprache

— Kenntnis von grundlegenden Satzbauplänen

— Fähigkeit, Sach- und Sinnverhalte mit Hilfe der Satzbaupläne, der verfügbaren Formen und des verfügbaren Wortschatzes darzustellen.

5. Beherrschung der Schriftform der Sprache — Lesen und Schreiben

— Fähigkeit, Sprachganze zu erfassen und Buchstaben als Zeichen für Laute zu erkennen

— Fähigkeit, Leseinhalte sinnvoll zu erfassen

— Fertigkeit, Buchstaben und Buchstabenverbindungen zu schreiben

— Einsicht in die Normen der Rechtschreibung

— Fähigkeit, Sach- und Sinnverhalte schriftlich darzustellen.

6. Bereitschaft zur sprachlichen Kommunikation

— Einsicht in den Werkzeugcharakter der Sprache

— Bereitschaft zu lautsprachlichem Dialog

— Einsicht, daß die Schriftform der Sprache ein sicheres Zeichensystem für die Kommunikation ist

— Bereitschaft zu schriftsprachlichem Dialog

— Bereitschaft, die Zielsetzungen und Absichten von Texten zu erfassen und darauf zu reagieren

— Einsicht in die Bedeutung der sprachlichen Kommunikation für den zwischenmenschlichen Bezug.

Die Reihenfolge der Lernziele stellt ein organisches Aufbaugefüge dar, in dem unter Umständen einzelne Lernziele vorgezogen oder zurückgestellt werden können. Die Lernzielformulierungen beinhalten verschiedene Niveaustufen der Sprachaneignung.

Sachunterricht

Ausgehend von der eingeschränkten Umwelterfahrung der Schüler sind die verschiedenen Aspekte des Sachunterrichts in einen ganzheitlichen Zusammenhang zu bringen. Gehörlose Schüler neigen in der Regel dazu, Dinge und Sachverhalte nur global und diffus zu erfassen oder an Einzelheiten haften zu bleiben.

Wegen der nur begrenzt verfügbaren sprachlichen Möglichkeiten bedient sich der Sachunterricht in vermehrtem Maße sprachfreier Mittel.

Durch Betrachten, Beobachten, Hantieren, Experimentieren und durch Vergleichen wird zu Einsichten, Kenntnissen und Fertigkeiten geführt.

Die für den Sachunterricht ausgewiesenen Stunden sind keine vom Sprachunterricht isolierten Unterrichtseinheiten. Der Unterrichtsvollzug soll frei beweglich sein. Der Umgang mit Sachen und Sachverhalten bietet Anlaß zur Verwendung verfügbarer und zur Erarbeitung neuer sprachlicher Formen und Inhalte.

Geschichte

Der gehörlose Schüler hat Schwierigkeiten, geschichtliches Verständnis zu gewinnen. Er erfaßt zeitliche Zusammenhänge und Abstände nur schwer. Zudem fehlen ihm weitgehend die sprachlichen Mittel für die Darstellung von zeitlichen Verhältnissen und von Entwicklungsvorgängen.

Daraus ergeben sich folgende Schwerpunkte für den Geschichtsunterricht:

— exemplarische Darstellung historischer Ereignisse und Entwicklungen, zu denen die Schüler Zugang haben,

— enge Verflechtung der Themenstellungen mit denen anderer Fächer,

— Bereitstellung und Anwendung sprachlicher Mittel zur Darstellung von Zeitverhältnissen und Entwicklungsabläufen in Verbindung mit dem Sprachunterricht,

— verstärkter Einsatz visueller Medien.

Sozialkunde

Dem Schüler bleibt wegen der Gehörlosigkeit und der Spracharmut der Zugang zu Normen und Regeln des Zusammenlebens weitgehend verschlossen. Er erfaßt vielfach nur das äußere Erscheinungsbild von Einrichtungen und Vorgängen des Lebens in der Gemeinschaft, ohne deren innere Struktur zu erkennen. Der Sozialkundeunterricht hat die Hauptaufgabe, diesen Erscheinungen entgegenzuwirken.

Ziel ist dabei der informierte, urteilsfähige, politisch interessierte und auf die Teilnahme am öffentlichen Leben vorbereitete Gehörlose. Im Unterricht werden auch die spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen des Gehörlosen hervorgehoben, reflektiert und entsprechende Konsequenzen abgeleitet.

Erdkunde

Bei gehörlosen Schülern stellt sich die spezifische Aufgabe, einen durchstrukturierten Bestand an sprachlichen Mitteln zur Darstellung der Abhängigkeit des Menschen von seinem Lebensraum zu erarbeiten.

Auf die Verwendung speziell aufbereiteter Medien kann nicht verzichtet werden. Unterrichtsfilme und Fernsehsendungen sollen in überschaubare Abschnitte gegliedert und mit Schrifteinblendungen versehen werden, die dem Sprachstand angemessen sind.

Schullandheimaufenthalte und Schulwanderungen bieten die Möglichkeit, in unmittelbarer Begegnung mit der Landschaft erdkundliche Begriffe und Einsichten individuell sprachlich zu erarbeiten und zu festigen. Zudem können im Sinne der Hörerziehung akustische Umwelterfahrungen gesammelt werden.

Verkehrserziehung

Es ist zu beachten, daß der Gehörlose beim Verhalten im Verkehr in der Hauptsache auf den Gesichtssinn angewiesen ist. Zwar wird der Gehörlose versuchen, diese Einschränkung des Wahrnehmens auszugleichen, es bleibt jedoch die Gefahr von Fehldeutungen bestehen.

Das dem Verkehr angemessene Verhalten wird zusätzlich dadurch erschwert, daß der gehörlose Schüler in der Regel in einem Schonraum aufwächst. Als Kind im Vorschulalter wird es im Straßenverkehr nie ohne Begleiter sein.

Die Verkehrserziehung hat die Aufgabe, grundsätzlich Techniken des Verkehrsverhaltens bis zur Automation im Sinne eines Reflexverhaltens einzuüben. Besondere Bedeutung hat die Schulung der Fähigkeit, sich auf Verkehrssituationen richtig einzustellen.

Dazu muß der Gehörlose die Verkehrsregeln und Verkehrszeichen sowie die Regeln der Verkehrssicherheit von Fahrzeugen kennen. Anlässe zur Verkehrserziehung und Unfallverhütung ergeben sich aus dem täglichen Erfahrungsbereich und bei geeigneten Situationen aus dem gesamten Unterricht.

Darüber hinaus ist Verkehrserziehung in gesonderten Unterrichtseinheiten und Veranstaltungen systematisch durchzuführen.

Mathematik

Der Mathematikunterricht in der Schule für Gehörlose hat insbesondere die Aufgabe, mathematische Beziehungen in der Umwelt erkennen zu lassen und diese zu bezeichnen, ohne dabei die Beherrschung logischer Strukturen der Sprache vorauszusetzen.

Das Schwergewicht des Unterrichts liegt dabei im handelnden Umgang mit Zahlen, Zahlenverhältnissen und geometrischen Sachverhalten, unter Berücksichtigung des Sprachunterrichts. Da der Schüler Schwierigkeiten im Verstehen der Regelbildung und in der Anwendung der Regel auf den konkreten Fall hat, sind

— Rechenhilfsmittel lange einzusetzen und auch nach erfolgter Regelbildung immer wieder zu verwenden,

— Lernergebnisse durch operative Übungen, Fertigkeitsübungen und Wiederholungen gründlich zu sichern,

— Rechenfälle stets aus wirklichkeitsnahen Situationen zu beziehen und gewonnene Einsichten wieder auf konkrete Fälle zurückzuführen.

Normalverfahren, Endformen und Sprechweisen sind verbindlich vorzugeben.

Physik/Chemie

Die Auseinandersetzung mit physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten wirkt schematisch-analogem Denken entgegen.

Im experimentellen Unterricht bieten sich Gelegenheiten, verfügbare sprachliche Mittel sinnvoll zu verwenden, neue fachspezifische Sprachinhalte zu erwerben und nonverbal bestimmte fachliche Einsichten zu gewinnen. Graphische Darstellungen tragen zum Verständnis physikalischer und chemischer Zusammenhänge bei.

Schwerpunkte der Stoffauswahl bilden Inhalte, die für Gehörlose von besonderer Bedeutung sind, z. B. Optik, Mechanik und bestimmte Bereiche der Akustik. Wegen des verstärkten Angewiesenseins auf das visuelle Wahrnehmen und der Notwendigkeit des kompensatorischen Unterrichts sind Lerninhalte aus dem Gebiet der Optik wichtig. Die Akustik klärt in Verbindung mit der Biologie die Folgen der Behinderung und weckt Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Hören und Sprechen. Die Mechanik fördert das technische Verständnis für Werkzeuge und Maschinen, weckt latente praktische Begabungen und eröffnet den Zugang zu geeigneten Berufen.

Biologie

Das Wahrnehmen, Beobachten, Erleben und Erkennen von Erscheinungen und Geschehnissen in der Natur ist bei Gehörlosigkeit oder sehr starker Hörbeeinträchtigung sowohl quantitativ als auch qualitativ von anderer Art als bei normaler Sinnesausstattung. Unter dem Mangel an akustischen Hinweisen leidet auch das visuelle und taktile Erfassen.

Dem Biologieunterricht kommen die besonderen Aufgaben zu, die Beziehung zu Pflanze und Tier zu verstärken, das Aufmerksamkeitsfeld zu erweitern, das Interesse für Naturvorgänge zu wecken und Verständnis für Wachstum und Lebensvorgänge zu gewinnen. Besonders wichtig ist dabei auch die Erarbeitung sprachlicher Kategorien für biologische Sachverhalte und Abläufe.

Inhaltliche Schwerpunktsetzungen sind vor allem im Bereich der Humanbiologie erforderlich. Hier ist auf die Funktion des Hörorgans und den Zusammenhang von Hören und Sprechen einzugehen. Lerninhalte sind auch die erblichen und nichterblichen Ursachen von Hörschäden. Als wesentlich verbleibendes Organ zur Kommunikation mit der Umwelt sollte auch im Unterricht das Auge, seine Pflege und Gesunderhaltung verstärkt behandelt werden.

Einsichten in biologische Abläufe werden weithin durch Beobachtung und Demonstrationen gewonnen. Dazu dienen speziell für gehörlose Schüler bearbeitete Medien.

Arbeitslehre

Der Unterricht im Fach Arbeitslehre geht vom Erfahrungsbereich des gehörlosen Schülers aus und schafft unmittelbare Begegnung mit wirtschaftlichen und beruflichen Lebensbereichen. Er bereitet auf die Arbeitswelt vor und macht mit ökonomischen und technologischen Grundtatsachen und Zusammenhängen vertraut.

Indem der Schüler sich mit den Anforderungen einzelner Berufe auseinandersetzt, lernt er, seine beruflichen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen und gewinnt Verständnis für die Notwendigkeit ständiger Weiterbildung. Der Betriebserkundung und dem Betriebspraktikum kommen dabei besondere Bedeutung zu.

Elementare Wirtschaftslehre, behinderungsspezifische Vorbereitung der Berufswahl und Aufzeigen der Stellung des Gehörlosen in der Arbeitswelt sind Schwerpunkte des Unterrichts.

Werken

Für den gehörlosen Schüler liegt der besondere Wert des Werkens in den Anforderungen des Faches, selbständig planen, konstruktiv denken und exakt arbeiten zu müssen. Der fertige Gegenstand, dessen einwandfreie oder mangelnde Funktionstüchtigkeit ermöglichen eine realistische Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.

Der Schüler wird zur aktiven, tätigen Auseinandersetzung mit der dinglichen Umwelt geführt, erlernt den Umgang mit Werkstoffen und Werkzeugen, übt Handfertigkeiten und sachgerechtes, angemessenes Verhalten einem Material oder Werkzeug gegenüber. Dabei können auch auf nichtsprachliche Weise Einsichten in Funktionszusammenhänge gewonnen und somit unabhängig vom Sprachvermögen Leistungserfolge erzielt werden.

Andererseits ergibt sich die dringende Notwendigkeit, das praktische Tun durch sprachliche Mittel bewußtzumachen und zu sichern. Fachspezifische Begriffe, Verfahrensbeschreibungen und Arbeitsprotokolle, Beobachtungen zu den Eigenschaften von Materialien, Werkstoffverhalten erweitern den Sprachschatz. Auch das selbständige Arbeiten nach schriftlichen Anweisungen und Arbeitsplänen wird geübt.

Bildende Kunst

Das Fach Bildende Kunst ermöglicht dem gehörlosen Schüler im besonderen Maße, eigene Initiativen zu entwickeln und eigene Ideen zu verwirklichen. Der Schüler kann in diesem Fach schöpferisch gestalten, ohne ständig sprachlich verbessert und geführt zu werden. In den unteren Jahrgangsstufen stehen die visuelle und taktile Wahrnehmungsschulung sowie die Ausbildung emotionaler und sozialer Fähigkeiten im Vordergrund. Mit Hilfe des eigenen bildnerischen Gestaltens kann sich der Schüler bewußtmachen, was er von der Umwelt weiß, und ausdrücken, wie er Handlungsabläufe und Zusammenhänge versteht, noch bevor die sprachlichen Mittel dafür zur Verfügung stehen.

In den oberen Jahrgangsstufen verlagert sich der Schwerpunkt des Faches mehr auf die Förderung der künstlerischen Ausdrucksfähigkeit und auf die Herausbildung des Urteilsvermögens in Fragen der Ästhetik.

Sport/Rhythmik

Der Sportunterricht eröffnet dem gehörlosen Schüler wesentliche Voraussetzungen für seine Rehabilitation und Eingliederung in die Gemeinschaft. Im Sport werden die Schüler psychisch und physisch gefor-

dert und erkennen die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit; der Körper wird durchgebildet und dadurch der gesundheitsfördernde Wert des Sports erkannt.

Der Schüler soll mit möglichst vielen Sportarten bekanntgemacht werden. Dabei wird auf individuelle Fähigkeiten, aber auch auf körperliche Beeinträchtigungen wie Gleichgewichtsstörungen und motorische Behinderungen Rücksicht genommen. Es sollten daher vorrangig Aufgaben und Bewegungsformen angeboten werden, die die optische und taktile Wahrnehmungsfähigkeit verbessern.

Gehörlose können den zeitlichen Ablauf von Geschehnissen in der Umwelt sowie deren Gegliedertheit nur schwer erfassen. Dies wirkt sich auf die Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit und der gesamten Motorik von der einfachen Bewegung bis zum Sprechen aus. Rhythmische Erziehung schult die Sinne und steigert durch deren Zusammenspiel die Wahrnehmungsfähigkeit.

Rhythmisches Tun fördert die Koordinierung und Harmonisierung der Bewegungsabläufe und weckt das Körperbewußtsein. Die Bemühungen des Sprachunterrichts werden ergänzt, indem auch die Grundlage für eine Rhythmisierung des Sprechens vermittelt wird.

Die gruppenbildende Wirkung rhythmischen Tuns fördert soziales Verhalten. Die allgemeinen Ziele der musischen Bildung, wie Wecken und Entwickeln der emotionalen Kräfte im Schüler, Entfalten seiner schöpferischen Fähigkeiten, Fördern von Mimik und Gestik, Freude am rhythmischen Tun und Ausgleich zu den mehr leistungsorientierten Fächern, gelten auch hier. Eine besondere Aufgabe erfüllt die rhythmische Erziehung durch ihre therapeutische Wirkung beim Abbau von Auffälligkeiten im motorischen und emotionalen Bereich.

In gemeinsamen sportlichen Veranstaltungen sollten gehörlose Schüler mit hörenden Schülern zusammengeführt, den Kontakt zu außerschulischen Sportgruppen (Sportvereinen) sollte gesucht werden.

unbesetzt

B IV h 1. Schule für Schwerhörige

Inhalt

I. **Vorwort**

II. **Allgemeiner Teil**

1. Aufgaben und Ziele
2. Der Schüler
3. Schwerhörigkeit
4. Frühförderung
5 Förderung in der Schule
6. Elternberatung
7. Besondere Lernbedingungen
8. Sozialerziehung
9. Unterricht
10. Medienerziehung

III. **Spezielle Hinweise zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Fächern**

1. Sprachunterricht
2. Sachkunde im vorfachlichen Unterricht
3. Geschichte/Sozialkunde
4. Erdkunde
5. Verkehrserziehung
6. Mathematik
7. Physik/Chemie
8. Biologie
9. Arbeitslehre
10. Bildende Kunst
11. Musik
12. Sport
13. Englisch

I. Vorwort

Dieser Rahmenplan gilt für die Schule für Schwerhörige. Diese Sonderschule umfaßt die Bildungsgänge Grund- und Oberschule und Schule für Lernbehinderte.

Dieser Rahmenplan weicht insofern von den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule ab, als in der Regel keine eigenen Lerninhalte angegeben werden, sondern vielmehr auf die Besonderheiten bei der Umsetzung der Rahmenpläne für die Grund- und Ober-

schulen und für die Lernbehindertenschulen eingegangen wird. Deshalb enthält dieser Rahmenplan überwiegend spezielle Hinweise sonderpädagogischer Art zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Unterrichtsfächern an der Sonderschule für Schwerhörige.

Grundlage für diesen Rahmenplan ist eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz, die die „Empfehlungen zur Ordnung des Sonderschulwesens" der KMK ergänzt.

II. Allgemeiner Teil

1. Aufgaben und Ziele

Die Schule für Schwerhörige umfaßt die Bildungsgänge

— Grundschule

— Hauptschule

— Realschule

— Schule für Lernbehinderte;

sie orientiert sich grundsätzlich an den Erziehungs- und Unterrichtszielen des für die Schüler jeweils in Betracht kommenden Bildungsganges. Sie steht bei der Verwirklichung ihres Bildungs- und Erziehungauftrags besonderen Schwierigkeiten gegenüber und muß diesen begegnen.

2. Der Schüler

Kinder und Jugendliche, die in ihrer Hörfähigkeit derart beeinträchtigt sind, daß sie auch mit Hörhilfe im Unterricht der allgemeinen Schule nicht ihren Fähigkeiten gemäß gefördert werden können, sondern besonderer unterrichtlicher Verfahren und erziehlicher Maßnahmen zur Überwindung oder Minderung ihrer Behinderung bedürfen, werden in die Schule für Schwerhörige aufgenommen.

Kinder und Jugendliche, die während des Spracherwerbs oder nach Erlernen der Sprache einen Hörverlust von mehr als 90 dB im Frequenzbereich oberhalb 500 Hz erlitten haben (ertaubte Kinder und Jugendliche), werden dann in die Schule für Schwerhörige aufgenommen, wenn sie im Unterricht der allgemeinen Schule keine ihren Fähigkeiten gemäße Förderung erfahren und ihre Sprache nur mit den speziellen Mitteln der Schule für Schwerhörige ausgebaut werden kann.

3. Schwerhörigkeit

Aus pädagogischer Sicht gelten Kinder und Jugendliche als schwerhörig, deren Hörfähigkeit infolge einer andauernden Schädigung des peripheren oder des zentralen Teiles des Hörorgans erheblich gestört ist, die aber noch imstande sind, akustische Signale und Sprache — auch mit Hörhilfen — wahrzunehmen, und die infolge ihrer hörbedingten verminderten Kommunikationsfähigkeit in ihrer psycho-sozialen Entwicklung beeinträchtigt sind.

Die Leistungsminderung des Gehörs führt zu einer für die jeweilige Art der Hörschädigung charakteristischen Informationseinbuße. Es kön-

nen Störungen bei der Schallzuleitung, Umwandlung der Schallenergie in nervöse Reizimpulse, Weiterleitung und Verarbeitung dieser Reize im Zentralnervensystem auftreten. Im allgemeinen wird zwischen den Formen der Schalleitungsschwerhörigkeit und der Schallempfindungsschwerhörigkeit sowie einer Kombination aus beiden unterschieden.

Die genannten Behinderungen führen zu erheblichen Wahrnehmungsschwierigkeiten; insbesondere gilt dies für die Sprache, die aus einem Nebeneinander und Nacheinander von Tönen, Klängen und Geräuschen unterschiedlicher Intensität und Frequenz besteht.

Die Bezeichnung „schwerhörig" verweist nur auf die Grundschädigung, ohne die vielfältigen Ursachen und Folgewirkungen herauszustellen:

Im Zusammenwirken des Hörschadens mit der durch ihn unmittelbar ausgelösten sprachlichen Beeinträchtigung entwickelt sich eine Behinderung, die durch das soziale und leistungsmäßige Verhalten des Betroffenen gekennzeichnet ist. Zum Erscheinungsbild gehören auch die durch die Sinnesschädigung verursachten psycho-sozialen Folgeerscheinungen.

Das Ausmaß der Behinderung wird im Einzelfall durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt:

— Beginn der Hörschädigung,

— Art und Grad des Hörschadens,

— Beginn und Art der durchgeführten Fördermaßnahmen,

— Allgemeines Lern- und Leistungsverhalten,

— Sprachliche und intellektuelle Fähigkeit sowie

— Einstellung und Verhalten der Mitwelt.

Die Schwerhörigkeit kann deshalb nicht allein durch die Feststellung von Art und Grad der Hörschädigung erfaßt werden. Das Ausmaß und die Auswirkungen der Behinderung sind nur zu erfassen, wenn auch psychologische, soziale und pädagogische Gesichtspunkte in die Beschreibung eingehen.

4. Frühförderung

Frühe Lernprozesse sind von grundlegender Bedeutung für spätere Entwicklungen. Um Entwicklungsverzögerungen oder Fehlentwicklungen bei schwerhörigen Kindern verhindern beziehungsweise frühzeitig korrigieren zu können, sind Fördermaßnahmen frühestmöglich anzustreben.

Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Frühförderung ist eine positive sozial-emotionale Beziehung zwischen den Erziehenden und dem Kind. Diese Beziehung kann über die Elternberatung begünstigt und durch Maßnahmen der Frühförderung unterstützt werden.

Sprachliche Förderung ist eine zentrale Aufgabe der vorschulischen Erziehung. Sie setzt sensomotorische Leistungen und Fähigkeiten des Kindes voraus. Bei den sprachlichen Fördermaßnahmen ist der sensomotorische Entwicklungsstand zu berücksichtigen. Zusammen mit den

sprachlichen Fördermaßnahmen sind Übungen zur sensomotorischen Förderung durchzuführen.

Sprachliche Förderung erfolgt in der gemeinsamen Tätigkeit von Kind und Bezugsperson. Die Bezugsperson spricht zu dem, was sie oder das Kind gerade tut oder beobachten kann, und veranlaßt das Kind zu sprechen. Da sprachliche Entwicklung sich nicht unabhängig vollzieht, sind neben den sprachlichen auch emotionale, kognitive und soziale Zielsetzungen in der Erziehungsarbeit zu verfolgen.

Zu den Organisationsformen im Bereich der Frühförderung gehören:

— sonderpädagogische Beratungsstellen,

— Hausfrüherziehung,

— Vorklasse.

Beratungsstelle für Hörbehinderte.

Die sonderpädagogische Beratungsstelle veranlaßt psychologische, audiologische und medizinische Untersuchungen von Kindern mit beeinträchtigter oder verzögerter Sprachentwicklung, bei denen der Verdacht eines Hörschadens besteht. Sie berät die Eltern, vermittelt die erforderliche vorschulische pädagogische Förderung, regt ggf. Maßnahmen der Sozialhilfe an und gibt Empfehlungen für die spätere Beschulung des schwerhörigen Kindes.

Hausfrüherziehung

Im Rahmen der Hausfrüherziehung werden schwerhörige Kinder in der Familie bis zur Aufnahme in den Kindergarten oder in die Schule gefördert.

Die Maßnahmen schließen schwerpunktmäßig die soziale, kognitive und sprachliche Förderung des Kindes, die Beratung und Anleitung der Eltern, die Bereitstellung oder Vermittlung geeigneter Spiel- und Arbeitsmittel sowie technischer Hilfen ein.

Vorklasse

Schwerpunkte der Arbeit sind: Eingewöhnung des schwerhörigen Kindes in eine Gruppe, Förderung der emotionalen, sozialen und sprachlichen Fähigkeiten. Besucht das Kind eine Einrichtung, die nicht nur für schwerhörige Kinder vorgesehen ist, so muß die behinderungsspezifische Betreuung gewährleistet sein.

5. Förderung in der Schule

In den unteren Jahrgangsstufen wird auf den im Verlauf der Frühförderung erworbenen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten aufgebaut. Auf Grund der unterschiedlichen Hörbehinderungen, unterschiedlicher Kommunikations- und Sprachfähigkeit ergeben sich stark voneinander abweichende Lernvoraussetzungen in den Anfängerklassen. Für Schulanfänger mit erheblichen sprachlichen Rückständen können vorübergehend besondere Klassen eingerichtet werden.

Der Förderung der Sprachfähigkeit dienen zusätzliche sonderpädagogische Maßnahmen, die im Rahmen der dafür zur Verfügung stehenden Stunden in Gruppen- oder Einzelunterricht durchgeführt werden.

Für alle Schüler besteht die Notwendigkeit, Sprache vom Munde abzusehen. Die Sitzordnung muß es ermöglichen, daß der Schüler jedem Sprecher die Sprache vom Munde absehen kann.

Für Schüler, die trotz einer speziellen Förderung den sprachlichen Entwicklungsrückstand nicht aufholen und die nach dem Lehrplan der Schule für Lernbehinderte unterrichtet werden müssen, können gesonderte Klassen eingerichtet werden.

Den Schülern sind Einsichten und Verhaltensformen zu vermitteln, die sie befähigen, weitere Bildungsangebote zu nutzen. Um die durch die Hörbehinderung bedingte Erschwerung des Kenntniserwerbs einzugrenzen und auf ausgewählten Wissensgebieten Qualifikationen zu erreichen, sind besondere didaktische und methodische Überlegungen erforderlich. Auf Grund der Kommunikationsschwierigkeiten ist insbesondere die Eingliederung der Schüler in ihnen adäquate außerschulische und außerfamiliäre Gruppen erheblich erschwert. Dadurch können schwerhörige Jugendliche in existentielle Schwierigkeiten geraten. Die Schule sucht solchen Gefährdungen entgegenzuwirken. Der zukünftigen Berufstätigkeit der Schüler trägt die Schule Rechnung, indem sie entsprechende Lernfelder in ihrem Unterrichtsangebot schwerpunktmäßig betont.

Soweit dem Unterricht an Schulen für Schwerhörige Lehrpläne der Realschule oder vergleichbare Lehrpläne zugrundegelegt werden, sind unter Berücksichtigung der behinderungsbedingten Eigenart der Schwerhörigen die Bildungsziele zu erreichen, die für die weiterführenden Qualifikationen gesetzt sind.

Der erfolgreiche Besuch dieser Bildungsgänge setzt ein positives Lernverhalten und eine gute Leistungsfähigkeit voraus.

Auch Schüler der weiterführenden Bildungsgänge verfügen häufig nicht über eine altersgemäße Sprachfähigkeit. Die Bewältigung des differenzierten fachspezifischen Lernangebots setzt jedoch den sicheren Umgang mit der Fachsprache voraus. Je umfangreicher und komplexer die Stoffgebiete sind und je intensiver die geistige Durchdringung erfolgen soll, desto weniger entbehrlich ist das Medium Sprache. Die Lernziele können deshalb nur bei gezielter Erweiterung der Sprachfähigkeit erreicht werden.

Auch in den berufsbezogenen und gymnasialen Bildungsgängen kann auf die Förderung und Korrektur der Sprache und insbesondere des Sprechens nicht verzichtet werden. Lehrgänge im Absehen der Sprache vom Munde, in der behinderungsgerechten Gestaltung kommunikativer Situationen und in der Nutzung technischer Hilfsmittel sind — insbesondere für Ertaubte und Schwerhörig gewordene — anzubieten. Die Lernbedingungen sind so zu gestalten, daß die Schwerhörigkeit und ihre Folgen den Erwerb des erforderlichen Wissens und Könnens möglichst wenig behindern:

— Die unterrichtliche Integration einzelner schwerhöriger Schüler in Klassen für Nichtbehinderte ist nur in Ausnahmefällen pädagogisch zu vertreten.

— Der Schüler soll in der Lage sein, im Gespräch Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und zu erfragen.

— Jeder Lehrer muß über die pädagogisch bedeutsamen Auswirkungen einer Schwerhörigkeit hinreichend informiert sein, um seinen Unterricht behinderungsgemäß gestalten zu können.

6. Elternberatung

Die Mitarbeiter und Mitverantwortung der Eltern an der Schule ist durch das Schulverfassungsgesetz geregelt.

Die Aufgaben der Elternberatung umfassen Information, Beratung und Anleitung. Die Schule soll auch Elterngruppengespräche anregen. Als Möglichkeiten hierfür bieten sich Elternabende an.

Die Information der Eltern sollte sich nicht nur auf die gegenwärtige psychische und sprachliche Situation des schwerhörigen Kindes erstrekken, sondern auch zu erwartende Erziehungsprobleme einbeziehen, um auf zukünftig erforderliche pädagogische Maßnahmen hinzuweisen. Die Eltern sind insbesondere zu informieren über die psychische Situation und die zu erwartende sozial-emotionale, kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes, über Möglichkeiten medizinischer Hilfen und apparativer Versorgung, über Leistung und Wartung technischer Hörhilfen, über Möglichkeiten der weiteren Beschulung, beruflichen Bildung und Weiterbildung des Kindes sowie über bestehende Einrichtungen zur Diagnostik und Förderung des Kindes und Möglichkeiten finanzieller Unterstützung.

Die Beratung soll den Eltern helfen, ihr schwerhöriges Kind zu akzeptieren, durch Schwerhörigkeit bedingte Erziehungsschwierigkeiten zu erkennen und zu überwinden. Erziehungsberatung setzt an konkreten Erziehungsschwierigkeiten an und zeigt Grundsätze der pädagogischen Förderung auf. Die Eltern sollen Hilfen bei der Lösung von Problemen erhalten, die sich aus der Schwerhörigkeit für die übrigen Familienmitglieder sowie für die Umgebung der Schüler ergeben. Sie sind über Fehlreaktionen Nichtbehinderter im Umgang mit Schwerhörigen aufzuklären und auf die Gefährdung durch Überbehütung, Bevormundung, Überforderung und Isolierung ihrer Kinder hinzuweisen.

Die Anleitung soll die Eltern befähigen, Maßnahmen der schulischen Förderung zu verfolgen und ihre eigenen Möglichkeiten zur Förderung zu nutzen. Die Elternanleitung bezieht sich anfangs auf konkrete Aufgaben der Frühförderung und geht zu einer umfassenden Beratung über.

7. Besondere Lernbedingungen

Es kann davon ausgegangen werden, daß die Verteilung der Intelligenzleistungen bei schwerhörigen Kindern und Jugendlichen nicht wesentlich von der bei Normalhörenden abweicht. Dies gilt jedoch nicht, wenn in die kognitiven Leistungen in stärkerem Maße sprachliche Fähigkeiten eingehen. In der Regel ist die sprachlich-geistige Entwicklung verzögert.

Liegen zusätzliche Behinderungen vor, so ist in Teilbereichen mit geringerer Belastbarkeit, geringerer Konzentrationsfähigkeit und verminderter Ausdauer zu rechnen.

Für erfolgreiches Lernen sind ausgeglichenes Verhalten und realistische Selbsteinschätzung wichtig. Mißerfolgserlebnisse in sprachlichen Leistungssituationen können das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit mindern. Mangelnde Umwelt- und Sozialerfahrungen können zu unrealistischer Selbsteinschätzung mit zu hohem oder zu niedrigem Anspruchsniveau führen.

Unmittelbare Auswirkungen des eingeschränkten Hörvermögens zeigen sich im Bereich des sprachlichen Verhaltens. Als grundlegende Funktionsstörung ist die Behinderung der auditiven Spracherfassung anzusehen, die auch dann noch besteht, wenn durch Hörerziehung, Hörgeräteversorgung und Absehschulung Hilfen für die Sprachwahrnehmung gegeben sind. Häufiges Fehlhören und Verhören ist zu beobachten, zunehmend mit dem Grad der Schädigung, verstärkt bei Schallempfindungs- und kombinierter Schwerhörigkeit bzw. Beeinträchtigung in den wichtigen höheren Frequenzen.

Bestehen vom frühen Lebensalter an solche Auffassungsschwierigkeiten für gesprochene Sprache, machen sich schon bei leichten beidseitigen Hörschäden spezifische Artikulations- und Aussprachestörungen bemerkbar, weil sowohl Nachahmungsfähigkeit als auch Eigenkontrolle eingeschränkt sind. Es werden einzelne Laute fehlerhaft gebildet und die Sprechweise ist insgesamt auffällig: verwaschenes, verlangsamtes, monotones, zu lautes oder zu leises Sprechen, unnatürliche Stimmlage.

Eine von früher Kindheit an behinderte Sprachrezeption führt zu Verzögerungen im Spracherwerb, zu Unterentwicklungen des passiven und aktiven Sprachbesitzes. So verfügen schwerhörige Schüler oft nur über einen begrenzten und undifferenzierten Wortschatz mit Einengungen auf konkrete Wortinhalte. Wörter und Redewendungen mit übertragener Sinngebung oder ausgeprägt emotionalem Bezug werden häufig nicht richtig verstanden und fehlerhaft in Gesprächen benutzt. Besonders nachteilig tritt die eingeschränkte Beherrschung von Präpositionen und Konjunktionen hervor, von Wortarten, die sprachliche und sachliche Beziehungen ausdrücken und herstellen.

Die unzureichenden Kenntnisse der grammatischen Formen und der Satzstrukturen wirken sich sowohl im Sprachverständnis wie auch beim mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch negativ aus. Die Wortbedeutung ist oft eingeengt auf den konkreten Wortinhalt. Die den Wörtern eigene Gefühlssphäre wird nicht immer erfaßt. Schwierigkeiten sind bei der Bildung von Oberbegriffen festzustellen. Die Sinnentnahme aus Texten und das Sprachverstehen werden auch durch mangelhafte Beherrschung der syntaktischen Strukturen stark beeinträchtigt. Weil die Schüler nur einfachste Satzstrukturen beherrschen, ist der Gebrauch von Nomen überdurchschnittlich häufig, während Adjektive, Präpositionen, Pronomen und Hilfsverben zu selten eingesetzt werden. Häufig sind Fehler bei der Beugung, Mehrzahlbildung, der Zeitwahl und der syntaktischen Wortfolge zu beobachten. Die Sprache der schwerhörigen Schüler wirkt infolge dieser Schwächen oft monoton, zuweilen sogar unverständlich. In der Regel können diese Mängel in der Sprachfertigkeit nicht ohne den Einsatz sprachlicher Strukturierungshilfen behoben werden.

8. Sozialerziehung

Häufig werden die Möglichkeiten des schwerhörigen Kindes falsch eingeschätzt, weil die Auswirkungen der Hörschädigung nicht erfaßt werden. Schwierigkeiten, denen sich schwerhörige Kinder im sozialen Miteinander gegenübergestellt sehen, weil sie die Vielzahl der Regeln und Verhaltensnormen bei sozialen Begegnungen nicht kennen oder nicht schnell und sicher anzuwenden verstehen, werden verharmlost oder auch überbewertet. Geschieht dies, so wird das schwerhörige Kind verunsichert; die Möglichkeiten, ein angemessenes Verhalten zu erlernen, werden ihm genommen.

Schon die ersten noch vorsprachlichen Beziehungen zwischen Mutter und Kind können durch die Hörschädigung beeinträchtigt werden. In der sozialen Entwicklung reichen die sprachlichen Kommunikationstechniken nicht aus, um soziale Beziehungen zur Familie und zu Gleichaltrigen hinreichend zu entfalten. Schwerhörige sind meist nicht in der Lage, die Vielzahl der Verhaltensnormen sozialer Beziehungen schnell und sicher aufzufassen und zu beobachten.

Die Sozialerziehung soll den Schüler durch gezielte Maßnahmen befähigen, Beziehungen zu anderen Menschen aufzunehmen und sicher zu handhaben. Sozialerziehung ist sowohl Bestandteil aller schulischen Lernprozesse als auch ein besonderer Lernbereich.

Bei der Auswahl der Aufgaben ist zu berücksichtigen, daß sich soziale und personale Lernprozesse wechselseitig bedingen. Notwendige Fähigkeiten für eine soziale Verhaltenssicherheit sind Wahrnehmen der emotionalen Seite der sozialen Beziehungen, ihre verstandesmäßige Verarbeitung, die Ausbildung von Handlungsformen und sprachlichen Kommunikationstechniken. Verhaltenssicherheit ist aber auch Voraussetzung für personale Selbstbestimmung der Schüler aufgrund realistischer Selbsteinschätzung und verantwortungsbewußter Bestimmung des eigenen Verhaltens gegenüber anderen.

Das Erlernen vielfältiger sozialer Normen, Spielregeln und Verhaltensweisen erfordert die reale und damit erlebnisnahe Begegnung und Auseinandersetzung mit den Sachen, Institutionen und Personen, die für die Lebensgestaltung des Schwerhörigen bedeutsam sind. Sozialerziehung sollte deshalb nicht zuletzt in außerschulischen Bereichen erfolgen, z. B. Besuche von Institutionen, sportlichen und kulturellen Veranstaltungen, Begegnung mit Normalhörenden, Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Grundlegende soziale Erfahrungen können in den verschiedenen Formen des Spiels, wie Freies Spiel, Regelspiel, Rollenspiel, Planspiel, vermittelt werden.

Kommunikation ist die Grundlage der sozialen Beziehungen. Zu fördern ist deshalb die Fähigkeit, außersprachliche und sprachliche Informationen in den mannigfachen Formen zwischenmenschlicher Begegnung anzuwenden. Dabei soll dem Schüler bewußt werden, daß soziale Kommunikation mehr ist als korrekter Sprachgebrauch. Es ergeben sich folgende Aufgaben:

— Aufgreifen, Bewußtmachen und Vermitteln der Bedeutung außersprachlicher Informationen sowie deren bewußter Einsatz,

— Vermittlung sozial bestimmter Sprachmittel und

— Einführung von Gesprächsformen und -formeln.

Der Schüler muß über die Probleme informiert werden, die eine soziale Integration für Behinderte wie für Nichtbehinderte aufwirft. Er muß darauf vorbereitet werden, daß seine Möglichkeiten der beruflichen und gesellschaftlichen Eingliederung begrenzt sind, und lernen, Situationen seinen kommunikativen Möglichkeiten gemäß zu bewältigen. Er ist über Hilfen für Behinderte und ihre sinnvolle Nutzung zu informieren.

Der schwerhörige Schüler muß lernen, seine Behinderung auch aus der Sicht der Partner zu verstehen. Er muß erkennen, daß andere ihm mit bestimmten Erwartungen begegnen, die er unter Umständen nicht erfüllen kann. Er sollte aber auch lernen, keine überhöhten Erwartungen an hörende Partner zu stellen.

Der Schüler wird ermutigt, sich zu seiner Behinderung zu bekennen und seine Interessen in der Öffentlichkeit zu vertreten.

9. Unterricht

Dem Unterricht ist grundsätzlich der Lehrplan zugrunde zu legen, der dem vergleichbaren Bildungsgang der allgemeinen Schule entspricht. Er ist jedoch entsprechend den erschwerten Lernbedingungen der Schüler zu modifizieren. Zumeist besteht die Notwendigkeit zu Einschränkungen als Folge des herabgesetzten Lerntempos. Generelle Hinweise für eine Begrenzung der Lerninhalte können jedoch nicht gegeben werden.

Die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen erfordern eine Differenzierung des Unterrichts.

Für Schüler mit speziellen Lernausfällen, -rückständen oder -schwächen, die in ihrer Lerngruppe vorübergehend nicht angemessen gefördert werden können, sind ergänzende Fördermaßnahmen anzubieten.

Eine Aufgabe des Unterrichts vor allem in den unteren Klassen ist es, die bei den einzelnen Schülern unterschiedlich vorhandenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erfassen, zu ordnen, zu vertiefen und zu erweitern. Im Unterricht ist zu berücksichtigen, daß das schwerhörige Kind schon im Frühförderungsbereich gelernt hat, sich fragend verständlich zu machen und soziale Beziehungen aufzunehmen.

Zu den besonders zu beachtenden Lern- und Lehrzielen gehören:

— Förderung des Hörens und Befähigung der Schüler zu objektgerichteter sinnlicher Wahrnehmung,

— Hinführung zu motivierter Selbsttätigkeit in einem verstärkt auf Anschauung und Eigenerfahrung angelegten Unterricht,

— Befähigung der Schüler zum bewußten Auffassen von Erscheinungen und Vorgängen zu differenzierter, systematischer Beobachtung der Umwelt,

— Befähigung zu sachgemäßem Denken, wobei vor allem solche kognitiven Prozesse zu fördern sind, die schwerhörigen Schülern Schwierigkeiten bereiten, wie deduktives und induktives Erfassen von Einzel-

fakten und Beziehungsstrukturen, Erkennen von Problemen und Finden von Lösungswegen,

— Vermittlung einer fachorientierten Sprache unter Betonung von Mitteilungsformen, die für die Darstellung des Fachwissens wichtig sind.

Grundlage der Lernorganisation bildet nicht nur ein fachgebundenes Vorgehen im Unterricht, sondern auch eine fächerübergreifende Planung in Verbindung mit dem Sprachunterricht. Sie verlangt Arbeitsformen, die dem Schüler einen lebensnahen Umgang mit den Unterrichtsbereichen ermöglichen:

— Es ist dafür zu sorgen, daß der gesamte Unterrichtsverlauf in einem ausgewogenen Wechsel von Konzentration und Entspannung abläuft.

— Die Anschauung besitzt in der Schule für Schwerhörige einen besonderen didaktischen Stellenwert: Die Schüler müssen lernen, umfassend wahrzunehmen. Die Anschauung klärt nicht nur fehlende sinnlich-begriffliche Auffassung, sondern sie tritt anfänglich auch an die Stelle des interpretierend-vermittelnden Wortes. Damit schafft sie den erlebnismäßig motivierenden Hintergrund für die kognitiven Lernprozesse.

— Wesentliches Unterrichtsprinzip ist neben der Anschauung die handelnde Auseinandersetzung mit der Umwelt. Das selbständige Entdecken führt den Schüler zu eigenständigen Lösungen von Problemen und zu erlebnismäßig vertieften Erfahrungen.

— Das veränderte Wahrnehmungs- und Auffassungsvermögen erfordert eine sorgsame Unterstützung der Lernvorgänge. Diese erfolgt durch Zielangaben, prägnante Zusammenfassungen, Skizzen, Graphiken, Symbole, Ablaufdiagramme, gegliedertes Tafelbild, Arbeitsblätter und variablen Medieneinsatz.

— Die Schwierigkeit, erfaßte Beziehungen sprachlich auszudrücken, erfordert Überprüfung des Sinnverständnisses und vielfache Übung. Möglichkeiten hierfür bieten Beschriftung von Schemazeichnungen, Lückentexte, Fragen mit Mehrfachwahl-Antworten, Kennzeichnung von unbeschrifteten Bildern, Ratetexte, Demonstrationen, Berichte und Kontrollfragen.

— Die Verlangsamung des Unterrichtsablaufes erfordert eine häufigere Zusammenfassung des bereits Erarbeiteten und seine optische Darstellung.

Die verminderte und veränderte Hörfähigkeit der Schüler und ihr Wissens- und Erfahrungsmangel erschweren die Wahrnehmung und erfordern den Einsatz von Unterrichtsmedien, die als Informationsträger auf das Verstehens- und Erlebnisniveau der Schwerhörigen abgestimmt sind. Die Medien müssen für den behinderungsspezifischen Einsatz erforderlichenfalls aufbereitet oder hergestellt werden.

Erfahrungsgemäß werden Texte der allgemeinen Schulen von Schwerhörigen nur unzureichend erfaßt. Sie sind hinsichtlich ihres sprachlichen Niveaus häufig zu hoch, und zwar sowohl hinsichtlich der Wortwahl als auch der Satzstrukturen. Sie überfordern Schwerhörige

aber auch in der Darstellung der Sachinformation, weil sie die fehlende Vorerfahrung nicht berücksichtigen.

Die bevorzugte Verwendung visueller Medien bei schwerhörigen Schülern darf nicht dazu verleiten, daß z. B. die Nutzung der verbliebenen Hörfähigkeit oder die Aktivierung kognitiver Prozesse vernachlässigt wird. Durch Einsatz von Medien, die eine vielseitige Sinnestätigkeit erfordern, wird dem schwerhörigen Schüler zunehmend ermöglicht, Informationen und Erfahrungen wahrzunehmen, die ihm je nach Ausmaß der Behinderung zunächst unzugänglich oder erschwert zugänglich waren.

Die Möglichkeiten zum Einsatz von Medien müssen durch die Schule für Schwerhörige vorgegeben werden.

10. Medienerziehung

Der Umgang mit Medien ist für den schwerhörigen Schüler erschwert, weil ihm die akustischen Anteile der Informationen mehr oder weniger entgehen. Viele Bildinformationen bleiben deshalb beziehungslos und undeutbar. So wird z. B. Wahrgenommenes am Bildschirm ohne Erklärungshilfen oder entsprechende Vorerfahrungen nicht selten fehlgedeutet. Es wird in seinem Erlebnisgehalt falsch eingeschätzt. Angesichts der Bedeutung der Teilhabe an den Medien für die seelische Entwicklung bedarf der schwerhörige Schüler einer Reihe pädagogischer Hilfen.

Ziel ist es, den Schüler zu befähigen, neben den visuellen Medien auch die auditiven und audio-visuellen für Bildung und Unterhaltung zu nutzen. Dies bedeutet im einzelnen

— Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten im Umgang mit Medien,

— Entwicklung der Fähigkeit, die visuellen Medien sachgerecht zu nutzen,

— Weckung einer kritischen Haltung gegenüber dem Medienangebot,

— Entwicklung der Fähigkeit und Bereitschaft, gestalterisch mit Medien umzugehen.

Als Schwerpunkte bieten sich an

— die Hinführung zur Ausschöpfung optischer Medien
Der Schüler ist anzuleiten, Nachschlagewerke zu handhaben, bildliche Darstellungen richtig zu deuten und Statistiken zu lesen. Er ist im schnellen Lesen zu üben, u. a. um in Filme und Fernsehsendungen eingeblendete Texte auffassen zu können.

— die Hinführung zur Ausschöpfung akustischer Medien
Der Schüler muß lernen, die Signalübertragung im Rahmen der Möglichkeiten günstig zu gestalten, z. B. die Nutzung raumakustischer Bedingungen, das Kennenlernen der Wirksamkeit von Induktionsschleifen und Zusatzverstärkern in Verbindung mit Radio, Fernsehgerät und Telefon. Er muß lernen, medienübliche Sprachformen im Zusammenhang mit der Bildinformation zu verstehen, und erfahren, welche Bedeutung den Vorinformationen für das Verstehen akustisch dargebotener Sprachinhalte zukommt.

— die Hinführung zu kritischer Haltung gegenüber Medien
Der Schüler muß lernen, daß die Darstellung von Sachverhalten in Medien subjektive Komponenten hat. Für entsprechende Einsichten ist es wichtig, daß der Schüler bei der Herstellung von Medien beteiligt wird. Vom Erleben der Verfremdung und Verfälschung der objektiven Gegebenheiten im Medium wird der Schüler zur kritischen Haltung etwa gegenüber der Werbung geführt.

— die Hinführung zum gestalterischen Umgang mit Medien
Die Erziehung zur Kreativität findet im Bereich der Medien einen günstigen Ansatzpunkt. Im Rahmen der Kunsterziehung ist der nötige Freiraum zur Arbeit mit Medien gegeben. Aber auch in anderen Fächern ist der Umgang mit Medien in Betracht zu ziehen, u. a. bei der Darstellung von Arbeitsergebnissen oder bei Rollenspielen. Gute Möglichkeiten bieten Arbeitsgemeinschaften wie Foto-, Film- und Videogruppen und die Erstellung von Schülerzeitungen.

III. Spezielle Hinweise zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Fächern

In den folgenden Aussagen zu einzelnen Lernbereichen und Unterrichtsfächern werden die durch Schwerhörigkeit bedingten Besonderheiten des Unterrichts herausgestellt. Da sich die Schule für Schwerhörige an den Rahmenplänen der unterschiedlichen Schularten orientiert, wird auf allgemeine fachliche Ausführungen verzichtet.

1. Sprachunterricht

Dem Sprachunterricht kommt eine zentrale Bedeutung zu. Diese leitet sich einerseits aus der Hör-Sprachbehinderung der Schüler ab und andererseits aus der Notwendigkeit, den Schülern unter erschwerten Bedingungen Sprache als Mittel des persönlichen Ausdrucks, sozialer Beziehungen und gedanklicher Wirklichkeitsverarbeitung verfügbar zu machen. Sprache ist Gegenstand und Medium schulischen Lernens. Das Bemühen um Sprache ist grundlegend für alle Lernprozesse im Unterricht bei Schwerhörigen, und zwar sowohl hinsichtlich der Wissensvermittlung als auch bezüglich der Erziehungsaufgaben.

Der Schüler ist zu einem altersgemäßen, situations- und sozialangemessenen Sprachverhalten zu befähigen:

— Er soll lernen, seine elementaren Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle in Gesprächen zum Ausdruck zu bringen und nachvollziehend zu verstehen. Mangelnde sprachliche Leistungsbereitschaft soll durch Einübung kommunikativer Verhaltens- und Ausdrucksweisen überwunden werden. Der Schüler soll lernen, Verständigungsschwierigkeiten und soziale Konfliktsituationen mit Hilfe sprachlicher Mittel zu bewältigen.

— Der Schüler soll in die Lage versetzt werden, Erfahrungen und Erkenntnisse sprachlich zu formulieren und die sprachlichen Mittel und Strukturen in den sozial üblichen Verwendungsweisen kennenlernen.

— Er soll Wörter und Formen als Orientierungs- und Denkhilfen bei der Bewältigung der ihn umgebenden Wirklichkeit erfahren. Er lernt, Sprache zu verstehen und sachbezogen anzuwenden.

Die sich aus der sprachlichen Leistungsfähigkeit ableitenden speziellen Zielsetzungen richten sich auf:

— Abbau sozialer Verständigungsschwierigkeiten und mangelnder sprachlicher Leistungsbereitschaft durch Förderung kommunikativer Verhaltens- und Ausdrucksweisen im Gespräch,

— Beseitigung oder Minderung der als unmittelbare Folge der Hörschädigung auftretenden sprachlichen Fehlleistungen,

— Bewußtmachen der sprachlichen Strukturen nach Form und Inhalt mit Hilfe eines differenzierenden Aus- und Aufbaus der beeinträchtigten Sprache,

— Überwindung bestehender Erfahrungsmängel durch Erziehung zu sachbezogener, kritischer Sprachverwendung als einem zunehmend bedeutsamen Weg zur geistigen Entfaltung.

2. Sachkunde im vorfachlichen Unterricht

Der Schüler soll befähigt werden,

— bestehende Erfahrungsrückstände in der intellektuellen Erfassung der ihn umgebenden Sachwelt zu überwinden; er muß lernen, die vielfältigen Erscheinungsformen wahrzunehmen, zu beobachten, kognitiv zu deuten und zu beurteilen;

— gewonnene Sacherfahrungen und Einsichten sprachlich prägnant zu formulieren und in verständlicher Form mitzuteilen.

Der Sachunterricht erfordert jedoch unter Berücksichtigung der besonderen Lernvoraussetzungen und -bedingungen einen akzentuierten Einsatz audio-visueller Medien.

Bei der Erschließung der Lebenswirklichkeit hat der Sachunterricht davon auszugehen, daß der Schüler besondere Erfahrungsmängel und Lernschwierigkeiten aufweist. Er bedarf deshalb besonderer didaktisch-methodischer Hilfen im Unterricht. Insbesondere sind Unterrichtsvorhaben in lebensbedeutsamen Bereichen verstärkt einzuplanen, wie z. B. Wohnen, Freizeit, Verkehr, Dienstleistungen und öffentliche Einrichtungen. Dabei ist die durch das Fernsehen in die kindliche Erfahrungswelt einbezogene Wirklichkeit, die von schwerhörigen Kindern häufig nicht selbständig verarbeitet werden kann, im Sachunterricht besonders zu berücksichtigen.

Die für das Ordnen und Klären der Sachverhalte notwendigen Vorstellungen und die für das Erfassen von Zusammenhängen erforderlichen Begriffe müssen zumeist erst erarbeitet und in unterschiedlichen Zusammenhängen verallgemeinert werden. Das verlangt in erhöhtem Maße Anschauung, Klärung, Festigung, planmäßige Erweiterung, Aufschlüsselung von Zusammenhängen und Gliedern in angemessene Lernschritte.

Der Übung des sozialen und kommunikativen Verhaltens kommt ein besonderes Gewicht zu. Partnerschaftliches Arbeiten kann im naturwissenschaftlichen Sachunterricht durch entsprechende Aufgabenstellungen geübt werden. Dafür eignen sich u. a. Schülerexperimente, Partnerarbeit und das Lösen von Aufgaben in Gruppen.

Der Sachunterricht liefert in der Regel das „Material" für den Sprachunterricht. So können beispielsweise mit dem Wort- und Begriffsmaterial aus dem Sachunterricht Oberbegriffe und Wortarten zusammengestellt, Einzahl- und Mehrzahlbildungen geübt, die Steigerung des Adjektivs eingeführt und Satzstrukturen erarbeitet und gefestigt werden.

Je geringer die Sprachfähigkeit des Schülers ist, desto stärker wird sich der Sachunterricht mit dem Sprachunterricht verbinden. Dabei behält der Sachunterricht seine Eigenständigkeit. Die Möglichkeit der Versprachlichung kann deshalb nicht allein für die Themenwahl und Themenbehandlung bestimmend sein. Sachliche Erfahrungen und Einsichten können sowohl in unmittelbarer Sachbegegnung bei Verwendung von Modellen, Bildern, Skizzen, Symbolen, Tabellen, Schaubildern und Experimenten vermittelt als auch mit Hilfe von sprachlichen Informationen ermöglicht werden.

3. Geschichte/Sozialkunde

Wegen des Mangels an Vorerfahrungen, des erschwerten Zugangs zu Informationen aus Gesprächen, aus den Massenmedien und der Literatur sind die Schüler in besonderem Maße darauf angewiesen, daß ein planvoller, auf die Lernbedingungen abgestimmter Unterricht in Geschichte/Politik es ihnen ermöglicht, ein begründetes Welt- und Menschenbild zu gewinnen, ihren Standpunkt und ihre Aufgabe im gesellschaftlichen Geschehen zu erkennen und sich mit dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen auseinanderzusetzen.

Das Fach Geschichte/Sozialkunde hat weiterhin die Aufgabe, den Schüler sprachlich zu befähigen, historische und politische Sachverhalte aus Texten zu erschließen und politische Aussagen und Meinungen im Gespräch vorzutragen und zu begründen.

Der Unterricht darf sich nicht mit Einsichten in die Vielschichtigkeit menschlichen Denkens begnügen, er soll dem Behinderten auch bewußt machen, welche Stellung er in der modernen Gesellschaft mit ihren vielfältigen Kräften und Institutionen einnimmt.

4. Erdkunde

Dem Schüler müssen besondere Hilfen gegeben werden, um ihm die Fülle der geographischen Informationen durch die verschiedenartigen Medien zugänglich zu machen, ihm Einblick in die komplizierter werdenden Verhältnisse zwischen Raum und Gesellschaft zu ermöglichen und ihn zu sachgerechtem Verhalten in diesem Bereich zu befähigen. Hauptaufgabe des Erdkundeunterrichtes ist es, dem Schüler Orientierungs- und Entscheidungshilfen in seinem räumlichen Verhalten zu geben.

Folgende Fähigkeiten und Fertigkeiten werden in besonderem Maße erarbeitet und geübt:

— Geographisch bedeutsame Informationen aus Massenmedien entnehmen,

— Texte hinsichtlich Informationsgehalt und Informationswert für das Unterrichtsthema auswerten,

— aus Unterrichtsfilmen und -bildern geographische Sachverhalte entnehmen,

— Nachschlagewerke, Fahrpläne, Flugpläne, Prospekte, Reiseführer, Statistiken, Tabellen und graphische Darstellungen benützen,

— Befragungen durchführen und auswerten.

Diese Fähigkeiten und Fertigkeiten bieten dem Schüler Orientierungshilfen und Ordnungssysteme, die er braucht, um Informationen selbständig gewinnen, einordnen und bewerten zu können. Dies ist insbesondere erforderlich, um den Mangel an beiläufiger Information durch Gespräche und die Massenmedien auszugleichen.

Ein Schwerpunkt bei der Unterrichtsarbeit ist die ständige geplante Wiederholung, um Erfassen, Behalten und Übertragen auch ohne vorwiegend sprachlichen Anreiz aus der Umgebung zu gewährleisten.

Der Erdkundeunterricht ist auf den Einsatz von Medien zur Motivation und Information angewiesen. Um die Bildungsziele zu erreichen, müssen die üblichen Medien und Arbeitsmittel für die speziellen Bedürfnisse der Schwerhörigen auf Angemessenheit überprüft und gegebenenfalls angepaßt werden. Der Schüler soll durch aktive Auseinandersetzung mit deren Inhalten zum Verständnis räumlicher Zusammenhänge gelangen.

Die Planung, Durchführung und Auswertung von Unterrichtsgängen und Wanderungen sowie Reisen im außerschulischen Bereich und die Behandlung von aktuellen Themen im Unterricht erhöhen die Lernbereitschaft und zeigen Handlungsmöglichkeiten auf.

5. Verkehrserziehung

Die Schüler haben keine ausreichenden Vorerfahrungen im Erfassen des Verkehrsablaufs, insbesondere in der Wahrnehmung und Verallgemeinerung verkehrsgerechten Verhaltens.

Der Schüler soll verkehrspraktische Fähigkeiten entwickeln:

— Er soll lernen, Signale im Verkehr wahrzunehmen und zu beachten und die Regeln, die das Verkehrsgeschehen bestimmen, zu erkennen und zu befolgen.

— Er soll Einstellungen für ein verantwortungsbewußtes Verhalten im Verkehr gewinnen und seine Möglichkeiten und Grenzen im Straßenverkehr als Verkehrsteilnehmer richtig einschätzen lernen.

Aus dieser Zielsetzung leiten sich als Schwerpunkte der Verkehrserziehung ab:

— Schulen der Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit,

— Erarbeiten von Verkehrsregeln,

— Einüben verkehrsgerechten Verhaltens,

— Gewinnen von Einstellungen für ein verantwortungsbewußtes Verhalten im Verkehr.

Aufgabe der Wahrnehmungsschulung ist es, den Schüler zu befähigen, in den vom Hörschaden gesetzten Grenzen für das Verhalten wichtige akustische Signale zu erkennen, zu orten und zu deuten.

Bei der Einübung verkehrsgerechten Verhaltens ist insbesondere auf die Entwicklung ausgleichender visueller Leistungen zu achten. Erarbeitete Regeln des Straßenverkehrs sollen sprachlich formuliert werden, können aber je nach sprachlichem Leistungsstand des Schülers auch über Medien verdeutlicht werden.

6. Mathematik

Der Anfangsunterricht in Mathematik dient der Sicherung von grundlegenden Erfahrungen über Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten, zu denen der Schüler im Umgang mit Dingen kommt. Durch sachbezogene Problemstellungen lernt er zu ordnen, zusammenzufassen, Beziehungen und Regeln zu erkennen, Regeln einzuhalten und Schlüsse zu ziehen. Versuche, die Erfahrungen verallgemeinernd darzustellen, führen zu mathematischen Begriffen, die als zweckmäßiges Instrumentarium für die Gliederungs- bzw. Strukturierungsfähigkeit der Lebenswirklichkeit eingesetzt werden. Für die Kennzeichnung der mathematischen Prozesse sind zunächst die Sprachmittel zu verwenden, über die der Schüler verfügt. Einheitliche Sprechweisen und Fachausdrücke werden dann eingeführt, wenn es zur Präzisierung des Ausdrucks erforderlich wird.

Durch den Einsatz geeigneter Materialien und die Verwendung von Skizzen, Diagrammen und Symbolen hat der Schüler die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, Lösungen zu finden und darzustellen, ohne auf differenzierte sprachliche Mittel angewiesen zu sein. Durch Variation der Aufgabenstellung und der Lösungs- und Darstellungsmöglichkeiten wird eine bewegliche Gedankenführung unterstützt. Die eindeutigen Darstellungsmöglichkeiten prägen Sprachstrukturen vor und stützen die Begriffsbildung und die sprachliche Klärung von Beziehungen. Der Mathematikunterricht ist in den unteren Jahrgangsstufen zunehmend in engem Zusammenhang mit dem Sprach- und Sachunterricht zu sehen. Durch die besonderen Lernvoraussetzungen wird mehr Lernzeit benötigt, um Sachverhalte zu gliedern und zu ordnen, Texte zu verstehen und in mathematische Operationen umzusetzen, diese auszuformulieren und schriftlich zu fixieren, Rechenverfahren trotz mangelhafter akustischer Unterstützung zu sichern und die Ergebnisse zu kontrollieren.

Dadurch wird eine Auswahl und besondere Gewichtung der Unterrichtsbereiche notwendig, die als Grundlage für den weiteren Unterricht dienen. Besonderes Gewicht ist zu legen auf:

— Erfahrungen aus dem Umgang mit strukturiertem Material,

— Erfahrungen mit Zahlen und Fertigkeiten im Umgang mit ihnen, Zahlen zur Beschreibung von Mächtigkeiten, zur Numerierung, als Maßzahlen, als Operatoren,

— Erfassen von Sach- und Textaufgaben und Entwickeln von angemessenen Lösungen auch mit Flußdiagrammen,

— Erfahrungen mit Größenbereichen, Schätzen und Überschlagen,

— Beherrschen der schriftlichen Rechenverfahren im Dezimalsystem nach Klärung der Verfahren in anderen Zahlensystemen,

— Erkennen und Zeichnen von geometrischen Figuren.

Der in den unteren Jahrgangsstufen erworbene Handlungs- und Veranschaulichungsraum wird schrittweise erweitert, d. h. die früher gewonnenen und bildhaft dargestellten Begriffe, Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten werden vertieft, geordnet und bewußt gemacht. Begriffe werden zunächst als konkret-operative Einsichten gewonnen und erst dann abstrakt formuliert. Operative Einsichten und abstrakte Begriffsverfügung ermöglichen auf verschiedenen Ebenen die gedankliche Verarbeitung desselben Sachverhaltes. Begriffe müssen jederzeit im Rückgriff auf die Ausgangssituation abgeleitet und angewandt werden können.

7. Physik/Chemie

Der Orientierungsrahmen für die Verteilung der Lerninhalte auf die einzelnen Schuljahre wird bestimmt durch kognitive und sprachliche Leistungsfähigkeit der Schüler. Die selbst innerhalb eines Jahrgangs zumeist sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen machen eine von Fall zu Fall unterschiedliche Stoffauswahl nötig.

Die Auswahl der Lernbereiche soll verstärkt solche Lerninhalte berücksichtigen, die — wie beispielsweise der Lernbereich Elektro-Akustik — für den Behinderten eine hohe Bedeutung besitzen, für das Verständnis des Faches grundlegend sind und behinderungsbedingt verstärkte Schwierigkeiten beim Erfassen und Verstehen mit sich bringen.

Der Schüler soll lernen, naturwissenschaftliche Phänomene in ihren kausalen Wirkzusammenhängen zu erkennen, sowie Sachzusammenhänge und Wirkungsabläufe experimentell zu untersuchen. Voraussetzung dafür ist die Einübung naturwissenschaftlicher Arbeitsweisen, wie Beobachten, Vergleichen, In-Beziehung-Setzen, kritisches Überlegen, Vorausdenken, Planen, Experimentieren und Auswerten.

Der Unterricht wird zusätzlich dadurch erschwert, daß dem Schüler die zur Erläuterung notwendigen umgangssprachlichen Mittel oftmals nicht zur Verfügung stehen. Jedoch können auch mit geringen sprachlichen Mitteln bei unmittelbarer Anschauung physikalisch-chemische Erkenntnisse vermittelt werden.

Kenntnisse und Fertigkeiten werden für den Schüler nur verfügbar, wenn im Unterricht nicht nur die begrifflichen Grundlagen des fachlichen Wissens erarbeitet werden, sondern auch die zugehörige Fachsprache erworben wird.

Wichtigste Methode im Physik- und Chemieunterricht ist das Experiment. Seine Durchführung erfordert eine sorgfältige Vorbereitung der Schüler im Hinblick auf den Aufbau der Experimente, die geforderten Beobachtungen und möglichen Gefahren. Hierzu ist eine einfache Unterrichtssprache zu entwickeln, die eindeutige Handlungsweisen zuläßt. Der Lehrer muß bedenken, daß die Schüler während des Experimentierens nur schwer ansprechbar sind. Die Anweisungen müssen deshalb durch

gezielten Einsatz von Medien abgesichert werden. Modelle, Schemata, Diagramme erleichtern das Erkennen und Behalten von Zusamenhängen.

8. Biologie

Der Biologie-Unterricht ist entsprechend dem Grad der Lernerschwernisse in der Klasse zu modifizieren: Hierzu gehört die Berücksichtigung des unterschiedlichen Erfahrungsfeldes der meist in einer Klasse zusammengefaßten Schüler aus städtischen und ländlichen Bereichen. Die verringerte sprachliche Leistungsfähigkeit der Schüler kann eine quantitative Beschränkung der Lerninhalte erforderlich machen. Doch darf der Sprachrückstand nicht allein die Auswahl der Lerninhalte bestimmen.

Im Vordergrund des Biologieunterrichtes steht die Darstellung der dynamischen Systeme der Lebensvollzüge. Die Funktion und Bedeutung des Hörorgans und die vielfältigen Auswirkungen einer Hörschädigung sind bei der Behandlung der Sinnesorgane besonders zu berücksichtigen.

Durch gezielte Sachbegegnung sind auftretende Erfahrungsmängel abzubauen. Wesentliche Verfahren sind:

Beobachtung, einfache Versuche, Unterrichtsgang bzw. Lehrwanderung, Klassenbeobachtung und -versuche, Umgang mit Lupe und Mikroskop, Anlegen von Sammlungen, Modell- und Langzeitversuche im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften, Mitarbeit im Naturschutz.

Die Beeinträchtigung in der Wahrnehmung und der gedanklichen Verarbeitung der Außenwelt erfordern eine sorgsame Unterstützung der Lernvorgänge. Akustische Hilfen müssen voll genutzt werden. Eine Hilfe erfährt der Schüler durch die verstärkte Verwendung von Bildern, Skizzen und Legenden, Tafelzeichnungen, Overhead- und Diaprojektoren, Film- und Fernsehaufzeichnungen.

Wichtige Fachwörter, wie z. B. Bezeichnungen von Lebewesen, von Merkmalen des Lebens, der Nahrung, der Gestaltung, des Verhaltens, der Entwicklung und Vermehrung, der Anpassung und der Umwelt müssen eingeübt und häufig wiederholt werden, damit sie zum festen Bestandteil des Fachwissens werden.

9. Arbeitslehre

Die Schüler sind frühzeitig und gründlich auf die Berufswahl vorzubereiten. Ihnen ist Einblick in die Bedingungen des Auf- und Ausbaus sowie der Sicherung beruflicher Existenz unter dem Gesichtspunkt ihrer Behinderung zu verschaffen. Der Schüler ist zu befähigen, individuelle und gruppenspezifische Interessen in der Arbeitswelt zu erkennen und zu einer Lösung von Problemen beizutragen.

Die Vorbereitung der Schüler auf die spätere Berufswahl wird schwerpunktmäßig durch den Berufswahlunterricht in den letzten beiden Schuljahren vorgenommen. Allgemeine Maßnahmen zur Berufsfindung und Arbeitserprobung sind Unterrichtsinhalte des gesamten Arbeitslehreunterrichtes der Berliner Schule.

Der Schüler soll überschaubare Arbeitsabläufe erkennen, selbst planen und durchführen. Er soll erfahren, wie die Ausstattung des Arbeitsplatzes die Arbeitsbedingungen beeinflußt. Probleme der Arbeitsteilung sind zu

erörtern. Der Schüler soll Betriebe unterschiedlicher Größe, ihre ökonomischen Grundlagen und die Fertigungstechniken kennenlernen. Er ist vertraut zu machen mit den Aufgaben der Gewerkschaften und den gesetzlichen Bestimmungen, die den Arbeitnehmer betreffen. Dazu gehören auch die gesetzlichen Hilfen für Behinderte. Fragen der sozialen Sicherheit und das Verhältnis zwischen Lohn, Ausgaben und monatlichen Abgaben sind zu behandeln.

Der Schüler muß einen Überblick über die Berufsausbildungsmöglichkeiten in betrieblichen und schulischen Einrichtungen sowie in Berufsbildungswerken erhalten.

Der Klassenunterricht sollte durch Betriebsbesichtigungen, Betriebserkundungen und ein Betriebspraktikum ergänzt werden. Sofern Gelegenheit dazu vorhanden ist, sollte das Praktikum in einem Berufsbildungswerk durchgeführt werden, in dem die Schüler vorwiegend die beruflichen Aspekte der Arbeit erfahren, oder es sollte mehrwöchig in Betrieben, Behörden oder Sozialeinrichtungen durchgeführt werden, so daß die Schüler auch die vom Betrieb gesetzten Arbeitsbedingungen kennenlernen können.

Didaktische Ansätze und Organisation der Inhalte des Faches Arbeitslehre regelt der Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule.

10. Bildende Kunst

Übergeordnetes Ziel des Faches Kunst ist die Befähigung des Schülers zum schöpferischen und bewußten Umgang mit ästhetischen Objekten und Prozessen. Die fachspezifischen Handlungsbereiche sind Gestaltung, visuelle Kommunikation und Reflexion. Der sprachliche Entwicklungsstand der Schüler stellt eine für die verschiedenen Handlungsbereiche unterschiedlich gewichtige Voraussetzung des Unterrichts dar. Während im Bereich der Sprache und der Musik Schwerhörigen Grenzen gesetzt sind, können sie im Fach Kunst z. T. besondere Leistungen erbringen.

Dem Bereich der Gestaltung kommt ein hoher Stellenwert zu, weil hier dem Schüler die Möglichkeit gegeben wird, sich in bildhaften, nichtsprachlichen Mitteilungen auszudrücken. Die Themen der Gestaltung stellen bei ihrer inhaltlichen und formalen Ausführung im Unterricht unterschiedliche sprachliche Anforderungen an den Schüler. Die Auswahl der Themen kann sich ggf. auch am sprachlichen Entwicklungsstand der Schüler orientieren.

In der eigenen Gestaltung werden Prozesse in Gang gesetzt, die zu seelischem Ausgleich und zur Stärkung des Selbstwertgefühls beitragen. Zur Ich-Zentrierung neigende schwerhörige Schüler erfahren in gruppengestalterischen Aufgaben und Materialaktionen die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem Partner und zur Übereinkunft im Interesse des übergeordneten Zieles.

Die visuelle Kommunikation bietet Möglichkeiten der Kompensation für die Hörbehinderung. Bildzeichen und optische Zeichensysteme der Umwelt zu verstehen und selbst neue zu erfinden, unterstützt das Ver-

ständnis der Funktion sprachlicher Zeichen sowie der Struktur und Wirkung von Sprache. Die verringerte sprachliche Leistungsfähigkeit macht es erforderlich, daß der Schüler verstärkt durch Anschauung und Eigentätigkeit Einblick in die Gestaltung visueller Kommunikationsmittel, z. B. Fotografie und Film, gewinnt.

Die Reflexion über ästhetische Phänomene wird wesentlich vom sprachlichen Entwicklungsstand des Schülers mitbestimmt. Es ist Aufgabe des Faches, die zur Reflexion erforderlichen sprachlichen Mittel nach den Gesichtspunkten ihrer fachlichen Bedeutung und Notwendigkeit zu erarbeiten. Jedoch kann auch schon mit wenig verfügbaren Mitteln versucht werden, ästhetische Objekte und Prozesse zu beschreiben, zu vergleichen, zu ordnen und zu beurteilen.

11. Musik

Der Musikunterricht soll den Schüler, soweit es seine Behinderung zuläßt, mit den Mitteln und Techniken der Musik vertraut machen und in ihre Gesetzmäßigkeiten, Formen und Kunstwerke einführen. Der Umgang mit Musik soll dem Schüler Freude bereiten und Grundlagen für eine spätere selbständige Beschäftigung mit der Musik legen.

Die Verwirklichung dieser Ziele ist durch die quantitativ eingeschränkte und qualitativ veränderte Hörfähigkeit der Schüler erheblich erschwert. Der Unterricht fördert deshalb besonders das Musikhören, instrumentales und vokales Musizieren sowie die Verbindung von Musik und Bewegung. Er vollzieht sich in enger Verbindung mit der Hörerziehung.

Ziel des Musikhörens ist die Entwicklung der Fähigkeit zur Wahrnehmung von Musik, das Kennenlernen der Klangmittel, das Aufsuchen der dem Hörer jeweils zugänglichen Strukturen eines Musikwerkes und die Information über verschiedene Arten von Musik.

Voraussetzung für das Musikhören ist die Fähigkeit zum Erkennen und Behalten von Klängen und Klangfolgen:

— Erkennen eines Klanges oder Geräusches,

— Zuordnen des Klanges zum Klangerzeuger,

— Vergleichen von Klangeigenschaften wie laut-leise, hell-dunkel, kurz-lang,

— Orten von Schallquellen,

— Erkennen und Behalten von Klangfolgen,

— Heraushören eines oder mehrerer Klänge aus einem Gesamtklang,

— Erfassen der Gliederung eines Klanggeschehens.

Klangexperimente mit vorgefundenen Materialien oder selbst hergestellten Klangerzeugern bringen erste Einsichten in die Klanggesetzlichkeiten und erlauben Ansätze zu gestaltendem Spiel. Das Musizieren mit elementaren Instrumenten, zu denen insbesondere die Orff-Instrumente zählen, fördert das Zusammenspiel bereits in einem frühen Stadium. Das Instrumentarium bietet Möglichkeiten zur Gehörbildung und zur Erläuterung musik-theoretischer Sachverhalte. Als Lehrinstrumente haben sich

auch Klangbaukästen bewährt. Das Erlernen eines traditionellen Musikinstrumentes kann von der Schule, z. B. durch Musizierkreise, gefördert werden. Vorrangig geeignet erscheinen Tasten- und Blasinstrumente. Beim Erlernen von Instrumenten, deren Tongebung ständiger Kontrolle durch das Gehör bedarf, ist der Schüler in der Regel überfordert.

Vokales Musizieren verlangt ständige Kontrolle durch das Gehör. Vom Schüler kann deshalb in der Regel keine gute Gesangsleistung erwartet werden. Dennoch sollte auf das vokale Musizieren als Möglichkeit der Gehör- und Stimmbildung sowie auf spontanes Singen nicht verzichtet werden. Die stimmbildnerische Arbeit fördert die Beherrschung der Atmung, der Tongebung und der Tonhöhenveränderung. Darüber hinaus dient sie der Verbesserung der Intonation und Artikulation sowie der Erweiterung des Tonraumes.

Die Verbindung von Musik und Bewegung stellt eine natürliche Gegebenheit dar. Bewegungsgestaltung kann den Zugang des Schülers zur Musik anbahnen und vertiefen. Sie stellt eine ausgleichende Maßnahme zur Entwicklung des Körperbewußtseins dar. Darüber hinaus beeinflussen sich musikalische Rhythmik und Sprechrhythmik wechselseitig. Bewegungsgestaltungen können sowohl metrisch gebunden sein und zum Tanz hinführen als auch auf den Ausdrucksgehalt eines Musikwerkes Bezug nehmen und so Gemeinsamkeiten mit pantomimisch-darstellendem Spiel aufweisen.

Grundkenntnisse und -fähigkeiten im Tanz erleichtern dem Schwerhörigen die Eingliederung in die Gesellschaft.

12. Sport

Durch Erfolgserlebnisse im Sport erlangt der Schüler Bestätigung, dadurch wird sein Selbstwertgefühl positiv beeinflußt.

Wichtig für das Erlernen sozialen Verhaltens sind besonders für Schwerhörige die Erfahrungen, die der Sport in Spiel-, Wettkampf- und Leistungssituationen vermittelt: Begrenzung durch Regeln, Anstrengen und Durchhalten, Beherrschung von Emotionen und Affekten, Ertragen von Niederlagen.

Da als Zusatzbehinderung zur Schwerhörigkeit Störungen des Gleichgewichtsorgans und der Motorik vorkommen, ist in diesen Bereichen besondere Schulung nötig. Durch Aufgaben, die das Gleichgewichtsverhalten schulen, gelingt eine Verbesserung der kleinräumigen Bewegungskontrolle. Ebenso können dadurch Unsicherheiten in der Raumorientierung abgebaut werden. Die Wahrnehmungsschulung nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Durch Aufgaben aus der allgemeinen Bewegungserziehung sollen die Fähigkeiten,

— optische Signale zu differenzieren,

— taktile Reize wahrzunehmen,

— Ausdrucks- und Darstellungsfähigkeit zu verbessern,

entwickelt werden.

In diesem Rahmen gewinnt auch die Rhythmik ihre Bedeutung. Dabei geht es um die Anpassung des Bewegungsverhaltens an rhythmische Abläufe, aber auch um das Bewußtmachen sprachlicher Grundstrukturen im Zuge eines differenzierten Abbaues von Sprech- und Sprachstörungen. Im Vordergrund stehen daher Aufgaben, die gemeinsames Handeln und Sprechen erfordern und damit den Abbau psycho-sozialer Hemmungen fördern.

Weil die Schüler im Sportunterricht keine Hörhilfe tragen können, sind sie hier verstärkt auf das Absehen angewiesen. Vom Lehrer ist deshalb besonders zu beachten, daß er Erklärungen, Erläuterungen und Korrekturen nur auf nahe Distanz gibt. Auf ausreichende Beleuchtung des Mundbildes ist dabei zu achten. Die verwendete Sprache soll dem Schüler vertraut sein. Für das Verständnis sind gute Artikulation, langsames Sprechtempo und ggf. Wiederholung von Gesprochenem wichtig.

Besondere Aufmerksamkeit ist zu richten auf:

— Erklärung des Übungsablaufs,

— Vermittlung von Regeln,

— Erläuterung eines wesentlichen Übungsteils,

— Anweisungen für die Sicherheitsstellungen,

— Erklärungen von Spielformen,

— Vergleich zwischen verschiedenen Stilen.

Hierfür sind auch die Möglichkeiten der visuellen Information zu nutzen: Schrift, Zeichnung, Bild, Dia, Film, Fernsehen und das Bewegungsvorbild von Lehrern und Schülern.

Grundsätzlich sind alle Sportarten möglich. Besondere Vorsichtsmaßnahmen sind beim Schwimmen und Tauchen, beim Turnen an Ringen, am Trampolin und am hohen Schwebebalken erforderlich, wenn Ohrerkrankungen bzw. Gleichgewichtsstörungen vorliegen.

13. Englisch

Ziel des Englisch-Unterrichts ist die Befähigung der Schüler, sich umgangssprachlich zu verständigen. Aus der eingeschränkten sprachlichen Leistungsfähigkeit der Schüler ergeben sich inhaltliche, organisatorische und methodische Abweichungen.

B IV i 1. Schule für Körperbehinderte

Inhalt

1. **Schüler**
2. **Ziele und Aufgaben**
3. **Personal**
4. **Organisation**
5. **Aufgaben der Zusammenarbeit**

5.1 Erziehungsberechtigte

5.2 Institutionen

6. **Unterricht**

6.1 Bewegungsförderung

6.2 Sprachförderung

6.3 Anfangsförderung

6.4 Lesen und Schreiben

6.5 Musische Förderung

6.6 Vorbereitung auf Berufswahl und Arbeitswelt

7. **Diagnostische Aufgaben**
8. **Leistungsbeurteilung**
9. **Pädagogische Aufgaben bei Schülern mit begrenzter Lebenserwartung**
10. **Pädagogischer Auftrag bei schwer beeinträchtigten Schülern mit besonders hohem Förderbedarf**

Vorwort

Dieser Rahmenplan gilt für die Schule für Körperbehinderte. Diese Sonderschule umfaßt die Bildungsgänge Grund- und Oberschule sowie Schule für Lernbehinderte und Schule für Geistigbehinderte.

Dieser Rahmenplan weicht insofern von den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule ab, als in der Regel keine eigenen Lerninhalte angegeben werden, sondern vielmehr auf die Besonderheiten bei der Umsetzung der Rahmenpläne für die Grund- und Oberschulen sowie für die Lernbehinderten- und Geistigbehindertenschulen eingegangen wird. Deshalb enthält dieser Rahmenplan überwiegend spezielle Hinweise sonderpädagogischer Art zu den einzelnen Lernbereichen, Unterrichtsprinzipien und Unterrichtsfächern an der Schule für Körperbehinderte.

Grundlage für diesen Rahmenplan ist eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz, die die „Empfehlungen zur Ordnung des Sonderschulwesens" der KMK ergänzt.

1. Schüler

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Körperbehinderung mit Bewegungsbeeinträchtigung und bestimmten organischen Schäden gleichgesetzt. Mit diesen Begriffen und entsprechenden medizinischen Fachbegriffen allein, wie z. B. cerebrale Bewegungsstörungen, Muskelerkrankungen, Anfallsleiden, Querschnittslähmungen, Fehlbildungen innerer Organe lassen sich die Lernvoraussetzungen der Schüler und die Aufgaben der Schule für Körperbehinderte noch nicht beschreiben. Für die Förderung ist vielmehr von Bedeutung, ob die Bewegungsbeeinträchtigung, der Organschaden oder die ästhetischen Entstellungen auch Auswirkungen auf die psychomotorische, emotionale, sozial-kommunikative und kognitive Entwicklung haben, wobei die Wechselbeziehungen besonders zu beachten sind.

Solche Auswirkungen können z. B. sein:

— Verlangsamungen und Ausfälle bei der Fortbewegung, im Umgang mit Arbeitsmaterial und bei der Erledigung von unterrichtlichen und anderen Aufgaben; Störungen und Ausfälle beim Sprechen, Schreiben, Zeichnen, Essen, Trinken, Toilettengang, Waschen;

— Störungen des Selbstwertgefühls und der Motivation, Erschwerungen der Lebensbewältigung und Lebenserfüllung; Auffälligkeiten des Verhaltens;

— Erschwerungen der sozialen Integration; unrealistische Erwartungen an die sozialen Partner; eingeschränkte Berufsausbildungsmöglichkeiten;

— Abweichungen in der Entwicklung der Wahrnehmung und ihrer Verarbeitung, in der Raumorientierung, im Sprachaufbau.

Diese Schwierigkeiten begründen eine besondere Förderungsbedürftigkeit. Wenn ihr in allgemeinen Schulen oder in anderen Sonderschulen nicht entsprochen werden kann, liegt Sonderschulbedürftigkeit im Sinne der Schule für Körperbehinderte vor. Die besonderen Förderbedürfnisse der körperbehinderten Schüler können nicht generell beschrieben werden, da jeweils die individuelle Gesamtsituation eines Schülers bestimmte Förderbedürfnisse begründet.

Die Schule für Körperbehinderte fördert auch Schüler,

— die in erhöhtem Umfang hilfs- und pflegebedürftig sind, z. B. Schüler mit sehr ausgeprägten cerebralen Bewegungsstörungen (schwere Tetraplegie), die für alle alltäglichen Verrichtungen auf Hilfe angewiesen sind;

— die in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten sind, daß sie über längere Zeit in einer Gruppe unterrichtet werden können. Dies kann im Zusammenhang mit schweren allgemeinen Entwicklungsbeeinträchtigungen oder Mehrfachbehinderungen auftreten, aber auch im Zusammenhang mit schweren sozialen Störungen bei leichterer Bewegungsbeeinträchtigung;

— deren Belastbarkeit aufgrund einer schweren Behinderung oder einer schweren organischen Erkrankung stark herabgesetzt ist und die deshalb nur zeitweise am Unterricht teilnehmen können.

2. Ziele und Aufgaben

Die Schule für Körperbehinderte hat die Aufgabe, ihre Schüler unter Beachtung der Lernvoraussetzungen zu den Abschlüssen der allgemeinen Schulen zu führen, die ihnen aufgrund ihrer Leistungsfähigkeit erreichbar sind. Bei körperbehinderten Schülern, die zugleich lernbehindert bzw. geistigbehindert sind, werden die Bildungs- und Erziehungsziele der entsprechenden Sonderschultypen zugrunde gelegt.

Im Rahmen dieser Bildungs- und Erziehungsziele sollen die Schüler lernen,

— eigene Handlungsmöglichkeiten zu erkennen, zu erweitern und zu gestalten sowie Grenzen des eigenen Handelns anzuerkennen;

— trotz behinderungsbedingter Abhängigkeit zu eigenständigem Handeln in der Gemeinschaft zu finden.

Die Schule für Körperbehinderte muß ihren Schülern die unmittelbare Begegnung und Auseinandersetzung mit sich selbst und ihren Möglichkeiten in der Gemeinschaft mit anderen (Behinderten und Nichtbehinderten), mit Natur, Arbeitswelt, verschiedenen Lebensformen und der Kultur ermöglichen, da dies zur Aufarbeitung der Erfahrungs- und Erlebnisdefizite notwendig ist.

Die Bildungs- und Erziehungsziele werden durch gezielte Förderung in folgenden Bereichen angestrebt:

Psychomotorische Förderung

Die individuelle Bewegungsfähigkeit soll erhalten und verbessert werden; sie wird in vielfältige soziale Interaktionen einbezogen.

In allen Unterrichtsbereichen ist die Eigenbewegung des Schülers zu berücksichtigen und zu steigern.

Es sind Erfahrungsräume anzubieten, die dazu motivieren, sie unter Ausschöpfung der Bewegungsmöglichkeiten zu erkunden und auszugestalten.

Schüler, die auf spezielle Hilfsmittel angewiesen sind, sind rechtzeitig und umfassend mit ihnen vertraut zu machen.

Emotionale Förderung

Das gesamte Schulleben wird so gestaltet, daß jeder Schüler ein positives Selbstwertgefühl aufbauen kann. Die Lernsituationen sind so auszuwählen und zu erschließen, daß persönliches Erleben einbezogen und die Erlebnisfähigkeit entfaltet werden kann.

Sozial-kommunikative Förderung

Der Unterricht ist so zu gestalten, daß soziale Beziehungen innerhalb und außerhalb der Schule entstehen können. Soziale Beziehungen dürfen sich jedoch nicht auf das Zusammensein mit Behinderten beschränken, sondern müssen auch auf Interaktionen mit Nichtbehinderten ausgedehnt werden.

Die Schule soll darüber hinaus Freiräume eröffnen, in denen Bindungen angebahnt und differenziert werden können; soziale Abhängigkeiten sollen zunehmend abgelöst werden.

Jeder Schüler soll in gemeinsamen Aktivitäten erfahren, wie seine Handlungsmöglicheiten eingeschätzt und gewertet werden.

Der Schüler soll lernen, wie er seine äußere Erscheinung und seine eingeschränkten Ausdrucksmöglichkeiten in ihren Auswirkungen auf andere beeinflussen und ausgleichen kann.

Kognitive Förderung

Spezifische Formen der Aufnahme, Speicherung und Verarbeitung im Lernprozeß körperbehinderter Schüler sind bei der Planung und Durchführung des Unterrichts zu berücksichtigen.

Unterrichtliche Vorhaben werden so mit den Schülern gemeinsam geplant und ausgeführt, daß sie Gelegenheit haben, ihre Vorstellungen und Vorgehensweisen überprüfen zu können.

Der Unterricht soll den Schülern auch Selbsterfahrungen ermöglichen, aus denen sie ihre Lage sowie ihre Rechte und Pflichten begreifen können.

3. Personal

Die schulische Förderung körperbehinderter Kinder und Jugendlicher umfaßt sehr verschiedenartige Aufgaben und stützt sich auf das Fachwissen aus verschiedenen Bereichen und Berufsgruppen. Das Interesse an einer fachlich weitgehend differenzierten Förderung muß allerdings mit dem anderen grundsätzlichen Anliegen einer am Schüler orientierten ganzheitlichen Förderung in Einklang gebracht werden. Dies setzt einer zu weit gehenden Spezialisierung Grenzen und begründet die Notwendigkeit, die Beiträge der verschiedenen Fachkräfte in ein gemeinsames Förderkonzept zu integrieren.

Aufgaben der Bewegungserziehung und der Pflege, erzieherische und unterrichtliche Aufgaben sind jeweils gemeinsame Aufträge und begründen enge Kooperation und gegenseitige Anleitung. Kooperation in diesem Sinne bedeutet konkrete Zusammenarbeit an einer praktischen Aufgabe und ist damit auch ein unterrichtsorganisatorisch zu berücksichtigendes Problem.

4. Organisation

Die Schule für Körperbehinderte orientiert sich in ihrer organisatorischen Gliederung an dem Organisationssystem für die allgemeinen Schulen.

Sie gliedert sich in der Regel in Abteilungen bzw. Klassen, die ihrer Arbeit die Bildungspläne der Grund- und Hauptschule, der Schule für Lernbehinderte bzw. der Schule für Geistigbehinderte zugrunde legen und diesen Schulen in ihren Abschlüssen entsprechen.

Die Entwicklung körperbehinderter Kinder verläuft nicht immer nach bekannten Gesetzmäßigkeiten; ihre Entwicklungsmöglichkeiten sind au-

ßerdem auch schwerer abzuschätzen. In bestimmten zeitlichen Abständen müssen die Zuordnung der Schüler zu Abteilungen bzw. Klassen sowie mögliche Übergänge zu anderen Schulen überprüft werden. Die Mitwirkung der Erziehungsberechtigten bei den Änderungen in der Zuordnung ist unerläßlich.

Die Schule für Körperbehinderte muß auch eine stundenweise Förderung ermöglichen. In besonderen Fällen kann für Schüler der unteren Jahrgangsstufen unter Umständen auch eine stufenweise Einführung in die Schulwirklichkeit notwendig werden. Analog gilt für einzelne schwerstbehinderte Schüler, daß ihnen aufgrund der stark herabgesetzten physischen Belastbarkeit nur eine zeitweise begrenzte Teilnahme am Unterricht zugemutet werden kann. Insgesamt müssen organisatorische Regelungen in der Schule für Körperbehinderte flexibel gehandhabt werden, damit Veränderungen in der Förderungsbedürftigkeit der Schüler auch entsprochen werden kann.

5. Aufgaben der Zusammenarbeit

5.1 Erziehungsberechtigte

Da die Erziehungsberechtigten über Erfahrungen aus verschiedenen Situationen und Entwicklungsphasen ihrer Kinder verfügen, können sie für die schulische Förderung ihres Kindes Anregungen geben und Forderungen stellen. Wenn sie die Inhalte und Ziele in der Förderung mittragen, kann diese in breitem Umfang und auf Dauer wirksam werden. Zusammenarbeit mit den Eltern in diesem Sinne schließt ein, daß die allgemeinen Regelungen der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus inhaltlich spezifisch ausgefüllt und erweitert werden.

Beispiele der Zusammenarbeit mit den Eltern:

— Bereitschaft zum Gespräch mit den Eltern über individuelle Fördermöglichkeiten sowie aktuelle Ziele und Themen

— praktische Unterstützung beim Beschaffen von Hilfsmitteln oder beim Umgang mit Behörden, bei der Vorbereitung von Betriebspraktika, bei Unterrichtsgängen, Wandertagen und Schullandheimaufenthalten.

5.2 Institutionen

Die Schule für Körperbehinderte arbeitet mit verschiedenen Institutionen eng zusammen. Der Besuch der Schule für Körperbehinderte, der von besonderen Förderbedürfnissen her begründet ist, kann für viele Schüler außergewöhnliche Einschränkungen in den Kontaktmöglichkeiten mit nichtbehinderten Kindern bzw. Jugendlichen ihrer Altersgruppe und ihres Wohnbereichs zur Folge haben. Im Interesse der sozialen Eingliederung muß die Schule für Körperbehinderte ihre Schüler gezielt mit Kindern und Jugendlichen in anderen Schulen, außerschulischen Institutionen und Gruppen zusammenführen. Dies geschieht zum Beispiel in der Durchführung gemeinsamer Vorhaben mit Klassen oder Gruppen aus anderen Schulen, auf dem Weg über Freizeitaktivitäten, die zusammen mit anderen Gruppen z. B. mit Sportvereinen, anderen Jugendorganisationen, kirchlichen Einrichtungen, Volkshochschulen, geplant und durchgeführt werden. Im Hinblick auf dieses Aufgabenfeld arbeitet die Schule für Körperbehin-

derte mit Grund- und Hauptschulen und anderen Schulen, aber auch mit außerschulischen Institutionen zusammen.

In Einrichtungen der Frühförderung und vorschulischen Einrichtungen können sich besondere Aufgaben ergeben, z. B. in den Bereichen der sonderpädagogischen Diagnostik, der Konzeption von Fördermaßnahmen und der Beratung von Mitarbeitern dieser Institutionen. Die Mitwirkung von Lehrern der Schule für Körperbehinderte in diesen Institutionen macht es möglich, daß Erfahrungen über Entwicklungsverläufe beim Übergang in die Schule für den Unterricht genutzt und Chancen zur Eingrenzung der Behinderung besser wahrgenommen werden können.

Die Zusammenarbeit mit verschiedenen beruflichen Institutionen, wie z. B. Berufsberatung, berufliche Schulen, Betriebe, Förderungs- und Eingliederungslehrgänge verschiedener Träger, Sonderberufsfachschulen, Berufsbildungswerke, Werkstätten für Behinderte usw., ist für die Berufsvorbereitung, für Berufsausbildung und die spätere berufliche Tätigkeit unerläßlich.

Die Abstimmung der schulischen und beruflichen Maßnahmen zielt für die Mitarbeiter der Schule vor allem darauf ab, sich über Anforderungen in den beruflichen Institutionen und deren Grundlagen zu informieren und diese im Unterricht zu berücksichtigen. Eine weitere Aufgabe der Schule für Körperbehinderte ist die Information beruflicher Institutionen über die Arbeitsweisen und Inhalte der Schule sowie über die Voraussetzungen des einzelnen Jugendlichen.

Für einen Teil der körperbehinderten Schüler verändern sich aufgrund erheblicher Behinderungen die Stellung in künftigen Lebensbereichen und die beruflichen Möglichkeiten grundlegend. Diese Schüler müssen im Rahmen der Schule für Körperbehinderte auf die Inanspruchnahme öffentlicher und privater Dienste und Hilfestellungen, kultureller Einrichtungen, regionaler Freizeitangebote u. a. pädagogisch vorbereitet werden. Im Hinblick auf diese Aufgaben arbeitet die Schule für Körperbehinderte mit sozialen Diensten, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Jugendhäusern, Institutionen der Erwachsenenbildung, Elternvereinen und anderen privaten Organisationen zusammen.

Die Zusammenarbeit mit Sonderschulen eines anderen Typs ist dort besonders wichtig, wo die schulische Zuordnung behinderter Kinder und Jugendlicher wegen weiterer Behinderungen nicht eindeutig ist. Beispiele dafür sind Schüler mit Bewegungsstörungen, die zugleich Seh- und Hörschäden, bzw. geistige Behinderungen aufweisen. Die schulische Zuordnung, die Art der Förderung sowie eventuelle Korrekturen in der Schullaufbahn sind in diesen Fällen gemeinsame Aufgaben der entsprechenden Sonderschulen.

6. Unterricht

Der Unterricht in der Schule für Körperbehinderte geht von den Lehrplänen anderer Schulen aus, z. B. für die Grundschule und für die Hauptschule, für die Schule für Lernbehinderte und für die Schule für Geistigbehinderte.

Bei der Auswahl von Lerninhalten ist stets zu prüfen, ob der körperbehinderte Schüler die Voraussetzungen mitbringt, die Lernaufgaben zu bewältigen, oder ob diese Voraussetzungen zuerst entwickelt werden müssen, ehe der im Lehrplan vorgesehene Inhalt bearbeitet werden kann. Dabei sind nicht nur die Fragen nach den Bewegungsanforderungen und erkenntnismäßigen Ansprüchen zu untersuchen, sondern auch die Aspekte des sozialen Lernens zu berücksichtigen. Der Unterricht soll auf Tätigkeiten und Funktionen im Alltag vorbereiten. Häufig muß auf Materialien zurückgegriffen werden, die außerhalb der bekannten Unterrichtsmittel liegen. Es müssen vor allem Materialien des Alltags als Hilfsmittel in den Unterricht einbezogen werden.

Da sich viele körperbehinderte Schüler sprachlich nicht oder nur unzureichend ausdrücken können, muß ihnen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Äußerungen nichtsprachlich (z. B. durch Gestik u. Mimik) und handelnd darstellen zu können. Der Schüler muß auch lernen, die Körpersprache des anderen Schülers zu verstehen. Für Schüler, die sich sprachlich oder nichtsprachlich gar nicht oder nur eingeschränkt äußern können, ist die Verwendung technischer Hilfsmittel zur Verbesserung ihrer Kommunikationsfähigkeit zu prüfen.

Die Überprüfung und Beurteilung der Arbeitsergebnisse muß neben den bekannten Prüfverfahren auch durch weitgehend selbständige Kontrollen in verschiedenen Aufgabenfeldern innerhalb und außerhalb der Schule möglich sein; dies gilt vor allem für Bewegungsabläufe. Den Schülern muß ermöglicht werden, auch unökonomisch erscheinende und möglicherweise riskante Vorgehensweisen innerhalb absehbarer Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit zu erproben.

Für einige Bereiche des Unterrichts in der Schule für Körperbehinderte werden im folgenden Forderungen und Gesichtspunkte genannt, die in Verbindung mit den Lehrplänen anderer Schularten besonders zu berücksichtigen sind.

6.1 Bewegungsförderung

Bewegungsförderung hat in der Schule für Körperbehinderte eine erhöhte Bedeutung. Sie erfüllt vielfältige Funktionen im Erziehungs- und Lernprozess der Schüler und kann dazu beitragen, den behinderungsbedingten Einschränkungen der Schüler entgegenzuwirken. Daraus ergibt sich, daß Bewegungsförderung als Prinzip über den Sportunterricht und die Krankengymnastik hinaus auch in den anderen Unterrichtsfächern gilt.

Im Sportunterricht ist aufgrund der individuellen und unterschiedlichen Bewegungseinschränkungen der Schüler eine differenzierte Förderung im besonderen Maße geboten. Das schließt sowohl das Aufarbeiten von psychomotorischen Entwicklungsrückständen ein wie auch das Anbahnen auf den Sport bezogener Handlungsformen und das Verbessern der im Alltag erforderlichen motorischen Fertigkeiten. Gerade im Sportunterricht können die emotionalen und sozialen Erfahrungen der Schüler besonders berücksichtigt und gefördert sowie spezifische Erlebnisweisen eröffnet werden.

In Ergänzung zum Sportunterricht soll die Bewegungsförderung in den anderen Unterrichtsfächern dem Schüler Bewegungsaufgaben unterschiedlicher Art überall da übertragen, wo dies in sinnvollen Arbeitszusammenhängen möglich ist. Das Üben bestimmter Bewegungen und Bewegungsabläufe soll im Zusammenhang mit der praktischen Anwendbarkeit im Alltag (auch im Schulalltag) erfolgen.

Bei Bewegungsaufgaben, beim Arbeitstempo, beim Arbeitsumfang und bei Wettkämpfen — soweit sie durchgeführt werden können — sind die individuellen Möglichkeiten der Schüler zu berücksichtigen.

Die besonderen Gegebenheiten bei einzelnen Behinderungen bedürfen jeweils eigener Schwerpunkte in der Bewegungsförderung. So steht z. B. bei Schülern mit cerebralen Bewegungsstörungen der Aufbau der Willkürmotorik nach neurophysiologischen Gesichtspunkten im Mittelpunkt; Schüler mit Muskelkrankheiten müssen zur Bewegungsökonomie und zur Berücksichtigung von Ermüdungserscheinungen angehalten werden; bei Schülern mit Querschnittslähmungen kommt es darauf an, verbliebene Bewegungsmöglichkeiten gezielt und systematisch zu erweitern.

6.2 Sprachförderung

Sprachförderung ist ein wesentlicher Bereich der Gesamtförderung, weil viele körperbehinderte Schüler Sprachstörungen haben. Neben der im Einzelfall notwendigen Sprachtherapie wird Sprachförderung als Unterrichtsprinzip in allen Fächern durchgeführt. Dabei ist zu beachten, daß die Sprachförderung in den für den Schüler bedeutungsvollen Zusammenhängen und unterrichtlichen Situationen realisiert wird.

6.3 Anfangsförderung

Charakteristische Probleme ergeben sich für den Anfangsunterricht weil viele körperbehinderte Schulanfänger die Voraussetzungen für das Erlernen des Lesens und Schreibens, für die Orientierung am Arbeitsplatz, im Klassenzimmer und Schulgebäude, für die Zusammenarbeit in der Gruppe und für die Verarbeitung situativer und personeller Veränderungen noch nicht mitbringen und diese auch außerhalb der Schule nicht erwerben können. Als Ursachen dafür kommen häufig Entwicklungsrückstände in Frage, die bei körperbehinderten im Vergleich zu nichtbehinderten Schülern oft einen Zeitraum von mehreren Jahren betreffen können.

Bei diesen Schülern werden verschiedene Ausgangsbedingungen der Schule zu Lernzielen:

— Erfahrungen mit Mitschülern und Lehrern sammeln und auf diese Weise ein Orientierungssystem im sozialen Bereich aufbauen;

— Erfahrungen mit Dingen und Räumen sammeln und auf diese Weise lernen, in Mittel-Zweck-Verbindungen, in Ursache-Wirkung-Verbindungen sowie in Kategorien wie „vorher-nachher", „früher-später" zu handeln;

— Erfahrungen mit den eigenen Möglichkeiten sammeln und falsche Einschätzungen in bezug auf die eigene Person korrigieren.

6.4 Lesen und Schreiben

Wegen der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der einzelnen Schüler müssen Lehrgänge dem individuellen Leistungsvermögen angepaßt und Lehr- und Lernmittel für die Bereiche Lesen und Schreiben oft verändert werden. Die Veränderungen können sich beziehen:

— auf das Austauschen von Begriffen;

— auf die verwendeten Hilfsmittel, z. B. Mundstab, Stirnschreiber;

— auf die räumlichen Anordnungen wie Zeilenabstand, Schriftgröße, Wortabstand, Zuordnung von Bildern;

— auf die Lern- und Übungszeit;

— auf die Reproduktionsmöglichkeiten wie Drucken, Stempeln statt Schreiben;

— Schreiben mit elektrischer Schreibmaschine.

Wegen der unterschiedlichen Bewegungsvoraussetzungen muß auch individuell entschieden werden, welche Schriftart zu wählen ist.

6.5 Musische Förderung

Wesentliches Ziel der musischen Förderung in der Schule für Körperbehinderte ist, daß die individuellen Ausdrucksmöglichkeiten unter Beachtung der individuellen Bewegungsmöglichkeiten differenziert und erweitert werden. Daher müssen enge Verbindungen zwischen Thema und Technik häufig aufgelöst werden. Dies kann in zweierlei Hinsicht geschehen: Einmal, indem ein Thema auf verschiedene Weise ausgeführt wird, zum anderen, indem in einer Technik verschiedene thematische Aussagen ermöglicht werden.

So wie im Bereich der Gestaltung neue Zusammenhänge hergestellt werden müssen, sind auch im Bereich der Auseinandersetzung mit Bildern, Plastiken oder Musik Anpassungen nötig. Denn es sind veränderte Voraussetzungen darin anzunehmen, was als schön, angenehm, entspannend, anregend wahrgenommen wird. Veränderte Voraussetzungen ergeben sich aus den Bedürfnissen der Schüler, Spannungen, aufgestauten Ärger oder unangenehme Erlebnisse zu verarbeiten. Der Lehrer muß herausfinden, welche Gestaltungen (Rhythmen, Klänge, Farben, Sprache) die Schüler ansprechen und welche ihnen zugänglich gemacht werden können.

Besondere Aufgaben erwachsen aus dem Bedürfnis der Schüler nach gemeinsamem Erleben, gemeinsamer Gestaltung und gemeinsamem Feiern.

6.6 Vorbereitung auf Berufswahl und Arbeitswelt

Bei der Vorbereitung auf Berufswahl und Arbeitswelt sind grundsätzlich alle für die allgemeinen Schulen vorgeschlagenen Lernwege möglich: Fallbeispiele, arbeitsweltbezogene Projekte, Arbeitsplatzerkundung, Betriebserkundung, Betriebspraktikum. Besondere Bedeutung hat die unmittelbare Praxiserfahrung.

Für die Mehrzahl der Schüler wird der Berufswahlprozeß in der Schule für Körperbehinderte nicht abgeschlossen, sondern in anderen Institutionen fortgesetzt. Unter diesen Voraussetzungen ist die Heranführung an derartige Institutionen ein Aufgabengebiet im Rahmen der Vorbereitung auf Berufswahl und Arbeitswelt.

Ein wesentliches Prinzip bei der Vorbereitung körperbehinderter Jugendlicher auf Berufswahl und Arbeitswelt ist es, ihren Berufswunsch und die Berufserprobung miteinander zu verbinden. Beobachtungen und Erfahrungen zur Berufspraxis sollen dem Schüler die Möglichkeit geben, ein realistisches Selbstkonzept zu entwickeln. Unter diesen Voraussetzungen werden Beobachtungen und Erfahrungen für die Schüler zu Prüfsituationen ihrer Erwartungen. Bei der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Möglichkeiten und Grenzen brauchen die Schüler Unterstützung.

Die Zusammenarbeit mit dem Berufsberater des Arbeitsamtes, mit beruflichen Institutionen und ihrem Personal, mit Betrieben und ihren Mitarbeitern beschränkt sich nicht auf den Austausch von Daten oder auf gegenseitige Forderungen. Sie schließt einen Meinungsaustausch über die Zielvorstellungen im Hinblick auf den einzelnen Jugendlichen und einen Abstimmungsprozeß über die für richtig gehaltenen Ansätze, Wege und notwendigen Fördermaßnahmen ein.

7. Diagnostische Aufgaben

In die Schule für Körperbehinderte werden Schüler mit unterschiedlichen Voraussetzungen aufgenommen. Sehr oft ist der Entwicklungsstand des einzelnen Schülers durch erhebliche Diskrepanzen zwischen verschiedenen Teilbereichen gekennzeichnet. So kommt es vor, daß ein Schüler in seinen sprachlichen Fähigkeiten durchaus denen seiner Altersnorm entspricht, während er bei mathematischen und räumlichen Aufgabenstellungen einen vergleichbaren Entwicklungsstand bei weitem noch nicht erreicht hat. Die Schwierigkeit, besondere Problembereiche bei einem Schüler aufzuspüren, Ansätze für eine Förderung zu finden, Klassen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen zusammenzustellen, Begründungszusammenhänge aufzudecken, die erklären können, warum Fördermaßnahmen bei bestimmten Schülern ohne Wirkung bleiben, macht es erforderlich, daß besondere diagnostische Aufgaben wahrgenommen werden müssen.

Diagnostische Aufgaben haben deshalb für das Abklären der Problembereiche und das Finden individueller Fördermaßnahmen besondere Bedeutung. Sie ergeben sich vor allem im Eingangsbereich, beim Wechsel der Lerngruppen und bei allen Schülern, über deren Fähigkeiten und Probleme aufgrund fehlender oder erschwerter Kommunikationsmöglichkeiten ein hohes Maß an Unsicherheit besteht.

Die Übertragung von Erkenntnissen, die an einem Lerninhalt gewonnen wurden, auf Situationen mit anderen Inhalten kann oft nicht geleistet werden, weil dieser Inhalt spezifische Erfahrungsvoraussetzungen hat, die beim Schüler nicht gegeben sind. Die Lernvoraussetzungen müssen deshalb ständig neu festgestellt werden.

Standardisierte diagnostische Verfahren zur Ermittlung von Anhaltspunkten für die intellektuelle Leistungsfähigkeit, für Schulleistungen u. a.

müssen bei körperbehinderten Schülern in der Regel durch Überprüfungssituationen ergänzt werden, die aus dem Lebens- und Erfahrungsbereich des einzelnen Schülers entnommen sind. Testfassungen von lebenspraktischen bzw. von schulpraktischen Bewährungssituationen bringen für sie häufig erhebliche inhaltliche Veränderungen und für ihre Umgebung einen beträchtlichen Verlust an Aussagekraft über die tatsächliche Leistungsfähigkeit der Schüler.

8. Leistungsbeurteilung

Die Leistungsbeurteilung körperbehinderter Kinder und Jugendlicher ist als eine pädagogische Aufgabe in einem Spannungsfeld zu verstehen. Auf der einen Seite besteht die Forderung, schulische Leistungen nach bestimmten Maßstäben zu beschreiben, an denen sich der einzelne Schüler und andere Personen orientieren können; auf der anderen Seite zwingen die mit der Behinderung verbundenen verschiedenartigen Einschränkungen zu Abweichungen von der allgemeinen Praxis der Leistungsbeurteilung.

Folgende Grundsätze sind bei der Leistungsbeurteilung zu berücksichtigen:

Körperbehinderte Schüler müssen, wo dies möglich erscheint, zu Leistungen geführt werden, die mit denen Nichtbehinderter vergleichbar sind. Die Leistungen werden deshalb zunehmend und weitgehend nach allgemeinen Grundsätzen und Erwartungen beurteilt.

Die ausführliche Beschreibung der schulischen Leistungen hat für den körperbehinderten Schüler einen hohen Stellenwert. Wo umfassende Bewegungseinschränkungen oder andere Behinderungen eine Vergleichbarkeit der Leistungen mit Nichtbehinderten ausschließen, müssen solche Beschreibungen während der ganzen Schulzeit fortgeführt werden.

Häufig sind auch die Methoden der Leistungsüberprüfung zu verändern. Diese Veränderungen können von der bloßen Ausweitung des zeitlichen Rahmens bis zur Veränderung des Überprüfungsmittels reichen. Es kann z. B. notwendig sein, statt einer schriftlichen Aufgabe eine praktische Aufgabe zu stellen.

9. Pädagogische Aufgaben bei Schülern mit begrenzter Lebenserwartung

Die Schule für Körperbehinderte besuchen auch Schüler, deren Lebenserwartung begrenzt ist, wie z. B. Schüler mit fortschreitenden Muskelkrankheiten, krebskranke Kinder, Kinder mit schwersten Organschäden. Ihre besondere Lebenssituation zwingt alle Fachkräfte dazu, vom einzelnen Schüler ausgehend immer wieder die Grundbedingungen der pädagogischen Arbeit zu überdenken und getroffene Maßnahmen zu überprüfen. Während normalerweise Hilfestellungen nur im Hintergrund gehalten werden, ist es bei Kindern mit fortschreitenden Muskelkrankheiten notwendig, Hilfestellungen möglichst frühzeitig anzubieten.

Je nach Krankheitsverlauf ist die Frage nach Zukunftsperspektiven schulischen Lernens weniger bedeutsam als die Frage nach Möglichkeiten der Lebensgestaltung und nach der Befriedigung der aktuellen Bedürfnisse. Es können sich auch neue Themen für die schulische Arbeit ergeben.

Dies ist immer dann der Fall, wenn Schüler Hilfe für die Auseinandersetzung mit ihrer begrenzten Lebenserwartung brauchen.

Oft sind besondere organisatorische Regelungen notwendig. Zum Beispiel muß die Anwesenheitszeit in der Schule auf individuelle Bedingungen Rücksicht nehmen; es müssen vom allgemeinen Plan abweichend Angebote gemacht und abweichende zeitliche Regelungen getroffen werden; bei der Klassenzuordnung können soziale Beziehungen wichtiger sein als Leistungskriterien.

Es können sich auch neue Aufgaben für die Schule ergeben. So hat bei Klinikaufenthalten das Aufrechterhalten der sozialen Bindungen und das Eingehen auf die persönliche Situation Vorrang vor dem Anschluß an den Leistungsstand. In der Verbindung zum Elternhaus treten schulische Fragen in den Hintergrund. Besonderes Gewicht erhalten Angebote zu Gesprächen, in denen Eltern ihre Sorgen und Schwierigkeiten zum Ausdruck bringen können.

Wenn aufgrund fortgeschrittener körperlicher Schwäche das Stadium der Transportunfähigkeit eintritt, hält die Schule für Körperbehinderte im Einvernehmen mit den Erziehungsberechtigten den Kontakt mit dem schulbesuchsunfähigen Schüler aufrecht.

10. Pädagogischer Auftrag bei schwer beeinträchtigten Schülern mit besonders hohem Förderbedarf

In der Schule für Körperbehinderte werden auch Kinder gefördert, die in allen Entwicklungsbereichen schwer beeinträchtigt sind. Die extremen Förderbedürfnisse dieser Schüler stellen die Fachkräfte bei der Gestaltung des Tagesablaufs, bei der Pflege und in der gesamten Förderung vor besonders schwierige Aufgaben.

Für diese Schüler gibt es bisher nur Ansätze von erprobten Förderkonzepten. Die pädagogische Aufgabe, die hier zu leisten ist, kann insgesamt mit Entwicklungsförderung gekennzeichnet werden. Die Anregung von Entwicklungsprozessen geschieht unter Berücksichtigung der individuellen Situation und der Förderbedürfnisse jedes einzelnen Schülers sowie auf der Basis der Kenntnisse normaler Entwicklungsverläufe bei Säuglingen und Kleinkindern. Dabei können aber die Entwicklungsverläufe, wie sie aus der Säuglings- und Kleinkindentwicklung bekannt sind, bei schwerbehinderten Kindern nicht schematisch nachgeahmt werden, da durch die verschiedenartig ausgeprägte Behinderung bei den einzelnen Schülern die Entwicklung auch anders verlaufen kann.

Die Arbeit erfordert eine besondere Einstellung zu den Schülern und eine besondere Sensibilität für Entwicklungsanregung unter extremen Bedingungen. Kenntnisse der komplexen Zusammenhänge in der Normalentwicklung sowie der Bewegungserleichterung auf neurophysiologischer Basis können eine gute Grundlage für diese Arbeit sein.

Die Gestaltung des Tagesablaufs mit Entwicklungsanregung, Pflege- und Ruhephasen muß den besonderen Bedürfnissen und dem Lebensrhythmus dieser Schüler entsprechen; deshalb sind besondere organisatorische Regelungen erforderlich. Dies kann sich auf die tägliche Anwesenheitszeit einzelner Schüler sowie auf den Tagesablauf beziehen.

Untergruppe C